PURCHASED FOR THE

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

FROM THE

CANADA COUNCIL SPECIAL GRANT

FOR

MEDIEVAL STUDIES

39-43

Die Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit.

39-43

Band XXXIX—XLVIII.

Elftes Jahrhundert.

Band 1—10.

Inhalt:

Bd. 1. Die Chronik des Thietmar von Merseburg.
„ 2. Die Lebensbeschreibung der Bischöfe Bernward und Godehard von Hildesheim.
„ 3. Wipo, Das Leben Kaiser Konrads des Zweiten.
„ 4. Die Chronik Herimanns von Reichenau.
„ 5. Die Jahrbücher des Lambert von Hersfeld.
„ 6. Adams von Bremen Hamburgische Kirchengeschichte.
„ 7. Der Sachsenkrieg von Bruno.
„ 8. Die größeren Jahrbücher von Altaich.
„ 9. Bertholds Fortsetzung der Chronik Herimanns von Reichenau.
„ 10. Die Chronik Bernolds von St. Blasien.

Die Chronik des Thietmar von Merseburg.

(Geschichtschreiber. Elftes Jahrhundert. Erster Band.)

Die Geschichtschreiber

der

deutschen Vorzeit.

Zweite Gesammtausgabe.

Elftes Jahrhundert. Erster Band.

Die Chronik des Thietmar von Merseburg.

Zweite Auflage.

Leipzig,

Verlag der Dykschen Buchhandlung.

39

Die Chronik

des

Thietmar von Merseburg.

Uebersetzt von

M. Laurent.

Zweite Auflage

von

Dr. J. Strebitzki.

Mit Berichtigungen
und einer vergleichenden Tabelle der neuen Eintheilung versehen

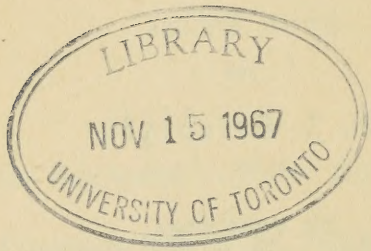
von

W. Wattenbach.

Leipzig,

Verlag der Dyk'schen Buchhandlung.

DD
3
G39
Bd. 39-43



Vorrede.

Der kräftige, vielversprechende Aufschwung der Geschichtschreibung in Deutschland zur Zeit Ottos des Großen wurde geknickt durch die unruhigen und gefahrvollen Zeiten, welche auf seine Regierung folgten; als eigentliches Geschichtswerk, abgesehen von den formlosen Annalen, liegt uns nur aus Heinrichs II Zeit die Chronik des Bischofs Thietmar von Merseburg vor. Trotz großer Mängel ist sie für uns unschätzbar, und nach dem Jahre 1018, mit welchem sie schließt, empfinden wir schmerzlich die Lücke, welche von da bis zu Wipo reicht.

Thietmar war von sehr vornehmer Abkunft; er stammte von den Grafen von Walbeck und von Stade, und war mit den angesehensten Fürstenhäusern, den Herzogen von Sachsen, auch mit den Ottonen verwandt. Sein Vater war Siegfried von Walbeck, seine Mutter Kunigunde die Tochter des Grafen Heinrich von Stade. Geboren am 25. Juli 975 (III, 4), wurde er von dem Bischof Hilliward von Halberstadt getauft (IV, 12); den ersten Unterricht erhielt er von seiner Muhme Emnilde im Stift Quedlinburg. Zu weiterer Unterweisung wurde er 988 Ricdag, dem Abt des Johanniskloſters in Magdeburg anvertraut, und nach drei Jahren, da es nicht gelang, ihm hier eine Stelle zu verschaffen, am 1. November 991 in die Brüderschaft des Domkapitels zu Magdeburg aufgenommen (IV, 11). Bald darauf, am 15. März 992, starb sein Vater; 1002 wurde er Probst des von seinem Großvater gestifteten Klosters Walbeck (an der Aller, VI, 30) und 1009 Bischof von Merseburg, wo er schon nach neun Jahren am 1. December 1018 gestorben ist.

Frühzeitig hat er Anlaß gehabt, sich um die öffentlichen Angelegenheiten zu bekümmern; schon 994 war er bestimmt, den Normannen als Geisel für seine Oheime, die Söhne des Grafen von Stade, übergeben zu werden, was aber durch die Flucht derselben überflüssig wurde (IV, 16). Abgesehen von dieser, nach langer Zeit wieder hereingebrochenen Seeräuberplage, nahmen die Aufstände und Einfälle der Wenden, die Uebergriffe Boleslaws von Polen und die dadurch veranlaßten Feldzüge, auch vielerlei Kämpfe und Unruhen im eigenen Lande die Aufmerksamkeit fortwährend in Anspruch. Schon 1004 finden wir Thietmar bei dem König Heinrich II, der ihn bei seiner Priesterweihe in Allstedt beschenkt (VI, 31), und von da an ist er häufig am Hofe und empfängt als Bischof auch den König bei sich in Merseburg.

Das Bisthum Merseburg hatte ein schweres Schicksal durchzumachen gehabt. Von Otto I nach dem Sieg über die Ungarn dem h. Laurentius zu Ehren gestiftet, war es durch den Ehrgeiz seines zweiten Bischofs Giseler wieder zerstört worden, um diesem den Weg zum Erzbisthum Magdeburg zu bahnen. Otto II hatte sich von ihm bethören lassen und erst nach dem Tode Giselers (1004) gelang die Wiederherstellung. Diese Vorgänge zunächst waren es, welche Thietmar zu seinem Geschichtswerk bewogen, und im Eingang desselben stellt er die Geschichte der Merseburger Kirche voran. Sofort aber geht er dann zu einer Geschichte des Reiches und vorzüglich Sachsens seit Heinrich I Erhebung über, und verzeichnet auch im Verlaufe seines Werkes alles, was ihm in dieser Beziehung, oder auch nur überhaupt bemerkenswerth erscheint.

Seine Lage war eine günstige, da ihm jede irgend erhebliche Begebenheit zu Ohren kam, er nicht selten selbst betheiligt war, aber andererseits stand er doch dem Mittelpunkte fern und von einer wirklichen Beherrschung des geschichtlichen

Stoffes kann bei ihm nicht die Rede sein. Er ist ein gar wunderlicher Herr, unansehnlicher Gestalt, wie er sich selbst schildert (IV, 51), von einer Sündhaftigkeit, die man erschreckend finden müßte, wenn nicht eben diese Selbstbekenntnisse eine rührende Demuth zeigten und aus seiner Handlungsweise ein tüchtiges und ehrenwerthes Streben, ein redlicher und biederer Charakter uns unverkennbar entgegenträten. Von dem Elend der Zeiten, und sie waren in der That schlimm, ist er tief durchdrungen, und bietet dadurch einen scharfen Gegensatz zu der gehobenen Stimmung der Aufzeichnungen aus Ottos I Zeit. Abergläubig in hohem Grade, erzählt er mit Vorliebe Wundergeschichten, sehr gerne auch Beispiele von ascetischer Frömmigkeit. In bunter Mischung wechseln große geschichtliche Begebenheiten mit den unbedeutendsten Vorfällen, aber gerade diese Mannigfaltigkeit ist zur allseitigen Belehrung über die Zustände der Zeit sehr willkommen.

Seine Sprache und Ausdrucksweise sind sehr unbeholfen, voll von Solöcismen und grammatischen Fehlern; oft bleibt es zweifelhaft, was er eigentlich sagen will. Manche Anführungen und Anspielungen zeigen Bekanntschaft mit den schulmäßigen Autoren, der h. Schrift und einigen Kirchenvätern, doch ist seine Gelehrsamkeit nicht groß. Immerhin verstand er ganz leidliche Hexameter zu machen.

Thietmar ist der erste gelehrte Historiker in Deutschland, der nicht allein erzählt, was er weiß, sondern auch ältere Quellen zu Rathe zieht. Widukind hat er den beiden ersten Büchern zu Grunde gelegt und durch werthvolle Ausführungen erläutert und bereichert. Die Lebensbeschreibungen des Erzbischofs Bruno von Köln und Udalrichs von Augsburg kennt er, ohne davon Gebrauch zu machen. Sehr viel hat er dagegen aus den Nekrologien von Merseburg, Magdeburg und Lüneburg, vielleicht auch anderen geschöpft, auch einige Urkunden

benutzt. Ueber sein Verhältniß zu einer Hauptquelle, den Quedlinburger Annalen, ist erst durch die, auf genauestes Studium der Originalhandschrift gestützte Untersuchung von Fr. Kurze[1]) Klarheit gewonnen, und dadurch zugleich seine ganze Arbeitsweise anschaulich dargelegt; dadurch ist auch Licht für die Entwirrung seiner Chronologie gewonnen, und manche irrige Auffassung beseitigt worden.

Daß Thietmar 1012 sein Werk begonnen und es bis nahe an seinen Tod fortgeführt habe, hatte man längst erkannt, und namentlich Bethmann die Abschnitte festzustellen versucht. Ganz abweichend davon ist aber nun die Aufstellung Kurzes. Danach nämlich hat Thietmar begonnen mit VI, 41—46, damals vielleicht auch schon I, 1—10 geschrieben. Im Jahre 1013 schrieb er das zweite und dritte Buch, 1014 IV, 1—8. 10. 11. 16. 22—24. 26—34, das fünfte Buch und VII, 1—4, 1015 das sechste Buch und VII, 5—13. Er schrieb also gleichzeitig, was er erlebte, ließ aber Raum für Nachträge und Zusätze, mit welchen im vierten Buche auch eine ganze Lage ausgefüllt ist; diese entfernen sich häufig ganz von der chronologischen Folge und haben dadurch namentlich im vierten Buch die Ordnung sehr gestört.

Zu solchen Nachträgen gab ihm vorzüglich die Bekanntschaft mit den Quedlinburger Annalen Anlaß, welche er vor 1016 nicht gekannt hat, weshalb auch VII, 1—13 keine Spur davon zu finden ist. Mit Benutzung derselben schrieb er 1016 die Zusätze zum zweiten und dritten Buch, ferner VI, 46—61 und VII, 13—25; im Jahre 1017 den Rest des vierten Buches bis auf die erst 1018 geschriebenen 47—51, und VII, 25—50, auch I, 26—28; im Jahre 1018 endlich, was von der Fortsetzung noch übrig war, wobei natürlich die Annalen nicht mehr zu gebrauchen waren.

[1]) Neues Archiv XIV, S. 67—80.

Es ist sehr wahrscheinlich, daß Thietmar auch noch andere uns unbekannte Aufzeichnungen benutzt hat, und zwar namentlich eine Gründungsgeschichte von Magdeburg. Deren Verfasser glaubt Kurze entdeckt zu haben in dem Erzbischof Tagino und hält sie für die V, 26 angeführte Schrift. Ich kann jedoch in den Worten ut scriptura ejus testatur, nur eine päpstliche Urkunde erkennen, auf welche er sich berief, oder ein Schreiben des Tagino selbst.

Ein glückliches Geschick hat uns die Originalhandschrift Thietmars aufbewahrt, jetzt in Dresden, jedoch nicht ganz vollständig; zur Ergänzung dient die einzige vorhandene Abschrift in Brüssel, welche im zwölften Jahrhundert in Corvey geschrieben und da mit einigen Zusätzen versehen ist. Außer Thietmars eigener Hand hat Kurze acht Schreiberhände unterschieden, und mit diesem Hülfsmittel war es möglich, die Zeitfolge der verschiedenen Eintragungen so genau zu bestimmen. Thietmar selbst hat vielerlei nachgetragen, doch schien es für unseren Zweck nicht erforderlich, darauf Rücksicht zu nehmen; zu speziellen Untersuchungen wird man ja doch den lateinischen Text vornehmen. Eigenthümlich ist das Verhältniß der Zusätze einer jüngeren Hand, welche Kurze in die Zeit Heinrich V setzt, während Lappenberg sie Thietmar selbst zuschrieb. Ueberall aber, wo diese Zusätze sich finden, ist zugleich am Rande etwas ausgekratzt, und auch dem Inhalt nach scheinen sie gleichzeitig zu sein.

Die erste Ausgabe in den Mon. Germ. S. S. III. besorgte Lappenberg 1839; jetzt ist von Fr. Kurze 1889 eine zweite Octav-Ausgabe erschienen. Die Uebersetzung von Laurent erschien 1848, 1879 eine neue von J. Strebitzki besorgte Ausgabe, nachdem von diesem in den Forschungen zur deutschen Geschichte XIV, 347—366, eine Abhandlung „Zur Kritik Thietmars von Merseburg“ gedruckt war. Fr. Kurze gab

1891 im Neuen Archiv XVI, 459—472, eine „Nachlese zur Quellenkunde Thietmars", worin die Benutzung der verlorenen größeren Hildesheimer Jahrbücher von 975 an wahrscheinlich gemacht wird.

Die 1879 erschienene zweite Ausgabe der Uebersetzung jetzt schon zu erneuen, war unmöglich. Eine große Anzahl von Fehlern der ersten Uebersetzung war darin verbessert worden; eine genaue Vergleichung zeigte jedoch jetzt, daß noch viel übersehen worden ist, während an andern Stellen die neue Ausgabe des Textes, manchmal auch berichtigende sachliche Untersuchungen, Aenderungen nöthig machen; auch fanden sich einige Druckfehler. Es blieb deshalb nichts anders übrig, als hier die Verbesserungen folgen zu lassen.

Fr. Kurze hat aber auch die Eintheilung in Bücher nach Anleitung von Thietmars eigenen Aeußerungen geändert, indem er das sechste Buch theilte, und eine zweckmäßigere Vertheilung in kleinere Kapitel vornahm. Auch diese können wir nur in einer Tabelle darbieten.

Berlin, im Januar 1892.

W. Wattenbach.

Berichtigungen des Textes.

S. 11, Z. 8. Heribert l. Heriger. — Z. 16. Scheide l. Griff.
S. 15, Z. 15. häufig, l. einmal.
S. 16, Kap. 9. Die Worte „Im — Kaiser" sind ein Zusatz von jüngerer Hand.
S. 18, Z. 7. 7. Juli l. 2.
S. 28, Z. 25. 23. Januar l. 26.
S. 36, Z. 14. Die Bezeichnung „geweiht" gehört zum Eisen. — Kap. 9, Z. 7. Weihnachtabend l. Weihnachtsfest.
S. 40, Kap. 14, Z. 11. vorher ein l. ein vorher.
S. 42, Z. 4. Weihnachtabend l. Weihnachtsfest.

S. 44 am Rande: 967 l. 969.
S. 51, Z. 23. Ich sei l. Wir seien.
S. 54, Z. 27. mel prohibe kann auch heißen „Verbiete den Honig". In Wirklichkeit bedeutet medeburun „im Honigwald".
S. 63, Z. 15. Vom Zoll steht nichts im Text, sondern nur „mit den Juden und den Kaufleuten". — Kap. 2, Z. 4. l. mitten in der Kirche, in welcher er ruht.
S. 69, Z. 9. 13. August l. 11.
S. 70, Z. 4. Im 7ten l. 6.
S. 73, Z. 14. l. weil er keinen festbestimmten Sitz habe, sondern nur einen, der dem Hildiward (von Halberstadt) ungerechter Weise, wie dieser immer geklagt habe, entzogen sei, so daß er seiner eher entbehrt, als ihn besessen habe.
S. 77, Z. 30. Sonntag l. Samstag.
S. 85, Z. 10. vielleicht richtiger: „aus Unwillen über ihn".
S. 86, Kap. 3, Z. 4. Bisenstädt l. Birstadt bei Worms.
S. 89, Z. 6. einem l. dem.
S. 90, Z. 8. Otto III l. Herzog Heinrich. — Z. 9. vielerwähnten l. vorher erwähnten. — Kap. 7, Z. 3. streiche „und Kärnthen". — Z. 4. Pfalzgraf l. „von Kärnthen".
S. 94, letzte Zeile. Udo l. Hodo.
S. 95, Z. 17. höre l. sehe. — Z. 23. Beistand l. Bestand.
S. 97, Z. 14. l. Emnilde in Quedlinburg. — Letzte Zeile l. Oheim mit Namen Liutharius.
S. 98, Z. 12. „im J. 996" gehört zum Tode der Mathilde, ist aber Zusatz jüngerer Hand. — Z. 23. l. „Ethelgide, seiner Großmutter, und der Aebtissin Mathilde".
S. 99, Anm. 1. l. Mirmigendensis.
S. 101, Kap. 15, Z. 18. Vetter l. Vaterbruder. Es ist der Markgraf Liuthar von der Nordmark.
S. 103, Z. 23. Freitag l. Donnerstag.
S. 109, Z. 21. Papstes l. Bischofs (von Lüttich).
S. 116, Kap. 27, Z. 15. streiche „seinen Kämmerer den Grafen".
S. 117, Z. 15. streiche „im Jahre 1000".
S. 126, Kap. 36, Z. 3. päpstliche l. kanonische.
S. 129, Z. 3. „welche elf Anderen" bezieht sich auf die Eideshelfer, mit deren Hülfe S. sich die Freisprechung erwirkte. — Z. 9. l. „das kurze Leben".

S. 130, Kap. 41, Z. 3. Christiana l. Cristina.
S. 135, Z. 20. 25. Nov. l. 24.
S. 144, letzte Zeile, streiche „Ricbert".
S. 145, Z. 1. l. „haltend noch nicht huldigte". Vgl. oben IV, 32. Der Neffe ist Heinrich von Schweinfurt. — Kap. 3, Z. 5. Herren l. Herrinnen. Es sind die Aebtissinnen gemeint.
S. 161, Z. 4. verlor l. entschädigte. Er verlor nicht Straßburg, sondern mußte nur zur Entschädigung die Abtei St. Stephan dem Bischof abtreten.
S. 167, Z. 4. seine Anverwandten l. Bolizlavs Vertraute.
S. 168, Z. 1. streiche „von Baiern".
S. 170, Z. 8. l. Amardela.
S. 173, Kap. 23, Z. 3. l. „Sigifrid, den jungen Sohn des Grafen Sigifrid". — Z. 8. l. „Bruno [K. Heinrichs Bruder]". — Z. 18. l. „der erlauchten Eila, der Mutter".
S. 174, Anm. 1. Elbe l. Saale.
S. 175, Z. 22. Aufschub l. Verzeihung. — Anm. 1. l. „Ober-Trebra zwischen Apolda und Sulza".
S. 177, Z. 12. l. „nach zweimal fünf Sonnenjahren, während ich meine Sünden vor Gott abbüße".
S. 178, Z. 2. l. „seinem vielgeliebten Herrn, der Königin und".
S. 186, Kap. 6, Z. 12. l. „erfüllt von knechtischer Frechheit".
S. 188, Anm. 2. Grommo ist Grumo bei Cadempino an der Straße über den Mont-Cenis.
S. 192, Kap. 10, Z. 10. l. „milde ans Herz, auch".
S. 194, Kap. 12, Z. 3. Kurze liest Linbici und hält es für Leimbach bei Querfurt.
S. 195, Z. 3. l. Uppusun.
S. 197, Z. 6. 15. Aug. l. 16.
S. 199, Kap. 16, Z. 16. streiche „Graf".
S. 209, Z. 25. Zora l. Zara.
S. 213, Kap. 27, Z. 12. Bischof v. Münster l. Kapellan des Erzbischofs.
S. 214, Z. 16. streiche „von Halberstadt".
S. 218, Z. 5. l. sang ich Sünder die Messe.
S. 219, Z. 20. Lehnsgutes l. Landgutes. — Z. 30. Lehnsmann l. Diener.

S. 221, Anm. 1. 1003 l. 1004.
S. 224, Kap. 33, Z. 13. Moss l. Mose.
S. 238, Z. 2. l. „der auch meinem Vetter Thiderich 20 Pfund Silbers außer dem Lebensunterhalt als Gottesgabe verlieh". Th. ist der früher genannte Caplan des Erzbischofs Tagino; Thietmar nennt ihn nepos, er war aber sein Vetter. — Anm. 2. l. Grone bei Goettingen. Es war keine Stadt, sondern eine befestigte Pfalz.
S. 240, Z. 1. der König l. er (der Erzbischof).
S. 243, Z. 1. Erben: hereditariis, wohl die Erbunterthanen.
S. 249, Z. 2. Gronau l. Grone.
S. 251, Kap. 51, Z. 5. östlichen l. westlichen.
S. 252, Z. 28. l. „wo Vater Liuthard, der 26 Jahre als Klausner gelebt hatte, ruht".
S. 253, Anm. 4. Dieser Hermann ist nicht der Sohn Ekkihards, sondern vielleicht ein Graf von Werle, der weiter unten erwähnt wird.
S. 258, Z. 1. l. „trat der Converse Popo". Er war nämlich aus einem Ritter Abt geworden. — Z. 27. kannte l. konnte.
S. 262, Z. 2 v. u. östlichen l. westlichen.
S. 271, Z. 5. bestach l. überlistete. Werner heißt im lat. Text nur Graf.
S. 272, Z. 5. l. „den ihm „vertrauten". Wilhelm war Graf von Weimar, Bernhard der an Werners Stelle getretene Markgraf der Nordmark, Gunzelin der oben S. 122 erwähnte Graf von Nordthüringen.
S. 273, Z. 16. Dieser Thiderich ist der Sohn des 1009 von Werner erschlagenen Grafen Dedi. — Z. 4 v. u. 26. Nov. l. 27.
S. 280, Anm. 1. Zinnitz ist falsch, der Ort ungewiß.
S. 283, Z. 19. l. „und rieben sie mit trügerischen (d. h. aus der Verborgenheit abgeschossenen) Pfeilen auf".
S. 285, Z. 6. Wencinicen. Im Orginal scheint wenetnici zu stehen, wahrscheinlich verschrieben für wethenici, s. oben S. 149 u. 229. Die Ableitung ist sehr unsicher, gewiß daß sie in der Vorstadt am Flusse wohnten.
S. 287, Z. 2 v. u. l. „häufiger als billig war (plus aequo) barfuß gehen".

S. 288, Z. 17. l. „des Blutzeugen Magnus". Es scheint so gemeint zu sein, obgleich die Wortstellung dagegen spricht.
S. 289, Kap. 20, Z. 4. l. „nebst dem österlichen Jubel".
S. 290, Z. 6. „von Poitiers". So nennt ihn freilich Thietmar vorher selbst, es war aber Graf Otto Wilhelm, Sohn K. Adalberts von Italien und der Gerberga v. Burgund, Schwiegervater Wilhelms V. von Aquitanien.
S. 293, Z. 1. l. Abt Arnold.
S. 309, Z. 18. Osten l. Westen.
S. 310, Z. 2. zu ihnen l. an die Elbe.
S. 312, Z. 3 v. u. ich l. er.
S. 313, Kap. 40, Z. 8. 7. Feb. l. 8.
S. 314, Z. 6. Basen l. Mutterschwestern.
S. 316, Z. 14. Gemahlin l. Herrin. Es ist die Kaiserin.
S. 317, Kap. 44, Z. 3. setze zu „zwei Tage lang".
S. 324, Kap. 50, Z. 6. unaufhörlich l. sogleich. — Anm. 2. Nach Kurze ist es Sulfeld bei Fallersleben.
S. 326. streiche Anm. 1.
S. 329, Kap. 53, Z. 1. Palathi l. Palithi.
S. 330, Z. 16. 800. Der Raum für die kleinere Zahl ist freigelassen.
S. 331, Z. 8. l. Mezilecun.
S. 332, Z. 10. Budisin l. Budusin.
S. 333, Kap. 2, Z. 17. streiche „allgemeines".
S. 339, Kap. 6, Z. 7. Traubitz l. Drübeck.
S. 341, Z. 4. nach „hatte" setze „als Eigenthum erhalten". — Z. 18. Namenstag l. Gedenktag (Todestag).
S. 342, Z. 3. „sein ganzer Körper" (corporalis pars), ein Theil des Corporale, d. h. des linnenen Tuches, mit welchem der Kelch bei der Messe bedeckt wird.
S. 344, Z. 13. l. „der unserer Kirche sehr viel Nutzen gebracht hat, und für die vieler anderer".
S. 346, Z. 26. l. „Aber ich bin gar sehr bekümmert wegen der Größe meines Vergehens. Und ich weiß aus Ueberzeugung, daß eine solche Erscheinung, obwohl sie körperlich zu sein scheint".
S. 347, Kap. 9, Z. 1. 15. April l. 14. — Z. 3. l. Liudhard.
S. 348, Z. 8. 15. Mai l. 16.

S. 350, Z. 10 u. 351 Z. 9. streiche „Markgraf". — Z. 23. Feiertage l. Freitag. — Z. 31. l. „meines Zehntens und Forstes".

S. 351, Z. 10. l. „mir, aus Polen heimkehrend".

S. 359, Z. 11. l. „heimführte". Thietmar hat hier, wie nicht selten, des Plusquamperfect anstatt des einfachen Präteritums gesetzt.

Vergleichende Tabelle der neuen Eintheilung.

Kurze	Lappenberg
I, 1—3	I, 1—3
4	S. 7: Nicht weit.
5	4
6	S. 8: Damals.
7	S. 9: Als demnach.
8	5
9	6
10	S. 12: Und da nun.
11	7
12	S. 13: Zu meiner.
13	S. 14: Weil aber.
14	S. 15: Obwohl ich.
15	8
16	9
17	S. 17: Außerdem.
18	10
19	S. 18: Dies geschah.
20	S. 18: Ich fürchte aber.
21	11
22	12
23	13
24	14
25	S. 22: Wir lesen.
26	15
27	16
28	17
II, 1	II, 1
2	S. 27: Ottos Glück.
3	2
4	S. 28: Der König.
5	3
II, 6	II, S. 30: Otto aber entdeckte.
7	S. 31: Darnach nahm.
8	S. 32: Endlich ließ.
9	4
10	S. 33: Am nächsten.
11	5
12	6
13	7
14	S. 36: Bei den Dänen.
15	S. 36: Des Kaisers Namensgenannter.
16	10
17	11
18	12
19	13
20	14
21	S. 41: Hocherfreut.
22	S. 41: Der Kaiser.
23	15
24	16
25	S. 45: Seine fromme.
26	17
27	S. 46: Diese Erzählgn.
28	18
29	19
30	20
31	S. 49: Von da ging.
32	21
33	S. 51: Als er dies.
34	22
35	S. 52: 954 starb.

Kurze	Lappenberg
II, 36	II, 23
37	S. 54: Um die ihm anvertr.
38	24
39	S. 55: Des Herzogs.
40	25
41	S. 56: Sie blieb.
42	26
43	27
44	28
45	S. 59: Doch um mein.
III, 1.2	III, 1. 2
3	S. 64: Seinen Tod.
4	S. 64: Als er darnach.
5	3
6	4
7	5
8	6
9	7
10	S. 69: Zu seinem Geb.
11	8
12	S. 71: Die Geistlichk.
13	S. 72: Die gesammte.
14	S. 73: Darauf ward.
15	S. 74: Ohtrich aber.
16	9
17	10
18	11
19	S. 77: Als aber damals.
20	12
21	S. 79: Der Kaiser aber.
22	S. 80: So wie nun.
23	13
24	14
25	15
26	16
IV, 1 2	IV, 1. 2
3	S. 86: Als das der.
4	3
5	4
6	5
7	6
8	S. 89: Die beiden.
9	7

Kurze	Lappenberg
IV, 10	IV, S. 91: Im J. 989.
11	9
12	S. 92: Da rückte.
13	S. 94: Von da zurückkehrend.
14	10
15	S. 95: Jetzt aber.
16	11
17	S. 97: Nachdem mein.
18	12
19	S. 99: Im folgenden Jahre.
20	13
21	14
22	15
23	16
24	S. 102: Als aber die.
25	S. 103: Sigifrid, der.
26	17
27	18
28	19
29	20
30	21
31	22
32	S. 109: Als nun der Kaiser.
33	23
34	S. 110: Indeß ereignete.
35	24
36	S. 111: In seinem hohen.
37	S. 112: Als er verschieden.
38	25
39	26
40	S. 114: Da nun jene.
41	S. 114: Da der K.
42	S. 115: Liuthar aber.
43	27
44	28
45	S. 117: Als der K.
46	S. 118: Als er dann.
47	29
48	30

Kurze	Lappenberg
IV, 49	IV, S. 120: Seinem Herannahen.
50	31
51	S. 122: Der Herzog.
52	32
53	33
54	34
55	35
56	S. 125: Diese that.
57	36
58	37
59	38
60	S. 128: Des Kaisers.
61	39
62	S. 129: Der Kaiser.
63	41
64	42
65	43
66	S. 132: Der Hüter.
67	44
68	45
69	46
70	47
71	S. 136: Der hochw.
72	48
73	49
74	50
75	51
V, 1	V, 1
2	S. 143: Über diesen.
3	2
4	3
5	S. 146: Als er aber.
6	4
7	5
8	S. 148: Die Kunde.
9	6
10	S. 150: Bolizav, aufgeblasen.
11	7
12	S. 152: Der neuerhobene.
13	8
14	S. 153: Siehe, da.
15	S. 154: Von da nach Mersi.

Kurze	Lappenberg
V, 16	V, S. 154: Am Tage darauf.
17	S. 155: Also redet.
18	10
19	11
20	12
21	13
22	S. 160: Darnach erschien.
23	15
24	16
25	S. 163: Wer aber jen.
26	S. 163: Während er hier.
27	17
28	S. 165: Nachdem dieſe.
29	18
30	S. 166: Darob entsetzt.
31	19
32	20
33	S. 169: Gar oft.
34	21
35	S. 171: Graf Bucco.
36	22
37	S. 172: Hier indeß.
38	23
39	24
40	S. 175: Auf diese Kunde.
41	S. 175: Am andern Morgen.
42	25
43	S. 177: Tagino aber.
44	26
VI, 1—4	VI, 1—4
5	S. 184: Als derselbe.
6	5
7	6
8	S. 186: Diejenigen von.
9	7
10	S. 189: Von da aufbrechend.

Kurze	Lappenberg
VI, 11	VI, S. 190: Auch förderte.
12	9
13	10
14	11
15	S. 194: Darunter war.
16	12
17	13
18	S. 195: Auch ward an.
19	14
20	15
21	S. 197: Es ist leider.
22	16
23	S. 200: Obwohl ich nun.
24	S. 200: Um dies alles.
25	18
26	19
27	20
28	21
29	22
30	S. 205: Nachdem nun.
31	S. 206: Wie nun also.
32	S. 207: Als der König.
33	24
34	S. 209: Bolizlav aber.
35	25
36	26
37	S. 212: Nicht weniger als.
38	27
39	S. 214: Der König bekam.
40	S. 214: Ich kam noch.
41	S. 216: Indeß versuchte.
42	29
43	30
44	S. 219: Damals lebte.
45	S. 220: In diesem Amte.
46	31
47	S. 221: Nach dem Feste.
48	32
49	33
VI, 50	VI, 34
51	35
52	S. 226: Auch will ich noch.
53	36
54	S. 227: Das kam dem.
55	S. 228: Im folgenden Sommer.
56	S. 229: Der K. aber.
57	S. 230: Von da zogen.
58	S. 230: Da die genannten.
59	39
60	S. 232: Da in Bavenberg.
VII, 1	41
2	42
3	S. 235: Unterdessen.
4	S. 236: Weil aber alle.
5	S. 237: Gern hatte er.
6	44
7	S. 238: Und darauf erschienen.
8	S. 239: Am Sonnabend.
9	45
10	S. 240: Am Donnerstage.
11	S. 241: Am Dienst.
12	S. 242: Als ich das sah.
13	S. 242: Nachdem darauf.
14	46
15	S. 243: Des Erzb.
16	S. 244: Ihrem Sohne Walterd.
17	S. 245: Er war acht.
18	47
19	S. 246: Ich befand mich.
20	48
21	49
22	S. 249: In diesem Jahre.
23	50

Kurze	Lappenberg
VII, 24	VI, 51
25	S. 252: Ihren Tod.
26	S. 253: Im ersten Reg.
27	S 253: Doch ich komme.
28	S. 254: Indeß sah.
29	54
30	S. 256: Wenige Tage.
31	55
32	S. 258: Der K. begab.
33	57
34	S. 259: Bevor ich jedoch.
35	S. 260: Im 12. Jahr.
36	59
37	S. 262: Da ging Hugal.
38	S. 262: Als der K.
39	60
40	61
41	S. 264: Von all diesen.
42	S. 265: Weil ich aber.
VIII, 1	VII, 1
2	2. 3
3	4
4	5
5	S. 271: Der boshafte.
6	S. 272: Am selbigen Tage.
7	S. 273: Den Tag dar.
8	6
9	S. 274: Unterdessen.
10	S. 275: Jetzt aber.
11	S. 276: Als nun Th.
12	8
13	S. 277: Das lag ihnen
14	10
15	11
16	S. 279: Am Geburtstage.
17	S. 280: Von da kam.
18	12
19	S. 281: Dieses Ereigniß.

Kurze	Lappenberg
VIII, 20	VII, S. 282: Bevor aber.
21	S. 283: Da erst kam.
22	14
23	15
24	16
25	18
26	19
27	20
28	S. 290: Das Bisth.
29	S. 290: Der Kaiser aber.
30	S. 291: Allein der K.
31	22
32	23
33	S. 294: Selig ist der.
34	25
35	S. 296: An dem nächstf.
36	S. 296: Der Eifer.
37	S. 298: Dieser Tyr.
38	S. 298: In diesen Landen.
39	28
40	S. 300: Aethelred.
41	S. 300: Indeß entkamen.
42	29
43	S. 302: Während er.
44	30
45	31
46	32
47	S. 306: Ferner kam.
48	S. 307: Als nun aber.
49	S. 307: Indeß verließ.
50	35
51	36
52	37
53	38
54	S. 312: In dieser Woch.
55	S. 313: Doch wird es.
56	41
57	42
58	43
59	44
60	S. 318: Der Kaiser aber.

Kurze	Lappenberg
VIII,61	VII, S. 318: Indeß rückten.
62	45
63	46
64	47
65	48
66	S. 322: Der Kaiser aber.
67	S. 323: Bevor ich indeß.
68	50
69	S. 324: Dergleichen zeigt.
70	51
71	S. 326: Auch eine andere.
72	52
73	S. 328: Der Name dieses.
74	S. 328: Jener König.
75	S. 329: Nachdem ich nun.
76	54
IX, 1	VIII, 1
2	2
3	S. 334: Zu Zeiten.
4	S. 335: Und jetzt möge.
5	4
6	S. 337: Als Bernhard.
7	5
8	S. 339: In jenen Tagen.
9	S. 340: In der Nacht.

Kurze	Lappenberg
IX, 10	VIII, 7
11	8
12	S. 342: Du mein Leser.
13	S. 343: Höre auf mich.
14	S. 344: Indeß gebührt.
15	S. 345: Dies Jahr.
16	S. 346; Und ich weiß aus.
17	9
18	S. 348: Der Kaiser.
19	10
20	S. 349: Was aber diese.
21	S. 350: Nicht lange nachher.
22	S. 350: Darauf ging ich.
23	11
24	S. 352: Ich, der ich.
25	S. 353: Weil ich aber.
26	S. 353: Und diese Thaten.
27	13
28	S. 355: Damit aber du.
29	14
30	15
31	16
32	S. 358: Indeß ward.
33	S. 359: Bolizlav aber.
34	17

Thietmar.

Vorwort.

Siegfried[1]), Dich, den die Liebe verbürgenden Rechte des Bruders
An mich fesseln, Dich gehe ich an mit der flehenden Bitte,
Ich, Dein Thietmar, Du wollest dies Werk mit Güte empfangen.
Setze hinzu, was Du willst, und alles Unnöthige tilge.
Nicht strahlt hell es hervor in glänzendem Schmucke der Rede;
Nein, schlicht geht es einher, und verfolgt nach Ordnung der Zeiten
Leben und Thaten der Herrscher, die, sächsischem Stamme entsprossen,
Deutschland lenkten, das Reich, das stolz wie des Libanons Ceder
Raget empor durch sie vor den übrigen Reichen der Erde.
Ferner enthält dies Buch auch unserer Kirche[2]) Geschichte,
Wie erbauet sie ward, der Verluste sie viele betrafen,
Wie drauf Jahre der Freude Ersatz auch brachten und Lindrung.
Ebenso sind die Vorsteher alle der Kirche geschildert.
Nicht mir fall' es zur Last, sind Zweifel und Lücken im Buche:
Ach, mir floß ja so karg die befruchtende Quelle der Zeugen[3]).
Fehler der Unkenntniß wirst, Theuerster, leicht Du verbessern;
Wisse, nie hätt' ich gewagt, auch nur Ein Wörtchen zu schreiben,
Hätt' ich nicht stets, wie gesagt, auf Dich als Bruder gerechnet.

1) Dieser jüngste Bruder Thietmars war Abt im Kloster Berzen bei Magdeburg, später Bischof von Münster. — 2) Die Geschichte des Merseburger Bisthums. — 3) Thietmars Quellen waren die Quedlinburger Annalen (in den ersten 4 Büchern), Widukinds sächsische Geschichten, das Leben des heil. Ulrich, vor allem aber mündliche Nachrichten.

Und nun bete mit mir aus innigster Fülle des Herzens:
Jesus Christ, Du, der Könige Zier, der Völker Gebieter,
Fördre, o Herr, Dein Reich, sammt Denen, die es umfasset,
Auf daß Dir, nicht uns, des Ruhmes Glorie werde;
Daß nicht fremder Gewalt die Heerde gehorche, die Dein ist.

Ihr aber, Christi Diener, erhebet die Stimme der Andacht!
Möge die Gnade des Herrn sich unserer Sünden erbarmen!
Wahre er uns vor dem Leide, obwohl wir dasselbe verdienen!
Ach, nicht suche uns heim das Unheil, welches die Stimme
Frommer, begeisterter Seher, die sicher erschauen die Zukunft,
Unserer Zeit verhieß, die vielfach (schmerzliche Wahrheit!)
Solche Verkündung bereits bewährte und mehr noch bewährt einst.

Und Du, der Du nach mir den Stab des Hirten empfängest,
Lies dies Buch, so gering es auch ist, mit dem Eifer der Liebe.
Sieh', es gewährt Dir in Kurzem gar viel, das zu wissen Du wünschest.

Blühender Stil nimmt ein (wohl weiß ich's!) sämmtliche Herzen.

Was hier einzeln zerstreut sich beut, das sammele sorgsam.
Strebe nach Weltruhm nicht, nein, um des höheren Lebens
Gaben bewirb Dich allein, sie mühe Dich ernst zu verdienen.
Denk', ich bitte Dich, meiner, ich habe Vieles verschuldet;
Schlechter ja bin ich gewiß als je ein Träger der Inful.
Dir übergebe ich mich, Fürbitte gewähre mir Armem!

Dich, mein Leser, ersuchet um Gunst die Chronik des Thietmar.
Nutze sie nur tagtäglich, so schwinden Dir Kummer und Langweil.
Ziehe sie vor dem Spiel und anderen eitelen Dingen.

Preise, o Freund, die Gerechten und bete für jeglichen Sünder.

Erstes Buch.

1. Alle diejenigen, welche sich irgendwie in nützlicher Wirksamkeit hervorthun, streben danach, nicht nur in der Gegenwart, sondern auch für die Zukunft sich zu nützen, und die ihnen zur Ausführung anvertrauten Werke, soweit es möglich ist oder Geschick und Selbstvertrauen reichen, weiter zu verbreiten und einem unauslöschlichen Gedächtnisse zu überweisen. Darum brenne ich, Thietmar, ein unwürdiger Träger der bischöflichen Würde, deren Namen ich nicht einmal verdiene, die Geschichte Merseburgs, welche, einst weit und breit bekannt, jetzt im wüsten Schutte der Vergessenheit liegt, wieder zu enthüllen. Aber ich fürchte in meiner Unkenntniß „Rauch nur zu geben, aus Glanz“[1]) und wie „der unterste Künstler,“ „unglücklich im Wesen des Werks, das Ganze“ zu verfehlen. Doch mit gutem Willen gehe ich ans Werk und angeweht, wie der heilige Gregorius sagt, von der Gnade Jesu Christi, dessen unerforschlicher Barmherzigkeit ich nicht nur diese Schrift über Merseburgs Geschichte, sondern die ganze Stadt selbst in inständigstem Gebete empfehle.

2. Vernimm, aufmerksamer Leser, daß die erste Gründung und Erbauung Merseburgs sammt der Urbarmachung des Landes von des Romulus Volke sich herschreibt, welches dem allgewaltigen, mit vorzüglichen Eigenschaften des Körpers und der Seele ausgestattetem Schwiegersohne des Pompejus, dem Julius Cäsar, einst hierher folgte. Und weil die junge Stadt damals gar kriegerisch war und manchen Sieg errang, so wurde sie nach altrömischer

1) Eine Anspielung auf Horaz Epist. II. 3, (über die Dichtkunst) 140.

Sitte nach Mars, dem Kriegesgotte, benannt. Die Nachkommen aber hießen sie Mese, d. h. entweder die mitten im Lande liegende [1]), oder sie wurde so nach einer Jungfrau benannt. Fragt man aber nach den Herrschern derselben bis auf Christi Geburt oder später, verlangt man eine Schilderung ihrer mannhaften Thaten, so gestehe ich, daß ich darüber weder selbst von den hochbetagtesten Leuten etwas gewisses ausspüren kann, noch schriftlich irgend etwas aufgezeichnet finde. Um daher unwahre Erdichtung zu meiden, lasse ich diese Zeit lieber ganz unberührt.

Beginnen wir demnach mit König Heinrich (I.), der die damals verschiedenen Herren gehörigen Theile der Stadt Merseburg vereinigte und weit größere Besitzungen, als diese, voll Tapferkeit und thätiger Umsicht hinzu erwarb. Erzeugt von Eltern des edelsten Stammes, von Herzog Otto [von Sachsen] und Hedwig [von unbekannter Herkunft], wuchs der Knabe wie ein verborgenes Bäumchen still heran; dann aber strahlte er wie eine junge Frühlingsblüthe, ausgestattet mit den schönsten Eigenschaften allmählich hervor.

Sein Vater entsandte ihn mit großer Heeresmacht in die Landschaft, die wir Deutschen Deleminzi, die Slaven aber Glomaci [Lommatsch] nennen, und er kehrte, nachdem er sie mit Feuer und Schwert furchtbar heimgesucht hatte, als Sieger zurück. Wie jener Gau zu seinem Namen gekommen ist, will ich kurz erzählen.

3. Glomuzi ist eine Quelle, nicht über zwei Meilen weit von der Elbe entfernt; diese bildet einen stehenden See [2]), der, wie die Eingebornen behaupten und viele Augenzeugen bestätigen, häufig wunderbare Erscheinungen zeigt. So lange holder Friede die Bewohner des Landes beglückt und der Boden die Frucht nicht versagt, erfüllt er, bedeckt mit Weizen, Hafer und Eicheln, die Ge-

1) Dann leitet man es aus dem Griechischen ab, von dem Beiworte μέση, mesē, die mittlere. Die wirkliche Herkunft zeigt der slavische Name Mezibor = Mittenwalde. — 2) Der Poltzscher See unweit Lommatzsch in der jetzigen Amtshauptmannschaft Meißen.

müther der zahlreich an seinen Ufern zusammenströmenden Nachbarn mit froher Lust. Sobald aber wilde Kriegsläufte drohen, giebt er durch Blut und Asche gewisse Kunde der Zukunft. Diesen Quell verehrt und achtet daher jeder Eingeborne mehr als die Kirchen, wenn auch seine Vorzeichen trügerisch sind. Von ihm nun hat jener sich von der Elbe bis zum Flusse Caminizi [Chemnitz] erstreckende Gau den Namen.

Nicht weit von besagtem Flusse aber, in einem Lande Namens Chutizi, erlitt Arn, Bischof der heiligen Kirche zu Wirziburg, den 892.
Tod eines Blutzeugen. Als er nämlich, heimkehrend von einem Zuge gegen die Böhmen, an der Landstraße gegen Mitternacht in seinem Zelte, das er auf einem Hügel hatte aufschlagen lassen, Messe sang, ward er plötzlich von einer feindlichen Schaar ringsum eingeschlossen. Nachdem er darauf alle seine Gefährten in den Märtyrertod voraufgesandt hatte, brachte er sich zuletzt selbst dem Herrn dar, sammt den zum Preisopfer geweihten Hostien, an der Stelle, wo noch heutzutage oft brennende Lichter erblickt werden; daß aber diese die heiligen Blutzeugen des Herrn sind, daran zweifeln selbst die Slaven nicht. Dies geschah im Jahre 892 der Fleischwerdung des Herrn, zu den Zeiten Kaiser Arnulfs.

Der erwähnte Bischof erbaute während seiner Amtsverwaltung dem Herrn einen Tempel in der Stadt Wirziburg, und nach dessen Muster in seinem Bisthum in zehn Jahren neun Kirchen. Als er nun die größte derselben einweihte, trug man bei der Feier die leiblichen Reste des heiligen Kilian umher, der, von den Schotten hieherkommend, dem Herzoge Gozbert und seiner Gemahlin Geilan sammt den übrigen Landesbewohnern zuerst Christus predigte, dann aber auf Betrieb dieser zweiten Herodias mit seinen Gefährten Koloman und Totman daselbst den Märtyrertod erlitt. Durch ihn nun that der Allmächtige bei dieser Gelegenheit 70 Wunder, und der Küchenmeister[1]) ermahnte, dieses

1) Der Küchenmeister ist in jener Zeit eine merkwürdige Persönlichkeit, er stand in großen Ansehn beim Volke und hatte etwas Heiliges an sich. Vgl. Grimm u. Schmeller, lateinische Gedichte des 10. u. 11. Jahrhunderts. S. 356.

vorausſehend, alſo ſeine Zöglinge: „Säumet nicht, ſondern vollziehet fleißig und raſch, was euch obliegt. Denn unſer Herr, St. Kilian, wird ſogleich merkwürdige Wunderzeichen thun.“ Wie groß aber die Tugenden des ebenerwähnten Kirchenfürſten geweſen, das ganz zu ſchildern, bin ich keineswegs im Stande; daß er großes Verdienſt vor Gott habe, das glaube ich von Herzen.

4. Indeſſen bekam Heinrich Kunde von einer vielgeprieſenen Frau, genannt Hatheburch, und entbrannt von jugendlicher Liebe, ſehnte er ſich ſie zu beſitzen. Sie war die Tochter Herrn Erwins, dem der Theil von Merſeburg, den wir die Altſtadt nennen, zum größten Theile gehörte, welches Erbe er bei ſeinem Hinſcheiden, da er keinen Sohn hatte, ſeinen beiden Töchtern hinterließ. Eiligſt ſchickte Heinrich, gelockt von Hatheburchs Schönheit und reichem Erbe, Abgeſandte, und warb um ſie, ſein Wort verpfändend, denn er wollte ſeine Wünſche befriedigen, obwohl er wußte, daß ſie als Wittwe verſchleiert war. Sie aber ließ ſich durch Rath und Bitten Vieler bewegen, den Abgeſandten zu folgen, und wurde ehrenvoll empfangen und von den Seinen mit gebührender Liebe aufgenommen. Nachdem die Hochzeit der Sitte gemäß gefeiert war, kam der junge Ehemann mit ſeiner Gemahlin nach Merſeburg, und indem er, berechtigt durch ſeinen hohen Rang, alle Nachbarn zu ſich lud, feſſelte er ſie mit ſolcher Zutraulichkeit an ſich, daß ſie ihn wie einen Freund liebten und wie ihren Herrn ehrten.

Damals regierte Konrad, einſt der Franken trefflicher Herzog, dann Ludwigs des Kindes Nachfolger. Dieſen hatte der oben genannte Otto, der von allen Fürſten des Reiches zum König er-
911. wählt war, ſich ſelbſt, weil er ſich deſſen für unwerth hielt, vorgezogen und ſich ſammt ſeinen Söhnen ihm als dem Herrſcher untergeordnet. Zu der Zeit war Siegmund, Biſchof von Halberſtadt, ein kluger Mann, der durch ſeine Kenntniſſe in allen geiſtlichen, wie weltlichen Wiſſenſchaften ſich vor allen ſeinen Zeitgenoſſen auszeichnete, geiſtlicher Vater und Hirt des öſtlichen Sachſens. So wie dieſer, der mit der größten Frömmigkeit den glühendſten Eifer für das Reich Chriſti, das Zeichen der höchſten

menschlichen Vollkommenheit verband, das verübte Unrecht jener Eheverbindung erfuhr, erbebte er vor Schrecken über die Schuld seiner Schäflein, verbot ihnen sogleich durch einen Bevollmächtigten und durch eine Zuschrift unter Androhung des Bannes apostolischer Amtsgewalt jede weitere fleischliche Vermischung, und berief sie beide zur angesetzten Synode. Heinrich, bestürzt ob dieser Kunde, eilte zum Kaiser, erzählte ihm die ganze Sache dem Zusammenhange nach, und bat ihn um Hülfe, die ihm auch Konrad, der sein Freund war und auch seines Vaters, Herzog Otto's, wohlbekannte treue Dienste berücksichtigte, sofort gewährte. Denn eiligst schickte er einen Abgeordneten an den Bischof, und verlangte, er solle die durch sein Gebot Gebundenen sogleich wieder lösen und die ganze Sache bis zur persönlichen Erscheinung des Königs aussetzen.

Als demnach Herzog Otto von Sachsen am 30. Nov. den 912.
Weg alles Fleisches ging, erhielt der vielerwähnte Jüngling als sein Nachfolger in dem erledigten Besitze, dem Erbrechte gemäß, die Hausgüter seines Vaters; dazu auch durch gnädige Verleihung von Seiten des Königs die Lehen desselben zum größten Theil. Jedoch trug er es mit allen den Seinigen voll Unwillen, daß doch noch etwas an demselben fehlte, und daraus erwuchs nachher, wie mit dem Waizen das Unkraut, die Wucherpflanze verborgenen Hasses. Der König, welcher dieses wahrnahm, stellte sich aus Vorsicht unwissend, und versuchte, da er sich nicht getraute, ihn mit offener Gewalt zu überwinden, vermittelst der bekannten Verschlagenheit des Erzbischofs Hatho [von Mainz], welcher auch seinem Vorgänger im Reich durch Enthauptung des Grafen Aethelbert zu Teres den Sieg verschafft hatte, ihn zu überlisten. Allein diesen Plan machte Gottes Weisheit zu Schanden. Dem Meister nämlich, der auf Befehl des Erzbischofs eine goldene Kette, mit der Heinrich um's Leben gebracht werden sollte, mit wunderbarer Kunst arbeitete, erzählte auf sein Befragen sein Herr unter Seufzen und Klagen, wie das Ganze ausgeführt werden solle. So wie er nun die Arbeit ganz vollendet und abgegeben hatte, eilte er heimlich von dannen, traf den Herzog unterwegs und entdeckte ihm Alles

vollständig. Dieser schickte heimkehrend einen Abgeordneten an den Kirchenfürsten, und ließ ihm zugleich mit der Anzeige des Entdeckten die Aufforderung zukommen, er habe sich alsbald vor Schaden zu wahren. Und nun nahm er alles Land, was in Sachsen und Thüringen dem Erzbischof gehörte, in Besitz, indem er die Freunde des Königs von diesen Gütern rein ausgeplündert verjagte. Bald nachher starb der Erzbischof eines plötzlichen Todes, [1]) und das Glück, welches bisher den König begünstigt hatte, hing sich an Heinrich. Indeß würde es mich, der ich zu anderen Ereignissen eile, zu weit führen, wollte ich schildern, wie oft beide im Kampfe zusammengetroffen, wann jeder gewichen oder besiegt sei und wie sie endlich durch die Bemühungen biederer Männer mit einander versöhnt wurden.

5. Als aber Konrad lange durch Krankheit heimgesucht wurde, nicht mehr gedenkend aller Feindschaft, die ihm von Seiten Heinrichs bereitet war, denn

„Nach vollendetem Kampf grollt nur ein schlechtes Gemüth noch [2]),"

gab er seinem Bruder Eberhard und den um ihn versammelten Ersten des Volks den Rath, nach seinem Tode möchten sie Heinrich als einen durchaus würdigen Lenker an das Staatsruder setzen, und ihm sowohl sein Seelenheil, als auch seine überlebende Familie und Freunde zu treuer Fürsorge empfehlen; und dieses möchten sie ohne Verzug geloben. Diese letzte Bitte vernahmen die Fürsten voll Schmerz und Wehmuth, und versprachen sie, wenn Gott ihnen das Leben schenke, treu zu erfüllen. Und als dann leider bald
918. nachher im achten Jahre seiner Erhebung am 19. October sein früher Tod erfolgt war, hielten sie, nachdem zu Viliniburg an der Lahn [Weilburg] die Leichenfeier begangen war, schnell eine Wahlversammlung zu Fridisleri [Fritzlar], krönten Heinrich, und über-

1) Der Erzbischof Hatho unterlag schon im folgenden Jahre, 913, Mai 15, einem Fieber. — 2) Cato's Distichen 2, 15.

antworteten ihm, der jetzt ihr Herr und König war, indem sie 919.
Christus und die ganze Kirche gläubig als Zeugen anriefen, weinend das ihnen Anvertraute. Er nun empfing zuerst in frommer Demuth das Geschenk der göttlichen Gnade, dann aber den allgemeinen Beweis so großer Liebe voll Dankes gegen Gott, und gelobte, diesem und allem, was sie sonst gemeinsam von ihm begehrten, zu entsprechen. Die kirchliche Salbung und Einsegnung, welche Erzbischof Heribert ihm antrug, wollte er nicht, wie seine Vorgänger, entgegen nehmen, indem er derselben ganz unwerth zu sein versicherte. Ich aber glaube, daß er darin doch nicht recht gehandelt hat; denn ich habe im Leben des heiligen Othelrich, den Heinrich nachher zur bischöflichen Würde beförderte, gelesen, daß die heilige Märtyrerin Afra unter vielen anderen Gesichten, die sie diesem von ihr hochbegnadigten Bischofe zu Theil werden ließ, demselben auch zwei Schwerter zeigte, das eine mit, das andere ohne Scheide, und mit diesem letzteren soll sie auf Heinrich gedeutet haben, welcher der Weihe nicht theilhaftig geworden sei. Doch solches überlasse ich Gottes unerforschlichem Gerichte, und gehe weiter.

6. Der überall verbreitete Ruf des jungen Königs erfüllte die Herzen seiner Freunde mit Lust, die seiner Widersacher aber mit Trauer, weil er der Mann war, der die Seinen mit Weisheit zu behandeln, seine Feinde aber mit Muth und Gewandtheit zu überwältigen wußte. Indeß war dem Könige sein Sohn Tammo geboren; und indem die Liebe zu seiner Gemahlin abnahm, entbrannte er im Stillen für eine schöne und reiche Jungfrau, Namens Mathildis. Bald brach denn auch die Glut der heimlichen Liebe hervor, und indem er nun endlich öffentlich bekannte, daß er bisher sich durch die unerlaubte Ehe arg versündigt habe, ließ er durch Verwandte und Abgeordnete die Geliebte, die, eine Tochter des Theodrich und der Reinhilde, aus dem Stamme König Widukinds entsprossen war, fragen, ob sie seinen Wunsch gewähren wolle. Und wie denn eines Weibes Sinn

biegsam ist, willigte sie, besonders auch da sie wußte, daß er in jeder Hinsicht ein feiner Mann war, in seinen Antrag, und verheirathet war sie ihm in geistlichen, wie in weltlichen Dingen nützlich. Sie gebar ihm im Laufe der Zeit drei Söhne, Otto, Heinrich und Bruno, und erzog sie glücklich, so daß die Freude über eine solche Nachkommenschaft die Schmerzen der Gebärerin bei weitem überwog. Und da nun Otto der Gegenstand meiner Darstellung ist, halte ich es nicht für nöthig, alle Thaten Heinrichs hier einzeln durchzugehen, da sowohl in dem Sohne der hohe Werth des Vaters sich deutlich zeigt, als auch der Ruhm, der Heinrichs Leben umstrahlt, von vielen Schriftstellern hinlänglich erhoben ist. Doch füge ich einiges bei, was ich für besonders nöthig erachte.

Folgende Völker machte er sich zinsbar: Die Böhmen, Deleminzen, Apodriten, Wilten, Heveller und Redarier. Diese aber empörten sich sofort wieder, wiegelten noch andere Stämme auf,
929. und eroberten die Burg Wallislevo [Walsleben][1]), welche sie anzündeten und zerstörten. Diese Unthat zu rächen, kam unser Heer zusammen, belagerte die Burg Lunzin [Lenzen][2]), griff ihre Bundesgenossen, die sie zu schützen versuchten, an und schlug sie so, daß nur wenige entkamen; die Burg aber nahm er in Besitz. Von den Unsern aber fielen zwei Urgroßväter von mir, beide Liutheri genannt, treffliche Ritter von hoher Abkunft, des Vaterlandes Zierde und Schutz, am 5. September mit vielen andern.

7. Auf daß keiner der Gläubigen Christi an der künftigen Wiederauferstehung der Todten zweifle, sondern in heiliger Sehnsucht trachte nach den Freuden seliger Unsterblichkeit, will ich einen Vorfall anführen, der sich, wie ich zuverlässig erfahren habe, in der nach der Zerstörung wieder erbauten Burg Wallislevo in Wahrheit zugetragen hat. Der Priester der dortigen Kirche pflegte beim Anbruch des Tages in der Morgendämmerung die Frühmesse zu

1) Wallislevo lag auf der linken Seite der Elbe nördlich von Stendal in der Altmark. — 2) Lenzen liegt in der Westpriegnitz.

lesen. Als er nun einstmals auf den Kirchhof kam, sah er auf demselben eine große Schaar, welche einem Priester, der vor der Thür des Gotteshauses stand, Opfergaben darbrachte. Staunend blieb er zuerst stehen, dann aber verwahrte er sich mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes und ging angsterfüllt durch sie alle hindurch auf die Sakristei zu, ohne auch nur Einen zu erkennen. Da fragte ihn eine Jüngstverstorbene, die ihm wohlbekannt war, was er hier wolle? und als sie erfuhr, weshalb er hergekommen sei, sagte sie, das alles hätten sie schon verrichtet, und verkündete ihm dabei, daß er selbst nicht lange mehr leben werde. Dies erzählte er darauf seinen Nachbarn, und bewies hinterher die Wahrheit desselben.

Zu meiner Zeit sahen und hörten in Magadaburg (wie ich dort, wo ich mich damals aufhielt, von zuverlässigen Augenzeugen selbst gehört habe) in der Kirche Wächter der Kaufleute, die in der Nacht zusammen wachten, ähnliches wie das Ebenerzählte, und holten die angesehensten Bürger herbei. Diese sahen, von ferne auf dem Kirchhofe stehend, Lichter auf den Leuchtern aufgesteckt, und hörten, wie zwei den Einladungspsalm 95 anstimmten und zugleich alle den Morgen-Lobgesang ordentlich hersangen; als sie aber näher gingen, konnten sie durchaus nichts entdecken.

Als ich dies am nächsten Tage der Tochter meines Vaterbruders, Brigida, der Aebtissin des St. Laurentius-Klosters, die damals krank darnieder lag, erzählte, wunderte sie sich darüber gar nicht, und erzählte mir sogleich folgendes: „Zur Zeit des Bischofs Baldrich, der 80 Jahre oder darüber den Sitz zu Utrecht inne hatte, war die Kirche eines Ortes, Namens Deventeri[1]), durch die Zeit zerstört; diese ließ Baldrich neu erbauen, weihete sie ein und übergab sie einem seiner Priester. Als dieser nun eines Morgens ganz früh in der Dämmerung nach der Kirche hinging, sah er die Todten in der Kirche und auf dem Kirchhofe Opfer bringen und hörte sie singen. Dies erzählte er dem Bischofe, und dieser befahl

1) Deventer im heutigen Holland.

ihm, sofort in der Kirche zu schlafen. Da aber ward er in der nächsten Nacht sammt dem Bette, in dem er schlief, von den Todten aus der Kirche geworfen. Dies klagte er wieder voll Schrecken seinem Vorgesetzten. Der aber befahl ihm, er solle, geschützt durch Reliquien der Heiligen und mit Weihwasser besprengt, nicht ablassen, die Wache in seiner Kirche zu halten. Er nun befolgte diesen Befehl und wollte wiederum in der Kirche schlafen; allein von Angst gequält, wachte er auf. Und siehe! da kamen sie zur gewöhnlichen Stunde, hoben ihn auf, setzten ihn dem Altar gegenüber nieder und verbrannten seinen Körper zu Asche. Als dieses der Bischof hörte, ordnete er ein dreitägiges Fasten an, zum Heile seiner und des Verstorbenen Seele. Von allem diesen könnte ich vieles sagen, mein Sohn, wenn meine Körperschwäche mich nicht hinderte. Wie den Lebendigen der Tag, so gehört den Todten die Nacht. Denn der Sterbliche darf nicht klüger sein wollen, denn daß er, wie St. Paulus [Röm. 12, 3] ermahnt, mäßiglich von sich halte."

Weil aber zwei oder drei zu einem Zeugniß genügen, so habe ich die Vorfälle dieser unserer Tage aufgezeichnet, auf daß der Ungläubige die Wahrheit der Weissagungen der Propheten erfahre, deren einer [Jesaias 26, 19] bezeugt: „Deine Todten werden leben;" und ein anderer: „Auferstehen werden die Todten, die in den Gräbern sind, sie werden die Stimme des Sohnes Gottes hören und frohlocken." So oft Lebende dergleichen hören oder sehen, so bedeutet es immer etwas ungewöhnliches, wie dieses unter vielen andern ein Vorfall genügend beweist, den ich zum Theil aus eigener Erfahrung kenne, zum größeren Theil aber, insofern er mir persönlich unbekannt ist, wahrhaften Zeugen glaube.

Ich war auf meinem Gute Retmerslevo [Rotmersleben][1]), als an einem Freitage am 18. December beim ersten Hahnenschrei ein helles Licht, von der Kirche ausstrahlend, den ganzen Hof erleuchtete, und zugleich ein ungeheures Gelärm wie ein vielstimmiges Grunzen sich vernehmen ließ. Jenes Licht sah mein Bruder Friedrich nebst

1) Lag ein wenig nordwestlich von Magdeburg.

meinen Kriegsleuten und den übrigen dort versammelten, und das Grunzen hörte der Kaplan, der neben mir schlief. Als ich dies am Morgen erfuhr, und fragte, ob sich dergleichen schon früher dort gezeigt habe, ward mir von den ältesten Personen, die sich daselbst befanden, erzählt, daß sich einmal etwas ähnliches ereignet habe; und das sah ich denn auch in demselben Jahre [13. Nov. 1012] gar kläglich in Erfüllung gehen durch den Tod der ehrsamen Frau Liudgard, welche von der einen Seite meine Muhme, von der andern Seite meines Vetters Frau und (was unter Verwandten die Hauptsache ist) meine vertraute Freundin war. Ich werde noch später ausführlicher von ihr reden.

Oft ist es mir auch begegnet, daß ich in der Nacht Holz fällen hörte, und häufig habe ich und mein Gesellschafter, wenn die andern schliefen, deutlich vernommen, wie verstorbene Personen mit einander eine Unterredung hielten; an diesen beiden Zeichen merkte ich in der Regel, daß am nächsten Tage ein Todesfall eintreten werde.

Obwohl ich nun nichts weiter als gleichsam ein Schleifstein bin, der nicht sich, sondern das Eisen schärft,[1]) so sage ich doch, um nicht etwa ein stummer Hund gescholten zu werden, folgendes für die Ungelehrten und besonders für die Slaven, welche glauben, daß mit dem Tode alles vorbei sei. Ich verkündige festiglich allen Gläubigen die Gewißheit der Auferstehung von den Todten und der einstigen Wiedervergeltung, einem Jeglichen nach seinem Verdienste. Es giebt nämlich drei Gattungen von Seelen, welche nicht zu gleicher Zeit anfangen und enden. Die Seelen der ersten Gattung sind die der körperlosen Engel; diese sind ohne Anfang und Ende. Die zweite Gattung ist die der Menschenseelen, welche mit den Körpern zwar den Anfang, nicht aber das Ende gemein haben. Denn diese Seelen sind unsterblich und haben, wie einige heidnische Schriftsteller meinen, jenseits eine andere Bestimmung, als hienieden. Die dritte Art von Seelen umfaßt die des Viehes und der Vögel, welche zugleich mit den Körpern entstehen und vergehen. Daher

1) Anspielung auf Horaz Episteln, B. II, 3. V. 304.

wird es, wie das aus dem, dem Moses von Gott verliehenen Gesetze erhellt, einem wahren Christen keineswegs durch das Ansehn der Kirche verboten, sich mit dem Blute der Thiere zu beflecken. Denn es giebt viele Arme, die das Blut zu genießen pflegen, ohne sich deshalb einer Sünde bewußt zu sein und ohne sich an alle die zu kehren, die ihnen davon abrathen. Darum danke du, o Mensch, der du von Gott mit Ruhm und Ehre gekrönt bist und von ihm gesetzet über alle seine Werke, vor allen dem Allerhöchsten, und vergilt ihm nach deinem Vermögen, was er an dir gethan hat in seiner Barmherzigkeit. — Jetzt will ich den verlorenen Faden wieder aufnehmen.

8. Der König trieb die wiederholt sich erhebenden Avaren aus dem Reiche. Und als er einstmals mit nicht genügender Mannschaft sie anzugreifen wagte, ward er geschlagen, und floh in eine Burg, Namens Bichni [Püchen].[1]) Weil er dort dem Tode entrann, so verlieh er den Bürgern derselben größere Vorrechte, als deren sie sich bisher erfreut hatten und dergleichen ihre Landesgenossen bis zum heutigen Tage nicht haben, und beschenkte sie außerdem noch reichlich.

So oft Heinrich sich gegen seinen Gott und Herrn im Leben übermüthig erhoben hatte, ebenso oft erniedrigte er sich demüthig durch entsprechende Buße. So habe ich gehört, daß er einst nach Rom gereist sei, um dort zu beten, und zwar mehr zu Fuß, als zu Pferd, und daß, als viele ihn fragten, warum er das thue, er seine Schuld bekannt habe.

931. 9. Im Jahre des Herrn 931 ward er Kaiser.[2]) Er ließ einen Berg an der Elbe, der damals dicht mit Bäumen besetzt war, bebauen, und gründete dort eine Burg, die er nach einem Bache, der nördlich von derselben fließt, Misni [Meißen] nannte,

1) Bei Wurzen in Sachsen gelegen. — 2) Hier hat sich Thietmar durch den Ausdruck des von ihm benutzten Widukind I, 39 irre führen lassen; bekanntlich ist Heinrich niemals Kaiser geworden.

und mit einer Besatzung und Festungswerken, wie sie jetzt üblich sind, versah. Von da aus unterwarf er die Milzener, und zwang 932.
sie, ihm Zins zu zahlen. Auch die Burg Liubusua [Lebusa] [1]), von der ich später ausführlicher reden werde, belagerte er lange, und brachte die Einwohner, nachdem sie vor ihm in eine kleine unterhalb der Stadt gelegene Veste geflohen waren, zur Uebergabe. Diese Veste aber wurde von jenem Tage an, wo sie nach Verdienst mit Feuer zerstört wurde, nicht wieder bewohnt.

Wenn Heinrich während seiner Regierung, wie viele behaupten, unrechtmäßiges Besitzthum an sich gerissen hat, so möge ihm Gott in seiner Gnade verzeihen.

Außerdem zwang er auch die Northmannen und Dänen mit den Waffen zum Gehorsam, und lehrte sie sammt ihrem Könige 934.
Kanut ihrem alten Irrglauben entsagen und das Joch Christi tragen.

Hier will ich aber doch die wunderbaren Geschichten, die ich von ihren Opfern gehört habe, nicht unerwähnt lassen. Es ist ein Ort in jenen Gegenden, Namens Lederun [Leire] [2]), die Hauptstadt jenes Reiches im Gau Selon [Seeland], wo alle neun Jahre im Monat Januar, um die Zeit, wo wir die Erscheinung Christi feiern, alle zusammenkamen und ihren Göttern 99 Menschen und eben so viele Pferde nebst Hunden und Hähnen, die man in Ermangelung der Habichte opferte, tödteten, indem sie für gewiß glaubten, daß diese ihnen bei den Göttern der Unterwelt Dienste leisten und dieselben wegen ihrer begangenen Missethaten mit ihnen aussöhnen würden. Wie heilsam hat also unser König gehandelt, daß er ihnen eine so entsetzliche Sitte ferner verwehrt hat! Denn der bringt Gott dem Vater ein wohlgefälliges Opfer dar, der Menschenblutes schont; und der Herr gebeut: „Den Unschuldigen und Gerechten sollst Du nicht erwürgen.“ [2. Mos. 23, 7.]

10. König Heinrich ließ das altrömische Werk in Merseburg mit einer steinernen Mauer umgeben und unterhalb desselben

1) Zwischen Schlieben und Luckau in der Lausitz; vgl. unten VI, 39. — 2) Bei Roeskild in Seeland.

eben die Kirche, die jetzt die Mutterkirche der übrigen ist, aus
930. Steinen aufführen und am 19. Mai einweihen. Er erbaute auch noch andere Städte und Tempel des Herrn zum Heil seines Reichs und seiner Seele, voll frommen Eifers.

Nach unzähligen hervorragenden Beweisen seiner Tugenden verschied er, im 16ten Jahre seiner Regierung, im 60sten seines Lebens, am 7. Juli zu Miminlevo [Memleben][1]), und wurde zu Quidilingaburg, das er selbst von Grund aus erbaut hatte, von allen Fürsten des Reichs mit Recht beweint, bestattet. Dies geschah
936. im Jahre des Herrn 936.

Doch der Hinblick auf die hinterlassenen vorzüglichen Söhne des Verstorbenen erheiterte das Gemüth der Fürsten und lenkte ihre unbeschränkte Wahl nur auf Einen. Wehe den Völkern, denen keine Aussicht vorhanden ist, vom nachfolgenden Geschlechte ihrer Herrscher regiert zu werden, und die, indem sich unter ihnen Zwietracht erhebt und langer Streit erfolgt, durch schnellen Entschluß für das Verlorene keinen Ersatz erhalten. Und wenn auch in dem Geschlechte des Verstorbenen sich keiner findet, der eines solchen Amtes würdig wäre, so möge doch aus einem andern Hause ein wohlgearteter Mann mit Beseitigung alles Hasses herbeigezogen werden, denn es ist der größte Verderb, wenn Fremde als Regenten an's Ruder kommen: daraus entsteht Bedrückung und die größte Gefahr für die Freiheit.

Von dem ebenbesprochenen Heinrich nun und von dessen Nachfolgern an bis auf den heutigen Tag sind vor allen die Sachsen erhoben und in jeder Beziehung hoch geehrt. Was von denselben Preiswürdiges berichtet wird, das wird von dem Könige gleiches Namens, seinem Nachfolger, dessen Thaten ich, wenn ich so lange lebe, beschreiben werde, sorgfältig befolgt. Ich fürchte aber, daß ich diese Darstellung nicht beenden werde. Was ich daher von diesen jetzt irgendwie unbemerkt, oder was ich, weil ich darüber wegsterbe, ganz unausgeführt lassen sollte, das, geliebter Nachfolger,

1) Im Regierungsbezirk Merseburg.

ergänze du und vollende die Schilderung dieser Zeiten für die Nachwelt. Ich Sünder habe in allem fahrlässig, nicht nach dem Guten, sondern nur nach dem Bösen getrachtet, habe erst spät mich auf den Pfad der Tugend begeben und nach Besserung gestrebt; ich habe in keiner Weise das Heil meiner Seele bedacht. Seit ich zum Seelenhirten berufen bin, habe ich meine Anbefohlenen nur mit Worten, nicht mit Werken gelehrt. Von außen schien ich tugendhaft zu sein, mein Inneres befleckte ich mit den ärgsten Gedanken; aus unreinem Samen entstanden, wälzte ich mich im Kothe, wie ein unreines Schwein. Da mag wohl einer sagen: „Dein Lob ist nicht fein!" Dem antworte ich, daß ich in Wahrheit keinen schlechteren Menschen kenne, als mich. Deshalb klage ich mich so an, damit du, der du nunmehr die Wunden meiner Seele kennst, mir mit den nöthigen Heilmitteln helfen und mir, dessen Lebensgeschick du in mancher Hinsicht theilst, nach dem Maße die stützende Hand reichen mögest, wie du selbst vor deinem Gewissen zu erscheinen wünschest.

11. Die rühmlichen Thaten der ehrwürdigen Mahtildis, welche sie nach ihres Herrn Abscheiden verrichtete, will ich jetzt in wenige Worte zusammenfassen, allen Gläubigen zu einem heilsamen Vorbilde; weil es, wie die Schrift [2. Makkab. 12, V. 44 flgd.] lehrt, „ein guter und heilsamer Gedanke ist, für die Todten zu beten" und durch Almosen ihnen Ablaß zu verschaffen. Ich habe gelesen, daß die Fesseln eines Gefangenen, den seine Gattin, die ihn für todt hielt, mit fortwährenden Seelenmessen bedachte, so oft sich lösten, wie Gott dem Vater die wohlgefälligen Opfer für ihn von ihr dargebracht wurden; wie er ihr erzählte als er, befreit, sein Haus wieder sah. Diesem Beispiele folgend, kam Frau Mathildis ihrem, vom zeitweiligen Tode bewältigten Gemahle dadurch zu Hülfe, daß sie den Armen, ja auch den Vögeln Nahrung gab. Auch stiftete sie in der oberwähnten Burg [Quidilingaburg] am dreißigsten[1]) nach seinem Tode ein Nonnenkloster, dem sie, mit

1) Am 30. Tage nach der Bestattung wurde mit der letzten Seelenmesse die Todtenfeier geschlossen.

Einwilligung ihrer Söhne, was die heiligen Schwestern zu Kleidung und Unterhalt bedurften, aus ihrem Vermögen zuwies und urkundlich sicherte. Manche behaupten, sie habe sich lange Zeit gar sehr darum bemüht, daß ihr jüngerer Sohn Heinrich des Vaters Sitz einnehmen möchte. Aber Gott, der seine Auserwählten zu Allem und Jedem stets voraus verordnet hat, wollte das nicht; auch willigten die meisten und angesehensten Fürsten des Reichs nicht darein, sondern brachten vielmehr aus verständigen und darum leicht Eingang findenden Gründen den Sinn der trauernden Königin sehr bald von ihrem Plane ab, indem sie ihr vorstellten, daß, mit Bevorzugung ihres älteren Sohnes in Bezug auf die Krone, dem Prinzen Heinrich passender die Regierung von Baiern übertragen würde.

12. Im Jahre des Herrn 923, dem elften der römischen Zinszahl, im fünften Jahre König Heinrichs I, am 14. Januar, starb der ehrwürdige Bischof Sigimund, der sechste Bischof der halberstädtischen Kirche, von König Arnulf im siebenten Jahre seiner Regierung daselbst eingesetzt. Ihm folgte Bernhard, sein Kaplan, welchem der fromme Mann dies auch schon früher vorhergesagt hatte. Denn während seiner langen Krankheit sah er einst im Schlafe, daß Bernhard, der hinter ihm herging, den Hirtenstab, der seinen Händen entfallen war, aufnahm und ihn frei und offen trug. Erwachend, berief er ihn darauf zu sich und sprach: „Gehe an des Königs Hof, nimm von dem Meinigen, was dazu nöthig ist, und erwirb dir die Gunst und Unterstützung derjenigen, welche dort am meisten vermögen, damit es dir gelinge, ohne jeden Anstoß mir im Amte nachzufolgen. Denn das Alles, geliebter Sohn, wird Gott dir verleihen!“ — Bernhard, der des geliebten Vorgesetzten Gebot mit demüthigem Gehorsam alsbald erfüllte, erfuhr, als er vom Könige zurückkehrte, daß sein Herr und Vater im 30sten Jahre seiner Einsetzung aus dieser Welt zu seinem Heilande hinübergegangen sei, und indem er sogleich wieder an den Hof zurückreiste, erreichte er vom Könige die Verleihung

des gewünschten Amtes. Der Leichnam des besagten Bischofs aber ist bestattet an der rechten Seite des Altars des ersten Blutzeugen Christi, unter der hervortretenden Stufe desselben, wie er es selbst vorher angeordnet hatte, nicht liegend, sondern auf dem bischöflichen Stuhle sitzend, indem er hoffte, durch die heilige Vertretung und den priesterlichen Segen seines Schutzpatrons beständig in Obhut genommen zu werden.

13. Wie der barmherzige Gott den besagten König in seinem Leben begünstigt hat, will ich, obwohl ich niemals „trank aus dem pierischen Quell[1])", doch allen Gläubigen kund geben. Es lebte im Westen ein König, Karl, von den Eingebornen spottend Sot, d. i. der Einfältige, genannt, der von einem seiner Herzoge gefangen und im dunkeln Kerker eingeschlossen war. Dieser bat unsern König Heinrich, seinen Vetter, um Hülfe, indem er ihm die rechte Hand des heiligen Märtyrers Dionysius und dazu das ganze Reich der Lutharier [Lothringen] eidlich versprach, wenn er ihn befreien würde. Ohne Verzug umgürtet der ruhmgekrönte Krieger sich sofort mit seinem stets siegreichen Schwerte, kommt zu dem bedrängten Verwandten, und verdient sich als würdiger Helfer durch dessen Befreiung und Wiedereinsetzung seine Belohnung, und vermehrte in so hohem Grade sich und seinen Nachfolgern den frühern Ruhm.

14. Weil aber einen jeden Sterblichen seine Schwäche mehr geneigt macht zu fallen, als sein Wille stark genug ist, ihn aufrecht zu halten, so will ich, wie beklagenswerth sich Heinrich einmal vergangen hat, zur Abschreckung und zur Warnung den Frommen nicht verschweigen. Am grünen Donnerstage berauschte er sich stark, und wohnte dann in der folgenden Nacht, vom Teufel getrieben, seiner heftig widerstrebenden Gemahlin unerlaubter Weise bei. Diese That verrieth Satanas, der Urheber eines so großen

1) Anspielung auf Statius Wälder I Epithal. 6. Der Sinn ist: obwohl ich kein Dichter bin.

Verbrechens und der Verstricker der menschlichen Seele, einer ehrbaren Matrone mit folgenden Worten: „Die Königin Mathildis hat neulich, auf meinen Antrieb dem Gelüste ihres Ehegemahls nachgegeben und einen Sohn empfangen, der nun ohne allen Zweifel mir gehört. Du aber verschweige ja ein so großes dir anvertrautes Geheimniß.“ — Die Frau trauerte nun darob heimlich sehr, und zeigte es eiligst der Königin an, indem sie sie ermahnte, sie möchte beständig Bischöfe und Priester um sich haben, und dem Knaben gleich bei der Geburt mit dem Wasser der heiligen Taufe alles abwaschen, was, wie der böse Geist sich rühme, ihm wohlgefälliges an demselben entstanden sei. Und somit dankte sie Gott. Da aber Dämon, d. h. der Alles wissende[1]), sah, daß er gänzlich hinter's Licht geführt war, schalt er die Frau, und setzte hinzu: „Obwohl meine Absicht jetzt durch deine Lästerreden vereitelt ist, so habe ich doch soviel gewonnen, daß ihm und Allen, die aus seinen Lenden hervorgehen, meine Gefährtin, die Zwietracht, nie fehlen, nie sicherer Friede ihnen zum Theil werden wird.“ Das sagte aber der große Lügner und Feind der Wahrheit nur, weil er es wünschte, nicht (so hoffe ich), weil es so erfüllt werden sollte. Viele aber bestätigen, wie das im folgenden Buche sich darthun wird, daß unter diesem Fürsten und seinem Sohne häufige Bewegungen entstanden und wenig Sicherheit und Ruhe herrschte. In den Tagen aber, in denen derjenige Heinrich, der als Herzog der Dritte, in der Reihe der Scepterträger aber der Zweite seines Namens ist, zu regieren anfing, ist die Wucherpflanze der Bosheit verdorrt, und des holden Friedens lachende Blüthe hell hervorgetreten; und wenn ihm in einer Beziehung etwas ähnliches widerfahren ist, wie seinen Vorgängern, so ist das nicht seine, sondern seines gottlosen Anreizers Schuld. Wir lesen „ein Jegliches habe seine Zeit[2]),“ aber nicht jegliche Zeit, d. h. von Gott ist nicht etwa den Lastern von Anfang an ein Platz eingeräumt; weil aber die Schwäche des Fleisches sich von Ansteckung nicht frei halten kann,

1) Thietmar giebt hier eine eine Erklärung des griech. Wortes δαίμων, daimôn. — 2) Pred. Sal. 3. 1.

so muß man sich doch wenigstens der Todsünden enthalten und an hohen Festtagen sich Reinheit bewahren. Daß an gesetzmäßigen Eheverbindungen nichts unerlaubtes ist, bezeugt die Schrift; aber dieselben erlangen durch Beobachtung der Feiertage eine ehrbare Würde und werden nicht vom Sturme drohender Gefahr beunruhigt. Um dies weiter zu beweisen, gebe ich noch einen Beleg. Ein Magdeburger Bürger, Namens Uffo, zwang am Feste der unschuldigen Kindlein in heftigem Rausche seine Frau, Namens Gelsusa, ihm zu Willen zu sein. Als diese in jener Nacht von ihrem Manne geschwängert nun zu gehöriger Zeit ein Kind gebar, hatte dieses verbogene Fußzehen. Voll Schreckens ließ sie sogleich ihren Mann herbeirufen und zeigte ihm das Wunder, indem sie, mit Seufzen erkennend, daß das durch ihrer beider Schuld geschehen sei, sagte: „Habe ich dir nicht vorhergesagt, du solltest nicht also thun? Siehe, nun kündigt sich uns der Zorn Gottes an und mahnt uns gewaltig, daß wir so nicht ferner handeln! Du hast eine große Sünde begangen, daß du mir befahlst, was nicht recht war, und ich habe eben so gefehlt, daß ich dir gehorcht habe!" Als aber das Kind getauft war, ward es aus der Verbannung dieses Lebens zur Schaar der unschuldigen Kindlein hinübergeführt. — Der ist beständig wohl daran, der eine Ehegenossin besitzt, die für den abwesenden Gemahl unermüdlich betet, und ihn, wenn er bei ihr ist, ihr Geschlecht vergessend, ermahnt, über sich zu wachen.

15. Zu der Zeit, da König Heinrich auf der Höhe seiner Macht war, war in Baiern ein Herzog, Namens Arnulf, ausgezeichnet an Körper und Geist, der die besondere Gewalt hatte, alle Bisthümer in jenem Lande zu verleihen; als er aber nach mannigfachen Beweisen seiner hohen Eigenschaften starb, hinterließ er seinen Nachfolgern ein so großes Ehrenrecht nicht. Vielmehr ordnen solches allein unsre Könige und Kaiser, die, als irdische Stellvertreter des höchsten Kirchenlenkers eingesetzt, mit Recht über ihren Geistlichen stehen, weil es allzu unpassend wäre, daß die, welche

Christus nach seinem Bilde zu Fürsten dieser Erde bestellt hat, irgend jemanden unterthan sein sollten außer nur denen, welche nach dem Muster des Herrn durch die Glorie geistlichen Segens und geistlicher Krönung vor allen Sterblichen hervorragen. Und doch höre ich, daß einige Geistliche unter der Gewalt von Herzogen und (was ich noch mehr beklage) selbst von Grafen große Kränkung erdulden, und daß ihnen nichts zu thun verstattet ist, als was denen Vortheil bringt, die diese Welt lieb haben. Denn eine gottlose Gewalt fängt, wenn sie die nach Gottes Willen rechtmäßig Herrschenden bedrängt, bald an, mit ausgedehnter Grausamkeit zu wüthen.

16. Im Palaste des Königs ereignete sich ein wunderbarer Vorfall. Vor den Augen des ganzen versammelten Volks lief ein Hund, wie er aus der Ferne seinen Feind sitzen sah, an denselben heran, und biß ihm plötzlich mit einem Bisse die rechte Hand ab, worauf er, als habe er etwas gutes gethan, mit wedelndem Schwanze zurücklief. Als alle staunten und sich höchlich verwunderten, ward der Unglückliche gefragt, was er gethan habe? Er aber antwortete sogleich, das sei ihm als eine Strafe von Gott mit Recht widerfahren, und fuhr fort: „Ich fand einen Mann, den Herrn dieses Hundes, müden Leibes schlafend, und ich unglücklicher erschlug ihn. Schon damals gleich hatte ich von demselben Verfolger, der mich eben verstümmelt hat, viele Angriffe auszustehen; jetzt aber habe ich schuldiger mich ihm, dem ich damals kaum entkam, nachdem ich alles ganz vergessen glaubte, nun selbst preisgegeben. Nunmehr weiß ich, daß kein Verbrechen hier oder vor dem künftigen Gerichte straflos sich birgt."

17. Viel sind, geliebte Leser, der Thaten unsers Königs und und Kaisers, gar würdig nie erlöschenden Gedächtnisses; aber weil ich diese, wie sie waren, nicht völlig darzustellen vermag, so gebe ich diesen Gegenstand auf, und zwar schweren Herzens, weil er, wie gesagt, ein König unseres Stammes, in all seiner Trefflichkeit

seinen Namen und seine Herrschergewalt mit vollem Rechte behauptet hat. Ich habe seinen großen Thaten nur ein kleines Büchlein gewidmet, aber ich hoffe, daß seine Werke im Buche des Lebens verzeichnet stehen; denn er war ein treuer Diener des Vorläufers Jesu Christi, des Größten, wie Christus, unser Herr und Gott, selber bezeugt hat [Math. 11, 11], „unter allen, die von Weibern geboren sind." Er hat zuerst in unserer Stadt den Grund gelegt zu dem nachfolgenden Dienste des Herrn, und alles was jemals auf diesem Grunde neues aufgeführt wird, muß ihm zum Ruhme angerechnet werden, und das mit Recht; denn ein feiner Anfang und ein gutes Ende passen, wo es herbeizuführen ist, am besten zusammen, und wenn das auch in allen Dingen nicht zu erlangen ist, so wollen wir doch Gott danken für das, was er bereits gethan hat, und mögen alle Gläubigen, mögest vor allen du, vielberühmte Stadt Merseburg, die du zur Zeit deines geliebten Herrn wie eine Cypresse unter deinen Schwestern erhöht bist, mit der Schaar deiner Geistlichen den Allgütigen inbrünstig anflehen, daß er seine Herrlichkeit zum Ziele der Vollendung hinausführe. Auf! lasse nicht ab, dem Herrn zu danken, und bete eifrig in der Furcht des Herrn beständig auf das Innigste, daß durch Seine Fügung an dir alles Gute vollendet werde. Denn nur böse Menschen pflegen des Guten, das ihnen zu Theil geworden, nicht zu gedenken, und was der Allmächtige zum Heile geschaffen hat, zum Unheil zu wenden.

Wenn ich zu dieser meiner Arbeit noch je etwas hinzusetzen kann, so werde ich damit durchaus nicht zögern. Sonst aber möge einem Jeden, der unseres so großen Herrschers auch nur ein wenig im Guten eingedenk ist, der allliebende Erhörer aller Bitten gnädig sein!

Somit werde dies erste Buch mit dem Tode König Heinrichs I. geschlossen.

Zweites Buch.

Otto, die Zierde des Reichs, ein Sproß des erhab'nen Geschlechtes
Heinrichs, seines Erzeugers, bestieg, schon strahlend vom Ruhme
Glänzender Thaten, den Thron, den der herrliche Vater besessen.
Ihm widersprachen zuerst böswillig so Manche, voll Scheelsucht:
Er überwand sie alle, die Frechen, nach göttlicher Fügung.
Stets von oben herab quoll ihm die Fülle der Weisheit.
Nicht seit Carolus Tod ist ihm ein Herrscher vergleichbar,
Und nicht wieder erscheint ein Hirt dem Volke wie dieser.
Sechs Bisthümer allein hat Otto's Wille gegründet.
Berengar, den frevlen, bezwang mit gewaltiger Faust er,
Setzend den Fuß auf den Nacken der rasenden Langobarden.
Ihn zum Kaiser erhob, zum gewaltigen, Roma; es zahlten
Fern an der Küste des Meers ihm Zins unterworfene Völker.
Freund des Friedens er war: weithin die Feinde verscheuchend,
Zwang er den Westen zur Ruh', zur Ruhe die trotzigen Dänen;
Ihm auch zeigte sich kein Feind in eoïschen Landen.
Acht und dreißig der Jahre hatt' er das Scepter getragen,
Er, der Große, mit kräftiger Hand; da schied er von hinnen.
Traurend beweinte das Land den nie zu ersetzenden Helden.
Er hinterließ als Pfand der Treue den liebenden Freunden
Sammt der Gattin den Sohn, an dem sich die Herzen erfreuten.

1. Alle Fürsten des Reichs erwählten sogleich, getrieben von 936.
dem Wunsche, den großen Schmerz der Königin Mathildis zu lindern, der Anordnung und Bitte des Vaters gemäß, deren Sohn Otto einstimmig zu ihrem König und Herrn, indem sie, die Rechte erhebend, ausriefen: „Es lebe und regiere unser König für und für!", und damit zogen sie mit ihm nach Aachen. Als sie sich der Stadt näherten, kam ihnen der ganze Rath[1]) entgegen, versprach dem jungen Fürsten Treue und Gehorsam, geleitete ihn bis zur Krönungsstadt hin, setzte ihn an die Stelle seiner Vorgänger und rief ihn laut aus zum Könige, und dankte Gott. Ihn weihte Hillibert, der Hüter des Stuhles zu Mainz, mit Genehmigung des Erzbischofs Wigfried von Köln, in dessen Sprengel dies vorging, und unterstützt von dem Erzbischofe von Trier, im Jahre des Herrn 936, in der St. Marienkirche, welche einst Karl der Große mit allem Fleiße erbaute. Als darnach Otto, der Scepterträger Größter, in Gott zum Herrscher bestätigt war, da befahl er auch seine Gemahlin Editha, die gottesfürchtige Tochter König Ethmunds von England, welche er noch bei Lebzeiten ihres Vaters heimgeführt hatte, zu krönen.

Otto's Glück trübte manch widriges Geschick. Denn der verruchte Bolizlaw, der seinen eigenen Gott und dem Könige getreuen Bruder, den Böhmenherzog Wenzislav, erschlug, widerstand Otto I. lange Zeit tapfer, schließlich aber wurde er doch vom Könige mannhaft besiegt und seinem Bruder Heinrich, Herzog von Baiern, zur Haft übergeben.

Auch die Avaren, die sich schon wider seinen Vater erhoben hatten, aber längst bezwungen waren, erhoben sich aufs neue, kehrten aber schnell geschlagen heim.

Dann entstand unter Mitbürgern und Landsleuten gewaltige Zwietracht, welche Tammo, der Sohn des Königs und der Liud-

1) Da an einem Stadtrath in dieser Zeit noch nicht zu denken ist, kann auch dieser senatus nur die Fürsten bezeichnen, und es ist nur eine Ungenauigkeit Thietmars, durch welche es den Anschein hat, als ob alle Fürsten Otto auch schon nach Aachen geleitet hätten.

gerde[1]), aufreizte, darüber, daß das Amt des Grafen Siegfried von Merseburg, auf welches er selbst Anspruch gemacht hatte, dem Markgrafen Gero verliehen und ihm außerdem seine ganze mütterliche Erbschaft entzogen sei. Ihn belagerte der König in Eresburg [Stadtberge][2]), und suchte ihn mit Drohungen und mit Güte von seiner Anmaßung abzubringen: aber vergebens; da drang das Heer in die eroberte Stadt ein und trieb den vom Kampfe ermatteten Jüngling bis in die St. Peterskirche, wo einst im Alterthum die Irmensäule stand. Zuletzt aber hauchte er, durch's Fenster herein von Maginzo's Lanze getroffen, neben dem Altare seinen Geist aus. Den Maginzo aber strafte der König nachher mit schmählichem Tode, im zweiten Jahre seiner Regierung.

2. Aus allen offenen und geheimen Gefahren ging Otto durch die Gnade des Herrn und die unabläßige Fürsorge seiner makellosen Gemahlin Editha stets wohlbehalten hervor. Auf ihren Antrieb begann er die Stadt Magadaburg zu bauen, wohin er die leiblichen Ueberreste des heiligen Märtyrers Innocenz mit großer Pracht bringen ließ. Denn diese Stadt erwarb er und baute sie um der ewigen Vergeltung willen und zum Heile des Vaterlandes. Dabei half ihm die hochselige Editha, wie sie nur konnte. Sie verlebte, mit unzähligen Tugenden begabt (was nach ihrem Tode durch Zeichen und Wunder offenbar wurde), die ihr beschiedene Erdenfrist auf eine Gott und Menschen wohlgefällige Weise. Ihre Ehe währte 19 Jahre; sie starb im elften Jahre
946. seit ihrer und ihres Gemahls Krönung, am 23. Januar. Sie hinterließ einen einzigen Sohn, Liudulf, strahlend in jeglicher Kraft. Ihr Leichnam wurde in der genannten Stadt in der Hauptkirche in der nördlichen Kapelle bestattet. Der König aber empfing auf der Jagd, auf der er sich etwas zu erholen hoffte, die tödtliche Schmerzenskunde, doch ertrug er das unerhörte Leid mannhaft, das nur durch des geliebten Sohnes Ankunft gelindert wurde. Dieser wanderte als Knabe in löblicher Einfalt des Pythagoras

1) Vielmehr Hatheburch, wie auch die jüngere Handschrift hat; s. oben I, 4. — 2) Im Kreise Brilon gelegen.

von Samos doppelastigen Buchstaben[1]), das Bild des menschlichen Lebens, bis an die Scheidung, und indem er den Weg rechter Hand betrat, nämlich den, wenngleich kürzeren, so doch vorzüglicheren Steg, stieg er von Tag zu Tage schöner empor, wie lieblich grünender Epheu; in allem des Vaters Ebenbild, erhöhte er die Zierde seiner hohen Geburt durch sein Benehmen in dem Grade, daß er, „was der geringste Ruhm nicht ist[2])," allen Ersten des Reiches gefiel. Daher lächelte ihn des Vaters Huld in dem Grade an, daß er ihn nach gemeinsamer Wahl des gesammten Fürstenraths zum Genossen seiner Ehre und seines Amtes bestimmte und ihm die Nachfolge sicherte. Auch verlobte er ihm Ida, die Tochter Herzog Hermanns [von Schwaben], deren Schönheit noch durch ihre Ehrbarkeit übertroffen wurde. Nachdem der Vater ihm also diese zur Gemahlin gegeben, verlieh er ihm nicht lange nachher auch das Herzogthum und Erbe seines verstorbenen Schwiegervaters. Wie kräftig unter einem solchen Vater und Sohne das Reich blühte, ist schwer genügend zu schildern. Die ehrwürdige Königin Mathildis aber, die zu Quidilingaburg, wie gesagt, ein Nonnenkloster erbaut und gestiftet hatte, verdiente es durch ihr gottgeweihtes Leben, daß ihr Sohn in jeglicher Tugend hervorragte.

3. Indeß hatte Berengar das Reich Luthwig's[3]) an sich gerissen, und Ethelheid, die Wittwe desselben, zu Cumä am 20. April gefangen genommen, die er nun mit Haft und Hunger auf eine beweinenswerthe Art quälte. Von ihrer gepriesenen Schönheit und Sitte hörte Otto, und indem er vorgab nach Rom zu reisen, kam er auf dem Wege in die Lombardei, warb um die damals der Haft entronnene Fürstin durch Bevollmächtigte, und bewog sie, die durch reiche Geschenke günstig gestimmt war, seinen Wünschen nachzugeben; auch gewann er zugleich mit ihr Pavia. Ueber diese 951.

1) Pythagoras erfand nach einer alten (wenngleich irrigen) Ueberlieferung den griechischen Buchstaben Ypsilon, und stellte in ihm ein Bild des menschlichen Lebens dar. — 2) Anspielung auf Horaz Epist. II, 35, 17. — 3. Vielmehr Lothars, des Königs von Italien. Den falschen Namen fand Thietmar schon bei Widukind.

Ereigniſſe aber ward Dudo[1]), ſein Sohn, gar düſter und unzufrieden, und eilte hin zu den Unſern, und verbarg ſich in der Umgegend von Saleveldun [Saalfeld] an einem zum Hinterhalt paſſenden Orte. Der König kehrte darauf, nachdem er Pavia mit einer Beſatzung verſehen und die nöthigen Anordnungen daſelbſt getroffen hatte, nach Deutſchland zurück. Dahin folgte ihm Berengar nebſt dem Herzoge Konrad [von Lothringen] auf dem Fuße nach, und Berengar erlangte durch ſeine und ſeines Sohnes
952. Unterwerfung zu Augsburg vom Könige Begnadigung, beſchwichtigte auch durch demüthige Bitte den Zorn der Königin, und kehrte dann in gutem Frieden heim. Otto aber entdeckte, wie er als Regent Franken durchzog, den heimlichen Hinterhalt, der ihm von ſeinem Sohne und ſeinem Schwager Hugo[2]) bereitet war, und befahl ihnen alsbald durch Abgeſandte mit zornigen Worten, ſie ſollten ihm die Urheber eines ſolchen Verbrechens zuſchicken oder gewiß ſein, daß ſie als Empörer gegen die Gewalt des Königs angeſehen werden würden. Da ſie indeß ſich dieſer Botſchaft nicht fügen wollten, ſo zog Otto ein Heer zuſammen, ſetzte ſich durch Sturm oder Uebergabe in Beſitz aller Burgen, die ſein Sohn inne gehabt hatte, und verfolgte ihn bis nach Mainz. Dies
953. ſchloß er mit großer Macht ringsum ein, und ermattete durch unabläſſigen Kampf die Rebellen ſehr. Darnach hatte, nachdem von beiden Seiten Geißeln geſtellt waren, der Vater mit ſeinem Sohne eine Unterredung, und verſprach ihm Begnadigung, wenn er ſeine Genoſſen, welche dieſe Empörung ins Werk geſetzt hätten, angeben und zur Beſtrafung ausliefern würde. Das aber wollte und konnte der Jüngling nicht; denn er wollte ſein eidlich beſchworenes Wort nicht brechen. Geſchmäht von ſeinem Oheim Heinrich, kehrte Dudo darauf in die Stadt zurück, um den Kampf zu erneuern, und verband ſich mit dem Grafen Ekbert nebſt vielen Rittern ſeines Oheims. Dann verließ er mit allen den Seinigen heimlich in der Nacht die Stadt und eroberte in Baiern

1) Koſeform von Liudulf. — 2) Hugo genannt der Große, Herzog von Franken, den Thietmar hier irrthümlich nennt anſtatt Konrads, der Otto's Schwiegerſohn war.

außer den übrigen festesten Burgen die Hauptstadt Ratisbona oder Reinesburg [Regensburg], indem er die Herzogin Iuuthita [Judith], der er nur ihre Söhne ließ, aus dem Lande vertrieb. Dann versuchte er, den Herzog Thiedrich und den Grafen Wigmann, die, während sein Vater ihm nachzog, sich anschickten, Mainz wieder in Besitz zu nehmen, von ihrem Plane abwendig zu machen; Thiedrich aber ging gar nicht darauf ein, den Wigmann indeß gewann er schnell durch Schmeichelreden und Lockungen. Der König aber, der mit Heeresmacht in Baiern einfiel, fand die Thore aller Städte verschlossen, und kehrte heim, nachdem er das Land geplündert und verheert hatte. Darnach nahm Tudo, am Widerstande gegen seinen König und Vater verzweifelnd, die bogenkundigen Avaren als Bundesgenossen in Sold. Dies erfuhr der König alsbald, und eilte den anrückenden Empörern mit fliegenden Fahnen entgegen. 954
Allein es ging ihm leider anders, als irgend jemand vermuthen konnte. Denn die Avaren fielen, durch feindlich gesinnte Führer einen andern Weg geleitet, in Franken ein und verwüsteten dasselbe furchtbar.

Fragt aber Einer in seinem Innern oder laut, woher einem fremden Volke eine solche Kühnheit komme, daß es so bevölkerte, von ihnen so fern gelegene Gegenden zu bedrängen unternahm: so vernehme er, was ich als Ergebniß dessen, was ich aus Schriften je erlernt habe und auch aus mir selber weiß, ihm antworte: Mit Gottes Zulassung werden diese durch unsre Missethaten hervorgerufen als Geißeln Gottes, und wir fliehen in gewaltigem Schrecken, weil wir feige sind ob unserer Ungerechtigkeit, und so kommt es, daß wir, die wir im Glücke die Furcht Gottes verschmäht haben, nun mit Recht die Zuchtruthe des Herrn fühlen müssen, und daß wir, Ihn anrufend, kein Gehör finden, weil wir in keiner Weise versucht haben, Seinen Zorn zu sühnen. Aus diesen Gründen also geschah es, daß Germania, schwächer als die anderen, ihr benachbarten Länder Europa's, diesen Schaaren erlag, denen schon für eine Mauer gilt, was ihren Pfeilen zu widerstehen vermag.[1])

1) Bei Widukind III, 46 wird von den Ungarn wegen ihres Mangels an Schutzwaffen mit den Worten Sallusts Catil. c. 54 gesagt, daß ihnen nur ihre Kühnheit eine

Endlich ließ Gott sich bewegen durch das Verdienst der Gerechten und den Jammer der Elenden, und trieb den Schwarm der Treulosen [1]) in die Flucht, und als sie dann nach einer anderen Richtung, als der König gedacht hatte, sich hinwandten, zog er ihnen noch einmal nach und fiel wieder in Baiern ein. Nun begannen sie über den Frieden zu unterhandeln und baten um Waffenstillstand, den sie auch erlangten. Jene aber, immer unzuverlässig und ihren Herren untreu, warfen sich, nachdem sie sich beim Könige nicht hatten rechtfertigen können, mit ihrem Führer Liudulf umher schweifend, wieder in die ihnen wohl bekannte Veste Reinesburg [Regensburg]. Der König aber folgte ihnen sogleich mit starker Heeresmacht und belagerte sie daselbst, zwang auch, obwohl erst nach lange schwankendem Kampfe, zuletzt durch große Hungersnoth seinen Sohn und dessen Anhänger, um Frieden zu bitten. Darauf warf sich Dudo reuerfüllt nebst Hugo dem Vater zu Füßen: er flehte um Verzeihung für das Vergangene, um Verbesserung seiner Lage für die Gegenwart, und bot auch für die Zukunft Sicherheit. Der König gab endlich dem Rathe seiner Großen nach, und nahm ihn an, verzieh ihm seine Vergehungen und gewährte ihm die feste Zusicherung seiner Gnade. Darauf stellte Otto seinem Bruder die lange verlorene Herrschaft wieder her und kehrte, als er alle Widerwärtigkeiten überwunden glaubte, als Sieger nach Sachsen zurück.

955. 4. Und siehe! auf's neue erhoben die Avaren, als hätten sie den eben verübten Frevel schon wieder vergessen, die Waffen gegen uns. Ihr Anrücken meldete Herzog Heinrich dem Könige und rief ihn von einer schon begonnenen Reise zurück. Da berief Otto alle seine Vertrauten zu sich nach Augsburg, und erklärte hier, er wolle lieber sterben, als solches Unheil noch länger dulden; und er ermahnte die Seinen zu muthiger That, indem er allen, die sich

Mauer ist; hier ist es zweifelhaft ob ihre Kühnheit gerühmt, oder vielmehr ihre Ohnmacht gegen Befestigungen hervorgehoben werden soll.

1) Nämlich der Empörer.

ihm wohlgesinnt erweisen würden, reiche Belohnungen und große 955.
Huld verhieß, den fliehenden aber mit schwerer Strafe drohte. Nun zog er von allen Seiten her Truppen zusammen, jedoch konnte er nur acht Heerhaufen aufbringen. Als diese im Angesichte des Feindes aufgestellt waren, feuerte er sie an, indem er sie, wenn sie stürben, auf die ewigen Belohnungen des Jenseits, wenn sie aber siegten, auf die nahen lockenden Freuden hienieden hinwies. Der äußerste Flügel unserer Schlachtordnung am reißenden Lechstrome wurde vom Feinde rasch überwältigt, indem er sie, die nicht auf ihrer Hut waren, umzingelte, wobei er viele erschlug und plünderte. Als dies der König erfuhr, schickte er Herzog Konrad [1]) mit seinem Heerestheile hinter ihnen her, und dieser entriß die Gefangenen nebst der ganzen Beute dem Rachen des reißenden Wolfes und kehrte als Sieger ins Lager zurück. Am nächsten Tage, d. h. am Feste des heiligen Laurentius [10. Aug.], warf sich der König vor Gott nieder, und that, sich allein unter allen als den Schuldigen bekennend, mit vielen Thränen das Gelübde: wenn Christus ihm an jenem Tage durch seine Fürbitte Sieg und Leben gewähren werde, so wolle er in der Stadt Merseburg diesem Feuersieger zu Ehren ein Bisthum gründen und seinen großen, neuerdings angefangenen Palast zu einer Kirche ausbauen lassen. Darauf erhob sich der König, und ergriff alsbald, nachdem er die Messe gehört und aus der Hand seines Beichtvaters Othelrich [2]) das heilige Abendmahl empfangen hatte, die heilige Lanze und den Schild, und brach, vor seinen Kriegern her gegen den Feind anstürmend, zuerst hinein in die Reihen des widerstehenden, verfolgte dann den flüchtigen bis zum Abend, und vernichtete ihn. Und als er nun, nachdem die Schlacht beendet war, auf dem grünen Plane mit seinen siegreichen Völkern lagerte, und sorglich forschte, wer von den Seinen gefallen sei, erfuhr er, Herzog Konrad, sein Schwiegersohn, der tapfere Kriegsmann, sei geblieben. Den Leichnam desselben sandte er, nachdem er nach Verdienst betrauert und sorgfältig bereitet war,

1) Den jetzt wieder zu Gnaden angenommenen Schwager Liudulfs, anstatt dessen Thietmar oben irrig Hugo nannte. — 2) Des Bischofs von Augsburg.

955. nach Worms zur Beisetzung. Außerdem hatte Otto an seine fromme Mutter Boten vorangeschickt, die, alles der Ordnung nach erzählend, sie von der Sorge befreiten und die Herzen der Gläubigen zum Lobe Christi entzündeten. Dies so große Geschenk der göttlichen Liebe empfing die ganze Christenheit, und zumal die dem Könige anvertraute mit unaussprechlichem Jubel, und Preis- und Dankeslieder erschollen laut Gott in der Höhe.

5. In diesem Jahre starb Herzog Heinrich von Baiern, des Königs Bruder. Otto ward, als er freudenfüllt das heimische Sachsenland wiedersah, von allen Großen, die ihm weither entgegen kamen, mit den eifrigsten Ehrenbezeugungen empfangen, die ehrwürdige Mutter aber schloß den langersehnten unter einem Strome von Freudenthränen in die Arme. Diesen allen theilte Otto sogleich sein Gelübde mit und bat inständig um ihre Beistimmung und ihren Rath, wie er das Werk vollführen solle. Da nun alle seinen Entschluß lobten und dem frommen Gelübde zustimmten, gründete der König eine Abtei in der Stadt Magadaburg, indem er auf eine großartige Weise an der Stelle, wo die fromme Edithe ruht, neben der er selbst nach seinem Absterben zu schlummern verlangte, die Kirche zu bauen anfing. Als er dort auch ein Bisthum gründen wollte, konnte er das nicht durchsetzen, so lange Bernhard, der siebente Bischof der Halberstädter Kirche, in dessen Sprengel Magadaburg liegt, am Leben war. Was er an Landbesitz und sonstigem Eigenthum während der ihm beschiedenen Lebensdauer erwarb, das alles vermachte er Gott und dessen Streiter Mauritius als Erben.

6. Während dieser Ereignisse drohte ein schrecklicher Krieg mit den von den Grafen Wigmann und Ekbert dazu aufgeforderten Slaven auszubrechen. Ihre Führer waren Nacco und dessen Bruder Stoingnev. Herzog Hermann [von Sachsen], der sich nicht getraute, sie zu überwinden, bat den König um Hülfe. Dieser, rüstig wie er war, überzog mit starker Heeresmacht die Lande gen

Mitternacht, von wannen, wie die Schrift [Jerem. 1, 14] lehrt, 955.
gar oft das Unglück ausbricht. Hier nahm er den Stoingnev, der
sich im Gehölze verborgen hatte, gefangen und ließ ihn enthaupten,
die beiden Genossen aber, die Urheber einer solchen Unthat, den
Grafen Wigmann, den Sohn der Schwester seiner Mutter, und
den Grafen Ekbert verbannte er. Herzog Liudulf aber, des 956.
Königs Sohn, erhob sich, von bösen Rathgebern verderbt, wieder
gegen den Vater, verließ dann das Vaterland und ging nach
Italien, wo er nach einem Aufenthalte von ungefähr einem Jahre,
am 6. September, leider verschied. Seinen Leichnam brachten 957.
seine Gefährten nach Mainz, und bestatteten ihn wehklagend in
der St. Albanskirche. Der König, den die klägliche Kunde auf
einem Zuge gegen die Redarier erreichte, beweinte, über die Maßen
ergriffen, den Sohn, wie David den Absalon.

Um diese Zeit starb Thietherd, Bischof von Hildesheim; ihm
folgte Advin, Abt der Kirche zu Magdeburg.

7. Als darnach diese Kriegesstürme beschwichtigt waren, un- 961.
ternahm Otto angeblich aufs neue einen Zug nach Rom, rückte
aber mit starker Heeresmacht in Langobardien ein, und nahm den
Berengar, nachdem er ihn zwei Jahre lang auf dem Berge St.
Leo's [1]) belagert, endlich sammt Frau und Kindern durch List
gefangen, worauf er ihn nach Bavanberge [Bamberg] verbannte,
wo er späterhin starb. Von da zog Otto an der Spitze seiner
Krieger gen Rom, dessen widerspenstige Bürger er zweimal besiegte,
worauf er seinen glorreichen Einzug hielt, im Jahre 961 der Fleisch-
werdung Christi. Dazu erwarb er sich auch vom Papste Jo-
hannes XII, auf dessen Bitte er dorthin gekommen war, die Kaiser-
weihe, sammt seiner Gemahlin, im 29sten Jahre seiner Regierung.
Und als er nun Schutzherr der römischen Kirche geworden war,
setzte er sich in den Besitz von Benevent, Kalabrien und Apulien,
deren Herzöge er bezwang.

1) San Leo, westlich von San Marino.

8. In Otto's Zeiten brach das goldene Jahrhundert an. Es ward zuerst bei uns eine Silberader entdeckt [1]). Auch Wigmann wurde besiegt.

Bei den Dänen, wo damals Harald herrschte, ward das dort sehr verachtete Christenthum durch den Priester Poppo neu belebt. Denn dieser tadelte den König sammt seinem Volke, daß er, abweichend von dem Dienste des wahren Gottes, den seine Vorfahren doch angebetet hätten, Götzen und Dämonen diene, und verkündete ihnen den einigen Gott der Dreieinigkeit als den einzig wahren. Als ihn nun der König fragte, ob er seine Worte vermittelst glühenden Eisens erweisen wolle, antwortete er freudigen Sinnes, dazu sei er bereit, trug auch am nächsten Tage ein außerordentlich schweres Stück Eisen an einen vom Könige bezeichneten geweihten Ort, und hob, indem er unerschrocken keinen Augenblick wankte, die unverletzte Hand in die Höhe. Hocherfreut über das Wunder unterwarf sich der König mit allen den Seinigen sofort demüthig dem Joche Christi, und gehorchte bis an sein Ende als gläubiger Christ den göttlichen Geboten. Der Kaiser aber berief, als er das vernahm, den ehrwürdigen Poppo zu sich, fragte ihn, ob er ein Streiter Christi wäre, und erhob ihn zur bischöflichen Würde.

963. 9. Gero, der Markgraf der Ostlande, unterwarf die Gauen Lusizi [Lausitz] und Selpuli [2]), wie auch den Herzog Miseko [von Polen] und dessen Unterthanen der kaiserlichen Herrschaft. Herzog Hermann machte den Selibur und Mistui [3]) mit den Ihrigen dem Kaiser zinspflichtig. Des Kaisers Namensgenannter, ich meine den jüngern Otto, den Sohn der erhabenen Ethelheid, ward am
967. Weihnachtabend in Rom zum Kaiser gekrönt, und zwar auf Geheiß seines Vaters, der sich damals in der Nähe von Capua in Campanien aufhielt. Da er nun diesem Sohne eine Gemahlin aus der Familie des Kaisers zu Konstantinopel zu verloben

1) Zu Goslar wurde das erste Silberbergwerk angelegt. — 2) nördlich vom Gau Lusizi in der Lausitz. — 3) die Fürsten der Wagrier und der Obotriten.

wünschte, so gab er den Gesandten desselben, die aus einem andern 969.
Grunde an ihn geschickt waren, seine mit dieser Botschaft beauf-
tragten Großen vertrauensvoll mit. Die Griechen aber fielen
unterwegs mit gewohnter Arglist über sie her und ermordeten einen
Theil, einen andern aber stellten sie als Gefangene ihrem er-
habenen Herrscher vor. Einige indeß entkamen und meldeten dem
Kaiser den Ausgang der Sache. Dieser, empört über den Verlust
der Seinen, sandte eiligst seine besten Ritter, den Markgrafen
Günther [von Meißen] und den Grafen Siegfried nach Calabrien,
um Rache zu nehmen für eine solche Schandthat. Diese machten
jene Danaer, die ihnen, über den ersten Sieg aufgeblasen entgegen
eilten, theils nieder, theils fingen sie sie auf der Flucht und schnitten
ihnen die Nasen ab, und nachdem sie darauf von den Griechen
in Calabrien und Apulien einen Tribut erzwungen hatten, kehrten
sie reich an Beute freudig heim. Die zu Konstantinopel aber
wurden über den Tod und die Gefangenschaft der Ihrigen traurig
und unzufrieden, machten eine Verschwörung gegen ihren Herrn
und ließen ihn auf den Rath der ränkevollen Kaiserin von einem
Kriegsmann umbringen, den sie an seiner Statt zum Regenten
des ganzen Reiches ernannten [1]). Dieser nun sandte sogleich mit
prächtigen Geschenken zwar nicht die früher gewünschte Jungfrau,
doch aber seine Muhme, Namens Theophanu, unserm Kaiser über's
Meer zu, löste damit die Seinen und gewann die erbetene Freund-
schaft des erhabenen Herrschers. Es gab aber Einige, welche
diese Verbindung beim Kaiser zu hintertreiben suchten und riethen,
die Prinzessin wieder zurück zu schicken. Auf diese aber hörte er
nicht, sondern gab sie seinem Sohne zur Gemahlin, zum Wohl- 972.
gefallen aller Fürsten Italiens und Deutschlands.

10. Viele Leiber von Heiligen ließ der Kaiser durch seinen Kapellan Dodo aus Italien nach Magdeburg bringen.

1) Johannes Tzimiskes. Diese unrichtige Darstellung ist aus Widukind entnommen; aber die völlig unbegründete Behauptung, daß nicht die verlangte Braut geschickt sei, ist Zuthat Thietmars.

Einen denkwürdigen Vorfall aber, den ich von seinem Cleriker Poppo, dem Bruder des Grafen Wilhelm[1]), erfahren habe, darf ich nicht übergehen. Als nämlich jener, ein treuer Diener des Kaisers, heftig erkrankt war, verfiel er in eine Verzückung, in der er auf einen hohen Berg geführt wurde, wo er eine große Stadt mit schönen Gebäuden erblickte. Darauf kam er an einen hohen Thurm, dessen Stufen er mühsam erstieg. Auf der höchsten flachen Platte desselben ward ihm die Gnade, Christus und alle Heiligen sitzen zu sehen. Vor dieser Versammlung ward Brun, Erzbischof von Köln, von dem höchsten Richter wegen eitler Anwendung der Philosophie angeklagt, aber von St. Paulus vertheidigt und wieder eingesetzt. Darauf ward auch Dodo hervorgerufen und wegen einer ähnlichen Ursache beschuldigt, aber durch die vermittelnde Fürbitte der Heiligen unterstützt, vernahm er folgendes Wort: „Nach dreien Tagen wirst du zu mir kommen und den Stuhl einnehmen, den ich dir jetzt zeige." Dies alles erzählte der Priester, als er erwachte, dem Kaiser, den er zu sich gebeten hatte, und indem er versicherte, dies sei kein Traum, sondern ein wahrhaftes Gesicht gewesen, sagte er dem Kaiser Dank für alles Gute, das er je an ihm gethan; darauf beichtete er, und nachdem er von den Anwesenden Vergebung der Sünden erlangt hatte, ging er aus der Fremde in seine wahre Heimat hinüber, in gutem Frieden, und tröstete seinen Herrn, der über seinen Tod weinte, selbst durch diesen so glücklichen Heimgang.

11. Auch kostbaren Marmor nebst Gold und Edelsteinen ließ der Kaiser nach Magdeburg kommen, und in alle Säulenknäufe befahl er Reliquien der Heiligen einzuschließen. Neben der obenerwähnten Kirche ward auf sein Geheiß auch der Leib des trefflichen Grafen Christinus und anderer Verstorbener bestattet. In dieser Kirche wünschte er selbst zu ruhen und sorgte noch bei seinen Lebzeiten eifrigst dafür, daß ihm dort ein Grab bereitet wurde.

1) von Weimar nennt ihn der sächsische Annalist z. J. 965.

Im Jahre des Herrn 961, im 25sten seines Reiches, am 960.
Abende vor der Geburt unseres Herrn wurde dem Kaiser zu Regensburg der Leib des heiligen Mauritius und einiger Genossen desselben nebst andern Theilen heiliger Körper überbracht. Dies alles wurde mit den höchsten Ehren, wie es sich ziemte, nach Magdeburg gesandt und dort von den einmüthig versammelten 961.
Einwohnern der Stadt und des Landes in Empfang genommen, wird auch zum Heile des ganzen Vaterlandes daselbst bis auf den heutigen Tag verehrt.

12. Indeß entschlief im Herrn der ehrwürdige Bischof Bern- 968.
hard [von Halberstadt], hochbetagt, im 48sten Jahre seines Amts und gerade am Tage seiner Einsetzung, d. i. am 3. Februar. Außerdem starb auch Wilhelm, Erzbischof von Mainz, der vom Kaiser, seinem Herrn und Vater, Magdeburg einzurichten und andere nothwendige Regierungsgeschäfte zu versehen beauftragt war, gerade wie er dem Ende der kranken Königin Mathildis entgegen sah, zu Redulwerothe[1]) am 2. März. Seinen Tod zeigte die vom schweren Siechthum darnieder gedrückte Königin, ohne irgend Kunde davon erhalten zu haben, allen Anwesenden mit den Worten an: „Mein Sohn Wilhelm stirbt jetzt und bedarf, daß man seiner zum Heile seiner Seele gedenke." Auch der Abt Liudulf von Corvei sah den Erzbischof Wilhelm voll Staunens in der Nacht, in der er starb, wie er leibhaftig ihm entgegenschritt, und sagte es seinen geistlichen Mitbrüdern, daß er gestorben sei. Darnach wanderte die fromme Mathildis am 14. März aus diesem Orte der Verbannung wieder heim, indem sie ihrem Herrn und Schöpfer ihren Geist befahl und zurückgab. Sie wurde vor dem Altare des heiligen Blutzeugen Christi Servatius neben ihrem Eheherrn beigesetzt, mit dem, wie sie ihn im Leben geliebt hatte, so im Tode vereint zu werden, sie, so lange sie lebte, stets dringend gefleht hatte.

1) Rottleberode südlich von Stolberg.

13. Markgraf Gero, der Vertheidiger des Vaterlandes,
959. ging, als er durch den Tod seines einzigen Sohnes, des edeln Siegfried, heimgesucht wurde, nach Rom und legte als ein greiser Krieger, der seine Dienstzeit nunmehr vollendet hatte, vor den Altar des Apostelfürsten Petrus seine siegreichen Waffen nieder, und nachdem er durch seine Bitten von dem apostolischen Herrn [dem Papst] einen Arm des heiligen Cyriacus erlangt hatte, weihte er sich sammt seiner ganzen Habe Gott. Er kehrte nämlich ins Vaterland zurück, und erbaute in einem Walde ein Kloster, das nach ihm [Gernrode][1]) genannt wird, in welches er Hathui [Hedwig], die Wittwe seines Sohnes, die schon vorher den Schleier genommen hatte, als Aebtissin einsetzte, nachdem sie vom Bischof Bernhard geweiht war. Hierauf ging er den Genannten in
965. seligem Abscheiden voran, am 20. Mai.

14. Der Kaiser aber, als er die Trauerkunde vom Tode seiner Mutter, seines Sohnes und der übrigen Großen erhielt, beweinte in tiefem Schmerze den unersetzlichen Verlust, den das ganze Reich erlitten hatte. Zudem bedrängte ihn auch die Furcht vor dem nahen Tode, und darum war er bemüht, was er einst Gott in der Noth gelobt hatte, nun zu rechter Zeit zu erfüllen. Er befahl dem Hilliward, der damals noch Propst, von der gesammten Geistlichkeit und Gemeinde von Halberstadt zum Bischof erwählt und als solcher von seinem Vorgesetzten Bernhard vorherbezeichnet war, nach Rom zu reisen. Diesem eröffnete er nun vorher ein lange verborgen gehaltenes Geheimniß seines Herzens, nämlich er habe schon immer in Magdeburg ein Erzbisthum zu stiften gewünscht, in Erwartung ewiger Vergeltung und zum Schutze des gemeinsamen Vaterlandes, und erklärte sich nun gegen Hilliward zur Erfüllung jeglicher Wünsche bereit, wenn er darauf eingehen würde, ihm dieses Verlangen auszuführen. Dieser nun, weise wie er war, genehmigte die fromme Bitte, und trat Gott, dem heiligen Mauritius und dem Kaiser den Theil seines Pfarr-

1) Im Kreise Ballenstedt.

gebiets ab, der zwischen den Flüssen Ara [Ohre], Elbe und Bada [Bode] liegt, und außerdem die sogenannte Friedrichstraße. Dann trat er auch noch auf herzliches Bitten des großen Kaisers Gott und dem heiligen Laurentius den Sprengel ab, welcher zwischen den Flüssen Willerbizi [Wildbach], Salza [Salzsee], Sale, Unstred [Unstrut], Helmana [Helme] und dem Graben bei Valeshusun [Wallhausen][1]) liegt. Hocherfreut über ein solches Geschenk, ergriff ihn der Kaiser bei der Hand, und indem er ihm mit dem Hirtenstab die Bischofswürde übertrug, sagte er: „Empfange hiermit das Wergeld[2]) deines Vaters!" Denn diesen, Namens Erich, hatte Otto nebst dem Bacco, Hermann, Reinward, Wirin, Eserich und den übrigen, die ihn zu Quedlinburg am Osterfeste zu ermorden versucht hatten, enthaupten lassen. Auch meinen Großvater Liuthar, der an demselben Plane Theil genommen hatte, wollte der Kaiser damals hinrichten lassen, allein auf den Rath vertrauter Fürsten schickte er ihn als Gefangenen nach Baiern zum Grafen Bertold, sein ganzes Vermögen aber ließ er einziehen und weit und breit vertheilen. Erst nach Verlauf eines ganzen Jahres erlangte Liuthar die Gnade des Königs und alles Seinige wieder, und bekam dazu noch eine große Geldsumme und ein Gut zwischen Sonterslevo und Bodenswege [Gutenswegen][3]). Doch wieder zur Sache.

Der Kaiser berief zu sich den Richarius, den dritten Abt der Kirche von Magdeburg — Anno und Otwin, damals Bischöfe [von Worms und Hildesheim] waren ihm vorhergegangen — in der Absicht, ihn mit der erzbischöflichen Würde zu bekleiden. Als er aber einen gewissen, ihm heimlich überbrachten Brief gelesen hatte, unterließ er dieses, und beförderte zur Höhe des Erzbisthums nach apostolischem Rechte am 18. October im Jahre 970 der 968.
Fleischwerdung Christi Aethelbert von Trier[4]). Dieser, damals seinem Stande nach ein Mönch, war vorher geweihter Bischof von Ruscien [Rußland], wurde von dort aber durch die Heiden

1) Im jetzigen Regierungsbezirk Merseburg. — 2) Wergeld, Sühngeld, Entschädigung für den Erschlagenen. — 3) Im jetzigen Kreise Köthen. — 4) Vielmehr am 18. Oct. 968 erhielt er zu Rom das Pallium von Johann XIII.

vertrieben, ein vielberühmter und durchaus bewährter Geistlicher.
968 Darauf sandte der Kaiser ihn nach seinem Sitze hin mit großer Ehre, indem er allen Großen Sachsens befahl, am nächsten Weihnachtabend bei ihm zu erscheinen. Der Erzbischof aber, der von der Geistlichkeit und dem ganzen Volke prächtig empfangen wurde, weihte in diesen Festtagen Boso, den ersten Bischof von Merseburg, Burchard, den ersten Bischof von Meißen, Hugo, den ersten Bischof von Zeiz, und diesen fügte er den schon früher geweihten ersten Bischof von Havelberg, Tudo, bei; alle diese gelobten ihm und seinen Nachfolgern Gehorsam, nachdem einem jeden derselben seine besondere Diöcese angewiesen war. Diesen seinen Amtsbrüdern ward noch zugeordnet Thietmar, erster Bischof von Brandenburg, der schon vorher gesalbt war, und Jordan, erster Bischof von Posen.

15. Obwohl man mir hier mit Recht die Abweichung von der Ordnung zum Vorwurfe machen dürfte, so ist es doch der Mühe werth, hier noch mit zu berichten, daß der Kaiser seinem Bruder, dem Prinzen Bruno, das durch den Tod des Bischofs
953. Wigfrid erledigte Erzbisthum Köln sammt dem Herzogthum des Reiches Lothringen gab. Dieser Bruno war nach dem Herzoge Bruno von Sachsen, seines Vaters Bruder, benannt, der von König Ludwig auf einen Zug gegen die Dänen ausgeschickt, mit zweien Bischöfen, Thiedrich und Markward, und den übrigen Kriegern am 2. Febr. (880) durch die Ueberschwemmung eines Flusses umkam. Otto's Bruder also, der Erzbischof Bruno von Köln, sonst ein sehr weiser Herr, sann doch, durch böse Rathgeber verleitet, darauf, seinem König und leiblichen Bruder Gutes mit Bösem zu vergelten. Er lud nämlich seinen Schwager Hugo zu sich, der, wie wir oben erzählt haben, dem Kaiser nur zu ungetreu war[1]), und gedachte ihm, uneingedenk seines Eides und der Bande des Bluts, die reich mit Edelsteinen geschmückte Krone aufzusetzen

1) Er hat ihn oben Kap. 3 statt Konrad genannt. Die ganze Geschichte ist völlig unbegründet und unmöglich.

und ihm so das Reich zu verleihen. Wie er nun am nächsten Tage, nämlich am heiligen Ostermorgen, als alle Zeichen der königlichen Hoheit bereit lagen und Hugo mit weibischer Lüsternheit auf die Erfüllung seines Versprechens harrte, im Begriff stand, die Krönung zu vollziehen, da hatte Gott in seiner Barmherzigkeit ihm die Gnade erwiesen und in seiner alles lenkenden Weisheit es so gefügt, daß sein Haß etwas nachgelassen hatte und er nun sein Vorhaben schamerfüllt bereute. Darum berief er heimlich seinen Geheimschreiber Volkmar zu sich, entdeckte ihm die verborgene Wunde seines Herzens, und bat ihn dringend um Rath, wie sie zu heilen sein möchte. Und Gott, der denen, die sich zum Guten bekehren, in allem zu helfen bereit ist, gab demselben durch seine himmlische Einwirkung ein, durch welche Antwort er seines Vorgesetzten Sorge lindern könnte. Er antwortete nämlich: „Der heilige Geist, theuerster Herr, hat dir ins Herz gegeben, daß der böse Feind, der Anreger dieses so großen Verbrechens, über uns weiter keine Gewalt mehr haben soll; durch folgendes Mittel, denke ich, kann derselbe zu Schanden werden und du deine Ehre bewahren: die Krone, die du deinem Schwager zu verleihen versprochen hast, werde ich, wenn ihr versammelt da sitzt, herbeitragen, so daß deine Treue im Halten deines Worts allen klar sein wird; dann aber werde ich scheinbar unwillkürlich hinfallen, und so die Krone zerbrechen, damit die jetzt erkaltete Bruderliebe in Zukunft wieder an Wärme zunehme." Das gefiel dem Erzbischof, und im inbrünstigen Gebete flehte er demüthig zum Herrn um Erhörung. Als nun der nächste Morgen kam, und jene Worte zur That wurden, stellte sich der Erzbischof sehr betrübt; Hugo aber und die Seinen, in ihrer so großen Hoffnung getäuscht, waren untröstlich in ihrem Schmerze; indeß kehrte er nach dem Ende des Festes mit andern Geschenken, als er erwartet hatte, beehrt heim. Nach dieser Zeit aber söhnten sich die beiden Brüder, der König und der Erzbischof, wieder mit einander aus, und indem sie gegenseitig nicht nachließen in Ausübung brüderlicher Liebe, sorgten sie fortan, einen jeden Anlaß zur Störung ihrer Freundschaft aus

dem Wege zu räumen. Der Erzbischof aber, der sich in geistlichen, wie in weltlichen Dingen glänzender Erfolge erfreute, schied im 13ten Jahre seiner Einsetzung, eingehend in den Schlaf des
965. ewigen Friedens, von dem trauernden Bruder, am 11. October.

Diesen und mehreren ähnlichen Schlingen der Arglist entging der ebengenannte Otto glücklich während der 40jährigen Dauer seiner Königs- und Kaiserherrschaft, indem Christus ihn in allem schützte. Uebrigens habe ich von denjenigen unzähligen Thaten eines solchen Mannes, wie Bruno war, (Thaten, welche edel und besser waren als die erwähnte) nur so wenig gesagt, weil ein eigenes Werk, das sein ganzes edles Leben vollständig behandelt, mir etwas weiteres hinzu zu fügen verbietet.

16. Der durch den Verlust des Bruders tiefbewegte Kaiser übertrug dem ebenerwähnten Vertrauten und Kapellan desselben, Volkmar, aus Liebe zu dem Verstorbenen das Erzbisthum und die Sorge für die Seele desselben. Als dieser nun, so lange es ihm Gott verstattete, den Bischofsitz eingenommen und in jeder Hinsicht
967. trefflich gewirkt, und am 18. Juli das Zeitliche gesegnet hatte, wurde Gero, ein Bruder des Markgrafen Thietmar, von der Geistlichkeit und der gesammten Gemeinde zu seinem Nachfolger erwählt, und dies wird dem Kaiser sogleich angezeigt. Dieser aber wollte ihm, weil er seinem genannten Bruder wegen vieler verschiedener Gründe zürnte, das Erzbisthum nicht bewilligen. Unterdessen erschienen dem Gero, der damals Kapellan war, wie er eines Tages zu Pavia Messe lesen wollte, St. Petrus und St. Ambrosius, und salbten ihn mit dem heiligen Oele; und dies verrieth er niemandem, sondern trug ein so großes Geschenk göttlicher Liebe mit ruhiger Selbstbeherrschung. Dem Kaiser aber erschien am Auferstehungstage, wie er schon die Krone aufgesetzt hatte um in die Kirche zu gehen, ein Engel mit entblößtem Schwerte und sprach: „Wenn du nicht Gero's Wahl vollziehst, kommst du nicht gesund aus diesem Hause.“ Darob erschrocken, sagte der Kaiser: „Ruft mir Herrn Gero.“ Und als derselbe

sogleich kam, übertrug er ihm mit dem Stabe das Hirtenamt, 967.
indem er ihm zugleich demüthig um Vergebung bat. Gero aber wurde darauf von den Suffraganbischöfen geweiht, und trug Namen und Amt eines Erzbischofs auf eine, wie es noch heute sichtbar ist, Gott und Menschen wohlgefällige Weise, so lange er lebte, in ganzer Unterwürfigkeit seines Sinnes. Seine fromme Mutter Hidda wallfahrtete nach Jerusalem, um dort zu beten, und als sie daselbst erkrankte, gab sie ihren Begleitern folgenden Auftrag: Wenn meine Seele den Aufenthaltsort ihrer langen irdischen Verbannung verläßt, übergebt meinen Leib alsbald der Erde, und geht dann hin und bringt meinem Sohne Gero die Kunde, damit er der fernen Mutter nicht auf Erden die Ehre weigere, deren sie Gott in seiner Güte im Himmel gewürdigt hat, und mir in der Kirche der heiligen Cäcilie einen Altar errichte." Diesem Befehle nachkommend bestatteten die treuen Dienerinnen die selig entschlafene Herrin, und indem sie dann sogleich heimreisten, entgingen sie ohne ihr Wissen dem unmittelbar darnach eintretenden Elende. Denn die Sarazenen fielen damals in Jerusalem 970.
ein, und ließen den Besiegten nichts; dies aber sagte ihnen die fromme Frau verhüllter Weise voraus, als sie ihnen befahl, sie, wenn sie gestorben wäre, rasch zu bestatten und dann abzureisen. Jene kamen also nach Köln, und berichteten dem Erzbischofe alles der Ordnung nach. Er empfing sie voll Güte, dankte Gott, und vollzog ihre gerechte Bitte.

Weil ich aber bisher nur wenig zu dem nicht hinlänglich bekannten Ruhme eines so großen Kirchenhauptes gesagt habe, so will ich in der Folge das Uebrige schildern, damit dadurch seine Tugend noch mehr im Einzelnen kund werde.

17. Als der Kaiser den Tod des Bischofs von Regensburg[1]) 942.
vernahm, begab er sich dahin, und bekam im Traume die Weisung, das Bisthum keinem andern zu verleihen, als wer ihm zuerst entgegen käme. Sowie der nächste Morgen anbrach, begab sich der

1) Isingrim, der am 5. Febr. 942 starb.

942. Kaiser mit wenigen Begleitern nach dem Kloster St. Emmeram's, ohne daß die Mönche es wußten, und wurde, leise an die Pforte klopfend, von Gunther, dem wachsamen Hüter der Kirche und einem durchaus verehrungswürdigen Geistlichen, eingelassen. Sowie Otto desselben ansichtig wurde, trat er zuerst vor, und bat ihn, sich vor ihm neigend, um seinen Segen, dann aber redete er ihn so an: „Was giebst du mir, Bruder, wenn du Bischof wirst?" Der Greis antwortete lächelnd: „Meine Schuhe." Als nun Gunther aber mit den übrigen geistlichen Brüdern zur Wahl des Bischofs in die Peterskirche kam, setzte der Kaiser allen seinen Traum und den ganzen Verlauf der Sache aus einander, und ernannte ihn im Einverständnisse mit der Geistlichkeit und der ganzen Gemeinde zum Bischof. Er aber regierte nach seiner Einsegnung nur noch 6 Monate; da wurde er von einer schweren Krankheit befallen. Als er sich nun einstmals ziemlich bei Kräften fühlte, stand er auf, nahm Asche in die Hand, und bestreute die Stelle, wo er aus dieser Welt wandern wollte, mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes, legte sich dann auf dem Boden nieder, und sang des frommen Hiob Lied: „Ich habe dich mit den Ohren gehöret und mein Auge siehet dich auch nun. Darum schuldige ich mich und thue Buße in Staub und Asche." [Hiob 42, 5. 6.] Und gleich nachher gab er, nachdem er unter Thränen seine Beichte abgelegt hatte, seinen Geist auf; und so ward an ihm erfüllt, was sein ihm ganz ähnlicher Vorgänger im Amte, ihm vorher gesagt hatte: „Du wirst, mein Bruder, der nächste nach mir diese Kirche regieren, darnach aber wirst du nur kurze Zeit leben, indem erst Gott dich in seiner Gnade krönen wird[1])." — Daß dies nun also nach Gottes Willen geschehen möchte, wünschte er so lange er hienieden pilgerte. Diese Erzählungen von den beiden Bischöfen habe ich deshalb vorgebracht, auf daß du, mein Leser, wissest, daß die Huld des Herrn dem Kaiser stets offenbarte, was nach seinem Rathschluß in den Dingen dieser Welt geschehen sollte. — Als Otto vom Tode Gunthers Kunde erhielt, ließ er auf ihn den

1) d. h. du wirst nicht mehr inthronisirt werden. Er starb am 8. Oct. 942.

Michael folgen. Nachdem dieser schon eine lange Zeit die ihm anvertraute Heerde auf das Trefflichste gehütet hatte, eilte er, weil die Ungarn die Ostlande wieder angriffen, mit den übrigen Fürsten Baierns denselben zur Hülfe. Als es aber darnach zwischen beiden Heeren zur Schlacht kam, wurden — o des Schmerzes! — die Unsern vom Feinde besiegt und vernichtet. Der Bischof aber lag mit einem abgeschnittenen Ohre und an anderen Gliedern wund, für todt unter den Erschlagenen. Als aber ein ihm feindlich gesinnter Mensch, der sich, neben ihm liegend, vor den Schlingen der Nachsetzenden geborgen hatte, sah, daß er allein noch lebte, nahm er die Lanze und wollte ihn tödten. Da aber überwand jener, in Gott erstarkt, nachdem sie lange in wechselvollem Kampfe auf Leben und Tod mit einander gerungen hatten, siegreich seinen Feind, und streckte ihn nieder, und kam nach einer Wanderung voller Mühseligkeiten wohlbehalten in bekannte Gegenden. Darob freute sich seine Heerde und jeder, der Christum lieb hatte. Die Geistlichkeit empfing insgesammt den tapferen Streiter, die Gemeinde ehrte und schätzte den besten Seelenhirten, und seine Verstümmelung gereichte ihm nicht zur Schande, sondern vielmehr zur Ehre. — Jetzt will ich zum Gange meiner Erzählung zurückkehren.

18. Der großmächtige Kaiser der Römer willigte darein, daß das apostolische Haupt, welches in Christo mächtiger war, als er, über den niemand außer Gott richten konnte, Namens Benedikt [V], in Folge einer, wie ich hoffe, falschen Anklage abgesetzt wurde[1]), und ließ ihn (hätte er's doch nicht gethan!) nach Hammaburg [Hamburg] verbannen, wie ich weiterhin ausführlicher berichten werde. In jener Zeit regierte Herzog Hermann in Sachsen. Ihn empfing der Erzbischof in einer zu Magdeburg abgehaltenen Versammlung des Volkes, die er anstellte, und führte ihn an der Hand unter dem Geläute sämmtlicher Glocken in die hellerleuchtete

1) 964. Aber ein Erzbischof war in Magdeburg erst seit 968, und die folgende Geschichte ist also nur ganz äußerlich angeknüpft und gehört in eine spätere Zeit.

Kirche. Bei dieser Gelegenheit konnte der Herzog meinen Großvater, den Grafen Heinrich [von Stade], der so großem Uebermuthe widerstrebte, nicht, wie er sich bemühte, durch Hinterlist in seine Gewalt bekommen, weil ihn eine große Schaar von Kriegern umgab. Dann aber befahl er ihm, nach Rom zum Kaiser zu gehen. Das that er sehr gern, und zog über die Alpen. Als er nun zum Kaiser kam, warf er sich, sowie er ihn von fern erblickte, auf die Erde nieder, und als dieser ihn fragte, warum er also thäte, antwortete er weinend, er befürchte, seine Gunst und gewohnte Gnade verloren zu haben, weil er bei ihm verklagt sei. Sogleich hob ihn der Kaiser auf und küßte ihn, und erfuhr auf genaue Nachfrage nach jedem einzelnen Punkte den Empfang des Herzogs, und wie er mitten unter den Bischöfen an der Tafel die Stelle des Kaisers einnähme und in dessen Bett schliefe. Darob in edlem Zorne entbrennend, befahl der Herrscher dem Erzbischof Aethilbert schriftlich, er solle ihm so viele Pferde schicken, als er dem Herzoge Glocken läuten und Kronleuchter anzünden lasse. Diesem Befehl leistete Aethilbert Folge, und suchte sich durch Abgesandte auf alle Weise zu entschuldigen. Graf Heinrich war übrigens ein so kluger Mann, daß er leichter als alle andern Großen den Kaiser, wenn er zürnte, zu beruhigen verstand, und weil er mit ihm blutsverwandt war, behielt er des Kaisers Gunst beständig bis an sein Lebensende. Den heimkehrenden beschenkte der Kaiser mit einer goldnen Kette, seinen Freunden zur Freude, seinen Feinden zum Leide.

19. Indeß griff der ehrenwerthe Markgraf Hodo den Herzog Miseko [von Polen], welcher gleichwohl dem Kaiser treu für die Lande bis an die Burta [Wartheſluß] Zins zahlte, mit Heeresmacht an. Ihm eilte mein Vater, Graf Siegfried [von Walbeck], damals noch ein Jüngling und unvermählt, allein mit den Seinen zu Hülfe, und am Tage St. Johannis des Täufers kam es zu Cidini[1]) zur Schlacht, in welcher zuerst Hodo und Siegfried

1) Vielleicht Zehden, das heutige Zehdenik im Kreise Templin.

siegten, dann aber Miseko's Bruder Cidebur alle besten Streiter erschlug; nur jene beiden entkamen. Erschüttert ob dieser Trauerkunde, sandte der Kaiser an Hodo und Miseko den Befehl, sie sollten bei Verlust seiner Gnade, bis er selbst käme um die Sache zu untersuchen, Frieden halten.

20. Nachdem Otto so überall die Schaaren der Feinde besiegt hatte, machte er eine mühevolle Rückfahrt über die Alpen und besuchte Baiern; und nachdem er hier alles weise geordnet hatte, ging er gerades Wegs nach Magadaburg, wo er den Palmensonntag feierlich begi[illegible]g. Denn er pflegte sich an den hohen Festtagen von den 973 März 16. Bischöfen und allen übrigen Geistlichen der Reihe nach in feierlichem Einherzuge mit Kreuzen, den Reliquien der Heiligen und heiligen Räuchergefäßen zum Abend- und zum Frühgottesdienst sowie zur Hauptmesse in die Kirche geleiten zu lassen; und nachdem er dort mit großer „Furcht des Herrn, welche Anfang der Weisheit ist" [Sprüche Sal. 1, 7] gestanden und gesessen hatte, ohne bis zur Beendigung des Ganzen von irgend etwas anderem, als von göttlichen Dingen zu sprechen, ging er unter Vortragung vieler Kerzen, mit einem großen Gefolge von Priestern, Herzogen und Grafen in seinen Palast zurück. Am folgenden Tage aber brachte er zum Heile seiner Seele Gott und dessen sieggekröntem Streiter St. Mauritius unbeschreiblich reiche Geschenke dar, an Landgütern, Büchern und anderem königlichem Schmuckgeräth, indem er zugleich alle Rechte der Schirmvögte bestätigte und die nöthigen Schenkungsurkunden übergab, in Gegenwart und unter Zustimmung der Kaiserin und seines Sohnes und unter dem Gezeugnisse aller anwesenden Gläubigen. Von da ging er nach Quidilingeburg [Quedlinburg], wo er das Osterfest mit Dank gegen Gott und in irdischer Freude vollbrachte. Dahin eilten zusammen auf des Kaisers Befehl die Herzoge Miseko und Bolizlav, ferner die Herzoge und Gesandten der Griechen, der Beneventer, Ungarn, Bulgaren, Dänen und Slaven, sammt allen Großen des ganzen Reichs, und nachdem alle Angelegenheiten zum Frieden geschlichtet

973. Apr. 1. waren, kehrten sie prächtig beschenkt in Freuden heim. Am ersten April aber ward des Kaisers Frohsinn durch den daselbst erfolgten Tod des Herzogs Hermann [von Sachsen] getrübt. Als die Leiche desselben von seinem Sohne Bernhard nach Liuniburg [Lüneburg] gebracht wurde, war gerade Bruno, Bischof von Verden, dort in der Nähe. Weil dieser nun den Herzog, so lange er lebte, im Banne gehalten hatte, wurde er von dem Sohne dringend angefleht, daß er wenigstens den Todten von dem Banne löse und ihn in der Kirche zu bestatten erlaube; aber das, was jener verlangte, erlaubte der Bischof keineswegs.

21. Da ich aber dieses Bischofes erwähnt habe, so kann ich nicht umhin, noch mehr von ihm vorzubringen. Er war des ebengenannten Herzogs Vetter und Mönch in Neu-Corvei. Wegen seines ehrwürdigen Benehmens setzte ihn der Kaiser dem Bischof Amolong zum Nachfolger. Dieser hatte in Werduun [Verden], (welcher Kirche er auf einsichtsvolle Weise vorstand) ein ausgezeichnetes Gotteshaus aus Holz, weil es ihm an Steinen fehlte, erbaut, und dasselbe, welches an Größe und Schönheit vor den übrigen hervorragte, auch selbst eingeweiht. Er starb in hohem
962. Alter am 5. Mai; ein Bruder des Herzogs Hermann. Als aber Bruno, von Altersschwäche und Siechthum beschwert, sehr matt wurde, ging ihn der Kaiser an, er möchte seinen Kapellan Hermann, den Bruder des Bischofs Volkmar von Köln, an Sohnes Statt annehmen und ihn sich zum Gehülfen und Erben erwählen. Jedoch mit schmerzlich bewegtem Gemüthe vernahm Bruno diese Botschaft, und antwortete: „Das Amt, das mir mein Herr in meiner Unwürdigkeit anvertraut hat, habe ich bisher mit Eifer verwaltet, und so lange ich hienieden noch weilen muß, wünsche ich von einem derartigen Antrage wo möglich unangefochten zu bleiben. Demuth und Uebermuth[1]) passen nicht zusammen, und nie duldet Macht einen Theilhaber[2]). Was sonst meinem Könige beliebt, werde ich voll Ergebenheit erfüllen. Nicht gründe der Jüngling

1) nämlich seines jungen Amtsgenossen. — 2) nach Lucan I, 92.

seine Hoffnung auf den Tod des abgelebten Greises, das ist sündig; er bedenke, daß auch des Kalbes Fell oft an die Wand gehängt wird[1])". Nachdem er dies geäußert, ließ er sich in die Cäcilienkirche bringen, warf sich nieder und bekannte der Heiligen unter einem Strome von Thränen, er habe ihr bisher unwürdig gedient, und klagte also: „Ich erkenne, daß Gott und du mich Unglücklichen verworfen haben, da ein anderer mir vorgezogen und als der würdigere in deinen Dienst genommen wird. Darum bin ich, obwohl schweren Herzens, bereit abzugehen, aber ich wünsche und bete darum, hierin Christi Gnade und deine Fürbitte abwarten zu dürfen. Ich wünschte, daß, wie ich nie nach fremdem Gute ungerecht getrachtet habe, so auch niemand meines Nachtheils sich erfreuen möchte. Jetzt aber flehe ich inbrünstig zu Gott, daß er thun möge, was ihm gefällt und meiner Kirche frommt." Als er dies Gebet beendet hatte, erhob er sich und blieb noch lange in seinem Sprengel, bis er die Nachricht bekam, der ebenerwähnte Jüngling sei gestorben[2]). Da rief er seine geistlichen Gehülfen zusammen, und sprach zu ihnen: „Ihr habt noch keinen neuen Vorgesetzten; mich aber bringt in mein Kloster, dort will ich dem Tage des Gerichts ohne alle Zerstreuung in eifrigem Bemühen entgegensehen. Ihr Menschen aber lernet, daß alles, was euch Heilsames zu Theil werden soll, nicht liege an jemandes Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen. [Röm. 9, 16]. Ich sei euch ein Beispiel, daß niemand, der auf Gott vertraut, verlassen wird, und niemand, der seine Hoffnungen nur aus sich selber schöpft, zu eigenem Vortheile erhöht wird. Auf Gott den Vater, meine Söhne, setzt eure Hoffnung und mit Hülfe seines eingebornen Sohnes und des heiligen Geistes, der mit ihm eins ist, überwindet alle schädliche Furcht. Betet zum Allgütigen, daß was ich gegen Euch oder Ihr gegen mich in menschlicher Gebrechlichkeit versehen haben möget, zum Besseren gewendet werde, und daß Ihr nach mir einen Gott wohlgefälligen und für euer Heil sorgenden Bischof

1) d. h. daß auch Jünglinge oft sterben. — 2) Thietmar scheint andeuten zu wollen, der greise Bischof habe seinen Tod vorhergesehen.

und glückliche Zeiten bekommen möget." Nach dieser Anrede ging er an den vorher bestimmten Ort, und blieb, obwohl sein Alter von manchen Gebrechen heimgesucht ward, doch stets leutselig und von liebenswürdigem Benehmen.

22. Nachdem ich nun kurz des Kaisers ruhmvolle Thaten berichtet, will ich, ehe ich sein Ende schildere, von denen einiges sagen, die gleichzeitig mit ihm zu der Kirche und ihrem eignen Heile wirkend starben, und will zugleich noch das Gedächtniß dessen erneuern, was in dieser Zeit sich sonst ereignete.

Erzbischof Hillibert von Mainz, der ihn gesalbt hatte, ent-
937. schlief in Christo im zweiten Jahre seiner Regierung am 31. Mai. Ihm folgte Fritherich, Gott und Menschen wohlgefällig wirkend. Er dankte, als sein Ende da war, Gott, daß er für seine Kirche nie etwas ungerecht erworben und auch nichts verloren habe. In
937. demselben Jahre verheerten die Ungarn Thüringen und Sachsen, aber, da überall starke Besatzungen standen, gingen sie zu Grunde und nur wenige von ihnen, denen die Furcht Flügel verlieh, sahen die Heimath wieder. Everhard, Herzog der Franken, der sich dem Könige längere Zeit untreu erwiesen hatte, ward entsetzt, Graf Wigmann aber auf sein demüthiges Flehen wieder zu Gnaden aufgenommen.

938. Im nächsten Jahre ward der Bruder des Kaisers, Heinrich, vom Grafen Everhard gefangen genommen und in Haft gehalten.

939. Im dritten Jahre der Regierung Otto's richteten Heinrich, sein Bruder, Herzog Everhard und Gisilbert, Graf der Lutharinger, mit anderen Beförderern ihrer Schlechtigkeit diesseits des Rheins große Verwüstungen an. Sowie aber Udo, Otto's Freund, dies erfuhr, eilte er hin, erschlug den Everhard, ertränkte Gisilbert mit seinen Genossen im Rhein und zwang Heinrich den König um Gnade zu bitten.

944. Darnach brachten griechische Gesandte unserm Könige von ihrem Kaiser zweimal beider Herrscher würdige Geschenke.

954. 954 starb Erzbischof Fritherich von Mainz im 17ten Jahre

seiner Einsetzung, ein sehr enthaltsamer Mann. An seine Stelle trat Willehelm, ein Sohn Otto's und einer kriegsgefangenen Slavin, die aber edler Abkunft war.

Vier Jahre nachher erschien das Zeichen des heilbringenden 958.
Kreuzes auf den Kleidern der Menschen auf eine, sowohl Staunen als auch besonders Betrübniß erregende Weise, und denen, die es würdig aufnahmen, brachte es Glück, denen, die darüber spotteten, Unglück.

Im Jahre 963 ward wegen der obenerwähnten Absetzung 963.
des Papstes Benedikt und wegen der Verbannung, in der er starb, das Heer des Kaisers von vielen schrecklichen Todesfällen heimgesucht, welche auch den Bischof Heinrich von Trier und den Herzog Godefrith [von Lothringen] außer unzähligen anderen dahinraffte.

Im dritten Jahre nachher, am 31. März, stürzte die Kirche 965.
zu Halberstadt ein, und der Kaiser kam aus Italien nach Frankfurt, und befestigte, lange in dieser Gegend verweilend, Frieden und Eintracht.

Im folgenden Jahre besuchte der Kaiser wieder die Stadt Rom. 966.

Im vierten Jahre nachher kam des Kaisers Sohn, genannt 967.
wie er, begleitet von Willehelm, dem Erzbischof von Mainz, nach Rom, und ward daselbst von dem hochwürdigen Papste, Herrn Johann [XIII], zu derselben Würde geweiht, die schon sein Vater besaß.

Im siebenten Jahre nachher brannte das Gotteshaus zu 970.
Thornburg [Dornburg] ab.

23. Ich will auch noch erwähnen, daß Boso, einer meiner Vorgänger im Amte, vom Kaiser Otto eingesetzt, nach einer Verwaltung von 1 Jahr 10 Monaten und 3 Tagen am 1. Nov. 970.
in seinem Vaterlande Baiern starb. Er ward in Merseburg in der Kirche St. Johannis des Täufers vor dem Hauptaltare bestattet. Er hatte im Kloster des heiligen Emmeram, welches südlich von Regensburg liegt, als Mönch ein beschauliches Leben

geführt, war darauf in den kaiserlichen Dienst berufen und hatte dann zu schuldiger Belohnung für seine großen Anstrengungen die Leitung der Gemeinde zu Zeiz erhalten. Darauf erbaute er in einem Walde bei der genannten Stadt, den er selbst ausroden und mit Häusern besetzen und nach sich benennen ließ[1]), ein steinernes Gotteshaus, für dessen Einweihung er auch sorgte. Er erhielt auch alles Lehngut, welches vor seiner Einsetzung als Bischof zu den Kirchen in Merseburg und Imenlevo [Memleben], sowie zu Dornburg[2]) und Kirberge [Kirchberg] gehört hatte, und weil er im Osten durch unabläßiges Predigen und Taufen dem Herrn eine unzählige Menge Volks gewonnen hatte, so hatte der Kaiser ein solches Gefallen an ihm, daß er ihm zwischen drei zu errichtenden Bisthümern die Wahl ließ, nämlich zwischen dem zu Meißen, dem zu Zeiz und dem zu Merseburg. Er nun erbat sich vom Kaiser als die friedlichste unter allen die merseburgische Kirche, die er auch bis an seinen Tod eifrig verwaltete. Um die ihm anvertrauten Seelen um so leichter in der wahren Lehre unterrichten zu können, hatte er eine Anweisung in slavischer Sprache geschrieben, und bat die Slaven, das Kyrie eleison zu singen, indem er ihnen den Nutzen davon auseinandersetzte. Da aber verdrehten die Herzlosen das Wort höhnisch in das widersinnige Ukrivolsa, was in unserer Sprache heißt: „Die Eller steht im Busche!" indem sie hinzusetzten: „Das hat Boso gesagt!" während es jener doch ganz anders erklärt hatte. Der Kaiser schenkte diesem Bischofe noch einige Dörfer, welche zu Merseburg gehörten, und eine Burg im Gau Chutici, Namens Medeburu [Magdeborn][3]); das soll bedeuten: Honig laß nicht hindurch! — Des Kaisers gleichnamiger Sohn aber bewilligte ihm die Kirche in Helpithi [Helfta][4]), die sein Vater zu Ehren der heiligen Radegundis hatte bauen lassen und die Bischof Bernhard [von Halberstadt] auf dessen Geheiß in dessen Gegenwart eingeweiht hatte. Als nun der erste Bischof meiner Kirche, Boso, in dem erwähnten Jahre

1) Bosau, jetzt Posen bei Zeiz. — 2) Im heutigen Kreise Zerbst. — 3) In der Nähe von Leipzig. — 4) Bei Eisleben im Mansfelder Seekreis.

starb, übertrug der Kaiser auf Verwenden des Bischofs Anno von Worms dem Gisiler, der von Sitten, wie von Abkunft gleich edel war, das Bisthum. Er wurde vom Erzbischof Athelbert zu Magadaburg im Monat Juni geweiht. 971.

24. Weil ich oben einiges von Herzog Konrad gesagt habe, dem Eidam des Kaisers, der am Lechflusse fiel, so halte ich es nicht für unpassend, einiges hier nachzutragen, was ich damals unerörtert ließ. Als der Kaiser lange nach diesen Begebenheiten einmal nach Merseburg kam, erfuhr er von einem Angeber, daß die Slaven in Zuencua [Zwenkau][1]) unter einem beim Kaiser sehr beliebten Führer Cuchaviz die Rüstung des erschlagenen Herzogs bewahrten. Mit Hülfe des Cuchaviz nun brachte es Otto dahin, daß jene zum gerichtlichen Zweikampfe gebracht und besiegt wurden, worauf er sie alle aufknüpfen ließ, die Beutestücke aber erlangte er zum größten Theile wieder. Uebrigens weiß ich nicht, ob die Besitzer dieser Beutestücke wirklich die Mörder Konrads waren, oder ob sie nicht, an seinem Tode ganz unschuldig, dieselben blos zufällig gefunden hatten. Jedenfalls hatten sie den Tod verdient, weil sie dies irgendwie geheim zu halten versucht hatten. Des Herzogs Gemahlin [Liutgarde] aber, des Kaisers Tochter, wurde von einem gewissen Cono, den sie nicht hatte erhören wollen, weit und breit verläumdet, indem derselbe behauptete, sie sei insgeheim seine Frau. Darüber empört, rechtfertigte Otto sie so. Er berief alle Fürsten des Reiches, und erklärte, nachdem er sie vorher in geheimen Unterredungen, ob sie dieses Vergehens schuldig wäre, ausgeforscht, und gehört hatte, wie sie unter Anrufung Christi und mit vielen Eidschwüren die Schuld völlig von sich abwies, in Gegenwart aller, wenn einer seiner Freunde sie mit den Waffen vertheidigen wolle, so werde derselbe sich ihn auf immer fest verpflichten. Auf dieses Wort sprang sogleich Graf Burchard hervor und sagte, so daß alle es hörten, Cono habe alles durchaus er-

1) Bei Leipzig in der Amtshauptmannschaft Borna.

logen. Dieser dagegen stellte sich ihm, nachdem er eidlich erhärtet hatte, daß alles so wahr sei, zum Zweikampf; allein gleich beim ersten Anlaufe verlor er die falsche Rechte, und gab somit überwunden seine Bosheit kund. So errettete sie der Herr von der falschen Anklage; sie aber gefiel Gott durch die Unschuld ihres Wandels. Während aber ihr Gemahl noch lebte, hatte sie, oft geschmäht und vielen Mühen ausgesetzt, alles mit starker Seele ertragen, und war so bemüht, die angeborne Ehre zu bewahren. Als sie aber aus diesem Leben schied, wurde sie in Mainz in der St. Albanikirche vielbeweint bestattet. Dort hängt noch jetzt als ein Andenken an sie ihre silberne Spindel[1]).

25. Von dem oben erwähnten Herzog Heinrich [von Baiern] aber berichte ich noch einige gottlose Handlungen, die er als regierender Herr ausgeübt hat, wobei man beachten mag, daß allem, was ich oben gesagt, nicht zu widersprechen ist. Den Patriarchen von Aquileja ließ er entmannen, den Erzbischof [Herold] von Salzburg blenden[2]). Die Gründe, welche ihn dazu bewogen, will ich nicht anführen, weil sie zu einer solchen Bestrafung nicht berechtigten, wie ich in Wahrheit weiß. Als er kurz vor seinem Ende vom Bischof Michael von Regensburg wegen dieser Gewaltthaten vermahnt wurde, bekannte er nur in Bezug auf den Patriarchen gesündigt zu haben, hinsichtlich des Erzbischofs keineswegs; indem er dabei ganz verkannte, wie selten etwas ohne Fehl ist. Darum fleht David zu Gott: „Verzeihe mir die verborgenen Fehler!" [Psalm 19, 13].

Heinrichs Gemahlin Juthitta [Jutta] war dabei und hörte dies Bekenntniß. Als er darauf starb, setzte sie seine Leiche in der von ihm erbauten Liebfrauenkirche [zu Regensburg] mit großer Trauer bei, und suchte alle Vergehungen, die er, wie sie wußte, oder von anderen erfuhr, im Leben sich hatte zu Schulden kommen lassen, durch ihre Thränen und unzählige Almosen zu sühnen. Sie

1) Sie starb schon 953 vor ihrem Gemahl und die Geschichte scheint eine leere Fabel zu sein. — 2) Im J. 954.

blieb fortwährend Wittwe; da sie aber den Bischof Abraham von Freising sehr hoch hielt, ward sie unschuldiger Weise von der bösen Zunge des Neides mitgenommen. Als sie aber gestorben war, wurde sie am Tage ihres Begräbnisses von demselben Bischofe, als er die Messe absang, auf folgende Weise gerechtfertigt. Vor dem Abendmahle wandte er sich an die Gemeinde, schilderte den Umstehenden ihre Verdienste, und sagte dann: „Wenn die Verstorbene das Verbrechen, wegen dessen sie verläumdet ist, jemals begangen hat, so lasse der Allmächtige das heilsame Gnadenmittel des Leibes und Blutes seines Sohnes mir zum Gerichte werden und zur verdienten Verdammniß; ihrer Seele aber zu ewiger Erlösung." Und darauf genoß er, rein an Körper und Geist, das alleinige Heilmittel aller Gläubigen. Die Menschen aber glaubten ihm, freilich zu spät, und hatten ihr mit ihrer ungerechten Herabsetzung nur noch genützt, obwohl sie ihr hatten schaden wollen.

26. Es lebte in den Tagen dieses Kaisers Otto ein Graf Hed, der eine von ihm dem Streiter Christi St. Veit zu Ehren in Heslingen[1]) erbaute Kirche, weil er ohne Erben war, mit dem größten Theile seines ganzen Vermögens beschenkte, und indem er ein Nonnenkloster daselbst errichtete, diese Abtei der Obhut des Erzbischofs Etheldag von Bremen unterordnete. Diesem Kloster standen zwei ehrwürdige Frauen, beide Namens Windilgerd, vor, welche beide leider schnell verstarben. Als nun mein Großvater darum anhielt, daß seine dort erzogene und der Anstalt übergebene Tochter Hathui ihnen nachfolgen möchte, konnte er das von dem Erzbischofe nicht erlangen. Als aber der Kaiser, ihr Pathe, ihn bat, verlieh er ihr, obwohl sie erst zwölf Jahre alt war, an einem 973.
Sonntage, den 30. April den Schleier und segnete sie am folgenden Tage in Gegenwart ihres Vaters als Aebtissin ein. Dies gereute ihn später sehr. Denn fünf Tage nachher starb, wie ich gleich berichten werde, Italiens Zierde und Sachsens Heil, Otto I.

1) In der Nähe des Klosters Zeven im Herzogthum Bremen.

973. Meine Großmutter Juthitta aber, welche am 26. Okt. desselben Jahres das Zeitliche mit dem Ewigen vertauschte, ruhet in der Kirche, welche ihre Tochter nachher in Steinen, obwohl diese in jener Gegend selten sind, ausführen ließ. Die Kirche zu Fulda, welche leider verbrannte, ward auch unter dieses Kaisers Regierung wieder erbaut.

Mai 1. 27. Am Himmelfahrtstage befand sich der Kaiser zu Merseburg, und war, was noch von seinem Gelöbnisse unerfüllt geblieben, auszuführen mit andächtigem Sinne bemüht. Von da
Mai 6. kam er am Dienstage vor Pfingsten nach Miminlevo [Memleben], und saß am folgenden Tage noch ganz vergnügt zur Tafel. Nach der Mahlzeit aber ward er, während die Abendmesse gesungen wurde, unwohl und ohnmächtig. Die zunächst stehenden fingen ihn auf und trugen ihn auf ein Ruhebette, worauf er schnell durch die heiligen Sterbesakramente erquickt unter den Gebeten aller seinen Geist aufgab, im 38sten Jahre seiner Regierung am Mittwoch,
Mai 7. den 7. Mai. In der folgenden Nacht wurden seine Eingeweide in der Kirche Unserer Lieben Frauen zu Memleben beigesetzt; sein Körper aber einbalsamirt nach Magdeburg gebracht, wo er in allen Ehren und mit großer Trauer empfangen und in einen marmornen Sarkophag gelegt, von den Erzbischöfen Gero [von Köln] und Aethelbert [von Magdeburg] unter Assistenz der übrigen Bischöfe und der gesammten Geistlichkeit bestattet ward.

28. Sein Sohn aber, Otto der Jüngere, der bereits zu des Vaters Lebzeiten erwählt und gesalbt war, wurde sofort von allen als Herr und König ausgerufen. Mit welchem Eifer aber die Kaiserin Aethelheide für die Befreiung der Seele ihres Gemahls bis an ihr Ende gewacht, ist gar nicht mit Worten zu beschreiben und ganz unerreichbar. Denn jegliche Ehre, jeglichen weltlichen Vortheil, der ihr zu Theil wurde, schrieb sie durchaus nicht ihrem Verdienste, sondern stets Christus allein zu; indem sie mit den Dankesworten Davids sprach: „Nicht uns Herr, nicht uns, sondern

deinem Namen gieb Ehre!" [Psalm 115, 1]. Wenn in mir Beredtsamkeit, Gelehrsamkeit und Gedächtniß sich vereinigten, so würde das alles nicht ausreichen, des Kaisers Lob zu verkünden. Und wie der Herr, so waren auch seine Fürsten. Sie ergötzte nicht der Speisen und anderer leiblicher Genüsse Ueberfluß und Mannigfaltigkeit, sondern in allem nur die goldne Mittelstraße. So lange sie lebten, blühten alle Tugenden, von denen die Geschichte Kunde giebt; als sie starben, verwelkten auch die Tugenden und obwohl sie leiblich nicht mehr unter uns weilen, so leben doch ihre unsterblichen Seelen und erfreuen sich ob ihrer guten Werke ewiger Seligkeit. Doch, um mein Buch zu schließen, seit Karl dem Großen hat nie ein so großer Lenker und Schützer des Vaterlandes auf dem Königstuhle gesessen. Nachdem ihm, wie ich berichtet habe, manche von den Großen im Tode vorangegangen waren, vergaßen die ihn überlebenden die alten, frohen Zeiten nicht; sie mochten die Denk- und Handlungsweise, die nun aufkam, nicht, richteten sich auch nicht darnach, sondern wichen bis an ihres Lebens Ende von dem geraden Pfade alter Wahrheit und Gerechtigkeit freiwillig niemals ab. Denn damals sahen sie, daß erfüllt ward, was von einem weisen Seher der Zukunft vorausgesagt ist: „Das erste Jahrhundert ist das goldene, dann folgt das eherne, und zuletzt kommt das eiserne." Vernehme doch jeder Gläubige St. Gregorius' Mahnung: „Je mehr die Gaben zunehmen, je mehr nimmt auch die Veranlassung zum Geben zu;" und trage die größte Scheu, sich in dem, was ihm anvertraut ist, zu versündigen, und bete und flehe zum Herrn, daß er die unzähligen Fehlschritte seines sündigen Knechtes, die bei den vielen Angelegenheiten, für die er zu sorgen hatte, nicht zu vermeiden waren, mildiglich verzeihe! und möge der Herrscher über alle Reiche der Erde über allen Völkern, gegenwärtigen und zukünftigen, mit treuer und helfender Liebe wachen! Du aber, mein Nachfolger, wer du auch seist, bewahre dankbar für eine große Wohlthat, das Gedächtniß seiner Seele mit treuem Herzen, und besonders am Tage des Laurentius des Streiters Christi, dessen

Fürbitte du inbrünstig erflehen magst, auf daß, so wie diesem einst von Gott ob seines Verdienstes an diesem Tage der Sieg über sichtbare Feinde verliehen wurde, also auch ihm durch die Vergebung seiner Sünden, um die er stets den Herrn anrief, den Schlingen der unsichtbaren Feinde zu entrinnen gewährt werde, damit er dereinst am Tage des Gerichtes von denen gesondert, die zur Linken stehen werden, zur rechten Hand Gottes des Vaters seinen Platz finde.

Drittes Buch.

Otto, der zweite des Namens, der dritte der sächsischen Herrscher,
Werde geschildert anjetzt, und nehme, nach Würden gepriesen,
Ein den Stuhl des gewaltigen Vaters. Er lebe fortwährend
(Mög' es also gelingen!) in dankbarer Menschen Gedächtniß.
Denn er half zu jeglicher Zeit liebreich den Bedrängten.
Freude verklärete ihm die ersten Jahre, doch Trauer
Nahete ihm am Ende, mit bitteren Schmerzen es trübend.
Groß ja war die Schuld, die trug die sündige Menschheit!
Damals büßten die Kinder der Welt die Verschmähung der Wahrheit.
Ach, wie vieles verlor das Reich durch das rächende Schwert nicht!
Forschest du aber dem Anlaß nach: man kennt ihn nicht völlig;
Doch den Kundigen allen ward klar, seit Merseburg weinend
Litt den schweren Verlust, da wich der heilige Friede
Fernhin aus Deutschlands Gauen und überall herrschten die Feinde.
Wer ist im Stande, zu schildern, wie schrecklich die blutigen Würger
Hauseten, selbst den Tempel des Herrn nicht schonend, voll Wuthgier!
Viele der Unsrigen auch unterlagen im Kampf Sarazenen.
Wahrlich beglückt sind die, die Christus unwandelbar liebend,
Ruhigen Friedens ersehntes Glück genießen, nicht wissend

Irgend von Furcht und Angst, die erfüllet die klopfenden Herzen;
Angst, die länger als drei Jahrzehnte die Väter bedrängte,
Und die auch in unserer Zeit die Schaaren der Feinde
Wappnete, daß als Räuber sie fielen in unsere Lande.
Darum bete zu dem, der Himmel und Erde verbunden,
Jeglicher Gläubige doch, daß er ende die schrecklichen Strafen.

1. Der dritte Beherrscher unseres Reiches aus sächsischem Stamme, Otto II, sei der Gegenstand dieses Buches. Derselbe zeichnete sich als Jüngling durch ungewöhnliche Körperkraft aus, allein er zeigte anfangs auch einen großen Hang zum Muthwillen, und stets verschwenderisch beschenkt von der Liebe seiner Eltern, vergaß er alle Mäßigung und hörte nicht auf den Rath erfahrener Männer. Dann aber brachten scharfe Zurechtweisungen, die er von manchen hören mußte, ihn dahin, daß er seinen Leidenschaften den Zügel preiswürdiger Tugend anlegte, und nun war sein Betragen musterhaft, wie ich das im Folgenden auseinander setzen werde.

Auf Antrieb seiner frommen Mutter, deren Leitung ihm Kraft verlieh, erwarb er Miminlevo [Memleben], wo sein Vater gestorben war, nebst den Zehnten, die zu Heresfeld [Hersfeld][1]) gehörten, durch einen rechtmäßigen Austausch. Darauf versammelte er daselbst Mönche und stiftete eine freie Abtei, die er mit dem Nöthigen versah und durch einen päpstlichen Freibrief bestätigen ließ.

Ferner verlieh er zu Magadaburg in Gegenwart des Erzbischofs Aethelbert durch eine kaiserliche Verordnung den geistlichen Brüdern daselbst das Recht, sich in Zukunft selbst einen Erzbischof wählen zu können[2]), und bestätigte diese Verleihung durch das Geschenk eines Buchs, in welchem sein und der Kaiserin Theophanu

1) Altes Kloster und Stadt bei Fulda. — 2) Diese Urkunde ist zu Walbeck am 19. November 979 ausgestellt.

Bild aus Gold geformt sich befindet. Dieses ist daselbst noch heutzutage zu sehen. Dieses kostbare Buch zeigte mit Erlaubniß und in Gegenwart des Kaisers der Erzbischof, nachdem er, zur Messe angethan, wie es Gewohnheit ist, nach Verlesung des Evangeliums vortrefflich gepredigt hatte, indem er die kaiserliche Verordnung, welche die Wahlfreiheit gewährte, öffentlich ablas, vor, und belegte den Frechen, der je dieses Gebot anzutasten wagen würde, mit einem furchtbaren Bannfluch, dem alle: „Amen, so sei es, so sei es!" rufend, beipflichteten.

Das damals noch arme Bisthum Merseburg bedachte derselbe Kaiser mit freigebiger Liebe, und schenkte dessen Vorsteher Gisiler, dem er sehr wohl wollte, zuerst die Abtei zu Palithi [Pölde][1]), dann die Burg Zuencua [Zwenkau] mit allem Zubehör, zum Dienste Johannes des Täufers. Ferner überließ er ihm alles von der Stadtmauer umschlossene Gebiet nebst dem Zolle der Juden und der Kaufleute sammt der Münze; und dem Forste zwischen der Sale und Milda [Mulde] und den Gauen Siusuli und Plisni [Pleißen]; endlich die Oerter Chorin [Kohren], Nieriechua [Nercha], Bucithi [Pötsche], Cothug [Gautsch oder Kadau], Borintizi [Brandeis] und Gunthorp [Gundorf[2]). Alle diese Schenkungen übertrug er ihm in eigenhändig vollzogenen Urkunden.

2. Indeß starb Gero, der treffliche Erzbischof von Köln 975. Weil ich aber nur weniges vorläufig von ihm berichtet habe, will ich jetzt in kurzem vorbringen, was ich mir bisher vorbehalten hatte. Er ließ sich das Crucifix, welches jetzt mitten auf seinem Grabe steht, sorgfältig aus Holz verfertigen. Da er an demselben eine Spalte am Haupte des Gekreuzigten bemerkte, so beseitigte er diese, indem er auf seine eigene Kraft ganz verzichtete, allein durch die helfende und Heil spendende Hand dessen, der über alle Künstler erhaben ist, in folgender Weise. Er verband eine Hostie, den alleinigen Trost in jeglicher Noth, und ein Stück vom wirklichen

1) Pölde war der Lieblingsaufenthalt der Ottonen bei Osterode am Harz. — 2) Orte in der Nähe von Leipzig.

Kreuze des Erlösers mit einander, legte diese beiden Theile in die Spalte, und warf sich dann hin und betete weinend zum Herrn; als er aufstand und demüthig den Segen sprach, erlangte er die Wiederherstellung des schadhaften Theiles.

Derselbe Gero sah einstmals am hellen Tage, als er in seine Kapelle trat, den heiligen Victor mit dem Teufel kämpfen und siegen, wie er dies nachher seinen Getreuen anvertraute.

Seinen Tod verkündete der Teufel, der Neider aller Tugendhaften, einer Aebtissin Gerberga, welche Gero wegen ihres reinen Sinnes und Wandels sehr hochschätzte und oft um sich hatte, (wie der Böse das schon früher bei andern zu thun pflegte), mit folgenden Worten: „Ich wollte dir wohl ein Geheimniß, daß ich besitze, mittheilen, wenn ich nicht wüßte, daß du bisher alles dir Anvertraute nie bewahrt hast. Versprichst du mir indeß, dies treulich zu halten, so sage ich es dir unter der Bedingung, daß ich dir sicher das Leben nehme, wofern du es Einem offenbaren solltest. Gero, dein Freund, wird in diesem Jahre in eine solche Krankheit verfallen, daß man ihn drei Tage lang für todt halten wird; wird er aber von jemand während dieser Zeit bewacht, so kann er dieser Gefahr wohlbehalten entrinnen.“ Bestürzt über das Vernommene, versprach die Magd Christi, dies vor jedermann getreulich zu verschweigen. So wie sie ihn aber verschwinden sah, machte sie sich sogleich auf den Weg und erzählte dem Erzbischof alles. Als das der Teufel hörte, züchtigte er sie so hart, daß sie nach wenigen Tagen dieses irdische Leben mit dem ewigen vertauschte. Am Tage ihres Begräbnisses aber hielt der Erzbischof selbst die Messe, und setzte den Anwesenden die Verdienste der Verstorbenen auseinander, indem er die Versammelten um Vergebung und Nachsicht für sie bat, und ihr dieselbe selbst angedeihen ließ.

Als er darnach von der erwähnten Krankheit befallen wurde, vertrauete er sich einen gewissen Evurger zur Bewachung an. Der aber ließ ihn, als er von heftigen Schmerzen in eine tiefe Ohnmacht versenkt war, wie einen Todten waschen, auf die Bahre

legen und in die Kirche tragen, und ihn am folgenden Tage be- 974.
graben. Er aber erwachte, wie die Leute erzählen, in der dritten Nacht wie aus einem langen Schlafe, hörte die Glocke läuten, und bat, dreimal rufend, ihm doch schnell das Grab zu öffnen. Voll Bestürzung drang einer, der das hörte, in den Custos, den Hüter der Kirche, er möge dem Erzbischof in seiner Noth zu Hülfe eilen. Der aber behauptete, das alles sei nur eine Lüge, und schlug nach ihm mit seinem langen Stabe. So starb der Erzbischof frommen Andenkens, am 29. Juni. Gleich nachher aber erschien er dem Abte Liudulf und sprach: „Singt mir das Requiem!" und verschwand vor seinen Augen. An seine Stelle ward sofort durch die Wahl und die Gnade des Kaisers Warin gesetzt und gesalbt.

3. Im zweiten Jahre Otto's des Mittleren, ward Heinrich, Herzog der Baiern verhaftet und nach Gilhiem [Ingelheim] geführt, wo er sorgfältig bewacht wurde.

In diesem Jahre war der Winter lange strenge und trocken, und es fiel viel Schnee herunter.

975 setzte der Kaiser an die Stelle des verstorbenen Erz- 975.
bischofs Robert von Mainz seinen Kanzler Willigis, obwohl manche wegen der niederen Abkunft desselben dagegen waren. Denn Otto wußte, daß Gott die Person nicht ansieht, wie Petrus bezeugt [Apostelgesch. 10, 34], sondern daß er alle, die ihn von Herzen lieben, vorzieht, ihnen über alle Begriffe mit Ehre lohnend. Wie aber den Willigis die göttliche Liebe als künftigen Seelenhirten bezeichnet hat, darf nicht verschwiegen werden. Seine Mutter, eine sehr arme, aber, wie aus dem Folgenden erhellen wird, tugendsame Frau, sah, als sie ihn unter ihrem Herzen trug, im Traume, wie eine Sonne, aus ihrem Schooße hervorstrahlend, die ganze Erde mit ihrem Glanze erfüllte. Und in derselben Nacht, in der sie diesen Sohn gebar, kam der ganze Viehstand, den sie im Hause hatte, dadurch, daß alle Mutterthiere auch Junge männlichen Geschlechtes warfen, gleichwie glückwünschend mit der Haus-

frau überein[1]). Er aber, der damals geboren ward, war die Sonne, weil er mit den Strahlen seiner frommen Beredtsamkeit die Herzen vieler, die gegen die Liebe Christi gleichgültig waren, erleuchtete. Und darum kam bei seiner Geburt eine wundersame Menge männlicher Geschöpfe zur Welt, weil der Mann Gottes nach der Vorausbestimmung des Höchsten geboren ward, um zum Heile seines ganzen Vaterlandes geistliches Regiment zu führen. Wie glücklich war doch die Mutter, an welcher sich des Herrn Güte vor ihren Zeitgenossen so außerordentlich offenbarte, daß sie einen Sohn gebar, der sich mit den Edelsten im Lande messen konnte, ja gar manche derselben übertraf, und daß sie also die Hoffnung, welche das ihr gewordene Traumgesicht in ihr erregt hatte, mit ihren eigenen Augen und durch die That bestätigt fand. Doch davon ein ander Mal.

974. 4. In dem ersten Feldzuge, den der Kaiser machte, eroberte er die Burg Buschuth[2]). Im zweiten eilte er, die Dänen aufsuchend, die sich gegen ihn empört hatten, nach Sleswic [Schleswig]. Dort sah er, daß die Feinde bereits den zum Schutze des Vaterlandes angelegten Grenzgraben [das Danevirk] und das Thor, welches Wieglesdor genannt wird, wohlgerüstet besetzt hatten: allein nach dem Rathe des Herzogs Bernhard [von Sachsen] und des Grafen Heinrich [von Stade], meines Großvaters, nahm er alle diese festen Werke mannhaft ein.

Auf dieser Fahrt ward zuerst ein garstiges Schimpfwort zur Verhöhnung der Geistlichen ausgerufen, welches böse Menschen noch heutzutage im Munde führen. Es ist gar kläglich, daß wenn rechtschaffene Menschen etwas erfunden haben, das irgendwie brauchbar ist, dies sogleich von der großen Mehrzahl, als wäre es etwas ganz abscheuliches, verworfen wird. Was dagegen Gott

1) Thietmar will sagen, die Thiere brachten gleichsam glückwünschend ihre Jungen der Wöchnerin dar; dazu hatten sie sie nach Gottes Willen in derselben Nacht werfen müssen. — 2) Bossut an der Hayne im Hennegau; Otto II. kämpfte damals gegen Reginar und Lambert, die Söhne des geächteten Grafen Reginar.

mißfällt und die Menschen recht eigentlich der Strafe ihrer Schuld 974.
entgegenführt, das lernen sie und lassen es einwurzeln durch unaufhörliche Wiederholung. Obwohl nun manche es mit solchen Spottreden nicht ernstlich meinen, so begehen sie damit immer etwas sündhaftes.

In diesem Lande erbaute der Kaiser eine Burg, die er mit einer Besatzung versah.

Der oben erwähnte Bischof Brun von Verden starb am 9. März, und Erp, Propst von Bremen, ward durch Verwendung 975.
des Erzbischofs Aetheldag [von Hamburg] sein Nachfolger.

Zur selbigen Zeit, am 25. Juli, ward ich geboren[1]).

5. Im Jahre des Herrn 976 entfloh Heinrich, Herzog der 976.
Baiern, der abgesetzt und excommunizirt war, nach Böhmen. Dort suchte ihn, wie er sich beim Herzog Bolizlav aufhielt, der Kaiser mit einem starken Heere auf, richtete aber gegen diese beiden nichts aus, sondern verlor vielmehr noch eine Schaar von Baiern, die ihm zu Hülfe kamen, und bei der Stadt Pilisini [Pilsen] ein Lager geschlagen hatten, durch folgende List eines Kriegers des Bolizlav. Eines Abends badeten sich die Baiern: sie hatten keine Wachen ausgestellt; da rückte plötzlich der Feind in voller Rüstung heran und erschlug die Entkleideten, wie sie in den Zelten oder auf dem grünen Anger ihm entgegen eilten, und kehrte dann mit der ganzen Beute erfreut und wohlbehalten heim. Der Kaiser aber zog, als er die Niederlage so vieler Männer vernommen hatte, und weil ihm kein Weg zum Rückzuge offen stand, gerades Wegs nach seiner Stadt Camma[2]); den Herzog bezwang er erst im folgenden Jahre, als derselbe in Passau Zuflucht suchte. Das 977.
Jahr darauf wurden Herzog Heinrich, Graf Ekbert und Bischof 978.
Heinrich [von Augsburg] beim Kaiser verklagt, zu Magadaburg verhaftet und zu langer Verbannung verurtheilt.

1) Aus dieser Angabe geht nicht mit Sicherheit 975 als das Geburtsjahr Thietmars hervor; vielmehr scheint es, daß er das Jahr seiner Geburt nicht genau kannte, was auch aus andern Stellen seiner Chronik hervorgeht, vgl. VIII, 8. — 2) Chamb oder Kam, Stadt am Regen.

978. 6. Damals aber rüstete sich der Kaiser mit allem Eifer zu seinem Zuge gegen den Karolingerkönig Luthar[1]), der zu Aachen den königlichen Sitz und Palast, der immer zur deutschen Herrschaft gehört hatte, mit Heeresmacht anzugreifen und durch Umwendung des Adlers als sein Eigenthum zu bezeichnen sich erkühnt hatte. Dieser Adler befindet sich nämlich auf der östlichen Seite des Palastes, und es war Gebrauch, daß alle, die diesen Ort in Besitz hatten, ihn immer ihrem Reiche zuwandten. Als nun der Kaiser herankam, zog Luthar sogleich davon; allein Otto setzte ihm nach, alles plündernd und verheerend, bis nach seiner Hauptstadt Paris. Auf diesem Zuge, auf dem viele schwer erkrankten, starb Brun, Graf von Harneburg[2]), ein durchaus preiswürdiger Ritter, am 30. November. Von dieser Unternehmung im Triumphe heimgekehrt, hatte der Kaiser die Feinde so in Schrecken gesetzt, daß sie so etwas nachher nie wieder zu beginnen wagten. So wurde ihnen alle Schmach vergolten, die sie sonst über die Unsern gebracht hatten. Indeß empfing Bischof Othelrich von Augsburg, ein wahres Kleinod unter den Geistlichen, im 50sten Jahre seines Amtes aus diesem Leben scheidend, aus Christi Hand den Lohn für seine treue Arbeit, am 4. Juli[3]). Heinrich aber, der auf ihn folgte, war nur kurze Zeit im Amte, wie ich späterhin weiter berichten werde.

979. 7. Graf Gero[4]), von Waldo beim Kaiser verklagt, ward an einem Orte Namens Sumeringe[5]) auf Anhalten des Erzbischofs Aethelbert [von Magadaburg] und des Markgrafen Thiedrich verhaftet und meinem Vater und Oheim zur Bewachung übergeben. Darauf wurden sämmtliche Fürsten des Reichs nach Magadaburg berufen, und jene beiden trafen vor denselben auf einer Insel zum Gottesgerichte im Zweikampfe zusammen. In demselben wurde Waldo zweimal im Nacken verwundet; er drang

1) König Lothar von Frankreich. — 2) Arneburg an der Elbe. — 3) Der Bischof Othelrich (Ulrich) von Augsburg starb 973. — 4) Graf in Nordthüringen. Er war der Untreue gegen den Kaiser beschuldigt. — 5) Sumeringe (Sömmeringen) an den Quellen der Unstrut, das heutige Sömmerda.

indeß nur um so heftiger auf seinen Feind ein und streckte ihn, 979.
indem er ihm mit einem gewaltigen Streiche das Haupt traf, zu Boden. Darauf war Gero auf die Frage, die er an ihn richtete, ob er weiter kämpfen könne, genöthigt zu bekennen, daß ihm die Kräfte fehlten. Nun verließ Waldo die Schranken, aber kaum hatte er die Waffen abgelegt und sich mit Wasser erfrischt, so stürzte er rücklings todt nieder. Darauf ward Gero nach dem Spruche der Richter und auf Befehl des Kaisers von Henkershand enthauptet, am 13. August. Dieser Zweikampf gefiel niemandem, als nur dem Erzbischof Aethelbert und dem Markgrafen Thiedrich, und Otto, Herzog von Baiern, Liudulfs Sohn, der an demselben Tage ankam, sowie Graf Bertold machten dem Kaiser bittre Vorwürfe, daß ein solcher Mann, wie Gero, um eines so unbedeutenden Grundes willen verurtheilt worden sei. Hier darf ich die Verdienste des Abtes Liudulf von Corvei nicht unerwähnt lassen, der ob seiner häufigen Uebung im Wachen und Fasten von Gott mancher Offenbarung gewürdigt wurde. Als dieser am Tage des Kampfes in der Abenddämmerung demüthig und andächtig, wie gewöhnlich, Messe las, sah er über dem Altare das Haupt des Grafen Gero, und sang nach Beendigung dieser Messe sogleich eine zweite, eine Todtenmesse. Darauf legte er sein Priestergewand ab und verließ schweigend die Kirche, versammelte aber dann die Brüder, und zeigte ihnen Gero's Tod an, indem er sie inständig bat, mit ihm zusammen für die Seele des Verstorbenen zu beten. Die Enthauptung Gero's aber fand gerade um Sonnenuntergang Statt. Zu seinem Gedächtniß erbauten seine Schwester Tetta und seine Gemahlin Aethela ein Kloster an einem Orte, genannt Elslevo [Alsleben][1]), wo er selbst ruht, und brachten Gott und dem heiligen Vorgänger Christi den zehnten[2]) Theil ihres Erbgutes dar, indem sie für dasselbe vom Kaiser die Bestätigung und das Vorrecht in der Weise erwirkten, daß eine daselbst gestiftete reichsfreie Abtei nur unter des Kaisers und seiner Nachfolger Hoheit

1) Im Mansfelder-Seekreise, bei Eisleben gelegen. — 2) Die Zahl ist im Text ausgefallen; sie steht aber beim Sächsischen Annalisten.

und Schutz stehen sollte. Uebrigens ward des Grafen Körper noch nach drei Jahren, als der seiner Gemahlin hinzu gelegt ward, sowie die Kleidung vollständig erhalten vorgefunden.

980. Im 7ten Regierungsjahre Otto's II. kam König Luthar nebst seinem Sohne mit prächtigen Geschenken zu ihm, leistete Abbitte und erwarb nun des Kaisers dauernde Freundschaft.

In diesem Jahre ging der Kaiser nach Italien und sah leider unsere Gegenden niemals wieder.

981. 8. Darnach verschied der obengenannte Erzbischof Aethelbert von Magadaburg, die Seinen lehrend und im Glauben befestigend, im 13ten Jahre seiner Einsetzung, als der Kaiser bereits in Rom war. Er hielt, indem er den Sprengel Gisilers, welcher beim Kaiser war, besichtigend durchreiste, zu Merseburg am 19. Juni das Hochamt, und brachte die folgende Nacht bei einem ehrenwerthen Laien, Hemuzo, zu Chruvati wohl zu. Am andern Morgen aber stand er unwohl auf, und klagte über starkes Kopfweh; brach jedoch auf. Als er aber, wie er nach Frekenlevo[1]) wollte, beim Dorfe Cirmini vorbei gekommen war, begann er vom Pferde zu sinken, und wäre zu Boden gefallen, wenn ihn seine Begleiter nicht aufgefangen hätten. Man legte ihn auf einen Teppich, und nachdem die Priester die vorschriftsmäßigen Gebete vollständig gesprochen hatten, ging er gläubig hinüber zu Christus, am 20. Juni. Seine Leiche wurde nach Ivikansten[2]) gebracht, dort mit dem erzbischöflichen Amtsgewande bekleidet und von da zu Schiffe nach Magadaburg geführt. Dort empfingen ihn trauernd die geistlichen Brüder und besonders die Mönche, und der Bischof von Halberstadt, Hilliward, übergab ihn, unterstützt vom ehrwürdigen Abte Harding, der Gruft inmitten der Kirche vor dem Altar der Apostel Philippus und Jacobus.

Mit welchem Herzenseifer aber der Verstorbene über die ihm anvertraute Heerde wachte, das vernimm, mein Leser! Oftmals

1) Freckleben, im Fürst. Anhalt-Dessau. — 2) Giebichenstein in der Nähe von Halle, auf dem linken Ufer der Saale.

kam er in der Stille der Nacht, nur von zwei Gefährten be- 981
gleitet, in das Kloster St. Johannes des Täufers und St. Mauricius, und sah unangemeldet zu, wie die Mönche zur Frühmesse sich versammelten, und ob auch welche im Schlafsaal zurückgeblieben waren; war nun alles in Ordnung, so dankte er Gott; wo nicht, so strafte er die Schuldigen, wie sie es verdienten.

Die Geistlichkeit aber und die Gemeinde, tief betrübt über den Tod eines solchen Vaters, wählten den geistlichen Bruder Ohtrich, welcher damals bei dem Kaiser zu treuer Dienstleistung sich aufhielt, einstimmig zu ihrem Vorgesetzten und Erzbischofe, obwohl Aethelbert, so lange er lebte und gesund war, vielen von ihnen unverhohlen vorausgesagt hatte, daß das nicht angehen würde. Denn der Erzbischof und Ohtrich kamen, weil sie ganz verschiedene Charaktere hatten, nie mit einander überein, und Ohtrich wollte deshalb, nachdem er eine große Anzahl von geistlichen Brüdern und Fremden, denn er war der Schulvorsteher, vortrefflich ausgebildet hatte, lieber das Kloster verlassen, als darin bleiben. Indeß hatte der Kaiser nur mit Mühe vom Erzbischofe die Erlaubniß für Ohtrich erwirkt ihm zu dienen. Dies geschah am Tage der heiligen Auferstehung. An demselben aber ereignete es sich, daß der Erzbischof, wie er zur Messe angethan war, das heilige Kreuz, welches ihm, wie üblich, der Subdiaconus darbot, mit beiden Händen umfaßte und unter einem Strome von Thränen Gott bat, Ohtrich und Ico möchten doch nie seinen Sitz einnehmen. Und als darauf das heilige Amt völlig beendigt war und Aethelbert zu Tische saß, kündigte er allen Anwesenden öffentlich an, daß die Genannten ihm nie nachfolgen würden. Wie ihm das aber offenbar war, sagte er nicht, und dasselbe konnte mir auch nie jemand nachweisen. Auch nach seinem Tode noch bestätigte er alles, was er bei seinen Lebzeiten in dieser Beziehung verkündet hatte, seinem lieben Waltherd, der auch Dodico hieß, im Traume auf folgende Weise, wie mir derselbe selbst als eine wahrhafte Begebenheit erzählt hat. Als er nämlich im Bette lag, sah er in einer Verzückung des Geistes den Erzbischof an der süd-

981. lichen Kirchthüre, die am Kirchhofe liegt, stehen, und vernahm von ihm, indem er selbst sich vorkam, als wolle er, mit seinem Reisestabe versehen, gen Rom wandern, die Worte des Vorwurfs: „Mein Dodico, wie? jetzt willst du meine einstige Würde dem anderen geben?“ — Darauf antwortete er: „Mußt du nicht, theuerster Herr, berücksichtigen, daß in meiner traurigen Lage nicht mein Wille, sondern allein der Gehorsam mich leiten muß?“ — Da fuhr der Erzbischof fort: „Darauf verlasse dich, daß Ohtrich nie meinen Stuhl einnehmen wird!“ Die gesammte Geistlichkeit und Gemeinde aber sandte, nachdem die Wahl vollzogen war, Ekkihard, den Rothen mit Beinamen, mit einer Schaar anderer geistlicher Brüder und Ritter hin, um sie dem Kaiser anzuzeigen und ihn an sein Versprechen zu erinnern. Als diese nach Italien kamen, wo sich Otto II. damals aufhielt, vertrauten sie zuerst dem Bischof Gisiler [von Merseburg], der damals sehr viel beim Kaiser vermochte, das Geheimniß ihrer Sendung an, und baten ihn um seine Unterstützung. Gisiler nun gelobte, sich treulich für für sie verwenden zu wollen, aber bei der nächsten Gelegenheit erwies er sich selbst in jeder Beziehung das größte Wohlwollen[1]). Er brachte nämlich das Vernommene dem Kaiser heimlich bei, und bat, indem er sich demselben zu Füßen warf, nunmehr um das Erzbisthum als um den lange verheißenen und ersehnten Lohn für seine lange Arbeit und Anstrengung, und Gottes Fügung wollte, daß er es auf der Stelle erhielt. Wie er nun aus dem kaiserlichen Gemache herauskam, fragten ihn die Abgeordneten und besonders Ohtrich, der sich seiner Redlichkeit ganz anvertraut hatte, ob er in der ihm anheim gegebenen Angelegenheit etwas ausgerichtet habe? worauf er antwortete: er könne seinen Wünschen hierin kaum entsprechen. Darnach bestach er alle Großen und ins

1) Der lateinische Ausdruck: completurque sibi cunctis proxima in omnibus benevolentia, ist von zweifelhafter Bedeutung. Da jedoch Thietmar oft nach mittelalterlicher Weise sibi für ei oder eis setzt, glaube ich, daß er sagen wollte: Gisiler erwies ihnen in allen Stücken sein Wohlwollen, welches allen nahe, d. h. für alle besorgt war. Es ist damit theils seine geschäftige Fürsorge bezeichnet, theils ironisch die Treulosigkeit angedeutet, zu welchem das folgende namque den Uebergang bildet. W.

besondere die römischen geistlichen Richter, denen durchaus alles 981.
feil ist, und sann zuerst insgeheim darauf, wie er auf irgend eine Weise zur erzbischöflichen Würde gelangen könnte. Dann aber bat er öffentlich den Papst, Herrn Benedikt, nach der Zahl seiner Vorgänger desselben Namens der siebente genannt, mit großer Eindringlichkeit um seinen Beistand, den ihm derselbe auch, wenn der gesammte geistliche Rath damit einverstanden wäre, seinerseits zusagte. Darauf ward zu Rom eine Kirchenversammlung angestellt; die Weisesten kamen zusammen, aber es ward erfüllt jene Prophezeiung Jeremia's: „Wie ist das Gold so gar verdunkelt und das feine Gold so häßlich worden?" u. s. w. (Klag. 4, 1). Als nämlich die Richter vom apostolischen Stuhle befragt wurden, ob man den Gisiler zur erzbischöflichen Würde befördern dürfe, weil er jetzt ohne ein bestimmtes Amt sei, da er, wie er beständig klage, sein Bisthum, daß er vordem besessen, nicht mehr habe, weil er desselben ungerechter Weise von Hildiward beraubt sei, so bestätigten sie mit Worten und Beispielen, daß er nach kanonischem Rechte geziemend und gebührend diese Würde bekommen könne, indem sie dabei Davids Mahnung übertraten: „Richtet, was recht ist, ihr Menschenkinder" (Ps. 58, 2) und so jenes Sprichwort wahr machten:

Nimmer vermag ein bestochener Richter das Recht zu erkennen.

Und jetzt glaube mir, Leser, daß es mir von Herzen widerstrebt und leid thut, daß ich, der ich soweit unter ihnen stehe, nun kund thun muß, was sie ohne sich zu schämen, ohne das Urtheil der Nachwelt zu scheuen, zu thun sich nicht entblödeten. Das Bisthum Merseburg, welches damals frei und selbständig dastand, wurde darnach, indem der bischöfliche Sitz aufgehoben ward, der Kirche zu Halberstadt unterthan, und Gisiler, nicht der Hirte, sondern der Miethling derselben, erreichte, immer nach Höherem strebend, am 10. Sept. seinen Wunsch, uneingedenk des Sprichworts: Wer hoch steigt, fällt hoch. Gewiß, er hätte, wenn er in dem ihm anvertrauten Amte hätte verbleiben wollen, mit Hülfe des Kaisers jeden Anstoß, der ihm irgend im Wege lag, völlig

981. forträumen und sich und seinen Nachfolgern eine völlig gesicherte Stellung und großen Ueberfluß an allen Gütern erwerben können. Doch weil Gottes Rathschlüsse den Menschen verborgen, nie aber ungerecht sind, so schreibe ich das nicht jenem allein zu, sondern auch unsern gemeinsamen Sünden, denen jegliches Mißgeschick, daß die Gläubigen trifft, mit Recht beigemessen wird.

Ohtrich aber ging nach Benevent, wo er erkrankte. Da erschien nun (wie mir einer meiner geistlichen Brüder, Namens Husward, erzählt hat) Aethelleke, der vordem unser Propst gewesen, damals aber bereits verstorben war, und reichte ihm aus der Ferne die Pfründe des heiligen Mauritius dar. Erschrocken über dies Gesicht sagte Ohtrich: „Bruder, siehst du etwas?“ und indem er ihm dann alles erzählte, sagte er: „Wehe mir armen, sündigen Menschen, daß ich jemals mein Kloster und den Pfad des Gehorsams aus Ehrgeiz verlassen habe! Wenn mir Gottes Gnade nur wieder einige Gesundheit schenkt, so will ich heimgehen nach meinem Kloster und flehen, daß man mich dort wieder aufnehmen möge, und will dasselbe dann nie mehr verlassen.“ — Nachdem er so gesprochen, verschlimmerte sich sein Zustand und er starb wenige Tage nachher, am 7. October, in der genannten Stadt, wo er auch begraben ward. Er war ein Mann, der an Weisheit und Beredtsamkeit seines Gleichen nicht hatte.

9. Gisiler aber kam mit Genehmigung des Kaisers am 30. November nach Magdeburg, begleitet vom Bischofe Thiedrich von Metz. Dieser, ein Freund des Kaisers, der sehr viel auf ihn hielt, war einer von denen, die Gisiler bestochen hatte; er hatte nämlich für die Verhehlung der Wahrheit 1000 Pfund in Gold und Silber vom Erzbischofe bekommen. Ihm sagte einer, der auf des Kaisers Befehl ihm scherzweise einen Spruch zum Gruße beim Frühmahl zurief: „Dich sättige Gott in jener Welt, da wir es hier allesammt nicht können, — mit Gold!“

Darauf ward alles, was vorher unserer Kirche gehört hatte, auf eine klägliche Weise veräußert, ganz so wie eine Familie von

Slaven, die angeklagt nach Richters Spruch verkauft und zerstreut 983.
wird. Der Theil unsers Bisthums, der zwischen der Saale und Elster und Milda [Mulde] und zwischen den Gauen Plisni[1]), Vedu[2]) und Tuchurini[3]) liegt, mit den Dörfern Passini[4]) [Possenhain] und Piscini[5]) [Pissen], ward dem Bischofe Fritherich von Zeiz verliehen. Dem Bischof Wolcold von Meißen aber ward der Theil übergeben, in dem die Dörfer Wissepuig [Wiesenburg] und Lostatawa [Lostau] sich befinden, und welcher zum östlichen Gutuzi[6]) gehört und von den Flüssen Caminici [Chemnitz] und Elbe begrenzt wird. Für sich aber behielt Gisiler neun Burgen, nämlich: Scudici[7]) [Schkeuditz], Cotug [Gautzsch], Burcin [Wurzen], Bigni [Püchen], Hilburg [Eilenburg], Dibni [Düben], Pauc [Pauch], Liubanici [Löbnitz] und Gezerisca [Gerichshain]. Die Urkunden, welche königliche oder kaiserliche Schenkungen enthielten, verbrannte er entweder, oder ließ sie mit veränderten Namen seiner Kirche zuschreiben. Die Zinsleute und alles, was Merseburg pflichtig und verbunden war, ließ er vorsätzlich zerstreuen, damit eine Wiedervereinigung unmöglich würde. Er stiftete daselbst eine Abtei, über welche er Ohtrad, einen ehrwürdigen Mönch von St. Johannes, und nach ihm den Heimo aus demselben Kloster setzte.

Jetzt aber merk auf, mein Leser, welche Ereignisse auf diese Vernichtung der Kirche Merseburgs folgten.

10. Die fremden Völker, welche nach Annahme des Christenthums unsern Königen und Kaisern zinspflichtig und unterthan waren, griffen, bedrückt von Herzog Thiedrichs Uebermuth, in ein-

1) Gau zwischen Elster und Pleiße. — 2) Gau zwischen Saale und Elster. — 3) Gau auf der linken Seite der Elster mit dem Hauptort Tauchern. - 4) Passini auf der rechten Seite der Elster zwischen Elster und Mulde. — 5) Zwischen Saale und Elster, kurz vor deren Mündung in die Saale gelegen. — 6) Es ist der Gau Gutuzi zwischen Saale und Mulde gemeint; Lostatawa liegt an der Mulde oberhalb des Einflusses der Caminici. — 7) Scudici auf der rechten Seite der Elster, kurz vor deren Mündung in die Saale. Cotug liegt etwas östlich davon. Burcin liegt etwas östlicher davon auf der rechten Seite der Mulde, während Bigni gegenüber auf der linken Seite liegt. Hilburg, Dibni, Liubanici, Pauc liegen der Reihenfolge nach von Süden nach Norden an der Mulde.

983. müthigem Beschlusse zu den Waffen. Dies wurde meinem Vater, dem Grafen Siegfried in folgender Weise zum voraus offenbart. Er sah im Traume den ganzen Himmel mit einer dichten Wolke überzogen, und als er staunend forschte, was das wäre, hörte er eine Stimme, welche also sprach: „Jetzt soll erfüllet werden die Weissagung: Der Herr lässet regnen über Gerechte und Ungerechte." (Matth. 4, 45.) — Die Frevelthaten der Empörer begannen am 29. Juni, indem die Besatzung in Havelberg niedergehauen und der Bischofsitz daselbst zerstört wurde. Nach Verlauf von drei Tagen aber überfiel die vereinte Macht der Slaven das Bisthum Brandenburg, welches 30 Jahre vor dem Erzbisthum Magadaburg begründet war. Dies geschah um die Zeit, wo zur ersten Messe geläutet wurde. Vorher war der Bischof Wolcmer, der dritte seit der Gründung des Bisthums, entflohen, und der Vertheidiger der Stadt, Thiedrich, sammt den Kriegern, entkam nur mit genauer Noth noch am Tage des Kampfes. Die Geistlichkeit daselbst ward von den Slaven gefangen genommen, und Dodilo, der zweite der brandenburgischen Bischöfe, der von den Seinen erdrosselt war und nun schon drei Jahren im Grabe gelegen hatte, wurde aus dem Sarge gerissen und seines Priesterschmucks, der, so wie der Körper, noch ganz unversehrt war, von den gierigen Hunden beraubt und dann ohne weiteres wieder hineingeworfen; der ganze Schatz der Kirche ward verschleudert und viel Blut auf klägliche Weise vergossen. Statt Christus und seines Fischers, des ehrwürdigen Petrus, wurden wieder mancherlei Götzen voll teuflischer Ketzerei angebetet, und diese beweinenswerthe Veränderung nicht allein von den Heiden, sondern auch von Christen gepriesen.

11. Um diese Zeit ward die Kirche zu Zeiz von einem Böhmenheere unter Führung des Grafen Dedi [von Wettin] eingenommen und geplündert, und Hugo, der erste Bischof dort, vertrieben. Darnach leerten sie das Kloster des heiligen Laurentius in der Stadt Calwo [Calbe] aus, und setzten den Unseren wie

flüchtigen Hirschen nach; denn unsere Missethaten erzeugten in uns 983.
Furcht und Schrecken, in ihnen Muth und Kraft. Mistui[1]), Herzog der Abdriten [Obotriten], verbrannte und plünderte Hômanburg [Hamburg], wo einst ein Bischofsitz war. Was für Wunderzeichen aber Christus daselbst vom Himmel herabgesandt, das merke voll Andacht die gesammte Christenheit. Aus der Höhe herab kam eine goldene Hand, senkte sich mit ausgestreckten Fingern mitten in die Feuersbrunst, und schwebte angefüllt wieder zurück in die Wolken. Dies sah staunend das Heer, dies voll Schreckens Mistuwoi. Mir wurde es von Avico erzählt, der damals sein Capellan, nachher mein geistlicher Bruder war. Ich aber bin mit ihm zu der Ansicht gelangt, daß die Reliquien der Heiligen in dieser Weise von der Hand des Herrn erfaßt zum Himmel emporgeschwebt sind und die Feinde geschreckt und verjagt haben. Mistuwoi aber ward darauf wahnsinnig, so daß er in Ketten gelegt werden mußte, und als man ihn mit Weihwasser besprengte, schrie er: „St. Laurentius verbrennt mich!" Er verschied elendiglich, ohne seiner Bande wieder frei zu werden. Als aber damals bereits alle Städte und Dörfer bis an ein Wasser, Namens Tongera[2]) mit Brand und Plünderung heimgesucht waren, kamen von den Slaven mehr als 30 Heerschaaren zu Fuß und zu Roß zusammen, und trugen keine Scheu, unter dem Panier ihrer Götter und dem Schalle der vorangetragenen Posaunen alles was noch übrig war, zu vernichten. Zwar kamen sie zuerst wohlbehalten davon, allein das Geschehene blieb den Unseren nicht verborgen, und zusammen kamen Erzbischof Gisiler [von Magdeburg] und Bischof Hilliward [von Halberstadt], dazu Markgraf Thiedrich und die übrigen Grafen, Ricdag [Markgraf zu Meißen], Hodo, Pinizo, Frithrich, Dudo und mein Vater, Siegfried [von Walbeck], nebst vielen anderen. Diese hörten, so wie der Sonntag anbrach, zuerst die heilige Messe, rüsteten Seele und Leib mit dem himmlischen Sacramente, und brachen dann voll sicheren Muthes

1) Derselbe Name wird gleich nachher Mistuwoi und Mystuwoi geschrieben. — 2) Tongera, die heutige Tanger, kleiner Nebenfluß der Elbe auf deren linker Seite unterhalb Magdeburg.

983. in die ihnen entgegen kommenden Feinde ein, die sie auch zu Boden streckten, so daß nur wenige auf eine nahe Anhöhe entkamen. Die Sieger aber lobten Gott, der so wunderbar ist in all seinen Werken, und hier erwies sich die Wahrheit des Wortes Pauli[1]), welcher lehrt: „Es hilft keine Weisheit, kein Verstand, kein Rath wider den Herrn."

Verlassen sahen sich jetzt die vorher Gott zu verschmähen sich erfrecht und in ihrer Thorheit Bilder, das eitle Werk ihrer Hände, ihrem Schöpfer vorgezogen hatten. Mit Anbruch der Nacht aber, während die Unsern etwas weiterhin ein Lager aufschlugen, entkam leider der oben erwähnte Ueberrest des Feindes heimlich. Alle Unsrigen aber zogen, drei ausgenommen, am anderen Tage heim, indem alle, denen sie unterwegs begegneten oder die sie in der Heimat sahen, ihnen freudig Beifall spendeten.

12. Unterdeß übte der Kaiser die römische Herrschaft so, daß er alles behauptete, was vordem seinem Vater gehört hatte, und den Sarazenen, die seine Lande angriffen, mannhaft widerstand und sie aus seinem Gebiete weithin verjagte. Als er aber erfuhr,
982. daß Calabrien häufig von Einfällen der Griechen und Plünderungen der Sarazenen zu leiden habe, berief er die Baiern und die kampfgeübten Alemannen zur Ergänzung seines Heeres, und eilte selbst, begleitet von Herzog Otto, dem Sohne seines Bruders Liudulf, nach der Stadt Tarent, welche die Danaer [die Griechen] eingenommen und mit einer Besatzung versehen hatten. Er zwang sie in kurzer Zeit tapfer kämpfend zur Uebergabe. Indem er dann die Sarazenen, die mit großer Heeresmacht seine Lande heimsuchten, zu überwinden beabsichtigte, sandte er gewandte Späher dahin, die ihm von den Feinden genaue Kundschaft bringen mußten. Zuerst suchte er sie in einer Stadt auf, überwand sie und zwang sie zur Flucht; darnach griff er sie voll Tapferkeit auf offenem Felde an, wie sie in Schlachtordnung dastanden und erlegte eine unzählige Menge von ihnen, so daß er sie für gänzlich besiegt hielt. Sie aber

1) Das ist kein Ausspruch des h. Paulus, sondern Salamos in den Sprichwörtern XXI, 30.

sammelten sich unerwarteter Weise wieder und griffen die Unseren 982.
mit vereinter Gewalt an, die nun nach geringem Widerstande
wichen. Da fielen, — o der schmerzlichen Erinnerung! — am
13. Juli Richari, der Lanzenträger des Kaisers, ferner Herzog
Udo, der Oheim meiner Mutter, und die Grafen Thietmar, Be-
zelin, Gevehard, Günther [Markgraf zu Meißen], Ezelin und
dessen Bruder Bezelin, nebst Burchard und Dedi und Konrad und
unzähligen anderen, deren Namen nur Gott weiß. Der Kaiser
aber entkam mit seinem Neffen Otto fliehend ans Meer, und wie
er in der Ferne ein Schiff, eine sogenannte Salandria, er-
blickte, schwamm er auf dem Rosse des Juden Calonymos darauf
zu; das Schiff aber fuhr vorüber, ohne ihn aufnehmen zu wollen.
Als er dann wieder nach den Schutzwerken am Ufer zurückkehrte,
fand er den Juden noch daselbst stehen, indem er voll Angst
abwartete, wie es seinem geliebten Herrn ergehen möchte. Als
nun der Kaiser die Feinde herankommen sah, fragte er den Juden
traurig, was nun wohl aus ihm werden sollte? Dann warf er
sich, als er auf einer anderen Salandria, die der ersten nachfolgte,
einen ihm wohlgesinnten Mann bemerkte, von dem er Hülfe er-
warten konnte, aufs neue mit dem Rosse ins Meer, erreichte das
Schiff und ward, indem ihn nur jener eine, der sein Dienstmann
war, Namens Heinrich, auf Slavisch Zolunta genannt, erkannte,
von demselben ins Fahrzeug gelassen und auf das Bett des
Schiffsherrn gebracht. Zuletzt erkannte ihn aber auch der und
fragte, ob er der Kaiser wäre? — Er nun gestand, nachdem er
es lange zu verhehlen gesucht, es endlich ein und sagte: „Ich bin
es, ich bin zur Strafe meiner Sünden in solches Elend gerathen.
Aber nun vernehmt, wie wir jetzt gemeinsam handeln müssen.
Die Besten meines Reichs habe ich Unglücklicher jetzt verloren,
und von diesem Schmerze gestachelt, kann und will ich weder diese
Lande betreten, noch die Freunde der Gefallenen je wieder sehen.
Laßt uns nur in Rossano[1]) landen, wo meine Gemahlin meiner
Ankunft harrt, und dann wollen wir mit ihr und allem Gelde,

1) In Unteritalien, nordöstlich von Cosenza.

982. welches ich dort in großer Menge habe, zu eurem Kaiser, meinem Schwager, uns begeben, der, wie ich hoffe, mir in meiner Noth ein treuer Freund sein wird." Der Führer des Schiffes gab voll Wohlgefallens diesen süßen Worten nach und ließ Tag und Nacht angestrengt arbeiten, um den besagten Ort zu erreichen. Als sie sich demselben näherten, ward auf Geheiß des Kaisers jener Kriegsmann mit dem doppelten Namen voraufgeschickt, um die Kaiserin und den obengenannten Bischof Thiedrich [von Metz], der bei ihr war, nebst einer großen Anzahl von Saumthieren, welche scheinbar zum Geldtragen bestimmt waren, zu holen. So wie nun die Griechen die Kaiserin mit so bedeutenden Geschenken aus der Stadt kommen sahen, warfen sie sogleich Anker, und ließen zunächst den Bischof mit einigen Begleitern ins Schiff. Der Kaiser aber, der auf Anrathen des Bischofs die schlechte Kleidung ablegte, und bessere anzog, sprang, indem er auf dem Vordertheile des Schiffes sich befand, auf seine Körperkraft und Schwimmkunst vertrauend, schnell in's Meer. Einer von den umstehenden Griechen jedoch suchte ihn festzuhalten, indem er ihn am Gewande ergriff; allein vom Schwerte des Liuppo, eines trefflichen Ritters durchbohrt, sank er rücklings nieder. Die Schiffsmannschaft floh darauf an die andere Seite des Schiffes, die Unsern aber fuhren in den Böten, in denen sie gekommen waren, unangefochten zum Kaiser hin, der sie nunmehr am Ufer in Sicherheit erwartete. Obwohl er nun den versprochenen Lohn in reichen Gaben zu spenden entschlossen war, so fuhren doch jene ganz bestürzt und seinen Versprechungen mißtrauend davon und steuerten heim; und so sahen sie, die an List beständig alle andren Nationen übertroffen hatten, sich nun selbst durch einen ähnlichen Kunstgriff getäuscht. Mit wie großer Freude aber der Kaiser von den Anwesenden und denen, die noch hinzu kamen, begrüßt wurde, vermag ich gar nicht mit Worten zu beschreiben.

13. Damit aber du, geliebter Leser, von allem genau unterrichtet werdest, so will ich in kurzem beschreiben, was eine

Salandria ist und warum dergleichen Schiffe nach jenen Küsten 982.
hinkamen. Eine Salandria nämlich ist ein Schiff von außerordentlicher Länge und Beweglichkeit, welches an beiden Seiten zwei Reihen Ruderbänke und 150 Matrosen hat. Von dieser Gattung waren zwei Fahrzeuge, welche auf Befehl des Kaisers Nikaphor nach Calabrien kamen, um daselbst den Tribut einzusammeln. Diese Landschaft erlegt nämlich, obwohl sie eigentlich dem römischen Kaiser unterthan ist, doch, um nicht von den Griechen belästigt zu werden, denselben auch freiwillig alljährlich eine Summe Goldes. Diese Schiffe nun, welche ein nur mit Essig zu löschendes Feuer[1]) am Bord hatten, hatte Otto mit seiner Kriegsmacht verbunden und in seine Dienste genommen, indem er sie beordert hatte, auf die hohe See hinaus zu fahren und die Schiffe der Sarazenen in Brand zu stecken. Das eine derselben aber hatte sich nun geweigert, ihn, den besiegten, aufzunehmen, entweder weil man ihn nicht kannte, oder aus Furcht vor dem nachsetzenden Feinde; das andere aber, welches ihn auf Heinrich Zolunta's Betrieb aufnahm, gab ihn, wie gesagt, nur wider Willen heraus.

14. Nachdem ich nun ein wenig vom Wege abgewichen war, will ich jetzt die angefangene Schilderung zu Ende führen. Alle unsre Fürsten kamen, als sie die so klägliche Kunde vernahmen, schmerzlich bewegt zusammen, und baten schriftlich einmüthig, es möge ihnen doch vergönnt sein, den Kaiser bald bei sich zu sehen. Als dieser ihre Botschaft vernahm, willigte er von Herzen gern in ihr Gesuch. Es ward ein Reichstag zu Berna [Verona] angesetzt, zu dem alle Großen berufen wurden, um da- 983.
selbst vieles nöthige zu verhandeln. Alle kamen, nur Herzog Bernhard [von Sachsen] kehrte mitten auf dem Wege wieder um, denn eine von seinen Burgen[2]), welche der Kaiser gegen die Dänen mit Festungswerken und Besatzung versehen hatte, war

1) Sonst griechisches Feuer genannt. — 2) An dieser Stelle ist im lateinischen Text eine Lücke anstatt des Namens.

983. von denselben mit List genommen und, nachdem die Vertheidiger niedergemacht waren, in Brand gesteckt. Im Jahre 983 hielt also der Kaiser zu Verona eine Reichsversammlung. Dort ward Heinrich der Jüngere der Acht entlassen und zum Herzoge von Baiern erhoben.

In diesem Jahre widerstanden die Slaven mit vereinter Kraft dem Kaiser und dem Markgrafen Thiedrich. In demselben wurde auch der Sohn Otto's von allen Fürsten zum Könige erwählt.

15. Nach wenig Tagen brachen die Fürsten auf. Sie hatten dem Kaiser das letzte Lebewohl gesagt. Denn als er, nachdem er seine ehrwürdige Mutter in Pavia verlassen hatte, nach Rom kam, erkrankte er heftig. Als er nun sein Ende nahe fühlte, theilte er seine ganze Baarschaft in vier Theile, von denen er einen den Kirchen, einen anderen den Armen, einen dritten seiner geliebten Schwester Mathilde, welche, als eine andächtige Magd Christi, Aebtissin zu Quedlinburg war, und einen vierten endlich seinen trauernden Dienst- und Kriegsleuten schenkte. Nachdem er darauf vor dem Papste und andern Mitbischöfen und Priestern in lateinischer Sprache gebeichtet und von ihnen die ersehnte Absolution erlangt hatte, verschied er am 7. December, und ward bestattet, wo der östliche Eingang zur Vorhalle der Kirche St. Peters allen Gläubigen offen steht, und wo unser Herr Christus in dem trefflichen Standbilde dargestellt ist, welches alle Vorbeikommenden segnet.

Nun aber flehe ich, eingedenk des menschlichen Looses, und der Nachsicht selbst im höchsten Grade bedürftig, auf meinen Knieen zu Gott, dem Herrn des Himmels und der Erde, daß er gnädig verzeihen möge, was der Verstorbene an meiner Kirche gesündigt hat, für die Wohlthaten aber, die er verrichtet hat, ihm das Hundertfache verleihen, und ich löse ihn, kraft meines mir unverdient übertragenen Amtes von der verwirkten Strafe, indem ich auch dich, mein Nachfolger, inständig bitte, daß du diese Verzeihung

die niemandem auf dem Todtbette verweigert werden darf, ihm 983.
stets von Herzen gewähren mögest.

16. Sein erhabener Sohn, der ihm [im Jahre 980] in einem Walde Namens Ketil[1]) geboren war, wurde am Weihnachtsfeste des nächsten Jahres von den Erzbischöfen Johannes von Ravenna und Willigis von Mainz zu Aachen zum Könige gesalbt. Gleich nach Vollendung dieses heiligen Amtes kam ein Gesandter mit der Trauerbotschaft an und störte die große Freude. Manches Herz ward von unaussprechlichem Schmerze bewegt, denn erst wenn die Tugend der Erde entrückt ist, vermissen wir Menschen sie, obwohl wir sie in unserer Gebrechlichkeit und in unserem Zweifelmuthe gar häufig verfolgen, so lange sie noch unter uns weilt[2]).

Zweimal fünf Sonnenjahre regierte der Sohn nach dem Tode des Vaters; er, ein Schützer des Reiches und der Herrschaft, allen Feinden furchtbar, den ihm anvertrauten Heerden eine unerschütterliche Mauer. Aengstlich zwar schwankte in der so wichtigen Angelegenheit des Volkes Sinn, aber bald festigte ihn voll Erbarmens die Majestät des Herrn.

Herzog Heinrich [von Baiern] ward seiner Haft zu Utrecht entlassen, und empfing aus der Hand des Erzbischofs Warin von Köln, dessen zuverlässiger Treue der Kaiser seinen Sohn anvertraut hatte, das königliche Knäblein, um es groß zu ziehen, oder vielmehr seiner Würde zu entsetzen[3]).

Jetzt will ich mein drittes Buch mit dem trauervollen Tode unseres[4]) dritten Kaisers beschließen, und freudigen Herzens versuchen, die Gewißheit der Liebe unseres Gottes, welche jeglichen Zweifel zurückweist, in der folgenden Schilderung darzulegen.

1) Im Cleveschen bei Gennep, wo das Pfarrdorf Kessel liegt. — 2) Nach Horaz, III, 24, 31 — 3) Ironische Ausdrucksweise, erklärt durch die gleich im Anfange des folgenden Buchs berichteten Bestrebungen Heinrichs, die Kaiserkrone zu erlangen. — 4) d. h. sächsischen.

Viertes Buch.

984. 1. Im Jahre der Fleischwerdung des Herrn 984 begab sich die Kaiserin Theuphano, die Mutter des dritten und leider letzten der Ottonen, mit einem vom Schmerze der frischen, schrecklichen Wunde erfüllten und über die Abwesenheit des einzigen Sohnes blutenden Herzen zur Kaiserin-Wittwe Ethelheid nach Pavia, und ward von derselben tiefbewegt empfangen und liebevoll getröstet.

Herzog Heinrich [von Baiern] kam mit dem ehrwürdigen Bischofe Poppo[1]), dessen Aufsicht er lange Zeit untergeben gewesen war, und dem einäugigen Grafen Ekbert nach Köln, und empfing, wie gesagt, den König als dessen gesetzlicher Vormund aus den Händen des oben genannten Erzbischofs Warin, der ihm, so wie alle anderen, deren Gunst der Herzog zu gewinnen wußte, seinen Beistand fest zusicherte. Als er darauf alles nach seinem Gefallen geordnet hatte, begab er sich mit jenen nach Corvei. Hier kamen ihm die beiden Brüder, Grafen Thiedrich [in der Altmark] und Sicco [zu Merseburg], barfuß entgegen und flehten um Begnadigung, die er ihnen verweigerte. So verließen sie ihn mit grimmerfülltem Herzen und suchten nun mit allen Kräften

1) Von Utrecht, 977 bis 990. Er heißt sonst Folkmar, wovon Poppo die Koseform ist.

ihres Geistes ihre Verwandten und Freunde vom Herzoge abwendig 984.
zu machen. Dieser sandte, als er zu Magadaburg den Palmsonntag feiern wollte, an alle Große der Umgegend das Gesuch und Gebot, daselbst zusammenzukommen, und unterhandelte mit ihnen, daß sie sich ihm unterwerfen und ihn zum Herrscher erheben möchten. Auf diesen Plan gingen die meisten Fürsten mit dem Vorbehalte ein, daß sie von ihrem Herrn und Könige, dem sie ja früher gehuldigt hätten, die Erlaubniß einholen müßten; dann könnten sie ruhig dem neuen Könige dienen. Einige aber gingen wegen seines Unwillens fort und sannen im Verborgenen darauf, das Beabsichtigte auf gewandte Weise ganz zu vereiteln.

2. Von Magadaburg begab sich Heinrich nach Quidilingeburg, wo er die demnächst eintretende Osterfeier beging. Dort versammelten sich in großer Anzahl die Fürsten des Reiches; einige aber, die daselbst nicht erscheinen wollten, schickten Abgeordnete, um auf alles sorgfältig Acht geben zu lassen. Während dieses Festes ward Heinrich von den Seinen als König begrüßt und mit kirchlichen Lobgesängen geehrt. Dorthin kamen die Herzoge Miseco [von Polen], Mistui [der Obotriten] und Bolizlav [von Böhmen] mit unzähligen anderen, und sicherten ihm, indem sie ihm als ihrem Könige und Herrn huldigten, jeglichen Beistand zu. Viele der anwesenden Fürsten jedoch, die aus Furcht vor Gottes Zorn nicht wagten, ihre Treue zu brechen, entfernten sich allmählich und eilten nach Hesleburg[1]), wo ihre Genossen zusammenkamen, die nun schon eine offene Verbindung gegen den Herzog eingingen. Die Namen der Verbündeten waren folgende. Aus dem östlichen Theile des Landes traten mit Herzog Bernhard [von Sachsen] und Markgraf Thiedrich [zu Thüringen] zusammen die Grafen Ekkihard [von Thüringen], Bijo [von Merseburg], Esich [von Merseburg], Graf Bernward, ein Geistlicher, ferner Sigfrith und dessen Sohn [Grafen von Northeim], nebst den Gebrüdern Fritherich [Graf von Eilenburg] und Ciazo. Von den dortigen Stamm-

1) Asselburg, bei dem braunschweigischen Orte Burgdorf.

984. genossen [den Sachsen] aber erhoben sich mit gegen Herzog Heinrich die Gebrüder Thiedrich und Sibert, nebst den Brüdern Hoico, Ekkihard und Bezeco, und Brunig und die Seinen, und auf Antrieb des Erzbischofs Willigis [von Mainz] die Ritter des heiligen Martin, denen die im Westen des Landes zum größten Theile anhingen. Als das der Herzog erfuhr, entließ er seine Anhänger reich beschenkt in Gnaden; er selbst aber eilte mit einer starken Schaar nach Werlu [bei Goslar], um jene Verbindung mit Gewalt zu sprengen, oder sie auf friedlichem Wege zu beseitigen, und schickte den Bischof Poppo hin, welcher versuchen sollte, diese seine Gegner zu trennen oder zu versöhnen. Dieser erlangte, indem er von dem einmal betretenen Wege nicht abließ, mit Mühe von den verbündeten Gegnern, welche schon bereit waren, gegen den Herzog vorzurücken, das Versprechen, an einem nach Uebereinkunft bestimmten Tage an einem Orte, Namens Seusun [Seesen][1], wegen des Friedens unterhandeln zu wollen. Während aber der Herzog zu dieser Uebereinkunft, da er sofort nach Baiern aufbrach, nicht kommen wollte, oder wegen Herzog Heinrichs, der vom verstorbenen Kaiser mit Baiern und Kärnthen belehnt war, nicht konnte, so belagerte ein sehr großer feindlicher Heerhaufe eine Burg des Grafen Ekbert, Namens Ala[2]), und indem sie nach Zerstörung der Ringmauer in dieselbe einzogen, führten sie die Tochter Otto's II., Ethelheid, welche daselbst erzogen ward, nebst vielem dort aufbewahrten Gelde hinweg, und kehrten erfreut heim.

3. Der Herzog aber begab sich, nachdem alle Bischöfe und einige Grafen in Baiern sich ihm zugewandt hatten, auf diese seine Bundesgenossen vertrauend, ins fränkische Gebiet und lagerte auf der zu Bisinstidi [Bisenstädt] gehörigen Ebene, um sich mit den Fürsten jener Gegend zu besprechen. Dorthin kam Erzbischof Willigis von Mainz, nebst dem Herzoge Konrad und den übrigen Großen. Als aber Herzog Heinrich, der diese auf alle ihm nur

1) Lag am Harz zwischen Goslar und Gaudersheim. — 2) Alsburg, im Braunschweigischen, im jetzigen Kreise Wolfenbüttel; nach Anderen Alach bei Erfurt.

irgend mögliche Weise zu gewinnen suchte, von ihnen einstimmig 984.
zur Antwort erhielt, sie würden von der ihrem Könige geschworenen Treue zeitlebens nicht weichen, so sah er sich aus Besorgniß vor dem drohenden Kampfe gezwungen, eidlich zu versichern, daß er am 29. Juni nach Rara[1]) kommen und das königliche Kind ihnen und der Mutter überliefern wolle. Darauf begaben sich alle wieder heim, in verschiedener Stimmung, die einen erfreut, die andern niedergeschlagen.

4. Darauf besuchte Heinrich mit seinem Anhange Bolizlav, den Herzog der Böhmen, der ihm in jeder Noth stets zu helfen bereit war, und ihn auch nun ehrenvoll aufnahm, und ihn von seinem Heere durch die Gauen Niseni und Deleminci bis nach Mogelini[2]) geleiten ließ. Dann zog Heinrich mit den Unseren, die ihm entgegen kamen, nach Medeburun [Magdeborn]. Wagio aber, einer von den Rittern des Böhmenherzogs Bolizlav, welcher Heinrich mit dem Heere begleitet hatte, besprach sich, als er heimkehrend nach Misni [Meißen] kam, ein wenig mit den Einwohnern der Stadt und ließ darauf Fritherich, des damals in Merseburg sich aufhaltenden Markgrafen Rigdag Freund und Vasallen, durch einen Mittelsmann auffordern, zu ihm nach der außerhalb der Stadt gelegenen [St. Nicolai] Kirche hinzukommen, um sich mit ihm zu unterreden. So wie dieser die Stadt verließ, wurde das Thor hinter ihm geschlossen, und Ricdag, der Burggraf[3]) von Meißen, ein trefflicher Ritter, von jenen an dem Flusse Tribisa [Trübische] hinterlistig erschlagen. Die Stadt Misni [Meißen] aber, bald nachher von Bolizlav mit einer Besatzung versehen, nahm denselben bald darauf als ihren Herrn in ihren Mauern auf.

5. Er vertrieb auch auf Anhalten der wankelmüthigen Menge den Bischof Wolcold [von Meißen], der sich zum Erzbischof Wil-

1) Groß-Röhrheim, im jetzigen hessischen Kreise Zwingenberg. — 2) Mügeln, in der jetzigen Landamtshauptmannschaft Grimma. — 3) Burggraf, also nicht der ebengenannte Markgraf desselben Namens.

984. ligis begab, von dem er gütig aufgenommen wurde. Denn er hatte denselben wie einen Sohn erzogen, und ihn, als er für die östlichen Lande zum Bischof geweiht ward, dem zweiten Otto, dessen Unterricht er leitete, eifrig als seinen Nachfolger empfohlen. Dies behielt Willigis stets im Gedächtniß, und erkannte es immer mit der größten Dankbarkeit an, und das vor allem nun, wo dem Bischofe darum zu thun war. Er ließ ihn seinem Wunsche gemäß zu Erpesfordi [Erfurt] auf's beste verpflegen. Nachdem Wolcold sich dort lange aufgehalten hatte, kam er, als nach dem
985. Tode des Markgrafen Ricdag Ekkihard demselben gefolgt und Bolizlav nach Böhmen zurückgekehrt war, wieder zu seinem Bischofsitze. Späterhin ward auch Bolizlav sein treuer Freund, und so feierte auch Wolcold zu Prag die Einsetzung des heiligen Abendmahls. Wie er aber den Tag darauf, am Charfreitage, das Gedächtniß des Leidens Christi, wie sich's gehörte, beging, wurde er vom Schlage getroffen hinweg getragen; und ward auch Zeit seines Lebens nicht wieder gesund, obwohl er sich mitunter wieder etwas erholte. Er war 23 Jahre lang Bischof gewesen, als er am 23. August aus diesem Leben schied. Ihm folgte, von Erzbischof Gisiler befördert, Eid, ein Mitglied unserer geistlichen Brüderschaft [zu Magdeburg], ein Mann voll Gerechtigkeit und Einfalt des Herzens, von dessen rühmlichem Wandel ich, wenn's Zeit ist, vieles zu unserer Erbauung berichten werde; jetzt fahre ich fort, wo ich angefangen habe.

984. 6. Unterdeß belagerten diejenigen, die dem Könige zugethan waren, den Grafen Wilhelm [von Thüringen], der zu den vertrautesten Freunden Herzog Heinrichs gehörte, in Wimeri [Weimar]. Als sie aber erfuhren, Heinrich komme heran, eilten sie ihm sogleich entgegen, und sammelten sich bei einem Dorfe, Namens Iteri[1]), wo sie sich lagerten, um ihm am nächsten Tage eine Schlacht zu liefern. Da dies der Herzog sofort erfuhr, so schickte

1) Die kleine Festung Ittern lag auf der Grenze zwischen Sachsen und Franken; nach Giesebrecht jedoch ist es Eytra an der Elster.

er den Erzbischof Gisiler an sie ab, der ihre Gesinnung erforschen 984.
und, wenn es irgend möglich wäre, den Frieden bewirken sollte. Als dieser nun den versammelten Herren seine Sendung eröffnete, erklärten sie: Wenn Herzog Heinrich ihnen seinen Herrn und König ausliefern, und von seinen Besitzungen nichts als Merseburg, Walbizi[1]) und Frasu[2]), bis zu einem bestimmten Tage für sich behalten, und dies alles auf eine zuverlässige Weise eidlich erhärten wollte: dann solle es ihm frei stehen, mit sicherem Geleite von ihrer Seite das dichtbesetzte Land zu verlassen; wo nicht, so stehe ihm kein Ort offen, durch den er lebendig rück- oder vorwärts kommen könnte. Und nun, wozu soll ich darüber noch mehr Worte machen? Sie bekamen am andern Tage alles was sie wollten, und gestatteten ihm, indem sie selbst abzogen, sich nach Merseberg zu begeben, wo die Herzogin Gisla seit langer Zeit in trauriger Einsamkeit verweilte. Er aber erwog mit seinen Getreuen alles im Einzelnen, und indem er darauf erklärte, er wolle aus Furcht vor Gottes Zorn und zum Heile des Vaterlandes in Wahrheit seine Pläne aufgeben, dankte und lohnte er ihnen auf eine würdige Weise für ihre Hülfe und ihren guten Willen, und bat alle, sie möchten aus Liebe zu ihm an dem bestimmten Tage sich mit ihm zusammen einfinden. Die beiden Kaiserinnen, welche bis dahin zu Pavia in Demuth auf göttlichen Trost geharrt hatten, und sämmtliche Fürsten des Kaiser- und Königreichs kamen nach Rara, und der Herzog erfüllte treu sein Versprechen, indem er alle zum Reiche gehörigen gern von sich entließ; da erkannte Gott durch einen hellen am Tage vor aller Augen leuchtenden Stern Otto III. als den von ihm bestimmten Herrn und König an[3]). Alsbald stimmten alle, Weltliche wie Geistliche, wie aus einem Munde einen Gesang an zum Lobe Christi, und nun beugte sich der Sinn der bisher widerspenstigen, und die vordem in Zwietracht getheilten Schaaren vereinigten sich unter einem Herrn und Gebieter. Der König ward von seiner Mutter und Großmutter voll

1) Walbeck, im jetzigen Kreise Gardelegen, Rgbz. Magdeburg. — 2) Frosa, im jetzigen Kreise Kalbe, Rgbz. Magdeburg. — 3) Vgl. Quedlinburger Annalen 984.

984. zärtlicher Liebe empfangen und dem Grafen Hoico zur Erziehung übergeben. Zwischen dem Könige und dem Herzoge ward ein vorläufiger Friede geschlossen, bis zu einer Zusammenkunft auf dem obenerwähnten Felde von Bisinstidi, indem jeder von beiden nach Hause zog. Als sie aber dort zusammenkamen, gingen sie, von bösen Menschen angereizt, im Bösen wieder aus einander, und so fand wieder eine langwierige Unterbrechung dieser Angelegenheit Statt. Denn nun entstand zwischen Otto III. und dem vielerwähnten Heinrich, welcher der jüngere Heinrich genannt zu werden pflegte, eine große Fehde, welche erst späterhin durch Rath und Beihülfe des Grafen Herimann beigelegt ward, als Heinrich
985. sich dem Könige zu Francanafordi [Frankfurt] unterwarf, und nun mit dem Herzogthume [Baiern] belehnt ward.

7. Das nächste Osterfest feierte der König zu Quidelingeburg, bei welcher Gelegenheit vier Herzoge den Dienst versahen, nämlich Heinrich [von Baiern und Kärnthen] bei der Tafel, Konrad [von Franken] in der Kammer, Heeil [Pfalzgraf] im Keller [Mundschenk] und Bernhard [von Sachsen] stand dem Marstalle vor. Dorthin kamen auch Bolizlav und Miseco mit den Ihrigen, und zogen, nachdem die ganze Feier der Ordnung gemäß begangen war, reich beschenkt heim. In jenen Tagen erklärte Herzog Miseco von Polen sich für einen Lehnsmann des Königs, und schenkte ihm unter anderen Ehrengaben ein Kameel, und machte zwei Feldzüge mit ihm.

Im ersten Regierungsjahre Otto's III. starb Bischof Adwin von Hillinesheim [Hildesheim], am 1. Dec. und ihm folgte Osdag, der Probst des dortigen Kapitels. Als dieser nach fünfjähriger Amtsführung starb, ward der dortige Kellermeister Gerdag zum Bischofe geweiht, und als dieser im dritten Jahre seines Antritts auf der Heimkehr von Rom, wohin er zum Gebete gereist war, sich befand, verschied er am 7. Dec. [992] und sein Körper ward, nachdem die Glieder einzeln von einander getrennt waren, in zwei Schreinen von seinen trauernden Gefährten in sein Kloster

heimgebracht. Diese beiden Bischöfe übergab der Erzbischof Gisiler, der zufällig nach Hildesheim kam, der Erde. Darauf wurde Bernward, des Königs Lehrer, gewählt und geweiht.

8. Otto III. suchte die Slaven mit wiederholten Angriffen unaufhörlich heim. Auch die im Ostlande[1]) besiegte er, als sie einen Aufstand versuchten. Die im Westlande, die auch wiederholt die Waffen ergriffen und plünderten und raubten, war er gleichfalls mit List und Gewalt zu überwinden bemüht.

Otto's Knabenjahre zu schildern, ist hier nicht der Ort, und zu weit würde es führen, wollte ich ausführlich darstellen, was er alles, von verständigen Rathgebern geleitet, in seiner Jugend gethan hat.

Im Jahre 989 erschien ein Komet, welcher Seuchen und 989.
schwere Verluste vorher verkündigte[2]).

Der Kaiser, da er ein Mann ward, „that er, wie der Apostel (1. Kor. 13, 11) sagt, ab, was kindisch war," und da er beständig die Zerstörung der Kirche Merseburgs beweinte, so sann er in sorglicher Ueberlegung darauf, wie dieselbe wieder herzustellen sein möchte, und dieses Ziel war er auch auf Antrieb seiner frommen Mutter sein Lebelang zu erreichen bedacht. Diese hatte nämlich folgendes Traumgesicht, wie mir Meinsvith nachher erzählte, die es von ihr selbst gehört hatte. Ihr erschien in der Stille der Mitternacht der heilige Streiter Christi, St. Laurentius, am rechten Arme verstümmelt, und sprach: „Warum fragst du nicht, wer ich bin?" worauf sie antwortete: „Ich wage es nicht, o Herr!" Er aber fuhr fort und sagte: „Ich bin" — und nun nannte er ihr seinen Namen. „Was du jetzt an mir siehst, das hat dein Eheherr [Otto II.] mir angethan, indem er dazu verführt war von dem, durch dessen [des Bischofs Gisiler] Schuld eine große Menge von Christi Auserwählten in Zwietracht sind." Darnach überließ sie es der Gewissenhaftigkeit ihres Sohns, wann er (ob noch zu Gisilers Lebzeiten, oder nach dessen Tode) das

1) Die in Ostsachsen wohnenden Slaven. — 2) Vgl. Quedlinburger Annalen 989.

Bisthum zu Merseburg wieder herstellen und so seines Vaters Seele am jüngsten Tage zur ewigen Ruhe verklären wollte. Theophano war, obgleich nicht frei von der Schwäche ihres Geschlechts, doch voll bescheidener Festigkeit, und führte, was in Griechenland selten ist, einen vortrefflichen Lebenswandel. Sie wahrte, indem sie mit wahrhaft männlicher Kraft über ihren Sohn wachte, das Reich, die Frommen in jeder Weise begünstigend, die Hoffärtigen aber schreckend und demüthigend. Von ihres Leibes Frucht aber brachte sie als Zehnten ihre Töchter Gott dar, die erste, Aethelheid, zu Quidilingaburg, die zweite, Sophia, zu Gonnesheim [1]).

990. 9. Damals geriethen die Herzoge Miseco und Bolizlav mit einander in Fehde, und fügten sich vielen Schaden zu. Bolizlav rief die Liuticier, die seinen Eltern und ihm immer treu gewesen waren, zu Hülfe, Miseco aber bat die Kaiserin Theophano um Unterstützung. Diese, die sich damals in Magadaburg aufhielt, sandte den dortigen Erzbischof Giseler sammt den Grafen Ekkihard, Esico [von Merseburg], Binizo, so wie meinen Vater und seinen Namensvetter Sigifrid [Graf von Stade], Bruno und Udo und viele andre Ritter dorthin. Diese brachen mit beinah vier Fähnlein auf, und kamen in einen Gau, Selpuli [2]) genannt, und lagerten an einem Wasser, über welches eine lange Brücke führte. Und siehe! da kam in der Stille der Nacht einer von den Gefährten des Willo, der den Tag vorher, um sein Landgut zu besichtigen, vor dem Heere vorauf gereist und von den Böhmen gefangen genommen war, zu den Unsrigen, nachdem er der Haft entronnen war, und zeigte zuerst dem Grafen Binizo die drohende Gefahr an. Auf seine Aufforderung standen dann die Unseren schnell auf, kleideten sich an, und hörten mit Anbruch der Morgenröthe die heilige Messe, einige stehend, andere zu Pferde; beim Aufgang der Sonne aber verließen sie in Spannung über den Ausgang des bevorstehenden Kampfes das Lager. Da rückte Bo-

1) Gandersheim im Braunschweigischen. — 2) S. B. II. K. 9.

lizlavs Heer am 13. Juli abtheilungsweise heran, und von beiden 990.
Seiten wurden Boten ausgeschickt. Von Seiten des Bolizlav kam ein Ritter, Namens Slopan, um unser Heer auszukundschaften, an uns heran, und als er nun zu seinem Fürsten zurückkam, fragte ihn derselbe, wie unsre Streitmacht beschaffen wäre, ob man mit derselben sich messen könne, oder nicht. Denn Bolizlav war von seinen Getreuen aufgefordert, er möchte doch keinen von den Unsern lebendig entkommen lassen. Slopan aber meldete ihm: „Das Heer der Feinde ist an Zahl klein, aber der Beschaffenheit nach vortrefflich, und steckt von Kopf bis zu Fuß in Eisen. Kämpfen kannst du mit ihnen, aber selbst wenn dir heute der Sieg zu Theil wird, so wirst du so geschwächt werden, daß du deinem dich fortwährend verfolgenden Feinde Miseco nur mit Mühe, oder gar nicht entrinnen wirst; und zudem wirst du dir die Sachsen für immer zu Feinden machen. Wirst du aber besiegt, so ist es mit dir selbst und deinem ganzen Reiche aus; denn du hast keine Hoffnung dem dich von allen Seiten einschließenden Feinde zu widerstehen." Durch solches Zureden ward Bolizlav's Ungestüm gedämpft, und indem er Frieden schloß, bat er unsere Führer, die gegen ihn herangezogen waren, mit ihm zu Miseco sich zu begeben, und sich bei demselben für die Herausgabe seiner Besitzungen zu verwenden. Dies gelobten die Unseren, und Erzbischof Gisiler reiste nebst den Grafen Ekkihard, Esico und Binizo mit ihm, indem die Uebrigen alle in Frieden heimkehrten. Aber gegen Abend wurden ihnen allen die Waffen fortgenommen und erst wiedergegeben, als sie durch einen Eid Freundschaft zu halten versprochen hatten. Bolizlav kam mit den Unseren an die Oder. Da schickte er an den Miseco die Anzeige, er habe jetzt dessen Helfer in seiner Gewalt. Wenn nun Miseco ihm sein Reich, das er ihm geraubt habe, wieder herausgäbe, so wolle er jene unangetastet fortlassen; wo nicht, sie alle ums Leben bringen. Miseco aber antwortete: Wenn König Otto die Seinen retten oder die Gemordeten rächen wolle, so möge er das thun; aber auch wenn das nicht geschehe, so werde er, Miseco, doch um jener willen durchaus keinen Verlust

990. leiden. Als Bolizlav dies vernahm, plünderte und verbrannte er, indem er die Unseren ungefährdet ließ, die umliegenden Oerter. Von da zurückkehrend, belagerte er eine Stadt, Namens Nimci [1]) und bekam dieselbe, ohne daß die Einwohner irgend Widerstand leisteten, sammt dem Herrn derselben in seine Gewalt. Den letzteren aber übergab er den Liuticiern zur Enthauptung. Nachdem diese ohne Verzug den gnädigen Göttern dies Opfer dargebracht hatten, entschieden sich alle für die Rückkehr. Darauf entließ Bolizlav, der wohl wußte, daß ohne seine Hülfe die Unseren vor den Liuticiern nicht sicher heim kommen könnten, dieselben den nächsten Tag in der Morgendämmerung, indem sie, wie man sie ermahnt hatte, sich sehr beeilten. Als das die erwähnten Feinde erfuhren, waren sie bemüht, den Unseren mit einer sehr großen Menge auserlesener Leute nachzusetzen. Bolizlav aber beschwichtigte sie durch folgende Anrede: „Ihr seid gekommen, mir zu helfen: so vollendet denn auch eure Güte gegen mich, wie ihr sie zu erweisen begonnen habt; denn seid gewiß, daß ich mein Leben daran setzen werde, daß jenen, die ich in meinen Schutz genommen und in Frieden entlassen habe, am heutigen Tage kein Leides geschehe. Ehre und Klugheit mahnen uns ab, uns die, welche bisher unsere guten Freunde waren, nun zu offenbaren Feinden zu machen. Wohl weiß ich, daß zwischen euch und ihnen große Feindschaft herrscht, aber es kommt eine weit passendere Zeit, als jetzt, eure Rache zu befriedigen." Durch diese Vorstellungen gezügelt, zogen die Liuticier, nachdem er sie noch zwei Tage lang bei sich festgehalten hatte, heim, indem von beiden Seiten bei ihrem Abzuge Freundschaftsbezeigungen und Erneuerung des alten Bündnisses Statt fanden. Und darauf wählten jene Ungläubigen, indem sie doch den Unseren nachsetzten, nur 200 Krieger aus, weil der Unseren ja nicht viele waren. Dieses wurde den Unseren aber bald von einem Lehnsmanne des Grafen Udo hinterbracht.

1) Nimptsch. Der Name der Stadt fehlt im lateinischen Text und ist hier ergänzt, weil nach unserer Kenntniß nur diese eine an der Grenze von Polen in jener Gegend liegende Stadt gemeint sein kann.

Deshalb eilten sie auf der Stelle weiter und erreichten (Gott sei 990.
Dank!) wohlbehalten Magadaburg, während sich die Feinde vergeblich so abgemüht hatten.

10. Als dies die Kaiserin erfuhr, freute sie sich ihres Glückes. Weil mir aber von den Begebenheiten des Lebens derselben zu wenig bekannt geworden ist, so habe ich oben nur ganz kurz den ausgezeichneten Adel ihres Charakters geschildert. Sie wohnte damals in den Abendlanden, die mit Recht so genannt werden, weil dort mit der Sonne sich alles Recht, aller Gehorsam und alle Liebe des Menschen zum Menschen zum Untergange wendet. Die Nacht ist nichts anders als der Schatten der Erde, und alles, was die Eingebornen jener Gegenden thun, ist nichts als Sünde. Dort mühen sich fromme Prediger des göttlichen Wortes vergebens ab; dort vermögen die Könige und andere Fürsten wenig; Räuber und Verfolger der Gerechten herrschen. In jenen Reichen ruhen vieler Heiligen Körper, allein die Einwohner verschmähen dieselben, wie ich höre, verstockten Herzens. Doch damit mich nicht jemand für einen Schüler des triefäugigen Crispinus[1]) halten möge, so schweige ich von diesen Unchristen, indem ich nicht zweifele, daß sie wegen unerlaubter fleischlicher Verbindungen und wegen unsäglicher anderer Ränke ihrem Untergange nahe sind. Sie haben unzählige Bannsprüche ihrer Bischöfe gering geachtet, und darum werden sie keinen Beistand haben. Darum nur betet, ihr Gläubigen Christi, mit mir zum Herrn, daß sie sich bessern mögen und daß solche Lebensart nie auch bei uns aufkomme.

Jetzt aber will ich das Ende der Kaiserin Theophano schildern, vorher jedoch die Wunderzeichen beschreiben, die demselben vorhergingen. Im Jahre des Herrn 989, am 21. October, in der fünften Stunde des Tags, war eine Sonnenfinsterniß. Indeß ermahne ich alle Christen, daß sie doch ja nicht glauben mögen, so etwas werde durch die Zaubersprüche böser Weiber, oder da-

1) d. h. für einen Schwätzer. S. Horaz Sat. I, 1. V. 120.

990. durch bewirkt, daß die Sonne verschlungen werde [1]), oder demselben könne durch irgend ein weltliches Mittel abgeholfen werden, sondern daß es so ist, wie Macrobius [2]) lehrt und andere Weise versichern: es rührt nämlich vom Monde her. Im nächsten Jahre nach dieser Sonnenfinsterniß aber erkrankte die Kaiserin und schied nach glücklich vollbrachtem Lebenslauf zu Niumagun [Nimwegen] am 15. Juni aus diesem Leben. Sie ward von Ewerger, damaligem Erzbischofe von Köln, in der St. Pantaleonskirche, welche Erzbischof Brun, der daselbst begraben liegt, auf seine Kosten hat erbauen lassen, in Gegenwart ihres Sohnes, der die dortigen geistlichen Brüder zum Heil der Seele seiner Mutter reich beschenkte, zur Gruft gebracht. Als das die erhabene Kaiserin Ethelheid erfuhr, suchte sie trauernden Herzens den Kaiser, der damals sieben Jahre regiert hatte, auf, um ihn zu trösten, und blieb so lange mütterlich für ihn sorgend, bei ihm, bis er selbst, verleitet durch die Eingebungen zügelloser Jünglinge, sie zu ihrer großen Betrübniß von sich wies.

11. Dieser erlauchten Frau, welche ihre hohe Geburt [3])

1) Sonne und Mond in ihrem unabläßigen, unaufhaltsamen Lauf durch den Raum des Himmels, schienen den Heiden zu fliehen und einem Verfolger zu weichen. Zwei Wölfe sind es, die ihnen nachstellen; der eine fährt hinter der Sonne, der andere hinter dem Monde her. Nichts war den Heiden fürchterlicher, als die nahende Verfinsterung der Sonne oder des Mondes, womit sie die Zerstörung aller Dinge und der Welt Untergang in Verbindung brachten. Sie wähnten, das Ungeheuer habe schon einen Theil des leuchtenden Gestirns in seinen Rachen gefaßt, und suchten es durch lauten Zuruf wegzuschrecken. S. J. Grimm, deutsche Mythologie, S. 401. — 2) Macrobius lehrt nämlich in seinem Commentar zu Cicero's Traume I, 15 Folgendes: Wenn Sonne und Mond ihren Lauf zugleich auf derselben Linie zurücklegen, so ist nothwendig, daß eines von beiden zeitweilig Verfinsterung erleide: die Sonne, sobald ihr der Mond folgt, der Mond, wenn er Sonne gegenüber steht. Daher wird weder je die Sonne verfinstert anders als nur wenn der dreißigste Tag des Mondes da ist, noch kennt der Mond anders eine Verfinsterung, als nur am fünfzehnten Tage seines Laufes. Denn so geschieht es, daß entweder dem Monde, wenn derselbe der Sonne gegenüber steht, um von ihr sein gewöhnliches Licht zu empfangen, der auf derselben Linie befindliche Kegel der Erde entgegenliegt, oder daß der Mond, selbst der Sonne folgend, durch sein Entgegenliegen vor dem menschlichen Auge das Licht derselben fern hält. Bei der Verfinsterung also erleidet die Sonne selbst nichts, sondern nur unser Blick wird getäuscht. Der Mond aber erleidet an sich selbst eine wirkliche Verfinsterung, weil er von der Sonne das Licht nicht empfängt, vermittelst dessen er die Nacht erleuchtet. — 3) bene nata, nach Horaz. Oden IV, 4, 36.

durch herrliche Tugenden schmückte, diente mein Vater, Graf Sigi- 990
frid, treu im Kriege und im Frieden. Er fiel in dem Kampfe bei Brandenburg, wo er zum letzten Male kämpfte, vom Roß, und fing seit der Zeit an, von heftigen Körperschmerzen heimgesucht zu werden. Außerdem merkte er, daß nun das achte Jahr da war, welches ihm als sein Todesjahr auf folgende Weise im Traume vorher bezeichnet war. In Köln ward er aus dem Schlafe geweckt durch eine Stimme, welche rief: „Sigifrid, sei wach, wisse bestimmt, daß du acht Jahre nach diesem Tage deine Erdenlaufbahn beschließen wirst." Diesem vorausbestimmten Tage hatte er nun stets mit wachsamem Auge entgegen gesehen und nicht aufgehört, sich in Hinsicht auf demselben durch die Früchte tugendhafter Thaten im voraus nach Kräften sicher zu stellen. Mich aber nahm er von seiner Mutterschwester Emnilde, welche lange Zeit am Schlagflusse litt, nachdem ich bei ihr in den Anfangsgründen wohl unterrichtet war, weg, und übergab mich dem Abte Ricdag dem zweiten von St. Johannes zu Magadaburg zur weiteren Ausbildung. Nachdem ich daselbst drei Jahre verweilt hatte, ward ich am Feste aller Heiligen [Nov. 1] von meinem Vater, weil er mich an jener Kirche [zu St. Johannes] nicht anbringen konnte, der geistlichen Brüderschaft von St. Mauritius einverleibt. Bei dieser Gelegenheit wurde an dem nächstfolgenden Namenstage des heiligen Andreas [am 30. Nov.] ein großes, allen sehr wohl gefallendes Gastmahl gehalten, welches den nächsten Tag noch fortgesetzt wurde.

Nachdem mein Vater von da weggereist war, erkrankte er gegen Fastnacht in der Burg Willibizi [Walbeck], und bezahlte am 15. März die Schuld der Natur. Er war ein Vertheidiger des Vaterlandes und ein wahrhafter Mann. Ihn beweinte sammt seiner Gemahlin Cunigunde seine durch musterhafte Frömmigkeit ehrwürdige Mutter Mathilde, die ihm schnell folgen sollte. Denn einer solchen Stütze beraubt, erwartete sie mit ausnehmender Trauer ihren Tod und starb noch in demselben Jahre, am 3. December im treuen Glauben an den Erlöser. Mein Oheim aber,

der mit uns zu gleichen Theilen erbte, fügte meiner Mutter im
996 Jahre 996, indem er ihr den alten Schmerz erneuerte, viel böses zu, und ging, obwohl sie von ihrer Mutter ihm zu treuem Schutze anvertraut war, nichts desto weniger darauf aus, sie aller Güter ihres Gemahls zu berauben. Doch was verliere ich darüber noch viel Worte? Mit Hülfe des Kaisers bekam sie alles wieder.

988 12. Indeß starb Atheldag, Erzbischof von Bremen, und ihm folgte Liävizo. Dieser war dem verbannten Papste Benedict von seinem Vaterlande, welches an der Grenze der Alpen und des Schwabenlandes liegt, hieher gefolgt, und hatte im Dienste Gottes und des Königs diese Würde gebührender Weise erworben.

987 Wiederum wurden die Slaven angegriffen und dem Könige unterworfen, und die Burgen an der Elbe wieder hergestellt [1]).

Im Winter desselbigen Jahres richteten eine Ueberschwemmung und ein gewaltiger Sturmwind großen Schaden an. Danach brachte eine allzugroße Hitze den Früchten großen Nachtheil, und eine wüthende Sterblichkeit raffte sehr viele Menschen hinweg [2]).

992 Im Jahre 991 [3]) weihte der ehrwürdige Bischof Hilliward von Halberstadt, der mich getauft und confirmirt hat, den Tempel des Herrn, den er selbst von Grund aus bis zur letzten Vollendung erbaut hatte, am 21. October ein. Dabei waren zugegen der König nebst der Kaiserin Ethelgide und seiner Großmutter Mathilde, und die Erzbischöfe Willigis, Gisiler und Liewizo mit sechszehn ihrer bischöflichen Amtsbrüder [4]). Es war aber zugleich das Fest des heiligen Gallus, in dessen Kloster der Bischof erzogen war, und darum hatte er immer darnach getrachtet, die Feier dann zu begehen. Er stand damals in seinem vier und zwanzigsten Amtsjahre. Ihm war zu der Zeit in allem zur Hand sein treuer Capellan Hildo, ein Mann, der alles auf das

1) Vgl. Quedlinburger Annalen 987. — 2) Vgl. Quedlinburger Annalen 988. — 3) Dies ist ein Irrthum Thietmars; die Einweihung fand am 16. October 992 Statt. — 4) S. Quedlinburger Annalen 992.

Klügste einzurichten wußte. Damals erschienen dort alle Großen des Sachsenlandes und wurden gastlich bewirthet. Nie aber ward, wie wahrhafte Männer bezeugen, weder vor noch nachher eine solche Feierlichkeit in kirchlicher wie in weltlicher Beziehung besser und zu größerer Zufriedenheit Aller begangen.

Im folgenden Jahre strahlte mit dem ersten Hahnenschrei im 993
Norden ein Licht, so hell wie der volle Tag; dies währte, indem sich unterdeß der ganze Himmel röthete, eine volle Stunde, und verschwand dann.

Manche Leute behaupteten, in jenem Jahre am Himmel drei Sonnen und drei Monde und die Sterne mit einander im Kampfe gesehen zu haben.

Darnach starben in demselben Jahr Erzbischof Ekbert von Trier, dessen Nachfolger Liudolf war, Dodo, Bischof von Münster [1]), dem Suitger folgte, und Bischof Erp von Verden, an dessen Stelle der dortige Propst Bernharius trat.

Auch bedrängte eine große Hungersnoth unsere Lande.

Zwei Jahre nach dem oben erwähnten Weihefest wurden 994
meine Oheime von Seeräubern gefangen genommen, wie ich unten weiter vermelden werde.

Drei Jahre nachher wurden die Ostlande von Pest, Hunger 995
und Krieg heimgesucht. Der König bekriegte die Apodriten und verheerte das Land der Wiltier [2]).

13. Darnach hatte der König in Magadaburg mit seinen Fürsten eine Unterredung, zu der auch Heinrich, der Baiern erlauchter Herzog, sich einfand. So ward denn hier die lange Fehde, welche zwischen diesem und Gebehard von Regensburg bestand, in verständiger Ueberlegung beendet. Und jener fromme Herzog, der alle seine früheren Vergehen durch unausgesetzte Werke der Barmherzigkeit sühnte, ward darauf zu Gondesem [Gandersheim], wohin er sich zu seiner Schwester Gerberg, die dort Aebtissin war, begeben hatte, plötzlich krank. Er rief deshalb seinen Sohn zu sich,

1) Mirmigendenzig im lateinischen Text. — 2) Vgl. Quedlinburger Annalen 995.

995 der auch Heinrich hieß, und wies ihn folgendermaßen an: „Geh schnell heim und ordne die Landesregierung, und widersetze dich nie deinem Herrn und König. Denn ich fühle tiefe Reue, dies jemals gethan zu haben. Vergiß nicht deines Vaters, den du in diesem Leben nicht mehr wiedersehen wirst." Als der Sohn darauf abgereist war, ging der ruhmgekrönte Herzog, der während seiner Krankheit fortwährend aus der Tiefe seines Herzens Kyrie eleison [Herr, erbarme dich mein!] rief, am 28. August zum ewigen Leben ein. Seine Leiche aber ward daselbst mitten in der Kirche vor dem Altare des heiligen Kreuzes bestattet. Als dies der Sohn erfuhr, erlangte er nach der Wahl und mit Hülfe der Baiern des Vaters Lehen vom Könige. In demselben Jahre starben Pfalzgraf Thiedrich und dessen Bruder Sibert.

14. Zur selben Zeit[1]) nahm mein Vetter, Markgraf Heinrich [von Schweinfurt], den Ewerker, einen trefflichen, aber gar übermüthigen Ritter des Bischofs Bernward von Würzburg gefangen, und ließ ihn wegen gewisser Beleidigungen, die derselbe ihm zugefügt hatte, blenden, an einem Orte Namens Lindinlog. Als der König von dem Bischofe, der sich bitter darüber bei ihm beschwerte, diese Kunde erhielt, bestrafte er voll Unwillens den Markgrafen mit Verbannung; nachher aber begnadigte er ihn wieder und versöhnte ihn, indem er ihn zu einer angemessenen Genugthuung veranlaßte, wieder mit dem Bischofe. Der Bischof lud darauf Liupold, den Markgrafen der Ostlande, und dessen Neffen Heinrich auf die St. Kilians-Messe, welche am 8. Juli Statt findet, zu sich ein, und bewirthete beide sehr gastlich. Als nun Markgraf Liupold in der heiligen Nacht nach der Frühmesse mit seinen Rittern sich mit Kampfspielen erlustigte, traf ihn aus einem Loche hervor ein Freund des Geblendeten mit einem Pfeile, so daß er am 10. Juli, nachdem er gebeichtet, verschied, obwohl er an der erwähnten That, sowohl was die Ausführung, als was

1) Vielmehr schon früher, denn der im Anschluß hieran berichtete Tod des Markgrafen Liupold fällt ins Jahr 994.

den Rath dazu anlangte, unschuldig war. Den Tag darauf ward er dort bestattet. Man beweinte ihn mit Recht, denn es gab keinen verständigeren und in jeder Beziehung sich besser benehmenden Mann.

Der vorhergehende Winter war voll rauher Witterung und Pestilenz und strenger Kälte und Orkane und ungewöhnlicher Trockenheit. — In demselben wurden die Slaven überwunden.

15. Nachdem ich weiter oben die Zerstörung der Kirche von Brandenburg besprochen habe, will ich jetzt in kurzem berichten, wie sie dem Könige auf eine Zeitlang wieder unterthan wurde. In unserer Nachbarschaft lebte ein angesehener Ritter, Namens Kiza, der vom Markgrafen Thiedrich nicht zu seiner Zufriedenheit behandelt war. Deshalb ging er, da er zur Ausübung seiner Bosheit sonst keine Macht hatte, zu den Feinden über, die ihm, weil sie erkannten, daß er ihnen völlig treu wäre, die Stadt Branden- 991
burg übergaben, um uns von da aus desto wirksamer zu schaden. Späterhin aber ließ sich derselbe wieder durch unser Zureden be- 993
wegen, die Stadt sammt seiner Person in die Gewalt König Otto's zu liefern. Die Liutizen nun, von gewaltiger Wuth entbrannt, griffen ihn sofort mit aller Mannschaft an, die sie hatten. Zu der Zeit war der König zu Magathaburg, und als er von diesen Ereignissen Kunde bekam, sandte er dahin schnell Alle, die er gerade bei sich hatte, nämlich den Markgrafen Ekkihard [von Meißen] und meine drei Oheime [Grafen von Stade], sowie den Pfalzgrafen Fritherich und meinen Vetter. Als diese mit ihren Mannen daselbst anlangten, wurden sie durch die Feinde, die hitzig in sie hinein drangen, von einander getrennt, so daß ein Theil von ihnen in die Stadt kam, ein anderer aber zurückblieb; dieser letztere kehrte nach Verlust einiger Leute heim. Darauf zog der König von allen Seiten seine Kriegsleute zusammen und eilte dahin. Die Feinde aber, welche die Vertheidiger der Stadt hart bedrängten, brachen, so wie sie dieses Heer in äußerster Ferne erblickten, ihr Lager ab und entflohen. Die Unseren aber, die aus der Stadt hervorstürzten,

sangen in der Freude über ihre Errettung „Kyrie eleison" und die Andern, die herankamen antworteten ihnen einstimmig mit demselben Liede. Der König versah die Stadt mit einer Besatzung und behielt sie lange in seinem Besitze. Als späterhin Kizo nach Quidilingaburg sich begab, verlor er seine Stadt sammt seiner Gemahlin und seinen Dienstleuten. Alle diese erlangte er, mit Ausnahme der Stadt, nachher wieder. Es hatte sich nämlich daselbst einer seiner Ritter, Namens Bolibut, auf dessen Betrieb, obwohl er damals fern war, das Ganze so bewirkt war, zum Herrn aufgeworfen; Kizo aber, ward in der Folgezeit bei dem Versuche, in jener Gegend heimlich etwas zu unternehmen, tapfer kämpfend mit den Seinen erschlagen.

994 16. Am 23. Juni 994 eilten, wie gesagt, meine drei Oheime, Heinrich, Udo und Sigifrid mit Ethelger und mehreren Anderen den Seeräubern, welche ihre Lande plünderten, zu Schiffe entgegen, und in dem darauf erfolgenden Kampfe ward dem Grafen Udo das Haupt vom Rumpfe gehauen, Heinrich aber und sein Bruder Sigifrid und Graf Ethelger mußten sich ergeben und wurden — es ist traurig zu erzählen! — von den schändlichen Menschen gefangen hinweggeführt. Dieser Unglücksfall ward durch das sich verbreitende Gerücht bald unter den Gläubigen Christi bekannt. Herzog Bernhard [von Sachsen], der ihnen zunächst wohnte, schickte sofort Abgeordnete an die Seeräuber, indem er ihnen Lösegeld anbot und um eine Unterredung zu friedlicher Uebereinkunft anhielt. Sie waren dazu bereit und verstanden sich zu einem festen Sühnvertrag, doch nur unter der Bedingung eines großen Lösegeldes. Wieviel aber zu demselben zuerst der König und dann in unserem Lande alle Christen mit freigebiger Güte, erfüllt von der Pflicht der Menschlichkeit, beigesteuert haben, vermag ich gar nicht aufzuzählen. Meine Mutter gab, von dem gewaltigen Schmerze im Innersten erschüttert, zur Befreiung ihrer Brüder alles her, was sie hatte oder irgendwie aufbringen konnte. Als aber die verruchte Piratenhorde den größten Theil des gesammelten Geldes, — ein

ungeheueres Gewicht! — bekommen hatte, entließen sie, damit um 994
so schneller zusammenkäme, was ihnen an dem versprochenen Schatze noch fehlte, alle ihre Gefangenen, mit alleiniger Ausnahme Sigifrids, indem sie nämlich für Heinrich seinen einzigen Sohn Sigifrid nebst dem Gareward und Wulferem, für den Ethelger aber dessen Oheim Thiedrich und den Sohn seiner Muhme, Olef, als Geiseln annahmen. Weil nun Sigifrid keinen Sohn hatte, so bat er meine Mutter, daß sie ihm mit einem ihrer Söhne aushelfen möchte. Diese, welche einer so dringenden Bitte zu genügen wünschte, schickte schnell an den Abt Ricdag [im Kloster St. Johannes bei Magadaburg] einen Boten, der meinen Bruder Sigifrid, der damals unter dessen Obhut als Mönch lebte, mit Genehmigung desselben abholen sollte. Ricdag aber, klug und vorsichtig, wie er war, widersetzte sich, nachdem er alles reiflich überlegt hatte, dem unbilligen Verlangen, und antwortete, er getraue sich ob des ihm von Gott anvertrauten Amtes nicht, das zu thun. Der Bote eilte nun, wie ihm befohlen war, zu Ekkihard, der damals Custos an der Kirche und Lehrer an der Schule des heiligen Mauritius war, und bat dringend, er möge mich wegen der Noth der Umstände meiner Mutter zurückschicken. So ging ich denn, und reiste in weltlicher Kleidung, in der ich bei den Seeräubern verweilen sollte, indem ich jedoch mein geistliches Gewand auch noch darunter anbehielt, an einem Freitage ab. Sigifrid, der viele Wunden hatte, entrann dennoch an demselben Tage mit Gottes Hülfe auf folgende Weise der Haft. Er überlegte in seiner großen Angst und Noth mit dem Nodbald und Edico viel hin und her, wie er entrinnen möchte, und trug diesen beiden endlich auf, ihm in einem schnellen Schiffe so viel Wein und was dazu gehöre, zu bringen, wie er seinen Wächtern werde einnöthigen können. Da seine Befehle nun ohne Verzug erfüllt wurden, so fraßen und soffen sich die gierigen Hunde voll. Als es darauf Morgen ward, und der Priester sich zur Messe anschickte, ging der Graf, frei von allen Wächtern, die noch, vom gestrigen Rausche überwältigt, da lagen, an das Vordertheil des Schiffes, wie um sich zu baden, und sprang in das be-

994 reit gehaltene Fahrzeug. Da ward Lärm gemacht; den Priester schlug man als den vermeintlichen Anstifter der That in Fesseln, die Anker wurden gelichtet, schnell ruderte man den Fliehenden nach. Nur mit Mühe entrann ihnen der Graf. Als er das Ufer erreicht hatte, fand er dort, wie er vorher angeordnet hatte, Pferde bereit, und jagte fort, um nach seiner Burg Hersevel [1]) zu kommen, wo sein Bruder Heinrich und dessen Gemahlin Ethela sich befanden, ohne einer so großen Freude gewärtig zu sein. Die Feinde aber, die ihm nachsetzten, drangen in eine Burg in der Nähe des Ufers, Namens Stethu [Stade], ein, und suchten ihn eifrig an den verborgensten Orten, und als sie ihn nicht fanden, raubten sie den Weibern die Ohrringe und kehrten ergrimmt zurück. Derselbe Grimm entflammte dann alle übrigen, und so schnitten sie am nächsten Morgen dem Geistlichen und meinem Neffen [2]), so wie allen übrigen Geiseln Nasen, Ohren und Hände ab, und warfen sie über Bord in den Hafen. Dann entflohen sie. Jeder der Verstümmelten aber ward von den Seinen aus dem Wasser emporgezogen, und unendliche Trauer erhob sich. Ich indeß kehrte, nachdem ich meine Oheime besucht hatte und von meiner Familie liebreich aufgenommen war, durch Christi Gnade wohlbehalten in mein Kloster zurück.

996 17. Um diese Zeit starb der hochwürdige Bischof Liudulf von Augsburg, am 25. Juli, und an seiner Statt ward der Abt Gevehard von Elewangen [3]) geweiht.

995 Indeß ward in einem Dorfe, Namens Horthorp [4]), ein Kind geboren, welches halb wie ein Mensch, halb — nämlich hinten — wie eine Gans aussah; außerdem war sein rechtes Ohr und sein rechtes Auge kleiner als die an der linken Seite; die Zähne waren saffrangelb: an der linken Hand hatte es nur den Daumen, die vier anderen Finger fehlten ihm; vor der Taufe sah es stier aus,

1) Harsefeld, in der Nähe von Stade. — 2) Sigfried, der ein Sohn des Grafen Heinrich v. Stade war. — 3) Die jetzige Stadt Ellwangen im Würtembergischen Jagstkreise. — 4) Wahrscheinlich im Kreise Halberstadt, an der Bode gelegen. Die Quedl. Annalen berichten es 995.

nachher nicht mehr, und nach drei Tagen starb es. Diese Mißgeburt brachte um unserer Frevelthaten willen eine große Pestilenz.

Der oben erwähnte Bischof Hilliward [1]) starb am 25. Nov., 996
nachdem er 29 Jahre lang für die ihm anvertraute Kirche und Gemeinde auf die glorreichste Weise wie ein wahrer Hüter in Israel gesorgt hatte. Er ward außerhalb der Kirche neben dem Kloster, wo er sich selbst eine Ruhestätte bereitet hatte, begraben. Und weil seine geistlichen Brüder über die Wahl sich nicht vereinigen konnten, so ward aus der königlichen Capelle [2]) Arnulf ihnen vorgesetzt und am 13. December eingeführt; wie das sein frommer Vorgänger, als er noch bei voller Gesundheit war, vorher verkündet hatte, indem er in Gegenwart aller sagte: „Ehret mir diesen Gast, und dienet ihm, so viel ihr könnt, denn er soll nach mir für euch sorgen." Als derselbe im letzten Todeskampfe lag, sah er die Herrlichkeit des Herrn, und rief seinen Caplan Wulfhari heran und fragte ihn: „Siehst du etwas, mein Bruder?" Jener antwortete, er sähe nichts; da beschrieb ihm der Bischof, wie das Zimmer, in dem er lag, und in dem auch seine beiden Vorgänger gestorben waren, voll himmlischen Glanzes sei. Und also sprechend, ging er aus dem Dunkel dieses Kerkers ein zum ewigen Lichte.

18. Der König aber war um Weihnachten [3]) des Jahres 996 995
in Köln, und nachdem er in diesen Gegenden alles zu Ruhe und Frieden gebracht hatte, reiste er nach Italien, wo er lange ersehnt 996
wurde und feierte das Osterfest zu Pavia. Von da zog er in allem Glanze gen Rom, und setzte an die Stelle des kurz vorher verstorbenen Papstes Johann mit Uebereinstimmung aller Anwesenden seinen Neffen Bruno, den Sohn Herzog Otto's [von Kärnthen]. Von diesem ward er darauf am Tage der Himmelfahrt Christi, welche damals auf den 21. Mai fiel, im funfzehnten Jahre seines

1) von Halberstadt vgl. die Quedlinburger Annalen, welche richtig das Jahr 996 angeben. — 2) Unter königlicher Capelle verstand man damals diejenigen Geistlichen, welche in der Nähe des Königs die Reichsverwaltung in Händen hatten. Ihr Vorsteher ist der Archicapellarius, der in dieser Zeit zugleich der Archicancellarius ist. — 3) Mit Weihnachten begann damals das Jahr, und wurde die Zahl geändert.

996 Lebens, im 13ten seiner Regierung, um die achte Römerzinszahl, zum römischen Kaiser gesalbt, und als Schirmvogt der Kirche St. Petri anerkannt. Darnach regierte er jenes Reich wie seine Vorfahren, indem er durch seinen Charakter und seine Strebsamkeit die Nachtheile überwand, welche seine große Jugend hätte mit sich führen können.

19. Adalbert, der Bischof der Böhmen, welcher in der Taufe den Namen Woytech, bei der Firmung aber von dem Erzbischofe von Magdaburg diesen zweiten Namen erhalten hatte, und ebenfalls zu Magdeburg von dem obenerwähnten Ohtrich[1]) in den Wissenschaften unterrichtet war, hatte seine ganze Gemeinde, weil er sie durch Vermahnungen des göttlichen Wortes nicht vom alten Irrwege des Aberglaubens abzubringen vermochte, mit dem Banne belegt und war im Anfange des Sommers (996) nach Rom gekommen, um sich beim Papste zu rechtfertigen. Mit dessen Erlaubniß lebte er lange Zeit nach der strengen Zucht des Abtes Bonifacius[2]) voll Demuth und auf eine musterhafte Weise. Als er
997 darnach mit des Papstes Genehmigung die Herzen der heidnischen Preußen mit dem Zügel frommer Predigt zu lenken bemüht war, ward er am 23. April von einem Spieße durchbohrt und ihm das Haupt abgeschnitten. So erlitt er allein unter allen seinen Gefährten den ersehnten Märtyrertod, ohne alle Klage, wie er das auch noch in der Nacht vorher selbst im Traume vorausgesehen und allen seinen Brüdern vorherverkündet hatte, indem er sagte: „Es war mir, als hielt ich Messe und communicirte allein.“ Die verruchten Urheber der Missethat aber trennten, wie gesagt, als sie ihn todt sahen, sein Haupt vom Rumpfe; den heiligen Leib aber versenkten sie zur Vergrößerung ihrer Missethat und der göttlichen Strafe ins Meer, und zogen, indem sie das Haupt höhnend auf einen Pfahl steckten, frohlockend heim. Als das Herzog Bolizlav

1) S. Buch III, Cap. 8. — 2) nämlich im Kloster der Heiligen Bonifacius und Alexius auf dem Aventin. Thietmar aber hat den Namen des Schutzheiligen für den Namen des Abtes gehalten.

[von Polen], Miseco's Sohn, erfuhr, erlangte er für Geld des glorreichen Märtyrers Haupt und Glieder. Der Kaiser aber sang, als er zu Rom das Vorgefallene erfuhr, dem Herrn auf seinen Knieen würdige Loblieder darum, daß er zu seiner Zeit einen solchen Mann zu seinem Streiter ersehen und ihm die Palme des Märtyrerthums gereicht hatte.

Zur selbigen Zeit starb Bischof Bernward von Würzburg, 996
der auf Befehl des Kaisers nach Griechenland gesandt war, in Achaja mit einer sehr großen Anzahl von Gefährten. Durch ihn, versichern Viele, thue Gott sehr viele Wunder.

20. Nachdem der Kaiser Rom verlassen hatte, besuchte er 997
unsere Gegenden. Als er nun von einer Empörung der Slaven hörte, zog er mit Heeresmacht nach Stoderanien, welches gewöhnlich Hevellun [Havelland] heißt, und verheerte diesen Gau mit Feuer und Schwert, worauf er als Sieger nach Magadaburg zurückkehrte. Darum griffen unsere Feinde den Bardengau [1]) mit ganzer Heeresmacht an, wurden aber von den Unseren völlig besiegt. Dieser Schlacht wohnte der Bischof Ramward von Minden bei, der den Kämpfern mit dem Kreuze in der Hand voranschritt, so daß selbst die Träger der Feldzeichen erst nach ihm kamen, und die Schaaren kräftig zum Kampfe ermuthigte. An jenem Tage [2]) fiel Graf Gardulf mit wenigen anderen; von den Feinden aber eine sehr große Menge, die übrigen flohen mit Zurücklassung ihrer Beute.

21. Zu Rom aber setzte Crescentius in Abwesenheit des kurz vorher ernannten Papstes, der nach seiner Erhebung Gregor V. hieß, an die Stelle desselben den Johann von Calabrien, den hochgehaltenen Begleiter der Kaiserin Theophanu, damals Bischof von Placentia [Piacenza] und maßte sich so die Herrschaft an, uneingedenk seines Eides und der großen Güte, die ihm Otto erwiesen hatte. Zudem wurden von dem Thronräuber noch die Abgeordneten

1) Der Bardengau liegt auf der linken Seite der Elbe, in der Gegend des heutigen Lüneburg und Bardewieck. — 2) Es war nach dem Merseburger Nekrologium der 6. November.

998 des Kaisers verhaftet und sorgfältig bewacht. Sobald Otto das erfuhr, eilte er gen Rom, und ließ den Papst auffordern, ihm entgegen zu kommen. Der Eindringling Johann aber entfloh, als jene herannahten; allein nachher ward er von denen, die Gott und dem Kaiser getreu waren, gefangen, und verlor Zunge, Augen und Nase. Crescentius indeß warf sich in das Leonianische Kloster und versuchte dem Kaiser zu widerstehen, aber ohne Erfolg. Denn dieser, der das Osterfest zu Rom beging, ließ nach den Feiertagen Kriegsmaschinen bauen, und als die weißen Tage [1]) vorüber waren, befahl er dem Markgrafen Ekkihard den Thurm des Thiederich [die Engelsburg] zu stürmen. Dieser ließ weder Tag noch Nacht ab, denselben anzugreifen, und erstieg ihn endlich vermittelst hochaufgeführter Werke. Den Crescentius ließ er darauf auf des Kaisers Geheiß erst enthaupten und dann bei den Beinen aufhängen, was allen Anwesenden unsäglichen Schrecken einflößte. Papst Gregorius aber ward mit großen Ehren inthronisirt, und der Kaiser herrschte fortan ohne alle Anfechtung.

22. Es scheint das Beste, hier einiger Vorfälle jener Zeit zu gedenken, welche Manchen als unbedeutend oder nur als sehr verwunderlich erschienen, die aber als Vorherbestimmungen Gottes in ihrem Werthe anerkannt werden müssen.

Es war da ein Mann wahrhaft glückseligen Angedenkens, Graf Ansfrid [von Löwen], ausgezeichnet durch jeglichen Vorzug des Charakters, von hohen Ahnen stammend. Dieser ward als Kind von seinem Oheim, dem Bischof Rodbert von Trier, in weltlichen wie in geistlichen Wissenschaften vortrefflich unterrichtet, und darauf von seinem Vaterbruder Ansfrid, der über fünfzehn Grafschaften gebot, dem rüstigen Bruno, Erzbischofe von Köln, zu ritterlicher Erziehung übergeben. Unter seiner Leitung machte nun der gutgeartete Jüngling tagtäglich Fortschritte, bis ihn der große Kaiser Otto I., als er hinzog, um Rom mit Heeresmacht zu nehmen, in seine Dienste nahm. Dieser befahl ihm beim Antritt seiner ritter-

1) So nannte man die 7 Tage nach Ostern.

lichen Laufbahn, sein Zelt, welches gar fein aussah, täglich dem kaiserlichen gegenüber aufzuschlagen und sein Schwert zu tragen, um daran zu prüfen, ob er sich mit Gewandtheit in den Hofdienst hineinfinden werde. Dies Geschäft übernahm er deshalb mit um so größerer Dankbarkeit, weil er so, indem er dem Kaiser auf einsamen Pfaden, wenn derselbe sich mit der Vogeljagd erlustigte, nachfolgte, ihn die lieblichsten Lieder um so leichter unbemerkt singen hören konnte.

Als nun der Kaiser zu Rom einzog, machte er den Jüngling, in den er nun schon nicht geringes Vertrauen setzte, zu seinem ordentlichen Schwertträger, indem er zu ihm sagte: „Während ich heute an der heiligen Schwelle der Apostel mein Gebet verrichten werde, halte du beständig das Schwert über meinem Haupte. Denn es ist mir wohlbekannt, daß meinen Vorfahren die Treue der Römer sich oft als verdächtig erwiesen hat, und ein verständiger Mann sieht Widerwärtiges, auch wenn es noch fern ist, im Geiste voraus, auf daß es ihn nicht unvorbereitet überrasche. Wenn wir dann zurückkommen, so bete so lange du willst am Freudenberge [1])." Als Ansfrid aus Italien heimgekehrt war, erbaute er von seinem Erbgute die Abtei Torna [2], in der er mit Genehmigung des Papstes seine Tochter als Aebtissin und Mutter sehr vieler gottseligen Jungfrauen einsetzte, und die er zum Heile seiner Seele völlig dem heiligen Lambert überwies.

23. Weil ich nun dieser Dienerin des Allmächtigen erwähnt habe, so will ich nicht mit Stillschweigen übergehen, was der Herr zu meiner Zeit alles durch dieselbe gewirkt hat. Stets der Gastfreundschaft eingedenk, bewirthete sie Dürftige und Pilger so reichlich, daß sie eines Tages gar keinen Wein für sich und ihre Schwestern zur Pflege und zum Abendmahl übrig hatte. Als ihr das die Kellermeisterin meldete, sagte sie: „Sei nur ruhig und getrost, meine Liebe; Gottes Gnade wird uns genug verleihen

1) Mons gaudii, jetzt Monte Mario, wo Otto I. 962 lagerte. — 2) Thorn, franz. Turne, unweit des linken Ufers der Maas, unterhalb Mastricht.

können." Und alsbald warf sie sich in gewohnter Weise in der St. Marienkapelle vor dem Kreuze Christi nieder, und siehe da! das am Tage vorher bis auf den Grund ausgeleerte Weingefäß begann sich wieder zu füllen, daß es überfloß. Davon tranken dann nicht nur die Nonnen, sondern auch sehr viele andere Umwohnende und Hinkommende zum Preise Gottes noch lange Zeit.

Indeß ereignete es sich, daß Frau Hereswit, Ansfrids ehrwürdige Gemahlin, auf ihrem Gute Gilisa erkrankte. Sie begab sich darauf ihren Tod ahnend sofort auf den Weg nach Torna. Als sie dorthin vor großen Schmerzen nicht mehr gelangen konnte, blieb sie unterwegs im Hause eines Maiers. Dieser hatte, wie er uns selbst erzählte, sehr böse Hunde, deren Gebell der Kranken außerordentlich beschwerlich fiel. Als nun er, der Herr vom Hause, dies hörte, wollte er auf ihre dringende Bitte die Thiere sehr gern einsperren, oder im Nothfalle sie auch tödten, wofern er's vermöchte. Da er es aber nicht vermochte, so geschah es, daß wunderbarer Weise keiner derselben mehr bellen konnte, bis die fromme Magd des Herrn in Frieden entschlafen war. Sie wurde von ihrem Lebens- und Leidensgefährten außerhalb des Münsters in der Nebencapelle begraben. Der Kammerfrau der Gräfin, welche seit vielen Jahren an der Wassersucht litt, kam es am Weihnachtsabend vor, als müsse sie Kerzen nach dem Grabe ihrer Herrin hintragen, was sie denn auch that. Nachher, als der Frühgottesdienst begann, ging sie aus, beichtete und ging vor Aller Augen gesund wieder heim.

24. Nach dem Hinscheiden der Gräfin aber beschloß ihr frommbeglückter Lebensgefährte, indem er nicht etwa ob der Vergänglichkeit irdischen Wesens in Verzweiflung gerieth, sondern sich dadurch vielmehr zu höherem Tugendschwunge beflügeln ließ, in seinem Sinne, sich dem Mönchsleben zu weihen, wo er eine recht strenge Ordensregel fände. Während er dies beabsichtigte, wurde
995 er von Kaiser Otto III. durch den Bischof Notger von Lüttich auf das dringenste aufgefordert, das Bisthum Utrecht zu übernehmen.

Als er das hörte, ging er in die Capelle zu Aachen, und flehte 995
die Mutter Gottes an, es möchte diese Angelegenheit, wenn sie vom Herrn käme, der heiligen Ordnung gemäß ausgeführt werden; wo nicht, so möchte Gott in seiner Barmherzigkeit sie ganz vereiteln. Als aber auch Erzbischof Everger von Köln unter Beipflichtung seiner Suffragane dem Kaiser und ihm dazu rieth, ward er, er mochte wollen oder nicht, zum Bischof erwählt. Nicht lange nachher überwies er dem heiligen Martin fünf seiner Güter, und gewiß war derselbe ein zuverlässiger Bürge für die Wiedervergeltung dieses guten Werks. In seinem hohen Alter also, als seine Augen bereits dunkel wurden, ward er Mönch; 72 Arme speiste er täglich mit eigener Hand. Für die Schwachen unter denselben trug er, der blinde Mann, von einem Diener geleitet, unten aus dem Thale auf die Höhe des Berges eine Badewanne, und bereitete ihnen ein Bad, und reichte ihnen selbst die Kleider zum Wechseln und was sonst zur Pflege des Körpers gehörte, und entließ sie dann im Frieden; dies alles that er in der Nacht, um so seine guten Werke geheim zu halten. Auf demselben Berge gründete er ein Mönchskloster [1]), von dessen Vorgesetzten er oft mit Ruthen gezüchtigt ward, wenn er es wagte, ihren Befehlen ungehorsam zu sein. Was er nur aufbringen konnte, gab er bis zum letzten Heller den Armen. Auch für die Vögel sorgte er in frommer Liebe; er ließ ihnen auf seinem Berge im Winter Gefäße mit Futter in die Bäume setzen. Unter seinem Oberkleide trug er beständig eine härene Kutte. Von Weihnachten bis zur Kreuzerfindung lag er krank, und in dieser ganzen Zeit verzehrte er nicht mehr als drei Brote. Als er sich seiner Auflösung näherte, erblickte er im Fenster ein Kreuz, welches an dasselbe erst nach Verdunkelung seiner Augen gemalt war; indem er nun dies gegen die Umstehenden bemerkte, lobte er Gott und sprach: „In deiner Umgebung, o Herr, ist ein Licht, das nie erlöschen wird." Zuletzt empfing er noch die Sterbesacramente. Er hatte in beständiger Erwartung seinen künftigen Richter lieben gelernt, und hatte,

1) In Hohorst, bei Amersfoort, in der Nähe von Utrecht.

1010 weil er hienieden Furcht gehegt, die Furcht in der Ewigkeit verloren. In festem Vertrauen auf die Fürbitte der heiligen Mutter Gottes, der er sich und das Seine geweiht hatte, bezeichnete er sich so lange mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes, bis dem in Frieden entschlafenden die Hand sammt dem Geiste zur Ruhe kam.

Als er verschieden war, kamen die Utrechter barfüßig und mit Waffen in den Händen, und weinten und flehten und sprachen zu den Hausgenossen: „Gebet uns um Gotteswillen unseren Seelenhirten, damit wir ihn in seinem Bischoffitze bestatten." Darauf antwortete die ehrwürdige Aebtissin, seine fromme Tochter, sammt den Capläuen und Rittern: „Er muß an demselben Orte begraben werden, wo Gott ihm zu sterben vergönnt hat." Es kam zuletzt so weit, daß von beiden Seiten die Bewaffneten zu ernstem Kampfe auf einander beinahe losgegangen wären und mehrere das Leben verloren hätten, wenn nicht die Aebtissin sich vor ihnen nieder geworfen und sie um Ruhe gebeten hätte, wenn auch nur auf einen Augenblick. Während deß wollten die Ritter den Sarg von der Gegend, wo die Arbeitshäuser der Mönche standen, von dem Bache, der Ema heißt, auf den Gipfel des Berges bringen. Während sie das auszuführen bemüht waren, nahmen die Utrechter den Leichnam und trugen ihn, wie sie noch heutigen Tages schwören, außerordentlich leicht über den Bach. So wurde nach Gottes Fügung der stärkere Theil, die Ritter, überlistet. Nach Fortschaffung des heiligen Körpers ward ein wunderlieblicher Duft auf dem Wege verspürt, und erfüllte über drei Meilen weit, wie völlig glaubwürdige Leute versichern, den ganzen Luftkreis.

25. Berichten wir jetzt, wie Erzbischof Gisiler von Magadaburg aus Unvorsichtigkeit einen beklagenswerthen Verlust erlitt. Der Kaiser versah zum Schutze des Landes die Stadt Harnaburg [Arneburg] mit den nöthigen Befestigungen und übertrug dem Erzbischofe auf 4 Wochen den Befehl über dieselbe. Ihn nun forderten die Slaven, deren Hinterlist er nicht kannte, auf, mit ihnen zu unterhandeln, und er verließ, von einer kleinen Schaar

begleitet, die Stadt. Andere waren nämlich voraufgezogen und 997.
eine Abtheilung ließ er in der Stadt zurück. Als er nun daherzog, meldete ihm plötzlich einer aus seinem Gefolge, die Feinde brächen aus dem Walde hervor. Sofort entstand unter den beiderseitigen Kriegsleuten ein Kampf, dem der Erzbischof, der zu Wagen gekommen war, nur mit Mühe mit verhängtem Zügel zu Roß entrann, während von den Seinen nur wenige dem Tode entgingen. Die siegreichen Slaven plünderten unangefochten die Erschlagenen am 2. Juli und bedauerten nur, daß ihnen der Erzbischof entgangen war. Dieser bewahrte indeß, obwohl seine Streitkräfte so traurig gelähmt waren, die Stadt getreulich bis zum festgesetzten Tage, und kehrte dann tiefbetrübt heim. Unterwegs kam mein Oheim, der Markgraf Liuthar, dem die Sorge für die Stadt anvertraut war, ihm entgegen, und Gisiler zog, nachdem er ihm dieselbe bestens anempfohlen hatte, weiter. Als aber der Markgraf sich der Stadt näherte, sah er sie brennen. Er ließ sogleich den Erzbischof bitten umzukehren, aber umsonst. Er selbst versuchte darauf, das Feuer, welches bereits an zwei Stellen weit um sich gegriffen hatte, zu löschen. Da er aber durchaus nichts ausrichten konnte, so verließ er den nunmehr ganz offenen und dem Feinde völlig preisgegebenen Platz lieber ganz, und kehrte schweren Herzens heim. Er ward darüber nachher beim Kaiser verklagt, allein er reinigte sich durch einen Eidschwur von der Schuld.

Neun Tage nach dem erwähnten Blutbade, am 13. Juli, starb meine Mutter Cunigunde in Germeresleva [1]).

26. Von einem der edelsten Geschlechter des östlichen Thüringens leitete Markgraf Ekkihard [von Meißen] seine Abkunft her. Wie er allmählich sich dem Mannesalter näherte, machte er seiner ganzen Verwandtschaft durch die Reinheit seiner Sitten und durch bedeutende, rühmliche Thaten Ehre; denn, wie wir lesen:

„Unsitte schändet die edle Abkunft." [2])

1) Germeresleva oder Grimerslevo an der Saale, etwas oberhalb Calbe. — 2) Horaz Od. IV. 4, 36.

Nach vielen Kriegsmühen, die er mit seinem Vater Günther erduldete, welcher lange seiner Würden beraubt war, kehrte er endlich, indem er Kaiser Otto's II. Huld wieder erlangte, mit Ehren wieder heim, und heirathete darauf Suonehilde, die Wittwe des Grafen Thietmar und Schwester Herzog Bernhards, welche ihm als erstes Kind eine Tochter, Namens Liutgerd, gebar.

Liuthar aber, einem berühmten Geschlechte Nordthüringens entsprossen, ein ausgezeichnet verständiger Mann, sehr beliebt bei Kaiser Otto II, ehelichte auf dessen Rath eine Edle aus dem Westen des Landes, Namens Godila, mit Einwilligung ihres Vetters, des Bischofs Wigfried von Verdun. Diese gebar ihm in ihrem dreizehnten Lebensjahre als Erstgeburt einen Sohn, den sie nach ihrem Vater Wirinhar nannte.

Da nun jene beiden Sprößlinge, ich meine den Knaben und das Mädchen, einem Stamme so edler Art entsprungen waren, so begannen auch in stufenweisem Fortschreiten auf der Bahn der Tugend die Früchte bereits sich der Reife zu nähern. Graf Liuthar aber dachte, sobald er die Schönheit und das sittige Wesen des Mädchens bemerkte, beständig in seinem Sinne darauf, wie er sie für seinen Sohn gewinnen möchte. Endlich konnte er nicht länger an sich halten und eröffnete durch treuer Freunde Vermittelung dem Markgrafen Ekkihard seine lange verborgen gehaltenen Wünsche, deren Erfüllung auch schnell erfolgte. Indem darauf die beiderseitigen Familienmitglieder zusammenkamen, gelobte Ekkihard dem Liuthar, seine Tochter dem Sohne Liuthars zur Gemahlin geben zu wollen, indem er dasselbe in Gegenwart aller als Zeugen anwesenden Großen, wie es Recht und Sitte war, bekräftigte. Und dennoch versuchte er hinterher, als er bei Otto III. sehr in Gunst war, und bei ihm unter allen Großen am meisten vermochte, ich weiß nicht durch welche Beweggründe verleitet, diesen auf das Bündigste geschlossenen Vertrag auf alle Weise wieder rückgängig zu machen. Davon bekam Liuthar sofort Kunde und war ängstlich bedacht, dies zu hintertreiben. Da der Kaiser sich damals mit Ekkihard in Italien aufhielt, so war die Sorge für das Reich

der hochwürdigen Aebtissin Mathilde anvertraut, deren ich schon 998.
oben gedachte und in deren Stadt Quidilingaburg das Mädchen erzogen ward. Die Aebtissin nun hielt einen Fürstentag zu Darniburg [1]). Währenddeß erstieg Wirinhari, nicht, wie ich glaube, auf Anrathen seines Vaters, sondern aus Liebe zu der Jungfrau und aus Furcht vor der ihm bevorstehenden öffentlichen Beschimpfung, mit meinen Brüdern Heinrich und Fritherich und andern trefflichen Rittern Quidilingaburg, und entführte seine widerstrebende und wehklagende Braut mit Gewalt, und kam vergnügt und wohlbehalten mit seinen Gefährten nach Wallibiki [Walbeck]. Als die Aebtissin dieses von einem zuverlässigen Manne erfuhr, klagte sie es erzürnt mit weinenden Augen allen Fürsten, und bat und befahl, sie möchten allesammt mit den Waffen in der Hand diese Landfriedensbrecher verfolgen und fangen oder tödten und die Jungfrau wieder zu ihr zurückbringen. Und ohne Verzug waren die Ritter gerüstet und eilten, diesen Befehl zu erfüllen, indem sie darnach lechzten, jenen, bevor sie die feste Stadt besetzt hätten, auf kürzeren Wegen zuvor zu kommen, und sie dann entweder gefangen zu nehmen oder zu erschlagen, oder mindestens in die Flucht zu treiben. Da aber erfuhren sie von Wanderern, daß die, denen sie nachsetzten, bereits in Besitz der bekannten Festung seien; die Thore seien geschlossen und die Besatzung zahlreich; niemand könne hinein; sie seien entschlossen sich zu wehren oder zu sterben und die Braut nicht herauszugeben. Nachdem die Ritter dies gehört hatten, kehrten sie traurig zurück. Liuthar aber begab sich nebst Alfrich dem Aelteren und Thietmar, dem Ritter des Grafen Ekkihard, zu der Braut hin, um ihre Gesinnung zu erforschen, und als sie sich hinlänglich überzeugt hatten, daß sie lieber da bleiben, als fort wolle, machten sie der Aebtissin und den Uebrigen davon Anzeige. Als die Aebtissin nun die Reichsfürsten über diese Angelegenheit zu Rathe zog, antworteten ihr diese, es scheine ihnen am besten, zu Magadaburg eine Versammlung anzustellen, zu der sich der Bräutigam mit seiner Verlobten begeben, und vor der alle seine

1) Jetzt Derenburg, in der Nähe von Halberstadt, an der Holzemme gelegen.

Helfershelfer sich selbst als Schuldige einstellen, oder im Falle des Nichterscheinens verurtheilt und des Reichs verwiesen werden sollten. Und so geschah es. Vor einer sehr zahlreich zusammenströmenden Menge erschien Wirinhar dort sammt seinen Mitschuldigen mit nackenden Füßen, warf sich auf die Kniee nieder und gab die Geliebte heraus. Nachdem er dann Besserung gelobt hatte, erlangte er für sich und die Seinen Verzeihung für seine Vergehungen. Die in jeder Beziehung ehrwürdige Mathilde aber nahm nach Beendigung dieser Unterredung Liuderde mit sich, nicht um sie auf immer zu behalten, sondern nur, um sie in ihrer großen Gottesfurcht zu befestigen.

27. Diese ihre gute Absicht konnte sie indeß nicht ausführen: ihr plötzlicher Tod hinderte sie daran. Denn wenige Tage nach ihrer Ankunft an dem ihr von Gott beschiedenen Wohnsitze erkrankte sie plötzlich, ließ den Bischof Bernward von Hildesheim rufen, und nachdem sie von demselben die verlangte Vergebung
999 ihrer Sünden erlangt hatte, verließ ihr Geist am 6. Februar die irdische Hülle, welche in der Kirche zu Häupten ihres Großvaters, König Heinrichs I. bestattet ward. — Ueber diesen Trauerfall war die Kaiserin Aethelheid, Mathildens Mutter, auf das schmerzlichste erschüttert, und sandte an den Kaiser einen Boten, der mit der Traueranzeige zugleich die Bitte Aethelheids überbrachte, der Kaiser möge doch seine gleichnamige Schwester zur Nachfolgerin Mathildens bestellen. Otto willfahrte diesem Liebeswunsche, betrauerte den Tod seiner Muhme, und ließ seiner geliebten Schwester durch seinen Kämmerer, den Grafen Becelin, vermittelst des goldenen Stabes die Abtei überweisen, mit dem Befehle, daß Bischof Arnulf [von Halberstadt] sie weihen solle.

Die Kaiserin Aethelheid aber erbaute um diese Zeit die Stadt Celsa [1]), und nachdem sie daselbst ein Mönchskloster gestiftet und alles vollendet hatte, ging sie am 17. December in freudigem Glauben ein zu ihren Vätern. Gott aber gab ihr für ihre treuen

1) Selz im Elsaß.

Dienste den verdienten Lohn, indem er an ihrem Grabe noch bis 999
auf den heutigen Tag zahlreiche Wunder wirkt.

Auch Papst Gregor starb, nachdem er zu Rom alles wohl geordnet, am 4. Februar. Ihm folgte bald Gerbert.

28. Darnach belangte der Kaiser den Erzbischof Gisiler vor einer Synode zu Rom deshalb, weil er zwei Sprengel habe, und trug darauf an, daß er durch Richterspruch vom Amte suspendirt und vom Papste nach Rom citirt würde. Da aber Gisiler damals, vom Schlage getroffen, dort nicht erscheinen konnte, so schickte er den Geistlichen Rotmann, der ihn, wenn man ihm anders nicht glauben wollte, durch einen in seinem Namen geleisteten Eidschwur rechtfertigen sollte. Darauf wurde ein Aufschub gewährt, und die Sache ausgesetzt, bis der Kaiser sie mit den einheimischen Bischöfen verhandeln könnte.

Darnach beeilte sich im Jahre 1000 der Kaiser, als er von 1000
den Wundern vernahm, welche Gott durch den heiligen Blutzeugen Aethelbert [Adalbert zu Gnesen] verrichtete, dorthin zu reisen. Als er nun nach Regensburg kam, ward er von Gebehard, dem Bischofe daselbst, mit großer Pracht feierlich empfangen. Ihn begleiteten damals Ziazo, Patricius von Rom [1]), und der päpstliche Oblationarius Robbert sammt den Cardinälen. Nie hat ein Kaiser weder beim Einzuge noch beim Auszuge aus Rom größeren Glanz gezeigt, als damals Otto III. Gisiler, der ihm entgegen reiste, erlangte wenigstens vorläufig seine Gunst wieder und schloß sich seinem Geleite an. Als der Kaiser dann nach Zeiz [2]) kam, ward er von Hugo II., dem dritten in der Reihenfolge der dortigen Bischöfe, mit gebührender Ehre empfangen. Von da reiste er dann gerades Weges nach Meißen, wo er von dem hochwürdigen Bischof Eged und dem Markgrafen Ekkihard, auf den er besonders viel hielt,

1) So nannte man damals den zur Wahrung der kaiserlichen Rechte eingesetzten höchsten weltlichen Beamten in Rom. — 2) Ziza, das heutige Zeiz, im Rgbz. Merseburg, an der Elster gelegen. Der Sitz des Bisthums wurde von da später nach Naumburg verlegt.

1000 mit allen Ehren eingeholt wurde. Als er darauf das Gebiet der Milcini[1]) durchzogen hatte, eilte ihm, sobald er an den Grenzen des Gaues Diedesisi[2]) erschien, Bolizlav (er hieß nicht nach Verdienst, sondern nur der alten Wortbedeutung nach „mehr Ruhm") mit vielen Freudensbezeugungen entgegen, indem er an einem Orte, Namens Ilua[3]) seine Bewirthung angeordnet hatte. Wie herrlich nun Bolizlav den Kaiser aufnahm, und wie er ihn durch sein Land nach Gnesen hinführte, ist ganz unglaublich und unbeschreiblich. Als Otto die ersehnte Stadt von weitem erblickte, nahte er derselben als barfüßiger Pilger betend. Darauf empfing ihn voll Würde der dortige Bischof Unger, und führte ihn in die Kirche, wo er mit einem Strome von Thränen den heiligen Märtyrer anflehte, ihm durch seine Fürbitte bei Christo Gnade zu erwirken. Dann stiftete er daselbst unverzüglich ein Erzbisthum, und zwar, wie ich hoffe, auf gesetzliche Weise, wenngleich ohne Einwilligung des genannten Bischofs, dem jenes ganze Land untergeben ist, indem er dasselbe einem Bruder des Märtyrers, dem Radim, übertrug, dem er demnächst die Bischöfe Reinbern von Colberg, Poppo von Cracau, Johannes von Breslau, nicht aber den Bischof Unger von Posen unterordnete. Auch stiftete er dort einen Altar, in den er auf feierliche Weise heilige Reliquien hineinlegte. Als er dann alles vollendet hatte, wurden ihm vom Herzoge reiche Geschenke dargebracht; darunter befanden sich — was ihm am meisten gefiel — 300 geharnischte Krieger. Bei der Abreise gab ihm Bolizlav mit großer Pracht das Geleit bis
Mrz. 24. Magadaburg, wo unter großem Zulauf des Volks Palmsonntag gefeiert wurde. Am Montage darauf aber ward der Erzbischof durch einen kaiserlichen Befehl angewiesen, sein früheres Bisthum wieder zu beziehen, worauf Gisiler es nur mit Mühe durch große Summen, die er an Vermittler spendete, bewirkte, daß ihm bis zu einer Versammlung in Quidilingaburg Aufschub gewährt wurde.

1) Milcini oder Milcieni saßen zwischen der Elbe und den Sudeten. — 2) Dieser Gau liegt zwischen Oder, Bober und Katzbach. — 3) Eilau, Ort am Bober, wo die Grenze war.

Dort kam nun eine große Menge Räthe zusammen. Man feierte 1000 Mrz. 31.
dort Ostern, und am Montage nach dem Feste ward eine Synode angestellt, vor welche Gisiler nun also zum zweiten Male geladen wurde. Dieser, schwerkrank, ward wiederum von dem obengenannten Rotmann vertreten und in vielen Punkten von dem damaligen Propst Waltherd vertheidigt. Darauf ward ihm eine Kirchenversammlung zu Aachen angesetzt. Auf dieselbe begab er sich auch mit den Seinen hin und ward nun aufs neue von dem Vertreter des römischen Stuhles als seinem Richter im Namen des Papstes aufgefordert, sich zu vertheidigen. Er aber, klugem Rathe folgend, verlangte, daß ihm eine allgemeine Kirchenversammlung verwilligt werde, und so blieb die ganze Sache unentschieden, bis Gott in seiner Güte sie in unseren Tagen zu einem günstigen Ende führte.

29. Der Kaiser machte, indem er den altrömischen Brauch, der zum großen Theil abgekommen war, zu seiner Zeit wieder erneuern wollte, manche Einrichtungen, welche verschieden beurtheilt wurden. Er saß z. B. allein an einer halbkreisförmigen Mittagstafel und höher, als die Uebrigen.

Da er darüber in Zweifel war, wo die Gebeine Kaiser Karls sich wirklich befänden, so ließ er da, wo er sie vermuthete, das Pflaster aufbrechen und graben, bis man sie im königlichen Sarge fand. Darauf nahm er das goldene Kreuz, welches dem Leichnam am Halse hing, nebst einem Theile der Kleider, die noch unverwest waren, heraus, und legte das übrige mit großer Ehrfurcht wieder hinein. Wie aber vermag ich alle einzelnen Hin- und Herreisen aufzuzählen, die er in die verschiedenen Bisthümer und Grafschaften unternahm? Nachdem er jenseits der Alpen alles wohlgeordnet hatte, besuchte er sein römisches Reich und sah die „romulischen Festen“ [1]), wo er vom Papste und dessen Mitbischöfen mit großem Preise empfangen wurde.

30. Darnach legte Gregorius, von dem der Kaiser sehr 1001

1) S. Prudentius in Symmachum II. 766.

1001 viel hielt, demselben einen heimlichen Hinterhalt, indem er ihn gefangen zu nehmen trachtete[1]). Und schon hatte jener seine Leute versammelt, schon brachen diese plötzlich hervor, da entrann der Kaiser mit wenigen seiner Begleiter, indem der größte Theil der Seinen in der Stadt eingeschlossen blieb. So vergalt die nie mit ihren Herrschern zufriedene Menge demselben alle seine unsägliche Liebe mit Bösem. Darauf bat und beschwor der Kaiser alle seine Freunde zu ihm zu kommen, und legte einem jeden an's Herz, wenn er irgend etwas auf seine, des Kaisers, Ehre und Leben gäbe, so möchte er mit bewaffneter Macht herbeieilen, ihn zu schützen oder zu rächen. Da aber schämten sich die Römer im Gefühle der Schuld ihres nun offenbar gewordenen verbrecherischen Sinnes, und indem sie sich selbst unter einander über die Maßen anklagten, entließen sie alle Eingeschlossenen unangetastet, und flehten demüthigst um des Kaisers Huld und Gnade. Otto aber, der ihren lügnerischen Worten mißtraute, säumte nicht ihnen, wo er ihnen nur in ihren Personen oder Gütern beikommen konnte, Schaden zu thun. Alles Land, welches zum römischen und langobardischen Reiche gehörte, war ihm treu und unterthan, nur das von ihm vor allem geliebte und bevorzugte Rom nicht. Hocherfreut ward der Kaiser, als ihm eine sehr zahlreiche Schaar von Getreuen mit dem Erzbischof Heribert von Köln zueilte. Obwohl er indeß äußerlich immer heiter erschien, so ließ er doch, indem er in seinem Gewissen über gar manche Missethat erzitterte, nicht ab, in der Stille der Nacht durch eifriges Wachen und Beten und durch Ströme von Thränen Sühnung seiner Schuld zu suchen. Oft fastete er die ganze Woche, den Donnerstag ausgenommen. Almosen gab er sehr reichlich.

Seinem herannahenden Tode gingen manche Widerwärtigkeiten vorher. Denn unsre Herzoge und Grafen machten nicht ohne Mitwissen der Bischöfe viele Pläne gegen ihn, wozu sie bei Herzog

1) Vgl. über den Aufstand W. Giesebrecht, Geschichte der deutschen Kaiserzeit, Abschnitt 18, und die Lebensbeschreibung des heiligen Bernward, Kap. 23 — 27. Gregor war ein edler Römer.

Heinrich [von Baiern], seinem nachmaligen Nachfolger, um Hülfe 1002
anhielten. Dieser aber, der letzten Mahnungen seines Vaters, der, wie er, Heinrich hieß und in Gandersheim starb und begraben liegt, eingedenk und stets dem Kaiser in jeder Beziehung treu, gab ihnen durchaus kein Gehör. Der Kaiser, der dies sofort erfuhr und mit geduldigem Sinne ertrug, erkrankte in Paterno [1]), indem Pusteln die inneren Theile seines Körpers besetzten und hin und wieder hervorbrachen. Heiteren Aussehens schied er, ausgezeichnet treu im Glauben am 24. Januar aus dieser Welt; er, die Zierde des römischen Reiches, die Seinen in unverwindlicher Trauer hinterlassend, denn niemand war zu seiner Zeit freigebiger und milder, als er. Der da ist das A und das O (Offenb. 1, 8) erbarme sich seiner; er verleihe ihm für das Kleine das Große, für das Zeitliche das Ewige.

31. Die aber bei seinem Tode anwesend waren, hielten denselben so lange geheim, bis das überall zerstreute Heer durch Boten zusammengerufen war. Darauf geleiteten die trauernden Schaaren des geliebten Herrschers Leiche, hatten aber sieben Tage nach einander unaufhörliche Angriffe zu bestehen, und die Feinde ließen ihnen durchaus keine Ruhe, bis sie nach Bern [2]) kamen. Als sie, von da weiterziehend, Pollingun [3]), eine Besitzung des Bischofs Sigifrid von Augsburg, erreichten, wurden sie vom Herzoge Heinrich empfangen, und ihr Gemüth durch dessen Thränen wiederum auf's schmerzlichste bewegt. Heinrich aber ersuchte sie Mann für Mann unter vielen Versprechungen, daß sie ihn doch zu ihrem Herrn und König erwählen möchten. Auch nahm er den kaiserlichen Leichnam sammt dem ganzen Herrscherschmucke zu sich, nur die Lanze ausgenommen, welche Erzbischof Heribert heimlich voraufgeschickt und für sich behalten hatte. Nachdem der Erzbischof jedoch eine Zeitlang in Haft gewesen war, ward ihm verstattet, mit Hinterlassung seines Bruders als Geisel abzureisen,

1) Burg am Berge Soracte, 4 Meilen vom Rom entfernt. — 2) Bern, auch Wälsch-Bern, der deutsche Name für Verona. — 3) Polling an der Ammer in Baiern.

1002 worauf er denn die Lanze bald zurückschickte. Er aber war sammt allen denen, welche der Leiche des Kaisers folgten, mit Ausnahme des Bischofs Sigifrid, nicht für den Herzog gestimmt, und verhehlte das auch gar nicht, sondern erklärte, er werde mit Freuden für den stimmen, dem sich der bessere und größere Theil des Volks zuneigen werde. Der Herzog indeß ließ, als er mit ihnen Augsburg erreichte, die Eingeweide des geliebten Herrschers, welche vorher sehr sorgfältig in zwei Gefäße hineingethan waren, in der Kapelle des heiligen Bischofs Othelrich, welche demselben zu Ehren von seinem Nachfolger Liudulf an der Südseite des Klosters der heiligen Märtyrin Afra erbaut war, mit allen Ehren beisetzen, und schenkte zum Heile der Seele des Verstorbenen hundert Hufen aus seinem eigenen Vermögen. Darauf brachte er, nachdem er eine große Menge der Mitziehenden in Frieden entlassen hatte, die kaiserliche Leiche nach seiner Stadt Neuburg [1]). Späterhin aber entließ er auf inständiges Bitten des Pfalzgrafen Heinrich, dessen Schwester er noch bei des Kaisers Lebzeiten geheirathet hatte, zuletzt die Leiche, indem er jedem Einzelnen Lebewohl sagte, an den Ort ihrer Bestimmung [2]).

32. Indeß kamen die Großen Sachsens auf die Kunde vom frühzeitigen Tode ihres geliebten Herrn trauererfüllt zu Frasa [Frosa], einem königlichen Hofe, zusammen, welchen damals Graf Guncelin vom Kaiser zu Lehn hatte. Dort verhandelten nämlich Erzbischof Gisiler von Magadaburg nebst seinen Mitbischöfen und Herzog Bernhard [von Sachsen], die Markgrafen Liuthar, Ekkihard [von Meißen] und Gero sammt den Ersten des Reichs über Zustand des Staates. Sowie aber Markgraf Liuthar merkte, daß Ekkihard sich über ihn erheben wollte, rief er den Erzbischof und den angesehensten Theil der Vornehmen zu einer geheimen Unterredung hinaus, indem er allen den Rath gab, sie sollten schwören, weder gemeinschaftlich, noch jeder für sich einen Herrn

1) Liegt an der Donau, westlich von Ingolstadt. — 2) Nach Aachen.

und König wählen zu wollen, bevor sie nicht zu Werlo[1]) zu- 1002
sammengekommen wären. Dies bewilligten und gelobten alle, nur Ekkihard nicht. Dieser, voll Unwillens darüber, daß er in seiner Erhebung zum Throne eine, wenn auch nur geringe Verzögerung erleiden sollte, brach mit den Worten hervor: „Markgraf Liuthar, warum wirkst du mir entgegen?“ Jener aber erwiederte: „Merkst du nicht, daß dir das vierte Rad am Wagen fehlt?“[2]) Darum ward die Wahl unterbrochen, und so ward die Lehre der Alten bewährt, daß das Dazwischentreten einer Nacht einem Unterschied von einem ganzen Jahre machen, und dieses wieder bis zum Ende eines ganzen Menschenlebens sich hinausziehen könne.

Zu Zeiten Kaiser Otto's III. zündeten die Slaven das Kloster Hilleslevo[3]) an und führten die Nonnen hinweg. An diesem Tage wurden viele der Unseren erschlagen.

33. Obwohl ich nun von meinem eigentlichen Ziele mich häufig entferne, so kehre ich doch jetzt zu demselben zurück; ich will nämlich das kaiserliche Leichenbegängniß mit kurzen Worten schildern. Als Otto's III. Leiche nach Köln kam, ward sie vom Erzbischofe Heribert in Empfang genommen. Am Montage nach Palmsonntag Mrz. 30.
ward sie ins St. Severinskloster, am Dienstag darauf in das des Mrz. 31.
h. Pantaleon und am Mittwoch in das des h. Gereon gebracht. Apr. 1.
Am Gedächtnißtage des heiligen Nachtmahls trug man sie in die Apr. 2.
St. Petrikirche, wo, nachdem dem Kirchenbrauche gemäß die Bußfertigen eingeführt und mit Vergebung der Sünden begnadigt waren, der Seele des daliegenden Leichnams vom Erzbischof der Ablaß ertheilt ward, worauf dann die übrigen Priester die Gemeinde aufforderten, des Verstorbenen Gedächtniß zu begehen, was dieselbe knieend mit vielen Thränen that. Am Freitage früh- Apr. 3.
morgens ward dann die Leiche wieder aufgenommen, und kam am
heiligen Samstag nach Aachen; am Sonntage aber ward sie mitten Apr. 4. Apr. 5.
im Chor in der Kirche Unserer Lieben Frauen zur Gruft gebracht.

1) Lag wahrscheinlich in der Nähe des heutigen Burgdorf, bei Goslar. — 2) Liuthar scheint unter dem vierten Rade die nahe Verwandtschaft mit der kaiserlichen Familie andeuten zu wollen. — 3) Hilleslevo (Hillersleben) lag westlich von der Elbe in der Nähe von Wolmirstedt.

1002 Die Liebe, welche alle dem Verstorbenen geschenkt hatten, äußerte sich jetzt in den eifrigsten Gebeten und einstimmigen lauten Trauerbezeugungen. So konnte denn das Fest der Auferstehung des Herrn, das doch der Engel und der Menschen gemeinsame Freude ist, wegen der menschlichen Schwäche der Zusammenkommenden nicht mit würdiger Jubelfeier begangen werden, weil sie in diesem schweren Verluste zugleich eine verdiente Strafe Gottes um ihrer Sünden willen erkannten. Möge aber jeder, der seinem Gotte treu ist, weinend für Otto's III. Seele beten; denn derselbe war mit der höchsten Anstrengung seines Geistes darauf bedacht, unsere Kirche zu erneuern. Möge er, der stets der Elenden sich erbarmte, im Lande der Lebendigen in Ewigkeit der Gemeinschaft der Gläubigen und der unvergänglichen Güter des Herrn genießen!

34. Der größte Theil der Großen, welche jenem Leichenbegängnisse beiwohnten, versprachen dem Herzoge Herimann [von Schwaben] ihren Beistand zur Erwerbung und Behauptung des Reichs, indem sie fälschlich vorgaben, daß Heinrich aus vielen Gründen dazu nicht geeignet sei.

Die Langobarden aber erwählten, so wie sie den Tod des Kaisers vernahmen, indem sie sich um die Zukunft durchaus nicht kümmerten, und nicht begierig waren nach wohlverdienten Früchten der Bußfertigkeit, den Hardwig [1]) sich zum Könige, ihn, der besser zu zerstören, als zu regieren verstand, wie nachher durch Gottes Gericht den Anstiftern dieser ganzen Sache selbst klar ward. Indeß will ich von dieser Angelegenheit zu reden bis späterhin verschieben, und jetzt von dem zu schreiben beginnen, der durch seinen frommen Sinn, durch seine großen Tugenden alle, die sich je gegen ihn erhoben, gedemüthigt und bewogen hat, ihm mit gebogenem Nacken zu huldigen. Er, der fünfte in der Reihe der sächsischen Kaiser, der zweite seines Namens, gebe einem neuen Buche die Bezeichnung.

1) Deutsche Umformung des Namens Arduin; er war Markgraf von Ivrea, Pfalzgraf der Lombardei.

35. Weil ich aber alles, was die Gesammtheit dieses Werkes mit umfassen muß, doch nicht der Reihe nach aufführen kann, so schäme ich mich nicht, im nachfolgenden manches allmählich nachzuholen. Ich bediene mich, wie ein Wanderer, der die gerade Straße bald wegen zu großer Mühseligkeit, bald aus Unkunde des Wegs mit den sich windenden Krümmungen der Beiwege vertauscht, mannigfacher Abwechselung. So will ich denn jetzt den Rest der Thaten des ruhmgekrönten Polenherzogs Miseco erzählen, dessen Leben ich in den vorigen Büchern bereits zum großen Theile geschildert habe. Er hatte eine edle Böhmin, eine Schwester Herzog Bolizlavs, heimgeführt, welche ihren Namen durch die That bewährte. Denn sie hieß auf slavisch Dobrawa, d. h. auf deutsch die Gute. Denn sie, eine Christin, sann, da sie sah, daß ihr Gemahl noch im vielgestaltigen Irrwahne des Heidenthums befangen war, darauf, wie sie ihn zu ihrem Genossen im Glauben machen könnte, und suchte unablässig auf alle Weise seinen wilden Sinn zu zähmen, nicht wegen des dreiartigen[1]) Trachtens dieser bösen Welt, sondern vielmehr wegen des herrlichen und von allen Gläubigen sehr ersehnten Lohnes im Jenseits. Diese that zeitweilig Uebles, um nachher lange Gutes wirken zu können. Denn in den Fasten, welche unmittelbar auf ihre Vermählung folgten, ward sie, da sie bemüht war, durch Enthaltsamkeit des Fleisches und durch Kasteiung ihres Körpers Gott einen wohlgefälligen Zehnten darzubringen, mit süßen Versprechungen von ihrem Gemahl angegangen, ihren Vorsatz aufzugeben. Sie nun willigte deshalb ein, um ein ander Mal von ihm um so leichter erhört zu werden. Nach Einigen nun aß sie nur an einem, nach Anderen aber an dreien Tagen in den Fasten Fleisch. Jetzt hast du also, mein Leser, ihre Vergehen gehört; nun vernimm, welche schöne Frucht ihre Frömmigkeit trug. Sie arbeitete an der Bekehrung ihres Gemahls, und ward darin erhört von der Allgüte ihres Schöpfers, 965

1) Eine Anspielung auf St. Johannis, Epist. I. 2, 16: „Denn alles was in der Welt ist (nämlich des Fleisches Lust und der Augen Lust und hoffärtiges Leben) ist nicht vom Vater, sondern von der Welt."

durch dessen unbegrenzte Gnade er, der vordem den Herrn eifrig verfolgt hatte, in sich ging, indem er auf wiederholtes Vermahnen
966 der geliebten Gattin das Gift des angebornen Unglaubens von sich gab, und in der heiligen Taufe den ererbten Sündenmakel abwusch. Und alsbald folgten die bis dahin schwachen Glieder des Volks ihrem geliebten Herrn und Haupte, und alle legten das hochzeitliche Kleid an, und wurden unter Christi Jünger gezählt. Jordan, ihr erster Bischof, hatte mit ihnen viele schwere Mühe, indem er sie durch Wort und That unermüdlich einlud, den Weinberg des Herrn zu bebauen. Da also wünschten sich einerseits Dobrawa und ihr Gemahl Glück, nunmehr in Wahrheit mit einander verbunden zu sein, andererseits aber freuten sich auch alle ihre Unterthanen, auch selbst in Christo einen geistigen Hochzeits-
967 bund geschlossen zu haben. Darnach gebar die tugendhafte Mutter einen Sohn, den sie nach ihrem Bruder Bolizlav nannte. Er war ihr sehr unähnlich und brachte vielen Müttern Verderben; er that gegen seine eigene Mutter zuerst die vorher verborgene Bosheit kund, und wüthete dann gegen das Reich, wie ich im Folgenden schildern werde.

977 36. Als Bolizlavs Mutter, die erwähnte Dobrawa, starb,
979 führte sein Vater eine Nonne aus dem Kloster Calva [Kalbe] heim, und zwar ohne päpstliche Erlaubniß. Sie hieß Oda und war eine Tochter des Markgrafen Thiedrich. Ihr Frevel war groß, denn sie hatte den himmlischen Bräutigam verschmäht, und ihm einen Kriegsmann vorgezogen; das mißfiel allen Kirchenhäuptern und am meisten ihrem Bischofe, dem hochwürdigen Hilliward. Allein zum Heile des Vaterlandes und zur Befestigung des nöthigen Friedens kam es darüber nicht zum Bruche zwischen uns und den Polen, sondern vielmehr zu einer förderlichen friedlichen Ausgleichung. Denn durch Oda ward die Schaar der Jünger Christi vergrößert, die Menge der Gefangenen dem Vaterlande wiedergegeben, den Gefangenen wurden die Fesseln gelöst und den Schuldigen die Kerker geöffnet. So ward ihr dann, hoffe ich, die

große Sünde, die sie begangen hatte, von Gott vergeben, weil in ihr eine solche Größe christlicher Frömmigkeit offenbar ward. Wir lesen aber, daß, wer gar nicht abläßt von seinem bösen Beginnen, vergebens Gottes Zorn zu besänftigen strebe. Die Herzogin Oda gebar ihrem Gemahl drei Söhne, den Miseco, Sventepulk und den . . . . . [1]), indem sie dort in hohen Ehren bis zum Tode ihres Gemahls lebte bei allen beliebt, bei denen sie sich aufhielt, und Segen spendend allen, die sie verließ.

37. Im Jahre des Herrn 992, im zehnten Regierungsjahre 992
Otto's III, am 25. Mai, ging der schon bejahrte Miseco von einem Fieber ergriffen aus diesem Pilgerleben in seine wahre Heimath hinüber, indem er sein Reich sehr Vielen zur Theilung hinterließ. Indeß zog sein Sohn Bolizlav, indem er seine Stiefmutter und seine Brüder vertrieb, und seine Verwandten Odilienus und Pribuwoi blendete, wie ein listiger Fuchs dasselbe nachher wieder in eins zusammen. Er setzte, um nur allein zu herrschen, alles Recht und Gesetz aus den Augen. Er heirathete eine Tochter des Markgrafen Rigdag, entließ sie jedoch nachher wieder; darauf nahm er eine Ungarin zur Frau, von der er einen Sohn, Namens Besprim erhielt, die er aber auch wieder fortwies. Die dritte hieß Emnildis; sie war eine Tochter des ehrwürdigen Herrn Dobremir. Diese, eine gläubige Christin, lenkte den unbeständigen Geist ihres Gemahls zu allem Guten und ließ nicht ab, durch reiche Almosen und Enthaltsamkeit ihre und ihres Gemahls Sündenmakel zu sühnen. Sie gebar zwei Söhne, den Miseco und einen andern, dem der Vater den Namen seines geliebten Lehnsherrn gab; außerdem drei Töchter, von denen die eine Aebtissin ist; die zweite heirathete den Grafen Herimann [von Meißen], und die dritte einen Sohn des Königs Wlodemir [von Rußland], wie ich weiter unten erzählen werde.

1) Statt dieses Namens ist eine Lücke in der Handschrift, eine spätere Hand aus dem 17. Jahrhundert ergänzt Bolizlav. Der richtige Name ist nicht bekannt.

38. Auf Antrieb und durch die Gnade Kaiser Otto's III. errichtete Waic [1]), der Eidam des Herzogs Heinrich von Baiern, in seinem Reiche Ungarn bischöfliche Sitze, und erhielt dafür
1000 Krönung und Salbung. Auch verschweige ich nicht ein Wunder, welches zu Zeiten desselben Kaisers zu Rom vom Himmel heruntergesandt wurde. Als nämlich die Krieger Herzog Herimanns die Felder der Mönche von St. Paulus mit Gewalt besetzten, und von denselben wiederholt fußfällig gebeten, nicht abziehen wollten, da stiegen plötzlich vielgestaltige Wolken auf, Blitze leuchteten, zeigend die Schrecken des Herrn; furchtbare Donnerschläge folgten unmittelbar darauf, und vier der besten Kriegsleute wurden erschlagen, die übrigen entflohen; so ward es kund, daß die Armen Christi auch in dieser Welt nicht zu verachten sind. Denn ihr Beschützer ist der barmherzige Gott. Er erhebt die, welche jene ehren und sie in ihrer Noth erhören, und vergilt ihnen nach Verdienst; ihre Verfolger aber straft er hienieden, was noch die leichteste Buße ist, oder dort, und das ist viel schlimmer.

Des Kaisers Schwester Mathilde heirathete Ezo, den Sohn des Pfalzgrafen Herimann. Dies mißfiel manchen; Otto aber, als einziger Bruder Mathildens, ertrug dies geduldig, weil er es gesetzlich nicht rückgängig machen konnte; er schenkte ihr sehr viele Güter, damit die ihr von ihren erhabenen Aeltern erblich überkommene Hoheit des Standes nicht erniedrigt werden möchte.

Unter Otto's III. Regierung starben Conrad, der treffliche Herzog der Schwaben und dessen Bruder, Graf Heribert, so wie
993 Markgraf Hodo leider eines plötzlichen Todes. Sigifrid aber, des eben genannten Markgrafen Sohn, der sich in Nienburg [2]), wo sein Vater begraben liegt, aufhielt, indem er dort unter den Mönchen als Mönch lebte, warf plötzlich die Kutte weg und legte weltliche Kleider an. Darauf erschien er, von seinem Abte Ekkihard und dem Erzbischofe Giselher vorgeladen, vor einer Synode zu Magada-

1) Bekannter unter seinem christlichen Namen als Stephan I. — 2) Nienburg oder München-Nienburg auf einer Anhöhe über der Saale, an der Mündung der Bode im Anhaltischen.

burg, und nachdem er in Folge richterlichen Spruchs wider seinen Willen wieder die frühere Kleidung hatte anlegen müssen, er selbst nebst elf Anderen, so machte er sich nach dem Vorgange eines Anderen, der sich zu Rom in Gegenwart des Kaisers von einem ähnlichen Spruche losgemacht hatte, durch Eidschwüre frei. Wider diese entronnenen Klosterbrüder hatten nun ihre geistlichen Väter volle Zeugnisse in Händen; da aber, wie ich befürchte, die Richter bestochen waren, so verloren sie diese ganz ohne ihre Schuld.

39. Auch möchte ich noch in kurzem das Leben des Bischofs Franco von Worms erwähnen. Dieser erregte als Jüngling, in allen Tugenden glänzend, des Kaisers Wohlgefallen, und als dieser, nachdem er ihn seines nähern Umganges gewürdigt hatte, sah, daß er in geistlichen Dingen sich durch großen Eifer hervorthat, machte er ihn, als Bischof Hillibald starb, zu dessen Nachfolger. Als er 998
jedoch kaum ein Jahr Bischof gewesen war, starb er in Italien, 999
wo er auch begraben ward.

Ich möchte von Herzen gern, daß, wenn's irgend möglich wäre, eines jeden Tugendhaften Gedächtniß durch meiner schwachen Hände Werk neubelebt in der Gegenwart und in der Zukunft blühen möchte, auf daß diese alle, obwohl ihnen daraus selbst weiter keine Freude erwachsen kann, doch vermöge ihrer christlichen Liebe meiner vor Gott dem Allmächtigen gedenken. Denn ich bekenne meine Schuld und thue daran noch weniger, als ich sollte, und durchaus nicht vertrauend dem gebrechlichen Rohrstab meines eigenen Verdienstes, empfehle ich mich Sünder mit dringendem Flehen der Fürbitte der Gerechten.

Der Kaiser wollte auch seine beiden Capellane, Herpo und Raco, den einen zum Bischof von Halberstadt, den andern zum Bischof von Bremen erheben, und verlieh beiden, während sie schwer krank das Lager hüteten, den Hirtenstab; jedoch starben beide, ohne die bischöfliche Weihe empfangen zu haben. Was ich nun darüber sagen soll, weiß ich nicht, ich habe niemals von so

etwas weder gehört noch gelesen. Das hat allein der Herr in seiner Allwissenheit also gefügt, und er allein weiß darum.

40. Diese beiden können übrigens, obwohl sie fromme Männer waren, doch nicht den Bischöfen beigezählt werden, weil sie ihnen durch die Einsegnung nicht mehr gleichgestellt werden konnten. Razo aber hatte auf Befehl seines Herrn, des Kaisers, die Gebeine des oben erwähnten Papstes Benedict, wie er selbst vorher verordnet hatte, von Hammaburg [Hamburg] nach Rom zurückgebracht. Denn der heilige Vater, ich meine den apostolischen Herrn, hatte, als er noch in der Verbannung lebte, eifrig im Dienste Christi, während damals noch jene nördlichen Lande des erwünschten Friedens sich erfreuten, geäußert: „Hier wird mein gebrechlicher Leib seine Auflösung finden; darnach aber wird diese ganze Gegend vom Schwerte der Feinde verheert und den wilden Thieren zur Wohnung überlassen werden, und bevor ich nicht fortgebracht bin, werden die Eingebornen dort nicht Ruh noch Frieden haben. Sobald ich aber wieder daheim bin, hoffe ich durch apostolische Fürbitte die Heiden zur Ruhe zu bringen."

41. Zu Zeiten Kaiser Otto's III. starben viele Fromme, deren Lebensumstände ich aber nicht kenne, weshalb ich davon schweigen muß. Darunter war eine Gräfin Christiana, die einen großen Theil ihres erblichen Besitzthums, welches sie in der Burg Stuwi [1]) hatte, dem heiligen Mauritius zu Magadaburg überwies. Da diese die Bahn dieses flüchtigen Lebens in Christo wandelnd zurückgelegt hatte, beschritt sie am achten März freudigen Herzens das Lager ihres langersehnten himmlischen Bräutigams. Dies Ereigniß wurde dem Erzbischof Gisiler von Magadaburg, der damals in Quidilingaburg sich aufhielt, folgendermaßen offenbart. Es erschien ihm ein Mann, welcher sprach: „Weißt du nicht, daß alle himmlischen Heerschaaren sich rüsten zum Empfange einer Christo getreuen Seele und zur würdigen Einholung einer solchen

1) Jetzt Stöben, nicht weit von Kamburg in Thüringen.

Himmelsbraut? Denn schon kommt sie, ihren Lohn zu empfangen und in seliger Erwartung der ewigen Friedenswohnung." Sobald er erwachte, erzählte er es zuerst dem Waltherd, der damals noch Propst war, und da dieser bald nachher hörte, daß die ehrwürdige Matrone in derselben Nacht, worin dies Gesicht Statt fand, gestorben sei, so meldete er das seinem Vorgesetzten und sagte ihm, sein Gesicht sei in Erfüllung gegangen. Die Verstorbene, welche ihre guten Werke und Vorzüge verborgen hielt, indem nur ihr Gewissen darum wußte, war den andern Frauen heutiger Zeit sehr unähnlich; denn diese zeigen größtentheils, indem sie einzelne Theile ihres Körpers auf eine unanständige Weise entblößen, allen Liebhabern ganz offen, was an ihnen feil ist, und wandeln, obwohl das ein Gräuel vor Gott und eine Schande vor der Welt ist, ohne alle Scham allem Volke zur Schau einher. Es ist schlimm und höchst beklagenswerth, daß kein Sünder im Verborgenen bleiben will, sondern daß alle, den Guten zum Aergerniß, den Bösen zum Beispiel, stets öffentlich hervor zu treten trachten.

42. In jenen Tagen heirathete eine Nonne, Mathilde, eine Tochter des Markgrafen Thiederich, einen Slaven, Namens Prebizlav. Ihrer bemächtigte sich nachher der unrechtmäßige Befehlshaber von Brandenburg, Bolibut, und hielt sie so eingeschränkt, daß sie sich weder auf die Geburt des Herrn, noch auf irgend ein anderes Fest durch entsprechendes Fasten vorbereiten, auch diese Feste selbst nicht feiern konnte. Dort gebar sie einen Sohn, den sie mit Thränen erzog. Späterhin aber ward sie aus so großem Elende erlöst und obwohl dessen nicht recht würdig, Aebtissin in Magadaburg. Ihr Ehemann war vorher von zwei Zwillingsbrüdern, Ugio und Uffico, am 28. Dec. erschlagen. Dessen Bruder Liudulf trat aus dem geistlichen Stande und that, die Waffen zur Rache ergreifend, den Unseren großen Schaden, ward aber vom Kaiser gefangen genommen und seinem früheren Stande wieder übergeben.

43. Zu Zeiten Kaiser Otto's III. lebte in Magadaburg ein Dekan, Namens Hepo, ein munterer Mann, der dem Münster sehr nützlich war, besonders auf dem Chor. Da dieser schon hochbetagt war und in allem, was er vornahm große Ueberlegung zeigte, verlor er plötzlich durch einen Schlagfluß die Sprache. Doch aber konnte er durch die Hülfe des erhabenen Arztes aller Aerzte mit seinen Amtsbrüdern nach wie vor ganz vortrefflich Psalmen singen; obwohl er sonst zu anderer Thätigkeit der Stimmwerkzeuge nicht fähig war. So erkennt, wer diesen wunderbaren Vorfall preist, das Verdienst Christi, der dem, der ihm treu dient, in manchen Stücken Kräfte verleiht. Nachdem aber dieser ehrwürdige Vater in der Beichte besonders darüber sich beklagt hatte, daß er sein Mönchsgewand unerlaubter Weise mit weltlicher Kleidung vertauscht habe, und nachdem er auf Ermahnung seiner Brüder diese Sünde dadurch wieder gut zu machen bemüht gewesen war, daß er das Mönchsgewand wieder anlegte, verschied er bald nachher am 5. Januar, und ward auf dem Kirchhofe von St. Johannes bei seinen Amtsbrüdern begraben, mit denen er, hätte die menschliche Hinfälligkeit es also verstattet, gemeinsam hätte leben sollen.

Der Hüter [Custos] der erwähnten Kirche aber, Namens Ekkihard, beigenannt der Rothe, ein gelehrter Grammatiker und Vorsteher der Schule, wollte eines Tages den hohen Altar, welcher mit Gold, Edelsteinen und dem besten Bernstein verziert war, besichtigen, ob auch etwas daran fehle; plötzlich fiel der Altar um, so daß Ekkihard unter demselben zu liegen kam. Durch die so erhaltene Quetschung ward er bettlägerig und übergab sein seit langer Zeit angehäuftes Geld dem Propste Waltherd, um es mit freigebiger Hand zu vertheilen, und wenige Tage nachher, am 4. Sept., gab er seinen Geist auf. Nun will ich diesen Mann durchaus nicht beschuldigen; das aber weiß ich gewiß, daß wer den heiligen Mauritius beleidigt, sich auf daraus erwachsenden Schaden gefaßt machen muß. Ein Jüngling nämlich wollte, vom Teufel getrieben, in einer finsteren Nacht den Schatz dieses Hei-

ligen bestehlen. Beim ersten Eintreten nun begann er zu zittern und wollte von seinem Vorhaben abstehen; da hörte er, wie er selbst nachher erzählte, eine Stimme, die ihn ermunterte, seinen Vorsatz nur kühnlich auszuführen. Sobald er nun aber eine Krone daselbst ergriffen hatte, ward er sofort mit derselben ertappt und darauf zur Strafe seiner Missethat mit gebrochenen Gliedern auf's Rad geflochten.

44. Auch bleibe dir, mein Leser, die Festigkeit eines meiner geistlichen Brüder, des Husward, nicht unbekannt. Zu diesem, der damals neben mir schlief, kam der Teufel, der uns ja mit so großer List Fallstricke zu legen weiß, wiederholt in der Nacht und bat vergeblich, bei ihm liegen zu dürfen; zuletzt flehte er ihn fußfällig an, er möge ihm doch um einen Lohn, den er ihm versprach, zu Willen sein. Jener aber, der ein frommer Mensch war und eingedenk blieb des Gelübdes gegen Gott, das er gethan hatte, verlangte, erst solle er ihm den verheißenen Preis zeigen, und dann seine Antwort hören. „Ich will," sprach der Teufel darauf, „dir, wenn du in mein Begehren willigst, mit einem ähnlichen Geschenke lohnen, wie ich meinem Diener im Westlande gewährt habe." Als er aber diesen Antrag gemacht hatte, trieb ihn der würdige Priester, wie er oft vorher gethan, durch das Zeichen des heiligen Kreuzes mit zornigem Schelten von hinnen, und als er hinterher erfuhr, daß ein Geistlicher im Westlande wegen großer Schandthat am Galgen gestorben sei, erzählte er uns allen die ganze Geschichte von Anfang bis zu Ende. Und wunderbar ist, daß der Böse so etwas zu versuchen gewagt hat, da doch alle Sonntage das wahre Kreuz Christi in jenes Schlafhaus getragen wurde. In jenem Jahre nun entrann Husward, ich hoffe als Sieger und voll Reue ob seiner Sünden, am 23. Febr. den Gefahren dieser Welt. Wie er im Todeskampfe lag, so tröstete ihn seine hochbetagte Mutter — sie hieß Bertha — sie trug mit Geduld den doppelten Schmerz, denn der Sterbetag Husward's war zugleich der Jahrestag des Todes ihres Sohnes Bevo, eines

trefflichen Kriegsmannes, den früherhin Markgraf Ekkihard hatte blenden lassen.

45. Auch folgendes Gesicht meines geistlichen Mitbruders Merquard kann ich nicht unerwähnt lassen. Dieser ward, wie er mir selbst zitternd erzählte, auf den allgemeinen Kirchhof geführt, wo er ein ganz mit Flammen angefülltes Grab sah und von seinem Führer so angeredet wurde: „In diesen brennenden Pfuhl sollst du bald geworfen werden, und Rodulf würde dir folgen, wenn er nicht als ein Bekehrter an St. Ludgers Schwelle stände [1]). Denn diese waren beide Mönche im Kloster dieses Bekenners gewesen, der diesen Ort, genannt Helmanstidi [Helmstedt], aus seinen Mitteln zu Zeiten Kaiser Karls des Großen erbaut hatte. Ludger aber war ein Bruder Hildigrims, Bischofs von Chalons, und ersten Lenkers der Kirche von Halberstadt, der er 47 Jahre vorstand, denn er starb unter der Regierung Ludwigs des Frommen
827 im Jahre 827. Ludger aber ward von Kaiser Karl zum ersten Bischofe von Mirmingerdevord [Münster] eingesetzt, und nachdem er seinen Sprengel auf das beste in Ordnung gebracht und einen
808 Ort, Wirdunun [Werden], auf eigene Kosten erbaut hatte, empfing er im Jahre 808 den himmlischen Lohn. Ihn überlebte der eben genannte Kaiser nur um fünf Jahre, indem er am 28. Januar,
814 71 Jahr alt, im sieben und vierzigsten Jahre seiner Regierung, im vierzehnten seines Kaiserthums, seinen Geist aushauchte. Der oben erwähnte Priester nun gelobte in dem Jahre, in welchem er dies Gesicht hatte, sein früheres Leben im Kloster wieder zu beginnen, und dem Gehorsam gegen die Ordensregel sich aufs neue zu unterziehen, und starb bald nachher, am 14. April. — Was ich hier nun von meinen geistlichen Mitbrüdern gesagt habe, das habe ich nicht gesagt, um sie anzuklagen, sondern vielmehr, um uns alle zu beschwören, daß wir vorsichtig sein und den Tugendhaften nachahmen mögen.

1) d. h. wenn er sich nicht voll Reue aus dem sündigen Leben wieder als Klosterbruder in St. Ludger's Stift zurückbegeben hätte.

46. Unter der Regierung Otto's III. ward Graf Albi, ein Sohn Markgraf Guncelins, von seinem Vasallen im Walde aus einem nichtigen Grunde ermordet. Seine Grafschaft empfing sammt dem an der Mulde liegenden Lehen der Erzbischof Giſiler von Magadaburg. Dessen Kämmerer, mein geistlicher Mitbruder Gunteri, der beim Kaiser viel galt und demselben häufig treue Dienste leistete, kam nach dem Tode des Bischofs Dodo von Asanbrun [Osnabrück] nach Italien. Als er nun dort, vom Kaiser 996
sehr gnädig empfangen, in allen Punkten, die er ihm vorzutragen hatte, Gehör fand, erschienen ihm in der folgenden Nacht nach seiner Unterredung mit dem Kaiser die heiligen Märtyrer Crispin und Crispinian, und fragten, ob er ihr Bisthum annehmen wolle? Er antwortete ihnen: „So Gott will und es euch gefällt!" Sofort bekam er von jedem von ihnen einen Speerstich, und als er darauf erwachte, konnte er ohne fremde Hülfe nicht von seinem Lager aufstehen. Am anderen Tage erfüllte der Kaiser, als er von seiner Krankheit hörte, sein Versprechen treu. Darauf kehrte Gunteri, nachdem er wieder Kräfte gewonnen, nach Hause zurück, und lebte noch unter großen Schmerzen beinahe vier Jahre
nach seiner Bischofsweihe, indem er am 25. Nov. das Zeitliche 1000
mit dem Ewigen vertauschte. Ich weiß nicht, ob Gott und den heiligen Märtyrern etwas an ihm mißfiel; das aber habe ich gesehen und von Anderen gehört, daß er ein gerechter, gottesfürchtiger Mann war, von mildem Sinne und keuschem Wandel, und die Bewohner der Gegend, wo er jetzt ruht, versichern, daß er bei Gott sehr viel gelte, wie das viele Wunderzeichen beweisen. Ich aber weiß das in Wahrheit, daß Gott einen Schuldigen um desselben Fehles willen nicht zweimal straft.

47. Damit du, mein Leser, die Verehrungswürdigkeit der eben genannten Märtyrer, welche aus älteren Büchern schon genugsam erhellt, auch durch mich erkennest, so will ich hier einen Vorfall berichten, den mir mein Bruder Brun[1]), der, in Neu-Corvei

1) Der vierte Sohn des Grafen Sigfried von Walbeck, später Bischof von Verden.

erzogen und jenes Altars Diener war, nach dem, was seine Vorgesetzten ihm erzählt hatten, mitgetheilt hat. Zu Zeiten des obenerwähnten Abts Liudulf [1]), dessen Name in allem Guten vorzugsweise zu nennen ist, war ein junger Mann dessen geistlicher Mitbruder und regulirter Mönch. Da dieser in der gewöhnlichen Weise, wie es sein Dienst erforderte, die Reliquien des heiligen Crispinus und Crispinianus irgend wohin führte und nicht sorgfältig damit umging, so gewahrte er an der unmittelbar darauf folgenden Strafe [2]), daß er sich an den heiligen Märtyrern versündigt habe. Denn den Tod im Fleische erleidet wer im Geiste den Heiligen Gottes zu dienen versäumt. Und um das dem Abte anzuzeigen, traten sie ihm in der Nacht, als er aus der Kirche kam, an der Thüre entgegen. Als Liudulf sie erblickte, blieb er von großem Schrecken ergriffen stehen und sagte kein Wort. Alsbald fragten sie ihn: „Warum, ehrwürdiger Vater, fragst du nicht, wer wir sind und weshalb wir gekommen sind?" Als er nun antwortete, er wage es nicht, so vernahm er sofort von ihnen ihre Namen und den Grund, warum sie da seien, und daß jenes Vergehen nicht unbestraft bleiben werde. Als sie dann wieder fort waren, erzählte der Abt das Vorgefallene seinen Mitbrüdern, indem er sagte: „Jener Jüngling, der unserm Orden angehörte, ist gestorben, weil er die Verehrung der Heiligen, deren Gebeine er zu bewahren hatte, vernachlässigt hat. Weh mir, daß ich ihm je dergleichen anvertraut habe!" Und bald nachher kam ein Bote, welcher die Bestätigung dessen brachte, was der Abt gesagt hatte, und die Anzeige hinzufügte, der Leichnam des Jünglings käme heran. Der hochwürdige Vater aber wollte demselben weder selbst entgegen gehen, noch gestatten, daß die Brüder ihn in gewohnter Weise empfangen sollten, sondern redete zornerfüllt den Todten also an: „Warum hast du Frecher es gewagt, diejenigen, die mit dem eingeborenen Sohne Gottes in hoher Ehre gehalten werden, nachlässig einher zu führen, und wie erkühnst du dich, nach einer

1) Vgl. II, 12. — 2) Er starb nämlich.

solchen Missethat noch hieher zu kommen ohne flehentliche Fürbitte Anderer? Als darauf der Dekan den verstorbenen Bruder nach Kräften zu entschuldigen versuchte, empfing er von seinem geistlichen Vater folgende Antwort: „Mein geliebter Bruder, du weißt zwar, was der da als ein Augendiener vor deinen Augen gethan hat; was er aber fern von dir getrieben hat, das weißt du nicht; ich aber erwäge es sehr wohl, denn ich sehe klar, daß er jetzt in bitterer Qual ist, und ich flehe nur auf meinen Knieen um die Fürbitte unserer Schutzheiligen, daß durch dieselben die göttliche Liebe mir kund geben möge, ob ich jenem Sünder, wenn sie ihn gelöst hat, auch die Absolution ertheilen und die Kirchengemeinschaft gewähren darf. Gar schwer ist es, wider den Stachel zu löcken [Apostelgesch. 26, 14] und nicht geziemt es den Menschen, wenn Gott zürnt, zu vergeben." Nach diesen Worten begab sich der fromme Abt barfüßig in die Betkapelle, seine besondere Zuflucht in Zeiten der Noth, und nachdem er in gewohnter Weise seine und seiner Mitmenschen Schwachheit beweint hatte, versöhnte er Gott, und machte den Schuldigen frei, und indem er dann sogleich mit vielen Danksagungen sich erhob, vergab er dem Verstorbenen vor allen Brüdern aus göttlicher Vollmacht sein Verbrechen, und gewährte dem Körper die Wohlthaten der Kirche und das Begräbniß in geweihter Erde.

48. So eben, mein Leser, hast du von der schweren Strafe gehört, welche auf die Nichtachtung der Heiligen folgt; jetzt vernimm, welch ein förderſames Heilmittel aus der beständigen Liebe zu denselben erwächst. Es lebte zur Zeit des Abtes Godescalk [von Corvei] ein Mönch, Namens Alvrich, dem die Migräne, welche eine zwiefache sein kann, entweder von der Gicht oder von den Würmern herrührend, heftigen Kopfschmerz verursachte. Als nun, wie er beinahe schon dem Tode nahe war, seine geistlichen Brüder bei ihm wachten, so traf es sich zufällig, daß einer nach dem anderen hinausging, und sie ihn so allein ließen. Da stiegen aus dem Abtritte Dämonen empor, von denen jeder ein besonderes

Buch in den Händen hatte; und alle suchten, indem sie dem Kranken aus diesen Büchern eine Schilderung seiner in dieselben eingezeichneten Handlungen mit großem Nachdruck vorlasen, ihn mit nichtigem Schrecken zu erfüllen. Da aber erschien der glorreiche Märtyrer Christi, St. Veit, wies sie fort mit einem Winke und trat zu ihm und tröstete ihn, und sagte ihm sogleich, wer er sei; dann segnete er ihn, und hieß ihn aufstehen und seinem Abte eiligst folgende Meldung machen: „Hüte dich, daß du so viele Ermahnungen von mir nicht mehr so leichtsinnig unbeachtet lässest, auf daß du nicht dereinst vergeblich klagen und zittern mögest. Denn wahrlich, ich sage dir, wenn du mir länger ungehorsam bist, so wirst du von Gott verworfen werden und noch bei deinen Lebzeiten einen anderen auf deinem Stuhle sitzen sehen." Dies alles, welches ein frommer Knabe von dem kranken Mönche vernommen und sich gemerkt hatte, fand der Abt, der es nicht achtete, nachher bestätigt. Darum ist es ein sehr heilsamer Rath, daß man die häufigen Ermahnungen guter Menschen beachten müsse; um wie viel mehr aber den Rath derer, die, ob ihres Verdienstes unter Gottes Kinder in der Seligkeit aufgenommen, in Bezug auf den Ausgang künftiger Dinge Gottes Willen kennen? Wer aber leichtsinnig weisem Rathe nicht vertraut, der wird sehen, was er allein vermag. Solcherlei Fälle kenne ich viele; solche Lehren bringen denen, die ihnen folgen, einen feinen Lohn, wenn es zum Ende kommt.

49. Kaiser Otto III. war dem Erzbischofe Gisiler von Magadaburg besonders wohl gewogen. Dies quälte den Markgrafen Ekkihard zuerst heimlich, dann aber brach sein Aerger allmählich hervor, als er mit bitterem Schmerze gewahr ward, daß jener ihm in allem vorgezogen wurde. Während deß begingen Ekkihards Unterthanen einen Diebstahl in dem Dorfe Goresin [1]), den die Unseren sofort rächten. Denn sie verklagten sie vor ihren Gaugenossen und knüpften sie auf, obwohl sie dies, wie es recht

1) Groß-Görschen, im Kreise Merseburg.

gewesen wäre, dem Markgrafen anzuzeigen unterlassen hatten. Darum entbrannte nun der kaum erloschene Grimm Ekkihards auf das Stärkste und seine Krieger bekamen Befehl, sich zum Rachezuge zu rüsten. Rambald, von dem er vor allen viel hielt, sammelte eine große Schaar und umzingelte Goresin, und indem er aller Männer sammt ihrer Habe sich bemächtigte, führte er dieselben mit sich heim, und entließ nachher keinen ohne schweres Lösegeld. Als ich nun die Unseren, die mir das Vorgefallene klagten, fragte, wie eine solche That gesühnt sei, so vernahm ich von ihnen zu meinem großen Schrecken, daß gar keine Entschädigung erfolge. Wenn aber in dieser Landschaft das göttliche Gesetz etwas Geltung hätte, so würde die weltliche Macht nicht so unsinnig verfahren. Denn ich sage es allen Gegenwärtigen wie Zukünftigen, daß diese Sache nicht einschlafen darf und daß sie nicht anders als durch bischöfliche Entscheidung geschlichtet werden kann. Ein Jeder kann schweigen, so lange er will, aber hat er einmal eine Sache anhängig gemacht, so darf er sie nicht unentschieden lassen und so seinen Nachfolger beeinträchtigen. Da, wo dergleichen Händel entstehen, müssen sie auch nach kanonischem Rechte beendet werden. Wenn meine bischöflichen Amtsbrüder mit einander übereinstimmten, wie wir das in der Apostelgeschichte [1, 14; 15, 25; 4, 32] lesen, so würden die Ungerechten in ihrer hartnäckigen Anmaßung nicht also bestärkt werden. Wenn einer von jenen in gehöriger Weise angeklagt wird, so wird er auf alle mögliche Weise vertheidigt; das ist aber keine Rechtfertigung, sondern nichts als eine unerlaubte Bestärkung im Unrecht, die nur zu noch viel schlimmeren Dingen führt und ihnen in Zukunft schweren Schaden bringt. Darum so mögen doch wiederum Eines Sinnes werden, die Eines Glaubens sind, auf daß sie die giftige Rotte der mit einander verschworenen Verkehrten um so kräftiger vernichten können. Das hier Gesagte mag genügen.

50. Jetzt aber will ich von einem meiner geistlichen Mitbrüder, Namens Conrad, ein weniges sagen, damit er, der nach

Gottes Gebot seinen Nächsten so treu liebte, von mir nicht vergessen werde. Er war der Oheim des Erzbischofs Gero von Magadaburg, und Wille und rüstige Geschicklichkeit vereinigten sich in ihm, Christi Joch, soweit es ein Mensch vermag, zu tragen. Denn oft habe ich von ihm, wenn er eben öffentlich gesungen oder geredet hatte, gehört, wie er eifrigst wünschte, dies gleich noch einmal thun zu dürfen. Nie war er seinen Vorgesetzten ungehorsam, sondern er hatte sie wie seine übrigen Mitbrüder zu steter Zuneigung an sich gefesselt. Als aber ein so achtenswerther Charakter dem Kaiser bekannt wurde, gewann er sogleich dessen Liebe, und ward von ihm in seine Nähe gezogen. Jedoch hinderte ihn ein frühzeitiger Tod daran, die gewünschte und vom Kaiser ihm angebotene Würde zu erlangen; er starb am 28. August. In Sachsen geboren, ruht er in Italien. Das erhabene Magadaburg beweint in ihm einen geistlichen Sohn.

51. Was für treffliche Männer habe ich doch unter den Vornehmen jener Stadt kennen gelernt, deren preiswürdigem Leben ich nicht meiner Pflicht gemäß nachgeahmt und deren Gedächtniß ich auch nach ihrer fleischlichen Auflösung nicht begangen habe. Ach ich Elender, der ich mit so vielen und so großen Männern in brüderlicher Vereinigung stehe, denen ich doch hinsichtlich eines würdigen Lebens sehr unähnlich bin! — Ich, der ich in meinem Sünden bereits beinahe schon des Todes bin, werde, so hoffe ich, vor Gottes leuchtendem Antlitze das Leben haben, weil ich durch das Verdienst meiner Brüder dem Tode entrissen werde; denn wenn ich auch hienieden wenig Gutes gethan habe, so gedenke ich doch beständig der Verstorbenen. Mein Wille ist bisweilen gut, aber weil ich mich nicht beeifere, ihn mit der nöthigen Kraft zu versehen, so nützt er allzu wenig. Ich klage mich zwar selbst an, aber ich zahle meine Buße nicht nach Gebühr, und darum bedarf ich in jeder Hinsicht der Besserung, weil ich mich nicht zu dem bekehre, der der vollkommenste Gegenstand alles Lobes ist. Jetzt erkenne in mir, o Leser, den vornehmen Herrn, und betrachte mich

wohl! Da wirst du ein kleines Männchen sehen, ungestaltet an der linken Kinnlade und Seite, weil mir daselbst einmal eine noch stets wieder anschwellende Fistel ausgebrochen ist. Ein Bruch des Nasenknorpels, den ich in meiner Kindheit erlitten habe, gibt mir ein lächerliches Ansehn. Ueber das alles aber würde ich gar nicht klagen, wenn ich im Innern nur einige Vorzüge besäße. Aber ich bin ein Elender, sehr jähzornig und unlenksam zum Guten, von neidischem Charakter; ich verhöhne Andere, und verdiene doch selbst Spott; ich schone niemandes, wie es meine Pflicht wäre; ich bin ein Schlemmer und Heuchler, ein Geizhals und ein Verläumder, und (um diese schmachvollen Bezeichnungen, die ich mir aber mit Recht beilege, zu schließen) ich bin schlechter, als sich sagen oder irgendwie beurtheilen läßt. Ein Jeder ist befugt, nicht etwa leise davon zu murmeln, sondern es laut heraus zu sagen, daß ich ein Sünder bin, und es gebührt sich, daß ich auf meinen Knieen meine Brüder bitte, mich zu strafen und zu schelten. Gar manche würden von den Leuten gelobt, wenn nicht ein geringer Umstand ihnen im Wege stände, daß sie nicht unter die besten Menschen gerechnet würden, und weil es ein wahrer Satz ist, daß den Menschen überhaupt nur allzuviel fehlt an der rechten Vollkommenheit.. Wozu nützt es denn, dergleichen von denen zu verbreiten, die noch schlechter sind, als diese? Jegliches Lob wird am Ende verkündet, und menschlicher Wandel im Feuer geprüft.

Fünftes Buch.

Heinrich erklomm, sobald er entsagt den Spielen des Knaben,
Er, der Könige Sproß, standhaft die Höhen der Tugend.
Heinrich erzeugete ihn, Bavariens mächtiger Herzog,
Gisela, die ihn gebar, war Conrads Tochter und Abbild,
Conrads, welchem das Haupt die Krone Burgundiens schmückte.
Bischof Wolfgang [1]) leitete klug den trefflichen Zögling,
Der voll feurigen Eifers dem Herrn zu folgen bemüht war.
Als dann Herzog Heinrich verschied, da folgte der Erb [2]) ihm,
Der mit dem Herzogshute die Krone des Kaisers vereinet.
Deutschlands größter Theil, einst blutig verheert von den Slaven,
Dankt jetzt freudigen Sinns dem Herrscher, der Ruhe des Friedens
Gab dem Reiche, der Vielen verlieh den ersehneten Wohnsitz
Und den Schutz des Gesetzes, deß Arm den frevelnden Räuber
Scheucht' und ihn zwang, der Strenge des Rechtes den Nacken zu beugen.
Heinrich bringt den Feind, der frech sich erhebet, zur Demuth,
Aber den Freund gewinnet er ganz mit lieblicher Rede.
Weicht er einmal von der Tugend, sogleich ergreift ihn die Reue,
Thränen der Buße vergießet er dann, ob der Sünden des Fleisches,
Treu hilft stets er der Kirche, erbarmet sich jegliches Elends.

1) Bischof von Regensburg. 2) Als Herzog von Baiern.

Merseburg, kenntest du ganz die Wünsche alle, die frommen,
Die für dich das Herz des erhabenen Fürsten erfüllen,
Immer und immer sehntest du dich nach der Nähe des Theuren,
Priesest die Gaben des Herrn, die reichen, und lohntest ihm dankbar.

1. Der reiche Strom der göttlichen Liebe, welche stets die menschliche Bedürftigkeit berücksichtigt und ihre Gaben nicht nach unserm Verdienst uns zumißt, sondern aus reiner Güte von Erweisungen der Barmherzigkeit überfließt, entzündet die Herzen der Gläubigen, dem Allgütigen inbrünstig Preis und Dank darzubringen. Seine Liebe aber treibt auch mich, obwohl ich beschränkten Geistes holprich in der Rede, in allem nachlässig und gar zu träge bin, den Tugendhaften hierin nachzuahmen. Denn — wie David [1]) bezeugt — der Herr ist groß und hoch zu loben; seiner Weisheit wird kein Maß erfunden, er hat in dieser seiner Weisheit alles aus nichts gemacht, und wir Menschen sind auch so gemacht. [2]) Wer dies alles der Wohlthaten Gottes uneingedenk nicht erwägt, der wird mit Recht ein Vieh genannt, das in seinem Miste verfault. Wer aber jenes Wort: *ΓΝΩΘΙ ΣΕΑΥΤΟΝ*! „Erkenne dich selbst!" welches vor Alters über der Schwelle des Tempels geschrieben stand [3]), in seinem Herzen zu bewahren, und nach St. Pauls Ermahnung [Kol. 3, 17] alles, was er thut mit Worten oder mit Werken, im Namen unsers Herrn Christus zu thun trachtet, der wird von Gott in seiner Vatergüte als zu seinem Kinde erwählt und empfängt, ob er gleich spät komme, doch seinen Groschen zum Tagelohn. [Matth. 20.] Indem ich dies bedenke, flehe ich, weil ich der heiligen Dreieinigkeit und der untheilbaren Einheit Gottes auf eine würdige Art durchaus nicht zu entsprechen vermag, auf meinen Knieen den heiligen Johannes den Täufer um seine Fürbitte an, auf daß ich an Körper und Geist zu meinem Vorhaben fähig gemacht werde. Ueber diesen

1) Vgl. Psalm 96, 4. 2) Vgl. Makkab. II. 7, 27. 3) Macrobius (Saturnal. I, 6) erzählt, der Tempel des Apollo zu Delphi habe diese Inschrift getragen. Thietmar verstand jedoch nicht Griechisch und in seiner Handschrift steht: Gnoti seaucton.

Zeitabschnitt aber, in dem Gott unsere Kirche wieder in Gnaden angesehen und sie von ihrer Schmach zu befreien gewürdigt hat, und um die Frömmigkeit Herzog Heinrichs, des nach der Fügung des Höchsten zum König Erwählten, zu enthüllen, beginne ich jetzt mit freudigerem Sinne und in ausführlicher Darstellung zu reden. In Ansehung Heinrichs vernahm nach dem Tode Kaiser Otto's III. ein ehrwürdiger Geistlicher durch göttliche Offenbarung folgende Worte: „Erinnerst du dich, Bruder, daß einst [1]) das Volk sang:

Herzog Heinrich wollt' regieren:
Unser Herrgott wollt' es nicht?

Nun aber wird Herzog Heinrich dennoch nach Gottes Vorherbestimmung das Reich regieren." Ihn beförderten alle Verhältnisse, geistliche wie weltliche, vor allen seinen Zeitgenossen, mochten dieselben wollen oder nicht, zur Lenkung des Reiches. Zuerst nun will ich kurz berichten, welche Schwierigkeiten er in unserem Lande fand; dann aber werde ich die ungerechte Anmaßung derer im Westen schildern, denen Klugheit, List und Tapferkeit nichts half wider Gott den Allmächtigen.

1002 2. Herimann, Herzog von Alamannien und dem Elsaß, ein gottesfürchtiger und demüthiger Mann, ergriff, von Vielen, denen seine Milde gefiel, verführt, gegen Heinrich die Waffen. Theoderich aber, Herzog der Liutharier, klug und kriegserfahren, wartete ruhig ab, wohin der größere und angesehenere Theil der Nation sich neigen würde. Unterdeß reiste meines Vaters Bruder [der Markgraf Liuthar] dessen ich oben [2]) gedacht habe, mit seinem Oheim Ricbert [3]), den der Kaiser seiner Grafenwürde entsetzt und sie den Liudger, einem Lehnsmanne des Bischofs Arnulf [von Halberstadt], gegeben hatte, heimlich nach Bavanberg [Bamberg], und Ricbert erlangte die Gunst des Herzogs und bekam, obwohl

1) Nämlich als nach Otto's II. Tod Herzog Heinrich, der Vater dieses Herzogs, sich der Krone zu bemächtigen versuchte. 2) Vgl. IV. 25. 3) Graf im Hartingau, in der Umgegend von Halberstadt gelegen.

er seinen Eid haltend den Liudger unangetastet ließ, doch mit 1002
Hülfe seines Neffen Heinrich Aussicht, sein Lehen zu behalten, ja dasselbe noch zu vergrößern.

Auf seinen Rath sandte der Herzog einen Ritter nach der Burg Werlu zu seinen Muhmen, den beiden Schwestern Sophie und Ethelheid, und zu allen Großen des Reichs, die damals daselbst zusammen gekommen waren. Dieser eröffnete allen Versammelten den Gegenstand seiner Sendung und versprach denen, die seinem Herrn zum Throne verhelfen würden, gar viele Belohnungen. Sofort tönte ihm von der ganzen anwesenden Menge der einstimmige Ausruf entgegen: „Heinrich werde mit Gottes Hülfe der Erbfolge gemäß das Reich regieren; sie ständen ihm zu Dienste in allem, was er wünsche." Und das bestätigten sie mit erhobener Rechten.

3. Ekkihard ertrug dies, weil er sammt den Seinen nicht anwesend war, als dies geschah, mit verstellter Geduld, denn, wie die Schrift bezeugt, Manches, was von Vielen gesündigt wird, bleibt ungerächt [1]). Als es aber Abend ward, und man den ebengenannten Herren in einem großen Hause mit Teppichen geschmückte Sitze und eine mit mancherlei Speisen reich besetzte Tafel hingestellt hatte, kam Ekkihard herbei und nahm sie für sich in Beschlag, und speiste daselbst mit Bischof Arnulf und Herzog Bernhard. Denn wenn einer zu Grunde gehen soll, wird sein Herz zuvor stolz, und ehe man zu Ehren kommt, muß man zuvor leiden [2]). Dies vermehrte zunächst die Betrübniß der beiden Schwestern, dann aber setzte es die übrigen Anwesenden sehr in Erbitterung, und wieder entbrannte gegen Ekkihard der lange verborgene Haß, der jetzt leider schnell zum Ziele kommen sollte. Denn als der Markgraf sah, wie dort alles anders sich entwickelte, als er je gehofft hatte, hielt er es für's beste, sich gen Westen zu begeben, und sich mit dem Herzog Heriman und den übrigen dortigen

1) Ein sehr allgemeines, in der heiligen Schrift nicht wörtlich aufzuweisendes Citat.
2) Sprüche Salomonis 18, 12.

1002 Großen wegen seiner und des Reiches Angelegenheiten zu berathen. Nachdem er darauf am anderen Tage von seinen Verwandten Abschied genommen, seine Feinde aber sich vorsichtig gemerkt hatte, kam er mit dem Bischof Bernward nach Hillinishem [Hildesheim], wo er wie ein König empfangen und hoch geehrt ward. Als er aber von da nach Pathelbrunn [Paderborn] kam, fand er die Thore verschlossen, ward indeß auf Befehl des hochwürdigen Bischofs Rethari eingelassen, und ging zuerst zum Gebet in die Kirche, dann aber in das Haus, wo der Bischof speiste, und wurde von demselben gastlich empfangen. Hier indeß ward ihm angekündigt, daß eine Unterredung in Diusburg [1]), weshalb er hierher gekommen war, durchaus nicht Statt finden könne. Ueberhaupt bemerkte Ekkihard, das sein ungebührliches Unternehmen dem Bischofe sehr mißfiel. Darum brach er auf, und als er nun nach Northeim [2]), einem Hofe des Grafen Sigifrit, kam, ward er freundlich empfangen und gebeten, dort zu übernachten. Die Gräfin Ethelinde hatte ihm heimlich Nachricht gegeben, daß die Söhne ihres Eheherrn, Sigifrith und Benno, mit ihren Brüdern Heinrich und Udo und anderen Mitverschworenen ihm einen Hinterhalt gelegt hätten, in der Absicht, ihn zu tödten, und bat ihn inständigst dort bis zum nächsten Tage zu bleiben, oder nach einer anderen Richtung sich hinzubegeben. Der Markgraf aber, der dies dankbar aufnahm, erwiderte doch, daß er jener wegen seinen Reiseplan irgendwie zu unterbrechen weder im Stande, noch gewillt sei. Und indem er sofort von da aufbrach, hatte er vorsichtig den ganzen Tag über die Seinen unter Augen, die er als der tüchtige Kriegsmann, der er war, ermahnte, unerschrocken zu bleiben. Als das die Feinde aus der Ferne vom Hinterhalte aus gewahrten, verschoben sie die Sache, weil sie sie nicht für thunlich hielten, gelobten sich aber vermittelst Handschlages, in der folgenden Nacht ihr Vorhaben auszuführen.

1) Duisburg, im Rgbz. Düsseldorf. 2) Liegt östlich von Paderborn, westlich von Pölde.

4. Der Markgraf kam nun an den Ort seiner Bestim- 1002
mung, Namens Palithi [Pölde], und als es Abend ward, speiste er und ging mit einigen Anderen in ein hölzernes Gemach zum Schlafen. Die meisten Uebrigen aber schliefen auf dem nahen Söller. Als diese alle nun, ermüdet, wie sie waren, vom Schlaf befangen lagen, fiel plötzlich, ohne daß sie sich dessen versahen, die Schaar der Feinde über sie her. Ekkihard, von dem außerordentlichen Lärmen erweckt, stand sogleich auf, warf seine Beinkleider und was er sonst noch finden konnte ins Feuer, um dasselbe heller zu machen, und verschaffte, was er augenblicklich nicht im voraus zu überlegen im Stande war, indem er die Fenster aufbrach, den Angreifenden mehr Gelegenheit, ihm zuzusetzen, als er sich selbst seine Vertheidigung erleichterte. Sogleich ward nun vor der Thür der Ritter Heriman und von außen, seinem Herrn zu Hülfe eilend, Athulf erschlagen, beide tapfer und bis zum Tode getreu. Außerdem ward verwundet Erminold, kaiserlicher Kämmerer, und allein kämpfte noch gegenan Ekkihard, lobenswerth im Kriege, wie im Frieden. Ihm durchstieß Sigifrith mit einem heftigen Lanzenstoße den Nacken und brachte ihn zum Sinken. So wie die Uebrigen ihn fallen sahen, eilten sie heran, schnitten ihm das Haupt ab und plünderten kläglicher Weise den Leichnam. Dies geschah am 30. April [1]). Nachdem die Mörder also diese wilde Schandthat verübt hatten, kehrten sie hocherfreut und unangefochten heim. Die aber auf dem Söller waren, unterstützten voll Feigheit weder irgendwie ihren bedrängten Herrn, noch versuchten sie den Ermordeten zu rächen. Der Abt des Ortes, Namens Alfker, hielt die Leichenschau und empfahl die Seele des Ermordeten in frommem Gebete dem Herrn.

5. Welches aber der Grund gewesen sein mag, der jene bewog, ein solches Verbrechen zu begehen, kann ich nicht zuverlässig angeben. Einige sagen, Heinrich sei auf Ekkihards Betrieb einst

1) Vgl. Quedlinburger Annalen 1002.

1002 vom Kaiser mit Geißelhieben bestraft worden, und habe darum dem Markgrafen die erwähnte Rache von jeher zugedacht. Andere vermuthen, sie hätten die That unternommen wegen der oben geschilderten Beschimpfung, welche Ekkihard in Werlu den beiden Schwestern angethan habe, denen sie dann gern sich dienstfertig bewiesen, oder auch wegen der Drohungen, die der Markgraf gegen sie bei jenem Mahle ausgestoßen hätte. Ich aber weiß nur soviel, daß Markgraf Ekkihard von Meißen eine Zierde des Reichs, eine Stütze des Vaterlandes, eine Hoffnung derer, die ihm anvertraut waren, ein Schrecken seiner Feinde und überhaupt ein vollendeter Mann gewesen wäre, hätte er nur in der Demuth verharren wollen. Wie beifallswürdig war nicht sein Betragen gegen seinen Lehnsherrn, den Kaiser, da er von demselben den größten Theil seines Lehens zum Eigenthum erhielt! Die Milzienter[1]) beraubte er ihrer altangebornen Freiheit, und zwang sie unter das Joch der Knechtschaft. Den Böhmenherzog Bolizlav, der den Beinamen des Rothen führt, gewann er zum Vasallen, und den andern Bolizlav [den von Polen], zu seinem vertrauten Freunde: das bewirkte er theils durch Güte, theils durch Drohungen. Ueber ganz Thüringen erlangte er durch gemeinsame Wahl des Volkes die Herzogsgewalt. Auf die Grafen im Osten aber konnte er mit wenig Ausnahmen rechnen, und so hoffte er auf die Königskrone. Alle diese Umstände aber führten ihn zu einem so kläglichen Ende. Die Kunde von demselben verbreitete sich alsbald weithin, rief Frau Suonehilde [seine Gemahlin] herbei, und trübte den Frohsinn seines Sohnes Heriman. Dieser nämlich hatte auf Befehl seines Vaters den Grafen Willehelm, einen in jeder Beziehung ausgezeichneten Greis, um den Tod des von dem Sohne desselben erschlagenen Widikind und Heriman zu rächen, mit einer starken Schaar in Wimeri [Weimar] belagert, und den alten hochverdienten Krieger zu der eidlichen Verpflichtung gezwungen, vor dem Markgrafen erscheinen und was jener von ihm verlangen würde

1) Die Bewohner des Gaues Milzieni, östlich von Meißen.

erfüllen zu wollen. Als nun aber der Sohn von dem unver- 1002
muteten Tode seines Vaters Kunde bekam, eilte er mit der Mutter der Leiche sofort entgegen, empfing des Vaters sterbliche Ueberreste mit außerordentlicher Trauer, und ließ sie in einer Burg Namens Geni [1]) bestatten. Nachdem aber der dreißigste Tag [2]) vorüber war, reiste Frau Suonehilde mit ihren Söhnen nach Misni [Meißen].

6. Indeß jubelte Bolizlav, der Sohn Miseco's, seinem Vater sehr unähnlich, über Ekkihards Tod, und bald sammelte er ein Heer und besetzte die ganze Mark des Grafen Gero, die diesseits der Elbe liegt; dann aber bemächtigte er sich, nachdem er eine Schaar zur Belagerung vorangeschickt hatte, der Stadt Budusin [Bautzen], sowie aller zu derselben gehörenden Besitzungen, und griff darnach sofort die Burg Striela [3]) an, worauf er auch die Meißner heimlich zu bestechen suchte. Diese, die stets ihre Freude an Neuerungen hatten, stürmten, als sie eines Tages erfuhren, der größte Theil der Besatzung sei ausgezogen um Futter für die Pferde zu holen, da wo die Dienstmannen wohnten, die auf Slavisch Vethenici heißen [4]), geführt von Guncelin von Cukesburg [5]), in das nach Osten zu gelegene Thor [das Wasserthor], erschlugen zuerst einen Kriegsmann des Grafen Heriman, den Bececio, und eilten dann mit den Waffen in der Hand alle nach dem Gemache Herimans, nach dessen Fenstern sie mit großen Steinen warfen, indem sie schrieen, der Herr der Burg, Ozer, müsse ihnen zur Hinrichtung ausgeliefert werden. Sie aber redete

1) Groß-Gena lag am Einflusse der Unstrut in die Saale. 2) Bis zum dreißigsten Tage trat der Erbe nicht in Besitz des Erbgutes, das bis dahin also unangetastet blieb. Erst nach dem dreißigsten Tage theilte die Wittwe mit ihren Söhnen ab, mit deren Hülfe sie das Begräbniß besorgte, und die befugt waren, sich sogleich nach dem Absterben ihres Vaters im Sterbehause einzufinden, um ihre Rechte zu wahren. S. Sachsenspiegel 1, 22, §. 1. 3) Strehla, nördlich von Meißen, auf der linken Seite der Elbe. 4) d. h. Kriegsleute; es werden also Slaven gewesen sein. 5) Liegt in der Nähe von Lucklum im Braunschweigischen; da Guncelin nach IV, 32 das königliche Gut Frosa erhalten hatte, so ist es nicht unmöglich, daß er aus dieser Gegend stammte. Andere Deutungen dieser vielbesprochenen Stelle in den Jahrbüchern des Deutschen Reichs unter Heinrich II, Bd. 1. S. 206.

1002 der Ritter Thietmar, dem keine andere Schutzwehr blieb, als das Zimmer, in dem er sich befand, so an: „Warum thut ihr das? Welcher Wahnsinn hat euch verleitet, daß ihr, vergessend die Wohlthaten, die euch Graf Ekkihard erwiesen hat, und daß ihr ihn aus freien Stücken selbst zu euch berufen habt, nun in solcher Weise zum Verderben seines Sohnes euch erhebt? Wenn ihr die Beweggründe zu einer so großen Gewaltthat öffentlich oder insgeheim einem von uns eröffnen wollt, so verspreche ich euch im Namen meines Lehnsherrn und unser aller so zuverlässig, wie ihr nur wollt, eine beliebige Verbesserung dessen, was versehen ist, und Abwendung aller eurer Besorgnisse für die Zukunft. Den Mann aber, dessen Herausgabe ihr so unbarmherzig von uns verlangt, um ihn zu tödten, bekommt ihr, so lange wir leben, nicht. Unser sind nur wenige, aber des seid gewiß, wir sterben entweder zusammen, oder wir verlassen allesammt unverletzt diese Burg." Als die Angreifenden solche Reden vernahmen, besprachen sie sich mit jenen und gewährten ihnen freien Abzug. Darauf luden die Meißner durch Abgeordnete den Herzog Bolizlav ein zu ihnen zu kommen, öffneten die Thore und empfingen ihn. Und so ward erfüllt was geschrieben ist: „Sie freuen sich, Böses zu thun, und sind fröhlich in ihrem bösen verkehrten Wesen" [1]). Und wiederum: „Im Anfange sind ihre Lippen süß wie Honigseim, aber hernach sind sie bitter wie Wermuth" [2]). Bolizlav, aufgeblasen über dieses Glück, besetzte die ganze Landschaft bis an den Elsterfluß, und vertheilte überall seine Schaaren. Als sich darauf die Unseren einmüthig zusammenthaten, dies zu hindern, schickte ihnen der listige Mann einen Abgesandten entgegen, welcher ihnen versicherte, er habe dies mit Herzog Heinrichs Vergunst und Genehmigung unternommen; er werde die Bewohner des Landes in keiner Hinsicht schädigen, und wenn Heinrich sich einmal im Besitze des Reiches festgesetzt habe, so werde er den Wünschen desselben in jeder Beziehung beipflichten; wo nicht, so werde er gern thun, was ihnen

1) Sprüche Salomonis 2, 14. 2) Auszügliches Citat aus Sprüche Salomonis, Cap. 5, V. 3 u. 4.

dann beliebe. Wie die Unseren solches vernahmen, glaubten sie 1002
den schönklingenden Worten [1]), und tauschten, schimpflich zu ihm wie zu ihrem Herrn und Gebieter hinziehend, für die angeborne Ehre Unterwürfigkeit und unrechtmäßige Knechtschaft ein. Wie wenig sind doch unsere Zeitgenossen mit unseren Vorfahren zu vergleichen! Als noch der treffliche Markgraf Hodo lebte, wagte es dieses Bolizlavs Vater Miseco nie das Haus, in dem er ihn anwesend wußte, mit dem Pelze angethan zu betreten, noch auch sitzen zu bleiben sobald er sich erhob. Gott vergebe es dem Kaiser, daß er einen Zinspflichtigen zum Herrn machte und ihn so hoch erhob, daß er, seines Vaters Verhalten vergessend, beständig darnach zu trachten wagte, wie er die ihm Vorgesetzten allmählich zu Unterthanen herunterziehen und sie mit der feilen Lockung vergänglichen Geldes berücken und so zur Knechtschaft und zum Verluste ihrer Freiheit bringen möchte.

7. Der andere Bolizlav aber, der Böhmenfürst, mit dem Beinamen des Rothen, ein Mensch von unermeßlicher Gottlosigkeit, war, indem er seinen alten bösen Sinn ein wenig zähmte, dem Herzoge Heinrich geneigt. Dieser kam am Anfange des Monats Juni mit den Fürsten der Baiern und Ostfranken nach Worms, um dort über den Rhein zu setzen und zu Mainz seine Einsegnung zu empfangen. Daran suchte sie Herzog Heriman [von Alemannien] zu hindern, indem er, vom anschwellenden Rheine begünstigt, ihnen keinen Zugang zu seinem Lande offen ließ. Heinrich hielt nun mit den Seinen Rath, und indem er sich stellte, als wolle er nach Baiern zurückkehren und als verzweifele er daran, über den Rhein zu kommen, zog er nach der Burg Larsem [2]), wo die Gebeine des heiligen Nazarius sich befinden. Von da aber eilte er schnell nach Mainz und fuhr ungefährdet über den Rhein. Hier ward er am

1) Im lateinischen Text steht hier der dem Terenz im Phormio III, 5, 15 entnommene Ausdruck phaleratus, mit Stirn und Brustschmuck versehen, in übertragener Bedeutung: schön, schöntlingend. 2) Lorsch, als Abtei 764 gestiftet, lag gegenüber Worms, auf der rechten Seite des Rheins.

1002 6. Juni mit allgemeiner Ergebenheit zum Könige erwählt, und vom dortigen Erzbischofe Willigis, unter Beihülfe seiner Suffragane, nachdem er die königliche Salbung empfangen hatte, indem sämmtliche Anwesende Lobgesänge zu Ehren Gottes anstimmten, gekrönt. Die Fürsten der Franken und der Muselener [Mosellande] huldigten damals dem Könige und erwarben seine Gunst. Der neuerhobene König nahm nun alle von allen Seiten daselbst Zusammenströmenden zum Kriegsdienst an, und beabsichtigte, indem er über den wieder anschwellenden Rhein ging, durch das ihm völlig treue ostfränkische Land in Alemannien einzufallen und den widerspenstigen Herzog Heriman durch Verheerungen dieser Gegenden von seinem Vorhaben abzubringen. Als aber dieser hörte, wie seine Lande vom Könige geplündert waren, wollte er sich doch nicht demüthigen, sondern, indem er sich leider gegen seinen Herrn und König empörte, griff er die Hauptstadt seines Herzogthums, Argentina, welche Strazburg [Straßburg] heißt, weil der Bischof der Stadt, Wicelin, ihm zu widerstehen wagte, in Verein mit seinem Schwiegersohne Conrad an, erstieg die Mauern derselben, und nahm den Besiegten alles. Ja die verruchte Rotte der Alemannen drang (freilich ohne Wissen des Herzogs), von Raubgier getrieben, ungescheut in die große St. Marienkirche, plünderte den ganzen Schatz derselben, und steckte, was die größe Schandthat war, das Haus des Herrn in Brand. Wären diese Menschen wahrhaft, nicht nur scheinbar, glücklich gewesen, so hätten sie, abgeschreckt durch das beim ersten Einrücken erlittene Ungemach, niemals zu noch größeren Verbrechen zu schreiten sich erfrecht. Denn während des Bischofs Mannen, von Reinward angeleitet, ohne rechte Treue Widerstand leisteten, war eine sehr große feindliche Schaar, welche heranstürzte, von ihren eigenen Speeren durchbohrt zusammengesunken, und hatte so von Gott gestraft elendiglich ihr Leben geendet. Darüber untröstlich, klagte Heriman bitter, aber weil die Zahl der Schuldigen es verbot, so zog er ab, ohne die That strafen zu können.

8. Als der König am Tage der Geburt St. Johannis des 1002
Täufers [24. Juni] bei der Insel Augia [1]) verweilte, meldete ihm das schnelle und gar häufig unzuverlässige Gerücht, Herzog Heriman komme, um seinen Streit mit ihm durch eine Feldschlacht [2]) zu enden. So ward Heinrich veranlaßt, von dort wegzuziehen und auf einem grünen weiten Felde des Herzogs Ankunft und das Kampfgericht zu erwarten. Nachdem er hier das Fest der Apostel [Juni 29] gefeiert und lange auf Entscheidung geharrt hatte, bekam er die sichere Kunde, daß der Herzog bei seinem Vorhaben weder beharren könne noch wolle. Da riethen ihm schlechte Rathgeber, sich mit Constanz für den Verlust von Straßburg zu entschädigen. Denn der Bischof dieser Stadt, Namens Lanbert, unterstützte sammt dem von Chur, Othelrich, den Herzog Heriman, nicht so sehr aus freiem Antriebe, als vielmehr wegen der Nähe des beiderseitigen Gebietes. Der König aber verschmähte, wie er denn voll Gottesfurcht und sicher war, Erwerbungen genug zu machen, die unfrommen Rathschläge derselben, und indem er nur die Güter des Herzogs plündernd heimsuchte, schickte er sich, zuletzt durch das Geschrei der Armen überwunden an, nach Franken zurückzugehen. Siehe, da ließ Graf Heinrich, Bertolds und meiner Muhme Sohn, der dem Könige bisher zur Erlangung der Krone treulich geholfen hatte, weil er wahrnahm, daß seines Herrn Neigung sich ein wenig von ihm abwandte, durch die ausgezeichnetsten Männer im königlichen Heere bei Heinrich um die Verleihung des ihm lange und fest versprochenen Herzogthums Baiern anhalten. Ihnen soll der König zur Antwort gegeben haben: „Wißt ihr denn nicht, daß das auf diesem Zuge gar nicht ausgeführt werden kann? daß die Baiern von Anfang an freie Macht gehabt haben, ihren Herzog zu wählen, und daß es sich nicht ziemt, sie so plötzlich herabzu-

1) Augia oder Reichenau ist eine kleine Insel im westl. Theile des Bodensees, welcher der Untere- oder Zellersee genannt wird. Hier befand sich ein berühmtes Kloster.
2) Thietmar braucht hier das Wort duellum und man hat deßhalb an einen Zweikampf gedacht; allein wie Giesebrecht richtig bemerkt hat, ist auch VII, 45 das Wort in ähnlicher Weise gebraucht, wo es ganz unzweifelhaft die Feldschlacht bedeutet, welche auch als Gottesgericht betrachtet wurde.

1002 setzen und ihre alten verfassungsmäßigen Vorrechte ohne ihre Einwilligung zu vernichten? Wenn Graf Heinrich warten will, bis ich selbst in die Gegend komme, so will ich ihm, nach gemeinsamen Rathe und Willen der Ersten des dortigen Landes, hierin gern Genüge thun." Als das der Graf von seinen Vermittlern erfuhr, verzweifelte er noch mehr daran, die versprochene Würde je zu erreichen, und zog sich allmählich aus dem vertrauten Umgange mit dem Könige zurück. Er begleitete ihn jedoch auf der Fahrt von Alemannien nach Franken und von da nach Thüringen.

9. Hier kam ihm Willehelm, der mächtigste der thüringischen Herren, entgegen und ward, indem er den heranziehenden Herrscher mit vielen Glückwünschen empfing, des Königs Lehnsmann. Daselbst wurde damals dem Könige von diesem Grafen und von den Ersten jenes Landes gehuldigt, und er erließ dem ganzen Volke auf dessen Bitte den Schweinezins. Von da nach Merseburg kommend, ward Heinrich vom Abte Heimo empfangen und von seinem Getreuen, dem Grafen Esico, der jene Stadt, so wie Alstidi[1]) und Dornburg sammt Zubehör bei Lebzeiten und zum großen Mißvergnügen des Markgrafen Ekkihard bis zur ersehnten Erscheinung seines Herrn mannhaft behauptet hatte. Dahin kamen die Erzbischöfe Liewizo von Bremen und Gisiler von Magadaburg, mit ihren übrigen Amtsbrüdern, den Bischöfen Rethari von Paderborn, Bernward von Hildesheim, Arnulf von Halberstadt, Ramward von Minden, Eido von Meißen, Bernhari von Verden, Hugo von Zeiz. Auch erschienen daselbst die Herzoge Bernhard [von Sachsen] und Bolizlav [von Polen] sammt den Markgrafen Luthar und Gero und dem Pfalzgrafen Fritherich und sehr vielen anderen Bischöfen und Grafen, deren Namen einzeln herzuzählen zu weit führen würde. Diese alle empfingen den König mit Ehrerbietung und Unterwürfigkeit. Am Tage darauf aber, das ist am 25. Juli,

1) Allstedt war eine königliche Besitzung in der Nähe von Merseburg, heute eine weimarische Enclave im Preußischen, westlich von Querfurt.

eröffnete Herzog Bernhard mit Zustimmung Aller, in Gegenwart 1002
des Königs die Wünsche der zusammengekommenen Menge, und indem er ihm die Bedürfnisse und Rechte Aller auseinandersetzte, fragte er angelegentlichst beim Könige an, was er ihnen mit Worten der Güte zu versprechen oder gleich durch die That zu verleihen geneigt sei? Solches fragte er, der König aber erwiederte: „Gott vor allen, dann aber auch euch würdig zu danken, bin ich durchaus nicht im Stande. Darum eröffne ich euch hiemit meine geheimsten Absichten, die ich mit eurer eigenen Hülfe in Betreff eurer aller auszuführen mich sehne. Denn es ist mir wohl bekannt, wie treu ihr euren Königen stets und überall Gehorsam und Unterstützung zu leisten euch beeifert habt. Und darum ist es um so mehr mein Wunsch, euch in jeder Beziehung auf das Beste zu ehren, zu lieben, und zur Förderung des Reiches und zu meinem eigenen Heile zu behüten und zu beschützen. Und damit ihr dieser meiner Worte gewiß seid, so will ich euren Wünschen gemäß (in so weit meine königliche Ehre nicht darunter leidet) erklären, daß ich nicht wider euren Wunsch und Willen, sondern mit eurem Beifalle und von euch gewissermaßen berufen hier vor euch im königlichen Schmucke erscheine. Euer Gesetz will ich durchaus nicht verletzen, sondern vielmehr, so lange ich lebe, mildiglich handhaben, und ich gelobe euch, daß ich verständigen Wünschen von eurer Seite stets, so viel ich vermag, mein Ohr leihen werde.““

Also redet der König; da schallt einstimmiger Jubel
Gleich ihm zu vom versammelten Volk, das preisend und dankend
So viel Liebe erkennt und solch eine Größe der Gnade.

Darauf nahm nun Herzog Bernhard die heilige Lanze und indem er sie dem neuen Herrscher übergab, betraute er ihn im Namen Aller mit der Sorge für das Reiches Wohl.

1002 Wieder erschallen die Stimmen und wiederum tönen die Lieder,
Dich, o Christus, zu preisen für deine unendlichen Gaben.
Thränen der Freude entströmen dem Aug' der versammelten Frommen.
Freude ergreife auch dich, du stattliches Merseburg, theile
Alle Gefühle des Glückes der Menge, und singe begeistert
Hymnen des Preises dem Herrn und sei're so heilige Stunden.

Ja, sei're, sage ich, mit Ehrfurcht diese so heiligen Stunden, diesen erhabenen Tag, an dem er für dich auserkoren ward, er, der seitdem unablässig darauf sinnt, dich, die Verstoßene, zu erheben und dich in deine frühere Lage zurückzubringen. Gelobt sei Gott, der die, welche ihn ehren und von Herzen lieben, erhöhet zum Schrecken und zur Schande derer, die ihn schmähen. Gekommen ist das Ende deiner Trauer, weil ein heilbringender Südwind dir wohlthätig laue Lüfte zugeweht hat. Nicht lange mehr bleibst du in der Knechtschaft, sondern frei zu herrschen wirst du erneut werden, o Zion! — Doch wir wollen weiter gehen.

10. Alle, die dem vorigen Kaiser gehorcht hatten, huldigten auch dem neuen Könige und versprachen ihm eidlich ihre Hülfe, nur Liudger[1]) hielt sich zurück.

Herzog Bolizlav von Polen aber bemühte sich sehr, die Stadt Meißen, wenn auch um eine außerordentliche Summe Geldes, zu erwerben; weil dies jedoch dem Reiche nicht frommte, so konnte er es beim Könige nicht durchsetzen, sondern er erlangte es nur mit Mühe, daß die Stadt seinem Stiefbruder Guncelin verliehen wurde, während er die Landschaften Liudizi [Lausitz] und Miltizieni [Milzen] dem Könige zurückgab. Diesen Herzog Bolizlav hielt mein Neffe, Graf Heinrich[2]), sehr hoch, und diente ihm als Freund bereitwilligst auf mannigfache Weise. Als Heinrich

1) S. oben Kap. 2. Er wird also die ihm früher übertragene Grafschaft Ricberts wieder verloren haben. 2) Der oben Kap. 8 erwähnte Markgraf der bairischen Mark auf dem Nordgau, gewöhnlich von Schweinfurt genannt.

nun dem Herzoge Bolizlav, welcher, vom Könige vielfach beschenkt, 1002
entlassen worden war, das Geleite geben wollte, sah er, ich rufe Gott zum Zeugen, daß der König es nicht angeordnet hatte, vielmehr gar nicht darum wußte, eine Schaar Bewaffneter zusammeneilen und sich ihnen in den Weg werfen. Sofort suchte er die Ursache des großen Auflaufs zu erforschen und denselben, damit nicht weiteres Unheil geschähe, zu dämpfen; allein nur mit Gefahr seines eigenen Lebens gelang es ihm, seinen Gefährten aus dem erbrochenen äußeren Thore hinauszuführen. Von den ihnen nachfolgenden Kriegern wurden manche von der zusammendrängenden feindlichen Schaar beraubt, andere aber entrannen schwer verwundet nur durch Herzog Bernhards Hülfe dem Tode. Diese waren nämlich bewaffnet in die königliche Hofburg eingedrungen und hatten sich geweigert, dieselbe zu verlassen, wie man sie aufgefordert hatte; folglich liefen sie eine solche Gefahr durch ihre eigene Schuld mit Recht. Bolizlav aber ward von bitterem Kummer ergriffen, denn er argwöhnte in diesem allen einen böswilligen vorsätzlichen Plan und gab dem Könige unverdienter Weise die Schuld. Nachdem er deshalb Heinrich begrüßt und ihm, wenn er je seiner bedürfen sollte, seine Hülfe fest zugesagt hatte, eilte er schnell in die Heimat zurück. Als er aber nach der Burg Strela kam, zündete er dieselbe sofort an, und führte eine große Menge der Landesbewohner mit sich hinweg. Auch sandte er Beauftragte zurück und bemühte sich, so viele als er konnte dem Könige abwendig zu machen. Dieser aber bat, als er dies bald nachher erfuhr, seine Vertrauten herzlich, sie möchten doch den geheimen Umtrieben des Slaven nachspüren und wo möglich seine Späher festzunehmen trachten.

11. Nachdem König Heinrich also damals alles den Umständen gemäß angeordnet hatte, schickte er sich an, nach dem Reiche der Lintharier sich zu begeben. [Als er aber auf die Stadt zukam, welche Neu-Corvei genannt wird (ein Name, den sie von ihrer Mutterstadt, dem Corvei der lateinischen Franken empfangen hat,

1002 wo St. Veit, der kindliche Märtyrer, ruht, kam ihm seine erhabene Gemahlin Cunegunde entgegen. Beide wurden dann daselbst von dem ehrwürdigen Abte Thietmar mit allen Ehren aufgenommen, und nachdem ihre Anwesenheit dort in geistlicher wie in weltlicher Weise gefeiert war[1]), brachen sie frohen Sinnes nach Patherbrunnon [Paderborn] auf. Am nächsten Tage aber, welcher der Welt durch des heiligen Laurentius Märtyrertod ein feierlich denkwürdiger ward [10. August], wurde die Kaiserin, Frau Cunegunde, vom Erzbischof Willigis eingesegnet und gekrönt, und des Kaisers Schwester, Sophia, die Heinrich zur Aebtissin bestimmt hatte, empfing von demselben in Demuth die Weihe. Darauf erhob sich eine allgemeine Freude, die aber — o der Schande! — durch die unersättliche Habsucht der Baiern gar sehr getrübt ward. Denn diese, die daheim sich stets mit wenigem begnügen, außer Landes aber beinahe unersättlich sind, verheerten die Saaten ihrer Nachbaren und erschlugen dieselben als sie ihr Eigenthum vertheidigten. So entstand ein sehr heftiger Kampf. Die Haustruppen des Königs rückten aus und Einheimische wie Fremde zogen vor und hinter ihnen her. Ein heftiger Zusammenstoß der Kämpfenden erfolgte, und völlig besiegt floh die Schaar der Baiern in die königliche Hofburg. Hier fiel Heinrich, ein Bruder des Kanzlers Eilbert, der den König beständig bei Tische bediente, von einem Speere durchbohrt zu Boden. Darum versammelten sich sofort die Sachsen, die bis dahin fern geblieben waren, und setzten den Baiern wieder nach, und wäre nicht Herzog Bernhard mit stärkerer Mannschaft dazwischen gekommen, so wäre auf beiden Seiten eine unberechenbare Zahl von Kriegern gefallen. Nachher wurden alle Anstifter einer so großen Gewaltthat, die man auffinden konnte, gezüchtigt. Die Bekümmerniß des Bischofs aber über dieses Er-

1) Hier fehlt in der Originalhandschrift eine Lage, und diese aus einer jüngeren Handschrift aufgenommene Ergänzung muß hier eine Interpolation enthalten, denn der Abt Thietmar war schon am 12. März 1001 gestorben, und Adalbold, welcher sich Thietmar genau anschließt, berichtet, daß Heinrich seine Gemahlin zu Gruona antraf.

eigniß linderte der König nachher durch die Schenkung von Bockene- 1002
vorde [Böckenförde][1]).

12. Der König kam darauf [Mitte August] nach Duisburg, wo er die Liutharier geraume Zeit erwartete. Hier stellten sich zuerst die beiden Bischöfe von Lüttich und Kammerich[2]) ein, und harrten lange des säumenden Erzbischofs von Köln. Diesen hatte nämlich die kurze Haft, die er einst, wie gesagt, hatte erleiden müssen, in der Tiefe des Herzens empfindlicher berührt, als irgend jemand vermuthete; freilich stellte er sich, als komme er darum so spät, den König zu begrüßen, weil derselbe ihm den Erzbischof von Mainz in Betreff der Einsegnung vorgezogen habe. Die beiden Amtsbrüder nun, ich meine die Bischöfe, welche dem Könige huldigten und ihn eidlich ihrer Treue versicherten, begleiteten ihn nach Aachen. Dort ward er am Tage der Geburt Mariä [8. Sept.] von den Großen der Liutharier als König begrüßt und wie seine Vorfahren auf den königlichen Thron erhoben und ausgerufen.

Dann beabsichtigte er wieder nach Franken zu ziehen und dort die bevorstehende rauhe Winterzeit zuzubringen, um darnach mit Anbruch des Frühlings den Herzog Herimar (von Alemanien), der diesseits der Alpen ihm noch immer, von allen Vasallen der einzige, sich widersetzte, mit Gewalt zur Nachgiebigkeit zu zwingen. Dieser aber, in großer Furcht vor der göttlichen Strafe, die er wegen Straßburgs verdient hatte, und nicht mehr im Stande sein Volk, das seinetwegen in solcher Bedrängniß war, zurückzuhalten, bat den König durch zuverlässige Vermittler für sich und seine Freunde um Gnade.

13. Bevor jedoch Heinrich diese Angelegenheit in Erwägung

1) Böckenförde, ein Landgut im Rgbz. Arnsberg, im Kreise Lippstadt. 2) Bischofssitz, ganz im Süden von West-Lothringen, in der Nähe der Grenze Frankreichs; lateinisch: Cameracum, franz.: Cambrai.

1002 ziehen konnte, ward von den Alemannen eine That verübt, die wir nicht mit Stillschweigen übergehen können.

Gerhard, Graf vom Elsaß, hatte vom Könige eine Grafschaft Herzog Herimans zu Lehen erhalten. Auf der Heimkehr von da nun hatte er vor einer Stadt das Lager aufgeschlagen. Die Bewohner derselben erlangten nur mit Mühe von ihm einen Waffenstillstand für eine Nacht, und darauf kamen sie voll Hinterlist, vorgeblich zur Unterredung, in der That aber um zu spähen, ins Lager. Einer der Städter, dessen List und Gewandtheit sich gar oft bewährt hatte, kam näher als alle übrigen heran, zog die vor dem gräflichen Zelte aufgesteckte Fahnenlanze, vermittelst welcher der Graf vom König das Lehen des Herzogs erhalten hatte, empor, sah sich umher, begann mit derselben davon zu laufen, und erreichte, indem alle Gräflichen vergeblich hinter drein rannten, wohlbehalten die Stadt. Hier entstand sogleich großer Jubel, das Thor ward geschlossen und der seines Ehrenzeichens beraubte Graf ward verhöhnt. Zuerst versuchte er die Lanze durch allerhand gütliche Versprechungen wieder zu erlangen; vergebens, sie weigerten die Herausgabe, und so zog er bekümmert ab, indem er sein Lehen sowohl als sein Feldzeichen eingebüßt hatte.

14. In einer anderen sehr festen Stadt, in Brizach [Breisach], befanden sich zwei Bischöfe, der von Straßburg und der von Basel, mit Besatzungstruppen, welche täglich zum Futterholen bewaffnet auszureiten pflegten. Diese Gelegenheit nun nahmen die Freunde des Herzogs sorgfältig wahr, und erschienen, als eine solche Schaar aus der Stadt fort war, in ähnlichem Aufzuge singend mit beladenen Rossen am Thore, wurden auch von den Wachen als vermeintliche Cameraden eingelassen. Dann aber warfen sie sofort das Gepäck nieder, gaben sich mit lauter Stimme als Feinde zu erkennen und plünderten alles. Die beiden Bischöfe entrannen nur mit genauer Noth.

Darnach erschien, wie gesagt, Herzog Heriman, der Sohn des Oheims meiner Mutter, indem Gott sein Herz gerührt hatte,

am 1. October 1002 in aller Demuth zu Brusela[1]) vor dem 1002
Könige. Dieser erbarmte sich seiner und schenkte ihm seine Gunst wieder, und erfüllte sowohl in Betreff seines Lehens, als in allen anderen Beziehungen seine billigen Wünsche. Straßburg aber verlor er, indem er nach dem Rathe und auf Befehl des Königs aus seinen Mitteln auch noch die daselbst befindliche Abtei wiederherstellte. So ward er des Königs treuer Lehnsmann und Freund.

Nachdem diese Angelegenheit so geschlichtet war, begab sich der König zu den Baiern, um ihnen durch sein Erscheinen alle möglichen Beweise von Zuneigung zu geben und zu zeigen, daß er sie vor allen seinen Unterthanen vorzüglich liebte.

Als er nun nach Regensburg kam, empfing ihn der dortige Bischof Gebehard unter dem Jubel der ganzen Bevölkerung und Geistlichkeit, und ehrte ihn, als er dort das Fest des heiligen Martin beging, auf vielerlei Weise.

15. Um diese Zeit ließ Herzog Bolizlav von Böhmen, weil die Mächtigen stets einen Theilhaber und Nachfolger fürchten[2]), seinen Bruder Jaremir entmannen, suchte den jüngeren, Othelrich, im warmen Bade zu ersticken, und trieb beide sammt der Mutter aus dem Lande. Dann aber wie ein Basilisk[3]) allein herrschend, behandelte er das Volk mit unsäglicher Tyrannei. Aber dieses vermochte endlich die Last einer so schmählichen Mißhandlung nicht länger zu ertragen, und rief heimlich den Wlodowej aus Polen herbei. Ihn erwählten sie nun sowohl der Erbfolge gemäß, als aus Zuneigung einstimmig, und erhoben ihn an des abgesetzten Bolizlav Stelle. Wlodowej aber, dessen Name „Heeresmacht" bedeutet, war nichts als eine giftige Natter, die nun auf jenen Basilisken, den Bolizlav, folgte. Er behandelte seine Unterthanen ohne jegliche Beachtung der Gesetze. Ich will von ihm nur einen, fast unglaublichen und für einen Christen durchaus nicht nach-

1) Die heutige Stadt Bruchsal im Badischen. 2) Lucan I, 92. 3) Anspielung auf Lucan IX, 726: „In der leeren Sandwüste herrscht der Basilisk".

1002 ahmenswerthen Zug erzählen: er konnte keine einzige Stunde ohne Trunk sein. Bolizlav aber kam, indem er den einzigen Weg zur Flucht, der ihm offen blieb, einschlug, zum Markgrafen Heinrich, der damals sein nächster Nachbar war, ward aber von demselben wegen früher erlittener Kränkungen zuerst als Gefangener behandelt, dann jedoch, weil er doch als Gast zu ihm gekommen war, freigelassen; da kam er, getrieben von der Liebe zum Leben zu Herzog Bolizlav [von Polen], dem Sohne seiner Muhme, welcher ihm an Lastern, nicht aber an Vermögen gleich kam. Wlodowej aber, der verständiger handelte, reiste zum Könige, der noch zu Regensburg verweilte, und huldigte demselben, indem er sich ihm demüthig unterwarf und ihm Treue gelobte; darum verlieh ihm derselbe was er begehrte, und er kehrte, in jeder Beziehung liebreich behandelt, in gutem Frieden heim.

16. Während dieser Vorfälle besetzte Hartwig [1]), dessen ich bereits früher erwähnte, der Heinrichs Glück mit Aufmerksamkeit verfolgte, in Erwartung seiner Ankunft alle Pässe der Lombardei, welche die Eingebornen Clausen nennen, mit wachsamer Mannschaft. Hartwig aber unterließ nicht, diejenigen, die wie ich oben erzählt habe, seine Wahl eingeleitet und begünstigt hatten, zu behandeln wie sie's verdienten [2]). Zu diesen gehörte der Bischof von Brescia. Als dieser einmal eine ihm mißfällige Aeußerung machte, ergriff er ihn bei den Haaren und warf ihn wie einen Bauerknecht zu Boden: so zeigte er Allen seinen zügellosen Jähzorn. Doch was versuche ich ihn nach seinen einzelnen Lastern zu schildern, da es in seinem Reiche und Volke offenbar ist, welch ein Schwall von Gottlosigkeit ihn zu solchen Verbrechen, wie er sie verübte, frech genug gemacht hat? Darum bereuten einige ihm untergebene Große was sie begangen hatten, und baten durch Boten und Sendschreiben Heinrich, zu ihrem Schutze zu kommen oder ihnen, wenn er von anderen Geschäften festgehalten werde, doch seine Fürsten

1) Arduin von Ivrea, s. oben IV, 34. 2) Von Thietmar mit Bezug auf das, was er von Arduins Wahl IV, 34 erzählt hat, ironisch gemeint.

zu senden. Deshalb wurde, ihrer Noth abzuhelfen, Otto, Herzog 1002
von Kärnthen, und Graf derer von Verona, nebst Otto, dem Sohne des Grafen Heribert, und Ernast, dem Sohne des Markgrafen Liupold, mit nur noch wenigen Anderen, weil man von den Italiänern ihrem Versprechen gemäß größeren Zuzug erwartete, hingesandt. Wer aber jener Herzog Otto gewesen; will ich hier kurz andeuten, weil ich es oben unterlassen habe. Er war nämlich der Sohn Herzog Conrads und der Liudgarde, der Tochter Otto's des Großen, und entsprach durch Strenge der Sitten und Frömmigkeit des Wandels seiner hohen Abkunft. Als er nach dem Tode Kaiser Otto's III. nach dem Vorrechte der Verwandschaft und des Alters und ob der reifen Trefflichkeit seines Charakters unter Mitwirkung Heinrichs, der damals also nur noch Herzog von Baiern war, zum Könige erwählt wurde, verbat er sich eine solche Last voll Bescheidenheit, und erklärte ihn, den Herzog, selbst sowohl durch Boten als mündlich für passender zu dieser hohen Würde, unterstützte ihn auch fortan stets getreulich. Als nun also Herzog Otto von Seiten des Königs dorthin kam, und der Erzbischof Fritherich von Ravenna sammt dem Markgrafen Thiedolf [1]) und anderen Getreuen Heinrichs ihm zu Hülfe eilte, zog Hartwig, der mitten im Lande lag und alles mit Luchsaugen erspähte, als er erfuhr, wo sie waren, mit großer Heeresmacht nach Verona, um ihnen den Weg zu versperren, und bemächtigte sich der von dem dortigen Bischofe bisher besetzt gehaltenen Clausen. Als er dann aber hörte, die Deutschen lagerten in der Tridenter Ebene [2]), eilte er dorthin, und wie er sie nicht fand, zog er rasch wieder in das Gefilde von Verona. Während er hier auf einer Burg das Fest der Geburt des Herrn feierte, sandte Herzog Otto, da er von allem, was er that, Kunde bekam, Abgeordnete an ihn mit der Forderung, er möge entweder ihnen freien Durchzug gewähren oder selbst denselben annehmen [3]). Auf diese Forderung antwortete

1) Vermuthlich Graf Tedald von Modena und Reggio, Großvater der berühmten Gräfin Mathilde. 2) d. i. von Trient an der Etsch. 3) nämlich um die Möglichkeit einer Feldschlacht zu bieten, was nach deutscher Auffassung als Ehrenpflicht galt.

1002 Hartwig voll tiefer Verschlagenheit: „Uebernachtet hier, damit ich morgen nach Berathung mit meinen Freunden euch über dies alles mit bestimmtem Bescheide entlassen kann." Er aber ging nun, ohne daß unsere Abgesandten es wußten, während der ganzen Nacht rings umher zu allen den Seinigen, die sich im Lager befanden, und suchte sie zu dem am nächsten Morgen bevorstehenden Kampfe mit den Deutschen zu ermuthigen, und forderte sie auf, sich zu rüsten. Als nun am nächsten Morgen, wie eben der Tag angebrochen war, Otto's Gesandte zum Könige wollten, um von ihm Antwort zu erhalten, sahen sie, wie die Longobarden kriegerisch geordnet des Kampfes harrten, und als sie ihn nun selbst fragten, was das zu bedeuten habe, bekamen sie die Weisung, sich fort zu begeben, und erkannten also, daß ein Angriff auf den Herzog beschlossen war. Hartwig, der ihnen auf dem Fuße nachfolgte, kam um die Mittagszeit an den ungarischen Berg, wo der Herzog mit den Seinen die Gesandten erwartete [1]). Obwohl nun die Truppen desselben sowohl um Futter zu holen als um die Wege zu bewachen, zum Theil nach allen Seiten hin zerstreut waren, so fand Hartwig sie doch im Ganzen zum Kampfe bereit. So trafen denn beide Heere in heftigem Andrange zusammen, und wären die Deutschen, die zudem in der Minderzahl waren, nicht durch die Flucht Otto's, eines Bruders des Bischofs Gebehard, gehindert in Verwirrung gerathen, so würden die feindlichen Longobarden wohl ihre siegreiche Faust gefühlt haben. So aber wurden sie leider zum großen Theile aufgerieben und niedergemacht und erlangten die Ehre des Sieges nicht, obwohl auch Hartwig sehr bedeutenden Verlust erlitt.

17. Indeß feierte der König, nachdem er Baiern verlassen hatte, zu Frankanavordi [Frankfurt] die Menschwerdung des Herrn. Hier gelangten viele Gesandtschaften an ihn, deren Mitglieder er gütigst anhörte und reichlich beschenkte, so daß alle hocherfreut

1) Wie Giesebrecht nachgewiesen hat, fand dieser Kampf im Anfang des Jahres 1003 im Thal der Brenta statt.

heimkehrten. Hier wartete auch Herzog Heriman dem Könige ehrfurchtsvoll auf, und wurde, wie es seinem Range gebührte, von demselben freundlich aufgenommen.

Von da aufbrechend, begab sich Heinrich II. nach der Landschaft der Muselener [Moselanwohner], und hielt in Theodo's Villa [1]) eine allgemeine Besprechung mit den Landesbewohnern. 1003

Wie er nun allen irgendwie Nothleidenden voll Güte ihr Recht werden zu lassen bemüht war, so versuchten Heriman und Theoderich, die nur dem Titel, nicht der That nach Herzoge waren, dies zu verhindern; aber vergebens, denn bald erfuhren sie, daß sie dem obersten Vollstrecker der Gerechtigkeit verdientermaßen unterliegen mußten. Denn der König ließ eine Burg des Herzogs, Namens Mulsberg, auf dringendes Ansuchen des ganzen Volks niederreißen und verbot strenge, sie jemals wieder aufzubauen.

Nachdem diese Geschäfte ohne allen Verzug vollendet waren, lenkte der König seinen Weg nach Aachen, um dort den 24. Januar, als den Jahrestag seines kaiserlichen Vorgängers, mit allem Eifer zu feiern und die Liutharier sämmtlich um sich zu sehen. Obwohl ihn nun eine unterdeß eintretende Unpäßlichkeit etwas aufhielt, so gab ihm doch die unaussprechliche Liebe Christi Kraft, seinen Vorsatz seinen billigen Wünschen gemäß zu erfüllen. Als er darauf aus Liebe zu dem heiligen Bischof Servatius nach Mastricht kam, empfing er daselbst die Kunde von der für die Unseren unglücklich ausgefallenen Schlacht. Weil jedoch alles Leid, das nicht zu ändern ist, durch Geduld gelindert wird, so ertrug er, obwohl mit Mühe und Schmerz, doch mit Weisheit das Vernommene. Von da begab er sich nach Lüttich, um den heiligen Märtyrer Christi St. Lambert um seinen Schutz anzuflehen. Hier befiel ihn eine heftige Kolik, von der er jedoch durch die Fürbitte eben dieses Heiligen befreit wurde. Darauf kehrte er nach Aachen zurück, und feierte dort voll Andacht Mariä Reinigung [2. Febr.]. Von da reiste er nach Nimagun [2]) und verweilte dort mehrere Tage lang, indem er die

1) Thionville oder Diedenhofen nördlich von Metz. Hier war der Kaiser nach urkundlichen Angaben 1003. 2) Nimwegen liegt an der Waal, einem Mündungsarme des Rheins. Hier hielt sich der Kaiser nach urkundlichen Zeugnissen vom 23.—29. Februar auf.

1003 Fasten beging; denn erst trachtete er das Reich Gottes zu erlangen und was vor ihm recht ist, darnach erst, die Anforderungen menschlicher Gebrechlichkeit zu befriedigen.

18. Da während der Zeit Wlodowej von Böhmen gestorben war, so wurden die obenerwähnten sammt ihrer Mutter vertriebenen Brüder von den reuigen Unterthanen wieder zurückberufen. Sie aber griff der Herzog Bolizlav von Polen mit einem von allen Seiten zusammengezogenen Heere an und vertrieb sie zum zweiten Male, setzte darauf den früher vertriebenen Herzog Bolizlav wieder in seine alten Würden ein und kehrte, seine hinterlistigen Pläne tief verhehlend, heim. Er wußte nämlich gar wohl, daß sein Vetter sich an den Urhebern und Beförderern seiner Vertreibung allzu wild rächen werde und hoffte sich dann vielleicht selbst mit besserer Gelegenheit hineinbringen zu können. Und das geschah denn auch folgendermaßen. Da der böhmische Bolizlav sein Volk, welches verruchtem Götzendienst ergeben war, in völliger Sorglosigkeit sah, so steigerte er seine eigene Gottlosigkeit in so hohem Grade, daß er den von ihm eidlich beschworenen Friedensbund in folgender Weise treulos brach. Er ließ alle Großen seines Landes vor sich in einem Hause erscheinen, und tödtete darauf zuerst seinen eigenen Schwiegersohn, indem er ihm das Haupt mit dem Schwerte durchbohrte mit eigener Hand, und dann mit Hülfe der Helfershelfer seiner Bosheit alle Uebrigen, obwohl sie unbewaffnet waren; und das that er noch dazu in der heiligen Fastenzeit, der hinterlistige Blutmensch, der nicht die Hälfte der ihm verliehenen Lebenstage verdiente. Darob entsetzt, sandten die noch übrigen Unterthanen Bolizlav's an den Herzog von Polen heimlich Boten mit dem Berichte von der verübten Gewaltthat und mit dem Anliegen an ihn, sie von ihrer Angst zu befreien. Diese Bitte erhörte er gerne, und ließ zu dem Ende jenen durch einen treuen Vermittler auffordern, mit ihm zu einer Unterredung auf einer nahen Burg zusammenzukommen, um sich gemeinschaftlich mit ihm über gewisse, ihr beiderseitiges Interesse angehende dringende Angelegenheiten in

kurzem zu besprechen. Darein willigte denn der jüngere Bolizlav 1003
sofort und kam an den verabredeten Ort. Hier wurde er zuerst freundlich empfangen; in der folgenden Nacht aber blendeten ihn seine Anverwandten und hinderten ihn so, theils je wieder solche Frevel an den Seinen zu üben, theils die Regierung weiter dort zu führen. Dann verurtheilten sie ihn zu einer langen Verbannung. Sein älterer Namensvetter aber eilte am nächsten Tage rasch gen Prag und ward von den auf ein neues Regiment sich stets freuenden Einwohnern eingeholt und von ihnen einmüthig zum Herrn erhoben. Wie nun so seine zeitliche Macht wuchs, nahm die Verstocktheit seines zügellosen Sinnes noch auf eine ganz ungewohnte Weise zu. Dies beachte, mein Leser, und wisse, daß, wessen Geist im Glücke aufgeblasen ist, oft im Unglück zu sehr zu Boden sinkt, was, wie die Schrift bezeugt, ein weiser Mann nicht thut.

19. Der König, der das Vorgefallene durchs Gerücht vernahm, ertrug alles mit ehrenwerthem Ernst und geduldigem Gemüthe, indem er alles Mißgeschick, das sich zu seiner Zeit im Reiche ereignete, allein seinen eigenen Sünden zuschrieb. Er schickte deshalb, indem er, das schien ihm das passendste, alles was den Böhmen widerfahren war, unbemerkt ließ, an Bolizlav Abgeordnete mit dem Auftrage, wenn er um das jüngst von ihm in Besitz genommene Land, wie es das alte Recht fordere, seine Gnade nachsuchen und ihm in allen Stücken treulich dienen wolle, so werde er ihm seinen Wunsch gewähren; wo nicht, so werde er ihm mit den Waffen entgegentreten. Diese so billige und so geschickt angebrachte Botschaft vernahm Bolizlav nichtsdestoweniger mit Unwillen und verdiente so die Strafe, die ihn später ereilte.

Der König beging nach Beendigung der von ihm, wie anfänglich bemerkt, während der heiligen Passionszeit gehaltenen Fasten das Osterfest zu Quidilingaburg nach Art seiner Vorfahren auf würdevolle Weise [1]). Hier ließ er weder von Bolizlav's ungerechter

1) Am 28. März 1003.

1003 Anmaßung, noch von des Markgrafen Heinrich von Baiern kühnen Ansprüchen etwas vermerken, um seiner Umgebung, wie es die Erhabenheit der Festesfeier verlangte, ein heiteres Antlitz zu zeigen. Hier ehrte er auch den Herzog Otto und den Markgrafen Ernast, welche von dem unglücklichen Treffen heimkamen, mit königlichen Gaben und durch väterlichen Zuspruch. Auch empfing er milden Sinnes die Abgeordneten der Rederarier [1]) und Liutizen und stimmte diese bisher Widerspenstigen durch schmeichelhafte Geschenke und freundliche Verheißungen so um, daß sie aus seinen Feinden seine besten Freunde wurden.

20. Als der König dann die Betwoche [2]), welche ja jeder Christ getreulich beobachten soll, zu Merseburg feierte, ward ihm die offene Empörung Herzog Boliziav's und Markgraf Heinrichs gemeldet. Das nächste Pfingstfest [16. Mai] verlebte er darauf noch zu Halverstidi [Halberstadt], und dann brach er nach Baiern auf, in der Absicht, zuerst den mit Bolizlav's Hülfe Widerstand leistenden Heinrich zu überwinden, und darnach die weitverzweigten, hinterlistigen Pläne der beiden zu zerstören. Dazu erfuhr er noch, daß der von ihm noch kurz vorher geehrte Ernast und Herr Bruno, sein Bruder, mit dem Markgrafen Heinrich sich treuloser Weise verschworen hätten, indem sie nicht wußten, daß es heißt:

Muth sonder Klugheit stürzet durch eigene Last [3]).

Der König aber zog, die Anmaßung jener zu dämpfen, von allen Seiten seine Verbündeten zusammen, fiel zu Anfang des August in Heinrichs Gebiet ein, verheerte es und zwang ihn, daß er, er mochte wollen oder nicht, außerhalb der Burg sich, wo er konnte, verborgen halten mußte. Da möchte nun einer, der den Beweggrund zu solchem Uebermuthe kennt, sagen, Heinrich habe so handeln müssen; es stehe der Gewalt des Herrn nicht zu, einem treuen Diener ein so fest gegebenes Wort wieder zu entziehen und

1) Die Rederarier saßen wahrscheinlich im heutigen Mecklenburg-Strelitz. 2) die Woche nach dem Sonntag Rogate, der 1003 auf den 2. Mai fiel. 3) Horaz Od. III, 4, 65, wo jedoch statt Muth, Tapferkeit (virtus), Gewalt, Kraft (vis) steht, was hier offenbar auch besser paßte.

dadurch auch die Herzen der übrigen Unterthanen sich zu entfremden. 1003
Dem entgegne ich: Es ist hienieden keine Obrigkeit als nur von Gott, und wer sich gegen sie erhebt, läuft Gefahr, Gottes Zorn auf sich zu laden. Das plötzliche Auffahren eines leidenschaftlichen Sinnes muß durch das Steuerruder der Geduld abgewandt werden und man muß in demüthigem Gebete auf wahrhaft heilbringenden Trost harren. Und ich halte es für besser, nun Tag für Tag höher zu steigen, als plötzlich einem unabwendbaren Sturze zuzueilen. Gern möchte ich meinen Vetter irgendwie vertheidigen, aber ich wage nicht, die Wahrheit, die von allen Christen hochgeachtet werden muß, zu beflecken. Gar oft bewähren sich die Sprichwörter unserer Altvordern: alte Missethat gebäre neue Schande. Denn dieses Markgrafen Vater [1]) stand dem Vater des Königs oftmals nicht wie dessen Vasall, sondern wie dessen offener Feind gegenüber, und hielt zum Kaiser (wie er selbst bezeugte) nur wegen der durch besondere Eidschwüre bekräftigten, vom Kaiser ihm zugesagten Gunst. Ebenso war auch dieser, der jüngere Markgraf, bis zu Ende der Regierung des letzten Otto demselben getreu, und diente seinem Herrn und Kaiser bis in diese unglücklichen Zeiten rüstig. Dem Könige aber lag tief im Sinne Heinrichs und seines Vaters unbegrenzter Haß gegen ihn und sein Haus. Indeß hoffe ich, daß er dies alles um Christi Liebe willen stets ungestraft gelassen hätte, hätte er jenen nicht so voll Grimmes und verbunden mit anderen seiner Widersacher zu so offenem Widerstande gegen sich aufstehen sehen. Obwohl nun übrigens Markgraf Heinrich damals an diesem Verbrechen allein Schuld zu sein schien, so ist er doch von Anfang an nicht ohne fremden Rath an's Werk gegangen. Und weil nach den Grundsätzen dieser Welt ein Verräther zu heißen großen Schimpf bringt, so wollte er lieber alles seufzend in seinem Bewußtsein bewahren, als seine eigene Strafbarkeit durch Beeinträchtigung Anderer vergrößern. So eröffnete denn jener Mann, der vorher so mannhaft das Vaterland vor dem Feinde zu schützen

1) Berthold, den Otto II. zuerst 976 mit der Mark auf dem Nordgau belehnte; vgl. oben V, 8.

1003 bemüht war, es nunmehr demselben zur Verheerung, und bekam heimlich von Bolizlav eine ihm freilich durchaus kein Heil bringende Hülfe.

21. Als darnach der König an einen Ort, Namens Hatheresburgdi[1]) kam, raubte Magan, ein Ritter des Markgrafen, mit seinen Knappen ihm seinen ganzen Schatz, der vor ihm hergeführt wurde; diesen theilten sie dann unter einander und kehrten frohlockend nach Amradela[2]) zurück. Der König aber setzte ihnen nach, belagerte sie und brachte sie, indem er die Sturmwerkzeuge in Bereitschaft setzen ließ, durch treue Vermittler dahin, gegen Uebergabe der Stadt und der Beute nur ihr Leben auszubedingen. Darauf zerstörte er die Burg von Grund aus, vertheilte die Menge der gefangenen Polen unter die Seinen, und begab sich nach der Burg Crusni[3]) hin, wo ein Bruder des Grafen Heinrich, Namens Bucco, dessen Gemahlin Gerberge sammt ihren Kindern bewachen sollte. Das rings im Kreise herumlagernde königliche Heer griff darauf der Graf Heinrich mit den Seinen an, jedoch nur an der äußersten Seite, und verwundete einige Königliche; auch erschlug er andere, die sorglos Pferdefutter sammelten. Der König suchte nun sogleich sorgfältig weiteres Unheil zu verhüten, indem er 400 Krieger ausstellte. Er zwang den Feind, sich in den verborgensten Theil eines Thales zurückzuziehen. Die Stelle aber, an der der Feind dort lagerte, wurde den königlichen Wachtposten durch die schwatzhafte Zunge eines Bauern verrathen. Die Königlichen zogen nun in der Hitze des Mittags auf versteckten Pfaden heimlich heran, und erhoben, so wie sie des Lagers ansichtig wurden, die Ihrigen zusammenrufend, mit lauter Stimme das Kyrie eleison; die Feinde aber flohen, alles zurück lassend. Gefangen ward indeß nur Ernast. Darob größtentheils mißgestimmt heimkehrend, verbreiteten die Königlichen doch unter ihren Waffengefährten große Freude. Den

1) Ort im Gaue Nordgowe an der Pegnitz, einem kleinen Nebenflusse der Regnitz, das heutige Hersbruck in Mittelfranken. Beim Annalisten Saxo, der aus Thietmar schöpfte, steht Hatheresbrugge. 2) Amerdal in der Nähe von Amberg. 3) Crusni, auch Crusina, liegt etwas nördlich von Hersbruck, das heutige Creußen in Oberfranken.

vor den König geführten Gefangenen aber ward von den Richtern 1003
das Todesurtheil gesprochen, welches jedoch auf dringende Verwendung des Erzbischof Willigis von Mainz nach des Königs Verfügung in eine Geldbuße umgewandelt wurde. Graf Bucco aber ward, als er von der Flucht seines Lehnsherrn und Bruders Kunde bekam, schmerzlich ergriffen, und berieth sich mit seinen Gefährten, was er nun zu thun habe. Von diesen bekam er verschiedene Antworten. Einige sagten, wegen der ihrem Herrn gelobten Treue und der ihnen sonst zeitlebens vorzuwerfenden Feigheit wollten sie lieber sterben, als jemals die Burg mit solchen Unterpfändern dem Könige überliefern, und da ja auch noch ihr Herr am Leben war, so hofften sie noch immer auf Entsatz. Andere aber, die umsichtiger waren, erklärten, reißendem Wasser und einem mächtigen Manne sei schwer zu widerstehen, Besiegte erhielten selten oder nie Verzeihung, und behaupteten, sie würden jetzt, wo sie noch von keiner Wunde beschwert und unversehrt seien, vom Könige die Erlaubniß erwirken, sammt ihrer Herrin und aller Habe und Mannschaft frei abzuziehen. Diesem letzteren Rathe gemäß sprach Bucco, der Befehlshaber der Burg, mit Otto, dem Bruder seiner Gebieterin, und übergab mit dessen Bewilligung die Burg in die Gewalt des Königs; er selbst zog mit allen ihm anvertrauten ungefährdet ab. Sofort befahl der König, die Burg von Grund aus zu vertilgen; weil aber die Vollstrecker dieses Auftrags derselben schonten, so wurde sie sammt den Gebäuden zum großen Theile erhalten.

22. Während der König unterdeß Graf Heinrichs Burg Crusni [Creußen] belagerte, sammelte Bolizlav, der sich sehr beeiferte, ihm irgendwie beizukommen, heimlich ein Heer und ließ durch Abgesandte seinen Bruder Guncilin auffordern, eingedenk seines alten Versprechens, ihm die Stadt Misni [Meißen] zu übergeben und die alte Freundschaft zu erneuern. Jener aber, der wußte, daß er durch Bolizlav's Beginnen die Huld des Königs und sein so schönes Lehen völlig verlieren würde, antwortete auf jenen Antrag: „Mein Bruder, gerne will ich dir alles gewähren, was

1003 du sonst von mir wünschen magst, nur dieses nicht. Und wenn sich jemals die Gelegenheit bietet, jenes auszuführen, so weigere ich mich auch nicht. Jetzt aber befinden sich Vasallen meines Lehnsherrn bei mir, die das nicht zugeben würden, und wird die Sache bekannt, so ist mein Leben mit allem, was ich habe, in Gefahr." Als Bolizlav diese Botschaft bekam, behielt er die Abgesandten in Haft, und gab seinem Heere Befehl, an die Elbe zu eilen. Er selbst erkundigte sich insgeheim nach den Furten des Flusses und kam am folgenden Morgen nach. Den Einwohnern von Strela machte er darauf, weil dieser Ort ein Leibgedinge seiner Tochter war, die Anzeige, sie möchten ganz unbesorgt sein, und nicht etwa durch Erhebung eines Geschreies ihre Nachbaren von dem Vorgefallenen in Kenntniß setzen. Unverzüglich ward darauf sein Heer in vier Theile getheilt und angewiesen, sich am Abend bei der Burg Cirin[1]) wieder zu vereinigen. Zwei Rotten aber, die voraufgeschickt wurden, suchten dafür zu sorgen, daß die Ihrigen vom Markgrafen nicht belästigt würden. Diese ganze Landschaft, welche Zlomizi[2]) heißt, ward, da sie damals auf das beste angebaut war, an dem Einen Tage durch Feuer und Schwert und Hinwegführung der Bewohner auf eine traurige Weise völlig verheert. Hier indeß kann ich doch nicht unerwähnt lassen, wie jener Listige, der jedermann hinter's Licht zu führen gewohnt war, von den Einwohnern der Burg Mogelin [Mügeln] angeführt wurde. Da diese nämlich von der gegen sie ausgeschickten Heerschaar angegriffen wurden, so sagten sie: „Warum thut ihr das? Wir kennen eueren Herrn als einen vortrefflichen und wollen ihn lieber, als den unseren. Ziehet nur vorauf, und zweifelt nicht, daß wir mit unseren Familien und allem, was wir haben, euch auf dem Fuße nachfolgen werden." Auf diesen Antrag setzten die Feinde ihnen nicht weiter zu, sondern meldeten ihrem Herrn für gewiß, sie kämen heran. Als aber der Herzog sah, daß über diesen Vorfall seine Krieger erst

1) Jetzt Zehren, ein Dorf am linken Elbufer unterhalb der Stadt Meißen. 2) Zlomizi, oben I, 3 Glomuzi genannt, ist das heutige Lommatzsch in der Amtshauptmannschaft Meißen.

spät an dem bezeichneten Sammelplatz zusammenkamen und jene 1002
ruhig zu Hause verblieben, zürnte er sehr und drohte, den lügenhaften Hinterbringer jener Meldung zu bestrafen. Am nächsten Tage, als die Sonne bereits aufgegangen war, ward unermeßliche Beute voraufgesandt. Ein großer Theil der Feinde aber versank in der Elbe; die übrigen, die unverletzt heimkehrten, theilten die Beute, indem sie ihrem Herrn von allem das beste zuwiesen. Gefangen genommen hatten sie wenigstens dreitausend, und wie Augenzeugen versichern, noch viel mehr.

23. Graf Heinrich aber, der jetzt wohl sah, daß seine Macht gesunken war, eilte nach der Burg Crana [1]) hin, und wußte, als er daselbst Sigifrid [von Nordheim] fand, der ihn mit einem versammelten Hülfsheere erwartete, weder diesem, noch sich selbst von einem Empörungskriege in diesen Gegenden irgend einen Erfolg zu versprechen. Nachdem er sich daher lange mit ihm beredet, steckte er zuletzt die Burg in Brand und begab sich sammt Herrn Bruno [Bischof von Augsburg] und seinen übrigen Anhängern zu Bolizlav, der damals Böhmen in Besitz genommen hatte. Sigifrid jedoch, in der Erwartung offenen Kampfes getäuscht, begleitete sie nicht, sondern kehrte heim, entschlossen künftig sein Vergehen gegen den König wieder gut zu machen. Der König aber, der dem fliehenden Feinde nach Crana [Kronach] hin nachsetzte, fand eine Milderung seines Grimmes darin, daß er gewahrte, wie der Feind ihm im Zerstören zuvor gekommen war. Er sandte darauf den Bischof Heinrich von Würzburg und den Abt Erkanbald von Fulda hin, um die Burg Suinwordi [2]) anzuzünden und zu zerstören. Diese wurden daselbst bei ihrer Ankunft von der erlauchten Mutter des Grafen Heinrich, wie es ihrem Range gebührte, empfangen und begrüßt; als sie aber des Königs Gebot verkündeten, eilte die hohe Frau voll Entsetzens in die Kirche und schwur, wenn dieselbe angezündet würde, lieber mit derselben in den Flammen umkommen,

1) Das heutige Kronach in Oberfranken, südlich von Saalfeld. 2) Schweinfurt, am Main, westlich von Bamberg.

1003 als sie lebend verlassen zu wollen. Daher änderten jene Herren, aus christlicher Liebe alle irdische Furcht bei Seite setzend, das gesprochene Urtheil dahin ab, daß sie nur die Mauern und die Gebäude der Burg dem Erdboden gleich machten, indem sie die bekümmerte Frau noch durch das Versprechen zu besänftigen suchten, daß sie auch dies alles soviel sie vermöchten wieder herstellen wollten, sobald es ohne Gefahr königlicher Ungnade möglich sein werde. Der König aber kam, nachdem er alle Besitzungen des Grafen verheert und sie lehnweise weithin vertheilt hatte, nach Bavanberg [Bamberg], wo er sein Heer in gutem Frieden entließ und den Geburtstag der Mutter Gottes [8. Sept.] festlich beging. Von da reiste er in den Wald, der Spechteshart [Speffart] heißt, und erholte sich nach den beschwerlichen Kriegszügen durch das Vergnügen der Jagd. Nachdem er also dort die Herbstfreude genossen, zog er durch Franken nach Sachsen hinein, indem er dort im Winter eine Unternehmung gegen die Milziener ankündigte. Dann feierte er zu Palithi [Pölde] das Weihnachtsfest mit geistlichen und weltlichen Ehren nach Art seiner Vorfahren.

1004 24. Als er von da nach Thornburg [1]) kam, sandte er den Erzbischof Willigis von Mainz mit anderen seiner Vertrauten an den Erzbischof Gisiler von Magadaburg, der eben schwer darnieder lag, mit dem Vermahnen, er möchte doch des Herrn, seines Gottes, eingedenk, was er bisher durch Aufhebung des bischöflichen Stuhles von Merseburg verbrochen habe, dadurch, das er denselben wieder einnähme und den Sitz der Ungerechtigkeit verließe, wenigstens am Ende wieder gut machen. Den Gisiler aber hatte der König zuerst gehaßt, weil er stets sich eifrigst bemüht hatte dem Heriman statt seiner die Krone zu verschaffen; späterhin aber hatte er ihm seine Gunst geschenkt und ihn unter seine vertrautesten Freunde gezählt. Er hatte ihm alle seine sächsischen Hausgüter übertragen und einen treuen Verwalter derselben an ihm gefunden,

1) Dornburg an der Elbe unterhalb Barby.

durch den er viele ihm wohlgefällige Anordnungen ausführen ließ. 1004
Zuletzt aber vermochte er doch dem feurigen Anreize, dem der Herr in ihm entzündete, nicht mehr zu widerstehen, und indem er den Erzbischof mit unbegrenztem Hasse verfolgte, sandte er jene Abgeordneten an ihn. Ihnen antwortete Gisiler mit Mühe folgende Worte: „Man gebe mir nur zwei oder drei Tage Aufschub und gestatte mir von dannen zu gehen; sind diese vorüber, so will ich euch bestimmten Bescheid geben.“ Dies erlangte er vom Könige; er setzte sich — wie er es schon lange nicht anders gewohnt war — in einen Wagen und begab sich auf sein Gut Thriburi [1]) und nachdem er sich dort zwei Tage lang aufgehalten hatte, verließ er am 25. Januar diese Welt. Auf diese Kunde folgte der König selbst der Leiche des verstorbenen Erzbischofs nach Magadaburg, wohin er seinen Caplan Wigbert vorausschickte, um die einstimmige Wahl des Tagino von den geistlichen Brüdern zu erlangen. Der dortige Propst aber, Namens Waltherd, berief alle geistlichen Mitbrüder zusammen und zeigte ihnen den Tod ihres Vorgesetzten und zugleich die Ankunft des Königs an, indem er sie beschwor, einen aus ihrer Mitte zu erlesen und so den alten Wahlbrauch zu bewahren. Sofort antworteten ihm alle, ihn selbst wollten sie, wenn's Gott gefalle, insgesamt zum Herrn haben. Dies nun vernahm er mit gebührender Demuth, bat aber auf seinen Knieen um Aufschub. Die Leiche des Erzbischofs ward nach St. Johannis [2]) gebracht und dort in der folgenden Nacht mit geziemenden Ehren bewacht. Am folgenden Tage aber wurde sie nach der St. Mauritiuskirche getragen, wo sie von dem Könige, der sich dort einfand, sammt der ganzen Geistlichkeit und Gemeinde empfangen und die zweite Nacht sorgfältig behütet wurde. Am andern Morgen ward Bischof Arnulf [von Halberstadt] an die trauererfüllten geistlichen Mitbrüder und die Vasallen des Verstorbenen vom König gesandt wegen der Wahl des Tagino. Als er nun seine Botschaft an alle

1) Wahrscheinlich Troibern bei Dornburg. 2) Das außerhalb der Stadt erbaute Kloster, später Kloster Bergen genannt, wohin bei der Errichtung des Erzbisthums die Mönche von St. Moritz versetzt waren.

1004 der Ordnung nach gemeldet hatte, so nahm Waltherd für alle das Wort und erwiderte: „Wir wissen, was euer Herr beabsichtigt. Wir wünschen, wo möglich, Freiheit der Wahl zu haben. Alle diese Männer hier haben sämmtlich den Wunsch ausgesprochen, daß ich in die eröffnete Stelle eintreten möchte, wovon ihr selbst euch überzeugen könnt. Wir sind höchlich darum besorgt, daß den Rechten unserer Kirche kein Abbruch geschehe, und daß dies nicht eintrete, dazu bitten wir um des Königs Liebe und um eure Verwendung. Nicht uneingedenk sind wir des Ausspruches eines Weisen: [1]) „die Freiheit des Volkes, welches unter einer Regierung stehe, werde vernichtet durch die Freiheit des Herrschers und sei ein leeres Schattenbild, wenn es allen Vorschriften desselben sich fügen wolle.““ Der Bischof verließ, nachdem dies gesprochen war, die Versammlung und theilte alles dem Könige mit. Dieser ließ alsbald den Propst rufen und erlangte, indem er ihm vieles versprach, sowohl seine eigene Entsagung, als seiner Capitelsgenossen Einwilligung in die Wahl Tagino's, und indem dann sofort alle in der Hauptkirche zusammenkamen, übertrug der König vermittelst des Hirtenstabes Arnulfs dem ehrwürdigen Vater Tagino die Leitung der Geistlichkeit und der Gemeinde zu einstiger Rechenschaft vor dem höchsten Richter, und setzte ihn selbst im Beisein und unter den Lobgesängen Aller auf den bischöflichen Sitz. Nachdem darauf eine Seelenmesse gehalten war, wurde die erzbischöfliche Leiche am Fuße des südlichen Altares bestattet.

25. Bevor ich nun aber an die Darstellung von der Erneuerung unseres Bischofssitzes gehe, muß ich doch einiges von dem ebengenannten Manne anführen, der damals geweiht werden sollte. Er war ein Geistlicher des trefflichen Wulfgang, der als ein frommer Hirte, selbst nur angethan und lebend wie ein einfacher Mönch, die Kirche von Regensburg gehütet hatte. Diesem war er so theuer, daß derselbe ihn von klein auf wie seinen Sohn aufzog, und ihm, als er erwachsen war, die Verwaltung aller seiner Güter

1) Des Lucan III, 145.

übertrug. Ueberdies verschaffte er ihm die Gunst des Herzogs und 1004
des Kaisers in dem Grade, daß er nicht zweifelte, Tagino werde, wenn er dereinst nach Gottes Willen von hinnen scheide, sein Nachfolger werden. Und als nun Wulfgang in bewundernswerther Heiligkeit seine irdische Laufbahn zurückgelegt hatte und in eine tödtliche Krankheit verfiel, da rief er seinen geliebten Tagino zu sich und sprach: „Mein Sohn, lege deinen Mund auf den meinigen und empfange so von Gott meinen Athem eingehaucht, auf daß du, wenn du in auflodernder Jugendhitze hinsichtlich der zwiefachen Liebe erkaltest, von der Macht des Höchsten und durch meine Zuneigung Mäßigung deiner Leidenschaft verliehen bekommest. Und sollte dir meine Würde vielleicht vorenthalten werden, so wirst du zweimal fünf Sonnenjahre, nachdem ich meine Sünden vor Gott abgebüßt haben werde, dich zuverlässig einer größeren erfreuen." Hierauf ließ sich der heilige Mann, da er die Nähe seines Endes im Geiste voraussah, in die Kirche schaffen, und nachdem die Gebete und was sonst den Brüdern oblag, vollbracht war, gab er, sich sammt den ihm Anvertrauten dem Allgütigen anempfehlend, am 30. September [994] in Frieden seinen reinen Geist auf. Tagino aber, der darnach von allen zum Nachfolger Wolfgangs erwählt war, erschien vor dem Kaiser, erhielt jedoch das Versprochene nicht, sondern derselbe verlieh das Bisthum Regensburg seinem Capellan Gebehard. Diesem wurde Tagino nun zwar auf das beste anempfohlen und von ihm auch höchlich geehrt; jedoch blieb er, weil gutes und böses vereint nirgendwo hinpassen, wegen der Ungleichheit ihres beiderseitigen Characters nicht lange bei demselben. Er schloß sich nämlich alsbald dem damaligen Herzoge Heinrich an, dessen Wohlgefallen er wegen seines keuschen Sinnes und Wandels erregte und dem er bis zu dem oben erwähnten Tage Tag und Nacht auf eine den Bösen lästige, den Guten beifällige Weise diente, indem er Gott und Menschen Genüge zu thun sich bestrebte. Und darum und aus Liebe zu jenem, von ihm außerordentlich hoch gehaltenen Manne ward vom Könige dessen Prophezeihung erfüllt und bewährt, indem damals, wie mir Herr Tagino selbst oft

1004 erzählt hat, gerade zehn Jahre verflossen waren. Der neuerwählte Erzbischof brachte dem Kaiser, der Kaiserin und allen seinen Gefährten vielfache Geschenke dar, welche jedoch seinem guten Herzen noch keineswegs genügten.

26. Von Magadaburg begab sich der König mit ihm nach einer dem Erzbischof gehörigen Burg, Namens Giwikansten [1]) und besichtigte dort alles, was Erzbischof Gisiler daselbst gesammelt hatte, im einzelnen, worauf er bezeugte, daß alles im Ueberfluß vorhanden sei. Dann besuchte er die lange ihres Hirten beraubte Kirche von Merseburg, um sie in ihrem verwaisten Zustande zu trösten, und begann mit Eifer daran zu denken, wie er ihr ihre alten Ehren wieder geben könnte. Daselbst ward der ehrwürdige Tagino am zweiten Februar, d. i. am Tage der Begegnung Simeon's des Gerechten, in Gegenwart des Königs und eines päpstlichen Legaten [2]) vom Erzbischof Willigis von Mainz mit Bewilligung des Bischofs Hilderich [von Havelberg], welcher der erste der dortigen Bischöfe nach der Reihenfolge der Weihe war, unter dem Beistande aller übrigen Bischöfe geweiht. Weil aber Tagino, der laut der päpstlichen Erklärung allein vom apostolischen Bischofe [3]) eingesetzt werden sollte, dorthin [nach Rom] wegen der Dringlichkeit der Umstände nicht kommen konnte, so machte er hier in der Verleihung des heiligen Oeles die Dreizahl voll [4]). Dem Waltherd aber übertrug er die ganze Verwaltung des Erzbisthums an seiner Statt. Der König, der sich mit der Speise der Gerechtigkeit, wonach ihn stets hungerte und dürstete, zu sättigen sehnte, tauschte, weil er wußte, daß es Bischof Arnulf von Halberstadt nicht anders thäte, gegen hundert Hufen Landes die Befreiung allein des Merseburger Territoriums von dem bischöflichen Gerichtsbann ein [5]).

1) Giebichenstein bei Halle. 2) Bischof Leo, Bibliothekar der römischen Kirche. 3) d. h. dem Papste. Diese Angabe Thietmars scheint aber auf einem Irrthum zu beruhen. 4) Er war der dritte Erzbischof von Magadaburg. 5) Vgl. III, 8. Merseburg stand seit 981 unter dem Bischofe von Halberstadt. Der König Heinrich II. mußte deßhalb, um die Stadt von dem Regimente des Bischofs zu eximiren, die Rechte des Bischofs gegen 100 Hufen Landes erkaufen. Im lateinischen Text steht für Territorium das mittelalterliche „burgwardus".

Was er aber von dem theuergeliebten Tagino verlangte, gewährte 1004
ihm dieser im Uebermaaß seines guten Willens mit vollen Händen freiwillig. In Bezug auf die Bisthümer Misni [Meißen] und Citici [Zeiz] verordnete Heinrich II. aus königlicher Machtvollkommenheit, daß sie wieder in ihre alten Gränzen zurücktreten sollten, indem die Geschichte ihrer Vergangenheit in Bezug dessen, was demselben jetzt genommen wurde, eine genügende Erklärung zu geben vermochte.

Darum leite ich denn mit folgenden Versen die heiligen Gesänge ein, welche alsbald zu Ehren Christi von den dankbaren Merseburgern angestimmt wurden:

O du Sonne des Rechts, Du erleuchtest ja alles, o Christus!
Wie Du zuerst auf Erden erschienst, die Welt zu erlösen,
Also erscheinest Du wieder, zu retten die sündige Menschheit,
Du und der Vater mit Dir, ein Schöpfer zugleich und Zerstörer.
Dann ja prüfst Du allein und lohnst die verschiedenen Thaten.
Christus, Du strahlest dem Menschengeschlecht, das jäh in den Pfuhl eilt
Sündiger Lust, ein Licht, ein wahres: so segne den Tag denn,
An dem Du voll Liebe besuchtest unsere Kirche,
Die so gänzlich entblößte. Deß preise Dich Merseburg, freue
Dankend des Amtes sich jetzt, das Du aufs neu' ihr verliehen.
Ihr, der Stadt, und den Söhnen der Stadt und den Hirten, die wieder
Heute empfingen den Stab, fließt Dank aus der Tiefe des Herzens.

König der Könige, neige Dein Ohr dem Lallen der Deinen.
Siehe herab vom Himmel auf Heinrich, Deinen Getreuen!
Schirme und schütze ihm auch die liebende Lebensgefährtin!
Beiden verleih' im reichesten Maaß, was sie spenden des Guten.
Tagino's Geist, des Verklärten, genieße der Freuden des Jenseits.
Heil sei Waltherd und Gero [1]) im Leben sowohl als im Tode.

1) Erzbischöfe von Magdeburg.

1004 Alle erlöse der Herr und nehme sie milde und huldvoll
Auf ins Elysium einst, die fromme Begeisterung Feuer
Trieb, mit gütiger Hand dich, Merseburg, zu erheben.
Gott, der Du alles ja lenkst, Du Höchster und erster der Herrscher,
Leite Du Merseburg doch, daß es Deinem Gebot zu gehorchen
Stark genug sei; daß die, die Du zu Hütern bestellt hast
Unsrer Gemeinde, getreu stets Deine Geheiße erfüllen.
Unserer Feinde Gewalt brich; mögen bekehrt sie
Wiedererstatten mit Zins, was einst sie räub'risch entwandten.
Selbst dem Zerstörer der Kirche gewähre Verzeihung und Gnade!
Und wer irgend ihm einst böswilligen Sinnes geholfen
Zu dem argen Beginnen — verzeihe doch allen, o Vater,
Daß sie heiteren Blicks und getrost ausschau'n in die Zukunft.

Jetzt auch erfreuet sich Worms[1]) der neu erhaltenen Freiheit,
Deren bisher sie entbehrte, den Herzogen pflichtig des Landes.
Unter den Großen des Herrn fühlt herzliche Freude nun Burchard,
Er, der Bischof von Worms, daß, durch die Güte des Herrschers.
Weit entrückt seinen Feinden, er ihre Näh' nicht zu scheu'n hat.
Und des Herzogs Hof ist wahrlich vor allem jetzt Christi
Sitz und Wohnung zu nennen: dort fleucht vor des Geistlichen Machtwort
Weltlicher Richter veränderlich Heer. Dies alles hat Heinrich
Glühend in christlichem Eifer bewirkt: er nahm von dem eignen
Gute und löste die Kirche und widmete wieder dem Herrn sie.
Allem nun pflichtete bei der Herzog Otto, der fromme,
Sorgend sofort, daß des Königs Geschenk rechtskräftig bezeugt ward.
Darum freue sich stets der Gläubigen ganze Gemeinde.

1) Worms erhielt um jene Zeit besondere Privilegien von Heinrich II.

Sechstes Buch.

1. Als seit der heilbringenden Geburt der unbefleckten 1004
Jungfrau die Tausendzahl erfüllt war, und darüber in der fünften Stelle der Hauptzahlen, und zu Anfange der vierten Woche desselben [1]), im Monat Februar, welcher der Reinigungsmonat heißt [2]), brach der Welt ein heller Morgen an, und Heinrich, von Gottes Gnaden König, der seiner Vorgänger Fehler zu bessern und sich die ewige Barmherzigkeit zu verdienen bemüht war, begab sich, nachdem er seinem Vorsatze gemäß alles dahin gehörige angeordnet hatte, nach seiner Pfalz, wo er seinem Körper in der Regel Erholung zu gewähren pflegte, um dort durch die lang entbehrte Geistesnahrung nun auch die Seele ein wenig zu erfrischen. Und indem er hieher dann alle Fürsten des Reiches berief, verlieh er das Bisthum der heiligen Kirche von Merseburg einem seiner Caplane, Namens Wigbert, vermittelst des Stabes des Erzbischofes Tagino [von Magadaburg], womit derselbe dieser Kirche, deren Wiederherstellung er gern begünstigte, alles ihr von seinem Vorgänger ungerecht entrissene wieder zustellte, eine Maßregel, in welche sowohl Bischof Arnulf [von Halberstadt], als Bischof Eido [von Meißen] und Hildeward [von Zeiz], unter welche der Merseburger Sprengel

1) Es muß vielmehr heißen „in der vierten Stelle" und „der fünften Woche", weil die Herstellung des Bisthums urkundlich und nach Thietmars eigener Darstellung im Jahre 1004 erfolgte, und Wigbert am 6. Febr. d. J. geweiht wurde. — 2) Nach der Erklärung der alten Römer.

1004 vertheilt war, einwilligten und wozu das ganze Volk Beifall rief. Wigbert ward nach seiner Erwählung unter kirchlicher Freudenfeier zu seinem bischöflichen Stuhle hingeführt und am selbigen Tage von Tagino, seinem Erzbischofe, und seinen geistlichen Brüdern Hillerich und Wigo [Bischof von Brandenburg] und den genannten Mitbischöfen eingesegnet.

2. Unterdeß übte Bolizlav, getrieben von eigener Wuth und den Anreizungen des Grafen Heinrich, große Gewaltthat an den Baiern und an allen seinen Mitvasallen. Deshalb machte der König in Folge vorher angesagter Heerfahrt einen feindlichen Einfall ins Milziner Gebiet, und wenn nicht starker Schnee, der schnell aufthaute, ihn gehindert hätte, so würde jenes ganze Land wüst und menschenleer geworden sein. Zornerfüllt von da zurückkehrend, unterstützte der König dann den Markgrafen Guncelin [von Meißen] und die übrigen Vertheidiger des Vaterlandes durch Einlegung von Besatzungen; dann kam er nach Merseburg. Hier erfuhr er durch zuverlässige, von Graf Heinrich an ihn abgesandte Fürsprecher, sein Bruder Bruno sei zum Könige der Ungarn geflohen, um von da aus Begnadigung nachzusuchen, und er selbst fühle große Reue. So schenkte er, obwohl mit Widerstreben, den dringenden Bitten dieser Vermittler und besonders seines überaus lieben Tagino und Herzog Bernhards [von Sachsen] Gehör, und gewährte dem Grafen Heinrich unter der Bedingung Gnade, daß er ihm und seinen Anhängern zwar ihre Güter und deren Bewohner wieder verleihen wolle, dagegen aber ihn selbst, so lange es ihm beliebe, in Haft halten könne; worauf sich der Graf im Aufzuge und Benehmen eines Büßenden dem Könige überantwortete, indem er weinend bekannte, daß er in jeder Beziehung nur allzu strafbar wäre. Auf des Königs Geheiß ward er darauf vom Erzbischofe nach Burg Ivicansten [Giebichenstein] zur Haft abgeführt, und dort von den Kriegsleuten desselben Tag und Nacht sorgfältig bewacht. Hier verrichtete er unter anderen guten Werken

auch dasjenige, daß er eines Tages das Psalterium mit 150 1004
Kniebeugungen [1]) absang.

3. Indeß forderte der König, eingedenk der Kränkung seiner Rechte in Italien, alle seine Getreuen auf, dieselbe zu ahnden, und beschloß, in der bevorstehenden Fastenzeit mit Heeresmacht dahin zu ziehen. Indem er dann von Merseburg nach Magadaburg sich begab, flehte er dort zum heiligen Mauritius um seine Fürbitte bei Gott und um glückliche Reise. Von da durch das Gebiet von Thüringen und Ostfranken ziehend, kam er nach Regensburg. Hier hielt er eine königliche offene Sitzung, und verlieh am 21. März seinem Vasallen und Schwager Heinrich [2]) mit dem Beifalle aller Anwesenden vermittelst der Fahnenlanze das Herzogthum Baiern. Als er dann auf dem Wege Augsburg erreichte, ward er vom Bischofe Sigifrid ehrenvoll eingeholt und bewirthet. Hier verweilte er nur zwei Nächte, und gab der Königin, von der er umständlich Abschied nahm, Erlaubniß, sich nach Sachsen zu begeben, indem er sie der Obhut des ihm so theuren Tagino anvertraute. Er selbst aber zog mit dem Heere weiter bis zu einem Orte Namens Tinga [3]). Hier stellte sich Herr Bruno [4]), sein Bruder, begleitet von den sich seiner annehmenden Ungarn ihm vor und ward von ihm aus Barmherzigkeit zu Gnaden aufgenommen. Nach Augsburg kam übrigens auch ich, auf Verlangen des Erzbischofs Tagino, mit dem ich dann ebenfalls wieder zurückkehrte [5]). Auf dieser Reise kamen wir nach Gernerode, wo wir mit der ehrwürdigen Aebtissin Hathui den Palmsonntag feierlich begingen. Am Mittwoch kam die Königin nach Magadaburg und feierte dort den Gründonnerstag und das nächstfolgende Fest der Auferstehung Christi [16. April].

4. Der König aber gelangte unter vielen Beschwerden der

1) Nämlich bei jedem der 150 Psalmen Davids. — 2) Dieser Heinrich war der Bruder der Königin Kunigunde. — 3) Tinga oder Tuoningewe, jetzt Thingau, liegt im Süden Schwabens in der Nähe von Kempten. — 4) In der Handschrift steht an dieser Stelle Brono. — 5) Es war im März 1004. Thietmar war damals Presbyter.

1004 Reise nach der Stadt Trident, wo er den Palmsonntag beging und dem von der nöthigen großen Anstrengung erschöpften Heere verstattete, an diesem hohen Feiertage sich ein wenig zu erholen. König Hardwig aber, der seine Ankunft vorher wußte und sie sehr fürchtete, sandte nach den obenerwähnten Befestigungen Boten hin; er selbst aber lagerte sich mit seinen versammelten Schaaren in der Ebene von Verona und hoffte, die nächste Zukunft werde der Vergangenheit an Glück entsprechen. König Heinrich bekam darauf gewisse Kunde, daß jener gesperrte Durchgang kaum oder gar nicht zu erkämpfen sei, und indem er sich deshalb nach einer andern Richtung hinwandte, berieth er sich mit seinen Vertrauten, ob er nicht mit Hülfe der Kärnthener die weit von dort entfernt liegenden Clausen vorwegnehmen könnte. Dies ward denn auch, obwohl es vielen schwer vorkam, mit kluger Umsicht ausgeführt. Die Kärnthener gehorchten sofort den Befehlen des Königs, und theilten sich in zwei Abtheilungen. Von diesen besetzte die eine, aus Fußvolk bestehend, vor Tages Anbruch das über die Clausen emporragende Gebirge, die andere aber folgte derselben, so wie es Morgen ward, nach und erhielt dann von ihren voraufgesandten Kampfgenossen die Losung zum Angriffe, die so laut gegeben ward, daß die im Hinterhalte verborgen liegenden Feinde sie vernehmen mußten. Diese eilten, im Rücken, wie sie meinten, sicher, den Anrückenden mit den Waffen in der Hand entgegen. Die Unseren aber griffen sie von der Seite an, und schlugen sie theils in die Flucht, theils zwangen sie sie, sich von der Höhe oder in die übergetretene Brenta hinabzustürzen und so den Tod zu suchen. Also siegreich, bewachten sie sorgfältig die Clausen bis zur Ankunft des Königs. Als derselbe dies von den Boten erfuhr, ließ er alles Gepäck zurück und zog, indem er seine besten Ritter entbot, mit großer Schwierigkeit durch die Pässe, worauf er am Ufer des genannten Flusses in einem angenehmen Gefilde Lager schlagen ließ, um daselbst den Gründonnerstag und die Weihe des heiligen Oels nebst dem Leiden und der Auferstehung des Herrn nach

Kräften zu feiern[1]). Allen aber wurde vom Pfalzgrafen[2]) bei 1004
Strafe des Königsbannes[3]) verboten, heimlich davon zu gehen; denen dagegen, die mannhaft widerständen, ward der Lohn der Zukunft verheißen. Der König ging am Dienstag über die Brenta, und ließ wiederum die Zelte errichten und das Heer ruhen, indem er Kundschafter voraus schickte, die sich sorgfältig nach dem versteckten Aufenthaltsorte Hardwigs umsehen sollten.

5. Der bisher im Bösen einige Sinn der Langobarden ward nun vermöge der heiligen Fügung des allgerechten Gottes zur Uneinigkeit gebracht, und indem sie sich von dem frevelhaften Thronräuber trennten, eröffneten sie durch ihre Flucht dem von Gottes Gnaden gekrönten König Heinrich den sichern Eintritt ins Land. Zuerst empfing ihn Verona, und freute sich in dem Herrn, ihrem Gotte, daß der Beschützer des Vaterlandes gekommen, der Urheber alles Elendes aber hinweggegangen war. Nun eilte ihm, dem langersehnten, Markgraf Thiedold mit den obenerwähnten Hülfsgenossen entgegen, indem er sich freute, daß die Zeit gekommen sei, wo es ihm verstattet wäre, seine bisher verborgene gute Gesinnung dem Könige kund zu thun. Darauf kam der König mit diesem Gefolge nach Brixna[4]), wo er vom Erzbischofe von Ravenna und vom dortigen Bischof Ethelbero sammt den Landgenossen empfangen wurde. Indem er darnach Pergama [Bergamo], welche Stadt einst Kaiser Arnulf erobert hatte, auf seiner Reise erreichte, empfing er den Erzbischof von Mailand, und ließ sich von ihm eidlich Treue geloben. Hierauf besuchte er Papia [Pavia], wo er von jenem Erzbischofe und den Ersten des Landes empfangen, mit außerordentlichem Jubel in die Kirche geführt und

1) Diese Feste fielen zwischen den 13. und 16. April 1004. — 2) Der Pfalzgraf war im Hoflager des Königs eine bedeutende Persönlichkeit zur damaligen Zeit; er war die rechte Hand des Königs beim Hofgerichte und leitete die Verhandlungen. — 3) Der Königsbann bestand in einer sehr hohen Geldbuße, deren Betrag zu verschiedenen Zeiten verschieden angegeben wird; bei Unvermögen der Zahlung wird wohl auch Haft und Leibesstrafe eingetreten sein. — 4) Eigentlich Brixen; hier aber ist nach dem Zusammenhang nothwendig Brescia gemeint.

1004 nach einstimmiger Wahl erhöht und auf den königlichen Thron gesetzt wurde.

6. Am selbigen Tage aber ward offenbar, wie unbeständig der veränderliche Lauf dieser Welt stets dem Untergange zueilt. Denn mitten unter all den Freuden begann plötzlich des Friedens Feindin, die Zwietracht, zu wüthen, und der im Uebermaß genossene Wein führte um einer geringen Veranlassung willen zum Bruch der Treue und des Eides. Die Bürger rüsteten sich gegen ihren neuerwählten König und eilten nach dessen Palast hin, und zwar besonders die, denen Heinrichs Gerechtigkeitsliebe mißfiel und Hardwigs schlaffe Nachsicht behagte. Als der König das Getöse vernahm, befahl er eiligst nachzusehen, was es sei, und bekam sofort zur Antwort: der gemeine Mann habe, von plötzlicher Wuth ergriffen und erfüllt von beschränkten Vorurtheilen, diesen Aufstand zuerst begonnen, und so sei denn auch die ganze übrige Bevölkerung zu eigenem Schimpf und Schaden dazu gekommen. Wie sie nun bereits heranstürmten, versuchte Heribert, der treffliche Erzbischof von Köln, sie zu besänftigen, indem er vom Fenster aus nach der Ursache eines solchen Auflaufes fragte; allein er wurde durch einen Hagel von Steinen und Pfeilen zurückgetrieben. Der von den Feinden hart angegriffene Palast aber ward von den leicht zu zählenden Hausleuten des Königs mannhaft vertheidigt. Denn während die Unseren an verschiedene nothwendige Punkte vertheilt waren, nahm die Gewalt der Feinde immer zu, bis die Unseren, das ungeheure Getöse von fern vernehmend, allesammt zum Könige eilten; sie trieben nun zwar die noch wüthend andringenden Feinde etwas zurück, wurden aber doch, da die Nacht herein brach, durch Pfeilschüsse und Steinwürfe aufgehalten. Um sich dagegen zu schützen, steckten sie darauf die Gebäude der Stadt in Brand. Diejenigen von den Unseren aber, die vor der Stadt lagen, erstiegen tapfer kämpfend die Bollwerke derselben, durch welche jene größeren Widerstand leisteten. In diesem Kampfe ward der treffliche Jüngling Gisilbert, der Bruder der Königin, von den

Langobarden tödtlich getroffen und starb, was den Schmerz und 1004
Grimm seiner Gefährten gewaltig vermehrte. Ihn rächte sofort Ritter Wulferam, indem er sich mitten in den feindlichen Haufen stürzte und einem von ihnen durch den Helm das Haupt bis zum Rumpfe spaltete, dann aber unverletzt wieder zurückkam. Also wandelten sie in schnellem Wechsel die allen liebe Ruhe des Friedens in das Ungemach des Krieges. Einige Feinde, welche den Unseren lebendig in die Hände fielen, wurden vor den König geführt. Plötzlich stürzte ein Haus, welches die Unseren, die bereits ermattet waren, schützte, von den Langobarden angezündet, zusammen, was aber unsere Krieger, die nun auf keine Zuflucht und Sicherung mehr rechnen konnten, zum Kampfe nur desto eifriger machte. Während deß drangen die Alemannen sammt den Franken und Lothringern, als endlich auch zu ihnen die Kunde des Unheils gedrungen war, die Mauern erstürmend, in Pavia ein, und setzten den Bürgern so zu, daß nicht ein einziger aus seinem Hause, worin sie allein noch Schutz fanden, herauszukommen wagte. Von den Dächern herunter warfen jene nun die Geschosse zur Beschwerde der Unsern; allein nach Anzündung der Häuser kamen sie um. Es ist schwer zu schildern, wie groß die Niederlage war, die daselbst auf verschiedene Weise angerichtet wurde. Die nun siegreichen Krieger des Königs plünderten, ohne irgend Anstoß zu finden, die Erschlagenen. Heinrich, über diesen Anblick erschüttert, befahl, der Ueberlebenden zu schonen, und indem er sich in die St. Petersfeste [1]) begab, gewährte er den fußfällig flehenden Feinden gnädig Verzeihung. Darauf kamen alle, die bisher noch nicht erschienen waren, auf die Kunde vom Siege des Königs, um ein ähnliches Geschick abzuwenden, entweder selbst, oder schickten Geiseln, indem sie Treue, Hülfe und die dem Könige schuldige Unterwerfung gelobten.

7. Nachdem darnach das Unheil zu Pavia beseitigt war,

1) Das außerhalb der Stadt gelegene Kloster St. Peter in caelo aureo.

1004 kam der König nach Pontelungo [1]) und empfing die Huldigung der übrigen Langobarden, und nachdem er dort mit allen eine Unterredung gehalten und die hauptsächlichsten Angelegenheiten mit Klugheit geordnet hatte, begab er sich, dem hochheiligen Bischof Ambrosius zu Liebe, nach Mailand. Sofort kehrte er dann nach der Umgegend von Pontelungo zurück, und als er auch von da plötzlich aufbrach, tröstete er das versammelte, über seinen Abzug klagende Volk, durch das Versprechen, wieder zu kommen und durch manche andere Trostgründe. Das nächste Pfingstfest [4. Juni] feierte er dann an einem Orte Namens Grommo [2]). Von da weiter vorwärts ziehend, nahm er die ihm entgegenkommenden Tusker [3]) in die Genossenschaft seiner ihm treuen Unterthanen auf. Weil er dann die Heimat wieder zu sehen eilte, betrat er das Gebiet von Alemannien, um die Regierung daselbst einzurichten und zu befestigen, denn die Unterthanen hatten kurz vorher die Obhut ihres Herzogs Heriman durch den Tod desselben eingebüßt und standen nun unter der Herrschaft des noch unmündigen Sohnes gleiches Namens. Von da nach Straßburg im Elsaß sich begebend, feierte er daselbst am 24. Juni die Geburt des Vorläufers Christi. Am Vorabende dieses Tages aber that Gott an ihm ein Wunder, das ich nicht übergehen darf, weil das den Frommen zur Erbauung, den Gottlosen zum Schrecken gesagt wird. Das Haus, in welchem der König dem Volke Recht sprach, stürzte plötzlich zusammen, und niemand nahm Schaden, als nur ein Priester, der mit dem Eheweibe eines Excommunicirten unerlaubter Weise heimlich zusammen lebte. Dieser, durch dieses Verbrechen schuldiger, als alle übrigen dort versammelten, büßte mit dem Tode, nachdem ihm die Beine zuvor gebrochen waren, seine Missthat. Wie lieblich sind doch die Schilderungen von den Thaten der Frommen! wie erheben sie unser Gemüth! wie erfreuen sie

1) Ort in der Nähe von Pavia. — 2) Der Wortlaut läßt Crema vermuthen, aber nach dem Itinerar des Königs hält Giesebrecht es für Como, in welchem Fall ein Schreibfehler anzunehmen wäre. Es kann auch irgend ein unbekannter kleiner Ort sein, wo er zufällig an dem Tage lagerte. — 3) In der Handschrift steht induntuscos, und es ist unsicher, ob die Tuster gemeint sind.

uns, wenn Ohr und Auge sie empfängt! und doch bleiben wir 1004
Unglückseligen mit verstocktem Herzen bei unserer Thorheit und lassen uns durch die gewissen Strafen der Bösen nicht abbringen von unsrer eingewurzelten Schlechtigkeit und finden keinen freudigen Antrieb in den unschätzbaren Belohnungen der Gerechten. — Von da aufbrechend, kam der König nach Mainz, wo er die Schwelle der Kirche des heiligen Bischofs Martin als ein Gnadebedürftiger betrat und die Geburt der Apostel [1]) ehrfurchtsvoll beging.

8. Darnach durch Ostfranken seines Weges ziehend, besuchte er einmal wieder Sachsen, das er so oft, was Sicherheit und jegliche Fülle des Lebens anlange, einen blumenreichen Paradiesesgarten nannte. Hier nun beseitete er sein sonst so gütiges Herz von einem geheimen und lange verborgen gehaltenen Zorn und entbot, um Bolizlav, des anmaßenden, Wuthgier zu zähmen, alle seine Vasallen, die ihm und Christo treu wären, auf Mitte August zur Fehde. Zur festgesetzten Zeit fand also in Merseburg eine Heeresversammlung Statt und dann endlich ein heimliches Vorrücken gegen den Feind. Heinrich stellte sich nämlich, als ginge es nach Polen, und ließ deshalb die Schiffe zu Boruz [Boritz] und Nisani [2]) zusammenbringen, damit diejenigen unter den Seinigen deren gute Gesinnung nur eine erheuchelte war, dem Feinde nicht verrathen möchten, daß er umzingelt werden sollte. Indeß verursachten heftige Regengüsse dem Heere im Uebergange über die Flüsse eine außerordentliche Verzögerung, und der König zog zu einer Zeit, wo man es am wenigsten vermuthen konnte, schnell nach Böhmen hinein. Der brüllende, die Weichen mit dem Schweife schlagende Löwe aber mühte sich, das Eindringen desselben zu hindern, und besetzte in dem Walde, welcher Miriquidui [3]) genannt wird, einen Berg mit Bogenschützen so, daß jeder Zugang verschlossen war. Als der König das erfuhr, schickte er heimlich aus-

1) Das Fest der Apostelfürsten Petrus und Paulus am 29. Juni. — 2) Orte in der Nähe vom heutigen Riesa an der Elbe. — 3) D. h. Schwarzwald: es ist das heutige sächsische Erzgebirge.

1004 erlesene geharnischte Krieger voraus; diese stürzten, der widerstrebenden Feinde nicht achtend, in den steilen Weg hinein und bahnten den Nachfolgenden einen leichten Zugang. Wie nun während dieser Zeit Bolizlav einstmals zur Tafel saß, sprach einer unserer Landsleute, ein Caplan des Bischofs Reinbern [1]), von der Ankunft unseres Heeres, und als Bolizlav, der das hörte, ihn fragte, was er da sage und er antwortete, was ihm erzählt war, da äußerte jener: „Freilich, wenn sie durchschlüpften wie die Frösche, so könnten sie bereits hier sein." Und das war wahr; denn hätte den König nicht die Liebe des Herrn beseelt und den Herzog nicht Stolz und Uebermuth erfüllt, so wäre uns das Glück des Sieges nicht so plötzlich zu Theil geworden. Auch förderte des Königs Sache der Umstand, daß der vertriebene Herzog Jaremir, der Name bedeutet fester Friede, in seinem Gefolge war und die erwünschte Ankunft dieses Fürsten änderte die Gesinnung der Böhmen zu Gunsten des Königs. Auf den Rath und die Aufforderung der Böhmen selbst eröffnete daher Jaremir dem Könige die Zugänge zum Gebiete und übergab ihm freiwillig eine Burg, welche recht eigentlich an der Thür des Böhmerlandes lag. Der König erschien dann, nachdem wegen der zu spät ankommenden Baiern sein Marsch etwas verzögert war, vor einer Stadt Namens Satzi [2]), und erkannte die Bürger derselben, welche ihm auf der Stelle die Thore öffneten und die polnische Besatzung erschlugen, als seine Freunde. Als der König das große Blutbad sah, ward er von Mitleid ergriffen und befahl, die Uebriggebliebenen in eine Kirche zusammen zu treiben. Damals meldete auch einer für gewiß, daß Bolizlav von seinen Landsleuten erschlagen sei. Deß freuten sich die Anhänger des Königs in Gott und die verführten Genossen des falschen Herzogs trauerten. Diese aber verbreiteten, unter einander murrend, in der Tücke ihres Herzens heimlich die verläumderische Lüge: wenn der König sich erst einmal in guter Sicherheit befinden werde, dann würden sie völlig machtlos ihm preis gegeben sein

1) Bischof von Kolberg. — 2) Saaz an der Eger in Böhmen.

und zur Vergeltung viel von ihm auszustehn haben. Darum glimmte 1004
das Feuer unter der Asche fort, und sie zogen schlimmer als unvernünftige Thiere, auf diesem Zuge und späterhin den Feind aller Gläubigen ihrem Könige vor, indem sie gänzlich verkannten, daß Gott, der Vater von Ewigkeit her, von seinem Himmel herab, aus dem er hernieder schaut auf die irdische Welt, seinen Stellvertreter auf Erden aus ihren Fallstricken erretten würde.

9. Darauf ward Herzog Jarimir mit den besten Kriegern des Königs und mit den ihm anhängenden Eingebornen nach Prag voraufgeschickt, um die giftige Schlange zu fangen oder zu tödten. Ihm aber kamen Boten der ebengeschilderten Feinde des Königs zuvor, und zeigten dem Boliziav, der eine solche Gefahr gar nicht ahnte, die ganze Sache umständlich an. Dieser also rüstete sich in Folge dieser Aufforderung heimlich, und zog in der Mitte der nächsten Nacht, als er in der nächstgelegenen Burg Wissegrodi [1]) die Glocken die Bürger zum Streite rufen hörte, mit der ersten Heerschaar ab und entkam in seine Heimat. Ihm nachsetzend, fiel Zebizlovo, der Bruder des Bischofs und Märtyrers Aethelbert, indem er auf einer Brücke auf den Tod verwundet ward; dies verursachte den Feinden große Freude, den Unseren unaussprechlichen Schmerz. Am anderen Tage aber erschien Jarimir und gelobte dem Volke der Stadt, welches ihn um gesetzlichen Schutz und um Verzeihung des Geschehenen bat, beides, vor dem Thore der Stadt stehend, worauf er sogleich eingelassen und unter großem Frohlocken mit altüblichen Ehren auf den Thron erhoben und dann nach Ablegung seiner einfachen täglichen Kleidung mit kostbaren Gewanden geschmückt wurde. Ihm ward darauf dargebracht, was ein jeder der Krieger einem flüchtigen oder erschlagenen Feinde an Beutestücken abgenommen hatte. So mit sehr zahlreichen Gaben erfreut, ward Jarimir wieder nach Wissegrodi eingeführt und daselbst zum Herrscher ausgerufen und verhieß allen des Königs Gnade,

1) Wyssehrad, jetzt die Südspitze von Prag am linken Moldauufer, damals noch eine ganz abgesonderte Bergfeste.

1034 denen aber, die bis hierher bei ihm verharrt hatten, versprach er einen so langer Mühen würdigen Lohn. Von allen Seiten strömte nun eine unbeschreibliche Menge Vornehmer und Geringer zusammen, um dem neuen Herzoge zu huldigen und des ruhmgekrönten Königs Ankunft zu erwarten. Und als er nun endlich erschien, da ward er vom Bischof Thieddeg von Prag und von Herzog Jarimir unter ungeheurem Jubel des Volks und der ganzen Geistlichkeit empfangen und in die St. Georgskirche geführt. Darauf wurden dem Jarimir vor sämmtlichen zusammenberufenen Eingebornen des Landes alle Würden seines Vaters verliehen.

10. Als der König nun zu Wissegrodi das Fest der Geburt der heiligen Mutter Gottes beging [1]), befahl er Godescalk, dem ehrwürdigen Bischofe von Freising, der den Namen in der That besaß [2]), die Messe zu halten und die Versammelten zu lehren; wozu der dortige Bischof denn auch die Erlaubniß gab. Nachdem er also das Evangelium verlesen hatte, ermahnte er die Anwesenden zur Gottesfurcht und zur Bewahrung des Bandes gedoppelter Liebe gegen Gott und Menschen, zum Gehorsam gegen Gott und ihre Oberen und Vorgesetzten. Zuletzt aber legte er auch dem Könige Milde ans Herz, ermahnte ihn, auch sich selbst zu erkennen, und alles was er an Ehre und Gewinn irgend welcher Art von Kindesbeinen an jemals empfangen habe, der Güte Gottes, nicht aber seinem eignen Verdienste zuzuschreiben. Ferner gedachte er der Barmherzigkeit, welche ein vornehmliches Mittel des Heils sei und eine hochzuhaltende Zier des Glaubens und eine große Förderung der Vergebung der Sünden. In Ausübung der Werke der Barmherzigkeit aber seien jedem wahren Christen drei Stücke zu wünschen: das Können, das Wollen und das Vollbringen. Dies alles müsse nun zwar ein Jeglicher erfüllen, zumeist aber die, welche niemand kränkend, wünschen, daß der Herr ihnen gleiches mit gleichem vergelte, und auf daß ihr Gebet von Gott

1) Am 8. September. — 2) D. h. er war wirklich ein Diener des Herren, was die Bedeutung des Namens ist.

erhört werde, so müsse von ihnen jegliche Gabe von Herzen dar- 1004
gebracht werden, und müßten sie allen ihren Schuldigern vergeben, damit sie nicht, wie jener schlechte Knecht, Pein litten und Qual [Matth. 18]. Und also schließend, sprach er zuletzt zum Könige: „Dich beschwöre ich im Namen und bei der Liebe dessen, der seinem Schuldiger die zehn Tausend Pfund erließ [Math. 18, V. 24], d. h. der den Beschnittenen, den Juden, die Uebertretung seiner Gebote erlassen hat: erbarme dich, theuerster Herr, Heinrichs, des ehemaligen Markgrafen; er ist, so hoffe ich, von wahrer Reue erfüllt; löse seine Bande, verleih ihm Gnade, damit du mit um so reinerem Gemüthe heute zu Gott beten kannst mit dem Gebete: Vergib uns unsere Schuld u. s. w." Der König, erschüttert von dieser unter Thränen vorgebrachten Ermahnung, versprach, zuverlässig also thun zu wollen und vollzog auch, als er heim kam, voll Barmherzigkeit sein Versprechen.

11. Als er dann dort alles angeordnet hatte, sandte er die Baiern heim. Er selbst aber zog, begleitet von dem neuen Böhmenherzoge, in einem unsäglich mühseligen Marsche in das ihm zunächst gelegene Milzener Gebiet und belagerte die Burg Budisin [1]). Hier wäre er, als er eines Tages seine Getreuen zum Sturme auf die Mauern ermunterte, beinahe von einem Schützen von den Zinnen herab verwundet worden, hätte ihn die göttliche Vorsehung nicht behütet. Dieser letztere Umstand aber wurde dem, der neben ihm stand, verderblich, indem so das Geschoß des Feindes an einem andern sein Ziel erreichte. Der König aber erhob preisend und dankend sein Herz zum Herrn, der ihm seine unwandelbare väterliche Liebe und Obhut unverdientermaßen aufs neue offenbart hatte. Die Burg aber wäre — das Feuer war schon herangetragen — in Trümmer zusammengestürzt, hätte nicht ein unglückseliger [2]) Befehl des Markgrafen Gunzelin es verhindert.

1) Budissin oder Bautzen an der Quelle der Spree im Lande der Milzieni. — 2) Thietmar will die Burg vernichtet sehn, entweder aus Begeisterung für den König, und weil so viele der Königlichen vor ihren Mauern geblieben waren, oder auch, weil ihre Existenz gefährlich war, da sie bald wieder in Besitz der Polen kam, s. unten Kap. 24.

1004 Dort wurden viele verwundet, einige erschlagen. Darunter war von den Unseren ein Mann von edler Abkunft und ritterlichem Wandel, Namens Hemuza. Als dieser die Belagerten zu wiederholtem Kampfe herausgefordert hatte und ihnen dann bis fast an die Ringmauern der Stadt nachsetzte, traf ein halber Mühlstein sein mit dem Helme bedecktes Haupt, so daß er todt niederstürzte, worauf die Feinde frohlockend seinen Leichnam in die Burg schleppten. Denselben aber löste mein Bruder, Graf Heinrich [1]), dessen Lehensmann er war, und brachte ihn heim. Ein zweiter aber, der wegen seines beständigen Jagens der wilde Tommo genannt wurde, glitt, indem er am Ufer der Sprewa [Spree] den Feinden tapfer widerstand, wegen der Glätte des Gesteins im Wasser aus und fiel; noch aber schützte ihn lange sein trefflicher Harnisch, bis eine Wunde ihm doch den bitter zu beklagenden Tod brachte. Als einer seiner Knappen nun verhindern wollte, daß er vom Feinde hinweggeschleppt würde, stürzte derselbe, von einer Lanze durchbohrt, über ihm zusammen. Wie nun das eben geschilderte Ungemach des Krieges beinahe schon überwunden war, wurde auf Bolizlav's Geheiß — indem eine Botschaft von ihm an die Bürger gelangte — die Burg dem Könige übergeben; die Besatzung zog unangetastet ab und eine neue Schaar von Vertheidigern ward in derselben hinterlassen.

Darauf kehrte der König mit dem vom langen Marsche und spärlicher Nahrung ermatteten Heere heim, indem er unterwegs die Markgrafen, wo es Noth that, in gewohnter Weise durch hinreichende Verstärkungen unterstützte.

12. Während er sich darnach zu Merseburg der ersehnten Ruhe hingab, erfuhr er, daß der ehrwürdige Graf Esico nach langer Krankheit zu Liubizici [2]) verschieden war. Die Leiche desselben nahm er, als sie ankam, selbst in Empfang und ließ sie

1) Heinrich war der älteste Sohn des Grafen Liuthar von Walbeck, Thietmar der zweite. — 2) Der lateinische Text ist in Bezug dieses Wortes nicht sicher. Man vermuthet, daß es Lübeschütz an der Mulde ist.

neben der Kirche St. Johannis des Täufers an der Nordseite ehrenvoll bestatten; zum Heile seiner Seele schenkte er ein ihm gehöriges Gut Uppusum [1]) nebst zwei silbernen Leuchtern dem heiligen Altare und der Geistlichkeit dieser Kirche. Ueberdieß verlieh er dem Bischof Wigbert wieder die Einnahme von den Kaufleuten und den ungläubigen Juden [2]), welche Erzbischof Gisiler zwar ursprünglich zuerst erworben, dann aber seit langer Zeit gegen andere Vortheile vertauscht hatte. Die Grafschaft Merseburg und das dahingehörige Lehen verlieh er dem Burchard, und vier Burgen an der Mulde übertrug er dem Thiedbern zu Lehen. Das ganze Eigengut des Esico aber behielt er nach Richterspruch für sich. Den Grafen Heinrich befreite er von der Haft und entließ ihn in Gnaden.

13. Gleichwie jegliches Glück, welches der heiligen Mutterkirche zu Theil wird, den frommen Kindern derselben mitgetheilt werden muß, zu größerer Verherrlichung Christi: so müssen auch alle Verluste und Leiden, welche dieselbe treffen, ihnen geschildert werden, auf daß eine heilsame Zerknirschung entstehe; denn sie müssen jenes mit einmüthiger Freude empfinden, dieses aber mit eben so großer Trauer beklagen und mit Demuth und Ergebung ertragen. In Pathelbrunnun [Paderborn] verzehrte die Flamme 1005
zur Strafe unserer Gottlosigkeit das Münster mit sämmtlichem Zubehör, und bewegte die Herzen vieler Gläubigen, welche die Liebe des Herrn und die Hoffnung auf seine Vergeltung zu dem Entschlusse entzündete, das Verlorene mit vereinten Kräften wieder herzustellen. Auch ward an einem Orte, Throtmunni [Dortmund] genannt, eine große Synode gehalten, wo der König den versammelten Bischöfen und allen andern Anwesenden sehr viel Uebelstände der Kirche klagte, und beschloß, durch gemeinsame Berathung derselben jene Mängel abzuwenden, und durch folgende verordnete treffliche neue Einrichtung die schwere Last seiner eigenen Sünden

1) Dieses Gut, jetzt Obhausen, lag westlich von Merseburg, ein wenig nördlich von Querfurt. — 2) Die Judensteuer war ein Regal des Königs, das aber häufig an Fürsten und Städte überlassen oder zu Lehn gegeben wurde.

1005 zu erleichtern: „Im Jahre 1005 der Menschwerdung Christi, im vierten Jahre der Regierung Herrn Heinrichs II, am siebenten Juli, ist zu Throtmunni erlassen diese Verordnung desselbigen glorreichsten Königs und seiner Gemahlin, der Königin Kunigunde, nicht minder der Erzbischöfe Heribert von Köln, Lievizo von Bremen, des dritten Erzbischofs Dagino von Magadaburg; ebenso der Bischöfe Notker von Lüttich, Suithger von Münster, Ansfrid von Utrecht, Thiederich von Metz, Thietmar von Osnabrück, Berenhari von Verden, Berenward von Hildesheim, Burchard von Worms, Rethari von Paderborn, Wigbert von Merseburg, Ekkihard von Schleswig, Othinkerd [von Ripen]. Bei dem Tode eines Jeden der Vorbenannten soll jeder Bischof in Zeit von dreißig Tagen, wenn nicht Krankheit ihn hindert, eine Messe für den Entschlafenen halten, und jeder Priester am Münster soll ein gleiches thun; die Priester an den Landkirchen aber sollen drei Messen lesen; die Diakonen endlich und die übrigen Geistlichen niederen Ranges sollen zehn Psalterien absingen. Ferner werden der König und die Königin in Zeit von dreißig Tagen fünfzehnhundert Pfennige zur Lösung der Seelen vertheilen und eine gleiche Anzahl von Armen speisen. Jeder Bischof aber wird dreihundert Arme speisen und dreißig Pfennige erlegen und dreißig Kerzen anzünden. Herzog Bernhard aber wird fünfhundert Arme speisen und fünfzehn Schillinge erlegen. Am Vorabend St. Johannis des Täufers und der Apostel St. Peter und Paul, so wie am Vorabend des Festes des heiligen Laurentius und Aller Heiligen beschließen wir bei Brod, Salz und Wasser zu fasten; am Vorabende von Mariä Himmelfahrt und an allen Vorabenden der übrigen Apostel fasten wir wie in der Fastenzeit. Mit den Quatembertagen halten wir es wie mit der Fastenzeit, ausgenommen den Freitag vor Weihnachten, an dem wir mit Brod, Salz und Wasser zu fasten beschließen."

14. Darnach suchte der König die Friesen mit einer Flotte heim und zwang sie, ihre aufrührerischen Unternehmungen aufzu-

geben und den heftigen Unwillen der Schwester der Königin, der 1005
Liudgarda [1]) zu besänftigen. Auch erließ er in seiner Pfalz und in allen Grafschaften des Reichs ein Aufgebot, bei Strafe der Acht sich zu einem Zuge nach Polen und zur Versammlung in Liezca [2]) einzufinden. Das Heer kam denn auch zur bestimmten Zeit, nämlich am 15. August, am bestimmten Orte zusammen. Der König aber, welcher zu Magadaburg Mariä Himmelfahrt feierte, setzte am selbigen Tage nach der Messe und dem Festmahle in Begleitung der Königin zu Schiff über die Elbe.

15. In diesen Tagen wurde, nachdem Ricdag, Abt zu St. Johannisberg [3]), wegen einer gewissen Anklage seiner Würde vom Erzbischof Tagino von Magadaburg entsetzt war, Alfker, der Vorsteher der Mönche, welche zu Palithi [Pölde] Christo dienten, an seine Stelle gesetzt; jedoch ward die festgesetzte Ordnung des kirchlichen Dienstes auf eine bejammernswerthe Weise vernichtet, indem aus dieser Abtei eine Propstei gemacht wurde; ein Umstand, woraus sich schon das Elend folgern ließ, das noch kommen sollte. Und auch dies, was im Laufe der Zeiten hereinbrach, hätte es doch die rechte Hand des Höchsten verändert! [Psalm 77, 11]. Was also die Gründer dieser heiligen Stiftung, welche in jeglicher Frömmigkeit die Menschen von heutzutage gar weit übertreffen, mit aller Anstrengung eingerichtet und nach ihrem bestem Ermessen zur Ausführung gebracht und angeordnet hatten, das ist nun zu unserer Zeit auf Antrieb der Bösen nicht zum Guten, sondern — das befürchte ich — zum Bösen verändert worden. Wäre doch das unseres besonderen Nutzens wegen nicht geschehen! — Es ist leider eine Wahrheit, daß diejenigen, welche wegen ihrer äußeren Haltung und Lebensweise, und der neuen blendenden Art ihres Auftretens gepriesen werden, in Wirklichkeit oft nicht das sind, was sie zu sein vorgeben. Und die Schrift lehrt: Erheuchelte Gerechtigkeit ist nicht Gerechtigkeit, sondern doppelte Ungerechtigkeit [4]). Jegliche mensch-

1) Der Wittwe des von den Friesen erschlagenen Grafen Arnulf von Holland. — 2) Leiskau, südöstlich von Magdeburg. — 3) Kloster Berge bei Magdeburg. — 4) Worte des h. Augustin zu Psalm 63.

1005 liche dem Herrn wohlgefällige Frucht der Tugend besteht in einem guten Herzen: aber dies gute Herz ist bisweilen bei manchen wahrhaft Frommen unter schönem Kleide verborgen und trotz mäßigen Lebensgenusses vorhanden. Was nun aber denen, welche nach Anordnung ihrer Oberen ungewöhnliche Enthaltsamkeit üben und in grober Kutte einhergehen müssen, entzogen wird, wem kommt das zu Gute? Wird es zum Vortheile der betreffenden Kirchen verwandt, so nützt es doppelt, sowohl den Seelen der Brüder, weil sie jene Entbehrungen um Gottes willen leiden, als auch dem Besitzthum und Vermögen der Kirche, welches durch ihre guten Werke gewinnt. Wenn aber alles der Außenwelt zufließt, mit welcher Sicherheit gedeiht dann dasjenige, wegen dessen Zunahme viele über Verkümmerung und Entziehung seufzen müssen? Gewiß wird so etwas nicht fest begründet und in die Höhe gebracht, sondern es wird einmal auf eine traurige Weise verfallen und herunterkommen. Verschweigt man auch die Wahrheit, welche Christus selbst ist, und öffnen auch alle Verkündiger seines Wortes nicht ihre Lippen, so ist doch dadurch eine solche Einrichtung noch nicht in jeder Beziehung gerechtfertigt. Die Posaune des Evangeliums tönt: Es ist nichts verborgen, was nicht offenbar werde [Matth. 10, 26]. Nachdem wir unserm Willen in jeglichem Genüge gethan haben, so haben wir gar oft durch Verhehlung der Missethat unsägliches Leid zu erdulden gehabt. Wir Sterblichen sind allesammt hinfälliger Natur und wissen gar wohl, das alle Gewichte vermöge ihrer Schwere sich der Erde zuneigen. Lasset uns besseren Entschlüssen uns zuwenden, guten Rath nicht verachten, und die allen Gläubigen verheißenen Belohnungen durch Befolgung der göttlichen Gebote erwerben. Lasset uns uns nicht besser dünken, als unsre Vorgänger, denn wir greifen ohne Unterschied bei mannigfachem Scheine des Rechts häufig fehl und sind ihnen nur allzu unähnlich. Niemand zürne, wenn er um Gottes willen vertraulich von jemand eines Fehlers geziehen wird. Solche Beweise der Liebe nehme ein Jeder gütig auf und ertrage auch die reine Wahrheit um himmlischer Vergeltung willen. Auf ihren Knieen flehe die

Schaar der Gläubigen zum Herrn um Gnade und Vergebung, 1005
deren alle bedürfen, sowohl für die Dinge der ebenerwähnten Art, als für andre Vergehungen. Jetzt aber lenke ich nach langer Abschweifung wieder ein in die Bahn meiner begonnenen Darstellung.

16. Nachdem der König das Heer geordnet hatte, rückte er von Leiskau aus weiter vor, die Königin aber kehrte schnell zurück und erwartete in Sachsen angelegentlichst die Heimkehr des geliebten Eheherrn. Unser Heer aber gelangte glücklich an einen Ort Namens Dobraluh [Dobrilugk] in der Landschaft Luzici [1]) [Lausitz]. Hierher eilten die Herzoge Heinrich [von Baiern] und Jarimir mit Verstärkungen und erfüllten die Unseren mit Freude und ließen größere Erfolge hoffen vermöge der Erwartung, die man von ihrer Klugheit und Tapferkeit hegte. Indeß ward das Heer, indem die Wegweiser bestochen waren und auch das Ihrige zu schützen strebten, durch Einöden und Sumpfgegenden umhergeführt und litt gar viele Beschwerden, ward auch durch die scheelsüchtige Bösheit jener Menschen so aufgehalten, daß es nur langsam dazu kommen konnte, dem Feinde Schaden zuzufügen. Darauf erreichten sie auf ihrem Zuge die Provinz Nice [Neiße] und lagerten an der Sprewa [Spree]. Als hier nun der treffliche Ritter Graf Thiedbern erfuhr, daß der Feind von einem Hinterhalte aus den Unseren Abbruch zu thun beabsichtigte, so unternahm er es, nachdem er heimlich seine besten Kriegsgefährten zusammenberufen und ausgewählt hatte, den Feind mit List zu fangen, um so für sich allein Ruhm zu erwerben. Die Feinde aber flohen, um so den Nachsetzenden leichter beikommen zu können, zwischen einen Haufen gefällter Hölzer, und indem sie von da aus nach ihrer Gewohnheit ihre Pfeile zurückschossen, tödteten und plünderten sie zuerst unerwarteter Weise den ebengenannten, dann den Bernhard, Isi und Benno, berühmte Vasallen des Bischofs Arnulf von Halberstadt, nebst vielen anderen Kampfgenossen. Dies geschah am 6. September [2]), und erfüllte

1) Die Luzici saßen zwischen der schwarzen Elster, der Spree und der Neiße. — 2) Das Merseburger Kalendarium giebt den 7. September an.

1005 nicht blos den König und seine Begleiter mit Schmerz, sondern ging selbst, wie mehrere glaubwürdige Zeugen berichten, dem Herzog Bolizlav sehr nahe.

Darauf vereinten sich die Liutizen mit den Unsrigen den Tag bevor man an die Oder kam. Sie folgten ihren Göttern nach, die ihnen vorangingen. Obwohl ich nun fast Abscheu davor empfinde, dieser Heiden zu gedenken, so will ich doch, damit du, geliebter Leser, ihren eitlen Wahnglauben und den noch nichtigeren Götzendienst dieses Volkes kennen lernst, in kurzem entwickeln, welcher Art sie sind und woher sie einst in diese Gegenden kamen.

17. Es liegt im Gau Riedirierun [der Redarier][1] eine Burg, Namens Riedegost [Rethra], von dreieckiger Gestalt, mit drei Thoren versehen, welche von allen Seiten ein großer, von den Eingebornen gepflegter und heilig gehaltener Hain umgiebt. Zwei dieser Thore stehen jedem in die Burg hineingehenden offen; das dritte im Osten gelegene, kleinste, weist hin auf einen Pfad zum Meere und gewährt einen gar furchtbaren Anblick. An diesem Thore steht nichts, als ein künstlich aus Holz gebautes Heiligthum, welches anstatt des Fundamentes die Hörner verschiedener Thiere zur Grundlage hat. Die Außenseiten dieses Heiligthums sind mit verschiedenen Bildern von Göttern und Göttinnen, die, so viel man sehen kann, mit bewundernswerther Kunst in das Holz hineingemeißelt sind, verziert; inwendig aber stehen von Menschenhänden gemachte Standbilder von Götzen, mit ihren Namen am Fußgestell, furchtbar anzuschauen; denn sie stehen da in voller Rüstung, mit Helm und Harnisch angethan. Der vornehmste derselben heißt Zuarasici und wird von allen Heiden vornehmlich geehrt und angebetet. Hier befinden sich auch ihre Feldzeichen, welche nur im Falle des Bedürfnisses, wenn es zum Kampfe geht, von hier fortgenommen und dann von Fußkämpfern getragen werden. Um dies alles sorgfältig zu hüten, sind von den Eingebornen besondere Priester angestellt, welche, wenn die Leute hier

1) Der südöstliche Theil des Großherzogthums Mecklenburg-Strelitz.

zusammenkommen, um den Bildern zu opfern und ihren Zorn zu 1005
sühnen, allein sitzen bleiben, während die andern stehen. Indem sie dann heimlich unter einander murmeln, graben sie zitternd in die Erde hinein, um vermittelst geworfener Loose nach Gewißheit über zweifelhafte Dinge zu forschen. Nachdem dies beendigt ist, bedecken sie die Loose mit grünem Rasen, und führen ein Roß, das für das größte von allen gehalten und als heilig von ihnen verehrt wird, mit demüthigem Flehen über die Spitzen zweier sich kreuzender, in die Erde gesteckter Speere weg, und suchen, nachdem sie vorher die Losung angestellt haben, durch welche sie die Sache vorläufig untersuchten, vermittelst dieses als eines gottgeweihten Thieres wiederum nach Vorbedeutungen für die Zukunft. Und wenn durch diese beiden Mittel ein gleiches Vorzeichen erfolgt, so handelt man darnach; wo nicht, so wird von den betrübten Eingebornen die ganze Angelegenheit aufgegeben [1]). Ebenso bezeugt das durch mannigfachen Irrthum betrogene Alterthum, daß, wenn ihnen einmal die grause Wuth eines langwierigen inneren Krieges droht, dann aus dem erwähnten Meere ein großer Eber mit weißen, glänzenden Hauern aus den Wogen hervorkommt, und sich vor Vieler Augen unter einer furchtbaren Erderschütterung im Morasse wälzend ergötzt.

18. So viel Gaue es in jenem Lande giebt, so viel Tempel hat man und so viel einzelne Götzenbilder werden von den Ungläubigen verehrt, unter welchen allen die genannte Burg einen ausgezeichneten Vorrang behauptet. Denn diese begrüßen sie, ehe sie in den Kampf eilen, sie ehren sie mit schuldigen Gaben, wenn sie glücklich heimkehren, und sorgfältig wird vermittelst der Loose und des Rosses, wie ich es eben geschildert habe, nachgeforscht, welch ein Opfer den Göttern als ein wohlgefälliges von den Priestern darzubringen sei. Der unsägliche Grimm der Götter aber wird durch das Blut von Menschen und Thieren besänftigt.

Ueber alle diese aber, die zusammen Liutizen genannt werden,

1) Vgl. Grimm: Deutsche Mythologie Seite 380 flg.

1005 herrscht kein einzelner Gebieter. In vereinter Berathung unterhandeln sie über nothwendig zu nehmende Maßregeln in ihrer Volksversammlung, und stimmen überein zu gemeinsamer That. Widerspricht aber eines von den Mitgliedern in der Volksversammlung den gefaßten Beschlüssen, so wird er mit Schlägen gezüchtigt, und wenn er gar außerhalb der Versammlung offene Widersetzlichkeit übt, so verliert er entweder unabwendbar Haus und Hof durch Brand und Plünderung, oder er erlegt vor dem versammelten Volke eine ihm nach seinem Stande vorgeschriebene Summe Geldes.

Obwohl selbst treulos und wankelmüthig, verlangen sie doch von Anderen die größte Treue und Unwandelbarkeit. Frieden schließen sie, indem das oberste Haupthaar abscheiden, und dieses nebst etwas Gras mit der Rechten darreichen. Leicht aber lassen sie sich auch durch Geld bewegen, denselben zu brechen.

Diese Krieger also, welche vormals unsere Knechte, nun ob unserer Gottlosigkeit frei waren, kamen in so gräuelvoller Begleitung [1]), dem Könige zu helfen.

Fliehe, mein Leser, den Verkehr mit ihnen und ihrem Götzendienste; vernimm und befolge die göttlichen Gebote, und wenn du das Glaubensbekenntniß, welches der Bischof Athanasius ausgesprochen hat, lernst und im Gedächtniß behältst, dann wirst du in Wahrheit beweisen können, daß alle diese Dinge, die ich eben erwähnt habe, nichts sind.

19. Also gelangten, von schlechten und verschiedenartigen Wegweisern geführt, bald größere, bald kleinere Schaaren der Unseren an die Oder. Sie schlugen aber ihre Zelte am Boberfluße auf, der auf Slavisch Pober, auf Lateinisch Castor heißt. Bolizlav aber, der die Ufer desselben befestigt hatte und mit einem großem Heere bei Crosno [2]) lag, hinderte sie auf alle Weise am Uebergang. Als aber der König, nachdem er dort sieben Tage

1) Es sind die Götzenbilder gemeint. — 2) Crosno d. h. Crossen, am Einflusse des Bober in die Oder, lag auf der Grenze der Liutizen und Polens.

lang sich aufgehalten, schon Schiffe und Brücken bauen lassen 1005
wollte, zeigte die göttliche Fürsehung den ausgesandten Kundschaftern desselben einen trefflichen Uebergangspunkt. In diese Untiefe begaben sich sofort auf Befehl des Königs sechs Schaaren mit Tagesanbruch hinein und kamen wohlbehalten durch dieselbe. Bolizlav's Wachtposten aber, die das aus der Ferne sahen, meldeten ihrem Herrn schnell die traurige und unglaubliche Mähr. Dieser sandte drei und mehr Boten hin, und als er sich der Sache vergewissert hatte, brach er schnell sein Lager ab und entfloh mit den Seinigen, indem er viel Gepäck dort zurückließ. Der König aber, der mit bedächtigem Herzen das geschehene wohl erwog, stimmte mit der Geistlichkeit und der ganzen Gemeinde dem Herrn Lobgesänge an und setzte ungefährdet über den Fluß. Die Voraufziehenden hätten, wenn sie nicht auf die lange zögernden Liutizen gewartet hätten, die Feinde in ihrem Lager überraschen und überwältigen können. Die Unseren setzten freudigen Muthes dem Heere Bolizlav's nach; da sie aber die wie flüchtige Hirsche davoneilenden nicht erreichen konnten, so kehrten sie zu ihren Genossen zurück.

20. Als der König von da aufgebrochen und bis zu einer Abtei, Namens Mezerici [1]), gekommen war, beschloß er daselbst mit größter Andacht und Feierlichkeit das Jahresfest der Thebaischen Legion [Sept. 22.] [2]) zu begehen. Dabei war er bemüht, zu verhindern, daß weder dem dortigen Münster, noch den Wohnungen der abwesenden Mönche von den Seinen irgend ein Schaden zugefügt würde. Von da verfolgte er, immer die nächstgelegenen Gegenden verheerend, den Feind weiter, so daß derselbe in keiner seiner Burgen zu übernachten wagte, und machte auf Bitten seiner Großen nicht weiter, als zwei Meilen von der Burg Posnani [Posen] Halt. Das Heer aber, welches sich vertheilte, um Früchte

1) Mezerizi d. h. Meseritz, an der Obra, einem Nebenflusse der Warta (Warthe). — 2) Die thebaische Legion, welche nach einer uralten Sage aus Christen bestand, wurde auf Befehl des Kaisers Maximinian wegen Verweigerung des Götzenopfers niedergehauen.

1005 zu sammeln und andere nothwendige Bedürfnisse zu holen, erlitt durch einen Hinterhalt der Feinde einen großen Verlust. Indeß bat Bolizlav durch treue Vermittler um des Königs Gnade, die er denn auch bald sich zu erwerben wußte. Erzbischof Tagino von Magadaburg begab sich auf Bolizlav's Verlangen nebst andern Vertrauten des Königs in die ebengenannte Burg, und schloß unter Eidschwüren und gegen angemessene Entschädigungen einen festen Friedensbund mit ihm ab. Freudig kehrten nun die Unseren heim, weil sie durch die Länge des Weges und den allzugroßen Hunger, verbunden mit dem schweren Ungemache des Krieges, große Anstrengungen auf sich genommen hatten.

21. Nach diesen Thaten suchte der König in unserem Lande auf das eifrigste das Glück eines erwünschten Zustandes der Ordnung und Sicherheit fest zu begründen, indem er die Urheber aller Schlechtigkeit ausrottete. Darum ließ er den Bruncio, einen bedeutenden Vasallen, in Merseburg, von den Slaven aber zwei ihrer besten Männer, den Boris und den Nezemuiscle, mit den übrigen Anhängern derselben zu Welereslevo [1]) aufknüpfen. In häufigen Zusammenkünften mit den Slaven zu Wiribeni [2]) an der Elbe verhandelte er über die Bedürfnisse seines Reiches, und setzte, die Slaven mochten wollen oder nicht, seinen Willen mit kräftiger Hand durch. Arnaburg [3]), welches vordem zerstört war, ließ er zum Schutze des Vaterlandes wieder aufbauen, und was seit langer Zeit ungerechter Weise von dort entwendet war, wieder herstellen. In einem Synodalgericht, welchem er persönlich beiwohnte, verbot er, unter kanonischer und apostolischer Autorität, daß hinfort nicht Ehen widerrechtlicher Art geschlossen und Christen nicht an Heiden verkauft werden dürften, und befahl, die, welche Gottes Gerechtigkeit verachteten, mit dem geistlichen Schwerte zu treffen.

1) Wahrscheinlich das I, 7 genannte Walleslevo (Wallersleben), etwas nördlich von Stendal in der Nähe der Elbe gelegen. — 2) Wiribeni, auch Wirbini d. h. Werben ganz nahe der Elbe, auf deren linken Seite gegenüber Havelberg. — 3) Arnaburg, etwas südlich von Wirbini und Walleslevo auf der linken Seite der Elbe.

22. Währenddeß ließ sich Balduin, Herzog der Wlandarier, [Flandern], durch Jugend, Ueberfluß und durch die Einflüsterungen böser Rathgeber verleiten, sich gegen den König zu rüsten und die Burg Valentina [1]) zu besetzen und seiner Herrschaft zu unterwerfen. Als der König das erfuhr, begab er sich sofort mit Heeresmacht vor die Burg und versuchte sie in wiederholten Stürmen zu erobern, zog aber unverrichteter Dinge ab, indem er jedoch den östlichen, wie den westlichen Insassen des Reiches die feste Weisung gab, daß er im nächsten Sommer den Balduin selbst mit Heeresmacht heimsuchen werde. Und diese ersehnte Zeit kam denn auch. Alsbald sammelte der König ein großes Heer und kam mit demselben an die Scella [2]). Am Ufer derselben erschien Balduin an der Spitze seiner Krieger und suchte den König durch täuschendes Hin- und Herlocken am Uebergange zu verhindern. Die Unseren aber fuhren, auf den Rath gewisser Leute, heimlich zu Schiffe hinüber und vernichteten, indem sie plötzlich über ihn herfielen, seine allzu große Anmaßung. Als er floh, freute sich der König des Sieges in Christo, ging über den Fluß hinüber und verheerte das benachbarte Land. Als er aber an eine Abtei, Namens Gent [3]) kam, ward er von den Geistlichen jener Kirche empfangen, und verschonte deshalb den Ort und alle dazu gehörigen Ländereien. Zuletzt flehte Balduin, durch die große Noth gezwungen, um Verzeihung des Geschehenen, welche er erlangte, worauf er bald nachher des Königs Vasall wurde, und Walekorn [4]) nebst der obengenannten Burg aus des Königs Händen zu Lehen empfing. 1006

23. Im Monat Juli, und zwar am ein und zwanzigsten, starb die ehrwürdige Frau Gisla, die hochangesehene Mutter unseres Königs, und ward zu Regensburg bestattet.

Nachdem nun unser Land zur Ruhe gebracht war, stellte der 1007

1) Valentina, das spätere Valenciennes, in der Nähe des heutigen Lille gelegen. — 2) Die Scella, auch Scaldis genannt, die Schelde, war der Grenzfluß zwischen dem westlichen Lothringen und Flandern. — 3) Gent liegt auf der linken Seite der Schelde, auf der Grenze zwischen Lothringen und Flandern. — 4) Walekorn (Walchern), Insel an der Mündung des Rhein, etwas nördlich von Flandern, auch Walatra genannt.

1007 König ein allgemeines Concil zu Fronkenevordi [Frankfurt] an, welches alle Bischöfe diesseits der Alpen besuchten. Die Veranlassung zu demselben aber, mein Leser, war folgende: Der König hatte eine ihm gehörige Stadt in Ostfranken, Bavanberg [Bamberg] mit Namen, von Kindheit an besonders geliebt und gehoben, und schenkte, als er heirathete, dieselbe seiner Gemahlin zur Morgengabe. Als er aber durch die Gnade Gottes zum Throne gelangt war, hegte er beständig im Stillen den Wunsch, dort ein Bisthum zu gründen. Weil aber, wie Flaccus [Horaz] bezeugt [1]),

Schon die Hälfte der That überwand, wer begann;

so fing er damit an, daselbst den Bau einer neuen Kirche mit zwei Krypten anzuordnen, die er denn auch vollendete. Indem er nun alles, was zum Gottesdienst gehörte, allmählich zusammenbrachte, bat er den Bischof Heinrich von Würzburg, der ihm sehr nahe stand, zu wiederholten Malen, er möchte doch auf seinen Herzenswunsch eingehen und ihm gestatten, den Sprengel, der in dem nach dem Flusse Radinzca [Rednitz] benannten Gaue belegen war, durch Tausch sich anzueignen. Der Bischof aber nahm die Bitten seines geliebten Herrn bereitwillig auf und willigte unter der Bedingung ein, daß Heinrich seiner Kirche das erzbischöfliche Pallium gewähren und ihm dann den Bischof von Bamberg unterordnen würde, und das bekräftigte er insgeheim dadurch, daß er dem Könige seinen Krummstab übergab, und dagegen für den erwähnten Tausch eine Besitzung von jenem erhielt. Als er aber späterhin erfuhr, daß er die Würde eines Erzbischofs auf keinen Fall erlangen würde, weigerte er sich, das Versprochene zu gewähren, und wollte auch nicht der Einladung zu dem erwähnten Concile Folge leisten. Wie nun also auf dem Concile die Erzbischöfe mit ihren sämmtlichen Suffraganen der Reihe nach dasaßen, da warf sich der König zur Erde nieder und sprach, nachdem ihn der Erzbischof Willigis von Mainz, in dessen Sprengel die Versammlung abgehalten wurde [2]), aufgehoben hatte, folgendes:

1) S. Horaz, Episteln I. 2, 40. — 2) Frankfurt gehörte zum Erzbisthum Mainz.

„Um dereinstiger Wiedervergeltung willen habe ich Christus zu 1007
meinem Erben erwählt, weil mir keine Hoffnung bleibt, Nachkommenschaft zu erlangen, und ich habe schon längst das vorzüglichste, was ich hatte, mich selbst sammt allem, was ich erworben habe und noch erwerben werde, dem Vater von Ewigkeit her zum Opfer dargebracht. Mit Einwilligung meines Bischofs habe ich bisher immer das Streben genährt, ein Bisthum zu Bavanberge [Bamberg] zu gründen, und heute will ich nun diesen gerechten Wunsch ausführen. Darum wende ich mich nun an eure aufrichtige Frömmigkeit mit der Bitte, daß doch durch die Abwesenheit desselben, der von mir erlangen wollte, was ich ihm nicht bewilligen durfte, meine Absicht nicht vereitelt werden möge, da es ja aus dem Stabe, den er mir übergeben hatte, als dem Zeichen gegenseitiger Einwilligung klar erhellt, daß er nicht aus Gottesfurcht, sondern aus Aerger darüber, daß er eine Würde nicht erlangt hat, die er durchaus nicht erlangen konnte, sich entfernt hält. Möchte doch ein Jeder der Anwesenden zu der Einsicht gelangen, daß der Bischof von Würzburg nur aus persönlichem Ehrgeize eine Förderung unserer heiligen Mutter, der Kirche, hintertreiben will, indem er es sich herausnimmt, eine Vertretung hierher zu schicken, die nur ganz nichtige Einwendungen vorbringt. Zur festen Begründung meines Plans wirkt die umfassende Güte meiner hier anwesenden Gemahlin und meines einzigen Bruders und Miterben [1]) begünstigend mit, und beide mögen hiemit versichert sein, daß ich ihnen in einer Weise, die sie selbst vorher genehmigen sollen, in Wahrheit, was sie jetzt aufgeben, wieder erstatten werde. Der Bischof aber wird, wenn er kommen und sein Versprechen erfüllen will, mich sicherlich zu allem bereit finden, was euch gut dünken wird."

Als der König diese Ansprache beendet hatte, erhob sich Beringer, Bischof Heinrichs Caplan, und bezeugte, sein Vorgesetzter sei aus Furcht vor dem Könige hier nicht erschienen und habe

1) Es ist Bruno, der Bischof von Augsburg gemeint.

1007 niemals es gut geheißen, daß in irgend einer Hinsicht der ihm von Gott anvertrauten Kirche Abbruch geschehen sollte, und beschwor alle Anwesenden um der Liebe Christi willen, sie möchten in Abwesenheit des Bischofs nicht einen solchen Beschluß fassen lassen, der ihnen ja selbst in Zukunft als ein maßgebender Vorgang vorgehalten werden könne. Darauf wurden die Privilegien des Bischofs laut verlesen. So oft nun während dieser Verhandlungen der König die Richter besorgt und bedenklich schwanken sah, so oft warf er sich allemal zur Erde nieder und demüthigte sich. Als aber schließlich der Erzbischof Willigis von Mainz an das Gericht die Frage stellte, was zu thun sei, antwortete Tagino, die Sache könne dem Antrage des Königs gemäß gesetzlich vollzogen werden. Als darauf alle Anwesenden den Ausspruch desselben bestätigten und unterschrieben, ward Everhard, der damals Kanzler war, vom Könige das bischöfliche Amt übertragen und er von dem ebengenannten Erzbischofe noch am selben Tage consecrirt. Darnach aber erhielt auch Bischof Heinrich auf Verwendung seines Mitbruders Heribert (Erzbischofes von Köln), wieder des Königs Gnade und eine ihm zufriedenstellende Entschädigung.

24. Weil aber selten ein reiner Sonnenhimmel strahlt, auf den nicht die Dunkelheit einer finsterbedeckten Wolke folgte, so kamen zum Könige, wie er zu Regensburg Ostern feierte [1]), Boten von den Liutizen und von einer großen Burg Namens Liuilni [2]) und vom Herzoge Jarimir, welche meldeten, Bolizlav gehe mit vielen gefährlichen Plänen um, und suche sie mit Geld und Worten zur Beihülfe zu verführen. Sie erklärten auch, wenn Heinrich ihn länger in Ruhe und im Genusse seiner Gnade lasse, so sei es nicht sicher, daß er sich ferner auf ihre Unterthänigkeit werde verlassen

1) Am 6. April. Thietmar greift hier auf die frühere Zeit zurück, denn die Frankfurter Synode kam am 1. November zusammen. — 2) Die Lage der Burg ist nicht genau zu bestimmen; der lateinische Text an dieser Stelle scheint corrumpirt zu sein, der Name ist unbekannt. Wahrscheinlich ist es die Kap. 39 erwähnte, nördlich von Lebusa gelegene Burg. An große „Städte" ist in diesen Gegenden damals nicht zu denken; es sind ausgedehnte Burgwälle, welche im Kriegsfalle der benachbarten Bevölkerung als Zufluchtstätten dienen.

dürfen. Der König nun erwog dies vorsichtig mit seinen Großen, 1007
vernahm die verschiedenen Aussprüche derselben und pflichtete ihrer ungünstigen Stimmung dahin bei, daß er Bolizlav's Schwiegersohn, den Markgrafen Heriman,[1]) an denselben abschickte und den geschlossenen Friedensbund aufkündigte. Bolizlav, der diese Botschaft von Zwischenträgern bereits erfahren hatte, empfing den Grafen, den er doch früher selbst zu sich eingeladen hatte, keineswegs gut, und brachte, als er dessen Vortrag angehört, eine weitläufige Rechtfertigung vor, indem er schließlich erklärte: „Christus, der Zeuge Aller, weiß es, wie ungern ich alles thue, was ich nun zu thun gezwungen sein werde." Darnach versammelte er sein Heer und verwüstete den Gau Morezini[2]) bei Magadaburg, und brach durch kriegerische Feindseligkeiten die Brüderschaft, die er in Christo mit den Magdeburgern geschlossen hatte. Von da kam er nach einer Burg, die Zirwisti [Zerbst] heißt, und zog die Männer derselben theils durch großen Schrecken, theils durch schmeichelnde Vorstellungen mit sich fort. Die Unseren, die das alles erfuhren, kamen zaudernd heran und setzten ihnen sehr langsam nach. Sie wurden geführt vom Erzbischof Tagino, der, obwohl er die erwähnten Umstände alle kannte, doch nicht die gehörigen Vorkehrungen traf. Ich war auf diesem Zuge bei ihm, und als wir alle an einen Ort, Namens Jutriboc[3]) kamen, hielten die Einsichtsvollen dafür, es sei nicht rathsam, die Feinde mit so geringer Mannschaft zu verfolgen, und so kehrten wir heim. Bolizlav aber besetzte aufs neue die Gauen Luzizi [Lausitz], Zora [Sorau] und Selpuli[4]), und nicht lange nachher belagerte auch der feindselige Schwiegervater die Burg Budusin, welche Markgraf Heriman mit einer Besatzung versehen hatte. Hierher sandte Bolizlav Unterhändler und ließ die in der Burg auffordern, sie möchten, ohne sich und ihm weitere Mühe zu machen, sich ihm ergeben; auf Ersatz von Seiten ihres Herrn könnten sie nicht rechnen. Es wurde

1) Sohn des Markgrafen Ekkihard von Meißen, den man in dieser Zeit als Markgraf der Oberlausitz bezeichnen kann. — 2) Der Gau Morezini oder Morazeni lag zwischen der Elbe und der Havel. — 3) Jutriboc lag in der Landschaft Plone, westlich von der Lausitz; jetzt Jüterbock. — 4) Dies sind die drei Landschaften der Lausitz.

1007 ein Waffenstillstand auf sieben Tage geschlossen. Nun rüstete sich Bolizlav zur Erstürmung der Burg; jene aber baten durch einen Abgeordneten ihren Herrn und die Fürsten des Reiches flehentlich um Hülfe, indem sie versprachen, noch sieben Tage nach Ablauf des Waffenstillstandes dem Feinde Widerstand leisten zu wollen. Markgraf Herimar kam nach Magadaburg, und ging dort den Propst Walterd an, und ließ auch sämmtliche Große durch Abgesandte besonders auffordern, und indem er sich bitter beschwerte, daß sie sich dort so lange verweilten, ließ er doch auch zugleich durch Boten seine Truppen ermuntern und vertrösten. Diese, die durch Bolizlav's unausgesetzte Angriffe litten und lange mannhaft widerstanden, übergaben, als sie sahen, daß einige ihrer Kriegsgefährten wankten, und ihr Befehlshaber nicht kam um sie zu befreien, dem Herzoge die Burg, nachdem sie freien Abzug für sich und alles was sie besaßen, von demselben erlangt hatten. Traurigen Herzens zogen sie dann heim.

1008 25. Als nach Ostern des Jahres 1008 der hochwürdige Erzbischof von Trier, Liudulf, gestorben war, ward sein Caplan, Aethelbero, ein Bruder der Königin, ein Jüngling, der noch gar nicht die gehörige Reife hatte, mehr aus Furcht vor dem Könige, als aus Liebe zur Kirche, einstimmig zu dessen Nachfolger erwählt. Als aber der König das vernahm, achtete er, der an die frühere unüberlegte Einsetzung Thiedrichs, eines anderen Bruders eben derselben, als [Bischofs von Metz] gar wohl noch dachte, nicht auf die eifrigen Bitten seiner geliebten Gemahlin und aller übrigen Mitglieder seiner Familie, welche alle jenem jungen Manne die bischöfliche Würde erwirken wollten, sondern verlieh dieselbe dem Maingaud, dem Kämmerer des Erzbischofs Willigis, einem Manne von edler Geburt. Dadurch wurde die Tücke der Bösen zur Wuth entzündet. Die Pfalz [1]) ward von den Trierern gegen den König befestigt. Dafür aber ward dies bisher ruhige Land durch wieder-

1) Unter der Pfalz, lat. Palas, ist hier wohl die ganz alte Burg der fränkischen Könige zu Trier gemeint.

holte Einäscherungen heimgesucht, und alles, was jene gefühllosen 1008
Menschen gegen den milden König ausgeübt hatten, wurde ihnen jetzt in vollem Maße vergolten. Was aber können jene Böse-wichter hienieden, und was können sie gar jenseits am Tage des Gerichts vorbringen? sie, durch deren unaussprechliche Schuld die reine Mutter Kirche so oft seufzend ob des Mordes und der Be-raubung ihrer Kinder, vor des rächenden Gottes Antlitz die bitteren Thränen vergießt, die ihr die Wangen herabrinnen?! Ueber solche Frechheit empört, eilte der König mit einem Heere nach Trier, und ließ den bereits auf den erzbischöflichen Stuhl erhobenen weihen, den Aethelbero aber excommuniciren. Auch brachte er die, welche die Pfalz vertheidigten, durch unablässige Einschließung dahin, daß sie, ermattet durch Hunger und fortwährende Angriffe, entweder innerhalb der Burg umkommen, oder, dieselbe verlassend, wider Willen der Gewalt des Königs sich überliefern mußten. Daß aber das letztere nicht geschah, bewirkte mit unerwarteter List Herzog Heinrich von Baiern, welcher es nämlich vom Könige erlangte, daß sie ungefährdet abzogen. Als aber nachher der König erfuhr, wie es sich in Wahrheit mit jenen verhalten hatte, da ward er sehr un-willig und rächte dies Vergehen, wie ich im Verfolge meiner Er-zählung berichten werde.

26. Indeß sah mein Vorgänger im Amte [der Bischof Wigbert], von langer Krankheit gefesselt, voll eifriger Sehnsucht dem Ende seines Lebens entgegen. Ich muß doch, ehe wir mit ihm abschließen, einiges zu seinem Gedächtnisse in Kürze berichten. Er stammte aus einer der besten Familien von Ostthüringen, in Ma-gadaburg aber ward er erzogen unter Leitung des Ohtrich. Den trefflich gebildeten Jüngling nahm dann Erzbischof Gisiler von Magadaburg in seinen vertrauteren Dienst auf und behielt ihn lange um sich, indem er ihm eine besondere Pfründe verlieh und ihn mit der Würde eines Erzpriesters beehrte. Zuletzt aber ließ sich Gisiler durch unablässige Einflüsterungen von Seiten miß-günstiger Menschen bewegen, dem Wigbert einiges zu entziehen und

1008 entfremdete sich denselben dadurch in dem Grade, daß er alles, was er hatte, aufgab und — wie ich oben erzählt habe — in den Dienst des Königs Heinrich trat, dem er denn auch ausnehmend gefiel. Denn er, ausgezeichnet von Gestalt und Antlitz, hatte einen trefflichen Vortrag und ein sehr angenehmes Organ, war weise im Rath, unterhaltend im geselligen Kreise und außerordentlich freigebig. Daher gelangte er also durch Gottes Gnade und wegen seiner Tugenden zur Würde eines Bischofs von Merseburg. Als solcher erwarb er während der ihm von Gott bewilligten Tage folgende Besitzungen für seine Kirche: Sidegeshusun und Wiribeni [Werben], in Derlingun [Nieder-Röblingen] neun Höfe, in Daliwi [Thaldorf] sieben, in Ninstedi [Nienstädt] drei. Von seinen eigenen Gütern aber schenkte er der Kirche in Uppusun [1]) sieben Höfe und den Bergwald, den man den schönen Berg nennt. An Büchern und an Geräthen für den Gottesdienst schaffte er viel nützliches an. Nicht weniger als zehn Jahre hindurch litt er in Folge eines vergifteten Trankes an häufigen Körperschmerzen und im Märzmonat erreichten diese den höchsten Punct. Wenn er daher gegen die Seinen oder gegen Fremde irgend unfreundlich war, so war daran die von seinen außerordentlichen Körperleiden bewirkte Aufregung Schuld. In unabläßiger Predigt und Lehre suchte er seine ihm anvertrauten Diöcesanen von der Irrbahn des Aberglaubens abzubringen. So zerstörte er auch einen Hain, Namens Zutibure, den die Anwohner desselben in jeder Beziehung göttlich verehrten und von alter Zeit her nie verletzten, von Grund aus, und erbaute an der Stelle desselben dem heiligen Märtyrer Romanus eine Kirche; und außer dieser hat er noch eine dritte und eine vierte in Magadaburg und sonst noch viele andere Gotteshäuser selbst eingeweiht. Wenn die wankelmüthige Menge etwas zu seinem Nachtheil schwatzt, so bin ich überzeugt, daß bei Gutgesinnten dergleichen durchaus keinen Glauben finden wird. Gar Manche bedenken, indem sie Andere beschuldigen, nicht, daß niemand ohne

1) S. oben Kap. 12 S. 195 A. 1.

Sünde ist. Dieser ehrwürdige Mann nun saß fünf Jahre sechs 1008
Wochen und fünf Tage auf dem bischöflichen Stuhle. Nachdem er mit vielen Thränen zu wiederholten Malen seine Beichte abgelegt und von den ihn auf seinem Sterbelager besuchenden Bischöfen Wigo [von Brandenburg] und Herich [von Havelberg] die Vergebung seiner Sünden empfangen hatte, ging er am Dienstage den 24. März in Merseburg aus diesem Leben in, wie ich hoffe, 1009
seligem Abscheiden zu Christus hinüber. Er ward an der Stelle bestattet, die einer der Auserwählten Christi, der während seiner Lebzeiten sein Führer und Gefährte gewesen war, ihm vordem in einer Erscheinung angewiesen hatte.

27. Zu dieses Mannes Nachfolger ward ich Unwürdiger, der ich dies schreibe, von dem frommen Seelenhirten Tagino vorherbestimmt. Als der König nämlich zu Palithi [Pölde] Weihnachten feierte [1007], besprach er sich mit diesem seinem Vertrauten, wie er nach dem Tode Bischof Wigberts die Merseburger Kirche einem guten Hirten anvertrauen könnte. Da sprach der Erzbischof: „Es ist an meinem Münster ein Bruder, Namens Thietmar, den ihr selbst wohl kennt; dieser Mann, der das Seine verständig beschafft, ist, wie ich hoffe, mit Gottes Hülfe für das Amt geeignet.“ Da hub der König an: „Möchte er's doch annehmen! an mir hätte er in allem, was er bedürfte, sicher einen zuverlässigen Beförderer.“ Sofort ward mein Vetter Thiedrich [Bischof von Münster], an mich abgeschickt, um mir dies von Seiten des Königs und des Erzbischofes mitzutheilen und mich nach Kräften zu bereden, darauf einzugehn. Ich erhielt diese Botschaft zu Magadaburg, wo ich damals verweilte, und antwortete folgendermaßen: „Gott der Allmächtige möge es meinem geliebten Herrn und Vater vergelten, daß er meiner je in Gutem Erwähnung gethan hat. Ich halte mich aber dessen, was er mir zudenkt, für unwürdig; darum wage ich es noch gar nicht anzunehmen und für passend zu erklären. Auch steht es ja in Gottes Hand, den Bischof, der doch noch am Leben ist, dem Rachen des Todes zu entreißen. Schlage

1008 ich indeß das Angebotene völlig aus, so befürchte ich meines theuren Vorgesetzten gewohnte Gunst zu verscherzen, und doch habe ich außer ihm auf keine Unterstützung zu rechnen, während ich von ihm nicht nur dies, sondern selbst mehr als dies erlangen kann. Nach dem Tode des Bischofs also werde ich, wenn es Gott gefällt und ich am Leben bleibe, den von ihm bestellten Behörden gegenüber er-
1009 füllen, was ihm gefällt." Der König bekam in Franconevord [Frankfurt] Nachricht vom Absterben des Bischofes und ließ sogleich die schuldige Gedächtnißfeier für ihn anstellen. Schon damals aber wandte er auf Antrieb gewisser Personen seinen Sinn von mir ab, besseren Entschlüssen zu; er wollte nämlich einen gewissen Ethelger, einem wohl verdienten Manne, jene Würde verleihen. Als das des Königs Vertrauter Tagino wieder erfuhr, arbeitete er aufs eifrigste diesem Plane entgegen, und erlangte es durch unermüdetes, dringendes Bitten, daß der König einwilligte, mich durch den Propst Gezo von Halberstadt zu sich rufen zu lassen. Dieser kam zu mir auf mein Gut Retmerslevo [1]), und in jener Nacht sah ich einen Bischofstab an meinem Bette stehen und hörte, wie jemand mich frug: „Willst du die Merseburger Kirche übernehmen?" Ich antwortete: „Wenn Gott und der Erzbischof, der mich kommen heißt, es wollen, ja." Da fuhr die Stimme fort: „Hüte dich: wer des heiligen Laurentius Unwillen erregt, verliert auf der Stelle den Verstand." Sogleich antwortete ich: „Davor bewahre mich der Beschützer aller Menschenkinder, Christus, daß ich hierdurch oder sonst irgendwie die Majestät des allmächtigen Gottes beleidigen und der Fürbitte der Heiligen durch meine Schuld verlustig gehen sollte." Und als ich nun aufwachte, erstaunte ich, sprang sofort aus dem Bette, und sah den hellen Tag in die Fenster scheinen, und siehe! da trat der ebengenannte Propst Gezo in mein Gemach und kündigte mir unter Vorzeigung der beiden Briefe an, ich würde aufgefordert, am Sonnabend in der heiligen Woche in Augsburg zu erscheinen. Ich kam nach Magadaburg, und indem ich mit

1) Rotmerslevo, auch Retmerslevo, jetzt Rotmersleben, liegt etwas nordwestlich von Magdeburg.

Urlaub vom Propste und von meinen geistlichen Mitbrüdern am 1009
Palmsonntage von hier abreiste, erreichte ich am Dienstage nach Christi Auferstehung [19. April] den Ort meiner Bestimmung und wurde vom Erzbischofe gnädig empfangen, obwohl er zürnte, daß ich so spät kam. Am folgenden Tage ward ich zu ihm berufen und von ihm auf Befehl des Königs befragt, ob ich geneigt sei, meine Kirche mit einem Theile meines Vermögens zu unterstützen? — Darauf antwortete ich: „Auf euern Befehl bin ich hieher gekommen, nicht aus eigenem Antriebe, und auf diese Frage jetzt schon eine bestimmte Antwort zu geben, bin ich weder im Stande, noch gewillt. Wenn nach Gottes Willen durch des Königs Gnade eure Gesinnung gegen mich, liebevoll, wie sie von jeher gewesen ist, ihr Ziel erreicht, so werde ich, was ich nur in dieser, wie in allen anderen Beziehungen zum Heile meiner Seele und aus Pflicht gegen das mir anvertraute Amt zu thun vermag, gern erfüllen." Diese meine Worte nahm der Erzbischof gütig auf und billigte sie, und führte mich darauf in die Capelle des Bischofs Bruno, wo der König ihn erwartete, und übergab, indem er selbst zur Messe angethan war, mich in des Königs Hände. Als dieser mir darauf unter Mitwahl der Anwesenden unverdienter Weise das bischöfliche Amt vermittelst des Krummstabes verliehen, und ich, auf die Erde niederknieend, um Nachsicht gebeten hatte, da stimmte der Sangmeister den Eingang an: „Kommet, ihr Gesegneten meines Vaters." Und in der größeren Kirche läuteten inzwischen alle Glocken zur Messe, und obwohl dies nur durch Zufall und nicht auf jemandes Geheiß oder meiner Würde wegen geschah, so erklärte es doch der König für eine gute Vorbedeutung. Nachdem darauf der hochwürdige Bischof Bruno daselbst ein großes Gastmahl veranstaltet hatte, kamen wir am nächsten Sonnabende nach Neuburg [1]). Hier wurde ich am Sonntage nach Ostern [24. April] von dem genannten Erzbischofe, unter Beihülfe unseres Mitbruders Hilliward [Bischofs von Zeiz], unter Mitwirkung von nicht weniger

1) Neuburg an der Donau.

1009 als vier Bischöfen, in Gegenwart des Königs mit dem heiligen Oele zum Bischofe gesalbt. Von da fuhren wir zu Schiffe auf der Donau nach Regensburg.

28. In jenen Tagen war eine große Hungersnoth in diesem Lande.

Indeß versuchte Herzog Heinrich heimlich nach Baiern hineinzukommen, um einen Aufstand zu erregen, kehrte aber, so wie er merkte, daß ihm durch des Königs Umsicht und Gewandtheit der Zugang versperrt war, flüchtig um. Darum versammelten sich auf königlichen Befehl die Vornehmsten der Baiern zu Regensburg, und obwohl sie sämmtlich ihrem Herzoge freiwillig geschworen hatten, drei Jahre lang keinen anderen wählen zu wollen, so wurden sie doch durch den König, der ihnen dieses Vergehen verwiesen, vermittelst Schmeicheleien und Drohungen von der Anhänglichkeit an den Herzog und Unterstützung desselben abgezogen und für seinen persönlichen Dienst gewonnen.

Hier brachten darauf die geistlichen Brüder des Klosters des heiligen Märtyrers Christi, Emmeram, welches Kaiser Arnulf demselben zu Ehren erbaut und zum Ruheorte für seine irdischen Ueberreste bestimmt hatte, indem sie sich alle dem Könige zu Füßen warfen, einstimmig und unter vielen Thränen eine Reihe von Beschwerden gegen ihren Bischof Gebehard vor; ihnen schlossen sich auch die anwesenden Laien mit lauten Wehklagen an. Ich hörte das alles selbst mit an, aber wie schwer fällt es mir, zu erzählen, und jedem anderen zu glauben, welche schreckliche Dinge die ihm untergebene Gemeinde von demselben aussagte, die sämmtlich auf leeren Wahn und große Gefahr seiner Seele hinausliefen. Ich weiß nur soviel, daß ich an Benehmen und seltenen Einrichtungen nie seines Gleichen gesehen, noch von einem solchen Manne jemals gehört habe. Er ist entweder, wenn das Innere dem Aeußern entspricht, besser als die Uebrigen, oder er ist auch weit schlechter. Indem er, was vorher auf das beste gepflegt wurde, aufhebt, müht er sich mit den schwersten neuen Arbeiten ab. Die Heimat

verläßt er mit dem ihm Anvertrauten, fremdes, wenn es auch noch 1009
so fern liegt, pflegt er mit überflüssigem Aufwand. Ich rufe Gott zum Zeugen an, daß ich das nicht so sehr um ihn zu tadeln vorbringe — denn die menschliche Gebrechlichkeit müssen wir an unsern Nächsten verhüllen und nur, um sie zu bessern, rügen — als vielmehr deshalb, weil ich, von der Wahrheit der Dinge getrieben, mich mit vielen anderen darüber äußerst verwundere. Der Allgütige sei ihm, wenn er aus guter Absicht also handelt, förderlich, auf daß er in Rechtfertigung vor ihm ohne Klage diese Pilgerfahrt hienieden zurücklege. Sollte er aber mehr aus leerem Triebe der Eitelkeit, als aus frommer Liebe zum Herrn alle diese Werke unternehmen, bloß um die Art und Weise, wie seine Nachbarn und Amtsbrüder es halten, herab zu setzen, dann möge er sich bekehren und sich abwenden von seinem ungerechten Wesen, und indem er durch Gewinnung der Kinder der Welt für das Reich Gottes [1]) nach der Erbauung gläubiger Seelen trachtet, keinen Schaden leiden an seiner eigenen Seele. Glückselig in Christo ist, wer durch Uebung der Gerechtigkeit sein Andenken verewigt und frei von bösem Leumund es erlangt, daß er zur Rechten Gottes berufen werde.

29. Während der König also dasjenige, was ich vor meiner langen Abschweifung erwähnte, verhandelte und betrieb, brach ich auf seinen Befehl vor ihm auf, um mich nach meinem bischöflichen Sitze hinzubegeben. So besuchte ich zuerst eine mir zugehörige Besitzung, welche auf Slavisch Malcin, auf Deutsch Egisvilla [2]) genannt wird, und am folgenden Tage besprach ich mich in der Nähe der Elster bei Iteri [Eitra] mit den Dienstleuten meiner Kirche, die ich dorthin berufen hatte, um den Anwesenden Trost und Hoffnung einzuflößen und die Abwesenden herbeizurufen. Es war nämlich eine sehr große Menge derselben entwichen, theils aus

1) Vielleicht ist zu übersetzen: „durch Erwerb weltlichen Besitzes." Die ganze Stelle ist sehr dunkel und theilweise unverständlich. — 2) Egisvilla (Egisgorf, Eisdorf) lag im Gau Chutici zwischen der Saale und der Elster, südwestlich von Iteri.

1009 eigener Unbeständigkeit, theils in Folge des längeren Siechthums meines Vorfahren. Von da reiste ich nach Merseburg. Hier wurde ich von den geistlichen Brüdern ehrenvoll empfangen und dann vom Bischofe Erich [von Havelberg] inthronisirt. Der nächste Tag war ein Sonntag. An diesem sang ich Messe für die Sünder, lehrte die herbeigekommenen, der Vermahnung bedürftigen Christen, und gewährte den ihre Sünden beichtenden kraft göttlicher Vollmacht, obwohl selbst ein schwacher Mensch, Vergebung derselben. Am Montage [Mai 23] begannen die Bettage, und ich reiste auf Geheiß meines Erzbischofs nach Magadaburg, wo ich am Mittwoch von meinen geistlichen Brüdern nicht wie ich es verdiente, sondern wie ihre außerordentliche Liebe sie trieb, empfangen wurde. Das hehre und herrliche Geheimniß der Himmelfahrt Christi [Mai 26] feierten wir nach Kräften in gemeinsamer Andacht.

30. Von dort begab ich mich nach Wallibizi [Walbeck], wo ich als Propst den Gott und der heiligen immerwährenden Jungfrau Maria dienenden geistlichen Brüdern bisher sieben Jahre, drei Wochen und drei Tage vorgestanden hatte, indem ich diese freilich sehr große Last leider noch vermittelst der Simonie [1]) mir erkauft hatte, zwar nicht um Geld, wohl aber um ein Landgut, welches ich meinem Oheim abtrat. Darin bin ich also sehr schuldig, indeß hoffe ich auf die Nachsicht des gestrengen Richters, weil ich dies mehr darum gethan habe, um die Heerde des Herrn zu hüten und um das, was meine Vorfahren gestiftet, zu bewahren. Darum, mein Leser, beschwöre ich dich, daß du den Zusammenhang der nachfolgenden Erzählung erwägen und nach Beschaffenheit der Umstände über meine Handlung urtheilen und des künftigen Richters schreckliches Antlitz durch thränenreiches Flehen für mich besänftigen mögest. Mein Großvater Liuthar, von dem ich

1) Unter Simonie versteht man die Erwerbung geistlicher Aemter oder Pfründen auf unrechtmäßige Weise, also durch Kauf, Bestechung oder sonstige Schleichwege, so genannt nach Apostelgesch. 8, 9.

oben geredet habe [1]), dachte nach dem Vergehen, daß er sich gegen seinen Herrn und König hatte zu Schulden kommen lassen, ernstlich daran, von diesem Makel sich zu reinigen. Daher erbaute er an einem Orte, Namens Waldbach [Walbeck], der heiligen Mutter Gottes zu Ehren ein Kloster, in welches er den Willigis als Propst einsetzte, indem er den Brüdern zu Kleidung und Nahrung den zehnten Theil seines Vermögens schenkte. Nach seinem Tode beeilte sich seine Gemahlin Mathilde, unter Mitwirkung ihrer beiden Söhne, ihres geliebten Eheherrn Wünsche zu vollziehen, und sie ließ nach dem Abscheiden des trefflichen Willigis den Reginbert, einen gebornen Ostfranken, an dessen Stelle folgen. Dieser wurde nach Verlauf vieler Jahre, als mein Vater und dessen Mutter bereits gestorben waren, mit Hülfe meines Oheims Liuthar von Otto III. zum Bischof von Aldenburg [2]) erhoben.

Damals lebte in unserer Nachbarschaft ein Geistlicher edler Abkunft, Namens Thiedrich, der auf Zureden des genannten Grafen Liuthar jene Propstei um zehn Hufen Landes erwarb. Als dieser eben so lange wie Reginbert, oder länger im Amte gewesen war, starb meine Mutter, und ich bekam, indem ich als dritter Erbe in Besitz trat, von meinen Brüdern die Hälfte des Lehnsgutes, welches zu jenem Kloster gehörte. Darauf ging ich zu wiederholten Malen meinen Oheim an, ob es mir nicht verstattet würde, das erwähnte Amt zu übernehmen, und ob dies nicht, wenn es umsonst nicht sein könne, um einen mäßigen Preis zu erlangen wäre. Dieser forderte von mir nach einer langen, beharrlich durchgeführten Verhandlung ein bedeutendes Opfer, ohne die Pflichten und die Liebe, die er als ein so naher Verwandter mir schuldete, zu beachten. Da ich nun bei meinen Brüdern keine Unterstützung fand, so willigte ich leider in sein Verlangen, und war so der Hüter derselben Kirche, deren Lehensmann ich vermöge erblicher Uebertragung von meinem Vater her war. Dies geschah am 7. Mai des Jahres 1002 der Menschwerdung Christi, indem

1) II, 14. — 2) Bei Thietmar Antiqua civitas, jetzt Oldenburg in Wagrien, dem nordöstlichen Theile von Holstein. Das Bisthum wurde später nach Lübeck verlegt.

mein Amtsvorgänger in Folge eines von ihm beliebten Tausches seine Einwilligung dazu gab. In diesem Amte aber habe ich als ein träger Arbeiter mehr der Ungerechtigkeit gedient, als der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, und nie habe ich mich bemüht, statt dessen würdige Früchte der Buße zu sammeln. Ich klage hiemit aber keinen meiner Verwandten an, sondern ich wünsche auf das innigste, daß ihnen alles Böse mit Gutem vergolten werden möge. Nach dem Tode meiner Schwägerin bat mich mein Bruder, daß ich seiner Frau [in meiner Kirche] die erwünschte Ruhestätte bereiten möchte. Da ich aber wußte, daß an eben der Stelle bereits der ehrwürdige Willigis begraben lag, so weigerte ich mich zuerst, dies zu gewähren, zuletzt aber verletzte ich Recht und Scheu, um ihm nachzugeben, und ich Unglücklicher verstand mich zu etwas, was ich doch lieber nicht gethan hätte! Denn was selbst die Heiden für ruchlos halten, das habe ich, ein Christ, gethan: ich habe das Grab meines Amtsbruder öffnen und dessen Gebeine hinauswerfen lassen; auch einen silbernen Kelch, den ich in der Gruft fand, wollte ich veräußern und den Ertrag unter die Armen vertheilen lassen, aber ich fand ihn nachher nirgends. Freilich erkannte ich an der Krankheit, die mich bald nachher befiel, wohl, daß ich mich nur allzuschwer gegen Gott versündigt hatte. Nachdem ich aber diese mit des Allgütigen Hülfe überwunden hatte, reiste ich nach Köln, um dort meine Andacht zu verrichten. Da hörte ich einst in der Nacht ein außerordentliches Getöse und fragte, wer das wäre? Alsbald antwortete mir eine Stimme: „Ich, Willigis, bin hier, der ich durch deine Schuld rastlos umherirre." Sofort erwachte ich, und Schrecken ergriff mich, und bis auf den heutigen Tag zittere ich ob dieser That im Gefühle meiner Schuld, und werde nie aufhören zu zittern.

31. Um die Weihe eines Presbyters zu erlangen, ward ich vom Herrn Tagino nach Alstidi [Alstedt] berufen, und unterwegs beichtete ich mein verübtes Vergehen; doch aber habe ich, was ich damals zur Abbüßung desselben versprach, nicht nach meiner

Schuldigkeit erfüllt. Die Würde eines Presbyters aber empfing ich Unwürdiger am 21. Decbr. [1]) aus den Händen des genannten Erzbischofs, in Gegenwart König Heinrichs, der mir bei der Gelegenheit noch ein treffliches Meßgewand verehrte.

Noch vordem aber, bevor ich zum Bischof erhoben wurde, in der Woche, in der die gesammte Christenheit gemeinsam das Gedächtniß der Brüder feiert [2]), verkündete mir jemand im Schlafe folgendes: „In diesem Jahre," sagte er, „müßt ihr, der Bischof Hillerich [von Havelberg], der Decan Meinrich und du Gottes Willen thun." Darauf antwortete ich: „Wie es des Himmels Wille ist, also geschehe es." Und noch in demselben Monate und an dem zunächstfolgenden 30. Oct. [1008], verschied der ebengenannte Bischof im Herrn, wie ihm das vorher offenbart war.

Und weil nun der allmächtige Gott den gebrechlichen Menschen in seiner Gnade nicht selten persönlich aufsucht ,und ihm Trost spendet, so gebührt es sich, solche Beispiele durch Rede und Schrift der Nachwelt zu überliefern, auf daß der Name des Herrn verherrlicht und der schwankende Mensch für sich zu sorgen angeregt werde. Der ebenerwähnte Bischof also wurde, als er zu Magadaburg einst an einer heftigen Krankheit darniederlag, von einem trefflichen Manne, der ihm im Schlafe erschien, so vermahnt: „Sei nicht um dein Ende besorgt; auf dieses hast du noch vier Jahre und zwei bis drei Wochen zu warten, darum lasse nicht ab, so viel wie möglich Gutes zu thun." Nachdem er dies gesagt, verschwand er, und der Bischof überlebte diesen Krankheitsanfall, wie er ihm vorausgesagt hatte, und zwar, wie ich hoffe, wachen Geistes, bis ihn leider ein plötzlicher Tod aus diesem Leben abrief. Die Nacht darauf erschien ein großes Licht, das von Vielen gesehen wurde.

Nach dem Feste aller Heiligen [1008 Nov. 1] bat ich, meiner

1) Dies war wahrscheinlich im Jahre 1003. — 2) Es kann hiermit nur die auch von Widukind I, 12 erwähnte sog. Gemeine Woche, die Woche nach Michaelis gemeint sein, wie auch Koppmann im Jahrbuch für Niederdeutsche Sprachforschung 1876 S. 116 bemerkt. Weshalb Lappenberg (Monumenta Germ. Scr. III. S. 819) den 11. Oct. an den Rand setzte, ist unerklärlich.

selbst wegen in großer Angst, den Decan [Meinrich] um Urlaub und ermahnte denselben zugleich, sich vorzusehen. Ich kam auf mein Gut Retmerslevo [Rotmersleben] und bat Gott flehentlich, er möchte doch etwas gewisses über mein Schicksal zu eröffnen die Gnade haben. Beim ersten Anbruch des folgenden Tages d. h. am Tage vor St. Martini [Nov. 10], als ich ein wenig der Ruhe pflegte, erschien mir, so glaubte ich, Walterd, unser damaliger Propst, und sagte zu mir: „Willst du wissen, was dir frommt?" Und als er dann meine Zustimmung erfahren hatte, blickte er aufmerksam in einen Band eines Martyrologiums [1]), und ließ schweigend ein Senkblei, womit eine Mauer gemessen und gerichtet wird, auf dasselbe hinabhängen und es erst nach einer geraumen Weile ruhen. Ich fragte ihn darauf: „Was bedeutet das?" Er antwortete: „Fünf," und ich sah deutlich diese Zahl mit schwarzer Dinte bezeichnet, wobei ich nur ungewiß war, ob sie Tage, Wochen, Monate oder Jahre bedeute. Und ich entgegnete wieder mit der Frage, ob das den vorher schon verkündigten, oder einen späteren Zeitpunkt bedeute? Er aber ging schweigend hinaus. Ich nun merkte mir die geschenkte Frist zwar auf das sorgfältigste, kam aber dennoch in meiner Sündhaftigkeit durch gute Werke meinem Ende durchaus nicht zuvor. Als nun der fünfte Monat darnach herannahte und ich mehr den Tod, als etwas anderes erwartete, gingen dadurch, daß ich Bischof wurde, meine beiden Träume in Erfüllung, indem ich damit sowohl Gottes Willen, als auch die bezeichnete Zahl erfüllte [2]). Da es mir nun unpassend schien, diese Kirche zu Walbeck, der ich bisher vorgestanden hatte, ohne einen besonderen Vorsteher zu lassen, so setzte ich Willigis, meinen Bruder von Seiten meines Vaters, einen Diener dieses Altars, nach gemeinsamen Rathe der Mitglieder des Klosters demselben

1) Ein Kalender, in welchem die Märtyrer und anderen Heiligen zu ihren Gedächtnißtagen verzeichnet sind, und häufig auf der Gegenseite auch die Todestage derer, für welche die betreffende Kirche zu Fürbitten verpflichtet ist; in diesem Falle also das Buch, in welches auch Thietmars Name zum Datum seines Todes eingetragen war. — 2) Vom 10. November 1008, wo er den Traum hatte, bis zu der zweiten Hälfte des Aprils 1009, wo er gesalbt ward, sind fünf Monate.

vor. Darauf reiste ich nach Merseburg, wo ich mit meinem 1009
Herrn, dem Könige, das Pfingstfest beging [1]).

32. Von da kamen wir alle nach Magadaburg. Hier ward mein Vetter Markgraf Wirinhari auf Anstiften des Grafen Dädi [von Wettin] vom Könige vieler Dinge beschuldigt, und würde dessen Gnade und sein Lehen verloren haben, wenn nicht eine plötzliche Krankheit, die ihn befiel, die Sache verhindert, und der Pfalzgraf Burchard es durch klugen Rath verschoben hätte.

Von da weiter reisend, versuchte der König die unbeständige Gesinnung derer in den westlichen Theilen des Landes zu prüfen und sie zu beschwichtigen, damit sie nicht in gewohnter Weise Unruhen beginnen möchten. Diese werden von manchen gelobt, daß sie sich weigerten, die Ungerechtigkeit ihrer Herren zu ertragen, und wir werden dagegen von denselben als feige getadelt. Es giebt sehr viele, die allen Genüssen der Sinnlichkeit fröhnend, sich in keiner Weise an den Zügel der Gerechtigkeit kehren, der dem Könige von Gott in die Hände gelegt ist, sondern ihr Wesen und Treiben, wie sie es vermögen, mit Gewalt oder List zu behaupten versuchen, ohne sich irgendwie um die Zukunft zu bekümmern, und indem sie alle, die darin nicht mit ihnen übereinstimmen, mit Verläumdung und unersättlichem Hasse verfolgen. Ich aber pflichte weder diesen, noch ihren Beschützern bei, ich stimme vielmehr mit denen überein, die sich vor Gott und den von ihm bestellten Behörden demüthigen und denselben nachgeben und es für besser halten, um Gottes willen alles zu dulden, als durch Streitsucht und verdammliche Eidbrüchigkeit die Majestät des Allmächtigen zu beleidigen. Unsere Vorfahren, die trefflichen Ritter, wütheten nicht gegen das Innere des Reichs, sondern, ihrem Herrn getreu, ließen sie gegen fremde Nationen ihrer Kampflust freien Lauf. Das mögen sich die Nachkommen merken und das Gegentheil meiden und sich bestreben, was abzustellen ist, zum Guten, nicht zum Schlimmen zu verändern. Bereitwillig mögen sie harren auf die

1) Am 5. Juni 1009.

1009 achte der Seligkeiten [Matth. 5, 10] und das, was jenen Geboten zuwider ist, fliehend, sie zu erreichen streben. Doch was bemühe ich mich, die Einen noch weiter zu tadeln und die Andern zu erheben, da ja ein Jeglicher gewißlich nach Beschaffenheit der Saat, die er ausgestreut hat, Frucht bekommen wird an dem Tage der Ernte? Freilich — wir, die wir tagtäglich uns um vergänglicher Schätze willen abmühen, warum setzen wir nicht unsere weltliche Furcht bei Seite und streben ein wenig vorwärts hin nach der Krone unvergänglicher Ehre? Diese Krone mittelst aller seiner Fahrten und Mühen zu erlangen, war das eifrigste Streben unseres Königs, und darum wurden seine Freunde seine Feinde, weil er mit Recht die Gottlosen haßte.

33. Indeß rührte Graf Dädi, indem er mit Worten und Werken meinem Neffen Wirinhari großen Schimpf anthat, wieder jenes Unheil auf, welches Wirinhari längst vergessen geglaubt hatte. Denn auf sein Anrathen und mit seiner Hülfe ward Walmerstidi[1]) [Wolmirstedt], slavisch Ustiure genannt, weil hier die Ara [Ohre] und die Elbe zusammen fließen, eine Burg, die Wirinhari's Vater und uns zugehörte, geplündert und eingeäschert. Das Alles entzündete des trefflichen Jünglings muthvolles Herz. Und als er zuverlässige Kunde bekam, daß der Feind von Tongeremuthi [Tangermünde] (so benannt, weil die Tonger dort in die Elbe mündet) herzöge, nahm er meinen Bruder Fritherich[2]) nebst nur zwanzig Bewaffneten mit, und griff sie von der Höhe eines Feldes her, welches sich bis nach dem Dorfe Moss[3]) hin erstreckt, von wo aus er von ferne erblickt werden konnte, mannhaft an und erschlug den Dädi, der, obwohl seine Knappen, deren mehr als vierzig waren, sehr bald davon flohen, den tapfersten Widerstand leistete, sammt seinem Lehnsmanne Egilhard. Und so verlor er [Wirinhari] nach dieser That mit Recht, was er vorher auf eine

1) Etwas nördlich von Magdeburg gelegen. — 2) Der nächstjüngste Bruder Thietmar's, Burggraf von Magdeburg. — 3) Etwas nördlich von Wolmirstedt.

ungehörige Weise durch Dädi's Einflüsterungen beinahe auch schon 1009
eingebüßt hatte.

34. Solltest aber du, mein Leser, Lust haben, zu erfahren, woher jener Graf Dädi stammte, so wisse, daß er aus dem Hause Buzici [1]) stammte, und daß sein Vater Thiedrich hieß. Er stand von Kindheit an in Diensten des Markgrafen Rigdag [von Meißen], seines Anverwandten, und war kräftig an Körper und Geist. Er führte, wie ich oben (B. III, Cap. 11) erzählt habe, die gegen uns aufgestandenen Böhmen nach der Zeizer Kirche hin. Hier durchschweifte er verheerend mit ihnen die ganze Gegend und führte zuletzt seine eigene Mutter, als ein Feind, nicht als Sohn handelnd, unter der anderen Beute mit sich fort. Darnach söhnte er sich wieder mit König Otto III. aus, wurde dessen Vasall und erwarb seine Huld und Freundschaft in kurzer Zeit. Unterdeß war Bio, der Graf von Merseburg, auf einem Kriegszuge gestorben, und Erzbischof Gisiler verschaffte dem Grafen Dädi darauf die ganze Grafschaft desselben, welche zwischen der Wippera [Wupper], der Saale, der Salta [2]) und dem Villerbizi [Wildenbach] liegt. Ueberdies erwarb er das Burgward Zurbizi [3]), welches seine Vorfahren als ein Lehen besessen hatten, für sich und seinen Bruder Fritherich als Eigenthum. Dazu führte er noch Thiedburge, die Tochter des Markgrafen Thiedrich, heim, und über dies alles ward er so aufgeblasen, daß er dem König insgeheim und vielen Anderen offenkundig Beschwerden verursachte.

Das nächste Weihnachtsfest (25. Decbr.) feierte der König in Pölde, und dort verlieh er Thiedrich, dem Sohne Dädi's, dessen Grafschaft und ganzes Lehen, wie es Rechtens war, auf Anhalten der Königin und seiner Großen.

1) de tribu quae Buzici dicitur. Worte zu deren Deutung viele verschiedene Erklärungen aufgestellt sind. Man hält den Namen für identisch mit der villa Buszi, Pausitz in der Nähe von Leipzig, welche Erzb. Gisiler 991 durch Tausch erhielt; diese soll dem Dädi verliehen sein. Es ist augenscheinlich, daß der Ausdruck des Textes dadurch nicht erklärt wird. W. — 2) Die Salta, aus dem Salzsee kommend, mündet etwas nördlich von Giebichenstein in die Saale. — 3) Ort etwas nordöstlich von Giebichenstein, das heutige Zoerbig, im Kreise Bitterfeld.

1009 Damals ward auch die Mark und was sonst Wirinzo [Werner] von Seiten des Königs besessen hatte, alles dem Grafen Bernhard übertragen.

35. In jenen Tagen verursachten Bischof Thiedrich von Metz und Herzog Heinrich von Baiern, dessen Bruder, nebst ihren Mitverschwornen dem Könige und seinen Freunden große Beschwerden, wodurch sie aber sich selbst und ihren Nachfolgern einen unersetzlichen Schaden zufügten. Eine Kirche nämlich, welche vor der Stadt Metz stand, ward sammt der in derselben Gott dienenden geistlichen Brüderschaft von den ruchlosen Slaven [1]) geplündert. Der König nun stellte diesen Schaden unter feierlichen Eidschwüren aus seinen eigenen Mitteln größtentheils wieder her, und befahl darauf dem ganzen Heere, zu verhüten, daß etwas Aehnliches wieder sich ereignen könnte. Die Weinberge aber und die Gebäude sammt dem Korne und den anderen Nutzbarkeiten verheerte er. [2]) Nicht lange nachher kam mir ein Brief zu Gesicht, in dem eine Anzahl von 800 zu St. Stephan gehörigen Stiftsleuten verzeichnet waren, die ohne Mitwissen ihrer Behörden, aus Hunger und sonstiger Noth ihre Heimath verlassen hatten, diejenigen ungerechnet, die mit Genehmigung derselben ausgewandert waren. Es wäre für die Kirche von Metz besser gewesen, wenn jener Mensch gar nicht geboren wäre. Auch will ich noch eine traurige That jener beiden beschreiben, die sie in Adram [3]) verübten. Der König hielt
1011 einen Reichstag zu Mainz, dem sie auch beiwohnten. Da sie nun hier nicht nach ihren Wünschen sich verantworten konnten, so kehrten sie ergrimmt heim, nachdem sie jedoch zuvor einen Waffenstillstand auf eine bestimmte Zeit hin geschlossen hatten. Als ihnen nun, nichts arges ahnend, Bischof Heimo von Verdun und Herzog Thiedrich [von Oberlothringen] nachzogen, geriethen sie plötzlich in einen von diesen beiden Verräthern gelegten Hinterhalt, und so

1) Liutizen, welche im Dienste des Königs nach Lothringen ihm gefolgt waren. — 2) Der König belagerte nämlich seinen Schwager Thiedrich, weil derselbe sich das Bisthum Metz angemaßt und den vom Kaiser anerkannten Bischof aus der Stadt vertrieben hatte. — 3) Odernheim, südlich von Mainz gelegen.

wurde, indem nur wenige mit den Bischöfen entkamen, eine Unzahl 1011
von Kriegern erschlagen. Herzog Thiedrich ward schwer verwundet gefangen, und weil er der Freund der beiden war, mit dem Tode verschont, doch aber von ihnen abgeführt und lange Zeit in Haft gehalten. Dann kam er gegen Geiseln, die er stellte, frei, verlor indeß hiedurch nicht die Gunst des Königs.

Im Jahre des Herrn tausend und [elf] [1]) starb zu Cowei Herzog Bernhard von Sachsen.

36. Indeß erhoben Graf Heriman und Markgraf Guncelin 1009
[von Meißen] gegen einander Fehde und kämpften auf eine in diesen Gegenden ungewohnte Weise mit einander. Guncelin nämlich, der die Burg Strela, welche von Heriman's Truppen beschützt war, zu erobern versuchte und nichts ausrichtete, befahl die Burg Rocholenzi [2]) an der Milde, welche nicht wohl verwahrt war, in Brand zu stecken. Außerdem stand er (da ja Oheime gegen ihre Bruderkinder immer hart und gewaltthätig [3]) sind) durchaus nicht an, seinem Neffen alles Ungemach zuzufügen, was nur immer in seiner Macht stand. Aber auch Heriman und sein Bruder Ekkihard rissen ein Schloß an der Saale, welches dem Guncelin ausnehmend werth war, und das er mit Ringmauern und einer Besatzung versehen und einer unbeschreiblichen Menge von Vorräthen und Gütern angefüllt hatte, nachdem sie es mit einem starken Heerhaufen unvorhergesehen umzingelt und erobert hatten, von Grund aus nieder und steckten es in Brand; die ganze vorgefundene Masse von Gütern aber vertheilten sie. Das kam dem Könige zu Ohren; sogleich eilte er nach Merseburg, dies zu untersuchen. Und als er dort nun die Aussprüche der beiden Grafen vernommen hatte, maß er die ganze Schuld dem Guncelin bei, der ihm selbst schon früher bei mancher Gelegenheit Geringschätzung bewiesen und ob des ihm von Heriman angethanen Schimpfes nicht in ihm, dem Könige,

1) Hier ist eine Lücke im lateinischen Text. — 2) Rochlitz an der Milde (Mulde) gelegen, etwas nördlich vom Einflusse der Kaminizi in dieselbe. — 3) Thietmar will wohl mit dieser Bemerkung auf das Betragen seines Oheims Liuthar gegen ihn selbst anspielen.

1009 einen Rächer erwartet hatte. Er setzte hinzu, daß Guncelin die Familien vieler Leibeigenen, die ihm das geklagt hätten, an die Juden verkauft, und sich weder auf sein, des Königes, Gebot um die Freigebung derselben, noch auch darum bekümmert habe, den Räubereien Einhalt zu thun, die in seinem Namen vielen Menschen Schaden und Gefahr brächten. Zudem klagte Heinrich, Guncelin stände bei seinem Bruder Bolizlav [von Polen] mehr in Gunst, als ihm zieme oder dem Könige gefallen könne. Auch waren solche anwesend, die ihn anzuklagen bereit waren, daß er mit ihnen selbst zusammen sich des Hochverraths schuldig gemacht habe. Bei so vielen obwaltenden Beschwerden und den dagegen von Seiten seiner und der Seinigen vorgebrachten Entschuldigungen wurden die Fürsten des Reichs vom Könige um einen gemeinsamen Rath ersucht, und thaten nach langer geheimer Erwägung den Ausspruch: „Wir wissen, daß Guncelin's Betragen gegen euch nicht ohne Entschuldigungsgründe ist; unser Gutdünken geht dahin, daß er sich alles Widerstreben bei Seite setzend, unbedingt eurer Gnade unterwerfe. Euer Herz aber rühre der Allgütige in seiner Barmherzigkeit, daß ihr nicht nach dem Maße seines Verdienstes, sondern nach der ganzen Größe eurer gränzenlosen Milde an ihm thun möget, auf daß dies zur Richtschnur diene allen denen, die sich an euch wenden." Diesen Rath genehmigend, empfing der König den Markgrafen und übergab ihn dem Bischof Arnulf von Halberstadt zu sicherer Haft; seine Stadt Misni [Meißen] aber ließ er fortwährend gegen feindliche Angriffe besetzt halten und überwies die Obhut derselben einstweilen dem Grafen Fritherich [von Eilenburg]. Im folgenden Sommer zur Erntezeit aber verlieh er die Stadt, auf Verwendung der Königin und auf Antrieb des lieben Tagino, dem Rathe und der Beipflichtung derselben Fürsten gemäß dem Grafen Heriman.

37. Unterdeß bewachte Graf Brun, ein Bruder Guncelins, da ihn die Reihe traf, die Stadt Misni. Damals aber, einen Tag vor Herimans Ankunft, kam eine große Schaar von Polen

mit dem ersten Anbruche des Tages über die Elbe und rückte in 1009
der Stille bis an das Thor der dem Heriman vertrauten Stadt. Als sie aber sahen, daß wegen des dort befindlichen Kriegsvolks nicht leicht in die Stadt hinein zu kommen war, kehrten sie unmuthig und ohne jemand zu schaden, aber leider auch ohne selbst irgendwie gelitten zu haben, in ihre Heimat zurück. Die Anstifter dieses ganzen Vorfalls waren, wie nachher entdeckt wurde, zwei Wethenici [1]) aus der Vorstadt. Diese bezahlten denn auch, wie es recht war, mit ihrem Blute einen solchen Frevel. Bolizlav aber harrte, zwischen Furcht und Hoffnung schwebend, in Budusin [Bautzen] jener Verräther; als er jedoch hörte, die Seinen kämen wieder, da war er gar unwillig ob seiner getäuschten Hoffnungen. Darnach ward Markgraf Heriman durch einen königlichen Abgeordneten eingeführt, und vergab sofort seinen Schuldigern alles, was sie gegen ihn verbrochen hatten, und bekräftigte dies mit einem Handschlage.

Der König aber gedachte, nachdem er während dieses Sommers und des nachfolgenden Winters durch Klugheit und Tapferkeit alle seine Feinde zum Schweigen gebracht, in häufigem Nachsinnen des ihm von Bolizlav angethanen Schimpfes und Schadens, und ließ nach Ostern ein strenges Aufgebot an die Seinen ergehen, sich zum Feldzuge mit ihm zu rüsten.

38. Die Zusammenkunft fand Statt zu Belegori, [2]) d. h. 1010
Schönberg, einer Besitzung des Markgrafen Gero. Darauf gingen Herzog Bernhard und Propst Waltherd vorauf, um Bolizlav zum Bessern zu bekehren, allein ihre Bemühungen hatten den erwünschten Erfolg nicht, und so kamen sie unverrichteter Sache zum Herrn zurück. Dort erschien auch Jarimir, der berühmte Herzog der Böhmen, ein durchaus treuer Anhänger des Königs. Und nicht übergehen darf ich, welch ein klägliches Geschick damals den Markgrafen Gero traf. Wir alle — ich kann keinen ausnehmen —

1) S. über diese oben Buch V, Cap. 6. — 2) Belgern, auf der linken Seite der Elbe, etwas nördlich von Strela.

1010 bewiesen uns nicht wie seine Freunde, sondern wie seine Feinde, und verzehrten, ja wir verbrannten selbst zum Theil seine ganze Habe; nur seine Leibeigenen ließen wir ihm. Und hiebei trat selbst der König nicht als Gero's Rächer oder Beschützer auf.

Von da zogen wir in den Luzicier Gau [Lausitz], an dessen Gränze eine Burg Zarina [1]) liegt, die diesen Namen vom Markgrafen Gero erhielt, der ein großer Mann war und auch der Große genannt wurde. Hier wurden zwei Brüder aus der Landschaft Hevellun und der Stadt Brandenburg eingefangen, welche zum Bolizlav gegangen waren, um ihn gegen den König in Bewegung zu setzen, und nun vom Wege abschweifend öffentlich in die Schlinge fielen, die sie heimlich gelegt hatten. Da diese über viele Punkte befragt, von dem allen nichts eingestehen wollten, so wurden sie beide zugleich auf einer Anhöhe aufgeknüpft. Dort wurden der König und sein geliebter Tagino krank. Darnach berieth en die Fürsten angsterfüllten Herzens, was in Betreff des begonnenen Feldzugs zu thun sei. Endlich hielten sie es für das beste, daß der König mit einigen Bischöfen und dem schwächsten Theile des Heeres heimziehen, die Bischöfe Arnulf [von Halberstadt], und Meinwerk [von Paderborn] aber mit dem Herzoge Zarimir und den Markgrafen Gero und Heriman und mehreren andern die Gauen Cilensi und Diedesi verheeren sollten. Und so geschah es.

Da die genannten Herren nun bei der Stadt Glogua [2]), wo sich Bolizlav selbst befand und sie sehen konnte, mit ihren geordneten und gerüsteten Schaaren vorbeizogen, regten sie die Kampflust der sie von den Mauern herab erblickenden Krieger an, und diese fragten dann ihren Feldherrn, warum er das dulde, und baten um Erlaubniß, sich mit ihnen messen zu dürfen. Bolizlav aber antwortete: „Das Heer, welches ihr vor euch seht, ist zwar an Zahl klein, aber es ist groß an Tapferkeit und aus den übrigen Tausenden auserlesen. Greife ich es an, so bin ich, ich mag

1) Gähren, etwas westlich von Liubusua; doch wird diese Erklärung bezweifelt.
2) Glogua ist das heutige Glogau an der Oder.

siegen oder besiegt werden, für die Folgezeit geschwächt, der König 1010
aber ist im Stande, auf der Stelle ein neues Heer zu sammeln. Es ist also viel besser, wenn wir dies jetzt noch in Geduld ertragen und ein anderes Mal, wenn es möglich ist, ohne großen Verlust befürchten zu müssen, diesen Uebermüthigen etwas anzuhaben versuchen.

So ward der überströmende Muth der Kriegsleute beschwichtigt; überhaupt aber wurde auf diesem Zuge Bolizlav's Absicht, uns zu schaden, gar nicht erreicht. Obwohl die Unseren durch häufige Regengüsse aufgehalten wurden, fügten sie den Feinden doch weithin großen Schaden zu. Zuletzt aber, als alles ringsum liegende Land verwüstet war, kehrten die Böhmen heim, die Unseren aber zogen freudigen Herzens durch das Milziener Land zur Elbe zurück; jedoch schickten sie sogleich Boten an den König, indem sie ihm melden ließen, sie würden mit gutem Erfolg heim kommen. Er aber, der durch Gottes Gnade beinahe schon wieder genesen war, empfing diese Botschaft und die nachher ankommenden freundlichst zu Merseburg, und Erzbischof Tagino, der von Strela an vorher vom Könige getrennt gewesen war, feierte das Fest der Thebäer [22. September] zu Magadaburg und kam dann wohlbehalten hieher.[1])

39. Nachdem der König darnach vielen Nöthen des bedrängten Vaterlandes abgeholfen, besuchte er wieder die Westlande, und die wie die Fluthen des Wassers hin und herwogenden Gemüther der Bewohner mit dem Zügel seiner Weisheit lenkend und zähmend, feierte er zu Palithi [Pölde] mit festlicher Freude die Geburt des Herrn.[2]) 1011
Darauf kam er wieder nach dem ihm sehr lieben Merseburg, und 1012
nachdem er dort auf fünf Jahre den inneren Frieden hatte beschwören lassen, begann er, nach dem Rathe einiger Wenigen, die Burg

1) Nämlich nach Merseburg. Thietmar hatte also diesen ganzen Feldzug mitgemacht. — 2) Nach einer Angabe der Hildesheimer Annalen feierte der Kaiser dieses Fest 1010 nicht zu Pölde, sondern zu Frankfurt. Thietmars Angabe ist auf das folgende Jahr 1011 zu beziehen. Vorzüglich durch Giesebrecht ist die Chronologie dieser Capitel berichtigt worden.

1012 Liubusua [1]) ausbauen und befestigen zu lassen. Von dieser aber sagten Manche das vorher, was leider in diesem Jahre sich bestätigte. Wir kamen dorthin Ende Januars, feierten dort die Reinigung der heiligen Mutter Gottes mit gebührender Andacht, und vollendeten in vierzehn Tagen das aufgetragene Werk, worauf wir mit Hinterlassung einer Besatzung heimkehrten. Neben Liubusua an der Nordseite liegt eine Burg, die nur durch ein Thal von ihr getrennt ist. Sie hat zwölf Thore. Als ich diese sorgfältig in Augenschein nahm, brachte mich die Erinnerung an Lucan (Pharsal. VI, 29) darauf, in ihr ein Werk des Julius Cäsar und einen römischen Bau zu erkennen. In dieser Burg müssen mehr als 10,000 Menschen Platz gefunden haben. [2]) Die kleinere Burg aber, die wir damals herstellten, stand seit König Heinrich I. bis auf jene Zeit leer, und durch welch ein klägliches Elend sie bald nachher darniedersank, werde ich seiner Zeit schildern, wenn ich, was dazwischen liegt, erzählt habe.

1011 40. Den Sommer vorher, am 10. Aug. 1011 ging das Kloster zu Walbeck mit vier Kirchen sammt allen Glocken und den dazu gehörigen Gebäuden zur Strafe meiner Sünden in Flammen unter. [3])

1012 Da in Bavenberg die Hauptkirche vollendet war, so kamen am Geburtstage des Königs, als derselbe in sein fünf und dreißigstes Lebensjahr eintrat, am 6. Mai des Jahres 1012 alle Großen des Reiches zusammen, um jenes Heiligthum einzuweihen, und so ward denn diese Braut Christi von Johannes, dem Patriarchen von Aquileja, unter Beihülfe von dreißig anderen Bischöfen eingesegnet. Unter diesen war auch ich sündiger Mensch und sah diese Kirche mit allem geschmückt, wie es dem größten Könige ziemte.

Darnach ward daselbst eine große Synode angestellt, in wel-

1) Lebusa, an einem Nebenflusse der schwarzen Elster, in der Nähe der heutigen Stadt Dahme. — 2) Man sieht aus dieser Stelle recht deutlich, daß bei diesen urbes nicht an Städte zu denken ist, sondern an Umwallungen, welche als Zufluchtstätten dienten. W. — 3) Dieser Satz ist später mit Bezug auf die 1012 stattgehabte Einweihung der Bamberger Kirche von Thietmar eingefügt worden.

cher Gebehard, der Bischof der Kirche von Regensburg, von seinem 1012
Erzbischofe getadelt und der Bischof von Metz, Thiedrich, vom Könige hart angelassen wurde, weil er ihn beim Papste in einem Sendschreiben ungerechter Weise verklagt habe. Dies alles aber und noch manches andere, ward nach verständigem Rathschlusse beigelegt. Damals ward mir auch die Wiederherstellung meines Sprengels versprochen.

41. Nachdem der König in Ostfranken alle nothwendigen Anordnungen getroffen, besuchte er wieder Merseburg, wo er das heilige Pfingstfest beging. Da traf es sich, daß früh am Morgen des Sonntags [1. Juni] an dem die Apostel „voll wurden des heiligen Geistes" der Erzbischof Tagino erkrankte und die Messe nicht lesen konnte. Darum ward ich Unwürdiger angewiesen, in dieser Amtsverrichtung für ihn einzutreten. Am anderen Tage fühlte sich der Erzbischof wieder ziemlich stark, und indem er sich zu Fuße zum Könige begab, bewegte er sich viel hin und her. Darnach aber ward er so schwach, daß er ohne fremde Hülfe gar nichts mehr thun konnte. Da ließ er meinen Bruder, den Abt Sigifrid [von St. Johann bei Magdeburg], und den Bischof Erich [von Havelberg] rufen und beichtete denselben. Am Donnerstage [5. Juni] aber beschloß er Merseburg zu verlassen; er ließ sich deshalb in einer Sänfte in des Königs Gemach tragen, und dort redete er, seinen Hut abnehmend, also den noch schlafenden König an: „Gott der Allmächtige verleihe dir, mein hochgeliebter Herr, den Lohn, den du für all dein Erbarmen, für alle Güte, womit du mich, den Fremdling, bisher beglückt und erhoben hast, im reichsten Maße verdienst." Dann ließ er sich in die Kirche bringen und hörte dort die Messe, indem er den Anwesenden noch selbst den Segen ertheilte. Von da ward er in's Schiff getragen und so nach Ivicansten [Giebichenstein] gebracht. Dort rastete er am Sonnabend und kam dann am Sonntage bei seiner Burg Spiutni [1]) zu Schiffe an. Am Montage aber ließ er, nachdem er beinahe schon

1) Liegt an der Saale, nördlich von Giebichenstein; es ist das heutige Rothenburg.

1012 unterwegs den letzten Athemzug gethan hatte, den Propst Walterd zu sich rufen, und nachdem er sich und die Seinen der treuen Fürsorge desselben anempfohlen hatte, ging er am 9. Juni nicht in den Tod, sondern zu Christus, welchen er geliebt hatte, froh und glücklich. Die geistlichen Brüder verrichteten das mit Weinen und Klagen untermischte Gebet, und der Ritter Bodo ward mit der Trauerbotschaft an den König abgesandt. Der Leichnam aber kam an demselben Tage noch nach Frasa [Frosa], und ward dort, in priesterliche Gewänder gehüllt, nach seinem Bischofsitze hingeschafft und mit außerordentlicher Trauer von Allen in Empfang genommen.

42. Ich aber erfuhr dies alles spät in Merseburg und kam deshalb erst frühmorgens am Tage der Beisetzung selbst an, und begab mich, nachdem ich in der Hauptkirche eilig wenige Worte des Gebets gesprochen, in das Refectorium, wo der Propst mit allen geistlichen Brüdern und Rittern Sitzung hielt, um in Betreff der Wahl zu verhandeln. Vor ihnen stehend, weinte ich sehr, von heftigem Schmerze übermannt; dann begrüßte ich Alle und setzte mich und fragte, was sie beschlossen hätten. — Da antwortete Walterd: „Ich habe einen Abgeordneten an den König gesandt mit der Anzeige von dem Leide, das uns betroffen hat, und mit dem Auftrage, seine Willensmeinung in Betreff des nun zu verfügenden zu erforschen. Der König aber hat darauf den Bischof Herich [von Havelberg] zu uns gesandt, mit der Weisung, wir möchten keine eigentliche Wahl anstellen, sondern eine einmüthige Uebereinstimmung hervorbringen und von dieser ihm Anzeige machen. Nun aber ernennt die Liebe der Versammelten mich, der ich dessen freilich unwürdig bin, zum Erzbischofe, wenn Gott es so fügt und der König es will." Sogleich entgegnete ich ihm: „Ich bin einer von denen, die an dieser Wahl und Einsetzung Theil nehmen müssen, und rathe euch folgendes, was ich mit allen meinen Kräften zu befördern verspreche. Mein Herr, der König, möge befehlen, was er will, ihr aber sehet zu, daß ihr nicht verliert, was ihr von Gott und von Heinrichs königlichen Vorfahren an Rechten er-

halten habt. So erwähle ich dich, mein Bruder, zu meinem Erz- 1012
bischofe, nicht aus Liebe zu dir, oder aus Freundschaft, sondern weil ich deine Brauchbarkeit bestimmt erkannt habe. Und jetzt wünsche ich dringend die Gesinnung der Anwesenden zu erfahren." Von diesen erhielt ich darauf nur eine Antwort, nämlich die: „Wir erwählen Walterd zu unserm Herrn und Erzbischofe." Nach dieser Bestätigung des früher erklärten erhob sich jener, und indem er sich auf seine Kniee hinwarf, bat er um Nachsicht, indem er Gott in seiner Liebe anrief, daß er uns allen diese Wohlthat vergelten möchte, und versprach von seiner Seite alles Gute. Darauf stellte ich, mich verneigend, an ihn in Gottes Namen und um der wahren amtsbrüderlichen Liebe willen das Gesuch, er möchte doch, falls er zu der gedachten Würde gelange, meiner gar hart geschädigten Kirche ihren ihr nach dem Rechte zustehenden Sprengel wieder herstellen und ihr diesen sammt anderen ihr entrissenen Dingen vermittelst eidlicher Verpflichtungen sichern. Dies versprach er mir auch in Gegenwart Aller mit Bestimmtheit. Unterdessen schlief Bischof Herich, von der Reise ermüdet; der nun erst ankommende Bischof Wigo [von Brandenburg] schloß sich unserer Wahl an. Darnach ward von uns allen der Domküster Reding an den König gesandt mit der Bitte, daß er doch des Herrn und seines alten Versprechens, wenn je der Fall einträfe, eingedenk sein und die verwaiste Gemeinde des heil. Mauritius, die über den Verlust eines solchen geistlichen Vaters tief betrübt sei, mit neuem Troste erfüllen möchte.

43. Als die erste Hora eingeläutet war, erwachte Bischof Erich und sang eine Todtenmesse. Nach dem Evangelium aber zeigte er allen Anwesenden an, zu welchem Zwecke ihn der König geschickt habe, und ertheilte im Namen des verstorbenen Erzbischofs uns Vergebung der Sünden, forderte auch, daß dieselbige von Allen nachgesucht würde. Denn es war damals der dritte Tag seit dem Tode Tagino's, der nebst dem siebenten und dem dreißigsten wegen des Mysteriums, das darin enthalten ist, nämlich ob des Glaubens

1012 an die heilige Dreieinigkeit und an den siebenartigen heiligen Geist,[1]) nach eines jeden Gläubigen Hinscheiden durch eine Seelenmesse gefeiert werden muß. Darauf ward der gesegnete Leichnam von da nach der Grabesstätte hingetragen unter Gesang und Wehklage, und ward bestattet an der Westseite im Chor vor der Krypta, die er selbst erbaut und geweiht und in der er während seiner Lebzeit gewünscht hatte beerdigt zu werden, und zwar vor dem Altare, wo er selbst oft in thränenreichen Gebeten sich ergoß. Walterd aber stattete den bis dahin noch nicht eingesegneten Ort, wo Tagino jetzt ruht, für seinen theuren Herrn auf eine der Seele heilbringende und allen Eintretenden in die Augen fallende Weise sorglich aus. Weil aber alle Seligen ob ihrer Tugenden selbst zwar der nie endenden Gemeinschaft des Herrn genießen, im Gedächtniß der Welt aber nur durch die Schrift fortleben, so wäre es nicht Recht, eines so großen Kirchenvaters ruhmreichen Wandel mit Stillschweigen zu bedecken, sondern es ist vielmehr Pflicht, denselben im Lichte der Wahrheit allen Christen zum Frommen zu schildern.

Tagino war gerecht und gottesfürchtig und von bewundernswürdiger Liebe, wohlthätig und treu, keusch und mild, ein Canonicus in seinem Aeußern, in seiner ganzen Lebensweise aber ein einfacher Mönch. Laster tadelte er bei Allen, um sie zu bessern, mit Schärfe, während er dagegen alles Gute lobte. Es hat heutzutage keinen Erzbischof oder Bischof gegeben, der mit seinen geistlichen Mitbrüdern auf einem freundlicheren Fuße verkehrt hätte. Er war ihnen mit wahrer Liebe zugethan und lobte sie vor den Leuten. Gleich in seinem ersten Amtsjahr begann er dem Herrn einen Tempel zu bauen. Den Presbytern und Diakonen setzte er für ihre Kleidung acht, den Subdiakonen und Chorknaben aber vier Seckel mehr aus, als sie bisher gehabt hatten. Wenn nicht Krankheit ihn hinderte, sang er täglich eine Messe und das Psalterium, und weil er wegen Körperschwäche nicht fasten konnte, so ersetzte er das durch die Größe seiner Almosen. An Nachtwachen that er über die Maßen viel. Weil er wegen schlechter Zähne

1) S. Jesaias XI, 2.

nicht ordentlich zu essen vermochte, so sättigte er sich leicht durch 1012
Trank, den er jedoch in mäßiger Weise genoß. Gern hatte er solche, die Adel der Geburt und der Sitten besaßen, während er Niedere zwar nicht verachtete, aber sie doch von seinem Umgange fern hielt. Alle Verehrer Christi liebte er, die Verächter desselben verfolgte er mit gerechtem Hasse. Alles ihm vom Herrn anvertraute pflegte er sorglich und mühte sich, es immer fruchtbringender zu machen. Ehe er das göttliche Mysterium der Messe vollzogen hatte, war er immer ernst, nach demselben aber lächelte er Allen freundlich zu und sang gar oft mit den Seinen das Kyrie eleison. Ich für mein Theil kann es gar nicht herzählen, wie viele Geschenke und Beweise väterlicher Liebe er mir Unwürdigen zu Theil werden ließ; nur das weiß ich, daß ich ihm für dies alles nie würdig vergolten habe. Den Gehorsam, den ich ihm und seinen Nachfolgern bei meiner Amtsprüfung versprochen habe, habe ich keineswegs bewährt. Tagino erwarb für seine Kirche die Burgen Harnaburg [Arneburg],[1]) Frasa [Frosa] und Pretini [Prettin][2]), nebst einem Hofe, der vorher dem Grafen Eseco von Merseburg gehört hatte. Er sammelte einen sehr ausgezeichneten und reichen bischöflichen Schmuck. Acht Jahre, vier Monate und acht Tage hindurch stand diese Säule der Kirche; sie sank, wie erzählt, für die Welt, aber hinübergetragen in's Jenseits steht sie noch fortwährend in Gottes unsichtbarem Tempel.

Am selbigen Tage starb Wunger, der Oberhirt des Klosters zu Posen, Tagino's bischöflicher Amtsgenosse und Suffragan, im dreißigsten Jahre seiner Einführung.

Damit sei denn über diesen Gegenstand genug gesagt; jetzt will ich dem eigentlichen Gange meiner Rede auf's neue folgen.

44. Reding kam also zum Könige und trug seine Botschaft in ehrerbietiger Bitte vor, erlangte auch, obwohl mit Mühe, das Gewünschte. Dann ließ er durch einen Abgeschickten den Waltherd

1) Vgl. VI, 21. Anm. 3. — 2) Pretini liegt auf dem rechten Ufer der Elbe, ein wenig nördlich von Torgua (Torgau).

1012 der gerade mit der Leichenfeier des geliebten Vorgesetzten eifrigst beschäftigt war, rufen; verlieh auch meinem Vetter Thiedrich zwanzig Pfund Silber, außer dem Lebensunterhalt, zu einer festen Seelenmesse. Auch ich bekam die Weisung mit ihm zu kommen. Ich reiste also mit Waltherd, und wir kamen am Sonnabend Abend [Juni 14.] in Grona [1]) an. Bald erschienen wir vor dem Könige, der uns mit großer Herzlichkeit empfing und uns nach einer kurzen Unterredung aufforderte, unsere Herberge aufzusuchen. Wir schlugen außerhalb der Stadt bei dem Gehölze, wo jetzt die St. Alexanderskirche steht, unser Nachtlager auf. Der nächste Tag [Juni 15] war ein Sonntag und das Fest des heiligen Märtyrers Veit. Ich sang ganz früh die Messe mit meinen geistlichen Brüdern, und darauf gingen wir, einem ergangenen Rufe folgend, in die Stadt, nach dem Palaste des Königs. Hier ward Waltherd allein vorgelassen, und der König und er besprachen sich bis zur dritten Hora allein mit einander. Da aber kam Waltherd heraus und hatte einen Ring an seiner Rechten, den er uns mit den Worten zeigte: „Sehet, da habt ihr ein Pfand der kommenden Liebeserweisung!" Und darauf erschienen wir alle vor dem Könige und erwählten, vom König aufgerufen, indem er selbst den Waltherd zuerst empfahl, denselben zu unserm Vorgesetzten, und alle anwesenden Großen des Reiches stimmten uns bei; bald erhielt er denn auch vom König den Hirtenstab. Nachdem er der Majestät des Königs den Eid der Treue geleistet hatte, ward er in die Kirche geführt, welche der König erbaut und sein Vorgänger im Amt geweiht hatte, und die Versammelten stimmten den göttlichen Lobgesang an. Darauf wandte ich mich an die Liebe des Königs mit dem Anliegen, er möchte doch in Betreff der Bedürfnisse meiner Kirche mir eine kurze Unterredung gewähren, und meiner Bitte gemäß gelobte er mir auf das bestimmteste seinen Schutz. Auch meinen Vetter Thiedrich überwies er auf dessen Wunsch in den Dienst des Erzbischofs.

1) Gronau an der Leine unweit Hildesheim, eine königliche Pfalz.

Da der König seine Schwäger [1]) aufs neue mit Krieg heim- 1012
zusuchen beabsichtigte, so berieth er sich mit seinen versammelten Fürsten, wie Herzog Bolizlav von Polen von ihnen angegriffen werden könnte.

Dies alles, nebst seinen in Sachsen belegenen Gütern, empfahl der König dem neuerwählten Erzbischofe.

An demselben Tage brachen wir alle nach Hause auf.

Am Sonnabend darnach aber [am 21. Juni] inthronisirte Bischof Arnulf [von Halberstadt] auf Geheiß des Königs [in Magdeburg] den Waltherd als Erzbischof, und beide wurden dort hochgeehrt und festlich bewirthet.

Am nächsten Tage [am 22. Juni] ward Waltherd von Eido, dem ehrwürdigen dritten Bischof der Meißener Kirche, gesalbt, unter Beihülfe seiner geistlichen Mitbrüder, der Bischöfe Wigo [von Brandenburg], Hilliward [von Zeiz] und Herich [von Havelberg] und meiner, der ich bei weitem geringer, als jene bin. Bischof Arnulf unterstützte uns bei dieser heiligen Handlung.

Am Montage aber [am 23. Juni] reisten wir alle ab, nachdem wir viele Liebesbeweise und reiche Geschenke erhalten hatten. Es war nämlich der Tag vor dem Tage Johannis des Täufers, und damals ward Reding vom Erzbischof zum Propste eingesetzt nach einstimmiger Wahl der Brüder [Juni 24]. An dem heiligen Tage selbst ward Waltherd mit den gebräuchlichen Ehren nach Klosterbergen hingeleitet, wo ich und mein Bruder Sigifrid, [der dortige Abt] ihn empfingen. Daselbst las er dann Messe und richtete seine erste Predigt an die Gemeinde, leistete aber dem wiederholten Anliegen des Abtes, dort ein Festmahl annehmen zu wollen wegen der Menge der ihn Begleitenden keine Folge.

Am St. Peter- und Paulstag [Juni 29] war er wieder in seiner Hauptstadt, und an diesem Tage hielt er an die ihm Anvertrauten eine heilsame Ermahnungsrede.

1) Die Brüder seiner Gemahlin, den abgesetzten Herzog von Baiern und Dietrich von Metz.

1012 45. Währenddeß kam der König, von Bolizlav durch Gesandte aufgefordert, nach Sciciani [1]), um Friede zu machen. Daselbst prächtig empfangen, blieb er doch nur zwei Nächte, und kehrte, ohne etwas ausgerichtet zu haben, doch mit reichen Gaben beschenkt, heim.

Bald nachher kam denn der für den angesagten Feldzug zum Aufbruch bestimmte Tag, nämlich der 24. Juli. An diesem kamen wir bei einem Orte Namens Zribenz [2]) zusammen und zogen von da hinauf nach Belegori [Belgern] [3]) zu. Da aber hielten die Fürsten dafür, es sei nicht rathsam, daß wir unsern Zug bis zu Ende ausführten, sondern die Mark [Misni] müsse besetzt nnd befestigt werden.

In der Nacht darauf bekam der Erzbischof heftige Kopfschmerzen, und als ich am Morgen zu ihm kam, mußte ich lange auf ihn warten, ehe er aus seinem Zelte herauskam. Als er endlich heraus trat, klagte er mir, er sei sehr krank. Er versprach mir aber, er wolle sich zur Königin, die sich damals in Merseburg aufhielt, hin begeben und mich dort sprechen. Ich ging also fort von ihm, er aber las noch, obwohl er es zuerst ablehnte, doch weil gerade der Gedächtnißtag der Auffindung des ersten Blutzeugen und dazu Sonntag [August 3] war, die Messe; es war leider seine letzte. Am Donnerstage [August 7] kam ich wieder nach Merseburg, und als ich mich nun mit meinen geistlichen Mitbrüdern auf seine Ankunft vorbereitete, hörte ich von Boten, daß er in krankem Zustande zu Wagen nach Ivicansten [Giebichenstein] gekommen sei. Den nächsten Tag begab ich mich zu Pferde dahin, und fand dort den Bischof Bernward von Hildesheim, der dahin theils der Einsegnung, theils der Heilung wegen, auf die er sich wohl verstand, zum Erzbischofe berufen war; außerdem den Grafen Fritherich [von Eilenburg], dessen Bruder Graf Dedi war. Als ich eintrat, saß der Erzbischof in einem Armstuhl, und empfing

1) Ein Ort auf der rechten Seite der schwarzen Elster. — 2) Schrenz, im Gau Neletice, östl. von der Saale, zwischen diesem Flusse und der Milda (Mulde), etwas nordöstl. von Giebichenstein. — 3) S. VI, 38.

mich voll Herzlichkeit. Dann sah er auf seine Füße hin, die von 1012
ihrer gewöhnlichen Geschwulst weniger, als sonst, beschwert waren, was er aber bedauerte, weil, wenn diese angeschwollen waren, sein Leib sich leichter befand. Bei diesem Besuche erklärte er mir, wenn er dieser Gefahr gesund entrönne, so könnte ich keinen treueren Freund haben, als ihn. Ich blieb bis zum Abend bei ihm und verließ ihn dann wider Willen, weil der folgende Tag der Vorabend des St. Laurentiustages war, dessen Feier auf den Sonntag [August 10] fiel. Nachdem ich nun bei dieser Gelegenheit der versammelten Gemeinde eine kurze Predigt gehalten hatte, bat ich die Anwesenden dringend, mit mir ein gemeinsames Gebet für den kranken Erzbischof zu halten. Am Dienstage [August 12] vor der ersten Hora kam ich wieder zu Waltherd. Jetzt war Bischof Eid dort und bemühte sich in unablässigem Gebete für den Kranken. Als ich in das Zimmer trat, worin der Fromme lag, hörte ich ihn schon nicht mehr sprechen, auch konnte ich nicht mehr wahrnehmen, daß er noch jemand erkannte. Dann kamen auch, als noch Leben in ihm war, die Bischöfe Arnulf und Hilliward, nebst Meinwerk und Erich an, welche ihm alle zugleich den Segen ertheilten und ihm alle die Vergebung der Sünden verkündeten. Ich aber, ich Sünder, salbte ihn an den schmerzhaftesten Stellen mit dem heiligen Oele. Auch Herzog Jarimir von Böhmen war da, den sein Bruder und Vasall Othelrich, aller seiner Pflichten vergessend, am letztvergangenen Ostersonnabend aus seinem Reiche vertrieben hatte, wodurch sich Jarimir genöthigt sah, den Herzog Bolizlav, der ihm zwar als Verwandter befreundet war, den er jedoch bis dahin als einen Feind betrachtet und verfolgt hatte, als Flüchtiger aufzusuchen. Er hatte die Absicht gehabt, den Erzbischof, welchen er als einen treuen Helfer aller Bedrängten kannte, und den er gesund zu finden erwartete, um seine Verwendnng beim Könige zu bitten; da er aber sah, daß dem Leidenden die Kräfte schon geschwunden waren, so bat er unter einem Strome von Thränen, er möge ihm doch nur seine Rechte reichen und hiedurch ihn uns Anwesenden empfehlen. Der Erzbischof aber machte, als nun sein Ende nahte, indem er,

1012 ich weiß nicht was, zu seiner Linken sah, auf eine nachdrückliche Weise, um sich zu schützen, das Zeichen des heiligen Kreuzes, und verzog, Körper und Antlitz abwendend, das Gesicht wie zum Weinen. bald darauf aber entfalteten sich seine Züge wieder zur Freudigkeit. Als ich das sah, ging ich von Trauer überwältigt hinaus und währenddeß hoben die Anwesenden den beinahe schon Verschiedenen sofort aus dem Bette und legten ihn auf einen Teppich. Als man dann die Kerzen angezündet hatte, ward ich gerufen, und sah ihn bereits mit der Stola angethan im Todeskampfe begriffen. Auf seiner Brust lag ein Crucifix, in den Händen hatte er Asche und unter ihm lag eine härene Kutte, wie Bischof Eid das angeordnet hatte. Und als der Tag bereits über die Mitte hinaus in seine zweite Hälfte eingetreten war, ging die Seele des Sterbenden, während man ihm noch Weihrauch spendete, zu ihrem Schöpfer hinüber, von wannen sie gekommen war, verlassend, was vergänglich war, am 12. August. Wie nun alle Anwesenden weinten und beteten, unterstützte ich Unglücklicher sie dabei nicht, wie es doch meine Pflicht war; was mir dabei vor der Seele schwebte, kann ich keinem verrathen; darum betet nur mit mir, ihr Gläubigen, daß der Herr, dem kein Geheimniß verborgen ist, weder dem Verstorbenen, noch mir, dies zum Schaden gereichen lasse. Nachdem darauf die Eingeweide aus dem Körper genommen, und innerhalb des Raumes zwischen der Kirche und dem Sterbehause beerdigt waren, ward die Leiche bereitet und vor den Altar hingesetzt. Als dann eine Seelenmesse gehalten war, speisten wir zu Mittag und geleiteten die Leiche an demselben Tage noch bis nach Coniri [1]). Unterwegs kam uns seine trauernde Hausgenossenschaft entgegen. Am andern Tage, als wir bei dem am Fuße des St. Johannisberges gelegenen Dorfe ankamen, erschien die ganze Geistlichkeit des Erzstiftes, weinend und trauernd, und eine große Schaar von Juden und Waisen, deren Vater er gewesen war, bezeugten ihren Schmerz mit lauten Klagen, und als wir dann mit dem Leichenzuge die Hauptkirche betraten, empfingen uns

1) Könnern, nordwestl. von Zribenz, auf der linken Seite der Saale.

sämmtliche Freunde und Erben des Verstorbenen, indem sie in 1012
bitterer Betrübniß die Hände zum Himmel erhoben, in wehmüthiger Weise. Und wer hätte damals bei diesem Anblick nicht mitgetrauert? Und doch kam all dieses Klagen dem eben erlittenen Verluste nicht gleich.

46. Indem wir Mitglieder des Capitels darauf sämmtlich zusammentraten, erwählten wir alle mit Ausnahme des Benno, meinen Vetter [Thiedrich] zum Nachfolger des Verstorbenen, nicht weil wir erwarteten, daß wirklich etwas daraus werden konnte, denn er war zu jung, sondern nur um das Recht der Wahl uns zu bewahren, und aus Liebe zum verstorbenen Erzbischofe Tagino [1]). Als es aber Abend geworden war, kam Bischof Arnulf [von Halberstadt], und beförderte die ganze Sache aus allen Kräften. Nachdem dann am folgenden Tage die Wahl aufs Neue vorgenommen war, ward die Leiche des Erzbischofs zur Rechten seines Vorgängers im südlichen Flügel der Kirche bestattet, und zwar am Tage vor Mariä Himmelfahrt [August 14].

Als die Königin das Vorgefallene erfuhr, meldete sie es durch ihren Mundschenken Geco dem Könige, der mit dem Heere vor der Stadt Metz lag. Dieser war voll Staunens und fragte, wie denn nun bei uns die Sachen ständen, worauf er denselben Abgesandten sofort wieder an die Königin zurückschickte mit dem Auftrage, sie möchte statt seiner des Reiches wahrnehmen.

Des Erzbischofes Waltherd Grabschrift aber, die nicht in einen Stein, sondern in ein treugedenkendes Herz eingegraben werden muß, vernimm jetzt, mein Leser. Obwohl Walthard „an Gewalt hart" bedeutet, so war er doch nur strenge von außen, im Innern jedoch sehr milde. Auf Gott und seinen Nächsten sah er in unabläßiger Furcht und gerechter Liebe hin. Die Gebrechlichkeit des Fleisches sühnte er durch häufige bittere Thränenfluth und durch unermeßlich reiche Almosen. Durch beiderlei Vorzüge aus-

1) Thiedrich war ein Zögling des Tagino.

1012 gezeichnet, war er beim König wohl gelitten und erschien allen Großen des Reichs als ein höchst ehrenwerther Mann, den sein Vorgesetzter [der Erzbischof Tagino], nur durch die erzbischöfliche Weihe und den Titel allein übertraf. Er war aufrichtig und stets theilnehmend und ein tapferer Streiter für seine Kirche. Ohne alle Prahlerei leistete er seinen Nachbaren die zahlreichsten Dienste, zeigte dagegen, daß er selbst sich allein helfen konnte. Ich habe ihn vielfach mit einem Eidschwur versichern hören, daß er nicht aus Ehrgeiz, sondern zur Rettung der bedrängten und beinahe ersterbenden Kirche nach der erzbischöflichen Würde gestrebt habe. Auch erklärte er, dieselbe nicht verdient zu haben, vielmehr seien da zwei seiner geistlichen Mitbrüder, die er gern erwählt hätte, wenn er irgend hätte hoffen können, es möglich zu machen. Er war ein gerechter und auf seinem Wege fest beharrender Mann. Um Lob von Anderen war's ihm nicht zu thun, doch entzog er Anderen dasselbe nicht. Von einem der edelsten Geschlechter seine Abkunft herleitend, befleckte er den ererbten Adel in keiner Weise, sondern schmückte ihn durch stets gesteigerten Eifer in der Tugend. Sein Vater war Herr Erp, ein Mann von preiswürdigem Lebenswandel, allen seinen Zeitgenossen theuer. Seine Mutter, Namens Amulred, leuchtete durch fromme Zucht und durch ein dem Herrn wohlgefälliges Wirken vor den anderen Frauen hervor. Nach dem Tode ihres Gemahls verwandte sie, so viel als sie irgend vermochte, zum Heile seiner Seele und zur Bewahrung seines Gedächtnisses. Ihrem Sohne Walterd aber ward es einst im Traume verheißen, daß er das Erzbisthum Magadaburg erlangen und eine mäßige Zeit besitzen werde, und in dem Jahre, in welchem diese Verheißung erfüllt werden sollte, erschien einer ehrwürdigen Matrone seine bereits verstorbene Mutter im Traume. Als nun die Matrone sie begrüßt und gefragt hatte, wie es ihr ginge, antwortete sie: „Ich befinde mich wohl," und setzte hinzu: „Weißt du, daß unser Erzbischof Tagino aus dieser Welt scheiden und Walterd ihm folgen wird, nicht um hier eine Zeit lang zu regieren, sondern um im jüngsten Gericht unter den Richtenden seinen Platz zu bekommen? Bestimmt,

seine Thaten aufzunehmen, hängt eine silberne Tafel im Himmel, 1012
sie ist beinahe voll; sobald sie ganz bis zum Ende beschrieben ist, wird er den Augen der Menschen entnommen, um seinen Lohn zu empfangen." Er selbst aber wußte das auch vorher, denn er ließ die eine seiner Schwestern, die nicht geistlichen Standes war (die andere war Nonne, zu sich rufen und sprach zu ihr: „Erinnerst du dich, wie du mir einst versprachst, du wolltest, wenn du mich je beerben solltest, das Gut, welches ich zu Osulfstidi [1]) habe, zum Heile meiner Seele dem heiligen Mauritius übertragen?" Als sie ihm das alles versprochen und es mit erhobenem Finger, wie er's verlangte, bestätigt hatte, hub er weinend wieder an: „Ich habe nicht lange mehr zu leben, du aber thue wie du gesagt hast, und sei versichert, daß ich von meiner übrigen Hinterlassenschaft euch, meinen lieben Schwestern, nichts vorenthalten oder kürzen werde." Er wußte, daß das alles erfüllt werden würde, allein er erwartete es doch erst nach einem längeren Zwischenraume. Er war acht und zwanzig Jahr lang Propst, und er versah dies Amt und trug diese Würde vor all seinen Zeitgenossen auf eine ausgezeichnet ehrenvolle Art. Er ließ einen ungeheuren silbernen Sarkophag anfertigen zur Aufbewahrung von Gebeinen der Heiligen. Die in Folge des großen Brandes zu Magadaburg eingestürzte runde Kirche ließ er von Grund aus neu errichten, und beabsichtigte für dieselbe ein Domherrencapitel zu bilden, dem er das ebenerwähnte Gut aus seinem Vermögen zuweisen wollte. Er war nicht redselig, sondern bewahrte in seinem Sinne manches, was er erst zu geeigneter Zeit offenbaren wollte. Das allein beklagte er vor seinem Ende am bittersten, daß er die Kirchen und die Geistlichkeit seiner Diöcese nicht mehr hatte einsegnen können; um das Pallium [2]) trug er gar keinen Schmerz. Er hatte sich einen außerordentlich bedeutenden Vorrath von Büchern und erzbischöflichen Amtskleidern, außer vielen anderen zum weltlichen Gebrauch gehörigen Dingen angeschafft, was alles bei seinem plötzlichen Tode durch viele unnütze Hände

1) Olvenstädt, ein wenig nordwestl. von Magdeburg, südwestl. von Remmerslevo. — 2) d. h. daß er dasselbe noch nicht vom Papste erhalten hatte.

1012 verstreut wurde. Denn er saß auf dem erzbischöflichen Stuhle nur sieben Wochen und zwei Tage.

47. Das alles habe ich darum gesagt, damit über des Verstorbenen schnellen Tod weder öffentlich noch insgeheim, sich jemand verwundern, oder gar denselben seiner eigenen Schuld beimessen sollte, weil vor ihm Manche dreißig Jahre lang Erzbischöfe gewesen sind, die weder hienieden, noch jenseits größeres Verdienst sich erworben haben, als er. Wehe denen, die auf dieser Pilgerfahrt lange einherwandeln und diese Zeit durch schlimmes Thun verlieren; wohl aber denen, welche die ihnen vergönnten Lebenstage mit sorglichem Eifer im Dienste Christi hinbringen! Die schlecht handeln, vergrößern nur je mehr ihre Strafe, je länger sie leben; diejenigen dagegen, denen ihr irdisches Dasein abgekürzt wird, büßen schnell das Begangene ab. Alle Guten aber sind, wenn sie auch dem Leibe nach nicht alle ein gleich langes Leben haben, doch gleichen Glückes in der Ewigkeit theilhaftig. Uebrigens war Waltherd auch nicht der Erste, der nur so kurze Zeit ein neu erlangtes Amt bekleidete. Wir lesen, daß Tertulinus [1]) vier Tage nachdem er vom Papste St. Stephanus die Presbyterwürde erhalten hatte, ob seiner Liebe zu Christo und Festigkeit im Glauben von einem Tyrannen dem Märtyrertode geweiht sei, und so wird er nun in beiderlei Stande beständig unvergessen sein.

Waltherd nun büßte seine Sünden ab und empfing in kurzer Zeit von Gott für seine tugendreichen Mühen seinen Lohn, wie das gar Vielen sofort offenbar wurde. Doch das alles zu erzählen, würde sehr weit führen; was aber in dieser Beziehung mir selbst widerfahren ist, will ich, Gott ist mein Zeuge daß ich nicht lüge, berichten.

Ich befand mich mit der Besatzung zu Misni [Meißen], als mir am Tage der Apostel Simon und Judas nach der Frühmesse im Traume jener ehrwürdige Mann erschien; da ich nun den

1) Tertullinus oder Tertullianus, ein römischer Priester, starb ungefähr im J. 220, am 4. August.

Todten sehr wohl erkannte, fragte ich sogleich: wie es ihm erginge. 1012
Da antwortete er: „In der Buße bin ich gewesen nach Maßgabe meines Verdienstes, aber ich habe dieselbe jetzt schon völlig ausgehalten und überwunden." Darauf fragte ich hocherfreut: „So darf ich denn die Glocken läuten lassen und die Gemeinde zum Danke und Preise Gottes auffordern?" Er aber antwortete: „Ja, so ist es." Dann fragte ich, im Gespräche fortfahrend: „Ist dir bekannt, daß wie Manche sich zuraunen, des Königs Neigung dir entfremdet ist, weil du nach deiner Einführung vieles gegen ihn zu unternehmen beabsichtigt hattest?" Hierauf versicherte er wiederholt: „Glaube mir, ich bitte dich, daß ich daran nicht Schuld bin." Als ich ihn aber fragen wollte, warum er so schnell gestorben sei, erwachte ich, und dies war mir also zu erfahren nicht vergönnt. Späterhin erfuhr ich von wahrhaften Personen, daß er am Gedächtnißtage aller Heiligen [Nov. 1] vor dem Antlitze des Herrn zu erscheinen gewürdigt sei.

Alles was ich von ihm gesagt habe, habe ich nicht etwa aus besonderer Vorliebe für ihn vorgebracht, weil es gewiß ist, daß er vor seiner Einsegnung mir nicht sehr zugethan war, und daß, um den Vortheil seiner Kirche zu wahren, er der meinigen vieles in den Weg gelegt hat. Ich habe vielmehr dies alles zur Steuer der Wahrheit kund gemacht, und um den Schmähungen vorzubeugen, die aus dieser meiner Sinnesänderung erwachsen könnten, und ich habe alles noch geringer dargestellt, als es wirklich war, denn es ist in Wahrheit keiner von denen, die ihn überlebt haben, größer als er.

Nach seiner Bestattung ward Bischof Herich [von Havelberg] von uns an den König gesandt, um die von uns geschehene Wahl zu melden; ich aber stellte demselben bald nachher ein Sendschreiben zu, in dem ich die Verluste meiner Kirche schilderte und des Königs Gnade anrief.

48. Indeß ging Herzog Bolizlav [von Polen], auf die Kunde vom Tode des Erzbischofes sein Heer zusammenziehend, auf

1012 Liubusua [Lebusa] los, dessen ich oben erwähnte, und weil er wußte, daß wegen des Uebertretens der Elbe von unserer Seite den Belagerten niemand zu Hülfe kommen konnte, so schlug er daselbst sein Lager auf. Seine Krieger rückten zum Kampfe ermuntert an und die Besatzung leistete nur mäßigen Widerstand. Denn diese große Burg schützten nicht mehr als tausend Mann, obwohl ihrer dreimal so viel kaum genügt hätten. Bolizlav saß beim Frühmahl und sah voll Freuden seine Mannen als Sieger in die Burg eindringen. Das Thor ward geöffnet und viel Blut vergossen. Gefangen genommen wurden von jenen die angesehenen Männer Guncelin und Wiso und der unglückliche Befehlshaber der Burg, Scih, welcher verwundet war. Dieser beklagenswerthe Mann verlor, so oft er eine Burg zu hüten bekam, dieselbe stets, nicht aus Feigheit, sondern durch ein klägliches Mißgeschick. Diese alle wurden dem stolzen Sieger vorgeführt und auf seinen Befehl alsbald wieder zur Haft hinweggebracht. Von den Kriegsgefährten des Herzogs aber blieben nicht weniger als fünfhundert in eben diesem Kampfe. Dieses jammervolle Blutbad aber ward angerichtet am 20. August. Die ungeheure Beute ward dann getheilt, die Burg angezündet und die siegreiche Schaar zog mit ihrem Herrn fröhlich heim.

49. Dies erfuhr die Königin, die sich damals zu Merseburg aufhielt, durch Eilboten. Ich aber erfuhr dies zuerst in Magadaburg, wo ich Unwürdiger auf Ansuchen des Propstes Reding zwei Altäre, den einen, wo der Erzbischof liegt, den anderen im nördlichen Theile derselben Kirche, am 22. August weihte, und reiste sogleich schnell ab zur Königin. Sogleich wurden wir Landesgenossen sämmtlich von ihr angewiesen, an der Milda [Mulde] zu lagern, und zur Ankunft des Königs alles in Bereitschaft zu setzen. Währenddeß kam der König von dem Zuge gen Westen zurück und bemühte sich, seinen Caplan Gero in die eröffnete Stelle zu bringen. Bischof Herich also, der ihm entgegen eilte und seine Botschaft [1])

1) Nämlich von der Wahl Thiedrichs.

ausrichtete, fand kein Gehör. Darnach kam mein Vetter Thiedrich 1012
zum Könige nach Grona [Gronau], wohin er berufen war, ward vom Könige in seine Dienste genommen, und bekleidete fortan Gero's Stelle. Am St. Matthäustage [Sept. 21] kam der König nach Sehusun [1]). Dahin begab auch ich mich und ermahnte ihn nun, da es an der Zeit war, vor allen dortsitzenden Versammelten, er möchte doch, bevor er den neuen Erzbischof bestätigte, mit ihm über meinen Sprengel und über die anderen uns ungerechter Weise entzogenen Dinge etwas ausmachen. Daselbst versprach er mir dann auf das bestimmteste seinen Schutz und verhieß mir, daß diese Angelegenheit auf gerichtlichem Wege oder auf eine andere heilsame Weise beendigt werden solle. Am anderen Tage kam der König nach Magadaburg und ließ uns alle im Refectorium [Speisesaal] der Brüder zusammmenkommen. Dort ward dann auf des Königs Antrag mit Vorbehalt des Wahlrechts für die Zukunft Gero einstimmig zum Erzbischof von Magadaburg erwählt. Darnach weihte er in der Kirche sich zunächst überhaupt erst dem dortigen Altar, und erwarb den Eintritt in das Capitel um zehn Hufen Landes. Dann empfing er vom Könige den Hirtenstab, und ward bald nachher inthronisirt und vom Bischof Eid [von Meißen] gesalbt, indem wir, die ebengenannten geistlichen Brüder, ihn unterstützten.

Daselbst ward dann das Fest der Thebäischen Blutzeugen [Sept. 22] feierlich vom Könige begangen, und der König und alle die Seinigen wurden von dem neuen Erzbischofe mit Geschenken reich geehrt.

Von da begaben sich diese eilends nach Merseburg, wo sie lange verweilten und mit den Vornehmsten des Reiches die Regierungsangelegenheiten erwogen.

In diesem Jahre starben Bischof Erluvin von Kammerich und die trefflichen Herzoge Konrad [von Kärnthen] und der junge Heriman [von Alemannien].

Ein Mönch aber, der in schwerer Krankheit darnieder lag, hatte im Traume gar manche Gesichte, welche, während er vor sich

1) Sehusun (Sehusen, Seehausen) lag etwas westlich von Magdeburg.

1012 hin von denselben redete, von den Anwesenden aufgezeichnet wurden, und die man für sehr wunderbar hält.

In jenen Tagen wurden auch Zwillingsbrüder geboren, welche bei der Geburt gleich Zähne hatten und im Gesichte aussahen wie Gänse, und von denen dem Einen die Hälfte des rechten Armes wie der Flügel einer Gans gestaltet war. Beide starben unter dem Hader der Bürger [1]), am dritten Tage nach der Geburt, indem sie unter einander lachten.

Ein Ritter ferner, der das Eigenthum des heiligen Clemens geplündert und dafür Genugthuung zu geben sich geweigert hatte, wurde eines Tages von einer unzählbaren Menge von Mäusen in seinem Schlafgemache angegriffen. Zuerst nun griff er nach einem Knittel und suchte sie abzuwehren, dann zog er sein Schwert und ging gegen sie an; als er aber auch so nichts ausrichtete, schloß man ihn auf sein Verlangen in eine Kiste und hängte dieselbe an einem Stricke mitten im Zimmer auf, und als nun von außen die Plage sich legte und er, von derselben frei, losgeknüpft werden sollte, fand man ihn von anderen Mäusen zernagt todt vor. Da ward allen anwesenden und nachher kommenden offenbar, daß ihn allein der Zorn Gottes, der die begangene Schandthat rächte, verzehrt hatte.[2])

50. Indeß wurde dem ebenerwähnten Herzog Jarimir [von Böhmen], welcher fußfällig um des Königs Gnade flehte, statt des Erbarmens und der Wiedereinsetzung Verbannung und Haft zu Theil. Er ward nämlich dem Bischof Ethelbod [von Utrecht], dem Nachfolger Ansfrids, übergeben; und diese Strafe traf ihn nicht etwa wegen irgend einer Untreue gegen den König, sondern wegen des ungeheuren Blutbades, das er unter den Baiern anrichtete, welche ohne des Königs und seine Erlaubniß mit Geschenken zum

1) Civili dissensione. In den Quedlinburger Jahrbüchern steht consensu und wird dort berichtet, daß man die Kinder umgebracht habe, weil man Gefahr besorgte, wenn sie länger am Leben blieben. — 2) Auch diese Geschichte steht in den Quedlinburger Jahrbüchern, aber viel kürzer und weniger genau berichtet.

Bolizlav zogen, und wegen des Hinmordens der ihm Anvertrauten. 1012
Unsere Feinde lachten voll Hohnes, als sie diesen Vorfall vernahmen, unsere Mitbürger aber fürchteten, daß es ihnen [den Feinden] Nutzen bringen werde.[1]) Und diejenigen, welche solchen Rath unserm Könige jemals gegeben haben, mögen an sich selbst die Folgen einer solchen Handlungsweise kennen lernen.

Darnach erschien Jarimir's Bruder Othelrich auf des Königs Geheiß zu Merseburg und empfing die Herrschaft, die er sich vorher ungerechter Weise angemaßt hatte, nun als eine freie Gabe.

Zur selbigen Zeit richteten überschwemmende Regengüsse und sich zeigende Seeräuber leider großen Schaden an.

Damals trat auch die Donau in Baiern über und der Rhein überschwemmte die Uferlande. So kam eine unzählbare Menge Menschen und Vieh um, und auch viele Gebäude und Waldungen wurden durch die Gewalt der Fluthen zerstört. Alle Bewohner jener Gegenden aber versicherten, dergleichen sei weder zu ihrer, noch ihrer Väter Zeiten je vordem geschehen, und bekannten zagend, das schreibe sich nur von ihren eigenen Missethaten her, und befürchteten, darnach werde noch etwas Großes ihnen zustoßen. — Doch jetzt kehre ich nach langer Abschweifung zu meinem Gegenstande zurück.

51. Der König kam, Merseburg verlassend, zu Schiff nach Harneburg.[2]) Daselbst verhandelte er sehr viel mit den in Menge zuströmenden Slaven, mit denen er einen Friedensvertrag schloß, worauf er wieder aufbrach, und das Fest aller Heiligen [Nov. 1] zu Helmanstidi[3]) feierte; dann eilte er, die östlichen Gegenden zu besuchen.

Währenddeß ließ mich Frau Ludgerd, die schwer erkrankt war, rufen; sie hielt nämlich ausnehmend viel von mir, und war, wie

1) Id ut sibi profuturum timuerunt — ein sehr dunkler Ausdruck. Aber deutlich genug ist, daß Thietmar mit dem Verfahren des Königs sehr unzufrieden war, und mit bitterster Ironie sich darüber ausspricht. Die Umstände aber, auf welche jene Andeutungen sich beziehen, sind uns unbekannt. W. — 2) Vgl. Seite 204, Anm. 3. — 3) Helmstedt, ein Kloster, westl. von Magdeburg, ein wenig östlich von Braunschweig.

1012 ich oben bereits erwähnte, mit mir verwandt. Als ich aber, nachdem bereits die Abenddämmerung vorüber war, nach Walmerstidi [Wolmirstädt] kam, wo sie lag, und ins Zimmer trat, sah ich sie in großer Noth, weshalb sie auch unablässig Psalmen hersagte. Darunter hatte sie den einen Spruch fast ausschließlich im Sinn und Munde: „Deine rechte Hand erhält mich, o Herr, sie aber suchen umsonst nach meiner Seele." [Ps. 63, 9. 10.] An mich richtete sie kein Wort; als ich sie aber fragte, ob sie mit dem heiligen Oele gesalbt sein wolle, antwortete sie: „Gern, weil darnach Christi Wille schnell an mir in Erfüllung geht." Nachdem sie darauf umgekleidet war, ließ sie mich rufen, und als alles, was zur Oelung gehörte, ordentlich verrichtet war, sagte ich zu ihr: „Wie schön bist du jetzt!" und sie sprach: „Ich sehe einen schönen Jüngling zu meiner Rechten," indem sie mit den Augen dahin zeigte. Darauf verließ ich das Gemach und schlief, von der Reise ermattet, lange, und als ich dann wieder wach war, hörte ich sie in heftigen Schmerzen stöhnen. Ich trat heran und sang das Psalterium, bis die Anwesenden erklärten, sie sei in den letzten Zügen. Da sprach ich, was in solchen Augenblicken zu sprechen ist, und so ging am 13. November, von den Heiligen selbst geladen, die beglückte Seele ein in die Kammer ihres himmlischen Bräutigams. Ihren Tod prophezeite ein Laie, ein Bürger zu Magadaburg, der krank darnieder lag, indem er sagte: „Frau Liudgerd wird diese Welt verlassen, und wahrhaft glückselig ist der, der denselben Weg zu gehen gewürdigt wird." Am andern Morgen mit Tagesanbruch ward die Leiche von uns begleitet nach Walbeck gebracht und am anderen Tage beim Kloster an der Nordseite, wo ihr Schwiegervater Liutherd seit 26 Jahren ruhte, begraben; ihr Gemahl, der Markgraf Wirinhari, beweinte sie voll unsäglichen Schmerzes; denn sie war die treue Hüterin seines Lebens und seiner Seele gewesen, und indem sie im Dienste des Herrn sich abmühte, und zwar mehr für ihn, als für sich selbst — denn sie fastete in der Kälte und unter unablässigem Gebete und verrichtete Werke der Barmherzigkeit — schützte sie ihn vor den Nachstellungen aller

seiner Feinde. Ich verkünde aber Allen, gegenwärtigen wie zukünf- 1012
tigen: alles Gute, was hienieden nur irgend zum Andenken jeman-
des gläubige Seelen darbringen, wird, wenn man auch dem, für
den es geschieht, vielleicht nicht helfen kann, doch dem, der es mit
Eifer zu thun bemüht ist, bei Gott keineswegs für nichts angerech-
net werden. — Im ersten Regierungsjahre Heinrichs, im Januar,
kehrte Liudgarde, da ihr Vater [1]) gestorben war, zu ihrem Manne
zurück, von dem sie ungerechter Weise so lange getrennt gewesen war.

52. Und nach der Hochzeit wurde Markgraf Liuthar [2]) im
Westlande krank, und starb plötzlich, nachdem er sich durch den
Paulinischen Trank [3]) in Rausch versetzt hatte, am 25. Januar. Er
ward in Köln im südlichen Theile des Doms, da, wo er es selbst
vorher gewünscht hatte und wo am Tage der Abendmahlsfeier die
Büßenden hereinkommen, bestattet und seine Wittwe, Namens Go-
dila, that unablässig alles mögliche Gute zum Heile seiner Seele.
Ihrem Sohne Wirinhari erwarb sie des Vaters Lehen und Mark-
grafschaft um zweihundert Pfund und blieb vier Jahre in unver-
ehelichtem Stande. Dann aber heirathete sie ihren Blutsverwandten
Heriman [4]), indem sie sich gar nicht an den Bann kehrte, den
Bischof Arnulf [von Halberstadt] darauf gesetzt hatte, und indem
sie drei andere Bischöfe, die es ihr verboten, und denen sie ihr
Wort gegeben hatte, täuschte. Darum ward sie von dem ge-
nannten Bischofe mit dem Schwerte der Excommunication geschlagen,
und hatte auch keine Hoffnung, Kinder zu bekommen.

Doch ich komme von meinem Wege ab; ich lenke also ein
und gehe wieder an Heinrichs treffliches Leben.

53. Der König setzte eine große Synode an, wegen der Ver-
urtheilung des Bischofes Thiedrich von Metz. Demselben wurde

1) Markgraf Ekkihard; s. oben IV, 26. — 2) der Schwiegervater der Liudgarde; er starb 1003. — 3) Der Paulinische Trank, auch Trank des heiligen Paulus genannt, ist ein im Mittelalter allgemein bekanntes Arzneimittel. — 4) Heriman von Meißen war der Schwager ihres Sohnes Wirinhari.

1012 auf diesem Concil von allen dort erscheinenden Bischöfen erklärt, er dürfe vor seiner Rechtfertigung nicht Messe halten.

Dann feierte der König die Geburt des Herrn zu Palithi [Pölde] mit großer Fröhlichkeit, und daselbst ward bei der Gelegenheit Walker, ein Diener der Kirche zu Trier und der sorgsame Hüter der königlichen Capelle, krank und dort von uns zurückgelassen, als wir abreisten; er sollte aber daselbst leider am
1013 11. Januar sterben.

Indeß sah Lievizo, Erzbischof von Bremen, nach langem Siechthum als ein frommer Christ seinem Ende mit eifriger Sehnsucht entgegen und that in der Nacht, die seinem Tode vorherging, den Herzen seiner Gefährten, die von vielem Nachtwachen ganz ermattet waren, noch durch Anreden folgender Art gar wohl: „O ihr, meine theuersten Brüder und Söhne, zweifle doch keiner an der Gnade des Höchsten. Damit eure Mühe in etwas erleichtert werde, so will ich euch von mir ein völlig glaubwürdiges Beispiel vorbringen. Ich suchte, wie ein Verbannter meine Heimat verlassend, den Papst, Herrn Benedict [V.] in diesen Landen auf, und ließ, indem mich unterwegs gar viele aufzuhalten versuchten, damit ich nicht zu ihm gelangen sollte, mich doch durch ihr Zureden und ihre Schmeicheleien nicht fesseln. So blieb ich, so lange er lebte, ihm voll Eifers zur Seite; nach seinem Tode aber diente ich meinem Herrn, dem Erzbischof Aetheldag [von Bremen] wie ein demüthiger Knecht. Dies erwägend, übertrug er seine Armen meiner Obhut. Darnach ward ich sein Kämmerer. Und als nun der fromme Seelenhirte in das von ihm stets ersehnte himmlische Vaterland hinüber ging, so wurde ich Unwürdiger durch eure gemeinsame Wahl und des Königs Huld sein Nachfolger. Lasset uns, meine Brüder, doch jetzt alles, worin wir gegen einander je gefehlt haben, um Christi Liebe willen in unserm Herzen tilgen, auf daß wir hier in gutem Frieden von einander scheiden können und es verdienen, am jüngsten Tage wieder mit einander vereint zu werden. Auf diesem meinem Todtenbette aber gebe ich euch zu eurem Heile den Rath, daß ihr den Oddo, der ein Mitglied eurer Brüder-

schaft ist, in gemeinsamer Uebereinstimmung zum Lenker unserer 1013
Kirche erwählen möget, zum Heile des Vaterlandes und indem ihr die Gnade des Allmächtigen, in dessen Hand das Herz des Königs ist, anflehet, daß diese Wahl als eine ihm wohlgefällige zu Stande komme." Diese Ermahnungen des Sterbenden vernahmen Alle und priesen einmüthig das Wohlwollen und die Vorsorge, die derselbe bewiesen hatte. Der nächste Tag war ein Sonntag und an demselben ging der Selige, indem er die ihm anvertraute Heerde sammt seiner eigenen Seele mit erhobenen Händen dem höchsten Hirten überantwortete, nachdem er nunmehr seine Laufbahn vollendet hatte, dahin, wohin er lebend stets gestrebt hatte. Das war am 4. Januar. Denn er war einer von denen, nach welchen der Prophet [Jesaias 60, 8] verwundert fragt: „Wer sind die, welche fliegen, wie die Wolken und wie die Tauben zu ihren Fenstern?" Denn als er noch gesund war, erschien er ob seines beständigen Nachtwachens und Fastens denen, die ihn nicht kannten, beinahe wie todt. Nie nahte er dem Altare des Herrn ohne Opfergaben, unermüdlich ermahnte er die Gemeinde und Allen lächelte er, ein freundlicher Geber, zu. Er erwarb sich vom Herrn die Gnade, daß während der fortwährenden Einfälle der wüthenden Seeräuber sein Bischofsitz bis dahin allein unangetastet blieb.

54. Indeß kam der König, indem er Alstidi [Alstädt] verließ, wo er die Erscheinung des Herrn gefeiert [Jan. 6], und vom Herzog Bolizlav [von Polen] Gesandte empfangen hatte, welche um Frieden baten und versprachen, Misico, der Sohn Bolizlavs, werde denselben abschließen, nach Merseburg. Dort erfuhr er das ebenerwähnte Absterben des Erzbischofs Lievizo, und klagte ob des zeitlichen Nutzens, der ihm und dem Reiche durch dasselbe entgangen war, wünschte sich aber auf der anderen Seite auch Glück wegen der künftigen Verwendung des Seligen für ihn, und feierte sein Gedächtniß mit dem größten Eifer. Darnach verließ er uns und beging das Fest der Reinigung Mariä [Febr. 2] zu Magadaburg. An demselben Tage erschien nun der erwähnte Oddo, be-

1013 gleitet von Geistlichen und Laien, demüthig bittend, und flehte, wie schon früher, indem sich treue Freunde für ihn verwandten, um des Königs Gnade in Betreff der Vollziehung seiner Wahl. Der König aber erhörte sie gar nicht, sondern verlieh seinem Caplan Unwan das Erzbisthum unter dem freilich nicht aus eigenem Antriebe hervorgegangenem Beifalle derer, die dorthin gekommen waren, indem er den Oddo in seine Dienste nahm und ihn durch Versprechung großer Liebesbeweise beschwichtigte. Darauf ward auf Befehl und in Gegenwart des Königs Unwan vom Erzbischofe Gero von Magadaburg, unter Beihilfe der Bischöfe Ekkihard [von Schleswig] und Thurgat [1]) zum Erzbischofe gesalbt. Wenige Tage nachher erschien Misico, Bolizlav's Sohn, mit großen Geschenken, huldigte dem Könige und bekräftigte seine Treue mit einem Eidschwur. Dann ward er mit großen Ehren entlassen und auf das beste unterhalten, damit er bald wiederkommen möchte.

In jenen Tagen erhob sich nach Sonnenuntergang ein großes Unwetter und setzte uns alle sehr in Bestürzung. Denn es zerstörte die Kirche außerhalb der Stadt, die unter Otto's I. Regierung aus rothem Holze aufgeführt war. Auch verzehrte eine Feuersbrunst viele Güter des Erzbischofes.

Ferner kam es dem Könige zu Ohren, daß mein Vetter, Markgraf Wirinhari, mit Ekkihard, dem Bruder des Markgrafen Heriman [von Meißen], ohne dazu Erlaubniß vom Könige erhalten zu haben, zum Bolizlav sich begeben, und dort viele, die königliche Gnade verwirkende Reden geführt, auch von demselben zu Hause oft geheime Boten empfangen habe. Das alles sehr übel vermerkend, befahl der König beiden, vor ihm zu erscheinen. Da sie es nun nicht wagten, diesem Gebote zu gehorchen, so ward ihre sämmtliche Habe in Beschlag genommen und sie als gegen den König widerspenstige Unterthanen geächtet. Mein Vetter erkaufte zuletzt doch noch des Königs Gnade und sein Heimatsrecht mit seinem

1) von Scara in Schweden, südlich vom Wenernsee, wo das erste Bisthum in Schweden gestiftet wurde. Es ist aber zweifelhaft, ob er damals schon bestand und nicht Thurgat noch Missionsbischof ohne festen Sprengel war.

Landbesitze und Gelde. Der andere aber ward erst lange nachher 1013
durch die Verwendung treuer Freunde wieder eingesetzt.

In demselben Jahre, am 18. März, starb auch Wonlef, ein Eremit und wahrhaftes Kind Israels.

55. In den nächstfolgenden Fasten kam der König nach Werlu[1]), wo er lange von der Kolik zu leiden hatte, während welcher Krankheit ihm vieles durch Traumgesichte offenbart wurde. Als er zuletzt durch die Thränen und das Gebet so mancher wieder gesundete, feierte er, weil die Zeit zu kurz war, um an den beabsichtigten Ort[2]) zu gelangen, das Osterfest bei seinem Freunde, Apr. 5.
dem Bischof Meinwerk zu Pathebrunnan [Paderborn] mit gebührender Ehrfurcht; das Pfingstfest aber bei uns. Am selbigen Mai 24.
Pfingstabend kam Herzog Bolizlav, nachdem ihm zu seiner Sicherheit Geiseln gestellt waren, die er also bei sich daheim zurückließ, zu Merseburg an, und ward auf das beste empfangen. Am heiligen Pfingsttage ward er durch Einfügung der Hände[3]) des Königs Vasall und folgte, nachdem er den gehörigen Eid geleistet, dem Könige, als derselbe im Herrscherschmuck die Kirche betrat, als dessen Waffenträger. Am Montage suchte er durch große, dem Könige von ihm und seiner Gemahlin dargebrachte Geschenke das Wohlgefallen desselben zu erregen, worauf er durch des Königs Freigebigkeit mit viel größeren und zahlreicheren Geschenken und besonders auch mit dem von ihm so lange ersehnten Lehen begnadigt ward. Die ihm gestellten Geiseln sandte er in Ehren und Freuden zurück. Darnach zog er, von uns unterstützt, nach Rußland, verheerte einen großen Theil jenes Landes und ließ, als unter den Seinen und ihren Gastfreunden, den Pezineigern [Petschenegern] Zwietracht ausbrach, diese, obwohl sie ihm behülflich gewesen waren, sämmtlich niederhauen.

56. In diesen Tagen ward Bronhag, Abt von Fulda, ab-

1) S. S. 123 Anm. 1. — 2) Nach Aachen. — 3) Manibus applicatis: der Vasall legte nämlich knieend seine Hände zwischen die Hände seines Herrn.

1013 gesetzt. An seine Stelle trat als Verweser Popo, damals Abt zu Laurisheim [Lorsch], und damit ward zugleich das Kloster, indem die Mönche weithin sich zerstreuten, von seinem früheren Zustande abgebracht.

In der Stadt des Herzogs Bernhard, Liunberg [Lüneburg] genannt, entstand in demselben Jahre eine wunderbare Veränderung und Bewegung in der Luft und ein ungeheurer Erdspalt. Darob staunten die Anwohnenden und bezeugten, dergleichen nie zuvor gesehen zu haben.

Der König begab sich in die westlichen Lande, ordnete daselbst seinen Zug in die Lombardei an, und kam dann wieder zu uns zurück; brach darnach wieder am 21. September auf und gelangte, durch das Gebiet der Baiern und Schwaben reisend, eilends an einen Ort Namens . . . . . [1]). Dorthin strömte von allen Seiten das Heer zusammen, und es war klar, daß alle von dem guten Willen zu helfen beseelt waren. Von da kam der König, von der Königin begleitet, ohne jedes Hinderniß nach Rom. Herzog Bolizlav aber that nichts zur Unterstützung ihres Zuges, obwohl er vorher aufgefordert war, sondern zeigte sich seiner Gewohnheit nach treulos in seinen Versprechungen. Zudem hatte er sich schon vorher vermittelst eines Sendschreibens bei dem Herrn Papste darüber beklagt, daß es ihm wegen der geheimen Nachstellungen des Königs nicht möglich sei, dem Apostelfürsten St. Petrus den versprochenen Zins zu zahlen. Damals aber suchte er durch dorthin gesandte Späher heimlich zu erkunden, wie der König in jenen Landen empfangen werde, indem er sich bemühte, alle, die er kannte, von ihm abwendig zu machen. So fürchtete er Gott, so strebte er nach der Fürbitte der Frommen, so stark war des ritterlichen Vasallen feste Treue, so viel kehrte er sich an die furchtbaren Eide, die er geleistet hatte! Vernimm, mein Leser, was Bolizlav inmitten so vieler Schandthaten zu thun pflegt. So oft er entweder selbst fühlt oder durch eines gläubigen Christen Vermahnung inne wird, daß er groß und viel gesündigt hat, so

1) Der Name fehlt in dem lateinischen Urtexte.

befiehlt er, daß man ihm die kirchlichen Bestimmungen vorlege, 1013
und läßt dann aufsuchen, wie das zu sühnen sei, was er begangen hat, und ist sofort darauf bedacht, zufolge jener Anweisungen das verübte Verbrechen wieder gut zu machen. Indeß ist die Gewohnheit, sich unheilbringend zu versündigen, bei ihm viel stärker, als die, in heilsamer Reue zu verharren.

57. Mit diesem auf gleicher Stufe stand sein, wenn ich so sagen darf, College Hardwig, den die Langobarden fälschlich König nennen. Dieser war sehr unwillig über die Ankunft des großen Königs und seine gewaltige Heeresmacht, und zog sich, weil er mit seinen eigenen Streitkräften sich nicht getraute demselben schaden zu können, sofort in eine Burg zurück, indem ihn nur das quälte, daß der König, dem erhaltenen Rufe folgend, einer höheren Würde entgegen ging. Er schickte indeß, nachdem er lange in leidenschaftlichem Gemüthe geschwankt hatte, an den König Gesandte, welche für ihn eine gewisse Grafschaft forderten, dann aber fest versprachen, daß er sammt seinen Söhnen ihm seine Krone übergeben werde. Da der König, dem Rathe Einiger Gehör gebend, dies verweigerte, so empfand er, wie ich im Folgenden darlegen werde, späterhin, daß dies den Seinigen zum großen Schaden gereichte. Bevor ich jedoch daran gehe, dies darzustellen, will ich, was ich bisher aus Vergessenheit übergangen habe, jetzt noch nachzuholen versuchen.

58. Unter meinen Altersgenossen und Mitschülern war einer, Namens Brun, aus einem sehr angesehenen Geschlechte, aber durch die Gnade Gottes mehr als die andern Glieder seiner Familie ein Auserwählter unter des Kindern des Herrn. Ihn gab seine verehrungswürdige Mutter Ida in die Schule des Philosophen Geddo, und alles, dessen er bedurfte, wurde ihm in Fülle zu Theil[1]). Sein Vater war Graf Brun [von Querfurt], ein trefflicher und in jeder Beziehung lobenswerther Herr, der mit mir durch Bluts-

1) Vgl. über Geddo unten VII, 25.

freundschaft, mit allen Menschen aber durch das Band der treusten Bruderliebe verbunden war. Sein gleichnamiger Sohn nun bat, wenn er Morgens in die Schule gehen sollte, vorher, ehe er das Hospiz verließ, um Urlaub und betete, während wir spielten [1]). Thätigkeit zog er der Unthätigkeit vor, und so fruchttreibend gelangte er zur Reife. Kaiser Otto III. wünschte ihn zu besitzen und nahm ihn in seine Dienste; allein er verließ dieselben bald wieder, suchte ein Einsiedlerleben auf und ernährte sich von seiner Arbeit. Nach dem Tode des glorreichsten Kaisers aber, unter der Regierung König Heinrichs II, kam er nach Merseburg, und bat denselben mit Erlaubniß des Herrn Papstes um die Bischofswürde, welche ihm auch zu Theil wurde, indem der König dem Erzbischof Tagino von Magadaburg befahl, ihn zu weihen und ihm das Pallium, welches er selbst mitgebracht hatte, zu übergeben. Darnach unterzog er sich zum Gewinne für seine Seele der Mühe einer weiten und großen Reise, indem er seinen Körper durch Hunger und Nachtwachen kasteite. Er empfing vom Herzog Bolizlav von Polen und anderen Vornehmen viel Geld und Gut, welches er sofort an Kirchen, Freunde und Arme vertheilte, ohne etwas für sich zu behalten. Im zwölften Jahre seines Mönchs- und Musterlebens begab er sich nach Preußen und bemühte sich, jene unfruchtbaren Gefilde mit dem göttlichen Segen zu befruchten, allein die Dornen schossen auf und das rauhe Land war nicht zu erweichen. Als er darauf an der Grenze dieses Landes und Rußlands predigte, untersagten ihm das zuerst die Eingebornen; als er aber fortfuhr, das Evangelium zu verkünden, ward er gefangen, und darnach starb er in der Liebe Christi, der das Haupt ist seiner Kirche, sanft wie ein Lamm, indem er sammt seinen achtzehn Gefährten, am 14. Febr. (1009) enthauptet wurde. Die Leichen aller dieser Märtyrer blieben unbeerdigt liegen, bis Bolizlav, als er das Geschehene erfuhr, sie um Geld einlöste und so seinem Hause einen Seelentrost für die Zukunft erwarb

1) Nach Laurent hätte er um Erlaubniß gebeten, in die Kirche gehen zu dürfen; allein dessen bedurfte er nicht zum Gebet. Er scheint vielmehr auf eine Spielstunde verzichtet zu haben. W.

Dies aber geschah zur Zeit des allergnädigsten Königs, Heinrichs II, den der allmächtige Gott durch den Triumph eines so großen Bischofs Ehre und, wie ich stark hoffe, Heil für seine Seele spendete.

Der Vater des ebengenannten Bischofs aber legte, als er lange nachher erkrankte, wie er mir selbst erzählte, auf Geheiß seines Sohnes Mönchskleidung an und entschlief in Frieden am 19. Octbr.

59. Auch ist nicht leicht zu nehmen die große Anmaßung der Lehnsmannen des Markgrafen Gero, über welche der Gläubige erstaunen und dergleichen aus christlicher Liebe fliehen muß. Bringen wir zuerst den Thatbestand vor und erwägen dann das Geschehene, ob es Lob, oder nicht vielmehr Abscheu verdiene. Der Bischof Arnulf [von Halberstadt] kam auf eine Einladung der ehrwürdigen Aebtissin Hathawi [Hedwig] nach Gernrode zum Gastmahle am Feste des heiligen Märtyrers Ciriacus. Als er nun an dem heiligen Tage nach der Messe die Kirche verließ, um sich ein wenig zu ergehen, sah er einen Geistlichen, der einen Falken auf der Hand trug; von Eifer ergriffen, hielt er den Geistlichen persönlich fest und nahm ihn mit, nicht um ihn zu bestrafen, sondern um ihn mit mäßigen Worten zu tadeln. Auf die Kunde des Vorgefallenen versammelten sich die erwähnten Ritter, und deren erster, Namens Hugal, kam zum Bischofe und fragte ihn, was ihn bewogen habe, seinem Lehnsherrn solchen Schimpf anzuthun. Worauf Arnulf antwortete: „Was habe ich denn gethan? Ich habe eine Verhöhnung Christi wahrgenommen, die ich, weil sie in meinem Bisthum vorging, nicht dulden konnte. Es ist nichts unrechtes geschehen. Lasset uns einen euch passenden Tag ansetzen, und wenn ich dann von unseren gemeinsamen Freunden für schuldig befunden werde, so gebe ich eine hinreichende Genugthuung." Da fährt jener fort: „So darf und kann es nicht sein. Ihr müßt euch heute noch entweder mit einem Eide von der Schuld reinigen, oder versprechen, daß ihr meinem Herrn und uns Genugthuung

geben wollt." Der Bischof erwiederte: „Das heilige Fest verbietet mir, den Eid zu leisten, und euch, ihn zu empfangen. Und sehr bedauerlich erscheint es mir, daß mir sogar eine gerichtliche Untersuchung von euch verweigert wird." Da ging Hugal zornig fort und alsbald versammelten sich ohne Wissen des Markgrafen die Vasallen in Waffen, und als der Bischof sich eben zur Tafel setzen wollte, sah er alle herankommen. Sofort ward das Haus, in dem er sich befand, von den Seinigen fest verriegelt und auf alle Weise befestigt, damit die Feinde nicht leicht hineinkommen könnten. Als sich nun jene bereits anschickten, dasselbe zu erstürmen, wurde ihnen der Wahrheit gemäß angezeigt, daß der Bischof, der anderswohin entkommen war, dort nicht mehr zu finden sei. Darauf suchten sie ihn im Kloster und zuletzt selbst in der Kirche, fanden ihn aber durch Gottes Gnade nirgends, obwohl er selbst von seinem Versteck aus, in dem er sich, ohne daß es ihm irgendwie zur Schande anzurechnen wäre, befand, alles mit ansah. Als zuletzt ihre Wuth sich legte, begaben sie sich in das Hospiz des Klosters und gingen unwillig heim. Am folgenden Tage ließ Arnulf seine Ritter herbeirufen und zog wieder nach seinem Bischofsitze zurück, indem er die heftig weinende Aebtissin tröstete. Als der König das alles erfuhr, befahl er, die Unruhstifter ihm vorzuführen. Da ihn aber der Markgraf allzu zornig sah, so versuchte er, ihn durch zuverlässige Vermittler zu besänftigen. Diesen gab der König nur unter der Bedingung Gehör, daß sie vorher dreihundert Pfund Silbers an die bischöfliche Kasse zahlen, und daß diejenigen, welche in diesem Handel für schuldig erachtet würden, sich entweder durch einen Eidschwur von elf Freunden reinigen oder ihm dem canonischen Rechte gemäß Genugthuung gewähren müßten. Nachdem damit beide einen gegenseitigen Frieden gelobt hatten, wurden auf die Zeit nach Ostern die Verhandlungen angesetzt. Dazu kamen unsere und ihre Freunde zusammen und ich war mit jenen anwesend. Als nun das erwähnte Geld entrichtet worden war, kam der Bischof in die Domkirche, wo er sich im östlichen Theile des Gebäudes auf den Stuhl auf der höchsten Stufe setzte. Daselbst

reinigte sich dann allein der Markgraf durch einen völlig glaubwürdigen Eid, seinen Mannen aber wird als Buße von der Hand des Bischofs aufgegeben zu fasten, mit der Bedingung, daß sie, sobald sie dazu aufgefordert würden, die auferlegte Last zu tragen bereit wären.

60. Auch das muß ich noch beifügen, daß Othelrich, der Böhmen Herzog, dessen Name schon den ungerechten Mammon bedeutet, Bosio, seinen trefflichen Ritter, und viele andere hinrichten ließ, weil er von falschen Zuträgern gehört hatte, sie unterstützten seinen vertriebenen Bruder Jarimir, so daß alle gar deutlich aus diesen Mordscenen lernen konnten, wessen sie sich für die Zukunft zu versehen hatten. Was nun Gott sowohl im alten, als im neuen Testamente fest zu beobachten gebeut, das zu erfüllen verbietet in diesen Landen die stets verblendete Ehrsucht. Denn den leiblichen Bruder, den er doch mit Recht vor allen lieb haben sollte, fürchtete er, und suchte sorgfältig zu verhüten, daß er ihm nie nahe kommen könnte.

Die Böhmen waren unter der Regierung Zuetepulk's [1]) einst unsere Herren. Ihnen ward von unseren Vorfahren ein jährlicher Zins gezahlt, und jener hatte auch in seinem Lande Marierun [Mähren] Bischöfe; dies alles aber verloren er und seine Nachfolger, weil sie aufgeblasen waren in Hochmuth, denn das Evangelium bezeugt [Matth. 23, 12], daß, wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöhet, und wer sich selbst erhöhet, der wird erniedrigt. Ohne die größte Furcht herrscht in jenen Landen niemand. Die reine Liebe seufzt dort als eine Verstoßene, denn es herrscht dort der Meineid im Bunde mit dem Betruge.

61. Da ich oben [IV, 27], als ich vom Papste Bruno redete, den Nachfolger desselben, Gerbert, blos genannt habe, so ist es nicht unpassend, hier noch etwas weiteres von ihm zu sagen. Er war aus den westlichen Gegenden her gebürtig, genoß von klein

1) Zuetepulk oder Zwatopluk war der mächtigste Herzog von Mähren, er starb 894.

auf einer guten Erziehung und wurde zuletzt auf eine ungerechte Art zur Leitung des Rheimser Sprengels befördert [1]). Er verstand es aufs beste, den Lauf der Gestirne zu unterscheiden, und übertraf überhaupt seine Zeitgenossen in mannigfachem Wissen. Am Ende ward er aus seinem Vaterlande vertrieben und kam zu Kaiser Otto III. Bei demselben blieb er lange und verfertigte in dieser Zeit seines Lebens zu Magadaburg ein Oralogium, [Horologium, Sonnenuhr], nachdem er durch ein Rohr [2]) den Leitstern der Schifffahrer beobachtet hatte. Darnach aber kam Gerbert, als der obenerwähnte Papst Gregor V. starb, durch die Gnade des Kaisers an dessen Stelle, die er bis zu den Zeiten Königs Heinrichs II. unter dem Namen Silvester II. bekleidete. Ihm folgte Johann Phasan (das heißt Waldhahn) und saß auf dem apostolischen Stuhle die ihm vergönnte Zeit. Unter ihm wurde die Merseburger Kirche wieder erneuert und durch das Ansehn eines von ihm erlassenen Privilegiums fester begründet. Seine nächsten Nachfolger waren Sergius IV, der Buccaporci [Schweinsrüssel] hieß, und Benedict VIII, beide treffliche Männer und Stützen unserer Kirche.

Von all diesen höchsten Kirchenlenkern wurde die Ankunft des Königs gar sehr ersehnt, aber sie ward durch das Widerstreben der verschiedenen Feinde lange verzögert.

Gepriesen sei ob seiner Werke Gott der Allmächtige, der dem lange Zeit hindurch von vielen Widerwärtigkeiten darnieder gedrückten Rom durch einen solchen Oberhirten [wie es ihn jetzt bekam], Trost und Frieden zu bringen sich herabgelassen hat! Denn Papst Benedict [VIII] erhielt bei der Wahl vor einem gewissen Gregor das Uebergewicht. Darum kam er um Weihnachten zum Könige nach Palithi [Pölde] im vollen apostolischen Amtschmucke, indem er allen klagend seine Vertreibung erzählte. Der König aber nahm des Bedrängten Kreuz in seine Obhut und befahl ihm, sich an niemand weiter zu wenden, indem er ihm versprach, die Sache, wenn er selbst dahin käme, nach römischem Rechtsbrauch

1) Vgl. Richers Geschichten, Buch 3 Kap. 43 folg. — 2) Gerbert beobachtete durch ein Sehrohr den Polarstern.

sorgfältig schlichten zu wollen. Da kam nun die ersehnte, beschleunigte Zeit heran, und König Heinrich II. ward vom Papste Benedict, welcher damals vor seinen Vorfahren im Amte an Herrschgewalt zumeist sich hervorthat, im Monat Februar in der 1014
Stadt des Romulus mit unaussprechlicher Ehre empfangen, und erlangte die Würde eines Vogtes St. Petri.

Weil ich aber jetzt im Begriff stehe, von Heinrichs II. zweiter Erhöhung zu reden, so ziemt es sich, den zu preisen, von dessen freier Gnade diese Gabe kam, wie uns der Apostel der Heiden, St. Paulus, ermahnt: „Saget Dank für alles und in allem Gott dem Vater, ihr Brüder, denn das ist der Wille Gottes an euch in dem Namen unseres Herrn Jesu Christi." [Ephes. 5, 20 und 1 Thessal. 5, 8]. Mit Recht verdient König Heinrich unser Lob, der uns so viel genützt hat durch die Güte und Gnade des himmlischen Königs. Denn er hat unsere Kirche bedacht mit vielen nützlichen Geschenken, insbesondere mit gottesdienstlichem Schmuck, und hat von jedem Gehöfte, das er in Thüringen und Sachsen besaß, uns zwei Familien verliehen.

Er hat uns ferner ein mit Gold und einer elfenbeinernen Tafel verziertes Evangelienbuch und einen goldenen, mit Edelsteinen ausgelegten Kelch sammt einer Altarschüssel und Saugröhre [1]) geschenkt, außerdem noch zwei silberne Kreuze und Ampeln und einen großen Kelch aus demselben Metall, sammt Altarschüssel und Saugröhre. Auch wurde auf sein Geheiß alles wieder hergestellt, was an Landbesitz meine Vorgänger im Amte sich hatten nehmen lassen.

Ihn, den die Schaar der Himmlischen preist, den lasset auch uns jetzt,
Uns, die Knechte der Sünde, verehren, ihm würdige Lieder,
Aus der Tiefe des Herzens geschöpft, andächtiglich singend.
Denn er ist der Gott, der dreifach, aber doch eins ist,

1) Die Saugröhre (fistula) wurde bei der Communion der Laien gebraucht, denn durch diesen sogen sie den Wein aus dem Communion-Kelche auf.

Ohne ihn ist kein Herrscher, er ist der allgütige Geber,
Er ist das höchste der Güter, er wehret allem was bös' ist,
Spendend von oben herab was frommt einem jeglichen Wesen.
Gott, der Wahrheit Gott, überführte der Lüge die Falschen,
Die mit höhnendem Munde einst kündeten, teuflisch sich freuend:
„Nie wird Heinrich der König die Krone der Kaiser erlangen,
Auch das Glück der Herrschergewalt nicht lange genießen;
Denn gar bald ja ereilt ihn der Tod, der grause, gewißlich!"
Zweimal sechs der Jahre hat jetzt er als König regieret,
Und nun steigt er hinan die Stufen des Throns der Cäsaren
In demselbigen Mond, in dem er befreite mein Bisthum.
Möge den herrlichen Tag ein leuchtendes Steinchen bezeichnen [1]),
Wo in Demuth sich Roma beugte dem König der Deutschen,
Unserem König, wo er mit dem heiligen Oele gesalbt ward,
Dankend dem Herrn, der zu ihm von seinem Himmel herabstieg,
Ihn zu erhöhn und die Gattin auch, Kunigunde, die theure.
Auch der erste der Hirten zu Rom triumphirt, und die Seinen,
Denen ein solcher Gebieter nun sichere Ruhe verbürget,
Singen in jubelnder Lust die lautesten Lieder des Dankes.
Du aber, Merseburg, stimme mit ein in die Chöre der Freude.

1) Es war eine altrömische Sitte, durch ein helles Steinchen auf der Tafel die glücklichen Tage zu bezeichnen.

Siebentes Buch.

1. Als seit der Fleischwerdung unseres Herrn Jesu Christi 1014
nach der Erfüllung des Jahrtausends noch dreizehn Jahre verliefen waren, und dann im zweiten Monat in der dritten Woche des darauf folgenden Jahres begab sich, im dreizehnten Jahre seiner Regierung, am Sonntage, dem vierzehnten Februar, Heinrich, von Gottes Gnaden ruhmwürdigster König, sammt seiner geliebten Gemahlin Kunigunde nach der St. Peterskirche. Sie gingen umgeben von zwölf Senatoren, von denen nach geheimnißvollem Brauche sechs mit abgeschornen, sechs aber mit herunterhängenden Bärten auf Stäbe gestützt einherschritten. An der Thüre der Kathedrale erwartete der Papst die Herankommenden. Bevor er jedoch in das Heiligthum hineingeführt wurde, legte ihm der Papst die Frage vor, ob er ein treuer Schirmer und Schützer der römischen Kirche sein, und ihm, dem Papste, und seinen Nachfolgern in jeder Beziehung unwandelbar ergeben bleiben wolle, was er voll Demuth und Eifers bejahte. Darnach empfing er sammt seiner Gemahlin die Salbung und die Krönung. Seine frühere Krone aber ließ er über dem Altare des Apostelfürsten aufhängen.

Am selbigen Tage gab ihnen der Papst im Lateran ein glänzendes Festmahl.

1014 21. Febr. Acht Tage nachher aber entstand zwischen den Römern und unsern Landsleuten ein großes Handgemenge auf der Tiberbrücke, und von beiden Seiten blieben viele auf dem Platze; die Nacht erst trennte die Kämpfenden. Die Urheber dieses Streites waren drei Brüder, Hug, Hecil nnd Ecilin, die nachher verhaftet und festgesetzt wurden; einer von ihnen entkam dort, der zweite ward nach Fuldu [Fulda] abgeführt und der dritte wird schon lange auf Burg Ivicanstene [Giebichenstein] in Verwahrsam gehalten.

2. Der Kaiser ließ zu Rom seinen Bruder Arnulf, den er vorher der Kirche von Ravenna vorgesetzt hatte, aufs neue vom Papst inthronisiren und einsegnen. Den Verdränger desselben aber, Aethelbert, der daselbst ungerechter Weise lange den erzbischöflichen Stuhl behauptet hatte, wollte er zuerst ganz seines Ranges berauben, ließ sich aber durch die unablässige Fürsprache frommer Leute bewegen, ihn einer anderen Kirche zum Leiter zu geben, nämlich der von Aricia [Arezzo].

Der Papst setzte in einem Synodalgerichte zu Ravenna zwei, zu Rom ebenso viele ab, welche von dem Erzbischofe Leo, nachdem er bereits die Sprache verloren hatte, geweiht waren, und trug vermittelst Verhängung der Excommunication Sorge, daß die Satzungen der heiligen Väter der Kirche in Betreff der geistlichen Weihen, welche dort, wie leider auch bei uns, lange vernachlässigt waren, wieder erneuert und befolgt wurden. Die kanonischen Gesetze verbieten nämlich, daß ein Diakonus vor dem fünf und zwanzigsten, ein Presbyter aber und ein Bischof vor dem dreißigsten Jahre irgendwie ordinirt werde. Weil wir nun dies nicht beobachtet haben, so sind wir elende Uebertreter des Gesetzes und der Excommunication verfallen.

Apr. 5. 3. Die Auferstehung des Herrn feierte der Kaiser zu Papia [Pavia], und fesselte den unbeständigen Sinn der Langobarden durch allen erwiesene Liebe.

Als nun überall die Ruhe hergestellt war, kehrte der König 1014
aus Italien zurück. Darüber hocherfreut, überfiel Hardwig sofort die Stadt Fercelli [Vercelli], so daß Leo, der Bischof derselben, kaum zu entfliehen vermochte. So nahm jener die ganze Stadt in Besitz und begann wieder sein altes frevelhaftes Wesen; späterhin brachte ihn freilich, wie ich das im Folgendem schildern werde, die Majestät des Allmächtigen dahin, daß er tief gedemüthigt seine Schuld erkannte.

In jenen Landen stiftete der Kaiser — dies war das dritte fromme Werk der Art, welches seinem Namen zur Zierde gereichte, — in der Stadt Bobia [Bobbio] ein Bisthum. Daselbst ruhen nämlich die Leiber des Columbanus und des Attala, der heiligen Diener und Bekenner Christi; und er verrichtete dieses Werk, zu dem ihn die höchste Nothwendigkeit und — was noch über dieselbe geht — die Liebe zu Christo trieb, auf gemeinsames Anrathen und mit Genehmigung sämmtlicher dortigen Bischöfe.

Mit dem größten Glück und Ruhm überwand er darauf die Schwierigkeiten der Alpenfahrt, und sah unsere Gefilde wieder, wie sie ihn so heiter anlachten, denn die Luft und die Bewohner jenes Landes stimmen doch nicht zu unserer Natur. Viel Tücke uud Hinterlist herrscht leider im Römerlande und in der Lombardei. Alle, die dorthin kommen, empfängt nur wenig Liebe; alles, dessen dort die Fremden bedürfen, muß bezahlt werden, und zwar immer noch mit Gefahr des Betrugs. Viele sterben dort auch dadurch, daß man ihnen Gift beibringt.

4. Im selben Jahre, am 28. April, starb Graf Karl, der Apr. 28.
Sohn des Markgrafen Ricdag von Meißen. Er hatte durch die unverschämten Verläumdungen ungerechter Ankläger sein ganzes Lehen ohne einige Schuld verloren, und trug die ihm angethane Schmach mit Ruhe und Gleichmuth.

Am selbigen Tage starb auch meine Muhme Mathilde, die in Gernrode bei der Aebtissin Hathui, ihrer Verwandten, lange Zeit lebte. Immer hatte die ehrwürdige Matrone gehofft, daß

1014 jene ihr einmal folgen werde; sie beweinte die Hingeschiedene in untröstlichem Schmerze, und folgte ihr auch selbst am nächsten vierten Juli nach. Von dem preiswürdigen Leben derselben gehe ich einiges in kurzem durch. Sie war die erlauchte Muhme der Königin Mathilde. Mit dem dreizehnten Jahre hatte sie den Markgrafen Sigifrid, einen Sohn Gero's, geheirathet, mit dem sie nur sieben Jahre verbunden war. Nach seinem Tode empfing sie aus Liebe zu Gott und um ihres armen Ehegemahls Seelenheil zu fördern, vom Bischofe Bernhard [von Halberstadt] den Schleier, und bald nachher ward sie, wie erwähnt, von demselben zur Aebtissin geweiht. Als solche wirkte sie fünf und fünfzig Jahre lang unermüdlich, wie Hanna [Lucä II, 37], mildthätig wie die Wittwe von Sarepta [1. Kön. 17, 9—16], an Keuschheit und Enthaltsamkeit der Judith vergleichbar, die ihr anvertraute Kirche verschiedentlich schmückend. Ihren Heimgang deuteten folgende Zeichen an. Der Teich, der an der Ostseite der Stadt liegt, sah bis zum Mittage hin aus wie Blut, und verwandelte sich dann in Grün. Vielen schien es nun so, als ob nur um ihres Verdienstes willen meine Muhme ihr mit der Palme der Jungfrauschaft habe voraufgehen dürfen. Bestattet aber ward die treffliche Braut Christi vom Bischofe Bernhard von Aldenburg, nicht, wo sie es wünschte, sondern wo ihre trauernden Mitschwestern es sich erbaten, mitten in der Kirche, am Altare des heiligen Kreuzes, und an dieser Stelle gab Gott der Allmächtige späterhin um ihres Verdienstes willen einem Manne, der lange auf Krücken gegangen war, einen leichten Gang wieder.

5. Der Kaiser aber feierte nach Uebersteigung der Alpen und nachdem er die anliegenden Länder als Herrscher besichtigt
Dec. 25. hatte, das Weihnachtsfest zu Palithi [Pölde]. Darauf kam er nach Merseburg und legte seinen Getreuen vor, wie es mit Bolizlavs Treue und Hülfe beschaffen war, und forderte sie auf, ihn einmüthig zur Vertheidigung oder Abbuße vorzuladen.

Während deß kam mein Vetter, Markgraf Wirinhari, gereizt

von übelgeleiteter Jugendlust und durch die Ränke hinterlistiger 1014
Frauen, mit wenigen Begleitern an einem Sonntage nach einer Burg, Namens Bichlingi[1]) und entführte die Herrin derselben, Reinhilde, um die er früher geworben hatte, wider ihren Willen, indem er die Wachen bestach. Sie hatte nämlich vorher dem Kaiser fest gelobt, daß sie ohne sein Wissen und Wollen niemals einem Manne ihre Hand reichen werde; darum ließ sie sich jetzt nur mit Schreien und Weinen hinwegführen. Da das aber ihre Hörigen und Krieger vernahmen, so eilten sie bewaffnet herbei, und einer von ihnen, Namens Bullerd, wurde schwer verwundet. Da indeß eine von den Mägden Reinhildens auch mit genommen zu werden bat, und auf Befehl seines Führers, des Markgrafen, ein Edler, Alwin, diese aufnehmen wollte, so wurde er von allen Seiten umzingelt und rief meinen Vetter, der schon heraus war, zur Hülfe zurück. Bevor ihm aber dieselbe werden konnte, bekam er leider den Todesstoß. Sein Herr ward, als er herein kam, innerhalb der Burg eingeschlossen, und von einem der Knechte verwundet, den er sofort mit seiner Lanze durchbohrte und an die Wand spießte, wodurch er die Uebrigen abschreckte, daß sie nicht an ihn hinanzukommen wagten. Als er dann gewahr ward, daß die Seinen mit der Dame schon lange vorauf waren, er selbst aber keinen Ort zu entkommen habe, ließ er plötzlich sein Pferd zurück und sprang von der Mauer hinab, gelangte auch, wiewohl von Steinwürfen gar hart mitgenommen, dennoch bis zu seinen trauernden Gefährten. Diese schafften ihn bis nach Wi[2]) in das Haus eines kaiserlichen Verwalters und ließen ihn daselbst mit Wenigen zurück. Die Dame aber führten sie in großer Eile hinweg, indem sie sich mit ihr bald hier, bald da versteckten, immer in ängstlicher Erwartung ihres Gebieters. Der boshafte Verwalter aber verrieth dem Kaiser seinen kranken Gast, und zwar zu dessen großer Freude. Denn er hoffte, derselbe solle entweder zum abschreckenden Beispiel für Andre, da er nun in seine Hand gefallen

1) Bichlingi (Bichelingen, Beichlingen) liegt westlich von der Unstrut und von der Stadt Memleben. — 2) Wiehe, westlich von Memleben.

1014 sei, den Tod erleiden, oder sich um eine außerordentliche Summe lösen. Es war bereits Nacht, als die Grafen Bernhard, Guncelin und Willehelm, mit ihren Mannen vom Kaiser gesandt an seinem Krankenlager erschienen. Wirinhari nun, der von den Seinen vorher erfahren hatte, daß sie kämen, begrüßte seinen Verwandten, den Grafen Willehelm, den beiden Anderen aber gab er zu verstehen, könnte er ein Schwert halten, so würde er lebend nicht in ihre Hände gefallen sein. Graf Willehelm aber verband seine Wunden und ließ ihn, einsehend daß er nach Merseburg, wie befohlen war, auf keine Weise kommen konnte, von den Seinen in das nächste Dorf, Elerstidi [1]) genannt, schaffen, wo er ihn in einem mit Steinen fest versicherten Hause bewachen ließ, während er selbst mit seinen Gefährten zum Kaiser zurückkehrte. Am selbigen Tage wurden wir zum Kaiser beschieden, der uns unter Thränen und Seufzern mittheilte, mit welcher Frechheit mein Vetter sein eigenes Gelübde gebrochen habe [2]). Denn als Brun in seinem eigenen Hause, wo doch ein jeder Frieden haben soll, von seinem Feinde Milo erschlagen war, und dies alle Landeseingesessenen dem Kaiser klagend angezeigt hatten, so hatte derselbe, nachdem sie ihn wiederholt gebeten hatten, er möchte doch, wie seine Vorfahren, solchen frevelhaften Menschen das Recht des Besitzes und Aufenthaltes im Reiche verwehren, solches genehmigt und es durch Eidschwüre zu bekräftigen angeordnet, und darauf hatte er mit erhobenen Händen Gott dem Allmächtigen und allen Anwesenden gelobt, so lange er lebe, dies halten und erfüllen zu wollen. Weil wir nun wissen, daß es weit besser ist, etwas Gutes gar nicht Gott zu geloben, als das Gelübde nachher zu brechen, so möchten wir doch den, dem er jenes Gelöbniß gethan hat, anflehen, daß wenn er dasselbe aus menschlicher Schwäche oder von bösen Rathgebern verleitet, gebrochen habe, er durch eine angemessene Buße zur Besserung gebracht werde. Nach Anhörung der Klage des Kaisers gaben sämmtliche Große des Reiches den Rath, die Dame müsse unter Beschlagnahme aller ihrer Güter

1) Allerstädt in der Nähe von Memleben. — 2) oder: seinem, des Kaisers, Gelübde verfallen sei. W.

zurückgefordert, die Urheber des Handels aber entweder gefangen 1014
vorgeführt oder bis auf den Tod verfolgt werden; und der Graf selbst müsse, wenn er nach seiner Wiederherstellung von der Krankheit schuldig befunden würde, den Kopf verlieren; wofern jedoch dies alles mit Wissen und Willen der Dame geschehen sei, so sei es das beste, daß er sie heimführe als seine Ehefrau.

Dies auszuführen, ward nun mein Bruder, Graf Heinrich, auf der Stelle hingesandt, und es erging das Gebot, man solle zu Alstidi [Alstedt] zur öffentlichen Verhandlung sich einfinden. Während derselbe nun unterwegs war, kamen die vorerwählten Grafen an und meldeten dem Kaiser, was geschehen war. Den Tag darauf aber, das heißt am St. Martinstage, verschied Nov. 11.
Wirinhari, nachdem er bis dahin alles Ungemach geduldigen Herzens ertragen hatte, indem er seinen Feinden keinen Gewinn, den Seinen aber einen unersetzlichen Verlust hinterließ. Des trauerte der König und sein Feind Thiedrich vergoß Thränen. Als ich die Trauerkunde bekam, erwirkte ich meinem Vetter Thiedrich Urlaub und ließ meines Freundes Leiche durch meine Dienstmannen von Miminlevo [Memleben], wo damals eine Abtei war, deren trefflicher Vorsteher Reinhold mit schuldiger Menschenfreundlichkeit für dieselbe Fürsorge getroffen hatte, nach Helpithi [1]) hinschaffen, wo ich sie erwartete. Da aber der Körper schon sehr stark roch, so ließ ich sogleich die Eingeweide ausnehmen und neben meiner Kirche begraben, worauf ich den Leichnam nach Walbeck [2]) geleitete und Wirinhari daselbst neben seiner geliebten Gattin an deren linker Seite bestatten ließ.

Vierzehn Tage nachher starb auch seine Schwiegermutter Swonehild eines plötzlichen Todes am 26. November.

6. Indeß hielt der Kaiser zu Alstidi offnes Gericht, wobei er indeß, wie Augenzeugen versicherten, meinen Freunden Gerechtigkeit verweigerte. Eine Insel, Namens Porei [3]), wollte er durch

1) Helphiti (Helfte) auf dem linken Ufer der Saale, in der Nähe von Mansfeld. — 2) S. Buch IV Kap. 6. — 3) Parei, Insel in der Elbe in der Nähe von Genthin.

1014 ungerechte Richter dem Grafen Bernhard zusprechen lassen, weil derselbe vorher meinen Vetter Wirinhari hatte ums Leben bringen wollen. Das aber verhinderte Graf Wicman, indem er erklärte, das sei ungerecht; auch murrte alles Volk und heimlich hieß es, der Gesalbte des Herrn thue Sünde.

Daselbst sahen damals Viele mitten am Tage einen Stern.

Acht Tage nach dem Fest des hl. Andreas [1]) starb der Presbyter Rigman, nachdem er seiner Kirche fünf und achtzig Jahre lang vorgestanden hatte.

Von da abreisend, feierte der Kaiser die Geburt des Herrn
1015 Apr. 6. zu Palithi [Pölde], und kam am Mittwoch vor Ostern nach Mersburch.

Am Gedächtnißtage des Nachtmahls weihte ich Unwürdiger in seiner Gegenwart das heilige Oel. Am Abend vor der Auferstehung des Herrn aber, welcher damals auf den 9. April fiel, starb der Abt Redbald von Wirdun [Werden], und der dortige Propst Hethenrich ward an dessen Stelle erwählt. An dem hei-
Apr. 10. ligen Tage selbst las Erzbischof Gero [von Magdeburg] die Messe. Indeß erschien auch Herzog Othelrich von Böhmen und wir brachten diese Festtage sehr heiter zu. Unterdessen hielt sich Markgraf Heriman bei seinem Schwiegervater [Bolizlav, dem Polenherzog] auf und erschien, nachdem er sich endlich losgemacht hatte, sofort mit einem Gesandten Bolizlavs, Stognev, vor dem Kaiser, der ihm schon lange voll Erwartung entgegengesehn hatte. Dieser Gesandte aber, der gewohnt war, stets mit Unwahrheiten umzugehen, war von seinem wankelmüthigen Herrn zum Kaiser in die Westlande geschickt, mehr um Unruhen und Wirren, als um Frieden zu stiften. Der Kaiser überwies nun zuerst ihn und sein Gefolge der Fürsorge seines Hofstaats; dann aber, als seine Schwäger barfüßig erschienen, um ihn um seine Gnade anzuflehen, nahm er dieselben voll Erbarmens auf, ließ jedoch nun erst jenen Wortmacher in seiner Gegenwart erscheinen, damit er diesen Auftritt selbst mit ansehen sollte, und gab ihm darauf öffentlich Be-

1) Das Fest des hl. Andreas war am 30. Novbr., also geschah dies am 7. Decbr.

scheid an seinen Herrn. Da er aber zu Hause etwas anderes 1015
hinterbrachte, als ihm der Kaiser aufgetragen hatte, so wurde er mit dem genannten Markgrafen Heriman, der den Frieden mit Bolizlav abschließen wollte, auf Befehl dieses unglückseligen Herzogs zurückgeschickt und in Gegenwart des Kaisers und seiner Fürsten als ein falscher Aufhetzer und Friedensstörer überführt. Als nun aber Bolizlav wiederum zum Kaiser entboten wurde, um sich zu rechtfertigen oder seinen Ungehorsam abzubüßen, weigerte er sich, vor demselben zu erscheinen und verlangte, die Sache solle auf einem Fürstentage verhandelt werden. Jetzt aber, mein Leser, merk' auf, wie viel Güte der Kaiser ihm vorher erwiesen hatte.

7. Herzog Bolizlav, voll tausendfältiger List, sandte seinen Sohn Misico an den Böhmenfürsten Othelrich, mit der Erinnerung, sie müßten doch, eingedenk, daß sie Verwandte seien, sich einander die Hände zum Frieden reichen, und allen ihren Feinden, besonders aber dem Kaiser, gemeinschaftlich widerstehen. Othelrich aber, der von zuverlässigen Leuten Kunde bekam, daß der Plan auf sein Verderben abziele, bemächtigte sich Misico's, tödtete von dessen Genossen die vornehmsten, und führte die übrigen sammt ihrem Fürsten gefangen nach Böhmen zurück, wo er sie ins Gefängniß werfen ließ. Als dies der Kaiser erfuhr, schickte er meinen Vetter Thiedrich dorthin, mit dem Befehl, er solle ihm seinen Vasallen herausgeben, und wenn er auf seine kaiserliche Gnade etwas gebe, so möge er ihm auf keinen Fall an's Leben kommen. Darauf soll Othelrich geantwortet haben: „Meines Herrn Befehle in jeder Hinsicht so befolgen zu können, wie ich es wünsche, wird mir stets inniges Bestreben sein. Mich hat so eben wider mein Verdienst Gott der Allmächtige dem Rachen des Löwen entrissen, und hat das Junge desselben, das zu meinem Verderben gesandt war, in meine Hand gegeben. Lasse ich nun den Sohn frei fort, so habe ich an Vater und Sohn zeitlebens sichere Feinde; halte ich ihn aber fest, so hoffe ich, durch ihn einigen Vortheil erlangen zu können. So möge denn mein Herr sehen, was in Betreff aller

dieser Umstände ihm beliebt und mir irgendwie frommt, und alles, was er verfügt, werde ich voll Ergebenheit erfüllen." Als nun Thiedrich mit dieser Botschaft zum Kaiser zurück kam, ward sogleich ein Anderer zu Othelrich hingeschickt, mit dem Auftrage, den Misico herzusenden, und mit dem bestimmtesten Befehle in dieser Beziehung, jedoch auch mit dem Versprechen, es werde von Seiten des Kaisers all seinen Besorgnissen abgeholfen und ein sicherer Friede abgeschlossen werden. Da gab Othelrich, freilich mit Ueberwindung, den Gefangenen heraus und besänftigte dadurch den Unwillen des Kaisers in hohem Grade. Bolizlav aber ließ, über seines Sohnes Rettung hocherfreut, dem Kaiser durch Gesandte verdientermaßen seinen Dank bezeugen, mit dem Gesuche, der Kaiser möge ihm seinen Sohn, ihm zur Freude, seinen Feinden zum Verdruß, zurücksenden, und für beides einer Entgeltung in Zukunft in Wahrheit entgegensehen. Dies aber, erklärte der Kaiser, sei für den Augenblick nicht thunlich, versprach ihm aber, ihn, wenn er nach Merseburg kommen wolle, nach gemeinsamem Rathe seiner Großen zufrieden stellen zu wollen. Als Bolizlav das vernahm, nahm er es nicht gut auf, sondern trachtete vermittelst häufiger Botschaften und im verborgenen Herzen beständig darnach, seines Sohnes habhaft zu werden.

8. Als der Kaiser an dem anberaumten Orte erschien, legte er allen Reichsständen die Frage vor, was er in dieser Angelegenheit thun solle? Unter diesen gab der Erzbischof Gero zuerst folgende Antwort: „Als es noch Zeit war und mit Ehren geschehen konnte, habt ihr, Herr Kaiser, auf meine Anmahnung, ihn zu entlassen, nicht gehört. Jetzt ist Bolizlavs Sinn wegen der langen Festhaltung und Verhaftung seines Sohnes von euch abgewandt, und ich besorge, daß ihr, wenn ihr den Misico ohne Geiseln oder andere Bürgschaften zurückschickt, in Zukunft von beiden keine treuen Dienste zu erwarten habt." Dem also redenden pflichtete ein sehr großer Schwarn der Anwesenden bei, und selbst die bestochene Partei beklagte, daß sonderliche Ehre jetzt bei

diesem Handel nicht mehr zu gewinnen sei. Aber das Geld siegte 1015
über den guten Rath, und jene Partei nahm den Misico vom Kaiser in Empfang und führte ihn, um dem Bolizlav um so mehr zu Gefallen zu thun, nur auf sein Treueversprechen hin, mit allem, was er und sein Gefolge bei sich hatten, heim. Dort bekamen sie denn das Versprochene und ermahnten dabei den Bolizlav und dessen Sohn, daß sie, eingedenk Christi und des Gott geleisteten Eides, dem Kaiser weiter nichts in den Weg legen, noch ihre eigenen Freunde hintergehen lassen möchten. Auf diese liebreichen Vermahnungeu gaben sie sofort in schmeichelndem Flötentone eine Antwort, der die That hinterher keineswegs entsprach. Denn obwohl sie wenig oder gar nicht ihr Wort zu halten pflegten, so schoben sie dennoch uns die Schuld davon zu, weil der Kaiser und wir den Misico so spät zurückgeschickt hätten, da derselbe doch zu den kaiserlichen Rittern gehöre. Das lag ihnen beständig im Sinn, und darum versicherten sie, nicht vor dem Kaiser erscheinen zu können. Und wahr ist, daß, wie der Ausspruch des Evangeliums bezeugt [Luk. 14, 18], wer seinen vertrauten Freund verlassen will, nach irgend einer Entschuldigung sucht. Dies erkannte der Kaiser auch gar wohl, und verließ uns, um die bevorstehenden Bettage in Capungun [1]) zuzubringen, wohin er seinen Hof von Cassalun [2]) weg verlegt hatte. Dort übertrug er unter Beirath seines Kanzlers, des Erzbischofs Heribert von Köln, dem Hethenrich das obenerwähnte Amt eines Abtes von Werden [3]).

Unterdeß begann der Bau unserer Kirche, zu der ich in Gegenwart des Erzbischofs Gero am 18. Mai die ersten Steine in Kreuzesform legte.

Der Kaiser aber kam, nachdem er zu Kaufungen gewisse
nothwendige Geschäfte besorgt hatte, am heiligen Pfingstabend nach Mai 28.
Immedeshusun [4]), wo er mit dem Bischof Meinwerk [von Paderborn] das Fest fröhlich vollbrachte.

1) Kaufungen zwischen Fulda und Werra, kurz vor deren Zusammenflusse. — 2) Cassalun (Cassella) das heutige Kassel. — 3) S. oben Kap. 6. — 4) Imshausen, östlich von der Weser, in der Nähe von Münden.

1015 9. Hier ward Val, Abt zu Corvei, dem schon vorher seine Amtsthätigkeit bis auf weiteres untersagt war, abgesetzt, und einer aus dem Lorscher Kloster, Namens Druhtmer, ohne Einstimmung der geistlichen Brüder daselbst, an dessen Stelle ernannt. Und als derselbe nun in dieser Woche zu seinem Amtsitze gekommen, so gingen alle Brüder bis auf neun mit weinenden Augen davon, und verließen, wie das der Abt Liudulf einst vorhergesagt hatte, die beinahe verödete Stätte nicht freiwillig.

10. In diesen Festtagen ward der erlauchte Herzog Ernost von Alemannien, der Nachfolger Herimans des Kindes, als er in einem Walde unerlaubter Weise jagte, leider von einem seiner Ritter, mehr aus Versehen, als aus Vorsatz, indem derselbe nämlich mit seinem Pfeile eine Hirschkuh treffen wollte, verwundet. Da er nun sah, daß ihm der Tod nahe war, so rief er seine Genossen herbei und bat sie dringend, des Schuldigen zu schonen, und weil er keinen Priester zur Hand hatte, um seine Sünden zu bekennen, so hieß er an dessen Stelle einen seiner Ritter näher herankommen. Als er nun sah, daß derselbe bei ihm stand, sprach er: „Kommt alle heran und vernehmt mit dem Ohre eures Herzens eures sterblichen Mitmenschen und Mitsünders Thaten, und eilet einmüthig dieselben mit zu sühnen; auch allen abwesenden Gläubigen empfehlet, ich bitte euch, meine sündige Seele, und ermahnet meine Ehefrau in meinem Namen, daß sie ihre Ehre wahre und mein nicht vergesse." Solches redend, machte er sämmtliche Anwesende mit allem und jedem bekannt, worin er sich jemals, so weit er sich erinnern konnte, vergangen hatte, und verschied bald darauf, am 31. Mai. Er ward, seinem Wunsche gemäß, zu Wirciburg [Würzburg], neben seinem Vater, dem Markgrafen Liupold [von Oesterreich] bestattet. Dieser Jüngling, dem wie er selbst, als er noch lebte, bezeugte, es lieber gefiel, hinnieden vor Vielen erröthen zu müssen, als vor Gott dem Allmächtigen etwas zu verbergen, ist', so hoffe ich, der Seligkeit theilhaftig. Nehmet an ihm ein Beispiel, ihr Brüder in Christo, und leget

die in eurem Innern verborgene Krankheit dem himmlischen Arzte offen dar, und achtet die heilende Arznei, die er euch darbietet, auf keinen Fall gering; und wer auch, wenn unser letztes Stündlein schlägt, unser Beichtiger sein mag, nicht zögere der Sünder mit dem reuevollen Eingeständnisse, auf daß er im Himmel einen gnädigen Vergeber finde. 1015

11. Zu dem erwähnten Pfingstfeste fand sich an dem genannten Orte [Immedeshusun] ein Landmann aus den westlichen Gegenden des Reichs ein mit einer ganz neuen Botschaft für den Kaiser, die er durchaus nur ihm allein offenbaren wollte. Der Mann trug noch den Stachel in der Hand, womit er das Ackervieh vor dem Pfluge angetrieben hatte, zu der Zeit, wo ihm dieser Auftrag vom Himmel herab vermittelst einer Taube geworden war. Es war aber dieser Bauer so lang von Wuchs, daß alle, die ihn sahen, sich gar sehr verwunderten. Derselbe nun sagte, als er wieder fortging, auf Geheiß des Kaisers allen, die ihn fragten, er werde nach Beendigung des Feldzugs nach Aachen kommen und daselbst von ihm eine Antwort erhalten. Weil aber der Kaiser diese Mahnung und sonst auch unzählige andere gering achtete, so empfand er nachher die Strafe dafür. Mai 29.

Am Geburtstage Johannis des Täufers, der unmittelbar bevorstand, kam der Kaiser nach Goslar, und verlieh Ernstens Herzogthum seiner Nichte und deren Sohne [1]). Dann begab er sich nach Magathaburg, wo er den Blutzeugen Christi, den heiligen Mauritius, flehentlich um seine Fürbitte anging, um die Ueberwindung seines hartnäckigen Feindes Bolizlav. Von da zog er mit dem versammelten Heere nach einem Orte hin, der Sclancisvordi heißt [2]), und brachte den Landesbewohnern und deren Markgrafen, dem Gero, dadurch großen Schaden. Am 8. Juli kamen wir zum Feldzuge zusammen, und die Einwohner wurden, statt Jun. 24. Jul. 8.

1) Gisela, später Gemahlin Konrads II, und ihrem Sohne Ernst. — 2) Dieser Ort lag auf der linken Seite der Elbe zwischen Torgau und Belzern.

1015 von den Truppen geschützt zu werden, wie es deren Pflicht war, von denselben vielmehr stark gebrandschatzt.

Als die Unseren über die Elbe gesetzt waren, begab sich die Kaiserin mit mir nach Merseburg, und wir erwarteten daselbst des Kaisers Rückkunft in diese Lande.

Die Unseren aber wurden, als sie in die Landschaft kamen, die Lausitz heißt, von der Besatzung der Burg Ciani [1]), welche einen Ausfall machte, herausgefordert. Sie nahmen das an und erschlugen eine große Menge derselben, nahmen auch den Herich, genannt der Stolze, der wegen eines Todschlages dorthin geflohen war, gefangen und führten ihn in Ketten vor den Kaiser.

Von da kam der Kaiser an die Oder, und entsandte bei einem Orte Crosna [2]) die Vornehmsten seines Heeres zum Misico, dessen Macht daselbst Schaar bei Schaar lagerte, um ihn an die ihnen versprochene Treue zu mahnen, und um ihn einstimmig zu bitten, er möge doch nicht verursachen, daß sie seinetwegen durch den Kaiser ihre Güter verlören, da er ja durch seine Unterwerfung dem allen habe zuvorkommen wollen. Diesen gab er folgende Antwort: „Ich erkenne es an, daß ich durch die Gnade des Kaisers der Gewalt meiner Feinde entrissen bin und euch Treue gelobt habe, und ich würde dieselbe gerne in jeder Beziehung bewahren, wenn ich frei wäre. Jetzt aber, wie ihr selbst wißt, bin ich der Unterthan meines Vaters, und weil er mir dies verbietet und auch seine hier gerade anwesenden Mannen solches nicht dulden würden, so unterlasse ich es, obwohl wider meinen Willen. Ich bin entschlossen, bis zur Ankunft meines Vaters mein Vaterland, nach dessen Besitz ihr trachtet, zu vertheidigen wie ich's vermag; dann aber will ich alles thun, um ihn der Gnade des Kaisers und eurer Liebe wieder zuzuwenden." Als das die Unseren vernommen hatten, kehrten sie zurück und brachten dem Kaiser die Antwort. Unterdeß ging Herzog Bernhard mit seinen Verbündeten, mit Bischöfen und Grafen und einer Schaar heidnischer Liuticier von

1) Zinnitz im Lande der Lusici, östlich von Liubusua. — 2) Crossen, vgl. Buch 6, 19.

Norden her auf Bolizlav los und erschien vor demselben; jedoch war die Oder von allen Seiten befestigt. 1015

12. Der Kaiser aber ging am Tage der Auffindung des ersten Märtyrers über die Oder, und trieb die widerstrebende Schaar der Polen gar sehr zu Paaren; von den Unseren aber blieb niemand, als der treffliche Jüngling Hodo nebst Ekkerich und noch einem anderen Ritter des Grafen Guncelin. Dieser Hodo war nebst dem Sigifrid, einem Sohne des Markgrafen Hodo, vom Kaiser beschuldigt worden, bisher ein allzu großer Freund Bolizlav's gewesen zu sein. Darin rechtfertigten sie sich nun an diesen Tage auf eine mannhafte Weise, Hodo aber trennte sich weit von den Seinen und verlor, als er allein den fliehenden Feinden nachsetzte, durch einen Pfeilschuß ins Haupt getroffen, zuerst ein Auge und darnach das Leben. Als aber Misico den Todten erkannte, weinte er sehr; denn er war sein Hüter und Gesellschafter gewesen, und er sandte den Leichnam wohl bestellt unserem Heere zu. Die Anzahl derer aber, die von Seiten des Feindes blieben, war nicht geringer, als sechshundert; sie hinterließen den Unseren eine sehr große Beute. Aug. 3.

Dieses Ereigniß hörte Bolizlav bald nachher von Eilboten an dem Orte, wo er gerade lagerte, und obwohl er nun gerne dahin sich begeben hätte, wagte er doch nicht, den anwesenden Feinden einen Zugang zu eröffnen. Wohin nur die Unseren zu Schiffe sich wandten, dahin folgte er mit den Seinen mit verhängtem Zügel. Zuletzt aber zogen die Unseren schnell die Segel auf und fuhren einen ganzen Tag lang so, daß die Feinde mit ihnen nicht gleichen Schritt halten konnten, und so erreichten sie ungefährdet das erwünschte Ufer. Sie zündeten sofort die nächsten Oerter an. Als das der Herzog von ferne sah, floh er, wie gewöhnlich, und gab wider Willen den Unseren Muth und Gelegenheit, Schaden anzurichten. Herzog Bernhard aber, der mit den Seinen dem Kaiser nicht, wie es ihm vorher befohlen war, zu Hülfe hatte kommen können, meldete demselben durch heimlich zu-

1015 geschickte Boten zu Fuß die Lage der Sache, und warum er sich in die Nothwendigkeit versetzt gesehen, den Befehl nicht zu erfüllen, und kehrte dann heim, nachdem er die ganze Gegend ringsum verheert hatte. Auch Othelrich, der mit den Baiern zum Kaiser stoßen wollte, entließ dieselben aus vielerlei Gründen. Und obwohl diese also den Kaiser nicht zu Felde begleiteten, so leisteten sie doch treue Dienste in den ihnen benachbarten Landen. Othelrich griff nämlich eine große Stadt, Businc [Bauzen] an, nahm in derselben nicht weniger als tausend Männer, die Weiber und Kinder nicht mitgerechnet, gefangen, und kehrte, sie anzündend, als Sieger heim. Der Markgraf Heinrich von Oesterreich aber setzte, als er erfuhr, Bolizlav's Krieger hätten in seiner Nähe Beute gemacht, denselben sofort mit den Baiern nach, erlegte von ihnen, die tapfer widerstanden, achthundert, und nahm ihnen alle Beute ab.

13. Indeß verschied der Propst Reding zu Magadaburg am 5. August im Herrn.

Am 19ten desselben Monats starb die ehrwürdige Gräfin Eila und wurde vom Bischof Everhard [von Bamberg] in dem von ihr selbst erbauten Kloster [zu Schweinfurt] dem Grabe übergeben.

Bevor aber dies alles der Kaiser vernahm, hielt er sich in großer Bekümmerniß doch, obwohl sein Heer nur klein war, mit Gewalt in jenen Gegenden, so lange er wollte, und als er dann auf seinem Heimzuge in einen Gau, Namens Diadesisi [1], sich begab, lagerte er leider an einem engen Orte, wo niemand anders, als nur ein Bienenzüchter wohnte, der damals aber auch getödtet ward. Als aber Bolizlav vernahm, der Kaiser werde auf einem anderen Wege, als er gekommen war, sein Land verlassen, befestigte er sein Gebiet an der Oder auf alle Weise. Dann jedoch, als er erfuhr, der Kaiser sei bereits fortgezogen, sandte er eine große Schaar von Fußvolk an den Ort worauf, wo unser Heer lagerte, mit dem Befehle, sie sollten, wenn sich eine Gelegenheit

1) S. oben Buch 4 Kap. 28.

böte, mindestens einen Theil desselben zu vernichten suchen. Außer- 1015
dem schickte er einen Abt aus seiner Gegend, Namens Tuni, mit angeblichen Friedensvorschlägen zum Kaiser, der ihn jedoch sofort als Kundschafter erkannte und ihn so lange festhielt, bis beinahe das ganze Heer auf den in der Nacht vorher geschlagenen Brücken den vorliegenden See überschritten hatte. Da erst kam jener, dem Gewande nach ein Mönch, der That nach ein listiger Fuchs und darum bei seinem Herrn beliebt, zu Bolizlav zurück. Der Kaiser aber ging vorauf, indem er dem Erzbischof Gero, dem Markgrafen Gero und dem Pfalzgrafen Burchard die Uebrigen anvertraute, mit der Ermahnung, sie möchten sich mehr als gewöhnlich in Acht nehmen. Und wirklich ward von den nahebei im Walde verborgenen Feinden mit dreimaligem Geschrei ein Lärmen erhoben, und gleich darauf unser Heer, indem die Bogenschützen zwischen durch liefen, von ihnen angegriffen. Dies widerstand denselben tapfer beim ersten und zweiten Anlauf und erlegte viele von ihnen, die umherschweiften. Als jedoch einige von den Unseren flohen, gewannen die Feinde wieder Muth, sammelten sich und trieben, wiederum anstürmend, die Unseren auseinander, und rieben sie, da denselben die Pfeile ausgingen, auf. Dies hinterbrachten dem Kaiser Erzbischof Gero und Graf Burchard, welche, der letztere verwundet, nur mit Mühe entronnen waren. Der junge Liudulf aber wurde mit wenigen gefangen genommen, und die Grafen Gero und Folcmar mit zweihundert der trefflichsten Ritter erschlagen und geplündert [1]). Möge der allmächtige Gott in seiner Sept. 1.
Barmherzigkeit der Namen und Seelen dieser Tapferen gedenken, und uns, durch deren Schuld diese damals dem Tode erlagen, um Christi willen vergeben, auch in Gnaden wachen, daß wir so etwas fernerhin nicht wieder dulden!

14. Als der Kaiser diese traurige Botschaft vernahm, wollte er wieder umkehren, um die Leichname der Erschlagenen wegzu-

1) Dies geschah nach dem Merseburger Kalendarium am 1. September 1015. Vgl. auch Quedlinburger Annalen 1015.

1015 bringen; allein durch den Rath Vieler in seinem Vorhaben gehemmt, unterließ er es, obwohl mit Widerstreben, und sandte nur den Bischof Aeid [von Meißen], welcher ihnen mit Erlaubniß des unglückseligen Herzogs ein Begräbniß besorgen und des Markgrafen Gero Leichnam sich erbitten sollte. Der ehrwürdige Vater, der willig dem Kaiser beipflichtete, eilte schleunigst zurück, und als er nun die klägliche Niederlage erblickte, da erzitterte er und weinte und betete auf seinen Knieen für sie. Als die Sieger, die noch immer mit dem Plündern beschäftigt waren, ihn von ferne erblickten, flohen sie zuerst aus Furcht vor den, wie sie meinten, Nachkommenden, dann aber, als er näher herankam, begrüßten sie ihn und gestatteten ihm, ohne alle Kränkung weiter zu gehen. Er erlangte denn auch von dem über unser Verderben gar hoch erfreuten Bolizlav, was er wünschte; worauf er unverzüglich zurückkam, nachdem er die Leichname der Kampfgenossen mit großer Mühe, doch aber von den Feinden unterstützt, bestattet hatte. Die Leichen des Markgrafen und seines Genossen Widred aber ließ er bis nach Mysni [Meißen] zurückfahren. Daselbst nahm sie Markgraf Heriman voll Trauer in Empfang, und geleitete sie mit seinen Brüdern Gunteri und Ekkihard nach Nienburg[1]), wo der Erzbischof Gero von Köln und Markgraf Thietmar, sein Bruder, Herimans Stiefvater und des eben erschlagenen Grafen Vater, zu Ehren der heiligen Muttergottes und des heiligen Märtyrers Cyprian unter der Regierung Otto's II. eine Abtei erbaut hatten. Darauf übergab Erzbischof Gero die beiden Leichname der Erde und tröstete seine Wittwe, Frau Aethelheid, und seinen Sohn Thietmar, so wie seine trauernden Freunde und Vasallen.

15. Indeß gelangte der Kaiser nach der Stadt Strela, und da er wußte, daß ihm Misico auf dem Fuße nachfolgte, so befahl er dem Markgrafen Heriman, zur Vertheidigung der Stadt Misni [Meißen] hinzueilen. Er selbst aber begab sich geradeswegs nach Merseburg. Misico aber, von seinem verruchten Vater also an-

1) S. oben Buch 4 Kap. 38.

gewiesen, setzte, so wie er merkte, daß die Unseren getheilt ab- 1015
gezogen waren, ohne eine Bedeckung hinterlassen zu haben, am 13. Septbr. mit sieben Heerschaaren mit Anbruch der Morgenröthe bei Meißen über die Elbe, und befahl einem Theile der Seinigen, das Land ringum zu verheeren, einem anderen, die Stadt zu stürmen. Als das die Wencinicen [1]) sahen und daran verzweifelten, sich schützen zu können, stiegen sie empor in die Festung der obengelegenen Stadt, indem sie beinahe alles Ihrige zurückließen. Darüber hoch erfreut, rückten die Feinde in die verlassene Unterstadt ein, und zündeten dieselbe an, nachdem sie alles was sie fanden, hinweggeschleppt hatten; dann aber steckten sie auch die obere Burg an zwei Stellen in Brand und griffen sie unermüdlich an. Graf Heriman aber, welcher sah, daß seine gar wenigen Mitkämpfer bereits ermattet waren, warf sich nieder und flehte den Herrn Christus um seine Liebe und dessen ruhmreichen Märtyrer Donat um seine heilige Verwendung an, und forderte dann die Frauen auf, zur Hülfe herbei zu eilen. Diese kamen an die Brustwehren und trugen den Männern Steine zu, das angelegte Feuer aber löschten sie, weil das Wasser ausgegangen war, mit Meth, und schwächten, Gott sei Dank! des Feindes Wuth und Wageluſt. Misico, der das alles von dem danebengelegenen Berge mit ansah, wartete auf die Rückkunft seiner Gefährten. Diese verheerten und verbrannten, wo sich nur Feuer fand, alles bis an die Gana [Jahna] [2]), und kehrten spät auf müden Pferden zurück. Dort wären sie wohl mit ihrem Herrn die Nacht geblieben, um die Stadt am anderen Tage zu berennen, hätten sie die Elbe nicht steigen sehen. Deshalb zog das Heer, obwohl außerordentlich ermattet, mit einer unerwarteten Sicherheit wieder zurück, und blieb unverhofft wohlbehalten, und erleichterte durch dies Glück das geängstete Herz seines Führers. Der Kaiser aber sandte, als er das vernahm, so viel Krieger er zusammenbringen

1) Dasselbe was die oben (6, 37) genannten Wethenicen, so viel wie vojnik, wojownik, Krieger. — 2) Die Jahna ist ein kleiner Fluß, welcher in der Nähe von Riesa von links in die Elbe fließt.

1015 konnte, eiligst hin, seinem Markgrafen zu Hülfe und befahl bald nachher die Unterstadt wieder herzustellen. Zur Ausführung und Beschützung dieses Baues kamen Erzbischof Gero und Bischof Arnulf am 8. Octbr. mit vielen Grafen und Anderen zusammen. Unter diesen befand auch ich mich, einer der Geringsten unter Allen. In vierzehn Tagen vollendeten wir das Werk, worauf wir fortzogen, indem wir dem Grafen Fritherich [von Eilenburg] die Stadt auf vier Wochen übergaben.

16. Erzbischof Gero, und ich, sein Begleiter, kamen nach einer Burg Namens Mucherini [1]). Daselbst erinnerte ich ihn an seine freundschaftlichen Versprechungen und empfing von ihm mit seinem Krummstabe, den ich noch heute besitze, die Pfarrherrlichkeit über folgende vier Burgen: Scudici, Cotuh, Bichini und Burcin. In Betreff der übrigen fünf, nämlich Ilburg, Pauc, Dibni, Liubanizi und Geserisca, verschob er die Verleihung und sagte, er wolle das auf die Zukunft versparen [2]). Dies geschah
Oct. 25. am 25. Octbr. in Gegenwart folgender Zeugen: des Heribald, des Hepo, des Ibo, des Christin und des Sebert. Noch am selbigen Tage kamen wir in der Burg Curbici [Zörbig] [3]) an, wo ich den versammelten Rittern des Erzbischofs das Geschehene kund that, als einen Beweis, wie gnädig ihr Herr an mir gehandelt habe. Daselbst erfuhren wir die Krankheit der ehrwürdigen Fritheruna, in deren Herberge wir damals verweilten. Sie
Oct. 27. starb leider am folgenden Tage, nämlich am 27. Octbr. Von da begab sich der Erzbischof nach Magadaburg, wo er das Fest
Nov. 1. aller Heiligen feierte, und ich in Wallibici [Walbeck].

17. Indeß ward Hardwig, nur dem Namen nach König, nachdem er die Stadt Vercelli, die er nach Vertreibung des Bischofs Leo lange ungerechter Weise besessen, verloren hatte, krank,

1) Mucherini, jetzt Mokrehna, liegt zwischen Torgau und Eilenburg auf der linken Seite der Elbe. — 2) Vgl. hierzu oben S. 75, B. III, Kap. 9. — 3) S. oben B. VI, Kap. 34.

und ließ sich den Bart scheeren und ward Mönch [1]). Er starb 1015
am 30. Octbr. und ward im Kloster begraben. Der Kaiser aber besuchte die Westlande und brachte daselbst, was zu bessern war, in Ordnung.

18. Darnach begann der treffliche Bischof Eid, nachdem er eben mit großen Geschenken aus Polen zurückgekehrt war, zu kränkeln, und gab am 20. Decbr. in der Stadt Libzi [Leipzig] Dec. 20.
Christo die gläubige Seele zurück. Bald war auch Bischof Hilliward von Zeiz da, den man zur Besorgung des Begräbnisses berufen hatte. Er bemerkte, als er in das Haus trat, worin der heilige Mann verschieden war, daß dasselbe von den angenehmsten Düften erfüllt war. Er geleitete die Leiche nach Meißen. Dort bestattete er sie vor dem Altar mit Hülfe des Grafen Willehelm [von Weimar], an dem die Reihe war, die Stadt zu bewachen.

Da ich aber oben versprochen habe, von Eid's Leben weiterhin reden zu wollen, so will ich von diesem großen Gegenstande eine verhältnißmäßig geringe Schilderung geben. Er war edel von Geburt, reich an Gütern, achtete jedoch in seinem schlichten, einfältigen Sinne dieses alles für nichts. Vor seiner Bischofsweihe lebte er zu Magadaburg mit den andern geistlichen Brüdern der Regel gemäß und gar preiswürdig, und als er darnach in der Erlangung frommer Heerden als Seelenhirte höher stieg, ahmte er aus allen Kräften das Leben der Apostel nach. Niemals trug er ein Hemd oder eine Hose, als nur, wenn er Messe las; welches letztere er deswegen häufig aussetzte, weil er sich dazu für unwürdig hielt. Wie er der Rauhigkeit des Winters sich immer aussetzte, bewunderte man oft. Häufig konnte man ihn, an dessen Wiederbelebung die Seinen fast verzweifelten, in der Badstube kaum wieder zu sich bringen. Auch mit Fasten setzte er seinem Körper sehr stark zu, und man sah ihn häufiger barfuß gehen, als reiten. So oft er, wenn er mit seinen Gefährten weit umher

1) Im Kloster Fructuaria. Nach dem Nekrologium von Dijon starb er am 14. December.

1015 schweifte, wahrnahm, daß ihnen die Lebensmittel ausgegangen waren, oder daß sonst ein Unfall drohte, so sagte er Gott ein Dankgebet her und ließ alle dasselbe thun. Durch unermüdliches Taufen, Predigen und Firmen war er nicht nur für seine Kirche, sondern auch für sehr viele andere thätig. Indem er sich fast dasjenige sogar entzog, wovon er selbst mit den Seinen leben sollte, erwarb er seiner Kirche beinahe zweihundert Hufen Landes. Salböl und Geistliche weihte er selten, aber Gotteshäuser gern und zwar häufig ohne Messe. Seine Augen wurden wegen eines beständigen starken Thränengusses schon dunkel. Uns, seinen Altersgenossen, mißfiel ob unserer Missethat seine Art zu sein und ihm die unsere. Ueber drei und zwanzig Jahre verlebte er in unsäglicher Arbeit; sein Ende sagte er vorher und bat wiederholt, nie in Meißen begraben zu werden. Denn aus Furcht vor einer künftigen Zerstörung dieser Stadt hatte er beständig den Wunsch im Herzen, daß er an einem Orte Namens Colidici [1]), wo der Leib eines großen Blutzeugen Christi ruht, sein Grab zu finden würdig befunden werden möchte. Allein Graf Heriman ließ ihn, in der Hoffnung, daß der ihm von Gott bereitete Ort durch seine Fürbitte werde gefördert werden, dort, wie gesagt, begraben.

Dec. 24. 19. Am Weihnachtsabend starb Erzbischof Meingaud von Trier in seiner Stadt Cophelenci [Koblenz] nach einer Wirksamkeit von acht Jahren und sieben Monaten, und seine Leiche ward von da nach seinem eigenen Sitze gebracht und mit Ehren zu seinen Vorgängern beigesetzt.

Der Kaiser ward auf diese Nachrichten über den Verlust so großer Kirchenväter voll Trauer und berieth sich mit seinen Vertrauten, wie er die leeren Stellen wieder ausfüllen möchte. Die Geburt des Herrn beging er dann festlich zu Pathebrunnun [Paderborn]. Darnach setzte er Poppo, einen Sohn des Markgrafen Liupold und damaligen Propst der Kirche zu Bavenberge [Bamberg], über die Diöcese Trier, und da derselbe auf Befehl des

1) Colidici (Kolditz) liegt nördlich von Rochlitz auf der rechten Seite der Mulde.

Kaisers und mit Genehmigung des Bischofs von Verdun, der der 1016
erste der Amtsbrüder war, welche der Reihenfolge nach in Frage kamen, von Erkanbald, dem Erzbischofe von Mainz geweiht werden sollte, so ward dies vom Bischofe Thiedrich von Metz vergeblich untersagt. Dieser wies nämlich in unabläßiger Beschwerdeführung und demüthiger Bitte darauf hin, daß diese Ordination mit größerem Rechte ihm zukomme. Indeß, der Kaiser hörte nicht auf ihn, wie er Urkunden vorwies, auch nicht als er bei Strafe des Bannes die heilige Handlung verbot, sondern befahl, die Salbung zu vollziehen. In diesen Tagen wurde an Bischof Eid's Stelle Eilward, des Markgrafen Thietmar Caplan, auf Anrathen seines Collegen Heriman vom Kaiser eingesetzt und am Sonntage vor dem Palmenfest in Merseburg vom Erzbischofe März 18.
Gero unter unserer Beihülfe eingesegnet.

20. Das nächste Palmenfest beging der Kaiser bei dem März 25
ehrwürdigen Bischofe Heinrich zu Würzburg, und kam am Mittwoch nach Bavanberg, wo er den Gründonnerstag, den Charfreitag und das dreitägige Osterfest des Herrn in Ehren feierte. Und weil der König Rothulf von Burgund, sein Oheim, dorthin nicht, wie er eingeladen war, gehen konnte, so bat er, daß sein geliebter Neffe ihm entgegen kommen möchte. So fand in der Stadt Straßburg ihr Zusammentreffen Statt, und ihre beiderseitigen Begleiter erfreuten sich reicher Liebesbeweise von Seiten beider Herrscher. Dort war auch die erlauchte Gemahlin König Rothulfs, die eine Beförderin dieses Freundschaftsbundes, ihre beiden Söhne, ihres gegenwärtigen Eheherrn Stiefsöhne, dem Kaiser anempfahl. Der Kaiserm gab nun diese seinen geliebten Vasallen alles das zu Lehen, was ihm damals von seinem Oheim bewilligt war, und was bis dahin Graf Willehelm von Poitiers durch die königliche Gnade besessen hatte. Der Kaiser wollte nämlich in weiser Absicht vermittelst derselben sich dasjenige fester unterordnen, was ihm bereits früher der König eidlich im Falle seines Absterbens versprochen hatte. Denn er hatte von seinem Oheim die ganze

1016 Mannschaft des burgundischen Landes zur Huldigung überwiesen erhalten [1]), und die feste Zusicherung, daß wichtige Maßregeln ohne seinen Rath nicht genommen werden sollten. Das Bisthum in diesem Lande gab er einem Manne von Adel, der jedoch nachher kaum mit heiler Haut davon kam. Graf Willehelm [von Poitiers] nämlich, ein gar mächtiger Mann in dieser Gegend, ließ, als er das alles erfuhr, den Bischof verfolgen und den zuletzt ganz allein fliehenden mit Hunden aufspüren. Als der schon ganz ermattete Bischof diese bellen hörte, bezeichnete er — das war das einzige Schutzmittel, das er noch hatte — seine Fußtapfen hinter sich mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes und lag dann wie todt da und war eine preisgegebene Beute; aber siehe da! die reißenden Hunde kehrten, so bald sie von fern die bekreuzigten Stellen rochen, wie von einem gewaltigen Wirbelwinde zurückgetrieben um, und so kam jener wahre Diener Gottes auf verborgenen Waldpfaden auf befreundetes Gebiet. Der Kaiser aber spendete dem Könige und seiner Gemahlin und allen ihren Großen eine unermeßliche Menge Geldes und entließ sie in ihre Heimat, nachdem die alte Uebertragung wieder bestätigt war, worauf er selbst mit dem versammelten Heere nach Basula [Basel] hin aufbrach. Als er aber hörte, daß dort Graf Willehelm ihm in befestigten Städten widerstand und ihn am Einzuge verhindern wollte, so zog er, der geringen Anzahl seiner Truppen mißtrauend, von allen Seiten befreundete Schaaren an sich, und verheerte die sich des Aufstandes erfrechenden Landschaften, indem er weithin alles in Flammen aufgehen ließ, ohne jedoch selbst in Gefahr zu kommen. Da er aber für gewiß wußte, daß er von jenen festen Städten keine werde erobern können, so kehrte er voll Unmuths heim; denn er hatte weder hier, noch in den Ostlanden seinen Feinden einen nachhaltig wirkenden Schaden zugefügt.

21. Währenddeß sorgte die Kaiserin, in unseren Land-

1) Diese von Laurent mißverstandene Stelle erklärt G. Waitz in den Forschungen zur deutschen Geschichte XIII, 492.

schaften weilend, mit unseren Fürsten für die Vertheidigung des 1015
Vaterlandes. Unser Feind Bolizlav aber that derweilen unserem Reiche keinen Schaden, sondern er befestigte nur das seine, und ward, als er den Ausgang der kaiserlichen Unternehmung erfuhr, gar fröhlich und sehr übermüthig. Und manche, denen die Verhältnisse bekannt waren, behaupteten zuversichtlich, daß der Kaiser damals, wenn er mit ganzer Heeresmacht vor ihm erschienen wäre, vermittelst der Furcht alles, was von unseren Landen unter der Herrschaft des Bolizlav stand, hätte wieder gewinnen und ihn ohne weitere Einräumung, als nur des Friedens, zur Unterthänigkeit bereit und willig finden können. Allein der König von Burgund, ein unzuverlässiger weibischer Mann, wollte die Verleihung der Güter, die er seinem Neffen versprochen hatte, wieder hintertreiben, und zwar auf den Antrieb derer, welche wie jenes unglückliche Kalb, wenn der Zügel der Gerechtigkeit nachgelassen ist, Lust hatten, frei in die Weite zu laufen [1]). Als aber der König dann wieder bei seinem Vorhaben bleiben wollte, vermochte er es doch nicht auf die Dauer ihrem boshaften Drängen gegenüber. Denn es giebt, wie ich höre, keinen König, der so regierte, wie dieser; er hat nichts, als den Titel und die Krone; die Bisthümer giebt er denen, welche seine Großen erwählen; zu seinem eigenen Bedarf hat er nur so geringe Einkünfte, daß er auf Kosten der Bischöfe lebt, denen er jedoch, so wenig wie andern, wenn sie irgendwie von außen bedrängt werden, beistehen kann. Daher gehorchen diese mit gebundenen Händen jeglichem Großen ebenso wie dem Könige, und leben nur so in Frieden. Darum nur regiert sie ein solcher Herrscher, daß die Wuth der Bösewichter desto freier ihr vernichtendes Spiel treibe, und daß nicht eine neue Verfassung von einem anderen Könige ausgehe, welche die eingewurzelte Gewohnheit gewaltsam aufhebe. Graf Willehelm, der ebenerwähnte, ist dem Namen nach des Königs Vasall, der That nach aber Herr im Lande. Auch heißt dort niemand Graf, als wer den Rang eines Herzogs hat, und damit seine Macht in diesem Reiche nicht

1) Anspielung auf das mittelalterliche Gedicht Ecbasis captivi V. 66, 88 und 248.

irgendwie vermindert werde, so kämpft man, wie gesagt, gegen die kaiserliche Oberheit mit Worten und Werken an.

1014 22. Den Sommer vorher berief Bernhari, der fromme Vater und Bischof der heiligen Kirche zu Verden, als er sah, daß sein Leben sich dem Abgange zuneige, alle seine Schuldner freundlich zu sich, und erinnerte sie daran, daß sie an Gott und der ihm anvertrauten Kirche sich menschlicherweise vergangen hätten, und denen, die dann ihre Fehler eingestanden, verzieh er sämmtlich voll Erbarmens. Alle aber, welche erklärten, sie seien sich gegen ihn keiner Schuld bewußt, überführte er also: „Ich bitte euch, meine Söhne, handelt nicht also! Ich trachte nicht darnach, daß ihr etwa von mir oder meinem Nachfolger hintergangen werden sollt, sondern ich wünsche allein, daß ihr von allem solchen frei kommt, und daß ich in aufrichtigem Frieden von euch mich trennen kann." Bernhari vergrößerte das Vermögen seiner Kirche um dreihundert rechtmäßig erworbene Hufen Landes; er liebte seinen Kaiser und alle gläubigen Christen von Herzen, besonders innig aber umfaßte er die ihm Untergebenen, nach dem Vorbilde des höchsten Hirten. Der ehrwürdige Mann wirkte vier und zwanzig Jahre als Bischof, und begann den Bau eines steinernen Thurmes, wie sie dort zu Lande selten sind, neben der Kirche zu Verden; da ward jener
Jul. 25. Leuchtstern am 25. Juli unsern Blicken entrückt. Als das der Kaiser erfuhr, beweinte er den Tod eines solchen Greises wie ein Sohn das Abscheiden seines Vaters. An seine Stelle setzte er am
Aug. 24. 24. Aug. den lange widerstrebenden Vidzier, der vormals Propst der Kirche zu Köln, damals aber vom Erzbischof Heribert abgesetzt war; und sandte ihn, nachdem er vom Erzbischofe Erkanbald [von Mainz] geweiht war, mit großen Ehren nach seinem eigenen Sitze zurück.

1015 Auch ist zu bemerken und nicht ohne einen schweren Seufzer zu berichten, daß das Kloster zu Miminleve [Memleben] von der lange wohlbehaltenen Freiheit zur Knechtschaft gebracht ward. Denn der Abt dieses Klosters, Reinhold, wurde abgesetzt, die dortigen

Brüder weithin verstreut und das Kloster der Kirche und dem Abt 1015
zu Heresfeld untergeben.

23. In einem Kreise des Schwabenlandes, im Amtsbezirk des Grafen Becilin, ereignete sich etwas wunderbares und gar schreckliches. Eine verheirathete Frau starb eines plötzlichen Todes. Ihre Leiche ward, nachdem sie gewaschen und ordentlich besorgt war, von dem Trauergefolge in die Kirche gebracht. Plötzlich aber richtete sie sich von der Bahre empor, alle Anwesenden flohen hinweg; da rief sie ihren Mann und ihre übrigen Verwandten herbei und trug ihnen noch ein besonderes Anliegen auf, und tröstete sie mit sanften Worten; darnach aber entschlief sie wieder in Frieden. Wohl ist, was ich erzähle, wunderbar, allein ich erkenne dergleichen eben für Werke unseres wunderbaren Gottes, und damit man nicht Mißtrauen hege gegen die Wahrheit dieser Erzählung, so will ich ein untadelhaftes Zeugniß dafür vorbringen. Der obengenannte Graf Becilin hat es dem Kaiser für gewiß erzählt, und dieser hat es mir in Gegenwart vieler geistlicher Mitbrüder mitgetheilt. Allerdings ereignet es sich oft, daß der listige böse Feind dem Menschen unter der Gestalt Verstorbener erscheint, da er ihn auf gar mannigfache Art zu berücken versucht, und alle Thoren meinen, daß es auch mit diesem Vorfalle sich so verhalte. Aber wahrlich, ich erkläre hiemit allen Gläubigen, daß, nachdem die Seele ihrem Schöpfer wieder anheimgegeben und am Körper die Pflicht der Bestattung nach Christensitte sorgsam vollzogen ist, dieser entseelte Leib vor der Auferstehung alles Fleisches, die ohne allen Zweifel in Erfüllung gehen wird, durchaus nicht wieder aufersteht, wenn es nicht um der Verdienste des Verstorbenen willen auf eine Zeitlang geschieht; was allein dann eintritt, wenn der Verstorbene in der Welt durch seinen glorreichen irdischen Wandel sich ausgezeichnet hat. So, vermuthe ich, hat nun auch dieses Weib bei Gott viel gegolten, so daß ihr, nachdem sie bereits den Tod geschmeckt hatte, gestattet ward, eine billige Sehnsucht noch zu erfüllen, und dann ohne Schmerzen wieder in den Schlaf des Friedens zu versinken.

1015 Selig ist der, der ein gutes Werk durch ununterbrochene Beschleunigung zu Ende führt, und nicht durch langwieriges Verzögern Unterbrechungen verursacht. Der aber wird auf der andern Seite der Zahl der Elenden beigesellt werden, der entweder die Werke ganz mißachtet oder sie mit Absicht verschiebt, damit sie gar nicht vollendet werden. In beiden Beziehungen habe ich mich oft mit Schuld beladen. Dafür zum Belege will ich nur zwei Vorfälle anführen, derentwegen ich mich schwer anklage.

24. Nachdem die Verordnung auf der Synode zu Throtmanni [Dortmund] gegeben war,[1]) ward Richari, ein Priester der Magadaburger Kirche und mein geistlicher Bruder, krank, und ich konnte ihn nicht besuchen, da ich nicht da war. Als ich aber den Tag vor seinem Ende dahin kam, ging ich doch nicht zu ihm, sondern verschob dieses auf den nächsten Tag, und so starb er, ohne diese Liebesbezeugung von mir erhalten zu haben. Seine Leiche wurde von unseren Mitbrüdern nach der Kirche hingetragen und, weil ich das Nachtwachen nicht ertragen konnte, von meinem Vicar bewacht. Darum aber erschien mir Richari nicht lange nach seiner Beerdigung im Traume, und sprach: „Warum hast du mich nicht besucht? warum das Psalterium nicht gesungen? warum die zu Dortmund gestiftete Seelenfeier nicht begangen?“ Als er darauf meine Entschuldigung vernommen hatte, sagte er: „Du hast unrechtermaßen dies unterlassen.“ Darnach fragte ich ihn, wie es ihm ginge, worauf er antwortete: „Wie ich an Einem Sonnabende entschlafen bin, so bin ich auch an einem andern Sonnabende zu den Freuden süßer Ruhe hinübergegangen.“ Und als ich mich bei ihm erkundigte, wie meines Vaters und meiner Mutter Angelegenheiten stünden, erwiederte er: „Gut“, und setzte hinzu: „Deine Mutter läßt dir durch mich anzeigen, daß du an einem Montage oder Donnerstage wieder mit ihr vereinigt werdest.“ Darüber aufseufzend erwachte ich, da ich gewiß wußte, daß eine allgemeine Belehrung der Gerechten in Bezug auf die Zukunft etwas unverwerf-

1) Im Jahre 1005; s. oben VI, 13.

liches und heilsames ist, wenn man sie sorgsam befolgt, wo nicht, 1015
sehr gefährlich. Und obwohl ich hiemit niemand anders anklagen will, als nur mich selbst, so besorge ich doch, daß die große Mehrzahl der Menschen sowohl in dem eben berichteten ersten, als auch in dem sogleich zu schildernden zweiten Falle ihre Pflicht verabsäumt. Jemehr wir aber die Befehle und Weisungen unserer Vorgesetzten vernachlässigen, desto schuldiger sind wir, wenn dieselben uns zur Rechenschaft ziehen.

25. Außerdem bin ich eines andern Vergehens anzuklagen, welches ich von Herzen bereue. Ich besuchte Reding, den Dompropst zu Magadaburg, in der Fastenzeit, die seinem Ende vorherging. Er bewirthete mich auf das liebreichste, und bat mich bei der Gelegenheit um eine geheime Unterredung, in der er, indem ihm die Thränen hervorbrachen, also zu sprechen begann: „Ich befürchte sehr, eines plötzlichen Todes zu sterben; ich will dir die Vorzeichen, die bereits vorangegangen sind, mittheilen. In Arneburg [1]) einmal und hier zweimal wurde mir plötzlich so zu Muthe, daß ich weder sehen, noch hören konnte, jedoch überstand ich diese Zufälle noch mit Christi schleuniger Hülfe. Seit der Zeit bin ich nun sehr besorgt gewesen und habe denen meiner geistlichen Mitbrüder, die wie ich hoffe, dazu geeignet waren, die Wunde meiner Ungerechtigkeit aufgedeckt, dich aber, den ich als meinen treuen Freund fortwährend erkannt habe, rufe ich jetzt inständigst zum Zeugen meines Sündenbekenntnisses an, denn ich glaube, ich werde nicht lange mehr leben." Diese Bitte vernahm ich voll Hingebung und versprach ihr in jeder Hinsicht zu genügen. Nachher mahnte er mich wieder daran, erlangte aber, weil damals die Zeit nicht paßte, die Erfüllung seines lobenswerthen Wunsches von mir nicht. Obwohl ich eines Bekehrten offne Herzenswunden wegen des unaufhörlichen Gestankes meines eigenen sündigen Gewissens nicht gerne ansehe und sie zu heilen verzweifele, so hätte ich doch dieses meines lieben Mitbruders Last mit Freuden auf mich ge-

1) S. oben VI, 21.

1015 nommen, wenn sich uns eine passende Gelegenheit dazu geboten hätte.

Apr. 8. An dem nächstfolgenden Charfreitage ward Rotman, ein Priester und Propst des Erzbischofs Gero von Magadaburg, in der Nacht plötzlich vom Tode überfallen und leblos im Bette gefunden. Dies kam nun Allen, die es hörten, wunderbar und gar erschrecklich vor, allein er hatte, Gott sei Dank, den Tag vorher das Almosen bei der Messe vertheilt und nicht ohne viele Thränen mit Anderen gemeinsam gebeichtet.

Apr. 10. Am Ostersonntage kam ich dorthin und beging dies hohe Fest bei meinem Erzbischofe feierlichst. Damals theilte der dortige Propst Reding, ein bedächtiger und sehr vorsorglicher Mann, sein Vermögen unter seinen Bruder und seine geliebte Schwester, mit den Worten: „Nehmet dieses hin, damit ihr, wenn ihr mich bald dem Körper nach verlieren solltet, an dieser Liebesgabe meine Treue zu euch erkennen möget."

Jun. 24. Am Tage St. Johannis des Täufers war ich bei meinem Bruder, dem Abte Sigifrid [von St. Johannis bei Magdeburg], und, indem ich dort dem oftерwähnten Propst Reding zum letzten Male Lebewohl sagte, erbot ich mich ihm leider gar nicht zur Ertheilung der Absolution, bemerkte auch nicht, daß er noch meine Dienste verlangte; als ich aber nun, wie gesagt, erfuhr, daß er gestorben war, da beseufzte ich zu spät, was ich früher zu beachten versäumt hatte. Er stand seinen Mitbrüdern drei Jahre und sechs Wochen vor. Er war ein frommer, weiser und sehr treuer Mann. Er ward im südlichen Säulengange am Kloster begraben.[1]) Ihm folgte im nächsten Jahre der ehrwürdige Vater Geddo, einst Meister der Schule, damals aber Hüter der Kirche, am Feste St. Peters

Jun. 29. und Pauls. Am Abende vor diesem Feste starb der Einsiedler Esico, welcher aus Liebe zu Christus viele Orte besucht hatte.

Der Eifer für das Haus des Herrn, für die Kirche, welche in Christo unsere geistliche Mutter ist, ergreift mich, wenn gleich

1) Das hier Erzählte fällt in das Jahr 1015, da Propst Reding von Magdeburg am 5. August 1015 starb. S. Buch VII. Cap. 13.

selten, doch mitunter mit verzehrendem Feuer, und dieser hat mich getrieben, das eben Gesagte meinem vorliegenden Werke einzuverleiben.

26. Gar oft habe ich gehört, die Angeln, die ihren Namen entweder von ihrem den Engeln gleichenden schönen Antlitze hätten, oder daher, weil sie in einem Winkel (angulus) jenes Landes wohnen,[1]) hätten von Svein, dem Sohne Haralds, dem wilden Könige der Dänen, unsägliches Elend ausgestanden, und seien so weit gebracht worden, daß sie, die vorher des Apostelfürsten Petrus Zinsleute und ihres heiligen Vaters Gregorius geistliche Söhne waren, jenen unreinen Hunden[2]) einen ihnen alljährlich auferlegten Tribut zahlen mußten, und den größten Theil ihres Landes, dessen Bewohner fast alle gefangen oder getödtet waren, wider ihren Willen dem Feinde überließen, um es nach Willkür zu bewohnen. Weil aber Gott dies geschehen ließ, und um die Schuld mancher Gläubigen zu strafen, die erwähnten Feinde dazu antrieb, darum wüthete so sehr jener Verfolger, der sogar der Seinen nie zu schonen lernte. Denn als dieser, nicht Beherrscher, sondern Vertilger seines Volks, der nach seines Vaters Tode von den sich erhebenden Northmannen gefangen und von seinen Unterthanen vermittelst eines großen Lösegeldes wieder frei gemacht war, erfuhr, daß der schlechteste Theil seines Volkes, sich heimlich zuflüsternd, ihn deshalb einen Knecht nannte, so dachte er voll Leidenschaftlichkeit darauf, für dieses Vergehen, daß er auf eine förderſame Weise an Wenigen hätte strafen können, an dem gesammten Reiche, und folglich, wenn er's nur hätte bedenken wollen, zu seinem eigenen Schaden Rache zu nehmen. Indem er nämlich auswärtigen Feinden seine Herrschaft preisgab, vertauschte er sichere Ruhe mit unstätem Umherschweifen, Frieden mit Krieg, sein Reich mit der Fremde, den Gott des Himmels und der Erde mit dem Teufel, und indem er alles bewohnte Land in seinem Reiche verheerte, rühmte er sich wiederholt in gräßlichem Hohne: Er sei kein er-

1) S. Widukinds sächsische Geschichten, Buch I, Cap. 8. — 2) d. h. den Dänen.

kaufter und wohlgeneigter Regent, sondern ein aus eigener Willkür weit und breit schaltender und waltender Feind der Seinen. Dieser Tyrann nun weilte, sich selbst und seinen Mitmenschen zu großer Bedrängniß, ein Gottloser unter Gottseligen, gar lange Zeit hienieden, und ward nach dem Rathschlusse des Herrn, nachdem er so Vielen den Tod gebracht, erst spät vom Tode überwältigt.[1]) Er ward — seine Gefährten entflohen bald nachher — dort bestattet. Als dies Aethelrad, der König der Angeln, der lange Zeit von ihm vertrieben in der Fremde gelebt hatte, mit Bestimmtheit erfuhr, sah er hocherfreut sein Vaterland wieder, und indem er alle seine Krieger versammelte, wollte er den Leichnam seines Feindes vernichten. Damit aber das nicht geschähe, so hob eine Matrone, die vorher durch Svein's Verwandte darum angegangen war, obwohl selbst eine Eingeborne, das bewahrte Pfand auf und leitete es zu Schiffe hin nach den heimischen Bärengestirnen; d. h. nach der nördlichen Himmelsgegend, welche diesen Namen von zwei Arcturen, d. h. Bären, dem größeren und dem kleineren, empfangen hat, die, wie die Sternkundigen versichern, von einem Drachen umgeben und getrennt werden.

27. Ein Theil jenes Landes ist in dem Verhältnisse kalt, wie es von der Sonnenhitze entfernt liegt, und auch der Sinn der Eingebornen ist gegenseitiger Zärtlichkeit untheilhaftig. Es wohnen dort die Scythen, welche ihre Häuser mit sich herumführen und Wild und Pferdemilch genießen.

In diesen Landen ist ein König, Namens Gutring, der, im Kloster zu Verden vom dortigen Bischof Erpo als Geistlicher erzogen, unwürdig zum Grade eines Diaconen gelangte. Als jedoch der ebengenannte Bischof gestorben war, entfloh er aus dem Kloster und änderte Stand und Namen, er, ein zweiter Julian, und nun wird er, (denn nur mit den Lippen hatte er Christum bekannt), in gar vielen Stücken als ein ganz fremder erkannt. Er war, so wie ihn die Seinigen wieder erkannt hatten, sogleich angenommen

1) Er starb in England am 2. Februar 1014.

und auf den väterlichen Thron erhoben worden. Was aber Gott mißfällt, das billige doch niemand, das ahme doch niemand nach; ein Jeglicher verachte den gegenwärtigen Vortheil in Besorgniß vor der Zukunft. Jener König nämlich, der ein Knecht ist der Sünde, ein Sohn des Todes, der ist nicht ein wahrer Herrscher, wie er meint, sondern ein Lastträger, von täglicher Bürde beschwert; auf den paßt der göttliche Ausruf des Esaias: „Ich habe Kinder auferzogen und erhöhet, und sie sind von mir abgefallen." [Jes. 1, 2.] So möge denn die ganze Christenheit beten um die Bekehrung und hinreichende Genugthuung und Buße und Beständigkeit dieses Unglücklichen und seiner Genossen und möge den Herrn anflehen, daß sie dergleichen an ihren Gliedern nicht wieder erdulde. Und obwohl ich das zunächst von jenem allein gesagt habe, so giebt es doch leider auch Andere, die demselben Urtheile verfallen sind, nicht achtend auf Pauli Wort: „Denn es wäre ihnen besser, daß sie den Weg der Gerechtigkeit nicht erkannt hätten, denn daß sie ihn erkennen und sich kehren von dem heiligen Gebote, das ihnen gegeben ist." [1]

28. Weil aber niemand im Stande ist, die mannichfaltigen wunderbaren Erscheinungen zu begreifen, welche in jenen Nordlanden die Natur in außerordentlicher Menge hervorbringt, und die grausamen Blutthaten jenes Volks, so will ich davon schweigen und nur noch von dem jungen Otterngezüchte, ich meine von den Söhnen Sven's des Verfolgers, einiges sagen. Diese gebar ihm die Tochter des Herzogs Misico [von Polen], die Schwester Bolizlav's, des Sohnes und Nachfolgers Misico's. Sie lebte lange von ihrem Gemahle verstoßen, und erlitt nicht geringe Anfeindungen von den Uebrigen. Ihre Söhne nun schlugen dem Vater in jeder Beziehung gar sehr nach. Sie empfingen die Leiche ihres geliebten Vaters, als sie ihnen gebracht wurde, mit großem Leidwesen und bestatteten sie sofort, dann aber rüsteten sie Schiffe aus, und dachten daran, für alle die Schmach Rache zu nehmen, welche die Angeln

1) Das steht bei Petrus 2, 2, 21.

ihrem Vater anzuthun beabsichtigt hatten. Die Freveltaten, die sie in großer Menge verübten, übergehe ich, weil ich sie nicht kenne; nur das will ich in kurzem mittheilen, was mir jemand als wahrhaft erkundet berichtet hat. Aethelred, König der Angeln, starb im Jahre 1016 der Fleischwerdung des Herrn, und im Monat Julius desselben Jahres landeten die erwähnten Brüder Harald und Cnut mit ihrem Feldherrn Thurgut und dreihundert und funfzig Schiffen, und belagerten eine Stadt, Lunduna [London], wo die Königin, den Tod ihres Gemahls und Beschützers betrauernd, mit ihren Söhnen Ethelsten und Ethmund und zwei Bischöfen und den übrigen Großen ihres Reiches der Regierung vorstand. Sie belagerten aber und bestürmten die Stadt sechs Monate lang, indem sie auf einem Flusse, der Timisi [Themse] genannt wird, die Schiffe, deren jedes achtzig Mann enthielt, heranführten. Da endlich schickte die des unablässigen Krieges müde Königin Boten, welche um Frieden anhalten und dringend anfragen mußten, was sie von ihr verlangten. — Darauf ward ihr denn von den unersättlichen Feinden geantwortet, wenn die Königin ihre Söhne zum Tode ausliefern und sich selbst mit funfzehntausend, die Bischöfe aber mit zwölftausend Pfund Silbers und mit allen Harnischen, die sie besaß (und ihre Anzahl belief sich auf die fast unglaubliche Zahl von vier und zwanzig Tausend) lösen und zur Bekräftigung dessen dreihundert auserlesene Geiseln stellen wolle, so könne sie für sich und ihre Genossen Frieden und Rettung des Lebens erlangen; wo nicht, so würden sie, riefen alle dreimal aus, allesammt durchs Schwert umkommen. Die ehrwürdige Königin nun, die von dieser Botschaft sammt den Ihrigen gar sehr erschüttert ward, gelobte es nach langer, mit bewegtem Gemüthe angestellter Erwägung und bestätigte es durch ihre erwähnten Ritter. Indeß entkamen in der Stille der Nacht die beiden Brüder in einem Bote der ihnen bestimmten Gefahr, und sammelten nun zur Vertheidigung des Vaterlandes und zur Errettung ihrer Mutter, ohne daß der Feind noch etwas davon wußte, so viel Krieger, wie sie nur vermochten. Als aber eines Tages Thurgut, der Führer der Seeräuber, um das benach-

harte Gebiet zu verheeren, mit den Seinen ans Land gestiegen 1016
war, traf er plötzlich auf die Brüder und eine feindliche Schaar. Und wie er nun diese erblickte, ermunterte er die Seinen und griff sie mannhaft an. Auf beiden Seiten fielen dann nebst einer großen Menge der anderen Krieger die Führer Ethmund und Thurgut. Und weder die Einen noch die Anderen erlangten den gehofften Sieg, sondern mit Wunden bedeckt zogen sie freiwillig ab, nur das beklagend, daß dies der Zufall so gestaltet habe. Uns aber verbietet die Schrift, zu glauben, daß es ein Schicksal oder einen Zufall gebe. Die Dänen suchten dann, obwohl sehr geschwächt, die befreundeten Schiffe auf, und da sie sahen, daß von dem am Leben gebliebenen Aethelsten und den Britten, welche herbei kamen, der bedrängten Stadt Hülfe gebracht wurde, so verstümmelten sie die Geiseln und entflohen. Möge doch Gott, der Hort derer, die auf ihn hoffen, sie vernichten und vertilgen, daß sie nie wieder in ihrer Weise diesen oder anderen Gläubigen schaden können! Ueber die Errettung der Stadt laßt uns uns freuen, ob des Uebrigen aber trauern.

29. Auch habe ich von Sewald, dem obenerwähnten Manne, die Kunde eines bejammernswerthen und denkwürdigen Begebnisses erhalten. Die ungläubigen Northmanen hatten unter Anführung des Thurkil den trefflichen Erzbischof von Cantuara [Canterbury], Dunsten,[1]) sammt den Seinigen gefangen genommen, und quälten diese Männer nun nach ihrer verabscheuungswürdigen Sitte durch Fesseln, Hunger und unsägliche Plagen. Da versprach ihnen Dunsten, von menschlicher Schwachheit überwältigt, Geld und setzte zur Erlangung desselben eine Frist an, um, wenn er während derselben nicht ein annehmliches Lösegeld zusammenbringen und so dem drohenden Tode entrinnen könne, sich währenddeß durch häufige Klagen und Büßungen zu reinigen, auf daß er dem Herrn, seinem Gott, als lebendiges Opfer dargebracht würde. Und als nun die

1) Wie Lappenberg bemerkt, ist Dunstens Vorgänger Elvheg gemeint, den 1012 auf solche Weise umkam.

1016 ganze anberaumte Zeit verstrichen war, da rief die gierig verschlingende Charybdis jener diebischen Elstern den Diener Gottes auf und forderte drohend von ihm, den ihnen versprochenen Tribut zu zahlen. Jener aber sprach, sanft wie ein Lamm: „Ich bin zu allem bereit, was ihr jetzt an mir zu thun beabsichtigt, und Christi Liebe hat mich in den Stand gesetzt, daß ich ohne Beben und Wanken nunmehr bereit bin zur Erwerbung des Verdienstes, seinen Dienern ein Beispiel zu geben. Daß ich euch als Lügner erscheine, daran ist nicht mein Wille, sondern die harte Nothwendigkeit Schuld. Diesen meinen Leib, den ich in diesem irdischen Elende über die Maßen geliebt habe, den opfere ich euch, schuldvoll wie er ist, und ich erkenne, daß es in eurer Macht steht, damit zu thun, was euch beliebt; meine sündige Seele aber empfehle ich demüthig flehend dem Schöpfer unser aller, an ihr habt ihr keinen Theil." Während er so sprach, umringte ihn die Schaar der Heiden und brachte verschiedenerlei Waffen zusammen, ihn zu tödten. Als das ihr Führer Thurkil von ferne sah, lief er schnell herbei und sprach: „Thuet nicht also, ich bitte euch! Ich gebe euch Allen willigen Herzens Gold und Silber und alles, was ich hier habe, blos mein Schiff ausgenommen, wenn ihr euch nur nicht an einem Gesalbten des Herrn versündigen wollet!" Durch solche milde Zurede ward aber die wilde Wuth der Genossen des Thurkil, die gefühlloser sind, denn Stein und Eisen, nicht erweicht, sondern erst das Vergießen des unschuldigen Blutes befriedigte sie, welches sie in vereinter Masse durch Ochsenköpfe, durch einen Steinregen und durch gegen ihn geworfene Stangen sofort verströmten. Unter allen diesen Anfällen der rasenden Menge ward der heilige Blutzeuge Christi der Freuden des Himmels theilhaftig, wie die Wirkung des erfolgenden Wunderzeichens alsbald bezeugte. Denn einer von den Hauptleuten ward sofort an seinen Gliedern gelähmt, und erkannte so an sich selbst, daß er sich an einem Auserwählten des Herrn vergangen hatte, wie geschrieben steht: Die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der Herr." [Röm. 12, 19.] Bei diesem Triumphe des Streiters Christi sind seine elenden Verfolger völlig

besiegt; sie haben erstens die Gnade ihres Gottes, ferner das ihnen 1016
von ihrem Führer angebotene Geld, und zuletzt, wenn sie nicht in sich gehen und Buße thun, ihre Seele verloren, während jener mit seiner Stola, die mit seinem rothen Blute gefärbt, durch die Reinheit seines Körpers und Geistes aber weiß gewaschen wurde, dem Winke des Herrn gehorcht hat. Seine Fürbitte laßt uns Sünder durch unablässiges Gebet erwerben, des festen Glaubens, daß er gar viel gelte vor der Majestät des Allerhöchsten.

30. Was aber im Umlaufe des erwähnten Jahres der Schalttag, der Rächer der Sünde, [1]) den Christen für Leiden gebracht hat, schildere ich jetzt mit tiefem Schmerze.

Magadaburg wurde vom Markgrafen Bernhard [von Brandenburg] mit einer großen Schaar in der Nacht angegriffen, und daselbst ein ganz unschuldiger Ritter des Erzbischofs gefangen genommen und ein anderer verwundet.

Am 10. Februar, einem Freitage, ertönten, als Zeichen des kommenden Elends, Donnerschläge mit Blitz und Sturm in furchtbarer Weise und brachten an manchen Orten Schaden. Vielerwärts wurden nämlich von diesem Orkan und Gewitter die Häuser zertrümmert und die Menschen kamen um, oder entrannen, schwerverletzt, nur eben noch dem Tode. Auch geschah ein großer Schade an fallenden Bäumen in den Wäldern.

Der Pfalzgraf Bernhard [2]) ward vom Schlage getroffen.

In der Landschaft Hassegun [3]) fielen vier Brüder, genannt Aelli, Burchard, Thiedric und Poppo, einen Edeln, Namens Bern, einen tüchtigen Kriegsmann, der sie oft mit Geringschätzung behandelt hatte, mit einer gesammelten Schaar an und erschlugen ihn, obwohl er nicht weniger als hundert Knappen hatte, indem auf beiden Seiten Manche fielen.

31. Die Sarazenen landeten in der Lombardei und eroberten

1) Schaltjahre hielt man also zu Thietmars Zeiten für unglücklich. — 2) Vielmehr Burchard, wie auch beim Sächsischen Annalisten steht. Er wurde oben Cap. 13 erwähnt. — 3) Hassegun oder Hassaga, die Landschaft um Merseburg.

1016 die Stadt Luna,[1]) deren Bischof entflohen war; dann hausten sie gewaltig und ungefährdet in diesem Lande und mißbrauchten die Frauen der Einwohner. Als das Gerücht dies dem apostolischen Herrn, Benedict [VIII] hinterbrachte, versammelte er alle Lenker und Vertheidiger der heiligen Mutter Kirche, und bat und befahl, daß sie mit ihm die solches Frevels sich erfrechenden Feinde Christi mannhaft angreifen und mit Gottes Hülfe vernichten möchten. Außerdem sandte er in der Stille eine außerordentliche Menge Schiffe vorauf, um ihnen die Heimkehr abzuschneiden. Als das der Sarazenenkönig erfuhr, ergrimmte er zuerst, entfloh aber dann, von Wenigen begleitet, auf einem kleinen Fahrzeuge der drohenden Gefahr. Die Seinen aber versammelten sich alle und griffen ihre herankommenden Feinde zuerst an, schlugen sie bald und würgten, es ist kläglich zu beschreiben, drei Tage und drei Nächte unter ihnen. Endlich that Gott, durch das Klagegeschrei der Frommen versöhnt, ein Einsehen und trieb jene, die ihn haßten, in die Flucht und besiegte sie so vollständig, daß nicht ein Einziger von ihnen übrig blieb, und die Sieger die Menge der Erschlagenen und ihrer Rüstungen und Beutestücke nicht zu zählen vermochten. Dabei ward auch ihre Königin gefangen und wegen der Freveltat ihres Gemahls enthauptet. Ihren goldenen, ringsum mit Edelsteinen ausgelegten Hauptschmuck eignete sich der Papst vor den Uebrigen zu, schickte jedoch nachher dem Kaiser seinen Antheil, der auf tausend Pfund [2]) geschätzt wurde. Nachdem die ganze Beute vertheilt war, kehrte das siegreiche Heer frohen Sinnes heim und sang würdige Lieder zu Ehren Christi, des Triumphirenden. Der feindliche König aber sandte, voll gewaltigen Grimmes über den Tod seiner Gemahlin und seiner Kampfgefährten, dem Papste einen Sack voll Kastanien, und ließ durch den Ueberbringer desselben ankündigen, er werde im nächsten Sommer ihm eben so viele Krieger bringen. Als nun der Papst diese Botschaft vernommen hatte, ließ er den-

1) Luna, eine auch von den Normannen verwüstete Stadt, lag am Golf von Spezia, nordöstlich von Sarzana, wohin das Bisthum verlegt wurde. — 2) Pfund, d. h. Geldes; ein Pfund hatte zwanzig Solidi oder Schillinge.

selben Sack mit Hirse angefüllt dem Abgeordneten wieder zustellen 1016
mit den Worten: „Wenn es ihm nicht genüge, dem apostolischen Erbe schon hinreichend Schaden zugefügt zu haben, so möge er zum zweiten Male kommen und gewiß erwarten, daß er eben so viele und mehr Geharnischte hier finden werde, als Hirsekörner in dem Sacke seien." Der Mensch denkt, Gott lenkt; ihn flehe jeder Christ an, daß er eine solche Plage voll Barmherzigkeit abwenden und die nothwendige Ruhe des ersehnten Friedens gnädigst verleihen möge.

32. Bei einer Insel Namens Augia [Reichenau] gingen am 16. Octbr. neun Schiffe voll Menschen beiderlei Geschlechts in den Fluthen unter.

Im Westen wurde Lambert, Reinheri's Sohn, mit den Seinigen von dem ihm feindlichen Godefrid, [dem Herzoge von Lothringen], besiegt und getödtet. Diesem Lambert waren gar viele feind, denn es gab keinen schlechteren Menschen auf Erden, als er war: er knüpfte viele Menschen in den Kirchen am Glockenstrange auf. Wie viele durch ihn Vermögen und Leben verloren haben, vermag kein Mensch aufzuzählen. Und nie dachte er daran, für seine verübten Missethaten Buße zu thun. Er hatte auch mit seinem Bruder Reinger zusammen den Grafen Wirinhari und zugleich dessen Bruder Reinzo erschlagen. Sein Vater starb in Böhmen in der Verbannung, wohin ihn Kaiser Otto geschickt hatte. Ob dieser Menschen trauerte das Vaterland selbst, so lange sie lebten, und es freut sich, sie verloren zu haben. Das nur müssen wir beklagen, daß an jenem Tage um des einen Schuldigen willen auf beiden Seiten der Kämpfenden so viele Unschuldige gefallen sind.

33. Auch noch andere blutige Auftritte ereigneten sich leider in jenen Zeiten in diesen Gegenden.

Im Reiche des friedliebenden und durchaus ehrwürdigen Königs Rotbert [von Frankreich] kämpften die Eingebornen des Landes gegen einander, so daß mehr als dreitausend Menschen erschlagen wurden.

1016 Auch kann ich den unersetzlichen Verlust nicht unerwähnt lassen, der mich nachher betraf. Mein Oheim nämlich, Graf Heinrich [von Stade], viel geltend, bei Christo sowohl als in dieser Welt, den man wegen seines wohlverdienten Greisenalters glücklich zu preisen alle Ursache hatte, bezahlte am 2. October 1016 die Schuld der Natur.[1])

Ferner kam auch Graf Wigman, ein in jeder Hinsicht dem Vaterlande nützlicher Mann, auf Anstiften einer zweiten Herodias, kläglich durch die Frechheit eines Knechtes um. Wie das gekommen ist, davon will ich den Trauerbericht mittheilen. Zwischen ihm und dem Grafen Balderich herrschte lange Fehde, wodurch Balderich, der mehrmals im offenen Kampfe völlig besiegt wurde, so gedemüthigt ward, daß er unter den übrigen Großen nur in Schimpf und Verachtung lebte. Wigman dagegen ließ sich durch all sein Glück nicht aus seinem Gleichmuthe bringen, sondern schrieb das alles der Gnade des Herrn zu und dachte darauf, durch einen Friedensvertrag die lange wüthende Zwietracht beizulegen. Dann lud er seinen Feind zu freundlicher Bewirthung in sein Haus, gab ihm ein festliches Mahl und reiche Gastgeschenke, und ward nun auch von ihm wieder eingeladen, dem Scheine nach zur Befestigung des begonnenen Freundschaftsbündnisses, in der That aber, da ihm das die alte Schlange[2]) durch sein Eheweib einflüsterte, damit der, der nie mit Gewalt hatte gefangen werden können, doch wenigstens durch List in die Falle gerathe. So willigte nun Wigman, dessen schlichtes edles Herz mit Recht nichts arges ahnte, ein in das, warum Balderich, der trügerische Freund, in erheuchelter Biederkeit ihn bat. Er ward dort auf das Beste empfangen, erkrankte aber auf der Stelle durch einen vergifteten Trank. Und da der heftige Schmerz immer zunahm, wartete er dort kaum den nächsten Tag ab, und als er sich dann wohlbeschenkt und mit herzlichen Abschiedsgrüßen entlassen entfernte, wurde er, indem man seine Ritter listig zurückhielt, von einem Knechte tückischer Weise überfallen und ermordet, ohne daß Balderich, dessen Herr, der in der Nähe war, es irgend

1) Vgl. Quedlinburger Annalen 1016. — 2) Der Teufel.

hinderte. Einer von seinen Gefährten aber, der den Thäter dieses 1016
verruchten Mordes niederhieb, ward gleich nachher erschlagen. Als nun aber Balderich floh und dadurch sein böses Gewissen kund gab, wurde die ganze klägliche Geschichte durch das Gerücht weithin verbreitet, und Thiedrich, der Bischof zu Mirmingerd [Münster], der Sohn meiner Mutterschwester, der in der Nähe auf Wigman gewartet hatte, kam zuerst an, und indem er in untröstlichem Schmerze des geliebten Freundes Tod beweinte, geleitete er die Leiche nach der Stadt Fretheni,[1]) wo der Verstorbene durch Thiedrichs eifrige Fürsorge in allen Ehren zu seinen Vätern versammelt ward.

34. Darnach schickte er durch seine ganze Landschaft hin Boten, und forderte auch selbst seine Gaugenossen und Verwandten auf, die That zu rächen. Dann belagerte er mit einer starken Schaar die Stadt des Feindes, Namens Upplan,[2]) indem er die Umgegend verheerte und versengte. Endlich kam mein Vetter, Herzog Bernhard [von Sachsen] an, der als rechtmäßiger Vormund des noch unmündigen Sohnes und der ganzen Erbschaft des Grafen Wigman und als Rächer der ruchlosen Schandthat sich erhoben hatte. Dieser tröstete die trauernden Lehnsmannen des Erschlagenen nach Kräften und setzte mit den übrigen Anhängern desselben der Stadt Tag und Nacht unaufhörlich zu. Indeß verließ der Kaiser Burgund, wo er einen großen Theil des Sommers zugebracht hatte, und begab sich, so wie er den ganzen Verlauf der Sache erfuhr, zu Schiff, um dort hinzueilen. Auf dieser Reise starb mein Vetter Gevehard, der Sohn des Grafen Heribert, damals sehr wohl gelitten bei der königlichen Majestät und ausgezeichnet durch die größte Biederkeit. Dieser Todesfall versetzte den Kaiser so wie alle dort Ansässigen in große Trauer. Der Erzbischof Heribert von Köln aber, der wegen seines Vasallen Balderich sehr in Sorgen war, lag dem Kaiser wiederholt an, er möchte doch die lange be-

1) Fretheni, Frethena oder Breden, in der Nähe von Münster, im jetzigen Kreise Ahaus. — 2) Upplan oder Upladen im Gaue Hammaland, zwischen Issel und Rhein in der Nähe von Nimwegen.

1016 lagerte Stadt in seine Gewalt geben. Der Kaiser willigte auch endlich darein, durch sein unabläßiges Bitten überwältigt. Damals aber war schon, indem jener Feind des Kaisers abgezogen war, die Stadt Upplun gänzlich zerstört; die Gräfin jedoch, die daselbst lange beunruhigt worden war, wurde leider mit allem, was sie hatte, gerettet. Mögen alle Verwünschungen, die der gottselige Hiob gegen sich ausgesprochen hat, dieses Weib treffen: sie hat sie verdient. Möge sie in der Zeitlichkeit hienieden so viel Leiden erfahren, daß sie mindestens jenseits auf Vergebung hoffen kann. Wer ihr bei dieser Frevelthat jemals hülfreiche Hand geleistet hat, der bekehre sich zum Herrn und gestehe, er habe schwer gesündigt und eile zu aufrichtiger Buße; denn durch das Gezisch dieser giftigen Natter ist die Kirche eines solchen Vertheidigers beraubt.

In diesem Jahre befehdeten sich auch der Bischof Thiedrich [von Münster] und Graf Heriman, der Sohn der Gerberga, um einer unbedeutenden Ursache willen, und verheerten ihr Land. Dann aber ließen sie sich durch das Zureden ihrer Freunde und besonders durch das Friedensgebot des Kaisers beruhigen und erwarteten beide die Ankunft des Kaisers.

1017 35. Im Jahre der Fleischwerdung Christi 1017, am ersten Januar, empfing auf Befehl des Kaisers Erzbischof Gero von Magadaburg den Markgrafen Bernhard, der barfüßig herankommend Buße und Besserung gelobte, und stellte ihn, nachdem er ihn von allen Bannsprüchen, die er gegen ihn erlassen, erlöst hatte, der Kirche wieder vor.

Der Kaiser verließ Palithi [Pölde], wo er das Weihnachts-
Jan. 6. fest begangen hatte, und feierte zu Alstidi [Alstedt] die Erscheinung Christi. In derselben heiligen Nacht aber verschied Graf Fritherich, treu seinem Gott und seinem Herrn, in seiner Stadt Ilburg [Eilenburg]. Dieser, ein verständiger Mann, der sein Lebensende herannahen sah, schenkte diese Stadt seinem Brudersohne Thiedrich unter der Bedingung, (denn er war sein Erbe, und anders konnte es gesetzlich nicht geschehen), daß es ihm freistände, seinen drei Töch-

tern allen übrigen Landbesitz, der ihm nachblieb, zu übertragen. 1017
Seine Grafschaft und die Herrschaft über den Gau Siusili [1]) empfing derselbe Thiedrich nachher durch die Gnade des Kaisers.

Zu Alstidi [Alstedt] fand ein Fürstentag Statt; auf demselben wurde ein Rechtsstreit zwischen den Markgrafen Bernhard und den Söhnen meines Vaterbruders durch Leistung einer Entschädigung und Urfehde geschlichtet. Die vor langer Zeit zwischen dem Bischof Thiedrich und dem Grafen Heriman entstandene Feindschaft, so wie der Haß, der zwischen Eggihard und seinen Brüdern, den Söhnen des Herrn Udo, obschwebte, ward hier vom Kaiser bis auf den 29. September hin vorläufig beschwichtigt. Daselbst versprach auch Markgraf Bernhard dem Erzbischofe Gero fünfhundert Pfund Silbers zur Erstattung des ihm zugefügten Schadens. Noch viel anders gar treffliches verfügte der Kaiser, der sich dort lange aufhielt. Es ward Friede zwischen den Grafen Gevehard und Willehelm. Die Abgeordneten, die um Glück zu wünschen aus Italien gekommen waren, kehrten heim. Der beabsichtigte Zug des Kaisers gen Osten ward wegen der Beschwerlichkeit der Wege verschoben. Der Kaiser billigte, warum er von Seiten Bolizlav's angegangen ward, und ließ ihm sagen, seine Fürsten hätten sich gerade um seine Person versammelt; wenn ihm nun Bolizlav etwas in Güte anzubringen habe, so werde er es mit dem Beirathe derselben gern entgegennehmen. Von beiden Seiten wurden Abgesandte geschickt und ein Waffenstillstand abgeschlossen.

36. Indeß kam der Kaiser nach Merseburg und erwartete dort die sichere Beseitigung dieser Angelegenheit. Daselbst wurden damals viele Straßenräuber durch den Strang hingerichtet, nachdem sie im Zweikampfe von Fechtern überwunden waren. Vierzehn Tage lang lagerten dann die beiden Erzbischöfe Erkanbald [von Mainz] und Gero [von Magadaburg] und Bischof Arnulf [von Halberstadt] nebst den Grafen Sigifrid und Bernhard und anderen Großen des Reiches an der Milda [Mulde], und forderten den

1) Der Gau Siusili oder Siusali lag um die Milda, nördlich und südlich von Ilburg.

1017 Bolizlav auf, zu der von ihm so lange gewünschten Unterhandlung zu ihnen zu kommen. Dieser befand sich damals zu Sciciani [1]) und erwiederte, als er die Botschaft vernommen hatte, er getraue sich aus Besorgniß vor seinen Feinden durchaus nicht dorthin zu kommen. Darauf fragten ihn die Boten: „Wie, wenn unsere Herren nun an die schwarze Elster kommen: willst du dann da sein?" — „Auch die Brücke dort," antwortete er, „kann ich nicht überschreiten." Nach diesen Worten kehrten sie zurück, und meldeten ihren Gebietern alles. Der Kaiser aber feierte noch Mariä
Febr. 2 Reinigung bei uns. Nach dem Feste kamen die Bischöfe und Grafen an; empört über die Geringschätzung, mit der Bolizlav sie getäuscht hatte, entzündeten sie des Kaisers Zorn durch Darlegung des Verlaufs der Botschaften. So wurde dann dort über den künftigen Feldzug verhandelt und jeder Getreue aufgefordert, sich dazu zu rüsten. Und vom Kaiser wurde strenge verboten, hinfort Botschaften zwischen uns und jenem erklärten Feinde des Reiches auszutauschen, und es ward sorgfältig untersucht, wer dergleichen bisher zu betreiben sich erlaubt hatte.

37. Darauf reiste der König von uns weg und kam nach Magadaburg, wo er mit großen Ehren empfangen wurde. Am
Febr. 10. nächsten Tage, als am Sonntage, begann er, weil der Sonntag Septuagesima damals bevorstand, sich des Fleisches zu enthalten.
Febr. 11. Den Montag darauf weihte der Erzbischof in Gegenwart des
Febr. 12. Kaisers die nördliche Capelle ein. Am folgenden Tage entstand ein Streit unter dem Gefolge des Erzbischofes und des Markgrafen Bernhard, welcher aber ohne weitere Gefahr beseitigt und auf eine für den Erzbischof ehrenvolle Weise erledigt wurde. Ebendaselbst wurden auf Geheiß des Kaisers die Diebe hingebracht und, im Zweikampfe besiegt, dem Stricke überwiesen. Dort wurde noch vieles zum Heile des Vaterlandes abgeschlossen. Von da ging der

1) Vgl. VI, 45. Aus dieser Stelle geht hervor, daß Sciciani nicht Seitsch bei Glogau sein kann, sondern daß dieser Ort, wie schon Giesebrecht, Geschichte der deutschen Kaiserzeit (Buch IV, in den Anmerkungen) vermuthet, bei weitem westlicher liegen muß.

Mönch Gunteri aus, um den Liuticiern das Evangelium zu ver- 1017
kündigen.

Da ich aber vielfach und wiederholt Klage geführt hatte darüber, daß die Meißener Kirche einen Theil meines Sprengels ungerechter Weise an sich gerissen habe, dessen Wiederherstellung mir schriftlich zugesagt war, und da ich auf die mir daraus erwachsenden Vortheile hoffte, so mußte ich leider nachher erkennen, daß es damit anders ward, als ich erwartet hatte.

Als nämlich am Tage der Stuhlfeier Petri, d. h. am 22. Febr. 22.
Februar, der Kaiser Sitzung hielt und außer dem Erzbischofe Gero [von Magdeburg], die Bischöfe Meinwerk [von Paderborn], Wigo [von Brandenburg], Erich [von Havelberg], und Eilward [von Meißen] persönlich zugegen waren, erhob ich mich und brachte meine Beschwerde vor. Darauf bekam ich vom Kaiser und vom Erzbischof, von denen ich doch Hülfe erwartete, — Gott weiß, wie sehr wider meinen Willen! aber ich wagte nicht, ihnen zu widerstehen — den Befehl, einen an der Ostseite des Mildeflusses, d. h. in den Burgwarten Bichni [Püchen] und Wurzen gelegenen Pfarrbezirk dem Bischofe Eilward abzutreten, wofür er dagegen den, den er am westlichen Ufer desselben Flusses besaß, mir (der das doch gar nicht verlangte) überlassen sollte. Diesen Austausch bestätigten wir durch Auswechselung unserer Bischofstäbe. Ich aber bezeuge vor Gott und allen seinen Heiligen, daß ich damit damals auf das, was mir noch zustand, keineswegs Verzicht geleistet habe. Auch befahl der Kaiser, daß Markgraf Heriman [von Meißen] drei Dörfer, welche unter dem Bischof von Meißen standen, entweder durch einen Eid als Eigenthum seiner Kirche behaupten oder mir herausgeben sollte.

38. Am selbigen Tage wurden der Kaiser und seine Gemahlin vom Erzbischofe Gero mit großen Geschenken beehrt. Den Tag darauf verließen sie Magdeburg, und kamen am dritten Tage (an einem Sonntage) nach Halberstadt. Hier empfing sie Bischof Febr. 24.
Arnulf prächtig und hatte sie zwei Nächte bei sich. Am Dienstage Febr. 26.

1017 reisten sie dann nach Quidilingaburg [Quedlinburg], wo sie von der ehrwürdigen Aebtissin Aethelheid mit nicht geringerem Glanze
Febr. 27. gefeiert wurden. Am Mittwoch, den 27. Februar, aber wurde von Bischof Arnulf in Gegenwart des Kaisers das Kloster eingeweiht, welches auf dem Berge gegen Abend liegt, in dem der Klosterregel gemäß heilige Jungfrauen ihrem himmlischen Bräutigam dienen; dabei unterstützten ihn Erzbischof Gero und die übrigen Amtsbrüder. Der Kaiser schenkte dabei ein Pfund Goldes für den Altar. Hier von seiner Nichte auf das gastlichste bewirthet, begab sich der Kaiser nach seiner Besitzung zu Gosleri [Goslar], wo er vier Wochen blieb, und diese verschönerte er damals sehr. Und weil die Fastenzeit da war, so war er darauf bedacht, vieles zu besorgen, was man Christo schuldig und was in irdischer Beziehung nothwendig war.

Apr. 1. Darnach, am 1. April, drang Graf Bertold, der Sohn des Markgrafen Liuthari, mit seinen Anhängern mit Anbruch des Tages, indem er die Wache bestochen hatte, in die Stadt Munna,[1]) erschlug den Balderich, einen trefflichen Vasallen des Grafen Wigman, der mit seinen Genossen lange Widerstand leistete, und besetzte die Stadt als Sieger.

39. Ich kam den Tag vorher nach Misni [Meißen] zur Besatzung. In dieser Woche kamen unsere Fürsten auf Befehl des Kaisers zu Gosleri [Goslar] zusammen, und dort wurde damals meinem Oheim Sigifrid die Grafschaft seines Bruders Heinrich übertragen und die Kriegsunternehmung in unsern Landen angeordnet, so wie über manche andere, dem gefährdeten Vaterlande nützliche und durchaus nothwendige Dinge verhandelt. Als der Kaiser von Goslar bereits weiter gereist war, erfuhr ich erst das unglückliche Ereigniß, von dem ich eben gesprochen habe, und war voll Kummers über die drohende Verwirrung.

1) Munna am untern Rhein, etwas unterhalb seiner Theilung in die Mündungsarme, nordwestl. von Xanten.

In jenem Frühling wurde in der Herrschaft des Grafen 1017
Bernhard ein Schaf mit fünf Beinen geworfen.

Im Monat April, und zwar am achten desselben, wurde, Apr. 8.
obwohl Vollmond war, der Mond von Vielen in Gestalt des Neumondes erblickt, indem er um die dritte Tagesstunde lange ganz roth war.

Palmsonntag feierte der König zu Mainz, und zu Ingilnenem Apr. 14.
[Ingelheim] Ostern, und nie ging es in diesen Gegenden glänzen- Apr. 21.
der und majestätischer her. Und weil wegen des hohen Festes die wichtigsten Angelegenheiten daselbst nicht hatten abgemacht werden können, so wurde zu Aachen ein Reichstag gehalten, und dort war es, wo Heinrich II. nach dem Rathe des Erzbischofes Heribert den Bischof Thiedrich von Metz und dessen Bruder Heinrich befriedigte. Die Königin aber verließ ihren Gemahl zu Fronkanavordi [Frankfurt]. Als sie nun aber nach einem Orte Namens Capungun [Kaufungen] [1]) kam, ward sie krank, und gelobte damals dem Herrn, ihm zu Ehren ein Kloster bauen zu wollen. Doch wird es nicht unpassend sein, hier beizufügen, was sich inzwischen ereignete.

40. In Magadaburg waren zwei Schwestern, von denen die ältere Alwred, die jüngere Irmingerd hieß. Beide, sehr preiswürdigen Wandels, weihten, nicht indem sie mit anderen heiligen Schwestern zusammen lebten, sondern für sich in einer Kirche, welche man die runde heißt, Christo und dessen hochgeliebter Mutter ihre emsigen Dienste; die jüngere von ihnen verlor darauf das Licht ihrer leiblichen Augen, erfreute sich aber, was den innern Blick anlangte, untilgbarer Helle, und ging nicht lange nachher, am 7. Febr. in ihre stets ersehnte wahre Heimat hinüber. Ihre ältere Schwester hatte eine treue Stütze an ihrer Muhme Fritheruna, überlebte aber doch, indem ihre Kräfte durch die häufigen Anfälle des Schmerzes, theils wegen des Verlustes ihrer Schwester, theils in Folge unablässigen Siechthums immer mehr schwanden, dieselbe nicht länger als vierzehn Wochen und drei Tage. Sie nun wurde

1) Vgl. oben VII, 8.

1017 den Tag bevor sie die Schuld der Natur bezahlte, in eine Verzückung versetzt, in der sie vor das Antlitz der heiligen Muttergottes gebracht wurde, wo sie das Glück hatte, daß ihr die dort in hoher Ehre strahlenden Erzbischöfe Tagino und Walterd [von Magdaburg] nebst dem Bischofe Aeid [von Meißen] Ablaß ertheilten. Auch erkannte sie daselbst die Basen des Erzbischofes Gero, Namens Miriswida und Emnilda und Eddila. Diese verließ ihre Abtei und schloß sich aus Liebe zum Herrn beim Kloster des Heidenlehrers St. Paulus zu Rom ein. Ferner sah sie noch eine vierte Base Gero's, Odd genannt. Alle vier sangen jene Worte des Psalmisten: „Ich will wandeln vor dem Herrn im Lande der Lebendigen." [Psalm 116, 9.] Währenddeß erschien sie allen Anwesenden todt; endlich aber erwachte sie, erhob ihre Augen und verkündete Allen, was sie gesehen hatte: „Bisher habe ich gern bei euch geweilt, jetzt aber, da ich jene weit herrlicheren Zustände geschaut habe, empfinde ich Ueberdruß, länger in dieser irdenen Hütte zu wohnen. Ich sage euch in Wahrheit, daß ich euch morgen verlassen und den mir durch die Gnade Gottes vorher verordneten Platz einnehmen werde." Und so geschah es. Es ging aber ihre Seele im Herrn
Mai 22. beglückt hinüber am 22. Mai.

Daß das Erzählte wahr ist, meine Brüder in Christo, das glaubt mir, und daß jene beiden gar nützliche Helferinnen unserer Kirche sind, das wisset zuverlässig. Sie haben auch mich Sünder in ihre frommen Gebete mit eingeschlossen, ohne dafür leider je eine Vergeltung von meiner Seite empfangen zu haben.

41. Als nun der Kaiser erfuhr, daß seine Gemahlin sich wieder leichter fühle und dem Herrn ein Gelübde gethan habe, dankte er Gott von Herzen und beging das Pfingstfest voll An-
Juni 9. dacht zu Wirthunu [Werden], welchen Ort der heilige Gottespriester Liudiger [Bischof von Münster], zuerst auf seine Kosten angelegt hatte, während ihm der Abt Hethenrich dabei mit der größten
Juni 10. Hingebung aufwartete. Am folgenden Tage, also am 10. Juni, ging Thiedbeg, Bischof zu Prag und Nachfolger des Märtyrers

St. Aethelbert [Adalbert], den Weg alles Fleisches. Derselbe war 1017
in Neu-Corbei erzogen und sehr wohl unterrichtet in der Arzneikunst. Ihn hatte Bolizlav der Aeltere [Herzog von Böhmen] als er, weil er gegen einen Verkündiger des Wortes Gottes ungehorsam gewesen, vom Schlage getroffen war, mit Genehmigung des Abtes Thietmar zu sich berufen, und hatte sich unter seiner Behandlung auch bald leichter gefühlt. Und als nun das leuchtende Licht, Woiteg, der Finsterniß dieser Welt, wie ich oben (IV, 19) erzählte, entnommen wurde, empfing Thieddeg mit Hülfe des Herzogs von Kaiser Otto III. dessen Bisthum zur Leitung. Aus diesem ward er nach dem Tode Bolizlav's des älteren, von dessen gleichnamigem Sohne häufig vertrieben, und mußte viele Kränkungen erdulden; indeß führte ihn Markgraf Ekkihard immer wieder zurück. Er lud Gäste nicht bloß, wie der heilige Gregor befiehlt, zu sich ein, sondern er zog sie mit Gewalt an sich, wobei er den sehr großen Fehler hatte, daß er wegen einer unverschuldeten Krankheit über die Maßen viel trank. Er war nämlich gichtisch, und konnte, weil ihm die Hände beständig zitterten, ohne Beihülfe ihm beistehender Priester nicht Messe halten. So siechte er bis an seinen Tod, heilte aber, so hoffe ich, seine Seele mit guten Besserungsmitteln.

42. Indeß umzingelten die mährischen Krieger Bolizlav's [von Polen] listig eine Schaar der Baiern, die nicht auf ihrer Hut war, erschlugen sie und rächten so in nicht geringem Maaße den ihnen von denselben früher zugefügten Verlust.

Der Kaiser, der gen Osten wollte, ließ zu Pathrebrunnun [Paderborn] die Kaiserin zu sich kommen. Von da reisten beide zusammen bis nach Magadaburg, wo sie vom Erzbischof Gero mit großen Ehren empfangen wurden.

In der nächsten Nacht aber, nämlich Sonntag, den 7. Juli, Juli 7.
brach ein furchtbares Unwetter herein, welches Menschen und Vieh, Gebäude und Fruchtfelder weithin verzehrte, die Wälder mit ungeheurem Getrach erschütterte und alle Wege ganz unwegsam machte.

1017 Juli 8. Am anderen Tage setzte der Kaiser mit seiner Gemahlin über die Elbe und kam nach Liesca,[1]) einem Landgute, das einst dem Bischofe Vigo [von Brandenburg] gehört hatte, damals aber von unzähligen wilden Thieren bewohnt ward. Hier blieb er zwei Nächte in einem Lager, welches er hatte aufschlagen lassen, um die zögernde Hauptschaar zu erwarten. Dann aber, als die Kaiserin nebst vielen Anderen zurückgegangen war, rückte er selbst mit ganzer Heeresmacht vor.

Am selbigen Tage kehrte Heinrich, der vormalige Herzog von Baiern, von Bolizlav, zu dem er, um Frieden zu schließen, gekommen war, mit dessen Botschaft zurück, ward auch, nachdem der Kaiser seinen Bericht vernommen, von demselben mit einer Antwort wieder zurückgeschickt, ohne indeß etwas auszurichten, worauf ihm der Kaiser erlaubte, sich zu seiner Gemahlin und Schwester zu begeben.

Juli 21. 43. Währenddeß ereignete sich auf dem Berge St. Johannis des Täufers, der, bei Magdeburg gelegen, mit allen Zugehörigkeiten zum Stadtgebiete gerechnet wird, ein sehr trauriger Vorfall, am 21. Juli, und zwar in der Sonntagsnacht. Im Schlafsaale der dortigen geistlichen Brüder entzündete sich eine daselbst brennende ungewöhnlich große Leuchte, und indem die Flamme die nächsten Gegenstände ergriff, verzehrte sie mit gefräßiger Gluth das ganze Gebäude, indem die dort Schlafenden es zu spät merkten. Alle waren schon der Gefahr entronnen, da verloren sie doch noch einen von ihnen, der plötzlich zurückgekehrt war, um noch eine Priesterkleidung zu retten. Er beichtete mitten im Feuer seine Sünden. Der Name dieses Mannes war Hemico. Dann fing das von dem dortigen Abte Sigifrid acht Jahre lang auf das beste ausgeführte Münster an zu brennen und erfüllte die Gemüther der Anwesenden und später Ankommenden mit Kummer und Schmerz. Außerdem verschlang die weit um sich greifende Feuersbrunst die beiden Capellen daselbst sammt dem Speisesaale und den übrigen

1) Leitzkau, s. oben VI, 14.

damit zusammenhängenden Baulichkeiten. Jedoch entriß die Gnade 1017
des Allgütigen und die aufopfernde Frömmigkeit der Herbeieilenden alle Reliquien der Heiligen und den größten Theil des Schatzes dem gierigen Rachen des Feuers. Als es aber Morgen ward, kamen die Bewohner der Stadt und die daselbst vom Kaiser hinterlassene Besatzung herbei und beklagten in tiefstem Schmerze einen solchen Verlust. Die Asche des verbrannten Körpers aber sammelten die Mitbrüder des Verstorbenen auf das sorgfältigste und legten sie zu seinen Vorfahren; auch meldeten sie ihrem gerade abwesenden Abte durch einen Abgeordneten ihr trauriges Geschick. Als der die Botschaft bekam, erkannte er, daß dies insbesondere seiner Sünden willen geschehen sei, und trug es, weil er es ja doch nicht ändern konnte, mit würdigem Ernst.

44. Während dieser Ereignisse drang Misico, der Sohn des Bolizlav, in Abwesenheit des Herzogs Othelrich mit zehn Schaaren in Böhmen ein, das minder als gewöhnlich Widerstand leistete, und erfüllte, als er mit einer unzählbaren Menge von Gefangenen zurückkam, seinen Vater mit außerordentlicher Freude. Der Kaiser aber kam mit seinem Heere und dem sehr bedeutenden Zuzuge der Böhmen und Liutizier, alles was er antraf verheerend, am 9. Aug. Aug. 9.
voll Bekümmerniß nach Glogau,[1]) wo ihn Bolizlav erwartete. Jedoch verbot der Kaiser den Unseren, den Feind, der, umgeben von versteckt liegenden Bogenschützen, sie zum Kampfe aufforderte, zu verfolgen. Darauf schickte er zwölf aus dem Hauptheere auserlesene Schaaren nach der Stadt Nemzi,[2]) welche ihren Namen daher hat, weil sie von den Unseren erbaut ist, welche der von Bolizlav an die Bewohner derselben abgesandten Hülfsschaar zuvorkommen sollten. Als diese nun ihr Lager aufgeschlagen hatten, hieß es, der Feind komme heran; allein da die Nacht sehr finster

1) Vgl. VI, 38. — 2) Nemzi ist die Stadt Nimptsch in Schlesien, in der Nähe von Reichenberg gelegen. Ihr Name weist auf ihre deutsche Erbauung hin; denn das Wort Niemez heißt in den slavischen Sprachen so viel wie ein der Sprache Unkundiger, ein Ausländer.

1017 war und der Regen sich in Strömen ergoß, so konnten sie demselben gar nicht beikommen, sondern schlugen nur einige in die Flucht, und ein Theil der Feinde gelangte wider ihren Willen in die Stadt. Diese Stadt liegt in der Landschaft Silensi [Schlesien] die ihren Namen von einem sehr hohen und großen Berge [1]) hat, der wegen seiner Größe und Beschaffenheit, weil daselbst heidnischer verruchter Götzendienst stattfand, von den Eingebornen gar hoch gefeiert wurde. Der Kaiser aber kam drei Tage nachher mit dem Hauptheere an, und ließ die Stadt ringsum einschließen, in der Erwartung, so seinem Feinde allen Zutritt zu verwehren. Dieser sein kluger Plan und sein durchaus guter Wille würde dort auch viel ausgerichtet haben, wenn in der Ausführung desselben die Bereitwilligkeit der ihn Unterstützenden ihm mit geholfen hätte. Nun aber gelangte doch durch alle Wachen hindurch in der Stille der Nacht eine starke Besatzung in die Stadt. Darauf erging auf unserer Seite der Befehl, alle Arten von Maschinen zu bauen, aber bald darauf erschienen auf Seiten des Feindes ganz ähnliche. Nie habe ich von Belagerten gehört, die mit größerer Ausdauer und klügerer Umsicht sich zu vertheidigen bemüht gewesen wären. Der Heiden wegen errichtete man ein Crucifix und hoffte, mit dessen Hülfe würden jene besiegt werden. Wenn diesen etwas glückliches widerfuhr, so jubelten sie nie, so wenig wie sie einen Unglücksfall durch ausbrechende Klagen kund gaben.

Indeß rückten die Mähren in Böhmen ein, eroberten eine Stadt und zogen unangetastet mit ungeheurer Beute heim. Als das Markgraf Heinrich [von Oesterreich] der darnach strebte, sie zu erreichen, vernahm, setzte er ihnen eilends nach, und nachdem er mehr als tausend Männer aus ihrer Mitte erschlagen, die anderen aber zum Fliehen gebracht hatte, sandte er alle von jenen Gefangenen frei nach Hause.

Auch ist nicht zu verschweigen, daß andere Krieger Bolizlav's
Aug. 15. eine Stadt, Namens Belegori, [2]) am 15. August angriffen und obwohl sie sie lange bestürmten, doch Gott sei Dank! nichts aus-

1) Der Berg Zlenz, der heutige Zobtenberg. — 2) Belgern, s. VI, 38.

richteten. Dagegen griff eine große Schaar Liutizier, die vorher 1017
zu Hause geblieben waren, eine Stadt des Herzogs an, sie verloren aber dabei über hundert Kampfgenossen und kehrten nun außerordentlich betrübt heim und verheerten nachher noch dessen Lande gar sehr.

45. Dem bisher erzählten will ich noch den tödtlichen Zweikampf des Herzogs Godefrid [von Lothringen] und des Grafen Gerhard [vom Elsaß] hinzufügen. Diese beiden nämlich, lange uneinig, bestimmten sich endlich einen Tag, an dem sie mit ihren Anhängern alle ihre Streitpunkte durch das entscheidende Urtheil des Zweikampfes schlichten wollten. Im Monat August und zwar Aug. 27.
am 27sten kämpften sie mit einander auf einem grünen dazu ausersehenen Wiesenplane. Daselbst beugte die christliche Demuth Godefrids dem Uebermuthe Gerhards den Nacken, schlug alsbald dessen Genossen in die Flucht und erlegte ihrer nicht weniger denn dreihundert; darunter war einer Namens Walteri Pulverel (Stäuber), so benannt, weil er alles was sich ihm entgegen stellte zu Staub und Asche zermalmte, seinem Aeußern nach ein Geistlicher, der That nach ein außerordentlicher Räuber. Dieser Rottenführer liegt mit den Seinen in einem See begraben, und er, der nie des Blutvergießens satt werden konnte, lag nun, vom Kampfe gesättigt da. Denn man sagt, daß er immer nur den Tag recht in Fröhlichkeit zubrachte, an dem er seinen Speer mit Menschenblut geröthet und Gotteshäuser, deren doch sonst selbst Bösewichter schonen, in Flammen zusammenstürzen gesehen. Dieser, ein geborener Burgunder und von dem besagten Grafen einst zum Gefangenen gemacht, hatte nicht eher von ihm frei kommen können, als bis er eidlich gelobt hatte, ihm beständig zu helfen und als ein ergebener Lehnsmann ihm zu dienen. Darum war er auch hieher auf Befehl gekommen, kehrte aber nicht wieder zurück, weil die Barmherzigkeit Gottes ihm hier ein Ziel gesetzt hatte, auf daß seine gewöhnlichen Missethaten nicht noch vermehrt würden. Auf Seiten seines Herrn aber geriethen in Gefangenschaft Sigifrid, Gerhards Sohn, ein Neffe

1017 unserer Kaiserin, nebst Balderich und sehr vielen Anderen. Verwundet ward daselbst Herzog Cono [1]) der bereits unerlaubter Weise seine Nichte [Gisela], die Wittwe des Herzogs Ernast [von Allemannien] geheirathet hatte. Herzog Godefrid verlor übrigens nur dreißig Streiter, freilich treffliche.

46. Da indeß alle Maschinen fertig waren, so befahl der Kaiser, der nun schon drei Wochen vor der Stadt Nemzi [Nimptsch] lag, die Bestürmung derselben zu unternehmen. Da aber ward von den Bollwerken der Stadt Feuer in seine Werke geworfen und er sah sie vor seinen Augen alle schnell verbrennen. Darauf versuchte Herzog Othelrich mit den Seinen die Mauern zu ersteigen, richtete aber nichts aus. Auch die Liutizier, die einen ähnlichen Versuch machten, wurden wieder hinabgeworfen. Der Kaiser aber lenkte, als er sah, wie sich sein Heer, von Krankheit darnieder gedrückt, vergebens bemühte, die Stadt zu erobern, seinen gar sehr beschwerlichen Marsch nach Böhmen hin, wo er von von unrechtmäßigen Herzoge dieses Landes, Othelrich, empfangen und mit einem gebührenden Gastgeschenke beehrt wurde.

Sept. 18. Unterdeß starb am 18. September Markgraf Heinrich, der Sohn meiner Base, eine Zierde der Ostfranken, nachdem er von langem Siechthum heimgesucht war, und wurde von drei Bischöfen, nämlich von Heinrich [von Würzburg], Evurhard [von Bamberg] und dem ehrwürdigen Riculf [von Trieft] zu Grabe gebracht, und seinem eigenen Verlangen gemäß an der Nordseite des Münsters in seiner Stadt Suinvordi, [2]) außerhalb der Kirche vor der Thür derselben bestattet.

Der Kaiser trauerte sehr über diesen Todesfall, den er in Meißen erfuhr.

47. Bolizlav aber erwartete voll Besorgniß den Ausgang des Krieges in der Stadt Wortizlava [Breslau], und als er er-

1) Der spätere Kaiser Conrad II.; er hatte die Gisela, die Tochter des Herzogs Hermann von Allemannien geheirathet. — 2) Schweinfurt, s. oben V, 23.

fuhr, der Kaiser sei abgezogen und seine Stadt stehe unversehrt 1017
da, da frohlockte er und freute sich mit seinem Kriegsvolk. Mehr als sechshundert seiner Fußkämpfer aber machten heimlich einen Einfall in Böhmen, indem sie in gewohnter Weise dort Beute zu machen hofften; allein sie rannten mit wenig Ausnahmen fast alle in die Schlinge, die sie den Feinden gelegt hatten.

Die Liutizen aber kehrten voll Zornes, indem sie über einen ihrer Göttin angethanen Schimpf klagten, nach Hause zurück. Diese war nämlich auf ihren Fahnen abgebildet, und ein solches Bild war von einem Knappen des Markgrafen Heriman durch einen Steinwurf durchlöchert. Als das nun die Priester der Göttin klagend vor den Kaiser brachten, bekamen sie zur Entschädigung zwölf Pfund. Und als sie dann bei der Stadt Burcin [Wurzen] über die stark übergetretene Milda [Mulde] setzen wollten, verloren sie ein zweites Bild ihrer Göttin nebst einem auserlesenen Gefolge von fünfzig Kriegern. Ob einer so bösen Vorbedeutung zogen die Uebrigen heim und beabsichtigten, von schlechten Menschen aufgereizt, sich vom Dienste des Kaisers zu entfernen, allein hinterher wurden sie auf einem allgemeinen Landtage von ihren Vorgesetzten wieder auf den richtigen Weg gebracht.

Wer vermag die Mühen und Strapazen dieses Marsches, wer die allgemeinen Verluste zu schildern? Unmöglich schien schon der Einzug in's böhmische Land, aber viel schlimmer war noch der Auszug aus demselben. Dieser Feldzug brachte indeß dem Feinde Verderben, obwohl er um unserer Schuld willen auch unseren siegreichen Schaaren vielen Schaden brachte. Denn was damals den Feinden an uns zu verüben nicht gestattet war, das ward später um unserer Missethaten willen ausgeführt. Auch möchte ich weinen über die Freveltat, die Bolizlav's Mannen in dem Lande zwischen der Elbe und Mulde verübten. Sie rückten nämlich am 19. Sep- Sept. 19.
tember auf Befehl ihres Herrn eiligst aus, und führten mehr als tausend Menschen in die Knechtschaft hinweg, und nachdem sie dann noch weithin gar vieles niedergebrannt hatten, kehrten sie glücklich zurück.

1017 Oct. 1. 48. Der Kaiser aber kam am 1. October nach Merseburg und setzte dort Ekkihard, der drei und zwanzig Jahr und fünf Monate als Abt zu Nienburg gewirkt hatte, der Prager Kirche vor, und ließ ihn am 6. October [1]) mit meiner Einwilligung vom Erzbischofe Erkenbald [von Mainz] weihen. Dort kam von Seiten Bolizlav's ein Bote mit dem Versprechen, er wolle den jungen Liudulf [2]), den er so lange gefangen gehalten, zurück senden; dabei aber stellte er die Forderung, es müßten für die Befreiung desselben seine bei uns in strenger Haft gehaltenen gefangenen Kriegsleute losgegeben werden. Zugleich erkundigte er sich auch angelegentlich, ob es ihm wohl frei stehen würde, an den Kaiser einen Antrag wegen Wiedererlangung seiner Gnade zu stellen. Auf dies alles ging der Kaiser in Folge unabläßiger Verwendung seiner Großen ein, und da erst erfuhr er, daß der König der Russen, wie er ihm durch seinen Abgesandten versprochen hatte, den Bolizlav angegriffen, aber vor der belagerten Stadt nichts ausgerichtet habe. Späterhin machte dafür der Herzog einen Einfall in dessen Reich, und kehrte, nachdem er dort den Bruder desselben, der sein Eidam war, auf den Thron gesetzt hatte, fröhlich heim. Der Kaiser aber schenkte, als er uns verließ, drei Chorbehänge und eine silberne Kanne.

Nov. 1. Von da kam er nach Allstidi [Altstädt], wo er das Fest Aller Heiligen mit gebührender Andacht beging, und damals ward an demselben Tage Herding, der vom Kaiser daselbst ernannte Abt zu Nienburg, vom Erzbischof Gero [von Magadaburg] geweiht. Am Nov. 3. nächsten Sonntage, d. h. am 3. November, schenkte der Kaiser ein Gut, Namens Rogalici [3]), welches er damals vom Ritter Hathold vermittelst eines von demselben genehmigten Tausches erworben hatte, an unsere Christo dienenden geistlichen Mitbrüder zu Merse-

1) Im Text steht freilich II. Non. Nov., allein da doch aller Wahrscheinlichkeit nach der Kaiser die Weihe während seiner Anwesenheit in Merseburg vornehmen ließ, da ferner der 6. Oct. ein Sonntag war, der 3. Nov. aber ein Montag, so hat man hier allgemein einen Schreibfehler Thietmars angenommen. — 2) Seine Gefangennahme ist im 13. Kap. erzählt. — 3) Rogalici (Röglitz) in der Nähe von Studalici (Schkeuditz) an der weißen Elster.

burg, und ein Gehölz, daß er von Hager, einem Bruder des ge- 1017
nannten Herrn, um zehn Pfund Silbers erkauft hatte, überwies er denselben zum Nießbrauch, und befahl dies durch in seinem Namen ausgestellte Urkunden zu bestätigen. Auch bewilligte er mir drei Kirchen in Libzi [Leipzig], Olscuizi [1]) und Gusua [2]). Im Frühling desselben Jahres hatte er auch Auftrag gegeben, einen goldenen Altar zur Zierde unser Kirche zu verfertigen, wozu ich von dem Ertrag unseres alten Altars sechs Pfund Goldes hergab.

Nachdem aber der Kaiser in gedachter Stadt fünf Wochen und vier Tage verweilt war, besuchte er einen ihm sehr lieben Ort, Bavenberg [Bamberg], wo dann im Monate December und Dec.
zwar in der ersten Nacht, die auf des Kaisers Ankunft folgte, der lange in Haft gehaltene Markgraf Guncelin [3]) frei wurde, indem durch Gottes Allmacht die Ketten ihm von den gefesselten Füßen gelinde abfielen und zwar so, daß sie dabei ganz blieben. Auch Heinrich, den einstigen Herzog von Baiern, der nun schon acht Jahre und beinahe eben so viel Monate lang durch seine eigene Schuld entsetzt war, bekleidete der Kaiser am Sonntage wieder mit seiner alten Würde, wie ihm das vorher vom Erzbischof Poppo von Trier versprochen war. Bevor ich indeß den Beschluß der Geschichte dieses Jahres mache, will ich noch einiges hier Hingehörige einschalten.

49. Thietmar, der ehrwürdige Bischof der Kirche von Asenbrun [Osnabrück], ein Knecht des heiligen Mauritius zu Magadaburg [4]), und vor seiner Erhebung zum Bischofe ein sehr brauchbarer Probst zu Mainz und Aachen, verlor, indem Dunkelheit seinen Blick umnebelte, seine Sehkraft im vorhergehenden Jahre, beschaut aber, indem darum sein inneres Auge nur um so heller strahlt, den Quell alles Lichtes, Christus, nun mit unermüdlichem

1) Oelschau bei Leipzig. — 2) Geusa ganz in der Nähe von Merseburg, etwas südwestlich davon. — 3) S. oben VI, 36. — 4) d. h. einst Domherr des Erzstifts Magdeburg.

1017 Eifer. Er ist durch den Willen König Heinrichs auf seinen Vorgänger im Amte, Nonno, der Othilulf genannt ward, gefolgt.

Es starben in diesem Jahre die trefflichen Bischöfe Amulrich, Fermund, Becelin und Altman, der nur wenige Wochen auf dem bischöflichen Stuhle saß. Er war Mönch zu St. Johann dem Täufer in Magadaburg, und ward von da von der Aebtissin Haethelheid [1]), weil er von ihren Dienstleuten stammte, Arnulf, dem Bruder des Königs und jetzigen Erzbischofe von Ravenna, zum Dienste beigegeben. Dieser weihte ihn auch späterhin. Er ward aber von den Seinen durch einen vergifteten Trank seiner Gesundheit beraubt.

50. In meiner Nachbarschaft, nämlich in einem Orte Namens Silivellun [2]) ereignete sich in der zweiten Woche des December ein Wunder. Es war da eine Frau, die, da ihr Mann nicht zu Hause war, sich und ihre Kinder in ihrem Hause eingeriegelt hatte. Siehe, da hört sie vor dem Hahnenschrei ein ungeheures Getöse. Darüber erschrocken, ruft sie unaufhörlich nach ihren Nachbarn und giebt so Kunde von ihrer Noth. Diese, die ihr zu Hülfe eilen wollen, werden durch wiederholtes Werfen zurückgetrieben. Endlich brechen sie die Thür auf, und mit gezückten Schwertern hineindringend, spüren sie sorgfältig nach, was gegen die Frau vom Hause und gegen sie selbst so heftig angegangen sein mag; da es aber ein Gespenst war, so fanden sie nichts, was das Getöse veranlaßt haben könnte, und kehrten traurig heim. Die Frau aber wartete voll Angst bis zu Tagesanbruch und rief dann den nächsten Priester herbei, der das ganze Haus durch Reliquien der Heiligen und Weihwasser reinigte. In der nächsten Nacht aber wurde sie nur noch wenig von dem geschilderten Schrecknisse heimgesucht, und zuletzt, Gott sei Dank! durch häufige Besuche des Priesters ganz davon befreit. Dergleichen zeigt, wo es sich ereignet, immer etwas Neues an. Ein

1) Adelheid, Tochter Otto's II. — 2) Nach der Vermuthung von Ursinus Salbeu unweit Delitzsch.

jeglicher Christ hat sich vor solchen Schrecknissen nicht zu fürchten; er erkenne von ganzem Herzen seine Sündhaftigkeit, und segne sich eifrigst mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes, so wird er jede feindliche Gewalt völlig zurückweisen. Auf solche Weise verhöhnt der böse Feind nur die Unvorsichtigen, und betrügt die irgend auf ihn bauenden schließlich. Wo gerade Verzweiflung herrscht, oder eine Missethat begangen werden soll, oder eine große Veränderung bevorsteht, da geht der Wirklichkeit eine solche Anzeige voraus. Weil es uns aber Heil bringt, unserem Gotte anzuhangen und auf ihn unsere Hoffnung zu setzen, so lasset uns sein heilig Antlitz mit unablässigem Gebete aufsuchen, damit, sei es, daß uns etwas vorher angezeigt, oder verborgen gehalten werde, dasselbe nach seiner allerbarmenden Liebe an uns Sündern in Erfüllung gehe. Uebrigens ist es nicht zu verwundern, daß in jenen Gegenden ein solches Wunderzeichen sich gezeigt hat. Denn die Bewohner derselben gehen selten zur Kirche und kümmern sich gar nicht um den Besuch ihrer Seelsorger. Sie verehren eigene Hausgötter und opfern ihnen, indem sie meinen, daß sie ihnen viel helfen können.

Auch habe ich von einem Stabe gehört, an dessen Spitze sich eine Hand befand, welche einen eisernen Ring hielt. Dieser Stab, so hörte ich, wurde von dem Hirten des Dorfes, in dem er sich befand, von Haus zu Haus getragen, und dabei sprach der Träger beim ersten Eintritt in das Haus zum Gruße die Worte: „Wache, Hennil, wache!“ [1]; denn so wurde er in der Bauernsprache genannt [2]; und dann schmausten sie selbst köstlich und meinten durch den Schutz desselben gesichert zu sein; die Thoren! sie wußten nicht, was David sagt: „Jene Götzen aber von Menschenhänden gemacht“ u. s. w. „Die solche machen, sind gleich also und alle, die auf sie hoffen. [Ps. 115, 4. 8.]

51. Weil aber jegliches Seltene zu verwundern und wie Wunderzeichen anzustaunen ist, so berichte ich einen Vorfall, der

1) D. h. schütze alle Bewohner des Hauses. — 2) Ueber diesen Hausgott oder Kobold, Heinz, Heinzelmann, (d. h. eigentlich Heinrich) genannt; vgl. Grimm, deutsche Mythologie S. 496 und 699.

sich in unseren Zeiten ereignete. Damals nämlich, als der durchlauchtigste König Heinrich schon herrschte, zur Zeit meines Amtsvorfahren Wigbert, fiel auf einer Besitzung, Namens Rotlizi [1]), welche, einst von der ehrwürdigen Frau Ida, der Schnur Otto's I., unserer Kirche übertragen und ein Lehen des Propstes Gezo war, folgendes vor, wie mir Gezo selbst in Wahrheit versicherte. Als einstmals während einer mühevollen Ernte die ermüdeten Schnitter sich erholen wollten, sahen sie, wie ein eben angeschnittenes Brod Blut vergoß. Verwundert zeigten sie das ihrem Herrn und ihren Nachbarn. Dies Wunderzeichen aber deutete, wie ich vermuthe, den Ausgang eines künftigen Krieges an, und daß in demselben viel Menschenblut werde vergossen werden.

Auch eine andere Begebenheit beschreibe ich, die, obwohl weit preiswürdiger, doch zugleich auch wunderbar und merkwürdig ist. In der Romulischen Veste, die aus verschiedenen Ursachen aller Städte Haupt ist, floß in einer Kirche, an der rechten Seite des Altars, aus einer Oeffnung des Estrichs einen ganzen Tag lang Oel hervor, wie das Viele staunend sahen. Einen Theil davon sandte damals in einer Flasche Johann, der Sohn des Crescentius, seinem Lehnsherrn und damals unserem Könige Heinrich; und weil nun Oel bald für Barmherzigkeit gesetzt wird, wie es heißt: „Das Oel auf deinem Haupte soll nicht mangeln" (Pred. 9, 8), und bald für Schmeichelei, z. B.: „Das Oel des Sünders wird mein Haupt nicht fett machen", so vermuthe ich, daß in diesem Zeichen eine Hindeutung liege auf die überströmende Gnade unsers Herrschers und zugleich auf die heimlichen Uebergriffe dieses Patriciers. Denn er, der Zerstörer des päpstlichen Stuhles, hatte durch seine Geschenke und seine schönklingenden Worte den von Gott eingesetzten König vor den Augen Vieler gar oft geehrt, jedoch war er gar sehr darauf bedacht, daß derselbe nicht zur Höhe der Kaiserwürde emporsteigen möchte, und suchte dies heimlich auf alle Weise zu hintertreiben, denn also spricht der heilige Gregor: „Irdische Gewalt wird vernichtet, wenn himmlische Hoheit sich

1) Rochlitz, vergl. oben VI, 36.

offenbart." Unser König nämlich, war er gleich ein Mensch, hatte doch eine eifrige Liebe zum Herrn und rächte mit starker, gewappneter Hand die gewaltsamen Beraubungen der heiligen Kirchen; und diese Tugend seines Geistes hatte er nicht anders als vom Himmel verliehen bekommen; jener dagegen, irdisch in Sinn und Handlungen, raffte mit räuberischer, schmutziger Gier alles an sich, was die Hand manches Andächtigen zur Sühnung der Sünden als Opfergaben auf den Altar der Apostel niedergelegt hatte. Da derselbe nun nicht lange darnach starb, so ist er, wie ich befürchte, von doppelter Strafe betroffen, und dem Herrn Papste größere Sicherheit und unserem Könige größere Gewalt eröffnet worden.

52. Jetzt will ich in meiner Darstellung weiter gehen und die ungerechte Handlungsweise des Russenkönigs Wlodemir rügen. Dieser führte eine Gemahlin aus Griechenland heim, Helena genannt, die vorher Otto III. verlobt, ihm aber durch trügerische Hinterlist entzogen worden war [1]), und nahm auf ihre Ermahnung den heiligen Christenglauben an, den er aber nicht durch gerechte Werke zierte. Denn er war ein unmäßiger Wollüstling und blutdürstig, und that den weichlichen Griechen große Gewalt an. Er hatte drei Söhne, deren einem [Zentopulk] er die Tochter Herzog Bolizlav's, unsers Verfolgers, zur Gemahlin gab. Als Begleiter derselben wurde von den Polen Reinbern, Bischof vom salzigen Cholberg [2]) mitgesandt. Dieser, im Gau Hassegun geboren und von verständigen Lehrern in gehöriger Weise zum Gelehrten erzogen, erstieg die Stufe bischöflicher Würde und zwar, wie ich hoffe, ganz nach Verdienst. Wie viel er aber in dem ihm übertragenen Amte gearbeitet hat, zu schildern, dazu reicht weder meine Kunde, noch auch meine Beredsamkeit hin. Er zerstörte und verbrannte die Bilder der Götzen, er reinigte das von Dämonen bewohnte Meer, indem er vier mit dem heiligen Salböl benetzte Steine hineinwarf, und Weihwasser hineingoß; er zog an einem

1) Sie hieß Anna, und diese Geschichte scheint unbegründet zu sein. — 2) Salsae Cholbergiensis. Es ist Kolberg in Pommern.

unfruchtbaren Baume Gott dem Allmächtigen einen neuen Anschuß hervor; er schuf nämlich unter einem nur allzu rohen Volke die Pflanzung der heiligen Predigt. Indem er durch Unermüdlichkeit im Nachtwachen, Fasten und Schweigen seinen Leib kasteite, richtete er sein Herz auf den Spiegel frommer Beschaulichkeit hin. Als nun König Wlodemir dieses Mannes Rede vernahm, setzte er ihn nebst seinem Sohne, der auf geheimes Zureden Bolizlav's auf seinen Vater einwirken sollte, sowie auch dessen Gemahlin gefangen, und zwar alle in getrennten Gefängnissen. Im Kerker nun vollzog der ehrwürdige Vater, was er vor der Welt so nicht auszuführen vermochte, im Geheimen voll Eifers zum Preise des Herrn. Indem er hier durch Ströme von Thränen und durch das Opfer eines aus zerknirschten Herzen dargebrachten Gebetes mit dem höchsten Priester sich versöhnte, ging er, aus der engen Haft des Körpers befreit, freudig hinüber zur Freiheit ewiger Glorie. Der Name dieses Königs bedeutet wörtlich: „Macht des Friedens", aber mit Unrecht, weil der Friede, den die Gottlosen mit einander haben oder die Bewohner dieser Welt genießen, kein wahrer Friede ist; denn derselbe schwankt beständig; nur der erfreut sich des Friedens recht eigentlich, der, alle Bewegungen seines Gemüthes bezwingend, des Reiches Gottes unter dem Beistande der aller Noth obsiegenden Geduld sich würdig macht. Jener Bischof lacht jetzt, in himmlischer Ruhe sitzend, der Drohungen des ungerechten Mannes, und sieht in seiner jetzigen gedoppelten Keuschheit [des Geistes, wie des Leibes], auf jenen Wollüstling hin, wie er in den rächenden Flammen leidet, denn, wie unser Lehrer St. Paulus bezeugt: „Die Ehebrecher wird Gott richten." [Hebr. 13, 4.] Als Bolizlav nun von dem allen Nachricht erhielt, ließ er nicht ab, sich, so viel er konnte, Rache zu suchen. Darnach verstarb jener König hochbetagt, sein ganzes Besitzthum seinen beiden Söhnen hinterlassend, während der dritte noch im Kerker blieb. Nachher erst entkam er, ohne seine Gemahlin mitnehmen zu können, zu seinem Schwiegervater. Jener König aber trug eine Schambinde um die Lenden, welches nur noch ein stärkerer Anreiz zu seiner an-

gebornen Leidenschaft war. Denn als der Lehrer unseres Heils, 1017
Jesus Christus, befahl, daß unsere von schädlicher Wollust erfüllten Lenden umgürtet sein sollten [Luc. 12, 25], so wies er damit auf Enthaltsamkeit hin, und nicht auf irgend ein Reizmittel. Weil aber der König von seinen Predigern das Wort vom brennenden Lichte [Lucas 12, 35] vernahm, so reinigte er sich vom Makel der begangenen Sünde durch unabläßiges Spenden reicher Almosen. Denn es steht geschrieben: „Gebet Almosen, so wird euch alles rein sein." Als er also schon sehr altersschwach war und lange regiert hatte, starb er. Er ward begraben in Cuiewa [Kiew], einer großen Stadt, und zwar in der Kirche des heiligen Blutzeugen Christi, des Papstes Clemens, wo er neben seiner genannten Gemahlin beigesetzt wurde, indem ihre Sarkophage mitten in der Kirche öffentlich dastehen. Seine Macht ward unter seine Söhne getheilt. Christi Ausspruch aber wird in allem bestätigt, und so befürchte ich, daß noch erfolgen wird dessen Erfüllung der Mund der ewigen Wahrheit vorausgesagt, denn er spricht: „Ein jegliches Reich, so es mit sich selbst uneins wird, das wird wüste," u. s. w. [Luc. 11, 17]. Indeß bete doch die ganze Christenheit, daß Gott von diesen Landen dieses Urtheil abwenden möge.

Nachdem ich nun ein wenig abgeschweift bin, will ich wieder zu meinem Gegenstande zurückkommen, indem ich in kurzem melde, was ich an Vorfällen dieses Jahres noch nicht berührt habe.

53. Der größte Theil der kaiserlichen Hofburg zu Palathi [Pölde], und in Utrecht die Hauptkirche sammt allen Gebäuden des Bischofs Ethelbald, sowie auch Ilburg [Eilenburg], die Stadt des Grafen Thiedrich, wurden durch einen unglücklichen Zufall eingeäschert.

Der Kaiser aber besuchte, von Bavanberge [Bamberg] kommend, zuerst Wirciburg [Würzburg], dann Frankfurt, wo er das Weihnachtsfest feierlich beging. Damit aber dir, mein Leser, der Ursprung des Namens dieser Stadt, Francanavordi, nicht länger verborgen bleibe, so will ich dir mittheilen, was ich von glaub-

1017 würdigen Männern vernommen habe. Unter der Regierung Karls des Großen, des Sohnes König Pippins, entstand ein Krieg zwischen den Seinen und unseren Vorfahren. In demselben nun wurden die Franken von den Unseren in einer Schlacht besiegt und sahen sich gezwungen, über den Moin [Main] zu gehen, indem sie umherirrten, ohne eine sichere Furt zu wissen. Da aber ging eine Hirschkuh vor ihnen her und zeigte ihnen vermöge der Barmherzigkeit Gottes den Weg; ihr folgten sie also und erreichten so hocherfreut das rettende Ufer. Daher ward die Stelle die Frankenfurt genannt. Auf diesem Zuge ging der Kaiser, als er sich vom Feinde überwunden sah, den Fliehenden voran, indem er folgendes sagte: „Es ist mir lieber, daß die Leute schmähend sagen, ich sei hier geflohen, als daß ich hier falle, weil ich, wenn ich das Leben behalte, hoffen kann, die zugefügte Schmach zu rächen."

Im Jahre der Fleischwerdung des Herrn 800 stiftete dieser Herrscher zur Verherrlichung seiner Tugenden und frommen guten Werke an einem Tage acht Bisthümer in Sachsen zu Ehren Gottes, indem er die einzelnen Sprengel anordnete.

54. In dem erwähnten Jahre verunglückten zur See vier große, mit verschiedenen Gewürzen beladene venetianische Schiffe.

In den westlichen Gegenden, wo vordem selten Ruhe war, blieb in dem Jahre, wie gesagt, alles, Gott sei Dank! in ungestörtem Frieden.

Ekkihard, mein geistlicher Mitbruder, Mönch des Klosters St. Johannis des Täufers zu Magadaburg, verlor, vom Schlage gerührt, die Sprache.

An der Grenze von Baiern und Mähren wurde ein fremder Wandersmann, Namens Coloman, von den Eingebornen festgehalten, weil man ihn für einen Kundschafter hielt, und durch grausame Mißhandlungen zum Geständnisse einer Schuld getrieben, von der er wirklich frei war. Obwohl er nämlich, so stark er konnte, seine Unschuld betheuerte, und versicherte er wandere als

ein armer Bruder Christi durch die Welt, so wurde er, obwohl 1017
ganz unschuldig, an einem Baume, der schon lange verdorrt war, aufgehängt. Und er war unschuldig, denn als eine Zeitlang nachher jemand ihm in's Fleisch schnitt, so strömte Blut heraus, und Nägel und Haare wuchsen ihm. Auch der Baum selbst ward wieder grün, und zeigte, daß dies ein Märtyrer Christi war. Als das Markgraf Heinrich [1]) erfuhr, ließ er den Leichnam in Mezilecum [2]) bestatten.

1) Der baierischen Ostmark, von Oesterreich. — 2) Mezilecum (Melk) liegt an der Donau, westlich von Wien. Die Melker Annalen setzen diese Begebenheit in das Jahr 1012; es giebt eine eigene Schrift darüber, welche aber erst nach Heinrichs II. Tod verfaßt ist.

Achtes Buch,

oder zweites Buch von Kaiser Heinrich II.

1018 1. Im Jahre der Fleischwerdung Christi 1018, der Römer Zinszahl im zweiten, im sechzehnten Jahre der Regierung Herrn Heinrichs II., des erhabenen Herrschers, im vierten Jahre, seitdem Jan. 1. derselbe Kaiser geworden war, wurde das Fest der Beschneidung Jan. 6. und der Erscheinung Christi voll Andacht von ihm zu Francenvordi [Frankfurt] begangen.

Jan. 25. Der Langobarde Ecelin ward am 25. Januar aus seiner vierjährigen Haft befreit [1]).

Jan. 30. Darnach aber am 30. Januar wurde auf des Kaisers Geheiß und auf beständiges dringendes Anliegen des Herzogs Bolizlav in einer Stadt Namens Budisin [Bautzen] von Erzbischof Gero [von Magadaburg] und Bischof Arnulf [von Halberstadt] und von den Grafen Heriman und Thiedrich, so wie von Fritherich, Heinrichs Kämmerer, der Friede beschworen. Die Bedingungen aber waren freilich nicht solche, wie sie hätten sein sollen, sondern nur, wie sie damals zu erlangen möglich waren; und nachdem die genannten Herren auserlesene Geiseln empfangen hatten, reisten sie heim.

1) S. oben VII, 1.

Vier Tage nachher kam Oda, eine Tochter des Markgrafen 1018
Ekkihard [von Meißen], um welche Bolizlav schon lange geworben hatte und die er jetzt durch seinen Sohn Otto einholen ließ, nach Cziczani [1]). Weil es gerade Nacht war, als sie ankamen, so fanden sie viele Lichter angezündet und eine große Menge beiderlei Geschlechts empfing sie. Sie heirathete den Herzog nach Septuagesima, freilich ohne kanonische Erlaubniß [2]). Sie lebte nicht nach der gewöhnlichen Frauenweise und verdiente das Glück eines so angesehenen Ehebundes gar sehr [3]).

2. Im Reiche des Gemahls derselben giebt es viele unterschiedliche Bräuche, und obwohl roh, sind sie doch bisweilen preiswürdig. Denn Bolizlavs Unterthanen müssen gehütet werden, wie eine Heerde Rinder, und gezüchtigt, wie störrische Esel, und sind ohne schwere Strafe nicht so zu regieren, daß der Fürst dabei bestehen kann. Wenn unter ihnen einer sich erfrecht, fremde Ehefrauen zu mißbrauchen oder Hurerei zu treiben, so muß er sofort folgende Strafe erdulden. Er wird auf die Marktbrücke geführt und ihm durch den Hodensack ein Nagel geschlagen; dann legt man ein Scheermesser neben ihn hin, und läßt ihm die harte Wahl, dort auf dem Platze sich zu verbluten, oder sich durch Ablösung jener Theile zu befreien. — Ferner wird jeder, der nach Septuagesima Fleisch gegessen zu haben befunden wird, mit Ausreißen der Zähne, schwer genug, bestraft. Denn die göttlichen Gebote, die erst neuerdings in diesem Lande bekannt geworden sind, werden durch solchen Zwang besser befestigt, als durch ein von den Bischöfen verordnetes allgemeines Fasten. Außerdem hat freilich jenes Volk noch andere viel weniger zu lobende Satzungen, die weder Gott wohlgefällig, noch zu irgend etwas anderem dienlich sind, als die Gemüther zu ängstigen, ich habe im vorhergehenden dieselben zum Theil mit besprochen. Auch halte ich es nicht für

1) Cziczani lag etwas nördlich von Jarina in der Lausitz und ist vielleicht dieselbe Stadt, welche Thietmar vorher Siciani nannte. — 2) Diese war nöthig nach kirchlichen Gesetzen, weil diese Zeit zu denen gehörte, in den Hochzeiten verboten waren. — 3) Ironisch gesprochen.

nöthig, von jenem Manne weiter zu reden, dessen Name und Leben — wenn es Gott der Allmächtige also gewollt hätte! — uns besser ganz unbekannt geblieben wäre. Denn jenes ganze Verhältniß, daß nämlich sein Vater und er mit uns durch Ehe und große Freundschaft verbunden sind, hat uns bisher mehr Schaden, als Nutzen gebracht; und so wirds auch in Zukunft sein; denn wenn er uns auch in vorgeblichem Frieden eine Zeitlang freundlich behandelt, so hört er doch nicht auf, durch mancherlei heimliche Versuchungen uns von der Liebe zu den Unsern und von der angebornen Freiheit abzulenken, und wird sich, wenn einst Zeit und Ort günstig sind, offen zu unserm Verderben erheben. Zu Zeiten seines Vaters, da derselbe noch ein Heide war, ward einer jeden Ehefrau, die ihren Mann verlor, nachdem derselbe verbrannt war, das Haupt abgeschlagen und so folgte sie ihm. Und wenn eine Buhlerin entdeckt wurde, so ward ihr die widrige und klägliche Strafe zu Theil, daß sie an ihrem Zeugungsgliede ringsum beschnitten wurde, und diese — wenn man sie so nennen darf — Vorhaut ward an ihrer Hausthür aufgehängt, damit der Blick des Eintretenden darauf falle und er in Zukunft um so mehr bedacht und vorsichtig wäre. Das göttliche Gesetz befiehlt, eine solche Verbrecherin zu steinigen und die Sitte unser Väter verlangte ihre Enthauptung. In unseren Tagen aber, in denen die Freiheit zu sündigen mehr, als je, ganz schrankenlos herrscht, treiben außer der Menge der verführten Mädchen selbst noch gar manche verheirathete Frauen, denen geile Lust den verderblichen Kitzel anreizt, Ehebruch, und zwar noch zu Lebzeiten ihres Mannes. Und damit nicht zufrieden, überliefert manche noch, indem sie ihren Buhlen heimlich dazu antreibt, ihren Ehemann der Hand des Mörders, den sie darauf — ein böses Beispiel für die Uebrigen! — öffentlich zu sich nimmt und mit ihm, wie schändlich! nach vollem Belieben buhlt. Ihr rechtmäßiger Ehegemahl wird verschmäht und zurückgestoßen, und sein Vasall, wie der holde Abo [1]) und der

1) Er scheint den Griechen Abro zu meinen, dessen ausschweifendes Leben sprichwörtlich geworden war.

sanfte Jason, ihm vorgezogen. Weil dergleichen nicht mit schweren Strafen verfolgt wird, so wird es, befürchte ich, von Tag zu Tag von vielen als eine neue Mode mehr gepflegt werden. O ihr Priester des Herrn, erhebt euch muthig und tilgt — nichts hindert euch daran! — dies neu aufgeschossene Unkraut mit oft geschärfter Pflugschar bis auf die Wurzel aus. Und auch ihr, ihr Laien, bietet zu dergleichen nicht die Hand. Die in christlicher Ehe Verbundenen mögen schuldlos neben einander leben, und mit Ausrottung aller jener Verführer in nie schwindender Schamhaftigkeit beständig ängstlich um ihren guten Ruf besorgt sein. Jene boshaften Menschen aber möge Christus, unser Helfer, mit dem gewaltigen Hauche seines Mundes vertilgen, wenn sie sich nicht bessern, und er wird sie zerstreuen zur Zeit der hohen Herrlichkeit seiner Wiederkunft.

Und jetzt möge es genügen, hievon so viel gesagt zu haben, weil ich noch von dem Unglücke des besagten Herzogs etwas zu erzählen habe.

3. Dieser hatte eine Stadt, die an der Grenze seines und des ungarischen Reichs lag; der Hüter derselben war Fürst Procui, ein Oheim des Königs von Ungarn [1]), der ihn kurz vorher von seinen Sitzen vertrieben hatte. Da er seine Ehefrau nicht aus der Gefangenschaft lösen konnte, so empfing er sie frei aus der Hand seines, obwohl ihm sonst so feindlichen Neffen als Geschenk. Nie habe ich von Einem vernommen, der so, wie er, der Besiegten schonte, und darum verlieh ihm der Herr auch, wie in allen, so auch in der ebenerwähnten Stadt, beständig Sieg. Sein Vater, Dewix genannt, war sehr grausam und erschlug viele im Jähzorn. Als er aber Christ ward, verfuhr er, um den Glauben zu befestigen, voll Heftigkeit gegen seine widerspenstigen Unterthanen, und sühnte so die alte Missethat, indem er freilich in frommem Eifer überbrauste. Als er neben Gott dem Allmächtigen auch verschiedenen falschen Göttern diente und opferte, und

1) Stephan I., der Heilige.

1018 darum von seinem Bischofe getadelt wurde, versicherte er, er sei dazu reich und mächtig genug! Seine Frau, Namens Beleknegini (das heißt in slavischer Sprache die schöne Herrin) trank über die Maßen; sie ritt auch wie ein Kriegsmann einher, und erschlug einst in aufbrausendem Zorne einen Mann. Besser wäre es, ihre also mit Blut befleckte Hand hätte die Spindel geführt und ihren rasenden Sinn Geduld gezügelt.

Febr. 4. Zu jener Zeit griffen die Liutizen — wie sie denn zum Bösen sich immer leicht vereinigen — den alten Mistizlav, der ihnen das Jahr vorher auf dem Zuge mit dem Kaiser [1]) keine Hülfe geleistet hatte, mit ganzer Macht an, verheerten den größten Theil seines Landes, und nöthigten seine Frau und Schwiegertochter zu fliehen und ihn selbst, sich mit einer Schaar auserlesener Krieger in die Festungswerke von Zuarina [Schwerin] zu werfen. Darnach zwangen sie durch arglistige Verführung vermittelst der sich gegen Christus und ihren Fürsten empörenden Bewohner ihn, sein väterliches Erbe zu verlassen, und auch das nur mit genauer Noth. Diese verabscheuungswürdige Freveltat ward verübt im Monat Februar; in jenem Monate, der, von den Heiden durch Sühnopfer und Darbringung herkömmlicher Geschenke gefeiert, von dem Höllengotte Pluto, der auch Februus [2]) heißt, seinen Namen empfangen hat. Damals stürzten alle in jenen Landen zu Ehren und zum Dienste Gottes errichteten Kirchen in Schutt und Trümmern zusammen, und, was das kläglichste ist! das Bild Christi am Kreuze ward verstümmelt, und Götzendienst statt der Verehrung des wahren Gottes eingeführt und der Sinn jenes Volkes, welches Abotriten und Warer [3]) heißt, ward verstockt wie einst das Herz des Pharao. Die Freiheit nahmen sie wie die Liutizen in bekannter Täuschung in Anspruch, aber den Nacken, den sie dem sanften Joche Christi entzogen hatten, beugten sie aus freiem

1) S. oben VII, 44. Mistizlav war Fürst der Obotriten. — 2) Februus war der etrurische Gott der Unterwelt und wurde mit Pluto identificirt. S. Makrob. Saturnal. I, 13. — 3) Einwohner des Landes Wagrien.

Antriebe unter der schweren Last der Herrschaft des Satans, sie, 1018
die doch vorher einen in jeder Beziehung besseren Vater und edleren Herrn gehabt hatten. Diese Hinfälligkeit und Schwäche des verblendeten Volkes müssen die Glieder der Gemeinde Christi beweinen und sie ihrem Haupte und Herrn klagen, und in unablässigem Flehen ihres Herzens darum beten, daß dies zum Besseren gekehrt werden möge, und sie müssen ihren Theils, so viel wie möglich, verhüten, daß dieses Uebel einwurzele. Als Bernhard, mein geistlicher Bruder von Magadaburg und damals Bischof dieses abtrünnigen Volkes, von diesem allen Kunde bekam, unterließ er, von unsäglichem Schmerze, nicht sowohl über seinen weltlichen, als vielmehr über seinen geistlichen Verlust getrieben, nicht, unserm Kaiser das Ganze sofort zu melden. Als dieser die Botschaft vernahm, seufzte er schwer auf, verschob aber Bescheid darauf bis Ostern, um nach wohlüberlegtem Plane dies unselige Gewebe der Verschwörung zu zerstören. Diesen Vorsatz und heilsamen Plan möge Gott der Allmächtige fördern! Keines Gläubigen Herz aber gerathe ob dieser unglückseligen Zeiten etwa gar in Verzweiflung oder meine, der Tag des Gerichtes sei nahe, denn laut der Ermahnung des glaubwürdigen St. Paulus [2. Thess. 2, 1 ff.] kann vor dem Abfalle und der fluchwürdigen Erscheinung des Antichrists von dergleichen die Rede nicht sein, noch dürfen sich die Christen dadurch plötzlich einschüchtern lassen, sondern bei ihnen muß vielmehr Einmüthigkeit im höchsten Grade mit Festigkeit verbunden sein. Schwanke doch, so viel sie will, die mannigfaltig geartete Menge der Weltkinder und die vielgestaltige Ungleichheit ihrer Sitten. Ein jeglicher Mensch, eine Blume des Feldes muß durch die heilige Mutter Kirche erst wiedergeboren werden zur Rechtfertigung durch den Erlöser Jesus Christus, und auch dann, wenn überall sicherer Friede und Ruhe verkündet wird, ist stets ein unvorhergesehenes Unglück zu fürchten, und das mahnt uns, stets eifrig und höchst wachsam zu sein, da wir dessen, was kommen kann, niemals sicher sein und in unserer Schwachheit nicht ausdauern können. Niemand läugne voll Unglaubens das

1018 Kommen des jüngsten Tages, niemand sehne sich aber auch darnach, daß er schnell kommen möge, denn er ist schon den Gerechten furchtbar, wie viel mehr allen Strafwürdigen?

5. Jetzt will ich von diesem Gegenstande mich abwenden und von dem Glücke reden, daß neuerdings unserem Kaiser zu Theil geworden ist. Es hat sein Mutterbruder, der König Rothulf von Burgund, ihm seine Krone und sein Scepter übergeben, in Gegenwart und unter Beistimmung seiner Gemahlin, seiner Stiefsöhne und sämmtlicher Großen, und die eidliche Huldigung ward wiederholt. Dies geschah zu Mainz in besagtem Monate [1]).

Febr. 17. Am 17. Februar sah man zu Malacin [2]) ein Wunderzeichen.

März 16. Am 16. März aber versammelte sich zu Niumagun [Nimwegen] eine große Synode, und mein Vetter Oddo und dessen Gemahlin Irmingerd, die lange, obwohl sehr nahe mit einander verwandt, unrechtmäßig mit einander verehelicht waren, wurden daselbst, weil sie fortwährenden Vorladungen nicht gehorcht hatten, excommunicirt, ihre Helfershelfer aber jeder von seinem Bischofe zur Verantwortung gerufen. Daselbst ward auch nach Verlesung einer alten Vorschrift verordnet, daß die heilige Hostie zur Linken, der Kelch aber auf dem Altare zur Rechten gestellt werden soll [3]).

Um dieselbe Zeit starb der Erzbischof [Arnulf] von Mailand, und Heribert, Propst an derselben Kirche, folgte ihm.

In England wurde die Bemannung von dreißig Raubschiffen von dem König der Angeln, einem Sohne Sven's, Gott sei Dank! erschlagen, und dieser, der vorher, wie sein Vater, der gewaltsame Eroberer und unabläßige Zerstörer dieses Landes gewesen war, war nun als alleiniger Vertheidiger desselben da, wie in den öden Sandsteppen der libyschen Wüste der Basilisk herrscht [4]).

In dieser Fastenzeit erschlug zu meinem innigsten Leidwesen in meinem Bisthum einer seinen eigenen Bruder.

1) Also im Febr. 1018. — 2) S. VI, 29 derselbe Ort, der deutsch Egisvilla, Eisdorf genannt wird. — 3) Bei Darbringung des Meßopfers. — 4) Lucan. 9, 726. Der König Knud oder Kanut ist gemeint.

Der Kaiser aber feierte an besagtem Orte das Palmen- und Osterfest, weil er erfuhr, daß Graf Balderich, der sich wegen der Ermordung Wigmans gar nicht rechtsgültig entschuldigt hatte, mit seinen Mitverschwornen noch immer widerspenstig sei. 1018 März 30. Apr. 6.

Volcmar[1]), Abt von Fulda und Lorsch, starb.

In jenen Tagen war die Sonne nach dem Berichte Einiger, vor ihrem Untergange wunderbarer Weise nur halb sichtbar.

6. Während deß brenne ich, bis das schnelle Gerücht mir etwas neues zu schildern liefert, vor Begierde, das Leben frommer Menschen zu beschreiben, einen Gegenstand, über den ich auf nicht zu entschuldigende Weise in außerordentlicher Vergeßlichkeit oben hinweggegangen bin.

Zu Zeiten König Heinrichs des II. gab es eine Einsiedlerin, Namens Sisu zu Thrubizi [Traubitz], von ausnehmender Frömmigkeit und darum mir außerordentlich theuer und werth. Zur Zeit Otto des Großen wurde diese, eine Jungfrau, von jemand zur Ehe begehrt. Sie aber floh eiligen Laufes in die Arme Christi, den sie vor allen als besonderes Gepräge des Glaubens ihrem Herzen eingedrückt hatte, und unternahm es, an einer abgeschiedenen Stelle in den obengenannten Orte sich ihrem himmlischen Bräutigam als eine keusche Jungfrau darzubringen und war vier und sechszig Jahr lang unabläßig bemüht, sich selbst mehr, als die menschliche Schwäche und Hinfälligkeit gestattete, unbefleckt zu bewahren. Denn in dieser so langen Zeit schützte sie sich nie durch ein angezündetes Feuer vor der strengen Kälte, sondern das war ihr höchstes Erwärmungsmittel, daß sie an einem etwas erwärmten Steine Hände und Füße, wenn sie beinahe erstarrt waren, wieder ein wenig belebte. Sie lag im Innern ihrer Zelle fortwährend mit Thränenströmen untermischten Gebeten ob, nach außen zu aber nützte sie der zusammenströmenden Gemeinde gar viel durch häufige Unterweisung und nöthige Tröstung. Das Ungeziefer, welches sie unabläßig plagte, warf sie nicht weg, sondern

1) S. oben VI, 56. Die Namen Folkmar und Poppo sind identisch.

setzte es sich vielmehr wieder an, sobald es abgefallen war, wie es einst der Mönch Simeon machte, der so lange auf einer Säule stand. Was sie von den unablässig ihr zuströmenden Leuten an Gaben empfing, entzog sie sich und vertheilte es unter die Armen Christi in reichem Maße, und sühnte dadurch die Sünden der Geber. Sie war voll Liebe gegen meine Mutter, und diese gelobte ihr fest, ihr Andenken auf ihre künftige Nachkommenschaft bringen zu wollen. Im Kampfe mit dieser schwankenden Welt ringend, enthielt sie sich alles Unerlaubten, nicht um einen vergänglichen Ruhm, sondern um die Krone himmlischen Lohnes zu erlangen, welche sie am 17. Februar zu erreichen vom Himmel gewürdigt wurde. In der Nacht aber, in der diese von Christo geliebte Leuchte auf die sterntragende Axe versetzt ward, schlief ich Sünder in unserem Schlafhause zu Magadaburg und sah (Gott sei mein Zeuge, daß ich nicht lüge!) im Traume vor Tagesanbruch zwei Chorknaben aus dem alten Schatzhause — welches damals noch dort stand — herauskommen und hörte, wie sie den folgenden Wechselgesang anstimmten: „Martinus geht hocherfreut ein in den Schooß des Abraham" u. s. w. Die beiden Kinder verkündeten die doppelte Unschuld dieser Jungfrau [des Leibes wie des Geistes] und ihren Lohn. Dies alles bestand nämlich in ihrer Frömmigkeit und daß sie geistig arm und voll Demuth war, und sie machte sich würdig dessen was ihr zu Theil ward. Und das theilte ich damals gleich meinen geistlichen Mitbrüdern mit und sagte: „Seid überzeugt, daß jetzt eine gottgeliebte Seele diese Erdenwelt verläßt." Und sechs Tage nachher bekamen wir Nachricht, daß, wie ich es vorher gesehen hatte, diese wahrhafte Dienerin des Herrn aus dem Gefängnisse des Fleisches emporgegangen sei.

7. Jetzt will ich daran gehen, das Andenken meines geistlichen Mitbruders Bernari zu erneuern, der durch seine mir erwiesene Freundschaft meine herzliche Liebe und (wenn ihm das irgendwie nützlich sein kann) ein sorgsames Andenken verdient hat. Er war mein naher Blutsverwandter und mir — was noch mehr

sagen will — durch Freundschaft eng verbunden. Kaiser Otto dem III. war er sehr werth weil er ihm und seiner Base, der ehrwürdigen Aebtissin Mathild, treu diente; von ihnen hatte er auch alles Besitzthum, was er im Dorfe Salbozi [1]) zu Lehn hatte. Er diente dem Erzbischofe Aethelbert und dessen Nachfolgern bis auf den Herrn Gero, und ward von ihnen auch würdig belohnt. Endlich befiel ihn eine Krankheit und vereinte ihn mit dem, den er immer vor allen geliebt hatte, mit Gott dem Allmächtigen. Demselben zu Ehren und zu Liebe baute er auf seinem erwähnten Eigenthum eine Kirche, zu deren Einweihung er mich Unwürdigen berief. Bevor diese heilige Handlung vorgenommen wurde, zeigte er mir eine lange Rolle, in der er seine Vergehungen aufgeschrieben hatte, und las sie mir — wie er es vorher auch mit seinen anderen Beichtigern gemacht hatte — mit Zittern und Zagen vor und flehte mich auf seinen Knieen seufzend um Ablaß an. Diese Zuschrift nahm ich zu mir und gewährte ihm aus geistlicher Machtvollkommenheit Vergebung der Sünden, und als ich an demselben Tage, das heißt am 17. März, weil dies der Namenstag seines Vaters war, die genannte Kirche weihte, legte ich auf das mit Reliquien der Heiligen angefüllte Behältniß jenes Sündenverzeichniß, damit durch die beständige Verwendung der Heiligen dem weinend beichtenden die wahre Vergebung zu Theil werde, und die langersehnte Tilgung seiner Schuld. Dergleichen hat nun zwar bisher keiner jemals gethan, so viel ich gesehen oder gehört habe; weil ich aber besorgte, meine Schwäche würde ihm nichts helfen können, so habe ich zu den Heiligen als Fürbittern meine Zuflucht genommen. Darnach lebte dieser ehrwürdige Vater noch dreizehn Wochen, und fand am 17. Mai die ersehnte Erlösung.

8. Noch bringe ich zum nachahmungswürdigen Beispiele eine treffliche Handlung des frommen Abtes Alfker [2]) vor. Dieser

1) Salbozi oder Salbke an der Elbe in der Nähe von Magdeburg. — 2) Abt vom Kloster Bergen, s. oben VI, 15. Er starb nach den Magdeburger Annalen 1009, und diese Erzählungen sind also ohne feste Chronologie.

hatte außer anderen Tugenden auch die Gewohnheit, daß er seinen Namen auf jeden Altar schrieb, und während er selbst Messe sang, weinte er so heftig, daß sein ganzer Körper naß ward, und ließ darin nicht nach, denn, wie geschrieben steht, Thränen, um unserer Sünden willen von Herzen vergossen, verlangen nicht allein die Vergebung Gottes, sondern sie erlangen sie auch [Judith 8, 12]. Und damit er um so freier um die himmlische Gnade beten könnte, so war er auch gegen alle seine Schuldner milden Herzens.

Ach ich unwürdiger Diener des Herrn, der ich diesen meinen ebenerwähnten Brüdern in keinem Stücke nachgekommen bin! Gar vieler tugendhaften und frommen Menschen Beispiel habe ich so oft gesehen und davon gelesen, aber ich habe sie mir nicht zu Herzen genommen; mannigfachen Versuchungen, denen ich hätte widerstehen sollen, bin ich willig und weil ich nicht kräftig dagegen ankämpfte, erlegen. Denen ich nützen sollte, habe ich leider mehr geschadet, und habe meine Missethat beständig geheim gehalten, wie einen verborgenen köstlichen Schatz. Du mein Leser, oder du, mein theurer Nachfolger, brauchst nicht das zu glauben, was die Gunst der unzuverlässigen Menge von meiner nützlichen Wirksamkeit etwa vorbringt, sondern lieber komme mir, der ich schon stinkend geworden bin, durch das Heilmittel ermüdenden Gebetes und Almosengebens zu Hülfe, und entreiße mich so dem Rachen des gierigen Wolfes, der mich zerfleischt. Ich gebe dir nach der Mahnung meines Gewissens den Zustand meines Innern viel wahrhafter an, als ein Anderer dies vermag. Denn es giebt manche, die ich gegen das Gebot der Gerechtigkeit zu gelinde behandelt habe, und wenn diese, wie sie es verdienen, von dir [1]) scharf gehalten werden, so ist nicht zu verwundern, wenn sie zu meinen Gunsten Verkehrtes und Uebertriebenes täuschend vorbringen. Halte die Mitte zwischen meinen Verkleinerern und meinen unzuverlässigen Lobpreisern und bitte bei Gott unablässig für mich. Ich weiß, daß, wie es sonst so Sitte ist, dir vieles, was von mir herrührt, mißfällt, dessen Abstellung und Verbesserung Gott und Menschen

1) Er wendet sich hier an seinen Nachfolger.

wohlgefällig ist. Alles, was ich in der vergönnten Zeit meines Amtes erworben und eingerichtet habe, ist von mir schriftlich hinterlegt. Sei auch nicht eingebildet auf deine hohe Würde, die Last ist ja nur um so größer, die du zu tragen hast. Das Wohl der dir anvertrauten Heerde behalte stets im Auge, wie ein treuer Verwalter, und sei eifrigst bemüht, stets das Göttliche dem Weltlichen vorzuziehen. Was ich meinen geistlichen Mitbrüdern geschenkt habe, das vermehre, so viel du kannst, und in Christi Namen beschwöre ich dich, entziehe ihnen nichts; denn sie sind deine Mitarbeiter in deinem heiligen Berufe und deine Helfer in der Hoffnung auf die Zukunft. Für die Laien, welche bald hierhin, bald dorthin schwanken und von einer Seite zur andern sich hinüberziehen lassen, sorge, ich bitte dich, in so weit nach Möglichkeit, daß die Geistlichkeit nicht darunter leide. Wenn du auf das Deine sorglichst achtest, wirst du bei Gott und allen guten Menschen gern gesehen sein; wo nicht, so richtest du theils deine Untergebenen zu Grunde, theils ziehst du dir zeitliches und ewiges Unglück zu. Höre auf mich, als deinen, wenn gleich selbst gar schlecht gebildeten, Lehrmeister und deinen nur zu wenig musterhaften Amtsvorgänger, und ertrage selbst gern die Armuth für deine Person, auf daß deine Heerde reich werde durch dich; also hat Christus an uns gethan, damit wir also thun sollten an seinen Schafen. Schäme dich der Armuth nicht vor den Leuten, damit du voll Selbstvertrauens vor Gott bestehen kannst. Ich erschien vornehm genug vor dieser Welt, aber häufig nur wegen meiner Angehörigen; denen, welchen ich nicht bekannt war, erschien ich verächtlich. Wer sich über seinen Stand zu erheben strebt, sinkt in einem schimpflichen und nur zu spät beklagten Falle unter denselben hinab. Den reichen Deinigen komm mit Ehre, den armen aber mit Huld und freundlicher Güte entgegen. Denn das alte Sprichwort bestätigt es, daß Huld und Liebe immer bei der Menge weilen. Deinen armen, dir vom höchsten Hirten anvertrauten Haus- und Hofbestand, den ich kaum zusammenhalten konnte, wahre, und böswilligen Ohrenbläsern, die darüber dir Schlimmes

einreden wollen, verschließe dein frommes Ohr. Dein Vermögen ist klein und keineswegs damit zu beschaffen was unsere Vorfahren damit zu thun vermochten, und es ist viel besser, an Habe und Gut allmählich zunehmend, von Tag zu Tag zu steigen, als daß du zum Schaden Vieler zuletzt nichts besitzest. Die jetzigen Zeiten, die ja schlimmer sind als alle früheren, nehmen einem mehr als sie einem geben. Durch schwere Schuld und qualvolle Armuth sinken auch angeborner und verliehener Rang und Stand herab. Nicht verlange ich von dir, daß du knickerig sein sollst, denn das ist eine Schande, sondern das nur rathe ich dir dringend, daß du nicht allzu freigebig und verschwenderisch seiest; denn das ist weder vernünftig, noch geziemt es sich. Sorge auch für die Seele des Pilgrims Godebert, der unserer und sehr vielen anderen Kirchen sehr viel Nutzen gebracht hat. Du hast genug an den Büchern, welche ich hier von unseren Vorfahren gesammelt vorgefunden und noch hinzu erworben habe. In denselben wirst du heilsame Lehre finden: denen folge und du wirst Heil und Errettung erlangen. Ich habe manche Reliquien nebst wohlverzierten Behältnissen derselben angekauft, außer sehr vielen anderen Nutzbarkeiten an Land und Leuten; und damit es dir nicht etwa unbekannt bliebe, habe ich es in meinem Martyrologium (Heiligenkalender) angeschrieben.

Indeß gebührt es sich, daß deiner Frömmigkeit die vielfache Güte und Freundlichkeit bekannt werde, die unser König und Kaiser Heinrich II. unserer Kirche erwiesen hat. Ich habe einen Theil hievon zwar schon oben besprochen; allein den größten Theil habe ich doch noch gar nicht berührt, und so halte ich es für das beste, denselben jetzt zu schildern. Sorge du, daß er, indem er stets deiner gedenkt, darum das Unsrige wiederherstelle und unablässig fördere. Wehe den Zeiten, in denen die Armen und die Kirche von Merseburg eine solche Hoffnung nicht hegen dürften! Jetzt ist zumeist für sie zu beten, während man dann zumeist um sie weinen müßte. Folgende Geschenke hat nämlich die Kirche Merseburg vom Kaiser erhalten, und so lange er lebt, wird sie sich eines noch viel größeren Zuwachses erfreuen. Denn schon hat er

in der Tiefe seines Herzens beschlossen, wie er sie erhöhen will durch mancherlei Gaben. Jetzt also rede ich von dem, was bis dahin uns geschenkt worden ist, und das, was noch folgen wird, empfehle ich kniefällig dem allmächtigen Gotte, dem alles gegenwärtig ist. Und weil kein Grund vorhanden ist, einzeln herzuzählen, was man durch urkundliche Belege bekräftigt lesen kann, so verzeichne ich blos dasjenige, was, weil es schriftlicher Beglaubigung entbehrt, befürchten ließe, daß es einmal wieder verloren gehen könnte. Ein Stück vom heiligen, sieggekrönten Kreuze nebst anderen heiligen Reliquien, einen goldenen, zierlich mit Edelsteinen ausgelegten Altar und eine goldene Büchse, gleichfalls mit kostbaren Steinen geschmückt, ferner ein Collectenbuch, auf seine und auch auf unsere Kosten wohlverziert, sammt zwei Weihrauchgefäßen und einem silbernen Becher, das alles hat der Kaiser mit freigebiger Hand unserer Kirche geschenkt. Und das ist nicht bloß von uns zu bewahren, sondern auch zu vermehren.

Weil ich aber von seiner Güte, die da fleußt wie Honig, durchaus nicht genug zu reden vermag, so trage ich jetzt ein eifriges Verlangen, von seinem Leben, wie ich mir vorgesetzt hatte, der Ordnung nach zu berichten.

Dies Jahr, welchem ich dies Buch gewidmet habe, ist mein 1018
ein und vierzigstes Lebensjahr oder etwas darüber; im Monat April aber, nämlich am 27sten [1]), begann das 10. Jahr meiner Einführung.

Den Tag vorher aber brannte in der Vorstadt von Gnesen die erzbischöfliche Kirche sammt den übrigen Gebäuden ab.

Weil alles Menschliche doch immer zweifelhaft und unsicher ist, so möchte ich jetzt ein gefährliches Mittel wieder von mir geben, welches ich Unglücklicher einst zu mir genommen und dessen bisherigen sehr nachtheiligen Einfluß auf mich ich wohl verspürt

1) Richtiger hätte Thietmar gesagt: am 24. April, vgl. VI, 27.

habe. Auf einer mir zugehörigen Besitzung, Namens Heslinge [1]), sah ich, als ich dort eines Nachts schlief, im Traume eine Menge Gestalten vor mir stehn, die mich nöthigten, von einer mir vorgesetzten Schüssel etwas zu genießen. Ich aber merkte, daß dies feindselige Wesen waren, und verschmähte das Dargebotene zuerst, zuletzt aber antwortete ich ihnen, ich wolle es im Namen Gottes des Vaters nehmen. Obwohl ihnen das nun gar sehr mißfiel, so bewilligte es doch diese verhaßte Schaar, seufzend, weil sie sah, daß es anders nicht ging, und weil sie entschlossen waren, mich doch einmal ganz zu Grunde zu richten, und hätte ich damals nicht den Namen Gottes angerufen, so wäre ich meiner ewigen Seligkeit verlustig gegangen. Durch diesen Trank, der, wie mir vorkam, aus Kräutern aller Art gemischt war, habe ich die mannigfaltigsten schlechtesten Gedanken in meinen Sinn bekommen, die, obwohl sie mich während des Gottesdienstes gewaltig stören, doch mit Gottes Hülfe, den ich ja zu meinen Schutze über sie gesetzt habe, mich selten oder nie zu einer schlechten That verleitet haben. Indeß genügt es vorläufig ihrem bösen Willen, daß sie wenigstens einigen Theil an mir zu haben glauben. Denn ein anderes Mal umringten mich dieselben Wesen wieder, blieben aber, weil ich mich wiederholt bekreuzigte, in der Ferne, und fragten mich höhnend: „Hast du dich nun gut verwahrt?" Worauf ich antwortete: „Ja, so hoffe ich." Und sie erwiederten: „Aber so wird es nicht immer sein." Ich aber fürchte weder ihre Drohungen, noch glaube ich ihren Schmeichelreden, weil sie eitel und nichtig sind wie ihre Urheber. Ich bin gar sehr bekümmert wegen der Größe meines Vergehens und weiß aus Ueberzeugung, daß eine solche Erscheinung, obwohl sie körperlich ist, an sich den Menschen nicht schaden kann; wenn wir aber durch sündiges Leben Gottes Antlitz von uns abwenden, so fallen wir Unglückliche diesen wutherfüllten, niemandes schonenden Wesen in die Hände; indeß auch von ihnen kommen wir alsbald frei, wenn wir uns selbst bekehren, oder von den Auserwählten des Herrn mit häufigen Besuchen be-

1) Vgl. II, 26.

gnadigt werden. Wer jedoch sich selbst beherrschend durch Gottes 1018
Wort sich schützt, an den wagen sich solche nicht, sondern meiden ihn vielmehr voll Furcht, nicht vor seiner, sondern vor dessen geheiligter Macht, den er liebt; denn Gott ist ein Schutz aller derer, die ihn von ganzem Herzen beständig lieben. Wenn nun ich Sünder, der ich meiner Herzensschwachheit mir völlig bewußt bin, mich nicht verlasse auf die höchsten Tröstungen und Schutzmittel, wie ist es dann zu verwundern, daß ich von den untersten Mächten erschüttert werde? Und dies habe ich darum vorgebracht, daß du, mein Leser, der du mir ähnlich bist durch Sterblichkeit und angeborne Schwäche, wissest, daß ich durch jene Einwilligung schwer gesündigt habe, und daß du mir durch unwandelbare Heilsmittel zu Hülfe kommen mögest. Ach ich Elender, der ich in dieser Welt viele geistlich habe fördern sollen, und doch weder dieses thun, noch auch mich selbst schützen kann! Woher aber die erwähnte Versuchung gekommen ist, will ich deinem gläubigen Herzen jetzt anvertrauen. Ich habe mich bemüht, manchen Menschen, die durch die Versuchung dieser Feinde litten, zu helfen, und darum habe ich in jenen die heftige Begierde entzündet, mir nachzustellen, obwohl sie auch ohnedies schon immer zum Bösen geneigt sind. Ich hoffe jedoch zu Gott dem Allmächtigen, daß er mich ihnen nicht preisgeben wird, daß sie mich verschlingen, sondern daß er nach peinvoller Läuterung mich in seiner Gnade erlösen werde.

9. Im selbigen Monat, nämlich am 15. April, wurden zu Apr. 15.
Wonclava [1]) Erzbischof Gero und Markgraf Bernhard mit einander ausgesöhnt, und der Priester Liudhard starb. Auch Herzog Godefrid und Graf Gerhard schlossen auf des Kaisers Geheiß Frieden. Graf Berthold aber, der die Burg Munna widerrechtlich in Besitz genommen hatte, überlieferte sich sammt seinem Anhange freiwillig der kaiserlichen Gewalt. Die Burg aber ward zur Strafe Vieler sofort eingeäschert, und gebe Gott, der Friedenskönig,

1) Wonclava (Wanzleva), das heutige Wanzleben, liegt etwas südwestlich von Magdeburg.

1018 daß sie nie wieder aufgebaut werde. Wie gut wäre es, wenn die Bewohner jenes Gebietes, die stets nur zum Bösen sich vereinigen, nirgend mehr einen festen Ort hätten, um ihre Bosheit ausüben zu können. Jetzt aber sind leider dort die Plätze so gelegen, wie es die Eingebornen nur wünschen.

Der Kaiser verließ nach langem Aufenthalte Niumagun [Nimwegen], und feierte die Bettage andächtig zu Aachen. Nach
Mai 15. Verlauf derselben, am 15. Mai, starb Bischof Lanbert von Constanz. Diese Trauerbotschaft bekam der Kaiser zu Ingilenhem
Mai 25. [Ingelheim], wo er Pfingsten gar großartig feierte und setzte seinen Capellan Rotherd auf den erledigten Bischofsstuhl.

Nachdem diese Angelegenheiten besorgt waren, fand sich zu Birgilun[1]) eine große Versammlung von Fürsten ein, um im Wege Rechtens mannigfache, durch die Fahrlässigkeit und den großen Uebermuth jenes Volkes eingerissene Uebelstände abzustellen. Darauf erschien der obenerwähnte Graf Oddo gnadeflehend vor dem Antlitze des Kaisers und des Erzbischofs Erkanbald, und verlor durch dreier Zeugen Eid seine unrechtmäßige Ehefrau. Mit Graf Balderich versöhnte man sich wieder und vergaß die Verheißung Gottes.

Juni 24. Wenige Tage nachher, am 24. Juni, starb Graf Heinrich, der die Mark, welche zwischen Baiern und Ungarn liegt, inne hatte, ein tapferer Kriegsmann. Indeß kam der Kaiser nach Basel und eilte mit dem versammelten Heere nach Burgund. Die Kaiserin aber kam nach ihrem lieben Capunga [Kaufungen] und richtete dort ein Nonnenkloster ein. Von da reiste sie durch Ostfranken nach Baiern, und ließ ihren Bruder, den Herzog Heinrich, zu Regensburg inthronisiren.[2])

Im Monat Juni schadete die unbeständige Witterung der Gesundheit und dem Erwerbe Vieler gar sehr.

10. Zur selbigen Zeit erlitt die mir unwürdigem anver-

1) Birgilun, (Bürgeln) liegt auf der linken Seite des Main, etwas oberhalb der Stadt Frankfurt. — 2) S. VII, 48.

traute Kirche meinetwegen (denn meine Schuld erheischte Strafe) 1018
große Verluste. Der barmherzige und geduldige Gott wollte nämlich nicht länger ungerächt lassen was durch wiederholte gelinde Züchtigung nicht hatte gehindert werden können, indem er sie bisher immer nur nach dem Maße seiner Milde, nicht nach Entgeltung seines Grimmes behandelt hatte. Sie verlor gar brauchbare und nützliche Diener, und seufzt alltäglich ob meiner Missethat. In besagtem Monate nämlich ward ihr und mir große Schmach angethan von dem Bastard Aethelbert, der in mein Landgut einfiel und dasselbe mit einer Rotte von Knechten zu zerstören bemüht war. Was aber diese Buben zu solchem Unterfangen bewog, will ich der Wahrheit gemäß berichten. Die verschwenderische Freigebigkeit Otto's II., welche Allen in vollem Maße zulächelte, hatte unserer Kirche einen Forst geschenkt, der zwischen den Flüssen Saale und Milde [Mulde] und den Landschaften Siusili [1]) und Plisni [2]) liegt. Dies war geschehen zu Zeiten Bischof Gisilers und Markgraf Gunteri's [von Thüringen]. Nach der traurigen Zertrümmerung unseres Sitzes aber unter der Regierung Otto III. erwarb Markgraf Ekkihard [von Meißen] den Forst bei Sumeringe, [3]) und tauschte gegen denselben den unsrigen ein. Allein der Erneuerer unserer Würde, König Heinrich, stellte uns in Gegenwart aller Großen des Reichs, und ohne daß die Gebrüder Heriman und Ekkihard sich dessen erwehren konnten, denselben im Wege Rechtens wieder zu. Und nachdem derselbe dann länger als zwölf Jahre unter der Herrschaft unserer Kirche gestanden hatte, und Graf Heriman durchaus nicht im Stande gewesen war, ihn, wie es ihm zustand, um sechzig Hufen von mir einzulösen, so fiel es ihm ein, auf denselben für sich und seinen Bruder, in Folge des Besitzes zweier Burgwarden, Rochelinti [Rochlitz] und Titibutziem [4]) [Teitzig] laut kaiserlicher Urkunden Anspruch zu machen, in der Meinung, daß unsere ältere Besitzbestätigung längst verjährt sei. Als er mir

1) S. VII, 35. — 2) Der Gau Plisni lag zwischen Mulde und Elster. — 3) Groß-Sömmeringen, s. oben III, 7. — 4) Titibutziem lag an der Mulde zwischen Rochlitz und Colditz.

1018 aber dies eröffnete, merkte er bald, daß es nichts half. Denn in Magadaburg in Gegenwart unseres Kaisers wurden beiden die Urkunden gezeigt und erwiesen, daß unsere Schenkungen durchaus den Vorrang hätten. So sagte zuletzt in Gegenwart seines zu dem Zwecke anwesenden Bruders und so daß dieser es vernahm, Graf Heriman folgende Worte: „Alles, was wir bisher in dieser Angelegenheit gethan haben, haben wir nicht ohne Grund auf Gerathewohl, sondern weil wir ein Recht dazu zu haben glaubten, unternommen. Jetzt aber wollen wir die Sache aufgeben."

Nicht lange nachher legte Markgraf Ekkihard, der noch ein junger Mann und darum noch gar unerfahren war, auf Antrieb seines Lehnsmannes Budizlav in seinem Burgward Rochelenzi [Rochlitz] hohe Gehege an, um in dieselben das Wild einzufangen. Als ich dies nachher erfuhr, ertrug ich es vorläufig geduldig und ließ durch einen Mittelsmann, nämlich seinen eigenen Bruder, ihn anhalten, daß er doch das nicht thun möchte. Auch bei seinem Bruder Heriman ließ ich alsbald Klage führen, richtete aber mit dem allen nichts aus. So stand es bis Ostern. Weil da das heitere Wetter und die Wegbarkeit der Straßen es gestatteten, und ich in diese Gegenden meines Bisthums nie gekommen war, so bekam ich Lust, mich dorthin zu begeben und die mir bis dahin unbekannten Verhältnisse sorgfältig zu untersuchen. Am 2. Mai, an
Mai 2. einem Feiertage, kam ich nach Chorun [Kohren][1]) und firmte das dort zusammenströmende Volk. Als ich darauf das erwähnte Werk, durch Stricke und große Netze zusammengebunden, am Wege selbst stehen sah, stutzte ich und dachte nach, was ich dabei anfangen sollte. Endlich ließ ich, weil ich doch jenes Geräth auf keine Weise mitnehmen konnte, einen Theil desselben zerhauen und von da gerades Weges nach Rochlitz gehend, firmte ich dort einige. Indem ich dann die mir ungerechter Weise angethane Schädigung meines Forstes bei Strafe des Bannes Allen untersagte, überwies ich das alles unserer Kirche und gebot Frieden. Darauf ging ich wieder

1) Chorun liegt zwischen weißer Elster und Mulde nordwestl. von Colditz.

zurück nach meinem Gehöfte [1]) und als ich dort sieben Tage ge- 1018
wesen war, hörte ich, daß Ekkihards Mannen die meinen bedrohten. Dort übernachtete gerade der Kanzler [2]) bei mir, und gab, als er die Sache von mir hörte, genügenden Bescheid. Darnach versammelten sich die erwähnten Vasallen wiederholt und versuchten mir zu schaden, allein unsere Wachen kamen ihnen immer zu rechter Zeit zuvor. Unterdeß sandte ich einen Abgeordneten an den Kaiser nach Mainz und bat ihn flehentlich um Herstellung des Friedens. Obwohl nun denselben Markgraf Ekkihard seinerseits gelobte und sein Bruder, dessen Rückkunft ich lange ersehnt hatte, mir gleichfalls darauf seinen Handschlag gab, so hielten sie doch beide nicht Wort. Denn sechs zerschlagene, schimpflich geschorene Menschen nebst ihren schmählich beschädigten Wohnungen bezeugen, wie man sich vor solchen Herren hüten muß. Ihre Lehnsleute haben übrigens in ihrer Weise nicht allein an mir ihren Grimm geübt, sondern auch anderen, viel besseren, als ich bin, geschadet. Denn sie haben den Erzbischof Gero in Wirbini [Werben] und den Grafen Sigifrid in Nicici [3]) angegriffen und daselbst weggenommen, was ihnen gefiel.

11. Der Frevelmuth der Lehnsherrn stachelt die Wuth der Vasallen an, und so lange jene diesen nur genügen, dulden sie nicht, daß jenen in diesem Lande irgend jemand gleich komme. Wenn ein Nachbar unabsichtlich und unversehens einen Fehler gegen sie begeht, so ist ihnen keine Sühne recht, und sie verlangen nachher ein ganz unerschwingliches Schadensgeld. Und diese Geißel trifft nun ihre Nachbaren so schwer, daß Andere, sie mögen Recht haben oder nicht, sich gar nicht mehr gegen sie zu erheben wagen. Die in diesem Landestheile belegenen Bisthümer sind von ihrer Gewalt nur allzu sehr bedrückt, und wir, die Verwalter derselben,

1) nach Chorun, nicht nach Rochlitz, denn dies letztere war eine Besitzung des Markgrafen Ekkihard von Meißen. — 2) Günther, ein Bruder Ekkihards und Hermans, 1008 bis 1024 k. Kanzler, dann Erzbischof von Salzburg, st. 1025. — 3) Nicici, eine Landschaft zwischen Elster, Elbe und Mulde.

1018 haben nur dann, wenn wir gegen Gott und dessen Gebote ihrem Willen in allem Genüge thun, einige Ehre und einigen Vortheil; thun wir das aber nicht, so werden wir von ihnen verachtet und ausgeplündert, als regiere für uns gar kein König und Kaiser im Reiche. Schon beugt der neue stößige Ochs das alte Gesetz und die bisher blühende gute Sitte und zeigt gewaltig, daß er sich erhebt über Andere; wenn er nicht schnell gedemüthigt wird durch die Fügung des Himmels, so wird seine Unverschämtheit allzu sehr bestärkt und begründet. Er kennt nicht den Spruch Davids, der ihn sanft also mahnt: „Wollet euer Horn nicht erheben in die Höhe" u. s. w. [Psalm 75, 6]. Für solche spricht ebenderselbe heilige Psalmist: „Du nimmst weg ihren Odem, so vergehen sie und werden wieder zu Staub. Du lässest aus deinen Odem, so werden sie geschaffen" u. s. w. [Ps. 104, 29]. Gar sehr bedarf der, der sich gar nicht erkennt, der Berücksichtigung, da selbst der, der sich selbst unabläßig beobachtet, ohne gute Leitung nichts vermag. Darum sollen sich alle Sünder bekehren und sich eifrigst bemühen, über sich selbst zu wachen und der Armen sich zu erbarmen. Ich, der ich elend bin ob meiner Missethaten und arm an Fähigkeiten, erleide doch, obgleich ich in diesen beiden Beziehungen allen Männern meines Standes nachstehe, die obenerwähnte Schmach nicht allein, sondern sie sind denselben Leiden unterworfen. Von anderen Bischöfen, die in anderen Weltgegenden angestellt unsägliche Verluste erduldet haben, trage ich nichts in diese Bücher ein, obwohl ich schweren Herzens es beklage, daß sie außer der heiligen Weihe ihres Amtes ganz ohne äußere Ehre sind; ich habe hier nur Zeit, von denen zu reden, die heutzutage von ihren Mitbürgern ähnliche oder noch schlimmere Kränkung erduldet haben.

12. Bernward, der ehrwürdige Hirt der heiligen Kirche zu Hildesheim, wurde vom Grafen Bruno so bitter gehaßt, daß ihm von demselben sein Ritter Rim geschoren und fast geschunden wurde, und daß er nachher, als er mit ihm des Weges zog, ihn

vor seinen Augen von dem jungen Altman noch gar erschlagen 1018
sehen mußte.

Swithger aber, der treffliche Vorsteher der Kirche zu Münster, wurde auf seinem Gute von einem vornehmen Junker angefallen und mit dem Blute seines vor seinen Augen erschlagenen Verwalters besudelt. Was haben nun diese Männer je verbrochen? Beide waren fromme Geistliche und doch mußten sie solch unverdienten Schimpf ertragen! Weil ich aber bisher, beherrscht von heilloser Gleichgültigkeit, vom Bischof Suithger noch gar nicht geredet habe, so ist es passend, jetzt diesen Fehler zu verbessern. Dieser, in Sachsen geboren und in Halverstidi [Halberstadt] und Magadaburg von Kind auf erzogen, wurde von Otto III. der erwähnten Diöcese vorgesetzt, und indem er dieselbe mit aller Sorgfalt leitete, strahlte er, auf die Gnade Gottes sich stützend, durch mancherlei Tugenden hervor. Davon will ich nur zwei Beispiele anführen, die ich mit wahrhaften Belegen zu erweisen vermag. Als sein Kämmerer einen heimlich entwendeten Hut verbergen wollte und, von seinem frommen Herrn befragt, nichts eingestand, nöthigte ihn derselbe, ein Messer, das auf dem Tische lag und welches Suithger voll innigster Inbrunst eingesegnet hatte, anzufassen; allein sogleich warf er es, weil es ihm wie glühend vorkam, hin und gestand vollständig seine ganze Schuld. — Ein anderes Mal bemächtigte man sich mit aller Anstrengung eines von einem bösen Geiste besessenen und führte ihn vor den ebengenannten Bischof, der ihn sofort los zu lassen befahl und ihn, als er wüthend auf ihn zustürzte, mit seinem Stabe muthvoll abwehrte und darauf, indem er das Zeichen des heiligen Kreuzes über ihm machte, ihn durch göttliche Kraft beruhigt von dannen ziehen hieß. — Und diese Thaten schrieb ein solcher Mann nicht sich selbst sondern dem zu, der durch ihn so Großes wirkte, und verlebte in Christo die ihm hienieden beschiedenen Tage, indem er ihm als ein treuer Knecht mit allem Eifer diente. Er saß auf dem bischöflichen Stuhle sechzehn Jahre lang, fortwährend von großer Kränklichkeit heimgesucht; — ein Umstand, der übrigens Tugenden aller Art hervor-

1018 bringt; — und starb an demselben Tage, an dem er geboren war, nämlich am 19. November [1011], im zehnten Jahre der Regierung unseres Kaisers Heinrich. — Sein Nachfolger Thiedrich, mein Vetter von mütterlicher Seite, erduldete, wie ich oben erzählte,[1]) große Kränkung von Heinrich, dem Sohne des Grafen Heriman. In diesem Jahre aber wurde derselbe Aufstand, der vorher für eine Zeitlang beschwichtigt war, wieder aufgeregt. Der Erzbischof Heribert von Köln ertrug von genanntem Grafen viel Ungemach. Freilich war das nicht zu verwundern, da der Erzbischof dessen Mutter schon lange in Haft hielt.

Auch ward Bischof Meinwerk [von Paderborn] von meinem Vetter Thietmar Herzog, Bernhard's Bruder, beraubt.

13. Doch wozu erzähle ich das alles, da ich in keinem dieser Vorfälle weder ein gutes Beispiel, noch eine Hülfe für mich sehe? Besser ist es, ich bleibe meinem Plane getreu, und während ich das erwäge, schwebt mir jenes Gesicht des heiligen Johannes vor Augen: „Ein Wehe ist dahin, siehe, es kommen noch zwei Wehe nach dem." [Offenb. Joh. 9, 12.] Denn gar sehr kläglich ist, was ich bisher so oft darstellen mußte. Doch hat sich zu den Zeiten unsers Regenten und unbesiegten Schützers Heinrich nie ein solches Unheil ereignet, wie vor kurzem durch unsere Missethat hervor-
Juli 29. gerufen ist. Im Monate Juli nämlich, und zwar am 29sten, an einem Dienstage, hat Mars gegen die Eingeweide des Reiches so gewüthet, daß darüber die Mutter Kirche beständig zu klagen haben wird. Denn Aethelbold, der Utrechter Bischof, griff an diesem Tage unterstützt von Herzoge Godefrith [von Lothringen] mit Hülfe seiner Bundesgenossen und Freunde Thietrich, den Vetter unserer Kaiserin[2]) an, nachdem ihm derselbe durch Erschlagung seiner Krieger gar vielfach bittern Kummer bereitet hatte. Auf einer Insel kam das berufene Herr zusammen. Dieses, schnell zum Kampfe gerüstet, erlitt den Tod, den es dem Feinde drohte, leider

1) S. VII, 34 u. 35. — 2) Grafen von Holland.

alsbald selbst. Denn es wurde von den von allen Seiten aus 1018
einem Hinterhalte hervorbrechenden Friesen und von den Mannen des genannten jungen Grafen unerwartet umzingelt, und kam — es ist schrecklich zu schildern! — durch das Schwert und in den Fluthen um, ohne daß die Gegner einigen Verlust erlitten. Der Bischof entkam nur mit genauer Noth in einem Boote, der Herzog aber ward vor dem Feinde gerettet, und wahrhafte Zeugen versichern, daß die Zahl der Erschlagenen drei Legionen überstieg. Das ganze Land dort entbehrt eines bewaffneten, schützenden Armes, es ist in Angst vor landenden Seeräubern, es trauert fortwährend. Graf Godefrid ist dort gefallen, ebenso der treffliche Ritter Johannes, den das Vaterland stets beweinen wird; und ihre Waffengefährten, edel und ruhmbedeckt und bisher mit siegreichen Rechten kämpfend, ruhen jetzt, von einem unglücklichen Loose betroffen. Ihre Körper büßen jetzt, was unsere sündenbefleckten Leiber verschuldet haben; doch ich hoffe, ihre Seele wird Freude haben, von der schweren Erbitterung gereinigt. Damit aber du, mein Leser, über ein solches Ereigniß nicht staunest, so vernimm auch den Ursprung desselben. Jener unglückselige Graf Thiedrich war der Vasall des genannten Bischofs. Dieser hatte in einem Walde, Namens Mirwidu[1]), ein großes Gut, über welches sämmtliche Landesbewohner beim Kaiser zu Niumagun [Nimwegen] Klage führten, daß es nämlich vom Grafen Thiedrich ihnen unrechtmäßiger Weise entwandt sei. Daher befahl nach dem Rathe seiner Großen der Kaiser dem Bischof von Utrecht, die Gebäude daselbst anzuzünden und das leere Grundstück den Klägern zurückzugeben, und da der abscheuliche Jüngling seinen Lehnsherrn von solchem Gebote nicht abbringen konnte, beurlaubte er sich und erklärte, er werde das zu verhindern wissen. Und es dauerte nicht lange, so geschah, was ich so eben erzählte, und zwar mehr um unserer Missethat willen, als weil der Sieger es also verdient hätte. Dies unaussprechliche und ganz unersetzliche Leid hatte schon lange vor-

1) Der Wald Mirwidu (Merwe) lag an der Mündung des Rheins, östlich von der Stadt Dortrecht.

1018 her ein Schwarm von Vögeln angedeutet, die sich von allen Seiten hier versammelten und sich einander mit ihren Klauen zerfleischten und diejenige Stelle vorher eingenommen hatten, wo jene nachher den Tod fanden. Die Verwünschung, die der heilige David über den Berg Gilboa [2 Sam. 1. 21] ausgesprochen hat, dieselbe spreche ich, obwohl ein Mann ohne einiges Verdienst, aus innerstem Herzensgrunde über diese Insel aus.

Bischof Balderich von Lüttich starb zu Thiele [1]) am selbigen Tage.

14. In jenen Tagen aßen in meinem Bisthum sieben Käthner giftige Pilze, und von heftigem Brande entzündet, starben sie schnell.

Aug. Im Monat August erschien ein neuer Stern neben dem Wagen und setzte durch seine aus der Ferne her geworfenen Strahlen alle, die ihn sahen, in Schrecken. Denn nie war, so lange wir denken können, ein solcher aufgegangen, und darum war ein Jeder darüber bestürzt, und daß es ein schlimmes Wunderzeichen sei, fürchtet die Menge, die gläubige Gemeinde des Herrn aber, so klein wie sie ist, hofft, daß es gnädig hinauslaufen werde [2]). Von ähnlichen Dingen gilt Jeremias', des wahrheitkündenden, Ausruf: „Der aber alle Dinge weiß, kennt sie und hat sie durch seinen Verstand funden" [Baruch 3, 32]. Dieser Stern also, der sich zeigte, war mehr als vierzehn Tage sichtbar.

In der Landschaft Nordthüringen schadeten drei stets zusammen sich zeigende Wölfe, die bisher von den dortigen Einwohnern nie gesehen waren, vielen Menschen und dem Viehe unsäglich. Auch darüber erschrak jeder Eingeborne heftig und besorgte, daß dies auf noch größeres Ungemach hindeute. Denn der heilige Gregorius spricht: „Viel Uebels muß hervorgehen, wenn es im Stande sein soll, das künftige Unendliche zu verkünden."

1) Thiel an der Waal; Balderich hatte den Feldzug mitmachen müssen; nach der Bisthumschronik von Cambrai ist er nur bis Herwarden an der Maas gekommen und da gestorben. — 2) Ueber diesen Kometen vgl. Quedlinb. Annalen 1018.

In allem eben Geschilderten offenbart sich uns der Zorn des 1018
Himmels, aber die menschliche Schwachheit richtet darauf kein wachsames Auge.

15. Dies Jahr kann in Wahrheit mit einer neuen Bezeichnung das Jahr der Erschütterung der Erde oder der großen Zerknirschung heißen. Denn unsägliche Bedrängnisse, welche über die unbeständige Welt hereinbrachen, haben die Bewohner derselben von allen Seiten in Angst versetzt. Von diesen Bedrängnissen habe ich einen Theil berührt, was ich aber bisher übergangen habe, will ich, unter tiefem Seufzen, jetzt entwickeln. Beinahe sämmtliche Mannen des Bischofs Balderich, sowie des von Kamerich fielen auf besagter Insel, und in den drei nächstgelegenen Landschaften war kein Haus, in dem nicht wenigstens ein Bewohner fehlte. Seit König Karls Zeiten ereignete sich dergleichen in diesen Landen, wie die Geschichte alter Zeiten versichert, an keinem Tage, in keinem Jahre. Wie sind wohl jemals solche Männer gefallen, ohne daß auch die Feinde Verlust hatten? Doch darüber wundert sich keiner, der es recht bedenkt, daß derjenige durchaus nicht kämpfen kann, den ob seiner Schuld die schwere Rache Gottes darnieder werfen will. Dieses unverwindbare Unheil wird späterhin bald genug vergessen, weil mit Hülfe Herzog Godefrid's Bischof Aethelbold mit seinem Feinde, dem Grafen Thiedrich, versöhnt ist; und zwar geschah das nicht, weil Thiedrich es aus eigenem Antriebe wünschte, sondern weil ihn die höchste Noth dazu trieb. Denn es gab für jene Lande keinen mächtigen Beschützer mehr, wenn wiederum ein grimmiger Feind sich erheben sollte. Wenn aber jener Verlust mit Gottes Bewilligung zugefügt ist, wer kann ihn rächen? wenn aber Gott ihn nicht rächt, wer wird ein heftigerer Rächer sein wollen als der Herr? Jetzt aber wollen wir, wie es der heilige Abt Columbanus beim Tode des großen Kaisers Karl that [1]), unsere Thränen hemmen und fördernde Gebete unserem Herzen entströmen lassen.

1) Dies ist ein merkwürdiges Mißverständniß, denn Columban lebte zweihundert

1018 16. Auch ist nicht zu verschweigen, welch ein trauriger Verlust sich in Rußland ereignete. Denn Bolizlav griff dies Reich mit einem großen Heere an und schadete demselben gar sehr, auf Jul. 22. unser Zureden. Am 22. Juli kam er nämlich an einen Fluß [1]) und ließ dort sein Heer lagern und die nöthigen Brücken zurüsten. An demselben Flusse lag auch [Jarizlav] der König der Russen mit den Seinen und erwartete besorgt den Ausgang des gegenseitig angesagten Kampfes. Indeß ward durch die Herausforderung der Polen der daliegende Feind zum Kampfe aufgereizt und von dem Flusse, den er besetzt hielt, mit unerwartetem Glücke in die Flucht getrieben. Durch diesen Kampfeslärm ward Bolizlav persönlich in den Streit gerufen, und indem er seine Genossen sich rüsten und auf den Fluß zueilen hieß, bewirkte er, wiewohl mit Anstrengung, doch einen schnellen Uebergang über den Fluß. Das feindliche Heer dagegen versuchte, Schaar bei Schaar geordnet aufgestellt, vergebens das Vaterland zu schützen. Denn gleich beim ersten Zusammentreffen wich es und leistete nachher gar nicht wieder starken Widerstand. Dort fiel damals eine große Anzahl der Fliehenden und eine kleine der Sieger. Von den Unseren blieb der treffliche Ritter Herich [2]), den unser Kaiser lange in Haft gehalten hatte. Von jenem Tage an verfolgte Bolizlav mit erwünschtem Erfolge die zerstreut umherschweifenden Feinde und Aug. wurde von allen Eingebornen des Landes empfangen und mit vielen Geschenken beehrt. Indeß ward eine Stadt, die damals Jarizlav's Bruder [Swaetepulk] gehorchte, von Jarizlav gewaltsam besetzt und deren Einwohnerschaft hinweggeschleppt. Die außerordentlich starke Stadt Kitava [Kiew] aber wurde von den derselben feindlichen Pedeneern [Petschenegen] auf Antrieb Bolizlav's durch wiederholte Bestürmung erschüttert und durch eine große Feuersbrunst geschwächt. Die Einwohner vertheidigten sie, öffneten aber bald der fremden Macht ihre Thore, denn als ihr König sie

Jahre vor Karl. Aber in einer Todtenklage um Karls Tod wird mit diesen Worten Columban angeredet, nämlich als Gründer und Schutzheiliger von Bobbio. — 1) Dies kann nur der Bug sein. — 2) Wohl derselbe Herich, welcher VII, 11 genannt wird.

fliehend verließ, nahm sie am 14. August den Bolizlav und ihren 1018
längst verlorenen Herrn, den Herzog Zentepulk auf; durch die Gunst, in der derselbe stand, und durch die Furcht vor den Unsrigen wandte sich diese Gegend schnell ihm zu. Der Erzbischof dieser Stadt aber empfing die Ankommenden ehrenvoll, mit den Reliquien der Heiligen und anderen kirchlichen Zierden versehen, im Münster der heiligen Sophia, welches das Jahr vorher durch einen Zufall kläglich eingeäschert war. Daselbst befanden sich die Stiefmutter, die Gemahlin und neun Schwestern König Jarizlav's, deren eine der alte Wollüstling Bolizlav, der früher um sie geworben hatte, unrechtmäßig, seine Gattin vergessend, heimgeführt hatte. Daselbst ward ihm unsäglich viel Geld gezeigt, wovon ein großer Theil unter seine Gastfreunde und Anhänger vertheilt, einiges aber in die Heimat geschickt ward. Den Herzog unterstützten unsererseits dreihundert, von den Ungarn fünfhundert, von den Petineern [Petschenegen] aber tausend Mann. Diese alle wurden darauf nach Hause entlassen, da der genannte Fürst Zentepulk mit Freuden sah, daß die Eingebornen ihm zuströmten und ihm Treue zeigten. In jener großen Stadt, welche der Hauptsitz dieses Reiches ist, sind mehr als vierhundert Kirchen und acht Märkte. Die Einwohner aber, deren Zahl unbekannt ist, und die, wie jene ganze Landschaft, aus dem Kerne flüchtiger Sclaven, die dorthin von allen Seiten zusammenströmen, und besonders aus schnellfüßigen Dänen bestehen, haben den sie häufig angreifenden Pecinegen [Petschenegen] bisher immer widerstanden und noch andere Feinde besiegt. Bolizlav aber, durch solches Glück stolz gemacht, sandte den Erzbischof von Kiew an Jarizlav mit dem Verlangen, er möge ihm seine Tochter wieder zusenden, wogegen er dann versprach, ihm seine Stiefmutter, Gemahlin und Schwestern wieder herauszugeben. Darnach schickte er seinen lieben Abt Tuni mit großen Geschenken an unseren Kaiser, um dessen Gunst und Hülfe fernerweitig zu erwerben und seine Dienstfertigkeit in jeder Beziehung für die Zukunft zu zeigen. Auch nach dem nahen Griechenland schickte er Gesandte, welche dem dortigen Kaiser alles

1018 Gute versprachen, wenn er sich als einen treuen Freund erweisen wolle; zugleich aber ihm anzeigten, daß, wenn das nicht geschähe, er des Kaisers entschiedenster und unbezwinglichster Feind werden würde.

Bei dem allen sei Gott der Allmächtige nahe und zeige gnädigst, was ihm gefällt und uns frommt.

In jenen Tagen nahm Graf Udo, mein Vetter, den ihm an Adel der Geburt wie an Macht gleichstehenden Grafen Heriman gefangen und führte den widerstrebenden in seine Burg. Daraus, befürchte ich, erwächst gefährliches Unkraut, welches schwer oder gar nicht auszurotten sein wird.

17. Nunmehr beginne ich wieder von unserem Kaiser zu reden, der, von dem verhaßten Zuge[1]) heimkehrend, von all dem Versprochenen nichts erhielt, sondern den Widerspenstigen — nur zu wenig — Schaden zufügte. Sein trefflicher und treuer Vasall Herzog Thiedrich [von Oberlothringen] wurde, als er von ihm getrennt heimziehen wollte, von einem gewissen Herrn Namens Stephanus, der dem Kaiser und, wie es offenbar wurde, ihm feind war, von einem versteckten Orte aus angegriffen, und als er Sieger blieb und die Krieger über die Beute herfielen, wieder angefallen und leider besiegt, so daß er nur von Wenigen begleitet entkam. Das war der zweite derartige Versuch gegen ihn; gebe Gott, daß ihn nicht eine dritte ähnliche Gefahr treffe. Als unser Kaiser von dem allen Nachricht bekam, hielt er im Schwabenlande eine Berathung in Betreff der Angelegenheiten des Reiches und fuhr bald darauf bekümmerten Herzens den Rhein hinunter. Denn seine Mitarbeiter und die Säulen seines Reiches waren, o des Schmerzes! größtentheils gefallen und treulose Heuchler, gleichsam eine schwere, unheimliche Last, suchten durch versteckte Umtriebe Auswärtiger ihm entgegenzuwirken, so daß es ihm nicht freistand, mit der gehörigen Freiheit als Herrscher zu handeln und ihre ungerechte Frechheit irgendwie zu mindern.

1) Aus Burgund. Kaiser Heinrich war, von diesem Zuge zurückkehrend, am 2. Sept. 1018 zu Zürich. Vgl. Stumpf, die Kaiserurkunden Nr. 1712.

Register.

Aachen S. 27. 68. 111. 119. 123. 165. 279. 313. 323. 348.
Abdriten, Abotriten, Aproditen 12. 77. 83. 336.
Abraham, Bischof von Freising 57.
Absalon 35.
Achaja 107.
Adalbert, Bischof der Böhmen 106; vgl. Aethelbert.
Adram, südl. von Mainz 226.
Advin, Abt zu Magdeburg, Bischof v. Hillinesheim 35. 90.
Aeid, Bischof v. Meißen 240; s. Eid.
Aelli, Ritter 303.
Aethela, Gemahlin Gero's 69.
Aethelbero, Bruder der Kaiserin Kunigunde 210. 211.
Aethelbert, Adalbert, der heilige 106. 315.
— Graf 9. 41. 58. 62.
— Aethilbert, Athelbert, Erzbischof 48. 55. 69. 70. 71. 117. 341.
— 349.
Aethelbold, Bischof v. Utrecht 354. 357; vgl. Ethelbod.
Aetheldag, Atheldag, Erzbischof v. Bremen 48. 67. 68. 254.
Aethelheid, Aebtissin, Tochter der Theophanu 86. 92. 312, 324.
Aethelheide, Kaiserin 58. 116; vgl. Ethelgide.
Athelleke, Propst 74.
Aethelrad, König der Angeln 298. 300.
Afra, heilige Märtyrin 11. 122.
Ala, im Kr. Wolfenbüttel, 86.
Albanskirche zu Mainz 35. 55. 56.
Albi, Sohn des Markgr. Guncelin 135.
Aldenburg 219.
Alemannen 78. 152. 187.
Alemannien 154. 188.
Alexanderskirche 238.
Alfker, Abt zu Palithi 147. 197. 341.
Alfrich 115.
Alpen 48. 49. 98. 119. 159. 206. 270.
Alstidi, bei Merseburg 154. 220. 255. 273. 308. 309. 322.
Altman, Bischof 324.
— 353.
Altstadt, Theil von Merseburg 8.
Alwin 271.
Alwred, Schwester der Irminger'd 313.
Alwrich, Mönch 137.
Amardela (Druckf. Amrad.) 170.
Ambrosius, der heilige 44. 188.
Amolong, Bischof 50.

Amulred, Mutter des Waltherd 244.
Amulrich, Bischof 324.
Andreas, der heilige 97. 274.
Angeln 297. 299.
Anno, Bischof 41. 55.
Ansfrid, Bischof v. Utrecht 196. 250.
— Graf 108. 109. 110.
Apulien 35.
Aquileja 56.
Ara, Fluß 41. 224.
Aricia, Arezzo 268.
Arn, Bischof zu Wirziburg 7.
Arnaburg, links der Elbe 204. 295
Arnulf, Bruder Heinrichs II. 268. 324.
Arnulf, Bischof v. Halberstadt 105. 144. 145. 154. 175. 176. 178. 181. 199. 228. 230. 239. 241. 243. 253. 261. 262. 309. 311. 332.
Arnulf, Kaiser 7. 20. 185. 216.
— Herzog in Baiern 23.
Asenbrun, Osnabrück 323.
Athanasius, Bischof 202.
Athulf, Ritter des Markgr. Ekkihard 147.
Attala, der heilige 269.
Augia, Insel im Bodensee 153. 305.
Augsburg 30. 104. 183. 214.
Avaren 27. 31. 32.
Avico, Capellan 77.

Bacco 41.
Bada, Fluß 41.
Baiern 20. 23. 30. 31. 32. 41. 47. 49. 65. 67. 78. 82. 86. 99. 100. 151. 158. 161. 182. 183. 193. 216. 258. 330. 340.
Balderich, Graf 306. 307. 312. 320. 339. 348.
Baldrich, Bischof 13. 356. 357.
Balduin, Herzog der Blandarier 205.
Bardengau, a. d. Elbe 107.
Basel, Basula, 160. 290. 348.
Bavanberge 35. 144. 174. 206. 207. 232. 289. 323. 329.
Becelin, Graf 79. 116. 293.
— Bischof 324.
Belegori, Belgern, Schönberg, links d. Elbe 229. 240. 318.
Belekneginі, Gemahlin des Procui 336.
Benedict V. Papst 47. 53. 73. 98. 130. 254. 264. 265.
Benedict VIII. Papst 264. 304.
Benevent 35. 49. 74.
Benno, Sohn des Grafen Sigifrit 146.
—, Vasall des Arnulf 199.
Berengar, Langobardenkönig 26. 29. 30. 35.
Bern, ein Edelmann, 303.
Berna, Bern, Verona 121.
Bernari, Bischof 340.
Bernhard, Nachfolger Siegmunds 20. 34. 39. 40. 54.
Bernhard, Sohn des Herzogs Hermann von Sachsen 50. 66. 81. 85. 90. 101. 114. 122. 145. 154. 155. 156. 158. 182. 196. 199. 227. 229. 280. 281. 307.
— Graf 226. 272. 274. 313.
— Bischof v. Halberstadt 270.
— Bischof v. Aldenburg 270. 337.
— Markgr. v. Brandenburg 303. 308. 309. 310. 347.
Bernharius, Bischof v. Verden 154. 196. 292.
Bernward, Geistlicher 85. 91. 100.
— Bischof v. Würzburg 107.
— Bischof v. Hildesheim 116. 146. 154. 196. 240. 352.

Bertha, Mutter des Priesters Huswards 133.
Bertold, Graf 41. 69. 312. 347.
Besprim, Sohn des Bolizlav 127.
Bevo, Sohn Bertha's 133.
Bezeco, Bruder Hoico's 86.
Bichini, Bichni, Bigni, Burg bei Wurzen i. Sachsen 16. 75. 286. 311.
Bichlingi, westl. von Memleben 270.
Binizo, Graf 92.
Bio, Graf v. Merseburg 85. 225.
Birgilun, Bürgeln, bei Frankfurt a. M. 348.
Bisinstidi, Stadt 86. 90.
Bober, Fluß 202.
Bobia, Bobbio 269.
Bockenevorde, Rgbz. Arnsberg 159.
Bodo, Ritter 234.
Böhmen 7. 12. 67. 88. 92. 106. 167. 190. 231. 263. 275. 317. 320. 321.
Bolibut, unrechtmäßiger Befehlshaber von Brandenburg 131.
— Ritter 102.
Bolizlav, Herzog v. Polen 106. 118. 127. 148. 149. 150. 154. 156. 162. 166. 167—172. 182. 228. 229. 230. 231. 239. 240. 247. 248. 250. 255. 256. 257. 258. 260. 270. 273. 274. 275. 276. 279. 281. 282. 291. 299. 311. 320. 321. 322. 327. 328. 332. 333. 358. 359.
Bolizlav I. von Böhmen 27. 125.
Bolizlav II. von Böhmen 49. 67. 85—92. 315.
Bolizlav III., der Rothe, Herzog v. Böhmen 148. 151. 161. 162. 166. 315.
Bonifacius, Abt 106.
Borintici 63.
Boris, ein Slave 204.
Boruz a. d. Elbe 189.
Bosio, Ritter des Othelrich, Herzogs von Böhmen 263.
Boso, Bischof von Merseburg 42. 53. 54.
Brandenburg 42. 76. 97. 101. 230.
Bremen 57. 66. 98.
Brenta, Fluß 164. 185.
Brescia 162.
Brigida, Aebtissin d. St. Laurentius-Klosters 13.
Britten 301.
Brixna, Brixen 185.
Brizach, Breisach 160.
Bronhag, Abt zu Fulda 257.
Brun, Bruder Thietmars 135.
— Graf v. Harneburg, a. d. Elbe 68.
— Erzbisch. v. Köln 38. 42. 44. 96. 108.
— Bruder Guncelins 228.
— Graf von Querfurt 259.
— Sohn des Grafen von Querfurt 259. 272.
Brunci, Vasall Heinrich II. 204.
Brunig 86.
Bruno, Bruder des Ernast 168.
— Bischof v. Augsburg, Bruder d. Königs Heinrich 173. 182. 183. 215.
— Papst 105. 263.
— Bischof von Verden 50. 67.
— Graf 92. 94. 352.
— Herzog von Sachsen 42.
Brusela, Bruchsal 161.
Buccaporci (Sergius IV.), Papst 264.
Bucco, Bruder des Grafen Heinrich 170. 171.
Bucithi 63.
Budizlav, Lehnsmann des Markgr. Ekkihard v. Meißen 350.
Budusin 149. 193. 209. 228. 332.
Bulgaren 49.

Burchard, Bruder des Aelli 303.
— Bischof von Meißen 42.
— Graf 55. 79. 195.
— Pfalzgraf 223. 283.
— Bischof von Worms 180. 196.
Burgund 291. 307. 348.
Buschuth, Bossut im Hennegau 66.
Businc, Bauzen 282.
Buzici 225.

Cäcilie, die heilige 45. 51.
Calabrien 37. 78. 80.
Calonymos, ein Jude 79.
Calva, Kloster 126.
Calwo, Stadt 76.
Caminizi, Fluß 7. 75.
Camma, Kam am Regen 67.
Capua, in Campanien 36.
Capungun, Kaufungen, zw. Fulda und Werra 277. 313. 348.
Carolus 26.
Cassalun, Kassel 277.
Castor (Bober) 202.
Charybdis 302.
Chorin, Chorun, Kohren, zw. der weißen Elster und Mulde, nordw. von Colditz 63. 350.
Christiana, Gräfin 130.
Christin 286.
Christinus Graf 38.
Chrubati 70.
Chutici, Gau 54.
Celsa, Selz, im Elsaß 3. 116.
Ciani, Ziunitz, im Lande der Liusici, östl. von Liubusua 280.
Ciazo, Graf 85.
Cidebur, Bruder Miseko's 49.
Cidini, Zehden, Kr. Templin 48.
Cilensi, Gau 230.
Cirin, Dorf bei Meißen 172.
Cirmini, Dorf 70.
Citici, Zeiz, 179.
Clemens, der heilge 250. 329.
Cnut, Bruder Harolds 300.
Colidici, a. d. Mulde 288.
Coloman 330.
Columbanus, der heilige 269. 357.
Coniri, Könnern, links d. Saale 242.
Cono, der spätere Conrad II., Schwiegersohn Herimans 55. 152. 320.
Cono, Herzog von Schwaben 128. 163.
Conrad, Bischof 139.
Constanz 153.
Cophelenci, Koblenz 288.
Corvei 39. 84. 227.
Cothug, Cothu a. d. Elster 63. 75. 286.
Crana, Kronach in Oberfranken 173.
Crescentius 107. 108.
Crispinian, heil. Märtyrer 135. 136.
Crispinus 95. 135. 136.
Crosno, Crossen, a. d. Bober und der Oder 202. 280.
Crusni, Creußen in Oberfranken 170. 171.
Cuchaviz 55.
Cuiewa, Kiew 329.
Cukesburg im Braunschweigischen 149.
Cumä 29.
Cunegunde, Gemahlin Heinrichs II. 158. 196. 266. 267.
Cunigunde, Mutter des Thietmar 97. 113.
Curbici, Burg 286.
Cyprian, Märtyrer 284.
Cyriacus, der heilige 40. 261.
Cziczani (viell. Siciani) i. d. Lausitz 333.

Dädi, Graf, 223. 224. 225; vgl. Dedi.

Dagino, Erzbischof von Magdeburg 196. (s. Tagino.)
Dalivi 212.
Danaer 37. 66. 78.
Dänen 17. 26. 35. 42. 49. 81. 297. 301. 359.
Darniburg, bei Halberstadt 115.
David 35. 56. 58. 73. 325. 356.
Dedi (s. Dädi) 76. 79. 240.
Deleminzi 6. 12. 87.
Derlingun 212.
Deutschland 30. 37. 61.
Deventeri, Deventer, in Holland 13.
Dewix, Vater des Procui 335.
Diadesisi, Diedesisi, Gau zw. Oder, Bober und Katzbach 118. 230.
Dibni, a. d. Mulde 75. 286.
Dionysius, heil. Märtyrer 21.
Diusburg, Rgbz. Düsseldorf, 146. 158.
Dobraluh, Ort in der Lausitz 199.
Dobrawa, Gemahlin Miseko's von Polen 125. 126.
Dodico, 71. 72.
Dodilo, Bischof 76.
Dodo, Bischof von Asanbrun, Osnabrück 135.
— Bischof von Münster 99.
— Capellan des Kaisers Otto 37. 38.
Donat, Märtyrer 285.
Donau 216, 251.
Dornburg, im heut. Kreise Zerbst 54.
Dortmund (Throtmunni) 294.
Druhtmer, Abt zu Corvei 278.
Dudo, Sohn Otto's 30. 31. 32. 77; vgl. Liudulf.
Dunsten, Erzbischof von Cantuara 301.

Eberhard, Bruder Konrads 10.
Ecilin, Bruder des Hug und Hecil 268. 332.
Eddila, Base des Erzbischofs Gero 314.
Edico 103.
Editha, Gemahlin Otto's I. 27. 28. 34.
Eged, Bischof 117; s. Eid.
Egilhard, Lehnsmann Dädi's 224.
Eid, Aeid, Eged, Bischof von Meißen 88. 117. 154. 181. 239. 241. 242. 249. 287. 289.
Eila, Gräfin, 282.
Eilward, Nachfolger Eid's 289. 311.
Ekbert, Bischof von Trier 99.
—, Graf 30. 34. 35. 67. 84. 86.
Ekkerich 281.
Ekkihard, der Rothe 72. 85. 132.
— Markgraf von Meißen 101. 108. 113. 114. 117. 122. 123. 134. 138. 139. 145. 146. 147. 148. 149. 315. 349. 350. 351.
— Bruder des Hoico 86. 88. 92. 93.
— Lehrer an der Schule des heil. Mauritius 103.
— Mönch zu Magdeburg 330.
— Bruder des Grf. Herimann 227. 349.
— Graf 115. 309.
— Bischof von Schleswig 196.
— Abt zu Nienburg 128. 322.
Elbe 7. 16. 41. 75. 98. 197. 204. 224. 228. 231. 248. 285. 316. 321.
Elersidi, bei Memleben 272.
Elewangen, Ellwangen, in Württemberg 104.
Elslevo, bei Eisleben 69.
Elster, Fluß 75. 150. 217. 310.
Ema, Bach 112.
Emnilda, Base des Erzbischofs Gero 314.
Emnilde, Mutterschwester des Grafen Sigfried 97.
Emnildis Gemahlin des Bolizlav 127.
England 27. 338.
Eresburg, Kr. Brilon 28.

Erich, Bischof 41. 218. 233. 235. 241. 311; s. Herich.
Erkanbald, Erzbischof von Mainz 292. 309. 322. 348.
— Abt zu Fulda 173.
Erluvin, Bischof von Kammerich 249.
Erminold, kaiserl. Kämmerer 147.
Ernast, Sohn des Markgr. Liupold 163. 168. 170.
Ernost, Herzog von Alemannien 278.
Erp, Vetter Waltherd's 244.
— Bischof von Verden 99. 298.
— Propst von Bremen 67.
Erpesfordi 88.
Esaias 299.
Eserich 41.
Esich, Graf 85.
Esiko, Graf 92. 93. 154. 194. 195. 237.
Ethela, Gemahlin Heinrichs von Stade 104.
Ethelbero, Bischof von Brixna 185.
Ethelbod, Bischof von Utrecht 250. 329; s. Aethelbold.
Etheldag (s. Aetheldag) 57.
Ethelger, Graf 102. 103.
Ethelgide, Kaiserin 98.
Ethelheid, Tochter Otto II. 86 (s. Aethelheid).
— Wittwe Luthwigs, Lothars 29. 36.
— (s. Aethelheide) Kaiserin 96.
— Schwester Herzog Heinrich's 145.
Ethelinde, Gemahlin des Grafen Sigifrit 146.
Ethelsten, Aethelsten, Sohn Aethelred's, Königs der Angeln 300. 301.
Ethmund, Bruder Ethelsten's 300. 301.
Ethmund, König von England 27.
Europa 31.
Everhard, Evurhard, Bischof von Bamberg 282. 320.
— Kanzler 208.
Everhard, Herzog der Franken 52.
Evurger 64. 65.
Ewerger, Erzbischof von Köln 96. 111.
Ewerker, Ritter 100.
Ezelin, Bruder Becelin's, Graf 79.
Ezo, Sohn d. Pfalzgr. Heriman 128.

Februus, etruriſcher Gott der Unterwelt 336.
Fercelli (Vercelli) 269.
Fermund, Bischof 324.
Flaccus (Horaz) 206.
Folcmar, Graf 283.
Franco, Bischof von Worms 129.
Frankanafordi, Frankenevordi, Frankfurt 53. 90. 164. 206. 214. 313. 329. 330. 332.
Franken 30. 31. 52. 152. 154. 159. 187. 330.
Fraſa (königl. Hof) 122.
— Fraſo, Fraſu, Rgbz. Magdeburg 89. 234. 237.
Freiſing 56.
Frekenlevo, im Fürſtenth. Anhalt-Deſſau 70.
Fretheni, Vreden, bei Münſter 307.
Fridisleri 10.
Friedrich, Bruder Thietmar's 14. 115. 234.
Friedrichſtraße 41.
Frieſen 196. 355.
Fritherich, Kämmerer Heinrich II. 332.
— Bruder Dädi's, Graf von Eilenburg 225. 228. 240. 308.
— Pfalzgraf 154.
— Graf 85. 87. 101.
— Nachfolger des Erzbiſchofs Hillibert von Mainz 52. 75.
— Erzbischof von Ravenna 163.
Fritheruna 286.
— Muhme des Alwred 313.

Frithrich, Graf 77.
Fulda (Fuldu) 58. 268.

Gallus, der Heil. 98.
Gama, Fahna, Nebenfl. der Elbe 285.
Gandersheim 121.
Gardulf, Graf 107.
Gareward 103.
Gebehard, Bischof von Regensburg 99. 117. 161. 164. 177. 216. 233.
Geco, Mundschenk der Königin Kunigunde 243.
Geddo, Philosoph 259.
— Propst zu Magdeburg 296.
Geilan, Gemahlin des Gozbert 7.
Gelsula, Gemahlin des Uffo 23.
Geni (Groß-Gena), a. d. Saale 149.
Gent, a. d. Schelde 205.
Gerberge, Schwester des Herzogs von Baiern 99.
Gerberga, Mutter d. Grf. Heriman 308.
— Aebtissin 64.
Gerberg, Gemahlin des Bucco 170.
Gerbert, Papst 263. 264.
Gerdag, Bischof 90.
Gereon, der Heil. 123.
Gerhard, Graf von Elsaß 160. 319. 347.
Germania 31.
Germersleva, a. d. Saale 113.
Gernerode (Gernrode) 183. 261. 269.
Gero, Markgraf 28. 35. 40. 122. 154. 229. 230. 284.
— Graf 149. 283.
— Bruder des Markgr. Thietmar 44. 45. 58. 63. 64. 68. 69.
— Erzbischof von Magdeburg 140. 179. 248. 249. 256. 274. 276. 277. 283. 289. 296. 308. 309. 311. 312. 315. 322. 332. 341. 347. 351.
Gero, Erzbischof von Köln 284.
Gevehard, Abt zu Elewangen 104.
— Graf 78. 309.
— Vetter Thietmar's, Sohn des Grf. Heribert 307.
Gezerisca, a. d. Mulde 75. 286.
Gezo, Propst zu Halberstadt 214. 326.
Gilboa, Berg 356.
Gilhiem (Ingelheim) 65.
Gilisa, Gut der Hereswit 110.
Gisela, Tochter Conrad's 142.
— Gemahlin des Herzogs Conrad 320.
Gisilbert, Bruder der Königin Kunigunde 186.
— Graf der Lutharinger 52.
Gisiler, Bischof von Magdeburg 55. 70. 72. 73. 74. 75; später Erzbischof 77. 88. 89. 91. 112. 117. 118. 122. 128. 130. 135. 138. 154. 174. 175. 178. 195. 211. 225. 349.
Gisla, Herzogin, Mutter Heinrich's II. 89.
Givikansten, Giebichenstein bei Halle 178.
Glogua, Glogau a. d. Oder 230. 317.
Glomaci, Glomuzi 6.
Gnesen 118. 345.
Godefrid, Graf 355.
Godefrith, Herzog von Lothringen 53. 305. 319. 320. 347. 354. 357.
Godescalk, Bischof von Freising 192.
— Abt 137.
Godila, Gemahlin Luthars 114.
Gondesem, Gonnersheim (Gandersheim) im Braunschweigischen 92. 99. 253.
Goresin, Gr. Görschen, im Kr. Merseburg 138.
Goslar, Gosleri 279. 312.

Gozbert, Herzog 7.
Gregor, Gegenpapst 264.
Gregor V., Papst 107. 108. 117. 264.
Gregorius, der Heil. 5. 59. 119. 297. 326. 356.
Griechen, 37. 49. 78. 80. 327.
Griechenland 92. 107. 327.
Grommo 188.
Grona 249.
Guncelin, Markgraf von Meißen 149. 182. 193. 227. 228. 323.
— Graf 122. 135.
— Ritter 248.
Gunteri, Bruder des Markgr. Heriman 284. 349.
— Bischof 135.
— Mönch 311.
Gunther, Markgraf 37. 79.
— Geistlicher 46.
Gunthorp, Gundurf, in der Nähe von Leipzig 63.
Gusua, Geusa, bei Merseburg 323.
Gutring, König der Scythen 298.
Gutuzi, Gau zw. Saale und Mulde 75.

Halberstadt, Halverstidi 8. 40. 53. 70. 73. 98. 134. 311. 353.
Hammaburg 47.
Hanna 270.
Harald, König der Dänen 36. 297. 300.
Harding, Abt 70.
Hardwig, Arduin, Markgr. von Ivrea, Pfalzgraf von der Lombardei 124. 162. 163. 164; als König 184. 185. 186. 259. 269.
Harnaburg 112. 237. 251.
Hassegun, Landschaft um Merseburg 303. 327.
Hathawi, Aebtissin zu Gernrode 261.
Hatheburch, Tochter Erwins 8.
Hatheresburgdi, a. d. Pegnitz 170.
Hatho, Erzbischof von Mainz 9.
Hathold, Ritter 322.
Hathui, Aebtissin 183. 269.
— Wittwe Siegfrieds 40. 57.
Havelberg 42. 76.
Hecil, Bruder des Hug und des Ecilin 268.
— Pfalzgraf 90.
Hed, Graf 57.
Heimo, Abt 75. 154.
— Bischof von Verdun. 226.
Heinrich I., König 8. 9. 10. 11. 16. 17. 18. 21. 22. 23. 25. 26. 116. 232.
— Dienstmann Otto II. 79.
— Sohn Heinrich's I., Herzog von Baiern 12. 20. 27. 32. 34. 52. 56. 65. 67.
— Bischof von Augsburg 67. 68.
— Graf 48. 66. 170. 171. 173. 182. 194. 195. 273. 348.
— der Jüngere, Herzog von Baiern 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 99. 121. 144. 150. 151. 163. 177.
— Markgraf, Vetter Thietmar's 100. 168. 169. 193. 282. 318. 320. 331.
— Bruder des Bischofs Thiedrich v. Metz 313.
— Bruder des Kanzlers Eilbert 158.
— Bruder der Königin Kunigunde, Herzog von Baiern 183. 199. 211. 216. 226. 323. 348.
— Sohn Berthold's und der Muhme Thietmars 153. 154. 156.
— Bruder der Gräfin Ethelheide 146. 147.
— II., König, Nachfolger Otto's III. 100. 142. 157. 159. 165. 179. 180. 181. 186. 187. 196. 212.

221. 234. 253. 260. 261. 264. 265. 266. 267. 313. 316. 324. 326. 332. 339. 344. 349. 354.
Heinrich, Bischof von Würzburg 173. 206. 207. 208. 289. 320.
—, Bruder Thietmars 115.
— Graf von Stade, Oheim Thietmars 102. 103. 104. 306.
—, Neffe des Markgr. Liupold 100.
—, Sohn des Grafen Heriman 354.
Helena, Gemahlin Wlodemirs von Rußland 327.
Helmana, Fluß 41.
Helmanstidi 134. 351.
Helphiti, bei Eisleben 54. 273.
Hemico 316.
Hemuza 194.
Hemuzo, Laie 70.
Hennil, Hausgott einer gew. Dorfschaft 325.
Hepo, Dekan 132. 286.
Herding, Abt zu Nienburg 322.
Heresfeld, Kloster bei Fulda 62. 293.
Hereswit, Gemahlin des Ansfrid 110.
Heribald 286.
Heribert, Erzbischof von Köln 11. 120. 121. 123. 186. 196. 208. 277. 292. 307. 354.
—, Erzbischof von Mailand 338.
—, Graf, Bruder Conrads, Herzogs von Schwaben 128. 307.
Herich, Bischof von Havelberg 213. 234. 235. 239. 247. 248; vgl. Erich.
—, Ritter 358.
Heriman, Graf 20. 127. 227. 228. 288. 308. 309. 332. 349. 350.
—, Herzog von Alemannien und Elsaß 144. 145. 151. 152. 153. 159. 160. 165. 188.
—, Herzog von Schwaben 124. 128.
Heriman, Ritter des Ekkihard 148. 209. 210.
—, Sohn des Markgr. Ekkihard 148. 209. 210.
—, Markgraf von Meißen 229. 230. 253. 274. 275. 284. 289. 311. 321.
—, (das Kind) von Alemannien 249. 287.
Hermann, Herzog 29. 34. 36. 47. 50.
Herodias 7. 306.
Herpo, Capellan, darauf Bischof von Halberstadt 129.
Hersevel, Harsefeld, in der Nähe von Stade 104.
Hesleburg, bei Burgdorf 85.
Heslingen, im Herzogth. Bremen 57. 346.
Hethenrich, Propst, später Abt zu Werden 274. 277. 314.
Heveller 12.
Hevellun, Havelland 107. 230.
Hidda, Mutter Gero's 45.
Hilburg, an der Mulde 75.
Hilderich, Hillerich, Bischof von Havelberg 178. 182. 221.
Hildesheim 91.
Hildeward, Bischof von Zeiz 75. 181.
Hildigrim, Bischof von Chalons 134.
Hildo, Capellan 98.
Hilleslevo, westl. von der Elbe 123.
Hillibald, Bischof 129.
Hillibert, Erzbischof zu Mainz 27. 52.
Hillineshem, Hildesheim 146.
Hilliward, Bischof 77. 98. 105. 126. 215. 239. 241. 287.
Hilliwart, Propst 40. 70.
Hiob 46.
Hodo 281.
—, Markgraf 48. 49. 77. 128. 151.
Haico, Graf 86. 90.

Hamanburg 77.
Horthorp, a. d. Bode 104.
Hug, Bruder des Hecil und des Ecelin 268.
Hugal, Ritter 261. 262.
Hugo, Schwager Otto's 30. 32. 42. 43. 76.
— Bischof von Zeiz 154.
Husward, Priester 74. 133.

Jakobus, Apostel 70.
Jaremir, Bruder des Hrz. Bolizlav von Böhmen 161. 190. 191. 192. 199. 208. 229. 230. 241. 251. 263.
Jarina, Burg im Gau der Luzici 230.
Jarizlav, Bruder des Swaetepulk 358. 359.
Jason 335.
Ibo 286.
Ico, Bischof 71.
Ida, Tochter des Herzogs Hermann 29.
— Schnur Otto I. 326.
Jeremias 73. 356.
Jerusalem 45.
Ilburg, Eilenburg 286. 308. 329.
Ilua, am Bober 118.
Immedeshusun, Imshausen b. Münden 277. 279.
Ingilnenem, Ingelheim 313. 340.
Innocenz, heil. Märtyrer 28.
Johann, Sohn des Crescentius 326.
—, Phasan (d. h. Waldhahn), Papst 264.
— v. Calabrien, Papst 107. 108.
— XIII., Papst 53. 105.
Johannes, Patriarch v. Aquileja 232.
— Ritter, 355.
— XII., Papst, 35.
— Erzbischof v. Ravenna 82.
— Bischof von Breslau 118.
St. Johannis 40. 71. 75. 97. 153. 175. 195. 196. 239. 296. 316. 324. 330. 354.
Jordan, Bischof von Posen 42. 126.
Irmingerd, Schwester der Alwred 313.
— Gemahlin des Oddo 338.
Isi, Vasall d. Bischofs Arnulf 199.
Israel 257.
Italien 35. 37. 70. 72. 105. 109. 129. 183. 269.
Iteri, auf der Grenze von Sachsen und Franken 88. 217.
Judas, Apostel 246.
Judith 270.
Julian 298.
Julius Cäsar 5 232.
Juthitta, Großmutter Thietmar's 58.
— Gemahlin Heinrich's 31. 56.
Jutriboc, Jüterbogk, westlich von der Lausitz 209.
Ivikansten, bei Halle 70. 182. 233. 240. 268.

Kalabrien 35.
Kammerich 159.
Kanut, König der Dänen 17.
Karolingerkönig 66.
Karl, Sot genannt, König, Vetter Heinichs 21.
— Sohn des Markgr. Ricdag von Meißen 269.
— der Große, 27. 59. 119. 134. 330. 357.
Kärnthen 184.
Kaufungen, Capungun 277.
Ketil, ein Wald 83.
Kiew, Kitava 358. 359.
Kilian, der heil. 7.
Kiliansmesse 100.
Kirberge, Kirchberg 54.
Kiza (Kizo), Ritter 101. 102.

Köln 27. 42. 45. 50. 83. 84. 105. 123. 159.
Koloman 7.
Konrad, Herzog der Franken, Nachf. Ludwig des Kindes 8. 9. 30. 32. 55. 86. 90.
Konrad, Graf 79.
— Herzog v. Kärnthen 249.
Konstantinopel 36.
Kunigunde s. Cunigunde.

Lahn, Fluß 10.
Lambert, der heil. 109. 165.
— Sohn Reinheri's 305.
— Bischof von Constanz 153. 348.
Langobarden, Longobarden 36. 164. 185. 187. 188. 259. 268.
Langobardien 35.
Larsem, Burg bei Worms 151.
Laurentius 33. 41. 59. 76. 77. 91. 158. 196. 214.
St. Laurentiuskloster 13.
Lausitz, Landschaft 280.
Lechstrom 33. 55.
Lederun, bei Roeskild in Seeland 17.
Leiskau 199 (s. Liecza).
Leo, Erzbischof 268.
— Bischof von Vercelli 269. 286.
St. Leo, westl. von San Marino 35.
Liävizo, Erzbischof von Bremen 98. 254. 255.
Libanon 3.
Libzi, Leipzig 287. 323.
Liecza, Leiskau bei Magdeburg 197.
Liewizo, Erzbischof von Bremen 98. 154. 196.
Lindinlog, Ort 100.
Liubanici a. d. Mulde 75. 286.
Liubizici, Lubeschütz a. d. Mulde 194.
Liubusua, Burg, nahe d. schw. Elster 17. 232. 248.
Liuderde 116.
Liudgarda, Wittwe d. Grafen Arnuld von Holland 197.
Liudgarde, Tochter des Markgrafen Ekkhard 15. 251. 253.
Liudger 145. 154.
Liudgerd 27.
Liudhard, Priester 347.
Liudici, Landschaft 156.
Liudiger, Bischof v. Münster 314.
Liudulf, Bischof v. Trier 99. 210.
— Abt zu Corvei 39. 65. 69. 136. 278.
— Bischof v. Augsburg 104. 122.
— Vater Otto's v. Baiern 69. 78.
— Sohn Otto's und der Editha 28. 32. 35.
— Graf 283. 322.
Liuilni, Burg 208.
Liunberg, Stadt des Herzogs Bernhard 50. 258.
Liuppo, Ritter 80.
Liupuld (Leopold), Markgrf. v. Oesterreich 100. 278.
Liuthar, Großvater Thietmar's 41. 218. 219.
— Markgr. 113. 114. 115. 122. 123. 154. 253. 312.
Liutharier 157. 159. 165.
Liutherd, Schwiegervater der Ludgerd 252.
Liutheri 12.
Linticier 92. 94. 168. 200. 201. 208. 311. 317. 319. 320. 321. 336.
Lombardei 29. 162. 258. 269. 303.
Longobarden s. Langobarden.
Lorsch 278.
Lostatawa, Dorf 75.
Lothringen 42. 187.
Lucan 232.
St. Ludger 134.

Ludwig, der Fromme 134.
— das Kind 8.
— Sohn Ludwigs I., König von Franken 42.
Luna, am Golf von Spezia 304.
Lunduna, London 300.
Lunzin, Burg 12.
Lusizi, Luzici, Luzizi, Gau zw. der schw. Elster, Spree und Neiße, 36. 199. 209. 230.
Luthar, Karolingerkönig 68. 70.
Lutharier 21.
Lutharinger 52.
Luthuvig (eigentl. Lothar) 29.
Lüttich 159. 165. 356.

Macrobius 96.
Magadeburg, Magdeburg 13. 28. 34. 37. 38. 39. 40. 41. 47. 49. 55. 58. 62. 67. 68. 70. 74. 76. 85. 92. 95. 97. 99. 101. 105. 107. 115. 118. 128. 130. 131. 140. 174. 175. 178. 183. 197. 210. 211. 213. 214. 218. 221. 231. 233. 245. 260. 264. 279. 287. 303. 310. 311. 316. 323. 324. 340. 350. 353.
Magan, Ritter des Markgr. Heinrich 170.
Maginzo 28.
Mähren (Marierun) 330.
Mailand 185. 188. 338.
Maingaud, Kämmerer des Erzbischof Willigis 210.
Mainz 27. 30. 31. 35. 39. 52. 65. 83. 86. 151. 189. 226. 289. 323. 338.
Malcin, Besitzung d. Thietmar (Egisvilla) 217. 238.
Maria 159.
St. Marienkirche in Aachen 27.
Marierun (Mähren) 263.
Markward, Bischof 42.
Mars 6. 354.
Martin, der heil. 86. 111. 161. 189. 222. 273.
Mastricht 165.
Mathild, Base Otto III., Aebtissin 341.
Mathilde, Gattin Luthar's, d. Großvaters Thietmars 219.
— Gemahlin Heinrich I. 11. 19. 22. 27. 29. 39. 270.
— Schwester Otto II., Aebtissin 82. 98. 115. 116. 128. 131.
— Muhme Thietmars, Nonne 269.
— Mutter des Grafen Siegfried 97.
Mauritius, der heil. 34. 39. 40. 49. 70. 74. 97. 103. 130. 132. 143. 183. 235. 279. 323.
Medeburun (Magdeborn) bei Leipzig 54. 87.
Meingaud (Maingaud) 288.
Meinrich, Decan 221.
Meinsuith 91.
Meinwerk, Bischof v. Paderborn 230. 241. 257. 277. 311. 354.
Meißen s. Misni.
Memleben 54. 58.
Merseburg 5. 6. 8. 17. 25. 28. 33. 41. 53. 54. 55. 58. 70. 73. 75. 89. 91. 92. 142 154. 156. 168. 174. 178. 180. 181. 182. 183. 194. 195. 204. 213. 214. 218. 223. 231. 233. 240. 249. 251. 255. 257. 260. 264. 266. 270. 272. 274. 276. 280. 284. 289. 309. 322. 323.
Metz 74. 226. 243.
Mezerici, Meseritz a. d. Obra, Nebenfluß der Warthe 203.
Mezilecum a. d. Donau, westl. von Wien (Melk) 331.

Michael, Bischof 47. 56.
Milcini, Milzener, Milzienter, Miltizieni zw. der Elbe und den Sudeten 17. 118. 148. 156. 174. 182. 193. 321.
Milda, Mulde, Fluß 63. 75. 248. 309. 311. 321.
Milo 272.
Miminlevo (Memleben) im Rgsbz. Merseburg 18. 58. 62. 273. 292.
Minden 107.
Miriquidui (Schwarzwald), d. heutige sächs. Erzgebirge 189.
Miriswida, Base d. Erzbischofs Gero 314.
Mirwidu, Wald, östl. von Dortrecht 355.
Miseko, d. Aeltere, Herzog v. Polen 36. 48. 49. 85. 90. 92. 93. 107. 125. 127. 151. 299.
— Sohn Miseko's u. d. Oda 127.
— der Jüngere, Sohn Bolizlavs u. der Emnildis 127. 255. 256. 275. 277. 280. 284. 299. 317. 377. 385.
Misni (Meißen) 16. 41. 54. 75. 87. 149. 150. 156. 171. 178. 184. 185. 187. 188. 228. 246. 311. 312. 320.
Mistizlav 336.
Mistui, Fürst der Wagrier u. Obotriten 36. 77. 85.
Mogelini, Mügeln, in d. Landamtshauptmannschaft Grimma 87. 172.
Moin (Main) 330.
Morezini, Gau bei Magdeburg 209.
Moses 16.
Moss, nördl. von Wolmirstedt 224.
Mucherini, Mokrehna b. Torgau 286.
Mulde (Milde), Fluß 195.
Mulsberg, Burg 165.
Munna am Rhein, nordwestlich von Xanten 312. 347.
Münster 99. 353.
Muselener (Mosellande) 152. 165.
Mysni, s. Misni, Meißen.

Nacco, Führer der Slaven 34.
Nazarius (der heil.) 151.
Necemuiscle, ein Slave 204.
Nempzi, Nimptsch in Schlesien 317. 320.
Neuburg a. d. Donau 132. 215.
Neu-Corvei 50. 135. 157. 315.
Nice, Neiße, Provinz 199.
Nicici, Landschaft zw. Elster, Elbe und Mulde 351.
Nienburg a. d. Mündung d. Bode 128. 284. 322.
Nierichua 63.
Nikaphor, Kaiser der Griechen 81.
Nimci, Nimptsch 94.
Ninstedi 212.
Nisani a. d. Elbe 87. 189.
Niumagun, Nimwegen 96. 165. 338. 348. 355.
Nodbald 103.
Nonno (Othilulf genannt), Bischof von Osnabrück 324.
Nordthüringen 356.
Northeim, östl. von Paderborn 146.
Northmannen 17. 297.
Notger, Bischof von Lüttich 110. 196.

Oda, Tochter des Markgr. Ekkihard von Meißen 333.
— Tochter des Markgr. Thiedrich, Gemahlin des Miseko 126. 127.
Odd, Base Gero's 314.
Oddo, Graf, Vetter Thietmars 338. 348.
Oddo, Bischof 254. 255. 256.

Oder 200. 280. 282.
Odilienus, Verwandter des Bolizlav 127.
Ohtrad, Mönch 75.
Ohtrich, Bischof 71. 72. 74. 106. 211.
Olef, Sohn der Muhme des Ethelger 103.
Olscuizi, Oelschau bei Leipzig 328.
Osdag, Bischof 90.
Ostfranken 183. 189. 233.
Ostland, Ostsachsen 91.
Ostthüringen 211.
Osulfstidi, Olvenstädt, nordwestl. von Magdeburg 245.
Othelrich, der heil. 11. 33. 68. 122.
— Bischof von Chur 153.
— Bruder des Bolizlav v. Böhmen 161. 241. 251. 263. 274. 275. 276. 282. 317. 320.
Othinkerd, Bischof von Ripen 196.
Otto, Sohn Bolizlav's von Polen 333.
— Sohn des Grafen Heribert 163.
— Herzog von Kärnthen 105. 163. 164. 168. 180.
— Herzog von Sachsen 6. 8. 9.
— I., Sohn König Heinrichs und der Mathildis 12. 26. 27. 28. 29. 30. 32. 33. 35. 36. 44. 49. 52. 163. 256. 339.
— II., Sohn der Ethelheid 36. 61. 62. 68. 70. 72. 81. 86. 88. 114. 284. 349.
— III., Sohn Otto II. 82. 89. 90. 91. 93. 101. 107. 108. 110. 116. 117. 120. 123. 124. 128. 130. 132. 135. 138. 144. 169. 219. 225. 260. 264. 305. 315. 327. 341. 349.
Ottonen 84.
Ottwin, Bischof 41.
Ozer 41.

Palithi, Palathi, Pölde 147. 174. 197. 213. 231. 254. 264. 270. 274. 308. 329.
St. Pantaleonskirche 96. 123.
Paris 68.
Passini, Gau a. d. Elster 75.
Pathelbrunun, Paderborn 146. 158. 195. 288. 315.
Pauc a. d. Mulde 75. 286.
St. Paulus 14. 38. 76. 128. 143. 196. 239. 265. 296. 299. 314. 328.
Pavia, Papia 29. 30. 44. 82. 84. 89. 105. 185. 187. 268.
Pedeneer, Pezineiger, Petscheneger 257. 358. 359.
Pergama 185.
St. Petrus 44. 65. 76. 82. 106. 196. 239. 258. 265. 267. 296. 297.
Pfalz, alte Burg d. fränkischen Könige zu Trier 210. 211.
Pharao 336.
Philippus, Apostel 70.
Pilisini, Stadt 67.
Pinizo, Graf 77.
Pippin, König, Vater Karls d. Großen 330.
Piscini, Gau zw. Saale u. Elster 75.
Placentia 107.
Plisni, Gau 63. 75. 349.
Pluto, Höllengott 336.
Pober, Bober, Fluß 202.
Pölde, bei Osterode am Harz 63. 255. (s. Palithi).
Polen 90. 126. 161. 197. 281. 287.
Pollingun, in Baiern 131.
Pompejus 5.

Pontelunge, bei Pavia 188.
Popo, Abt zu Laurisheim 258.
Poppo, Sohn des Markgr. Liupold, Propst zu Bamberg 288.
Poppo, Bruder des Aelli 303.
Poppo, Erzbischof von Trier 323.
Poppo, Bischof von Krakau 118.
Poppo, Priester 36. 38. 84. 86.
Porei, Parei, Insel in der Elbe bei Genthin 273.
Posen 42.
Posnani, Burg 203.
Prag 167. 191. 322.
Prebizlav, Gatte der Mathilde 131.
Preußen 106. 260.
Pretini, nördl. von Torgau 237.
Pribuwoi, Verwandter d. Bolizlav 127.
Procui, Fürst, Oheim des Königs der Ungarn 335.
Pythagoras 28.

Quedilingaborg, Quedlinburg 18. 29. 41. 49. 82. 85. 90. 92. 102. 114. 115. 118. 130. 167. 312.

Raco, Capellan, später Bischof von Bremen 129.
Radim 118.
Radinzca, Fluß 206.
Rambald 139.
Ramward, Bischof von Minden 107. 154.
Rara, Groß-Rohrheim, im Kreis Zwingenberg 87. 89.
Ratisbona 31.
Ravenna 185. 268. 324.
Redarier 12. 35.
Redbald, Abt zu Wirdun 274.
Rederarier, saßen im heutigen Mecklenburg-Strelitz 168.
Reding, Domküster, dann Propst zu Magdeburg 235. 237. 239. 248. 282. 295. 296.
Redulwerothe, Rottleberode, südl. von Stolberg 39.
Regensburg 45. 53. 56. 99. 116. 161. 162. 177. 208. 216. 348.
Reginbert, Propst zu Walbeck 219.
Reinbern, Bischof von Colberg 118. 190. 327.
Reinesburg 31. 32.
Reinger, Bruder des Lambert 305.
Reinhilde, aus dem Stamme König Widukinds 11.
— 271.
Reinhold, Abt zu Memleben 273. 292.
Reinward 41.
— 152.
Reinzo, Bruder des Grafen Wirinhari 305.
Rethari, Bischof von Paderborn 146. 154. 196.
Retmerslewo, Gut nordwestlich von Magdeburg 14. 214. 222.
Rheims, Sprengel 264.
Rhein 151. 360.
Ricbert, Oheim des Markgrafen Luthar, des Bruders des Vaters Thietmars 144.
Ricdag, Abt 97. 103. 197.
— Markgraf von Meißen 77. 87. 88. 127. 225. 269.
Richari, Lanzenträger des Kaisers 79.
Richarius, Abt zu Magdeburg 41. 294.
Riculf, Bischof von Triest 320.
Riedegost, Burg im Gau Riedirierun, dem südlichen Theile des Großherzogthums Mecklenburg-Strelitz 200.
Rigman, Presbyter 274.
Rim, Ritter des Bischofs Bernward von Hildesheim 352.
Robert, Erzbischof von Mainz 65.

Rochelini, Rochlitz 349.
Rocholenzi, a. d. Mulde 227. 350.
Rodbert, Bischof von Trier 108.
Rogalici, Röglitz, a. d. weißen Elster 322.
Rom 26. 29. 35. 36. 40. 53. 72. 73. 82. 90. 105. 107. 108. 109. 116. 128. 258. 264. 266. 268.
Romanus, der heil. 212.
Römer 47. 109. 268. 269. 332.
Romulus 5. 265.
Rossano, in Unteritalien 79.
Rotbert, König von Frankreich 305.
Rotherd, Bischof von Ingelheim 348.
Rothulf, König von Burgund 289. 338.
Rotlizi (Rochlitz) 326.
Rotmann, Geistlicher 117. 119. 296.
Russen 322. 358.
Rußland 41. 257. 260. 358.

Sachsen 8. 10. 32. 42. 47. 52. 93. 98. 140. 158. 183. 194. 265. 330. 353.
Salandria, ein Schiff 79. 81.
Salbozi, Salbke, an der Elbe, bei Magdeburg 341.
Sale (Saale), Fluß 41. 63. 75. 225. 227.
Salesfeldun 30.
Salta, Nebenfluß der Saale 225.
Salza, Fluß 41.
Salzburg 56.
Samos 29.
Sarazenen 61. 78. 81. 303.
Sarepta, 270.
Satzi, Saatz in Böhmen 190.
Schotten 7.
Schwabenland 78. 258. 293. 360.
Sciciani, rechts der schwarzen Elster 240. 310.
Scih, Befehlshaber der Burg Liubusua 248.
Sclanisvordi, links der Elbe, zwischen Torgau und Belgern 279.
Scudici, a. d. Elster 75. 286.
Scythen 298.
Sebert 286.
Sehusun, westl. von Magdeburg 249.
Selibur, Fürst der Wagrier und Obotriten 36.
Selon, Gau 17.
Selpuli, Gau nördl. vom Gau Lusizi 36. 92. 09.
Sergius IV., Papst 264.
Servatius, Bischof von Mastricht 165.
— der heil. 39.
Seusun, am Harz 86.
Severinskloster 123.
Sewald 301.
Sibert, Bruder Thiedrichs 86. 100.
Sicco, Graf 84.
Sidegeshusun 212.
Siegfried, Graf, Vater Thietmars 48. 76. 77. 97.
— Bruder Thietmars 3. 28. 37. 233. 239. 296. 309.
— Sohn Gero's 40.
— Graf 351.
Siegmund, Bischof von Halberstadt 8. 20.
Sigfrith, Sigifrid, Graf von Nordheim 85. 146. 147. 173.
Sigifrid, Sohn Gerhards 319.
— Abt zu Magdeburg 316.
— Markgraf 270.
— Sohn des Markgr. Hodo 281.
— Graf von Stade 92. 102. 103. 312.
— Bischof von Augsburg 121. 122. 183.
Silensi, Schlesien 318.
Silivellun, bei Delitzsch 324.

Silvester II. (Gerbert), Papst 264.
Simeon, Mönch 340.
Simon, Apostel 246.
Sisu, Einsiedlerin zu Thrubizi 339.
Siusili, Gau 63. 309. 349.
Slaven 15. 34. 49. 76. 77. 82. 91. 98. 101. 102. 113. 204. 226. 251.
Sleswic 66
Slopan, Ritter des Bolizlav 93.
Sontersleve 41.
Sophia, Tochter der Theophano 92. 145. 158.
Sophienkirche in Kiew 359.
Sot, d. i. der Einfältige, Beiname Karls 21.
Spechteshart, Spessart 174.
Spiutni, a. d. Saale 233.
Sprewa, Spree 194. 199.
Stephan, der heil. 226. 360.
— Papst 246.
Stethu, Burg 104.
Stoderanien 107.
Stognev, Gesandter Bolizlav's von Polen 274.
Stoingnev, Bruder Nacco's, Führer der Slaven 34. 35.
Strazburg, Straßburg 152. 153. 159. 160. 161. 188. 289.
Strela, Burg 149. 172. 227. 231. 284.
Stuwi, bei Kamburg in Thüringen 130.
Suinvordi, Schweinfurt, a. Main 173. 320.
Suitger, Bischof von Münster 99. 196. 358.
Sumeringe, a. d. Unstrut 68. 349.
Suonehilde, Wittwe des Grafen Thietmar 114.
— Gemahlin des Markgr. Ekkihard 148. 149.
Svein, Sohn Haralds 297. 298. 299. 338.
Sventepulk, Sohn Miseko's 127.
Swithger, s. Suitger.
Swonehild, Schwiegermutter des Wirinhari 273.

Tagino, Erzbischof von Magdeburg 176. 177. 178. 181. 182. 183. 197. 204. 208. 209. 213. 214. 220. 228. 230. 231. 233. 235. 236. 237. 243. 260. 314.
Tammo, Sohn Heinrich I. 11. 27.
Tarent 78.
Teres 9.
Tertullinus, römischer Priester 246.
Tetta, Schwester Gero's 69.
Thebäer 231.
Theoderich, Herzog der Liutharier 144. 165.
Theodo's Villa (Thionville) bei Metz 165.
Theodrich, Vater der Königin Mathilde 11.
Theophanu, Kaiserin 37. 62. 84. 92. 95. 107.
Thiedbern, Graf 195. 199.
Thiedburge, Tochter des Markgrafen Thiedrich 225.
Thieddeg, Bischof von Prag 192. 314. 315.
Thiederich, Bischof von Metz 196. 226. 233. 253. 289. 313.
— Markgraf 74. 77. 80. 82. 85. 86. 101. 126. 131.
Thiedolf, Markgraf von Modena und Reggio 163. 185.
Thiedrich, Pfalzgraf 84. 100.
Thiedric, Bruder des Aelli 303.

Thiedrich, Bruder der Gemahlin Heinrichs 210.
— Bischof von Minden 42.
— Vetter Thietmars, Bischof von Münster (Mirmingerd) 213. 238. 273. 275. 276. 307.
— Propst zu Walbeck 219.
— Vater des Grafen Dädi 225.
— Graf 357.
— Sohn des Grafen Dädi 225.
— Herzog von Oberlothringen 226. 227. 360.
— Brudersohn des Grafen Fritherich von Eilenburg 308. 329.
— Herzog 31. 68. 69. 75. 76.
— Oheim des Ethelger 103.
Thiele, a. d. Waal 356.
Thietherd, Bischof von Hildesheim 35.
Thietmar, Bischof von Merseburg 3. 4. 5. 103. 183. 213. 217. 218. 220. 223. 229. 232. 233. 238. 240. 243. 249. 251. 252. 254. 255. 256. 257. 258. 269. 277. 279. 285. 286. 295. 311. 312. 322. 339. 340. 348. 349.
— Abt von Corvei 158. 315.
— Bischof von Brandenburg 42.
— Markgraf 44. 79. 284. 289.
— Ritter 149.
— Bischof von Osnabrück 196. 323.
— Bruder des Herzogs Bernhard 354.
Thietrich, Graf von Holland 354. 355.
Thornburg, a. d. Elbe 53. 174.
Thriburi, Traibern, bei Dornburg 175.
Throtmunni, Dortmund 195. 196. 294.
Thrubizi, Traubitz 339.
Thurgat, Bischof von Scara in Schweden 256.
Thurgut, Feldherr der Dänen 300. 301.
Thüringen 10. 52. 148. 154. 183. 265.
Thurkil, Führer der Northmannen 301. 302.
Tiber, Fluß 268.
Timisi, Themse Fluß 300.
Tinga (Thingau), bei Kempten 183.
Titibutziem, a. d. Mulde, zwischen Rochlitz und Colditz 349.
Tommo (der wilde) 194.
Tongera, Tanger, Nebenfl. der Elbe 77. 224.
Tongeremuthi 224.
Torna (Thorn, Thurne), a. d. Maas 109. 110.
Totman 7.
Tribisa, Fluß 87.
Trident 184.
Trient, a. d. Etsch 163.
Trier 27. 41. 99. 210. 211. 288. 323.
Tuchurini, Gau a. d. Elster 75.
Tudo, Bischof von Havelberg 42.
Tuni, Abt 283. 359.
Tusker 188.

Udo, Oheim der Mutter Thietmars 79.
— Oheim Thietmars 102.
— Graf 92.
— Bruder der Gräfin Ethelinde 146.
— Vetter Thietmars 360.
Uffico, Bruder des Ugio 131.
Uffo, Magdeburger Bürger 23.
Ugio, Bruder des Uffico 131.
Ungarn 47. 40. 52. 128.
Unger, Bischof 118.
Unstred, Fluß 41.
Unwan, Caplan 256.
Upplan, bei Nimwegen 307.
Uppusun, Obhausen bei Merseburg 195. 212.
Ustpure, Walmerstidi 224.
Utrecht 13. 83. 110.
Utrechter 112.

Val, Abt zu Corvei 278.
Valentina, Valenciennes, bei Lille 205.
Valeshusum 41.
Vedu, Gau zw. Saale und Elster 75.
St. Veit (Streiter Christi) 57. 138. 158. 238.
Venetia 330.
Ventizlav, Böhmenherzog 27.
Vercelli 286.
Verden 50. 66. 98. 292. 298.
Verdun 289.
Verona 82. 163. 184. 185.
Victor, der heil. 64.
Vidzier, Propst zu Köln, später Bischof von Verden 292.
Vigo (Wigo), Bischof von Brandenburg 316.
Vilsiniburg, a. d. Lahn 10.
Villerbizi 225.
Vodenswege 41.
Volcmar, Abt von Fulda und Lorsch 339.
Volkmar, Geheimschreiber Bruno's 43.
— Bischof von Köln 50.
Vullerd 271.
Vurcin, a. d. Mulde 75. 286. 321.
Vurta, Fluß 48.

Wagio, Ritter Bolizlav's 87.
Waic (Stephan I.) Eidam des Herzogs Heinrich von Baiern 128.
Walbizi, Walbeck, Rgbz Magdeburg 89. 222. 242. 252. 273.
Waldbach 219.
Waldo 68. 69.
Walekorn, Walchern, Insel a. d. Mündung d. Rhein 205.
Walker, Custos zu Trier 254.
Wallibiki 115. 218. 286.
Wallislevo, Burg 12.
Walmerstidi, bei Magdeburg 224. 252.
Walteri, Pulverel, ein Burgunder 319.
Waltherd, Propst, darauf Erzbischof 71. 119. 131. 132. 175. 176. 178. 179. 210. 222. 229. 234. 235. 236. 237. 238. 239. 241. 243. 314.
Warer, Bewohner von Wagrien 336.
Warin, Erzbischof von Köln 65. 83. 84.
Welereslevo, a. d. Elbe 204.
Werdunn, Werden 50. 134. 314.
Werlu, bei Goslar 86. 123. 145. 148. 257.
Wethenici, Wencinicen 228.
Wi, Wiehe, westl. von Memleben 271.
Wicelin, Bischof von Straßburg 152.
Wicman, Graf (s. Wigman) 273.
Widikind 148.
Widred, Graf 284.
Widukind, König 11.
Wieglesdor, ein sogenanntes Thor in Schleswig 66.
Wigbert, Bischof von Merseburg (vorhin Caplan) 175. 181. 195. 196. 211. 213. 326.
Wigfried, Erzbischof von Köln 27. 42.
— Bischof von Verdun 114.
Wigman, Graf 31. 34. 35. 36. 306. 307. 339.
Wigo, Bischof von Brandenburg 182. 213. 235. 239. 311.
Wilhelm, Bruder des Poppo 38. 88.
— Erzbischof von Mainz 39. 53.
Willehelm, Graf 148. 154. 272. 287. 289. 290. 291. 309.
Willerbizi, Fluß 41.
Willibizi, Burg 97.
Willigis, Propst zu Waldbach 219. 220.
— Bruder Thietmars 222.
— Erzbischof von Mainz 65. 83. 86. 88. 98. 152. 158. 171. 174. 178. 206. 208.

Willo 92.
Wilten 12.
Wiltier, eine Völkerschaft 99.
Wimeri 88. 148.
Windilgerd 57.
Wippera, Wupper 225.
Wirdumun s. Werden.
Wiribeni, Werben, a. d. Elbe 204. 212. 351.
Wirin 41.
Wirinhar, Vater der Godila 114. 116.
Wirinhari, Markgraf 223. 224. 252. 253. 256. 270. 273.
— Graf 305.
Wirinzo 226.
Wirthunu s. Werden.
Wirziburg, Würzburg 7. 329.
Wiso 248.
Wissegrodi (Prag) 191. 192.
Wissepuig, Dorf 75.
Wlodemir, König von Rußland 127. 327. 328.
Wlodowej 161. 162.
Wolcmer, Bischof 76.
Wolcold, Bischof von Meißen 75. 87. 88.
Wolfgang, Bischof von Regensburg 142.
Wonclava (Wanzleben), südwestl. v. Magdeburg 347.
Wonlef, Ere[illegible] 257.
Worms 34. 55. 151. 180.
Wortizlava (Breslau) 329.
Woytech, Taufname des Bischofs Adalbert von Böhmen 106.
Wulferem 103.
Wulfgang von Regensburg 176. 177.
Wulfhari, Caplan 105.
Wunger, Bischof von Posen 237.
Würzburg 100. 107. 207. 278.

Zebizlowo, Bruder des Bischofs Aethelbert 191.
Zentepulk s. Zuntepulk.
Zeiz 54. 75. 76. 117. 225.
Ziazo (Patricius, d. i. der höchste weltliche Beamte in Rom) 117.
Zirwisti (Zerbst), Burg 209.
Zlomizi, Lommatzsch, in der Amtshauptmannschaft Meißen 172.
Zolunta (Heinr., Dienstmann Otto II.) 79. 81.
Zora, Gau i. d. Lausitz 209.
Zribenz, Schrenz, östl. von der Saale 240.
Zuarasici, Gott der Redarier 200.
Zuarina, Schwerin 336.
Zuencua, bei Leipzig 55. 63.
Zue(n)tepulk, Herzog von Mähren 263. 359.
Zurbizi, Zoerbig, i. Kr. Bitterfeld 225.
Zutibure, Hain 212.

Pierer'sche Hofbuchdruckerei. Stephan Geibel & Co. in Altenburg.

Die Lebensbeschreibung der Bischöfe Bernward und Godehard von Hildesheim.

(Geschichtschreiber. Elftes Jahrhundert. Zweiter Band.)

Die Geschichtschreiber

der

deutschen Vorzeit.

Zweite Gesammtausgabe.

Elftes Jahrhundert. Zweiter Band.

Bernward und Godehard.

Zweite Auflage.

Leipzig,

Verlag der Dykschen Buchhandlung.

40

Die Lebensbeschreibung der Bischöfe Bernward und Godehard von Hildesheim.

Nach der Ausgabe der Monumenta Germaniae

übersetzt von

Dr. Hermann Hüffer.

Zweite, von **W. Wattenbach** durchgesehene Auflage.

Leipzig,

Verlag der Dykschen Buchhandlung.

Vorrede.

Zu Ende des zehnten und im Anfange des elften Jahrhunderts war für Hildesheim eine glückliche Zeit. Zwei Männer von seltenster Trefflichkeit bestiegen in unmittelbarer Folge den bischöflichen Stuhl. Sie förderten kräftig das Gedeihen ihrer Kirche, erhoben sie zu einem Hauptsitz der Bildung in Norddeutschland, und der Glanz ihrer persönlichen Verdienste gab auch ihrem Bisthume selbst vor mächtigeren, umfangreicheren Gebieten Ansehen und Bedeutung. Diesen beiden Männern, dem heiligen Bernward und dem heiligen Godehard, sind die folgenden Blätter gewidmet.

Aus Bernwards Leben lernt man recht erkennen, wie vielseitig damals ein Bischof wirken konnte. Nichts im Bereiche kirchlicher oder bürgerlicher Zustände ist seinem Einflusse entzogen. Er ist der Erzieher, Freund und Rathgeber seines Kaisers; er unterhandelt für ihn und folgt ihm in die Schlacht. In seinem Bisthum leitet er das kirchliche Leben; er gründet Kirchen und Klöster, aber auch feste Burgen zum Schutz gegen fremde Raubvölker und zieht Mauern um seine bischöfliche Stadt. Er sorgt für die Armen und Kranken, entscheidet die Rechtshändel; Kunst und Wissenschaft verdanken ihm ihre Pflege, ja, er ist selbst Gelehrter und Künstler, der erste Erzgießer seiner Zeit, und die Kunstgeschichte weiß fast noch mehr von ihm zu erzählen, als die politische oder die Legende.

Es ist erfreulich, daß eine so eifrige, rühmliche Thätigkeit in würdiger Form von einem Augenzeugen uns beschrieben wurde. Der Sachse Thangmar, dem wir sie verdanken, war Priester an der Hildesheimer Domkirche, nachmals unter Bernwards Regierung Dekan. Sein Leben war, wie er selbst schreibt, der Erziehung der Knaben gewidmet, und es ist nicht zu bezweifeln, daß seine Wirksamkeit als Lehrer weitreichend und segensreich gewesen ist. So wurde ihm auch Bernward übergeben, dem er zuerst als seinem Schüler, dann als seinem Bischof mit wärmster Liebe zugethan und stets so innig vertraut blieb, daß er später schreiben durfte, es habe ihm keine That, kein Gedanke Bernwards in dessen ganzem Leben entgehen können. Er berichtet nicht allein als Augenzeuge, sondern er greift auch in die erzählten Ereignisse selbstthätig ein, besonders in den langen, heftigen Streit zwischen der Mainzer und Hildesheimer Kirche um das Gandersheimer Stift. So zieht er im Jahre 1000 dem Erzbischofe Willegis nach Gandersheim entgegen, um ihn von der Weihe der dortigen Kirche abzuhalten, und begleitet zu Ende des Jahres seinen klagenden Bischof nach Rom. Im August 1001 vertritt er ihn auf der Frankfurter Synode, und im folgenden Winter finden wir ihn sogar in Italien, mit einer Gesandtschaft an Kaiser Otto III und Papst Silvester betraut, denen er in Spoleto die Sache seines Herrn ans Herz legt. Erst kurz vor Ottos Tode, am 11. Januar 1002, kehrte er über die Alpen nach Hildesheim zurück, wo er seine Tage mag beschlossen haben. Die Zeit seines Todes ist ungewiß. Seit dem Jahre 1027 wird häufig ein anderer Dekan, Namens Tadilo, erwähnt; ja, schon unter den Zeugen, welche die Stiftungsurkunde des Michaelsklosters in Hildesheim am 1. November 1019 unterschrieben, finden wir einen Dekan Hildeward. Hieraus auf Thangmars Tod zu schließen, wäre jedoch unstatt-

haft. Denn dieselbe Urkunde unterschreiben auch zwei Priester dieses Namens, und einer von diesen mag unser Schriftsteller sein, der vielleicht in höherem Alter auf seine Würde verzichtete.[1] Auch wann er dies Buch verfaßt habe, läßt sich genau nicht feststellen. Der Anfang ist, nach Angabe der Vorrede, noch bei Bernwards Lebzeiten, das zweiundzwanzigste Capitel scheint vor dem Tode Heinrichs des Heiligen, ja noch vor der Kaiserkrönung (14. Februar 1014) geschrieben zu sein. Aber zwischen Abfassung der einzelnen Theile sind offenbar lange Zeiträume verstrichen, wie auch die ganz verschiedene Schreibweise vermuthen läßt; man möchte glauben, es sei ihm zuletzt die Geduld ausgegangen. Während er anfangs ausführlich in behaglicher Breite erzählt, gern Episoden einflicht und so bis zum Ende des Gandersheimer Streites gelangt, schreibt er von da ab kurz, trocken, fast wie die gleichzeitigen Annalisten. Ueber Bernwards letzte Lebensjahre giebt er kaum die dürftigsten Nachrichten; nur die Erzählung des Todes ist wieder von einem Hauche erwärmender Theilnahme durchweht. Im Ganzen ist seine Darstellung leidlich genug. Er zeigt nicht gerade ein eigenthümliches, bedeutendes Talent, aber doch eine für die damalige Zeit nicht gewöhnliche Sprachgewandtheit, und weiß von seinem Bischofe so viel Löbliches mit solcher Wärme zu erzählen, daß man nur allen trefflichen Männern jener Zeit einen solchen Biographen wünschen möchte.

Der Hauptwerth seines Buches besteht aber darin, daß es nicht blos über ein Bisthum und einen einzelnen Mann berichtet, sondern auch unsere Kenntniß der allgemeinen Geschichte Deutschlands durch höchst schätzbare Nachrichten bereichert. Schon eine so ausgezeichnete Persönlichkeit wie

[1] Im Nekrologium des Michaeliskloſters, wo er in der Capelle des h. Antonius begraben wurde, ist er zum 25. Mai als Priester und Domherr eingetragen, mit der Bemerkung, daß er dem Kloster 55 Bücher geschenkt habe. W.

Bernward ist von allgemeiner Bedeutung. Es wird ausdrücklich erzählt, daß er gerade durch seinen Einfluß auf die Staatsgeschäfte die Eifersucht des Willegis erregte; ja, dem Anscheine nach hat er nur zu willig jener haltlosen, Deutschland so verderblichen Politik Ottos III nachgegeben, die dem klaren, verständigen Sinn des trefflichen Erzbischofes von Mainz so wenig gefallen konnte. Durch den Gandersheimer Streit wird aber Thangmar auch zu Otto III nach Italien geführt, und kann so als Augenzeuge über die letzten Lebensjahre des Kaisers Nachrichten geben, die gerade für jene verworrene, noch so wenig aufgehellte Zeit doppelt werthvoll sind. Nichts läßt so sehr wie Thangmars Erzählung die ganze Macht- und Haltlosigkeit Ottos III erkennen, jenes unglücklichen, undeutschen oder — muß man es sagen? — gerade in den Nationalfehlern echt deutschen Kaisers. Wir sehen ihn aus seiner Hauptstadt Rom vertrieben, auf ein einsames Schloß beschränkt, umringt von einer feindseligen Bevölkerung, gegen die seine treuen Begleiter bald kaum seinen Leichnam schützen können. Und wie sind auch in Deutschland Ehrfurcht und Gehorsam geschwunden! Kaiser und Papst vermögen nicht einen Streit zwischen zwei Bischöfen zu beendigen; ihre Entscheidungen, die strengsten Befehle, bleiben ohne Wirkung; ihr Gesandter findet Trotz und Verachtung, und die Bischöfe, die sie zur Synode berufen, lassen sich vergeblich erwarten.

Dieser Gandersheimer Streit ist nun der eigentliche Kern von Thangmars Werk, und vielleicht hat ihm ursprünglich mehr daran gelegen, eine Darstellung der für seine Kirche so äußerst wichtigen Streitsache in die Oeffentlichkeit zu bringen, als das Leben seines Bischofs zu beschreiben. Diese Angelegenheit ist ihm so wichtig, er bezieht auch die Handlungen des Kaisers und des Papstes so ausschließlich auf sie, daß er

zuweilen an die Erzählungen jenes Mönches Benedikt vom Andreaskloster am Berg Sorakte erinnert, der die Kaiser blos zu dem Zwecke über die Alpen kommen läßt, um seinem Kloster Privilegien zu ertheilen. Wirklich hat in damaliger Zeit neben der Aufhebung Merseburgs durch Otto II und der Gründung Bambergs durch Heinrich den Heiligen keine kirchliche Angelegenheit die allgemeine Theilnahme so sehr in Anspruch genommen, wie dieser Streit, und noch jetzt darf ihn die deutsche Geschichte wegen der bedeutenden Männer, die darin verwickelt waren, nicht vergessen. Auch ist er von Thangmar nicht ungeschickt, nicht ohne Kenntniß des kirchlichen Rechtes erzählt, und zu manchen Abschnitten in dem fast gleichzeitigen großen Rechtsbuche des Bischofs Burkhard von Worms liefern die Ereignisse den anschaulichsten Kommentar.

Was aber die Glaubwürdigkeit des Verfassers betrifft, so ist dieser Theil seines Werkes von den übrigen wohl zu unterscheiden. Können wir sie ihm sonst als Augenzeugen und seiner ganzen Stellung nach nicht wohl absprechen, so ist hier zu bedenken, daß er als Mitbetheiligter, als Mithandelnder redet, daß es sich um so wichtige Gerechtsame seines Bischofes handelte, und daß man es damals für die strengste Pflicht hielt, die Einkünfte und Besitzthümer seiner Kirche in keiner Weise schmälern zu lassen. So ist denn auch diese ganze Darstellung durchaus eine Parteischrift, oft eine Schmähschrift gegen Willegis und die Aebtissin Sophia. Die beigefügten Erläuterungen würden übermäßig anschwellen, wenn man im Einzelnen alle Widersprüche und Uebertreibungen anmerken wollte. Dagegen möchte ich hier die eigentlichen Streitpunkte andeuten, die Thangmar weder scharf gesondert noch vollkommen deutlich hervortreten läßt. Es handelt sich um ein Doppeltes. Zunächst stritten Willegis und Bernward über die von Alters her nicht fest bestimmte Grenze zwischen der Mainzer und

Hildesheimer Diözese, und ob das Gandersheimer Stift innerhalb der einen oder der andern gelegen sei. Hier scheint allerdings das Recht auf Seiten Bernwards; nur ist zu bedauern, daß wir Thangmars einseitigem Bericht nicht auch die verlornen Beweisstücke des Erzbischofs entgegenstellen können. Noch zweifelhafter wird die Entscheidung in dem zweiten, von diesem ganz verschiedenen Streite über die Exemtion des Gandersheimer Stiftes, welche der Bischof entweder gar nicht, oder doch nicht in dem Umfange, wie die Aebtissin verlangte, anerkennen wollte. Daß das Kloster wirklich dem päpstlichen Stuhle unmittelbar untergeben war, ist doch sehr wahrscheinlich. Schon die Nonne Rotswitha erzählt es ausdrücklich in ihrem berühmten Gedichte über die Entstehung von Gandersheim, welches sie etwa im Jahre 968, also lange vor dem Ausbruche des Streites geschrieben hat[1]. Noch bestimmter reden die beiden Privilegien der Päpste Agapit II vom 2. Januar 948 und Johann XIII vom 1. Januar 968, deren Echtheit, besonders was das erste betrifft[2], ich nicht unbedingt verbürgen möchte, die aber doch nach Form und Gehalt den damaligen Zuständen wohl entsprechen, zudem nach einer sorgfältigen Untersuchung durch Innocenz III[3] und bis jetzt durch die bewährtesten Kenner für echt erklärt sind. Von ihnen wird nun in den gebräuchlichen Ausdrücken das Kloster unmittelbar unter päpstlichen Schutz genommen, den Nonnen die freie Wahl der Aebtissin, der Besitz und die Verwaltung ihrer Güter zugesprochen; letztere, auch durch königliche Urkunden gesicherte, Vergünstigungen scheinen sogar die Hildesheimer Bischöfe anerkannt zu haben. Gerade im zehnten Jahrhundert waren aber die Exemtionen die Quelle zahlreicher Streitigkeiten

[1]) Vergl. Mon. Germ. SS. III, p. 309. v. 152 ff., 177 ff. Geschichtschr. X, 5, S. 8.
[2]) Es ist von Loewenfeld (n. 3642) als interpoliert bezeichnet. W.
[3]) Harenberg, Historia ecclesiae Gandershemensis diplomatica p. 106.

zwischen den Bischöfen und den Klöstern. Häufig wollten die Bischöfe sie gar nicht anerkennen, wenn sie nicht mit ihrer Einwilligung ertheilt waren. Ferner stritt man über ihren Umfang, und im Einzelnen insbesondere darüber, ob die Klöster wegen der nöthigen Weihen sich nur an den Diözesan-Bischof, oder an einen beliebigen wenden dürften, ob es dem Bischof erlaubt sei, ungerufen in das Kloster zu kommen und sein Aufsichtsrecht zu üben, ob er den Nonnen den Ausgang aus der Diözese untersagen, und endlich, ob er nach Willkür dem Kloster Nonnen entziehen dürfe. Man wird nun finden, daß gerade diese Streitfragen auch in Gandersheim mit größter Erbitterung durchgefochten wurden. Wer dabei im einzelnen Falle das Recht auf seiner Seite hatte, läßt sich schwer bestimmen; das Recht selbst war noch nicht festgestellt, sondern erst in der Entwickelung begriffen, bis in den folgenden Jahrhunderten die Klöster gemeiniglich ihre Ansprüche durchsetzten.

Thangmar drängt diesen Streitpunkt so viel als möglich zurück und vermischt ihn mit dem ersten, vielleicht weil er einsah, wie gefährlich er für seine Kirche werden könne. Wenn man aber seinen Bericht und besonders den weitern Verlauf des Streites im Leben Godehards genau prüft, so wird man doch die beiden Fäden neben einander verfolgen und unterscheiden können.

Diese Einseitigkeit Thangmars gereichte aber begreiflicher Weise in Hildesheim seinem Buche nicht zum Nachtheil; es wurde fleißig gelesen, von spätern Schriftstellern vielfach benutzt und schon früh (1540) sogar in einer deutschen Uebersetzung gedruckt. Ja, es ist in noch glänzenderer Weise für den Nachruhm Bernwards wirksam geworden. Im Jahre 1192 wandten sich die Mönche des Michaelsklosters, das er gestiftet und zu seiner letzten Ruhestätte gewählt hatte, an Papst Cölestin III mit der Bitte, er möge den durch schon viele

Wunder verherrlichten Bischof unter die Heiligen der Kirche aufnehmen. Damals überreichte der Abt Theodorich dem Papste in Rom Thangmars Buch, und es hat nicht wenig dazu beigetragen, daß noch vor Ende des Jahres die Heiligsprechung, und am 16. August 1194 die feierliche Erhebung und Beisetzung der Gebeine in Hildesheim erfolgen konnte. Bernward war der Erste von sächsischem Stamme, dem diese Auszeichnung zu Theil geworden ist[1].

Es ist lohnend, mit dem Leben Bernwards von Thangmar die Arbeit Wolfhers über Godehard zu vergleichen. Sowohl die Männer, deren Leben beschrieben wird, als auch die beiden Schriftsteller, lassen neben manchem Gleichartigen sehr eigenthümliche Gegensätze erkennen. Wenn von Bernward gerühmt wird, er sei dem edelsten Geschlecht entsprossen, so muß sich Wolfher zu Gunsten Godehards gleich auf den Satz berufen, daß nur die Tugend adelt. Den Erstern finden wir als Freund und Berather seiner Fürsten vielfach in Staatsgeschäften thätig, und seine Dienstergebenheit wird besonders gerühmt; in seinem ganzen Wesen zeigt er sich sehr vornehm, würdevoll, gemessen, hoch gebildet. Der Andere, eines niedern Dienstmannes Sohn, flieht den Hof, wo er den Fürsten oft bittere Wahrheiten sagte. Es ist etwas Derbes, Natürliches,

---

[1]) Ch. Beelte im Programm des Gymn. Joseph. in Hildesheim 1881, weist nach, daß nur die ersten zehn Capitel dem in der Vorrede ausgesprochenen erbaulichen Zweck entsprechen, und daß sie vor dem Dombrand von 1013 und der Stiftung des Michaeliskloſters geschrieben sind, aber schon die ganze Wirksamkeit des Bischofs bis dahin zusammenfassen. Daran reiht sich der Schluß, während der Bericht über den Gandersheimer Streit, großentheils offenbar gleichzeitige Aufzeichnungen und Auszüge aus Acten, in der Mitte eingeschoben ist. Er bestreitet, m. E. mit Recht, die vorstehende Ausführung über die Exemtion, weil in dem Streit von keiner Seite eine Berufung auf eine solche in kirchlicher Beziehung vorkommt. Sie betraf nur den Schutz des Güterbesitzes durch den Papst und die Unantastbarkeit desselben. W.

Süddeutsches ihm eigen; wenn er bauen und reuten läßt, legt er wohl selbst mit Hand an; im Umgange ist er lebhaft, leicht erregbar, aber wieder heiter und zum Scherz geneigt, so daß manches witzige, treffende Wort von ihm erzählt wird. Von den Staatsangelegenheiten hielt er sich fern, um seine kräftigste Thätigkeit ganz der Begründung und Erneuerung eines strengen, eifrigen Klosterlebens zuzuwenden. Dafür hat er ein außerordentliches Geschick gezeigt; er war ganz der Mann, den Heinrich der Heilige brauchte. So hat er denn doch auch der Wissenschaft und den Künsten — den nützlichen wohl mehr als den schönen — sich förderlich erwiesen, denn wo hätten sie Schutz und Pflege sicherer gefunden, als in den Klöstern? Ja selbst für die nationale Einigung Deutschlands ist jene enge, religiöse und wissenschaftliche Verbindung von großer Bedeutung, die zwischen Sachsen und Baiern durch ihn angebahnt, bis in späte Zeiten sich verfolgen läßt.

Ueber Wolfher, der sein Leben beschrieb, erfahren wir Manches, theils aus seinen eigenen, theils durch Anderer Schriften. Er war von Geburt ein Sachse, und wahrscheinlich schon zu Bernwards Zeiten Kleriker am Dom zu Hildesheim. Godehard schickte ihn nebst einem jüngeren Geistlichen, Bodo, in das Kloster Hersfeld zu dem gelehrten Albuin, der damals — unter dem Abte Arnolf 1013—1031 — mit großem Ruhme der Klosterschule vorstand. Zu derselben Zeit wurde dort auch ein Knabe aus Baiern, Namens Othlo, im Schreiben unterrichtet, der später als vielgelesener Schriftsteller sich einen Namen machte. In einem seiner Bücher, das von wunderbaren Erscheinungen handelt, führt er auch unsern Wolfher redend ein[1], und läßt ihn eine Geschichte von der frühern Ueppigkeit der Hildesheimer Geistlichen erzählen, die durch

[1]) Mon. Germ. SS. XI, p. 378. Daß hier wirklich unser Wolfher gemeint sei, wird durch das Zusammentreffen so vieler Umstände doch wohl unzweifelhaft.

wiederholte Mahnung eines Engels, und endlich durch gewaltiges Donnern und Blitzen gezwungen wurden, ihre kostbaren, feinen Gewänder abzulegen. Das konnte man auch an Wolfhers eigenem Rocke sehen, „der gar nicht mit seidenen Zierrathen ausgeputzt, sondern ehrsam mit einfachem Leinenzeug gesäumt war."

Wolfher verfolgte seine Studien in Nieder-Altaich, dem eigentlichen Mittelpunkt von Godehards früherer Wirksamkeit. „Wie Orosius," sagt er, „von Hieronymus zu Augustinus, so eilte ich in meiner Jugend von Hersfeld nach Altaich." Er fand dort die freundlichste Aufnahme bei dem Abte Ratmund, einem früheren Mitschüler in Hersfeld, der seinem Oheime Godehard als Abt (1027—1048) gefolgt war. Bei Godehards Tode finden wir ihn aber wieder in Hildesheim. Dort hat er sein letztes Werk verfaßt, und wahrscheinlich als Priester am Dom sein Leben beendet.

Schon in seiner Jugend fühlte er sich zum Schreiben angeregt. Zuerst ward er, wie es scheint, durch das Leben Bernwards von Thangmar angezogen. Er fügte einzelne Erweiterungen und eine Fortsetzung hinzu, welche die ersten Regierungsjahre Godehards beschrieb, aber so unvollkommen und ungeordnet, daß sie ihm unmöglich lange genügen konnte. Als er nun in Altaich lebte, wo alles an Godehard erinnerte, wo man den Knaben hatte heranwachsen sehen, und der Thätigkeit des Mannes alles verdankte, wurde er dringend ersucht, die Thaten des unvergeßlichen Abtes, seines jetzigen Bischofes, zu beschreiben. So entstand denn das merkwürdige, äußerst schätzbare Werk in vierzig Kapiteln, dessen Uebersetzung hier zunächst versucht ward.

Die erste Ausgabe nach der einzigen, von Wolfher selbst herrührenden Handschrift, verdanken wir dem Herausgeber der Monumente, der sie in Wien 1821 abgeschrieben, und im

11. Bande der Scriptoren veröffentlicht hat. Ueber die Zeit der Abfassung möchte ich jedoch nicht ganz ihm beistimmen. Von ihm wird nämlich angenommen, das ältere Leben Godehards sei nach dessen Tode verfaßt, und als auffällig angemerkt, daß der Verfasser die Erzählung nicht bis auf den Tod des Bischofs fortgeführt, sondern vor vollendetem Werke mitten auf der Seite abgebrochen habe. Nun scheint mir aber gerade aus der Stelle, die zum Beweis seines Todes theilweise abgedruckt ist, hervorzugehen[1], daß Godehard damals zwar sehr alt und der Welt abgestorben, aber doch noch nicht gestorben war. So würde sich leicht erklären, warum Wolfher nicht von dem Tode des Bischofs redet, und warum er mitten auf der Seite abgebrochen hat. Denn das Werk scheint der Form nach nicht unvollendet, sondern nachdem es die Erlebnisse des Knaben und die Thaten des Mannes beschrieben hat, schließt es mit einer allgemeinen Schilderung seines frommen, nur noch auf Gott gerichteten Lebens, und nennt die frommen Werke der Kunst, die Hildesheim ihm verdankt.

Hier fehlt der Raum, alle Gründe für diese Ansicht auszuführen. Nur möchte ich noch darauf hinweisen, daß Godehard nie die für Todte herkömmliche und auch in der späteren Schrift nicht fehlende Benennung des Seligen erhält, daß sich in dem ganzen Werke, auch da, wo sie kaum sich hätte vermeiden lassen, durchaus keine Beziehung auf den Tod des Bischofs findet; während an mehreren Stellen, unter andern in der Vorrede, in den Eingangsversen und im vierundreißigsten Capitel fast unzweideutig von ihm als einem Lebenden geredet wird. Wir sehen ferner aus der Handschrift, daß Wolfher sein Werk noch einmal überarbeitete, daß offenbar zwischen der Ueberarbeitung und der ersten Abfassung zuweilen eine nicht unbeträchtliche Zeit verflossen ist. Nun wäre wirklich

[1]) Vergl. S. 82, Z. 19 ff. v. o.

nicht zu begreifen, warum er nicht statt zu überarbeiten, zuerst gesorgt hätte, sein Werk zu vollenden, wenn es nicht eben vollendet wäre.

Man kann darnach die Zeit der Abfassung ziemlich genau feststellen. Godehard starb am 5. Mai 1048; in dem Werke werden noch mehrere Ereignisse des Jahres 1035 erwähnt; zwischen diese Zeitpunkte muß also die Vollendung fallen, und dafür ließen noch manche Umstände sich anführen. Der Anfang mag allerdings um vieles älter sein.

Denn eine Jugendarbeit nennt Wolfher selbst sein Werk, und als solche wird es deutlich genug durch Form und Darstellungsweise erkennbar. Freilich sieht man, daß er von dem gelehrten Albuin nicht erfolglos unterrichtet wurde. Er führt außer den heiligen Schriften auch gern die lateinischen Klassiker, den Sallust, Horaz, Virgil und sogar den Properz an, und in den Eingangsversen läßt er mit frommer Verachtung, aber gewiß zur großen Genugthuung seines gelehrten Selbstgefühls, eine ganze Reihe ovidischer Verwandlungen an sich vorüberziehen. Von späteren Schriften hat er fleißig das Leben der Heiligen, insbesondere die Schriften des Sulpicius Severus über den h. Martin gelesen, aus dem er manche Ausdrücke entlehnt und manche Wendungen nachahmt. Vor allem aber kam ihm eine Schrift Gerberts, des späteren Papstes Silvester II, zu Statten, nämlich der Bericht über jene berühmte Synode, welche am 17. Juni 991 in der Kirche des h. Basolus bei Rheims den Erzbischof Arnulf entsetzt hatte. Auf diesem in Deutschland also nicht unbekannten Buche beruht Wolfhers gesammte kanonische Gelehrsamkeit; in der Rede Godehards auf der Synode zu Regensburg (Kap. 9) klingt es immer durch; nicht nur einzelne Ausdrücke, sondern ganze Sätze sind herübergenommen. Aber alle diese Muster und Hülfsmittel haben die Sprache Wolfhers nur wenig vervoll-

kommnet; sie ist nicht gerade roh, aber ungelenk, dunkel, weitschweifig. Insbesondere könnte die Vorrede den Uebersetzer zur Verzweiflung bringen; sie überbietet an Schwulst und verworrener, übermäßig gedehnter Satzbildung alles was mir aus jenen Zeiten bekannt geworden ist. Dafür entschädigt aber die Darstellung durch etwas Frisches, Lebendiges, unmittelbarer Anschauung Entsprungenes, das ihr einen eigenthümlichen Reiz, und trotz der fremden, allem individuellen Ausdruck so hinderlichen Sprache ein bestimmtes Gepräge giebt. Es war wohl ein unermeßlicher Vortheil, daß dem jungen, im Denken und Schreiben noch so ungeübten Zeitalter eine fertige, aufs Feinste durchgebildete Sprache zum Ausdruck seiner Gedanken gleich sich darbot. Aber man möchte doch oft zweifeln, ob er für die Hemmnisse Ersatz gebe, die der Entwickelung unserer eigenen Sprache und dem selbständigen Ausdruck des Gedachten daraus erwachsen sind. Wenigstens fällt es in den Schriften jener Zeit häufig auf, wie ein an sich feiner und geistvoller Gedanke, der in der angeborenen deutschen Tracht vielleicht sehr anmuthig und frei hervorgetreten wäre, durch diese fremde Hülle wie durch einen bleiernen Mantel zu Boden gedrückt und verkümmert ist. Darum verdienten diese Bücher vor allem einen Uebersetzer, der es verstände, das ursprünglichste Gepräge der Gedanken, wie die ältere Schrift eines Palimpsestes, wiederherzustellen, und wäre nur die Hand geschickt genug, so müßte die Uebertragung natürlicher und origineller klingen als das Original.

Vielleicht mögen die Mängel seiner Arbeit Wolfhern bewogen haben, in reiferm Alter noch einmal zu beginnen. Er schrieb diesmal nach Godehards Tode, und nach dem Jahre 1054, denn er erwähnt Ereignisse aus der Regierung des Bischofs Hezilo (1054—1079) und nennt in der wohlgeschriebenen Vorrede den Abt Adalbert vom Michaelskloster

(† 1054), einen Seligen[1]. Man erkennt in dem späteren Werke noch recht wohl die Spuren des früheren; der Gedankengang, viele Ausdrücke und Wendungen, insbesondere die Endworte der Sätze, die er gern durch den Reim verbindet, sind beibehalten; die ganze Darstellung ist kürzer, gedrängter, trockener, wie man eben von einem älteren Manne erwarten muß. Einiges hat er verändert, manches Unrichtige verbessert, auch manche werthvolle Einzelheit der früheren Arbeit ganz ausgelassen; dagegen weiß er von vielen Wundern zu erzählen, flicht eine lange, sehr merkwürdige Episode über das Leben des von Godehard bekehrten Eremiten Günther ein, und beschreibt nun mit der liebevollsten Ausführlichkeit die letzten Tage und das fromme Ende seines Bischofs.

So ergänzen sich sich die beiden Werke in erfreulichster Weise, und indem wir den Schluß des letztern mit dem ersteren hier vereinigen, tritt uns das Bild Godehards so lebendig und anschaulich entgegen, wie wenige andere aus jener Zeit. Es ist ein besonderes Verdienst Wolfhers, daß er nicht blos, wie so viele Biographen, die gewöhnlichen, allgemeinen Lobeserhebungen auf seinen Bischof zusammenhäuft, sondern in vielen eigenthümlichen, lebendig aufgefaßten Zügen seine Art zu reden und zu handeln uns vergegenwärtigt. Darin ist er selbst dem sprachgewandteren Thangmar bei weitem überlegen. An Glaubwürdigkeit mag er ihm ungefähr gleich kommen. Trat er auch seinem Bischof nicht so nah, wie Thangmar seinem Schüler, so durfte er doch in Hildesheim seines näheren Umganges sich erfreuen (Cap. 38); über die frühere Zeit konnte er in Hersfeld und Altaich Kunde erhalten, und so nennt er besonders

[1]) In den Forschungen zur Brandenb. und Preuß. Geschichte I, S. 392, macht H. Breßlau darauf aufmerksam, daß der im 40. Cap. als verstorben erwähnte Bischof Volcward von Brandenburg erst nach dem Sept. 1063 Bischof geworden und am 19. Mai, spätestens 1068, gestorben ist. Danach ist die Abfassung erheblich später anzusetzen. W.

einen Jugendfreund Godehards, den frommen Priester Rumold in Altaich, als seinen Gewährsmann. Ausführlich beschreibt auch er den Gandersheimer Streit, der gerade unter Godehards Regierung durch den hochfahrenden Erzbischof Aribo von Mainz mit verdoppelter Heftigkeit entzündet war. Hier hat er aber eben so wenig wie Thangmar der Versuchung widerstehen können, alles in günstigem Licht für seine Kirche erscheinen zu lassen. Den Beginn und Verlauf des Streites bis zum Tode Bernwards entlehnt er fast ganz von Thangmar, so daß er nur zuweilen einige nicht ganz werthlose Zusätze und Veränderungen sich erlaubt, und, wie gewöhnlich die zweite Hand, die stark aufgetragenen Farben Thangmars noch schreiender macht. Ueber alles seiner Kirche Unvortheilhafte hilft er sich gerade wie Thangmar mit dem Ausdrucke hinweg, es sei nicht erwähnenswerth, ja man kann ein sehr schlagendes Beispiel in Bezug auf die Entscheidung Kaiser Konrads II in Grona aus seinen eigenen Schriften ihm nachweisen (Cap. 25). Auch war der endliche Ausgang des Streites für Hildesheim bei weitem nicht so vortheilhaft, als man nach Thangmars und Wolfhers Berichten glauben könnte. Wolfher erzählt, daß auch die Theilung des streitigen Gebietes, welche Kaiser Konrad vorgeschlagen hatte, von den Hildesheimern zurückgewiesen, und das Ganze behauptet worden sei. Die späteren Grenzen der Gandersheimer Mark deuten aber an, daß man gleichwohl eine solche Theilung nachher vorgenommen habe, indem die Grenze zu Gunsten der Mainzer Diözese nach Norden zurückgeschoben, allerdings aber Gandersheim der Hildesheimer Kirche erhalten wurde. Jedoch auch nach Entfernung der Mainzer Erzbischöfe dauerten die Streitigkeiten über die Exemtion des Stiftes nach wie vor. Godehard wurde noch auf dem Todesbette mit ihnen behelligt; und merken auch die Hildesheimer Chronisten in den folgenden Jahrhunderten häufig an, ihr

Bischof habe in Gandersheim eine Kirche geweiht, oder von einer Aebtissin sich Gehorsam versprechen lassen, so konnte doch in dem bei Innocenz III anhängig gemachten Rechtsstreit eine hundertjährige Ausübung der Jurisdiktionsrechte, wie sie zur Entkräftung der päpstlichen Privilegien erforderlich war, von den Hildesheimern nicht nachgewiesen werden. Dieser merkwürdige, endlich entscheidende Prozeß wurde im Anfange des 12. Jahrhunderts durch den Bischof Harbert von Hildesheim (1199—1216) veranlaßt, welcher die Stiftsgüter angreifen wollte. Die Aebtissin Mathilde wandte sich selbst nach Rom, erlangte[1] die Anerkennung der Bullen Agapits II und Johanns XIII, und nach langen, kanonisch äußerst merkwürdigen Verhandlungen am 3. Mai 1208 von Innocenz III die vollkommenste Anerkennung der Freiheit und Unmittelbarkeit ihres Klosters.

Einen solchen Ausgang würde man nach Wolfhers Bericht schwerlich erwarten: aber wie reichlich entschädigt er für seine Einseitigkeit durch die lebendige Sittenschilderung seiner Zeit, durch so viele lehrreiche Mittheilungen über kirchliche und bürgerliche Geschichte und Verfassung, insbesondere durch das Bild der Provinzialsynode, die so anschaulich und vollständig nie wieder sich geschildert findet. Und wäre noch etwas nöthig, uns ganz mit ihm zu versöhnen, so genügte gewiß die Erzählung vom Tode Godehards, mit so viel Gemüth, so warm und liebevoll geschrieben, daß sich keine ähnlichen Inhalts aus jener Zeit ihr vergleichen läßt.

Dieser große Vorzug des späteren Werks, daß es einen vollkommen befriedigenden Abschluß darbot, mag wohl hauptsächlich dazu beigetragen haben, das frühere ganz in Vergessenheit zu bringen. Wenigstens findet man es von keinem späteren

[1]) Vergl. Harenberg a. a. O. S. 106, 746 ff. Auf diesen Prozeß bezieht sich auch c. 4. Decret. Gregor. IX. Lib. II. tit. 30.

Schriftsteller benutzt, während das jüngere häufig angeführt und von dem sächsischen Annalisten zum großen Theile abgeschrieben wurde. Wie Thangmars Arbeit für Bernward, so erwies sich Wolfher für Godehards Heiligsprechung wirksam, welche noch früher als die seines Vorgängers auf dem Concil zu Rheims durch Eugen II im Oktober 1131 erfolgte. Ueberhaupt scheint die derbe, mehr volksthümliche Gestalt des heiligen Godehard dem ehrenden Gedächtniß der Folgezeit fast tiefer und lebendiger sich eingeprägt zu haben, als die vornehme, gemessene seines Vorgängers. Während wir zu Ende des dreizehnten Jahrhunderts einen Hildesheimer Mönch, der Thangmars Werk für Bischof Siegfried bearbeitete, bitter klagen hören, daß die Sachsen den ersten Heiligen aus ihrem Stamme so ganz vergäßen, wurde Godehards Andenken in aller Weise gefeiert. Die Diözese und die Stadt Hildesheim erwählten ihn zu ihrem Schutzheiligen; das Domkapitel nahm sein Bild in das Siegel auf; zahlreiche Kirchen erhoben sich in Sachsen und nicht weniger in seinem Vaterlande Baiern, in Ungarn und Oesterreich zu seiner Ehre. Ja, noch auf der höchsten Grenzscheide zwischen Deutschland und Italien wurde der Pilger durch den Namen eines gewaltigen Berges und die Kapelle auf seinem Gipfel an den heiligen, deutschen Bischof erinnert.

Bonn, 9. November 1857. **H. Hüffer.**

Meine Durchsicht beschränkte sich, abgesehen von geringen Veränderungen im Ausdruck, auf die für den gegenwärtigen Zeitpunkt nötige Aenderung einiger Citate und wenige Zusätze. Die ausgezeichnet gelungene Wiedergabe des lateinischen Textes, welche für den Uebersetzer sehr schwierig war, hat längst wohlverdiente Anerkennung gefunden.

Berlin, im November 1892. **W. Wattenbach.**

Das Leben
des Bischofs Bernward von Hildesheim.

Vorrede des Priesters Thangmar zu dem Leben des heiligen Bernward, des Bischofs und Bekenners.

Der göttlichen Vorsicht weise und bewundernswerthe Fügungen kann menschliche Vernunft weder deutlich verstehen, noch geziemend bewundern. Wunderbar sind die Wohlthaten der göttlichen Milde, durch die wir von Tag zu Tag erhalten werden, und so scheint es schwere Schuld, das Lob Gottes zu verschweigen, da doch auf's deutlichste geschrieben steht: „Das Geheimniß des Königs zu verbergen, ist wohlgethan, aber die Werke Gottes enthüllen und bekennen, ist eine Ehre“[1]. Durch diesen Ausspruch des Engels überredet, ja gezwungen, habe ich Sünder und unwürdiger Priester Thangmar, unserer heiligen Kirche demüthigster Bibliothekar und Notarius, es übernommen, die preiswerthen Thaten des denkwürdigen Mannes, unseres Herrn Bischofs Bernward zusammenzustellen, Gott weiß es, nicht aus Eitelkeit und Hochmuth, sondern damit ich, falls durch Gottes Güte etwas Nachahmungswürdiges in denselben hervorleuchtete, die Gnade der göttlichen Barmherzigkeit, aus der es hervorgeströmt ist, den Nachkommen preisen und sie durch ein solches Beispiel zur Beförderung der Tugenden anregen möge.

Weil ich es nun als eine Verwegenheit erkannte, so etwas ohne sein Wissen zu unternehmen, ging ich ihn, nachdem ich lange gezögert, offen mit ihm darüber zu reden, endlich bei günstiger Gelegenheit damit an. Zuerst widerstand er mir mit der Kraft seines Ansehens; denn in allen Dingen vermied er

[1]) Worte des Engels im Buche Tobias 12, 7.

Prahlerei und die Gunst der Menge wie ein todbringendes Gift. Endlich, da ich ihm unter Anderm öfters vorstellte, es sei eine schwere Sünde, gute Werke zu verheimlichen, so daß für Andere ein solches Beispiel ohne Nutzen bliebe, da doch der Herr sage: „Euer Licht leuchte vor den Menschen“[1], gab er nach, und überließ meinem Gutdünken, was ich zusammenstellen wollte. Denn vom Knaben- bis zum Jünglingsalter war er mit mir umgegangen; wie ein Sohn dem Vater, hing er auf's innigste mir an und lebte mit mir; und in allen Bestrebungen seines Lebens konnte nichts meiner Kenntniß entschlüpfen, das ich nicht vollständig gewußt hätte.

Hier beginnt das Leben des heiligen Bernward, des Bischofs und Bekenners.

1. Aus adelichem Blute unseres Volkes, der Tochter des Pfalzgrafen Athelbero entsprossen[2], wird Bernward, ein Knabe von trefflichen Anlagen, dem Herrn Osdag, unserm Bischofe, von seinem Onkel dem frommen Diakon Folkmarus[3], später Bischof von Utrecht übergeben, und durch beider Sorgfalt meiner Wenigkeit, da ich als Primicerius der Knabenschule vorstand, zum Unterricht und zur Erziehung anvertraut. Ich nahm ihn mit aller Ergebenheit auf, und hielt für angemessen, den Umfang seiner geistigen Fähigkeiten zuerst durch die leichtere Milch des göttlichen

---

1) Matthäus 5, 16.

2) Der Geschlechtsname ist unbekannt. Die alte, aber nicht zu erweisende Annahme (vergl. Lüntzel, Bischof Bernward, Seite 6), Bernward sei dem Geschlechte der Grafen von Sommerschenburg entsprossen, ist wahrscheinlich dadurch entstanden, daß allerdings dieses Geschlecht seit dem elften Jahrhundert das Pfalzgrafenamt in Sachsen inne hatte.

3) Folkmar war Bischof von 976—990, Osdag erst von 985—989. Man muß wohl statt Osdag, Otwin 954—984 verstehen, oder annehmen, Bernward sei dem Osdag übergeben worden, als dieser noch nicht Bischof war.

Wortes zu erproben. Bald aber fand ich, daß er, wie man vom heiligen Daniel lieſt[4], ſeinen Altersgenoſſen in jeglicher Einſicht zehnfach überlegen ſei. Denn von himmliſchem Lichte überſtrahlt, erforſchte er ſchon in zartem Alter in wunderbar ſcharfſinniger Betrachtung und mit unermüdlichem Fleiß das Innere der göttlichen Lehre. Theils beim gemeinſchaftlichen Unterrichte mit allen übrigen, theils mit denen, die er als die eifrigſten in heiliger Betrachtung erkannt und vertraulich bei Seite genommen hatte, prüfte er durch aufgeworfene Fragen alles, was ihm Zweifel erregte, bis auf den Grund, und nahm wie eine kluge Biene die einzelnen Unterrichtsgegenſtände, die ich in der Schule nach verſchiedenen Büchern auseinanderſetzte, von ſeinem entfernten Platze aus mit geſpannteſter Aufmerkſamkeit in ſich auf. Nachher wenn er unter den Knaben ſaß, lehrte er ſie alles, was er durch erſprießlichen Diebſtahl mir entwendet hatte, und prägte es ihrem Geiſte ein.

Ich nahm es mit dankbarem Gemüthe auf, daß der Knabe in erſprießlicher Entwendung meines Unterrichts ſolchen Eifer beweiſe, und ließ um ſo ſorgfältiger mir angelegen ſein, ſeinen Geiſt zur Wiſſenſchaft der wahren Lehre anzuregen. Um ſo lieber weihte ihn deshalb der verehrungswürdige Herr Osdag, der durch eine Vorahnung ſeiner Verdienſte ſeine künftige Größe ſchon vorausſah, zum Exorciſten, und ermahnte mich ſorglich, fort und fort auf ihn Acht zu haben. Ich nahm ihn auch zuweilen mit mir, wenn ich in Geſchäften des Herrn Biſchofs das Münſter verließ, um ſeinen Geiſt, den ich unter zahlreichen Schülern nicht unterſcheiden und nach Wunſche prüfen konnte, in ihrer Abweſenheit mit beſonderer Aufmerkſamkeit ſchärfer und ſorgſamer zu durchforſchen, und fand ihn auf wunderbare Weiſe mit buntem Farbenſchmuck der Tugenden über ſeine Jahre bekleidet. Denn häufig brachten wir den ganzen Tag, während wir ritten, mit wiſſenſchaftlichen Uebungen zu, indem wir bald

[4]) Daniel 1, 20.

eine nicht weniger umfangreiche Lektion lasen, als wenn wir in der Schule dazu Muße hätten, bald dichtend unterwegs uns am Versmaß vergnügten, dann wieder unsere Uebung in die Palästra der Prosa versetzten, zuweilen einfach den Inhalt des Gelesenen erörterten, häufig mit künstlichen Vernunftschlüssen uns abmühten. Er setzte mir oft, ohne aber je den Anstand zu verletzen, mit scharfen, aus dem innersten Verschluß der Philosophie hervorgeholten Fragen zu, und mit der größten Leichtigkeit kam sein wißbegieriger Geist meinen Bemühungen entgegen. Denn fast keine, nicht einmal die Erholungsstunde, konnte ihn der Unthätigkeit beschuldigen, und obgleich sein Geist von lebhaftem Feuer für jede höhere Wissenschaft entzündet war, verwandte er nichts desto weniger doch auch Fleiß auf die leichtern Künste, welche wir die mechanischen nennen. Im Schreiben glänzte er besonders hervor, die Malerei übte er mit Feinheit, er war ausgezeichnet in der Kunst, Metalle zu bearbeiten, edle Steine zu fassen und in jeglicher Herrichtung, wie es auch später durch viele prächtig geschmückte Gebäude, die er aufführte, zu Tage kam. Aber er wußte sich auch alles dessen, was auf seine häuslichen Geschäfte und die Bedürfnisse seiner Besitzungen Bezug hatte, mit Geschick und mit der größten Regsamkeit anzunehmen, als sei er von Jugend auf hierfür erzogen. Um solcher, Gott wohlgefälliger und von den Menschen hochgeschätzter Eigenschaften willen ward er dem Bischofe, bei dem er lebte, und der ganzen Genossenschaft werth und innig befreundet und besaß im vollsten Maße die Liebe und das Vertrauen seiner Verwandten. Denn sein Großvater, der Pfalzgraf Athelbero, ein Mann, durch den Preis vieler Tugenden ausgezeichnet, der die Rechte seines Amtes mehr aus Pflicht, als aus Neigung übte, nahm diesen herrlichen Jüngling, in dem schon die Keime trefflichster Männlichkeit zur Blüthe sich entfalteten, wie einen Sohn bei sich auf, obgleich er selbst mit

Nachkommenschaft beiderlei Geschlechts aufs reichlichste gesegnet war. Und da er in ihm die heilsamste Zufluchtsstätte heilsamen Rathes fand, schenkte er ihm sein ganzes Vertrauen, so daß er nicht das mindeste ohne seinen Beirath unternahm.

2. Der verehrungswürdige Erzbischof Willegis ertheilte ihm den Subdiakonat und weihete ihn auch zum Diakon, nachdem er in längerem Umgange durch die Strenge seiner Sitten, so wie durch die Rechtschaffenheit seines Lebenswandels von seinen Fortschritten im religiösen Leben sich überzeugt hatte. Auch zur Ehre des Priesterthums erhöhte er ihn nach kurzer Zwischenzeit. Als er dann zu dem vorgenannten Grafen, seinem Großvater, zurückkehrte, wurde er aufs zärtlichste von ihm aufgenommen, inständig gebeten, er sollte nie von ihm weggehen, und sagte leicht zu. Er diente ihm mit solcher Unterwürfigkeit und Ausdauer, daß er, wenn die Andern zu ihrer Erholung sich zeitweise entfernten, Tag und Nacht unablässig, unermüdet ihm zur Seite blieb, das Benehmen des kranken, altersschwachen Greises aufs geduldigste ertrug, zwischen ihm und der Familie als Vermittler diente, durch heilsame Ermahnungen die andern täglich auf ihre Pflicht hinwies und durch seine aufmerksame Güte ihre Sorge für den Grafen verdoppelte. Aus Liebe zum Vater gab er auch für die Söhne ganz sich hin, und erwarb sich bei ihnen große Gunst. Und obgleich in solche Vertraulichkeit leicht der Neid sich einschleicht, wußte er ihn durch die größte Sorgfalt fast überall zu vermeiden. Zwischen dem Vater und dem Sohne, nämlich dem Herrn Bischof Folkmar, eilte er als Botschafter häufig hin und her und stellte zwischen beiden eine große Vertraulichkeit her. Dem Bischofe gefiel er so sehr, daß dieser ihn an seiner Statt dem Kloster zu Daventria[1] vorsetzen wollte, und es entstand zwischen dem Bischofe und dem Grafen über den hochbegabten Jüngling ein frommer

[1]) Jetzt Deventer.

Streit, da jeder ihn um seines trefflichen Benehmens willen wie einen Sohn bei sich zu haben wünschte. Er aber wollte lieber der Schwäche des gebrechlichen Großvaters eine Stütze sein, als bei dem Bischof sich vergnügen, und hielt bis zu seinem Sterbetag in treuer Ergebenheit bei ihm aus. Nach seinem Tode begab er sich in den Palast[1], nämlich in den Dienst Kaiser Ottos III, der damals noch ein Knabe von sieben Jahren, mit seiner verehrungswürdigen, hochweisen Mutter, der kaiserlichen Herrin Theuphanu, dem Reiche vorstand. Von ihr wurde der verehrungswürdige Jüngling Bernward aufs gnädigste aufgenommen und erlangte in kurzem ihr höchstes Vertrauen, so daß sie mit Einwilligung sämmtlicher Großen den Herrn König zum Unterricht in den Wissenschaften und zur Erziehung seiner Treue befahl. Trotz der neidischen Reden einiger Menschen zeichnete er sich hier so aus, daß der kaiserliche Knabe wunderbare Fortschritte im Lernen machte und doch die freisinnige Weise des Unterrichts seinen Geist zur Uebernahme aller Reichsgeschäfte zeitigte. Und während andere dem jungen Könige durch Schmeicheln zu Willen waren, so daß sie kindischen Tand und was sein zartes Alter verlangte, ihm einredeten, während selbst die Kaiserin aus Furcht, die Zuneigung ihres Sohnes zu verlieren, zu seinen Gunsten sich so weichherzig zeigte, daß sie allen Gelüsten des Knabenalters bereitwillig zustimmte, wußte er allein mit solcher Kunst und Festigkeit sich zu benehmen, daß er durch Furcht den Knaben von Unzulässigem abhielt und doch sein Herz durch die vollste Zuneigung an sich fesselte.

3. Unterdessen ging die kaiserliche Herrin Theuphanu zum
991 großen Leidwesen des ganzen Reiches bei Neomagus[2] mit Tode ab, weshalb der kaiserliche Knabe, nunmehr beider Eltern be-

[1]) 987, denn Otto III war im Sommer 980 geboren.
[2]) Nimwegen, 991 am 16. Juni.

raubt, sich ganz der Leitung des treuesten Lehrers anheimgab. Ihn zog er zu Rath, um zu prüfen, was Andere durch Schmeichelworte ihm einreden wollten, denn kraft seiner höheren Begabung durchschaute er, obgleich noch im Knabenalter, die Verstellung einiger Menschen. Mit vorzüglichem Vertrauen hing er aber seinem Lehrer an; von keinem andern wurde er unterrichtet, denn ihn verehrte er als mit dem Schmucke aller Tugenden geziert.

4. Da zur selbigen Zeit der verehrungswürdige Bischof Gerdag starb [1], wurde der fromme Jüngling Bernward durch 993
die Wünsche aller für das Hoheprieſterthum erwählt. Und obgleich viele Geistliche von Adel, die schon lange im Palaste dienten, dieses Amt zu erhalten wünschten, gaben doch Alle diesem von Gott erwählten Jünglinge ihre Stimme. Kraft gemeinsamer Wahl wurde er vom Erzbischofe Willegis zum Bischofe der heiligen Hildenesheimer Kirche geweiht, im Jahre der göttlichen Fleischwerdung 983 in der 6. Indiction, am 15. Januar.

5. Es läßt sich nicht beschreiben, mit welcher Selbstüberwindung er nach Erlangung der bischöflichen Würde seinen jugendlichen Körper zum Gipfel der Tugenden gezwungen habe. In allem, was er unternahm, wußte er vorerst Maß zu halten nach den Worten des weisen Mannes [2]: „Nichts zu viel!" An Sittenstrenge übertraf er wunderbarer Weise selbst die bejahrtesten Männer, so daß er durch scharfe Zucht seine Untergebenen in vielen Dingen auf ihre Pflichten hinwies. Mit welcher Enthaltsamkeit er den Genuß wohlschmeckender Speisen sich versagte, vermöchte kaum jemand hinreichend zu loben. Im Trinken war er so mäßig, daß er nach der Abendmahlzeit vor dem Schlafengehen, wenn nicht durch die An-

[1] Zu Como am 7. Dezember 992, nach den Hildesheimer Annalen.
[2] Terenz Andria I. 1, 34.

wesenheit von Freunden oder Gästen gezwungen, nur einmal trank, häufig auch ganz sich enthielt. Auf dem Bette beschäftigte er sich zuweilen schon beim Hahnenschrei mit Lesen, unterbrach häufig den Schlaf und unterzog sich heimlichen Gebeten, bis die Geistlichen zu den morgendlichen Hymnen sich erhoben. Nach Absingung der Hymnen dehnte er oft den Psalmengesang bis zur Tagesdämmerung aus, erfrischte dann durch kurze Ruhe seinen zarten Körper, bis er noch im Halbdunkel dem kanonischen Verlauf der ersten Hora in der Kirche beiwohnte. Darauf ging er mit den Brüdern, die seinen Umgang bildeten, ins Kapitel, als sei er unter klösterliche Zucht gestellt. Auch die Wochen- und Monatstage und die Namen der Brüder, deren jährlicher Gedächtnißtag eintraf, ließ er täglich ablesen. Nach dem Gebete, um die dritte Stunde, schritt er feierlich zur Abhaltung der Messe und goß mit großer Zerknirschung sein ganzes Herz vor dem Herrn aus. Dann ging er an die öffentlichen Angelegenheiten, untersuchte kurz die gerichtlichen Händel und die Sachen der Unterdrückten, wozu er durch Scharfsinn und Beredsamkeit vorzüglich befähigt war. So erwartete er den Geistlichen, dem die Vertheilung der Almosen und das Armenwesen übertragen war; denn einer großen Menge derselben, hundert und noch mehreren, gab er Tag für Tag aufs reichlichste den Lebensunterhalt, vielen verschaffte er auch durch Geld und andere Unterstützungen, so weit es seine Verhältnisse erlaubten, Erleichterung. Darauf durchging er die Werkstätten, wo Metalle zu verschiedenem Gebrauch bereitet wurden, prüfte die einzelnen Arbeiten, bis er, nachdem Alles gehörig besorgt war, in der Furcht und dem Segen des Herrn, von einer großen Menge der Brüder und des Volkes umgeben, um die neunte Stunde zu Tische saß; und zwar nicht mit festlichem Gepränge, sondern unter frommem Schweigen, während alle nach ehrsamster Zucht auf eine Vorlesung Acht hatten,

die nicht gar kurz während der Mahlzeit gehalten wurde. Gebrechlichen und altersschwachen Brüdern gab er freundlich mit seiner Hand den Segen, aber er ließ auch keinen Dürftigen, weder in der Stadt noch in der Vorstadt, wenn er von ihm wußte, dies Zeichen seiner Theilnahme entbehren. So verlangte er, wie der Apostel, Allen Alles zu sein, damit er Alle in Christo gewinne[1].

6. Schwer und mühsam ist es, sein tägliches Bestreben in Worte zu fassen, denn Gott weiß es, daß er mit aller Anstrengung Tag und Nacht in göttlichen Dingen verharrte. Ebenso trieb er auch alle, die ihm anhingen, zu ähnlichen Bestrebungen fast über ihre Kräfte an. Auch war keine Kunst, die er nicht versuchte, wenn er sie auch nicht bis zur Vollkommenheit sich aneignen konnte. Nicht nur in unserm Münster sondern an verschiedenen Orten richtete er Schreibstuben ein, so daß er eine reichhaltige Büchersammlung, sowohl göttlicher als philosophischer Schriften zusammenbrachte. Die Malerei aber und die Sculptur und die Kunst in Metallen zu arbeiten und edle Steine zu fassen, und alles, was er nur Feines in dergleichen Künsten ausdenken konnte, ließ er niemals vernachlässigen, so daß er auch an überseeischen und schottischen Gefäßen[2], die der königlichen Majestät als besondere Gabe dargebracht wurden, was er selten und ausgezeichnet fand, zu nutzen wußte. Er führte auch talentvolle, vorzüglich begabte Knaben mit sich an den Hof oder auf längere Reisen und trieb

---

[1]) Corinther 9, 22.

[2]) Wahrscheinlich irische, vergl. Schnaase Kunstgeschichte. IV, 2, 462. Ueber Bernwards Kunstbestrebungen vergl. Schnaase a. a. O. Bd. IV, 2, S. 70 und 504, und Kratz, der Dom zu Hildesheim, Th. 2. Von den auf sein Geheiß geschriebenen Büchern sind noch vorhanden: 3 Evangelienbücher, darunter eins vom Jahre 1011, vom Diakon Guntbald geschrieben, 1 Missale und 1 Bibel, auch zeigt man ein Buch über Mathematik, das Bernward der Sage nach beim Unterrichte Ottos III gebrauchte. Vergl. Kratz a. a. O. S. 104—124. Ein Werk über Alchymie ging im dreißigjährigen Kriege verloren.

sie an, sich in allem dem zu üben, was in irgend einer Kunst als das Würdigste sich darbot[1]. Außerdem beschäftigte er sich mit musivischen Arbeiten zum Schmuck der Fußböden, und verfertigte auch Dachziegel nach eigner Erfindung ohne irgend eine Anweisung. Um Alles kurz zusammenzufassen: er ließ keinen Augenblick ungenutzt verstreichen, und als treuer Verwalter der Gemeinde des Herrn war er allen seinen Mitknechten mit dem nöthigen Beistand treulich zu Diensten. Während er aber in Christi Schatzkammer alles, was er für angemessen hielt, mit gewissenhafter Frömmigkeit zusammenbrachte, gab er nichtsdestoweniger gemäß den Worten des Evangeliums auch dem Kaiser das Seine, denn dem Kaiser Otto III war er mit bereitwilligstem Herzen nach Wissen und Können zu Willen. Deshalb erregte er gegen sich den Neid Vieler, die erzürnt waren, daß er mit zu wachsamen Eifer den Geschäften des Staates sich unterziehe.

7. Es wurde nämlich ein großer Theil Sachsens durch die Wildheit der Seeräuber und übrigen Barbaren verwüstet, und war den fortgesetzten Einfällen dieser Räuber ohne Unterlaß preisgegeben[2]. Diese Landplage abzuwehren, war er mit eigner und der Seinen großer Gefahr immerwährend bestrebt, und indem er nun in Verbindung mit Andern, zuweilen auch allein mit den Seinigen über sie herfiel, brachte er ihnen empfindliche Schläge bei. Da aber dergleichen Einfälle auf keine Weise sich beseitigen ließen, weil die Barbaren beide Ufer der Elbe und alle Fahrzeuge in ihrer Gewalt hatten und auf ihren Schiffszügen mit größter Leichtigkeit über ganz Sachsen sich ergießen

[1]) Ein Leuchter trägt folgende Inschrift: „Bischof Bernward ließ diesen Leuchter durch seinen Lehrling im ersten Aufblühen dieser Kunst nicht aus Gold, nicht aus Silber, aber doch wie du siehst (die Masse ist Gold, Silber und Eisen) schmelzen. Vergl. Kratz, S. 32.

[2]) Die Annalen von Hildesheim erwähnen insbesondere zum Jahre 994 einen Einfall der Seeräuber, zum Jahre 995 einen Raubzug der Slawen. Vergl. Thietmar IV, 15. 16.

konnten, so sann der äußerst wachsame Priester Gottes in seiner Sorge für die ihm anvertraute Gemeinde hin und her, wie er das Volk Gottes der Wildheit der Barbaren entreißen möchte. Denn fast bis nach Hildenesheim richteten sie ihre wüthenden Angriffe, und versprachen sogar diesen heiligen Ort sich als Beute. Nach göttlicher Eingebung errichtete er deshalb beinahe auf der äußersten Grenze seines Bisthums, da wo die Flüsse Alera und Ovokare[1] zusammenfließen, eine stark befestigte Burg[2], legte eine Besatzung hinein, schlug den Angriff der Feinde zurück und befreite das Volk Gottes von der Wildheit der Feinde. Denn nach Gottes Gnade wurde durch ihn den Gläubigen ein so sicherer Friede in jenen Orten verliehen, daß sie keinerlei Schaden oder Fährlichkeit nachmals von den Barbaren zu erleiden hatten. Hatte aber der Priester Gottes durch seinen Eifer die Einfälle der Barbaren hier beseitigt, so trieben sie ihr Unwesen nun um so ärger in den umherliegenden Orten. Deshalb stellte der äußerst wachsame Hirt der göttlichen Heerde nach dem Vorbilde Christi seines Herrn den Feinden der Kirche sich entgegen, aufjauchzend wie ein tapferer Riese beim Betreten der Bahn[3]. Er errichtete an einem Flecken, Namens Wirinholt[4], der der sicherste Standort für ihre Räubereien und für ihre trügerischen Nachstellungen nach allen Seiten hin ein freier Ausgangspunkt gewesen war, eine stark befestigte Schutzwehr, machte sie durch Gräben, die ein Bach mit Wasser speiste, vollkommen sicher und legte eine reichliche Besatzung mit Lebensunterhalt, Waffen und übrigem Bedarf versehen, dort hinein. In solcher Weise machte er nach Gottes Gnade diesen

---

[1]) Aller und Ocker.

[2]) Mundburg, Heinrich II bestätigte die Stiftung 1013.

[3]) Psalm 19, 6.

[4]) Der Ort ist nicht mit Gewißheit anzugeben, bei Warenholz im Amte Gifhorn stimmen die Schutzheiligen nicht. Vergl. Lüntzel, die ältere Diözese Hildesheim, S. 55. Barenholz im Lippischen lag nicht in Bernwards Diözese.

so äußerst gefährlichen Ort für das Volk Gottes friedlich und ruhig; ja er beseitigte alle Unreinigkeit teuflischen und barbarischen Betruges, und machte diese Höhle, von der nur Ueberfall und feindlicher Einbruch ausgegangen waren, zu einer Stätte des Gebetes. Er errichtete nämlich dem heiligen Lambert, dem Bischof und Märtyrer Gottes, ein Bethaus und gab der Kirche Christi von da ab den Frieden zurück, so daß Gottes Volk durch die Betriebsamkeit seines unermüdlichen Vorstehers vor feindlichem Angriff vollkommen gesichert, in aller Ruhe leben konnte. Durch diese und andere Wohlthaten, die er mit hingebendstem Eifer dem Staate und dem gläubigen Volke erwies, erregte er den Neid und die Entrüstung vieler Menschen, besonders der Fürsten gegen sich, und so hat er auch vom Erzbischof von Mainz Vieles und Bejammernswerthes, wie ich in Folgendem weitläufiger erzählen werde, in offner Feindseligkeit erleiden müssen. Aber er ertrug die Heftigkeit dieses Mannes mit höchster Geduld und verwaltete mit mildestem Herzen, was Gottes und des Königs war.

8. Und obgleich er nun große Summen nach außen verwendete, um die Wuth der Barbaren zurückzuweisen, so kann man doch nicht beschreiben, wie viel er in seinem Bisthum zum Nutzen seiner Kirche gethan hat. Denn an Grundstücken erwarb er so viel, daß er dreißig oder noch mehrere Haupthöfe nebst den Familien der Liten und Colonen, zudem mit herrlichen Baulichkeiten geschmückt, ihr zubrachte, während er außerdem an unzähligen Orten zehn oder acht Hufen oder mehr oder weniger, wie es sich gerade traf, in den Besitz seiner Kirche übertrug. Die alten Besitzungen seiner Vorfahren, die er unbebaut fand, zierte er durch treffliche Gebäude, schmückte auch einige von diesen nach feinerem Muster durch Vermischung rother und weißer Steine und mit mannichfachen musivischen Malereien, so daß ein gar herrliches Werk daraus

wurde. Was soll ich sagen von dem Eifer und dem Aufwande, mit dem er unsern heiligen Ort oder unsere Hauptkirche verherrlicht hat; sich selbst und alles was er haben konnte, hätte er am liebsten zu ihrem Nutzen hingegeben. Das bezeugen seine Werke, welche dem künftigen Zeitalter von den frommen Wünschen seines Herzens deutlich genug erzählen werden. Er hörte gar nicht auf, seine Kirche mit wahrhaft wunderbarem Eifer auszuschmücken. So zierte er mit ausgesuchter glänzender Malerei sowohl die Wände als das Getäfel der Decke, daß man statt einer alten Kirche eine neue zu sehen glaubte. Für die feierlichen Umzüge an den Hauptfesten ließ er Evangelienbücher anfertigen, die von Gold und Edelsteinen schimmerten, ferner Rauchfässer von außerordentlichem Preise und Gewicht; auch beschaffte er mit wundersamer Betriebsamkeit noch mehrere Kelche, einen aus Onychin[1], einen andern aus Krystall. Noch einen goldenen, der nach öffentlichem Gewichte zwanzig Pfund wog, ließ er aus reinstem Golde zum Gebrauch beim Gottesdienste verfertigen. Auch eine Krone von wunderbarer Größe, die von Silber und Gold schimmerte, hing er in der Kirche auf[2]. Vieles andere glaube ich übergehen zu müssen, um nicht durch Weitschweifigkeit Ueberdruß zu erregen[3]. Mit der größten Emsigkeit unternahm er, unsern heiligen Ort mit Mauern zu umgeben, vertheilte Thürme in den Umkreis und fing das Werk mit solchem Geschicke an, daß man, wie der Augenschein zeigt, an Schönheit und Festigkeit nichts Aehnliches in ganz Sachsen findet. Außerhalb der Mauern errichtete er eine sehr glänzende Kapelle zu Ehren des

1) Onichinum, ist nicht Onyx, sondern ein kostbarer Glasfluß. W.

2) Auch die noch jetzt im Dom vorhandene (vergl. Lüntzel, Bischof Bernward S. 54) stammt zum Theil wahrscheinlich von ihm her.

3) Von Bernwards Arbeiten in Metall sind noch mehrere Kelche und Kreuze, zwei Leuchter, die für ihre Zeit außerordentlichen, mit Darstellungen aus der h. Schrift geschmückten, ehernen Flügelthüren am Dom und die nach dem Muster der Trajanssäule in Rom gegossene Bernwardssäule erhalten. Vergl. Kratz a. a. O. S. 25 ff. u. 59.

lebendig machenden Kreuzes und setzte einen kleinen Theil desselben, ein Geschenk des kaiserlichen Herrschers, Ottos III, in die glänzendsten Edelsteine und das reinste Gold gefaßt dort bei. Auch zeigt dort die göttliche Gnade viele Wahrzeichen ihrer Milde in offenbaren Wundern durch die Kraft des heiligen Kreuzes.

9. Unter diesen will ich nur ein einziges, durch welches der Herr die Frömmigkeit unseres Bischofs zu trösten sich gewürdigt hat, hier erwähnen. Der verehrungswürdige Bischof Bernward ließ nämlich eine Kapsel anfertigen, von Gold und Edelsteinen glänzend, um das lebendig machende Holz darin einzuschließen [1]. Nun wünschte er aus drei Partikeln des heiligen Holzes wo möglich eine vierte auszuschneiden, um nach jeder Seite ein Theilchen hinlegen zu können, die Dünne und Kleinheit derselben erlaubten dies aber durchaus nicht. Da nun der fromme Knecht Gottes in seinem Herzen hin und her sann, siehe, da erschien plötzlich zwischen seinen eignen Händen die vierte Partikel des heiligen Holzes, wie man glauben muß, durch einen Engel dorthin getragen, und alsobald fügte der erfreute Bischof das heilige Holz in die vier Rundungen ein. O, wie viele, die daran sich labten, haben durch die Kraft des heiligen Kreuzes häufig die Glut des heftigsten Fiebers gedämpft. Mehrmals vertrieben die Gläubigen, nachdem sie durch das lebendig machende Holz sich und das Ihrige gereinigt hatten, eine Seuche, die durch den Wechsel der Witterung entstanden war; auch zu heftige Dürre haben wir, als könnten wir dem Regen gebieten, abgewandt, indem wir dieses einzige Holz öffentlich ausstellten. Viele Heilungen geschehen noch

---

[1]) Diese Kapsel ist das berühmte Bernwardskreuz. Da, wo die beiden Kreuzbalken sich schneiden, schimmert der in vier Theile zerlegte Span des heiligen Holzes in Form eines Kreuzes unter einem ovalen klaren Krystalle hervor. Vergl. Kratz a. a. O. Th. II, S. 28. Abbild. Tafel 5. Es befindet sich jetzt in der Magdalenenkirche

täglich durch die Kraft dieses allerheiligsten Siegeszeichens, und jeder der kummervoll dort sich niedergestreckt hat, empfindet Tröstung alsobald.

10. Die Kapelle des heiligen Kreuzes selbst aber weihete er, nachdem sie mannichfaltig ausgeziert und vollendet war, am 10. September im Jahre der Fleischwerdung des Herrn 996, in der neunten Indiction, im dreizehnten des Königreiches des glorwürdigsten Kaisers Ottos III, im ersten des Kaiserreiches, im vierten seiner Bischofsweihe. Und wie der Ort vordem durch Gestrüpp und Dornen widerwärtig gewesen war, so machte er ihn jetzt für die benachbarten Einwohner, — Ruhm sei Dir Christus! — durch Deine Gaben der Taufe, des Begräbnisses, der Oelung zu einer Stätte ewigen Trostes.

11. Für solche und andere Handlungen frommer Hingebung also, welchen er zum Nutzen der Kirche mit aller Anstrengung seines Geistes und Körpers sich unterzog, war der Bischof gesegneten Andenkens sowohl von Gott, der das Innere der Herzen durchdringt, als von der Kirche, welche den Erfolg seines Thuns auch äußerlich anerkannte, hoch geliebt. Dies hatte aber zur Folge, daß der fromme Mann, dem, wie man vom heiligen Job[1] liest, in damaliger Zeit keiner auf Erden ähnlich erachtet wurde, auch die Trübsal der Versuchung erdulden mußte, um wie durch andere Tugenden, so auch durch den Preis der Demuth und Geduld allen Menschen in einem wunderbaren Lichte zu erscheinen. So wurde er im achten Jahre seiner Weihe wegen des Gandenesheimer Gebietes 1000
schweren Bedrückungen ausgesetzt und vom Erzbischofe Willegis ganz gegen die Kirchengesetze behelligt, ohne daß er jedoch im mindesten von der standhaften Beobachtung seiner gewohnten Demuth und Geduld sich hätte abbringen lassen. Dem aber, was der Erzbischof nicht sowohl in Anbetracht gerechter Gründe

[1] Job I, 8.

als in vermessenem Vertrauen auf schrankenlose Macht, sich herausnahm, trat der scharfsinnige Mann mit Würde und Festigkeit, nicht mit verwegener Kühnheit entgegen. Und nach jenem Wort des Paulus[1]: „So lange ich der Apostel der Heiden bin, will ich meinem Amte Ehre machen", suchte er mit höchster Sorgfalt, so lange er als Hirt der Kirche Christi vorstand, die Rechte seines Bisthums in dem Stande der ihm zukommenden Ehre zu erhalten. Das ist ihm mit Gottes Beistand, obgleich nicht ohne Mühe, auch gelungen. Damit jedoch ein ähnlicher Streit gerade über die Gandenesheimer Kirche in Zukunft nicht mehr entstehen könne, hielt ich es für ersprießlich, den Verlauf desselben zwischen dem Mainzer Erzbischof und dem verehrungswürdigen Herrn Bernward hier darzulegen. Ich glaube aber, es ist nöthig, bei Untersuchung dieser Sache etwas weiter auszuholen, was jedoch den Leser keineswegs verdrießen muß, weil es den Nachkommen vielleicht in vielen Stücken zum Nutzen gereichen wird.

12. Es ist gewiß, daß das im Gau Flenithi gelegene Gebiet von Gandenesheim mit den umliegenden Ortschaften den Hildenesheimer Bischöfen untergeben war, seitdem zuerst die Bisthümer in Sachsen abgegrenzt wurden. Das wird allen, die es wissen wollen, schon deshalb einleuchten, weil jenes Gebiet sogar noch vor Erbauung genannten Klosters, seitdem nur das neue Christenthum in unserm Volke Wurzel faßte, unter die Obsorge unseres Bischofs gehörte. Denn zu den Zeiten des Herrn Altfrid[2], welcher der vierte Bischof unserer Kirche war, zogen der Herzog Liudolf[3] und seine fromme Gemahlin Oda, von großem Eifer für den Dienst Gottes entzündet, auf

---

[1]) Römer 11, 13.

[2]) 847—874.

[3]) Der Großvater König Heinrichs I. Ausführlich erzählen die Stiftung Agius im Leben der Hathumod, Cap. 4 ff. (Geschichtschr. IX, 10) und Roswitha in dem Gedichte über die Entstehung von Gandersheim (Geschichtschr. X, 5).

den Rath des vorgenannten Bischofs nach Rom, wo sie vom Herrn Papste Sergius aufs beste aufgenommen wurden. Und da er ihren frommen Wunsch erkannte, gab er ihnen die Reliquien der heiligen Bischöfe Anastasius und Innocentius und entließ sie mit seinem Segen. Mit Gottes Gnade also in die Heimath zurückkommend, bauten sie auf den Rath des Herrn Altfrid zuerst in Bruneteshusen[1] ein Kloster für Gott geweihte Jungfrauen und wiesen ihre Tochter, die Herrin Hathumod, damals zwölf Jahre alt, dem besagten Bischofe zu, daß er die Leitung des Klosters ihr übertrüge. Das geschah im Jahre der göttlichen Fleischwerdung 852, als Rabanus Bischof von Mainz war. Die Obsorge über genannte Stätte und Genossenschaft übertrugen sie aber ungetheilt dem Herrn Altfrid. Dieser bemerkte nach Verlauf einiger Jahre, als Karl dem Rabanus folgte, im Jahre der wunderbaren Geburt Christi 856 einen Ort an der Gande, welchen er nach dem Flusse Gandenesheim nannte. Dort begann er mit Zustimmung des Herzogs den Bau eines Klosters von größerem Umfange, während Liudbert, der Nachfolger Karls, Bischof von Mainz war. Denn der Ort war durch die Annehmlichkeit der Wiesen und Haine geeigneter und bot, durch dichte Wälder und Sümpfe geschützt, für eine Wohnung der Streiterinnen Gottes größere Sicherheit. Aber noch vor Beendigung des Gandenesheimer Kirchenbaues starben der Herzog[2] und die Herrin Hathumod[3], und wurden in der alten Kirche zu Bruneteshusen bestattet; und die Herrin Gerburgis die Erste, die Schwester der Herrin Hathumod, wurde in die Regierung eingesetzt, durch Vermittlung des verehrungswürdigen Bischofs Altfrid und des Erzbischofs Liudbert von Mainz, der Karl gefolgt war. Nur

[1] Brunshausen, ein Dorf an der Gande.
[2] 865, s. die Xantener Annalen, Geschichtschr. IX, 8, S. 161.
[3] 874, 29. November.

zwei Jahre nachher starb der verehrungswürdige Herr Altfrid [1]. Er regierte zuerst mit den Mainzer Bischöfen Rabanus, Karl und zwölf Jahre mit Liudbert und starb reich an guten Werken, nachdem die Hildesheimer Kirche, die er von Grund aus gebaut hatte, mit aller Zier vollendet und mit Gottes Gnade geweiht war. Ihm folgte Markward der fünfte Bischof unserer Kirche, der nur vier Jahre regierte und das Gebälk der Kirche legte [2].

Nach ihm trat der Herr Wigbert als sechster Bischof ein [3]. Dieser brachte den Bau zum Abschluß und weihete die Kirche [4]. Er begann und vollendete in besagtem Orte die Einführung frommer Zucht mit der Herrin Oda und der Aebtissin Gerburgis, und auf seinen Rath beschlossen und thaten sie alles. Die Herrin Gerburgis stand der Genossenschaft zweiundzwanzig Jahre lang vor, und ist in der neuen Kirche beigesetzt neben der Herrin Hathumod [5]. Ihre Schwester Cristina führte der Herr Wigbert in die Regierung ein und weihte sie. Auch die Herrin Oda starb im hundert und siebenten Jahre ihres Alters [6], nachdem alle Kinder ihr vorausgegangen, und allein Cristina sie überlebte, und wurde neben ihren Töchtern beigesetzt. Aber auch Cristina überlebte ihre Mutter nur sechs Jahre [7] und wanderte in glücklichem Tode zum Herrn. Der Herr Wigbert regierte zusammen mit den Mainzer Bischöfen

1) Wahrscheinlich schon am 15. August 874. Vergl. Lüntzel, Gesch. von Hildesheim S. 34. Auch berichtet Agius im Leben der Hathumod, schon bei ihrem Tode sei der Bischof Markward zugegen gewesen.

2) Das heißt, er förderte die Gandersheimer Kirche bis zum Dachstuhle. Vergl. das Leben Godehards, Cap. 19. Er regierte von 874—880. Vergl. Lüntzel, Gesch. von Hildesheim S. 35.

3) 880—903.

4) Am Allerheiligenfeste am 1. November 881. Vergl. Roswitha a. a. O. Vers 398.

5) Sie starb 997. Der Leichnam Hathumods war bei der Kirchweihe von Brunshausen nach Gandersheim übertragen.

6) 913; von ihren beiden Söhnen war Bruno 880 im Kampfe gegen die Normannen, Otto 912 gestorben.

7) Sie starb 919.

Liudbert, Sunderald und Hatto. Ihm folgte Walbert[1], der siebente Bischof und führte die verehrungswürdige Frau Rotsuitha, welche von der Genossenschaft selbst gewählt war[2], in die Regierung ein, nahm auch in besagter Kirche die Weihen und die Einkleidungen der Mägde Gottes vor und alles Uebrige, was zum Kirchendienst gehört. Nach Walbert wurde der verehrungswürdige Sehard[3] als achter Hirt unserer Kirche geweiht, und besorgte ohne Widerspruch am besagten Orte alles, was auf den Gottesdienst Bezug hat. Nach Sehard wurde als neunter Bischof Thiethard[4] uns vorgesetzt, während Fritherich Erzbischof von Mainz war. Er weihte die neue Kirche, in der jetzt die Nonnen Christo dienen[5], und übte alle bischöflichen Rechte an besagtem Orte, wie es sich gehört und ohne Widerspruch. Nach Thiethard regierte als zehnter Bischof der Herr Otwin[6]. Dieser setzte die Herrin Gerburgis[7] die Zweite in die Regierung ein und weihte sie, und nahm seines bischöflichen Amtes getreulich war, ohne irgend einen Widerspruch des Herrn Willehelm, des Sohnes des großen Otto. Gleichermaßen waren ihm auch Hatto und Rodbert in keiner Weise entgegen, sondern aufs innigste befreundet. Auch Willegis, Rodberts Nachfolger, hegte Scheu vor dem Alter und der Sittenstrenge eines solchen Mannes und ehrte ihn öffentlich, obgleich er heimlich in etwas bissiger Weise und nicht ohne einige Gereiztheit mit ihm Händel anfing. Aber was die Regierung des genannten Klosters angeht, zeigte er doch durchaus keine Erbitterung, weder in Worten, noch in Handlungen. Das

[1]) 903—919.

[2]) Gemäß dem Privilegium Ludwigs III vom 26. Januar 877 sollte die Wahl frei sein, wenn keine Frau aus dem Geschlechte des Gründers würdig oder fähig sei, Aebtissin zu werden.

[3]) 919—928. — [4]) 928—954.

[5]) Im Jahre 929, 930 oder 940. Vergl. Lüntzel, Gesch. von Hildesheim S. 41. Sie war der h. Maria geweiht.

[6]) 954—984. — [7]) 959—1001.

habe ich also in der Absicht auseinandergesetzt, damit alle erkennen mögen, mit welcher Leichtfertigkeit und Verwegenheit das verletzt sei, was fast zweihundert Jahre lang durch die Eintracht so verehrungswürdiger Väter und Bischöfe beider Orte bekräftigt und durch jegliches kanonische Ansehen gefestigt und gültig gedauert hatte.

13. Aber die Tochter Kaiser Ottos des Zweiten, der Zunder — wenn ich so sagen darf — dieses Streites, verschmähte es von ihrem Bischofe, nämlich dem Herrn Osdag, den heiligen Schleier zu empfangen und wandte sich an Willegis: denn sie hielt es für ihrer unwürdig, von Jemand geweiht zu werden, der nicht das Pallium trüge. Dieser sagte bereitwillig zu, ohne zu beachten, mit welcher Verwegenheit er den alten Vorschriften der Kirchengesetze zuwiderhandle. Er suchte auch nicht mit brüderlicher Liebe um Zutritt nach, sondern schrieb seinem Bruder und Mitbischofe gebieterisch einen Tag vor, an dem er zur Einkleidung der Gott geweihten Jungfrauen am Feste des h. Lukas, des Evangelisten [1], sich bei ihm einfinden sollte. Der Herr Osdag benutzte eine günstige Gelegenheit und fragte den Erzbischof insgeheim, aus welcher Machtvollkommenheit er so etwas thun könnte? Aber jener antwortete ihm mit drohender Miene und beißenden Worten, das Kloster gehöre zu seiner Diözese, und vermaß sich zugleich, er werde am festgesetzten Tage den Mägden des Herrn den Schleier geben und alle bischöfliche Gewalt an jenem Orte an sich nehmen. Als nun der Tag herankam, trat ihm der Herr Osdag würdevoll entgegen, in Gegenwart des Herrn Königs, Ottos des Dritten, und seiner Mutter, der kaiserlichen Herrin Theophano, und im Beisein der Bischöfe Retharius von

[1] 18. Oktober. Der sächsische Annalist setzt diese Ereignisse, die er aus dem jüngern Leben Godehards, Cap. 17, abschreibt, in das Jahr 988. Otto III war aber damals nicht in Gandersheim, sondern in Constanz.

Patherbrunn, Milo von Minden, Hildebald von Worms und anderer Fürsten, welche zur Feier der Einkleidung der Jungfrauen zusammengekommen waren. Da aber der Streit lang wurde, ließ der Herr Osdag, ein schlichter, einfacher Mann, nach göttlicher Eingebung den bischöflichen Stuhl zu dem Altar in die Wölbung stellen und vertheidigte durch dieses Schutzmittel den Ort und seine Regierungsrechte. Auch waren fast alle ihm günstig, weil die Heftigkeit des Erzbischofs ihnen mißfiel, wenn sie es auch aus Furcht vor demselben verhehlten. Der Erzbischof, der früher so sehr auf sein Recht gepocht hatte, sah sich also in seiner Hoffnung auf die Gunst der Menge betrogen und erlangte kaum durch Vermittlung der Herrin Theophano und der Bischöfe und durch seine eigenen über allen Glauben flehentlichen Bitten, daß er am Hochaltar an jenem Tage die Messe halten dürfe; doch so, daß beide Bischöfe die Einkleidung der Herrin Sophia zugleich vornähmen, für die übrigen der Herr Osdag allein alles besorge. Und so geschah, was wider allen Brauch und noch nie von uns gesehen war, daß zwei Bischöfe mit hohem priesterlichem Schmuck festlich bekleidet, gleicherweise zur Seite des Altares saßen. Als man aber nun zur Weihe der Mägde Gottes schreiten wollte, da stand der Bischof, von dem man früher befürchtete, er sei schon seiner bischöflichen Rechte verlustig gegangen, plötzlich durch Gottes Gnade emporgerichtet und befragte während der Feier der Messe zuerst in Demuth den Herrn König, ob er in die Einkleidung seiner Schwester willige, und dann die übrigen Vormünder. Nachdem sie ihre Zustimmung erklärt hatten, fragte er zuerst die Herrin Sophia, ob sie dem Hildenesheimer Stuhl, ihm und seinen Nachfolgern, Unterwürfigkeit und Gehorsam gelobe, darauf die andern, die den Schleier nehmen wollten. Einmüthig gelobten sie Beobachtung der Klosterregel und Unterwürfigkeit; und aller Geist-

lichkeit und dem Volke wurde öffentlich verkündigt, der Erzbischof nehme kein Recht auf jene Kirche für sich in Anspruch, es sei denn mit Beistimmung und Erlaubniß des Hildesheimer Bischofs. Nachdem alles, wie es sich gebührte, vorgenommen war, ging man in größtem Frieden und in Eintracht auseinander. Man blieb eines Sinnes unter den Herren Osdag und Gerdag[1] und einige Jahre unter dem Herrn Bernward, so daß dieser einige Kirchen in Gegenwart des Erzbischofs dort weihte, auch ein großes Sendgericht hielt[2] in Gegenwart des Herrn Königs, Ottos des Dritten, und im Beisein des besagten Erzbischofs, der aber nicht aus eigenem Ansehn verfügte, sondern nur, wie auch die andern Brüder, dem Herrn Bernward, der den Vorsitz führte, seine Zustimmung gab. Es waren zugegen Islarius[3], Erzbischof von Magdeburg, Liudolf, Erzbischof von Trier, Milo, Bischof von Minden, Hildebald, Bischof von Worms, Hugo, Bischof von Zeitz. Aber solche Eintracht blieb nicht dauernd bestehen, denn es traten Ereignisse dazwischen, welche der keimenden Liebe durch den Lolch der Falschheit den Tod brachten.

14. Es ist freilich gehässig in unserer Zeit, jemand mit Wahrheit zu kennzeichnen, wie denn auch von Jemandem[4] gesagt ist: „Die Wahrheit gebiert Haß". Aber für den, der schreibt, ist es doch eine schwere Schuld, Falsches zu berichten oder Wahres zu unterschlagen; deshalb möge keiner mir verübeln, wenn ich sage, was ohne Sünde sich nicht verheimlichen läßt. In Folge des Eifers und der Frömmigkeit unserer Herren, der Väter des Vaterlandes, der Herzöge und Könige, war nämlich jene berühmte Genossenschaft der Mägde Gottes durch Altfrid und seine Nachfolger in eine solche Verfassung gebracht, daß sie im Anfange allen nachahmungswerth, ein

[1]) 990—992. — [2]) 995 am 30. Juli war Otto in Gandersheim.
[3]) Sonst Gisiler genannt. — [4]) Terenz, Andria I, 1, 41.

Beispiel der Demuth und Liebe vorleuchteten, ihren von Gott ihnen vorgesetzten Bischof als Boten Gottes und Vater hörten, ehrten und liebten, und alle Ankömmlinge, wie es der Person eines jeden angemessen war, mit ausnehmender Güte aufnahmen. Das war ihr Brauch und ihr Bestreben, das brachte dem heiligen Orte Ehrfurcht und ihnen bei allen Menschen Gunst zu Wege. Kraft dieses Vorrechtes der Demuth wurden sie, so oft sie in einfachem aber doch anständigem Gewande wegen Sachen der Kirche in den Palast kommen mußten, als wahre Mägde Gottes von allen anerkannt und verehrt. Nachdem aber Ueppigkeit und Ueberfluß Zugang gefunden hatten, schlichen auch übermüthige Sitten sich ein, der Gehorsam erkaltete, die Ehrfurcht gegen den Bischof wurde bei Seite gesetzt; was einer jeden gefiel, das that sie, als sei es erlaubt. Das Uebel wurde noch vermehrt durch eine lange Krankheit der Herrin Gerburgis, der verehrungswürdigsten Mutter jenes Klosters, welche der Herr durch zahlreiche Tugenden ausgezeichnet hatte. Dazu kam der Tod der frommen Schwestern, welche noch in der alten Zucht aufgezogen waren, während dagegen eine Menge junger Mädchen in dieser Pflanzschule Christi heranwuchsen. Diese, in Ueppigkeit erzogen, kannten das Maß der früheren Zucht und Strenge nicht, und wichen, wie denn die Menschen sind, nachher von ihren Gelübden ab. Auch Sophia begab sich zum Verdruß der Herrin Gerburgis, und obgleich dieselbe heftig widerstrebte, auf Betreiben des Erzbischofs Willegis in den kaiserlichen Palast, verweilte dort ein oder zwei Jahre, führte ein ungebundenes Leben und ließ allerhand Gerüchte über sich in Umlauf kommen. Dies konnte der verehrungswürdige Bischof Bernward, der immer höchste Liebe und Gunst ihr zugewendet hatte, nicht ertragen und rieth ihr mit freundlichem Zureden, doch lieber in das Kloster zurückzukehren. Und da jene kaum äußerlich seine Worte anhören

wollte, wiederholte er öfters in vertraulicher Weisung seine Mahnung, sie solle in ihr Kloster zurückgehen. Jene aber vermied zuerst seine Begegnung und sein Gespräch, dann floh sie, gleichsam um vor ihm Schutz zu suchen, zum Erzbischof, reizte denselben durch bittere Reden, erklärte ohne allen Grund mit leerem Gerede das bei ihrer Einkleidung eingegangene Gelöbniß für nichtig, indem sie vorgab, sie habe von *ihm* den Schleier empfangen, nicht vom Hildenesheimer Bischof, sie stehe gar nicht unter der Obsorge des Bischofs Bernward, das Kloster Gandenesheim gehöre zu *seiner* Diözese und sie habe viele gefunden, die das der Wahrheit gemäß bezeugten. Durch diese und ähnliche Worte wußte sie den Erzbischof gegen den Herrn Bernward heftig einzunehmen. Sie ging darauf nach Gandenesheim zurück, streute unter den Schwestern mancherlei gegen den Bischof aus, und traf alle Vorkehrungen, ihn von dem Orte fern zu halten und zu entfremden.

1000 15. Unterdessen kam der Bischof, als er bemerkte, daß man so etwas gegen ihn im Schilde führe, nach Gandenesheim, und es kränkte ihn heftig, daß man ihn wie einen Fremden ansah, ihm kein Zeichen der Liebe und Ehre, wie seinen Vorgängern zu Theil werden ließ, sondern ihn wie einen von den fremden Bischöfen behandelte, da doch von ihm und seinen Vorgängern dem heiligen Orte unzählige Güter übertragen und auch mehrere Zehnten in alter und neuer Zeit ihm abgetreten waren[1]. Es kränkte ihn, daß diese Wohlthaten durch Beleidigungen und Schmach vergolten, daß die Abgaben, welche für die Zehnten zu entrichten waren, vermindert, oft auch betrüglicher Weise

[1]) Es kam in jenen Zeiten häufig vor, daß Bischöfe die ihnen zustehenden Zehnten an Klöster gegen eine jährliche Abgabe übertrugen. So tritt der Bischof Bernhard von Halberstadt im Jahre 965 der Aebtissin Gerberge von Gandersheim die Zehnten in vier Marken ab; dafür soll die Aebtissin jährlich zwei Fuder Wein, oder, wenn die Ernte nicht gerathen, vier Mark Silber entrichten. Vergl. die Urkunde bei Harenberg, Geschichte von Gandersheim S. 619.

verweigert würden. Er redete ihnen zu, den Gehorsam, der 1000
Gott das angenehmste Opfer sei, in Demuth auf dem Altar ihres Herzens als Opfer darzubringen; er könne alles ertragen, sie möchten sich aber scheuen, Christus, an dessen Stelle er sei, in seiner Person zu beleidigen. Er möge wohl alles Böse, was sie ihm zufügten, verdient haben, sie sollten aber nicht wagen, den Gehorsam, die Liebe und die Ehrfurcht, die seinen Vorgängern von ihren Vorfahren erwiesen seien, leichtfertig außer Acht zu lassen[1]. So sprach er zu ihnen mit väterlichem Sinne, aber von ihren Sünden angetrieben, zürnten sie noch heftiger gegen ihn, und Sophia zeigte allenthalben für die Absichten des Erzbischofs und der Genossenschaft sich thätig.

16. Es stand aber die Stunde bevor, in welcher nach dem Willen der Herrin Gerburgis die von ihr gebaute Kirche geweiht werden sollte: und da sie selbst, durch lange Krankheit geschwächt, durchaus nicht im Stande war, ein solches Fest feierlich zu begehen, hatte Sophia mit Zustimmung ihrer Herrin und Mutter diese anstrengende Aufgabe übernommen. Gewohnter Maßen setzt man nun den eignen Bischof zurück und bei Seite, der Erzbischof wird herbeigeholt und auf seine Anordnung alles, was zur Weihe gehört, in Bereitschaft gesetzt. Auch den Tag der Weihe bestimmen sie und zwar das Fest der Erhöhung des heiligen Kreuzes[2]; es wird aber ein Gesandter von der Frau Aebtissin abgeschickt, welcher den Herrn Bernward zur Einweihung einladen und den Tag ihm anzeigen soll. Obgleich nun viele ihm einwendeten, er werde durch die Ladung des Erzbischofs in seinen Rechten gekränkt, trug er doch alles mit sanftem Herzen und versprach, er werde zum bestimmten Tage kommen. Unterdessen ändert der Erz-

---

[1]) Statt ausum scheint doch ausint zu lesen, wie bei Leibnitz, Script. Rer. Brunsw. I, 448.

[2]) 14. September 1000.

1000 bischof, man weiß nicht aus welchem Grunde, die früheren Bestimmungen, sagt den Tag ab, verlegt die Feierlichkeit auf das Fest des heiligen Apostels Mathäus[1] und schickt aus gleicher Machtvollkommenheit wie einst bei der Einkleidung der Sophia an den verehrungswürdigen Herrn Osdag, nun an den Herrn Bernward eine Gesandschaft mit dem Befehl, er solle ungesäumt zur Weihe an besagtem Feste ihm entgegen kommen. Jener aber schickte dem Erzbischof seinen Gesandten und einen Brief zurück und bedeutete ihn, er sei durch kaiserliche Aufträge in Anspruch genommen, mit wichtigen Dingen beschäftigt und könne nicht, wie befohlen, an jenem Tage zur Einweihung ihm entgegen kommen.

17. Am Feste der Erhöhung des heiligen Kreuzes kam er gleichwohl nach Gandenesheim, in der Absicht, die Kirche zu weihen, wie die Frau Aebtissin ursprünglich beschlossen hatte. Er fand nichts in Bereitschaft, ja sogar einige Menschen versammelt, die sich ihm widersetzen und ihn mit Beleidigungen wegweisen sollten, wenn er vielleicht mit den Seinigen versuchte, die Kirche gewaltsam zu weihen. Denn dies Gerücht hatten jene ausgestreut, obgleich er doch, wie Gott weiß, nicht einmal daran gedacht hatte, so etwas zu unternehmen. Aber sie hatten ihren Sinn schon ganz auf den Erzbischof gestellt und sich und ihr Kloster seinem Schutz befohlen. Sophia, die sich immer an ihn hing und bei ihm wohnte, betrieb Tag und Nacht nichts anders. Die Messe feierte jedoch der Herr Bischof dort an jenem Tage, obgleich zu großer Entrüstung der ganzen Genossenschaft, und ermahnte die Schwestern, daß sie Opfergaben darbrächten und den Segen empfingen. Auch das Volk war bei der Nachricht von der Ankunft seines Bischofs wie zu einem Feste zusammengekommen, trauernd und, mehr als man glauben kann, ergrimmt, daß der Bischof durch Frechheit und

[1]) 21. September.

Ungehorsam aus dem Kloster verdrängt würde. Er tröstete alle, 1000
die herzukamen, mit passenden Worten und brachte unter Thränen und Klagen öffentlich in Erinnerung, er sei gerade an diesem Tage zur Weihe der Kirche eingeladen worden, und doch habe man ihm keinerlei Ehre erzeigt, ja sogar die Thür gewiesen. Deshalb untersagte er kraft der Kirchengesetze einem jeden die Einweihung der Kirche, welche *seines* Amtes sei, ohne seine Einwilligung vorzunehmen. Die Genossenschaft der Schwestern ohnehin schon erbittert, entbrennt hierüber in noch viel heftigerem Zorn, ja als man zur Opferung kommt, werfen sie die Opfergaben mit Entrüstung und unglaublicher Wuth auf den Boden und schleudern wilde Flüche gegen den Bischof. Der Bischof, durch einen so unerhörten Aufruhr auf tiefste bewegt, bricht in Thränen aus. Da er aber nicht die ihm angethane Beleidigung, die er wenig achtete, in Erwägung zog, sondern nach dem Beispiele des wahren Hirten, der für seine Verfolger bat, die Unvernunft oder vielmehr die Böswilligkeit der wüthenden Frauen beklagte, kehrt er zum Altar zurück, liest die Messe mit großer Inbrunst gehöriger Weise zu Ende, redet dann das Volk an, segnet und stärkt es, und ehrenvoll hinausgeleitet kehrt er dahin zurück, woher er gekommen war. O unvergeßlicher Mann, den aller Mund preisen und aller Frömmigkeit aufs innigste lieben sollte! Wie unglaublich erniedrigte er sich selbst, aber wie erhaben war er bei Gott, der das Herz sieht, und bei seinen Getreuen! Wer möchte glauben, daß ein Mann von so hoher bischöflicher Würde, von solchem Adel des Geschlechts, dem so viele Diener zu Gebote standen, gegen die ihm angethane Schmach lieber mit dem Schild der Geduld, als mit dem der Macht sich habe schützen wollen? Aber der fromme Mann kümmerte sich nicht um die Beschimpfung hinfälliger Menschen; ganz der göttlichen Liebe hingegeben, suchte er allein den Augen desjenigen, den er einzig liebte, zu gefallen. Dies

1000 empfehlenswerthe Beispiel großer Demuth wünschte ich zur Nachahmung der Hörer einzuschalten. Jetzt nehme ich den Faden wieder auf.

18. Der Erzbischof und Sophia setzen unterdessen alles, was zur Einweihung der neuen Kirche nöthig ist, sorglich in Bereitschaft, ohne den Bischof Bernward zu befragen. Die Herrin Gerburgis versuchte zwar, ihn zuzuziehen, aber aus Furcht vor dem Erzbischof scheute sie, seinen Wünschen sich zu widersetzen. Am Tage vor dem Feste des heiligen Mathäus kam der Erzbischof zum Kloster mit den Bischöfen Retharius von Paderbrunn und Berenger von Verden, außerdem mit Herzog Bernhard und vielen andern, um am folgenden Tage die Kirche zu weihen. Auch der Bischof Bernward wird durch Boten zur kirchlichen Feierlichkeit eingeladen. Aber am andern Tage in aller Frühe erscheint, statt unseres Herrn, der verehrungswürdige Bischof Eggehard[1] mit den Aeltesten unserer Genossenschaft und einigen angesehenen Männern aus unserm Münster. Nachdem ihnen Erlaubniß gegeben ist zu reden, grüßen sie den Erzbischof mit aller Ehre und ergebenster Dienstwilligkeit im Namen des Herrn Bischofs Bernward; durch kaiserlichen Dienst zurückgehalten, könne er nicht erscheinen, es wundere ihn aber sehr, daß in seiner Diözese in einer Kirche, die ohne Widerrede immer im Besitze seiner Vorfahren gewesen sei, ohne seine Zustimmung eine Kirchweihe angesagt werde; er bitte in brüderlicher Liebe, daß der Erzbischof von solchen Uebergriffen abstehe und nicht weiter sich einmische, als die Kirchengesetze es verstatten; wenn derselbe glaube, durch besondere Privilegien sein Recht begründen zu können, so sei er gern bereit, nach dem Rathe der Brüder an jedem beliebigen

[1]) Er war Bischof von Schleswig, aber durch die Heiden von seinem Sitz vertrieben, und hielt sich in Hildesheim auf, wo er am 2. August 1026 starb. Vergl. Lappenberg: Die Bischöfe von Schleswig in Pertz' Archiv Bd. 9. S. 403 ff.

Orte ihm vollkommenste Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. 1000
Der Erzbischof aber, noch viel heftiger erzürnt, giebt den Befehl, er solle unweigerlich am frühen Morgen des folgenden Tages, der ein Sonntag war, zur Einweihung der besagten Kirche sich einfinden; säume er zu kommen, so würde nichtsdestoweniger die Kirche geweiht. Diesen Haß und Zorn des Erzbischofs gegen den verehrungswürdigen Bischof hatte am meisten die ausnehmende Vertraulichkeit des Herrn Kaisers verursacht, der demselben mit besonderer Liebe ergeben war und ihn durch größere Vertraulichkeit vor den übrigen auszeichnete. Denn weil er mit Sorgfalt und Eifer alles sich angelegen sein ließ, was voraussichtlich dem Kaiser wohlgefällig war, hatte er durch so unausgesetzte Dienstwilligkeit ihn ganz für sich eingenommen, zugleich aber auch die Empfindlichkeit und den Neid vieler Menschen, insbesondere des Mainzer Erzbischofs gegen sich erregt, der entrüstet war, daß außer ihm noch jemand im Vertrauen des Kaisers Raum finde. Als nun der Sonntag anbrach, war statt unseres Herrn der genannte Bischof Eggehard mit dem verehrungswürdigen Senate unserer Brüder zur Stelle, welche auf das Ansehen der Kirchengesetze und die alte Gewohnheit der heiligen Väter sich berufend, dem Beginnen des Erzbischofs kräftig widerstanden. Und so wurde die Weihe der Kirche verhindert. Der Erzbischof aber hält während der Feier der Messe eine Anrede an das Volk, sagt unter seinem Banne das Sendgericht an auf den zweiten Tag[1] vor dem Feste des heiligen Andreas, kehrt dann zum Altare zurück und läßt auf dem bischöflichen Stuhle sitzend einige vorher unbekannte Privilegien verlesen, deren Inhalt war, es solle niemand dem Recht jener Kirche entziehen, was sich an Zehnten oder Grundstücken oder irgend welchen Dingen in ihrer Gewehre befinde. Auch das bekräftigte er mit seinem Banne und so

[1]) 28. November.

1000 ging man auseinander. Die Bischöfe aber, die zugegen waren, beklagen bitter die Heftigkeit des Erzbischofes und lassen ihrem Bruder und Mitbischofe durch uns melden, sie können die Halsstarrigkeit dieses Mannes und sein verwegenes Beginnen nicht bändigen: es bleibe nichts übrig, als den apostolischen Herrn und den Kaiser anzugehen; seine Sache sei die gemeinschaftliche Aller, und sie würden nicht ermangeln, über diese Angelegenheit beiden, nämlich dem Papste und dem Kaiser zu schreiben.

19. Obgleich nun der verehrungswürdige Herr Bernward von schweren Körperleiden häufig geplagt wurde, und eine so große Reise seinem zarten Körper in keiner Weise zuträglich war, so weigerte er sich doch nicht, dieselbe zur Wiederherstellung des Friedens selbst mit Ueberanstrengung seiner Kräfte zu unternehmen. Denn es bekümmerte ihn übermäßig, daß auch nur die mindeste Spaltung in der Kirche einreiße, und er wußte, daß das eingegossene Gift nicht anders als durch päpstliches oder kaiserliches Gegengift beseitigt werden könnte. Zudem brannte er schon seit langer Zeit vor Verlangen, den Herrn Kaiser zu sehen, den er unsäglich liebte. Nachdem also alles für eine so große Reise Nöthige bereit war, traf er Vorkehrungen durch das Thal von Trient[1] zu ziehen, weil dieser Weg der bequemste schien. Briefe aller Bischöfe diesseits der Alpen trug er bei sich. Im Jahre 1000 nach der Fleischwerdung des Herrn am 2. November verließ er das Münster zum großen Leidwesen der ganzen Genossenschaft und des Volkes, die ihm mit herzlicher und allgemeiner Theilnahme das Geleit gaben. Von Gottes Gnade geführt, kam er, da alles nach
1001 Wunsch ging, am 4. Januar nach Rom. Als der demüthige und fromme Kaiser dies hörte, brannte er vor Verlangen den geliebten Lehrer zu sehen, wollte ihn jedoch nicht bis zu sich

[1] Im Text steht „Tarent".

hin bemühen, sondern eilte ihm schleunigst aus seinem Palaste 1001
fast zwei Meilen bis nach St. Peter entgegen[1]. Aufs gnädigste nahm er ihn auf, umarmte und küßte ihn wie den vertrautesten Freund, geleitete ihn in die Gastwohnung und nachdem er noch lange sich mit ihm besprochen hatte, bat er ihn, am folgenden Tage in den Palast zu kommen. Auch gab er nicht zu, daß der Bischof nur das Mindeste aus eigenem Gelde für seine Bedürfnisse bezahle, sondern ließ während der sechs Wochen, welche derselbe bei ihm verweilte, alles, dessen er und die Seinigen bedurften, freigebigst verabreichen[2]. Am andern Morgen lud er den apostolischen Herrn zur Begrüßung des hochgeliebten Gastes ein. Beide schritten noch außerhalb der Vorhalle dem Kommenden entgegen, empfingen ihn aufs freundlichste und der Herr Kaiser erlaubte nicht, daß er in seine Herberge zurückkehre, sondern gab ihm neben seiner eigenen Wohnung das glänzendste Unterkommen. Abwechselnd besprachen sie nun in dem Zimmer des Kaisers, zuweilen auch in dem des Bischofes die gerichtlichen Händel und die Bedürfnisse des Staats. Denn das Gerücht über den Erzbischof und die Unordnung in Gandensheim war der Ankunft des Herrn Bischofes vorausgeeilt, um Alles zu verbreiten, und so hatte er nicht nöthig, die Einzelheiten auseinander zu setzen, sondern gab über Weniges kurz und bündig dem Kaiser auf seine Fragen Aufschluß.

20. Aber der Erzbischof hatte das, was er im Sinne führte, auch wirklich zur That gemacht. Denn einige Böswillige reizten ihn auf, insbesondere hatte Sophia ihm angelegen. So kam

[1] Von dem kaiserlichen Palast auf dem Aventin, den Otto damals bewohnte, ist die Peterskirche ungefähr zwei römische Meilen entfernt.

[2] Nach den Zusätzen der Dresdener Handschrift, die wahrscheinlich von Godehard's Biographen Wolfher herrühren, sorgte der Kaiser, als gütiger Wirth, auch für die Speisen, die, wie er wußte, Bernward in der Heimath liebte, ließ schon im voraus Meth und Bier für die Ankunft des geliebtesten Gastes bereiten, und versah ihn mit Tafelgeschirr, Bechern, glänzenden Schalen und Lichtern bei Tisch.

1000 er festgesetztermaßen zwei Tage vor dem Feste des heiligen
28. Nov. Andreas nach Gandenesheim zum Sendgericht, in Begleitung des verehrungswürdigen Bischofes Retharius und anderer fremder Menschen, nämlich Thüringer und Hessen, die diese Sache gar nicht anging, und einiger Angehörigen seiner Diözese in Sachsen. Aber beim Beginn der Verhandlung ermahnt der verehrungswürdige Bischof Eggehard den Erzbischof, er solle vom Sendgericht abstehen, und nicht in einer fremden Kirche so etwas sich herausnehmen, besonders da der Herr Bischof, dem die Kirche gehöre, abwesend sei, und bei dem apostolischen Herrn und dem Kaiser sich befinde. Auf diese Worte geräth der Erzbischof in eine unglaubliche Wuth, befiehlt ihm mit grimmigem, drohendem Blick, er solle stillschweigen, diese Dinge gehen ihn gar nicht an, er solle sich an seine eigene Kirche halten, und die regieren. Dagegen spricht Eggehard: „Zur Strafe unserer Sünden ist das Gebiet meines Bisthums durch wilde Barbaren verwüstet, die Stadt verlassen, die Kirche verödet; einen Sitz habe ich nicht, ich erkenne mich als Diener der heiligen Maria [1] und der Hildenesheimer Kirche, und werde mich bestreben, so viel ich kann, in allen Stücken dem heiligen Orte nützlich zu sein." Der Erzbischof rief nun die Männer vor, die er herangeführt hatte, und fragte die Bischöfe, ob es erlaubt sei, diese Menschen unter Strafe des Bannes zur eidlichen Aussage anzuhalten, zu welcher Diözese das Kloster gehöre. Obgleich seinen Zorn scheuend, antworten sie doch, von Rechts wegen könne das in Abwesenheit des Bischofes Bernward nicht geschehen [2]. Der Bischof Eggehard und unsere Brüder und das Volk bitten daher inständigst, die Eidesleistung aufzuschieben. Ergrimmt über diese Einmüthigkeit des Clerus und Volkes, droht der

[1] Der Hauptpatronin von Hildesheim.

[2] Nach kanonischen Grundsätzen (vergl. Gratians Dekret C. 3. Q. 9.) durften die Zeugen nur im Beisein der Parteien vernommen werden.

Erzbischof dem Bischof Eggehard, wenn er nicht stillschweige, 1000
würde er ihn mit Schimpf und Schande hinauswerfen lassen. Ein solches Benehmen machte aber viele äußerst unwillig, sogar einige von denen, die der Erzbischof herangeführt hatte. Da fast ein Aufruhr ausbrach, entfernte sich der Bischof Eggehard auf Bitten der übrigen Bischöfe, und lud alle Gandenesheimer und alle, die der Hildenesheimer Diözese angehörten, zu seinem Sendgerichte ein. Auf seine Ladung gingen alle einmüthig hinaus und folgten ihm, nur der Erzbischof blieb mit seinen eignen Leuten, die er hergeführt, zurück. Da aber nun die Eideszeugen wegen der Diözese befragt wurden, nannten einige die Ethrina, einen Fluß bei Frideslar[1], als Grenze des Hildenesheimer Gebiets, indem sie dieselbe mit der Ederna verwechselten[2], die Gandenesheim bespült; andere sagten aus, sie wüßten nichts Sicheres, sondern nur vom Hörensagen; keiner brachte etwas vor, das man nur zu erwähnen brauchte. Der Erzbischof aber that, als ob alles unerschütterlich fest stände, befahl unter Strafe des Bannes, keiner solle ihm das Kloster wieder nehmen, das die Eidesleistung ihm zuerkannt habe, und eilte in selbstgewolltem Irrthume von dannen. Das Volk jedoch befolgte gehorsam, was vom Hildenesheimer Senat ihm befohlen wurde.

21. Unterdessen wurde wegen dieser Angelegenheit ein Ge- 1001
sandter nach Rom an den Herrn Bischof geschickt. Er brachte auch Briefe an den apostolischen Herrn und den Kaiser, in sehr traurigem Tone abgefaßt. Deshalb geriethen sowohl der Papst als der Kaiser, als alle Römer in heftigen Zorn; das Ansehen der Kirchengesetze, die Ueberlieferungen der Väter seien verletzt; durch ein solches Unterfangen werde dem römischen Stuhl, dem

[1]) Die Eder bei Fritzlar.

[2]) Der Name eines Baches, der oberhalb von Gandersheim in die Gande fällt, häufig auch diesen Fluß selbst bezeichnet; vergl. Lüntzel, die ältere Diözese Hildesheim, S. 29. Gandersheim lag am linken, Mainzer Ufer.

1001 Papst und dem Kaiser die größte Verachtung bewiesen, ein gefährliches Aergerniß könne durch solchen Uebermuth in der Kirche erzeugt werden; ein solches Gift müsse man mit der Wurzel ausrotten.

22. Zu derselben Zeit[1] verweilte beim Kaiser die unvergleichliche Zierde des Reiches, der Herr Heinrich, damals der mächtigste Herzog, in nächster Zukunft nach Gottes Gnade König, auf welchen der Herr alle Schätze göttlicher und menschlicher Weisheit gehäuft hatte. Diesen hatte der Gandenesheimer Streit zu allen Zeiten heftig verdrossen, und er ließ sich eifrig angelegen sein, in der Kirche den Frieden herzustellen, und die, welche unter Christi Zeichen stritten, zu Liebe und Wohlwollen zurückzuführen. Auf seinen und den Rath der Geistlichkeit und des Volkes wurde eine Synode[1] von zwanzig Bischöfen aus dem römischen Gebiet versammelt; auch aus Italien und Tuscien waren einige zugegen, zudem von den Unsrigen Sigefrid von Augsburg, Heinrich von Würzburg, Hugo der Jüngere von Zeiz. Den Vorsitz führte der apostolische Herr Gerbert mit dem Kaiser in dem Sprechsaal der Kirche des heiligen Märtyrers Sebastian; auch der hochverdiente Herr Heinrich, der friedfertigste Herzog, und die Aebte waren Beisitzer; die Priester und Diakonen und alle römischen Würdenträger standen umher. Zu Anfange der Verhandlung, nachdem man die Evangelien und einige Abschnitte aus den Vätern gelesen, den Segen ertheilt und sich gesetzt hatte, trat, als es stille geworden war, der verehrungswürdige Bischof Bernward von seinem Platze ein wenig vor, und legte dem Papst und dem Kaiser und dem Herrn Heinrich und der ganzen Synode die Sache seiner Kirche in wohlgesetzter Rede auseinander. Da alle durch seine Klagen gerührt wurden, fragte der hochweise Papst das Concilium, ob diejenige Versammlung

[1] Januar 1001.

für eine Synode gehalten und erklärt werden dürfte, welche 1001
der Erzbischof aus seinen eigenen mitgeführten Leuten zusammengebracht habe, und zwar in einer Kirche, die immer im Besitze der Hildenesheimer Bischöfe gewesen sei, und noch dazu, während der Bischof gefehlt, und gerade wegen dieser Angelegenheiten seine Zuflucht zum römischen Stuhle genommen habe, — oder wie man ein solches Conventikel benennen solle. Das heilige Concilium bat, sich zurückziehen zu dürfen, damit man vertraulich mit einander diese Frage berathen könne. Der fromme Papst gewährte dies. Es entfernten sich allein die römischen Bischöfe, und da sie nach einer Weile ihre Sitze wieder eingenommen hatten, sagte der hochweise Papst: „Brüder, was beschließt ihr über die Synode?" Das heilige Concilium antwortete: „In einer fremden Kirche, die in dem Besitze eines Andern war, hatte er keinerlei Recht und konnte von Rechtswegen keine Synode halten oder irgend etwas ohne Beistimmung des eigenen Bischofes verfügen, und von Rechtswegen darf jene Versammlung in keiner Weise eine Synode genannt werden." Der hochweise Papst sagte: „Wie soll man sie also richtig nennen?" Das heilige Concilium antwortete: „Eine Spaltung und eine Versammlung der Zwietracht." Der hochweise Papst sagte: „Ist es zu verwerfen, was dort verhandelt wurde?" Das heilige Concilium antwortete: „Durch das Ansehen der Kirchengesetze und der heiligen Väter ist alles ganz und gar zu vernichten, was dort als Recht erfunden oder beschlossen worden ist." Der hochweise Papst sagte: „Kraft apostolischer Vollmacht und durch das Ansehen der heiligen Väter entkräften, zerstören und erklären wir für nichtig, was in Abwesenheit unseres Bruders und Mitbischofes Bernward zu Gandenesheim in seiner Diözese vom Erzbischof Willegis und seinen Mitschuldigen als Recht erfunden und eidlich festgesetzt ist." Und er fügte noch hinzu: „Unser Bruder

1001 und Mitbischof Bernward bittet, in den vom Erzbischofe verletzten Besitz wieder eingesetzt zu werden. Was beschließet ihr Brüder?" Das heilige Concilium antwortete: „Ihm braucht das Besitzrecht, das der Erzbischof ihm nicht nehmen konnte, nicht zurückerstattet zu werden; weil er aber selbst darum anhält, so werde es ihm, wenn es dem Herrn Kaiser gefällt, durch den Stab eures Apostelamtes erneuert und bekräftigt." Der hochweise Papst sagte: „Es geschehe nach eurem Willen". Und er überreichte ihm den apostolischen Hirtenstab und sprach: „Auf das Gandenesheimer Kloster mit den benachbarten Ortschaften und Grenzen erneuere ich dein Recht und bestärke es, und untersage kraft apostolischen Ansehens der heiligen Petrus und Paulus, daß irgend Jemand, soweit nicht die Kirchengesetze es gestatten, dir sich widersetze." Nach diesen Worten fragte der apostolische Herr das Concilium, was weiter zu thun sei. Die Antwort war, wenn es beiden Fürsten genehm wäre, so solle man dem Erzbischofe schriftlich verweisen, daß ein Mann von so hoher Würde eines so verwegenen Beginnens im Widerspruche mit den Kirchengesetzen und den Vorschriften der Väter sich unterfange; zugleich ihm anbefehlen, daß er in Zukunft von diesem Streite ablasse und sich nicht weiter einmische, als ihm nach den Kirchengesetzen zustehe; ferner solle man den Bischöfen in Sachsen eine Synode ansagen, und von Seiten des Herrn Papstes einen Stellvertreter bestimmen, der auf der Synode den Vorsitz führe. Dies wurde beschlossen, als Ort der künftigen Synode Palithi[1] bestimmt, als Tag der 21. Juni angesetzt, und der Kardinalpriester der heiligen römischen Kirche, Fritherich, später Erzbischof von Ravenna, von Geburt ein Sachse, dem Alter nach ein Jüngling, seinem Wandel nach ein gereifter Mann, zum Stellvertreter des apostolischen Herrn erlesen und abgesandt. Er war mit aposto-

[1]) Pöhlde.

lischen Gewändern und Ehrenzeichen nicht weniger geschmückt, 1001
als wenn der Papst selbst einherzöge.

23. In jenen Tagen[1] belagerte der Herr Kaiser die Stadt Tibur und hielt sie enge eingeschlossen. Nachdem man zahlreiche Belagerungswerkzeuge in Bereitschaft gesetzt, auch Gräben von wunderbarer Größe gezogen hatte, um das Wasser abzuleiten, und nun die Bürger zwar heftig bedrängte, aber doch zur Ergebung nicht zwingen konnte, wurde der Kaiser ersucht, herbei zu kommen. Ohne Verzug war er zur Stelle mit dem apostolischen Herrn und dem verehrungswürdigen Bischofe Bernward. Und da nun, wie es in solchen Dingen geschieht, einige riethen, die Belagerung zu verschärfen, andere behaupteten, man habe durch lange und schwere Arbeit gar zu wenig erreicht, es sei gut, die Belagerung aufzuheben, wenn es nur mit Ehren geschehen könne, so nahm der Kaiser den Bischof Bernward bei Seite und befragte ihn, was er thun sollte; es verdrieße ihn sehr, schimpflicher Weise von seinem Vorhaben abzustehen. Ihm antwortete jener: „Es schmerzt mich zwar unleidlich, daß Ihr, meine Seele, die mir theuerer ist als mein Leben, durch solche Sorgen beschwert werden müsset, aber gebet Befehl, die Stadt schärfer zu belagern. Denn obgleich ich mich nach der Rückkehr in die Heimath sehne, so trenne ich mich doch nicht von Eurer Majestät, bevor ich die Stadt und das Volk mit Gottes Gnade Eurem Rechte unterworfen sehe.“ Der Kaiser dankt erfreut dem geliebten Lehrer, läßt den Ort noch schärfer belagern, leitet seine Kriegsleute zur Eroberung desselben an, und untersagt kraft kaiserlichen Ansehens einem jeglichen hinein- oder herauszugehen. Nach Verlauf einiger

[1]) Januar 1001. Peter Damiani erzählt im Leben des heil. Romuald (Cap. 23, Mon. Germ. SS. IV, 849): die Tiburtiner hätten einen dem Kaiser befreundeten Herzog Mazolinus erschlagen. Das Verdienst der baldigen Versöhnung mißt er dem heiligen Romuald bei; selbst der Mörder des Mazolinus sei zwar dessen Mutter ausgeliefert, aber auf die Fürbitte des Heiligen begnadigt worden.

1001 Tage begeben sich der Herr Bernward und der Papst in die Stadt. Erfreut nehmen die Bürger die Knechte Gottes bei ihrer Ankunft ehrenvoll auf, führen sie in die Stadt, und die beiden stehen nicht eher ab, als sie mit Gottes Gnade alle zum Frieden bringen und der Herrschaft des Kaisers unterwerfen. Am folgenden Tage erscheinen die Bischöfe wieder vor dem Kaiser, begleitet von dem ehrenvollsten Triumphzuge. Denn alle vornehmsten Bürger der Stadt kamen nackt, nur mit Beinkleidern versehen, in der Rechten Schwerter, in der Linken Staupbesen tragend, zum Palast. „Dem kaiserlichen Rechte seien sie und alles Ihrige unterworfen; sie wollen nicht unterhandeln, nicht einmal um das Leben; die er schuldig erkenne, möge er mit dem Schwerte treffen, oder wolle er Mitleid üben, öffentlich stäupen lassen. Wenn es in seinem Willen liege, die Stadt dem Erdboden gleich zu machen, so seien sie gerne bereit, alles auszuführen, und so lange sie lebten, würden sie den Befehlen seiner Majestät niemals widersprechen." Der Kaiser erhebt die Friedensstifter, den Papst und den Bischof Bernward, mit den höchsten Lobsprüchen und gewährt auf ihren Wunsch den Schuldigen Verzeihung. Man hält Rath und beschließt einmüthig, die Stadt nicht zu zerstören. Den Städtern wird die Gnade des Kaisers wieder geschenkt, und ihnen eingeschärft, sich friedlich zu verhalten und vom Kaiser nicht abzufallen.

24. Die Römer aber, unwillig daß die Tiburtiner vom Kaiser zu Gnaden aufgenommen seien, verschließen die Thore ihrer Stadt und versperren die Straßen. Frei aus- und einzugehen ist in Rom nicht gestattet, der Handelsverkehr, sowohl Kauf als Verkauf, werden untersagt, auch einige Freunde des Königs ungerechterweise getödtet. Dagegen werden die Bewohner des Palastes vom Herrn Bischof Bernward durch heilsame Ermahnungen unterwiesen, durch die Beichte gereinigt,

durch die heilige Wegzehrung während der feierlichen Messe 1001
gekräftigt, und sind bereit, auszufallen und auf die Feinde tapfer einzudringen. Der Bischof Bernward trägt die Lanze des Herrn[1], bezeichnet sich und alle mit dem Schutzmittel des lebendig machenden Kreuzes, giebt öffentlich den Segen, und durch kräftige Ermahnungen tröstend und stärkend, bereitet er sich als Bannerträger mit der heiligen Lanze in der ersten Schlachtreihe auszuziehen. Am folgenden Morgen werden der Kaiser und die Seinigen abermals nach der feierlichen Messe von dem verehrungswürdigen Bischof Bernward durch die himmlischen Sakramente und fromme Ermahnungen getröstet und ziehen gegen die Feinde in den Kampf; der Bischof selbst mit der heiligen Lanze im Vordertreffen schrecklich blitzend, aber mit inbrünstigem Herzen den Frieden von dem Urheber des Friedens erflehend. So geschah es, daß Christus die Bitten seines frommen Streiters erhörte und bald selbst gegenwärtig war, er, der Friedensfürst, bei dessen Geburt zuerst die Freuden des Friedens verkündet und in dessen Evangelium demnächst die Friedfertigen in Wahrheit Kinder Gottes genannt sind. Durch seine Gnade werden Aufruhr und Zwietracht gänzlich beschwichtigt, die Feinde fordern Frieden, legen die Waffen nieder und versprechen am andern Tage beim Palast sich einzufinden. Nach Gottes Güte sind sie am Morgen zur Stelle, bitten um Frieden, erneuern die Eide und versprechen dem Kaiser unerschütterliche Treue[2].

25. Unterdessen erstieg der frömmste und sanftmüthigste

---

[1]) Eines der vorzüglichsten Reichskleinodien. Es waren Nägel vom heiligen Kreuze in sie verarbeitet; Heinrich I hatte sie vom Könige Rudolf von Burgund erhalten, vergl. Liudprand, Buch der Vergeltung IV, 24. 25. (Geschichtschr. X, 2, S. 63 ff.)

[2]) Ueber diesen Aufstand und die abweichenden Erzählungen bei Thietmar IV, 30, und in der Geschichte der Bischöfe von Cambrai I, 104, Mon. Germ. SS. VII, p. 451, vergl. Wilmans Otto III in Rankes Jahrbüchern, S. 119. In der letzteren Schrift wird erzählt, die Herzöge Heinrich von Baiern und Hugo von Tuscien, die in der Nähe Roms lagerten, seien herbeigerückt und hätten die Römer besänftigt.

1001 Kaiser mit wenigen Begleitern einen Thurm und hielt folgende Anrede: „Höret die Worte eures Vaters und merket auf, und bewahret sie sorglich in eurer Brust! Seid ihr nicht meine Römer? Um euretwillen habe ich mein Vaterland und meine Verwandten verlassen; aus Liebe zu euch habe ich meine Sachsen und alle Deutsche, mein eigenes Blut, hintangesetzt; euch habe ich in die entfernten Theile unsers Kaiserreichs geführt, wohin eure Väter, als sie den Erdkreis beherrschten, niemals den Fuß gesetzt haben, damit ich euren Namen und Ruhm bis zu den Grenzen des Erdkreises verbreite; euch habe ich zu Söhnen angenommen, euch allen vorgezogen; um euretwillen, weil ich euch vor allen den Vorrang gab, habe ich aller Neid und Haß gegen mich aufgeregt. Und nun für alles dies habt ihr euren Vater verworfen, meine Freunde grausam umgebracht, mich selbst ausgeschlossen, mich, den ihr doch nicht ausschließen konntet. Denn mit väterlicher Liebe umfasse ich euch, und niemals dulde ich, daß ihr aus meinem Herzen verbannt seid. Ich kenne wohl die Anstifter der Empörung und bezeichne sie mit meinen Augen. Aller Blicke sind auf sie gerichtet, und doch hegen sie keine Scham. Daß aber auch meine Getreuesten, deren Unschuld mein Stolz ist, durch die Beimischung der Lasterhaften befleckt und nicht unterschieden werden können, das vermag ich nicht zu fassen.“ Jene durch die Worte des Kaisers bis zu Thränen gerührt, versprechen Genugthuung, ergreifen zwei, den Benilo und noch einen Andern[1], die sie grausam zerschlagen, nackt bei den Beinen über die Stufen schleifen und halb todt im Thurme dem Kaiser vor die Füße werfen.

26. Nachdem diese Empörung beschwichtigt war, zog der verehrungswürdige Vater Bernward zum heiligen Paulus, um seine Andacht zu verrichten, und nahm aus dem geöffneten

[1] Vielleicht den Gregor, den Thietmar IV, 30. als Anstifter des Aufstandes erwähnt.

Sarge des heiligen Timotheus, von dem man im Leben des 1001
heiligen Silvester[1] lieſt, im Beiſein des Wächters, den der Kaiſer dort aufgeſtellt hatte, einen ganzen Arm des heiligen Märtyrers mit ſich. Auch der Prieſter, der bei ihm war[2], brachte einen nicht ganz kleinen Theil von denſelben Reliquien in das Lager.

27. Papſt und Kaiſer zogen aber am Sonntag[3] Exsurge quare[4] unter unendlichen Thränen der Bürger aus der Stadt und ſchlugen nicht weit von derſelben ein Lager auf. Auch der Herr Bernward hatte, noch ehe ſie die Stadt verließen, Erlaubniß zur Rückkehr in die Heimath erhalten, ſchickte alle Seinigen voraus und begleitete in einfachem Kleide den Kaiſer noch zwei Raſten weit. Am Donnerstag[5] derſelben Woche wurde er von ihm entlaſſen, es läßt ſich nicht beſchreiben, mit wie viel Kummer, mit wie viel beiderſeitigen Thränen, ſo daß ſie ſich ſcheuten, ſich öffentlich zu zeigen. Der frommſte Kaiſer vertraute das, was ihm brieflich oder durch eine Botſchaft auszuſprechen bedenklich ſchien, insgeheim dem verſchwiegenen Herzen des treuen Lehrers, um es auf der Wage der Weisheit abzuwägen. Die Reliquien, nämlich den ganzen Körper des heiligen Märtyrers Exuperantius, des Diakons des heiligen Biſchofs Sabinus, ſchickte er durch ihn nach Goslar[6], damit er ſie dort an dem volkreichen Orte beiſetzen laſſe. Auch der Biſchof redete ihm jetzt, wie voreinſt dem Knaben mit zärtlichen Worten und lehrreichen Ermahnungen freundlich zu; er rief

---

[1]) Vergl. die Legende vom heiligen Silveſter, Cap. 2 u. 3 bei Surius: Leben der Heiligen zum 31. Dezember.

[2]) Thangmar ſelbſt, vergl. Cap. 34. — [3]) 16. Februar.

[4]) Zu deutſch: Erhebe dich, warum ſchläfſt du. Dieſe Worte aus dem dreiundvierzigſten Pſalm (V. 23) werden beim Eingange der Meſſe am achten Sonntag vor Oſtern geſprochen.

[5]) 20. Februar.

[6]) Die Kaiſerpfalz Goslar war ſchon damals, beſonders durch die unter Otto I entdeckten Silbergruben, ein ſehr blühender Ort, und gehörte zu Bernwards Diözeſe.

1001 ihm seine Pflichten ins Gedächtniß, er rieth ihm, die Laster zu fliehen, das Benehmen aller mit Billigkeit zu beurtheilen. Geduld und Freundlichkeit sich in allen Dingen zur andern Natur zu machen und vornehmlich nicht zu hartnäckig auf seinem Sinne zu bestehen. Darauf führt der Kaiser den zärtlich geliebten Lehrer in die Gastwohnung und beschenkt ihn mit auserlesenen Gaben; ruft den Papst herzu, und nach Ertheilung des Segens lassen sie unter Küssen und Thränen den theuren Lehrer mit Gottes Gnade in Frieden ziehen. Auch sendet der Kaiser Männer seines eigenen Gefolges als Reisegefährten mit ihm, die ihm das Geleit geben, und bei ihrer Rückkehr von seinem Wohlergehen und dem glücklichen Fortgang der Reise Nachricht bringen sollen.

Da nun Gottes Güte alle Dinge nach Wunsch gehen ließ, kam er nach Papia, wo die Bischöfe und Grafen von ganz Ligurien seine Ankunft erwarteten. Er richtete ihnen die Aufträge des Kaisers aus und verhandelte in einer Versammlung viel mit ihnen über die Bedürfnisse des Staates. Denn seinem Rathe gehorchten alle, weil sie wußten, wie sehr er vom Kaiser geliebt wurde. Leo, der Bischof von Vercelli, ein gelehrter, redegewandter Mann, lud ihn mit höchster Ehre und Liebe in seine Stadt. Mit Mühe erlangte er seine Einwilligung, worauf er, ihm vorauseilend, mit einer großen Schaar der Geistlichkeit und des Volkes, die zum Lobe Gottes Psalmen sangen, ihm entgegenzog; er ließ die Glocken läuten und empfing ihn mit nicht geringerem Aufwande, als wenn der Papst selbst gekommen wäre. Zu seinem Dienste ließ er alles mit Ueberfluß und Pracht, wie man nur verlangen konnte, beschaffen und ehrte ihn mit auserlesenen Geschenken: auch gab er ihm Begleiter mit, die am folgenden Tage aufs reichlichste für sein Unterkommen sorgten. Der Bischof reiste von da durch verschiedene Orte und Städte, erfreute sich des Wohlwollens vieler

an vielen Orten, zog durch die Klausen, überschritt mit Gottes 1001
Gnade die Alpen [1], kam bei Octodorum [2] vorbei nach Agaunum [3], und wurde dort von Rodulf, König von Burgund [4], aufs beste aufgenommen. Derselbe übertrug dem Bischofe durch eine Urkunde drei Höfe bei Papia als Eigenthum und bekräftigte die Schenkung durch sein Siegel und seine Unterschrift. Dann zog er unter dem Schutze der göttlichen Gnade weiter, und nachdem er die Reise durch Gottes Güte glücklich zurückgelegt hatte, hielt er in Hildenesheim, am Feste des heiligen Abendmahles, unter größtem Jubel der Geistlichkeit und des Volkes seinen Einzug [5]. Die Reliquien der Heiligen, die er mitgebracht hatte, setzte er mit großer Ehre in der Kirche bei, und gab unermeßliche Summen zum Dienste des Altares und der Armen aus. Den ganzen Sommer hindurch betrieb er die Erbauung der Stadtmauern von Hildenesheim, die er schon früher begonnen hatte; zuweilen hatte er auch mit heftigen Unterleibsbeschwerden zu schaffen.

28. Der Kardinalpriester Fritherich, den Papst und Kaiser als Stellvertreter des Papstes abgesandt hatten, langte unterdessen an. Er war mit allen apostolischen Ehrenzeichen geschmückt, als wenn der Papst selbst einherzöge, und saß zu Pferde auf einem Sattel, der gleich dem des Papstes nach römischer Sitte mit Purpur überzogen war. Auch Briefe waren vom Papst und Kaiser an die Bischöfe und übrigen Fürsten geschickt, mit dem Befehl, sie sollten den römischen Legaten mit geziemender Ehre aufnehmen, und ihm alle unweigerlich, als wäre der Papst selbst zugegen, gehorchen. Sie kamen denn auch der päpstlichen Anordnung gemäß am 22. Juni in Palithi zu einer Synode zusammen. Den Legaten nahmen

---

1) Er hatte den großen St. Bernhard überstiegen.
2) Martinach. — 3) St. Maurice im Kanton Wallis.
4) Rudolf III, 993—1032. — 5) 10. April 1001.

1001 sie mit verschiedener Gesinnung auf. Der Erzbischof und seine Anhänger begegneten ihm verächtlich mit Trotz und Verwünschungen; der Bischof Bernward aber und der Erzbischof Lievizo von Hammenburg nebst mehreren anderen behandelten ihn achtungsvoll und erwiesen ihm vorzügliche Ehre. Als jedoch das Concil seinen Anfang nahm, läßt sich kaum beschreiben, mit welcher Aufregung und Verwirrung verhandelt wurde. Denn dem päpstlichen Vikar wurde kein geziemender Platz in der Sitzung zugestanden; ein entsetzlicher Lärm entstand, göttliches wie menschliches Recht wurde verhöhnt und die kirchliche Zucht für nichts geachtet. Der Vikar, zwischen den Bischöfen Lievizo und Bernward sitzend, gab die Erklärung, er habe päpstliche Briefe und eine Botschaft an die Bischöfe, und bat, man möge ihm verstatten, seine Aufträge auszurichten. Als es endlich stille wurde, ermahnt er zuerst mit freundlichem Zuspruche die Bischöfe zum Frieden, zur Liebe und zur Eintracht, zieht darauf den Brief hervor, den der Papst besonders an den Erzbischof gerichtet hatte, und bittet, derselbe möge öffentlich vor aller Ohren verlesen werden. Obgleich der Erzbischof verschmähte, ihn zu berühren, oder nur einmal anzusehen, wurde er nach dem Urtheil der Bischöfe öffentlich verlesen. Der Erzbischof war offen darin getadelt und an die brüderliche Eintracht und den Gehorsam erinnert. Zwar vermied es der Vikar so viel als möglich, den Erzbischof zu reizen, ermahnte ihn aber doch kraft apostolischen Ansehens mit sanften Worten, daß er gehorsam für alles, was ihm vorgeworfen werde, nach dem Rathe der Brüder Genugthuung leiste. Dieser, so erzürnt er war, frägt die Brüder, und besonders den Erzbischof Lievizo um Rath. Derselbe antwortet: weil der verletzte Bruder das Urtheil unserer Herren, des Kaisers und des Papstes, erbeten habe, so scheine es ihm gut, daß der Erzbischof vor ihrem Stellvertreter nach dem Urtheile der Bischöfe Genugthuung leiste. Unterdessen werden

die Thüren der Kirche aufgesperrt, Laien hereingelassen, es 1001
erhebt sich ein gewaltiger Lärm und ein wildes Getümmel. Die Mainzer frohlocken, fordern Waffen und schleudern entsetzliche Drohungen gegen den Stellvertreter des Papstes und den Bischof Bernward. Aber diese lassen sich weder durch das Getümmel aus der Fassung bringen, noch durch Drohungen erschrecken. Obgleich ihnen eine viel größere Zahl von Kriegern zu Gebote steht, rufen sie nicht nach Waffen, sondern beschwichtigen den Aufruhr. Die Bischöfe rathen die Angelegenheit bis auf den folgenden Tag zu verschieben, und bürgen dafür, der Erzbischof würde kommen und gehorsam dem Rechtsspruche Folge leisten.

29. Unterdessen ging der Erzbischof in unmäßigem Zorne hinaus. Ihm folgte im Kreise der Brüder der Vikar und lud ihn bei Strafe des päpstlichen Bannes für den folgenden Tag zur Synode in derselben Kirche ein; und so wurde jene Sitzung aufgehoben. Aber der Erzbischof eilte in der Morgendämmerung heimlich, ohne daß Jemand davon wußte, mit den Seinigen von dannen. Nachdem der Vikar die zweite Sitzung der Synode am folgenden Tage[1] eröffnet hatte, suchte er anfangs den Erzbischof und suspendirte ihn, da er nicht zugegen war, von jedem bischöflichen Amtsrechte, bis er vor dem Papste sich gestellt hätte. Alle Bischöfe aber lud er kraft apostolischen Ansehens ein, zum Weihnachtsfeste auf einer Synode vor dem Papst zu erscheinen. Dem Erzbischof schrieb er folgendermaßen: „Weil Du der Synode Dich entzogen und den Befehlen des römischen Bischofs Dich ungehorsam gezeigt hast, so wisse, daß Du, kraft des Ansehens der heiligen Apostel Petrus und Paulus und ihres Stellvertreters, des Papstes Silvester, von jeder priesterlichen Amtsbefugniß suspendirt bist, bis Du vor ihm Dich gestellt hast." So wurde die zweite Sitzung geschlossen.

[1]) 23. Juni.

1001 30. Nachdem der Vikar noch eine Zeitlang beim Herrn Bischof Bernward sich aufgehalten hatte, wurde er nebst den Seinigen mit auserlesenen Gaben belohnt und in Frieden entlassen. Er kam zum Papst und Kaiser und setzte sie vom Verlauf seiner Gesandtschaft in Kenntniß. Beide geriethen in heftigen Zorn und befahlen, daß alle deutschen Bischöfe um das Weihnachtsfest vor ihnen erscheinen sollten, nicht allein zur Synode, sondern mit allen ihren Lehnsmannen so ausgerüstet, daß sie, wohin der Kaiser befehle, in den Krieg ziehen könnten. Der vorgenannte Fritherich erhielt nicht lange nachher den bischöflichen Stuhl von Ravenna [1].

31. Der Bischof Bernward, der nun hoffte, er würde durch Gottes Gnade und beider Fürsten Güte in allem Frieden leben können, beschloß an einem ihrer Hauptfesttage die Abtei Hildewardeshusen [2] zu besuchen, die ihm vom Kaiser übergeben und von ihm selbst mit großer Andacht feierlich geweiht war. Er hatte sie zum göttlichen Dienste ausgeschmückt und mit vielen Gütern und Geschenken bereichert und seiner Mutter Schwester war dort mütterliche Vorsteherin. Er schickte alles, was bei dem Zudrang zu einer so großen Festlichkeit nöthig ist, voraus. Als schon alles in Bereitschaft und seine baldige Ankunft zu erwarten war, machten die Leute des Erzbischofs bei nächtlicher Weile einen Ueberfall, legten Hand an alles, verdarben es und setzten einige Hausbeamte des Bischofs erst, nachdem sie grausam zerschlagen waren, wieder in Freiheit.

32. Kaum war dies Bubenstück verübt, als der verehrungswürdige Bischof sich vornahm, das Gandenesheimer Kloster zu besuchen und zu verbessern was zu verbessern sei, damit nichts durch seine Schuld vernachläßigt bliebe. Ihm stellte sich eine

---

[1] Als solcher schließt er schon am 22. November 1001 mit Otto III einen Vertrag ab. Vergl. die Urkunde Ottos III bei Ughelli Italia Sacra II, 357 (Stumpf 1274).

[2] Sie liegt an der Weser nahe bei Münden im Mainzer Sprengel; vgl. Cap. 42.

unermeßliche Menge entgegen, mit Waffen nicht anders aus- 1001
gerüstet, als würde sie zu offnem Kriege genöthigt. Sophia hatte diese Leute in Bewegung gesetzt, nämlich alle, die sie von den Lehnsmannen oder Hörigen des Erzbischofs zusammenbringen konnte, dazu ihre Bekannten und Freunde und aus ihrer eigenen Dienerschaft eine mächtige Schaar. Sie erfüllen bewaffnet die Thürme und Befestigungswerke im Umkreis der Kirche und setzen ihre Burg gegen einen einzigen Mann, ihren eigenen Bischof, der waffenlos ihnen den Segen bringt, dermaßen in Vertheidigungszustand, als wollten sie in diesem barbarischen Aufzuge eine Belagerung aushalten. So schien jenes Wort des Apostels in Wahrheit an ihm erfüllt zu sein: „Alle die fromm in Christo leben wollen, werden Verfolgung leiden [1].“ Als der Bischof von dem Vorgefallenen Kunde erhielt, fragt er die Seinigen, was er thun solle. Alle sind der Meinung, man müsse der Gefahr weichen. Man schickte Leute aus, um die Wahrheit genau zu erforschen und diese kommen mit der Nachricht zurück, alle Gerüchte seien wahr und noch ärgere Dinge.

33. Die Bischöfe, welche den Hader in der Kirche um sich greifen sahen und die unerhörten und unerträglichen Beleidigungen eines solchen Mannes schmerzlich empfanden, forderten nach diesen Vorfällen eine Zusammenkunft in Francanavord nach dem Feste der Himmelfahrt der heiligen Maria [2]. Auch die Erzbischöfe von Köln und Trier werden eingeladen. Der Tag des Concils erscheint. Zugegen waren als Vorsitzer die Erzbischöfe Willegis von Mainz, Heribert von Köln, Liudolf von Trier mit den übrigen Knechten Gottes, Retharius von Patherbrunn, Rodbert von Speier, Beringer von Verden und Eggehard von Schleswig. Weil nämlich Eggehard, dessen Stadt und Kirche durch wilde Barbaren verwüstet lagen, in Hildenes-

[1] 2. Timotheus 3, 12. — [2] 15. August.

1001 heim als Gast weilte, so schickte der Herr Bernward, selbst durch körperliche Leiden verhindert, denselben an seiner Statt zur Versammlung. Zum Genossen gab er ihm den Thangmar, Priester und Dekan des Münsters, um im Nothfalle ihm Beistand zu leisten, wenn etwas Feindliches von Seiten des Erzbischofs sich ereignen sollte. Beim Beginne der ersten Sitzung beschwert sich der Erzbischof vor den Brüdern in etwas sanftern Worten über die Abwesenheit des Herrn Bernward und betheuert, er würde ihm gerne, wenn er nur da wäre, nach dem Urtheile der Brüder gerecht werden. Es wird ihm entgegnet, derselbe fehle nicht aus Trotz oder aus Ungehorsam, sondern sei durch schwere körperliche Leiden gehindert, und was immer die heilige Versammlung vom göttlichen Geiste erleuchtet berathe, festsetze oder gebiete, das werde er gehorsam befolgen und aufrecht halten. So wurde nach gegenseitigem Segen an jenem Tage die Sitzung geschlossen. Am folgenden Tage trat der Erzbischof, ich weiß nicht auf wessen Antrieb, in der Sitzung viel bissiger auf. Mehrere und sogar einige von den Bischöfen waren, durch Zuneigung zu ihm verleitet, der Meinung, man müsse den Bischof Bernward öffentlich in der Synode vorfordern; dagegen ermahnte der Priester Thangmar die Herren Bischöfe, sie möchten die eigensinnige Heftigkeit des Erzbischofs in Schranken halten. Der Erzbischof wurde darauf durch Gottes Güte etwas sanfter, aber den Bitten Aller, daß der Bischof Bernward die Gewehre des Gandensheimer Klosters behalten möchte, wollte er auf keine Weise zustimmen, sondern bewilligte nur, daß keiner von beiden den Besitz ausübe, bis sie acht Tage nach Pfingsten[1] zu Fridislare in dem kaiserlichen

[1]) Also nach dem 31. Mai 1002. Die etwas ausführlichere Dresdener Handschrift giebt noch an, man habe über die gehässigen, durch beiderseitige Erbitterung verschuldeten Vorfälle bereits vor der Sitzung sich besprochen, und, um nicht neuen Streit zu erregen, den Beschluß gefaßt, dieselben gar nicht weiter zu berühren. Ferner habe man von Thangmar gefordert, die Entschuldigungsgründe Bernwards eidlich zu

Palaste zusammenkämen. Und so wurde mit Gottes Gnade 1001
das Concil geschlossen.

34. Der Herr Bischof Bernward wünschte nun aus einem doppelten Grunde nach Italien zu gehen, nämlich um dem Gebot des Papstes genug zu thun und um seinen geliebten Herrn und König zu sehen, der ihm theurer war als das Leben. Er schickte aber den Priester Thangmar an seiner Statt, der von frühester Jugend bis zum Greisenalter mit Eifer der Schule und der Erziehung der Knaben sich annahm und auch im vergangenen Jahre auf der Reise zum Kaiser ihn begleitet hatte. Dieser wurde mit Briefen und Aufträgen zum Papst und Kaiser geschickt und erfreute sich, Dank der Gunst, die sein Herr genoß, des Wohlwollens gar Vieler auf der Reise. Er fand den Kaiser im Gebiet von Spoletum[1], wurde von ihm, mit Rücksicht auf die Verdienste des Herrn Bischofs, aufs gnädigste aufgenommen und erwartete die Ankunft des Papstes. Als beide zusammengekommen waren, überbrachte er seine Aufträge und Briefe, und der Kaiser vertrat gütig bei dem Papste die Sache des Bischofs. Dann wurde er geheißen, die Synode zu erwarten, welche am Weihnachtsfest in der Tudertinerstadt[2] gehalten werden sollte und von Seiten beider Fürsten erhielt er aufs beste und reichlichste seinen Unterhalt.

35. Da zu derselben Zeit einige gegen die kaiserlichen Befehle sich widerspenstig zeigten, besetzte der Bruder Bernwards, der Graf Tammo, der beim Kaiser hoch in Gunst stand und wirklich wegen der Rechtschaffenheit seines Wandels in jeder Beziehung zu loben war, auf des Königs Befehl Paternum[3],

bekräftigen. Dieser habe aber in keiner Weise sich dazu verstehen wollen, sondern gegen die Rechtmäßigkeit der im Widerspruch mit der päpstlichen Synode gefaßten Beschlüsse protestirt.

[1]) Otto verließ Ravenna in der Mitte Dezembers, um nach Rom zu ziehen; auf diesem Zuge traf, wie es scheint, Thangmar mit ihm zusammen. — [2]) Todi.

[3]) Paterno liegt am Fuße des Berges Soracte. Der Kaiser hatte schon im Juni und Juli sich dort aufgehalten. Ueber Tammo vergl. Lüntzel, Bischof Bernward S. 8.

1001 eine sehr stark befestigte Burg, und wußte durch Sorgfalt und Eifer das Wohl des Staates in jenen Gegenden zu sichern.

36. Im Jahre der wunderbaren Geburt unseres Herrn Jesu Christi 1002[1] in der fünfzehnten Indiction feierte der Papst mit dem Kaiser das Weihnachtsfest zu Tudertina, wo am Tage des h. Johannes des Evangelisten[2] ein Concil von Bischöfen aus römischem Gebiet und einigen aus Tuscien und Italien[3] versammelt wurde. Auch von den Unsrigen waren Notger von Lüttich, Sifrid von Augsburg und Hugo von Zeitz zugegen. Bei der Feier der Messe hatten fast dreißig Väter unter dem Vorsitze der Herren und Fürsten der Stadt[4], nämlich des Papstes und des Kaisers, sich zusammengefunden. Nachdem das Evangelium und einige Abschnitte aus den Beschlüssen der heiligen Väter gelesen waren, wurde der Gesandte des verehrungswürdigen Bischofs Bernward durch den Oblationar der Synode vorgestellt[5]. Der apostolische Herr sprach zu ihm: „Sage an, aus welchem Grunde bist Du vor uns erschienen, oder was für ein Anliegen hast Du an die Synode?“ Alsobald warf sich der Gesandte, der Priester Thangmar, mit ganzem Körper auf die Erde, und durch freundliche Hände wieder aufgerichtet, kniete er nochmals zu den Füßen beider Fürsten nieder, erhob sich dann und sprach: „Mein Herr weiht der apostolischen Gewalt und der kaiserlichen Majestät Dank und Preis für alles, was Ihr gnädig zu Gunsten seiner Kirche gethan habt. Was aber Euer Gesandter ausgerichtet habe oder was ihm während seiner Gesandtschaft zugestoßen sei, das wird er selbst, weil er gegenwärtig ist, besser als ich berichten. Nach

---

[1]) Nach unserer Zählung 1001. Thangmar beginnt das Jahr mit dem Weihnachtsfeste.

[2]) 27. Dezember 1001.

[3]) D. h. aus der Lombardei. — [4]) Roms.

[5]) Oblationar hieß ursprünglich der Subdiakon, welcher dem Priester bei der Messe die Opfergaben reichte.

seiner Abreise setzten die Bischöfe, bekümmert, daß Streit und 1001
Zwietracht noch länger in der Kirche dauerten, eine Zusammenkunft in Francanavordi an, und mein Herr, dem schwere Körperleiden das eigene Erscheinen unmöglich machten, sandte an seiner Statt mich zu ihr hin. Die verehrungswürdigen Väter haben zuletzt gemeinschaftlich beschlossen, daß weder der Erzbischof noch mein Herr in Bezug auf das Gandenesheimer Kloster bis acht Tage nach Pfingsten ein Besitzrecht übe, und daß sie dann nach Frideslare zu einer Synode grade in dieser Angelegenheit zusammenkämen. Weil nun diese Sache vor den apostolischen Stuhl gebracht, und frühere Verhandlungen durch Eure Schreiben häufig für nichtig erklärt wurden, so bittet Euch mein Herr, zu entscheiden und kraft Eures Ansehens zu befehlen, vor welchem Gericht und vor welchen Richtern diese Sache zum Ausgang gebracht werden müsse. An diese heilige Versammlung, welche in der Gnade des heiligen Geistes durch Euch hier versammelt ist, sandte er meine Wenigkeit, damit der ganze Senat der apostolischen Kirche öffentlich erkenne, daß er mit ergebenstem Herzen dem apostolischen Herrn und dem römischen Stuhle gehorche und beistimme, Urtheil und Spruch von Euch verlange und nach Kräften unverbrüchlich beobachte." Nach diesen Worten erhebt der apostolische Herr den Gehorsam des Herrn Bischofs, seine Ergebenheit und seinen Eifer mit den höchsten Lobsprüchen. Auch Fritherich, der Erzbischof von Ravenna, spricht günstig für ihn und schildert, was ihm zu Palithi und während seiner ganzen Gesandtschaft begegnet sei: er beschreibt des Erzbischofs Ungehorsam, sein beleidigendes Benehmen, ja seine Verachtung gegen den römischen Stuhl, dagegen preist er das Wohlwollen und die Freundlichkeit des Herrn Bernward; wie er von ihm besonders in Ehren gehalten und mit allem Guten reichlich und überflüssig versehen sei. Darauf ward die Ueberhebung des Erzbischofs öffentlich von allen

1001 römischen Bischöfen mißbilligt, seine Anmaßung scharf getadelt. Alle beschließen aber doch einmüthig, den Erzbischof von Köln und die übrigen Bischöfe zu erwarten, die in nächster Zukunft kommen sollten. Man schickt ihnen auch Boten mit dem Befehl, am Feste der Erscheinung des Herrn[1] vor beiden Fürsten zu erscheinen, und weil sie immer noch nicht kamen[2], setzte man eine dreimalige Frist an, um sie zu erwarten[3]. Aber es war
1002 nicht zu bewirken, daß sie erschienen, und der Priester Thangmar bat inständig, man solle ihm Bescheid geben. Am 11. Januar entließ der Kaiser den Gesandten seines theuren Lehrers Bernward, den oft genannten Priester, aufs reichlichste beschenkt. Auch dem Bischof sandte er auserlesene Gaben, unter anderm ein sehr werthvolles Gefäß von Onychin und verschiedene Arzneimittel und Spezereien.

37. Aber es nahte der Tag des Jammers, der Todestag des gütigsten Kaisers. Er gestand schon dem Priester auf dessen Frage, daß er etwas am Fieber leide; die Krankheit nahm von Tag zu Tage zu, er empfing in Gegenwart der Bischöfe das Sakrament des Leibes und Blutes des Herrn und unter Worten des reinsten Bekenntnisses hauchte der sanfteste, demüthigste Kaiser am 23. Januar[4] zur unendlichen Trauer aller Guten den Geist aus. Wer könnte den unheilbaren Schmerz derjenigen beschreiben oder aussprechen, die von allen Seiten zur Leichenfeier herbeiströmten. Der Trauerzug der Deutschen

---

[1]) 6. Januar 1002.

[2]) Der Erzbischof Heribert von Köln traf noch bei Lebzeiten Ottos III (Thietmar IV, 30,) und vor der Abreise Thangmars in Paterno ein, wo er am 11. Januar als Zeuge einer Urkunde genannt ist. Die Bischöfe Burkard von Worms, Heinrich von Würzburg und der Abt von Fulda erhielten auf der Reise in Toscana die Nachricht von dem Tode des Kaisers.

[3]) Nach der etwas abweichenden Version der Dresdener Handschrift litten sie großen Mangel an allen nötigen Dingen und konnten deshalb nicht vorwärts kommen.

[4]) Diesen Tag haben auch die Annalen von Hildesheim und Einsiedeln, während die Quedlinburger, das Nekrologium von Fulda und auch Thietmar IV, 30, den 24. Januar, wahrscheinlich den richtigen Todestag, angeben.

folgte dem Sarge, nachdem sie alles, was zur Reise nöthig 1002
war, bereitet hatten, und trug den Leichnam des frömmsten Kaisers nach Aachen. Dort wurde er am Palmsonntage[1] mit feierlichem Trauergepränge vom ganzen Reich empfangen. Alle Fürsten wetteiferten, bei der Leichenfeier zu dienen; mitten im Chore wurde er bestattet.

38. Unterdessen gingen die Stimmen der Fürsten auseinander, da viele ohne Scheu und Gottesfurcht die Herrschaft des Reiches an sich zu reißen suchten[2]. So kam es, daß ein Fürst Namens Bruno[3], der die unerschütterliche Treue des ehrwürdigen Bischofs Bernward für den verehrungswürdigsten Herzog Heinrich kannte und von ihm in seinen Unternehmungen gehindert zu werden fürchtete, eine möglichst große Schaar zum Verderben des Bischofs und zum Schaden der Hildenesheimer Kirche bewaffnete und wiederholte Raub- und Beutezüge gegen die Besitzungen und die Leute des Bischofs unternahm. Aber dieser ließ sich, seiner Sinnesart gemäß, niemals abtrünnig machen, so empfindlich er auch durch viele Beleidigungen verletzt wurde. Dagegen legte der hochverständige Bischof nach Art des weisesten Baumeisters durch Gebete die Grundlage des neuen Reiches. Denn alle Schaaren der Brüder und Schwestern, welche für die göttlichen Scepter unter seiner Fahne stritten, ermahnte er, unter so schwierigen Verhältnissen eifrigst zu beten und zu wachen. Auch er selbst suchte die Gnade Gottes durch strenge Enthaltsamkeit zu erflehen, was er aber Allen verheim-

[1] 29. März;

[2] Heinrichs des Zweiten Mitbewerber, der Markgraf Ekkehard von Meißen und Herzog Hermann von Schwaben. Nach Thietmar V, 3, hat Bernward gleichwohl den Ekkehard zuerst begünstigt und sogar als König in Hildesheim empfangen. Auch scheint er während der ersten Regierungsjahre Heinrichs sich nicht gar großer Gunst bei ihm erfreut zu haben.

[3] Wahrscheinlich ein Graf von Braunschweig, erster Gemahl der Gisela, welche später Konrads II Gemahlin war. Im Leben des Bischofs Meinwerk von Paderborn wird er ein Mitbewerber um die Krone genannt. Bernward hatte auch sonst von ihm zu leiden. Vergl. Thietmar VIII, 12.

1002 lichte. So ergab sich durch Gottes Güte eine wunderbare Einmüthigkeit für den Erwählten, ja die Wünsche des Volkes eilten den Bestrebungen der Fürsten noch zuvor. Denn wo nur öffentliche Versammlungen gehalten wurden, forderte das Volk mit einer Stimme, der Herr Heinrich müsse Kaiser sein, er und kein anderer die Herrschaft führen. Da nun alle einmüthig zu seiner Wahl sich vereinigten, führten der Erzbischof Willegis und der Bischof Bernward nebst den übrigen Fürsten des Reichs den Herrn Heinrich mit höchster Ehre nach Mainz, übergaben ihm am Sonntage nach Pfingsten[1] die Regierung und die königliche Gewalt mit der Lanze des Herrn und ertheilten ihm unter den üblichen Feierlichkeiten zum größten Jubel Aller mit Gottes Gnade feierlich die Salbung.

39. Der neue König feierte zu Paderbrunn das Fest des h. Laurentius[2], und die Herrin Kunigunde empfing dort vom verehrungswürdigen Erzbischof Willegis die königliche Krone und die Weihe. Sophia aber, zur Vorsteherin des Gandesheimer Klosters gewählt[3], benahm sich wieder wie gewöhnlich. Wie sie bei der Annahme des heiligen Schleiers ihren eigenen Bischof verschmäht hatte, so erachtete sie es auch jetzt ihrer unwürdig, von ihrem Hirten und Vater die Regierung und Weihe zu empfangen und bat aus Uebermuth und eitlem Stolz sich aus, von einem, der das Pallium trüge, geweiht zu werden[4]. Der König, die Königin und die Fürsten waren ihren Wünschen geneigt; der Herr Bernward aber konnte sich nicht widersetzen und gab nach.

1003 40. Im Jahre der Fleischwerdung des Herrn 1003 besuchte der König, um seine Andacht zu verrichten, der Reihe

---

[1]) 31. Mai; der richtige Tag ist aber der 6. Juni. — [2]) 10. August.

[3]) Die Aebtissin Gerberge II war am 13. November 1001 gestorben. Vergl. die Hildesheimer Annalen.

[4]) Der eigentliche Grund war offenbar der Wunsch, die Exemtion ihres Stifts dadurch zu bethätigen, daß sie nicht vom Hildesheimer Bischof sich weihen ließ.

nach die Bisthümer und Abteien, wo die Knechte und Mägde 1003
Gottes am gewissenhaftesten im göttlichen Dienste wachten, um sich und das von Gott ihm verliehene Reich dem Schutz ihrer Gebete zu empfehlen. Auch nach Hildenesheim zu gehen war sein sehnlicher Wunsch; weil aber vor ihm noch kein König wegen der Heiligkeit des Ortes dort hingekommen war, so wandte er sich an den Bischof Bernward und befragte ihn, wie er wohl wagen dürfe, den heiligen Ort zu besuchen. Nachdem er von diesem Erlaubniß erhalten hatte, besuchte er vor dem Palmsonntag[1] die genannte Kirche und wurde feierlich und ehrenvoll empfangen. Er schenkte auch eine beträchtliche Summe zum Dienste des Altars und der Brüder, gab das Versprechen, den Ort zu bereichern und zu ehren und brachte dasselbe zum großen Theil gnädigst zur Ausführung.

41. Drei Jahre später, als die westlichen Gallier das 1006
Reich befeindeten[2], unternahm derselbe Kaiser Heinrich einen 1007
Kriegszug gegen sie. Der verehrungswürdische Bischof Bernward gab getreulich nach des Herrn Gebot Gott was Gottes und dem Kaiser was des Kaisers war, folgte seinem Herrn mit zahlreicher Mannschaft und diente ihm mit Eifer und Sorgfalt zu seinem Wohlgefallen im Felde. Nach Beendigung des Zuges unternahm er eine Reise, die er früher gelobt hatte, zum h. Martinus, aber nicht ohne die Erlaubniß des Königs und den brüderlichen Beistand der Bischöfe. Allen Seinigen dagegen verheimlichte er sorgfältig sein Vorhaben aus Furcht, er möchte ihre Thränen nicht ertragen können, empfahl sie dem Könige und trat mit wenigen Begleitern die Reise an. Zu Paris blieb er einige Tage beim h. Dionysius, besuchte die heiligen Orte und opferte sich mit großer Zerknirschung des

[1] Vor dem 21. März 1003.

[2] Im Jahre 1006 hatte sich der Graf Balduin von Flandern empört und konnte erst im August des nächsten Jahres unterworfen werden. Bernwards Reise nach Tours fällt in den Sommer 1007, obgleich Thangmar offenbar sie früher ansetzt.

1007 Herzens ganz dem Herrn. Von da reiste er nach Turonis und hatte sich auf dem Wege von Seiten des Königs Rodbert vielfacher Aufmerksamkeiten zu erfreuen. Er blieb dort eine Woche und vergoß vor seinem treuen Schutzheiligen täglich reichliche Thränen für seine und der Seinigen Vergehen. Der König und die Bischöfe ehrten ihn durch die kostbarsten Reliquien vom heiligen Körper des frommen Martinus, während es sonst schon für das Höchste geachtet wurde, wenn Jemand nur einen kleinen Theil von der Casel oder den übrigen Gewändern des heiligen Bekenners erlangen konnte. Mit diesem und mit dem himmlischen Schatz noch mehrerer anderer Reliquien zog er unter Glück- und Segenswünschen Aller von dannen. Zu Paris, wo er einige Tage der gewohnten Uebung des Gebetes oblag, empfing er abermals von dem Könige und den Bischöfen heilige Pfänder des hochverehrten Märtyrers Dionysius und seiner Genossen, setzte von Segenswünschen und Wohlwollen begleitet seine Reise fort und kehrte glücklich in die Heimath zurück. Obgleich nun nach der Anstrengung und Beschwerde einer so großen Reise alle nichts eifriger wünschten, als bald wieder nach Haus zu kommen, so behielt doch bei ihm der Eifer, mit dem er immer seinen Herren zu Diensten war, die Oberhand. Er suchte den gnädigsten König in Aachen auf [1] und wurde aufs freundlichste von ihm empfangen, denn derselbe wünschte schon lange mit Ungeduld ihn zu sehen. Er ging nämlich mit dem Plane um, in der königlichen Stadt Bavenberg, die er durch Erbrecht von seinen Vätern überkommen hatte, einen neuen bischöflichen Sitz zu errichten. Deshalb versammelte er eine Synode aller Bischöfe in Francanavord [2], damit sie durch gemeinschaftlichen Spruch die Briefe und Beschlüsse [3] des römischen

[1]) Heinrich blieb bis zu Ende Oktober 1007 in Aachen und hielt dort am 22. September einen Reichstag, wahrscheinlich als Vorbereitung für die Stiftung des Bisthums Bamberg. — [2]) 1. November 1007.

[3]) Johannes XVIII, der im Juni 1007 die Stiftung bestätigte.

Papstes über diese Sache bestätigten. Sowohl die königliche 1007
Majestät als die bischöfliche Würde forderten nun dringend, daß der ausgezeichnete Knecht Gottes, der Bischof Bernward, dieser Verhandlung beiwohne, und er weigerte sich nicht, durch unverzüglichen Gehorsam den Herrn König zu ehren. Nach Hildenesheim zurückgekehrt, setzte er dann die mitgebrachten Reliquien an einem Ort bei, wo sie würdig verehrt werden konnten. Er selbst übte sich von Tag zu Tag eifriger in Werken seiner gewohnten Frömmigkeit und schützte die von Alters her festgestellte Grenze seines Bisthums mit großer Anstrengung und Sorgfalt.

42. Inzwischen wurde die Frau Rothegardis würdigen Andenkens, die Aebtissin von Hildewardeshusen und des verehrungswürdigen Bischofs Bernward Mutterschwester, schon lange von körperlichen Leiden heimgesucht und erkannte, wie man glaubt durch göttliche Eingebung, daß der Tag ihrer Auflösung, den sie immer herbeiwünschte, bevorstehe. Daher ließ sie sich in der heiligsten Nacht der göttlichen Geburt zur Messe: Dominus dixit[1] in die Kirche bringen und empfing dort die Wegzehrung des Leibes und Blutes unseres Herrn. Nach den üblichen Feierlichkeiten wurde sie wieder in das Bett zurückgetragen, ließ die Schwestern zusammenrufen und redete sie folgendermaßen an: „Ich verkündige euch, Geliebteste, daß ich aus diesem Leben heute, wohin Gott will, abberufen werde. Weil mir aber nicht unbekannt ist, dies werde während der Feier des Hochamtes sich ereignen, so befehle ich euch an, durch die Nachricht von meinem Tode euch keineswegs stören zu lassen, damit der Gottesdienst keine Unterbrechung erleide. Denn ich vertraue, daß Gott mir um so gnädiger hülfreich beistehen werde, wenn sein Dienst um meinetwillen durchaus

[1]) „Der Herr sprach." Diese Worte aus dem zweiten Psalm (V. 7) werden zum Eingange der ersten Messe in der Weihnacht gesprochen.

1007 nicht unterbrochen wird. Ist aber die göttliche Feier der Ordnung gemäß vollzogen, so eilet dann so schnell als möglich, mir im Tode Beistand zu leihen, und traget Sorge, meine Seele ihrem Schöpfer durch eifrige Gebete zu empfehlen. Habt immer euer eignes Ende vor Augen und sorget, so lange es noch möglich ist, damit ihr an jenem schrecklichen Gerichtstage durch gute Werke Gottes würdig erfunden werdet." Nach diesen Worten ließ sie die Schwestern bestürzt und staunend wieder gehen. Daß sie aber mit prophetischem Geiste dieses vorausgesehen, zeigte der Ausgang deutlich genug. Denn wie sie vorhergesagt, wurde ihre heilige Seele während des Hochamtes beim Anfange der Sequenz aus dem Kerker dieses Leibes befreit. Daraus mag man klar erkennen, daß diese fromme Frau mehr als die übrigen Sterblichen von Gott begnadigt war, da ihr verliehen wurde, nicht allein die Auflösung ihres Fleisches mit solcher Bestimmtheit vorauszuwissen, sondern auch den Leiden dieses Lebens grade an dem Tage glücklich zu entrinnen, an welchem der Erlöser des menschlichen Geschlechts aus dem unberührten Leib der Jungfrau wunderbarer Weise hervorgehend zum Heile der ganzen Welt dasselbe auf sich genommen hat.

1006 43. Im Jahre der Fleischwerdung unseres Herrn Jesu Christi 1007[1] feierte der verehrungswürdige Heinrich, der mächtigste König des ganzen römischen Reiches, mit größtem Ruhme zu Palithi das Weihnachtsfest. Wohin der weiseste Kaiser sein geheiligtes Angesicht wandte, da versöhnte er die Zwieträchtigen entweder sogleich, oder wenn Hartnäckigkeit ihm dies unmöglich machte, so ruhte er doch nicht, bis er die verletzte Liebe endlich wieder herstellte. Darauf hatte er nun auch damals grade bei dem Feste der wunderbaren Geburt weislich seinen Sinn gerichtet. Schon oft hatte er den alten

[1]) Nach unserer Zeitrechnung 1006.

Haß des Erzbischofs Willegis gegen den Bischof Bernward 1006
von Hildenesheim, den der Erzbischof, so gering auch die ursprüngliche Veranlassung war, voll heftigen Zorns unversöhnlich im Herzen trug, zu lindern gewünscht, aber gegen die Erbitterung jenes Mannes nichts ausrichten können. Nun aber ging er in Gegenwart vieler Bischöfe und anderer Fürsten, welche zu dem hohen Festtage in den Palast gekommen waren, ihn an und redete ihm so würdevoll und eindringlich zu, daß er seinen harten Sinn brechen ließ, sich und die ganze Streitigkeit dem Urtheile des Kaisers und der Brüder unterwarf und in keiner Weise seinen Befehlen oder den Wünschen der Brüder sich widersetzte. Alsobald verlegte nun der hochweise König 1007
die so oft vereitelte Weihe der Gandenesheimer Kirche auf die Vigilie vor der Erscheinung des Herrn, welche damals auf einen Sonntag und Auferstehungstag des Herrn fiel[1], die Einkleidung der Mägde Gottes aber auf den Tag der Erscheinung selbst, und der verehrungswürdige Bischof Bernward lud zu seinem Beistande den Erzbischof Willegis und die übrigen Brüder zur Einweihung der Kirche ein. Unverzüglich naht auch schon der Tag der heiligen Feierlichkeit. Nach Anordnung des Herrn Bischofs Bernward wird alles für die Einweihung in Bereitschaft gesetzt; alles geschieht in brüderlicher Liebe, so daß bei der Besprengung mit dem Weihwasser[2] der Erzbischof und mit ihm der Bischof Bernward den ersten Platz einnahmen. In der Kirche aber ertheilte dieser selbst, in dessen Diözese man sich befand, vor den Brüdern die geheimnißvolle Weihe und er hatte dort den Vorrang. Nachdem nun alles mit Gottes Gnade in brüderlicher Liebe vorgenommen war, schritt der König mit dem Erzbischofe und den Uebrigen zum Volke

[1]) 5. Januar 1007.

[2]) Nach dem Ritus der Kirchweihe zieht der weihende Bischof dreimal um die Kirche und besprengt die Mauern mit geweihtem Wasser,

1007 hinaus und redete folgendermaßen: „Den Streit, Geliebte, der um unserer Sünden willen schon so lange dauert, müssen wir heute beilegen und beendigen. Ich erkenne an und weiß, daß diese Kirche und die umliegenden Ortschaften immer den Hildenesheimer Bischöfen gehörten und von ihnen ohne Widerspruch besessen wurden." Nach diesen Worten des Kaisers ging der Erzbischof Willegis endlich nach Gottes Güte in sich und bekannte öffentlich, was er aus eigner Schuld oder auf Anstiften Anderer gegen Gott und seine heilige Gebärerin verübt, indem er an dem Gandenesheimer Gebiete, das doch der Hildenesheimer Kirche gehöre, ungerechter Weise sich vergriffen habe. Er entsagte seinem Rechte und seinen Ansprüchen auf diesen Ort, übergab zum Beweise dieses Verzichts seinen Bischofstab dem Herrn Bernward und sprach: „Geliebter Bruder und Mitbischof, ich entsage meinem Rechte auf diese Kirche und übergebe Dir diesen Bischofstab, den ich in der Hand habe, vor Christus und unserm königlichen Herrn und unsern Mitbrüdern zum Beweise, daß weder ich, noch einer meiner Nachfolger einen Anspruch oder ein Rückforderungsrecht in dieser Sache haben könne." Dann wurde das Opfer der Messe vom Erzbischof Willegis mit Zustimmung des Herrn Bischofs Bernward feierlich dargebracht, dagegen vom Herrn Bernward am folgenden Tage der Erscheinung des Herrn die Einkleidung der Jungfrauen unter großen Feierlichkeiten in Anwesenheit des Königs und aller Bischöfe vorgenommen. Nachdem nun solchermaßen durch Gottes Gnade und die Weisheit des frömmsten Fürsten alles in Frieden und Liebe beigelegt war[1], ging man auseinander. Der Erzbischof aber bezeigte nach Schlichtung dieses Streites unserm Bischofe alle Ehre und Liebe und

[1]) In der Dresdener Handschrift schließt hier das Capitel mit den Worten: „verweilte der Kaiser eine Zeit lang in Thüringen, begab sich dann nach Baiern und feierte das Osterfest in Raginesburg

nachdem er ehrenvoll in die Brüderschaft unseres Münsters aufgenommen war, ließ er dem Orte und den Brüdern die höchste Zuneigung angedeihen.

44. Bei dieser Lage der Dinge wanderte derselbe Erz- 1011
bischof im fünften Jahre darauf, reich an Tagen und auch an guten Werken zu Christus, am 24. Februar.

45. Nach ihm wurde Erkenbald, früher Abt von Fulda, der Mainzer Kirche vorgesetzt, ein Mann von echt katholischem Glauben, welchem der Herr Bernward am 1. April zu Mainz die Weihe ertheilte. Durch göttliche Fügung wurde er zum Erzbischof erhoben, weil er in der Zeit des Zornes Vermittler geworden war. Auch achtete er, so lange er lebte, durchaus nicht auf Lockungen den früheren Streit zu erneuern, sondern ehrte den, der ihn geweiht hatte, und auch durch Verwandtschaft ihm verbunden war, mit schuldiger Ergebenheit wie einen Vater und begegnete ihm mit väterlicher Liebe.

46. Indessen erwählte der verehrungswürdige Bischof Bernward, voll Eifer die Willfährigkeit für den göttlichen Dienst in seinem Bisthum zu erhöhen und in Hoffnung künftigen Lohnes, Christus zu seinem Erben und brachte, was er Kostbares besaß, sich selbst mit allen erworbenen oder zu erwerbenden Gütern dem allmächtigen Vater, wie er schon lange heimlich beschlossen hatte[1], zum Opfer dar. Er gründete daher an der Nordseite der Stadt Hildenesheim, an einem vormals wüsten, nur für Thiere wohnlichen Orte, mit vollkommener Frömmigkeit und angemessener Ausstattung ein Kloster, das er mit Gütern hinreichend begabte und den Mönchen, die dort zum Dienste Gottes versammelt wurden, überwies.

47. Im Jahre der Fleischwerdung des Wortes 1015, im 1015

[1]) Schon in der Stiftungsurkunde der Kreuzkapelle, welche später mit dem Michaelskloster vereinigt wurde, spricht Bernward den Wunsch und die Absicht aus, sein ganzes erworbenes Eigenthum der Kirche zu übertragen. Vergl. Lüntzel, Bischof Bernward, Anh. S. 91.

vierzehnten der Herrschaft des frömmsten Kaisers Heinrich, im dreiundzwanzigsten der Weihe des verehrungswürdigsten Bischofs Bernward in der dreizehnten Indiction, am neunundzwanzigsten September[1] war die Kripta desselben Klosters durch Gottes Gnade herrlich vollendet und wurde von dem Bischof Bernward, dem ehrenwerthen Bischof Eggehard von Schleswig und dem verehrungswürdigen Bischof Thiderich von Mimigardevord[2] geweiht, zu Ehren unseres Herrn und Erlösers Jesu Christi, seiner seligsten und ruhmwürdigsten Gebärerin und ewigen Jungfrau Maria, des heiligen Erzengels Michael, der ganzen himmlischen Heerschaar und zugleich der sechsundsechzig Reliquien, die von denselben verehrungswürdigen Bischöfen mit geziemender Ehrfurcht dort beigesetzt wurden.

1021 48. Im fünften Jahre darauf, am achtzehnten August[3], ließ der Erzbischof Erkenbald von Mainz, reich an Tagen und Verdiensten, die Kirche Gottes in Frieden zurück und hauchte seine Seele in die Hände der Engel aus. Ihm folgte Aribo, ein königlicher Kapellan, in der Regierung. Durch diesen lebte die Zwietracht, welche unter seinem Vorgänger durch Eintracht beseitigt und in Ruhe gehalten war, von neuem auf und schärfte ihre Waffen. Als der gottwürdigste Bischof Bernward den künftigen Erzbischof zum Priester weihen mußte, bedrohte er ihn in Gegenwart des gnädigsten Kaisers Heinrich und verschiedener Bischöfe und vor den umstehenden Geistlichen und Laien mit dem Schwert des Wortes Gottes und mit dem Bannfluch, wenn er nach Uebernahme der Regierung die heilige Hildenesheimer Kirche wegen des Gandenesheimer Gebiets ungerechter Weise anfeinden würde. Dies wiederholte und bekräftigte er, als der verehrungswürdige Bischof Eggehard an seiner Stelle jenen zum Erzbischof weihte. Was derselbe aber

[1] Michaelstag. — [2] Münster.
[3] 1021, das Mainzer Nekrologium hat den 17.

damals hinterlistig versprach, das war er so verblendet, später nicht zu halten. Denn noch während seiner Erhebung beschickte er den Herrn Bischof Bernward in erheucheltem Frieden durch einen Gesandten und versuchte durch falsche Grüße wegen Gandenesheim Händel anzufangen[1]. Aber der Herr Bischof Bernward, durch göttliche Eingebung belehrt, nahm auf sein Gerede gar keine Rücksicht, rief ihm seine Verpflichtung und den Bannfluch ins Gedächtniß und sagte ihm, wenn er guten Willens wäre, so hätten sie nichts mit einander zu schaffen, als was Gottes sei. Was aber jene Pfarrei betreffe, so sei sie ohne Zweifel *sein*, und es sei ihm nichts davon zugefallen. Durch diese Antwort wurde der ganze Anschlag des Erzbischofs zu nichte, und bei Lebzeiten des verehrungswürdigen Bischofs Bernward wagte er in dieser Angelegenheit nicht einmal mehr zu mukſen.

49. Im zweiten Jahre darauf, nämlich im Jahre der 1022
Fleischwerdung des Herrn 1022, im 21. der Regierung des Herrn Kaisers Heinrich, im 30. der Weihe des Bischofs Bernward, in der 5. Indiction, am 29. September wurde das vorgenannte Kloster, das zur Förderung des klösterlichen Lebens errichtet und mit mannigfaltigem Schmuck, wie man noch heute sehen kann, zu Ende geführt war, voll Ergebenheit für die Kirche von ihrem verehrungswürdigen Vorsteher, dem Bischof Bernward, und dem ehrenwerthen Erzbischof Unwan von Hammenburg, dem Bischof Eggehard von Schleswig, und dem verehrungswürdigsten Bischof Benno von Aldenburg geweiht, zu Ehren unsers Herrn und Erlösers Jesu Christi und seiner heiligsten Gebärerin, der ewigen Jungfrau Maria und des heilbringenden Holzes des verehrungswürdigen und lebendigmachenden Kreuzes, unter dem besondern Schutz des heiligen

[1]) Er bat nämlich um eine Zusammenkunft, auf der man wegen der streitigen Gandersheimer Kirche sich einigen könne. Vergl. das Leben Godehards Cap. 25.

Erzengels Michael und der ganzen himmlischen Heerschaar, und zum Lob und zur Verehrung aller Heiligen Gottes.

50. Bald darauf wurde die Leitung desselben Klosters dem Abt Goderammus anvertraut, der früher Probst im Stift des heiligen Pantaleon [1] gewesen war.

51. Nachdem endlich der fromme Mann die Kirche des heiligen Michael mit Gütern aufs reichlichste begabt hatte, bekräftigte er die Schenkung durch seinen Bann in Gegenwart eines päpstlichen Gesandten, der Kardinal war, und im Beisein von elf Bischöfen und von Personen verschiedenen Standes. Wie reiflich er aber dieses Werk frommer Gottesfurcht vorher bedachte, mit welchem Eifer er es bei günstiger Gelegenheit begann, mit welcher Wachsamkeit und Unermüdlichkeit er es weiter führte, mit welcher Liebe er alle äußeren Dinge hinreichend ihm zuwandte, mit welchen Freiheiten er es ausstattete, wie kräftig er mit aller Macht seines Ansehens es befestigte, wie sehr er selbst, von dem Strahle der göttlichen Gnade berührt, im Guten voranschritt, das werden wir am besten mit seinen eigenen Worten beschreiben. Denn er sagt in der Stiftungsurkunde [2] desselbigen Klosters:

„Jede Kreatur, die den Namen des Menschen trägt, ist dazu von ihrem Schöpfer hervorgerufen, daß sie nach natür-

[1]) In Köln. Er war von Bernward schon 996 berufen.

[2]) Diese Urkunde befindet sich in einer Abschrift des elften Jahrhunderts im Archiv zu Hannover. Sie ist ausgestellt am 1. November 1019 und mit geringen Abweichungen von denselben Zeugen unterschrieben, welche man auch unter der so oft angeführten und abgedruckten Stiftungsurkunde vom 1. November 1022 findet. Daß beide echt seien, ist also nicht anzunehmen, denn wie sollten grade dieselben, und zwar mehr als fünfzig, Zeugen genau in derselben Ordnung zwei Urkunden unterschrieben haben, zwischen deren Abfassung mehrere Jahre verflossen sind? Der gewöhnlichen, noch zuletzt von Lüntzel (vergl. Die ältere Diözese Hildesheim, Seite 85 und Bischof Bernward, Seite 71) vertheidigten Ansicht entgegen, muß ich aber die hier mitgetheilte Urkunde für die echte halten. Die andere wird schon durch ihren Inhalt verdächtig, und nach Mittheilungen aus dem hannoverischen Archiv, die ich Herrn Professor Floß verdanke, lassen sich aus der Beschaffenheit des Originals die Quellen und das ungeschickte Verfahren des Fälschers deutlich nachweisen.

lichem Gesetze lieber ihrem Schöpfer diene, als dem Geschöpf. So verschiedenartig nun auch diese natürliche Beschaffenheit hervortritt, zieht sie doch den Geist, der seines Verstandes mächtig ist, immer auf den Pfad seiner ursprünglichen Bestimmung zurück, und, je mehr der Mensch vom Hauche göttlicher Gnade sich zum Bessern führen läßt, um so inniger verbindet er sich Gott in allen Dingen. Das kann aber nicht geschehen, wenn nicht Gottes starke Hand ihn an sich zieht. Darum läßt die göttliche Barmherzigkeit einem jeglichen, der nach Gottes Gnade strebt, ihren Schutz angedeihen, bequemt sich ihm an und erfüllet seinen Geist. Suchen wir dafür die Bestätigung, so tritt uns alsbald jener göttliche Ausspruch entgegen, daß nach Adams Sünde und langer Verbannung Abraham an Gott geglaubt und dieser Glaube ihm zur Gerechtigkeit sei angerechnet worden; wir vernehmen dann ferner, daß kraft zuvorkommender Gnade Gottes und in Anbetracht der eigenen Verdienste Moses der Gesetzgeber, der Führer und Lehrer des Volkes Israel gewesen sei; wir erkennen die Heiligkeit des wunderthätigen Elias, und hören mit Bewunderung, daß er die Grenze menschlichen Lebens noch nicht gekannt habe, sondern auf feurigem Wagen bis zum jüngsten Gerichte entrückt sei. Es übersteigt unsere Fassungskraft, und wir finden kein Ende, wenn diesen und ähnlichen Dingen unser Geist nachgehen will. Ist es doch bekannt genug, wie groß der tapfere David in der Schlacht erstanden sei, und es ist klarer als die Sonne, wie sehr der heilige Salomo durch Erbauung des göttlichen Tabernakels, durch fromme Bräuche und geheimnisvollen Opferdienst Gott sich genähert habe, er, dem an verdienstvoller Buße kein anderer jemals ist gleich erfunden worden[1]. Allen diesen

[1]) Ob Salomo vor seinem Tode Buße gethan habe, ist eine schon von den Kirchenvätern und später vielfach erörterte Streitfrage, vergl. Calmet Dictionnaire de la bible.

enthüllte Gott nach Maßgabe ihres Thuns die Geheimnisse ihrer Verdienste, so daß sie in der Zeit durch Verdienst und gute Werke stets über allen erhaben, in der Ewigkeit selbst den himmlischen Geistern gleich wurden. In Erwägung dessen habe ich, Bernward, durch Gottes Vorbestimmung, nicht durch meine Verdienste Bischof genannt, lange bei mir nachgesonnen durch welches Bauwerk meiner Verdienste [1], durch welches kostbare Gut ich den Himmel mir verdienen könne. Und schon damals, als ich am Hofe gelehrter Schreiber und Kaiser Ottos III gesegneten Andenkens Lehrer, zugleich auch Primiscrinius [2] war, beschäftigte ich, von göttlicher Gnade gerührt, das Uebermaß meiner Schuld verabscheuend und nach der göttlichen Gnade mich sehnend, meinen Geist mit mancherlei Entwürfen, wie ich der ewigen Gerechtigkeit genugthun, und so das Heil meiner Seele erlangen möge. Aber damals in meinem geringen Stande mußte ich fürchten, ich würde alles, was ich mir vornahm, entweder kaum anfangen, oder niemals beenden können. Gleichwohl hing mein Geist, den die Gluth heiliger Vorsätze durchdrungen hatte, fort und fort ihnen nach, wenn auch meine Glücksumstände damals nichts in Angriff nehmen ließen. Siehe, da hat Gottes Vorbestimmung und der Willensspruch der Wahlversammlung mich ausersehen, auf dem Stuhle bischöflicher Würde zu thronen, und damit nicht Gottes Heerde ohne Führer in der Irre gehe, und unsere Mutter, die Kirche, nicht verwittwet sei, ließ der Geist des Friedens bei der Wahl des neuen Bischofes alle eines Herzens und einer Seele sein. Der Kirche in Benno's Stadt [3] vorgesetzt, wollte ich nun den

[1] „Meritorum architectura;" man hört den kunstsinnigen, kirchenbauenden Bischof. Die Urkunde ist gewiß von ihm selbst verfaßt, und gerade als Ausdruck seiner eigensten Sinnesweise äußerst merkwürdig.

[2] Der Name des Beamten, dem die Aufbewahrung der kaiserlichen Briefe und Urkunden oblag.

[3] Die Entstehung dieses Namens für Hildesheim ist nicht sicher nachzuweisen, vergl. jedoch Lüntzel, Die ältere Diözese Hildesheim, Seite 191. Die Hildesheimer

lange gehegten Plan zur Ausführung bringen, nämlich dem frommen Gedächtniß einen Denkstein meines Namens überliefern, Kirchen bauen, Aemter und Gottesdienst dort einrichten, und alle meine Habseligkeiten Gott zu eigen geben. Aber Gottes Gerichte sind verborgen, obgleich sie immer gerecht sind. Denn ich begann nun mit Zustimmung und auf Ermahnung der Christgläubigen das neue Gotteshaus zu bauen, erfüllte meine Gelübde zum Lobe und Ruhme des Namens Gottes und trug Fürsorge für die heilige Christenheit, mit Zuziehung von Gott geliebter Brüder. Da aber die Grundlage des neuen Werkes gelegt war, und schon die einzelnen Räumlichkeiten hervortraten, da wurde ich, damit nicht etwa durch Umherschweifen in der Fremde das angefangene Werk verschoben würde — Ruhm sei Dir, Christus! — vom Fieber ergriffen und kränkelte fünf Jahre lang. Weil aber nichts auf Erden ohne Ursache geschieht[1], glaube und vertraue ich zum Herrn, daß er mich züchtigte mit seiner Zucht, aber dem Tode mich nicht übergab, auf daß nicht durch meine Abwesenheit die Erfüllung meiner Hoffnung möchte verzögert werden. Diesem Kloster, das auf den Namen Gottes und des heiligen Kreuzes und der allzeit jungfräulichen Gottesmutter und des heiligen Erzengels Michael geweiht war, gab ich Mönche zu Bewohnern, die ich unter solchen Verhältnissen dort vereinte, daß sie ebenso wie nach klösterlicher Regel dem Treiben dieser Welt entfremdet, so auch von jeglichem Hemmniß weltlicher Knechtschaft befreit seien. Auf den Rath meines Lehnsherrn und Kaisers Heinrich, und meines Lehrers und Erzbischofes Erkenbald, den ich selbst in der Versammlung meiner Mitbrüder

---

Annalen haben unter der Regierung des Kaisers Tiberius II die Nachricht: „Bennopolis, die Stadt Hildesheim, wird gegründet." H. — Lüntzel, Gesch. v. Hildesheim I, 422, bespricht diese Fiction, welche an die einst westlich von Hildesheim gelegene Benneburg anknüpft. W.

[1]) Joh. 5, 6.

zum Erzbischof weihte, habe ich alles, was ich an weltlicher Habe in Landgütern, Höfen, Aeckern, Weiden, Gewässern, Wäldern, Wiesen, Kirchen, Reliquien, Silber und Gold, überhaupt alles, was ich nach Erbrecht besitze oder durch bürgerlichen Kauf erwerben konnte, mit Ausnahme dessen, was ich dem Altare der heiligen Maria im Dome an goldenen Kronen, Kelchen, Leuchtern, Gewändern und andern kirchlichen Zierrathen übertrug, ganz und gar zum Nutzen der Brüder durch die Hände meines Vogtes hingegeben; zu Ehren Gottes und seiner Heiligen, zum Seelenheil meiner vorgenannten Lehnsherrn und Kaiser, und meiner selbst und aller meiner Nachfolger und derjenigen, deren Erbgüter ich erwarb, damit die Diener Christi von aller irdischen Knechtschaft frei, unter der Vertheidigung und dem Schutz meiner Nachfolger in Frieden und Erbarmung ein ruhiges Leben führen und zum Heil der Lebenden frommen Betrachtungen nachhängen mögen. Wenn aber einer meiner Nachfolger oder irgend jemand weltlichen Standes die Stiftung beeinträchtigen oder sich erfrechen sollte, sie frevelhafter Weise an sich zu reißen, so schließe ich ihn mit dem Schwerte des göttlichen Wortes von Gott und seinen Heiligen aus. Der schwerste Fluch soll auf ihm lasten, des Segens soll er verlustig gehen, und solcher Maßen ausgetilgt aus Himmel und Erde, soll er seinen Theil haben mit Judas und denen, die das Reich Gottes als Erbtheil besitzen wollen[1]. Zudem mögen unsere Erben mit Gottes und unserer Erlaubniß das Ihrige zu ihrem Nutzen wieder an sich ziehen, wenn sie einen fremden Eindringling auf ihren Gütern hausen sehen."

52. Wer diese Worte des frommen Mannes erwägt, wird leicht erkennen, wie sehr derselbe zugenommen habe an Gottesfurcht und wie hoch er vom Himmel sei gewürdigt worden.

[1]) Nämlich den Fürsten der Heiden, die Judäa erobern wollten. Vergl. Psalm 82, Vers 13.

Denn der ist doch offenbar von Gott geliebt, der beim Betreiben eines solchen Werkes noch durch himmlische Züchtigung geläutert zu werden verdiente.

53. Nachdem er nun unter so frommen Bestrebungen 1022
würdig vor Gott und lobenswerth vor den Menschen sein ganzes Leben hingebracht hatte, ließ er im einunddreißigsten Jahre seiner Weihe [1], als er schon seinen Todestag, ihm stets erwünscht, herannahen sah, von dem verehrungswürdigen Bischof Eggehard von Schleswig eine Kapelle einweihen [2], die er zwischen der Kirche des heiligen Kreuzes und seinem Münster zu Ehren des seligen Martinus, des Bekenners Christi erbaut hatte. Er vertauschte dort an demselben Tage zur Förderung seiner Frömmigkeit sein früheres Gewand und nahm das Joch der klösterlichen Gelübde auf sich.

54. Als er dann in der letzten Krankheit fühlte, es sei die Stunde seines Todes gekommen, ließ er sich in dieselbe Kapelle tragen, indem er sagte, es sei angemessen, daß er dort das Ende seines Lebens finde, wo er mit dem Kleid der Weltentsagung sich habe schmücken dürfen. So ist denn der fromme Mann, durch lange körperliche Leiden aufgerieben, den Weg alles Fleisches gegangen. Er hat den guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet, die Treue bewahrt, und wir glauben, daß er vereint mit göttlichen Geistern unter der Führung des Erzengels Michael seliger Unsterblichkeit sei theilhaftig geworden. So lange er lebte, opferte er sich Gott als Opfer der Gerechtigkeit, und so ruhet er nun, durch viele Zeichen wunderbar verherrlicht, in himmlischem Frieden. Sein Todestag ist der 20. November [3]. Auf dem bischöflichen Stuhl saß er dreißig Jahre. Sein Heimgang zu Gott machte uns zu vaterlosen

---

[1]) In Wahrheit im 30., nämlich 1022.
[2]) Ohne Zweifel am 11. November, dem Martinstage.
[3]) 1022, vergl. Lüntzel a. a. O. S. 73.

Waisen, unsere Mutter, die heilige Hildenesheimer Kirche, gleichsam zu einer Wittwe. So war denn bald nach dem Hintritt eines solchen Vaters in der ganzen Stadt Bestürzung und Seufzen, und sowohl die Geistlichkeit als das Volk waren in tiefster Seele betrübt. Ueberall erhob sich jämmerliche Wehklage, untröstlicher Schmerz aller Stände wurde laut, und wie den bei ihnen Weilenden allgemeine Liebe umfaßt hatte, so folgte nun billig dem Abgeschiedenen allgemeine Trauer. Schmerzlich klagten die Armen und die Wittwen und Waisen, sie hätten ihren Vater verloren; einmüthig beweinten die Edlen wie das Volk, daß der Vertheidiger des Vaterlandes, der Freund des Friedens, der weiseste Lenker des ganzen Staates ihnen entrissen sei. Denn auf wunderbare Weise war dieser Mann allen alles geworden. Inmitten der Reichen und Armen, der Hohen und Niedrigen, ging er mit Ehrfurcht weckender Bescheidenheit einher, und überall das rechte Maß findend, wußte er den Sanften leicht zugänglich, den Uebermüthigen Achtung gebietend zu erscheinen. So wurde, wie gesagt, der Todte gemeinsam betrauert und beklagt, wie der Lebende allgemein war geliebt und geehrt worden. Aber daß wir nicht unvernünftig nach der Weise derjenigen uns betrüben, die ohne Hoffnung sind! Wenn wir trauern müssen, den Tröster auf Erden verloren zu haben, so wollen wir uns freuen, einen Helfer im Himmel zu besitzen, und so wollen wir dem Leichnam gebührende Thränen weihen, aber auch unsern Glückwunsch dem Geiste nicht versagen, der nun glückselig mit Gott der Herrschaft sich erfreut.

55. Noch bei seinen Lebzeiten hatte er vorgeschrieben, daß die Bahre, auf welcher sein Körper zum Begräbniß getragen wurde, nicht wie es bei dem Leichenbegängnisse eines Mannes von solchem Stande Sitte ist, mit einem kostbaren Bahrtuch, sondern nur mit dem Bußkleide bedeckt würde. Dies wünschte

ich deshalb hier zu bemerken, damit allen Lesern klar würde, wie sehr jener Mann, den Gott auch mit zeitlichen Ehren erhöht hatte, sich selbst immer in Demuth erniedrigte, da der fromme Geist noch im Leben dem todten Körper so demüthige Bestattung vorher bestimmte. Als dann die Leichenfeier nach kirchlichem Brauche würdig begangen war, wurde der Leichnam des gottgeliebten Bischofs in der Kripta des Klosters, das er selbst gestiftet hatte, vor dem Altare der heiligen Maria mit größter Andacht von allen Christgläubigen bestattet. Sein Grabmal aber hatte er mit heiliger Frömmigkeit sich selbst im Voraus hergerichtet und mit gewohnter Demuth folgende Denkverse als Aufschrift gesetzt:

Bernward war ich voreinst, ein gebrechlicher Mensch. Es umschließet
Jetzt mich der grausige Sarg, Asche nur bin ich und Staub.
Weh! Nicht war ich gewachsen der Pflicht des erhabensten Amtes,
Aber der Seele sei Ruh, singet ihr Amen dazu.

56. Was ist süßer, als diese Sanftmuth des frommen Mannes, was lobenswürdiger als diese Erniedrigung? Denn je tiefer jemand mit dem Maße der Demuth sich herabdrückt, um so heller glänzt er auf dem Leuchter der Kirche, und je unwürdiger jemand nach eigenem Urtheil der priesterlichen Ehre erscheinen will, für desto würdiger wird er auf das Zeugniß preiswürdigen Lebens von allen erachtet. Wer seine ganze Art zu leben, seine heiligen Bestrebungen von Kindheit an mit frommem Sinn erwägt, dem wird sein hohes Verdienst leuchtender als der Tag erscheinen, obgleich er selbst ganz anders sich beurtheilt hat. Denn die Thäler, spricht der Psalmist[1], haben Ueberfluß an Getreide, das heißt: Die Demüthigen im Geiste stattet die göttliche Freigebigkeit mit den reichlichsten Geschenken aus. Wie reich aber der fromme Vater, der Gott und der Kirche so würdig war, und unter andern Tugenden,

[1]) Psalm 64, 14.

die ihn schmückten, vorzüglich auch die Demuth pflegte, grade wegen dieser Herzensdemuth an Trost, an Glauben und an Hoffnung gewesen sei, das that er kund in den Worten, die er am innern Sarkophage[1] eingraben ließ: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt und daß ich am jüngsten Tage auferstehen werde aus der Erde und werde wieder umgeben mit meiner Haut; und in meinem Fleische werde ich Gott, meinen Erlöser sehen; ich selbst werde ihn sehen, meine Augen werden ihn schauen und kein anderer; diese meine Hoffnung ruht in meiner Brust[2]. Offenbar sind diese Worte in dem Sinne wiederholt, in dem sie zuerst gesprochen wurden, als hätte er mit andern Worten deutlicher gesagt: „Ich habe den guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet, die Treue bewahrt, von jetzt verbleibe mir die Krone der Gerechtigkeit[3]. Zur rechten Seite des Grabmals auf einer Säule erblickt man noch folgende Inschrift:[4].

Siehe, die Gruft sie umschließt das Gebein Bernwardens, des Bischofs,
Jenes erhabenen Manns, der uns ein Wunder erschien,
Der wie ein leuchtender Stern in der Heimath Krone geglänzt hat,
Würdig erfunden von Gott, hoch von den Menschen geliebt;
Denn stets ist er der Kirche der trefflichste Bischof gewesen,
Lohn' es Emanuel ihm, lohn' es ihm Michaels Huld!
Endlich am zwanzigsten Tag in dem elften der Monate tauscht' er
Für dies irdische Sein glücklich den Himmel sich ein.

[1]) Dieser Sarkophag steht noch jetzt in dem Grabgewölbe im Michaelskloster. Die Inschrift läuft um den Rand des Sargdeckels, der mit Engelsköpfen verziert ist. An der untern Hälfte des Sarges sind auf dem Rande des Kopfendes die Worte eingegraben: „Bernward, Bischof, Knecht der Knechte Christi", vergl. Kratz a. a. O. Th. III, Tafel 13.

[2]) Job. 19, 25. — [3]) 2. Timotheus 4, 8.

[4]) Die alte deutsche Uebersetzung nennt den heiligen Benno, Bischof von Meißen als ihren Verfasser.

Das Leben
des Biſchofs Godehard von Hildesheim.

Die ältere Lebensbeschreibung.

Vorrede.

Seinem Herrn und Lehrer, dem beredten Albuin[1], der mit allen sieben Gaben des heiligen Geistes reichlich ausgestattet und von dem Glanze edelster Tugenden vielfach umstrahlt ist, bringt Wolfher, ein demüthiger Levit, seinen ergebensten Gruß im Herrn aller Dinge.

Nach dem Beschluß der göttlichen Unveränderlichkeit, welche selbst unbeweglich alles bewegt, ist von Ewigkeit her allen Geschöpfen, die nach Gottes Willen hervorgebracht wurden, gemäß ihrer ursprünglichen Beschaffenheit in verschiedenem Grade die Fähigkeit zugewandt, sich zu erkennen und zu bewegen. So trennt und verbindet sich wechselweise die gleichartige Materie nach der ihr innewohnenden Nothwendigkeit in wunderbarer Vermischung. So wird die ursprüngliche Vierzahl der Elemente durch unauflösliche Bande zusammengehalten, das Wasser mit der Erde durch Kälte, die Erde mit dem Feuer durch Trockenheit, das Feuer mit der Luft durch Hitze, die Luft mit dem Wasser durch Feuchtigkeit ohne irgend einen Widerstand verbunden. Auch dem vielfach verschiedenen Geschlechte der unvernünftigen Thiere ist nach derselben Anordnung eine verhältnißmäßige Fähigkeit der Empfindung beigelegt, und wie sie in

[1] Die Hildesheimer Annalen zum Jahre 1034 rühmen ihn als den ausgezeichnetsten Lehrer; er wurde Probst in Hersfeld, und am ersten Januar 1034 von Konrad II zum Abte von Nienburg an der Saale eingesetzt.

ihrer Einfalt gewissermaßen löbliche Folgsamkeit und Ausdauer zeigen, hat selbst die göttliche Wahrheit ihnen das Zeugniß gegeben: „Der Ochs kennet seinen Besitzer und der Esel die Krippe seines Herrn[1]“. Dem Menschen aber ist vom Himmel eine besondere Rechtschaffenheit zur Pflicht gemacht, die er in keiner Weise verleugnen und die vor den übrigen Geschöpfen ihn auszeichnen soll. Er soll sich bemühen, die untergeordneten Wesen, vor denen er im Einzelnen und im Allgemeinen bevorzugt ist, nicht bloß nachzuahmen, sondern ihnen auch durch die edle Gabe der Vernunft, deren jene gänzlich entbehren, den Vorrang abzugewinnen. Niemals soll er die durch göttliche Gnade ihm angeborene Erkenntnißkraft durch den Aussatz der Trägheit beschmutzen und so unter diejenigen sich herabdrücken lassen, denen er ursprünglich vorangeht. Andererseits soll er aber auch das Gesetz wohl beachten, daß jedes Geschöpf nach Maßgabe seiner Fähigkeiten sich gehorsam verhalten muß, und nicht über diejenigen, denen er Gehorsam und Unterwürfigkeit schuldig ist, sich emporheben, um alsobald kraftlos wieder zurückzusinken. Denn es ist ebenso tadelnswerth, wenn ein Geschöpf besser sein will, als sein Ursprung, als wenn es denen, welchen es ursprünglich vorgehen sollte, durch eigene Thorheit nachsteht. Als ich dieses lange bei mir überdachte, und mit allem Scharfsinn, dessen mein kurzsichtiger Geist fähig ist, hin und her sann, kam ich endlich zum Entschluß, etwas zu schreiben, und zwar in solcher Art, daß einerseits auch nicht das kleinste Fünkchen, welches der Zunder göttlicher Eingebung in meiner kleinen Brust durch Eure wohlwollende Lehre entzündete, durch den Regen der Trägheit beeinträchtigt, oder durch die Überschwemmung des Stumpfsinnes vollkommen ausgelöscht würde, daß ich aber auch andrerseits nicht etwas Unmögliches tollkühn unternähme und dann, wenn die dädalischen, wächsernen Flügel

[1]) Jesaias 1, 3.

im unerträglichen Feuer des Tadels sich lösten, wie Ikarus von dem undurchschwimmbaren Meere der Verwirrung rettungslos verschlungen würde. Daher stimmte ich mehreren Leuten, welche mir voreilig einreden wollten, in einige sehr schwierige Verhältnisse Licht zu bringen, nicht bei; denn ich war mir meiner eigenen geringen Fähigkeit bewußt, und hielt mich einem solchen Unternehmen nicht gewachsen. Insbesondere schien es mir durchaus nicht schicklich, daß ich, den Eure Fürsorge von Kindheit an gütig geleitet und noch gütiger in die gelehrte Bildung, so weit es mein zartes Alter verstattete, eingeführt hat, irgend etwas in solchen Dingen ohne Euren Befehl unternähme. Daß ich aber jetzt, als ein noch ungeübter Schiffer und nicht unter der Flagge Eurer Belehrung, in das weite stürmische Meer mich hinausgewagt, und diese für meine Jahre und meine Kräfte so unverhältnißmäßige Arbeit unternommen habe, das ist nicht aus Hochmuth oder Eitelkeit geschehen, sondern, wie ihr aus dem Folgenden genugsam abnehmen könnt, aus einem einzigen Grunde, dem zu widerstreben mir Frevel schien, nämlich aus Gehorsam. Damit man mich aber jetzt nicht beschuldigen möge, ich wolle Eurer Heiligkeit, die so vielen Dingen die lebhafteste Aufmerksamkeit zuwenden muß, durch endloses Plaudern beschwerlich fallen, so werfe ich alle lästigen Umschweife bei Seite und versuche kurz und bündig zu erzählen, weshalb ich diese Last auf mich genommen habe. Als ich mich nämlich zu Altaha aufhielt, behandelte mich Euer Freund, der verehrungswürdige Herr Abt Ratmund [1], welcher durch die honigsüße Milch Eurer Lehre mit mir zugleich getränkt worden ist, wie seinen Milchbruder, und lag mir oft in vertraulicher Weise an, ich möge das Leben und die Thaten unseres verehrungswürdigen Bischofes Godehard beschreiben und dem Gedächtniß der Nachwelt überliefern. Von diesen

[1]) Abt von Nieder-Altaich von 1027—48.

wurden schon damals viele mit heilsamstem Erfolg verbreitet, vieles aber, was er in reiferen Jahren oder im Alter Lobenswürdiges vollbracht hat, war noch unbekannt, weil er selbst es aus Bescheidenheit verborgen lassen wollte. Ich führte dagegen demüthig als Entschuldigung an, ich sei sowohl meinem Alter als meiner Wissenschaft nach der Last einer solchen Arbeit nicht gewachsen, und falls ich auch die nöthigen Kräfte hätte, so dürfe und möge ich doch ohne Eure vorherige Zustimmung, die mir in solchen Dingen durchaus zur Seite stehen müsse, nichts unternehmen. Er aber bestand immer gebieterischer auf seiner Forderung, und befahl mir endlich, bei der Pflicht des Gehorsams, seinem Willen, wie es recht sei, nachzukommen. Häufig berief er sich auf jenen Vers: „Wer der Gewalt widersteht, widersteht Gottes Ordnung[1];" zudem lebe ich ja an einem Orte, wo ich ohne Mühe und Umwege den Verlauf dieser Dinge von denjenigen erfahren könne, welche den Herrn Godehard von seiner Geburt bis zu seiner Erhebung zur bischöflichen Würde immer wie sich selbst gekannt hätten. Ich war bekümmert, was ich thun und wohin ich mich wenden solle. Mit einem Dinge stritten drei, nämlich mit dem schuldigen Gehorsam der Mangel Eurer Zustimmung, das Bewußtsein meiner Unwissenheit und das Jugendliche meines Alters. Ich fürchtete gegen den Gehorsam zu verstoßen, der ja für verdienstlicher erklärt wird als Opfer; ich fürchtete Eure Mildigkeit zu kränken, wenn ich etwas ohne Euer Wissen unternähme; ich fürchtete, wegen etwaiger Fehler meines Werkes getadelt und der Unwissenheit geziehen zu werden; ich fürchtete mich auch wegen meines jugendlichen Alters, welchem man in solchen Dingen, auch wenn es die Wahrheit spricht, nicht leicht Glauben schenkt. Den Glauben zu finden, wird schwer und erfordert reifere Jahre, und so war

[1]) Römer 13, 2.

ich besorgt, von Schwergläubigen, trotz meiner ernstlichen Bemühungen, einer schülerhaften Schmeichelei beschuldigt zu werden, welche, selbst leicht beweglich, ihrem Eifer bald aus Furcht, bald auch aus Liebe gar zu leicht nach verschiedenen Seiten hin die Zügel schießen läßt.

Endlich da der Rath und die Aufforderung meines Vorgesetzten immer dringender wurden, siegte der Gehorsam, und indem ich mich versichert hielt, daß ich nichts Unerlaubtes mir herausnehme, und daß Eure unaussprechliche Milde mich bei etwaigem Irrthume mit einem leichten Tadel würde davon kommen lassen, übernahm ich diese übermäßige Aufgabe, obgleich mir die Zeit fehlte „auf den Schreibtisch zu schlagen oder die Nägel zu zerkauen“ [1]. Sollte aber Jemand mich der Falschheit beschuldigen, so ist Christus mein Zeuge, daß ich nicht aus Vorliebe oder Schmeichelei etwas Unwahres ersonnen, sondern in bescheidenen Worten nach Maßgabe meiner geringen Fähigkeiten, aber mit voller Wahrheit dasjenige aufgezeichnet habe, was ich von bejahrten, wahrheitsliebenden Männern, insbesondere von einem vortrefflichen Priester [2] hörte, der jenem von Kindheit an in treuer Dienstleistung ununterbrochen zur Seite stand. Aber nicht ohne Grund fürchte ich wegen meiner Unkenntniß den Fleischern unter das Messer zu gerathen, und da ich gegen das Zähnefletschen hinter meinem Rücken mich nicht zu drehen weiß [3], so sehe ich nicht, wie ich ihren Schmähungen und Spottreden anders, als unter dem Schutze Eures Mantels werde entgehen können. Denn wie man zu sagen pflegt: Wo tüchtige und eifrige Männer sind [4], da fehlen auch niemals Neider und Nebenbuhler; und je weniger sie von der

[1] Persius Satiren I, 106.

[2] In der Vorrede des späteren Werks wird er Rumold genannt.

[3] Persius I, 62.

[4] Das Wort sint, ist S. 169, Z. 11, ist als Anfang des Satzes hinter das Kolon zu stellen, wie auch Hüffer übersetzt hat. W.

Sache verstehen, um desto wölfischer stürzen sie sich auf alles, dem sie einen Tadel anhängen können. Aber ich fürchte das weniger; denn ich schrieb, wenn auch nicht grade geschickt, doch aus vollem Herzen, und wie schon bemerkt, nicht deshalb, weil ich einer so schweren Arbeit mich gewachsen glaubte, sondern in der Absicht, doch wenigstens den später Lebenden den nöthigen Stoff für ihre Darstellung an die Hand zu geben, wenn sie vom Feuer göttlicher Eingebung entzündet, die Thaten des frommen Mannes in geeigneterem Stile beschreiben möchten. Auch bin ich fest überzeugt, es sei besser, von jenen Böswilligen der Unwissenheit geziehen, als bei Klügern wegen Ungehorsams verdammt zu werden. Ich würde mich sehr wundern, daß ein solches Werk von so vielen strebsamen Männern, sowohl Mönchen als Geistlichen, so lange verschoben sei, die doch mit unserm Herrn, dem Vorbild aller derjenigen, die dem samischen Buchstaben auf dem Pfad zur Rechten folgen[1], häufig verkehrten, müßte ich nicht billiger Weise glauben, dieselben hätten sich daran erinnert, es sei nicht sicher, vor dem vollständigen Sieg zu loben. Denn jedes Lob soll man am Ende singen. Doch nun darf man glauben, daß eine Verzögerung nicht länger nöthig sei, weil er nicht nur über die natürlichen Gesetze der Leiblichkeit, sondern auch über die Gebote der Ethik preiswürdig sich erhoben hat, allein in der Betrachtung der logischen Vernünftigkeit verharret, unter Vollbringung trefflicher Werke inbrünstig nach dem Himmlischen sich sehnt und in solchen Bestrebungen von Tag zu Tag bewährt wird. Es ließe sich fürwahr das Stillschweigen der Zeitgenossen nicht entschuldigen, wenn sie durch ihre Nachlässigkeit die Thaten eines so nachahmungswürdigen Vorgängers in Vergessenheit gerathen ließen.

[1]) Persius III, 56. Der Buchstabe Y wurde von den Schülern des samischen Philosophen Pythagoras als ein Bild des menschlichen Lebens betrachtet, das zuerst unentschieden zwischen Tugend und Laster, später entweder nach der linken Seite zu diesem oder nach der rechten zu jener sich wende.

Denn, wenn auch, wie Jemand[1] sagt, dem Vollbringer und dem Verkünder hoher Thaten nicht gleicher Ruhm zu Theil wird, so darf doch auch der nicht ungelobt bleiben, der zwar sich selbst den Uebrigen nicht als Vorbild darstellen kann, weil die menschliche Gebrechlichkeit dies auf so mancherlei Weise verhindert, aber wenigstens dafür sich bemüht, daß der in Leben und Sitten nachahmungswürdige Mann nicht unter dem Scheffel verborgen bleibe. Dies Buch, o verehrungswürdiger Lehrer, habe ich aber, wie ihr wisset, nicht aus eitler Ruhmsucht, sondern aus schuldigem Gehorsam so gut ich vermochte, geschrieben, und obgleich hier und dort viele durchaus tüchtige Männer gefunden werden, so fand ich doch keinen, dem ich es so gerne wie Euch, wenn Ihr es nur nicht verschmäht, zur Verbesserung hätte vorlegen mögen. Und weil das „einmal entlassene Wort dann unwiderruflich dahinfliegt“[2], so zeigte ich es keinem, auch dem vertrautesten Freunde nicht vorher, sondern beschloß zu erwarten, was Eure Weisheit hierin würde erwogen und beschlossen haben. Denn es steht geschrieben[3]: „Wer mit seinem Werk hervortritt und Ruhm erwirbt, der vermindert die geheime Freude des Bewußtseins, sich selbst gerecht zu werden.“

Wo aber auf der ganzen Welt hätte ich Jemanden finden können, den ich einem so gebildeten Sprachkenner wie Euch vorgezogen hätte, Euch, den preiswürdige Klugheit mit hinreichendem Scharfsinn ausgestattet hat, um das Gute vom Schlechten zu unterscheiden, den strenge aber billige Gerechtigkeit in löblicher Weise beseelt, den weise Gemessenheit alles Ueberflüssige beseitigen läßt, den wohlbewährte Herzhaftigkeit gegen die Versuchung weltlicher Lockungen schirmt und be-

[1] Sallust, Catilina, Cap. 3.

[2] Horaz, Briefe I, 18, 71.

[3] Wo, konnte ich nicht auffinden. Auch ist der Sinn des folgenden Satzes mir nicht unzweifelhaft.

waffnet, den der Besitz aller Tugenden in göttlichen und menschlichen Dingen mit dem reichlichsten Gewinn überhäuft? Ich habe schon oft bemerkt, daß ich von Anfang an mich diesem Werke nicht gewachsen glaubte; aber durch den Wunsch meines vorgenannten Lehrers geleitet, oder durch seinen Zwang, wie ich fürchte, verleitet, schrieb ich es nieder und beschloß vor allem, dasselbe Eurer gewichtvollen Prüfung, ehe es veröffentlicht würde, zu unterbreiten. Zunächst sah ich voraus, es würde der Stoff an sich, wenn er nur schicklich zusammengestellt wäre, Euch und Eures Gleichen durch den Schmuck der ihm innewohnenden Anmuth leicht gefallen; dann erschien es mir auch durchaus geziemend, dasjenige, was über den vollkommensten Mann geschrieben wurde, immer dem Urtheil des Weisesten zur Billigung vorzulegen. Denn eine Sache erscheint erst dann in ihrem wahren Werthe, wenn sie dem Urtheile eines klugen Mannes unterliegt. Würde ich nicht durch die vernünftigen Gründe dieser meiner Schutzrede ermuthigt, so wäre ich wohl von diesem Unternehmen abgestanden. Denn wenn ich auch bei Euch für einen Irrthum leicht Verzeihung finde, so muß ich doch gerade wegen dieser Leichtigkeit vor falscher Sicherheit mich in Acht nehmen. Möchte ich doch Euren Blicken nichts vorlegen, das nicht geistvoll ausgearbeitet, mit allem Eifer zur Vollendung gebracht und Eurer Aufmerksamkeit würdig scheinen könnte. Weil ich aber dazu mich schon häufig unfähig bekannte und bekenne, so flehe ich Eure Herrlichkeit in aller Demuth, daß Ihr für meine vielfachen Abschweifungen mir unverdientermaßen Verzeihung ertheilen und zu Gunsten dieser ungewohnten Ausbeute meiner geringen Fähigkeiten Euren Geist von den erhabenen, hochtönenden Schlußfolgerungen derjenigen ein wenig abwenden wollet, welche dreimal und viermal glücklich Euch mit verschiedenen Fragen tagtäglich anzugehen nicht unterlassen. Ich bitte ferner, daß Ihr

das Ueberflüssige beseitigen, die Lücken ausfüllen, die Irrthümer berichtigen, und das, was passend gesagt ist, gegen die Herabsetzung der Schmähredner durch das Siegel Eurer Empfehlung, den Prüfstein der Gelehrten, großmüthig in Schutz nehmen wollet.

Leser, wofern es dich freut, ein verständiges Wort zu vernehmen,
Wenn du verstehst, das Erhabne zu würdigen, wie sich gebühret,
Wende mit achtsamem Sinn dich hieher und mit ganzem Gemüthe
Preis' und bewundere Gott, der wunderbar wirket auf Erden.
Nicht mit prunkendem Wort sind hier des verderblichen, alten
Irrthums Fabeln gereiht, unselige, Jammer erfüllte;
Nicht auch erzählen wir hier von dem Mahle des grausen Saturnus,
Von dem verschlungenen Stein der Cureten [1] und frevelndem Diebstahl,
Nicht von Europa's Lieb' und dem grausamen Vater Agenor;
Cadmus lassen wir auch und Hermione [2] gänzlich bei Seite,
Weisen den Amphiaraos zurück, den Erkunder der Frevel,
Und von Oedipus meld' und der Sphinx ein geschwätziger Rhetor;
Auch nicht Phaetons Fluß und Demophoons laubige Hülle,
Nicht die erlogene Reihe so vielfach quälender Uebel,
Sondern das rühmliche Leben, das jener vortreffliche Bischof

[1] Bekanntlich unterschoben die Cureten oder Coribanten dem Saturn einen Stein, den er statt des Jupiter verschlang.

[2] Statt Ermionam ist wohl Harmoniam zu lesen oder wenigstens zu denken; denn bekanntlich trug die Frau des Cadmus diesen letztern Namen.

Edelstem Streben geweiht, wird hier nach Würden gepriesen,
Welcher dem Herrn sich ganz hingab, wie Jeglichem kund ist,
Und auf erhärtete, Gott treu dienende Tugend die Hoffnung
Schon beim Klange des Namens, wie Heilige pflegen, hervorruft [1],
Und durch hohe Verdienste so edler Benennung sich werth zeigt;
Den die Gerechtesten stets und an jeglichem Orte verehrten,
Seit er als Knabe zuerst und der Windeln entledigt, emporwuchs
Bis auf die heutige Stunde, die hoch ihn vor Allen verherrlicht.
Ist er doch sanft und gelind und werth, daß jeder ihm hold sei,
Nüchtern und keusch und klug und in jeglichen Dingen bescheiden,
Hoch als Weiser berühmt, der Gerechtigkeit Milde vereinend,
Alles zu ehren bereit, was einer mit Grund ihm empfohlen.
Deshalb preiset den Herrn, ihr Alle, die fest in der Gottheit
Bunde vereint, und ihm, o weiht ihm innige Liebe,
Und die Freuden des Reichs, das der Heiligen würdig, erfleht ihm.

[1] Eine Anspielung auf den Namen Godehard. In ähnlicher Weise deutet Wolfher auch in der Fortsetzung von Bernwards Leben den Namen König Konrads. Mon. Germ. SS. XI, p. 166.

1. Immer sind die Fügungen der göttlichen Allmacht preisend zu bewundern und mit Bewunderung zu preisen, daß sie ihren Dienern von Anfang an nachahmungswürdige Vorbilder vor Augen stellte. Damit keine Zeit und kein Augenblick der himmlischen Lehre entbehren möge, so hat die heilige Kirche nach den Tagen der Apostel des Schutzes der Bekenner Christi sich erfreut, ist ihrer Lehre treu gefolgt und so bis heute durch Gottes Gnade geschützt und in Sicherheit geblieben. Durch die Fügung derselben göttlichen Macht wurde, wie der aufmerksame Leser aus dem Folgenden leicht erkennen wird, in Baiern bei dem Kloster des heiligen Mauritius, welches an den Ufern der Donau gelegen und Altaha[1] genannt ist, ein Knabe von ausgezeichneten Anlagen, Namens Godehard[2], frommen Eltern geboren, die er aber an Frömmigkeit noch bei weitem übertreffen sollte. Sein Vater Ratmund gehörte zu den Dienstleuten jenes Klosters. Er hatte sich bei den Vornehmsten jener Gegend durch Treue und Dienstbeflissenheit solches Vertrauen erworben, daß er von ihnen wegen der Feinheit und Freimüthigkeit seines Benehmens Manchen, die mit ihrem leeren Adel sich brüsteten, heimlich und öffentlich vorgezogen wurde.

---

[1]) Das Kloster Nieder-Altaich auf dem linken Donauufer zwischen Passau und Straubing gelegen, wurde wie Wolfher in dem spätern Leben c. 2 erzählt, 741 von dem h. Pirmin und dem Herzoge Odilo von Baiern gestiftet, und durch die Gunst der spätern Herzöge und der karolingischen Herrscher das angesehenste Kloster Baierns. In Folge der Kriege Ludwigs des Frommen und seiner Nachfolger unter einander, in Folge der Schwäche der spätern Karolinger und der Einfälle der Ungarn wurde das Klostergut verschleudert, insbesondere durch Herzog Arnulf an Vasallen zu Lehen gegeben, die Zucht erschlaffte und in den vierziger Jahren des zehnten Jahrhunderts wurde das Kloster in ein Collegiatstift verwandelt.

[2]) Im Jahre 960, denn Wolfher (vgl. das jüngere Leben Cap. 5) hörte ihn oft erzählen, er habe bei Ablegung der Mönchsgelübde (21. Dezember 990) im 31. Jahre seines Alters gestanden.

Ist doch niemand von Adel, den nicht die Tugend geadelt hat. Besonders war er aber bei dem Erzbischofe Frithurich von Salzburg[1] so beliebt, daß derselbe ihn, obgleich einen Laien, zum Probst des vorgenannten Klosters einsetzte. Dasselbe war ihm nämlich von dem Herzoge Heinrich, dem Vater Kaiser Heinrichs frommen Andenkens, geschenkt worden, welcher jene Provinz wie ein König beherrschte. Als der Vater nun sah, daß der jugendliche Geist seines Sohnes, so weit das zarte Alter nur gestattete, mit wunderbarem Eifer zu allem Edlen emporstrebte, beschloß er ihn dem göttlichen Dienste ausschließlich zu befehlen und vertraute zu Gottes Güte, es würde die schon jetzt zu gewahrende Tugend in Zukunft noch glänzender sich bewähren.

2. Es war aber in demselben Kloster Altaha ein Priester Udalgisus, ausgezeichnet durch streng-kirchlichen Lebenswandel und durch seinen Eifer für die Schule in der ganzen Gegend hochgerühmt. Seiner Leitung wurde der Knabe vom Vater übergeben, um in die Wissenschaften eingeführt zu werden. Der Lehrer war entzückt über seine trefflichen Anlagen und mit frommer geistlicher Liebe ihm ergeben. Schon als er ihm zuerst durch die süße Milch der Psalmen einen Vorgeschmack der göttlichen Lehre geben wollte, fand er den Knaben, den der Geist Gottes unterwies, in jeder Beziehung weit empfänglicher als seine Altersgenossen. Hocherfreut durch die außerordentliche Beflissenheit seines jungen Zuhörers, ermüdete er nicht, ihm immer höhere Aufgaben zu stellen, um die Gaben Gottes, die er in ihm wargenommen hatte, weiter auszubilden. Der Knabe aber, der wohl erkannte, daß sein Lehrer ihm größere Sorgfalt widme als den übrigen, gab nach göttlicher Eingebung sein zartes Gemüth ganz dessen Leitung anheim, und obgleich er noch nicht die geringste Kenntniß der evange-

[1] 958—991.

lischen oder klösterlichen Vorschriften hatte, bezeigte er sich ihnen doch in Allem, was sie anbefehlen, mit löblicher Festigkeit vollkommen gehorsam.

3. Es waren dort unter der Leitung desselben Lehrers noch viele andere Knaben, durch Geburt und Reichthümer nach Ansicht der Welt hochgeehrt. Einer von ihnen war Thiedrich, den wir nachher als Bischof von Minden[1] sahen; auch noch andere, die ich nicht einzeln hier aufzählen will, wurden später, wie man noch heute hören kann, durch bischöfliche und andere Würden ausgezeichnet. Aber alle, welche dort zu jener Zeit verweilten, übertraf jener, weil die göttliche Gnade ihn durchdrungen hatte, durch die unschätzbare Gabe der Enthaltsamkeit. Denn alle Neigung, welche die Uebrigen nach Knabenart Pferden, Reitzeug und überflüssigem Kleiderprunk zuwandten, wollte er unausgesetzt lesend, singend oder schreibend dem göttlichen Dienste widmen; und doch hätte auch er jene Vergnügen, wenn er der Unterstützung seiner Eltern und Verwandten sich hätte bedienen wollen, ebenso leicht sich verschaffen können. Aber es war sein eigener Wille, der ihn von diesen abwandte und allein nach den himmlischen Dingen sich sehnen ließ. Denn, wie es vom frommen Gregorius heißt[2], suchte er die Mängel seiner zarten Jahre durch die Reife seiner Sitten zu überwinden, und trug aus innerstem Herzensdrang Tag für Tag sein Kreuz. Selbst arm, folgte er dem armen Christus auf dem Fuße nach, gesellte dem Verein der Christgläubigen, so gut er konnte, sich bei, und freute sich nie mehr, als wenn er dem göttlichen Willen in irgend einer Beziehung nachkommen konnte.

4. Obgleich er aber von heftigem Eifer für jegliche Vollkommenheit erglühte, liebte er doch ganz besonders das Leben und die Thaten der heiligen Väter, so daß er häufig ohne

[1] 1002—1022.

[2] In dem Leben Gregorius des Großen von Paulus Diakonus, Cap. 2.

körperliche Erquickung lange Tage mit fortgesetztem Lesen zubrachte. Nun geschah es, daß er an einem Tage mit den Uebrigen das Leben des heiligen Martinus[1] las und von den Wundern vieler Einsiedler und anderer Auserwählten Christi, die dort vielfach und löblich erwähnt werden, Kenntniß erhielt; wie sie Vaterland, Eltern und Reichthümer verlassen und königliche Vergnügungen, die vielen zu Gebote standen, verachtet hatten, um für den Namen Christi und in Hoffnung künftigen Lohnes Einsiedler zu werden. Er begann nun das Gelesene häufig zu wiederholen und bei sich zu erwägen und sein ganzes Gemüth von Tag zu Tage eifriger mit diesen Gedanken zu beschäftigen, bis er endlich den Entschluß faßte, aller Sorge um Verwandtschaft und Vaterland sich gänzlich zu entschlagen und, falls es nur die göttliche Gnade gestatte, sich in die Einöde zu begeben. Lange ging er voll Bekümmerniß hierüber allein mit sich zu Rathe und sann ungewiß und ängstlich hin und her, was er thun solle und wie er auf gottgefällige Weise seinen Plan ausführen könne. Endlich ging er einen seiner Altersgenossen, dessen gleichgesinntes Gemüth ihm leicht zu gewinnen schien, heimlich an, und fragte ihn vorerst, um ihn auf die Probe zu stellen, was er davon dächte, wenn sie Einsiedler würden. Jener gab die erwünschte Antwort, er habe, wenn Gott es nur zugebe, ganz dieselbe Neigung. Da sagte Godehard, der nun schon seinen Wunsch erfüllt glaubte, Gott Dank und ruhete nicht eher, bis beide wechselseitig durch einen Eid sich verbanden, es solle keiner, wenn er nicht gezwungen würde, den Andern verlassen. So befahlen sie sich denn, so gut und eifrig sie es vermochten, dem göttlichen Schutze, begaben sich in die Einöde und beschlossen, wenn nur die göttliche Gnade ihnen Beistand leiste, dort beständig zu bleiben.

[1]) Es ist das Leben des h. Martinus von Sulpicius Severus gemeint, das auch Wolfher genau kannte und mehrfach benutzt hat.

5. Aber der allmächtige Gott, der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zugleich sieht, wollte nicht, daß das Licht, welches dereinst die Welt mit himmlischen Strahlen erleuchten sollte, in dem auserwählten Jünglinge unter dem Scheffel verborgen würde, sondern beschloß, es auf den Leuchter zu stellen, um dereinst die Finsterniß aus den Herzen der Gläubigen zu verscheuchen. Denn obgleich seine Verwandten wohl wußten, daß er alle seine Kräfte dem göttlichen Dienste geweihet habe, konnten sie doch die Abwesenheit dessen, den sie einzig liebten, nicht ertragen. So zogen sie, von göttlicher Mahnung geleitet, schaarenweis durch Wald und Gebirg und ruheten nicht eher, bis sie ihn in einer Bergeseinsamkeit mit seinem Genossen auffanden, eifrig betend und Psalmen singend und schon zehn oder mehr Tage von Baumblättern, Wurzeln und Kräutern kümmerlich lebend. Hoch erfreut brachten sie ihn trotz seines Widerstrebens in das Kloster, das er verlassen hatte, unter die Leitung des frühern Lehrers zurück. Wie fromm er aber seitdem dort gelebt habe, wird der Leser leicht erkennen, wenn er nur das, was mit vollkommenster Wahrheit hier weiter über ihn gesagt wird, nicht als leere Erfindung unberücksichtigt läßt. Schon in zartem Alter hatte er die Demuth, welche die Mutter aller Tugenden ist, gleichsam als die Erzieherin sich auserwählt. Er ließ es sein eifrigstes Bestreben sein, den Aeltern Gehorsam, den Gleichalterigen Treue, den Jüngern Liebe zu beweisen. Er war unermüdlich, göttliche Lobgesänge und Psalmen nach seinem kindlichen Vermögen zu singen; von den Lockungen weltlicher Unreinigkeit, welche jenem Alter so gefährlich sind, wurde er wie durch ein geistliches Bad gereinigt und erblühete in dem Schmucke aller Tugenden. Obgleich er aber in allen kirchlichen Uebungen sich immer sehr eifrig bewies, wandte er doch der Kunst zu schreiben eine besondere Sorgfalt zu. So brachte er schon in seiner Jugend eine große Zahl theologischer

und philosophischer Bücher zusammen. Unter andern fertigte er auch eine Bibel an, welche noch heute in demselben Kloster bewahrt wird, von wunderbarer Schönheit, aber noch größerem Nutzen, um daraus im Laufe des Jahres zu lesen und zu singen. Er hatte sie nicht nur geschrieben, sondern auch aus Demuth mit eigner Hand das Pergament und alles andere Nöthige zugerichtet.

6. Nun geschah es einmal, daß der vorgenannte Bischof Fritherich, welchem, wie gesagt, die Obsorge über jene Kirche zustand, in das Kloster kam, um die Brüder zu sehen. Voll Eifer und Scharfsinn besichtigte er zuerst die kirchlichen Geräthschaften, erkundigte sich dann sorgfältig, was ein jeglicher der Alten sowohl als der Jungen für die Wissenschaften leiste, die an jenem Orte unter Leitung des vorgenannten Lehrers in herrlicher Blüthe standen. Als nun jener Knabe von dem Lehrer und den Uebrigen als so äußerst strebsam ihm empfohlen wurde, schenkte er ihm unverzüglich ein besonderes Vertrauen, führte ihn mit sich und nahm ihn zu seinem geistlichen Sohne an. Nicht lange nachher, als er den königlichen Kriegszug nach Italien begleitete[1], nahm er den Knaben, um ihn genau kennen zu lernen, mit sich. Obgleich derselbe nun nach Maßgabe seiner geringen Kräfte nur durch Psalmensingen und durch Schreiben nützliche Dienste leisten konnte, bestrebte er sich doch, in der Ueberzeugung, daß Gehorsam besser sei als Opfer, seine Ergebenheit und Folgsamkeit demüthig an den Tag zu legen. So gelang es ihm, wenn nicht durch große Thaten, doch durch Treue und löblichen Wandel das Herz seines Herrn sich unauflöslich zu verbinden. Als der ehrwürdige Bischof nach einigen Monaten mit Gottes Gnade gesund nach Hause zurückkehrte und freudig erkannte, wie sehr sein Adoptivsohn durch Beihülfe der göttlichen Gnade in allen Tugenden zunehme,

[1]) Es kann wohl kein anderer als der Zug Ottos I 966—972 gemeint sein.

weihete er ihn zum Acolythen und Subdiakonen und befahl ihn einem gewissen Liudfrith, der in der erzbischöflichen Stadt mit Erziehung von Knaben sich beschäftigte, zum Unterrichte in Künsten und Wissenschaften. Er blieb dort einige Zeit in der Schule, und wie die Schüler nach ihrer Art einer dem andern zuvorzukommen suchten, übertraf der fromme Godehard entweder alle, oder erreichte sie doch. Ja, hätte er sich nicht jenen Spruch: „So groß du bist, so tief erniedrige dich“ [1], in allen Dingen häufig vor Augen gehalten, so hätte er es leicht sogar mit seinem Lehrer Liutfrith sowohl im Lesen als im Schreiben aufgenommen. Als seine Ausbildung nichts mehr zu wünschen übrig ließ, eilte er mit Erlaubniß des Bischofs hocherfreut in sein Kloster zurück, und war dort unablässig bemüht, sich und die Uebrigen im göttlichen Dienste zu stärken. Weil er so den regsten Eifer für die kirchlichen Gesetze bewies, und der Glanz göttlicher Gnade von Tag zu Tage heller in ihm hervorleuchtete, erhielt er von dem Bischofe Piligrim von Passau [2] die Weihe des Diakonats [3] und wurde durch einmüthige Wahl der Brüder, die ihm alle in gleichem Maße gewogen waren, zum Probst des Klosters erhoben. Nun konnte er mit aller Freiheit zeigen, wie groß er einmal werden würde, und gab offen an den Tag, was er früher aus Scheu vor dem Lehrer verborgen hatte. Denn alles, was er aus eigenem Vermögen oder sonstigem Erwerb besaß, verwandte er mit treuer Fürsorge zum Nutzen der ihm anvertrauten Kirche und der Brüder.

7. Nach Verlauf einiger Jahre sollte nach dem Willen Gottes jenes Kloster eine bessere Verfassung erhalten. Dies

---

[1] Buch Sirach 3, 20.

[2] 971—991. Das Kloster Altaich lag in seiner Diözese. In der ersten Bearbeitung erzählt Wolfher, schon Friedrich habe den Godehard nebst seinem Lehrer auf die sehr gerühmte Schule nach Passau geschickt.

[3] Etwa im Jahre 985, denn erst im Alter von fünfundzwanzig Jahren konnte man diese Weihe empfangen. Vergl. Burkards Dekret II, 11.

geschah nach dem fluchwürdigen, bejammernswerthen Kriege, der zwischen dem vorgenannten Herzoge Heinrich, dem Vater Kaiser Heinrichs frommen Andenkens, und einem andern Heinrich, Herzog der Carentiner, dem Sohne des Herzogs Berhtald, wüthete[1], weil der Herzog Heinrich von Baiern gegen Kaiser Otto III eine Verschwörung angestiftet hatte, um die Krone zu gewinnen. Ich würde ihn hier ausführlicher beschreiben, wäre er nicht durch die Sorge meiner Vorgänger in den Chroniken der Wahrheit gemäß enthalten. Durch göttliche Mahnung angetrieben, faßte der oft genannte Herzog Heinrich, wie er denn mit dem Schmucke aller Tugenden geziert war, den Entschluß, das Stift Altaha in ein Mönchskloster zu verwandeln, und führte ihn mit dem Beistande der göttlichen Gnade aus. Denn es stand und steht fest, daß er mit Gottes gnädiger Hülfe und auf den Rath ausgezeichneter Männer, nämlich des Bischofs Biligrim von Passau und des Bischofs Wolfgang von Regensburg, einen vortrefflichen Mann Namens Erkanbert aus Schwaben dorthin berufen hat[2]. Diesem übergab er das Kloster, um die Regel des heiligen Benedikt einzuführen, und ließ den Bewohnern die freie Wahl, entweder Mönche zu werden oder zu gehen wohin sie wollten. Von den Reizen dieser Welt umstrickt, wollten sie anfangs gemeinschaftlich sich widersetzen, wurden aber, Einer wie der Andere, aus dem Kloster ausgewiesen und zogen in die Welt, wohin jeder konnte oder wollte. Nur der Probst blieb zurück und übertraf, obgleich dem Alter nach noch ein Jüngling, doch alle an Frömmigkeit und Weisheit, wie es hierin und in vielen Dingen

[1] 984. Ausführlich beschrieben von Thietmar IV, Cap. 1 ff.

[2] 990 scheint mir richtiger als 988. So berichten auch die Altaicher Annalen und das spätere Leben Cap. 5, wo erzählt wird, Otto III habe im siebenten Jahre seiner Regierung, also nach dem 25. Dezember 989 mit dem Herzog Heinrich die klösterliche Zucht eingeführt. Auf diese Angaben ist mehr Gewicht zu legen, als auf die folgende Wolfhers, Herzog Heinrich sei 7 Jahre nach Einführung der Benediktinerregel am 28. August 995 gestorben.

klar wurde. Er wußte mit seiner Taubeneinfalt gar wohl Schlangenklugheit zu vereinigen, gelobte wie der Patriarch Jakob dem Herrn ein Gelübde[1], verließ die Welt und legte in dem Glauben, daß er bei Gott sich einen Schatz der Gerechtigkeit erwürbe, am 21. December mit frommem Sinn das Mönchsgelübde ab. Wie sehr nun seine Beharrlichkeit von Tag zu Tag wuchs, kann die Beredsamkeit keines Sterblichen hinreichend schildern. Als der Abt Erkanbert wahrnahm, wie unermüdlich sein Gehorsam sei, und wie er der klösterlichen Ordnung mit solchem Eifer nachkomme, als sei er nicht nur darin erzogen, sondern ganz und gar darin eingelebt, nahm er ihn freudig und frohlockend zu seinem geistlichen Sohne an, machte ihn zum Prior und traf keinerlei Anordnungen, die er nicht vorher mit ihm überlegt hatte. Aber der fromme Mann erinnerte sich der apostolischen Vorschrift: „Wache und arbeite in allem und thue was deines Amtes ist und sei nüchtern[2]. Er war so eifrig im Wachen und Beten, daß er häufig ganze Nächte hindurch in der Kirche Psalmen, Lobgesänge und geistliche Lieder sang. Nicht weniger ließ er die Handarbeiten sich angelegen sein, und hatte in nicht langer Zeit die für Kanoniker angemessenen Gebäude niedergerissen und andere in kürzester Weile wieder hergerichtet, die den Bedürfnissen der Mönche, wie man noch heute sehen kann, vollkommen entsprachen. Nüchternheit und Enthaltsamkeit machte er sich so sehr zu eigen, daß er nicht nur unerlaubte, sondern sogar erlaubte Speisen und Getränke seinem Körper häufig versagte, und mit Wasser und Brod denselben wunderbar im Zaum hielt. Kurz, sein Eifer für jegliche Vollkommenheit war so unbeschreiblich, daß man auch unter den Gerechtesten kaum jemand findet, der ihm gleich, und keinen, der vollkommener als er gewesen wäre. Von solchen Blumen himmlischer Gnade herrlich bekränzt, stieg

[1]) Genesis 28, 20. — [2]) 2. Timotheus 4, 5.

er von Tugend zu Tugend empor, und wurde nach dem Tode
991 des Bischofs Piligrim von Passau, in dessen Diözese das Kloster gelegen war, von dem heiligen Bischofe Wolfgang von Regensburg verdientermaßen mit der Würde des Priesterthums bekleidet [1].

8. Aber schon sieben Jahre nach Einführung der klöster-
995 lichen Zucht, am 28. August, entschlief der verehrungswürdige Herzog Heinrich, durch dessen Eifer und Sorgfalt dieselbe eingeführt und in Wachsthum erhalten war, zu des ganzen Reiches unaussprechlichem Kummer. Damit jedoch nach seinem Tode in jener Gegend nicht eine verderbliche Verwirrung um sich greife, spendete Gott sogleich hinreichenden Trost; denn sein Sohn Heinrich, ein Jüngling von trefflichen Anlagen, den wir später als Kaiser sahen, erhielt das Herzogthum. An Eifer und Scharfsinn dem Vater ähnlich, glänzte er in der Blüthe der Jugend in jeglichem Schmucke feinster Bildung. Es waren aber Einige, denen die mönchische Lebensweise in dem vorgenannten Kloster von Anfang an mißfallen hatte, obgleich sie es bei Lebzeiten des frühern Herzogs, aus Furcht vor seiner ehrfurchtgebietenden Strenge nicht öffentlich aussprechen mochten. Insbesondere waren unter ihnen jene Geistlichen geschäftig, welche beschriebener Weise aus dem Kloster vertrieben und über ihre Ausstoßung heftig erbittert waren. Diese traten mit einander in Einverständniß, erschienen vor dem jungen Herzog, brachten gegen den Abt Erkanbert verleumderische Beschuldigungen vor, und ruhten nicht eher von ihren lügenhaften Einflüsterungen, bis sie den Herzog aufs höchste gegen ihn aufgebracht hatten. Und wie man in seinem Alter den Schmeichlern gar leicht sein Ohr leiht, kam dieser unbesonnen ihren Aufforderungen nach, die er gar nicht hätte anhören sollen, und

[1]) 991. Denn Piligrim starb in diesem Jahre am 22. Mai und Christian folgte noch in demselben Jahre.

entsetzte den Abt ohne irgend eine begründete Anschuldigung 995
seiner Würde. Dann beschloß er, den Herrn Godehard, den er als vertrauten Freund seines Vaters kannte, und von dessen strenger Lebensweise das Zeugniß der angesehensten Männer und seine eigene Wahrnehmung ihn mehr und mehr überzeugt hatten, auf Bitten der Genossenschaft und auf den Rath aller Würdenträger der Provinz zu dieser Würde zu erheben. Aber der Herr Godehard wußte die Ausführung dieses Planes durch geschickte Verzögerung zwei Jahre lang hinzuhalten. Zuerst hielt nämlich der Herzog mit allen angesehensten Männern der Provinz eine Besprechung zu Regensburg, wo er den Herrn Godehard, der auch gegenwärtig war, auf das Zeugniß der ganzen Geistlichkeit und des Volkes jenem Kloster als Abt vorsetzen wollte. Aber jener, der mit dem feinsten Salze göttlicher Weisheit gewürzt und mit dem festen Panzer geistlicher Waffen von allen Seiten geschirmt war, führte zuerst mit passenden Worten demüthig als Entschuldigung an, daß er nicht fähig sei, eine solche Leitung zu übernehmen, und bat inständig, man solle einen andern suchen, dem man passender ein so hohes Amt übertragen könne. Als aber der Fürst und die Uebrigen sich hierdurch durchaus nicht beruhigen ließen, sondern im Gegentheil einstimmig in ihn drangen, er solle eine so ehrenvolle Aufgabe auf sich nehmen, widersprach er ihnen allen ins Angesicht und eröffnete dem Herzog und den Uebrigen mit folgenden beredten Worten die Gründe dieses heftigen Widerstandes.

9. „Ruhmvoller Fürst", sprach er [1], „so viel ich nur vermag, danke ich Eurer Mildigkeit und der ganzen würdigen Versammlung, daß Ihr ohne mein Verdienst mich für ein

[1]) Die Beschreibung dieser Synode, insbesondere die in der folgenden Rede aufgewandte kanonische Gelehrsamkeit erinnert immerfort an die Akten der berühmten Synode in der Kirche des heiligen Basolus zu Rheims (17. Juni 991, Mon. Germ. SS. III, p. 658), auf welcher der Erzbischof Arnold von Rheims mit großem Aufwande kanonischer Formen abgesetzt wurde.

995 solches und so hohes Amt tauglich erachtet. Aber je würdiger ich Euch, die Ihr nur das Antlitz sehet, erscheinen mag, für desto unwürdiger erklärt mich meine eigene Gebrechlichkeit vor dem, der das Herz sieht. Deshalb wünsche ich Euch, wenn Ihr mich nur anhören wollt, offen darzulegen, weshalb ich dieses Amt nicht wohl übernehmen kann und bitte in aller Unterwürfigkeit nur darum, daß Alles, was ich etwa ungeschickt oder unpassend vorbringe, nicht als Beleidigung Eurer Herrlichkeit, sondern als die Schuld meiner Unwissenheit ausgelegt werde. Ihr wisset besser als ich, daß Alles, was in Eurer Versammlung verhandelt wird, vorher sorgfältig berathen und jeder Eurer Beschlüsse nach allen Rücksichten so wohl erwogen sein muß, daß Niemand zur Klage Veranlassung hat, es sei ihm in Eurer Gegenwart etwas auferlegt, was er nicht wünscht, oder etwas genommen, was er wünscht. Denn wenn schon Alle, deren Amt es ist, nach weltlichen Gesetzen zu richten, sich stets unter dem Schwerte des Richters fühlen sollten, und wenn Alles, was ungesetzlich ist, den Gesetzen von Rechtswegen keinen Abbruch thun kann, so muß noch viel mehr in Eurer so würdigen Versammlung Alles hinlänglich und reiflich erwogen werden, damit Ihr nicht etwa unbesonnen ein Gesetz durch ein anderes aufhebt und endlich gar keine Gesetze mehr behaltet. Ich muß aber klagen, daß mein Abt, dem ich freiwilligen Gehorsam gelobte und unter dessen Leitung ich der göttlichen Heiligkeit nach bestem Können und Wissen in Demuth zu dienen beschloß, von derselben Würde, welche man mir aufdrängen will, ungerechter Weise entfernt und dadurch nicht allein das kirchliche, sondern auch das bürgerliche Gesetz[1] freventlich verletzt wurde. Denn auch nach letzterm darf selbst ein Schuldiger erst dann verdammt werden, wenn er durch untadelhafte, per-

[1]) Anführung aus dem pseudoisidorischen Brief des Damasus an die afrikanischen Bischöfe, der auf der Rheimser Synode verlesen wurde; Mon. Germ. a. a. O. S. 667.

sönlich gegenwärtige Ankläger, durch die Aussagen der Zeugen, 995
nach angemessener Verhandlung vor den gesetzmäßigen Richtern öffentlich überführt wurde. Vorerst muß also jener in seine frühere Würde, in sein Amt und den Genuß alles Seinigen rechtmäßig wieder eingesetzt werden; wird er dann auf die Aussage von Anklägern, die gegen einen Geistlichen klagen dürfen, am passenden Orte mit Beobachtung der gesetzmäßigen Fristen vorgefordert und überführt, so mag er von Richtern, die über kirchliche Rechte urtheilen dürfen, rechtmäßig abgesetzt werden. Wenn aber Gottes Strafgericht es fügt, daß die lügenhaften Ankläger auf dem Synodalgerichte widerlegt werden, so muß man ihn von der Anklage löblich entbinden. Vorher dürft Ihr in keinem Falle, weder öffentlich noch insgeheim ihm einen Nachfolger suchen, wenn Ihr auch nur den Wortlaut der Gesetze, die Ihr zu wahren und zu vertheidigen verpflichtet seid, aufrecht erhalten wollt. Denn Waffenlose können nicht wohl mit Bewaffneten kämpfen und die, welche ihres Vermögens und ihrer Freunde beraubt sind, nicht leicht den Verleumdungen feindseliger Menschen entgegentreten [1]. Diese trefflichen Männer, o verehrungswürdiger Herzog, diese Bischöfe, welche Euch umgeben, waren häufig auf Synodalgerichten Beisitzer oder Vorsitzer. Von ihnen, die den Willen und die Pflicht haben, Euch zu belehren, könnt Ihr leicht erfahren, wie Ihr in Bezug auf Euch und Eure Unterthanen, Geistliche sowohl als Laien, Euch vorsichtiger zu benehmen habt, damit nicht der Schein auf Euch fällt, als lichet Ihr den Schmeicheleien jeglichen Verleumders leicht Euer Ohr und wolltet die kirchlichen Rechte, wie es von Manchem geschieht, nach dem Gewichte des Goldes abschätzen [2]. Aber auch Ihr, o Väter, die Ihr im Buche des Lebens ver-

[1]) Worte des angeführten Briefes.

[2]) Anführung aus der Rede des Bischofs Arnulf von Orleans auf dem Rheimser Concil a. a. O. S. 673.

995 zeichnet steht als Stellvertreter des guten Hirten, der sein Leben läßt für seine Schafe, Ihr, denen über das Haus Gottes, über die allgemeine Kirche das bischöfliche Amt zu Theil geworden ist, Ihr, die Auserwählten des heiligen Geistes, sehet wohl zu, daß diese Angelegenheiten in geistlicher Weise verhandelt werden. Verhindert so große Ungesetzlichkeiten, damit Ihr nicht in Zukunft ähnliche gegen Euch selbst oder gegen die Eurigen erdulden müßt. Denn Ihr wisset und Ihr wisset recht wohl, wie die Absetzung nicht nur eines Bischofes oder Abtes, sondern auch des geringsten Klerikers zu geschehen habe, wenn Ihr nur die alten und bewährten Verordnungen der vier hauptsächlichen Concilien, so wie der Rheimser und anderer Synoden, in denen Vieles über diesen Gegenstand vorkommt, in ihren Rechten unverkümmert lassen wollet. Weil nun in denselben vorgeschrieben wird, daß man in Bezug auf die Gerichtsstätte, die Zeit, das Verbrechen, den Richter, die Zeugen, den Ankläger und den Angeklagten nach reiflicher Erwägung und gemäß den Kirchengesetzen verfahren solle, so lasset von der Mahnung Gottes Euch rühren, und traget Sorge, daß Jener, der, wie Ihr wisset, ungerechter und Gott verhaßter Weise abgesetzt ist, nicht zur Schmach Eures Namens und Eurer Würde unschuldig verdammt werde.

Ich weiß, daß es gerecht ist, Pflichtvergessene zu entfernen, nur müssen dadurch nicht Böswillige in ihrem Treiben bestärkt werden. Darum beschließet in dieser und in den übrigen Sachen weislich, was zu thun und was zu ertragen sei. Verhindert aus Eifer für die göttliche Gerechtigkeit ein so ungesetzliches Verfahren, und wie den Untergebenen der nöthige Schutz nicht verweigert wird, so werde auch den Vorgesetzten ohne Gefährde und Widersetzlichkeit gebührende Ehre erwiesen. Nun erkenne ich, wie gesagt, meinen Abt als unschuldig, mich selbst, auch wenn ich ohne Ungerechtigkeit gegen ihn erhoben werden könnte,

für ein so hohes Amt nicht geeignet, und rufe deshalb Gott 995
zum Zeugen, daß ich nichts mehr fürchte, als das ihm zustehende Amt zu übernehmen und etwa in den Verdacht zu gerathen, als stimmte ich durch die That seinen Feinden bei. Darum bitte ich Euch insgesammt und ermahne Euch, soviel an mir liegt, in aller Ergebenheit, daß Ihr dem göttlichen Willen, der überall die Gerechtigkeit zur Herrschaft bringen will, nicht widerstrebt, daß Ihr jenen nicht ungerecht verstoßen und mich zu solcher Frevelthat nicht antreiben wollet. Wofern Ihr aber meine demüthigen Ermahnungen nicht beachtet und unbesonnen auf Eurem Willen beharrt, so ist es mir genug, daß ich in Gehorsam gegen Gottes Willen Euch die Wahrheit demüthig gesagt und meine Seele von jeder Beistimmung zu einem Gott so verhaßten Plane fern gehalten habe. Das Einzige, was ich noch vermag, werde ich thun; keine Verlockung soll mich verführen, keine Marter mich zwingen diese Last auf mich zu nehmen. Denn es ist mir besser in die Hand der Menschen zu fallen, als vor dem Angesichte Gottes zu sündigen, dem das Herz geöffnet und das Heimliche nicht verborgen ist."

10. Aber durch solche Worte konnte er gegen die Anmuthungen des Fürsten und der Uebrigen sich nicht schützen, im Gegentheil wurde ihr Herz durch diese weise und süße Beredsamkeit nur noch mehr für seine Erhebung eingenommen. Alle riefen einstimmig mit dem Herzoge, wegen solcher Ausflüchte, durch die er nur sein Aufsteigen schlau verzögere, müsse man ihn nicht entlassen, sondern um so mehr zu dem hohen Amte erheben, für das er durch allgemeine Wahl und den Willen Gottes bestimmt sei. Als nun der Herr Godehard wahrnahm, daß diese große und ehrwürdige Versammlung von Bischöfen und andern Fürsten freiwillig durchaus nicht von ihrer Meinung abstehen würde und daß er ohne die größte Behutsamkeit ihrem Ansehen auf die Dauer nicht widerstehen könne,

995 bat er endlich den Fürsten um Erlaubniß, mit dem Abte [1] und den Brüdern, welche in derselben Stadt in dem Kloster des h. Märtyrers Emmeram Gott dienten, sich insgeheim zu bereden. Der Herzog gewährte ihm dies mit Freuden, weil er dadurch seinen Wunsch um so schneller erfüllt zu sehen glaubte. Als der Herr Godehard in das Kloster eintrat, eröffnete er dem Abte im Beisein aller Klosterbrüder, worüber er ihn befragen möchte, und sagte ihm gerade heraus, er würde lieber in das Kloster, woher er gekommen, zurückkehren, als eine solche Last gegen den Willen Gottes auf sich nehmen. Der Abt erwog dies lange und verständig mit den Seinigen, deren ganzes Augenmerk auf den Himmel gerichtet war, und erklärte endlich nach bestem Gewissen, es scheine ihm und allen Seinigen dasjenige als das Beste, was jenem schon die Mahnung Gottes eingegeben habe; denn es sei besser, den Unwillen jedweder weltlichen Gewalt eine Zeit lang über sich ergehen zu lassen, als durch das Urtheil des göttlichen Zornes wegen eines leeren Ehrgeizes endlosem Fluche ewiglich zu verfallen. Der Herr Godehard dankte der göttlichen Gnade wegen dieser allgemeinen Beistimmung und begab sich aufs schnellste in sein Kloster, in die Gemeinschaft seiner Brüder zurück, in der Ueberzeugung, daß keine Gewalt ihn bei dem Fürsten zurückhalten könne, wenn er dem klösterlichen Verschluß zur Vertheidigung sich anvertraut habe [2]. Nachdem nun der verehrungswürdige Herzog Heinrich eine lange Zeit mit den Fürsten im Palaste gewartet hatte, sandte er einen Boten, der ihn zurückführen sollte, mußte aber von diesem bei seiner Rückkunft vernehmen, daß der Herr Godehard bloß, um nicht zu jener Würde erhoben zu werden, sich entfernt habe. Er ließ daher die Versammlung unverrich-

[1] Ramuold, den Bischof Wolfgang aus Trier nach Regensburg berufen hatte. Er starb 1001 im Beisein seines Freundes Godehard.

[2] Beschluß des zwölften Concils zu Toledo über das Asylrecht, angeführt auf der Rheimser Synode a. a. O. S. 665.

teter Sache auseinander gehen und war weniger über die ihm 995
bewiesene Mißachtung erzürnt, als von Bewunderung für die demüthige Heiligkeit und die heilige Demuth jenes Mannes ergriffen, dem er schon damals, wie man noch jetzt aus vielen Dingen erkennt, vorzüglich gewogen war. Einige, sowohl Geistliche als Laien, die gleich mit dem Urtheil bei der Hand waren, zürnten und beklagten sich, insoweit nicht die Gegenwart des Herzogs sie in Schranken hielt, über eine so strafbare Entweichung. Der Herzog aber, dessen fromm-einfältigem Gemüthe auch die dunklern Stellen der h. Schrift gegenwärtig waren, erwog schweigend bei sich, daß jener wohl deshalb statt seines abgesetzten Herrn sich nicht habe erheben lassen, um nicht in Zukunft wegen eines solchen Unterfangens gedemüthigt zu werden; ja, daß er gegenwärtig wohl gerne sich demüthigen ließe, um dereinst durch Gottes Gunst, wie es denn auch, Gott sei Dank, geschah, in geeigneterer Weise erhöht zu werden. Er schickte jedoch häufig Boten an ihn, um ihn freundlich zu sich einzuladen; jener ließ aber weder durch Drohungen noch durch gute Worte sich bewegen, einem so freundlichen und wie er wußte, so befreundeten Herrn sich vorzustellen. Endlich nach Verlauf eines Jahres, als man ihn auf keinerlei Weise von seinem Willen abbringen konnte, übertrug der Herzog das Kloster Altaha dem Bischof Meginhard von Eichstädt, mit der Anweisung, für das klösterliche Leben Sorge zu tragen[1]. Der 996
Herr Godehard fand es zwar unpassend, daß den Mönchen Jemand, der nicht Mönch sei, zum Vorsteher gegeben wäre, ertrug es aber mit Geduld und diente Gott nach den Pflichten seines Standes mit gutem Muthe und dem Bewußtsein, man müsse nicht nur den guten und bescheidenen Herren gehorchen, sondern auch den wunderlichen[2].

11. Nach Verlauf eines Jahres kam der vorgenannte Herzog,

[1]) 996. — [2]) 1. Petrus 2, 18.

996 der, wenn auch noch Jüngling, doch schon mit Würde und Klugheit sich zu benehmen wußte, nach Gottes Fügung mit einigen Bischöfen und andern Vornehmen in das Kloster und bat den Herrn Godehard dringend, doch jetzt einzuwilligen, daß man ihn zum Abte erhebe. Besonders schmerzte es ihn, wie er sagte, daß die von seinem Vater so ruhmvoll begründete Klosterzucht durch seine und der Seinigen Nachlässigkeit wieder in Verfall gerathen solle, da man noch dazu am Ende der Zeiten stände[1]. Der fromme Mann, der in allem gern die Billigkeit überwiegen ließ, sann lange hin und her, welcher Entschluß unter diesen Verhältnissen der ersprießlichste sei. Vieles kam zusammen, um ihn unter den vorliegenden Verhältnissen besorgt zu machen: zuerst die ungerechte Absetzung seines Abtes, über die er schon seit zwei Jahren sich beklagte, dann der Unwille des Fürsten, wenn er ihm noch länger widerstrebte, zuletzt und hauptsächlich der Untergang des Klosters und des religiösen Lebens, den man als Folge längerer Weigerung befürchten mußte. Endlich aber sprachen alle Mitglieder der Genossenschaft, die Dienstleute und die in großer Zahl gegenwärtigen Bewohner der Provinz ihm zu, er solle aufhören sich über die Absetzung seines Abtes noch länger zu beklagen; denn dieser selbst habe ja in dem Zeitraume von zwei Jahren niemals eine Klage an die Provinzialsynode oder an ein anderes Concil gebracht Nach den kirchlichen Gesetzen solle aber kein Geistlicher mit einer Klage ferner gehört werden, wenn er versäume seine Sache und die ihm angethane Beleidigung innerhalb Jahresfrist anhängig zu machen[2]. Durch diese Ermahnung und den einstimmigen Zuruf der Brüder ließ der fromme Mann sich erweichen, befahl sich und die Brüder der Milde des

[1]) Weil das Jahr 1000 und also nach weit verbreitetem Glauben der Untergang der Welt herannahte.

[2]) So beschließt ein afrikanisches Concil, das zu Rheims gegen den Erzbischof Arnulf angeführt wurde. Vergl. Burkards Dekret II, 157.

Herzogs, bat ihn inständigst, er möge für das Heil ihrer Seelen 996
Sorge tragen und erklärte sich nach dem Willen des Herzogs zum Nutzen der Kirche und der Brüder zu dem bereit, was er bisher aus allen Kräften hinausgeschoben und vermieden hatte. So wurde er zur höchsten Freude des Fürsten und aller Bewohner jener Provinz zum Vorsteher erwählt und am siebenundzwanzigsten Dezember[1] in Ruonodeshoben[2], wohin ihn der vorgenannte Herzog als einen genauen Freund zur Feier des Weihnachtsfestes mitgenommen hatte, von Christian, Bischof zu Passau, dem Nachfolger Piligrims, zum Abte geweiht. Mit welcher Beharrlichkeit er nun damals für den göttlichen Dienst sich bemüht, mit welcher Einsicht auch der weltlichen Geschäfte sich angenommen habe, kann niemandes Zunge aussprechen, ja man kann nicht einmal die Einzelnheiten im Gedächtniß behalten.

12. Derselbe, der seit seiner Kindheit allen Lehrern unverbrüchlichen Gehorsam gezeigt hatte, lernte nun in kurzer Zeit allen seinen Untergebenen nicht nur vorzustehen, sondern auch in heilsamster Weise beizustehen. Alles, was in den verflossenen zwei Jahren durch die Nachlässigkeit irgend Jemandes Schaden genommen hatte, stellte er in kürzester Weile vollkommen wieder her, insbesondere die Kirche und die übrigen Gebäude, welche er, wie bemerkt, den Bedürfnissen der Mönche entsprechend verändert hatte. Auch was den Brüdern an Kleidern oder Nahrung entzogen war, wurde ihnen reichlich wieder ersetzt. Er bemerkte aber, daß der Ort, an dem das Kloster gelegen war, häufig durch das plötzliche Anschwellen der Donau von Ueberschwemmungen zu leiden hatte, so daß man dort gar nicht oder nur

[1]) 996. Vergl. die Altaicher Annalen, die das Jahr mit dem Weihnachtsfeste anfingen, zum Jahre 997. Lambert hat unrichtig das Jahr 995. Der 27. Dezember fällt für Wolfher schon in das Jahr 997, daher konnte er zwei Jahre seit der Absetzung Erkanberts verstreichen lassen.

[2]) Ranshofen.

mit großer Schwierigkeit die Leichen der Gläubigen bestatten konnte. Daher erwählte er einen waldbewachsenen, einsamen Berg, der noch heute der Helmgeresberg genannt wird, östlich von der Kirche am Ufer der Schwarza, um dort den Gottesdienst einzuführen, wie er ihn mit dem Beistande der göttlichen Weisheit angeordnet hatte. Ohne Verzug ließ er Bäume und Dornen ausrotten und verbrennen, ebnete den Berg von allen Seiten und trug, was kaum zu glauben ist, eben so eifrig wie die Arbeiter Holz, Steine und Erde wunderbarer und löblicher Weise herzu. Auch eine Burg von schöner Größe und großer Schönheit erbaute er dort in kurzer Zeit und errichtete in derselben eine runde, schöngeschmückte Kapelle zu Ehren der heiligen Maria nebst Gebäuden, in denen sowohl der König als auch Stiftsherren und Mönche wohnen konnten. Alles dies umgab er mit festen und hohen Mauern und legte ringsumher Weinberge, Obstpflanzungen, Gärten und Fischteiche an. Nachdem Alles nach Wunsch angeordnet war, versammelte er dort eine Genossenschaft von Kanonikern, die er als ein kluger Verwalter seines Herrn mit geistlicher und leiblicher Erquickung reichlich bedachte.

13. Nach Verlauf einiger Jahre beschloß die göttliche Gnade, das Licht einer so vortrefflichen Lehre weiter zu verbreiten, damit es die Nachstellungen des Teufels zu nichte mache.
1002 Nachdem nämlich der Kaiser Otto III frommen Andenkens aus diesem Leben in das ewige gewandert, und der schon oft genannte Herzog Heinrich nach göttlicher Vorwahl und mit Zustimmung des ganzen Reichs ihm gefolgt war, vertauschte im
1005 vierten Jahre seiner Regierung auch der Abt Bernharius von Hervelд, ein Mann lobenswerth nach der Schätzung der Welt, das zeitliche Leben mit dem ewigen[1]. Durch Vermittelung

[1]) Am 1. Juli 1005. Der Abt hatte, wie in dem spätern Leben Cap. 7 erzählt wird, die Klosterzucht ganz verkommen lassen und sich zwei Jahre vor seinem Tode,

des Königs Heinrich wurde der Herr Godehard auf allgemeinen 1005
Wunsch sein Nachfolger, damit er die Mönche, die dort nicht nach ihrer Regel, ja nicht einmal als Kanoniker, sondern üppig und verweichlicht lebten, wieder auf den rechten Weg zurückführe und zu einem wahrhaft frommen Wandel anleite. Denn er mit den Seinigen war der Einzige, der in jener Zeit den Ordensregeln vollkommen nachlebte. Erzbischof Willigis von Mainz führte ihn ein und unterrichtete ihn vollständig von dem Lebenswandel und den Sitten der dortigen Bewohner. Bald hatte er mit dem ihm angeborenen Scharfsinn Alles genugsam durchschaut, nnd nun griff er, wie man vom heiligen Hieronymus sagt, kräftig durch. Was er vernünftig fand, ließ er bestehen, was er aber als ungeziemend und für den Namen und das Leben der Mönche nachtheilig erkannte, wußte er mit dem Grabscheit geistlichen Eifers schleunigst auszurotten. Denn wie geschrieben steht, „Fanget bei dem Heiligthume an,“ [1] so ließ er gleich im Anfange den Brüdern die Wahl, sie sollten entweder seine, nämlich des heiligen Benedikts, Regel nach Wissen und Können befolgen, oder gehen wohin sie wollten; die Thore ständen offen [2]. Da jene nun einsahen, sie würden bei weiterm Verweilen Unerlaubtes sich nicht erlauben und ihre gewohnte Lebensweise nicht beibehalten dürfen, traten sie in allgemeiner Verschwörung zusammen, verließen, nicht weniger als fünfzig, das Kloster und zerstreuten sich zu ihrem Verderben hierhin und dorthin. Nur zwei oder drei blieben mit dem Abte im Kloster. Als aber die andern nirgendwo einen Zu-

als er kränkelte, mit einigen Freunden und Lehnsleuten der Abtei in ein Kloster jenseits der Fulda zurückgezogen, das er zu Ehren des h. Petrus erbaut hatte. Die Mönche klagten entrüstet bei dem Kaiser, daß die Klostergüter verschleudert würden, der ihnen dann auf den Rath der Bischöfe nach dem Tode des Abtes den Godehard als Vorsteher sandte.

[1] Ezechiel 9, 6.

[2] Der Erzbischof war mit diesem Verfahren einverstanden. Vergl. das spätere Leben Cap. 7.

fluchtsort fanden, wo sie sich aufhalten konnten, kehrten einige nach einem oder zwei oder drei Monaten, andere nach einem, drei oder vier Jahren zurück, so daß der Herr Godehard vor Ablauf der sieben Jahre, während welcher er dem Kloster vorstand, und noch ehe er es verließ, Alle wieder versammelt hatte, und zwar nicht durch Zwang oder Gewalt, sondern in Folge ihrer eigenen Ueberzeugung. Nur drei machten eine Ausnahme, und alle habe ich oft gesehen. Einer von ihnen, Namens Richert, behielt das klösterliche Gewand. Durch eine Krankheit beider Füße beraubt, war er zuerst in Mersburg, später in Thüringen in dem Kloster Ordorf der Schule vorgesetzt. Ein anderer, Namens Amelung, verließ den Mönchsstand und wurde Dekan in dem Stifte zu Frideslare. Der dritte, Hildilin, wurde von dem Erzbischofe Erkenbald[1] anständig unterhalten, aber von Aribo in das Hervelder Kloster zurückgetrieben, und hatte dort von dem Abte Arnolf[2] Vieles, was ich hier nicht zu beschreiben brauche, zu erdulden. Später wurde er vom Abte Rodulf wieder ausgestoßen, schweifte arm und unstät umher, und als er nirgendwo ein Unterkommen fand, kehrte er abermals unter flehentlichen Bitten zurück[3]. Wie viel aber der Herr Godehard dort in der Zeit von sieben Jahren für die Baulichkeiten gethan habe, wie er die alten, unpassenden niederriß und dafür neue, geeignetere erbaute, kann jeder, der dort hinkommt, noch heute schauen oder vielmehr bewundern. Er vollendete auch jenseits der Fulda durch seinen Eifer ein Kloster, welches sein Vorgänger Bernharius zu Ehren des Apostelfürsten begonnen hatte, versammelte dort eine Genossenschaft von Geistlichen, gab ihnen die nöthige Nahrung

[1]) 1011—1021. — [2]) 1012—1031.

[3]) Wahrscheinlich also noch unter dem Abte Rudolf 1031—1036, denn sonst würde der Abt, der ihn wieder aufnahm, wohl genannt worden sein. Zur Zeit der ersten Bearbeitung war er noch nicht zurückgekehrt. Wolfher schreibt: er schweift noch umher. Diese Worte scheinen also vor 1036 geschrieben.

und Kleidung, und dieselben singen noch jetzt dort himmlische Lobgesänge. Auch auf den verschiedenen Höfen der Abtei errichtete er mehrere Gotteshäuser [1] und andere schöne Gebäude und erhob so in kurzer Zeit durch seine Weisheit und Sorgfalt das Kloster zur höchsten Stufe der Freiheit und Ehre [2].

14. Auch in Baiern war damals ein Mönchskloster Namens Tegarensie [3] der Hirtensorge ganz beraubt. Dies wurde gleichfalls dem Herrn Godehard übergeben [4], damit er den dort verweilenden Mönchen den Weg wahrhaft religiösen Lebens zeige, sie zur Unterscheidung des Erlaubten von dem Unerlaubten und zur Befolgung seiner Regel anleite, die schon vor allen übrigen als die beste anerkannt wurde. Er kam hiemit schnell zu Ende, weil die göttliche Gnade zuvorkommend, begleitend und nachfolgend in allen Dingen ihm beistand. Aber ihn ergötzte nicht länger der trügerische Ruhm weltlicher Herrlichkeit, die er immer verschmäht hatte. Er wünschte der Welt abzusterben, sein Kreuz auf sich zu nehmen und mit Christus zu sein; denn er mußte wahrnehmen, daß aus den vielfachen Geschäften, die ihm seine Würde mit oder gegen seinen Willen auferlegte, täglich mehr Last und Hemmnisse als geistlicher Vortheil, den er allein schätzte, ihm erwuchsen. Daher ging er

---

[1] Im lat. Text Kiricas.

[2] Während dieser Zeit bekehrte er auch den h. Günther. Vergl. das spätere Leben Cap. 8 u. 9. Dieser merkwürdige Mann, ein Thüringer von hoher Geburt, wandte sich, von Gewissensbissen getrieben, an Godehard, trat seine Güter den Klöstern Hersfeld und Gellingen ab, und wurde zunächst als Laienbruder in Altaich aufgenommen. Nach einer Wallfahrt nach Rom legte er 1006 die Gelübde ab, zog aber 1008 als Eremit in den Böhmerwald nach Rinchnach, wo allmählich ein Kloster entstand. Siebenunddreißig Jahre wirkte er hier und in Deutschland, Ungarn und Böhmen, und wußte, obwohl ohne alle gelehrte Bildung, durch seine Predigten doch die Zuhörer zu Thränen zu rühren, wie Wolfher, der ihn auch mehrmals hörte, sehr anschaulich beschreibt.

[3] Tegernsee.

[4] Die ungegründete Angabe, auch Kremsmünster sei ihm übergeben, scheint nur auf der Interpolation späterer Handschriften (vergl. Mon. Germ. SS. XIII, 201. n. b*) zu beruhen.

den Kaiser, der ihm bekanntlich sehr gewogen war, im Vertrauen an, erklärte ihm, er sei mit der Regierung des Klosters Altaha zufrieden, und bat demüthig, der übrigen enthoben zu werden, damit er von lästigen, weltlichen Dingen, die er nie geliebt, weniger in Anspruch genommen, mit gewohntem Eifer dem Gebete häufiger sich widmen könne. Obgleich er sonst aber dem Kaiser einen Wunsch nur anzudeuten brauchte, um ihn sofort erfüllt zu sehen, gerieth derselbe doch durch eine so unerhörte Bitte sehr in Aufregung, ja in Bestürzung, und versuchte seinem Vorhaben sich zu widersetzen. Als jedoch der Herr Godehard durchaus nicht nachgab, sondern nur um so fester bei seiner Bitte verharrte, wurde endlich auf seinen Rath zweien seiner Mönche, die er selbst erzogen, nach Leben und Sitten als tauglich erkannt und schon früher in dem Kloster Herveld zu Prioren ernannt hatte, die Regierung der vorgenannten Klöster übertragen, und zwar dem Arnulf, der noch bis zu meiner Zeit dort regierte, Herveld, dem Burchard aber, welchem Alle, die ihn kannten, ein gutes Zeugniß gaben, Degarensie. Nach so gottgefälligen Anordnungen eilte der Herr Godehard nach Altaha zurück, beschloß dort sein Lebensende zu erwarten und allein der Ehre Gottes und dem Wohle seiner Heerde sich zu widmen. Unter den heiligsten Bestrebungen verweilte er dort neun Jahre und begab sich nur zuweilen zum Herrn Kaiser, dem seine Begleitung und Unterhaltung immer hochwillkommen waren.

1021 15. In derselben Zeit hatte er einmal in der Nacht des ersten Sonntags im Advent[1] nach seiner Gewohnheit die Vigilien abgehalten und wollte nun nach der Mette, was übrigens vorher und nachher nur selten geschah, ein wenig ruhen. Wie es nun manchen nach der übermäßigen Anstrengung der Vigilien zu geschehen pflegt, wurde er plötzlich vom Schlafe ergriffen.

[1]) 1021 in der Nacht vom 2. auf den 3. Dezember.

Grade in dem Augenblicke, als er einschlafen wollte, hatte er einen wunderbaren Traum, der offenbar eine Vorbedeutung seiner künftigen Erhebung war. Mir ist derselbe nach seinem eigenen und dem Berichte seiner vertrautesten Freunde bekannt geworden, denen er ihn gleich zu Anfang mittheilte; deshalb halte ich für nöthig und schicklich ihn hier zu erzählen. Es schien ihm, daß mitten in dem Vorhofe des Klosters ein Baum von wunderbarer Schönheit stände. Wie eine Laube hatten Zweige und Aeste ringsum sich ausgedehnt und aufs festeste in einander verschlungen. Da nun alle denselben höchlich bewunderten, kam plötzlich ein Bote des Kaisers hinzu, der den Herrn Godehard beim Leben des Kaisers beschwor, er möge ihm doch ohne Verzug jenen Baum übersenden, damit er ihm Schatten gebe. Als dieser nun dem Befehle gehorsam, zu dem Baume, den er ausgraben sollte, herantrat und untersuchte, wie dies wohl am behutsamsten geschehen könne, fand er ihn ganz abgestorben und unbrauchbar. Als er jedoch die Zweige zur Seite warf und bis auf die Wurzel gegraben hatte, fand er sie, je tiefer er grub, um so größer, schöner und kräftiger. So erhob er den Baum mitsammt der Wurzel und übergab ihn dem Boten, um ihn dem Kaiser gewünschtermaßen zu überbringen. Als er aber erwachte und diese Erscheinung lange bei sich erwog, sah er wohl ein, daß sie sich, wie es auch der Fall war, auf ihn und die Seinigen beziehe. Eine heftige Angst ergriff ihn und große Besorgniß nicht sowohl für sein Leben als für das Wohl seiner Untergebenen. Er dachte nämlich, er, der passend als die Wurzel des Klosters bezeichnet schien, werde aus diesem Leben scheiden, und obgleich durch Hoffnung und Vertrauen auf die göttliche Barmherzigkeit der künftigen Vergeltung versichert, fürchtete er doch, es möchte der Samen seiner Pflanzung, den er an jenem Orte mit Gottes Gnade erst vor kurzem ausgesäet hatte, nicht zu wahrhaft reli-

giösem Leben erwachsen, sondern ganz zu Grunde gehen. Nachdem er lange bekümmert nachgesonnen, was er in solcher Lage zu thun habe, zog er endlich seinen Neffen Ratmund zu Rathe, einen Mann von trefflichen Anlagen, der, soweit es sein zartes Alter schon zuließ, in jeglicher Tugend aufblühte und auch nach fünf Jahren ihm als Abt folgte[1]. Ihm vertraute er jenen Traum mit der Aufforderung, sorgfältig darüber nachzudenken. Und so war er in diesem ganzen Jahre noch eifriger im Wachen, Beten und Psalmensingen, und erwartete, zwischen Furcht und Hoffnung schwebend, was die göttliche Gnade, die alles voraussieht, ihm habe anzeigen wollen.

16. Aber Gottes Fügung wollte ihn nicht, wie er hoffte, der Welt entnehmen, sondern ihn, dessen Lehre überall dem Mönchsstande vorleuchtete, auch Kanonikern und gläubigen Laien zum Lehrer geben. Der Glanz eines so strahlenden Lichtes, das bei den Mönchen wie unter einem Scheffel verborgen stand, sollte erhoben und zur Erleuchtung der Welt auf den Leuchter gestellt werden. Nun geschah es, daß der Kaiser zur Herbst-
1022 zeit[2] in Reichsgeschäften von Bavenberg[3] nach Sachsen kam und von dem Herrn Godehard, als seinem vertrauten Freunde, sich begleiten ließ. Während aber der Kaiser eine Zeit lang zu Cruona[4] verweilte, wanderte unser Herr Bernward frommen und preiswürdigen Andenkens, der dreizehnte Bischof der heiligen Hildenesheimer Kirche, im dreißigsten Jahre seiner bischöflichen Würde zu unserm unaussprechlichen Kummer am zwanzigsten November aus diesem Leben, nachdem er durch eine langwierige Entzündung wie Gold durch Feuer von jedem Rost der Vergehen geläutert und deshalb, wie wir sicher hoffen, zu einem Opfer Gottes erlesen war. Wie eifrig dieser Mann

---

1) 1027 nach den Altaicher, 1026 nach den Hildesheimer Annalen.
2) Am 11. November 1022 war er noch in Augsburg.
3) Bamberg. — 4) Grone bei Göttingen.

in göttlichen und menschlichen Dingen sein ganzes Leben hin- 1022
durch sich bewiesen habe, kann jeder, der es wissen will, leicht erfahren. Denn so lange dieses Weltall kreiset, wird sein Andenken bei vielen Veranlassungen mit verdienter Bewunderung, als sei er noch unter uns, gefeiert. Aber die göttliche Gnade verscheucht, wenn man sie nur geziemendermaßen anruft, jeglichen Kummer. Sie wollte nicht, daß die Kirche Gottes und wir schwache Menschen des Hirten beraubt blieben, und hat uns voll Barmherzigkeit getröstet. Denn der oft genannte Herr Godehard wurde nach Gottes Vorwahl mit Beistimmung der gesammten Geistlichkeit und des Volkes auf den Rath des Kaisers Heinrich sein Nachfolger, und am zweiten Dezember, dem ersten Sonntage im Advente, vom Erzbischofe Aribo von Mainz unter größtem Jubel aller Unsrigen und der Uebrigen am vorgenannten Orte[1] — Gott sei Dank — geweiht. Wie groß unsere Freude bei seiner hocherwünschten Ankunft gewesen sei, vermag nur derjenige zu fassen, der zugegen sein und ihn sehen konnte. Denn sie ließ nicht nur die Trauer über den Hingang unseres früheren Herrn gänzlich verschwinden, sondern erfüllte uns auch mit Freude, mannigfach und über alle Maßen.

17. Da ich aber nun zu meiner Freude diese Lebensbeschreibung bis zu seiner Bischofsweihe geführt habe, muß ich über diese Auslegung des vorerwähnten Traumes, wie Gott mir die Fähigkeit giebt, einige Vermuthungen aufstellen. Denn wenn wir die Ereignisse des laufenden Jahres, wie sie vorherbeschrieben wurden, aufmerksam betrachten, werden wir unzweifelhaft erkennen, was er bedeute. Durch den Baum wird nämlich, wie mein geringer Verstand vermuthet, sehr passend

[1]) Nämlich in Grone (vergl. das spätere Leben, Cap. 16 und 19). Am 29. November hatte er, durch einen vorbedeutenden Traum bewogen, die Würde angenommen kurz bevor die Geistlichen und Lehnsleute der Hildesheimer Kirche beim Kaiser anlangten, um ihn wegen der Bischofswahl zu befragen (Cap. 15). Am 5. Dezember hielt er dann in Hildesheim seinen Einzug. (Cap. 18.)

1022 unser Herr zu erkennen gegeben, der in dem Kloster wie der fruchtbarste Baum in der Fülle der Zweige und Blätter, nämlich geistlicher Lehren und Beispiele und frommer Bestrebungen sich ausbreitete; und wie er wegen häufiger Fasten und Nachtwachen durch Alter und Anstrengung für geschwächt und fast abgelebt gehalten wurde, so erschien auch der Baum menschlichen Blicken verdorrt. Durch die Wurzel aber, welche sich frisch und kräftiger zeigte, als man irgend glaubte, wird die Fülle geistlicher Lehre vorbedeutet, die er später mannigfach und mit unschätzbarem Erfolge verbreitete. Daß aber derselbe Baum erbeten wurde, um dem Kaiser Schatten zu geben, dadurch wird bezeichnet, daß er zum Wohle des Kaisers und aller Gläubigen gegen weltliche und geistliche Gefahren als Schutzwehr sich erweisen sollte. Diese Auslegung des Traumes wird dem aufmerksamen Leser um so wahrscheinlicher vorkommen, weil mit Unterschied eines Jahres an einem und demselben Tage, nämlich am ersten Sonntage im Advent, sowohl diese Erscheinung als auch seine Erhebung zur bischöflichen Würde sich ereignete. Wie er aber als Bischof Alles, was in göttlichen und menschlichen Dingen ihm zustand, Gott und den Menschen wohlgefällig angeordnet habe, daß kann auch der Weiseste nicht vollkommen beschreiben.

18. Aber Gott züchtigt, den er lieb hat, und schickt auch seinen Auserwählten, wie man von Vielen liest, zuweilen Trübsal zu, damit sie im Glücke sich nicht über Gebühr erheben. So hat auch diesen Bekenner Gottes der Erzbischof Aribo von Mainz noch ehe er ihn weihte, mit verabscheuungswürdiger Ungerechtigkeit angefallen, und trotz des Widerspruchs der ganzen katholischen Kirche, so lange sie zusammen lebten, wegen des Gandensheimer Gebietes verfolgt. Damit nun die Jetztlebenden sowohl als die Nachkommen klar erkennen mögen, daß dasselbe von Rechtswegen bis dahin unter die Hildensheimer

Bischöfe gehört habe, den Mainzern aber nie etwas Anderes als verdiente Schmach für ihr frevelhaftes Eindringen dort zu Theil geworden sei, so mögen sie den Verlauf dieser Geschichte kurz von Anfang an vernehmen. Sollte aber Jemand glauben, ich habe über die vergangenen oder über die neuen Vorgänge lügenhafte Dinge zusammengeschrieben, so nehme ich Gott, die höchste Wahrheit, zum Zeugen, daß ich über die Vergangenheit nur das niederschrieb, was ich durch die Schriften oder den Bericht bewährter, wahrheitsliebender Männer[1] erfahren oder auch, was die letzten Ereignisse betrifft, selbst gesehen habe, und daß ich in dem Folgenden von jeder Schmeichelei mich fern halten werde. Wie es aber ungeziemend und schmählich ist, wenn Jemand aus Gunst oder Haß von einem Andern Unwahres sagt, so ist es auch jedem Geschichtschreiber, besonders bei so wichtigen Ereignissen, unerlaubt und gefährlich, aus Furcht oder Liebe irgend eine Wahrheit zu verheimlichen.

19. Im Jahre[2] der Menschwerdung des Herrn 852, unter der Regierung des Kaisers Lodowich, als Rabanus Bischof von Mainz war, zog ein sächsischer Herzog, Namens Liudulf, mit seiner Gemahlin Duda nach Rom. Er that dies mit Erlaubniß und auf den Rath des Herrn Aeltfrid, des Bischofs unserer Hildenesheimer Kirche, welcher dem Ebo in der Regierung folgte. Dieser war nämlich der erzbischöflichen Würde von Rheims entsetzt[3], in unserer Kirche nach dem Tode Reinberts, des Nachfolgers unseres ersten Bischofes Gunthar, mit der

[1]) Die folgenden sechs Capitel sind eigentlich nur ein Auszug aus dem Leben Bernwards von Thangmar. Es konnte zweifelhaft sein, ob sich die Mühe lohne, sie hier mitzutheilen. Da es aber immer mißlich ist, Lücken zu machen und Wolfher Einzelnes nicht ganz Werthlose zugesetzt hat, so mag seine Erzählung als Beispiel dienen, wie unbefangen die mittelalterlichen Geschichtschreiber die Werke ihrer Vorgänger benutzten.

[2]) Vergl. das Leben Bernwards, Cap. 12.

[3]) 835, wegen seines Benehmens gegen Ludwig den Frommen. Ueber seine nicht allseitig anerkannte Stellung in Hildesheim, wo er am 20. März 851 starb, vergl. Lüntzel, Geschichte der Diözese Hildesheim, S. 16.

bischöflichen Würde bekleidet worden. Liudulf und Duda erhielten von dem frommen Papste Sergius die Reliquien der heiligen Bekenner Anastasius und Innocentius. Sie brachten dieselben, so gut sie nur vermochten, mit gebührender Verehrung in ihr Vaterland, und stifteten zur Ehre und zum Gedächtniß derselben auf den Rath des vorgenannten Bischofes, der auch alle bischöflichen Weihen vornahm, auf ihrem Eigengut Brunisteshusen[1] ein Kloster. Darin versammelten sie eine Genossenschaft von Jungfrauen und ließen ihre Tochter Hathemod durch denselben Bischof zur Aebtissin weihen. Im vierten Jahre nachher, als Karl in Mainz dem Rabanus folgte, ersah unser vorgenannter Bischof Aeltfrid einen Ort, wohl bewässert, von schönen Wiesen, von Wäldern und Bergen rings umgeben und gesichert, und in jeder Hinsicht zum Bau einer Kirche geeignet, der von einem vorbeifließenden Flusse, Namens Ganda, Gandesheim genannt wird. Er begann dort mit dem vorerwähnten Herzog im vierten Jahre nach dem Anfang des früheren Baues ein Kloster von größerem Umfange. Außer diesem ließ er noch andere fromme Werke sich angelegen sein, vollendete im sechzehnten Jahre nachher die Hildenesheimer Kirche, die er selbst von Grund aus angefangen hatte, und weihte sie — Gott sei Dank! — im Jahre 872 der Geburt des Herrn, in der sechsten Indiktion am ersten November. Im zweiten Jahre darauf, als die Aebtissin Hathemod gestorben und in Brunisteshusen in der Kirche bei ihrem Vater begraben war, weihte er ihre Schwester Gerberga zur Aebtissin von Gandesheim und wanderte dann in dem folgenden Jahre, als Liutbert, der Nachfolger Karls und der Vorgänger Sunderalds der Mainzer Kirche vorstand, aus diesem Leben in das ewige. Sein Nachfolger, Bischof Maerkward, führte die Gandesheimer Kirche bis zum Dachstuhl

[1] Brunshausen.

und starb im fünften Jahre nach seiner Weihe. Ihm folgte Wigbert, der im vierten Jahre seiner bischöflichen Würde die von ihm vollendete Kirche weihte, während Hatto, der Nachfolger Sunderalds, Bischof von Mainz war. Im zwölften Jahre nachher starb die vorgenannte Aebtissin Gerberga, und ihre Schwester Cristina wurde von demselben Bischofe zu ihrer Nachfolgerin geweiht. Nach ihm erhob man Walberth, der nach dem Tode der Aebtissin Cristina die von der Genossenschaft gewählte Rothsuitha weihte, zur Zeit des Bischofs Heriger von Mainz, des Nachfolgers Hattos. Es kam dann der Bischof Sehard, weihte den Thurm an dem westlichen Theile der Kirche, und setzte nach dem Tode der Rothsuitha, unter der Regierung des Mainzer Bischofs Hildiberth, der dem Heriger folgte, die Windilgard zur Aebtissin ein. Sein Nachfolger war der Bischof Thiothard, früher Abt in Herveld. Dieser weihte an dem vorerwähnten Orte die Kirche der heiligen Maria, in welcher die Genossenschaft der Nonnen bis heute Christo dient, unter der Regierung Fritherichs von Mainz, der dem Hildibert folgte. Der Nächste in der Reihe der Bischöfe war der Herr Otwin, Abt in Megetheburg, und führte nach dem Tode der Aebtissin Windilgard die Gerberga in die Regierung ein. Er regierte gleichzeitig mit den Mainzer Bischöfen Willihelm, Hatto, Ruodbert und einige Jahre mit dem Willigis, ging im einunddreißigsten Jahre seiner bischöflichen Würde hochbetagt zu Christus, und hinterließ seinem Nachfolger Herrn Osdag, früher Probst unserer Kirche, seine Diözese sowohl in Gandesheim als in Hildenesheim, ohne daß irgend Jemand darauf Ansprüche sich beilegte.

20. Aber die Herrin Sophia[1], die Tochter Kaiser Ottos des Zweiten, welche in dem vorgenannten Kloster aufgewachsen und bis zur Zeit ihrer Einkleidung erzogen war, verachtete

[1]) Vergl. das Leben Bernwards, Cap. 13.

ihren eigenen Bischof, als stände er nicht hoch genug. Sie wandte sich an den Erzbischof Willigis und lag ihm unaufhörlich an, er möge ihr den Schleier ertheilen, denn in seine Diözese gehöre sie selbst und jener Ort und die ganze Genossenschaft. So wurde sie, man möge es mir nicht verübeln, der Zunder und die Veranlassung alles folgenden Haders. Denn niemals früher findet man eine Spur von diesem ganzen Streit, sondern hier nahm er wegen einer so nichtswürdigen Kleinigkeit seinen Anfang. Der Erzbischof von ihr geleitet, oder vielmehr durch seinen eigenen Uebermuth verleitet, suchte sich jenes Gebietes, als habe er ein Recht darauf, zu bemächtigen, verachtete jedes Ansehen der Kirchengesetze, vermaß sich, er würde in jedem Falle seinen Willen durchsetzen, und schickte unserm Herrn einen Gesandten, mit dem Befehl, am Feste des heiligen Lucas, des Evangelisten, ihm entgegen zu kommen. Der Herr Osdag begab sich auch zu ihm, fragte ihn in geziemender Weise, aus welcher Machtvollkommenheit er so etwas vornähme, und bat ihn demüthig, von einem solchen Einfalle in seine Diözese abzustehen. Jener aber soll hochmüthig zur Antwort gegeben haben, er würde von seinem Beginnen durchaus nicht abstehen, weil das streitige Grenzgebiet ihm von Rechtswegen zukäme. Unverzüglich trafen sie dort zur festgesetzten Zeit zusammen und begannen in Gegenwart des Königs Otto III und seiner Mutter Theophanu und der Bischöfe Retharius von Patherbrunn, Milo von Minden, Hildibald von Worms und vieler anderen Vornehmen des Reiches wegen dieser Angelegenheit zu streiten. Nach vielem passenden und unpassenden Hin- und Herreden überwog endlich durch den Beistand der göttlichen Gnade die Gerechtigkeit, welche immer triumphirt. Der Bischof behielt sein Recht und seine Ehre, und der Erzbischof erlangte nur mit Mühe durch die Vermittlung des Königs, der Kaiserin und der Bischöfe, daß er selbst

an jenem Tage mit Erlaubniß des Herrn Osdag an dem Hauptaltare die Messe feierte und die Einkleidung der Herrin Sophia ehrenhalber mit ihm zugleich vornahm. Alles Uebrige verblieb aber diesem; auch wurde dem Volke öffentlich verkündet, der Erzbischof dürfe und wolle dort in Zukunft keinerlei Gerechtsamkeit sich anmaßen, sondern alles, was bis dahin den Hildenesheimer Bischöfen zugestanden habe, solle in aller Zukunft in der Gewalt des Herrn Osdag und seiner Nachfolger verbleiben. So erhielten der Herr Osdag und auch sein Nachfolger Gerdag, der aus unserer Genossenschaft zum Bischofe gewählt wurde, diesen Theil ihrer Diözese bei Lebzeiten des Bischofes Willigis ruhig und unbestritten, und hinterließen ihn so dem Bischof Bernward, der dem Gerdag folgte. Dieser regierte ihn einige Jahre hindurch mit Festigkeit und fuhr fort, alle bischöflichen Rechte zu üben. Er ließ auch an jenem Orte das Sendgericht einberufen, welchem der vorgenannte König Otto nebst dem Erzbischofe Willigis, ferner Hisliher von Megetheburg, Liudolf von Trier, Milo von Minden, Hildibald von Worms und Hugo von Zeiz beiwohnten. Doch nahm der Erzbischof kein Vorrecht für sich in Anspruch, sondern stimmte nur mit wie alle übrigen.

21. Da aber die Aebtissin Gerberga[1] durch Alter und Krankheit entkräftet war, vergaß die vorgenannte Sophia, wie es in ihrem Alter oft geschieht, die wahre und alte religiöse Zucht, in welcher sie früher sehr lobenswürdig aufgezogen war. Sie begab sich in den kaiserlichen Palast, was ihr Bruder, weil er noch Knabe war, nicht verhinderte, verweilte dort zwei Jahre, lebte ungebundener als sie durfte, und ließ unanständige Gerüchte über sich in Umlauf kommen. Weil aber der Herr Bernward dem Kaiser, den er seit seiner Kindheit erzogen hatte, für unzählige Beweise vorzüglichen Wollwollens mit unsäglicher

[1] Vergl. das Leben Bernwards, Cap. 14.

Liebe anhing, so war er auch ihr in gebührender Weise innig ergeben, und ermahnte sie häufig und insgeheim, von den Irrwegen zu einem pflichtmäßigen Lebenswandel zurückzukehren. Jene aber verachtete solche Ermahnungen, erwiederte sie durch Feindschaft und Argwohn, verharrte in der Meinung, jedes Gelüsten sei ihr erlaubt, und da auch Jener, in Anbetracht des ihm schuldigen Gehorsams, dann auch aus Wohlwollen nicht aufhörte, sie wiederholt zu ermahnen, nahm sie wieder zum Erzbischofe Willigis ihre Zuflucht. Sie bemühte sich, die alte Uebereinkunft umzustoßen, und hielt ihm immer und immer wieder vor, jener Ort und die Genossenschaft und sie selbst unterständen *seinem* Rechte, wie sehr viele der Wahrheit gemäß bezeugen könnten. Auch stand sie nicht eher ab, bis sie ihn dahin gebracht hatte, daß er jene Uebereinkunft und jede Autorität aus den Augen setzend, noch begieriger als früher die Durchführung seines ersten Einbruches sich zum Vorsatz nahm. Dann begab sie sich ins Kloster zurück, streute unter den Schwestern allerhand über den Bischof aus, erregte gegen ihn aus Liebe zum Erzbischofe den größten Haß und wußte ihn gänzlich dem Herzen und dem Gemüthe ihrer Mitschwestern zu entfremden. Gerade in jener Zeit[1] sollte nun die Kirche, welche die Herrin Gerberga in Hoffnung göttlichen Lohnes erbaut hatte, geweiht werden, und Sophia hatte, weil ihre geistliche Mutter darniederlag, die ganze Sache in ihre Hand genommen. Sie ließ den Erzbischof herbeirufen, obgleich die Aebtissin es nicht wünschte, aber doch dem Willen des Erzbischofes und ihrer Stellvertreterin nicht zu widerstreben wagte. Doch lud die Aebtissin unsern Bischof durch einen Boten ein, zur Einweihung am Feste der Kreuz-Erhöhung[2] mit dem Erzbischofe zusammenzutreffen. Obgleich dieser die ganze Sache

[1] Vergl. das Leben Bernwards, Cap. 16.

[2] 14. September 1000.

recht wohl durchschaute, so theilte er doch nur wenigen seiner Getreuen mit, was er zu thun beschlossen habe. Darauf wurde, ich weiß nicht aus welchem Grunde, die Einweihung von dem vorgenannten Tage auf das Fest des heiligen Apostels Mathäus [1] verschoben und endlich unser Bischof durch einen Gesandten des Erzbischofs gebieterisch dazu geladen. Jener aber schrieb seinem Vorgesetzten mit pflichtschuldigen Grüßen zurück, er sei auf Befehl des Kaisers mit andern Dingen beschäftigt und könne nicht, wie befohlen, erscheinen; zugleich ermahnte er ihn auch demüthig, obgleich vergebens, sich nicht einen solchen Uebergriff gegen seine Kirche zu erlauben. An dem frühern Tage [2], nämlich am Feste der Erhöhung des heiligen Kreuzes, kam er jedoch, wie die Aebtissin gebeten hatte, nach Gandesheim, um die Kirche zu weihen, fand aber nichts vorbereitet. Gleichwohl sang er, trotz der Entrüstung der Nonnen, dort die Messe, und legte allen, die zugegen waren, unter Thränen die vielen Beleidigungen ans Herz, durch die ihm in so schamloser Weise seine und seiner Vergänger unzählige Wohlthaten vergolten wurden. Auch untersagte er Jeglichem, ohne seine Erlaubniß die Einweihung der Kirche vorzunehmen, da sie von Rechtswegen ihm zustände, und kehrte zum Altare zurück. Von da ging er auf den Chor, um die Opfergaben von den Nonnen in Empfang zu nehmen, aber diese, die sich mit einander verschworen hatten, warfen ihm wüthend und voll Entrüstung die Opfergaben vor die Füße und stießen gegen ihren Herrn und Bischof mit unglaublicher Heftigkeit die ärgsten Schmähreden aus. Dieser kehrte zum Altare zurück, bekannte der göttlichen Güte, er möge solche Behandlung wegen irgend eines Vergehens wohl verdient haben, und feierte die Messe mit großer Zerknirschung des Herzens bis zu Ende. Nach derselben beklagte er sich über alles dieses

[1] 21. September.

[2] Vergl. das Leben Bernwards, Cap. 17.

vor dem versammelten Volke und kehrte nach Hildenesheim zurück. Am festgesetzten Tage[1], nämlich am Feste des heiligen Apostels Mathäus, kam der Erzbischof mit den Bischöfen Retharius von Patherbrunn, Berenger von Verden und dem Herzog Bernhard seiner Ansage gemäß nach Gandesheim, um die Kirche zu weihen. Er fand dort an Statt des Herrn Bernward den Bischof Eckihard von Schleswig, der aber in unserer Genossenschaft aufgewachsen und erzogen war, und den Thangmar, damals Dekan unserer Kirche, und hochverdient um das Schulwesen. Diese grüßten ihn ehrerbietig im Namen ihres Bischofes und baten ihn mit passender Berufung auf die Kirchengesetze und die Synodalbeschlüsse, von der Einweihung oder vielmehr der Entweihung einer fremden Kirche abzustehen. Der Erzbischof hörte die Gesandten an, verachtete und verwarf jegliches Gesetz, hieß sie zornig von dannen gehen und unsern Bischof zu der anberaumten Feier auf den folgenden Tag herbeirufen: käme er nicht, so drohte der Erzbischof die Kirche zu weihen und ihm jedes bischöfliche Recht dort zu entziehen. Kaum graute der folgende Tag, so war der besagte Bischof Eckihard mit dem Dekan und andern unserer angesehensten Männer zur Stelle, welche mit vertrauensvoller Berufung auf vielfache Autoritäten sich dem Beginnen des Erzbischofs kräftig widersetzten, und so wie es Recht war, die Einweihung der Kirche verhinderten. Der Erzbischof feierte aber doch dort die Messe, hielt eine Anrede an das Volk und ließ Privilegien verlesen, die man weder vorher noch nachher gesehen oder gehört hat, die aber der Mainzer Diözese die gewünschte Grenze zusprachen. Dann verbot er bei Strafe des Bannes, ihm dieselbe in ungerechter Weise zu entziehen, sagte seinen Send auf den zweiten Tag vor dem Feste des heiligen Andreas an, beendete die Messe und ging zurück, woher er gekommen war.

[1] Vergl. das Leben Bernwards, Cap. 18.

Als aber unser Herr bemerkte[1], daß der Uebermuth des Erzbischofes nur durch eine starke Hand sich zügeln ließe, und zugleich fürchtete, es könne durch seine Fahrlässigkeit seiner Kirche etwas entzogen werden, so begab er sich zum Papste Gerbert und zum Kaiser, die damals gerade in Rom zusammen verweilten, und legte ihnen in Gegenwart sowohl römischer als deutscher Bischöfe und anderer Fürsten den ganzen Verlauf dieser Angelegenheit unter Thränen und Klagen offen vor.

Unterdessen kam der Erzbischof[2] zwei Tage vor dem Feste des heiligen Andreas beschlossenermaßen nach Gandesheim und eröffnete das Sendgericht. Aber der vorgenannte Bischof Eckihard widerstand ihm mit den gewohnten Waffen der heiligen Schriften, wie es auf einer Synode geschehen soll. Er ermahnte ihn von diesem Sendgerichte, welches nicht sowohl eine Synode als ein Schisma zu nennen wäre, in der fremden Kirche abzustehen, da er selbst wohl wisse, daß der Bischof, dem das streitige Gebiet von Rechtswegen zustehe, sich bei dem apostolischen Herrn und dem Kaiser befinde, um wegen dieser Ungerechtigkeit Klage zu führen. Der Erzbischof aber befahl ihm mit heftigem Zorn von einer Kirche zu schweigen, gegen die er gar keine Verpflichtung habe; für seine eigene Kirche möge er sorgen, so viel er wolle; wenn er noch weiter rede, würde er sicher nicht ohne Schaden davon kommen. Jener erwiderte demüthig, seine Kirche sei durch die Wildheit der Barbaren verwüstet, und er könne nicht ohne Hülfe des Kaisers und seiner Mitbischöfe zu ihr gelangen. Deshalb wolle er der Hildenesheimer Kirche, in welcher er von Kindheit an erzogen und unterrichtet sei, so lange er lebe, treu zu Diensten stehn, ohne daß irgend eine Furcht ihn abhielte. Mit diesen Worten ging er hinaus, lud alle, die sich als Angehörige der Hildenes-

[1]) Vergl. das Leben Bernwards, Cap. 19.
[2]) Vergl. das Leben Bernwards, Cap. 20.

heimer Diözese ansähen, bei Strafe des Bannes ein, ihm zu folgen und ließ den Erzbischof mit denen zurück, die er mit sich gebracht hatte. Derselbe hielt denn auch allein mit denen, die er hergeführt, das Sendgericht und ließ einige von ihnen schwören, daß sie über die ihnen unbekannte Grenze der Diözese Auskunft geben sollten. Weil diese von der wahren Sachlage gar nichts wußten, sagten sie alles, was ihnen befohlen wurde, aber nichts, was der Erwähnung werth ist. Er selbst aber, so schamlos er auch alles angestellt hatte, war sehr froh, durch ihre Aussagen seine Ansprüche durchgesetzt zu haben und sprach sich und seiner Kirche das streitige Gebiet zu. Alle Ortsangehörigen aber dienten und dienen bis heute unserer Kirche sowohl durch Zehnten, als durch jede andere Anerkennung.

22. Ohne Verzug[1] wurde jedoch unserm Bischof ein Gesandter nach Rom nachgeschickt, um ihn von diesem neuen Ein-
1001 bruch in Kenntniß zu setzen. Der Herr Bischof legte dies unter Thränen dem Papste und Kaiser ans Herz und bat ihre Majestät demüthig um eine endgültige Entscheidung über diesen und die frühern Vorfälle. Auf beider Fürsten Befehl[2] wurde dort eine Synode aller römischen und der Bischöfe diesseits der Alpen versammelt, auf welcher das frevelhafte Verfahren des Erzbischofs gänzlich für nichtig erklärt und dem Herrn Bernward sein Recht nach einmüthigem Beschluß erneuert wurde. Ferner wurde auch allen Bischöfen der Mainzer Erzdiözese eine Synode angesagt, zu welcher der Archiscriniarius Fritherich, der spätere Erzbischof von Ravenna, von Seiten des Papstes und des Kaisers abgeschickt wurde, um mit dem Rathe der Brüder die Schuld und Unschuld der beiden streitenden Bischöfe zu untersuchen und sie gerechtermaßen zu versöhnen. Die Bischöfe[3] kamen am 22. Juni in Palidi zur Synode zusammen.

---

1) Vergl. Leben Bernwards, Cap. 21. — 2) Vergl. Leben Bernwards, Cap. 22.
3) Vergl. Leben Bernwards, Cap. 28.

Nach Eröffnung der Sitzung brachte der Legat Allen insge- 1001
sammt von Seiten des Papstes und des Kaisers einen ergebenen Gruß, wandte sich dann insbesondere an den Erzbischof und tadelte ihn im Auftrage der Fürsten mit gemäßigten Worten wegen seines Einbruches. Er bat ihn, so lieb ihm ihre Gunst und Freundschaft sei, seinem Bruder und Mitbischofe nach dem Rathe der Anwesenden Genugthuung zu leisten. Der Erzbischof, den dies sehr verdroß, gab keine geziemende Antwort, sondern verachtete den Befehl des päpstlichen Legaten und die Ermahnung aller Mitbischöfe, eilte in großer Entrüstung hinaus, und sehr früh am andern Morgen heimlich von dannen. Am nächsten Tage eröffnete der Vikar mit den Bischöfen die Sitzung und befahl kraft apostolischen Ansehens, der Erzbischof solle zur Strafe seines Entweichens sich jeder bischöflichen Amtshandlung enthalten, bis er vor dem Papste und dem Kaiser sich gestellt habe. So wurde die Synode auf das Weihnachtsfest verschoben, an dem sie in Rom in Gegenwart der Fürsten des Erdkreises sollte gehalten werden. Dem Erzbischofe aber schrieb der Legat folgendermaßen: „Weil du der Synode dich entzogen und den Befehlen des römischen Papstes und des Kaisers dich ungehorsam gezeigt hast, so wisse, daß du kraft des Ansehens der h. Apostel Petrus und Paulus und ihres Stellvertreters des Papstes Silvester von jeder bischöflichen Amtsbefugnis suspendirt bist, bis du vor ihm dich gestellt hast." So wurde jene Synode geschlossen. Der Gesandte[1] kehrte darauf nach Rom zurück und setzte den beiden Fürsten und allen römischen Würdenträgern den Verlauf seiner Gesandtschaft, den Gehorsam und die Ergebenheit des Herrn Bernward, die Heftigkeit und Streitsucht des Erzbischofs klar auseinander. Beiden Fürsten und dem ganzen Senate war die Ergebenheit des Einen ebenso wohlgefällig, als die Halsstarrigkeit des Andern mit Recht

[1]) Vergl. das Leben Bernwards, Cap. 30.

1001 allen mißfiel. Es wurde dann eine Synode angesagt, die in ihrer Gegenwart am Weihnachtsfest gehalten werden sollte, und jeder Bischof diesseits der Alpen, aber namentlich Willigis, wurde dazu eingeladen. Nicht lange nachher bestieg der genannte Fritherich den erzbischöflichen Stuhl von Ravenna.

Im Mainzer Sprengel[1] an der Wisara liegt eine Abtei an einem Orte, Namens Hildwardeshusun, schon von unsern frühern Bischöfen in kirchlichen Dingen mit Weisheit geleitet, und dem Herrn Bernward als Geschenk des Kaisers gänzlich übermacht. Als nun unser Bischof dieselbe an ihrem Hauptfesttage besuchen wollte, leisteten einige von den Leuten des Erzbischofs ihm unvermutheten Widerstand, schlugen und beleidigten gröblich seine Diener, welche den Bedarf ihres Herrn dorthin vorausgetragen hatten. Als der Bischof, der fast schon dort angekommen war, hievon Nachricht erhielt, gab er, um weiteres Uebel zu verhüten, in seiner hohen Weisheit seine Absicht und die angefangene Reise auf. Er beschloß aber[2], das Gandesheimer Kloster, an dem ihn der Rückweg gerade vorüberführte, zu besuchen und das, was der Verbesserung bedürfe, so gut als möglich durch die Feier der Messe und freundliche Ermahnungen zu verbessern. Als Sophia dies erfuhr, brachte sie aus Vorliebe für den Erzbischof von allen Seiten her so viele Menschen zusammen, als sie nur auftreiben konnte. Diese verschlossen die Thore, besetzten gewaffnet die Thürme und andere befestigte Orte, und stellten sich dem Bischofe entgegen. Ihm und den Seinigen drohten sie den Tod oder die schmählichste Behandlung und trieben ihn gewaltsam zurück. Der Bischof sah allen diesen Beleidigungen zu, vergaß sie aber soweit es die menschliche Natur zuläßt, begab sich nach Hildenesheim und überließ es der göttlichen Barmherzigkeit ihn zu trösten.

---

[1]) Vergl. das Leben Bernwards, Cap. 31.

[2]) Vergl. das Leben Bernwards, Cap. 32.

23. Aber die Bischöfe[1] der Erzdiözese, welche wegen des 1001
Streites zweier Brüder sehr bekümmert waren, versammelten sich zu einer Synode am Feste der Himmelfahrt Mariens zu Francanavordi[2] und luden den Erzbischof und unsern Herrn dorthin ein, um sich auszusöhnen. Weil aber unser Bischof, durch körperliche Schwäche gehindert, nicht kommen konnte, schickte er den schon erwähnten Bischof Eckihard und den oft genannten Dekan Thangmar an seiner Statt, ließ die Bischöfe voll Ergebenheit grüßen und sie bitten, von ihrem Vorhaben abzustehen und nicht mit Ueberhebung gegen die päpstliche Synode, welche allen insgesammt rechtskräftig angesagt sei, voreilig eine Versammlung zu halten. Alle waren mit seiner Ermahnung einverstanden, beschlossen aber doch auf Betreiben des Erzbischofs, daß man am Sonntage nach Pfingsten in Frideslare wegen dieser Angelegenheiten zusammenkäme und unterdessen keiner von beiden sich in Gandesheim eine bischöfliche Amtshandlung erlaube. So wurde jene Synode geschlossen.

Unser Bischof[3] wünschte zwar damals nach Italien zu gehen, um den Papst und den Kaiser zu besuchen, die schon fast drei Jahre dort verweilten. Weil er aber häufig am Fieber litt, fürchtete er eine so große Reise zu unternehmen. Er schickte jedoch den Thangmar, durch welchen er seine Herren schuldigermaßen begrüßen ließ, und brachte sowohl durch Briefe als durch die Erzählungen jenes Boten zu ihrer Kenntniß, was ihm in seinen Angelegenheiten, nachdem er ihren Beistand angerufen, widerfahren sei. Der Gesandte überstieg die Alpen und fand die verehrungswürdigen Fürsten zu Tudertina. Er wurde von ihnen wegen der Verdienste seines Herrn und wegen seines eigenen wohlanständigen Benehmens gnädig aufgenommen und theilte ihnen geziemender Weise seine Aufträge mit. In jenen

[1]) Bernwards Leben, Cap. 33. — [2]) 15. August 1001.
[3]) Vgl. das Leben Bernwards, Cap. 34.

1001 Tagen[1] feierten die ruhmwürdigsten Fürsten daselbst, d. h. zu Tudertina, die Weihnacht und versammelten dort am Feste des h. Apostels Johannes[2] in dieser Angelegenheit ein allgemeines Concil. Bei der Feier der Messe vor dem Evangelium waren unter dem Vorsitze des Papstes und des Kaisers dreißig römische und italische Bischöfe und von den unsrigen Nothier von Lüttich und Suithger[3] von Augsburg versammelt. Die Synode wurde kraft apostolischer Machtvollkommenheit eröffnet, durch passende Abschnitte der päpstlichen Verordnungen bekräftigt, und es wurde dann der Hildenesheimer Gesandte hereingeführt und ihm befohlen zu sagen, was er von Seiten seines Herrn bei der päpstlichen Synode anzubringen habe. Er, der schon häufig Synodalversammlungen löblich beigewohnt hatte, warf sich zuerst um Erlaubniß bittend auf die Erde und dann zu den Füßen der Fürsten nieder, erhob sich und sprach folgendermaßen: „Mein Herr weiht der apostolischen Gewalt und der kaiserlichen Majestät Dank und Preis für alles, was Ihr gnädig zu Gunsten seiner Kirche gethan habt. Was aber Euer Gesandter ausgerichtet habe, oder was ihm während seiner Gesandtschaft zugestoßen sei, das wird er selbst, weil er gegenwärtig ist, besser als ich berichten. Nach seiner Abreise hielten die Bischöfe, bekümmert, daß Streit und Zwietracht noch länger in der Kirche dauerten, eine Zusammenkunft in Francanavordi, und mein Herr, dem schwere Körperleiden das eigene Erscheinen unmöglich machten, sandte an seiner Statt mich hin. Die ehrwürdigen Väter haben zuletzt gemeinschaftlich beschlossen, daß weder der Erzbischof noch mein Herr in Bezug auf das Gandesheimer Kloster bis acht Tage nach Pfingsten ein Besitzrecht übe, und daß sie dann nach Frideslare zu einer Synode gerade in dieser Angelegenheit zusammenkämen. Weil nun diese Sache vor den

[1]) Vgl. das Leben Bernwards, Cap. 36.
[2]) 27. Dezember 1001. — [3]) Er hieß vielmehr Siegfried.

apostolischen Stuhl gebracht und frühere Verhandlungen durch 1001
Eure Schreiben häufig für nichtig erklärt wurden, so bittet Euch mein Herr zu entscheiden und kraft Eures Ansehens zu befehlen, vor welchem Gericht und vor welchen Richtern diese Sache zum Ausgang gebracht werden müsse. An diese heilige Versammlung, welche in der Gnade des heiligen Geistes durch Euch hier versammelt ist, sandte er meine Wenigkeit, damit der ganze Senat der apostolischen Kirche öffentlich erkenne, daß er mit ergebenstem Herzen dem apostolischen Herrn und dem römischen Stuhle gehorche und bestimme, Urtheil und Spruch von Euch verlange und nach Wissen und Können unverbrüchlich beobachte.

Nachdem er sich gesetzt hatte, erhob sich Fritherich, der im vorigen Jahre die Gesandtschaft übernommen hatte, und erzählte der Wahrheit gemäß von der Widerspenstigkeit des Erzbischofs und dem Gehorsam seines Gegners. Bei diesem wie bei den früheren Vorfällen wurde das vernünftige Benehmen des Einen gelobt, der Hochmuth des Andern verflucht. Dann beschloß die ganze würdige Versammlung, man müsse eine Synode zu Rom halten und alle Bischöfe diesseits der Alpen dazu einladen. Aber die häufigen Streitigkeiten mit den Römern, welche den kaiserlichen Befehlen nicht gehorchen wollten, und — wehe! wehe! — die tödliche Krankheit des Kaisers, die, obgleich verheimlicht, doch so bald zum Ausbruch kam, ließen sie nicht zu Stande kommen. Die Synode wurde öffentlich so lange hinausgeschoben, bis der Kaiser mit Gottes Gnade zurückkehren und diese Sache friedlich in Sachsen verhandeln könne. Unser Bote wurde einige Tage gütig beim Kaiser zurückgehalten, kehrte dann mit allem Nöthigen reichlich versehen zurück und brachte seinem Herrn, dem er über alles genaue Nachricht gab, die ergebensten Grüße von Seiten der Fürsten.

1002 24. Nach nicht langer Zeit[1] starb der fromme und großherzige Kaiser Otto III zu unsäglichem Jammer der ganzen Christenheit, aber gestärkt durch heilsame Beichte und den Empfang des h. Leibes und Blutes des Herrn, am 23. Januar. Ihm folgte, wie schon bemerkt, der Norische Herzog, Herr Heinrich in der Regierung, dem Willigis die Weihe ertheilte. Er regierte die h. Kirche Gottes mit wachsamster Sorgfalt und Weisheit zum Wohle der Geistlichkeit und des Volkes so lange er lebte. Im ersten[2] Jahre seiner Regierung feierte er das
10. Aug. Fest des heiligen Laurentius zu Patherbrunn, wo seine Gemahlin, Frau Kunigunde, von dem vorgenannten Erzbischofe die königliche Krone empfing. Dort war auch an jenem Tage die oft genannte Sophia zugegen, welche der frommen Aebtissin Gerberga in der Regierung von Gandesheim gefolgt war. Wie bei ihrer Einkleidung den Bischof Osdag, so verachtete sie auch jetzt bei ihrer Weihe den Herrn Bernward, und erhielt durch Vermittlung der Fürsten, obgleich ungern, von ihm die Erlaubniß, sich von dem Erzbischofe weihen zu lassen.
1006 Bald darauf, nämlich im Jahre 1007, feierte der verehrungswürdige König das Weihnachtsfest[3] zu Phalidi, wo er durch Gottes Gnade auf den Rath der Bischöfe und mit Hülfe der andern Fürsten den fluchwürdigen Streit zwischen dem Erzbischofe von Mainz und unserm Bischofe in festen Frieden und Freundschaft — Gott sei Dank! — verwandelte. Endlich wurde nun gemeinsam und friedlich über die Weihe der Gandesheimer Kirche verhandelt und dieselbe der Anordnung des Herrn Bern-
1007 ward gemäß auf den 5. Januar, nämlich auf die Vigilie der Erscheinung des Herrn, auf einen Sonntag verlegt. Dort war am festgesetzten Tage der König mit dem Erzbischofe und den

[1]) Vergl. das Leben Bernwards, Cap. 37.

[2]) Vergl. das Leben Bernwards, Cap. 39.

[3]) Nach unserer Zeitrechnung im Jahre 1006. Vergl. das Leben Bernwards, Cap. 43.

übrigen Bischöfen zugegen, und es wurde beschlossenermaßen 1007
die Einweihung der Kirche vorgenommen. Der Erzbischof hatte bei der Besprengung mit dem Weihwasser den Vorrang, alles Uebrige hing von dem Willen unseres Bischofes ab. Als die Kirche geweiht war, trat der König mit den Bischöfen an die Thür, wo sowohl Clerus als Volk mit den Reliquien ihn erwarteten. In dieser Aller Gegenwart sprach Willigis, der Erzbischof von Mainz, öffentlich folgende Worte: „Den Streit, Geliebte, der um unserer Sünden Willen so lange dauert, müssen wir heute beilegen und beendigen. Ich erkenne an und weiß, daß diese Kirche und die umliegenden Ortschaften immer den Hildenesheimer Bischöfen gehörten und von ihnen ohne Widerspruch besessen wurden. Deshalb, geliebter Bruder und Mitbischof, entsage ich meinem Rechte auf jene Kirche und übergebe Dir diesen Bischofstab, den ich in der Hand halte, vor Christus und unserm königlichen Herrn und unsern Mitbrüdern zum Beweise, daß weder ich noch einer meiner Nachfolger einen Anspruch oder ein Rückforderungsrecht in dieser Sache haben könne." Sodann wurde vom Erzbischofe Willigis mit Genehmigung des Herrn Bischofs Bernward feierlich das Meßopfer dargebracht, am folgenden Tage aber die Einkleidung der Jungfrauen in Gegenwart des Königs und der Bischöfe von unserm Bischofe vorgenommen; und nachdem so durch Gottes Gnade und Weisheit alles in Liebe geeinigt war, zog der König nach Baiern und feierte das Osterfest in Regensburg.

25. Im fünften Jahre nachher wanderte der Erzbischof 1011
aus dieser Welt[1], und wir hoffen zuversichtlich, daß er nach einer so würdigen Genugthuung in die Thore des Himmels eingegangen sei. Ihm folgte der verehrungswürdige Abt von Fulda, Erkenbald, der von dem Herrn Bernward am ersten

[1]) Vergl. das Leben Bernwards, Cap. 44.

April geweiht, den früheren nichtswürdigen Hader ganz bei Seite ließ und seine Kirche neun Jahre lang voll eifriger Sorgfalt für die göttlichen und menschlichen Dinge regierte. Durch Alter und Rechtschaffenheit in gleichem Maße gereift,
1021 starb er am achtzehnten August, um mit Christus ewig zu leben. Nach ihm erhielt der vorerwähnte Aribo die Mainzer Kirche, der in göttlichen Dingen in mancher Beziehung voll löblichen Eifers, in menschlichen über alle Maßen hochfahrend war. Wie von Jemandem[1] im alten Testamente gesagt wird: „Seine Hand gegen Jedermann und Jedermanns Hand gegen ihn," so hatte er auch, so lange er lebte, unter allen Ständen zahlreiche Widersacher. Als er Bischof werden sollte, weihete ihn der Herr Bernward an dem Hauptaltare der Gandesheimer Kirche zum Priester und untersagte ihm bei Strafe des Bannes gegen jene Kirche einen Anspruch oder eine Rückforderung zu erheben. Er hätte ihm auch die bischöfliche Salbung ertheilen sollen[2], konnte aber wegen körperlicher Leiden nicht nach Mainz kommen. Doch schickte er an seiner Statt den Bischof Eckihard, der bei der Erhebung zugegen war und noch in der Stunde der Weihe von Seiten unseres Herrn ihm bei Strafe des früheren Bannes untersagte, die bischöflichen Rechte über die mehrerwähnte Kirche in Anspruch zu nehmen. Jener antwortete damals mit süßen Worten, ließ aber seine Gedanken nachmals wohl erkennen. Denn bald nachher kam er auf Einladung der Aebtissin Sophia, welche seine Sache für die ihrige hielt, nach Gandesheim und schickte von da einen Gesandten und Briefe an den Bischof mit der Aufforderung, er möge ihm einen Tag bestimmen, an dem sie zusammenkommen und über den Gandesheimer Streit sich einigen könnten. Aber unser Bischof gab ihm kurz und treffend zur Antwort: Er wisse recht

1) Von Ismael, Genesis 16, 12.

2) Als ältester, d. h. zuerst geweihter Suffraganbischof.

wohl, wie das Recht seiner Kirche durch freventlichen Einfall verletzt, aber durch einen Synodalbeschluß in Gegenwart des Papstes und des Kaisers erneuert und zudem durch Briefe und Bann des Papstes bekräftigt sei; wie ferner der Friedensstörer selbst geziemende Genugthuung geleistet und durch Ueberreichung seines bischöflichen Stabes verzichtet habe; seitdem habe auch er fest an seinem Rechte gehalten und halte noch daran, und wolle und dürfe deshalb weder Tag noch Zusammenkunft festsetzen; der Erzbischof möge sich hüten, ferner noch etwas gegen so feststehende frühere Beschlüsse und gegen den Bann zu unternehmen, der ihm bei der priesterlichen und bischöflichen Weihe gedroht sei, und die Gültigkeit seiner Weihen zu gefährden. Von dieser Antwort getroffen, schwieg der Erzbischof und ließ während zweier Jahre so lange jener lebte, nichts von sich hören. Dann wurde, wie schon erwähnt, unser Bischof Bernward in den Himmel aufgenommen, und für ihn der Herr Godehard erwählt. Weil ich nun dem wißbegierigen Leser durch diese wahrhafte und abgekürzte Erzählung des Hildesheimer Streites genug gethan, nehme ich den frühern Faden wieder auf. 1022 20. Nov.

An dem Tage, an welchem unser Bischof geweiht wurde, kam der Erzbischof am Morgen mit einigen Bischöfen heimlich zu ihm, ermahnte ihn in vertraulicher Weise, er möge sich in der Gandesheimer Kirche keine bischöfliche Amtshandlung erlauben, und verbot es ihm endlich bei Strafe des Bannes. Unser Bischof nahm dieses gelassen auf und erwiederte ihm: „Wenn sie von Rechtswegen Euch gehört, so gebe ich keinem lieber nach als Euch, gehört sie aber mir und zu meinem Rechte, so lasse ich mir am liebsten von mir selber rathen. Was den Bann betrifft, mit dem Ihr mir droht, so wisset Ihr selbst recht gut, daß Ihr dazu gar keine Befugniß habt." 2. Dec.

Als der Kaiser hiervon Kenntniß erhielt, fuhr er den Erz-

bischof in Gegenwart der Bischöfe und der anderen Fürsten heftig an, und befahl ihm, in Zukunft von solchem Beginnen abzustehen.

1023 26. Zu Anfang des Jahres der Menschwerdung des Herrn 1023 befand sich der Kaiser zu Patherbrunn. Das
2. Febr. Fest der Reinigung der heiligen Maria feierte er mit seinem geliebten Bischofe ruhmvoll zu Hildenesheim. Die Fastenzeit
1024 brachte er in Gosleri zu; Ostern[1] feierte er zu Mersburg. Zu Anfang des folgenden Jahres war er in Bavenberg; Ostern[2] in Parthenopolis; Pfingsten[3] in Gosleri; dann riefen ihn die Reichsgeschäfte nach dem Westen. Von da kehrte er nach Gruona zurück, wurde dort leider von einem heftigen Fieber ergriffen und — wehe! wehe! — zum unüberwindlichen, ewig thränenvollen Jammer der ganzen Christenheit, ist er im zwölften Jahre seiner kaiserlichen, im zweiundzwanzigsten seiner königlichen Regierung[4] am dreizehnten Juli gestorben. Obgleich aber sein bejammernswerthes Hinscheiden alle seine Getreuen mit gleichem Schmerz erfüllte, so erfreute und erfreut uns noch jetzt der eine Trost, daß vor dem Angesichte Gottes der Tod seiner Heiligen kostbar ist. Wir glauben fest, daß in ihrer Gemeinschaft seine Seele verweile und hoffen, daß er mit ihnen häufig für die heilige Kirche Gottes bitte, welche er mit so großer Gewissenhaftigkeit heimlich und öffentlich zu fördern suchte. Denn keine Tugend ging ihm ab, die in der Brust eines Sterblichen geistlicher Eifer in dieser Zeitlichkeit entzünden kann.

Zwei Monate nach seinem Tode faßten die Hirten der Kirche auf Eingebung des heiligen Geistes den heilsamsten Entschluß und erwählten einstimmig den Herrn Chuonrad zum

---

[1]) 14. April. — [2]) 5. April 1024.
[3]) 24. Mai.
[4]) In Wahrheit im elften und dreiundzwanzigsten Jahre.

Könige. Am achten September ertheilten sie ihm mit Gottes 1024
Gnade die heilige Salbung und Erzbischof Aribo weihete ihn
Er hielt nun nach königlicher Sitte seinen Umzug durch die
Länder und Provinzen; feierte das Weihnachtsfest [1] im Jahr
1025 zu Minden; die Weihnachtsoktave zu Patherbrunn [2] und 1025
die Erscheinung des Herrn zu Corvey [3]. Von da ging er nach
Hildenesheim [4], wo ihn unser Bischof mit gebührender Ver-
ehrung aufnahm und ihm den schuldigen Dienst erwies, wie es
der königlichen Macht und der bischöflichen Würde ziemte.
Aber auf Anstiften des Teufels, der immer alles Gute be-
neidet, entstand dort zwischen den Unsrigen und den Gästen
ein gefährlicher Aufruhr. Jedoch wurde er nach Gottes Gnade
durch Vermittlung weiser Männer sogleich beschwichtigt, und
weil nichts Verderbliches daraus erfolgte, scheint es unnöthig,
noch weiter darüber zu reden. Als schon der Zug des Königs
für seine Abreise sich ordnete, war auch der Mainzer Erz-
bischof zugegen und begann noch einmal den Streit über Gan-
desheim, den er schon so oft verloren und wieder aufgegeben
hatte. Weil aber damals für solche Verhandlungen keine Zeit
war, wurde die Entscheidung verschoben, bis man nach Goslare [5]
gekommen wäre. Hier fing man an zu verhandeln, ohne jedoch
zu einem Ende zu kommen, das schicklich hier erwähnt würde [6].
Der König zog von da nach Gandesheim, und unser Herr war

[1]) 25. Dezember 1024.

[2]) 1. Januar 1025.

[3]) 6. Januar 1025. Er war dort noch am 12. Januar. Hierzu sind jetzt die Jahrbücher des Deutschen Reichs unter Conrad II, von H. Breßlau, I, S. 45 ff. zu vergleichen.

[4]) Er war da am 18. Januar und verweilte drei Tage.

[5]) Konrad war dort am 22. Januar.

[6]) Es wurde nämlich beiden Bischöfen die Ausübung ihrer bischöflichen Rechte in Gandersheim untersagt und dem Bischof Branthog von Halberstadt die Sorge für diese Kirche bis zu einer bald zu versammelnden Synode übertragen. So erzählt Wolfher selbst in der Fortsetzung des Lebens Bernwards. Mon. Germ. SS. XI, S. 167. Godehard handelte in Gandersheim dieser Entscheidung zuwider, und so erklärt sich der Zorn des Erzbischofes leicht genug.

1025 kraft seines bischöflichen Rechtes beim Empfange zugegen, was den Erzbischof, wie sich später herausstellte, tiefer schmerzte, als wir damals vermutheten. Denn als unser Bischof am folgenden Tage am Hauptaltare der Kirche die Messe feiern wollte, vertrieb ihn der Erzbischof mit unziemlichen, heftigen Schmähreden vom Altare. Jener ertrug dieses mit Geduld und feierte das Meßopfer in einer abgelegenen Kapelle im Beisein des Königs. Der andere wollte öffentlich die Messe feiern, wurde jedoch durch die Nonnen und die dort verweilenden Geistlichen daran gehindert. Als aber der König nach der Messe in sein Gemach zurückging, trat der Bischof Godehard in seinem bischöflichen Gewande, wie er vor dem Altare gestanden hatte, vor ihn hin und klagte dem Könige und den Mitbischöfen und den übrigen Fürsten unter Thränen die ihm angethane Beleidigung. Auch der König und die Fürsten waren darüber äußerst ungehalten; jedoch wurde auf ihren Rath beschlossen, die Entscheidung der Sache zu verschieben, bis man nach Gruona gekommen sei. Am festgesetzten Tage[1] kam man dort zusammen. Vor dem Könige versammelten sich die Bischöfe Bruno von Augsburg, Eberhard von Bavenberg, Meginhard von Werziburg, Meinwerk von Patherbrunn, Adelbold von Utrecht mit frommen Laien und redeten über diese Sache viel hin und her, bis endlich der König auf ihren einstimmigen Rath das Recht unseres Bischofs auf das Gandesheimer Gebiet anerkannte und ihm befahl seine bischöflichen Amtsbefugnisse dort so lange auszuüben, bis sie ihm von einer allgemeinen Synode rechtmäßig genommen würden. Nachdem so alles in Frieden beigelegt war, zieht der König weiter, um die Reichsgeschäfte zu ordnen, und unser Bischof kehrt nach Hause zurück.

27. Wer aber das Folgende nur ansieht, wird leicht erkennen, von woher die Zwietracht aufs neue angeschürt wurde,

[1]) Nach Breßlau in der Zeit zwischen dem 2. und 25. März.

und wie schuldlos der Bischof Godehard und seine Vorgänger 1025
an den vergangenen und künftigen Streitigkeiten waren. Nachdem der Erzbischof zu seinem Bedauern erkannte, daß sein Hauptplan auf solche Weise gescheitert war, und daß alle seine Versuche den gleichen Erfolg hatten, aber keiner seinen Wünschen entsprach, setzte er seine Hoffnung zuerst auf seine großen Reichthümer, dann auf die große Zahl seiner Krieger, und beschloß, was er durch das Urtheil einer Synode noch länger zu behalten verzweifelte, durch die Gunst der Menge für seine Diözese zu erwerben. Von Gruona zurückkehrend, schickte er einen Geistlichen nach Gandesheim, um dort anzuzeigen, er wolle nach sechswöchentlicher Frist dort das Sendgericht halten. Der Geistliche trat eines Tages im Morgengrauen in das Kloster, fing unvermuthet an zu reden und sagte den Send seines Bischofes an, ohne daß ihn Jemand hörte, als einige Nonnen, welche der dortigen Sitte gemäß zum Gebet in die Kirche gekommen waren. Als unser verehrungswürdiger Bischof dieses erfuhr, war er lange unschlüssig, wie er dies neue Unheil durch ein Mittel abwehren könne, das für seine Kirche sich gezieme, und ihrer beider Ehre nicht zu nahe trete. Endlich schien ihm das Beste, den Erzbischof, wenn er dorthin reise, selbst aufzusuchen, und ihn zu bitten, er möge von diesem Einfall in seine Diözese abstehen, den er gegen den Beschluß des Königs und der Mitbischöfe, mit Verachtung alles göttlichen und menschlichen Rechtes sich erlaube. So that er auch; denn als der Erzbischof mit feindseliger Gesinnung sich zu dem erwähnten Sendgericht begeben wollte, und an einem Flecken, Namens Geizlethi[1] übernachtete, um am folgenden Tage nach Gandesheim zu gehen, war an letzterem Tage, nämlich dem sechzehnten Oktober, schon in aller Frühe der Herr Godehard zur Stelle, um über jenen Einfall sich mit ihm zu besprechen

[1]) Geisleden im Eichsfeld.

1025 oder vielmehr zu beklagen. Aber der Erzbischof war mit gewohnter Eile schon abgereist, jedoch die Herrin Sophia, welche auch dem Erzbischofe dorthin entgegengekommen war, noch anwesend. Als diese Kenntniß erhielt, daß der Herr Godehard unvermuthet angekommen sei, schickte sie ihren Gesandten zugleich mit unserm Boten schleunigst dem Erzbischofe nach, der denn auch auf Bitten dieser beiden alsbald zurückkehrte, woher er abgereist war. Da sie nun zusammengekommen waren und sich gesetzt hatten, um über die oft genannten Angelegenheiten sich zu berathen, erhob sich der Erzbischof von seinem bischöflichen Stuhle, warf sich unserm Bischof, der gerade dasselbe thun wollte, zu Füßen, und bat ihn mit demüthiger Miene, er möge ihm doch das Gandesheimer Gebiet nicht länger streitig machen, da es ja zu seiner Diözese gehöre. Aber unser Bischof, geistig und körperlich vor Gott sich demüthigend, kniete gleichfalls nieder und sprach mit gesenkter Stimme folgende Worte: „Ich weiß und weiß es gewiß, daß meine Vorgänger über das Gandesheimer Kloster seit seiner Gründung die bischöflichen Rechte rechtmäßig übten; mir ist es von meinem nächsten Vorgänger als bischöfliches Erbtheil übermacht, zudem durch kaiserlichen und königlichen Machtspruch übertragen, und ich bitte daher Eure Hoheit demüthig, daß ich nicht länger gehindert werde, die bischöfliche Gewalt, die mir von Rechtswegen zusteht, dort auszuüben. Denn so lange ich auf dieser Erde lebe, soll keine Furcht mich schrecken, keine Schmeichelei mich verführen, und nur auf Grund eines allgemeinen Concils und des einmüthigen Urtheils der Brüder werde ich das mir überkommene Recht jemals wieder aufgeben.“ Der Erzbischof aber, welcher diesen Worten keineswegs zustimmte, sondern die feste Absicht hatte, jenes Gebiet sich anzueignen, erwiederte, er würde von dem Sendgericht in der Gandesheimer Kirche durchaus nicht abstehen, wenn nicht beide übereinkämen, den Ort der Herrin

Sophia zu überlassen, in der Art, daß keiner von beiden ein 1025
bischöfliches Amtsrecht ausübe, bis man zu einer Synode zusammenkäme. Hierzu wagte aber unser Bischof seine Zustimmung nicht zu geben, denn er lernte jenen von Tag zu Tag besser kennen und fürchtete, es möge vielleicht ein unverbesserlicher Nachtheil daraus hervorgehen.

28. Der Erzbischof, hierüber erzürnt, begab sich nach Gandesheim, stürmte in die Kirche, als hätte er allem den Untergang geschworen, und hielt dort blos mit denen, die er mitgebracht hatte, das Sendgericht; wenn man das nämlich mit Recht ein Sendgericht nennen kann, auf dem eine Kirchenspaltung angestiftet, Gesetz und Recht für nichts geachtet und von dem Pfade der Gerechtigkeit gänzlich abgewichen wird. Denn, als hätte er jenes Gebiet rechtmäßig sich angeeignet, gebot er bei Strafe seines Bannes, daß niemand ihm das Kloster ungerechterweise streitig machen solle, und ging, nachdem er alles so in Verwirrung gebracht hatte, von dannen. Der Herr Godehard aber schickte seinen Gesandten nach Worms, wo der König gerade damals sich aufhielt[1], beklagte sich bei ihm und den Mitbischöfen wegen dieses Einfalles in seine Diözese und fragte, was er demnächst zu thun habe. Der König ließ ihm auf den Rath der Bischöfe antworten, er solle deswegen keinen Augenblick seine Amtsverrichtungen unterbrechen, sondern sich auf seine und seiner Mitbrüder Hülfe verlassen und alle bischöflichen Befugnisse ausüben, die ihm von Rechtswegen zuständen. Im Vertrauen auf diese Antwort und in der Ueberzeugung, daß durch jenen unvernünftigen Einfall ihm durchaus kein Recht entzogen sei, nahm der Herr Godehard in allem sein Amt wahr. Am 21. Oktober begab er sich in das

[1] Wegen der chronologischen Schwierigkeit nimmt Breßlau a. a. O. S. 353—355 die Aussendung des Boten zu einer früheren Zeit, und einen Aufenthalt Conrads in Worms in der ersten Hälfte des Septembers an.

1025 Kloster, erklärte alles, was der Erzbischof zwecklos gethan hatte, für nichtig und hielt mit den Bewohnern des Gaues das rechtmäßige Sendgericht, in welchem er den Angeklagten für ihre Vergehen eine Buße auferlegte, wegen einiger Sachen Eide ablegen ließ, und alles, was zu einem Sendgericht gehört, nach dem Urtheile des Clerus und dem Zeugnisse des Volkes mit kirchlicher Machtvollkommenheit vornahm. Nachdem das Sendgericht in solcher Weise abgehalten, feierte er die Messe und brachte sich in gewohnter Weise Gott zum Opfer dar. Nach dem Evangelium trat er hervor, um dem Volke zu predigen, und beklagte sich unter Thränen vor den Nonnen, den Geistlichen und dem Volke über die Unbill, welche der Erzbischof vorzüglich der heiligen Maria[1], dann ihm selbst und der ihm anvertrauten Kirche schon häufig zugefügt habe. Er verbot unter Strafe des Bannes allen dort verweilenden Geistlichen irgend eine höhere Weihe, den Nonnen die Einkleidung, dem Volke irgend eine bischöfliche Amtsverrichtung von einem Andern als von ihm selbst und seinen Nachfolgern zu erbitten oder zu empfangen. Dann hörte er die Beichte der Umstehenden, ertheilte ihnen die Lossprechung, kehrte zum Altare zurück und beendete mit gebührender Andacht die Feier der Messe, welche von Gott als angenehmes Opfer angenommen wurde. Nachdem er so alles gehörig angeordnet hatte, befahl er sich und das Seinige der göttlichen Leitung und kehrte nach Hildenesheim zurück.

29. Es waren in dem Gandesheimer Kloster zwei ausgezeichnete Jungfrauen von edelstem Geschlechte, die Töchter des Pfalzgrafen Ezo und der Schwester Sophiens, Mahthildis[1].

---

[1]) Die Schützerin der Hildesheimer Kirche

[2]) Von den Schwestern Ottos III war Mathilde die Einzige, welche heirathete, und zwar den rheinischen Pfalzgrafen Ezo, der nach der bekannten Sage die Einwilligung Ottos durch dreimaligen Sieg im Schachspiele erlangte. So berichtet die Geschichte der Stiftung des Klosters Brauweiler, Mon. Germ. SS. XIV, 128.

Die ältere hieß Sophia, die jüngere Ida. Sie wurden von ihrer Muhme mit geistlicher und leiblicher Liebe erzogen, in den Wissenschaften, so weit ihr zartes Alter zuließ, sorgfältig unterrichtet, aber doch wegen ihrer hohen Geburt üppiger als ihre übrigen Altersgenossinnen, ja mit königlichem Prunke unterhalten. Aber je mehr uns erlaubt wird, desto schlechter werden wir. Indem jene ungebundener lebten als die Klosterregel gestattete und sogar die Erlaubniß erhielten, überall frei umher zu schweifen, schändeten sie, von fluchwürdiger Hoffart verleitet — wehe! wehe! die Gesetze heiliger Zucht. Denn durch Eitelkeit und Stolz verführt, und zugleich, insofern ein Mensch darüber urtheilen kann, durch die Rathschläge einiger Leute verderbt, die ich hier nicht deutlicher bezeichnen mag, verschmähten sie nach jener alten Sitte ihren eigenen Bischof und verachteten ihn als zu niedrig. Sie hatten ihren Sinn ganz auf den Erzbischof Aribo gestellt, ja sie besuchten ihn häufig, um bei ihm zu tafeln, gingen vertraulich mit ihm um, und zwar mit Einwilligung der Herrin Sophia, die nichts Gefährliches dabei argwöhnte.

In dem Kloster waren noch Mehrere, die von dieser Sache, wie sie später an den Tag kam, etwas wußten; unter allen aber besonders drei, welche Rath und That jener beiden, eine wie die anderen befolgten. Der Erzbischof lud endlich die vorerwähnten Schwestern zu sich ein nach Mainz. Sogleich 1026
ließ die Aebtissin allen Reisebedarf für sie in Bereitschaft setzen, und schickte auch zuverlässige Geistliche und Dienstleute mit, um ihnen den Ehrendienst zu leisten. Als sie aber in Mainz angekommen waren und nach ihrer Meinung am Ziele ihrer Wünsche standen, schickten sie alle, die mit ihnen kamen, gegen deren Willen zurück und versicherten hoch und theuer, sie würden niemals anders als gezwungen zurückkehren. Jene andern aber erlangten unter dem Vorwande ihre Verwandten

1026 besuchen zu wollen, von der Aebtissin die Erlaubniß, das Kloster zu verlassen, und folgten eilig den beiden nach Mainz. Nachdem sie dort, wie sie gewünscht hatten, zusammen waren, traten alle fünf daselbst in ein Nonnenkloster, dem die Schwester des Erzbischofs vorstand [1], und empfingen unter seiner Leitung, — wenn nur zu Gottes Wohlgefallen! — das klösterliche Gewand. Als die Herrin Sophia durch die zurückkehrenden Boten von diesen Vorfällen Nachricht erhielt, gerieth sie über solche Untreue ihrer Getreuesten fast außer sich. Sie wandte sich an unsern Bischof, bat flehentlich um Rath und Hülfe, und bereute nun endlich im Ernste. was sie jemals mit den Mainzern hinterlistig gegen die Unsrigen getrieben hatte. Der Herr Godehard, dessen innerstes Wesen ganz Treue und Liebe war, und der durch seine allseitigen Kenntnisse sehr wohl über göttliches und menschliches Recht unterrichtet war, bezeigte der Aebtissin wegen ihrer Klagen sein Beileid, und beklagte sich selbst mit Recht über die Mißachtung, welche durch solche Vorfälle ihm bewiesen wurde. Auf den Rath seiner Getreuen schickte er durch einen seiner Kapelläne Briefe dorthin, wo jene sich aufhielten. In dem einen bat er die Aebtissin, sich nicht ungerechter Weise fremde Schafe anzueignen, in dem andern befahl er jenen bei Strafe des Bannfluches in die Genossenschaft, der sie entflohen waren, zurückzukehren. Der Erzbischof war nämlich gerade damals, nachdem er sie hatte ins Kloster treten lassen, dem Heereszug des Königs über die Alpen gefolgt [2]. Jene lasen den Brief, hörten den Boten des Bischofs, verachteten aber alle Gesetze ihres heiligen Standes. Vor den Augen des Gesandten zerrissen sie die Briefe und befahlen ihm, sich schleunigst zu entfernen, wenn er sein Leben

[1]) Breßlau, S. 194, vermuthet das Kloster Goeß in Steiermark, weil da des Erzbischofs Schwester Kunigunde Aebtissin war.

[2]) Ende Februar oder Anfang März 1026 zog Konrad über den Brenner nach Verona.

und seine gesunden Glieder bewahren wolle. Denn, wie er 1026
selbst nachher aussagte, wurde es nur durch die Warnungen von Seiten einiger wohlgesinnter Männer gerettet, da man einen hinterlistigen Anschlag gegen ihn gemacht hatte. Erschreckt kehrte er nun unverrichteter Sache wieder heim und setzte unsern Bischof von dem Verlauf seiner Gesandtschaft in Kenntniß. Dieser bewahrte auch jetzt seine Geduld, die im Mißgeschicke das Beste von allem ist, und erwartete gelassen, welchen Ausgang diese Ereignisse gemäß den Fügungen der göttlichen Fürsehung nehmen würde.

30. Das nächste Osterfest im Jahre der Menschwerdung 1028
1026 feierte der König Chuonrad zu Aachen[1], und ließ dort seinen Sohn Heinrich, den Geistlichkeit und Volk insgesammt erwählt hatten, vom Erzbischofe Biligrim von Köln die königliche Krone und die Weihe empfangen. Bei dieser Erhebung des Knaben war auch der Mainzer Erzbischof zugegen, der damals Rom wieder verlassen hatte. Während der König nach Longobardien zurückeilte, begab er sich heim und versammelte gewissermaßen im Vertrauen auf dessen Abwesenheit am zwanzigsten September zu Seliganstad ein allgemeines Concil, zu 1026
welchem er auch unsern Bischof brieflich im Namen des Papstes und des Königs einlud, um ihn nochmals wegen des Gandesheimer Gebietes zu beunruhigen. Der Herr Godehard ging auf diese Aufforderung und auf den Rath der Brüder mit Wenigen der Seinigen zur Synode, und begann sein Recht

[1]) Ein Fehler in der Zeitrechnung, den Wolfher im spätern Leben, Cap. 21, auch selbst schon verbesserte. Konrad war 1026 um Ostern in Vercelli, blieb während des ganzen Jahres und bis Mai 1027 in Italien. Die Krönung Heinrichs geschah um Ostern 1028. Aribo hatte den Kaiser nur bis über den Brenner begleitet, kehrte dann zurück und benutzte die Abwesenheit des Kaisers, um eine Synode in Seligenstadt zu versammeln. Auf diese, nicht auf die berühmtere des Jahres 1022, bezieht sich das Einladungsschreiben Aribos an Godehard, welches jetzt am besten bei Giesebrecht, Gesch. d. deutschen Kaiserzeit Bd. II (4. Ausg.) S. 698 abgedruckt ist. Papst und Kaiser sind im Briefe nicht erwähnt. Eingeladen wird für das Fest des h. Matthäus, den 21. September, welcher daher wohl als der richtige Anfangstag zu bezeichnen ist.

1026 auf jenes Gebiet zu vertheidigen, indem Bischof Bruno von Augsburg, der Bruder des frommen Kaisers Heinrich, sein Fürsprecher war, und Bischof Werinher von Straßburg die Sache des Erzbischofes führte. Viel Vernünftiges und Unvernünftiges, was hier zu erwähnen überflüssig ist, wurde hin- und hergesprochen, und unser Bischof wußte sich sehr wohl zu vertheidigen, bis endlich der Erzbischof den Entschluß faßte, durch den Eid von hundert Priestern und dreihundert oder noch mehr Laien das streitige Gebiet für seine Kirche zu gewinnen. Dagegen bat unser Bischof, die Synode möge deutlich entscheiden, ob man das Zeugniß einer, wenn auch noch so großen Menge von Geistlichen oder Laien in dieser Angelegenheit annehmen dürfe, da er selbst sein Recht allein durch das Zeugniß von Bischöfen vertheidigen könne und müsse. Als die anwesenden Bischöfe, nämlich außer den Streitenden Werinher von Straßburg, Bruno von Augsburg, Eberhard von Bavenberg, Meinwerk von Patherbrunn, Meginhard von Werziburg, Hazecho von Worms, Branthog von Halberstadt, Reinold von Aldenburg, Warmund von Constanz, der damals dort die bischöfliche Weihe empfing, dieses hörten, fürchteten sie sich, den Erzbischof zu beleidigen und seiner, wenn gleich ungerechten Anmaßung entgegenzutreten, wagten aber auch nicht, den Andern in seiner Einfalt und Billigkeit preiszugeben. So klagten sie über die Abwesenheit ihrer Mitbrüder und verschoben die Angelegenheit, bis man sie in Gegenwart des Königs und der jetzt nicht anwesenden Bischöfe verhandeln könne. So ging das Concil auseinander und unser Bischof behielt das genannte Gebiet in seinem Besitze.

1027 31. Im folgenden Jahre der Menschwerdung des Herrn, 1027, empfing der König Chuonrad mit seiner Gemahlin Gisla in Rom die Kaiserkrone[1], verließ dann Italien und feierte zu Reginesburg die Geburt des heiligen Johannes des Täufers[2].

[1]) 26. März. — [2]) 24. Juni.

Dort wurde auch nach dem Tode Wolframs[1], der dem Herrn 1027
Godehard in Altaha gefolgt war, dem Herrn Ratmund vom Kaiser die Regierung dieses Klosters übertragen und vom Bischof Bernward[2] von Passau die Weihe ertheilt. In demselben Jahre am vierundzwanzigsten September versammelte sich eine allgemeine Synode von Bischöfen der Mainzer Provinz und noch anderer in Gegenwart des neuen Kaisers zu Francanavordi, zu welcher wiederum unser Bischof eingeladen wurde, um wegen der oft erwähnten Angelegenheit Rede zu stehen. Seinem Rechte schon mehr und mehr vertrauend, fand er sich mit geziemendem Gefolge von Geistlichen und Rittern alsbald ein, entschlossen, nach dem Urtheile des Kaisers und seiner Mitbrüder jede gerechte Genugthuung zu leisten, möge er nun gewinnen, oder wenn es sein müsse, verlieren. Auch die Herrin Sophia, welche das rechtswidrige Entweichen ihrer Schafe von Tag zu Tage schmerzlicher empfand, stellte sich dort ein, in der Hoffnung, dieselben wieder zu erhalten, was auch geschah. Als man am festgesetzten Tage zur Synode zusammenkam, wurde zu- 23. Sept.
erst nach den Vorschriften der Kirchengesetze der Platz eines Jeden ehrenvoll bestimmt[3]. Denn der Erzbischof Aribo, dem der Vorrang gebührte, saß von seinen Suffraganen umgeben, auf den Stufen des Hochaltars, zu seiner Rechten Werinher von Straßburg, Eberhard von Bavenberg, Meginhard von Wirziburg, Godehard von Hildenesheim, Hazecho von Worms, zur Linken aber Bruno von Augsburg, Meginwerk von Patherbrunn, Wigger von Verden, Branthog von Halberstadt. Unser neuer Kaiser thronte im westlichen Theile des Chores auf einem er-

[1]) Er war plötzlich im Jahre 1026 gestorben, nach den Annalen von Nieder-Altaich.

[2]) Berengar 1013—1046.

[3]) Die Plätze der Bischöfe bestimmte den Kirchengesetzen (vergl. Burkards Decret I, 55 und 56) gemäß das Alter der Weihe, so daß der zuerst 1001 geweihte Wernher von Straßburg den ersten Platz zur Rechten, der zunächst 1006 geweihte Bruno von Augsburg den ersten Platz zur Linken ihres Metropoliten einnahmen.

1027 habenen Stuhle; ihm zur Rechten der Erzbischof Biligrim von Köln mit seinen Suffraganen Sigebert von Minden, Sigifrith von Mimigard, Benno von Utrecht; zur Linken schlossen Erzbischof Hunfrith von Parthenopolis und seine Suffraganen Hildiward von Zeitz, Bruno von Mersburg, Liuzo von Brandeburg und Thiedrich von Meißen sich an. An der Südseite des Chores saßen die aus andern Provinzen eingeladenen Bischöfe, Rambert von Wirdun, Hiltolf von Mantua, Reinold von Aldenburg, Ruodolf von Schleswig, und an der Nordseite schlossen die Aebte Richard von Fulda, Arnulf von Herveld, Gerward von Mainz, Iko von Blithenstad, Wolfher von Schwarzach und Willimund von Werziburg den Ring [1].

Innerhalb dieses Kreises saßen Mönche, königliche Kapelläne und bischöfliche Kleriker, die diese Auszeichnung verdienten; andere standen hinter den Bischöfen. Von Laien war niemand zugegen, mit Ausnahme des Herzogs Aedelbero von Kärnten, der als Schwertträger des Kaisers ihm zu Füßen saß; als aber die Zeit kam, daß sie hereintreten durften, fanden sie Platz hinter dem Rücken des Kaisers. Am ersten Tage wurde die Synode mit Psalmen, Litaneien, Gebeten und Lobgesängen eröffnet, dann wurde das Evangelium nebst passenden Abschnitten aus den Beschlüssen der Päpste verlesen und endlich die Synode mit Beistimmung aller Bischöfe durch den Bann des Erzbischofs Aribo für rechtmäßig eröffnet erklärt. Am ersten Tage wurden einige nothwendige Angelegenheiten unter den Geistlichen verhandelt, auch in Betreff der erwähnten Nonnen einige Gesetzesstellen zur Vertheidigung des Erzbischofs vorgelesen, die wohl früher schon angeführt, jetzt aber nach seinem Gutdünken ausgelegt wurden [2]. Dieses und anderes, was von unserer Seite

[1]) In dem spätern Leben Cap. 23. werden dreiundzwanzig Bischöfe und zehn Aebte, unter diesen Reginbold von Lorsch und Meginbert von Mainz als anwesend bezeichnet. — [2]) Es mögen einige Kapitel aus dem achten Buch des Burkard von Worms, welches über Mönche und Nonnen handelt, gemeint sein; etwa Cap. 22,

bei der Synode angebracht wurde, verschob man jedoch auf den 1027
folgenden Tag, um noch eine Ausgleichung zu versuchen. Gegen Otto von Hammerstein und seine Gattin Hirmingard wurde in Folge ihrer widerrechtlichen Verbindung [1] ein Synodalverfahren eröffnet, aber auf Bitten des Kaisers unterbrochen. Auch gegen eine vornehme Frau, Namens Goderun, auf deren Betreiben der Graf Sigifrith von Sachsen getödtet sein sollte [2], wurde das Synodalverfahren öffentlich eingeleitet; ferner gegen eine andere, Namens Willekuma, die Wittwe des Grafen Gebehard, welche man beschuldigte, sie habe ihrem Sohne nach dem Leben getrachtet. Weil es aber nicht zu einer festen Entscheidung führte, will ich es hier nicht weiter erörtern. Auch der Bruder des Kaisers, Namens Gebehard, ein schon waffenfähiger Jüngling, der als Knabe aus dem Werziburger Kloster entflohen war, wurde durch die Synode gezwungen, die Tonsur und das geistliche Kleid zu empfangen.

32. Am folgenden Tage, der ein Sonntag [3] war, ver- 24. Sept.
sammelten sich alle Kirchenfürsten vor dem Kaiser, und verwandten einen nicht geringen Theil des Tages dazu, einen Vergleich herbeizuführen. Weil dies aber nicht gelang, ging man von da zur Synode. Schon wollte aber der Erzbischof für seine früheren übermäßigen Ansprüche nicht mehr einstehen und wünschte nur, daß die ganze Angelegenheit mit Still-

welches bestimmt, daß Nonnen, die aus Furcht vor der Zucht aus einem in ein anderes Kloster fliehen, zurückgeschickt werden sollen, nicht aber diejenigen, welche durch den Uebertritt nur ein noch strengeres Leben sich ermöglichen wollten.

[1]) Ueber die langwierigen Streitigkeiten und Kämpfe, welche diese gegen die kanonischen Hindernisse unter zu nahen Verwandten abgeschlossene Ehe verursachte, vergl. Giesebrecht, Geschichte der deutschen Kaiserzeit II (4. Aufl.), S. 168. 195. 256; Breßlau, Konrad II, I, 229.

[2]) Wegen dieses Mordes mußte auch noch im folgenden Jahre ein Freigeborner auf dem Sendgerichte Aribos zu Geisleden durch die Probe des glühenden Eisens sich reinigen; s. die Hildesheimer Annalen zum Jahr 1028.

[3]) Im Jahre 1027 fiel aber nicht der 25. sondern der 24. September auf einen Sonntag; daher muß als erster Tag der Synode nicht wie Wolfher vorher angiebt, der 24ste, sondern der 23ste angenommen werden.

1027 schweigen übergangen würde. Da erhob sich der Herr Godehard, demüthigte sich zuerst vor den Bischöfen nach Art des Onias[1], verneigte sich dann bis zu den Füßen des Kaisers und sprach, in der Mitte des Chores stehend, mit klagender Stimme folgende Worte: „Weil mir, o ehrwürdigster Kaiser, das Glück zu Theil wird, Euch innerhalb des Kreises meiner Mitbrüder auf diesem heiligen Concil zu erblicken, was ich, wie Gott weiß, am heißesten wünschte, danke ich dem Herrn, der alles mit Gerechtigkeit beurtheilt und regiert. Durch denselben bitte ich Eure Majestät und ermahne den Herrn Erzbischof und die umhersitzenden Brüder, daß jetzt in Eurer Gegenwart der schon zu lange dauernde Streit durch gerechten Richterspruch beendet werde. Denn so oft ich auf Euren oder meiner Mitbrüder Befehl zur Synode kam, habe ich stets im Angesichte des Concils die vielfachen Unbilden beweint, die mir von Seiten des Herrn Erzbischofs zugefügt wurden, und die ich nicht aufzählen will, weil sie Euch allen bekannt sind. Er aber verspottete und verlachte sogleich meine Klage und vertheidigte sich durch klug ersonnene Redekünste, und so mußte ich immer abziehen und erlitt nachher nur noch größere Beleidigungen. Deshalb hätte ich, wie Ihr alle wisset, vor hinreichender Genugthuung, weder jetzt noch jemals wieder auf seine Synode kommen müssen, hätte ich es gewagt, Eurem Befehle und der Botschaft meiner Mitbischöfe zuwider zu handeln. Aber ich will alles dieses gerne übergehen, ich will es gerne vergessen, wenn Ihr nur diese eine Hauptsache mit Gerechtigkeit entscheiden wollet. Denn ich bin alt und krank und meiner Kräfte beraubt; ich glaube nicht, daß ich wieder auf ein solches Concil werde kommen können. Zu jeder gerechten Genugthuung, die Eurer Versammlung gefällt, bin ich sofort bereit, möge ich nun verlieren oder gewinnen." Als der Erzbischof dieses hörte,

[1]) Machabäer II, 15, 12.

bat er um Erlaubniß, sich entfernen und mit den Bischöfen 1027
berathen zu dürfen, und versprach, er würde wegen alles ihm Vorgeworfenen sich entschuldigen, für das Uebrige nach dem Rathe der Bischöfe Genugthuung leisten. Als sie nun draußen versammelt waren, versuchte der Erzbischof nochmals einen Vergleich oder schlimmsten Falles einen Aufschub von unserm Bischofe zu erwirken. Unser Herr wurde zu ihm hinausgerufen, während der Kaiser am Ort der Synode blieb, und von allen gebeten, entweder einem Vergleiche zuzustimmen, oder dem Erzbischofe eine Frist zu gewähren. Er erklärte sich hierzu gern bereit, wenn nur die Seinigen diesem Rathe beistimmten, ohne welche er sich nicht endgültig entscheiden dürfe. So wurden nun unsere Ersten, der Probst Wigger und der Dekan Tadilo, nebst dem Osdag und einigen andern insgeheim bei Seite gerufen und wegen ihrer Zustimmung auf ihr Gewissen gefragt. Sie warfen sich aber sogleich den Bischöfen zu Füßen und flehten einstimmig bei dem Namen Christi, daß man gleich dort durch gerechten Richterspruch der Synode den Streit entscheiden möge; sie legten unserm Bischofe ans Herz, es könne ihm in dieser Sache nichts Erwünschteres begegnen, als wenn er einen so fluchwürdigen Streit im Angesichte des Herrn Kaisers und einer solchen Menge von Bischöfen beenden und entweder rechtmäßig gewinnen oder, falls es so gerechter sei, verlieren dürfe. Er habe ja selbst kurz vorher öffentlich gestanden, daß er sich nicht zutraue, noch ferner ein solches Concil besuchen zu können. Deshalb sei es auch jenen allen und ihren Nachfolgern von Nutzen, wenn jetzt durch den einmüthigen Spruch eines allgemeinen Concils der Anlaß solcher Streitigkeiten beurtheilt und für die Zukunft beseitigt würde. Endlich um die zehnte Stunde des Tages kehrten sie zur Synode zurück und jeder setzte sich auf seinen vorher angegebenen Platz. Da stellte sich unser Bischof in die Mitte des Chores, bediente

1027 sich wieder des Herrn Bruno als Fürsprechers und begann seine Vertheidigung da, wo er auf der frühern Synode aus den angegebenen Gründen hatte abbrechen müssen. Er forderte nämlich, die Synode solle entscheiden, ob irgend welche Anzahl von Geistlichen oder Laien das Zeugniß von Bischöfen überbieten dürfe. Aber der Erzbischof, der wohl erkannte, wie unsere Sache gewann und die seine sich immer schlechter stellte, hoffte noch, er könne einen Aufschub sich erwirken. Er erhob sich von seinem Sitze, verneigte sich bis zu den Füßen unseres Bischofs und beschwor ihn bei ihrer besonders engen Verbindung, er möge ihm nur bis zu einer andern Synode Aufschub gewähren. Aber von unserm Herrn, der seine Schlauheit recht wohl durchschaute, konnte er nichts erlangen, sondern erregte noch dazu ein ungeheures Gelächter unter den Bischöfen und den Uebrigen. Da stand er in Mitten der Synode eine Zeit lang still und sann nach, was er thun solle. Und als ihn die Brüder baten, er möge zu seinem Platze zurückkehren und die Synode ihren Fortgang nehmen lassen, antwortete er folgendermaßen: „So lange mir von seiner Seite mein Wunsch nicht gewährt wird, so lange wird ihm von meiner Seite sein Recht nicht ausgefertigt.“ Dies Wort mißfiel allen, die es hörten, doch ließen sie es aus Ehrfurcht vor ihm nicht merken.

33. Aber der Bischof Wigger von Verden fühlte sich in seinem Eifer für die Gerechtigkeit schmerzlicher getroffen, und während alle lange schwiegen, brach er in folgende Worte aus: „Ich weiß, daß ich die Synode meines Erzbischofs besuchen muß, so oft es der Gemeinschaft unserer Mitbrüder gefällt, und daß ich ihm dort nach kirchlichem Rechte in allem zu gehorchen habe, was er billig fordern kann. Weil aber unser Vorsitzer selbst gesteht, er wolle dem Rechte nicht seinen Lauf lassen, so wisse die kaiserliche Majestät und die ganze Versammlung, daß ich in seiner Synode nicht länger bleiben will und

kann, und zwar nicht aus Ungehorsam sondern wegen seines 1027
leidenschaftlichen Verfahrens." Und mit diesen Worten ging er hinaus. Durch eine solche Rüge getroffen nahm der Erzbischof seinen Platz wieder ein und forderte endlich seine Suffragane bei der brüderlichen Liebe, wie es Sitte ist, zu dem verlangten Urtheilspruche auf. Es wurde nun von dem Bischof Werinher von Straßburg, dem kraft seines Vorrangs diese Ehre gebührte, die Entscheidung gegeben, kein Zeugniß der Geistlichkeit oder des Volkes könne das Zeugniß von drei oder auch nur zwei Bischöfen überbieten. Dann bat er[1] den Erzbischof, die Bischöfe, auf deren Zeugniß er vertraute, zu ermahnen, daß sie der Wahrheit gemäß aussagten, was sie wissen müßten; denn gewiß hätten sie gesehen und gehört, daß der Erzbischof Willigis von Mainz dem Bischofe Bernward von Hildenesheim die bischöflichen Rechte über das Gandesheimer Gebiet dort in Gegenwart des Königs und der Bischöfe, im Beisein der Geistlichkeit und des Volkes, durch Uebergabe des bischöflichen Stabes rechtsgültig überlassen, und daß unser Bischof an jenem Orte sogleich bei der Weihe der Kirche, der Feier der Messe, der Einkleidung der Jungfrauen, der Berufung des Sendgerichtes, vor dem Könige und den Bischöfen alle bischöflichen Amtsbefugnisse ohne Widerspruch irgend Jemandes ausgeübt habe. Da wagte der Erzbischof, so leid es ihm war, doch nicht länger der Billigkeit sich zu widersetzen, befragte die vorgenannten Bischöfe und forderte sie auf, vor Christus und der Kirche die Wahrheit zu gestehen. Von ihnen antwortete zuerst Bruno von Augsburg folgendermaßen: „Bei der brüderlichen Liebe, die ich in Christus Euch allen schulde, sage ich mit Wahrheit, daß ich gehört und gesehen habe, wie der Bischof Willigis von Mainz dem Bernward von Hildenesheim

[1] Dem Sinne nach muß hier wohl Godehard als der Bittende verstanden werden.

1027 in Gandenesheim vor dem Haupteingang der Kirche das bis dahin bestrittene bischöfliche Recht über jenen Ort im Angesichte des Königs und der Bischöfe, im Beisein der Geistlichkeit und des Volkes durch öffentliche Uebergabe des bischöflichen Stabes überlassen hat, und daß dieser sogleich an jenem Orte alle bischöflichen Amtsbefugnisse bei der Einweihung der Kirche, der Einkleidung der Jungfrauen und jeder andern Vornahme ohne Widerstand irgend Jemandes öffentlich ausgeübt hat." Er fügte hinzu: „Auch ich habe auf seine Bitte und Erlaubniß dort mitten in der Kirche den Altar des h. Kreuzes geweiht und am folgenden Tage das Nonnenkloster eingesegnet." Die Uebrigen wurden alle der Reihe nach einzeln gefragt, bekannten fast mit denselben Worten, sie hätten dasselbe gesehen und gehört, und wenn sie dort zu jener Zeit ein bischöfliches Amtsrecht ausgeübt hatten, so fügten sie auch dies zur Bestätigung ihrer Aussage hinzu. Als darauf der Herr Godehard fragte, was er nun thun solle, und der Erzbischof mehr aus Pflicht als aus gutem Willen zur Entscheidung aufforderte, sprach der vorgenannte Bischof Werinher das Urtheil: der Einfall der Mainzer müsse für nichtig erklärt und unserm Bischof auf das Zeugniß der Bischöfe sein Besitz erneuert werden. So möge er in Frieden nach Hause gehen und seines Eigenthumes sicher und ruhig genießen, bis er zu gesetzmäßiger Zeit mit seiner und aller seiner Mitbischöfe Einwilligung zur Synode berufen und jenes Gebiet durch ein Synodalurtheil ihm abgesprochen würde.

34. Nachdem dies, Gott sei Dank, solchermaßen geendigt war, trat die Herrin Sophia hervor und führte wohlgegründete Klage vor dem Kaiser und der ganzen Versammlung wegen der ungerechten Entziehung ihrer Nonnen. Sie bat unsern Herrn um Hülfe, die er ihr von Rechtswegen schuldig war, und die Umhersitzenden um die Entscheidung, daß sie jene

zurückerhalten müsse. Der Erzbischof, der schon durch den guten 1027
Fortgang unserer Angelegenheiten lange erbittert war, fuhr sie heftiger an, als sich geziemte, machte ihr die bittersten Vorwürfe und behauptete, gerade sie habe das Verlangen nach dem Gandesheimer Gebiet zuerst in ihm wachgerufen. Jene stellte dies mit passenden Worten und besonders durch das öffentliche Zeugniß derjenigen in Abrede, die es selbst nach der Aussage des Erzbischofs wissen mußten, insbesondere des Wigger, unseres Probstes. Er wollte darauf noch Vieles gegen sie vorbringen, wurde aber vom Kaiser ermahnt, er möge vorher bedenken, wer er selbst sei, und wer sie sei, worauf er endlich schwieg. So wurde jene Synode geendigt und die Angelegenheit der Nonnen auf den folgenden Tag verschoben. Der Erzbischof versprach jedoch, sie nach zwei Tagen zurückzugeben, was er auch that.

Nachdem dies so geendigt war, kehrte der Herr Godehard erfreut — Gott sei Dank! — mit der Frau Aebtissin nach Hause zurück und übte seitdem und jetzt seine bischöfliche Gewalt mit Festigkeit. Auch jene so mühsam zurückerhaltenen Nonnen versetzte er nach dem Rathe seiner Mitbischöfe in das Nonnenkloster zu Gandesheim und befahl ihnen bei dem schuldigen Gehorsam, dort ihrem Gelübde gemäß der Ordensregel nachzuleben. Jene blieben dort einige Monate und lebten mehr nach ihren Lüsten, als nach ihren Pflichten. Dann wurden sie von einigen Menschen, welche Gott kennt, zur Nachtzeit entführt, und wenn sie auch nicht mit Wissen des Erzbischofs nach Mainz gebracht wurden, so verblieben sie doch in der erzbischöflichen Stadt mit seiner Einwilligung. Unser Bischof stellte von da an keine Forderungen mehr, denn gegen eine solche Unvernunft wußte er nichts weiter auszurichten; nur setzte er ihnen und ihren Entführern eine dreimalige Frist, sich wieder einzustellen, sprach alsdann den Bannfluch gegen

sie aus und zeigte dies dem Erzbischofe, wie es Recht war, schriftlich an.

1028 35. Zwei Jahre nachher[1], als der Kaiser nach dem Feste des h. Michael[2] eine Zeit lang zu Phalidi verweilte, berieth der Erzbischof sich mit den Bischöfen, die gerade damals im Dienste des Königs bei Hofe waren, versammelte dann so gut er konnte eine Synode, und wußte durchzusetzen, daß der Herr Godehard mehr auf Befehl des Kaisers und der Mitbrüder, als auf Grund eines kirchlichen Gesetzes berufen wurde. Es
6. Oct. waren nämlich dort am sechsten Oktober[3], einem Sonntage, folgende Bischöfe: Aribo von Mainz, Hunfrid von Partheno-polis, Meinwerk von Patherbrunn, Meinhard von Werziburg, Godehard von Hildenesheim, Branthog von Halberstadt, Sigi-berth von Minden, Gozmar von Asenbrugge, Reinold von Aldenburg, Thiedrich von Meißen, ein Römer und ein Grieche zur Synode versammelt. Da regte der Erzbischof gewohnter Weise die Klage über Gandesheim wieder an und bat, man möge für ihn entscheiden, wie er den Besitz jenes Gebietes, der durch die Fahrlässigkeit seiner Vorgänger veräußert worden sei, wieder zurückfordern müsse. Alles was auf der Synode zu Francanavordi als Recht erfunden und beschlossen sei, habe er geduldig ertragen, und nachher ein ganzes Jahr hindurch und noch länger gewartet; nun aber könne er es nicht über sein Gewissen bringen, länger zu schweigen, denn er dürfe nicht den Schein auf sich laden, als wisse er nichts von dem Rechte seiner Kirche, oder könne oder wolle es nicht vertheidigen. Er würde der gegenwärtigen Synode in allem gehorchen und dem Streite über jenes ihm zustehende Grenzgebiet durch das eid-liche Zeugniß von Bischöfen, Geistlichen und Laien nach dem

---

[1]) Daß diese Angabe irrig ist und vielmehr 1028 anzunehmen, beweist Breßlau a. a. O. S. 355.

[2]) Richtig für das Jahr 1028. — [3]) Richtig für 1028. — [4]) Osnabrück.

Gutdünken des Kaisers und der Bischöfe ein Ende machen. 1028
Dagegen erwiederte unser Bischof, er glaube, es sei hier nichts weiter zu verhandeln, denn man habe ja zu Francanavordi endgültig entschieden; wenn es aber durchaus sein müsse, so würde er gerne dem Rathe des Kaisers und der Brüder gehorchen, noch lieber aber, wenn es geschehen könne, die Anwesenheit aller derjenigen Bischöfe erwarten, die der frühern Synode beigewohnt hätten. Nun entstand unter den Bischöfen eine große Meinungsverschiedenheit, weil der eine sofortige Entscheidung, der andere einen Aufschub wünschte. Da erhob sich unser Probst Wigger, erinnerte den Kaiser und die Bischöfe demüthig daran, wie unumstößlich, wie wohlerwogen diese Angelegenheit in Francanavordi entschieden worden sei, setzte klar auseinander, wie oft man sie zur Zeit der früheren Bischöfe sowohl im Angesichte der römischen Päpste als der Kaiser beendigt und wie viele und feste schriftliche Zeugnisse unser Bischof aufgewiesen habe. Während Viele auf der andern Seite gegen ihn murmelten und das, was er Wahres gesagt hatte, zu entkräften suchten, trat der Bischof Sigiberth von Minden offen mit der Ansicht hervor, er würde den Besitz des Gandesheimer Gebietes dem Erzbischofe zuerkennen, weil unser Bischof die Sache hinhalten wolle. Doch der Bischof Meginhard von Werziburg frommen Andenkens[1] erwiederte, er und seine Mitbrüder hätten durch ihr Urtheil jenes Gebiet dem Herrn Godehard zugesprochen und nur durch das Urtheil dieser Selbigen dürfe und könne es ihm wieder entzogen werden; er und seine Meinungsgenossen Meginwerk und Branthog müßten die Abwesenheit der Uebrigen beklagen; deshalb stellte er den Antrag, die Synode bis zu ihrer Anwesenheit zu verschieben. Weil er nun so frei und ehrlich die Wahrheit sprach, verdiente er sich den offenen Beifall des ganzen Concils. Jener Andere

[1]) Er starb am 22. März 1034.

1028 aber, der mehr die Gunst als die Billigkeit im Auge hatte, erröthete und verstummte, weil sein eignes Gewissen ihm Vorwürfe machte. Als nun der Erzbischof sah, daß er hierbei wenig gewinnen würde, bemühte er sich wieder mit Hülfe des Kaisers und der Fürsten den so oft versuchten Vergleich herbeizuführen. Unser Herr aber, der nicht länger widerstehen konnte, versprach denn auch allem, was der Kaiser mit den Bischöfen beschließen würde, gern zuzustimmen, wenn es nur seinen Geistlichen und Rittern genehm sei. Der Kaiser mit den übrigen Fürsten entschied endlich, dem Herrn Godehard solle das Gandesheimer Kloster ehrenhalber verbleiben, die umliegenden Ortschaften möchten zwischen beiden Bischöfen um des Friedens willen getheilt werden. Aber dieser Rath blieb ohne Erfolg, weil ihm die Unsrigen gegen die feste Entscheidung der früheren Synode nicht beistimmen mochten. Als der Erzbischof dieses hörte, schloß er die Synode und hörte nun ganz auf, noch weitere Ansprüche zu machen [1].

1030 36. Im folgenden Jahre [2], als der Kaiser im Sommer einen Hoftag zu Mersburg hielt, kamen auch der Erzbischof von Mainz und unser Bischof zusammen und begrüßten sich demüthig am ersten Tage ihrer Zusammenkunft. An einem Morgen trat der Erzbischof selbst in aller Frühe unvermuthet in das Schlafgemach unseres Bischofs und hatte, nachdem alle sich entfernt hatten, mit ihm allein eine lange Unterredung. Da bekannte er, wie es unser Bischof noch bei Lebzeiten des Erzbischofs seinen Getreuen erzählte, er habe bei seinen Ansprüchen auf das Gandesheimer Gebiet zum Theil aus Unwissenheit gefehlt, zum Theil durch Böswilligkeit sich versündigt. Er bat deshalb um Verzeihung, versprach, der h. Maria und

[1] Eine Theilung der Mark scheint später dennoch erfolgt zu sein. Vgl. Lüntzel, Die ältere Diözese Hildesheim S. 29.

[2] Um Pfingsten am 17. Juni 1030. Vgl. das jüngere Leben Cap. 24. und die Hildesheimer Annalen.

dem Bischof stets durch würdige Buße Genugthuung zu leisten, 1030
und nahm Christus und die Kirche zu Zeugen, daß er über
diese Angelegenheit für immer schweigen wolle.

Im folgenden Jahre der Menschwerdung des Herr 1031, 1031
im zwölften seiner Weihe[1], begab sich aber jener Erzbischof
nach dem Weihnachtsfeste nach Rom[2], wurde — wehe! wehe!
— auf der Rückkehr vom unvorhergesehenen Tode überrascht
und starb am 6. April. Jenes Bekenntniß, das er ablegte,
glaubte ich deshalb hier einschalten zu müssen, weil ich häufig
zuhörte, wie der Herr Godehard nach seinem Tode öffentlich
davon sprach, wenn er von der Kanzel dem Volke während
der Messe predigte. Dabei ertheilte er ihm für dieses und
anderes mit aufrichtigem Herzen Verzeihung und forderte die
Umstehenden auf, ein Gleiches zu thun. Es folgte in Mainz
ein Fulder Dekan, Namens Bardo[3], der in demselben Jahre
der Abtei Wirdina[4] vorgesetzt und später in Herveld nach der
Absetzung des Abtes Arnolf[5] auch in dessen Würde eingesetzt
war. Dieser suchte den früheren Streit und Hader gegen
unsere Kirche ganz und gar zu beseitigen. Auch führte er die
vorerwähnten Nonnen, nachdem er von dem Banne Kenntniß
erhalten hatte, mit Ausnahme der Sophia, die schon als die
erste von ihnen in Mainz gestorben war[6], mit sich nach Norh-
tunon[7], und gab dort zwei derselben der Herrin Sophia, die
ihm mit unserm Probst und Dekan entgegen gekommen war,
zurück. Die beiden andern behielt er auf sein demüthiges
Bitten, und war für diese Wohlthat dem Herrn Godehard

[1]) In Wahrheit im elften.
[2]) Nach dem 25. Dezember 1030.
[3]) 21. Juni 1031.
[4]) Werden.
[5]) Vgl. die Hildesheimer Annalen zum Jahre 1031.
[6]) Sie war also nie Aebtissin in Gandersheim, wie der Brauweiler Mönch angiebt.
[7]) Nörten bei Göttingen.

1031 immer in Ehrfurcht und Liebe ergeben. Von denen, welche zurückgenommen waren, setzte unser Bischof die Aeltere, nämlich jene Ida, die Nichte der Herrin Sophia, nach dem Tode der Aebtissin Reinburg dem Kloster zu Gandesheim vor[1] und übte dort seitdem alle bischöflichen Amtsbefugnisse ohne Widerspruch irgend Jemandes.

37. Weil ich nunmehr jenen nur zu langwierigen Streit bis zum erwünschten Ende erzählt habe, bleibt mir noch übrig, von den Thaten unseres verehrungswürdigen Bischofs, die ich, um den Leser nicht zu verwirren, bis hierhin verschob, wenige aus vielen hervorzuheben und dasjenige, was er schon von Gott erfüllt und der Welt fremd vollbracht hat, zum Lobe des höchsten Gottes und zur Kenntnißnahme und Beherzigung unserer gebrechlichen Sterblichkeit zu beschreiben. Im ersten
1023 Jahre seiner Weihe ließ er an der Südseite des Domes eine alte Kirche[2], die unter seinen Vorgängern errichtet, aber durch Alter und Vernachläßigung fast zerfallen war, gänzlich abtragen und begann dort, wie man noch heute sehen kann, ein herrliches Münster, das er im vierten Jahre nachher vollendete und zu Ehren des Leidens, der Auferstehung und der Himmel-
1026 fahrt des Herrn am sechzehnten August weihete. Er ordnete dort den Gottesdienst und feierliche Umzüge an Sonn- und Festtagen der Zeit und den Bedürfnissen gemäß und die Ertheilung der heiligen Sakramente, versah auch die Kirche mit Meßbüchern und andern Büchern, Glocken und den übrigen

[1] Hierunter ist das von Gandersheim abhängige, der h. Maria geweihte Kloster zu verstehen, welches schon von Thangmar Cap. 12 erwähnt, von der Aebtissin Gerburgis neu erbaut und am 7. Juni 973 von Otto II. bestätigt wurde. Vgl. Lüntzel, Geschichte der Diöcese und Stadt Hildesheim, I, 68. Ida war später Aebtissin des Marienklosters in Köln, nach der Geschichte der Gründung Brauweilers Cap. 6.

[2] Die Kirche des h. Epiphanius, die der Bischof Otwin hatte errichten lassen, nachdem er die Reliquien des Heiligen aus Pavia nach Hildesheim gebracht hatte. Godehard weihte die Kirche 1026, vergl. das jüngere Leben Cap. 18 und die Hildesheimer Annalen, von denen aber die Kirche im Widerspruch mit der Bemerkung zum Jahre 1023 an die Westseite des Domes verlegt wird.

Geräthschaften für den Gottesdienst. Zudem errichtete er dort eine Schule, für die er während seines ganzen Lebens durch geistliche und leibliche Nahrung heilsam und hinreichend Sorge trug. Ferner erbaute er zwei Burgen, eine im östlichen Theile unserer Stadt in einem Sumpfe, der von einer dort rieselnden Salzquelle Sulza[1] genannt wird, wo früher eine gespenstische Erscheinung die Vorübergehenden Nachts und Mittags zu erschrecken pflegte. Dort weihete er auch eine schöne Kapelle[2] zu Ehren des h. Apostels Bartholomäus, weil zwar allen Aposteln die unreinen Geister unterworfen sind, aber dieser ihnen in seinem Leidenskampf mit besonderer Kraft, wie man liest, befohlen hat. Die andere Burg erbaute er im westlichen Theile der Stadt auf dem Gipfel eines schönen Berges[3] und weihete sie zu Ehren und auf den Namen des h. Mauritius[4], der, so lange er sein Vaterland bewohnte, sein Patron war. In dieser errichtete er im Jahre der Fleischwerdung des Herrn 1028 im siebenten seiner Weihe eine sehr schöne und nützliche Münsterkirche. Auch auf einem seiner Höfe, Namens Holthusen[5], errichtete er ein Kloster und passende Wohnungen für die Mönche, und weihete es im achten Jahre seiner Regierung in der Fastenzeit am einundzwanzigsten März[6] zu Ehren des h. Benedict. Dorthin versetzte er auch die Genossenschaft der Mönche, die sein Vorgänger bei uns in dem Kloster des h. Erzengels Michael versammelt hatte, im Glauben, sie würden dort, dem menschlichen Verkehr entfernter, ihrer Ordensregel

---

[1]) Jetzt Sülte.

[2]) 1024, nach den Hildesheimer Annalen; er exorcisirte den Ort und verband mit der Kirche ein Hospiz, das der Obsorge eines Priesters Bernward übergeben ward. Vgl. das jüngere Leben Cap. 20.

[3]) Er heißt jetzt der Zierenberg. Der Bau begann 1025 nach den Hildesheimer Annalen; das später dort entstandene Kollegiatstift führte das Bild des h. Godehard im Siegel. Vgl. Kratz a. a. O. Theil III, S. 67.

[4]) Der h. Mauritius war der Patron von Altaich.

[5]) Jetzt Wrisbergholzen. — [6]) St. Benedicts Tag.

mit größerer Freiheit nachleben können. Als er aber bemerkte, daß dies dem irdischen Sinne sowohl der Seinigen als auch Anderer mißfiele, und die Mißdeutungen Einzelner ihm unerträglich waren, ließ er sie in ihre frühere Wohnung zurückkehren. Obgleich er nun diese verschiedenen Bauten mit dem größten Eifer betrieb, so überließ er doch alles, was der Herr Bernward seligen Andenkens der Kirche des h. Michael übertragen hatte, gewissenhaft dem Abte Goderam[1] und seinem Nachfolger Adalbert zum Ausbau jenes Klosters, ja er verwandte nicht einen Fuß breit Landes und keinen einzigen Knecht und aus dem dorthin gestifteten Schatze nicht einen Heller zu seinem Nutzen. Dasselbe Kloster, das von dem Abte Adalbert mit Ausnahme einiger Thürme und kleiner Kapellen löblich vollendet wurde, weihete er im Jahre der Menschwerdung des Herrn 1033, im eilften seiner Weihe am neunundzwanzigsten[2] September zu Ehren des h. Michael, und was dorthin durch den Eifer des früheren Bischofs gestiftet war, bestätigte er unter Androhung seines bischöflichen Bannfluches mit Gottes Gnade zu ewigem Besitz. Aber im nächsten Jahre am ersten Juni[3] wurde es zur verdienten Strafe unserer Sünden in der Vigilie vor Pfingsten gegen Abend vom Blitze getroffen und jämmerlich von den Flammen verzehrt. In der östlichen Burg, von der wir sprachen, verband er eine Kirche von größerem Umfange mit der früheren Kapelle und weihte sie im Jahre der Geburt unseres Herrn 1034, im zwölften seiner bischöflichen Regierung zu Ehren der Apostel Christi am vierundzwanzigsten August[4]. Nicht weniger als dreißig andere Gotteshäuser weihete er, seitdem er Bischof geworden war, bei uns und ringsumher, ohne irgend einen Lohn oder Gewinn

[1]) Er starb 30. Juni 1030 nach den Hildesheimer Annalen.

[2]) Michaelstag.

[3]) Am ersten Juni 1034 nach den Hildesheimer Annalen. Im Text steht fehlerhaft Julii. — [4]) Bartholomäus.

als den Nutzen der göttlichen Religion. Einzelne von diesen stiftete er selbst, zum Baue der andern bewog er die Gläubigen Christi durch sanfte Ermahnungen. Zuletzt öffnete er die Wand an der Westseite unseres Domes, welche durch eine Kripte verdunkelt war, und ließ die Thürflügel, welche der Herr Bernward hatte gießen lassen[1], aufs schönste zusammenstellen. Vor ihnen begann er den Bau eines herrlichen Paradieses[2] mit schönen Säulengängen und hohen Thürmen, das er im dreizehnten Jahre seiner Erhebung vollendete. Die Thürme und auch den Glockenthurm, den er über demselben in ansehnlicher Größe mit wunderbarer Kunst und kostbarer Vergoldung herrlich geziert aufführen ließ, schmückte er mit den besten Glocken, die von den vollendetsten Künstlern gegossen wurden. Unglaublich ist auch der Eifer, den er auf Meßbücher und andere Bücher und jede Art des Kirchenschmuckes verwandte. Würde nur alles gehörig bewahrt, so würde, wenn auch die Zunge des Fleisches schwiege, der Nutzen zahlreicher Geräthe ewig zu uns reden. Auch die Erziehung der Geistlichkeit, das Lesen, die Abfassung schriftlicher Aufsätze, Singen, Schreiben und Malen ließ er sich eifrigst angelegen sein, was auch zu jener Zeit in löblicher Weise ersichtlich wurde.

38. In Nachtwachen, Gebeten und Fasten war er so unermüdlich, daß ihm daraus eine Verachtung jeglichen irdischen Vergnügens erwuchs, und obgleich er dies aus Scheu vor allem prahlerischen Wesen zu verheimlichen suchte, so mußte es doch uns, die wir ihm — wenn nur mit gebührender und schuldiger Pflichttreue! — beständig treu zur Seite waren, wegen seines unablässigen, übermäßigen Eifers leicht in die Augen fallen. Denn nachdem er die Komplet gehörig beendigt hatte, legte er sich nieder und ruhte bis Mitternacht; dann stand er

[1] Sie sind noch jetzt vorhanden. Vgl. Kratz a. a. O. II, S. 46.

[2] Die Vorhalle, franz. le parvis.

auf und brachte den übrigen Theil der Nacht unter Psalmen und Gebeten schlaflos zu, bis man zur gemeinschaftlichen Mette sich erhob. Waren aber in der Stunde, in welcher der Gesang beginnen sollte, die Kleriker durch ein Zeichen zusammenberufen, und die Mette nebst dem Gebet für die Verstorbenen beendet, so blieb er, falls die Nacht noch nicht ganz vorüber war, bis zur ersten Stunde im gewohnten Gebete. Darauf hörte er die Messe oder sang sie häufig selbst und ging, wenn nicht etwa durch ein unvorhergesehenes Hinderniß abgehalten, zu den Arbeitern hinaus, deren er eine unzählbare Menge täglich mit Ausnahme der Festtage durch verschiedene nützliche Werke beschäftigte. Häufig setzte er sich, damit alles recht gut gelänge, zu ihnen hin, prüfte fleißig die Leistungen der Einzelnen und ließ sich dabei von einem Geistlichen die Psalmen vorlesen, wenn nicht Jemand hinzukam, dem er in Folge seiner vielfachen Amtsgeschäfte Bescheid geben mußte. Auch den Klerikern in seiner Umgebung besorgte er, wo er auch sein mochte, einen geeigneten Ort, wo jeder derselben nach seiner Neigung mit Lesen, Singen oder Schreiben sich beschäftigen konnte, bis sie in der Stunde der Erquickung bei dem Bischofe, wenn er zu Tische ging, zusammenkamen. Nichts war ihm lieber, als reichlich Almosen zu geben, denn er erquickte Tag für Tag vor seiner eigenen Mahlzeit eine zahllose Menge von Armen aus öffentlichen Mitteln. Die Schwächeren nahm er sogar mit ins Haus und stärkte sie dort sorglich mit kräftigeren Speisen. Allen, die er in der Stadt oder Vorstadt krank wußte, ließ er nicht allein stärkende Nahrungsmittel, sondern auch jede andere Fürsorge gütig zukommen.

39. Seine gewohnte Enthaltsamkeit können wir unmöglich hinreichend bewundern; denn ich glaube auch unter den bewährtesten Männern ist keiner, der sie nachahmen könnte, und hätte ich sie nicht oft mit eigenen Augen mit Bewunderung und

Staunen angesehen, so ist Gott mein Zeuge, daß weder Worte noch Schriften sie mir glaublich machten. Denn wenn er mit den Seinigen bei Tische saß und nun ein recht schmackhafter, wohlbereiteter Fisch aufgetragen wurde, so nahm er ihn mit froher Miene, als habe er große Lust zum Essen, in Empfang, zerschnitt ihn und vertheilte ihn ganz den Umhersitzenden, die es am meisten zu verdienen schienen. Er selbst begnügte sich gewöhnlich mit Brod und häufig mit Pflanzenkost und Gemüsen. Und während die Uebrigen täglich an Wein und Meth sich erfreuten, löschte er seinen Durst nur mit Wasser, falls er nicht etwa durch die Anwesenheit von Gästen gezwungen wurde, oder von unsern Ersten bei dem Namen Christi beschworen, gehorchen mußte. An Sonntagen und anderen Festtagen jedoch machte er eine Ausnahme und nahm Fische, Wein, Bier und auch Honig, aber immer kärglich und nie bis zur Sättigung. Alle Fasten an den vier Zeiten und alle Vigilien der Heiligen beobachtete er häufig durch zwei- oder dreitägige Fasten und Nachtwachen. Die vierzigtägige Fastenzeit hindurch von ihrem Anfange bis Ostern fastete er, seitdem er Bischof geworden war, bei Wasser und Brod, machte dann auch an Sonn- und Festtagen keine Ausnahme, wenn er es nicht, wie gesagt, wegen einer unabweislichen Aufforderung gegen seinen Willen thun mußte. Und dies geschah sehr selten, weil man seinen Vorsatz kannte und endlich niemand mehr in ihn dringen mochte. So oft er aber von Ankommenden oder Verweilenden ermahnt wurde, er möge besser für sich sorgen, gestand er, wegen der beständigen Gewohnheit zu fasten, sei es ihm unmöglich, kräftigere Speisen oder Getränke zu genießen. Je länger er also eine solche Enthaltsamkeit übte, um so mehr wurde er dafür durch Gottes Gnade gekräftigt, die offenbar ihn in allem begleitete.

40. Wegen dieser Gewohnheit vermied er gern den königs-

lichen Hof und die Versammlungen der Fürsten, weil er fürchtete, durch ihre Bitten und Befehle von seinen Vorsätzen abgeführt zu werden. Wenn er aber Kenntniß erhielt, daß innerhalb seiner Diözese das Volk zu den Festen der Heiligen oder einer Kirchweihe zusammenkomme, eilte er gerne und freudig dorthin, weil er hoffte, seinen höchsten Wunsch befriedigen und durch die Predigt des göttlichen Wortes Seelen gewinnen zu können.

Auch dies that er zum Lobe Christi, denn seine Rede und Lehre waren nichts anderes als die Liebe Gottes und des Nächsten, die Bewahrung des Glaubens und des Christenthumes, die Beichte der Sünden und die Erinnerung an das Seelenheil. In unserm Stifte hielt er häufig tiefsinnige Vorträge über die heiligen Schriften und ermahnte die Brüder mit sanften Worten, zuweilen auch nicht ohne Strenge, sie möchten jetzt durch gute Werke sich in Zukunft die ewige Anschauung des beschaulichen Lebens verdienen. Nichtsdestoweniger sorgte er auch für unsere leiblichen Bedürfnisse, vermehrte unsere tägliche Nahrung, wie es ihm geziemte und wir es bedurften, und erhöhte mitleidig die Summe, welche der Herr Bernward für unsere Bekleidung ausgesetzt hatte.

Auch die umliegenden Klöster der Nonnen besuchte er zuweilen, und untersuchte sorgfältig, wie sie ihren Gelübden vor Gott nachkämen. Für alles Gute sagte er der göttlichen Gnade Dank, fand er aber, wie es zuweilen geschieht, etwas Ungeziemendes, so tadelte er es strenge und goß sorgsam Oel und Wein in die Wunden[1]. Dann forschte er auch nach ihren leiblichen Bedürfnissen, gab reichlich von dem Seinigen und kehrte nach Hause zurück. Nirgendwo ließ er jemals etwas unvollendet, von dem er glaubte, es könne daraus für die göttliche Religion ein Gewinn hervorgehen.

[1]) Wie der barmherzige Samariter, Luk. 10, 34.

Die jüngere Lebensbeschreibung.

29. Als aber das Ende des frommen Vaters unverkennbar herannahte, strebte er mit verdoppeltem Eifer für gute Werke von Tugend zu Tugend empor, auf daß er verdienen möge, den Gott der Götter in Sion zu schauen[1]. Ja, schon war die Zeit zu wirken und zu schaffen für ihn vorüber und er versenkte sich ganz in die Anschauung der höchsten Weisheit. Nur für drei Dinge machte er eine Ausnasme: den Psalter, das Almosengeben und vor allem für die Enthaltsamkeit, seine Begleiterin und Freundin. Wenn er in einem seltenen Falle an einem Feste von den Brüdern sich zwingen ließ, kräftigere Speisen oder stärkeren Trank gegen seine Gewohnheit zu sich zu nehmen, so war dies dem Körper mehr zur Unbequemlichkeit als zur Erquickung. Zum letzten Male in seinem Leben feierte er das Weihnachtsfest im Jahre 1037[2] zu Holzhusun, während der Kaiser sich in Goslare aufhielt. Er gab in Wahrheit, gemäß dem Evangelium, dem Kaiser, was des Kaisers und Gott, was Gottes ist. Denn er brachte sich selbst Christus zum geistlichen Opfer und weihte zugleich allen Seinigen, dem Klerus und dem Volke in göttlichen und menschlichen Dingen, nach Brauch und Pflicht die heißesten Glückwünsche. Die hochheiligen, oder wie er sie selbst im Scherze oft nannte, die

[1]) Psalm 84, 8.

[2]) Wolfher, der das Jahr mit dem Weihnachtsfeste anfängt, hätte schreiben müssen 1038. Der Kaiser war übrigens 1037 in Parma und erst 1038, als Godehard schon gestorben war, in Goslar. Vergl. die Hildesheimer Annalen zum Jahr 1039.

1038 äußerst heilsamen Tage der Fasten erwartete er voll Heiterkeit und Andacht und verlebte sie in seiner Leiblichkeit, als sei er des Leibes schon enthoben. Kaum hielten seine Nerven noch zusammen, als das Osterfest herannahte[1]. Am Palmsonntage, am Grün-Donnerstag und am Feste der Auferstehung raffte er noch einmal seine Kräfte zusammen und versah sein bischöfliches Amt, besuchte auch nach frommem Brauch in der Osterwoche die einzelnen Stationen und predigte den Gläubigen. In diesen Tagen verkündete er auch häufig öffentlich, er werde nun ihres leiblichen Umganges zum letzten Male froh und müsse am Feste der Himmelfahrt des Herrn[2] dorthin gehen, wohin Gott befehle. Als wir dieses hörten, machte es uns fast lachen, denn wir hatten ihn schon oft drohen hören, er wolle in sein altes Vaterland, nämlich nach Baiern zurückgehen. Nach dem weißen Sonntage[3] ging er von uns und kam mit seinem Neffen, dem Abte Rathmund nach Adenstad[4], wo er die kürzlich angefangene Kirche zu beenden wünschte. Hier verließen ihn seine Kräfte; er konnte vor Schwäche sich nicht länger aufrecht halten und mußte sich niederlegen. Auf diese traurige Nachricht eilte der Abt Adalbert[5], ein Mann, der in Wahrheit mit Herz und Geist dem göttlichen Dienste ergeben war, ferner unser Probst und Dekan mit unsern ersten Männern ihn zu besuchen. Aber sie fanden ihn, seine Krankheit verbergend, auf gewohnte Weise mit kirchlichen Angelegenheiten beschäftigt, und durch die Hände der Umstehenden aufrecht erhalten. Er empfing die Eintretenden mit gewohnter Heiterkeit und Liebe, fragte sie, als hätte er seine Krankheit vergessen, verwundert nach der Ursache ihres Kommens und ließ sich in sein Schlafgemach zurücktragen. Dort ließ er die Geistlichkeit insbesondere sich versammeln, ermahnte zuerst jeden Einzelnen

---

[1]) 26. März 1038. — [2]) 4. Mai. — [3]) 2. April.
[4]) Jetzt Adenstedt. — [5]) Der Abt des Michaelsklosters.

dringend zur treuen Besorgung seines Amtes, und legte allen 1038
insgesammt heilsam und erschütternd durch Bitten und Drohungen die Bewahrung des heiligen Glaubens und der kirchlichen Pflichten ans Herz. Dann befahl er sich ihren Gebeten gegen die Nachstellungen und den Trug des schlauen Versuchers, und sagte ihnen wie im Scherze den Tag und die Zeit seines Todes, die Anordnung seines Leichenbegängnisses, des Trauergottesdienstes und seiner Beerdigung, wie es später eintraf, deutlich vorher. „Gehet," sprach er, „und bereitet euch für den freudigen Tag der Himmelfahrt des Herrn, ein Jeder nach Maßgabe seines Amtes und auch seiner Frömmigkeit, und erwartet freudig meine Ankunft, als würdet ihr jetzt und in Zukunft euch wahrhaft mit mir beglückwünschen können. Denn in der Vigilie der Himmelfahrt des Herrn werde ich den Berg zu meinem heiligen Patron Mauritius hinaufsteigen und dort die Nacht und den heiligen Tag verleben; ich werde euch aber den Abt schicken, der mich bei der Prozession und der Feier der Messe vertreten kann". Sodann erhob er die Augen gen Himmel, seufzte tief und sprach doch mit lächelnder Miene: „Wenn nun jene Nacht, wie Christus will, verlebt ist, so gehe ich am Freitag[1] in aller Frühe zum heiligen Michael, um dort mit dem Abte und den Brüdern zu übernachten, am Samstage werde ich beim heiligen Andreas beten und dann zu euch kommen und immer bei euch bleiben. Am Sonntage wollen wir die Brüder und Freunde zusammenrufen und ihn festlich begehen, und dort soll das Ziel unseres Festes und unserer Freude sein." Mit diesen Worten gab er den Segen und entließ uns voll Bewunderung und Staunen.

Der fromme Vater hatte für seinen häuslichen Dienst einen trefflichen Jüngling, Namens Buno, einer Wittwe Sohn, der die Malerei betrieb und seine schlechten Kleider und Schuhe

[1] 5. Mai.

1038 bewahrte. Diesem hatte er schon seit dem Anfange des Jahres oft angekündigt, er solle mit ihm in sein Vaterland, nämlich mit nach Baiern gehen. Denn wie bemerkt, sagte er schon lange vorher oft in allem Ernste, er wolle sein Vaterland wieder besuchen. Und wenn Viele aus jedem Stande sich freiwillig erboten und gerne mit ihm reisen wollten, so dankte er ihnen für ihre Ergebenheit, bestimmte aber nur den Buno, daß er mit ihm gehen sollte. An demselben Tage nun, als er vor der Ankunft der Geistlichkeit, von der wir sprachen, an einem verborgenen Orte, wie er gewohnt war, die Kleider wechselte, befahl er dem Jünglinge, dieselben Kleidungsstücke, die er eben abgelegt hatte, selbst anzulegen und dann schleunigst zu ihm zu kommen. Jener hörte nicht auf diese Worte, als seien sie im Wahnsinn oder Scherz gesprochen. Der Bischof aber sprach, als sei er unwillig, zu den Kämmerern: „Gehet und ziehet ihm die Kleider an, die ich ablegte, und führet ihn zu mir." Diese zogen den Jüngling sogleich hinter einen Vorhang im Gemach, zogen ihm die Kleider an und führten ihn wie zum Spotte wieder hervor. Der Bischof sah ihn lange an und sprach: „Wisse, in demselben Kleide wirst du einen großen Lärm finden" [1]. Bei diesen Worten ging der Knabe hinaus, und in demselben Augenblicke ergriff ihn eine unerträgliche Kälte, und in derselben Stunde legte er sich krank zu Bette. Als nach dem Fortgehen der Brüder der Bischof nach ihm fragte, wurde geantwortet, er sei krank. Da ließ er sogleich seinen Verwalter rufen und trug ihm Folgendes auf: „Lasse jenen Knaben vorsichtig und, daß er keinen Schaden nimmt, zu seiner Mutter zurückführen, damit er bereit sei, mich auf meiner Reise zu begleiten". Der Knabe wurde sogleich hinweggeführt, fühlte seine Kräfte von Tag zu Tag abnehmen

[1]) rumorem invenies, was Pertz auf die zusammenströmende Menge beim Leichenbegängniß deutet.

und bereitete sich zum Tode vor. Unser Bischof aber wurde 1038
in wachsendem Fieber nach Holzhusun gebracht, wo für die Menge, welche nach kirchlicher Sitte zur Begrüßung eines solchen Mannes zusammenströmte, eine hinreichende Zahl von Häusern war. Dort stellte eines Tages unter vielen Geistlichen und Laien auch die ehrwürdige Herrin Sophia von Gandesheim sich ein, welche nun endlich — man möge mir das Wort nicht verübeln — die frühere Halsstarrigkeit ablegte und sich voll Treue und Ergebenheit zu dem frommen Bischofe hinwandte. Sobald sie Gelegenheit gefunden und die Volksmenge sich entfernt hatte, begann sie im Beisein des Klerus von der strafbaren Hartnäckigkeit zu reden, welche die Geistlichen ihrer Kirche sich gegen den frommen Mann zu Schulden kommen ließen und versprach gebührende Genugthuung. Der Bischof gab ihr theils unter dem Einflusse der Krankheit, theils auch, wie es uns schien, aus Aerger eine zornige Antwort, und bat sie, diese Dinge bis in Zukunft zu verschieben. Jene, die seinen schnellen Tod fürchtete, stellte sich als ob sie seinen Unwillen nicht bemerke, hörte gar nicht auf, sich zu entschuldigen, brach in Thränen aus, und beschwor ihn flehentlich, er möge sie nicht zurückweisen. Aber der Bischof sprach: „Herrin, um Gotteswillen schweigt ein wenig still und verschiebt dieses, bis wir am Feste der heiligen Maria zusammenkommen.“ Jene, die, wie wir alle, wohl einsah, daß sein Ende eher bevorstände und doch bei seinen Worten heftig erschrak, erwiederte: „Möchte nur, o geliebter Vater, Euer Leben uns bis zu jener Zeit erhalten werden.“ Der Bischof aber raffte noch einmal seine Kräfte zusammen, öffnete die Augen, blickte lange auf alle rings umher und sprach: „Fürwahr, in Gottes Hand steht unser Leben und unser Tod, aber bei der Wahrheit, die Gott ist, sage ich euch, wir werden am Feste der heiligen Maria, wo Gott will, ganz gewiß zusammen sein, um der Wahrheit Zeug-

1038 niß zu geben und über diese und andere Dinge, die zwischen uns streitig sind, zu verhandeln." Nach diesen Worten schloß er die Augen und schwieg. Jene aber, staunend und von Furcht ergriffen, sagte leise zu den Umstehenden: „Wehe mir Armen, soll ich schon sterben und so bald ihm folgen?" Doch wagte sie nicht, ihn ferner zu behelligen, sondern bat ihn demüthig um Verzeihung und freundliche Entlassung. Jener öffnete wieder die Augen, gab ihr kurze und heilsame Ermahnungen zur Beobachtung der heiligen Ordensregel und schärfte ihr die mannigfachen Pflichten ihres Amtes ein. Dann gab er ihr mit erhobener Rechten den Segen und für jetzt die Lossprechung, und entließ sie nach ihrem eigenen Geständnisse nicht ohne große Furcht. Am Ende der Woche wurde der fromme Vater, als schon die Kräfte ihn ganz verließen, von dem Abte und den Brüdern nach kirchlichem Brauche mit dem heiligen Oele gesalbet, und so wie er vorhergesagt, in der Vigilie der Himmelfahrt des Herrn[1] auf den Berg des heiligen Mauritius getragen. Dort kamen sogleich die Brüder weinend zusammen und konnten die bittern Schmerzen, die ihr innerstes Herz durchdrangen, nicht länger verbergen. Außerdem strömte eine unermeßliche Menge von Gläubigen dorthin, die nicht weniger über den Tod des geliebtesten Hirten bekümmert waren. Aber der Bischof tröstete sie voll Güte, obgleich ihm die Zunge fast schon versagte, und entließ sie mit der Anweisung, am frühen Morgen wieder zu kommen. Nachdem sie fortgegangen waren, um die heilige Nacht in großer Trauer hinzubringen, murmelte der fromme Vater nach seiner Gewohnheit immer die Psalmen, als eine süße Erquickung, vor sich hin, und verlebte, in solchen Betrachtungen seinen Lauf vollendend, die Nacht. Am frühesten Morgen nach der Mette kam die Geistlichkeit wieder zu ihm, an die er zum letzten Male noch eine kurze, aber heilsame Er-

[1]) Mittwoch, 3. Mai 1038.

mahnung richtete, die Pflichten ihres heiligen Standes und des 1038
Gehorsams treu zu beobachten. Er sprach noch gemeinschaftlich mit ihnen das Confiteor, sagte ihnen das letzte Lebewohl und entließ sie, um mit dem Abte feierlich die Messe zu begehen. Dann fragte der gütige Bischof, der sein Versprechen nicht vergessen hatte, sorglich nach seinem Kämmerer Buno, und als er von seinem hoffnungslosen Darniederliegen hörte, ließ er ihm durch einen Boten sagen: „Tröste dich im Herrn, mein Knabe, und fasse Muth, denn schon naht die Zeit, daß du mit mir in das Vaterland der ewigen Seligkeit eingehen sollst." Freudig hörte der Knabe diese Worte, dachte nicht mehr an das gegenwärtige Leben, forderte am Tage der Himmelfahrt des Herrn die heilige Wegzehrung, und nach ihrem Empfange erwartete er freudig, was der heilige Bischof ihm versprochen hatte. Nachdem man feierlich die Messe bei uns gehalten und eiligst einige Erfrischung genommen hatte, kehrten die Brüder um die zehnte Stunde des Tages zu dem geliebten Bischofe zurück und fanden ihn, obgleich ihm schon die Zunge versagte, doch noch im Herzen, wie der Apostel spricht[1], mit Geist und Sinn die Psalmen betend, indem er die Worte nur mühsam aus tiefster Kehle noch hervorbrachte. Da stellten sie vier Schulknaben an jede Seite seines Bettes und ließen sie den Psalter von Anfang an laut und deutlich hersagen. Der fromme Vater hörte sie und ruhte ein wenig, als werde er durch diese Melodie ergötzt. Zuweilen versuchte er auch mit ihnen zu beten; die hauptsächlichsten Verse aber, in denen Gott mit besonderer Innigkeit angefleht wird, brachte er mit gehobener Stimme hervor und mit offenen zum Himmel gerichteten Augen. Um Mitternacht, als der Psalter beendet war und der Tod unverkennbar herannahte, begannen sie die Mette[2]. Als sie

[1]) 1. Korinther 14, 15. — [2]) Die folgenden Gebete sind die gewöhnlichen, noch jetzt üblichen des Breviers, am Tage nach Christi Himmelfahrt.

1038 nun zum Psalm: „Gesegnet sei der Herr, Gott Israels“ [1] gekommen waren, öffnete der fromme Mann, schon im Todeskampfe, noch einmal mühsam die Augen, und während die Geistlichen sangen: „Erleuchte die, welche im Finstern sind und im Schatten des Todes sitzen“, fügte er noch hinzu: „Und leite unsere Füße auf dem Wege des Heiles“ [2]. Und bei diesen Worten, während das Gloria mit der Antiphon [3]: „Ich steige zu meinem Vater und eurem Vater, zu meinem Herrn und eurem Herrn“ von den Geistlichen gesungen wurde, wurde auch er von den Umstehenden vom Bette erhoben, und so ist diese wahrhaft glückliche Seele, als sei der Körper entschlafen, aus dem Kerker dieses Leibes erlöset worden [4]. Sogleich wurden die Glocken geläutet, und die Brüder, welche in den Klöstern seinen seligen Tod mit der sorglichsten Theilnahme erwarteten, eilten fromm zu dem Trauergottesdienste für das Heil einer so geliebten Seele.

30. Nun glaube ich aber das erste Wunderzeichen seines Verdienstes nicht übergehen zu dürfen, das nach Gottes Zeugniß noch gerade bei seinem seligen Tode sich ereignete. Denn zu derselben Zeit lag der oft genannte Knabe Buno in dem Hause seiner Mutter neben der Kirche des heiligen Michael mit abgestorbenen Gliedern in den letzten Athemzügen hoffnungslos darnieder. Als nun die Glocken ertönten, erwachte er wie aus dem Schlafe und fragte staunend, was vorgehe. Die Mutter wollte es ihm verhehlen und antwortete, man gäbe das Zeichen zur Mette, aber jener sprach fast erzürnt über den Trug der Mutter und der Umstehenden: „Warum täuschet ihr mich, warum saget ihr nicht die Wahrheit? Fürwahr, bei diesem Zeichen fährt mein geliebter Herr zum Himmel und

---

[1]) Es ist die Weissagung des Zacharias bei Lukas 1, 68.
[2]) Lukas 1, 79. — [3]) Johannes 20, 17.
[4]) Freitag, 5. Mai 1038.

ließ, ach! uneingedenk seiner Versprechungen, mich Armen hier 1038
zurück. Erhebt euch", sprach er „und empfehlet mit erhobenen Herzen und Händen seine geliebte Seele der göttlichen Güte und flehet ihn, daß er sich meiner jetzt erinnere". Und er hob selbst, so gut er konnte, seine Augen gen Himmel und sprach: „O heiliger Bischof, o gütigster Vater, ich beschwöre Dich bei dem, zu dem Du gehst, gedenke meiner jetzt, und lasse mich nicht im Fleische zurück, da Du mir doch oft verspracheſt, ich solle mit Dir in Dein Vaterland gehen." Jene gehorchten staunend und bekümmert seinem Willen, und kaum hatten sie die Augen wieder auf ihn gewandt, so sahen sie ihn todt[1]. Sie legten ihn sogleich auf eine Bahre, vergossen keine Thränen und freuten sich, daß sein Wunsch ihm erfüllt war. In den Klöstern aber sprachen die Brüder die Leichengebete und die Mette, und empfahlen durch die Feier der Messe und viele Psalmen ihren Hirten der göttlichen Barmherzigkeit um so eifriger, je vertrauensvoller sie von ihm empfohlen zu werden hofften.

31. Auch der Bischof Bruno von Minden, seligen Andenkens, fand sich ein, der von dem verehrungswürdigen Vater als geistlicher Sohn[2] angenommen war und bei der Nachricht von seiner Krankheit hart an unserer Grenze Wohnung genommen hatte. Nun zogen um die dritte Stunde des Tages die ganze Geistlichkeit, die Ritterschaft und die Dienstleute, und eine große Menge von Bürgern und Leuten aus der Umgegend und besonders von Armen zu dem Berge, wo unser theuerster Schatz bewahrt wurde, und trugen ihn zum Kloster des heil. Michael, wie er selbst lebend vorausbestimmt hatte. Als er der Kirche sich näherte, traf vor den Thüren der Vorhalle

[1]) In dem Nekrologium der Hildesheimer Kirche wird am 5. Mai mit dem heiligen Godehard auch der Kämmerer Buno genannt.

[2]) Godehard hatte ihn am 18. Dezember 1036 geweiht. Vergl. Hildesheimer Annalen.

1038 auch die Leiche des verstorbenen Jünglings mit zahlreichem Geleite von Verwandten und Bürgern ein, und wurde vor den Füßen des Bischofs durch die für den Leichenzug bestimmten Kirchen von Dienern mit umhergetragen. Wie groß aber die Trauer und die Klage der Geistlichkeit und des Volkes und besonders der Armen gewesen sei, können meine Worte gewiß nicht schildern. Denn in dem Herzen und in der Stimme eines Jeglichen tönten Klage und Frohlocken zu gleicher Zeit, da die Gegenwart mit Kummer, die Zukunft mit Freude alle Gläubigen erfüllte. Auch hier war es, wie man vom heiligen Martinus singt[1]: „Fromm zu weinen und fromm froh zu erscheinen." Mit Recht weinten wir, weil wir einen solchen Hirten verloren, aber mit Recht freuten wir uns auch, weil wir einen solchen Fürsprecher voraussandten. Nachdem wir so würdig, wie wir konnten, die Vigilien gehalten, wurde der heilige Leichnam am Morgen[2] ehrenvoll zum heiligen Andreas getragen und nachdem man dort das Meßopfer dargebracht, in unserm Dome mit geziemender Verehrung beigesetzt. Am folgenden Tage, einem Sonntage, waren aus den verschiedenen sächsischen Klöstern die Brüder und Schwestern zur Leichenfeier eines solchen Herrn zusammengekommen und beklagten und beweinten nicht ohne Grund den Verlust der Geistlichkeit, die Verlassenheit des Volkes und den allgemeinen Schaden der ganzen Christenheit. Nachdem der Bischof die heilige Messe gefeiert, wurde der heilige Körper des frommen Mannes mitten in unserm Chore nach kirchlichem Brauche bestattet, und wird dort bis auf den heutigen Tag von den Gläubigen Christi mit gebührender Ehrfurcht, soweit dies der menschlichen Gebrechlichkeit möglich ist, besucht. Der Leichnam des genannten Knaben

[1]) Anführung aus dem Briefe des Sulpicius Severus an seine Schwiegermutter Bassula über den Tod des h. Martin.

[2]) Sonnabend den 6. Mai.

wurde vor dem westlichen Eingange des Domes von demselben 1038
Bischof schon früher beerdigt.

32. Die Herrin Sophia, welche wie erwähnt, wegen ihrer Vorladung täglich besorgter wurde, schickte ihre Schwestern und Priester mit Opfergaben dorthin, empfahl sich flehentlich den Verdiensten und Gebeten des frommen Mannes und erwartete so mit Zittern und Zagen die kommende Himmelfahrt und Geburt der Mutter Christi[1]. Zu Anfang des folgenden Jahres, 1039
drei Tage vor der Reinigung der h. Maria, wanderte sie aus diesem Leben[2] und so machte Gott auch hier offenbar, daß der fromme Mann geweissagt habe. Wir aber müssen die Seele jener Aebtissin, so viel wir mit Gottes Gnade können, häufig der göttlichen Barmherzigkeit empfehlen, weil sie unsere Genossenschaft, so lange sie lebte, immer besonders geliebt und von dieser Liebe den Nachkommen ein sicheres Zeugniß hinterlassen hat.

33. Unserm hochseligen Schutzherrn folgte der erlauchte Thietmar, ein königlicher Capellan, der, um in Frieden doch die Wahrheit zu sagen, wenn ihm von tieferer wissenschaftlicher Bildung etwas fehlte, dieses sicher durch die gütigste Freundlichkeit gegen Geistlichkeit und Volk voll Scheu ersetzt hat. Hauptsächlich jedoch erzeigte er der Genossenschaft seines Klerus alle ihm nur irgend mögliche Liebe, und war bestrebt, die Kirche selbst, so viel er nur vermochte, in lobenswerther Weise zu schmücken. Für dieses Wohlwollen gebührt ihm, so lange die Welt stehen wird, mit Recht bei uns immer ein dankbares Andenken. Nachdem er, wehe! im siebenten Jahr seiner bischöf- 1044
lichen Würde eines traurigen Todes gestorben war, folgte ihm Azelinus, ebenfalls ein königlicher Capellan, der in weltlichen

---

[1]) Den 15. August und 8. September.

[2]) Darnach wäre sie am 30. Januar 1039 gestorben; nach den Hildesheimer Annalen am 27.

wie in kirchlichen Dingen überaus tüchtig war. Im zweiten
1046 Jahre nach seiner Weihe wurde unser ehrwürdiges Münster zur Strafe unserer Sünden am Palmsonntag, dem 23. März von bejammernswerthem Brande verzehrt, und mit ihm fast die ganze Stadt und der größte Theil des Dorfes[1]. Dieser unser Bischof war, wie wir befürchten, darin einigermaßen schuldvoll vor Gott, daß er das ganze Münster, welches doch, wie die ganze Kirche bezeugt, leicht hätte hergestellt werden können, es geringschätzend, von Grund aus zerstörte. Jeder verständige Mensch aber erkennt an dem Werke, das er nachher mit größerem Ehrgeiz begann, daß weder jene Zerstörung noch dieser Neubau frei von Schuld waren. Jedoch bei dem Kaiser und den Fürsten erreichte er ehrenvoll die höhere Stufe weltlicher Glückseligkeit. Wir also wollen ihm für die Ehre, welche er vielfach für seine Kirche erlangt hat, die ewige Ruhe bei Gott erbitten, auf daß er das Glück, welches er in dieser Welt besaß, in Ewigkeit mit den Heiligen Gottes zu haben verdiene. Auch dafür aber, daß er von den gemeinsamen Bezügen der Brüder, welche ihnen seine Vorfahren und die übrigen Christgläubigen im Namen Gottes verliehen haben, mehreres entfremdet hat, erbitten wir ihm Verzeihung von Gott, damit auch wir um so leichter Vergebung unserer Sünden erhalten. Denn in Wahrheit hat er, wie wir befürchten, vielfach gesündigt, weil er selbst raubte und den Nachfolgern Vorwände und böses Beispiel zum Rauben hinterließ, wie es auch von einem ihm Aehnlichen[2] heißt, daß er gesündigt hat und hat Israel sündigen gemacht.

1054 Nachdem aber er eines gefahrvollen Todes, wie wir besorgen, verblichen war, folgte Herr Hezelo, auch ein königlicher

---

[1]) Villae, d. h. der unbefestigten Vorstadt oder Vorburg; ummauert war nur die Domfreiheit.

[2]) Jerobeam, I Kön. 14, 16.

Capellan, und römischer Kanzler[1], vollkommen in jeder kirchlichen Tugend. Dieser hat ohne Zweifel dadurch, daß er die zerstörte Kirche der heiligen Mutter Gottes nach göttlicher Eingebung herzustellen beschloß, lobwürdig die wohlverdiente Gunst der Geistlichkeit und des Volkes gewonnen. Für einen so heiligen und heilsamen Entschluß erbittet ihm die ganze heilige Kirche Gottes mit Recht unablässig die göttliche Hülfe, auf daß er dieses lobenswerthe Werk würdig vollbringen und für seine Frömmigkeit und sein Wohlwollen in der Gemeinschaft der Heiligen zur Vergebung seiner Sünden vor Gott seliglich fortschreite. Amen!

34. Von den Wundern, welche die göttliche Güte, wegen der Verdienste des frommen Vaters nach Auflösung seines Körpers, zum Heile der Gläubigen geschehen ließ, will ich lieber Weniges als Vieles schreiben, um nicht durch meine Weitschweifigkeit den wißbegierigen Leser zu langweilen und den trägen oder hartgläubigen in die Gefahr des Unglaubens zu bringen. Besonders aber verfahre ich so wegen jener nichtswürdigen Leute, die nach gebräuchlicher Sitte in unserm Vaterlande an den heiligen Orten umherziehen, sich frevelhafter Weise entweder blind, lahm, stumm oder besessen stellen, vor den Altären oder Grabmälern der Heiligen im Angesichte des Volkes sich wälzen und mit Fäusten schlagen und sich plötzlich für geheilt erklären, aus dem einen schmählichen Grunde, um so auf diese Weise reichlichere Almosen und Vortheile von dem Volke zu gewinnen. So geschieht denn auch, wie der fromme Mann häufig von diesen Leuten sagte: „Die Lügner bewirken, daß auch den Wahrhaften kaum geglaubt wird." Sind nämlich solche Menschen bei ihrem Betruge ertappt, so werden auch die wahren Heilkräfte der Heiligen gefährlichen Zweifeln unter-

[1]) Er war königlicher Kanzler für Italien.

worfen, wenigstens werden auch die, welche in Wahrheit geheilt sind, nicht nur von Ungläubigen, sondern auch von Gläubigen für Betrüger gehalten. Wir erlebten einen solchen Fall ganz öffentlich an einer Weibsperson. Im ersten Jahre der Regierung unseres Bischofs Hezilin warf sich nämlich ein altes, uns unbekanntes Weib an unserm Hauptfeste, der Himmelfahrt der h. Maria, mit verschleiertem Haupte und verhülltem Gesichte vor das Grabmal des frommen Mannes, wälzte sich längere Zeit wie eine Wahnsinnige, stand endlich auf und rief, sie sei viele Jahre blind gewesen und jetzt dort sehend geworden. Sogleich wird dieses Gerücht verbreitet, Geistlichkeit und Gemeinde laufen zusammen, selbst der Bischof kommt, und man wollte schon öffentlich Gott danken, als die Nachbarn jenes Weibes, die sie schon kannten und häufig bei solchem Betruge ertappt hatten, herzukamen und der Wahrheit gemäß erklärten, sie habe jetzt und schon früher oftmals ähnliche Dinge gelogen. Schon wollte das Volk sie nach Verdienst übel behandeln, aber aus Ehrfurcht für den frommen Bischof wurde sie vom Klerus beschützt, zog voll Scham von dannen und ließ sich nie wieder blicken. Vor solchen Betrügereien nehme ich mich wohl in Acht, lasse auch Aussagen unbekannter Leute, die freilich wahr sein können, bei Seite und verknüpfe nur mit dem Faden meiner Erzählung, was ich, wie Gott weiß, als Augenzeuge sah oder wenigstens von solchen hörte, die ich als wahrheitsliebende, gottesfürchtige Männer kenne.

35. Das Erste war und ist allbekannt. Einem von den Bauleuten unserer Kirche, Namens Liudgerus, wurde beim Aufstellen eines hölzernen Gerüstes in der Vorhalle der Kirche durch einen schweren Balken, der herabfiel, der Schenkel nebst dem Schienbein und dem Fuße jämmerlich zerquetscht, so daß er gänzlich gelähmt war. Der fromme Vater, der ihn früher als treu und brauchbar kannte, ließ ihn deshalb täglich vor

seinem Tische mit den Armen essen. Noch mehr als über die Schmerzen seiner Lähmung war der Arme darüber bekümmert, daß er nun für sein Handwerk nicht mehr brauchbar wäre. In allem aber, was er die Knaben thun sah, und was sitzend oder kriechend geschehen konnte, suchte er bereitwillig sich zu üben und nützlich zu machen, und er ließ keine Stunde mit Ausnahme der Essens- und Schlafenszeit verstreichen, in der man ihn nicht geschäftig sah. Unser geliebter Bischof hatte nämlich die Gewohnheit, daß er kleine Knaben oder auch Arme von kräftigerm Alter auf die Straßen oder in die Steingruben schickte, damit sie ihm Steinchen von weißer, schwarzer, rother oder bunter Farbe brächten, die er dann reinigte und glättete, durch solche Bearbeitung und Reibung Edelsteinen ähnlich machte und sehr nützlich an Altären, Büchern oder Kapseln anzubringen wußte. In dieser Arbeit übte sich jener Arme ganz besonders, wußte es allen Uebrigen zuvorzuthun und erwarb sich durch diesen Eifer das Wohlgefallen des Bischofs. Zuweilen gesellte er sich auch den Malern und denen zu, welche die Fenster aus Glas zusammensetzen, und ging ihnen hülfreich zur Hand. Nach dem Tode des frommen Bischofs begab er sich mit abgeschorenen Haaren in wollenem Kleide an sein Grab, enthielt sich des Fleisches und jeder kräftigern Nahrung. Er diente dort den Wächtern und den Gläubigen so treu er konnte und wußte zuletzt mit Einwilligung der Aufseher die Hut des Grabmales ganz an sich zu bringen, obgleich er nur mit Mühe sein schwaches Bein durch ein Holz aufrecht haltend, den übrigen Körper auf einen Stab gestützt, sein Amt versah. Aber die Kräfte, welche die Krankheit ihm versagte, ersetzte seine Dienstfertigkeit. Denn er kannte zwar die Psalmen nicht, merkte sich aber doch die Worte, die ihm aus den Erzählungen und Ermahnungen der Gläubigen zu Ohren kamen und gebrauchte sie häufig, wenn er sich bei seinem frommen Wachdienst nach Sitte

der Gläubigen zu Boden warf[1]. Während er nun fest in diesem Eifer verharrte und für immer höhere Dinge nach Kräften sich nützlich zu machen suchte, warf er sich an einem Samstag Abend, als man im Chore die Vesper sang, neben dem Grabmale des Bischofs auf den Boden, wurde dort längere Zeit entweder im Schlaf oder in einer Verzückung unbeweglich festgehalten, und wie er selbst nachher gestand, durch eine unerträgliche Ausreckung und Zusammenziehung der Glieder und Nerven ohne sichtbare Ursache gequält. Beim Ende der Vesper aber erhob er sich wie betäubt, konnte, als sei er noch kränker als gewöhnlich, kaum wieder in seine Wohnung kommen, legte sich sogleich zu Bette und litt die ganze Nacht hindurch heftig an jenem Reißen in den Gliedern. Aber kurz vor der Morgenzeit ließ endlich der Schmerz nach, er schlief ein und hatte einen Traum, in dem ihm befohlen wurde, aufzustehen und eiligst in der Kirche Gott zu danken. Schnell erwacht, stand er auf, warf sein hölzernes Bein und den Stab bei Seite, trat zur Mette in die Kirche und pries freudig Gott vor Allen durch offenes Geständniß. Nachher blieb er bis zum Ende seines Lebens gesund und diente je länger desto eifriger[2].

39. Auch einer unserer Brüder, nicht unbekannten Andenkens, der Priester Wolcward, damals Vicedom[3], später unser Propst, zuletzt[4] glücklicher Bischof der Brandenburger Kirche, welcher diesem unserm Vater, wie allgemein bekannt ist, getreulich diente und ihm sehr wohlgefällig war, kam, als er nach dessen Tode die bischöflichen Höfe nach gewohnter Weise bereiste, nach dem Dorfe Ascgereshuson[5], und da er zur

---

[1]) In modum veniae decumbendo. Veniae sind eigentlich Kniebeugungen, die ihm wohl unmöglich waren, werden aber auch für Niederwerfen auf den Boden gebraucht. W.

[2]) Die Wundergeschichten in den Capiteln 36. 37. 38 und 40 sind übergegangen.

[3]) Stellvertreter des Bischofs in weltlichen Geschäften.

[4]) Nach dem Sept. 1063. — [5]) Eschershausen.

Mahlzeit in einem Hause einkehrte fand er daselbst einen Knaben, der schwer krank war und schon seit einigen Wochen kein Glied rühren konnte, so daß täglich sein Ende erwartet wurde. Diesen betrachtete der Priester, wie er denn bei solchen Fällen immer von Mitleid erfüllt war, lange Zeit mit Thränen und erforschte von den Angehörigen die Zeit und die Umstände seiner Krankheit. Als er darüber unterrichtet war, rieth er der weinenden Mutter, zu dem Grabmal des heiligen Bischofs Kerzen nach dem Maaße des Knaben zu schicken. Sie war gerne dazu bereit, hatte aber als eine arme Frau nicht das dazu nöthige Wachs. Da ließ er selbst aus Leinfäden einen Docht bereiten und alle Gliedmaßen des Knaben abmessen, um das genaue Maaß desselben mit sich zu nehmen und dann aus eigenem Vermögen Kerzen für die Heilung des Kranken an das Grabmal des seligen Mannes zu stiften. Darauf setzten sie sich zur Tafel, und des Knaben gleichsam vergessend, begannen sie von anderen Dingen sich zu unterhalten. Inzwischen aber war der Knabe in wunderbarer Schnelligkeit gleich wie vom Tode wieder zum Leben erwacht, und richtete sich zu allgemeinem Erstaunen in seinem Bette auf, rief die Mutter, schlich von seinem Lager zu ihr, und bat um Nahrung, die er auch sogleich erhielt. Und durch das Verdienst des seligen Mannes blieb er auch in der Folgezeit gesund.

41. Nur aus dem angeführten Grunde habe ich die meisten Wunderwerke unseres frommen Bischofs übergangen, welche die göttliche Güte seit der ersten Zeit bis jetzt zu seinem Ruhme häufig uns wahrnehmen läßt. Aber das will ich nicht verschweigen, was die ganze Kirche Gottes als wahr bezeugt. Viele kommen häufig froh mit Opfergaben zu seinem Grabmale und verkündigen öffentlich, sie und die Ihrigen seien von vielfachen Uebeln und Krankheiten alsogleich durch die Verdienste seiner Tugenden befreit worden. Denn sobald Jemandem eine

Beschwerde oder Widerwärtigkeit zustößt, braucht er nur an diesen heiligen Vater sich zu erinnern und wenn auch abwesend eine Opfergabe zu versprechen, zuverläßig erlangt er dann in demselben Augenblicke durch seine Verdienste jeglichen Trost, um den er in wahrem Glauben und wahrer Hoffnung bittet.

Regiſter.

A.

Aachen (Aquis) 55, (Aquisgranum) 143.
Adalbert, Abt des Michaelsklоſters 159. 166.
Adelbold, Biſchof von Utrecht 136.
Adenſtad, Adenſtedt 166.
Aedelbero, Herzog von Kärnten 146.
Agaunum, Saint-Maurice 45.
Albuin, Abt von Nienburg 77.
Aldenburg, Oldenburg in Wagrien, Biſchöfe Benno, Reinold.
Allera, Aller 13.
Alpen 32. 45. 127. 142.
Altaha, Nieder-Altaich 79. 87—106. 110. 145. 159.
Altfrid, Aeltfrid, von 847—874 Biſchof von Hildesheim 18—20. 24. 115. 116.
Amelung, Hersfelder Mönch 108.
Anaſtaſius, h. 18. 116.
Aribo, von 1020—1031 Erzbiſchof v. Mainz 64. 65. 108. 113. 132—157.
Arnolf, Arnulf, Abt v. Hersfeld 108. 110. 146. 157.
Arnulf, Herzog v. Baiern 87.
Aſenbrugge, Osnabrück, Biſchof Gozmar 154.
Ascgereshuſon, Eſchershauſen 180.
Athelbero, Pfalzgraf v. Sachſen 4. 6—8.
Augsburg, (Augusta), Biſchöfe Sigefrid, Bruno.
Azelin, v. 1044—1054 Biſchof v. Hildesheim 175. 176.

B.

Baiern (Pagoaria, Bavaria, Bajoaria) 87. 109. 131. 166. 168; Noricus 130; Herz. Odilo, Arnulf, Berhtald, Heinrich.
Barbaren 12—14. 34. 49. 123.
Bardo, v. 1031—1051 Erzbiſchof v. Mainz 157.
Bavenberg, Bamberg 58. 112. 134. Biſchof Eberhard.
Benilo 42.
Benno, Biſchof v. Oldenburg 65.
— Biſchof v. Utrecht 146.
Bennopolis, Hildesheim 68.
Berengar (irrig Bernward) Biſchof v. Paſſau 145.
— Biſchof v. Verden 30. 49. 122.

Berhtald, Herzog v. Baiern 94.
Bernhard, Herzog v. Sachsen 30. 122.
Bernharius, Abt v. Hersfeld 106. 108.
Bernward, v. 993—1022 Bischof v. Hildesheim 3—74. 112. 119—133. 151. 159. 161.
Biligrim, Erzbischof v. Cöln 143. 146.
— Bischof v. Passau 93. 94. 96. 105.
Blithenstad, Bleidenstadt 146.
Brandeburg, Brandenburg, Bischöfe Liuzo, Wolcward.
Branthog, Bischof v. Halberstadt 135. 144. 145. 154. 155.
Brunesteshusen, Brunshausen 19. 116.
Bruno, Bischof v. Augsburg 136. 144. 145. 150. 151.
— Bischof v. Merseburg 146.
— Bischof v. Minden 173. 174.
— Graf 55.
Buno, Kämmerer 167. 168. 171—175.
Burchard, Abt v. Tegernsee 110.

C.

Carentiner, Herzog Heinrich 94. Aedelbero 146.
Christian, Bischof v. Passau 105.
Chuonrad II, Kaiser 134—139. 142—150. 153—156. 165.
Cöln s. Köln.
Constanz, Bischof Warmund.
Corvey (Corbeia) 135.
Cristina, Aebtissin v. Gandersheim 20. 117.
Cruona, Grone 112. 113; s. Gruona.

D.

Daventria, Deventer 7.
Degarensie, Tegernsee 109.
Dionys, h. und das Kloster Saint-Denis 57. 58.
Donau, (Danubius) 87. 105.

E.

Eberhard, Bischof v. Bamberg 136. 144. 145.
Ebo, Erzbischof v. Rheims, zwischen 835 und 847 Bischof v. Hildesheim 115.
Ederna, Eterna, Bach 35.
Eggehard, Ekkihard, Bischof v. Schleswig 30. 34. 35. 49. 64. 65. 71. 122—124. 127. 132.
Eichstädt (Hecstediensis) Bischof Meginhard 103.
Elbe (Albia) 12.
Erkanbert, Abt v. Nieder-Altaich 94—96. 98.
Erkenbald, v. 1011—1020 Erzbischof v. Mainz 63. 64. 69. 108. 131.
Ethrina, Eder 35.
Exuperantius, h. 43.
Ezo, Pfalzgraf bei Rhein 140.

F.

Flenithi, Gau 18.
Folcmar, v. 954—984 Bischof v. Utrecht 4.
Francanavordi, Frankfurt 49. 53. 58. 127. 128. 145. 154. 155.
Frideslare, Fritzlar 35. 50. 53. 108. 127. 128.

Fritherich, Cardinal, Erzbischof v. Ravenna 38. 45—48. 52. 53. 124—126. 128. 129.
— v. 937—954 Erzbischof v. Mainz 21. 117.
— Frithurich, Erzbischof v. Salzburg 88. 92.
Fulda, Abt Erkenbald 63, Richard 146, Decan Bardo 157.
Fulda, Fluß 108.

G.

Gallier, westliche 56.
Gande, Flüßchen 19. 116.
Gandenesheim, Gandesheim, jetzt Gandersheim 17—38. 48—50. 53. 56. 61. 62. 64. 65. 114—158.
Gebehard, Chuonrads II Bruder 147.
— Graf 147.
Geizlethi, Geisleden 137. 147.
Gerbert, s. Silvester II.
Gerburgis, Gerberga I, Aebtissin v. Gandersheim 19. 116. 117.
— II, Aebtissin von Gandersheim 21. 25. 27. 28. 30. 117. 119. 130.
Gerdag, von 990—992 Bischof v. Hildesheim 9. 24. 119.
Gerward, Mainzer Abt 146.
Gisiler, Erzbischof v. Magdeburg, Islarius 24. Hislher 119.
Gisla, Kaiserin 144.
Godehard, von 1022—1038 Bischof v. Hildesheim 75—182.
Goderammus, Abt v. St. Michael 66. 147. 159.
Goeß, Kloster 142.
Goslar 43. 134. 135. 165.
Gozmar, Bischof v. Osnabrück 154.
Griechischer Bischof 154.
Gruona, Cruona, Grone bei Göttingen 112. 113. 134. 136. 137.
Gunthar, v. 815—834 Bischof v. Hildesheim 115.
— Eremit 109.

H.

Halberstadt, Bischof Branthog.
Hammenburg, Hamburg, Erzbischöfe Lievizo, Unwan.
Hammerstein, Otto v. 147.
Hathumod, Aebtissin v. Gandersheim 19. 20. 116.
Hatto I, v. 891—913 Erzbischof v. Mainz 21. 117.
— II, v. 968—970 Erzbischof v. Mainz 117.
Hazecho, Bischof v. Worms 144. 145.
Heinrich II, Kaiser 36. 55—62. 64. 69. 96—107. 110—113. 130. 131. 133. 134. 144. 151. 152.
— III, 143. 176.
— Bischof v. Würzburg 36.
— II, Herzog v. Baiern 88. 94. 96. 97. 104.
— Herzog v. Kärnten und Baiern 94.
Helmgeresberg 106.
Heribert, Erzbischof v. Köln 49. 54.
Heriger, v. 913—927 Erzbischof v. Mainz 117.
Herveld, Hersfeld 106—110. 117. 146. 147.
Hessen (Hassi) 34.
Hezilo, v. 1054—1079 Bischof v. Hildesheim 176—178.
Hildebald, Bischof v. Worms 23. 24. 118. 119.

Hildenesheim, Hildesheim 8 ff.; Domkirche 15. 116. 158. 161. 167. 174. 176; Andreaskirche 167. 174; Bartholomäuskapelle 159. 160; Epiphaniuskirche 159; Kreuzkapelle 16. 17. 71; Martinskapelle 71; Mauritiuskirche 159. 167. 170; Michaelskloster 63—71. 73. 74. 159—161. 167. 172. 173; Stadtmauern 15. 45; Sulza 159; Zierenberg 159; Bischöfe Gunthar, Reinbert, Ebo, Altfrid, Markward, Wigbert, Walbert, Sehard, Thiethard, Otwin, Osdag, Gerdag, Bernward, Godehard, Thietmar, Azelin, Hezelo.
Hildewardeshusen (Hildewardensis ecclesia) 48. 59. 126 (Hildwardeshusun).
Hildiberth, v. 927—937 Erzbischof v. Mainz 117.
Hildilin, Hersfelder Mönch 108.
Hildiward, Bischof v. Zeitz 146.
Hiltolf, Bischof v. Mantua 146.
Hirmingard v. Hammerstein 147.
Hislher, s. Gisiler.
Holthusen 159, Holzhusen 165. 169.
Hugo, Bischof v. Zeitz 24. 119.
— II, der Jüngere, Bischof v. Zeitz 36. 52.
Hunfrith, Erzbischof v. Magdeburg 146. 154.

J.

Ida, Tochter des Pfalzgrafen Ezo 141. 142. 152. 153. 157. 158.
Iko, Abt v. Bleidenstadt 146.
Innocentius, h. 19. 116.
Johannes XVIII 58.
Islarius, s. Gisiler.
Italien (die Lombardei) 36. 51. 52. 92. 127. 144.

K.

Karl, v. 856—863 Erzbischof v. Mainz 19. 116.
Klausen (clusae) 45.
Köln (Coloniensis, Agrippinensis) Erzbischöfe Heribert, Piligrim; Pantaleonskloster 66.
Kunigunde, Kaiserin 56. 130.
— Aebtissin, Schwester des Erzbischofs Aribo 142.

L.

Lambertikirche 14.
Lanze, heilige 41. 56.
Leo, Bischof v. Vercelli 44.
Liewizo, Erzbischof v. Hamburg 46.
Ligurien 44.
Liudbert, v. 863—889 Erzbischof v. Mainz 19—21. 116.
Liudfrith, Liutfrith, Lehrer in Salzburg 93.
Liudger, Arbeiter 178.
Liudolf, Erzbischof v. Trier 24. 49. 119.
— Herzog v. Sachsen 18. 19. 115. 116.
Liuzo, Bischof v. Brandenburg 146.
Lodowich der Fromme, Kaiser 115.
Longobardien 143.
Lorsch (Loresheim), Abt Reginbald 146.
Lüttich (Leodicensis, Laodicensis) Bischof Notger.

M.

Magdeburg (Megetheburg, Parthenopolis) 134; Erzbischöfe Gisiler, Hunfrith.

Mahthildis, Pfalzgräfin, Tochter Ottos II 140.
Mainz (Mogontia) 47. 56. 63. 132. 141. 142. 146. 153. 157; Erzbiſchöfe Raban, Karl, Liudberth, Sunderald, Hatto I, Heriger, Hildiberth, Fritherich, Willehelm, Hatto II, Rodbert, Willegis, Erkenbald, Aribo, Bardo.
Mantua, Biſchof Hiltolf.
Markward, v. 874—880 Biſchof v. Hildesheim 20. 116.
Martin, h. und ſein Kloſter zu Tours 57. 58; ſein Leben 90.
Mazolinus, Herzog 39.
Meginbert, Mainzer Abt 146.
Meginhard, Biſchof v. Eichſtädt 103
— Biſchof v. Würzburg 136. 144. 145. 154. 155.
Meginwerk, Meinwerk, Biſchof v. Paderborn 136. 144. 145.
Meißen (Misnensis), Biſchof Thiedrich.
Mersburg, Merſeburg 108. 134. 156; Biſchof Bruno.
Milo, Biſchof v. Minden 23. 24. 118. 119.
Mimigardevord, Münſter, B. Thiderich.
Minden (Mindo) 135; Biſchöfe Milo, Thiedrich, Sigebert, Bruno.
Mundburg 13.

N.

Neomagus, Nimwegen 8.
Norhtunon, Nörten 157.
Noriſch, v. Baiern 130.
Nothger, Biſchof v. Lüttich 52; Nothier 128.

O.

Octodorum, Martinach 45.
Oda, Gemahlin Liudolfs 18—20. Ouda 115. 116.
Odilo, Herzog v. Baiern 87.
Oldenburg, ſ. Aldenburg.
Ordorf, Ohrdruf 108.
Osdag, v. 985—989 Biſchof v. Hildesheim 4—6. 22—24. 28. 117—119. 130.
— Hildesheimer Domherr 149.
Osnabrück, ſ. Aſenbrugge.
Otto I, 21.
— II, 22. 117.
— III, 8. 9. 12. 16. 22—24. 31—33. 35—46. 48. 51. 52. 54. 68. 94. 106. 118. 119. 123—125. 127—130.
— Graf v. Hammerſtein 147.
Otwin, v. 954—984 Biſchof v. Hildesheim 4. 21. 117. 158.
Ovokare, Ocker 13.

P.

Paderborn (Patherbrunnun, Pad.) 56. 130. 134. 135; Biſchöfe Retharius, Meinwerk.
Palithi, Poehlde 38. 45. 53. 60. Palidi 124; Phalidi 130. 154.
Papia, Pavia 44. 45.
Paris (Parisius) 57. 58.
Parthenopolis, Magdeburg 134. 146.
Paſſau (Patavia) 93; Biſchöfe Biligrim, Chriſtian, Berenger.
Paternum 51.
Pirmin, Abt 87.

R.

Raban, v. 847—856 Erzbiſchof v. Mainz 19. 20. 115. 116.

Rambert, Bischof v. Verdun 146.
Ramuold, Abt v. St. Emmeram 102.
Ratmund, Abt v. Nieder-Altaich 79. 112. 145. 161.
—, Godehards Vater 87.
Ravenna 48; Erzbischof Fritherich.
Regensburg (Radisbona, Reginesburg) 94. 97. 131. 144; Bischof Wolfgang.
Reginbold, Abt v. Lorsch 146.
Reinbert, 834—835 Bischof v. Hildesheim 115.
Reinburg, Aebtissin 158.
Reinold, Bischof v. Aldenburg 144. 146.
Retharius, Bischof v. Paderborn 22. 30. 34. 49. 118.
Rheimser Synode 100; Erzbischof Ebo.
Richert, Hersfelder Mönch 108.
Richard, Abt v. Fulda 146.
Rinchnach 109.
Rodbert, König v. Frankreich 58.
— v. 969—975 Erzbischof v. Mainz 21. 117.
— Bischof v. Speier 49.
Rodulf III, König v. Burgund 45.
Rom 19. 32. 35. 36. 40—42. 115. 123—125. 129. 143. 144. 147. 157; Peterskirche 33; Paulskirche 42; Sebastianskirche 36.
Rothegardis, Aebtissin 48. 59.
Rotsuitha, Aebtissin v. Gandersheim 21. 117.
Rumold, Priester 81.
Ruodolf, Bischof v. Schleswig 146.
Ruonodeshoben, Ranshofen 105.

S.

Sabinus, h. 43.
Sachsen (Saxonia) 12. 15. 34. 38. 42. 112. 147; Herzöge Liudolf, Bernhard; Pfalzgraf Athelbero.
Salzburg 83; Erzbischof Fritherich.
Sanct Emmeram 102.
Schleswig (Sleswicensis) 34. 49; Bischöfe Eggehard, Ruodolf.
Schottische Gefäße 11.
Schwaben (Suevia) 94.
Schwarza (Suarza) 106.
Schwarzach (Suarzah.) in Franken 146.
Seeräuber (Normannen) 12.
Sehard, v. 919—928 Bischof v. Hildesheim 21. 117.
Seliganstad, Seligenstadt 143.
Sergius II, Papst 19. 116.
Sigebert, Bischof v. Minden 146. 154. 155.
Sigefrid, Sifrid, B. v. Augsburg 36. 128 Suithger genannt.
Sigifrith, Bischof v. Münster 146.
— Graf 147.
Silvester I, 43.
— II, (Gerbert) 33. 35—40. 43—48. 51—54. 123—125. 127.
Sophia, Ottos II Tochter, Aebtissin v. Gandersheim 22. 23. 25—29. 33—38. 48. 49. 56. 117—121. 126. 130. 132. 138—142. 145. 153. 157. 158. 169. 170. 175.
— Tochter des Pfalzgrafen Ezo 141. 142. 152. 153. 157.
Speier (Spirensis), Bischof Rodbert.
Spoletum (Spolitanae partes) 51.

Straßburg (Argentin.), Bischof Wernher.
Sunderald, v. 890—891 Erzbischof v. Mainz 21. 116.

T.

Tadilo, Hildesheimer Decan 149.
Tammo, Bernwards Bruder 51.
Tegernsee (Degarensie) 109.
Thangmar 3—6. 43. 50—54. 122. 127. 129.
Theuphanu, Ottos II Gemahlin 8. 22. 23. 118.
Thiedrich, Bischof v. Meißen 146. 154.
— Bischof v. Minden 89.
— Bischof v. Münster 63.
Thiethard, v. 928—954 Bischof v. Hildesheim 21. 117.
Thietmar, v. 1038—1044 Bischof v. Hildesheim 175.
Thüringen 108.
Thüringer (Thuringi) 34.
Tibur, Tivoli 39. 40.
Timotheus, h. 43.
Trient (vallis Tarenti) 32.
Trier (Treviri), Erzbischof Liudolf.
Tudertina, Todi 51. 52. 127.
Turonis, Tours 58.
Tuscien 36. 52.

U.

Udalgis, Priester 88. 92.
Unwan, Erzbischof v. Hamburg 65.
Utrecht (Trajectum) Bischöfe Folcmar, Adelbold, Benno.

V.

Vercelli (Vercellae) 41; Bischof Leo.
Verden (Verdensis, Vardensis) Bischöfe Berenger, Wigger.
Virdun (Wirdun.) Bischof Rambert 146.

W.

Walbert, v. 903—919 Bischof v. Hildesheim 21. 117.
Warmund, Bischof v. Constanz 144.
Werinher, Bischof v. Straßburg 144. 145. 151. 152.
Wigbert, v. 880—903 Bischof v. Hildesheim 20. 117.
Wigger, Bischof v. Verden 145. 150.
— Probst in Hildesheim 149. 153. 155.
Willegis v. 975—1011 Erzbischof v. Mainz 7. 9. 14. 18. 21—38. 46—50. 53. 56. 61—63. 107. 117—131. 151.
Willehelm, v. 954—968 Erzbischof v. Mainz 21. 117.
Willekuma 147.
Willimund, Abt in Würzburg 146.
Windilgard, Aebtissin v. Gandersheim 117.
Wirdina, Werden 157.
Wirdun, Verdun 146.
Wirinholt 13.
Wisara, Weser 126.
Wolcward, Folcward, Bischof v. Brandenburg 180.
Wolfgang, Bischof v. Regensburg 64. 66.
Wolfher, Abt v. Schwarzach 146.
— Verfasser v. Godehards Leben 77—86.

Wolfram, Abt v. Nieder-Altaich 145.
Worms (Wormatia) 139; Bischöfe Hildebald, Hazecho.
Würzburg (Wirciburg, Werzib.) 147; Bischöfe Heinrich, Meginhard.

3.

Zeitz (Citicensis) Bischöfe Hugo I und II, Hildiward; das Bisthum wurde später nach Naumburg verlegt.

Druck von Pöschel & Trepte in Leipzig.

Wipo, Konrad II.

(Geschichtschreiber. XI. Jahrhundert. Dritter Band.)

Die Geschichtschreiber

der

deutschen Vorzeit.

Zweite Gesammtausgabe.

Elftes Jahrhundert. Dritter Band.

Wipo, das Leben Kaiser Konrad II.

Zweite Auflage.

Leipzig,

Verlag der Dyk'schen Buchhandlung.

Wipo,
das Leben Kaiser Konrad II.

nebst

Auszügen aus den Jahrbüchern von Sanct Gallen
und der Schwäbischen Weltchronik.

Nach der Ausgabe der Monumenta Germaniae

übersetzt von

Dr. W. Pflüger.

Zweite Auflage.

Neu bearbeitet und mit Anhang versehen

von

W. Wattenbach.

Leipzig,

Verlag der Dyk'schen Buchhandlung.

Einleitung.

Es ist ein glücklicher Zufall, daß von Wipos zahlreichen Schriften gerade die Vita Chuonradi imperatoris, die er gegen Ende seines Lebens verfaßte, fast zuerst an das Licht trat. Mit ihr wurde sogleich der für die Geschichte Konrads, des Saliers, bei weitem werthvollste Schatz gehoben, mit ihr erhielten wir zugleich einen Einblick in das Leben und Streben des Verfassers, über dessen Persönlichkeit wir jeder sonstigen Nachricht ermangeln.

Der ganze Charakter der Lebensbeschreibung verweist uns nach Süddeutschland als Wipos Heimat, denn die norddeutschen Verhältnisse scheinen demselben fern zu liegen und treten in der Darstellung gegen die des Südens zurück. Hier ist es aber Burgund, dem er wieder ganz besondere Aufmerksamkeit schenkt. In den Kapiteln 1, 4, 15, 16, 21, 29—32, 38, 39 wird uns die ganze Zeitgeschichte dieses Landes mit so beabsichtigter Vollständigkeit, so genauer Kenntniß der Verhältnisse und so besonderem Interesse vorgeführt, daß wir annehmen dürfen, Wipo spreche von seiner Heimat. Hier wird er denn, da er das Buch kurz vor der Mitte des 11. Jahrhunderts und im Vorgefühle seines nahen Endes geschrieben hat, in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts geboren sein. Aus angesehenem Geschlechte mag er, wie Pertz meint, in einem geist-

lichen Stifte der Aargegend seine Ausbildung für den geistlichen Stand gefunden haben. Er wurde Priester. Dann aber tritt eine Wendung in seinem Leben ein. Seine wahrscheinlich über den engeren Gesichtskreis manches Klosters hinausgehende allgemeinere Bildung, sein Interesse für die Zukunft seiner Heimat, besonders für deren Anschluß an das Reich und seine schriftstellerische Thätigkeit mochten ihn in höheren Kreisen empfehlen; er ist Konrads Hofkaplan.

Wann und wie er in diese Stellung gekommen sei, ist nicht mit Sicherheit festzustellen; doch spricht die genaue Kenntniß der Zustände des Zwischenreiches (Cap. 1) dafür, daß Wipo schon zu jener Zeit im Reiche lebte; und die Wärme, mit der er dort besonders von Heinrich II. und von der Kaiserinwittwe Kunigunde spricht, die Mittheilung, daß er schon früheren Reichsversammlungen beigewohnt habe, und der Umstand, daß er auch bei der Wahlversammlung am Rheine zugegen war, machen es wahrscheinlich, daß Wipo vielleicht schon in Heinrichs II. Kanzlei angestellt war, wie früher diesem so jetzt der Wittwe desselben zum Reichstage folgte und, nachdem diese durch Ueberreichung der Insignien die Neuwahl gewissermaßen bestätigt hatte, in derselben Eigenschaft auch Konrad II. diente.

An dessen Hofe lebte er ein paar Jahre wenigstens gleichzeitig mit einem Elsassischen Priester Bruno, welcher, ein Tondichter ersten Ranges, vielleicht nicht ohne Antheil an der einzigen von Wipo uns bekannten Tondichtung gewesen ist. Hier fand er in der Kaiserin Gisela eine heimatverwandte, daher er denn von deren Verwandtschaft und burgundischer Herkunft, von ihren körperlichen und geistigen Vorzügen mit besonderer Begeisterung spricht. Als Patriot geliebt, als Priester geehrt und als Gelehrter bewundert, hatte er an der Erziehung des jungen Königssohnes Antheil; wenigstens erscheinen seine für Heinrich bestimmten Schriften auf Belehrung, Leitung und Aus-

bildung des Fürsten berechnet. Selbst noch nach Konrads Tode stand er dem jungen Regenten nahe. So sah Wipo als Hofkaplan, als Hofmeister und als Hofdichter die Regierung dreier Könige. Jahresfeste, Hoffeierlichkeiten und Waffenthaten gaben ihm den Stoff zu seinen Dichtungen; schon betagt wird der Dichter noch zum Biographen, denn die Lebensbeschreibung ist muthmaßlich seine letzte That.

Allezeit aber blieb Wipo während seiner Stellung am Hofe in regem Verkehr mit seiner Heimat. Er wohnte noch den Versammlungen bei, die Heinrich in Burgund hielt.[1] Er mußte in Burgund sein, als er den König bat, er möchte kommen, um die Ruhe des Landes wiederherzustellen.[2] Er war wohl dort, als ihm der Bischof von Lausanne genaueres über Konrads Leichenfeier berichtete.[3] So hat er denn vielleicht, wo seine Wiege stand, um die Mitte des 11. Jahrhunderts auch sein Grab gefunden.

Während wir uns in Bezug auf Wipos Leben mit allgemeinen Umrissen ohne bestimmte Zeitangaben begnügen müssen, sind wir gegenüber seiner schriftstellerischen Thätigkeit in günstigerer Lage. Seine poetischen Arbeiten sind meist Gelegenheitsgedichte, werden also diesem ihrem Charakter entsprechend den ihnen zu Grunde liegenden Ereignissen auch zeitlich nahe stehen.

Die noch jetzt in der katholischen Kirche gesungene Sequenz Victimae paschali ist, wenn in Folge musikalischer Anregung jenes Kaplans Bruno von Wipo gedichtet, vielleicht schon im Anfange von Konrads Regierung entstanden, da Bruno schon 1026 vom Hofe schied. Gewiß gehören einer frühen Zeit die Proverbia an, in denen der Verfasser dem jungen Heinrich in Spruchform die Wahrheiten des religiösen wie des praktischen

[1]) Vitae cap. 1. — [2]) Tetral. v. 204; v. 217. — [3]) Vitae cap. 39.

Lebens ans Herz legt. In den Anfang der dreißiger Jahre fallen zwei nur durch Citate in der Vita bekannte Gedichte: Gallinarius, das nach Pertz Vermuthung Konrads Kämpfe in Gallien schilderte, und De frigore, welches dem Inhalte nach wahrscheinlich in die Vita übergegangen ist. Den Feldzug des Kaisers gegen die Slaven 1035 behandelt das ohne Zweifel ebenfalls in der Vita benutzte Gedicht Breviarium. Auch die ungefähre Entstehungszeit der Versus pro obitu Chuonradi imperatoris, die der Verfasser im letzten Capitel der Vita citirt und dann dieser anschließt, ergibt sich von selbst.

Das größte der uns erhaltenen Gedichte Wipos, der im vierten Capitel der Vita erwähnte Tetralogus, fällt wahrscheinlich in den Anfang der Regierung Heinrichs, denn derselbe wird darin noch als juvenis, aber auch schon mit dem Zusatze tertius bezeichnet. Sein Inhalt läßt auf ein Gelegenheitsgedicht zu des neuen Königs Regierungsantritt schließen. Der ersten Zeit des jungen Königs gehört auch die in zehn Distichen verfaßte Gratulation zum Weihnachtsfeste an: Versus Wiponis ad mensam regis.

Endlich haben vielleicht noch von den zuletzt von Jaffé aus einem Cambridger Codex abgedruckten Liedern die auf Heinrich II., Konrad II. und Heinrich III. bezüglichen unsern Wipo zum Verfasser; wenigstens legt ihr Inhalt und ihre Form diese Vermuthung nahe.

Was nun die historiographische Thätigkeit Wipos betrifft, so bemerkt derselbe schon in der Epistola ad regem Heinricum, daß er sich vorgenommen habe das Leben beider, des Vaters und des Sohnes, zu schreiben; und in dem Prologe zur Vita, daß er zu einer Biographie Heinrichs schon Stoff sammle. Auch Vitae cap. 1 und cap. 36 kommt der Verfasser auf jenen Vorsatz zurück. Da sich nun von dieser Arbeit, wenn Wipo sie begonnen hat, keine Fragmente nachweisen

lassen, nachdem auch diejenigen, welche man in dem sächsischen Annalisten und in den Magdeburger Annalen gefunden zu haben glaubte, höchst zweifelhaft geworden sind, so bleibt die Vita Chuonradi imperatoris die einzige von Wipo uns erhaltene Prosaarbeit.

„Das Leben Konrads" ist uns nur in einer Handschrift des 16. Jahrhunderts und in dem Abdruck einer anderen Handschrift durch Pistorius erhalten. Gloriosissimo imperatori beginnt der Verfasser seinen Brief an Heinrich, dem die Vita gewidmet ist. Da dieser nun zu Weihnachten 1046 die Kaiserkrone erhielt, so muß Wipo nach dieser Zeit geschrieben haben. Andererseits heißt es Vita cap. 29 vom Polenherzoge Kasimir . . . fideliter serviebat huc usque imperatoribus nostris. Da wir aber wissen, daß derselbe 1050 sich gegen Heinrich III. empörte, so muß die Vita vor dieser Zeit entstanden sein. Neuerdings aber hat W. v. Giesebrecht in der vierten Auflage seiner Geschichte der deutschen Kaiserzeit II, 562 die Behauptung aufgestellt, daß Wipo dieselbe schon vor 1045 geschrieben, später aber überarbeitet und Heinrich III. gewidmet habe, weil dieser nur in der Zueignung Kaiser, in der Lebensbeschreibung selbst aber König genannt wird.[1] Wipo schrieb, wie er selbst wiederholt versichert, auf Grund eigner Aufzeichnungen und unmittelbarer Anschauung oder glaubwürdiger Mittheilung ihm nahe stehender Personen. Daher hielt man an seiner Originalität fest, bis dieselbe durch Steindorffs geistreiche Untersuchungen,[2] deren letzte die Abhängigkeit der Vita und der St. Galler Annalen von einer gemeinsamen Vorlage ergab, erschüttert

[1]) Hierüber, sowie über Giesebrechts Behauptung, daß der Satz auf S. 13 unten: „Jetzt kehre ich zu meiner Aufgabe zurück" an das Ende des Absatzes gehöre, werde ich mich an anderem Orte aussprechen.

[2]) „Ueber Wipos Vita Chuonradi imperatoris et gesta Heinrici regis" und „Ueber die Annalen, welche Wipo in der Vita Chuonradi benutzte" in den Forschungen zur Deutschen Geschichte VI. 477 und VII. 561.

wurde. Wie dem nun auch sein mag,[1] ohne Zweifel beherrscht Wipo die Sprache mit Kraft und Gewandtheit, fesselt er den Leser durch eine gefällige und vielfach poetische Diction, gewinnt er durch seine objective und von jedem Hofstone freie Darstellung, liefert er eine der trefflichsten Geschichtsquellen seiner Zeit.

[1]) Von derselben Voraussetzung geht J. Harttung in der mir jetzt erst zugänglich gewordenen Bonner Dissertation „Studien zur Geschichte Konrads II" aus. Ich habe meine entgegengesetzte Ansicht im 2. Bande des Neuen Archivs dargelegt, und freue mich zu sehen, daß auch Giesebrecht a. a. O. in der Annahme, der Annalist von St. Gallen habe aus Wipo geschöpft, das einfachste Mittel findet, die Uebereinstimmung beider und die Irrthümer des Annalisten zu erklären.

W. Pflüger.

Seitdem im Jahre 1877 diese Uebersetzung zuerst gedruckt wurde, hat H. Breßlau im zweiten Band des Neuen Archivs, S. 587 bis 596, seine Ansicht von dem Verhältniß Wipos zu seiner Vorlage dargelegt. Derselbe gab 1878 eine neue Octavausgabe des Wipo, mit Hinzufügung der dieselbe Zeit umfassenden Abschnitte aus den Ableitungen der verlorenen Reichsgeschichte. Schon ein Blick darauf zeigt, daß, wenn auch Wipo daran eine chronologische Grundlage hatte, doch alles Fleisch und Blut, die eigentliche Erzählung, von ihm erst hinzugethan ist. In Betreff der geschichtlichen Thatsachen genügt es jetzt, auf die ebenfalls von H. Breßlau verfaßten Jahrbücher des Deutschen Reichs unter Konrad II. (1879. 1884) zu verweisen, doch sind bei dieser neuen Bearbeitung auch Anmerkungen, welche früher fehlten, von mir hinzugefügt.

Da das Werk des Wipo anziehend zu lesen ist, andererseits die von ihm gebrauchten oberdeutschen Namensformen fremdartig und störend berühren würden, so sind im Text die

jetzt gewöhnlichen Formen vorgezogen, im Register aber die ursprünglichen bemerkt. Bei den am Schlusse zugegebenen Annalen war eine solche Abweichung von der Ueberlieferung nicht nöthig. Mit Vorliebe hat Wipo bald einzelne Hexameter in seine Darstellung aufgenommen, bald sich in rhythmischer Reimprosa ergangen; davon sind nur einzelne Hexameter in die Uebersetzung übergegangen.

Berlin, April 1888.

W. Wattenbach.

Das Leben des Kaisers Konrad II.

Brief
an König Heinrich, Kaiser Konrads Sohn.[1]

Dem glorreichen Kaiser, Heinrich dem dritten König, geschickt in den Künsten des Krieges und Friedens, entbietet Wipo, durch Gottes Gnaden Presbyter, was ein Diener der königlichen Diener dem Herrn der Herren dieser Welt bieten kann. Das glanzvolle Leben und die ruhmvollen Thaten des Kaisers Konrad, deines Vaters, Herr Kaiser, habe ich zu beschreiben für gut erachtet, damit nicht das Licht unter dem Scheffel verborgen stehe, damit nicht der Sonne Strahlenglanz umwölkt bleibe, damit nicht seine des Andenkens werthe Tugend von dem Roste der Vergessenheit bedeckt werde. Denn die Thaten jenes Mannes würden, wenn sie nicht so ruhmreich und glanzvoll gewesen wären, von dem zu großen Glanze deiner Tugenden einigermaßen verdunkelt erscheinen. Ich aber, der geringste deiner Knechte, bin entschlossen, so Gott will, beider Thaten zu berichten, die bei meinen Lebzeiten geschehen sind, indem ich in der Weise zwischen euch unterscheide, daß ich der Wahrheit gemäß behaupte, der eine habe in das Staatswesen, das römische Reich nämlich, einen gesunden Schnitt gethan, der andere habe dasselbe verständig geheilt. Wenn ich darum hier-

[1] Diese Ueberschrift rührt nicht von Wipo her, denn als dieser den Brief schrieb, war Heinrich II. Kaiser. Die Widmung ist später verfaßt als der Prolog und das ursprüngliche Werk.

von mehr oder weniger abweichend oder anders, als sich die Dinge wirklich verhalten, schreibe oder rede, so wird es nicht die Schuld des Schreibers oder Erzählers sein, da ich wegen sehr häufiger Erkrankung oftmals nicht in der Kapelle meines Herrn Konrad habe sein können. Das aber, was ich selbst gesehen oder von anderen gehört habe, werde ich mit dem Griffel der Wahrheit für diejenigen, welche Nutzen daraus ziehen wollen, darlegen. Und weil du schon zu deines Vaters Lebzeiten Rühmliches vollbracht hast, habe ich dieses in dem Leben des Vaters erzählen zu sollen geglaubt; was du aber nach seinem Hingange Glorreiches gethan, habe ich mir vorgenommen besonders zusammenzustellen. Wenn aber irgend Tadler mir vorwerfen, ein solches Werk sei überflüssig, da schon andere über denselben Gegenstand geschrieben hätten, wiewohl ich noch keine Schrift darüber gesehen habe, so werde ich zur Antwort geben: „In zweier oder dreier Munde soll jedes Zeugniß bestehen;[1] und Christi Worte im Evangelium werden nicht durch einen allein, sondern durch vier treffliche Zeugen in der Kirche ausgebreitet.“ Dir aber, großer Kaiser, widme ich dieses Werk, dir führe ich des Vaters Leben vor, damit du, so oft du selbst ruhmreiche Thaten vorhast, zuerst des Vaters Tugenden wie in einem Spiegel dir vorstellest, und das in dir noch reicher blühe, was du vom Vater als Anlage ererbt hast, der du, wie du alle deine Vorgänger in so manchen göttlichen und weltlichen Dingen übertriffst, so auch verdienen mögest, deine Königs- und Kaisermacht mit Gottes des Allmächtigen Willen länger zu behaupten, als jene alle. Gott mit dir.

---

[1]) 5. Mose 19, 15.

Vorwort.

Vergänglicher Zeiten flüchtige Kunde mit des Griffels Bande zu fesseln und das Lob zumal einer christlichen Regierung nicht lässig mit Stillschweigen zu übergehen, da einerseits denen, welche dieselbe in dieser Welt trefflich führten, dadurch so zu sagen der Ruhm der Fortdauer gesichert wird, und andererseits den Nachkommen, wenn sie den Eltern nacheifern wollen, das Vorbild eines löblichen Wandels vorgeführt wird, — das habe ich für passend und geziemend erachtet, weil ein gutes Beispiel den Nachahmer entschlossener und fester im Handeln zu machen pflegt. Auch geschieht es meistens, daß durch das Lob der Vorfahren bei den Nachkommen leicht Scheu und Scham entsteht, wenn sie ihnen nicht mindestens gleichkommen, während sie die Thaten jener preisen, wie der Nachruhm sie verkündet. Denn wie die Tugend häufig den gemeinen Mann adelt, so entadelt ein Adel ohne Tugend viele Edle. Außerdem scheint es unerlaubt von den Siegen der christlichen Fürsten zu schweigen und die Triumphe heidnischer Herrscher mit reichen Worten zu verkünden. Es ist unbedachtsam genug, über einen Tarquinius Superbus, einen Tullus und einen Ancus, über den Vater Aeneas, den wilden Rutulus und andere Männer der Art zu schreiben und zu lesen, unsere Karle dagegen und die drei Ottonen, den Kaiser Heinrich II, den Kaiser Konrad, den Vater des glorreichen Königs Heinrich III, und ihn selbst,

den König Heinrich, den Sieger in Christo, gänzlich zu übergehen. Es sollten die neueren Geschichtschreiber wegen ihrer Stumpfheit Gott zu mißfallen fürchten, da das altehrwürdige Ansehn des alten Testamentes, welches die Geschichten der Väter mit lohnender Arbeit sorgsam verzeichnet, uns das Vorbild gibt und dadurch lehrt, es müsse die Frucht neuer Ereignisse in der Vorrathskammer des Gedächtnisses geborgen werden. So lesen wir, daß Abraham seinen Brudersohn Loth im Kampfe befreit habe; so erfahren wir, daß die Söhne Israels verschiedene Feinde überwunden haben; so haben wir König Davids Schlachten, Salomos kluge Rathschläge, Gideons Einfälle und der Machabäer Kämpfe wegen der Fülle der Schriftsteller vor Augen. Die alten Weisheitslehrer nämlich sorgten auf verschiedene Weise für den Staat.[1] Meistens erzählten sie glaubhafte Träume, durch welche sie die Hörer zu dem hinleiteten, was sie behaupten wollten; bisweilen erfanden sie zu demselben Zwecke auch Fabeln, welche sie durch ehrbare Dinge und Namen verschleierten, da ja derartige Erdichtungen der Philosophie keinen Eintrag thun; oft überzeugten sie die Lenker des Staates durch offene Auseinandersetzungen davon, daß die menschliche Seele ewig sei und daß — wie auch Macrobius den Sokrates sagen läßt — das Leben nach dem lebenden Wesen nicht untergehe; und fast alle Weltweise haben zweifelsohne gelehrt, die Frucht des menschlichen Strebens ende nicht zugleich mit dem Leben selbst, sondern alle, die dem Vaterlande gedient und das Gesetz beobachtet haben, erfreuen sich eines ewigen seligen Lebens, den Verächtern der Gerechtigkeit aber bleibe nach dem Richterspruche des gerechten Schöpfers die Strafe vorbehalten. Daß aber die menschliche Seele unsterblich sei, das haben sie sowohl aus vielen andern Gründen

[1] Die ganze hier folgende Betrachtung bis „Lebensthätigkeit besitze" ist aus Makrobius entlehnt.

als auch daraus gefolgert, daß dieselbe, während sie doch in körperliche Bande eingeschlossen ist, einer solchen Freiheit genießt, daß sie bald die weite Ferne der Gestirne, bald die der Erde, bisweilen die Tiefen des Meeres, welche sie nie mit leiblichem Auge sah, mit dem leichten Fluge des Gedankens durcheilt; daß sie bald beim Wachen, bald beim Schlafzustande des Körpers so vieles Zukünftige mit ihrem, nicht mit eines andern Auge aufnimmt und dasselbe im Gedächtniß behält; daß sie der nebligen Hülle des Fleisches entkleidet noch viel freier dieselbe Lebensthätigkeit besitze. Und daran zu glauben, ja vielmehr es zu wissen, sagten sie, werde Herrschern zum größten Nutzen gereichen, welche oft in starrem Uebermuthe die Güter eines künftigen Lebens kaum beachteten. Deshalb errichteten die Alten den Siegern Statuen und Denkmäler so herrlich als möglich und meinten, die Thaten derselben müßten darauf eingegraben werden, damit nach ihrem Tode ihr Ruhm zu ewigem Gedächtniß der Nachwelt sichtbar sei, — deren Seelen, wie sie glaubten, in Ewigkeit lebten. Mochten sie nun auch mit nur menschlicher Weisheit der Unsterblichkeit der Seele nachforschen, welche ihnen noch nicht von Christus verheißen oder gezeigt war, so übten sie doch dadurch angetrieben einestheils selbst Gerechtigkeit, anderestheils prägten sie dieselbe den Lenkern ihres Vaterlandes durch ihre Schriften fleißig ein. Die Handlungen eines Staates aber, meinten sie, stürben zugleich mit den Lenkern desselben, wenn die Ereignisse nicht aufgezeichnet würden; und durch träges Schweigen entstehe das größte Verderben, wenn aus erhaltenen Schriften nicht offenbar werde, daß nach dem Tode jemandes nur das allein, was es nun auch sein möge, ihn überlebe, dem er im Leben sein Streben gewidmet. Wir aber, welche das Wort der Wahrheit von der Stumpfheit des Schweigens befreit hat, das Wort: „Was ich euch sage in Finsterniß, das redet im Lichte: und was ihr

höret in das Ohr, das predigt auf den Dächern“ [1] — warum sollten wir es dulden, daß christlichen Fürsten und Bekennern des evangelischen Glaubens vorenthalten werde, was die Heiden den ihrigen aus freien Stücken darbieten! Denn wenn unsere katholischen Könige, Beschützer des wahren Glaubens, Christi Gebot und Friede, die er uns durch sein Evangelium gegeben hat, ohne Gefahr des Irrthums verwalten, was werden die, welche deren gute Werke durch ihre Schriften verkündigen, anders preisen, als das Evangelium Christi! Mag nun auch der Schreiber Bedenken tragen an schwierige Dinge zu gehen, die mit reiflicher Ueberlegung, sittlicher Würde und größter Standhaftigkeit vollführt sind, mögen auch in läppischem Stolze, erheuchelter Kühnheit oder schändlicher Begierde Thaten geschehen, bei denen sämmtlich der Geschichtschreiber verweilen muß, so ist doch in dem Leben derer, welche er behandelt, sowohl Gethanes wie Unterlassenes zur Kenntniß zu bringen, je nachdem es die Gaben des Geistes gestatten, in Folge dessen dann die Guten zur Nacheiferung angespornt, die Schlechten aber durch gebührenden Tadel gebessert werden. Das also ist der Beweggrund zum Schreiben, daß keine Religion es verbietet und der Zweck es empfiehlt und es dem Vaterlande nützen und der Nachwelt Segen bringen wird. Was vergangen ist, liegt uns vor; was aber kommen wird, weiß niemand vorher.

Aus diesem Grunde und in dieser Hoffnung habe ich dieses zum gemeinsamen Nutzen der Leser schreiben wollen; und möchte es denen genehm sein, die es hören! Denn wenn in diesem Buche ehrbares vorgebracht wird, so wird es nach dem Vermögen des Lesers zur Nachahmung offen vorliegen. Ich thue es aber auch zu eigenem Frommen, damit ich, der ich vielen Fehlern unterworfen bin, es unter Gottes Beistand vermag der

[1] Matth. 10, 27.

Unthätigkeit wie einer Feindin der Seele durch diese Arbeit zu entgehen. Wenn ich nun über öffentliche Handlungen zu sprechen im Begriff bin, so werde ich vorzüglich die Thaten zweier Könige zusammenfassen, nämlich die des Kaisers Konrad und die seines Sohnes, des Königs Heinrich III, den fast alle Verständigen die Richtschnur der Gerechtigkeit nennen. Des Vaters Thaten aber, die ich erlebt habe, will ich, so wie ich sie selbst gesehen oder von anderen vernommen habe, mit der Kunst des Griffels der unkundigen Nachwelt darstellen. Die so sehr berühmten Thaten des Sohnes aber werde ich, da er durch Gottes Gnade noch lebt und regiert, so lange ich lebe, zu sammeln nicht unterlassen. Sollte es darum geschehen, daß, wie ich ja vor dem Könige das Licht der Welt erblickt habe, so mir auch vor ihm zu sterben beschieden wäre und ich so meine Arbeit unvollendet hinterließe, so bitte ich den, der nach mir schreibt, er möge es nicht verschmähen auf das von mir gelegte Fundament seinen Bau zu gründen: er möge es nicht verschmähen, den sinkenden Griffel wieder aufzunehmen; er möge den von mir gemachten Anfang nicht verachten, so wenig er wollen wird, daß irgend jemand seinen Abschluß verachte. Denn wenn der, der den Anfang gemacht hat, schon zur Hälfte am Ziele ist,[1] so darf nicht bei Vollendung dieser Arbeit jemand undankbar sein, der den Anfang bereits fertig vorfindet. Das habe ich in kurzem Vorworte voranstellen wollen; nunmehr komme ich zu den Thaten des Kaisers; vorher jedoch will ich erst einiges über die Wahl desselben erzählen, wie glücklich sie war, damit ich dann um so überzeugender zu schreiben im Stande bin, nachdem ich zuvor noch erwähnt haben werde, welche Bischöfe und sonstige Fürsten in damaliger Zeit des Reiches Schirm waren.

[1] Nach Horaz Briefen I, 2, 40.

1.

Die Fürstenversammlung.

1024 Juli 13. Im Jahre 1024 nach des Herrn Fleischwerdung wurde Kaiser Heinrich II, als er bei gut geordneten Verhältnissen des Reiches nach langer Arbeit schon die gezeitigten Früchte des Friedens zu ernten begonnen hatte, bei unversehrtem Zustande des Reiches, bei gesundem Geiste von einer Körperschwäche ergriffen und, da dieselbe zunahm, schied er am 13. Juli aus diesem Leben. Sein Leib wurde von Sachsen hinweg zum Begräbniß nach dem Orte Babenberg gebracht, wo er selbst in frommem Eifer und Streben ein Bisthum gegründet hatte, das mit aller geistlichen Pracht ausgestattet war. Zur Einweihung desselben berief er den apostolischen Vater Benedict, durch dessen Bestätigung er die Privilegien zum Schutze des Ortes in öffentlicher Urkunde befestigte. Nach des Kaisers Hingange fing der Staat wie durch den Verlust eines Vaters verwaist in kurzem zu wanken an. Daher hatte jeder Gutgesinnte Angst und Sorge, die Schlechtesten aber wünschten die Zerrüttung des Reiches. Doch die göttliche Vorsehung vertraute die Anker der Kirche Prälaten und Herrschern an, wie sie in solcher Zeit da sein mußten, um das Vaterland ohne Schaden in den Hafen der Ruhe zu führen. Denn da der Kaiser kinderlos gestorben war, strebten die weltlichen Fürsten, je mächtiger sie waren,

mehr mit Gewalt als mit Weisheit danach, entweder der erste 1024
zu werden oder unter irgend welcher Bedingung nach dem ersten der nächste.[1] In Folge hiervon kam Zwietracht fast in das ganze Reich, so sehr, daß an sehr vielen Orten es zu Mord, Brand und Raub gekommen wäre, wenn nicht jene heftige Bewegung durch das Dazwischentreten erlauchter Männer verhindert wäre. Die Kaiserin Kunigunde aber, obwohl der Stütze des Ehegemahls beraubt, kam doch unter dem Beirath ihrer Brüder, des Bischofs Theodorich von Metz und des Herzogs Hezilo von Baiern, nach Kräften dem Staatswesen zu Hilfe und richtete mit sorgsamem Nachdenken die Schärfe ihres Geistes und Verstandes auf die Herstellung des Reiches.

[Die[2] Umstände erheischen es, daß ich einige Namen der bedeutendsten Männer nenne, seien es Bischöfe oder weltliche Fürsten, welche damals in den verschiedenen Theilen des Reiches walteten, und auf deren Rath Franken seine Könige zu wählen pflegt, damit, was ich sagen will, nicht wie zufällig geschehen sich darstelle, sondern damit, was nach Berathung der einsichtsvollsten Männer geschehen erscheint, auch als heilsame und ehrbare und beste That erachtet werde.] Damals hatte den Mainzer Bischofsitz Aribo, ein Noriker, inne, ein edler und weiser und für den Rath des Königs tüchtiger Mann: den Kölnischen Bischofstuhl behauptete Pilegrin, ein Verwandter des Erzbischofs Aribo, einsichtig und geschickt zu solchem Amte: auch das Erzbisthum Trier verwaltete Popo, der Bruder des Herzogs Ernst, ein frommer und bescheidener Mann, der damals seines Bruders Sohn, den Herzog Ernst, mit dem Alamannischen Herzog-

[1] Hierfür läßt sich keinerlei Beweis oder auch nur Anzeichen beibringen.

[2] P. Hasse hat in den Mittheilungen aus dem Kölner Stadtarchive XIII, S. 82—87, darauf aufmerksam gemacht, daß Wipo nur, wie er am Schlusse des Prologes sagt, die bedeutendsten Fürsten jener Zeit aufzählen wollte, nachträglich aber, vermuthlich um eine Wiederholung bei der Wahlversammlung zu vermeiden, die hier eingeklammerten Sätze eingeschoben hat, welche schon eine Beziehung auf die Wahl enthalten und den Zusammenhang unterbrechen.

1024 thum in Vormundschaft hatte; den Bischofstuhl zu Metz hatte Theodorich inne, ein edler und tugendstrenger Mann; dem Straßburger Gemeinwesen stand der edle Bischof Werinher vor, voll Eifer in göttlichen wie in weltlichen Pflichten; auf dem Würzburger Stuhle saß Mazelin, weise und treu in seinen geistlichen Würden; das Bamberger Bisthum hatte Eberhard, der erste Bischof jener Kirche, ein Mann von Geist und Charakter so recht wie ihn der Staat brauchte; der Kirche zu Constanz stand Heimo vor, ein Mann voll göttlicher Weisheit, bescheiden und in weltlichen Dingen wohlerfahren; in Augsburg war Bruno Bischof, der Bruder des Kaisers Heinrich, ein brauchbarer Mann und von klarem Verstande, wenn er nur nicht durch den Bruderhaß, womit er dem Kaiser Widerstand leistete, verdunkelt wäre. Die Kirche zu Juvavum, das man gewöhnlich Salzburg nennt, regierte guten Angedenkens Erzbischof Gunther, der Bruder der Grafen Ekkehard[1] und Hermann, milde und gut gegen Gott und Menschen; Bischof der Kirche zu Regensburg war Gebhard, wegen seines Wohlwollens ausgezeichnet; die Kirche zu Freising regierte Bischof Eigilbert, ein weiser Lenker des Clerus und seiner Gemeinde. [Gleichzeitig mit jenen waren viele andere Bischöfe und Aebte aus denselben Gegenden anwesend, welche einzeln namhaft zu machen ermüden würde. Sachsens Bischöfe lasse ich unerwähnt, weil ich nicht weiß, was über ihr Leben ich ihren Namen beifügen müßte, wiewohl ich für gewiß vernommen habe, daß auch sie der Regierung bei den wichtigsten Dingen rathend und helfend zur Seite stehen.[2] Italien übergehe ich, da dessen Fürsten in der kurzen Frist nicht zu der Königswahl kommen konnten; sie haben, als sie später in der Stadt Constanz zugleich mit dem Erzbischof von Mailand und den übrigen Fürsten zum Könige

1) So, statt Eberhard, verbessert Breßlau; es ist der Markgraf von Meißen.

2) Ueber ihre Anwesenheit bei der Wahl ist hieraus offenbar nichts zu entnehmen.

kamen, sich ihm unterworfen und bereitwillig den Eid der Treue 1024
geschworen.] Die Herzöge aber, welche mit den vorerwähnten Männern gleichzeitig lebten, waren folgende: Benno, Herzog von Sachsen; Adalbero, Herzog von Istrien; Hezilo, Herzog von Baiern; Ernst, Herzog von Alamannien; der Lothringer Herzog Friedrich[1]; der Ripuarier Herzog Gozelo; Kuno von Worms, Herzog der Franken; Ulrich, Herzog von Böhmen. [Burgund nämlich gehörte damals noch nicht zum Römischen Reiche wie jetzt. Daß es aber jetzt unterthan geworden ist, ist dem Ruhme dreier Könige zuzuschreiben. Kaiser Heinrich II strebte zuerst danach es zu unterwerfen und beharrte kräftig in diesem Streben. Alsdann verjagte Kaiser Konrad durch einen heftigen Angriff die Lateinischen Franken feindlicher Weise aus demselben und eroberte das Land mit Gewalt. Endlich brachte König Heinrich III, der fromme, der friedsame, die Richtschnur der Gerechtigkeit, durch Krieg und Frieden das nämliche Burgund großmächtig zur Ruhe; und was dort die göttliche Vorsehung durch Rathschlüsse des Friedens wie des Krieges, durch Berathungen und Versammlungen, denen ich bisweilen selbst beigewohnt habe, gethan hat, werde ich anderen Ortes mittheilen. Jetzt kehre ich zu meiner Aufgabe zurück.[2] Ungarn aber, das derselbe König Heinrich III durch einen herrlichen und wunderbaren Sieg bezwungen und nach dem Siege durch Weisheit und Klugheit sich und seinen Nachfolgern gesichert hat, ertrug es in vorerwähnter Zeit noch nicht, auch nur unser Wort zu hören.]

Da die vorgenannten Bischöfe und Herzöge und die übrigen

---

[1]) Damals lebte noch dessen Vater Dietrich, welcher am 2. Jan. 1027 gestorben ist; denselben Irrthum begeht Wipo Kap. 19.

[2]) Dieser Satz gehört, wie Giesebrecht bemerkt hatte, an das Ende des Absatzes. Der folgende Satz mag noch später nachgetragen sein: augenscheinlich ist hier, und, worauf Hasse hingewiesen hat, auch in dem Satz über Burgund, das Bestreben, Heinrich III, als ihm das Werk dargebracht wurde, zu schmeicheln.

1024 Großen auf keine andere Art die drohende Gefahr besser und schneller verhüten zu können glaubten, so wendeten sie die größte Kraft und Thätigkeit an, daß der Staat nicht länger ohne Regenten schwanke. Die Ansichten und die Gesinnungen der Einzelnen, wem jemand zustimmte, wem nicht, oder wen er sich zum Herrn wünschte, vermittelte die zweckmäßige Einrichtung von Briefen und Boten, und das war nicht fruchtlos. Denn die Vorsicht erfordert es, daß man daheim vorbereitet, wessen man draußen bedarf, und Ueberlegung vor dem Handeln ist der Same der künftigen Frucht. Denn umsonst erwartet von dem anderen Hilfe, wer sich über seine Wünsche nicht klar ist. Bei schwierigen Dingen im Geheimen überlegen, allmählich berathen und schnell handeln — das wird einen guten Erfolg haben. Schließlich wurde der Tag bestimmt und der Ort bezeichnet, es findet eine öffentliche Versammlung statt, wie ich sie nie zuvor gesehen zu haben mich entsinne. Was nun in dieser Versammlung erzählenswerthes geschah, will ich alsbald berichten.

2.

Die Königswahl.

Zwischen dem Mainzer und dem Wormser Gebiete ist ein 1024
Platz von weiter Ausdehnung, welcher wegen seiner ebenen Lage
eine sehr große Menschenmenge faßt und in Folge der Insel-
verstecke für geheime Berathungen sicher und geeignet ist; doch
über Name und Lage des Ortes[1] genauer zu berichten über-
lasse ich den Topographen, ich aber kehre zu meiner Aufgabe
zurück. Indem dort alle Großen und, wenn ich so sagen soll,
das Mark und der Kern des Reichs sich versammelten, schlugen
sie hier an beiden Seiten des Rheines ihr Lager auf. Da Sept. 4.
dieser Gallien von Deutschland trennt, kamen von deutscher
Seite die Sachsen mit den ihnen anwohnenden Slaven, die
Ostfranken, die Noriker und die Alamanen zusammen. Von
Gallien her aber vereinigten sich die am Rheine wohnenden
Franken, die Ripuarier und die Lothringer. Es handelt sich
um das Höchste, man schwankt bei der Unsicherheit der Wahl,
zwischen Hoffnung und Furcht schwebend fragten Verwandte sich
einander nach den verschiedenen Wünschen, und Freunde lange
Zeit sich gegenseitig aus. Galt ja doch die Berathung nicht
einer Sache von gewöhnlicher Bedeutung, sondern einer solchen,
die da, wenn sie nicht mit warmem Herzen in größtem Eifer

[1] Kamba, Oppenheim gegenüber, jetzt nicht mehr vorhanden. Längs dem Ufer erstreckt sich eine mit Buschwerk bedeckte Insel.

1024 geschmiedet wurde, den ganzen Reichskörper ins Verderben zog. Und um mich eines bekannten Wortes zu bedienen: Wohl bekommt es dem Munde, daß die Speise gut gekocht werde, welche roh genommen Gefahr bringt; und wie man sagt: Ein Heilmittel, welches für das Auge bestimmt ist, muß vorsichtig bereitet werden! Da solcher Maaßen lange gestritten wurde, wer König sein sollte, und da dem einen ein bald noch zu unreifes, bald ein zu hohes Alter, dem andern sein noch nicht genügend erprobter Charakter, manchem ein offenkundiger Uebermuth hindernd im Wege stand, so wurden unter den vielen wenige gewählt, und aus den wenigen nur zwei ausgesondert, bei denen nun die schließliche Entscheidung, nachdem sie von den bedeutendsten Männern mit der größten Sorgfalt lange berathen war, endlich in einheitlicher Wahl zur Ruhe gelangte.[1] Es waren zwei Kunone, von denen der eine, weil älter an Jahren, der ältere Kuno genannt wurde, der andere aber der jüngere Kuno hieß, beide in Deutschfranken durch sehr vornehme Herkunft hervorragend, zwei Brüdern entstammend, von denen der eine Hezel, der andere Kuno hieß. Diese aber waren, wie wir hören, Söhne des Frankenherzogs Otto[2], mit noch zwei anderen, Bruno und Wilhelm, von denen Bruno auf den apostolischen Stuhl der Römischen Kirche zum Papste erhoben, mit Aenderung seines Namens Gregor hieß; Wilhelm aber, der Bischof von Straßburg wurde, diese Kirche zu wunderbarer Blüthe erhoben hat. Während die beiden vorgenannten Kuno's, wie gesagt, väterlicherseits von sehr edler Herkunft waren, waren sie von mütterlicher Seite nicht weniger ausgezeichnet. Die Mutter des jüngeren Kuno, Mathilde[3], stammte von der Toch-

[1] Die Richtigkeit dieser Angabe bestreitet Breßlau.

[2] Er war Herzog von Kärnten, Sohn des Herzogs Konrad von Lothringen aus seiner Ehe mit Ottos I Tochter Liudgard.

[3] Tochter Herzog Hermanns II von Schwaben, von Gerberga, der Tochter König Konrads von Burgund.

ter Konrads, des Königs von Burgund. Die Mutter des älte- 1024
ren Kuno, Adelheid, war einem sehr vornehmen Geschlechte der Lothringer entsprossen. Diese Adelheid war eine Schwester der Grafen Gerhard und Adalbert, die, in stetigem Kampfe mit Königen und Herzogen liegend, schließlich sich kaum bei der Wahl ihres Verwandten, des Königs Konrad beruhigten; und ihre Ahnen, so erzählt man, stammten von dem alten Geschlechte der trojanischen Könige ab, welche unter dem seligen Bekenner Remigius das Joch des Glaubens auf sich nahmen. Zwischen diesen beiden, d. h. zwischen dem älteren und dem jüngeren Kuno, schwankte lange der übrige Adel; und obgleich fast alle im geheimen und mit besonderer Vorliebe wegen seiner Mannhaftigkeit und Biederkeit auf den älteren Kuno ihr Augenmerk richteten, so hielt doch ein jeder wegen der Macht des jüngeren, damit nicht bei dem Streben nach Ehre Zwietracht unter ihnen entstünde, wohlweislich mit seiner Meinung zurück. Schließlich aber geschah es durch die göttliche Fürsorge, daß sie selbst sich in einem bei einer so schwierigen Sache wohl angebrachten Vergleiche einigten, daß nämlich, wenn die Mehrzahl des Volkes einen von ihnen ausrufe, der andere ihm unverzüglich weichen sollte. Ich halte es für Pflicht, zu berichten, wie der ältere Kuno seine Gesinnung äußerte, nicht aber weil er selbst an seiner Wahl zweifelte, da er sah, daß Gottes Wille schon die Herzen der Fürsten dazu geneigt machte, sondern um den Sinn seines Vetters vor allem Schwanken gegenüber den neuen Ereignissen zu sichern. Mit folgenden trefflichen Worten also redete er denselben an: „Eine dem Glücke entsprechende Freude überschreitet weder das Maaß der Würde, noch läßt sie jemanden für empfangene Wohlthaten undankbar sein, und wie im Unglück verderblicher Kleinmuth zum Schlechteren führt, so führt im Glücke ehrbare Freude den Menschen zum Besseren, und wenig werth ist die Frucht des erworbenen Glückes, wenn sie

1024 nicht mit ruhiger Heiterkeit das Herz des Strebenden erquickt. So fühle ich die Kraft meines Herzens durch große Freude gehoben, weil aus einer so großen Versammlung alle in gleicher Uebereinstimmung nur uns beide ausersahen, um den einen oder den anderen auf den Königsthron zu setzen. Denn wir dürfen nicht wähnen, daß wir durch Adel oder Reichthum unsere Verwandten übertreffen, noch dürfen wir mit eitlen Worten uns erheben, als ob wir ein Verdienst hätten, das uns solcher Ehre würdig mache. Unsere Vorfahren haben ihren Ruhm lieber in Thaten als in Worten suchen wollen; jedermann wird es geziemen mit gleicher Lebensstellung unter Seinesgleichen zufrieden zu sein. Was es aber auch sein mag, daß wir zu irgend etwas geschickter als die anderen gehalten werden, dafür wollen wir Gott dem Schöpfer die Ehre geben. Wir müssen nun also daran denken, daß wir, die wir durch der Anderen einstimmigen Beschluß so großer Ehre werth gehalten werden, nicht durch eigenen Verwandtenzwist solcher Huld unwerth erscheinen. Denn es ist thöricht, eine fremde Macht, als ob sie die eigene wäre, zu sehr zu mißbrauchen. Bei keiner Wahl ist es jemandem erlaubt, über sich selbst zu urtheilen; wohl aber über den anderen. Ja, wenn doch jemandem das Urtheil über sich selbst gestattet wäre, wie viele Königlein, denn Könige kann ich sie nicht nennen, bekämen wir dann zu sehen! Nicht stand es in unsrer Macht, diese Würde von der Menge auf zwei zu beschränken. Die Wünsche, die Bestrebungen, die Beschlüsse der Franken, der Lothringer, der Sachsen, der Noriker und der Alamannen vereinigten sich in bester Gesinnung auf uns als eines Stammes Nachwuchs, wie auf ein Haus, wie auf eine unlösliche Sippe; und daß die in so vieler Hinsicht verbundenen sich in Feindschaft trennen könnten, wird niemand denken.

Eintracht allen geziemt, so Mutter Natur hat verbunden,
Die in Gemeinschaft des Bluts innig die Sippe vereint.

Wenn wir nun, was freiwillig von anderen uns geboten 1024
wird, in Folge irgend eines Hindernisses zurückweisen, d. h. wenn wir unter einander uneins sind, so steht fest, daß das Volk uns dann verlassen und sich einen beliebigen dritten suchen wird: und wir werden uns nicht nur der höchsten Ehre berauben, sondern, was allen gut gesinnten noch schrecklicher als der Tod ist, wir werden in den Verruf der Feigheit und des Neides verfallen, als ob wir den Vorzug einer so großen Herrschaft nicht ertragen könnten und keiner dem anderen, was meines Erachtens zwischen Verwandten ein großes Unrecht ist, an Ehre nachstehen wollte. Die größte Ehre also, die höchste Macht schwebt noch um uns und nähert sich uns so, daß sie, wenn wir nur wollen, auf einem von uns ruhen bleibt. Drum will es mir scheinen, daß, wenn auf dem einen von uns die ganze Fülle der Ehre ruht, der andere auch nicht ohne einen gewissen Antheil an derselben Ehre bleibt. Denn wie sich auf die Verwandten der Könige, obwohl sie ja nicht alle Könige sind, doch ein gewisser Ausfluß der königlichen Ehre verbreitet, so werden auch diejenigen, welche ausersehen und zur höchsten Würde in Vorschlag gebracht sind, wenn sie auch nicht wirklich zu derselben gelangen, doch einer gewissen Ehre, die dort ihren inneren Ursprung hat, durchaus nicht entbehren, da sie ja als Leute ohne Verdienst für den höchsten Ehrenposten nicht begehrt sein würden. Außerdem, wenn Verwandte von Königen der Könige halber geehrt werden und da alle geneigt sind sich gegen uns so zu verhalten, wie wir uns gegen einander eines Sinnes zeigen, und so der Vortheil des einen vom andern abhängt, wer wird dann glücklicher sein können als wir, wenn der eine König ist und der andere dem regierenden Könige durch sein Wohlwollen gewissermaßen allein die Herrschaft sichern wird? Seien wir drum vorsichtig, ziehen wir nicht dem Blutsfreund einen Fremden, nicht ungewisses dem gewissen vor, daß

1024 nicht der heutige Tag, bis hierher bei solchem Stande der Entscheidung so froh und angenehm, uns langjähriges Unheil bringe, wenn wir das von einer so großen Volksmenge uns zu Theil gewordene Wohlwollen einander verscherzen. Damit das nicht meinerseits geschehe, so will ich, du theuerster von allen meinen Verwandten, sagen, was ich über dich denke. Wenn ich erkenne, daß des Volkes Stimme dich will, dich zum Herrn und Könige begehrt, so werde ich durch keinerlei arge List ein solches Wohlwollen von dir abwendig machen, ja um so freudiger denn die anderen dich wählen, als ich hoffe dir angenehmer zu sein denn jene. Wenn aber Gott mich ersehen hat, so zweifle ich nicht, daß du mir gebührender Maßen in gleicher Weise entgegenkommen wirst.[1]"

Hierauf entgegnete der jüngere Kuno, daß er diesem ganzen Vorschlage beistimme, und er versprach auf das bestimmteste, ihm als seinem geliebten Vetter, wenn man ihn zum Herrscher ausrufe, jede dem Könige gebührende Treue erweisen zu wollen. Bei diesen Worten neigte sich der ältere Kuno im Angesicht der Volksmenge ein wenig und küßte seinen Vetter; und von diesem Kusse entnahm man zuerst, daß beide sich geeiniget hatten. Dadurch ihrer Eintracht gewiß, setzten sich die Fürsten zusammen und das Volk stand in Masse dabei:

Da nun freute sich jeder, daß jetzt die Zeit es erlaubte,
Offen zu sagen und laut, was lange im Herzen verborgen.

Der Mainzer Erzbischof, dessen Stimme den Vorrang vor allen übrigen hatte, rief, vom Volke um seine Meinung gefragt, mit überschwellendem Herzen und freudiger Stimme, und wählte den älteren Kuno zu seinem Herrn und König, zum Lenker und Beschützer des Vaterlandes. Diesem Vorschlage schlossen sich die anderen Erzbischöfe und die übrigen Männer des geistlichen Standes ohne Bedenken an. Der jüngere Kuno verhan-

[1] Diese Rede kann natürlich nur als ein Kunstwerk Wipos betrachtet werden.

delte ein wenig mit den Lothringern, dann kam er sofort zu- 1024
rück und wählte mit größtem Eifer jenen zum Herrn und Kö-
nig; worauf der König ihm die Hand reichte und ihn neben
sich Platz nehmen ließ. Dann wiederholten alle von den ein-
einzelnen Theilen des Reiches immer von neuem denselben
Wahlspruch: die Menge ruft Beifall, alle waren in der Wahl
des Königs mit den Fürsten eines Sinnes, alle verlangten den
älteren Kuno; bei ihm verharrten sie, ihn zogen sie ohne Be-
denken allen Machthabern vor, und ihn hielten sie für den der
Königsgewalt würdigsten, und verlangten, daß ohne Verzug die
Weihe desselben stattfinde. Die vorher erwähnte Kaiserin Ku-
nigunde brachte freudig die königlichen Insignien dar, welche
ihr Kaiser Heinrich hinterlassen hatte, und bestätigte ihm die
Herrschaft, so weit ihr Geschlecht es vermag. Ich glaube nun,
daß dieser Wahl des Himmels Gunst nicht fehlte, da unter so
vielen Männern von vorzüglicher Macht, so vielen Herzögen
und Markgrafen neidlos und streitlos derjenige gewählt wurde,
welcher an Herkunft und Tüchtigkeit und eignem Besitze nie-
mandem nachstand, vom Reiche aber im Vergleich mit solchen
Männern nur wenig Lehen und Amtsgewalt hatte. Der Köl-
ner Erzbischof freilich und der Herzog Friedrich mit einigen
anderen Lothringern, zogen des jüngeren Kuno wegen, wie das
Gerücht ging, vielmehr aber vom Teufel dem Störenfried auf-
gestachelt, unversöhnt von dannen; doch wandten sie sich bald
zur Huld des Königs zurück, diejenigen ausgenommen, welche
das uns gemeinsame Loos des Todes vorher hinwegraffte, und
nahmen seine Befehle bereitwillig entgegen; und der Erzbischof
Piligrim bat, wie um die frühere Schuld zu sühnen, den Kö-
nig um die Erlaubniß, in der Kirche zu Köln die Königin
weihen zu dürfen. Da ich aber von ihr später reden werde,
wende ich mich für jetzt zum Könige zurück. Wahrhaftig mit
Gottes Willen wurde der erwählt, in dem Gott selbst das

1024 Zeugniß vorgesehen hatte, welches er als König später von den Menschen empfangen sollte. Denn er war ein Mann von großer Demuth, vorsichtig im Rathe, wahrhaft in Worten, wacker in Thaten, frei von allem Geize, der freigebigste aller Könige. Ueber seinen Charakter werde ich später ausführlicher reden; das aber soll an dieser Stelle gesagt werden: es konnte gar nicht ausbleiben, daß er ein Herrscher würde, und zwar der höchste, da ihm die Kraft größter Tugenden innewohnte. Denn da geschrieben steht[1]: „Dem Ruhme geht die Demuth voran", ist er, dem die Königin der Tugenden eigen war, mit Recht den Ruhmreichsten dieser Welt vorangegangen. Nicht also ziemte es sich, daß derjenige einem Lehnsherrn hienieden hätte dienen sollen, dem der allmächtige Gott voraus bestimmt hatte, zu herrschen über alle.

[1]) Sprüche Sal. 15, 33.

3.

Des Königs Weihe.

Als die Wahl beendigt war, eilten alle mit größter Freu- 1024
digkeit den König nach Mainz zu geleiten, damit er dort die hochheilige Salbung empfange. Sie gingen frohes Sinnes, die Geistlichen sangen Hymnen, die Laien stimmten Lieder an, beide auf ihre Art. Solchen Preis hat meines Wissens Gott von den Menschen an einem Tage an einem Orte noch nicht empfangen. Wäre Karl der Große mit seinem Scepter leibhaftig erschienen, so wäre das Volk nicht fröhlicher gewesen, und es hätte sich nicht mehr über eines so großen Mannes Wiederkunft freuen können als über dieses Königs erstes Auftreten. Der König kam nach Mainz: dort mit gebührender Ehre empfangen erwartete er in Demuth seine den Wünschen aller entsprechende Weihe. Als zu seiner Einsegnung am Tage der Sept. 8.
Geburt der heiligen Maria der Erzbischof von Mainz und der ganze Klerus sich feierlich vorbereiteten, richtete der Erzbischof während der heiligen Amtshandlung der königlichen Salbung folgende Worte an den König: „Alle Macht der vergänglichen Welt kommt von der einen, der allerreinsten Quelle. Es pflegt aber vorzukommen, daß, da mehrere Gewässer aus demselben Quell entspringen, sie bald trüb, bald klar sind, während die Hauptquelle rein bleibt. Ebenso können wir, so weit es in

1024 Sept. 8. menschlicher Macht steht, den Schöpfer und die Schöpfung mit einander zu vergleichen, über Gott, den unsterblichen König, und die irdischen Könige urtheilen. Denn es steht geschrieben[1]: „Alle Obrigkeit ist von Gott.“ Wenn nun dieser allmächtige König der Könige, Schöpfer und Quell aller Ehre, auf Fürsten der Erde die Gnade irgend einer Würde ausgießt, so ist diese der Natur des Urquells entsprechend rein und klar. Wenn sie aber zu solchen kommt, welche diese Würde unwürdig tragen, und dieselbe mit Hochmuth, Neid, Wollust, Habsucht, Zorn, Ungeduld und Grausamkeit beflecken, so werden sie sich und ihren Unterthanen, wenn sie nicht durch Buße sich reinigen, den gefährlichen Trank des Gerichts schenken.[2] Es bete und flehe zum Herrn die ganze Gemeinde der Heiligen, daß das Amt, welches heute unserem Herrn und König Konrad hier rein von Gott gegeben wird, unverletzt so weit es in des Menschen Kraft steht, von demselben bewahrt werde. Mit dir und deinethalben, Herr König, haben wir zu reden. Der Herr selbst, der dich erwählet hat, daß du König seiest über sein Volk, wollte dich zuvor prüfen und dann zum Könige machen: denn er stäupt jeden, den er aufnimmt[3]: er wollte erst strafen, den er aufnehmen wollte; es hat ihm gefallen erst zu erniedrigen, den er zu erhöhen sich vorgesetzt hat. So versuchte Gott Abraham, seinen Knecht, und nach der Versuchung krönte er ihn mit Ruhm. So ließ er seinen Knecht David König Sauls Zorn, Verfolgung, Kränkung, die Verborgenheit in der Wüste, Flucht und Verbannung erfahren, ihn, den er nachher zum glorreichsten König in Israel machte. Glücklich, wer Anfechtung erduldet, denn er wird die Krone empfangen.[4] Nicht ohne Ursache hat dich Gott heimgesucht, die zukünftige Frucht hat er in dir gezeitigt. Er ließ es zu, daß du deines Vor-

[1]) Römer 13, 1. — [2]) Nach Jeremias 25, 15 – 17.
[3]) Hebr. 12, 6. — [4]) Jac. 1, 12.

gängers, des Kaisers Heinrich Gunst verloreſt und dieſelbe wie- 1024
derum zurückerwarbeſt, damit du nun wiſſeſt dich derer zu er- Sept. 8.
barmen, die deine Huld verloren. Du haſt Unrecht gelitten, damit du jetzt wiſſeſt dich derer zu erbarmen, die Unrecht erleiden; die göttliche Güte wollte dich nicht ohne Prüfung laſſen, damit du nach des Himmels Züchtigung die Herrſchaft des chriſtlichen Reiches überkämeſt. Zur höchſten Würde biſt du gelangt, du biſt Chriſti Stellvertreter. Nur wer jenem nachfolgt, iſt ein wahrer Herrſcher: auf dem Königsthrone hier mußt du an die unvergängliche Ehrenkrone denken. Ein großes Glück iſt es auf Erden König zu ſein, das größte aber im Himmel zu triumphiren. Da aber Gott von dir vieles fordert, ſo verlangt er doch vor allem, daß du Recht und Gerechtigkeit und den Frieden des Vaterlandes handhabeſt, das immer auf dich ſchaut, daß du ein Beſchützer der Kirchen und ihrer Geiſtlichen ſeieſt, ein Hort der Wittwen und Waiſen. Durch ſolche und andere gute Handlungen wird dein Thron feſt begründet für Zeit und Ewigkeit. Und jetzt, Herr König, bittet die ganze heilige Kirche mit uns dich für die, welche bisher gegen dich gefehlt und durch irgend welche Beleidigung deine Gunſt verloren haben. Unter ihnen iſt einer Namens Otto, ein Mann von edler Herkunft, der dich beleidigte[1]: für ihn und alle andern bitten wir dich um deine Gnade, daß du ihnen verzeiheſt um Gottes Liebe willen, welcher dich heute in einen neuen Menſchen verwandelt und dir Theil gegeben hat an ſeiner Macht: gleichwie er ſelbſt hinwiederum dir es thun möge für alle deine Fehler."

Bei dieſen Worten ſeufzte der König von Barmherzigkeit bewegt und ſchwamm mehr, als man glauben möchte, in Thränen. Darauf verzieh er, wie Biſchöfe und Herzöge ſammt allem Volk begehrten, allen, was ſie gegen ihn gefehlt hatten.

[1] Er iſt uns nicht bekannt.

1024 Sept. 8. Das nahm das ganze Volk dankbar entgegen. Alle weinten, da die Milde des Königs offenbar wurde, vor Freude.

Eisern wäre der Mann, der da nicht Thränen geweinet,
Wo schwer wiegende Schuld so gewaltige Macht hat vergeben.

Und wiewohl er ihm zugefügtes Unrecht hätte rächen können, wenn er auch niemals König geworden wäre, so ließ er sich doch durch kein Vertrauen auf so große Gewalt verleiten etwas zur Ahndung aufzusparen.

Als der Gottesdienst und die königliche Weihe auf's gebührlichste vollzogen waren, eröffnete der König den Zug. Und wie wir vom Könige Saul lesen, schritt er wie eines Hauptes länger denn alles Volk[1] dahin, und wie umgewandelt zu einer Haltung, die man früher nie an ihm gesehen, und so kehrte er mit dem geistlichen Gefolge heiteren Angesichts in würdevollem Schritte in seine Wohnung zurück. Sodann wurde er an der Tafel mit königlicher Pracht empfangen, und verlebte jenen ersten Tag seiner königlichen Herrlichkeit ganz nach Gebühr.

---

[1]) Samuel 9, 2; 10, 23.

4.

Von der Hofeinrichtung und der Königin.

Wie man nun dem Könige Treue schwur, darüber zu spre- 1024
chen halte ich nicht besonders für nöthig, da ja der oft wie-
derkehrende Brauch zeigt, daß alle Bischöfe, Herzöge und die
übrigen Fürsten, die Bannerherrn und die gemeine Ritterschaft,
ja sogar alle Freien, wenn sie von einiger Bedeutung sind, den
Königen den Eid der Treue leisten; ihm jedoch unterwarfen
sich alle durch einen um so aufrichtigeren Schwur, je lieber sie
ihn leisteten. Desgleichen auch bei der Hofordnung, wen der
König zu seinem Hausmeier[1] bestimmte, welche er zu Kammer-
herrn, welche zu Truchsessen, zu Mundschenken und zu den
übrigen Hofbeamten ernannte, brauchen wir nicht länger zu ver-
weilen, da ich mit einem Worte sagen kann, daß ich mich nicht
erinnere oder gelesen habe, es sei bei irgend einem seiner Vor-
gänger für die Hofämter geschickter und ehrenvoller gesorgt
worden. Das meiste that hierzu der Scharfblick des Bischofs
Bruno von Augsburg und der Rath des Bischofs Werner von
Straßburg; so auch der des Werner, eines Kriegsmannes, an
welchem der König schon lange vorher die Vorsicht im Rathe
und die Kühnheit im Kriege durch häufige Erfahrungen schätzen
gelernt hatte. Ueber diesen allen stand des Königs geliebte
Gemahlin Gisela mit ihrer Einsicht und Klugheit. Ihr Vater
war Hermann, Herzog von Alamannien; ihre Mutter war Ger-
berga, die Tochter Konrads, des Königs von Burgund, dessen
Vorfahren dem Geschlechte Karls des Großen entsprossen waren.

[1] Ein solcher kommt in Urkunden nicht vor.

1024 Daher hat der Unsern einer[1] in einem Büchlein, das er „Tetralog“ betitelt, und später dem Könige Heinrich III, als er in der Stadt Straßburg das Geburtsfest des Herrn feierte[2], überreicht hat, unter andern diese zwei Verse geschrieben:

Wenn zu dem zehnten Geschlecht du rechnend das vierte hinzufügst,
Wird von Karl entstammend die Giesel, die kluge geboren.[3]

Obgleich sie von so hohem Adel und von der anmuthigsten Schönheit war, blieb sie frei von aller Ueberhebung; im Gottesdienste voll Ehrfurcht, beständig im Gebet und im Almosengeben, und das so geheim sie konnte, merkend auf jenes Wort des Evangeliums[4]: „Lasset eure Gerechtigkeit nicht offenbar werden vor den Menschen“. Denn sie war hohen Sinnes, von vorzüglicher Einsicht, nach Ruhm verlangend, nicht nach eitlem Lob, sie liebte die Sittsamkeit, lag mit Beharrlichkeit ihrem weiblichen Berufe ob, nie unnützer Weise verschwendend spendete sie in ehrbaren und nützlichen Dingen überaus reichlich, sie war reich an Gütern und verstand es die höchsten Ehrenstellen wohl zu verwalten. Durch den Neid gewisser Menschen, der ja oft von den niederen zu höheren wie ein Rauch hinaufsteigt, wurde sie einige Tage lang an ihrer Weihe verhindert.[5] Ob sie übrigens jenen Haß mit Recht oder Unrecht zu ertragen hatte, ist noch fraglich; jedoch siegte bei der Frau des Mannes Tüchtigkeit, und auf übereinstimmendes Verlangen der
Sept. 21. Fürsten geweihet[6] folgte sie als nothwendige Gefährtin dem Könige. Dies habe ich denn inzwischen kurz über die Königin berichtet mit Unterbrechung der Thaten des Königs, zu denen ich jetzt zurückkehre.

[1]) Nämlich Wipo selbst. — [2]) Im Jahre 1041. — [3]) Ihr Großvater Konrad von Burgund war der Sohn Rudolfs II, Enkel Rudolfs I; dessen Vater Konrad der Sohn Konrads, des Bruders der Kaiserin Judith. Das ergibt aber weder eine Abstammung von Karl dem Großen noch vierzehn Generationen. — [4]) Matth. 6, 1. — [5]) Ihre Ehe war wegen zu naher Verwandtschaft nach kanonischem Recht ungültig, und deshalb verweigerte ihr Erzbischof Aribo die Weihe. — [6]) Von Piligrin von Köln, s. oben S. 21.

5.

Die ersten Thaten des Königs Konrad.

Indem ich an die Thaten des ruhmreichen Königs Konrad 1024
den Griffel setze, muß ich etwas erwähnen, was er gerade am Sept. 8.
Tage seiner Weihe gethan hatte; es mag das zwar unwichtig erscheinen, bekommt aber durch eine Art Mysterium seine besondere Bedeutung. Weil aber diese Geschichte für das Volk geschrieben wird[1] und den Leser mehr auf die Neuheit der Ereignisse als auf die Form der Darstellung aufmerksam sein läßt, scheint es zweckentsprechender die Sache selbst in ihrer Einfachheit zu erzählen als sie durch mystische Auslegung irgendwie verworren zu deuten. Gerade während des Festzuges des Königs traten drei Personen zu ihm, jede mit besonderen Klagen. Der eine war ein Bauer der Mainzer Kirche, der andere ein Mündel, die dritte eine Wittwe. Als der König eben angefangen hatte ihre Sache anzuhören, suchten ihn einige von seinen Fürsten davon abzuziehen mit der Mahnung, er möchte doch keinen Verzug seiner Weihe verursachen und bei

[1]) Quoniam historia publica scribitur: natürlich nicht für das, was wir jetzt Volk nennen, denn das las damals überhaupt noch nicht, aber doch nicht für die engeren Kreise durchgebildeter Theologen, welche vorzüglich an mystischer und allegorischer Deutung Gefallen fanden. Zunächst ist ja Heinrich III als Leser gedacht, und auch wohl andere vornehme Laien, welchen der Hauskaplan das Latein übersetzen konnte.

1024 Sept. 8. Zeiten dem Gottesdienste beiwohnen; da gab er mit einem Blicke auf die Bischöfe als ein Stellvertreter Christi die echt christliche Antwort: „Wenn es meine Pflicht ist der Regierung obzuliegen, und es das Zeichen eines charakterfesten Mannes ist niemals zu verschieben, was passendermaßen geschehen sollte, so scheint es mir richtiger zu thun, was ich muß, als, was gethan werden muß, von einem andern erst zu hören. Ich erinnere mich, daß ihr oft gesagt habt, nicht die das Gesetz hören, sondern die das Gesetz thun, werden gerechtfertigt.[1] Wenn man aber, wie ihr meint, zur Weihe eilen muß, so kommt es mir zu bei einem göttlichen Werke um so vorsichtiger stehen zu bleiben, je mehr ich erkenne, daß ich mich einer hohen Würde nähere." Mit diesen Worten blieb er eben da stehen, wo jene Unglücklichen ihm begegnet waren.

So denn stehenden Fußes erließ er an jene die Weisung. Als er darauf ein wenig weiter ging, kam einer vor ihn und sagte, er sei durchaus ohne seine Schuld aus seinem Vaterlande vertrieben: der König faßte ihn am Arm, zog ihn über alle umherstehenden bis zu seinem Throne[2], und hier empfahl er die Sache des Unglücklichen angelegentlich einem seiner Fürsten. Das erscheint als ein glücklicher Anfang der Regierung, wo man mehr eilt zu des Gesetzes Erfüllung als zu der Königskrönung. Der Eifer des Erbarmens war bei dem Könige überschwänglicher als das Verlangen nach der Weihe; er wandelte den Weg der Gerechtigkeit, da er königlicher Ehre entgegenging. Er konnte mit dem Psalmisten[3] sagen: „Mein Fuß gehet richtig." Er befestigte sich durch das Gut der Gnade, ehe er den Thron des Richters bestieg. Er fürchtete zu fallen, wenn er nicht auf der Höhe des Königsthrones gerecht wäre. Es war doch löblich genug gewesen, bei der freudigen Feier des neuen Amtes,

[1] Röm. 2, 13. — [2] Hieraus folgert Breßlau, daß Konrad auf einem Thronsessel (solium) zur Kirche getragen wurde. — [3] Psalm 26, 12.

während der köstlichen Aufwartung beim Königsmahl, so vieler Armen Klagen zu hören und ihre Sache zu ordnen. Er aber wollte nicht unterlassen, was er sofort entscheiden konnte. Er misbilligte es, einen Rechtspruch aufzuschieben, denn das ist regieren. Er ließ seine Einsegnung anstehen ob der königlichen Ehre, denn es steht geschrieben[2]: „Die Ehre des Königs ruht auf gerechtem Gericht.“ 1024 Sept. 8.

Mehr frommt nichts auf der Welt und führt zu größerem Heile,
Als zu des Königs Amt dient die Verwaltung des Rechts.

So hat der König in solchen Sachen, für welche ganz besonders die königliche Entscheidung angerufen zu werden pflegt, das ist, wo es sich um Schutz der Kirchen, der Wittwen und Waisen handelt, für seine spätere Regierung an jenem Tage sich die Bahn bereitet.

---

[1]) Psalm 99, 4.

6.

Des Königs Ritt durch die Provinzen.

1024 . Alle Reisen des Königs und wo er die höchsten Feste, Weihnachten und Ostern, jedes Jahr feierte zu berichten, halte ich nicht für allzu nöthig; nur das soll mitgetheilt werden, wo er gewesen, wenn etwas besonderes und merkwürdiges geschah. Denn wenn ich alles erwähnen wollte, würden mich eher meine Kräfte als mein Stoff verlassen. Ich will so schnell als möglich zu seinen berühmtesten Thaten kommen, in denen des Preises so viel liegt, daß, wenn ich über die geringeren schweige, es niemandem unlieb sein wird. Nachdem der König Konrad also sein königliches Gefolge um sich versammelt hatte, kam er zuerst durch das Gebiet der Ripuarier bis an den Ort,
Sept. 23. der die Pfalz Aachen genannt wird, wo von den alten Königen und von Karl vorzüglich ein Königstuhl erbaut ist, der für den Erzstuhl des ganzen Reiches gilt. Dort sitzend ordnete er die Angelegenheiten des Reiches in ausgezeichnetster Weise und berief Fürsten und Volk zu öffentlicher Verhandlung, wo er des göttlichen und menschlichen Rechtes trefflich waltete. Sein Ruf wuchs durch seine trefflichen Eigenschaften, heute galt er allen nach dem Inhalt des verkündeten Friedens noch höher als gestern, theurer nach der Gnade seines Wohlwollens, verehrenswerther nach dem königlichen Richterspruch. Obgleich er der Wissenschaften unkundig war, unterwies er doch sehr verständig die ganze Geistlichkeit sowohl öffentlich in liebenswürdiger und freundlicher Weise, als im geheimen mit gebührender Strenge. Die Ritter aber fesselte er dadurch sehr, daß er die althergebrachten Lehen der Eltern keinem der Nachkommen nehmen ließ.

Außerdem glaubten sie, daß in Bezug auf die häufigen Ge- 1024
schenke, durch die er sie zu kühner That anfeuerte, auf der ganzen Welt sich niemand finde, der ihm gleiche. Es könnte Zweifel erregen zu erzählen, wie freigebig er war, wie freundlich, wie standhaft, wie unerschrocken, allen Guten geneigt, den Schlechten streng, gegen die Unterthanen gütig, gegen die Feinde herb, im Handeln durchgreifend; für das größtmögliche Gedeihen des Reiches war er unermüdlich thätig, und erreichte in kurzem so viel, daß niemand zweifelte, nach Karls des Großen Zeiten habe kein des Königsthrones würdigerer gelebt. Daher besteht das Sprichwort: An Konrads Sattel hangen Karls Bügel. Dieses Sprichwort betreffend hat einer der Unsrigen in einem Büchlein, das er „Gallinarius" betitelt hat, in der vierten Satire folgenden Vers gedichtet:

Konrad besteiget sein Roß auf Karls des Königes Bügeln.

Unter solchen Umständen verbreitete sich der Name und der Ruhm des Königs über die Grenzen der Völker, er drang bis über die Fluthen des Meeres; überall erzählte man sich von seiner Kraft und Tüchtigkeit, die in stets unerschöpflicher Frische strömte.

Von den Ripuariern zurückkehrend kam der König nach Sachsen, wo er das sehr harte Gesetz der Sachsen ihrem Wil- Decbr.
len gemäß durch unumstößlichen Machtspruch bestätigte. Dar- 1025
auf empfing er von den an Sachsen grenzenden Barbaren Tri- Mai
but fordernd jede dem Fiskus schuldige Abgabe. Von da durch Baiern und Ostfranken ziehend kam er nach Alamannien. Durch diesen Umzug beschirmte er des Reiches Glieder mit Befestigung des Landfriedens und seinem königlichen Schutze und faßte sie zu fester Einheit zusammen.

7.

Des Königs Auseinandersetzung mit den Italienern.

1025 Juni 6. Im ersten Jahre seiner Regierung feierte der König Konrad den heiligen Pfingsttag in der Stadt Constanz. Dort wartete der mailändische Erzbischof Heribert sammt den übrigen italischen Großen dem Könige auf und leistete ihm Mannschaft, verpflichtete sich ihm auch durch eidliche Sicherheit und ein Unterpfand von Geiseln, daß er ihn, wann er mit Heeresmacht zur Unterwerfung Italiens käme, aufnehmen und mit allen seinen Anhängern ihn öffentlich zum Herrn und König ausrufen und sofort krönen würde. Aehnlich hatten auch die übrigen Langobarden gehandelt, mit Ausnahme der Ticinenser die auch mit anderem Namen Papienser heißen, deren Gesandte mit Geschenken und Freunden erschienen um zu versuchen, wie sie den König um einer Beleidigung seitens der Bürger willen besänftigen könnten, wiewohl sie dies bei dem Könige keineswegs ihrem Wunsche gemäß zu erreichen vermochten. Worin sie aber gefehlt hatten, will ich kurz erzählen. In der Stadt Pavia stand ein Palast, vom Könige Theodorich einst mit bewundernswerther Kunst angelegt und nachher von Kaiser Otto III gar sehr ausgeschmückt. Auf die Nachricht aber von dem Hingange des Kaisers Heinrich, des Vorgängers vom Könige Konrad, stürzten die Papienser, wie es des Menschen Gewohnheit ist bei neuen Ereignissen ohne die rechte Mäßigung zu handeln, sofort unbedachtsam in das friedsame Gehöfte und brachen mit dreistem Beginnen die Mauern des Königspalastes, sie zer-

störten die ganze Pfalz bis auf den letzten Grundstein, damit 1025
fürderhin kein König innerhalb jener Stadt eine Pfalz zu bauen beschlösse. In Folge dieser Keckheit bestand lange zwischen dem Könige und den Papiensern große Uneinigkeit. Die Papienser sagten: „Wen haben wir denn beleidiget? Unserm Kaiser haben wir Treue und Achtung bis an seines Lebens Ende bewahrt; da wir aber nach seinem Tode keinen König hatten, werden wir doch wohl nur mit Unrecht angeklagt werden können unseres Königs Palast zerstört zu haben." Der König hingegen sagte: „Ich weiß, daß ihr den Palast eures Königs nicht zerstört habt, da ihr zu jener Zeit keinen hattet: daß ihr aber den königlichen Palast zerstört habt, könnt ihr nicht leugnen. Wenn der König auch dahingegangen ist, so bleibt doch das Königreich, wie das Schiff bleibt, dessen Steuermann fällt. Es war ein öffentliches Gebäude, nicht eines Privatmannes Haus; es gehörte einem anderen zu Rechte, nicht euch. Eindringlinge aber in fremdes Eigenthum sind dem Könige straffällig. So seid also auch ihr Eindringlinge in fremdes Eigenthum gewesen und deshalb seid ihr dem Könige straffällig." Nach mehrfachen eifrigen Gegenreden gegen solche Worte mußten die Gesandten es aufgeben den Frieden, welchen sie gesucht, zu erhalten, und gingen unverrichteter Sache fort. Die übrigen Italiker aber wurden vom Könige mit sehr großen Geschenken geehrt und in Frieden entlassen. Nachdem nun der König die Regierung Schwabens trefflich geordnet hatte, zog er weiter nach der Burg Zürich und dort empfing er noch die Huldigung einiger Italiker, welche nach Constanz nicht gekommen waren. Von da kam er wenige Tage später nach der Stadt Basel. Juni 23.

8.

Wie König Konrad zu Basel einen Bischof einsetzte.

1025 Die Stadt Basel liegt, wo drei Grenzen zusammenstoßen, nämlich von Burgund, von Alamannien und von Franken; die Stadt selbst aber gehört zu Burgund. Diese Stadt fand der König ohne Bischof, da der Inhaber des Bisthums, Adalbero drei Monate vor des Königs Ankunft aus der Welt geschieden war.[1] Hier zeigte sich nun für einen Augenblick die simonistische Häresie, verschwand aber auch wieder ebenso rasch. Denn während damals der König und die Königin von einem Geistlichen, einem Manne vornehmer Abkunft Namens Udalrich, der damals hier Bischof wurde, eine sehr große Summe Geldes für das Bisthum erhielten, verpflichtete sich hernach der König reumüthig bewegt zu dem Gelübde, kein Geld fürderhin für irgend ein Bisthum oder eine Abtei anzunehmen, einem Gelübde, dem er auch fast immer treu geblieben ist. Aber sein Sohn Heinrich III, welcher nachmals König und Kaiser geworden ist,[2] hat auf's beste und ohne alles Bedenken des Vaters Gelübde gesühnt, da er ja in seinem ganzen Leben für alle kirchlichen Würden bisher nicht den Werth eines Hellers angenommen

[1] Nur einundeinhalb Monate; er starb am 12. Mai 1025.

[2] Diese letzten Worte sind Zusatz der Ueberarbeitung.

haben soll. Nachdem aber König Konrad einen königlichen Rath 1025
zu Basel gehalten und die Grenzen Burgunds gegen den Willen Rudolfs, des Königs von demselben Burgund, sorgsam besetzt hatte, zog er über den Rhein bis nach Sachsen. Weshalb ich aber den König Rudolf erwähne, will ich kurz sagen. Da jener Rudolf, der König von Burgund, in seinem hohen Alter die Regierung nachlässig führte und dadurch bei den Fürsten seines Reiches den größten Unwillen erregte, so lud er den Kaiser Heinrich II, seiner Schwester Sohn, in sein Land ein, bestimmte ihn für die Zeit nach seinem Tode zum Könige von Burgund und ließ ihm die Fürsten des Reiches schwören Um diese Sache zu befördern, wendete Kaiser Heinrich gar sehr oft unsäglich viel Geld auf. Aber nach dem Tode des Kaisers Heinrich wollte der König Rudolf seine Versprechungen rückgängig machen. König Konrad jedoch, das Reich eher zu mehren als zu mindern bestrebt und von seines Vorgängers Mühen die Früchte zu ernten gesonnen, unterwarf sich Basel, damit er sehen könnte, ob König Rudolf seines Versprechens gedächte. Sie beide hat später die Königin Gisela, die Tochter der Schwester eben des Königs Rudolf, wohl versöhnt.

9.

Von Boleslav, dem Herzog der Slaven.

1025 In eben dem vorher von uns erwähnten Jahre nahm der Slave Boleslav, Herzog der Polen, König Konrad zum Trotz die königlichen Insignien und den königlichen Namen an, jedoch machte der Tod alsbald seinen vermessenen Schritt erfolglos [1]. Der Sohn desselben aber, Misico, lehnte sich in ähnlicher Weise auf und vertrieb seinen Bruder Otto, weil er zur Partei des Königs hielt, in die Provinz Russia. Wie nun König Konrad die Frechheit eben dieses Misico und die Treulosigkeit eines gewissen Böhmenherzogs Udalrichs bändigte, werde ich an geeigneter Stelle mittheilen.

[1]) Er starb am 17. Juni 1025.

10.

Von der Feindschaft zwischen dem Könige und dem Herzoge Ernst.

Zu derselben Zeit verabredeten sich, vom Teufel dem Frie- 1025
densstörer angestiftet, Herzog Ernst von Alamannien, Herzog Kuno von Franken und Friedrich, Herzog von Lothringen, mit noch vielen anderen gegen den König Konrad und, wiewohl sie vieles unternahmen und viele vergebliche Befestigungsanstalten ins Werk setzten, so erreichten sie nichts als ihr eigenes künftiges Unheil. Denn sie sämmtlich gering schätzend beschloß König Konrad mit Heeresmacht nach Italien zu ziehen. Aber Herzog Ernst, der ihn demüthiglich bis nach Augsburg begleitete, wurde auf Verwendung seiner Mutter, der Königin, und seines noch ganz kleinen Bruders Heinrich und anderer Fürsten nach langer Weigerung des Königs mit Mühe wieder zu Gnaden angenommen.

11.

Des Königs Heerzug nach Italien.

1026 Im Jahre der Fleischwerdung Christi 1026 bestimmte König Konrad auf Rath und Bitten der Fürsten des Reiches seinen Sohn Heinrich, der noch ein Knabe war, zu seinem Nachfolger und empfahl ihn dem Schutze Bruno's, des Bischofs der Augsburger Kirche; und während er seine vorher genannten Feinde durch seinen Sohn und seine übrigen Getreuen sorgfältig beobachten ließ, trat er selbst mit zahlreichem Heere den Zug nach Italien an. Auf diesem Heerzuge erhielt der vorher genannte Ernst, Herzog von Allamannien, nachdem er eine Weile dem Könige Kriegsdienste geleistet hatte, von diesem die Abtei Kempten zu Lehen,[1] wiewohl es gegen Fug und Recht war ein freies Stift in unfreien Dienst zu geben, und wurde zum Schutze des Vaterlandes mit Ehren zurückgeschickt.

[1]) Am 15. September 1026 war der Abt Burchard gestorben.

12.

Wie der König die Papienser demüthigte.

Als der König Italien betreten, kam er durch Verona 1026
zwischen Mailand und Pavia hindurch nach Vercellä und feierte
dort das heilige Osterfest. Gerade in jenen Ostertagen schied April 10.
Leo, der Bischof jener Stadt, ein sehr weiser Mann, in Frieden aus der Welt: ihm folgte Harderich, ein Mailändischer Kanonicus. Der König hatte bereits fast das ganze flache Land Italiens[1] unter seine Botmäßigkeit gebracht. Die Stadt Pavia aber konnte er, weil sie sehr volkreich war, nicht sofort nehmen. Die Einwohner selbst wollte er nicht wieder zu Gnaden annehmen, weil sie sich immer noch weigerten die von ihnen zerstörte Pfalz an der Stelle, wo sie früher gestanden, wieder aufzubauen; aber die Beschützer derselben, den Markgrafen Adalbert[2] und Wilhelm[3] und die sonstigen Fürsten in derselben Gegend begann er außerordentlich zu bedrängen; eine Burg derselben mit Namen Urba[4] zerstörte er und noch viele andere Kastelle und sehr feste Verschanzungen vernichtete er. Zu jener Zeit geschah großes Unheil in Italien wegen der

---

[1]) Nach damaligem Sprachgebrauch wird unter Italien gewöhnlich nur die Lombardei, das Flußgebiet des Po verstanden. — [2]) Ein Otbertiner, später von Este genannt. — [3]) Aledramide, dessen Nachkommen sich von Montferrat nannten. — [4]) Orba, später Rocca Grimalda im Bisthum Acqui.

Streitigkeiten der Papienser; viele Kirchen derselben umher wurden mit den Ortschaften selbst in Brand gesteckt und die Bevölkerung, welche sich dorthin geflüchtet hatte, kam durch Feuer und Schwert um; die Aecker wurden verwüstet, die Reben abgehauen, der König verbot Ausgang und Eingang, nahm die Schiffe weg, verbot den Handel und traf auf solche Weise zwei Jahre lang mit schwerer Heimsuchung alle Ticinenser, bis sie alle seine Forderungen ohne jeglichen Aufschub erfüllt hatten. [1]

[1]) Doch findet sich nirgends eine Spur davon, daß sie die Pfalz in der Stadt wieder erbaut hätten.

13.

Von dem Aufstand in Ravenna.

Zu derselben Zeit zog König Konrad in Ravenna ein und 1026
regierte daselbst mit großer Macht. Eines Tages erregten die unglücklichen Ravennaten Streit mit dem Heere des Königs, und wagten im Vertrauen auf ihre große Anzahl den Versuch, das Heer des Königs aus der Stadt zu vertreiben, während sie zugleich vermöge der Enge eines Thoreinganges die da draußen verhinderten, denen da drinnen zu Hülfe zu kommen. Nachdem der Aufstand einmal ausgebrochen war, begann der Kampf auf allen Seiten. Manche griffen ihre Gäste in den Häusern an, andere kämpften auf den Straßen, andere besetzten die Thore; mehrere kämpften von den Mauern, viele von hohen Thürmen herab feiger Weise mit Steinen und Balken. Die Deutschen dagegen wehrten sich mit Waffen und Klugheit, schlossen einzelne Züge bildend von vorn und von hinten die Ravennaten ein und, indem sie dann mit grimmigem Schwerte sich zu einander Bahn brachen, ließen sie die, welche zwischen ihnen gestanden hatten, todt oder verwundet oder flüchtig zurück. Ein Graf Namens Eppo, ein trefflicher Kämpfer aus Baiern,[1] ging mit der Fahne in der Hand zur Stadt hinaus und überwältigte die, welche auf der Brücke standen; die meisten der-

[1] Es gab mehrere des Namens; wir wissen nicht, welcher es war.

1026 selben wurden durch ihn allein von der Brücke herabgestürzt und fanden in dem Wasser ihren Tod. Der König Konrad aber greift auf die Kunde von diesem Aufstande so wie er war, in seinem Gemache zu den Waffen, verlangt ein Pferd, und sobald er aus dem Hofe sprengend bemerkte, daß die Ravennaten im Kampfe überwunden sich zu den Kirchen flüchteten und von allen Seiten her Verstecke aufsuchten, erbarmte er sich ihrer, weil es ja auf beiden Seiten die Seinigen waren, rief sein Heer von der Verfolgung der Bürger zurück und begab sich selbst wieder in seinen Palast. Am frühen Morgen aber erschienen die Ravennaten, so viele ihrer noch übrig waren, in härenem Gewande, mit nackten Füßen und bloßen Schwertern, so wie es ihr eigenes Gesetz von überwundenen Mitbürgern verlangt, vor dem König, und leisteten, ganz wie er gebot, auf jede Art Genugthuung. Hier zeigte König Konrad in gewohnter Art seine außerordentliche Freigebigkeit gegen einen verwundeten Deutschen, welchem der Fuß sammt einem großen Theile des Beines oberhalb des Knöchels im Kampfe vollständig abgehauen war: dessen lederne Stiefel ließ der König herbringen, beide mit Geld füllen und sie auf das Bett des verwundeten Kriegsmannes neben ihn hinlegen.

14.

Der König zieht wegen der Hitze in das Gebirge.

Um diese Zeit plagte Italien eine sehr große Hitze, so daß 1026
viele Thiere und auch eine Menge Menschen dadurch in Gefahr kamen. Der König Konrad aber zog sich nun, Gott allein und der Sommergluth weichend, über den Atis[1] wegen der schattigen Gegenden und der gemäßigten Temperatur in das Gebirge zurück und hier genoß er von dem Mailänder Erzbischofe zwei Monate hindurch und noch länger reichliche Verpflegung mit königlichem Aufwande. Von hier zur Herbstzeit wieder aufbrechend durchzog er von neuem die italische Ebene, hielt an den geeigneten Orten Rath und königliche Versammlungen, ließ die Unruhestifter in Fesseln legen und stellte den Frieden des Reiches her: und in solcher Weise weiterziehend kam er an das Grenzgebiet von Italien und Burgund.

---

[1]) In der Zwettler Chronik steht Aitis; Pertz setzte statt dessen den Po, Breßlau (mit Pez) die Etsch. Er war nach Breßlau's Deutung der Urkunden südwärts bis Pescara vorgerückt, und wandte sich von da der Hitze wegen rückwärts.

15.

Gesandte des Königs Rudolf kommen zum Könige Konrad nach Italien.

1026 Dezbr. Im Anfang des Jahres der Geburt Christi 1027 feierte König Konrad in der Stadt Ivrea das Geburtsfest des Herrn[1]. Dorthin waren Gesandte Rudolfs, des Königs von Burgund, gekommen mit dem Versprechen, daß jener zur Wahl und Kaiserkrönung des Königs Konrad nach Rom kommen werde; das nahm der König mit Dank an, und nachdem er die Gesandten mit Geschenken entlassen, setzte er selbst über den Po und trat 1027 den Zug nach Rom an. Als er aber nach der Stadt Lucca kam, traf er diese selbst mit dem Markgrafen Reginher ihm feindlich gesinnt. Nach einem kurzen Aufenthalt daselbst hatte er in wenigen Tagen die Ergebung der Stadt und des Markgrafen erreicht und ganz Tuscien unterwarf er sich in kurzer Zeit.

So triumphirend geht er entgegen der römischen Feste.

---

[1]) Mit dem Weihnachtsfeste begann man damals das neue Jahr.

16.

König Konrad wird in Rom Kaiser.

So wurde denn der König Konrad in demselben genannten Jahre, d. h. 1027 nach der Geburt des Erlösers in der zehnten Indiction, in Rom einziehend vom Papste Johannes und allen Römern mit königlichen Ehren in außerordentlicher Pracht empfangen, an dem heiligen Ostertage, der in jenem Jahre auf den 26. März fiel, von den Römern zum Kaiser gewählt und erhielt vom Papste die kaiserliche Weihe. 1027 März 21. März 26.

Cäsar ward er genannt und Augustus nach römischer Weise.

Ja auch die Königin Gisela erhielt daselbst Namen und Weihe der Kaiserin. Nachdem dies solcher Maßen in Gegenwart zweier Könige, Rudolfs, des Königs von Burgund, und Knuts, des Königs der Angeln, geschehen war, wurde nach Beendigung des Gottesdienstes der Kaiser, die zwei Könige zur Seite, mit Ehren in seine Wohnung geleitet. Gerade an den Ostertagen entstand zwischen den Römern und den Deutschen aus ganz geringfügiger Ursache ein großer Streit. Es zankten zwei um eine Ochsenhaut, und da sie sich einander mit Fäusten zu schlagen anfingen, gerieth das ganze Heer des Kaisers in Bewegung und bewaffnete Reiter und Fußgänger trafen von beiden Seiten auf einander. Hier wurde auf unsrer Seite ein junger Mann Namens Berengar getödtet, der Sohn Liutolds,

1027 eines Grafen aus Alamannien[1], ein sehr edler und kriegslustiger Mann. Die Römer leisteten lange Widerstand, am Ende aber ergriffen sie besiegt die Flucht und unzählige von ihnen kamen um. Der Kaiser aber ließ den eben genannten Jüngling, weil er ihm lieb und vertraut gewesen war, neben dem Grabe des Kaisers Otto beisetzen. Tags darauf kamen die Römer, welche den Aufruhr erregt hatten, vor den König, barfuß, die freien mit bloßem Schwerte, die unfreien mit Stricken von Weidenruthen um den Hals wie zum Hängen bereit, und leisteten Genugthuung, wie sie der Kaiser gebot.

[1] Wahrscheinlich von Achalm.

17.

Wie der Kaiser nach Apulien kam.

Nachdem so zwischen den Römern und den Deutschen Friede 1027
geschlossen war, zog der Kaiser weiter nach Apulien und unter- April
warf sich Benevent und Capua und die übrigen Städte jener Gegend, sei es mit Gewalt, sei es durch freiwillige Uebergabe; und den Normannen, welche, ich weiß nicht durch welche Noth aus ihrer Heimat vertrieben, nach Apulien geströmt waren, gab er die Erlaubniß daselbst sich niederzulassen, und theilte sie seinen Fürsten zu, um die Grenzen des Reiches gegen die listigen Anschläge der Griechen zu vertheidigen. Nachdem dem Kaiser alles gut und glücklich gelungen war, kehrte er an Rom vorbei Mai
wieder zurück und durchzog so Italien zum zweiten Male.

18.

Von dem Tyrannen Thasselgart.

1027 Zu jener Zeit lebte in Italien[1] ein Tyrann mit Namen Thasselgart, der zur Zeit des Kaisers Heinrich viel Schandthaten im Reiche beging, aber vermöge der durch das Meer geschützten Schlupfwinkel und der über die Maßen sicheren Festungen, die er hatte, der Verfolgung des Kaisers Heinrich entgangen war. Er war nämlich von edler Abkunft, häßlich von Person, von schändlichen Sitten, ein großer Räuber an Kirchen und Wittwen. Diesen verfolgte Kaiser Konrad auf das eifrigste und legte ihm von vorn und im Rücken auf alle Art Hinterhalt. Als derselbe von einer seiner Burgen zu einer anderen fliehen wollte, wurde er von des Kaisers Leuten gefangen genommen. Als der Kaiser dies hörte, eilte er mit großer Geschwindigkeit herzu, so daß er fast hundert römische Meilen in einem Tage und einer Nacht zurücklegte; er dachte nämlich, derselbe werde in gewohnter Weise entschlüpfen. Als der Kaiser aber anlangte, wurde ihm der Tyrann in Person vorgeführt. Bei seinem Anblicke soll der Kaiser gesagt haben: „Ist das nicht jener Löwe, der die Thiere Italiens verschlungen hat? Beim heiligen Kreuze des Herrn, ein solcher Löwe soll nicht mehr von meinem Brote essen.“ Und mit diesen Worten ließ er ihn, da sofort alle Fürsten des Reiches das Urtheil fällten, an den Galgen hängen. Nachdem dieser gehenkt war, kehrte in jener ganzen Provinz Friede und Sicherheit, die lange verschwunden waren, alsbald wieder zurück.

[1] In der Grafschaft Fermo. Sein Name kommt in Urkunden vor, und auch Benzo von Alba erwähnt die Hinrichtung.

19.

Von der Verschwörung einiger Deutschen.

Inzwischen waren, während der Kaiser in Italien ver- 1027
weilte, bei den Deutschen fruchtloser Weise große Mißgunst, viele Anschläge, viele Parteiungen gegen den Kaiser ausgebrochen. Um nämlich mit den kleineren zu beginnen und zu den größeren fortzuschreiten — ein Graf in Schwaben Namens Welf, reich an Land und mächtig im Kampfe, und der Augsburger Bischof Bruno geriethen mit einander in Streit und richteten durch Raub und Brand viel Schaden im Reiche an. Schließlich brach der genannte Graf in Augsburg selbst ein, plünderte den Schatz des Bischofs und verwüstete die ganze Stadt; er stellte denselben aber später vom Kaiser gezwungen wieder ganz zurück und entschädigte den Bischof. Kuno, der Herzog zu Worms, des Kaisers Vetter, der dem Kaiser zwar nicht treu, aber auch nicht sehr schädlich war, verhielt sich indessen ruhig. Friedrich, Herzog der Lothringer, der Stiefvater des genannten Kuno, wurde an der Verfolgung seiner feindseligen Bestrebungen gegen den Kaiser durch seinen Tod gehindert.[1] Ernst, der Herzog von Alamannien, der Stiefsohn des Kaisers Konrad, der noch kurz vorher durch Verlei-

[1]) Hier, wie oben S. 13, ist dieser anstatt seines Vaters Dietrich oder Theodorich genannt.

1027 hung von Lehen und Aemtern von ihm geehrt war,[1] fiel wiederum ab, sann vom Teufel angetrieben auf Empörung, verwüstete auf Antrieb einiger seiner Mannen die Provinz Elsaß und zerstörte die Burgen des Grafen Hugo,[2] der mit dem Kaiser blutsverwandt war. Darauf drang er mit einer großen Heerschaar junger Leute in Burgund ein und fing an oberhalb der Burg zu Solothurn eine Insel mit Damm und Wall zu befestigen. Aber Rudolf, der König der Burgunder, hinderte ihn daran, aus Furcht einen Feind des Kaisers aufzunehmen. Von da zurückziehend legte er oberhalb Zürich eine feste Burg an und fügte durch gewaltsame Heimsuchung der Reichenauer Kirche und ebenso der Abtei St. Gallen dem Vaterlande nicht geringen Schaden zu. So beharrte er, Gesetz und Gerechtigkeit hintansetzend, bis zu des Kaisers Rückkehr bei seinen frevelhaften Unternehmungen.

---

[1]) S. oben S. 40. — [2]) Von Egisheim, verwandt mit Konrads II Mutter Adelheid, Vater des Bischofs Bruno von Toul (Leo IX).

20.

Wo Herzog Ernst sich von neuem ergab.

Nachdem Kaiser Konrad den Frieden durch ganz Italien 1027
hin gesichert hatte, kam er wieder glücklich nach Alamannien Juni
zurück und begann in einer vertraulichen Besprechung mit sei-
nen Getreuen zu Augsburg über die Landesverräther zu ver- Juli
handeln. Von da nach der Stadt Ulm kommend hielt er da-
selbst einen öffentlichen Reichstag. Hierher kam der Herzog
Ernst nicht als bittender, sondern um voll Vertrauen auf seine
zahlreiche Mannschaft, welche aus den auserlesensten Kriegern
bestand, nach seinem Belieben sich mit dem Kaiser zu verstän-
digen, oder auf dem Wege der Gewalt von da wieder zurück-
zukehren. Und in einer Unterredung mit den Seinigen erin-
nerte er dieselben zuerst an das eidlich gegebene Versprechen
der Treue, sodann ermahnte er sie ihn nicht zu verlassen, auf
daß sie nicht ihre Ehre verlören; es gezieme ihnen nicht zu
vergessen, daß in den Geschichten der Väter die Alamannen
allezeit das Zeugniß ausgezeichneter Treue und fester Anhäng-
lichkeit an ihre Herren hätten; und wenn sie ihm treu blie-
ben, so würden ihnen Belohnungen, ihren Nachkommen Ruhm
und Ehre zu Theil werden. Auf solche Worte hin erwiderten
ihm zwei Grafen, Friedrich und Anselm,[1] im Namen der

[1] Vom Rießgau und Nagoldgau, wie man vermuthet.

1027 übrigen folgendermaßen: „Wir wollen nicht leugnen, daß wir euch die Treue fest versprachen gegen alle, mit Ausnahme dessen, der uns euch gegeben hat. Wenn wir unseres Königs und Kaisers Knechte und von ihm euch zu Rechte übergeben wären, so wäre es uns nicht erlaubt uns von euch zu trennen. So aber, da wir frei sind und den höchsten Beschützer unserer Freiheit auf Erden in unserm Könige und Kaiser haben, gehen wir, sobald wir ihn verlassen, der Freiheit verlustig, der, wie geschrieben steht,[1] kein rechtschaffener anders als mit dem Leben zugleich entsagt. Unter diesen Umständen wollen wir euch in allem gehorchen, was ihr ehrbares und gerechtes von uns fordert. Wenn ihr aber das Gegentheil wollt, so werden wir freiwillig dahin zurückkehren, von wo wir bedingungsweise zu euch gekommen sind." Als der Herzog solches gehört und gemerkt hatte, daß er von den Seinigen im Stiche gelassen werde, ergab er sich dem Kaiser auf Gnade und Ungnade; und der Kaiser verbannte ihn nach Sachsen auf eine Felsenburg, Gibichenstein genannt, damit er dort in Strafhaft gezüchtigt von weiterer Empörung abließe.

[1]) Sallust, Catilina Kap. 33.

21.

Wie der König von Burgund zum Kaiser nach Basel kam.

Alamannien durchziehend unterwarf der Kaiser alle, welche 1027
sich gegen ihn empört hatten, und zerstörte ihre Befestigungen; August
und als er bis nach Basel kam, hatte er eine Unterredung mit Rudolf, dem Könige von Burgund, der ihm dort außerhalb der Stadt nahe bei einem Dorf, welches Muttenz heißt, begegnete; und nach einer freundschaftlichen Besprechung führte der Kaiser den König mit sich in die Stadt. Nachdem unter Vermittelung der Kaiserin Gisela der Friede zwischen ihnen befestigt und die Herrschaft über Burgund dem Kaiser unter denselben Bedingungen übergeben war, wie es früher seinem Vorgänger Heinrich verliehen gewesen war, kehrte der König reich beschenkt mit den Seinigen nach Burgund zurück. Der Kaiser aber kam den Rhein hinab ziehend nach Franken und dort ergab sich ihm der Herzog Kuno, sein Vetter, der sich vorher gegen ihn aufgelehnt hatte; ihn bestrafte der Kaiser eine Zeit lang durch freie Haft und nachdem er seine Burgen, deren er sehr treffliche besaß, zerstört hatte, nahm er ihn wieder zu Gnaden an und setzte ihn wieder vollständig in seine Ehren ein. Bald nachher[1] wurde Adalbero, Herzog der Istrier und 1035
Kärntner, als des Hochverrathes schuldig überführt und vom Kaiser mit seinen Söhnen verbannt, und das Herzogthum desselben erhielt vom Kaiser jener Kuno, dessen Vater dasselbe schon vorlängst besessen haben soll.[2] Von da an blieb Herzog Kuno dem Kaiser und seinem Sohne, dem Könige Heinrich, treu und ein guter Kriegsmann, so lange er lebte.[3]

[1]) Erst im Jahre 1035; s. unten Kap. 33. Er war ein Eppensteiner.

[2]) Konrad, der es 1004 nach dem Tode seines Vaters Otto erhielt und am 12. oder 15. December 1011 starb. — [3]) Er starb am 20. Juli 1039.

22.

Von der Sendung des Bischofs von Straßburg.

1027 Zu derselben Zeit wurde Werner, der Bischof der Stadt Straßburg, vom Kaiser als Gesandter nach Constantinopel geschickt. Da er nun den Schein annahm, als ob er zum Gebet nach Jerusalem ziehen wolle, wurde er, wie wir glauben durch das Gericht Gottes, den niemand zu täuschen vermag, auf wunderbare Weise gehindert. Als er nämlich mit einem großen Gefolge von Menschen und einem noch größeren von stummem Vieh, Pferden, Ochsen, Schafen und Rindern und mit über die Maßen vielen irdischen Kostbarkeiten nach Ungarn kam, wurde ihm vom Könige Stephan der Durchmarsch verboten, was damals keinem Pilger geschah. Von da durch Baiern zurückgekehrt kam er mit seinem ganzen Gefolge weiterziehend nach Italien; und nachdem er lange im Gebiete von Verona sich aufgehalten hatte, gelangte er endlich mit größter Mühe über Venedig an das adriatische Meer und erreichte nach unheilvoller Seefahrt Constantinopel. Da er nun vom Kaiser der Griechen[1] ehrenvoll aufgenommen wurde und gar freundschaftlich mit ihm verkehrte, kam ihm das Verlangen, mit des Kaisers Unterstützung nach Jerusalem zu gehen, ein Wunsch, den er aber, da immer irgend etwas dazwischen kam, nie zu verwirklichen vermochte. In der Folgezeit starb er[2] und wurde in derselben Stadt begraben; und sein Bisthum erhielt Wilhelm, ein Straßburger Stiftsherr. Ueber den Gegenstand der Botschaft aber berichtete der Kaiser der Griechen[3] dem Kaiser Konrad mit goldenen Lettern.

[1]) Constantin IX (VI). — [2]) Am 28. Oct. 1028. — [3]) Romanos III Argyrus.

23.

Wie der Kaiser seinen Sohn Heinrich zum Könige weihen ließ.

Im Jahre des Herrn 1028, in der 11. Indiction, ließ 1028
der Kaiser Konrad seinen Sohn Heinrich, einen Knaben von trefflichem Geiste und guten Anlagen, im Alter von elf Jahren, mit Zustimmung der Fürsten des Reiches und der ganzen Masse des Volkes von Pilegrin, dem Erzbischofe von Köln, bei April 14.
der Pfalz zu Aachen zur Königswürde erheben. Da wurde er am ersten Ostertage geweihet und gekrönt und verdreifachte so die Osterfreude. Denn während in frühren Jahren die Welt zwei Kronen, nämlich die seines Vaters und die seiner Mutter ehrte, kam jetzt die dritte hinzu, und zum

Frieden wuchs das Vertraun, den König und Kaiser begründen:

zumal da der gekrönt war, dessen Alter eines noch langen Lebens wohl werth war. Darauf durchzogen sie die verschiedenen Theile des Reiches, brachten, der Kaiser für sich, der König unter dem Schutze und der Leitung des Augsburger Bischofs Bruno, alle Empörer zur Ruhe und befestigten überall glücklich den Landfrieden.

24.

Von dem Tode des Bischofs von Augsburg.

1029 April 6. Im folgenden Jahre feierte der Kaiser zu Regensburg in Baiern das Osterfest. Daselbst starb Bruno, der Bischof von Augsburg[1], dessen Leiche die Kaiserin mit ihrem Sohne, dem Könige Heinrich, bis zu seiner Bischofstadt Augsburg geleitete und daselbst ehrenvoll bestatten ließ. Es war nämlich selbiger Bischof Bruno von sehr edler Herkunft. Denn da er der Bruder des Kaisers Heinrich war, war er der Sohn von der Mutterschwester der Kaiserin Gisela.[2] Die Schwester desselben Bischofs[3] aber war durch ihre Verheiratung mit Stephan, dem Könige der Ungarn, die erste Begründerin des Christenthums bei dem Pannonischen Volke. Das Bisthum Augsburg aber erhielt Eberhard.

---

[1]) Am 24. April.

[2]) Ihre Mutter Gerberga, Tochter des Königs Konrad von Burgund, war die Schwester von Heinrich II von Baiern Gemahlin Gisela.

[3]) Gisela.

25.

Wie der Herzog Ernst sein Herzogtum wieder erhielt und alsbald wieder verlor.

Im Jahre des Herrn 1030 feierte Kaiser Konrad bei 1030
Ingelheim das Osterfest. Dort wurde dem schon erwähnten März 29.
Herzog Ernst von Alamannien, nachdem er aus seiner Haft entlassen war, sein Herzogthum unter der Bedingung zurückgegeben[1], daß er seinen Vasallen Wezel[2], der durch viele Parteiungen das Reich beunruhigt hatte, als einen Feind des Staates mit all den Seinigen verfolge und eidlich versichere, daß er dies thun wolle. Da das der Herzog aber nicht thun wollte, wurde er als offenbarer Feind des Kaisers verurtheilt und des Herzogthums nun völlig verlustig wich er mit nur wenigen Anhängern von dannen. Der Kaiser aber gab die Herzogwürde Alamanniens an Hermann, den jüngeren Bruder desselben Ernst, und empfahl ihn der Obhut Warmanns, des Bischofs von Constanz. Auf einstimmigen Rath aller Reichsfürsten ließ der Kaiser denselben Ernst und alle, die sich gegen Gerechtigkeit und Frieden auflehnten, von den Bischöfen excommuniciren und ihre Besitzungen von Staatswegen einziehen. Selbst die Kaiserin Gisela setzte, — traurig zu sagen aber löblich zu thun, — den unberathenen Sohn dem weisen Gatten nach und gab allen öffentlich die Zusicherung, daß sie, was jenem auch begegnen möchte, mit keinerlei Rache oder Feindschaft dafür Vergeltung suchen werde.

---

[1]) Das Herzogthum war ihm, wie Breßlau nachgewiesen hat, schon 1028 wiedergegeben. — [2]) Werner von Kiburg.

26.

Wie der Kaiser die Ungarn mit Heeresmacht überzog.

1030 Zu derselben Zeit entstanden zwischen dem Pannonischen Volke und den Baiern, jedoch durch der Baiern Schuld, viele Streitigkeiten, so daß Stephan, der König der Ungarn, in das Gebiet der Noriker, d. h. der Baiern, viele Einfälle und Raubzüge machte. Darüber erzürnt überzog der Kaiser Konrad die Ungarn mit großer Heeresmacht. Der König Stephan aber ließ, da er dem Kaiser gar nicht gewachsen war, in seinem ganzen Reiche Gebete und Fasten ansagen und flehete nur um Gottes Beistand. Der Kaiser jedoch übte, da er in das durch Flüsse und Waldungen so gut geschützte Reich nicht eindringen konnte, durch viele Plünderungszüge und Brandstiftungen um die Grenzen des Reiches her für das ihm zugefügte Unrecht hinreichend Vergeltung[1] und kehrte dann wieder zurück, mit der Absicht zu gelegenerer Zeit sein Vorhaben auszuführen. Aber sein Sohn, der noch ganz junge König Heinrich, der dem Bischof Eigilbert von Freising anvertraut war, empfing eine Gesandtschaft des Königs Stephan, welcher um Frieden bat, und gewährte ihm nur auf den Rath der Fürsten des Reiches ohne des Vaters Wissen die Gnade der Versöhnung: er handelte gerecht und weise, indem er mit dem Könige, der widerrechtlich beleidigt war und aus freien Stücken um Gnade bat, wieder Freundschaft schloß.[2]

---

[1] Vielmehr war der Feldzug gänzlich erfolglos und bei der Verfolgung nahm K. Stephan Wien ein.

[2] Wahrscheinlich wurde ihm damals ein Grenzgebiet abgetreten.

27.

Wie der Herzog Ernst bei dem Grafen Odo Hilfe suchte.

Während dieses vorging, sann der vorerwähnte Ernst nach 1030
dem Verluste seiner herzoglichen Würde auf mancherlei und setzte mancherlei ins Werk, wie er dem Kaiser Widerstand leisten könne, wendete aber damit vergebens viele Mühe auf. Dann nahm er seinen Vasallen Wezel zu sich und zog mit ihm und wenigen andern in das Franken lateinischer Zunge zum Grafen Odo, seinem Verwandten. Die Mutter des Odo nämlich[1] und die Mutter der Kaiserin Gisela waren Schwestern gewesen. Da er aber diesen um Rath und Beistand ersuchte, gab ihm derselbe, mochte er es nicht wollen oder nicht wagen, keinerlei tröstliche Zusicherung wider den Kaiser.

[1]) Bertha, auch eine Tochter K. Konrads von Burgund.

28.

Des Herzogs Ernst Untergang.

1030 Der Herzog Ernst aber kam wieder heim nach Alamannien, wo er sich in einer Wildniß, die der Schwarzwald heißt, an sehr sicheren Plätzen aufhielt und eine Zeit lang mit elender Beute sein Leben fristete. Nachdem er aber schließlich von dem Heere des Kaisers auf allen Seiten eingeschlossen war, fingen einige, die dem Kaiser anhingen, die Pferde, mit denen der Herzog und alle seine Leute trefflich versehen waren, durch List auf der Weide ab. Da nun der Herzog nach dem Verluste der Pferde, auf die er seine Zuversicht setzte, keine Hoffnung mehr hatte, war er in so großer Bedrängniß rathlos, was er thun sollte; nachdem er jedoch von allen Seiten her noch Pferde jeglicher Art, wie er sie nur bekommen konnte, zusammengerafft hatte, zog er mit allen, die er nun hatte, aus dem Walde hinaus, bei sich erwägend, daß es besser sei mit Ehren zu sterben als mit Schande zu leben. Und als sie in ein Waldgebirge nach jener Gegend Alamanniens kamen, welche die Bar heißt, sahen sie ein verlassenes Lager, das in der Nacht vorher die Feinde inne gehabt hatten. Sofort merkten sie, daß man ihnen Nachstellungen bereite. Denn der Graf Mangold[1], ein Vasall des Kaisers, der von der Abtei Reichenau ein großes Lehen trug, war von dem Kaiser und dem Constanzer Bischof Warmann, der damals an Stelle des Herzogs Hermann Alamannien verwaltete, zum Schutze hingestellt worden, damit der Herzog Ernst nicht Raub und Brand in der Gegend übe. Sofort wurden Herzog Ernst und seine Begleiter allzu frohen Muthes in dem Glauben, sie würden alsbald für das ihnen geschehene

[1] Von Nellenburg.

Unrecht an den Feinden Rache nehmen können; und rasch auf- 1030
brechend begannen sie ihren Verfolgern nachzusetzen. In der-
selben Absicht gingen Graf Mangold und seine Leute hierhin
und dorthin vor und beobachteten sorgfältig des Herzogs Wege.
Indem so auf beiden Seiten die Gelegenheit gegeben wurde,
kamen sie sich so nahe, daß sie einander sehen und anreden
konnten. Auf Mangolds Seite stand aber viel mehr Kriegs-
volk als auf der Seite des Herzogs.

Ohne Verzug begegnen sich alle zu heftigem Kampfe,
auf der Seite des Herzogs von Zorn, Wildheit und Kühnheit
getrieben, auf der anderen Seite nach Ruhm und Belohnung
verlangend. Die, welche auf der Seite des Herzogs standen,
suchten und fanden, da sie gar nicht mehr an ihr Leben dachten,
ihren raschen Tod. Der Herzog aber, wie er selbst in diesem
Kampfe keines Menschen schonte, fand auch keinen, der ihn
schonte, und von vielen verwundet fiel er schließlich todt nieder.
Da fiel der Graf Wezel, der Vasall des Herzogs, um des
Willen dies alles geschehen war; Adalbert und Werin, Männer
edlen Geschlechtes, und viele andere fanden dort ihren Tod.
Auf der andern Seite fiel Graf Mangold selbst, der Urheber
dieses Zusammenstoßes, und viele andere mit ihm. Die Leiche
des Herzogs Ernst wurde nach Constanz gebracht und, nachdem
sie zuvor durch bischöflichen Machtspruch von dem Banne ge-
löst war, in der Kirche der heiligen Maria beigesetzt. Man-
golds Leiche wurde in Reichenau begraben.

Dieses Gefecht fand statt, zum Leid auf ewige Zeiten am
18. August.[1] Als der Kaiser davon Nachricht erhielt, soll er
gesagt haben:

Wüthende Hunde vermehren nur selten den eigenen Nachwuchs.

[1] Ueberwiegende Quellen nennen den 17. August.

29.

Rudolf, der König von Burgund starb und Odo fiel in sein Reich ein.

1032 Sept. 6. Im Jahre des Herrn 1032 verschied Rudolf, der König von Burgund, der Oheim der Kaiserin Gisela, in Frieden[1], und der fränkische Graf Odo, seiner Schwester Sohn, drang in sein Reich ein und hatte schon einige feste Schlösser oder Städte bald durch List, bald durch Kampf genommen: er wagte es nicht sich zum Könige zu machen und doch wollte er auch das Königreich nicht aus den Händen lassen. Einige erzählten, daß er oft geäußert habe, er wolle niemals König werden, aber doch immer des Königs Meister sein. Auf diese Weise riß er einen großen Theil Burgunds los, obwohl das Königreich Burgund dem Kaiser Konrad und seinem Sohne, dem Könige Heinrich, vom Könige Rudolf, nachdem er selbst gestorben sein würde, schon längst eidlich zugesichert worden war. Aber während der Graf Odo dieses in Burgund unternahm, war der Kaiser Konrad auf dem Feldzuge im Slavenlande. Was er da that oder wie er hernach den Odo aus Burgund zurücktrieb, will ich folgerichtig erzählen. Der früher erwähnte Polenherzog Boleslav hinterließ bei seinem Tode zwei Söhne, Misico und Otto. Misico bedrängte seinen Bruder Otto und vertrieb denselben

[1]) Am 6. September.

nach Rußland. Während er dort eine Zeit lang ein kümmer- 1032
liches Leben führte, begann er die Gnade des Kaisers Konrad anzurufen, damit er auf dessen Verlangen und mit dessen Hilfe wieder in sein Vaterland zurückgeführt werde. Der Kaiser gab seine Zustimmung, und um die Sache ins Werk zu setzen ordnete er an, daß er selbst den Misico mit Heeresmacht von der einen Seite angreifen werde, von der anderen sollte Otto ihn bekämpfen. Da Misico diesen Angriff nicht auszuhalten vermochte, floh er nach Böhmen zum Herzoge Udalrich, auf den zu jener Zeit der Kaiser erzürnt war. Aber jener wollte, um so den Kaiser zu versöhnen, ihm den Misico ausliefern; doch solch verruchten Antrag wies der Kaiser mit den Worten zurück, er wolle nicht einen Feind von einem Feinde kaufen. Otto, der in sein Vaterland zurückgeführt und vom Kaiser zum Herzoge gemacht war, wurde, da er einige Zeit später ziemlich unweise handelte, von einem seiner Vertrauten heimlich getödtet. Da suchte Misico auf alle Art die Gunst der Kaiserin Gisela und der übrigen Fürsten, um sich des Kaisers Gnade wieder zu erwerben. Der Kaiser voll Mitleid verzieh ihm, theilte die Provinz der Polen in drei Theile, machte den Misico zum Tetrarchen und gab die beiden übrigen Theile zwei anderen; so wurde ihre Macht vermindert, und dadurch auch ihre Verwegenheit geringer. Nach Misicos Tode[1] leistete sein Sohn Kasimir unsern Kaisern treue Dienste bis auf diesen Tag.[2]

[1]) Am 15. März 1034. — [2]) Im J. 1050 hat er sich empört.

30.

Wie der Kaiser mit seinem Sohne, dem Könige Heinrich, gegen Burgund zog.

1033 Im Jahre des Herrn 1033 feierte der Kaiser Konrad mit seinem Sohne, dem Könige Heinrich, das Geburtsfest des Herrn in der Stadt Straßburg. Von da fiel er mit Heeresmacht über Solothurn in Burgund ein. Und als er zu dem Kloster
Febr. 2. zu Peterlingen kam, wurde er an St. Mariä Reinigung von Hohen und Niederen des Reiches zum König von Burgund erwählt; und an dem nämlichen Tage auch als König gekrönt. Darauf belagerte er einige Festungen, deren Odo sich bemächtigt hatte, aber die Kälte des gar zu strengen Winters, der damals herrschte, war ihm sehr hinderlich. Ueber diese allzu große Kälte hat einer der Unsrigen ein Gedicht von hundert Versen gemacht, das er dem Kaiser überreichte; in demselben werden sehr wunderbare Dinge erzählt, daß die Pferde in dem Lager um das Schloß Murten her, wenn sie je nach der Tageszeit beschäftigt in den Boden getreten hatten, über Nacht so im Eise erstarrten, daß sie nicht anders als mit Beilen und Pfählen aus dem ringsum gefrorenen Erdboden herausgerissen werden konnten. Einer aber, der keine Hilfe hatte, tödtete sein so da steckendes Pferd, zog ihm die Haut von den Schenkeln aufwärts ab und ließ den übrigen Theil in dem gefrorenen Boden stecken. Auch wurden die Menschen durch diese Kälte

sehr unkenntlich gemacht; denn es hatten junge Männer und 1033
Greise ein Aussehen, alle waren Tag und Nacht weiß und bärtig in Folge des schrecklichen starrenden Eises, obwohl mehr Jünglinge und Bartlose dort waren; und doch:

Kaum war dieses ein Grund für den Kaiser dem Kampf zu entsagen.

Auf dem Rückwege kam der Kaiser nach der Burg Zürich. Dort kamen mehrere von den Burgundern, die nunmehr verwittwete Königin von Burgund[1] und der Graf Hupert[2] und andere, die wegen der Feindseligkeiten Odos in Burgund nicht hatten zum Kaiser kommen können, durch Italien ziehend ihm entgegen und, nachdem sie durch feierlich geleisteten Treuschwur sich ihm und seinem Sohne, dem Könige Heinrich, unterworfen hatten, kehrten sie reich beschenkt zurück.

---

[1]) Ermengard.

[2]) Graf Humbert von Savoyen, genannt Weißhand, Ahnherr der Könige von Italien.

31.

Wie der Kaiser den Odo mit Heeresmacht überzog.

1033 August Im Sommer desselben Jahres zog der Kaiser mit seinem Heere gegen den Grafen Odo nach dem fränkischen Gallien, indem er sagte, wenn Odo in Burgund unrechter Weise nach fremdem Eigenthum greife, solle er es mit Gottes Hilfe an seinem Eigenthume büßen. Und nun richtete der Kaiser im Reiche Heinrichs, des Königs der Franken, jedoch auf den Grundstücken und Lehnsgütern Odos, solche Verwüstungen und Brandverheerungen an, daß Odo selbst durch Noth getrieben kam und demüthig um Gnade bat, indem er versprach, von Burgund abzulassen und ihm nach seinem Verlangen Genugthuung zu leisten. So kehrte der Kaiser mit eignem Ruhme und Odos Schaden zurück.

32.

Wie der Kaiser den Odo aus Burgund vertrieb.

Im Jahre 1034 feierte der Kaiser zu Regensburg in Baiern das heilige Osterfest. Im Sommer dieses Jahres griff der Kaiser Konrad, da besagter Odo sein Versprechen nicht hielt, sondern noch einen Theil Burgunds, in das er ungerechter Weise eingefallen war, besetzt hielt, mit einem Aufgebot von deutschen und italienischen Truppen Burgund heftig an. Die Deutschen zogen von der einen Seite her, von der anderen der mailändische Erzbischof Heribert und die übrigen Italiener unter Anführung des Grafen Hupert von Burgund zusammen an den Rhonefluß. Als der Kaiser nach der Stadt Genf kam, unterwarf er Gerold, den Fürsten jener Gegend[1], den Erzbischof von Lyon[2] und noch andere, so viele er konnte; und auf der Rückkehr belagerte er das von den tapfersten Kriegern Odos besetzte Schloß Murten, nahm es mit Sturm und führte, wen er darinnen traf, gefangen hinweg. Die übrigen Anhänger Odos ergriffen auf die Kunde hiervon aus bloßer Angst vor dem Kaiser die Flucht; aber der Kaiser jagte ihnen nach und vertrieb sie gänzlich aus dem Reiche und, nachdem er von den Großen Burgunds viele Geißeln genommen hatte, kehrte er durch Elsaß zu der Kaiserin zurück. Als er nämlich nach Burgund zog, folgte ihm die Kaiserin bis nach Basel. Von da nach Straßburg zurückkehrend, erwartete sie die Rückkehr des Kaisers. Damals starb die Tochter des Kaisers Konrad und der Kaiserin Gisela, Mathilde, ein Mädchen von außerordentlicher Schönheit, das dem Frankenkönige Heinrich verlobt war, zu Worms und wurde daselbst begraben.

1034 April 14.

[1]) Graf von Genf. — [2]) Burchard.

33.

Wie König Heinrich die Slaven unterwarf.

1033 Während der Kaiser in Burgund ausführte, was wir eben erzählt haben[1], sorgte sein Sohn, der König Heinrich, obwohl er noch im Knabenalter stand[2], nicht weniger emsig für das Reich in Böhmen und in den übrigen Gebieten der Slaven, wo er sowohl Udalrich, den Herzog von Böhmen, als auch die übrigen, so viele nur dem Kaiser feind waren, tapfer überwand; und als er dem Vater bei dessen Rückkehr begegnete, hatte er den Völkern über den doppelten Sieg eine doppelte Freude bereitet. Darauf versammelte der Kaiser die Streitkräfte der Sachsen und zog mit ihnen zu den Liutizen, die da einst halbe Christen, jetzt durch schändlichen Abfall wieder vollends Heiden geworden sind. Hier nun schlichtete er in bewundernswerther Weise einen unversöhnlichen Streit. Zwischen den Sachsen nämlich und den Heiden fanden in jener Zeit viele Streitigkeiten und Ueberfälle statt. Da der Kaiser nun ankam, begann er zu untersuchen, von welcher Seite der Friede, der lange zwischen ihnen unverletzt bestanden hatte, zuerst gestört sei. Die Heiden behaupteten, von den Sachsen zuerst sei der Friede gestört, und das wollten sie, wenn es der Kaiser verlange, durch einen Zweikampf beweisen. Dagegen erboten sich die Sachsen, um die Heiden zu widerlegen, dem Kaiser ebenso zu einem Einzelkampfe, obgleich ihre Behauptung unrichtig war. Der

[1] Wipo greift hier, wie Breßlau nachgewiesen hat, zurück auf das Jahr 1033.
[2] Er war geboren am 28. Oct. 1017.

Kaiser gestattete nun auf den Rath seiner Fürsten, wiewohl er 1033
damit nicht vorsichtig genug handelte, daß die Sache durch einen Zweikampf zwischen ihnen entschieden werde. Alsbald traten zwei Kämpfer, jeder von den Seinigen gewählt, sich gegenüber. Der Christ gestützt allein auf den Glauben, der ohne Werke der Gerechtigkeit todt ist, und nicht ernstlich beachtend, daß Gott, der die Wahrheit ist, alles in wahrem Gerichte entscheidet, er, der seine Sonne aufgehen läßt über Gute und Böse, der regnen läßt über Gerechte und Ungerechte, — begann muthig den Kampf. Der Heide aber, der nur das Bewußtsein der Wahrheit, für welche er kämpfte, vor Augen hatte, leistete heftigen Widerstand. Schließlich wurde der Christ vom Heiden verwundet und fiel. In Folge dessen erwuchs den Heiden solcher Uebermuth und eine solche Verwegenheit, daß sie, wenn der Kaiser nicht dabei gewesen wäre, sofort über die Christen hergefallen sein würden; aber der Kaiser legte, um die Einfälle derselben zu hindern, eine Burg Werben an, in die er militärische Besatzung legte, und verpflichtete die sächsischen Großen zu einmüthigem Widerstande gegen die Heiden durch Eid und kaiserliches Machtgebot. Darauf kehrte er nach Franken zurück.

Im folgenden Jahre[1] aber wurde jene Burg von den Hei- 1035
den mit List genommen und viele der Unsrigen, die darin lagen, wurden von ihnen getödtet. Hierdurch veranlaßt kam der Kaiser zum zweiten Male mit Heeresmacht bis zum Elbstrome. Da aber die Heiden den Uebergang wehrten, schickte der Kaiser durch eine andere Furt des Flusses einen Theil seines Heeres unbemerkt hinüber; und nachdem so die Feinde in die Flucht geschlagen waren, rückte er selbst an der nun freien Uferstelle in das Land ein und demüthigte dieselben durch

[1] Sicher 1035. Breßlau bezieht die Worte auf Kap. 32, und hält den vorhergehenden Abschnitt für nachträglich zugesetzt.

1035 ungeheure Verwüstungen und Verheerungen überall, nur mit Ausnahme der ganz uneinnehmbaren Orte, so sehr, daß sie den von den früheren Kaisern ihnen aufgelegten Tribut und sogar noch mehr hinfort dem Kaiser Konrad entrichteten. Viele Beschwerden erduldete nämlich der Kaiser Konrad schon vorher und auch damals bei dem Stamme der Slaven; worüber einer der Unsrigen ein Breviarium gedichtet hat, welches er dem Kaiser später überreichte. Dort liest man, wie der Kaiser bisweilen bis an die Hüfte in Sümpfen steckte, indem er selbst kämpfte und die Kriegsleute zum Kampfe anfeuerte, und wie er nach seinem Siege über die Heiden dieselben wegen eines höchst schändlichen Aberglaubens gar schrecklich niedermetzeln ließ. Es wird nämlich erzählt, daß die Heiden zu gewisser Zeit ein hölzernes Bild unseres gekreuzigten Herrn Jesu Christi auf schändliche Art verspottet hätten, indem sie dasselbe anspieen und mit geballter Faust schlugen; schließlich rissen sie ihm die Augen aus und hieben ihm Hände und Füße ab. Um dies zu ahnden ließ der Kaiser von den gefangenen Heiden eine sehr große Menge für das eine Christusbild auf ähnliche Weise verstümmeln und auf verschiedene Todesart umbringen. Deshalb wird in eben jenem Gedichte der Kaiser ein Rächer des Glaubens genannt und mit den römischen Kaisern Titus und Vespasian verglichen, die um den Herrn zu rächen dreißig Juden für ein Goldstück verhandelten, da die Juden Christum für ebenso viele Denare verkauft hatten. Alles, was dem Kaiser nach seiner Rückkehr noch hinderlich im Reiche war, beseitigte er durch seine kaiserliche Macht. In demselben Jahre verlor Adalbero, der Herzog der Kärntner, da er bei dem Kaiser in Ungnade fiel, sein Herzogtum und wurde verbannt.[1]

[1]) S. oben S. 55.

34.

Von der Verschwörung der Italiener.

Um dieselbe Zeit ereignete sich in Italien eine große und in unsern Zeiten unerhörte Verwirrung wegen der Verschwörungen, die das Volk gegen die Fürsten ins Werk gesetzt hatte. Es hatten sich nämlich alle Vasallen Italiens und die gemeinen Kriegsleute gegen ihre Herren verschworen und alle niederen gegen die höher stehenden, um nicht zu dulden, daß ihnen von ihren Herren gegen ihren eignen Willen etwas ungeahndet geschehe, und sie sagten, wenn ihr Kaiser nicht kommen wolle, so würden sie selbst sich aus eigner Machtvollkommenheit ein Gesetz geben. Als das dem Kaiser gemeldet war, soll er gesagt haben: „Wenn Italien jetzt nach einem Gesetze hungert,

Will ich, so Gott es erlaubt, es sättigen wohl mit Gesetzen."

Und nachdem er im folgenden Jahre seine Vorbereitungen 1036
getroffen hatte, zog er mit Heeresmacht nach Italien. Inzwischen hielten die italischen Fürsten, da sie wußten, daß die arge Verschwörung Gefahr bringen könne, mit ihren Unterthanen eine Zusammenkunft und bemühten sich zuerst durch Ermahnungen und Rathschläge dieses noch frische Uebel zu beseitigen; da aber das nicht gelang, versuchten sie dieselben mit den Waffen zu bezwingen; aber schon beim Beginne des Kampfes siegte die unglaubliche Menge der Unterthanen durch die bloße Wucht ihrer Massen. Da fiel der Bischof von Asti[1] auf dem seiner unwürdigen Posten[2], die übrigen flohen und in größter Verwirrung konnten sie die Ankunft des Kaisers kaum erwarten.

[1]) Ulrich. — [2]) Nämlich in der Schlacht.

35.

Wie König Heinrich die Tochter des Königs Knut heimführte.

1036 Im Jahre des Herrn 1036 nahm der König Heinrich, des Kaisers Sohn, die Tochter Knuts, des Königs der Angeln, mit Namen Kunelinde nach königlichem Hochzeitsfeste zur Gemahlin und sie wurde zur Königin gekrönt. In demselben Jahre zog, wie gesagt, der Kaiser Konrad in Begleitung seines Sohnes, des Königs Heinrich[1], mit einem Heere nach Italien und feierte zu Verona im Jahre der Fleischwerdung des Herrn
1037 1037 den Geburtstag des Herrn. Von da nach Mailand kommend wurde er vom Erzbischof Heribert in der Kirche des heiligen Ambrosius prächtig empfangen. Gerade an demselben Tage entstand, wir wissen nicht, durch wessen Veranlassung, ein Aufruhr, man sagt von gefährlichem Umfang, unter der Mailändischen Bevölkerung, die von dem Kaiser zu wissen verlangte, ob er ihrer Eidgenossenschaft sich annehmen wolle.[2] Dadurch veranlaßt gebot der Kaiser, daß alle in der Stadt Pavia zu einem Reichstage zusammenkommen sollten. Als dies geschehen war, schlichtete der Kaiser alle vorgebrachten Klagen durch ge-

[1]) Heinrich blieb vielmehr mit seiner Mutter in Deutschland und folgte dem Vater erst im folgenden Jahre.

[2]) Arnulf von Mailand gibt einen ganz andern Grund an. Wipo ist über diese Dinge schlecht unterrichtet.

setzliche Entscheidung. In dieser Gerichtssitzung klagten ein Graf 1037
Hugo und sehr viele andere Italiener den Erzbischof von Mailand wegen vielerlei Dinge an, durch die er sie geschädigt hatte. Der Kaiser aber ließ den Erzbischof rufen und gebot ihm allen Genugthuung zu leisten. Da der Erzbischof sich dessen weigerte, merkte der Kaiser, daß jene ganze Verschwörung Italiens auf dessen eignes Anstiften geschehen war. Und nachdem er ihn alsbald hatte greifen lassen, behielt er ihn in seiner Gewalt. Später übergab er denselben dem Popo, dem Patriarchen von Aquileja, und Kuno, dem Herzoge der Kärntner, zur Bewachung. Von ihnen wurde derselbe im Gefolge des Kaisers bis zur Stadt Piacenza gebracht. In einer Nacht aber legte sich einer vom Gefolge des Erzbischofs an seiner Statt in das Bette, in dem er zu liegen pflegte, zog die Decke über sich her und verbarg sich so, um die Wächter zu täuschen. Der Erzbischof ergriff auf einem Pferde, welches ihm jemand zugeführt hatte, die Flucht[1], kam nach Mailand und wurde von den Seinigen mit großer Freude empfangen. Seitdem unterließ er nichts, was er nur thun konnte, gegen den Kaiser zu unternehmen. Der Kaiser zerstörte alle ihm feindliche Burgen und machte die unheilvollen Verschwörungen Italiens, indem er ein gerechtes Gesetz wieder zur Geltung brachte, zu nichte; und als er nach Ravenna kam, feierte er daselbst das heilige Osterfest. In demselben Jahre wurden in Italien drei Bischöfe, der von Vercelli[2], der von Cremona[3] und der von Piacenza[4], beim April 10.
Kaiser verklagt; und der Kaiser ließ sie greifen und verbannen. Das erregte aber bei vielen Mißfallen, daß Priester Christi

---

[1]) Sehr ausführlich und ergötzlich beschreibt Landulf von Mailand (Mon. Germ. SS. VIII, 59), wie die Aebtissin von San Sisto, als in der Nähe von Piacenza das Lager aufgeschlagen war, zwanzig Fuder Fleisch und zehn Fuder Wein nebst vielen Nüssen und anderen Früchten hinschickte, und als die deutschen Wächter alle betrunken waren, der Erzbischof entführt wurde.

[2]) Arderich. — [3]) Hubald. — [4]) Petrus.

1037 ohne Gericht verurtheilt würden. Einige erzählten uns, daß unser so frommer König Heinrich, der Sohn des Kaisers, unbeschadet seiner Ehrfurcht vor dem Vater im geheimen die voreilige Entscheidung des Kaisers gegen den Erzbischof von Mailand und gegen jene drei getadelt habe; und mit Recht, weil, wie man nach dem richterlichen Erkenntniß der Absetzung keine Ehre mehr zu erweisen hat, so vor der Untersuchung den Priestern große Ehrerbietung zukommt. In demselben Jahre griff der erwähnte Graf Odo von Franken[1] gewisse Orte im Reiche des Kaisers an, wurde aber, nachdem ihm von Gozelo, dem Herzoge der Lothringer, und dessen Sohne Gottfried und vom Grafen Gerhard[2] und von der Mannschaft des Bischofs von
Nov. 15. Metz eine Schlacht geliefert war, auf der Flucht getödtet, und seine Fahne, die dem Kaiser nach Italien gebracht wurde, gab Zeugniß von des Feindes Tode. Um dieselbe Zeit bedrängte der Kaiser die Mailänder sehr und da er die Stadt, welche durch alte Befestigungen und eine sehr große Bevölkerung geschützt war, nicht nehmen konnte, verwüstete er mit Feuer und Schwert die Umgebung.

---

[1] Der Graf von der Champagne, welcher Anspruch auf Burgund machte.

[2] Der oben S. 17 erwähnte Graf vom Elsaß.

36.

Von dem Wunder, das sich am Pfingstfeste ereignete.

In derselben Zeit, während der Kaiser eine Burg des hei- 1037
ligen Ambrosius Namens Corbetta nahe bei Mailand belagerte, ereignete sich etwas, was mehrere für ein Wunder hielten. An dem heiligen Pfingstsonntage schlugen vor der dritten Stunde aus völlig heiterem Himmel plötzlich Blitze mit so heftigen Mai 29.
Donnerschlägen ein, daß ein großer Theil der Mannschaft und der Pferde im Lager umkam. Einige wurden vor übergroßer Angst unsinnig, so daß sie kaum nach einigen Monaten wieder zur Besinnung kamen. Die aber außerhalb des Lagers gewesen waren, sagten, als sie zurückkehrten, daß sie irgend etwas der Art weder gesehen noch gehört hätten. Damals gab der Kaiser das Erzbisthum Mailand dem Ambrosius, einem mailändischen Stiftsherrn, wiewohl demselben diese Schenkung wenig genützt hat. Denn die mailändischen Bürger verwüsteten alles, was derselbe Ambrosius in ihrem Gebiete besaß, und hielten ihren Erzbischof Heribert bis an dessen Tod in Ehren; jedoch mit Zustimmung des Königs Heinrich, des Sohnes des Kaisers, was ich, so Gott will, in den Thaten des Königs ausführlicher berichten werde. Zu derselben Zeit traf der Papst zu Cremona mit dem Kaiser zusammen und kehrte ehrenvoll empfangen und entlassen nach Rom zurück. Der Kaiser zog sich, nachdem sich das Heer durch das Land hin zerstreut hatte, für seine Person der Erholung halber in die Gebirgsgegenden zurück, weil in jenem Sommer eine große Hitze herrschte.

37.

Von dem Aufstande in Parma.

1037 In demselben Jahre setzte der Kaiser, nachdem er zur Winterzeit sein Heer wieder zusammengezogen hatte, über den Po und kam zur Stadt Parma; daselbst feierte er das Geburtsfest des Herrn im Anfange des Jahres der Fleischwerdung des Herrn 1038. An dem Geburtstage des Herrn selbst entstand zwischen den Deutschen und den Bürgern von Parma ein großer Aufstand und ein tapferer Mann, Konrad, des Kaisers Truchseß, wurde unter anderen getödtet. Dadurch gereizt griff das Heer die Bürger mit Feuer und Schwert an und der Kaiser ließ nach der Feuersbrunst einen großen Theil der Mauern zerstören, damit diese Trümmer anderen Städten zeig-
1038 ten, daß die Vermessenheit jener nicht ungestraft geblieben sei. Darauf überschritt der Kaiser das Apenningebirge und zog nach Apulien. Die Kaiserin aber ging nach Rom zur Andacht und kehrte von da zum Kaiser zurück. Als aber der Kaiser an die Grenzen seines Reiches kam, sicherte er Troja, Benevent, Capua und andere Städte Apuliens durch Recht und Gesetz, schlichtete Streitigkeiten, die zwischen den fremden Normannen und den Eingeborenen herrschten, durch seinen bloßen Machtspruch und kehrte, nachdem er alles dem Reiche schädliche glücklich beseitigt hatte, nach Ravenna zurück. Nachdem er hier gegen die Mailänder, die sich noch gegen ihn auflehnten, da

und dort Besatzungen gelassen und Kriegsvolk in Hinterhalt gelegt, und auch alles übrige durch das Reich hin nach Wunsch geordnet hatte, beschloß er in sein Vaterland zurückzukehren. Zu jener Zeit befiel in Folge der zu großen Hitze eine gar ansteckende Seuche das Heer und schonte weder Alter noch Person. Da erlag die Königin Kunelinde, König Heinrichs Gattin, am 18. Juli, so zu sagen an der Schwelle des Lebens, der Macht des Todes, indem sie nur ein einziges Töchterlein dem Könige hinterließ, welches der Vater später Christo anverlobte und zur Aebtissin weihen ließ.[1] Der Sohn der Kaiserin, Hermann, der Herzog der Alamannen, ein junger Mann von guter Anlage und tapfer im Kriege, wurde von derselben Seuche befallen und starb unter den Händen der geschicktesten Aerzte am 28. Juli zum größten Schaden des Reiches. In demselben und im folgenden Monate starb ein sehr großer Theil des Heeres an derselben Krankheit. Der Königin zarter und fein gebauter Leib wurde einbalsamirt, im Gefolge des Königs und der Kaiserin nach Deutschland gebracht und in der Probstei Lintburg beigesetzt. In Betreff des Herzogs hatte man beschlossen, daß derselbe nach Constanz, der Stadt Alamanniens, gebracht werden solle; da es aber die allzu große Hitze hinderte, wurde er in Trient begraben.

1038 Juli Juli 18. Juli 28.

[1] Sie hieß Beatrix; ihre Abtei kennen wir nicht.

38.

Wie der Kaiser dem Könige, seinem Sohne, Burgund übergab.

1038 In demselben Jahre starb Stephan, der König der Ungarn, und hinterließ die Regierung Peter, dem Sohne seiner Schwester. Sept. Der Kaiser stellte nach seiner Rückkehr nach Baiern das kranke Heer durch Heilmittel und gute Vorkehrungen wieder her, und da er das ganze Reich von dem Glanze des Friedens erleuchtet fand, ging er im Herbste desselben Jahres nach Burgund. Hierher entbot er alle Fürsten des Reiches, hielt mit ihnen einen Reichstag und ließ Burgund jetzt zuerst wieder die Vortheile des so lange außer Brauch gekommenen und fast vernichteten Rechts genießen. Nachdem die drei Tage allgemeiner Berathung verstrichen waren, übergab der Kaiser am vierten Tage unter lauter Zustimmung und auf Bitten der Ersten des Reiches wie des ganzen Volkes seinem Sohne, dem Könige Heinrich, das Königreich Burgund und ließ ihm von neuem Treue schwören. Die Bischöfe sammt den übrigen Großen geleiteten ihn in die Kirche des heiligen Stephan zu Solothurn, welche als die Kapelle des Königs gilt, und lobten Gott durch Hymnen und fromme Lieder, indem die Menge schrie und rief, daß der Friede den Frieden erzeuge, wenn der König mit dem Decbr. Kaiser regiere. Der Kaiser kehrte über Basel zurück,

Ostfranken und Sachsen und Friesland
Suchte er auf, den Frieden zu sichern, das Recht zu begründen.

39.

Vom Tode des Kaisers.

Im Jahre der Fleischwerdung des Herrn 1039 feierte der 1039
Kaiser Konrad in der Zuversicht, daß nunmehr des Königthums Wirklichkeit und des Kaiserthums Hoffnung auf seinen Sohn, den König Heinrich, wohl begründet sei, und indem er sah, daß fast alles in seinem Reiche sich nach seinem Wunsche fügte, — in demselben Jahre feierte er den heiligen Pfingsttag zu Juni 3.
Utrecht, einer Stadt Frieslands; und als er dort die hochheilige Feier begehend in großer Pracht mit seinem Sohne und der Kaiserin, die Krone auf dem Haupte, zur Tafel schritt, fühlte er einen gelinden Schmerz. Um jedoch die Freude des so hohen Tages nicht zu stören, verhehlte er den Schmerz. Da ihm am folgenden Tage die tödtliche Krankheit gewaltig zu- Juni 4.
setzte, hieß er die Kaiserin mit seinem Sohne, dem Könige, zur Mahlzeit aus dem Zimmer gehen. Da inzwischen der Kaiser sein Ende nahe fühlte, blieb er, wie er in seinem Leben besonnen, im Handeln immer beständig und beherzt gewesen ist, so auch bei seinem Ende nicht weniger fest im Glauben; und nachdem er Bischöfe hatte rufen lassen, ließ er Leib und Blut des Herrn und das heilige Kreuz mit den Reliquien der Heiligen herbeiholen. Heftig weinend richtete er sich auf und empfing durch lauteres Bekenntniß und inbrünstiges Gebet in größter Demuth die Gemeinschaft der Heiligen und die Vergebung der Sünden; dann nahm er von der Kaiserin und seinem Sohne, dem Könige Heinrich, nach herzlichen Ermahnungen Abschied und starb am Montag den 4. Juni in der 7. Indiction.

Die Eingeweide des Kaisers wurden zu Utrecht beigesetzt und der König bereicherte den Ort des Begräbnisses durch Geschenke und liegende Güter. Der übrige Theil der Leiche wurde von der Kaiserin und ihrem Sohne, dem Könige, so gut es

1039 nur erdacht werden konnte, umhüllt und verschlossen nach Köln gebracht und durch alle Klöster jener Stadt und die von Mainz und von Worms und die dazwischen liegenden getragen, indem das ganze Volk betend folgte; und nachdem unglaublich viel Gebet und große Almosen für das Heil seiner Seele geschehen
Juli 12. waren, am 38. Tage, nachdem er entschlafen, in der Stadt Speier, die der Kaiser selbst, wie später sein Sohn, sehr gehoben hatte, ehrenvoll bestattet. Solche Gnade erwies Gott dem Kaiser Konrad, daß, so weit wir gesehen und gehört haben, solch allgemeine Trauerklage, so viele Gebete und so viele Almosen keinem der Kaiser bis zu seinem Begräbnisse zu Theil geworden sind. Und wie wir vom Bischofe Heinrich von Lausanne und von den übrigen Burgundern vernommen haben, die ihn vom Todtenbette bis zum Grabe geleitet haben, nahm der Sohn des Kaisers, der König Heinrich, an allen Eingängen der Kirchen und zuletzt auch beim Begräbnisse in über die Maßen demuthvoller Ehrfurcht des Vaters Leiche auf seine Schultern, und nicht allein was ein Sohn dem Vater in vollster Liebe, sondern was ein Knecht seinem Herrn in heiligster Scheu schuldet, das erwies in vollem Maße der König mit größtem Eifer seinem verstorbenen Vater.

Das ist es, was wir über die Thaten des Kaisers Konrad in Kürze geschrieben haben, und sollten wir irgend etwas über dieselben völlig unberührt gelassen haben, so glaube man, daß wir nicht davon gehört haben. Wenn aber irgend etwas knapper, als die Größe der Dinge erheischen würde, erzählt ist, so wollen wir wahrhaftig versichern, daß dies zur Bequemlichkeit des Lesers geschehen sei. Auf ihn hatte einer der
1048 Unsrigen ein Klagelied gedichtet, welches er später dem Sohne
April desselben, dem Könige Heinrich, in der Stadt Constanz überreichte. Wir hielten es nicht für unschicklich, dieses Klagelied, da es demselben Gegenstande angehört, hier einzuflechten.

40.

Verse auf den Tod des Kaisers Konrad.

Wen ziert der Stimme Klang, der singe diesen Sang
Vom Jahr, da klaget manche Brust, vom unaussprechlichen Verlust,
Um den ein jeder wird verzehrt im Schmerze draußen wie am Herd.
Das Volk um seinen Herren klagt, zur Nachtzeit, wie wann's wieder tagt.
Schütze, die leben, o Herre Gott! Habe Erbarmen mit denen, die todt!

Im Laufe des tausendsten Jahres, des neunten und dreißigsten war es,
Seit Christus in der Krippe lag, daß Hohes jäh zusammenbrach.
Es brach zusammen der Herr der Welt, und viele, gleich ihm hoch gestellt.
Es schied der Kaiser von uns ab, Konrad der's Gesetz uns gab.
Schütze, die leben, o Herre Gott! Habe Erbarmen mit denen, die todt!

Und fast zu derselben Zeit sank sie hin, die Herrlichkeit,
Sank der Morgenstern, so mild, sank die Königin Kunhild.
Auch der Sohn der Kaiserin, der Feinde Schrecken, ging dahin,
Kuno auch, der Fürst der Franken, und so manche Edle sanken.
Schütze, die leben, o Herre Gott! Habe Erbarmen mit denen, die todt!

Laßt tragen uns des Kaisers Ruhm in unserm Herzen um und um!
In der Erinn'rung wohl verwahrt leb' fort der Mann von edler Art!
Es leb' der edle Herrscher lange und ewig neu in dem Gesange!
Durch Nachruhm laßt uns ihn erheben und hienieden fort ihn leben!
Schütze, die leben, o Herre Gott! Habe Erbarmen mit denen, die todt!

Könige waren seine Ahnen, herrlich er vor allen Mannen;
Stattlich von Person, herrlich in der Kron'.
Scepter, Königsthron und Reich, keinem stand's dem Kaiser gleich.
Für Reiches Ehr' hat er gestritten, keine Arbeit drum gemieden.
Schütze, die leben, o Herre Gott! Habe Erbarmen mit denen, die todt!

Nachdem er Franken gab zurück des Friedens überreiches Glück,
Bezwang er die Alamannen und des ganzen Reichs Tyrannen;
Den Sachsen und dem Nor'schen Mann legt er Gesetzes Zügel an.
Seiner That Erhabenheit sah Italiens Herrlichkeit.
Schütze, die leben, o Herre Gott! Habe Erbarmen mit denen, die todt!

Rom zuvörderst, groß und klein, beugte sich ihm im Verein;
Es fühlten wohl Ravennas Helden, die dort im Kampf die ersten gelten,
Die Veroneser fühlten bald des Unbesiegten Schwertgewalt.
Hesperien mußt' darniederliegen, dem Kaiser flehentlich sich fügen.
Schütze, die leben, o Herre Gott! Habe Erbarmen mit denen, die todt!

Durch Alamannien zurücke, traf er des Verrathes Tücke,
Die vor dem Kaiser so verschwand, wie vor dem Winde staub'ger Sand.
Sie alle traf der Todesstoß, die waren von der Räuber Troß.
Auch der edlen Bürger Zier ging so des Land's verlustig schier.
Schütze, die leben, o Herre Gott! Habe Erbarmen mit denen, die todt!

Der Kaiser blieb niemals zurück, gab überall des Friedens Glück.
Er trug den Kriegs ins Land der Heiden, daß Christen nicht mehr Schaden leiden.
Kein Sumpf hat jemals sie geschützt, kein Wasser ihnen je genützt.
Die Slaven bald bezwungen waren, wie alle Bösen und Barbaren.
Schütze, die leben, o Herre Gott! Habe Erbarmen mit denen, die todt!

Anhang.

I.

Aus den Jahrbüchern von Sanct Gallen.

Dem Vorgange des Prof. Breßlau folgend, lassen wir dem Werke des Wipo den letzten Theil der Jahrbücher von Sankt Gallen, von 1025 bis 1039, folgen, welcher in einem Zuge, nicht den Ereignissen gleichzeitig, geschrieben ist, und große, zuweilen wörtliche Uebereinstimmung mit Wipo zeigt. Es ist deßhalb die Ansicht von Breßlau, welcher sich auch der neueste Herausgeber Karl Henking (Mittheilungen zur vaterländischen Geschichte, XIX, St. Gallen 1884) anschließt, daß hier ein Auszug vorliegt aus der auch von Wipo benutzten Reichschronik. Die noch darauf folgende Fortsetzung ist selbständig und gleichzeitig geschrieben.

W. Wattenbach.

1024. Papst Benedict starb.[1] Kaiser Heinrich starb.[2] Und Chuonrad wurde zu Mainz am Geburtstag der heiligen Maria zum König gekrönt.

[1]) Benedict VIII, im Juni. — [2]) Am 13. Juli.

1025. Bösen Haders Gluth entbrannte am heiligen Osterfest zu Augsburg zwischen dem König Chuonrad und seinem Vetter Chuonrad. Mit diesem verbündeten sich darauf auch sein Vetter, der Herzog Ernest von Alamannien, und der Graf Welfhard, und vereinigt wagten sie es, sich gegen den König zu empören. Aber thöricht, wie dieses begonnen war, hatte es nach Gottes Verhängniß auch keinen Erfolg.

1026. Der König Chuonrad feierte das Geburtsfest des Herrn zu Aachen, und um die Frühlingszeit zog er nach Italien, wo er sich fast das ganze Land bis Rom hin unterwarf, nur Lucca leistete ihm Widerstand mit dem Markgrafen Reginher. Heimo, der Bischof von Constanz, stirbt und Warmann erhält sein Bisthum.

1027. Der König kommt nach Rom und wird vom seligen Papst Johannes [1] am heiligen Osterfest zum Kaiser der Römer geweiht. Von da kehrte er durch Alamannien zurück und sagte bei Allen einen Reichstag an, wo der Herzog Ernest, sein eigener Stiefsohn, der Graf Welfhard und andere Hochverräther sich ihm ergaben, welche er an verschiedenen Orten in Haft gab. Auch die Burg Chuigeburch [2], welche Graf Werinher vergeblich vertheidigte, nahm der König selbst nach dreimonatlicher Belagerung.

Die Kaiserin Gisela kam mit ihrem Sohne Heinrich in das Kloster des heiligen Gallus, brachte in gütigster Weise Geschenke dar, und erhielt die Brüderschaft daselbst.

1028. Derselbe Heinrich, des Kaisers Sohn, wird in Gegenwart seines Vaters am heiligen Ostertage zu Aachen von dem Kölner Erzbischof Pilgrim gesalbt und gekrönt.

1029.

1030. Ernest, der Herzog der Alamannen, empörte sich wiederum gegen seinen Stiefvater, den Kaiser, und verlor die

[1]) Johannes XIX. — [2]) Kiburg bei Winterthur.

Gnade desselben sammt seinem Herzogthum, und sein Bruder Herimann erhielt auf Fürbitten seiner Mutter, der Kaiserin, das Herzogthum. Der Kaiser aber drang in Ungarn ein und verwüstete alles was diesseit der Fisca liegt. Inzwischen setzte sich Ernest, der vormalige Herzog, mit dem vorgenannten Werinher, seinem Vasallen, in einer Burg Namens Falchenstein fest, und brachte der Umgegend und deren Bewohnern großen Schaden. Aber ein Graf Namens Manegolt rächte das anstatt des Kaisers und lieferte ihm ein Treffen. In diesem fielen beide und noch viele andere wurden auf beiden Seiten getödtet, in der Octave des heiligen Laurentius.

1031.

1032. Nach dem Tode des Königs Rudolf versuchte Uoto, der Sohn seiner Schwester, mit ansehnlicher Mannschaft sich des Reiches der Burgundionen, als des Erbtheils seiner Väter, zu bemächtigen, nahm einige Burgen und legte seine Besatzungen hinein, während der Kaiser um dieselbe Zeit die Pulanischen Sclaven bekriegte.

1033. Derselbe Kaiser führte mitten im Winter ein Heer nach Burgund, belagerte die Burgen Murtena und Nuvenburch [1], aber durch die übergroße Kälte gehindert zog er unverrichteter Sache ab. Darauf aber im nächsten Sommer unternahm er einen Feldzug gegen Uoto, verwüstete seine Städte mit Raub und Brand bis auf den Grund, und zwang sie durch diese Bedrängniß, mit demüthiger Bitte zu ihm zu kommen; er versprach sich hinfort zu bessern, jedoch nur zum Schein.

1034. Bischof Warmann und der ehrwürdige Abt Thietpald [2] starben; ihnen folgten Eberhard als Bischof und Nortpert als Abt. Kaiser Chuonrad kam wieder mit Heeresmacht nach Burgund, unterwarf alle Burgen sammt ihren Bewohnern bis zum Flusse Rodan seiner Botmäßigkeit, und kam bis Geneva. Hier

[1]) Murten und Neufchatel. — [2]) Von St. Gallen.

wurde er von Heribert, dem Erzbischof von Mailand, und den übrigen Fürsten von Italien und Burgund ehrenvoll empfangen, ging am Feste Petri Kettenfeier unter Krone, und wurde zum König der Burgundionen erwählt.

1035. In Italien entsteht der Bund einer starken Verschwörung. Die Ritter niederer Ordnung nämlich, durch die ungerechte Herrschaft mehr als gewöhnlich bedrückt, verbinden sich alle zusammen zum Widerstand. Aber auch einige von den Unfreien verschwören sich mit frechem Muth gegen ihre Herren, setzen sich selbst unter sich Richter, und Recht und Gesetz, und machen keinen Unterschied mehr zwischen Recht und Unrecht. Zu ihrer Bekämpfung erhoben sich der Bischof von Mailand und andere Große Italiens, und versuchten sie, wo möglich, von so großem Trotze zurückzubringen; aber sie wollten auf keine Weise sich beruhigen lassen, bis ihnen schriftlich bewilligt wurde, ihrer Väter Recht unverletzt zu behalten.[1]

1036. Der Kaiser Chuonrad gab seinem Sohne Heinrich die Tochter Gnuts, des Königs der Angeln, zur Gemahlin. Und seinem Vetter Chuonrad überließ er das Herzogthum in Kärnten, nachdem Adalbero abgesetzt war. Er selbst aber sammelte ein Heer und zog im Beginn des Winters nach Italien.

1037. Der Kaiser feierte den Geburtstag des Herrn in Verona und zog von dort nach Mailand. Hier wurde er von dem Erzbischof und den Bürgern ehrenvoll aufgenommen, doch, wie man sagt, nur verstellter Weise. Den Bischof führte er mit sich nach Pavia, und hier ließ er ihn unversehens verhaften, und gab ihn als einen Hochverräther dem Patriarchen von Aquilegia zur Bewachung. Er aber entschlüpfte ihm auf listige Weise, und wurde von den Mailändern, welche darüber triumphirten, voll Freuden in ihre Stadt aufgenommen. Der Kai-

[1]) Gemeint ist das Lehensgesetz Kaiser Konrads vom 28. Mai 1037, aber die ganze Darstellung ist auch hier sehr ungenau.

ser aber, welcher das an ihnen zu rächen wünschte, belagerte die Stadt mit Heeresmacht und überließ die Besitzungen des Bisthums dem Kriegsvolk zur Verwüstung. Aber es begab sich damals ein seltsames und bis dahin unerhörtes Wunderzeichen. Denn am heiligen Pfingsttage bei Sonnenaufgang sah man Blitze über dem Heere zucken, hörte Donner brüllen, während die Bürger innerhalb der Mauern nichts der Art wahrnahmen. Es sollen aber nicht wenige Pferde und Menschen da vom Blitz getroffen sein, einige auch vom Teufel besessen.

Zwischen Gozelin und Otto wird eine Schlacht geliefert, in welcher Otto den Sieg und das Leben verlor, und seine Mannschaft flüchtete nach allen Seiten aus einander.

1038. Die Gemahlin des Königs Heinrich, und sein Bruder, der Alamannenherzog Herimann, starben. Sein Herzogthum empfing der König in demselben Jahre von seinem Vater, nebst dem Königreich der Burgundionen, dessen Fürsten ihm eidlich Treue gelobten.

1039. Kaiser Chuonrad starb, und sein Sohn Heinrich übernahm die Regierung des Reiches.

1040. Der König kam in das Kloster Sanct Gallen, und in demselben Jahre zog er aus, den Böhmenherzog Pezprem[1] zu bändigen, welcher die Zügel seiner Herrschaft nicht länger dulden wollte. Aber in dem Walde, durch welchen er seinen Weg zu nehmen hatte, verlor er, o Jammer! viele, und nicht die Geringsten, von seinen Leuten. Denn der Graf Werinher[2] gab den Uebrigen das Beispiel zu kühner That, indem er mit ihnen, ohne Ahnung des ihm gelegten Hinterhalts, unvorsichtig in den Bergwald eindrang, wo sie in dem Engpaß an eine Stelle kamen, welche für sie sehr ungünstig, für die List des

[1]) Brzetislav. — [2]) Graf von Hessen.

Feindes aber sehr geeignet war. Da wurden sie mit Geschossen aller Art aus der Ferne erlegt und starben ungerächt, weil sie, in dem dichten Walde verstrickt, keine Möglichkeit hatten, sich zu wehren oder zum Handgemenge zu kommen.

1041. Der König, den nagenden Schmerz in des Herzens Tiefe bewahrend[1], verstärkte das Heer mit neuer Mannschaft und drang vorsichtiger, als zuvor, in Böhmen ein, eroberte die Burgen, verbrannte die Ortschaften und zwang zuletzt den Herzog, ihm seinen eigenen Sohn als Geisel zu geben; ihn selbst hieß er nach Regensburg folgen. In demselben Jahre wurde Petrus, der König der Ungarn, von einem seiner Grafen schimpflich aus seinem eigenen Reiche verjagt und kam zum König Heinrich, ihn um Hülfe zu bitten. Der fromme König, obwohl selbst früher von ihm beleidigt, hatte Mitleid mit seinem Unglück und beweinte das gemeinsame Loos menschlicher Gebrechlichkeit. Mit Wort und That ließ er ihm väterlichen Trost zukommen.

1042. König Heinrich nahm Truppen zu sich, fiel in Ungarn ein und verwüstete den größten Theil des Landes.

1043. Ein merkwürdiges Jahr wegen der übergroßen Fülle der Regengüsse und des allgemeinen Mißwachses. Der König, welcher den Petrus wieder auf den Thron seiner Väter zu setzen wünschte, brachte mit höchster Anstrengung eine sehr große Flotte zusammen, und drang durch die Donau wiederum in Pannonien ein, um das Kriegsglück noch einmal zu versuchen. Nach seinem Einmarsch aber führte er viele tapfere und glückliche Thaten aus, und zwang das untergeschobene und unechte Königlein[2], ihm den mit Unrecht in Besitz genommenen Schatz anzubieten. Ueberdies band er ihn mit einem Eide, die Grenzen seines Reiches nicht zu überschreiten; die Sache jedoch,

[1]) Ein fast vollständiger Hexameter, anklingend an Virgils Aeneide I, 209.
[2]) Ovo; er nennt ihn regulus.

wegen welcher er gekommen war, brachte er, ich glaube durch Gottes Vorsehung verhindert, noch nicht zur Erfüllung. Denn Petrus hatte sich, so lange er regierte, in vielen Dingen unzuverlässig erwiesen.

Von dort heimkehrend hielt er in Ulm einen allgemeinen Landtag, und kam nach Constanz zur Zeit der Synode, wo er mit sehr vielen Bischöfen und den übrigen Großen des Reiches in die Versammlung kam und Platz nahm, eifrig von allem, was dort verhandelt wurde, Kenntniß nehmend. Am vierten Tage aber, welchen man gewöhnlich den Ablaßtag nennt, bestieg er selbst als ein beredter Prediger mit dem Bischof die Kanzel, und begann in lichtvoller Rede das Volk zum Frieden zu ermahnen. Schließlich aber faßte er seine Meinung dahin zusammen, daß er allen seinen Schuldnern ihre Vergehen erließ, und alle Anwesenden theils durch Bitten, theils durch sein Machtgebot nöthigte dasselbe zu thun. Das, was hier in heilsamer Weise begonnen war, befahl er über sein ganzes Reich auszubreiten, und nachdem nicht lange nachher alles befriedet war, führte er als Gemahlin die Tochter des Pictavienserherzogs Willihelm heim.[1]

Die Kaiserin Gisela starb.[2]

1044. Große Hungersnoth. Der oftgenannte König sammelte von allen Seiten[3] ein Heer und zog zum dritten Mal nach Pannonien. Ihm begegnete mit zahlloser Mannschaft jenes Königlein, durch seine Ankunft, wie es schien, nicht erschreckt, und da er ihn hindern konnte, einen Fluß[4] zu überschreiten, ließ er ihn vielmehr absichtlich hinüberziehen, weil er glaubte, daß für ihn der Kampf innerhalb der Grenzen seines Reiches leichter, für die Feinde aber die Flucht über das Hinderniß

---

[1]) Agnes, im November. — [2]) Schon am 15. Februar.
[3]) Nach den Altaicher Annalen waren es nur Böhmen und Baiern.
[4]) Die Raab.

des Flusses schwieriger sein würde.[1] Aber es kam weit an-
Juli 5. ders als er gehofft hatte. Unser Fürst beschloß, so bald wie möglich mit ihm zu kämpfen, und ermuthigte die Seinigen, indem er ihnen sagte, daß es besser sei, tapferer Weise in der Schlacht sein Leben zu lassen, als wie schlechtes Sclavenvolk dem Feinde zum Gespötte zu werden.[2] Er selbst aber legte seinen Harnisch an, um sein Volk noch mehr anzufeuern, stellte seine Schlachtordnung auf, so gut es die Oertlichkeit und die Zahl seiner Truppen gestatteten, und sprengte, nachdem das Zeichen gegeben war, gegen den Feind, alles, was ihm begegnete, wie ein Sturmwind niederwerfend. Und unverzüglich gewann er durch Christi Gnade den Sieg und zog dann sofort hinauf zu der Burg[3], wo er des Königs Frau und Kinder mit ungeheuren Schätzen erbeutete. Petrus aber setzte er wieder auf den Thron und kehrte so mit glänzendem Erfolg nach Sachsen heim.

II.

Aus der Schwäbischen Weltchronik.

Aus derselben Quelle, welche in den Jahrbüchern von Sanct Gallen ausgeschrieben ist, schöpften auch Hermann von Reichenau, dessen Chronik unter den Quellen des 11. Jahrhunderts übersetzt ist, und der dürftige Auszug, welchen Breßlau unter dem Namen der Schwäbischen Weltchronik Mon. Germ. SS. Vol. XIII herausgegeben hat, den Wipo entsprechenden Abschnitt aber auch mit dessen Werk verbunden. Diesen lassen wir hier noch folgen.

---

[1]) Worte der Scythenkönigin Tomyris bei Justin I, 8, wie Strehlke nachgewiesen hat. — [2]) Worte des Königs Lamissio bei Paulus Diakonus I, 17.
[3]) Stuhlweißenburg scheint gemeint zu sein.

1024. Kaiser Heinrich starb am 13. Juli und wurde in dem von ihm gestifteten Babenbergischen Bisthum in Sanct Peters Münster bestattet. Papst Benedict starb und ihm folgte Johannes XVIII, der 147 Papst, welcher 9 Jahre regierte.

Kaiser Chounrad regierte fast 15 Jahre.

1. 1025. Große Zwietracht entsteht im Reiche gegen König Chounrad.

2. 1026. König Chounrad macht seinen Sohn Heinrich zum König; er selbst zieht nach Rom und wird Kaiser. Bischof Heimo stirbt; ihm folgt Warmann.

3. 1027. Bischof Bruno von Augsburg und Graf Welf bekämpfen sich mit Raubzügen und Brandstiftung.

4. 1028. Herzog Ernest und Graf Welf ergeben sich dem Kaiser Chounrad.

5. 1029. Bischof Bruno von Augsburg stirbt; ihm folgt Eberhard.

6. 1030. Kaiser Chounrad greift Stephan, den König von Pannonien, mit Heeresmacht an. Unterdessen werden in Alamannien der Herzog Ernest und Graf Werinher nebst vielen anderen getödtet am 17. August.

7. 1031. König Stephan schickt Gesandte und macht Frieden mit Kaiser Chounrad.

8. 1032. König Roudolf von Burgund schickt sterbend seine Krone an Chounrad, den Kaiser der Römer.

9. 1033. Chounrad zieht im Winter nach Burgund. Eine Sonnenfinsterniß am 29. Juni um die sechste Stunde. Chounrad zieht nach Westfranken gegen Uto. Benedict IX, der 148. Papst, welcher auch Theophilactus hieß, regierte 12 Jahre und 8 Monate.

10. 1034. Chounrad verwüstet wiederum Burgund. Die Heiden greifen die Grenzen Sachsens an. Bischof Warmann stirbt; ihm folgt Eberhard. Chounrad machte aus seiner Burg Lim-

purg zwischen Speier und Worms ein Kloster, welches er zur Ehre des heiligen Kreuzes und St. Johannis des Evangelisten einweihen ließ.

11. 1035. Die Heiden, welche Liutizen genannt werden, nehmen die Burg Wirbina an der Grenze von Sachsen, wo sie viele Christen umbringen und gefangen nehmen. Chounrad greift sie mit Heeresmacht an.

12. 1036. Italien leidet an Bürgerzwist. Gebehard, Bischof von Regensburg, stirbt; ihm folgt wieder ein Gebehard. Hochzeit des Königs Heinrich. Die vorher erwähnten Heiden werden dem Kaiser Chounrad zinspflichtig. Pilgrim, Erzbischof von Köln, stirbt; ihm folgt Heriman.

13. 1037. Kaiser Chounrad zieht mit Heeresmacht nach Italien, und setzt den Erzbischof von Mailand gefangen; dieser entkommt durch die Flucht und empört sich mit vielen anderen gegen den Kaiser. Otto, der Fürst der Karlinger, wird vom Herzog Gozzelo in einer Schlacht überwunden und auf der Flucht von einem Ritter erschlagen.

14. 1038. Elisdrud, auch Chunigunt genannt, die Königin, König Heinrichs Gemahlin, stirbt am 18. Juli, und Herzog Heriman am 28. Juli in Italien, nebst vielen anderen. König Stephan von Ungarn, guten Andenkens, stirbt, der sich selbst sammt seinem ganzen Volke vom Heidenthume zum christlichen Glauben bekehrt hatte. Statt seiner regierte Petrus.

15. 1039. Kaiser Chounrad stirbt am 4. Juni und wird zu Speier begraben.

Regiſter.

A.

Aachen (Aquisgrani palatium) 32. 57. 86.
Abraham 6. 24.
Adalbero, Biſchof von Baſel 36.
Adalbero, Herzog von Iſtrien und Kärnten 13. 55. 72. 88.
Adalbert, Markgraf von Eſte 41.
Adalbert, Graf 17.
Adalbert, Edelmann 63.
Adelheid (Adalheida) Mutter Konrads II. 17.
Adriatiſches Meer 56.
Aeneas 5.
Agnes, Gemahlin Heinrichs III. 91.
Alamannien 11. 15. 18. 33. 36. 39. 48. 51. 53. 55. 59. 62. 79. 84. 86. 87. 89. 93. Herzoge Hermann III, Ernſt II, Hermann IV.
Alrich, Biſchof von Aſti 73.
Ambroſius, Erzbiſchof von Mailand 77.
Ancus Marcius 5.
Angeln 47. 74. 88.
Anſelm (Anshelmus), Graf 53.
Apulien 49. 78.
Aquilegia, Patr. Popo 75.
Arderich, Biſchof von Vercelli 75. 76.
Aribo, Erzbiſchof von Mainz 11. 20. 23—25. 28.
Aſti, Biſchof Alrich 73.
Atis 45.
Augsburg (Augusta Vindelica) 39. 51. 53. 58. 86. Biſchof Bruno 1007—1029. Eberhard —1047.

B.

Baiern (Baioaria) 33. 43. 56. 58. 60. 69. 80. Herzog Hezilo.
Bamberg (Pabenberc) 10. 93. Biſchof Eberhard 1007—1040.
Bar, Baar (Bara) 62.
Barbaren 33.
Baſel (Basilea) 35—37. 55. 69. 80.
Beatrix, T. Heinrichs III. 79.
Benedict VIII. 10. 85. 93.
Benedict IX. 77.
Benevent 49. 78.
Benno, Herzog von Sachſen 13.
Berengar, Lintolds Sohn 47.
Bertha, Mutter des Grafen Odo 61. 64.
Boehmen (Bohemia) 38. 65. 70.

89. 90. Herzoge Ulrich, Pezprem.
Boleslav, (Bolizlaus) K. von Polen 38. 64.
Bruno (Gregor V.) 16.
Bruno, Bischof von Augsburg 12. 27. 40. 51. 57. 58. 93.
Burchard, Erzbischof von Lyon 69.
Burgund 13. 36. 37. 45. 52. 64. 66—70. 80. 82. 87—89. 93. K. Konrad, Rudolf III.

C.

Capua 49. 78.
Chuigeburch, Kiburg 86.
Constantin IX. 56.
Constantinopel 56.
Constanz 12. 34. 35. 59. 62. 63. 79. 82. 91. Bischof Heimo 1022—1026. Warmann —1034. Eberhard —1046.
Corbetta (Curbitum) 77.
Cremona 77. Bischof Hubald.

D.

David 6. 24.
Deutsche (Teutonici) 43. 44. 47. 69.
Deutschfranken (Francia Theutonica) 16.
Deutschland (Germania) 15.
Dietrich, Herzog von Lothringen 13. 51.

E.

Eberhard, Bischof von Augsburg 58. 87.
Eberhard, Bischof von Bamberg 12.
Eberhard, Bischof von Constanz 87.
Eigilbert, Bischof von Freising 12. 60.
Ekkehard, Markgraf von Meißen 12.
Elbe (Albis) 71.
Elisdrud 94.
Elsaß (Alsatia) 52. 69.
Eppo, Graf 43.
Ermengart, Gemahlin K. Rudolfs von Burgund 67.
Ernst II. (Ernestus), Herzog von Allamannien 11. 39. 40. 51—53. 59. 61—63. 86. 87. 93.

F.

Falchenstein 87.
Fisca 87.
Franken 11. 18. 36. 55. 70. 76. 83. 84. vergl. Deutschfranken, Lat. Ostfr. Ripuarier; Herzoge Otto, Kuno.
Freising (Frisinga), Bischof Eigilbert 1006—1039.
Friedrich (Fridericus), Herzog von Lothringen 13. 21. 39. 51.
Friedrich, Graf 53.
Friesland (Fresia) 80. 81.

G.

Gallien 15. Galliae Francorum 68.
Gallinarius 33.
Gebhard II. (Kebehardus) Bischof von Regensburg 12. 94.
Gebhard III. 94.
Gedeon 6.
Genf (Geneva) 69. 87.
Gerberga (Kerbirga) von Burgund 27. 37. 58. 61.
Gerhard, Graf 17. 76.
Gerold, Graf v. Genf 69.
Gibichenstein 54.

Giſela, Kaiſerin 21. 27. 28. 36. 37. 39. 47. 55. 57—59. 64. 65. 69. 78. 81. 83. 86.
Giſela, Gemahlin K. Stephans von Ungarn 58.
Giſela, Gemahlin Heinrichs II. von Baiern 37. 58.
Gnut 88. ſ. Knut.
Gottfried (Godefridus) Herzog von Lothringen 76.
Gozelo (Cozelo) Herzog von N. Lothringen 13. 76. 89. 93.
Gregor V. 16.
Griechen 49.
Gunther (Cuntherus) Erzbiſchof von Salzburg 12.

H.

Harderich, Biſchof von Vercelli 43.
Heimo, Biſchof von Conſtanz 12. 86. 93.
Heinrich II. 5. 10. 12. 13. 21. 25. 34. 37. 50. 55. 58. 85. 93.
Heinrich III. 3—6. 9. 13. 28. 36. 39. 40. 55. 57. 58. 60. 64. 66. 67. 70. 74. 76. 77. 79—82. 86. 88—94.
Heinrich, K. von Frankreich 68. 69.
Heinrich, Biſchof von Lauſanne 82.
Heribert, Erzbiſchof von Mailand 12. 34. 45. 69. 74—77. 88. 94.
Hermann (Herimannus) Erzbiſchof von Köln 94.
Hermann III, Herzog von Allamannien 27.
Hermann IV. 59. 62. 79. 83. 87. 89. 94.
Hermann, Markgraf von Meißen 12.
Heſperien 83.
Hezil, Vater Konrads II. 16.
Hezilo (Heinrich V.) von Baiern 11. 13.
Hubald, Biſchof von Cremona 75. 76.
Hugo, Graf von Egisheim 52.
Hugo, ital. Graf 75.
Hupert, Graf von Savoyen 67. 69.

J.

Jeruſalem (Hierosolima) 56.
Ingelheim (Ingelenheim) 59.
Johannes XIX. 47. 86. 93. (irrig XVIII).
Iſtrien (Histria) 13. 55. Herzoge Adalbero, Kuno.
Italien 12. 34. 39—41. 45. 49—51. 53. 56. 67. 69. 73—75. 83. 86. 88. 94.
Juvavum 12.
Ivrea (Iporegia) 46.

K.

Kaernten (Carintani) 55. 88.
Kamba 15.
Karl der Große 23. 27. 28. 32. 33.
Karle (Caroli) 5.
Karlinger 94.
Kaſimir (Gazmerus) von Polen 65.
Kempten (Campidonensis abb.) 40.
Knut (Chnuto) K. von England 47. 74. Gnut 88.
Köln (Agrippina Colonia) 21. 82.

Erzbischof Pilegrin 1021—1036. Hermann II. —1056.
Königstuhl (publicus thronus regalis) 32.
Konrad II. 1 ff. (Chuono major 16. 17. 20. 21. Chuonradus).
Konrad, K. von Burgund 17. 27.
Konrad, Truchseß 78.
Kunelinde (Chunelindis) Gemahlin Heinrichs III. 74. 79. 83. 88. 89. 94. Elisbrud, Chunigunt 94.
Kunigunde (Chunigunda), Kaiserin 11. 21.
Kuno (Chuono), der Jüngere, Herzog von Worms, von Kärnten 13. 16—21. 39. 51. 55. 75. 83. 86. 88.
Kuno, dessen Vater 16. 55.

L.

Langobarden 34.
Lateinische Franken 13. 61.
Lausanne, Bischof Heinrich 82.
Leo, Bischof von Vercelli 41.
Lintburg, Limburg an der Hardt 79.
Liutizen 70. 94.
Liutold 47.
Loth 6.
Lothringen, Ober (Liutharingi) 13. 15. 18. 21. 39. Herzoge Dietrich, Friedrich.
Lothringer, Nieder (Lotharingi, sonst Ribuarii) 76. Herzoge Gozelo, Gottfried.
Lucca 46. 86.
Lyon (Lugdunum), Erzbischof Burchard 69.

M.

Machabäer 5.
Mailand (Mediolanum) 41. 74. 76—78. 88. 89. Erzbischof Heribert 1018—1045. Ambrosius.
Mainz 15. 23. 29. 82. 85. Erzbischof Aribo 1020—1031.
Makrobius 5.
Mangold, Graf 62. 63. 87.
Mathilde (Mahthilda) von Schwaben 16.
Mathilde, Tochter Konrads II. 69.
Mazelin, Bischof von Würzburg 12.
Meißen, Markgrafen Ekkehard, Hermann.
Metz, Bischof Theodorich II. 1005—1047.
Misiko, Herzog von Polen 38. 64. 65.
Murten (Murat) 66. 69. Murtena 87.
Muttenz (Mittenza) 55.

N.

Noriker, Baiern 11. 15. 18. 60. 81.
Normannen (Nortmanni) 49. 78.
Nortpert, Abt von St. Gallen 87.
Nuvenburch 87.

O.

Odo (Oudo, Uoto), Graf der Champagne 61. 64. 66—69. 76. 87. 89. 93. 94.
Ostfranken (Franci orientales) 15. 33. 80.
Otto II. 48.
Otto III. 34.

Otto, Herzog von Kärnten 16.
Otto, Boleslavs Sohn 38. 64. 65.
Otto (unbekannt) 25.
Ottonen 5.
Ovo, K. von Ungarn 90. 91.

P.

Pannonien 58. 60. 90. 91. 93.
Papia, Pavia 34. 35. 41. 42. 74. 88.
Parma 78.
Peterlingen (Paterniacum) 66.
Petrus, K. von Ungarn 80. 90—92. 94.
Petrus, Bischof von Piacenza 75. 76.
Pezprem von Böhmen 89. 90.
Piacenza (Placentia) 74. Bischof Petrus.
Pictaver, Poitou 91.
Pilegrin Erzbischof von Köln 11. 21. 28. 57. 86. 94.
Po (Padus) 46. 78.
Polen (Bolani) 38. 64. 65. 87 (Pulani Sclavi).
Popo, Patr. von Aquileja 75. 88.
Popo, Erzbischof von Trier 11.

R.

Raab 91.
Ravenna 43. 44. 75. 78. 84.
Regensburg (Ratispona) 58. 69. 90. Bischof Gebhard II. 1023—1036. Gebhard III. —1060.
Reginher, Markgraf von Lucca 46. 86.
Reichenau (Augia) 52. 62. 63.
Remigius von Reims 17.
Rhein 37. 55.
Rhone (Rhodanus) 69. 87.
Ripuarien (Ribuarii) 13. 15. 32. 33. Herzoge Gozelo, Gottfried.
Römisches Reich 13.
Rom 46—49. 77. 84. 86. 93.
Romanos III. 56.
Rudolf III, K. von Burgund 37. 46. 47. 52. 55. 64. 87. 93.
Russia, Rußland (Ruzzia) 38. 65.
Rutulus 5.

S.

Sachsen 10. 12. 15. 18. 33. 37. 54. 70. 71. 80. 84. 92. 93. Herzog Benno.
Salomon 6.
Salzburg, Erzbischof Gunther 1024—1025.
Sanct Gallen 52. 86. 89.
Saul 24. 26.
Schwaben (regnum Sueviae) 35. Suevia 51.
Schwarzwald (Nigra silva) 62.
Slaven (Sclavi) 15. 38. 70—72. 84.
Slavenland (Sclavonia) 64.
Sokrates 6.
Solothurn (Solodorum) 52. 66. 80.
Speier (Spira) 82. 84.
Stephan, K. von Ungarn 56. 58. 60. 80. 93. 94.
Straßburg (Argentina) 12. 16. 56. 66. 69. Bischof Werinher 1000—1029. Wilhelm —1047.
Stuhlweißenburg 92.

T.

Tarquinius 5.
Thasselgart 50.

Theodorich der Ostgothe 34.
Theodorich II, Bischof von Metz 11. 12. 76.
Theoderich, Dietrich, Herzog von Lothringen 13. 51.
Thietpald, Abt von St. Gallen 87.
Ticinenser 34. 42. s. Pavia.
Titus, Kaiser 72.
Trient (Trientum) 79.
Trier, Erzbischof Popo 1026—1047.
Troja in Apulien 78.
Trojanische Könige 17.
Tullus Hostilius 5.
Tuscien 46.

U.

Udalrich, Bischof von Basel 36.
Udalrich, Ulrich, Herzog von Böhmen 13. 38. 65. 70.
Ulm (Ulma oppidum) 53. 91.
Ungarn 13. 56. 60. 80. 87. 90. 94. K. Stephan, Petrus, Ovo.
Urba 41.
Utrecht (Trajectum) 81.

V.

Venedig (Venetia) 56.
Vercellae 41. Bischof Arderich.
Verona 41. 56. 74. 84. 88.
Vespasian 72.

W.

Warmann, Bischof von Constanz 59. 62. 63. 86. 87. 93.
Welf, Graf 51. 93. Welfhard 86.
Werden (Wirbina) 71. 94.
Werin, Edelmann 63.
Werner, Werinher, Bischof von Straßburg 12. 27. 56.
Werner, Graf von Hessen 89.
Werner, Kriegsmann 27.
Wezel (Wezelo) von Kiburg 59—63. Werinher 86. 87. 93.
Wilhelm (Willihelmus) Bischof von Straßburg 16. 56.
Wilhelm Markgraf von Montferrat 41.
Wilhelm, Graf von Poitou 91.
Worms (Wormatia) 13. 15. 69. 82. 94. Herzog Kuno.
Würzburg (Wirzeburc), Bischof Mazelin (Meginhard) 1018—1034.

Z.

Zürich (Turicum) 35. 52. 67.

Druck von Pöschel & Trepte in Leipzig.

Die
Chronik Herimanns von Reichenau.

(Geschichtschreiber. Elftes Jahrhundert. Vierter Band.)

Die Geschichtschreiber

der

deutschen Vorzeit.

Zweite Gesammtausgabe.

Elftes Jahrhundert. Vierter Band.

Herimann von Reichenau.

Zweite Auflage.

Leipzig,

Verlag der Dykschen Buchhandlung.

42

Die Chronik Herimanns von Reichenau.

Nach der Ausgabe der Monumenta Germaniae

übersetzt von

Professor K. Nobbe.

Zweite Auflage.

Durchgesehen von W. Wattenbach.

Leipzig,
Verlag der Dykschen Buchhandlung.

Vorrede.

Heriman oder Hermann, der Lahme (contractus), ist eine der anziehendsten Persönlichkeiten aus der mittelalterlichen Mönchswelt. Von Kindheit an gichtbrüchig, des Gebrauchs seiner Beine beraubt, mit lahmen Fingern, kaum im Stande verständlich zu sprechen, unfähig ohne fremde Hülfe auch nur seine Lage zu verändern, hat er doch nicht nur eine für seine Zeit staunenswerthe Gelehrsamkeit sich erworben und zahlreiche Werke verfaßt, sondern auch als Lehrer eine große Wirksamkeit gewonnen und viele Schüler gebildet, welche mit rührender Liebe ihm zugethan waren. Trotz seiner schweren Zunge wird seine Beredsamkeit und seine Schlagfertigkeit in der Disputation gerühmt. Ja, er verstand sogar mit besonderer Kunstfertigkeit Uhren, musikalische und mathematische Werkzeuge zu verfertigen. Auch war er immer heiter und liebenswürdig und ließ sich nie durch sein trauriges Geschick verstimmen; dabei musterhaft in der Erfüllung aller kirchlichen und menschlichen Verpflichtungen und energischer Vorkämpfer der Orthodoxie.

Wir erfahren das alles durch den ausführlichen, tiefgefühlten Nachruf, welchen ihm sein Schüler und der Fortsetzer seiner Chronik, Berhtold, am Eingange seiner Chronik gewidmet hat.[1] Nur dadurch steht sein Bild weniger schattenhaft vor uns, als das der meisten Autoren dieser Chroniken.

[1] Uebersetzt von Grandaur, Geschichtschr. XI. Jahrh. 9. Band.

Hermann war von hoher Abkunft, ein Sohn des Grafen Wolfrad, dessen gleichnamiger Vater 1004 von Heinrich II die Grafschaft im Eritgau erhielt. Vermuthet wird, daß sie von den Berchtoldingen, dem Geschlecht der alten alamannischen Volksherzoge stammten, und daß wieder die Grafen von Württemberg und andere von ihnen abstammten. Ihr Stammgut, nach welchem sie sich nannten, war Alshausen oder Altshausen im Oberamt Saulgau, wo Hermanns Mutter Hiltrud bestattet wurde und wo auch er selbst seine Ruhestätte fand. Hermanns Bruder Mangold, der Stammhalter des Geschlechts, nannte sich aber Graf von Veringen, und vererbte diesen Namen auf seine Nachkommen.

Geboren ist Hermann, wie er selbst berichtet, am 18. Juli 1013. Ein älterer Bruder, Wolfrad, war schon vorhanden; so wurde er, und nach ihm auch sein 1021 geborener Bruder Werner, für den geistlichen Stand bestimmt. Vermuthlich hat bei Hermann auch seine Schwächlichkeit, andererseits wohl die frühzeitig hervortretende ungewöhnliche geistige Befähigung zu diesem Beschluß mitgewirkt. Schon am 15. September 1020 wurde er der Schule übergeben — litteris traditus, was man auch so deuten kann, daß er für die Studien bestimmt wurde, allein dazwischen ist kein Unterschied, da die Laien längst aufgehört hatten, mit solchen Dingen sich zu beschäftigen, was wenig später Wipo als eine deutsche Unsitte beklagt[1].

Daß er gleich damals nach Reichenau kam, ist wohl nicht zu bezweifeln; es war durchaus üblich, und ja auch den Verhältnissen entsprechend, daß ein Knabe in das Kloster eintrat, in dessen Schule er aufgewachsen war, und er würde kaum unterlassen haben, es zu bemerken, wenn er an einen anderen Ort gebracht wäre, und von der späteren Übersiedelung zu

[1]) Solis Teutonicis vacuum vel turpe videtur, ut doceant aliquem, nisi clericus accipiatur.

berichten. Auch war schon Rudpert, ein Oheim seiner Mutter, wie Hermann zum Jahre 1006 berichtet, Mönch im Kloster; so vornehme Knaben waren aber willkommen, und es kann daher dagegen nicht ins Gewicht fallen, worauf A. Schulte[1] hingewiesen hat, daß eben damals zwischen dem Grafen Wolfrad und dem Kloster Mißhelligkeiten entstanden, welche den Abt Bern, aber doch erst etwas später, veranlaßten, den Namen des Grafen mit lupi consilium, Wolfesrath, zu übersetzen.

In mancher Hinsicht war Hermann für das Mönchsleben sehr geeignet, durch seine Enthaltsamkeit — er soll niemals Fleisch genossen haben — und seine Keuschheit, auch in Worten und Gedanken, so wie den willigen Gehorsam, aber für manche der vielerlei Anforderungen, welche an die Genossen einer reichbegüterten Abtei herantreten, war er wegen seiner körperlichen Hinfälligkeit doch nicht zu brauchen, und Priester konnte er auch nicht werden, obwohl er an Gottesdienst und Lobsingen sich eifrig betheiligte. Es waren daher wohl seine hervorragende geistige Bedeutung und seine erstaunliche Gelehrsamkeit, welche er vermuthlich auch schon früh für den Unterricht verwendete, wodurch der Abt Bern, selbst ein großer Gelehrter und sein Lehrer, bewogen wurde, ihm, nachdem er schon das dreißigste Jahr erreicht hatte, zuzureden, daß er das Mönchskleid annahm.

Als eine der größten Zierden seines Klosters hat nun Hermann hier als Schriftsteller und als Lehrer gewirkt bis an seinen Tod am 24. September 1054, in seinem 41. Lebensjahr.

Seine Schriften betreffen vorzüglich die Mathematik, Astronomie und Musik. Letztere übte er auch für den Dienst der Kirche durch Erfindung von Melodien für kirchlichen Gesang und Dichtung von Sequenzen und Antiphonen. Mit ungewöhn-

[1] Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins, N. F. III, S. 351. An der Identität der Person ist wohl nicht zu zweifeln.

licher Gewandtheit wußte er die mannigfaltigsten und schwierigsten Versmaße zu behandeln, und davon ist ein überaus schönes und werthvolles Zeugniß uns erhalten in seinem Gedicht über die acht Hauptlaster, welches er um 1045 an die Nonnen eines unbekannten Klosters richtete.[1]) Es sind sehr ernstliche Ermahnungen, aber der Ernst verbindet sich mit Scherz und anmuthigen Wendungen. Die gerühmte Liebenswürdigkeit Hermanns tritt uns darin anschaulich vor Augen.

Uns beschäftigt hier in besonderer Weise nur seine Chronik. Diese galt lange Zeit als ein Zeugniß seiner außerordentlich ausgebreiteten Belesenheit und seiner kritischen Sorgfalt. Es fehlte damals noch an einer chronologischen Zusammenfassung der Weltgeschichte, welche sich in würdiger Weise an die Werke des Eusebius und Hieronymus anlehnte. Die vorhandenen Zusammenstoppelungen waren ungemein dürftig und lückenhaft. Hier zuerst zeigte sich eine verständige Bearbeitung des zuverlässigsten Materials, wenn auch nur äußerlich, chronologisch. Es ist jedoch in neuerer Zeit von H. Breßlau nachgewiesen worden, daß Hermann bis zum Jahre 1043 ein älteres, damals neues Werk benutzt hat, welches Breßlau als die Schwäbische Weltchronik bezeichnet; aus demselben schöpfte auch der dürftige und ungeschickte Auszug, welcher früher für einen Auszug aus Hermanns Chronik gehalten wurde[2]. Aus demselben Werk schöpften auch die größeren Jahrbücher von St. Gallen, und Wipo legte den betreffenden Abschnitt seinem Leben Konrads II zu Grunde, wie schon Steindorff nachgewiesen hatte. Da leider das ohne Zweifel bedeutende Werk, welches wahrscheinlich in St. Gallen entstanden ist, uns fehlt, so können wir auch nicht wissen, wie viel doch vielleicht Hermann noch

[1]) Herausgegeben von E. Dümmler in der Zeitschrift für Deutsches Alterthum XIII, 385—434.

[2]) Ausgabe von Breßlau als Chronicon Suevicum universale a. 769—1043, Mon. Germ. XIII, 61—72; vergl. seine Abhandlung im Neuen Archiv II, 576—596.

hinzugethan hat. Für die ältere Zeit sind die Quellen bekannt und dieser Haupttheil der Chronik hat für uns keinen Werth. Die Übersetzung beginnt deshalb erst mit dem Jahre 901, von wo an freilich auch noch die Reichenauer, Hersfelder und Hildesheimer Annalen (welche aber uns nur unvollständig bekannt sind) die Grundlage bilden, aber doch schon eigene Zusätze vorkommen; namentlich hat auch Hermann einige Nachrichten über seine Person und seine Familie aufgenommen, welche uns sehr willkommen sind. Endlich vom Jahre 1040 an bis in sein Todesjahr 1054 hat er über die Begebenheiten seiner eigenen Zeit mit einer Ausführlichkeit berichtet, welche sich von der knappen Kürze des älteren Theils sehr unterscheidet. Reichenau lag an einer der großen Straßen nach Italien und war sehr geeignet, um Nachrichten von allen Seiten zu sammeln. Was uns Hermann berichtet, ist sehr zuverlässig; und es ist erstaunlich was er über die Ereignisse in Ungarn und in Holland in Erfahrung gebracht hat. Doch bleibt er auf der Oberfläche, und befriedigt nicht unsere Wißbegier. So hätte er namentlich über die für die Kirche so hochwichtigen Vorgänge in Rom, vorzüglich im Jahr 1046, uns billig mehr mittheilen sollen; man wird doch auch in der Reichenau viel darüber gehört und geredet haben. Von dem eigentlichen inneren Zusammenhange der Begebenheiten aber mag er selbst nicht viel gewußt haben; ein eigenes Urtheil auszusprechen hielt er nicht für seine Aufgabe, doch verschweigt er nicht, daß Heinrich III, dessen Besuch im Kloster 1048 dort große Freude erregt hatte, später die auf ihn gesetzten Hoffnungen nicht erfüllte.

Man hat vermuthet, daß eben der Besuch des Kaisers 1048 und des Papstes Leo IX im folgenden Jahr ihn erst zur Ausarbeitung seiner Chronik angeregt haben, und darauf hingewiesen, daß, als er vom Jahr 1008 berichtete, der Abt Bern schon (1048) gestorben war, daß er 1009 bei der Vermählung

seines Vaters schon dessen 15 Kinder erwähnt, daß 1034 schon die 12 Regierungsjahre des damals eingesetzten Bischofs Eberhard von Constanz angegeben werden. Diese Stellen betreffen jedoch nur den letzten Theil der Chronik, während gerade der vorhergehende lange und umfassende Arbeit erforderte. Wenn er aber hierfür die fertige Unterlage in dem erwähnten Werk schon vorfand, so genügten allerdings wenige Jahre. Immerhin möchte es doch anzunehmen sein, daß er schon früher begonnen hatte, Nachrichten über Heinrichs III Regierung zu sammeln und aufzuschreiben; vielleicht waren ihm auch Aufzeichnungen von Wipo zugekommen.

Die 1851 vom Herrn Professor Nobbe verfaßte Übersetzung habe ich durchgesehen und berichtigt, auch einige Anmerkungen hinzugefügt. In den Ortsnamen und Eigennamen ist meistens, doch nicht immer, die ältere Form hergestellt, für Augia jedoch der einmal geläufige Name „Reichenau" gelassen, obgleich er dieser Zeit noch fremd ist.

Berlin, Nov. 1892.

W. Wattenbach.

Die
Chronik Herimanns von Reichenau.

Herimanns Chronik.

Ludowich das Kind 12 Jahre.

Jahre Christi.

901. Die Ungarn wurden auf ihrem Marsch nach Kärnten in einem Treffen besiegt und in die Flucht geschlagen. In demselben Jahre schlossen der Herzog Moymar von Mähren und der Norische Graf Isanrich, der sich zu ihm geflüchtet hatte, mit dem König Ludowich Frieden.

902. Die Ungarn greifen die Mährer an, werden in einem Treffen besiegt und nehmen die Flucht. In eben diesem Jahre wurden Beringer, Reginolf und Gerhard, leibliche Brüder edler Abkunft, Söhne des Grafen Ato und der Adellinde, nicht weit von dem Nonnenkloster Buchau [1] in dem Alamannischen Erichgau [2], welches ihre Mutter um diese Zeit in frommem Eifer zu Ehre der heiligen Märtyrer Cornelius und Cyprian erbauet hatte, als sie ihre Schwester, eine Jungfrau, in der Absicht sie zu vermählen, heimlich daraus entführten, von ihren Feinden umringt und getödtet, und von ihrer Mutter bei dem Kloster begraben. Dort wurde auch sie selbst, als sie, nach ihrer Rückkehr von ihrer Wallfahrt nach Jerusalem und andern heiligen Orten, ganz dem Dienste und der Sorge für das Seelenheil hingegeben, ihr Leben glücklich beschloß, beigesetzt, nachdem noch ihre gleichnamige Tochter, die Nonne war, als Aebtissin daselbst eingesetzt worden.

---

1) Am Federsee; das Kloster selbst ist jedoch viel älter.

2) Zwischen der Donau und dem Bodensee, auch Eritgau genannt.

904. Zu Rom saß nach Benedict Leo der fünfte, vorher ein Leutprieſter, als 120. Pabſt ungefähr 2 Monate. Nach ihm, wie ich bei Einigen gefunden habe, saß Chriſtoforus, vorher Cardinal, als 121. Pabſt 4 Monate auf dem päpſtlichen Stuhle, er wurde aber entſetzt und zum Mönch gemacht.

905. Zu Rom saß Sergius III als der 122. Pabſt 7 Jahre und 4 Monate.

906. Der edle und kriegeriſche Adalpert von Babenberg, ein Franke, beſiegte ſeinen Nebenbuhler Konrad in einer Schlacht und tödtete ihn nebſt vielen Andern.

907. Adalpert wurde, da ſeine Güter als die eines Rebellen vom König Ludowich verwüſtet und ſeine Burg belagert wurde, angeblich durch Verrath des Erzbiſchofs Hatto und eines gewiſſen Liutpald, auf welche er ſich ſehr verließ, zum König Ludowich durch Vorſpiegelung eines Vertrags gebracht, aber enthauptet. Die Baiern wurden in einer Schlacht von den Ungarn beſiegt.

908. Die Ungarn verwüſten Sachſen und Thüringen weit und breit. Liutpald wurde getödtet [1].

909. Die Ungarn fallen in Alamannien ein und verwüſten es.

910. Die Ungarn greifen Franken an und behalten in einer Schlacht die Oberhand. Adalbero, der ehrwürdige und berühmte Biſchof von Augsburg, ſtarb; nach ihm regierte Hiltine 13 Jahre.

911. Der junge König Ludowich ſtirbt, und wird zu Regensburg begraben. Nach ihm wurde, da in unſeren Landen der königliche Stamm ausging, Konrad, der Sohn Konrads, zum König erwählt und geſalbt, und regierte 7 Jahre. Burchard, Herzog von Alamannien, wurde bei einem Aufruhr auf ſeinem Landtage getödtet; für ihn drängte ſich Erchanger zu dem Herzogthum.

---

[1]) Der Herzog von Baiern, welcher 907 am 5. Juli in der Schlacht gegen die Ungarn fiel.

König Konrad 7 Jahre.

912. Die Ungarn griffen wiederum Baiern an, litten aber von den vereinten Heeren der Baiern und Alamannen am Fluß Inn eine große Niederlage. In diesem Jahre erschienen Kometen. Rudolf, König von Burgund, starb, und dessen Sohn Rudolf waltete 25 Jahre in diesem Königreiche. Zu Rom saß Anastasius der zweite als der 123. Pabst 2 Jahre und 2 Monate. Zu St. Gallen starb der gelehrte Magister Notker. Der Bischof[1] Otpert wird erschlagen; Einhard[2] wird geblendet.

914. Die Ungarn verwüsten bei einem abermaligen Ausfall Alamannien. Zu Mainz folgte nach dem Tode des Erzbischofs und Reichenauer[3] Abtes Hatto Heriger in Erzbisthum und regierte 14 Jahre, in der Abtei aber Hug als 18. Abt und regierte 1 Jahr.

913. Salomon, Bischof von Constanz und Abt des Klosters zu St. Gallen, wurde von einem Verwegenen[4] gefangen und in Haft gebracht. Zu Reichenau regierte nach Hugo Thieting als 19. Abt 3 Jahre.

915. Zu Rom saß Lando als 124. Pabst auf dem päbstlichen Stuhl 5 Monate; nach ihm Leo VI als 125. Pabst ungefähr 2 Monate, und nach ihm Johann X als 126. Pabst 14 Jahre und 2 Monate.

916. Die Ungarn brechen wieder heraus und verwüsten unter andern fast ganz Alamannien mit Feuer und Schwert jämmerlich. In demselben Jahre ward zu Altheim vor einem päbstlichen Boten eine Synode gehalten. Zu Reichenau regierte, nach dem Ableben des Abtes Thieting, der 20. Abt Heribraht 10 Jahre. Zu St. Gallen wurde die heilige Jungfrau Wiborada in engern Gewahrsam gebracht.[5]

---

[1]) Bischof zu Straßburg. — [2]) Der Speiersche Bischof.
[3]) Im Text immer nur Augia genannt.
[4]) Graf Erchanger. — [5]) Nämlich als Klausnerin.

917. Die Ungarn zerstören, nachdem sie, wie sie begonnen, Alamannien verheert haben, die Stadt Basel, und fallen von da nach Verwüstung des Elsaß in Lothars Reich mit vielen Plagen ein. Erchanger, der sich in das Herzogthum Alamannien eingedrängt hatte, und sein Bruder Berhtold führen als Rebellen Krieg gegen den König Konrad und ergeben sich endlich in Hoffnung auf einen Vertrag, werden aber auf dessen Befehl bei dem Weiler Aldingen[1] am 21. Januar enthauptet.

918. Burghard wurde Herzog von Alamannien, und setzte sich in Besitz der Herrschaft; der König Konrad starb.

919. Graf Heinrich, von Geburt ein Sachse, wurde für den königlichen Thron erkoren, und regierte, ohne sich salben zu lassen, 18 Jahre. In der Schlacht bei Winterthur zwischen Rudolf, König von Burgund, und dem Herzog Burghard von Alamannien wird der König vom Herzog besiegt und in die Flucht geschlagen. Nach dem Ableben Salomons, Bischofs zu Constanz und Abts des Klosters zu St. Gallen, waren dessen Nachfolger Noting im Bisthum 15, und Hartmann in der Abtei ungefähr 4 Jahre.

König Heinrich der Aeltere 18 Jahre.

920 Der König Karl von Gallien kam nach Franken. Zu St. Gallen ward die Jungfrau Rachildis eingeschlossen.

922. Liuthard wurde von dem Herzog Burkhard nach Unterdrückung Heriberts zu Reichenau als Probst eingesetzt und die Mönche verbannt.

923. Das Blut des Herrn wird auf die Insel Reichenau von einer Frau gebracht, wie in einer schriftlichen Erzählung dort enthalten ist. Zu St. Gallen wurde Engilbert als Abt eingesetzt und regierte 9 Jahre.

[1]) Aldingen am Neckar unterhalb Cannstadt, oder Aldingen auf der Baar in der Nähe der Quelle des Neckar.

924. St. Udalrich wurde als Bischof zu Augsburg ordinirt, und regierte mit bewundernswerther Frömmigkeit und Gottesfurcht 50 Jahre lang.

925. Als die Ungarn wieder verwüstend Alamannien durchzogen und bis an das Kloster von St. Gallen kamen, so wurde von einem derselben die eingeschlossene Jungfrau Wiborada nach Erbrechung ihrer Zelle ermordet und mit dem Märtyrerthum gekrönt, Rachildis aber, ihre Hausgenossin, durch Gottes Gnade unversehrt erhalten.

926. Die Ungarn stürmen nach der Verwüstung Alamanniens durch ganz Franken, Elsaß und Gallien mit Feuer und Schwert wüthend. Der Herzog Burghard wird getödtet. Der König Heinrich hält eine große Versammlung zu Worms. Herimann wird zum Herzog von Alemannia befördert. Zu Reichenau wurde Liuthard 21. Abt und regierte 8 Jahre.

927. Heriger, Erzbischof zu Mainz, starb, und für ihn erhielt Hildipert das Erzbisthum.

929. Zu Rom saß Stephan VII als 127. Pabst auf dem heiligen Stuhle 2 Jahre und 1 Monat.

930. König Heinrich geht nach Böhmen.

931. Zu Rom saß Johann XI als 128. Pabst 4 Jahre auf dem päbstlichen Stuhle. Der König Heinrich bewirkte, daß die Könige der Abodriten und Nordmannen Christen wurden, und ging selbst nach Gallien.

932. Die Ungarn wurden bei einem Einfall in das Land der Soraben von dem Heere des Königs Heinrich mit großem Verlust an Todten in die Flucht geschlagen und viele derselben gefangen.

933. Zu St. Gallen regierte der Abt Thieto ungefähr 10 Jahre.

934. Zu Constanz wurde nach dem Ableben des Bischofs Noting der durch hohen Adel des Geschlechts und der Gesinnung

ausgezeichnete Konrad als Bischof ordinirt, und regierte ungefähr 41 Jahre die Kirche rühmlichst. Auch zu Reichenau regierte nach Liuthard der ehrwürdige Alawich als 22. Abt 25 Jahre.

935. Zu Rom saß Leo VII als 129. Pabst auf dem heiligen Stuhle 3 Jahre 6 Monate.

936. König Heinrich starb und wurde in Sachsen zu Chutilineburg[1], einem Nonnenkloster, begraben. Für ihn übernahm sein Sohn Otto das Ruder des Reichs und regierte kräftig ungefähr 38 Jahre.

Otto der Große 38 Jahre.

937. Die Ungarn zogen durch Baiern, Alamannien und Ostfranken mit Raub, Feuer und Schwert wüthend, und nach dem Uebergang über den Rhein bei Worms, Elsaß, Lothringen und die angrenzenden Länder Galliens bis an den Ocean verwüstend, kehrten sie endlich durch Burgund und Italien nach Pannonien zurück. Die Klöster des heiligen Bonifaz und des heiligen Gallus gehen in Feuer auf. In demselben Jahre starb König Rudolf von Burgund und wurde in Agaunum[2] beim heiligen Moritz begraben, und dessen Sohn Konrad übernahm für ihn die Regierung. Nachdem auch Arnolf, der Herzog von Baiern, gestorben war, bekam dessen Herzogthum Bertolf. Die Baiern empören sich mit vielen Andern gegen den König Otto.

938. Der König Otto rückte mit seinem Heere gegen die Baiern vor. Inzwischen wurde sein Bruder Heinrich von Eberhard gefangen. Nach dessen Befreiung und Eberhards Verbannung griff er die Baiern wieder mit einem Heere an, und unterwarf alle außer Arnolf, dem Sohn Herzog Arnolfs von

[1] Quedlinburg.
[2] Der Flecken St. Moritz im Kanton Wallis.

Baiern. Inzwischen fielen die Ungarn in Sachsen ein, wurden aber von den Sachsen in einer Schlacht besiegt und mit blutigen Köpfen zurückgeschlagen. Zu Rom regierte Stephanus VIII, der 133. Pabst, 3 Jahre und 4 Monate.

939. Der König Otto greift die aufständischen Lothringer an und kommt mit dem Heere bis nach Chievremont[1]. Indessen fällt der König Ludowich von Gallien, Karls Sohn, in Elsaß ein; allein erschreckt durch Otto, der als er dies erfuhr, wiederkam, ging er in sein Reich zurück. Während der Belagerung der Burg Breisach durch den König Otto kamen die Häupter des Aufruhrs, Herzog Eberhard, der getödtet wurde, und Herzog Gisalbert, der im Rhein ertrank, um, und die Bischöfe und Andere, die mit ihnen gegen den König gegangen waren, wurden in die Flucht geschlagen und zerstreut. Der König Otto aber wendete sich nach Uebergabe der Burg wieder gegen Lothringen und unterjochte dort alle Aufständischen außer dem Bischof von Metz[2]. Auch sein Bruder Heinrich streckte die Waffen und ergab sich ihm.

940. König Otto ging nach Gallien gegen König Ludowich, verwüstete einen großen Theil des Landes bis an die Seine und nahm die Fürsten Hugo und Heribert, die zu ihm kamen, auf. In diesem Jahre ward der Winter hart und es folgte eine Viehseuche. Hugo, Richards Sohn, stirbt.

942. König Otto verträgt sich mit Ludowich, König von Gallien, in Frieden. Ein Komet wurde 14 Nächte hindurch gesehn, und es kam eine ungeheure Viehseuche. Zu Rom saß Marinus II, der 131. Pabst, 3 Jahre 6 Monate auf dem heiligen Stuhle.

943. Die Ungarn fielen wieder in Baiern ein, man lieferte ihnen ein Treffen, und sie wurden besiegt und ergriffen die Flucht. Zu St. Gallen regierte Abt Gralo 17 Jahre.

[1]) Eine Burg an der Maas im Fürstenthum Lüttich. — [2]) Adalbero.

944. Am 16. April war ein Erdbeben.

945. Zu Rom saß Agapitus II, der 132. Pabst, auf dem heiligen Stuhle ungefähr 10 Jahre. König Otto greift Gallien an.

946. Zu St. Gallen ging die eingeschlossene Jungfrau Rachildis zum Herrn ein.

947. Nach dem Ableben Berhtolfs, Herzogs von Baiern, erhielt Heinrich, der Bruder des Königs Otto, das Herzogthum. Liutolf, des Königs Sohn, nahm Ita, ein hochgeachtetes Fräulein[1] zur Gemahlin. Mirmidona[2] wird vom Feuer verzehrt.

948. Herimann, Alamanniens Herzog, der, wie man sagt, die Cultur, das Aussehn, die Sitten und Einrichtungen des ihm anvertrauten Landes rühmlich gehoben hatte, starb und ward zu Reichenau in der Kapelle des heiligen Chilian begraben; und Liutolf, Sohn des Königs Otto, der zu seiner Zeit bei dem ganzen Volke beliebteste Mann, wurde an dessen Stelle als Herzog von seinem Vater eingesetzt. Eine große Synode von 30 Bischöfen wurde in Gegenwart der Könige Otto und Ludowich zu Ingelenheim gehalten. Lindau geht in Feuer auf.

949. Nach dem Tode Lothars, Königs von Italien, bemächtigte sich Beringar des Königthums, kränkte und bedrängte durch viele Gewaltthaten Lothars Wittwe Adalheid, die Tochter König Rudolfs von Burgund. Diese rettete sich kaum durch Flucht, und erwartete in ihren vielen Bedrängnissen die Ankunft des Königs Otto.

950. König Otto ging nach Italien und unterwarf es sich, vertrieb den zum Widerstand unfähigen König Beringar und befreite seine nachherige Gemahlin, die Herrscherin Adalheid.

---

[1]) Tochter des Herzogs Hermann von Schwaben.

[2]) Ganz unbekannt.

951. Eine Synode von 25 Bischöfen und eine große Versammlung der Vornehmen des ganzen Reichs wurde zu Augsburg vereinigt. Und dort kommt Beringar zu dem König Otto zur Unterwerfung und verspricht Unterwürfigkeit. Unter andern merkwürdigen Anzeichen zieht ein feuriger Stein wie eine Masse glühenden Eisens vom Westen her über den Himmel hin, und erscheint als eine wandelnde Schlange.

952. König Otto geht nach Böhmen und sein Sohn Liutolf nach Italien. König Otto geht nebst seinem Sohne Liutolf wieder nach Italien, und das königliche Beilager wird zu Papia gefeiert. Zwischen Herzog Liutolf und dessen Vaterbruder Herzog Heinrich erhob sich ein Streit. Fridurich, Erzbischof zu Mainz, und Hardpert, Bischof zu Cur, wurden vom Könige nach Rom geschickt.

953. König Otto brachte aus Vorliebe für seinen Bruder Heinrich seinen Sohn Liutolf gegen sich auf, und es entstand in Folge der entgegengesetzten Bestrebungen der Parteien eine große Verwirrung im ganzen Reiche. Arnolf, der Sohn Arnolfs, des ehemaligen Herzogs von Baiern, verbindet sich mit der Partei Liutolfs gegen den König, plündert die Stadt und das Bisthum Augsburg, und versuchte den seligen Bischof Udalrich, welcher dem König treu war, den er in der Burg Mandichinga belagerte, gefangen zu nehmen oder zu tödten. Allein da der Graf Adalpert von Marhtale mit Truppen dazustieß und ebenso der Graf Theodpald, des Bischofs Bruder, so wurde er in einer Schlacht besiegt, mit Schimpf zurückgeschlagen und durch göttliche Vergeltung mit allen Anhängern nicht lange nachher nach Verdienst bestraft. In diesem Treffen wurde Graf Adalpert nicht schwer verwundet, starb aber und wurde von dem ehrwürdigen Bischof zu Augsburg stattlich begraben. Als in der Folgezeit bei zunehmender Uneinigkeit König Otto und dessen Sohn Herzog Liutolf sich mit ihren

gegen einander zusammengebrachten Heeren bei dem Flusse Hilara[1] und dem Dorfe Tussa[2] bereits gelagert hatten, um sich in einer Schlacht zu schlagen, so schlossen sie durch Vermittelung der ehrwürdigen Bischöfe, Udalrichs von Augsburg und Hartperts von Cur, unter Gottes Fügung Frieden und ein Bündniß.

954. Die Ungarn machten wieder einen Ausfall und verwüsteten Franken, Baiern und Italien.

955. Die Ungarn durchziehen mit so großen Heeren, wie niemals vorher, Baiern, setzen über den Lechfluß, stecken die Kirche der h. Afra vor Augsburg in Brand, und umtosen mit Waffengeräusche den ehrwürdigen Bischof Udalrich, der, als er mit den Seinigen belagert wurde, mit großer Andacht um göttliche Hilfe flehte. Allein als König Otto mit seinem Heer dazu kommt, so wird am 10. August eine sehr gewaltige Schlacht geliefert, viel Menschenblut vergossen, es erfolgt eine ungeheure Metzelei unter den Ungarn, das Flußbett wird mit Leichnamen Fliehender und Sterbender angefüllt, und da nur sehr wenige durch die Flucht entkommen, so wird das zahllose Heer durch eine gänzliche Niederlage aufgerieben. Und selbst diejenigen, welchen es damals glückte zu entkommen, wurden nachher durch ganz Baiern einzeln gefangen und getödtet. Unter diesen wurden auch ihre Könige ergriffen und zu Regensburg an Galgen gehängt. In eben dieser Schlacht kamen auf unserer Seite unter vielen Andern der streitbare und fromme Herzog Konrad, des Königs Eidam, und des ehrwürdigen Bischofs Bruder Graf Theodpald[3] und seiner Schwester[4] Sohn Graf Reginbald, meiner Großmutter Bertha Vaterbruder, um. Zu Rom saß Johannes XII, auch Octavian genannt, der 133. Pabst,

[1]) Iller.

[2]) Illertißen, im Jahre 954. — [3]) Graf von Dillingen.

[4]) Liutgarda, vermählt mit dem 971 genannten Graf Peier. Der Vater der Bertha war Mangold, Graf von Sulmetingen.

auf dem heiligen Stuhle 8 Jahre und 4 Monate, der leider uneingedenk seines hohen Standes sich einem weltlichen und unflätigen Leben hingab. Zu Mainz starb der Erzbischof Fridurich und ihm folgte Hatto[1]. Auch der Herzog Heinrich von Baiern, des Königs Bruder, starb und hinterließ als Nachfolger einen Sohn gleiches Namens.

956. Herzog Liutolf drang feindlich in Italien ein, vertrieb Beringar und dessen Sohn, und bemächtigte sich der Stadt Papia und des Landes.

957. Herzog Liutolf siegte in einer Schlacht über Adalpert, unterwarf sich alles mit dem Königreich Italien, fand aber bei Plumbia einen frühzeitigen Tod, und wurde unter großer Theilnahme Vieler zu Mainz begraben. Er hinterließ einen noch kleinen Sohn, Otto. Und Burghard erhielt das Herzogthum Alamannien.

958. Nach dem Ableben Alawichs, Abts zu Reichenau, regierte Eggehard, der 23. Abt, 15 Jahre, der dort die Kirche des heiligen Johannes des Täufers, ein schönes Werk der Baukunst, errichtete. Einigen Menschen erscheint das Zeichen des Kreuzes auf den Kleidern. Eberhard, Propst zu Straßburg, kam mit großer Pracht in das Kloster der heiligen Meginrad, führte hier das regelmäßige Mönchsleben ein und ging 25 Jahre nach seinem Eintritt zum Herrn ein.

959. Zu St. Gallen stand dem Kloster der Abt Anno nicht viel länger als ein Jahr vor.

960. Zu St. Gallen regierte der Abt Burghard 13 Jahre.

961. König Otto ließ seinen gleichnamigen Sohn von der Königin Adalheid zum König wählen, und er selbst ging mit dem Heere nach Italien. Es erschien in der Sonne ein Zeichen.

[1]) Vielmehr Wilhelm.

962. König Otto kommt nach Rom und wird von dem Pabst Johannes oder Octavian zum Kaiser gesalbt und gekrönt; und er selbst schalt den Pabst wegen der Verbrechen, welche das Gerücht über ihn verbreitete, vermochte aber dessen Schändlichkeit nicht zu bessern.

963. Kaiser Otto wartete das Geburtsfest des Herrn zu Papia ab und kam in demselben Jahre sowohl aus andern Gründen, als vorzüglich die Verbrechen des Pabstes Johannes, die er immer mehr ruchbar werden hörte, zu richten, nach Rom. Als dies der Pabst hörte, so flüchtete er nach Campanien, und verbarg sich in Wäldern und Bergen. An dessen Stelle ward von den Römern und dem Kaiser der ehrwürdige Leo VIII gewählt und als 134. Pabst ordinirt.

964. Der Kaiser Otto beging das Geburtsfest des Herrn zu Rom. Während er von hier aus andere Theile Italiens besuchte, standen nicht lange nachher die Römer gegen den Pabst Leo auf, versuchten ihn zu morden und Johannes zurückzuführen. Der Pabst aber flieht aus der Stadt, kommt nach Spoleto zum Kaiser und klagt über das ihm widerfahrene Unrecht. Und als der Kaiser im Zorn mit einem Belagerungsheere nach Rom zurückkehrt, so wird ihm der Tod des lasterhaften Johannes gemeldet, und der Diaconus Benedict von den Römern als Pabst verlangt. Obgleich aber der Kaiser es abschlägt, so wird doch eben dieser Benedict als der fünfte seines Namens und als 135. Pabst gegen den Willen des Kaisers ordinirt und saß 2 Monate auf dem heiligen Stuhle. Die Stadt aber wurde vom Kaiser belagert und durch Hungersnoth so bedrängt, daß der Scheffel Kleie 30 Pfennige kostete. Nicht lange nachher setzt der Kaiser, als er die Römer gedemüthigt und unterjocht hatte, nach Uebergabe der Stadt und Auslieferung Benedicts den Pabst Leo wieder ein und ließ ihm von den Römern Gehorsam und Treue schwören.

Jedoch erfuhr dieser Pabst nachher von ihnen viele Unbilden.

965. Kaiser Otto wartete wieder das Geburtsfest des Herrn zu Papia ab und kehrte dorther über den Mons Cenerus[1] aus Italien zurück und brachte den achten Tag nach dem Feste der Erscheinung in Cur zu. Der Herzog Burghard von Schwaben aber machte einen feindlichen Einfall in Italien, siegte über Adalpert, schlug ihn in die Flucht, tödtete dessen Bruder Wido und kehrte als Sieger zum Kaiser zurück. In demselben Jahre starb Brun, der ehrwürdige Erzbischof zu Cöln, Bruder des Kaisers Otto; dessen Lebensbeschreibung Einige besitzen.

966. Zu Rom saß nach Leos Tode Johannes XIII, früher Bischof zu Narni, der 136 Pabst in der Reihenfolge, ungefähr 7 Jahre auf dem heiligen Stuhle.

968. Am 21. November war eine Sonnenfinsterniß.

969. In dieser Zeit nahmen Graf Rodfred und der Stadtgraf Petrus mit einigen andern Römern den Pabst Johannes gefangen, warfen ihn in die Engelsburg und schickten ihn endlich in die Verbannung nach Campanien, und bedrängten ihn länger als 10 Monate lang, bis er nach Ermordung Rodfreds durch einen gewissen Johannes, einen Sohn des Crescentius, in seine Residenz kaum endlich befreiet zurückkehrte.

970. Kaiser Otto überzog wieder die Italischen Provinzen, und bestrafte, als er nach Rom kam, wegen der dem Pabst zugefügten Unbilden die Anstifter des Frevels strenge, theils mit Verbannung, theils mit dem Galgen, theils mit verschiedenen schimpflichen Strafen[2].

971. Als Kaiser Otto sich in Italien aufhielt, ging ihn der selige damals schon alterschwache Udalrich, Bischof von

---

[1] Ueber den Monte Ceneri nach Magadino und weiter über den Lukmanier.

[2] Das geschah schon 966.

Augsburg, der um zu beten nach Rom kam, mit der Bitte an, sein Bisthum an Adalbero, der Geistlicher und seiner Schwester Liudgard Sohn vom Grafen Peier war, zu geben, und erlangte es. Am Himmel erschien ein Feuerzeichen.

972. Zu Reichenau wurde, als der Abt Eggehard, beschuldigt, daß er die Kirche habe verarmen lassen, deshalb von dem Kaiser Otto abgesetzt wurde, der Probst Rudmann zum 24. Abt befördert; er stand der Abtei 14 Jahre vor und brachte sie zu einem großen Wohlstand. Zu Ingelenheim wurde eine Synode von den Bischöfen gehalten, und daselbst wurden der selige Bischof Udalrich und Adalbero, seiner Schwester Sohn, der Uebertretung der kirchlichen Gesetze beschuldigt, aber nach Anhörung ihrer Vertheidigung freigesprochen. Zu Rom regierte Benedict, der 137. Pabst, 1 Jahr und 10 Monate. Zu St. Gallen stand der Abt Notker $4^1/_2$ Jahr dem Kloster vor.

973. Als der selige Bischof Udalrich zu Schloß Dilinga mit dem Grafen Richwin, dem Sohne seines Bruders Theodbald, das Osterfest beging, starb eben daselbst plötzlich der Geistliche Adalbero, der, wie man hoffte, nach ihm Bischof werden sollte, in Folge eines Aderlasses, und ward zu Augsburg in der Kirche der heiligen Afra von seinem Oheim, dem ehrwürdigen Bischof, begraben. Der heilige Bischof selbst erlangte von dem Kaiser Otto außer andern Vortheilen auch das Vorrecht der Freiheit für die ihm untergebene Abtei Uttenbura.[1] Kaiser Otto starb um dieselbe Zeit am 7. Mai plötzlich, und ward zu Parthenopolis d. h. Magedeburg, wo er das Erzbisthum mit größtem Eifer errichtet hatte, begraben, und sein Sohn Otto II übernahm an seiner Stelle die Regierung. Auch der heilige Bischof Udalrich von Augsburg, durch langwierige Krankheit geschwächt, ging im 83. Jahre

[1]) Ottobeuren im Oberdonaukreis.

seines Alters, und im 50. seines bischöflichen Amtes, am Freitag dem 4. Juli durch einen seligen Tod zum Herrn ein, und wurde in der Kirche der heiligen Märtyrin Afra von dem ehrwürdigen Wolfgang, Bischof zu Regensburg, begraben, und leuchtet noch heute durch unzählige Wunder fort. Nach ihm ward Heinrich Bischof zu Augsburg und regierte 9 Jahre. Auch Burghard, Herzog von Alamannien, starb und ward zu Reichenau in der Capelle des heiligen Erasmus beigesetzt, und Otto, Liutolfs Sohn, übernahm für ihn das väterliche Herzogthum. —

Otto der Zweite, 10 Jahre.

974. Zu Rom wurde Pabst Benedict Verbrechen wegen von den Römern angeklagt, und von Crescentius, der Theodora Sohn, auf der Engelsburg in Haft gebracht und daselbst erdrosselt, und noch während seines Lebens wurde Bonifacius, des Ferrucius Sohn, als Pabst ordinirt, einen Monat darauf vertrieben, und ging nachher nach Constantinopel, und Benedict VII, vorher Bischof zu Sutri, wurde als 138. Pabst ordinirt, und saß 9 Jahre auf dem heiligen Stuhle. Zu Constanz starb Bischof Conrad heiligen Andenkens am 26. November, und an dessen Stelle regierte Gamenolf ungefähr 4 Jahre.

976. Zwischen dem König Otto und seines Vaters Bruderssohn Heinrich, Herzog von Baiern, erhob sich ein Streit.

977. Zu St. Gallen regierte Abt Immo $8\frac{1}{2}$ Jahre. Er ließ es sich angelegen sein, die Kirche seines Schutzpatrons nach Kräften zu verschönern laut jenes Distichons[1], welches in in einem Schwibbogen der Kirche geschrieben steht. Zwischen Herzog Otto von Schwaben und Herzog Heinrich von Baiern dauerte ein Zerwürfniß.

978. Kaiser Otto führte ein Heer gegen den König

[1]) „Dieses hat Abt Immo mit Gold und Gemälden gezieret.“ So lautet der Lateinische Vers: Hoc abbas Immo picturis compsit et auro.

Lothar nach Gallien. Herzog Heinrich von Baiern und ein anderer Herzog Heinrich[1], auch der Augsburger Bischof Heinrich, die sich gegen den Kaiser empörten, wurden gefangen und verbannt, und das Herzogthum Baiern erhielt Otto, Herzog von Schwaben.

979. Zu Constanz starb der Bischof Gamenolf, und ihm folgte der edle und ehrwürdige Bischof Gebehard, und regierte 16 Jahre; der die Kirche des heiligen Gregor am Ufer des Rheins und die Abtei aus seinen Gütern errichtete.[2]

981. Kaiser Otto zieht durch Italien und geht mit dem Heere nach Campanien und Calabrien.

982. Die Griechen, die mit vielen Truppen, wozu sie auch Saracenen in Sold genommen hatten, Calabrien gegen den Kaiser Otto zu vertheidigen unternahmen, werden in einer Schlacht, die von beiden Seiten mit großer Kraftanstrengung geliefert wurde, zuerst besiegt, nachher aber, als die Agarener mit frischer Mannschaft zu Hülfe eilten, siegten sie und vernichteten fast unser ganzes Heer, von dem viele gefangen wurden. Der Kaiser selbst wurde, als er im Meere schwimmend floh, von den Feinden gefangen und, da er von ihnen nicht erkannt wurde, auf sein Bitten für Geld zu einem Schloß am Meer gebracht und von den Seinigen losgekauft. Von diesem für die Unsrigen so ungünstigen Kampfe wurde unter unzähligen Andern auch Heinrich Bischof von Ausburg betroffen und verschwand, und ihm folgte Etich im Bisthum. In demselben Jahre starb Otto, Herzog von Schwaben und Baiern, und nach ihm ward Konrad[3], Herzog von Alemannien und Heinrich bekam das Herzogthum Baiern wieder.

983. Kaiser Otto wird zu Rom krank, stirbt am 8. De-

---

[1]) Herzog von Kärnten.
[2]) Petershausen.
[3]) Sohn Udos, Bruders von Hermann I, Herzog von Alamannien.

cember und wird dort in der Vorhalle des heiligen Petrus stattlich begraben.

Otto der Dritte, 18 Jahre.

984. Otto III, Sohn Ottos II, von seiner Griechischen Gemahlin, wurde noch in den Kinderjahren für seinen Vater als König gegen den Willen einiger Großen eingesetzt; und, mit großer Sorgfalt erzogen, machte er die glänzendsten Fortschritte. Zu Rom regierte Johannes XIV, auch Petrus genannt, vorher Bischof zu Papia, als 139. Pabst 8 Monate, und ihn nahm Bonifacius, der Sohn des Ferrucius, der früher nach Benedicts Verbannung mit Unrecht ordinirt worden war, von Constantinopel, wohin er geflohen war, zurückgekehrt, gefangen, schickte ihn in die Engelsburg und tödtete ihn durch Hunger, und wie man sagt, mit Gift, und nahm den heiligen Stuhl als 140. Pabst ein.

985. Zu Rom starb Bonifacius VII, nachdem er 11 Monate hindurch den rechtswidrig angemaßten heiligen Stuhl eingenommen hatte, eines plötzlichen Todes, und todt wurde er noch von den Seinigen gehauen, durchstochen und von Straße zu Straße an den Füßen geschleift, bis er endlich aus Mitleid der Geistlichen beerdigt wurde. Zu Reichenau regierte, nach dem Ableben des Abtes Rudmann, Witegowo der 25. Abt 12 Jahre. Zu St. Gallen stand nach Immo Abt Udalrich 5 Jahre hindurch dem Kloster vor.

986. Zu Rom saß Johannes XV, der 141. Pabst, 10 Jahre und 7 Monate auf dem heiligen Stuhle; der seine Geistlichen gering schätzte und von ihnen gehaßt wurde.

987. In diesem Jahr war große Hungersnoth.

990. Zu St. Gallen starben Abt Udalrich und der gelehrte Magister Eggehard, und Gerhard ward Abt und regierte 11 Jahre.

991. Die Kaiserin Theophanu, eine Griechin, Mutter des

Königs Otto, starb im 9. Jahre ihres Witthums. Zu St. Gallen starb Faillan, ein gelehrter Schotte.

994. Nach dem Ableben des Königs Konrad von Burgund, der zu St. Moriz begraben wurde, führte dessen Sohn Rudolf, obgleich unthätig, dort den Namen eines Königs ungefähr 38 Jahre lang. Da unter ihm kein Recht gehandhabt wurde, so kamen Gewaltthätigkeiten und Räubereien in jenem Reiche so auf, daß sie nicht leicht beseitigt werden können, und behaupteten, wie man jetzt deutlich sieht, die Herrschaft mit ihren Genossen.

995. Herzog Heinrich von Baiern starb und dessen Sohn von der Gisela, einer Tochter des Königs Konrad von Burgund, gleichfalls ein Heinrich, der nachmalige Kaiser, erhielt inzwischen das Herzogthum. Dessen Schwester Gisela ward dem König Stephanus von Ungarn, als er sich zum christlichen Glauben bekehrte, in der That gleichsam nach ihrem Namen als Geisel zur Ehe gegeben und erreichte dort unter Almosen und Uebungen anderer guten Werke ein hohes Alter. Zu Constanz starb der ehrwürdige Bischof Gebehard, und ruht in der von ihm gebauten Kirche des heiligen Gregor des Pabstes begraben; sein Nachfolger Lantpert, seinem Ansehn und seinem Bekenntniß nach ein Mönch, regierte 23 Jahre; dieser riß die Kirche der heiligen Maria zum Theil nieder und erweiterte dieselbe.

996. König Otto geht mit der Armee nach Italien und treibt die Aufständischen in die Enge.

997. König Otto bemächtiget sich, nach Unterwerfung der Aufständischen, Italiens und Roms. Und Gregor V, auch Bruno genannt, Sohn des Herzogs Otto, wurde als 142. Pabst eingesetzt und Otto von ihm als Kaiser gekrönt. Dieser ehrwürdige Pabst, der sich mit der Herstellung der Kirchenzucht beschäftigte, saß 3 Jahre und 9 Monate auf dem heiligen Stuhle. Zu Reichenau wurde nach Absetzung des Abtes Wite-

gowo Alawich zum 26. Abte befördert, und zu Rom von dem Pabst selbst geweihet und mit Vorrechten beschenkt. Konrad, der Herzog der Alamannen, starb, und Herimann bekam an seiner Stelle das Herzogthum; der ebenfalls [1] eine Tochter des Königs Konrad von Burgund, Gerbirga, zur Ehe hatte und von ihr einen Sohn seines Namens und 3 Töchter hinterließ.

999. Kaiser Otto ging wieder mit dem Heere nach Italien.

1000. Nach dem in Italien erfolgten Tode des Bischofs Widerold von Straßburg, wird Alawich, Abt zu Reichenau, zum Bischof für ihn vom Kaiser befördert, und Werinhar, als 27. Abt zu Reichenau bestellt, regierte 6 Jahre. Auch zu Rom wurde nach Ableben des Pabsts Gregor Silvester II, auch Gerbert genannt, zuerst zu Reims, nachher zu Ravenna Erzbischof, welcher der weltlichen Wissenschaft sich sehr gewidmet hatte und deshalb von diesem Kaiser, einem Freunde der Wissenschaften, ein großer Liebling war, als Pabst der Reihe nach der 143. ordinirt, und regierte 5 Jahre.

1001. Kaiser Otto besichtigt Italien, das er sich nach allen Seiten hin unterworfen hatte. Zu St. Gallen stand dem Kloster Abt Burghard 23 Jahre vor.

1002. Kaiser Otto starb eines frühzeitigen Todes in Italien auf der Burg Paterna im 19. Jahre seiner Regierung am 23. Januar, wurde von dort weggeführt, und nachdem seine Eingeweide zu Augsburg beigesetzt worden waren, zu Aachen begraben. Und Herzog Heinrich von Baiern nahm die Reichs-Insignien an sich und wurde an dessen Stelle König und regierte 23 Jahre.

Heinrich der Zweite, regierte 23 Jahre.

1003. König Heinrich greift den Markgrafen Heinrich [2], der gegen ihn aufstand, an, und zerstörte sehr viele Burgen

[1]) Wie Heinrich II von Baiern. — [2]) Den Schweinfurter.

desselben. Ernust[1] wird gefangen, Bruno, des Königs Bruder, und Heinrich entkommen kaum durch die Flucht. Straßburg wird von Hermann, Herzog von Alamannien, der gegen den König aufsteht, geplündert, und an den Urhebern des Frevels wird nach göttlicher Fügung schwere Rache genommen, und von dem Herzog selbst dem heiligen Orte Genugthuung geleistet.

1004. König Heinrich geht über Verona nach Italien diesseits des Po, unterwirft sich alle Städte in jenen Gegenden, bricht an seinem Krönungstage in Papia ein und überwältigt es mit Feuer und Schwert. Nachdem er Geiseln erhalten hatte, kehrte er dorther nach Sachsen zurück, und wendete wenige Tage nachher seine Waffen gegen die Slaven, und nach Unterwerfung der Böhmen und Herstellung ihrer Dienstbarkeit und Tributpflichtigkeit unterjochte er auch Bolizlaw, den Herzog der Polnischen Slaven, mit seinem ganzen Volke und kehrte als Sieger nach Sachsen zurück. Herimann, Herzog von Alamannien, starb, und dessen Sohn Herimann, noch ein Knabe, aber dem ganzen Volke lieb, folgte im Herzogthum.

1005. Es entstand eine große Hungersnoth. Zu Rom saß nach Gerbert Johannes XVI, der 144. Pabst, auf dem heiligen Stuhle 1 Jahr.

1006. Zu Reichenau wählten, nach dem Tode des Abtes Werinhar, die Klosterbrüder den Mönch Heinrich. Allein König Heinrich, welcher dessen Anmaßung, obgleich er von ihm Geld erhalten hatte, verabscheute, setzte doch, da er den bei ihm verklagten Brüdern abgeneigt war, einen gewissen Immo, Abt zu Gorze[2], welcher zugleich Prüm[3] hatte, einen strengen Mann, gegen ihren Willen ein. Daher verließen einige derselben den

---

1) Markgraf von Oesterreich.

3) Gorze unweit Metz an dem Fl. Gorze.

2) Prumia, Stadt am Fluß Prüm, im Regierungsbezirk Trier.

Ort freiwillig, einige auch wurden von ihm durch Fasten, Geißelung und Verbannung schwer bedrängt, und das berühmte Kloster erfuhr als Sündenstrafe an großen Männern, Büchern und Kirchenschätzen einen großen Abgang; wie Rudpert, ein vornehmer und ebenso geistreicher als gelehrter Mönch, meiner Mutter väterlicher Oheim, in Prosa, in Rhythmen und Versen schmerzlich beklagt. Zu Rom wurde Johannes XVII, auch Fasanus genannt, als 145. Pabst eingesetzt.

1007. König Heinrich errichtete mit großem Eifer bei seiner Burg Babenberg ein berühmtes und reiches Bisthum, und dort wurde in diesem Jahre Eberhard zum ersten Bischof befördert.

1008. Nach Ableben des gelehrten Liutolf, Erzbischofs zu Trier, wurde an seiner Stelle Megingaud zum Erzbischof vom König erhoben. Allein der Geistliche Adalbero, leiblicher Bruder der Königin Kunigunde, der, von Einigen begünstiget, so nach dem Erzbisthum trachtete, als ob es ihm durch ein königliches Versprechen gebührte, nahm mit einer Besatzung die Pfalz zu Trier ein, und stand mit seinen Brüdern, dem Bischof Theoderich zu Metz und dem Herzog Heinrich von Baiern und dem Grafen Friderich[1] und mit Gerhard[2], ebenfalls einem Grafen, der ihm mit vielen Andern beistand, gegen den König auf. Doch wurden diese alle nach einiger Zeit vom König unterworfen und Heinrich sogar seines Herzogthums Baiern entsetzt. In eben diesem Jahre setzte der König Heinrich, nachdem er sich endlich nach zwei Jahren von der Grausamkeit Immos überzeugt hatte, nach dessen Entfernung, Bern, einen gelehrten und frommen Mann, Mönch zu Prüm, als Abt zu Reichenau ein. Dieser wurde mit Freuden aufgenommen, und

---

[1]) Von der Mosel.

[2]) Wahrscheinlich wurde Gerhard zum Grafen von Metz von Heinrich dem Heiligen im Jahre 1002 ernannt, der Oheim Konrads des Saliers. Vergl. 1017.

sammelte die zerstreuten Brüder wieder, und nachdem er von Lantpert, Bischof zu Constanz, als 29. Abt dieses Ortes eingesegnet worden war, regierte er, ausgezeichnet durch große Gelehrsamkeit und Frömmigkeit, 40 Jahre.

1009. Graf Wolferad vermählte sich mit Hiltrud, einer Tochter Piligrins und der Berhtrade, und zeugte mit derselben nachher, mich, Herimann, mit eingerechnet, 15 Kinder.

1010. Der ältere Graf Wolferad[1], mein väterlicher Großvater, ein gnädiger und rechtsbeständiger, und unter den Seinigen hochangesehener Mann, starb, schon ein Greis, am 4. März.

1011. Erzbischof Willigisus von Mainz starb und ihm folgte Erchenbald. Theodorich, Herzog eines Theiles von Lothringen, wurde fast in Gegenwart des Königs von Heinrich, dem ehemaligen Herzog von Baiern, und von einigen Lothringern gefangen und weggeführt. Da er jedoch nachher losgegeben wurde, so erhielt Heinrich selbst die Gnade des Königs und sein Herzogthum wieder.

1012. Konrad, Herzog von Kärnten, Sohn des Herzogs Otto und Bruder des ehemaligen Pabstes Bruno, starb und mit Uebergehung seines Sohnes Konrad, welcher noch Knabe war, erhielt Adalbero[2] das Herzogthum. Auch der jüngere Herimann, Herzog von Alamannien, starb und erhielt Ernust, den Gemahl seiner Schwester Gisela, zum Nachfolger.

1013. Nach dem Ableben des Pabstes Sergius saß zu Rom auf dem heiligen Stuhle Benedict VIII, der 147. Pabst, ungefähr 12 Jahre. Ich Herimann ward am 18. Juli geboren. König Heinrich geht mit der Armee nach Italien.

1014. König Heinrich wird zu Rom von dem Pabste Benedict als Kaiser eingesegnet und gekrönt.

---

[1]) Graf im Eritgau. — [2]) Graf von Mürtzthal und Aslenz (im Brucker Kreise) nachher auch Herzog von Istrien.

1015. Herzog Ernuſt von Alamannien wurde auf der Jagd vom Grafen Adalbero, der nach einem Wilde ſchoß, mit einem Pfeile verwundet und ſtarb, und deſſen Herzogthum erhielt deſſen Sohn gleiches Namens, die Wittwe Giſela aber Konrad, der Sohn Heinrichs, des Sohnes vom Herzog Otto, der nachherige Kaiſer. Megingaud, der Erzbiſchof von Trier, ſtarb, und ihm folgte der ehrwürdige Herr Poppo, Bruder des Herzogs Ernuſt [1].

1017. Godefrid, Herzog eines Theiles von Lothringen [2], beſiegte den Grafen Gerhard, den mütterlichen Oheim des nachmaligen Kaiſers Konrad, in einem Treffen.

1018. Zu Conſtanz erhielt nach dem Ableben des Biſchofs Lantpert, Rudhard das Bisthum, und ſtand ihm ungefähr 5 Jahre vor.

1019. Der junge Konrad, Sohn des ehemaligen Herzogs Konrad von Kärnten beſiegte mit Hülfe des nachmaligen Kaiſers Konrad, mit welchem er von väterlicher Seite Geſchwiſterkind war, den damaligen Herzog von Kärnten Adalbero in einer Schlacht bei Ulm, und ſchlug ihn in die Flucht.

1020. Pabſt Benedict kam auf Einladung des Kaiſers nach Babenberg und weihete dort die Kirche des heiligen Stephan ein. Biſchof Werinhar von Straßburg fiel mit Hülfe einiger Schwaben in Burgund ein und ſiegte in einem Treffen über die Burgunder. Ich Herimann wurde am 15. September der Schule übergeben.

1021. Ein großes Erdbeben ereignete ſich am 12. Mai, welcher auf einen Freitag fiel. Heribert, Erzbiſchof von Cöln, ein Herr von großer Frömmigkeit, verſchied und wurde durch viele Wunderthaten berühmt: ihm folgte Piligrin. Auch Erchenbald, Erzbiſchof zu Mainz, ſtarb und Aribo wurde Erzbiſchof. Zu

[1] Nämlich des ältern, und Vaterbruder des jüngern oder Ernſt des zweiten.
[2] Gottfried III, Herzog von Niederlothringen.

Lüttich wurde nach Wolfpoto Durandus zum Bischofe erhoben. Auch Irmendrud, die ehrwürdige Aebtissin zu Buchau, starb am 20. Februar und ihr folgte Adarhild als Aebtissin. Seit dieser Zeit begann dieser Ort immer mehr in Verfall zu kommen. Kaiser Heinrich unternimmt einen Feldzug nach Italien. Mein Bruder Werinhar wird am 1. November geboren.

1022. Kaiser Heinrich geht nach Campanien, kommt nach Benevent, belagert und erobert Troja; Neapel, Capua, Salerno und andere Städte unterwerfen sich seiner Gnade insgesammt; und einer Anzahl von Nordmännern, welche zu seiner Zeit dahin zusammengeströmt waren, räumte er, wie man sagt, daselbst ein Stück Landes ein, und so ging er über Rom als Sieger nach Deutschland zurück. Eine in dem Heere entstandene Seuche tödtete Viele, unter diesen Rudhard, Bischof von Constanz, und Abt Burghard aus dem Kloster St. Gallen; und an ihren Stellen regierten Bischof Heimo ungefähr 4 und Abt Theopald 11 Jahre. Auch Magister Notker und andere ausgezeichnete Klosterbrüder starben zu St. Gallen.

1023. Zu Regensburg folgte nach dem Bischof Gebehard, einem keuschen und seiner Eigenthümlichkeiten, besonders seiner mehr als gewöhnlichen Liebe zu Glanz und Pracht und seines gottesdienstlichen Eifers wegen bekannten Mann, als er diesem Leben entrückt war, wieder ein anderer Gebehard, ein Augsburger Domherr.

1024. Zu Rom starb Benedict, und dessen Bruder Johannes XVIII, der ein Laie war, wurde als Pabst, der 148. nach der Reihenfolge, bestellt, und saß ungefähr 9 Jahre auf dem heiligen Stuhle. Auch der Kaiser Heinrich starb am 13. Juli ohne Söhne, zu Babenberg in dem von ihm errichteten Bisthum, das er als Erben aller seiner Landgüter und Schätze hinterließ, und wurde in der Kirche St. Peters

begraben. Als hierauf Konrad der ältere, der Sohn Heinrichs und der Adalheid, und Konrad, der Sohn seines väterlichen Oheims, des Herzogs Konrad und der Mahthilde[1], sich sehr um die Krone bemüheten, so wurde zu Kamba[2] eine Fürstenversammlung gehalten und auf derselben der ältere Konrad zum König erhoben und von dem Mainzer Erzbischof Aribo am 8. September gesalbt. Und nicht lange nachher ward dessen Gemahlin Gisela von dem Cölner Erzbischof Piligrin ebenfalls als Königin am 21. September eingesegnet.

1025. Aufruhr und großer Unfrieden wurden gegen den König Konrad von seinem Vetter Konrad und dem Herzog Ernust von Alamannien, seinem Stiefsohn, auch Welf, einem aus Schwaben gebürtigen Grafen, und mehreren Anderen erregt.

1026. König Konrad ging nach theilweise gestilltem Aufruhr um die Fastenzeit mit einem Heere nach Italien, beging das Osterfest zu Vercelli, unterwarf sich diesseit Roms ganz Italien außer Lucca, einer Stadt von Tuscien. Ernust, Herzog von Alamannien, mit ihm durch die Vermittelung der Mutter in demselben Jahre versöhnt, erhielt als Lehen die Abtei zu Kempten und vertheilte ihre Güter unter seine Ritter; nicht lange nachher aber änderte er schlechtem Rathe folgend seinen Sinn, und fiel wieder ab. In demselben Jahre starb Bischof Heimo von Constanz eines unerwarteten Todes an einer Lungenentzündung und sein Nachfolger Warmann regierte ungefähr 8 Jahre. Auch Burghard, Abt zu Kempten und Rheinau, stirbt, und nach ihm wird zu Rheinau Abt Pirhtilo als Nachfolger eingesetzt. Bischof Brun zu Augsburg und Graf Welf wüthen gegen einander mit Brand und Raub.

---

[1]) Mathilde, Tochter Hermanns II, Herzogs von Alamannien.
[2]) Zwischen Mainz und Worms.

1027. König Konrad ging, nachdem er das Weihnachtsfest zu Ivoregia gefeiert hatte, weiter vor und nahm die Unterwerfung von Lucca mit dem Markgrafen Reginher an, kam nach Rom und ward am heiligen Osterfeste vom Pabst Johann als Kaiser gekrönt. Nach Unterwerfung von ganz Italien zurückgekehrt, hielt er in Alamannien einen Tag bei Ulm, und nahm dort den Herzog Ernust, seinen Stiefsohn, und den Grafen Welf und Andere, welche kamen und ihre Unterwerfung anboten, an und schickte sie auf einige Zeit in Verbannung. — Kiburg, eine Burg des noch widerspenstigen Grafen Werinhar, und einige andere Burgen von Aufrührern wurden genommen. Auch Konrad, der Sohn seines väterlichen Oheims, ergab sich dem Kaiser, und wurde ebenfalls verbannt. Der Straßburger Bischof Werinhar wird von dem Kaiser als Gesandter nach Constantinopel geschickt, und, als er dort im folgenden Jahre starb, erhielt er Willihelm[1] zum Nachfolger. Hildegard wird Aebtissin zu Buchau.

1028. Heinrich, der Sohn des Kaisers, wurde zu Aachen am heiligen Osterfeste von sämmtlichen Fürsten noch als Knabe zum König erwählt, und von dem Cölnischen Erzbischof Piligrin gesalbt.

1029. Als der Kaiser zu Regensburg das Osterfest beging, so ging daselbst der Augsburger Bischof Brun, sein vertrautester Rathgeber, mit dem Tode ab, wurde zu Augsburg in der Kirche des heil. Moriz, deren Bau erst begonnen worden war, begraben und erhielt Eberhard zum Nachfolger.

1030. Als Herzog Ernust von der Verbannung erlöset sein Herzogthum erhalten hatte, so überließ er sich schlechten Rathgebern, lehnte sich von neuem gegen den Kaiser auf und wurde seines Herzogthums entsetzet, und sein jüngerer Bruder Herimann wurde Herzog von Schwaben. Kaiser Konrad ging,

[1]) Des Kaisers Vaterbruder.

da schon längst Feindseligkeiten mit dem König Stephan von Ungarn entstanden waren, nach Ungarn, und verwüstete es, wie weit er konnte und ihm nicht Flüsse oder Sümpfe im Wege waren, bis an die Raab. Da inzwischen in Alamannien der ehemalige Herzog Ernust und dessen Mitschuldige, die mit geringer Macht gegen den Kaiser sich in Bewegung setzten, mit Plünderungen die Einwohner um den Schwarzwald[1] beunruhigten, so wurden sie vom Grafen Manegold, der zur Reichenauer Mannschaft gehörte[2], beobachtet und in einem Treffen am 17. August besiegt. Manegold selbst kam dort um, und der vormalige Herzog Ernust, und Graf Werinhar, das Haupt der Empörung, auch Adalbert und Werin, angesehene Ritter, und Andere fielen; und Ernust wurde zu Constanz, Manegold aber zu Reichenau begraben. Der Reichenauer Mönch Burghard wird zu Regensburg zum Abt von St. Emmeram befördert.

1031. Mit dem König Stephan von Ungarn wird der Friede hergestellt. Aribo, Erzbischof des Mainzer Stuhles, ging auf seiner Pilgerfahrt nach Rom mit Tode ab, und ihm folgte im Erzbisthum Bardo, gleich ehrwürdig durch seinen Wandel und seine Mönchskutte.

1032. Rudolf, der unthätige König von Burgund, starb; sein Diadem und die Reichsinsignien wurden durch Seliger dem Kaiser Konrad überbracht. Und da gerade in den Tagen der Kaiser gegen Misico, den König der Slaven, welche Polen heißen[3], sein Heer führte, so drang Odo, eben dieses Rudolfs Schwestersohn, Fürst der Champagne in Frankreich, in das Reich von Burgund ein, nahm die Burgen Neuenburg und Murten und legte seine Besatzungen hinein. — Bern, Abt zu Reichenau, erhielt, als er nach Rom die Privilegien seines Klosters schickte, von dem Pabst Johannes auch das Privi-

[1]) Im Texte silva Martiana. — [2]) Er war ein Graf von Nellenburg.
[3]) Sclavorum qui Boloni vocantur; 1004 heißen sie Sclavi Bolani.

legium, die Messe mit bischöflichem Gewand zu halten, mit den Sandalen. Als deshalb sich der Bischof Warmann von Constanz veranlaßt fand, ihn bei dem Kaiser wegen widerrechtlicher Anmaßung seines Amtes und seiner Würde anzuklagen, so wurde er von beiden so lange gedrängt, bis er das Privilegium mit den Sandalen dem Bischof selbst übergab, um es in seiner Synode, das heißt am Gründonnerstag im folgenden Jahre öffentlich zu verbrennen. In demselben Jahre brannte am 12. Januar das Kloster zu Buchau ab. Meine Großmutter Bertha, eine sehr gottesfürchtige Frau, starb im 23. Jahre ihres Wittwenstandes am 22. December.

1033. Der Kaiser ging nach dem Geburtsfeste des Herrn nach Burgund und belagerte Murten; allein behindert durch die Kälte des Winters, konnte er nichts seiner Würdiges ausrichten. Daher drang er wieder in Odos Land, die französische Champagne, ein und verwüstete es durch Plünderung und Brand, bis Odo selbst als Bittender zu ihm kam, und gnädig aufgenommen Genugthuung wiewohl gleisnerisch versprach. — Zu Rom starb Johannes, und Benedict IX, der auch Theophylactus hieß, wurde als 149. Pabst ungeachtet seiner eines so hohen Standes unwürdigen Sitten und Handlungen ordinirt, und regierte länger als 12 Jahre. Eine Sonnenfinsterniß trat am 29. Juni gegen die siebente Stunde ein.

1034. Der Kaiser griff abermals Burgund mit großer Heeresmacht an, unterwarf sich diesseits des Rodan alle Burgen, zerstörte Murten, zog in die Stadt Genf ein, nahm die Unterwerfung des Erzbischofs Burghard, der von edler Geburt und gestreng, aber durchaus ein frevelhafter und kirchenschänderischer Mann war, und die vieler anderer Vornehmen an, und kehrte nach Unterjochung des Königreiches Burgund zurück. — In demselben Jahre folgte nach dem Tode des Constanzer Bischofs Warmann dessen Bruder Eberhard und regierte mehr

als 12 Jahre[1]. Als auch der Bischof Meginhard zu Würzburg starb, erhielt Brun, der des Kaisers Vatersbrudersohn, nämlich der Sohn des Herzogs Konrad von der Mahthilde das Bisthum am Osterfeste. Zu St. Gallen starb auch der Abt Theopald und ihm folgte Nordpert. Die heidnischen. Slaven, welche Leutizen[2] heißen, fallen in Sachsens Gränzen ein,

1035. In Italien stifteten die niedern Ritter, welche gegen ihre Herren aufstanden und nach ihrem Gesetze leben und jene unterdrücken wollten, eine starke Verschwörung. Da nun zu deren Züchtigung die Vornehmen zusammentraten und sich in eine Schlacht einließen, so fielen auf beiden Seiten viele; unterdessen wurde auch der Bischof von Asti verwundet und starb. Herzog Adalbero von Kärnten und Istrien fiel bei dem Kaiser in Ungnade und wurde seines Herzogthums entsetzt. Die Leutizen nehmen die Burg Wirbina durch heimlichen Verrath, und viele der Unsrigen verlieren das Leben oder werden gefangen. Der Kaiser erzwingt den Uebergang über die Elbe, dringt in ihr Land und verwüstet es weit und breit. Eine große Synode wurde von dem Kaiser zu Tribura[3] versammelt[4].

1036. Der Erzbischof Piligrin zu Köln ging mit Tode ab und ihm folgte Herimann, des Kaisers Ottos II Tochtersohn. Gebehard II, Bischof zu Regensburg, starb am 15. Februar. An seiner Stelle wird Gebehard III, der Halbbruder des Kaisers Konrad von der Mutter Adalheid, als Bischof eingesetzt. König Heinrich, des Kaisers Sohn, hielt mit Chunihild, des Knut, Königs von Dänemark und England Tochter, sein königliches Beilager zu Noviomagus. Konrad,

[1]) „Konrad machte aus seiner Burg Namens Lintpurg (Limburg) zwischen Speier und Worms ein Kloster zu Ehren des heiligen Kreuzes und des heiligen Johannes des Evangelisten.“ Zusatz der Ausgabe von Sichard.

[2]) Die Leutizen an der Uker und um Zehdenick.

[3]) Trebur, Flecken zwischen Mainz und Oppenheim. — [4]) Im Jahre 1036.

ein Vatersbruderſohn des Kaiſers, erhielt das Herzogthum ſeines Vaters in Kärnten und Iſtrien, welches Adalbero gehabt hatte, vom Kaiſer zurück. Auch Herimann, Herzog von Alamannien, bekam vom Kaiſer Meginfrid [1], ſeines Schwiegervaters, Markgrafthum in Italien. Die Leutizer Slaven [2] wurden dem Kaiſer zinsbar. Burghard, Erzbiſchof oder vielmehr Tyrann von Lyon, gottvergeſſener Kirchenräuber und blutſchänderiſcher Ehebrecher, wurde, als er Udalrich, Seligers Sohn, bekriegte, von ihm beſiegt und gefangen dem Kaiſer zugeführt, in Eiſen gelegt und eingekerkert, und viele Jahre in Banden gehalten [3]. Der Kaiſer ging im Winter nach Italien. Die hochwürdige Irmengard, Wittwe des Grafen Welf, verſammelte zu Altdorf Nonnen, anſtatt der Weltgeiſtlichen.

1037. Der Kaiſer feierte zu Verona das Geburtsfeſt des Herrn und kam über Breſcia und Cremona nach Mailand. Dann beſuchte er Papia, und ließ den Mailänder Erzbiſchof Heribert, welcher der Untreue beſchuldigt wurde, faſſen und vertraute ihn dem Patriarchen Poppo zu Aquileja zur Bewachung an. Er entkam jedoch durch die Flucht und verſuchte mit allen Kräften ſich gegen den Kaiſer zu empören. Der Kaiſer ging nach dem zu Ravenna abgehaltenen Oſterfeſte wieder in das Mailändiſche Gebiet, belagerte die Stadt, verwüſtete die Burgen, die Dörfer und ringsumher alles, was den Aufſtändiſchen gehörte. Die Schaar der Verſchworenen aber bezähmte er leicht, und beſtätigte ihnen das Geſetz, das ſie auch in frühern Zeiten gehabt hatten, ſchriftlich. Der Pabſt Benedict kam zum Kaiſer nach Cremona. Den angeſchuldigten Biſchöfen zu Piacenza, Cremona und Vercelli machte der

---

1) Markgraf von Suſa in Piemont, deſſen Tochter Adelheid Hermann IV zur Gemahlin hatte.

2) Vergl. 1034.

3) Er ſcheint ſchon 1039 wieder in Freiheit geweſen zu ſein, ſ. Steindorff, Jahrbücher Heinrichs III, I, 134.

Kaiser den Prozeß, nahm sie gefangen und verwies sie des Landes. In demselben Jahre fiel zwischen Odo, dem Fürsten des gallischen Campaniens, und Gozzilo, Herzog der Lotharinger, eine Schlacht vor. Odo ward besiegt und mit den Seinigen in die Flucht geschlagen, und kam auf der Flucht durch das Schwert um.

1038. Als der Kaiser das Geburtsfest des Herrn zu Parma beging, fielen viele bei einem zwischen den Bürgern und dem Heere entstandenen Auflaufe, und nachdem mehrere Bürger getödtet worden waren, ging die Stadt in Feuer auf. Der Pabst verhängt über den noch immer gegen den Kaiser rebellirenden Mailänder Erzbischof den Kirchenbann. — Als der Kaiser die Gegenden jenseits Rom durcheilet hatte, und von dort an den Küsten des Adriatischen Meeres zurückging, so überfiel im Juli eine ungeheure Seuche das Heer und raffte hier und dort sehr viele hinweg. Unter ihnen war die Königin Chunihilde, des Königs Heinrich Gemahlin, welche am 16. Juli starb, und in die Burg Lindburg gebracht und dort begraben wurde. Herimann, Herzog von Alamannien, der auch am 28. Juli zur großen Trauer für die Seinigen starb, wurde zu Trident beerdiget. Der Kaiser hielt nach seiner Rückkehr aus Italien zu Solothurn eine Versammlung, und ließ sowohl sich als seinem Sohne durch die meisten vornehmen Burgunder den Unterthaneneid leisten. — In demselben Jahre starb Stephanus, König von Ungarn, nachdem er sich mit seinem ganzen Volke schon sehr viele Jahre vorher zum christlichen Glauben bekehrt, und viele Kirchen und Bisthümer errichtet, und, sehr mild gegen die Guten gesinnt, viele Mühe auf seine Regierung verwendet hatte, und bestellte für sich seinen aus Venedig gebürtigen Schwestersohn Petrus zum König.

1039. Als Kaiser Konrad zu Utrecht, einer Stadt Friesslands, das Pfingstfest feierte, ging er plötzlich am 3. Juni

wider Erwarten mit Tode ab und wurde nach Speier gebracht und daselbst begraben; und dessen Sohn Heinrich ergriff das Ruder der Regierung. — Auch Reginbald, Bischof zu Speier, ein durch sein Leben und das Mönchskleid ehrwürdiger Mann, starb am 13. October, und ihm folgte Sibicho, der ihm seinem Rufe nach ganz unähnlich war. Auch Herzog Konrad von Kärnten und sein Nebenbuhler Adalbero, welcher vor ihm dasselbe Herzogthum gehabt hatte, starben in demselben Jahre. — König Heinrich unternahm einen Feldzug nach Böhmen; da ihm aber der Herzog des Volkes Breziclaw seinen Sohn als Geisel schickte und selbst zu kommen und seine Befehle zu vollziehen, obgleich nur zum Schein, versprach, so kehrte er sogleich um. — König Peter drang von Ungarn im Winter in die Gränzen seines Reiches ein und verheerte es durch Plünderung, Brand und Wegschleppung von Gefangenen.

1040. König Heinrich griff den Herzog von Böhmen, der sich empörte, an und schickte zur Einnahme der diesseits und jenseits angebrachten Verschanzungen und Verhaue des Waldes leichte Heeresabtheilungen durch unwegsame Stellen des Waldes in das Land. Allein als am 22. August hier, am folgenden Tage aber dort das Kriegsvolk in waldige schwer zugängliche und verammelte Stellen eingedrungen, von vergeblicher Anstrengung schon ermüdet, eine sehr feste Vorrichtung in Sturm zu nehmen umsonst versuchte, so wurde es von den ringsumher hereinbrechenden Böhmen niedergehauen, gefangen und in die Flucht geschlagen. Die von den Unsrigen noch im Lande geblieben waren, kamen durch Vermittelung des Einsiedlers Gunthar wohlbehalten herausgeführt zurück. Der König aber zog nach dem Verluste sehr vieler Ritter und Großen einstweilen unverrichteter Sache ab[1]. Eberhard, der erste Bischof

[1]) „Auch König Peter von Ungarn schickte dem Herzog Hülfstruppen gegen den König Heinrich." Zusatz bei Sichard.

der Babenberger Kirche, ging im 33. Jahre seiner Amtsbeförderung mit Tode ab; ihm folgte Suideger, von Geburt ein Sachse, ein lobenswerther Mann.

1041. König Heinrich befreite durch Zurückgabe des als Geisel dienenden Sohnes an den Herzog von Böhmen die im Walde gemachten Gefangenen. Im folgenden Sommer brachte er ein großes Heer zusammen, ging in das Land selbst durch unwegsame Gegenden, und verheerte alles durch Plünderung und Brand, bis der Herzog durch die Noth gezwungen Frieden forderte und den Getreuen des Königs, die er zu sich lud, versprach sich persönlich zu ergeben und mit dem ganzen Volke zu unterwerfen, auch nach Regensburg zu kommen und was ihm befohlen werde zu vollziehen. Was er bald nach Entfernung des Königs auch durch die That erfüllte. — In demselben Jahre setzen sich die treulosen Ungarn einen gewissen Ovo als König und versuchen ihren König Peter zu ermorden. Kaum entging er ihnen durch die Flucht, und kam zuerst zu unserm Markgrafen Adalbert, seiner Schwester[1] Mann, als Flüchtling und von da zum König Heinrich, warf sich zu dessen Füßen und erbat und erhielt dessen Verzeihung und Gnade.

1042. König Heinrich überzog im Winter Burgund, nahm viele der Fürsten, die sich ihm unterwarfen, auf, und entschied Mehreres nach den Gesetzen. — Ovo, der Tyrann von Ungarn, verwüstete, wegen der Aufnahme Peters durch unsern König, mit seinem in zwei Züge getheilten Heere das Bairische Land auf beiden Seiten der Donau mit Plünderung und Brand. Allein ein Theil seines Heeres wurde auf der nördlichen Seite der Donau von unserm Markgraf Adalbert und dessen Sohne Liutpald bis auf den letzten Mann niedergehauen. Auch König Heinrich, welcher im Herbst nach Ungarn ging, zerstörte Heimenburg und Brezesburg[2], und die Nordseite der Donau,

[1]) Namens Froiza oder Frowiza. — [2]) Heimburg und Preßburg.

weil die südliche Flüsse und Sümpfe schützten, verwüstete er bis an die Gran und brachte sie zur Unterwerfung; ein Theil der Armee trat zweimal mit den anstürmenden Ungarn zusammen und richtete große Niederlagen an. Und da nach Unterwerfung jener Landestheile die Ungarn den Peter nicht wieder annehmen wollten, so setzte er ihnen einen andern der Ihrigen, der als Verbannter bei den Böhmen lebte, zum Herzog; den jedoch Ovo sogleich nach Entfernung des Königs, weil er keinen Widerstand zu leisten vermochte, nach Böhmen zurücktrieb. Der Patriarch Poppo zu Aquileja starb und ihm folgte vom König befördert Eberhard, ein Augsburger Domherr.

1043. Die Kaiserin Gisela starb am 14. Februar an der Ruhr, zu Goslar, obgleich sie, von Wahrsagern, die ihr zuweilen Wahres verkündeten, getäuscht, glaubte, sie würde ihren Sohn überleben, und wurde zu Speier neben ihrem Gemahl dem Kaiser begraben. Ein regenreicher Sommer verursachte Mangel an Früchten und an Wein. — König Heinrich ging wieder nach Ungarn, erhielt von Ovo, der einen Vertrag kaum erlangte, Genugthuung, Geiseln, Geschenke und einen Theil des Reichs bis zum Fluß Leitha, und zog ab. Von da kam er nach Alamannien, und erließ auf der Constanzer Synode zuerst selbst Allen, welche sich gegen ihn vergangen hatten, die ganze Schuld. Dann söhnte er in der Absicht, dasselbe später auch in den andern Theilen seines Reiches zu bewirken, durch Bitten und Ermahnungen alle anwesenden Schwaben mit einander aus, so daß sie Schuld und Feindschaft aufgaben, stellte einen seit vielen Jahrhunderten unerhörten Frieden her und bestätigte ihn durch ein Edict. Darauf empfing er Agnes, die Tochter Willehelms von Poitou, seine Braut, ließ sie zu Mainz als Königin salben, und feierte das königliche Beilager zu Ingelenheim, und durch Nichtachtung der eitelen Gunst der Gaukler stellte er für Alle ein nützliches Beispiel auf, indem er sie

leer und traurig entließ. Dort wurde auch Liutpald, Sohn des Markgrafen Adalbert, ein Jüngling von großer Tugend und Frömmigkeit, von dem König selbst zum Markgrafen befördert, starb aber nach wenigen Tagen und wurde zu Trier von seinem Vaterbruder, dem Erzbischof Poppo, begraben.

1044. Eine sehr heftige Viehseuche, und ein sehr harter und schneereicher Winter richtete die Weinberge größtentheils zu Grunde, und die Unfruchtbarkeit der Felder verursachte eine nicht geringe Hungersnoth. Herzog Gozzilo von Lotharingen beschloß bei seinem Tode, seinem wiewohl trägen Sohne Gozzilo sein ihm von König Heinrich versprochenes Herzogthum zu hinterlassen. Allein der andere Sohn Gotefrid, schon längst Herzog[1], der das dem Bruder gehörende Herzogthum gegen das Recht von dem König nicht für sich erhalten konnte, setzte Eid und Pflicht hinten an, und unterstand sich gegen den pflichtgetreuen König aufzustehen. — Da der König Ovo Eid und Vertrag gebrochen hatte, so zog der König Heinrich mit einem sehr kleinen Heere nach Ungarn. Ihn verachtete daher Ovo, der ein sehr großes Heer gerüstet hatte, so sehr, daß er ihn, als ob er leicht zu tödten oder zu fangen wäre, in das Land kommen ließ. Allein Heinrich setzte im Vertrauen auf göttliche Hülfe mit einem Theile der Truppen schleunig über die Raab, und ließ alle seine Ritter in einzelnen Zügen vorwärts eilen, worauf er bei dem ersten Zusammentreffen das unermeßlich große Heer der Ungarn in die Flucht schlug und niederwarf, und mit sehr geringem Verlust, selbst sehr tapfer kämpfend, am 5. Juli den ruhmvollsten Sieg errang. Und während König Ovo kaum durch die Flucht entkommen war, laufen alle Ungarn schaarenweise zu Heinrich, um sich zu unterwerfen, und versprechen Unterthänigkeit und Dienst. Er selbst aber, wie er in allem sehr gewissenhaft war, setzte den schon

[1]) Von Oberlothringen.

längst vertriebenen König Peter in sein Reich wieder ein, gab den Ungarn auf ihr Ansuchen das Bairische Gesetz, und er selbst kehrte mit Triumph in sein Reich zurück. Und nicht lange nachher wurde Ovo vom König Peter aufgegriffen und büßte seine Schandthaten mit dem Tode. — Als in demselben Jahre Fürst Reginold [1], mütterlicher Oheim der Königin Agnes, der aber gegen den König Heinrich feindlich gesinnt war, mit einem großen Haufen des Grafen Ludowich Burg, welche Piligardens Berg [2] heißt, zu erstürmen sich anschickte, begann Graf Ludowich mit einer kleinen Schaar seiner Ritter das Treffen, besiegte den Reginold, tödtete viele und schlug die übrigen in die Flucht. — Die Römer vertrieben den Papst Benedict, der vieler Dinge angeklagt wurde, von seinem Stuhle und setzten einen gewissen Silvester an seine Stelle. Ihn jedoch excommunizirte und vertrieb nachher Benedict mit seinem Anhang, und wieder auf seinen Stuhl gekommen begab er sich selbst nachher dessen und ordinirte aus Habsucht einen Andern [3] für sich gegen das kanonische Recht. — Heribert, Erzbischof zu Mailand, starb. Beggelinheim [4], eine Burg Gotefrids, wurde vom König genommen und zerstört. Gebehard, Erzbischof zu Ravenna, stirbt, und für ihn wird Wideger eingesetzt.

1045. Die Burgunder Reginolf und Gerolt kommen nach Solothurn sich dem König zu unterwerfen. Pfalzgraf Otto [5] wird in der Osterwoche zu Goslar als Herzog von Alamannien eingesetzt. — König Peter lud den König Heinrich zum Pfingstfeste ein, nahm ihn mit großer Pracht auf, beschenkte ihn mit sehr großen Geschenken, und gab ihm das Königreich Ungarn, indem die Ungarischen Großen ihm und seinem

---

[1]) Von Burgund. — [2]) Mömpelgard.

[3]) Johannes Gratianus (Gregor VI) am 1. Mai 1045.

[4]) Wahrscheinlich Böckelheim im Nahethal.

[5]) Bei Rhein, Sohn des Pfalzgrafen Ezo und der Mathilde, einer Tochter des Kaisers Otto II.

Nachfolger den Eid der Treue leisteten, zurück, erhielt aber von ihm dessen Besitz auf Lebzeiten. Auf dieser Reise bestieg der König einen alten Söller[1] und da das Gebäude einfiel, stürzte er mit Vielen herunter; während er unter Gottes Schutz unverletzt blieb, fiel der Würzburger Bischof Brun mit Andern tödtlich verwundet, und starb nach einer Woche am 26. Mai, wurde nach seinem Bischofsitz zurückgebracht und dort begraben, und erhielt den Adalbero zum Nachfolger. — Herzog Gotefrid, der an dem Erfolg seines Aufruhrs verzweifelte, und dem König sich zu unterwerfen kam, wurde in Haft gebracht[2]. Wido wird zu Mailand als Erzbischof eingesetzt. — Die Slaven, welche Liutizen heißen, beunruhigen die Sächsische Gränze, ergeben sich aber dem König als er mit Truppen Reisiger dorthin kommt, und versprechen die gewöhnliche Abgabe. — In der Herbstzeit ging der Einsiedler Gunthar zum Herrn ein, und ruht in Braga[3], einer Stadt Böhmens begraben. Um dieselbe Zeit unterbleibt einer schweren Krankheit des Königs wegen die zu Tribur angesagte königliche Versammlung. Um diese Zeit gebar die Königin Agnes dem König eine Tochter.

1046. Der König feierte das Geburtsfest des Herrn zu Goslar in Sachsen. Eine große Sterblichkeit raffte Viele hier und da hin. Der sehr reiche Markgraf Eggehard[4] starb plötzlich und hinterließ den König als Erben seiner Güter. — Der König feierte das Osterfest zu Utrecht, einer Stadt Frieslands, unternahm in den Tagen darauf einen Schiffs-Zug über die See nach Phladirtingen[5], entriß dem Markgrafen Theoderich[6] einen Landstrich, den er sich angeeignet hatte, woher dieser nachher eine Ursache zum Aufruhr nahm. Das heilige Pfingstfest aber beging der König zu Aachen, und gab den Herzog Gote-

[1]) Zu Persenbeug in Ober-Oesterreich.
[2]) „Nach Kibichenstein." Zusatz einer Handschrift. — [3]) Prag.
[4]) Ekkard II, Markgraf von Meißen, ein Liebling Kaiser Heinrichs III.
[5]) Vlaardingen. — [6]) Graf von Holland.

frid, den er seiner Haft entlediget hatte, als er sich vor ihm auf dem Wege auf die Erde nieder warf, aus Mitleiden sein Herzogthum wieder. In diesen Tagen ließ er auch den Wideger, welcher zu Ravenna das Bisthum, ohne geweihet zu sein, schon zwei Jahre ungeschickt und grausam innehatte, vor sich kommen, und beraubte ihn seines Bisthums. — In der Folgezeit rüstet sich der Kaiser zu einem Zuge nach Italien. Friderich, Bruder des Herzogs Heinrich von Baiern, wird als Herzog von Lotharingen für Gozzilo, den trägen Bruder Gotefrids, eingesetzt. — In dem darauf folgenden Herbste setzen sich die Ungarn in ihrer alten Treulosigkeit beharrend, einen gewissen Andreas als König; sie ermorden viele eingewanderte Fremdlinge, die für den König Peter kämpften, fügten ihm und seiner Gemahlin verschiedene Gewaltthätigkeiten zu, zuletzt berauben sie ihn der Augen und senden ihn mit seiner Gemahlin an einen Ort, wo sie ihn ernähren lassen; auch wurden daselbst zu dieser Zeit viele Fremde ausgeplündert, vertrieben oder getödtet. Bei dieser Nachricht wurde König Heinrich, der schon ein mächtiges Heer aufgeboten und den Marsch nach Italien begonnen hatte, sehr traurig; dennoch gab er den unternommenen Zug nicht auf. Nachdem er das Heer also vereiniget hatte, so hielt er zu Papia eine Synode. Von da kam er nach Placentia, nahm den Gratian, welchen die Römer nach Vertreibung der frühern als Papst eingesetzt hatten, als er zu ihm kam, ehrenvoll auf. Und da so alles glücklich von Statten ging, so hielt er nahe vor Weihnachten zu Sutria nicht weit von Rom ebenfalls eine Synode, und, nachdem die Angelegenheit der ungesetzlich erhobenen Päpste sorgfältig vorgenommen worden war, so nahm er dem schuldig befundenen Papst Gratian den Hirtenstab. Dann erwählte er unter Beistimmung Aller, sowohl der Römer als der Anderen, den Bischof Suideger, der nach dem ersten Eberhard, als der zweite, die Babenberger Kirche schon im sechsten Jahre leitete,

obgleich er sich sehr sträubte, zum obersten Bischof der Römischen Kirche; und so zogen sie am heiligen Abend vor Weihnachten in die Stadt selbst ein. In derselben Nacht starb Eberhard frommen Andenkens, Bischof der Kirche zu Constanz, im 13. Jahre seines Bisthums, und ward dort in der Vorhalle des heiligen Petrus begraben.

1047. Der vorerwähnte Suideger, von Geburt ein Sachse, wurde am Tage des Geburtsfestes des Herrn als 151. Papst auf dem apostolischen Stuhle herkömmlich geweihet, und mit einem neuen Namen Clemens II genannt. Eben dieser erhob an demselben Tage den König Heinrich und dessen Gemahlin Agnes durch die Einsegnung zum Kaiser. Nach beendigter Feierlichkeit der Messe gehen der Herr Papst und der Kaiser mit der Kaiserin, gekrönt wie er war, in den Lateranischen Palast mit ungemeiner Glorie, und durch die staunende Menge der Römischen Bürger, die ihm alle, jeder nach seinem Vermögen, Ehrenbezeigungen erwiesen. Und da man mehrere Tage in Rom im höchsten Frieden verlebt hatte, so ließ der Kaiser einen großen Theil des Heeres in das Vaterland zurückkehren, er selbst zog mit dem übrigen Heere weiter fort. — Um dieselbe Zeit bestellte der Kaiser einige Bischöfe. Unter diesen setzte er als Bischöfe an die Kirche zu Ravenna seinen Kanzler in Italien Hunfrid, an die zu Constanz seinen Kanzler in anderen Landschaften und Archicapellan und Propst zu Aachen, Theoderich, an die zu Straßburg Herrand, Probst zu Speier, für den in der Herbstzeit verstorbenen Willehelm, an die zu Verdun den Propst zu Basel Theoderich, seinen Capellan. Als der Kaiser aber von Rom auszog, nahm er mehrere gegen ihn empörte Burgen ein, ordnete nach Belieben jene Provinzen, und bestellte den Nordmannen, welche sich dort aufhalten, und anderen Städten dortiger Gegenden Herzoge. Als aber des Kaisers Schwiegermutter von dem Berge Garganus zurückgekehrt war,

ward dieselbe bei einem zu Benevent entstandenen Auflauf durch die Bürger beleidigt. Weil sie daher eine scharfe Strafe des Kaisers fürchteten, und es nicht über sich gewannen, ihm sich zu unterwerfen, so begannen sie einen Aufstand. Allein der Kaiser, der wie gesagt, das Heer größtenteils zurückgeschickt hatte, und im Geiste schon mit andern Dingen beschäftigt in das Vaterland zu gehen beabsichtigte, nahm in der Zeit Anstand eine so große Stadt anzugreifen, und beschloß einstweilen, ohne dieses Geschäft zu beendigen, aber indem das ganze übrige Italien gehorchte und zum Frieden gebracht war, nach Deutschland zurückzukehren. — Unterdessen gebar die Kaiserin Agnes, welche sich zu Rom von dem Kaiser getrennt hatte, auf dem Gebiete von Ravenna eine Tochter. Der Kaiser aber blieb, nachdem er bereits den Rückweg angetreten hatte, zu Mantua während des Osterfestes an einer sehr schweren Krankheit darniederliegend. Nachher in der Genesung begriffen, führte er den Leichnam des seligen Wido, Abtes des Klosters Pomposia, der vor nicht einem vollen Jahre in großer Heiligkeit gestorben und durch viele Wunder verherrlicht war, aus der Stadt Parma, wo er begraben war, um ihn nach Speier bringen zu lassen, unter großen Ehrenbezeigungen aus Italien zurückkehrend, mit sich weg. Auf dieser Reise kam er nach Augsburg unter den Litaneien[1] vor der Himmelfahrt des Herrn, und da bei seiner Ankunft der dasige Bischof Eberhard gestorben war, setzte er seinen Capellan Heinrich als Nachfolger ein. Und nachdem er dieses Fest dort begangen hatte, feierte er zu Speier das Pfingstfest, hatte dort auch eine Unterredung mit den Reichsfürsten und ließ den Leichnam des vorgenannten Abtes in der außerhalb der Stadt angelegten Kirche[2] beerdigen. — In dieser Zeit beförderte er den Grafen Welf

[1]) Das dreitägige Fest der Betfahrten zwischen dem Betsonntage (Rogate) und dem Himmelfahrtsfest.

[2]) Sie ward nach dem heiligen Guido benannt.

aus Schwaben, den Sohn des vormaligen Grafen Welf, zum Herzog von Kärnten. Auch dessen Oheim Adalbero, Bruder der Herzoge Heinrich und Friderich, bestellte er zum Bischof der Kirche zu Metz nach dem kurz vorher erfolgten Ableben Theoderichs. Ebenso setzte er, nachdem der Erzbischof Poppo in diesen Tagen gestorben war, in der Stadt Trier den Wormser Propst Eberhard als Erzbischof ein. — Als er um diese Zeit einen Feldzug nach Ungarn vorbereitete, um Peter zu rächen, erhielt er die Nachricht, daß Herzog Gotefrid nebst Balduin von Flandern und einigen Andern den Aufstand erneuert, Truppen zu werben und Krieg begonnen hätte, und daß auch Markgraf Theoderich von Phladirtingen aufgestanden wäre und die benachbarten Bisthümer dem Kaiser zum Trotz verwüstet hätte. Außerdem hatte Andreas, welcher Peters Thron inne hatte, schon oft Gesandte mit der Bitte um Verzeihung geschickt und betheuert, daß er das Reich nur gezwungen von den Ungarn angenommen hätte, und sich wegen der Gewaltthätigkeiten gegen Peter entschuldiget, daß er die gegen ihn Verschworenen theils hätte hinrichten lassen, theils anbefohlen sie dem Kaiser auszuliefern, und bot dem Kaiser seine Unterwerfung, einen jährlichen Tribut und unterthänige Dienstbarkeit an, wenn er ihm das Reich ließe. Aus diesen Gründen, da auch der Herzog Gotefrid seinen Aufstand schlau genug durch Gesandtschaften verdeckte, so verschob er jenen Feldzug, brachte im Herbst eine Flotte und Heer zusammen, und erhob Krieg gegen Theoderich in Phladirtingen. — Inzwischen beschloß der Schwabenherzog Otto, der das ihm verliehene Land erst im dritten Jahre pflichtmäßig und eifrig verwaltete, durch einen frühzeitigen Tod seine Tage. In denselben Tagen starb auch der Herzog Heinrich von Baiern und wurde zu Trier begraben. Auch Papst Clemens, der auch Suideger hieß, endigte im Römischen Lande im neunten Monate nach seiner Erhebung sein Leben, wurde nach seinem Bisthum

Babenberg gebracht und dort beerdiget. — Der Kaiser, welcher mit seinem Heere nach Phladirtingen übersetzte, konnte, behindert durch das wasserreiche Land, wenig Fortschritte machen; und erlitt auf seinem Rückwege, wo ihm die Feinde auf leichten Schiffen in schneller Fahrt zur See nach Art der Seeräuber folgten, und immer die Letzten angriffen und tödteten, nicht geringen Verlust in seinem Heere. In derselben Zeit nahm auch Gotefrid unter andern bei seinen Unternehmungen gegen den König die Stadt Verdun durch List ein, steckte sie in Brand und zerstörte dieselbe. Mit dessen Herzogthum belehnte der Kaiser einen gewissen Adalbert.

1048. Der Kaiser wartete das Geburtsfest des Herrn in Sachsen ab, kam dann rasch über Würzburg nach Alamannien, hielt zu Ulm eine Versammlung, und setzte den Markgraf Otto von Schweinfurt den Schwaben zum Herzog. Darauf kam er nach Baiern und hielt dort die Fastenzeit und das Osterfest ab. In eben dieser Fastenzeit wurde wie man glaubt, das Blut des Herrn in der Stadt Mantua durch göttliche Offenbarung von einem Blinden entdeckt und durch sehr viele Wunderthaten erkennbar gemacht. Der Kaiser ging von Regensburg, wo er das Osterfest mit den Herzogen Otto und Breciclav und vielen Fürsten beging, weg und kehrte wieder nach Alamannien zurück, kam nach unserem Reichenau, ließ am 24. April die neue Basilica des heiligen Evangelisten Markus, unseres Schutzpatrons, die von dem Abt Herrn Bern erbauet worden war, in seiner Gegenwart von dem Constanzer Bischof Theoderich einweihen, und, als er den Markustag (d. 25. April) während der großen Litanei bei uns abgehalten hatte, so feierte er die Himmelfahrt des Herrn zu Zürich, Pfingsten aber zu Solothurn. Und nach einem dort mit den Burgundern abgehaltenen Tage, ging er durch Ost-Franken nach Sachsen zurück. — Um dieselbe Zeit beschloß Herr Bern, Abt zu Reichenau, ein durch Gelehr-

samkeit und Charakter ausgezeichneter Mann, im 40. Jahre nach seiner Erhebung zu dem Amte in einem glücklichen Alter in Folge einer durch Krankheit eingetretenen Entkräftung am 7. Juni seine Lebenstage, und ruhet in der Basilica des heiligen Markus begraben. An dessen Stelle wurde der Dechant Udalrich von den Klosterbrüdern zum Abt erwählt und vom Kaiser eingesetzt. Nach dem Ableben des gelehrten Bischofs Wazo zu Lüttich folgte Dietwin. — Im folgenden Juli wird der Brixener Bischof Poppo, vom Kaiser gewählt, nach Rom geschickt und ehrenvoll aufgenommen, für den apostolischen Stuhl als 152. Pabst ordinirt und mit verändertem Namen Damasus der Zweite genannt. Allein nach Verlauf weniger Tage starb er[1] und wurde zu St. Lorenz außerhalb der Stadt begraben. — In der Herbstzeit kamen Kaiser Heinrich und der König Heinrich von Gallien auf dem Gebiet von Metz[2] zusammen, und bestätigten eidlich den Frieden und einen Vertrag. In dieser Zeit ereignete sich in der Nacht des 13. October eine große Erderschütterung. In denselben Tagen gebar auch die Kaiserin Agnes dem Kaiser eine Tochter. Um dieselbe Zeit verfolgte auch Gotefrid den Herzog Adalbert, der sein Gebiet plünderte, und da er ihn nach Entlassung der Schaar von Wenigen umgeben fand, so tödtete er ihn nebst Einigen, die sich zu widersetzen versuchten. Nach ihm wurde Gerhard vom Kaiser als Herzog eingesetzt. — In denselben Tagen kam der Kaiser nach Straßburg und von dort gegen das Fest der Geburt des Herrn nach Ulm, und so reisete er auch nach Baiern.

1049. Der Kaiser beging das Geburtsfest des Herrn zu Freising und die Reinigung der heiligen Maria zu Regensburg, und setzte Konrad[3] als Herzog von Baiern ein, und

[1]) Damasus wurde am 17. Juli ordiniert und starb am folgenden 8. August.

[2]) Zu Ivoix oder Ivois einem Städtchen der Champagne, deutsch Ipsch, nicht weit von Mouzon.

[3]) Sohn Liudolfs, dessen Vater Ezo Pfalzgraf bei Rhein war.

ging von dort aus um die Fastenzeit nach Sachsen zurück. Der Propst Gotebald zu Speier wurde nach Eberhard, der in diesen Tagen gestorben war, zum Patriarchen von Aquileja vom Kaiser erhoben. Inzwischen versammelten sich, da das winterliche Eis gute Gelegenheit bot, einige Ritter und Fürsten der Meeresküste, mit den Bischöfen von Lüttich[1], Utrecht[2] und Metz[3] und legten dem Theoderich in Phladirtingen einen Hinterhalt, besiegten und tödteten ihn in einem Treffen und unterwarfen dem Kaiser jenes Land. Als jedoch Gotefrid dasselbe bald nachher besetzte, so wurde er von denselben in einem Treffen angegriffen und besiegt, und entkam kaum durch die Flucht. — Um dieselbe Zeit wurde der Bischof Brun zu Toul vom Kaiser erwählt und nach Rom geschickt, mit großen Ehren empfangen, in der Fastenzeit als 153. Papst ordinirt und erhielt den Namen Leo IX. Dieser weihte am nächsten Osterfeste Udalrich, den Verweser des Reichenauer Klosters, als er nach Rom kam, durch seinen Segen zum Abt ein, und bestätigte die Rechte des Klosters, welche demselben von Alters her vom apostolischen Stuhle gegeben waren, und erneuerte dieselben in der 2. Indiction am 26. März. Auch hielt der Papst zu Rom in der Woche, die nach der weißen[4] folgte, mit den Bischöfen Italiens vorzüglich wegen der Ketzerei der Simonie eine Synode. Auch hielt er eine andere in der Pfingstwoche zu Papia. Von hier aus ging er mit mehreren Römern über den Jupitersberg auf diese Seiten der Alpen. Auch ging, als seine Zeit gekommen war, Odilo der ehrwürdige Vater des Klosters zu Cluny und vieler anderer Klöster am 29. December zu dem Herrn ein. — Im folgenden Sommer, als der Kaiser sich zu einem Feldzuge gegen Gotefrid und Balduin, die von dem Herrn Papst excommunizirt worden waren, rüstete, kam Gotefrid aus Furcht

[1]) Theoduinus. — [2]) Bernold oder Bernulf. — [3]) Adalbero.
[4]) Die weiße Woche erstreckt sich vom Ostertage bis zum nächsten Sonntage.

sowohl vor der Macht des Kaisers, als vor der Excommunication des Papstes, nach Aachen um sich zu unterwerfen, und unterstützt vom Papst erlangte er die Gnade des Kaisers. Balduin aber, der beide geringschätzte, gab endlich, nach Verwüstung eines großen Theiles seines Landes durch das Heer, Geiseln und schloß einen Vertrag mit dem Kaiser ab. In der Herbstzeit hielt der Herr Papst eine große Synode zu Reims mit den Bischöfen Galliens. Und von dort kam er nach Mainz und hielt eine Synode von fast 40 Bischöfen in Gegenwart des Kaisers und der Fürsten des Reichs; nachher ging er nach Alamannien und feierte zu Reichenau das Fest des heiligen Clemens und den Sonntag vor Advent am 26. November, ging über Augsburg und durch Baiern und feierte zu Verona das Geburtsfest des Herrn.

1050. Der Kaiser aber wartete dieses Fest in Sachsen ab. In demselben Winter, als der Bischof Gebehard zu Regensburg, der kurz vorher vom Kaiser mit der Abtei zu Kempten belehnt worden war, sich an der Ungarischen Gränze aufhielt, fiel er, als die Ungarn zurückwichen, in ihr Gebiet, und führte daraus Beute mit. Allein nach seinem Weggang überzog ein sehr großes Heer Ungarn unser Land und nahm aus einem sehr großen Theile desselben Gefangene, sengte und verwüstete es. Der Kaiser wartete die Osterzeit in Utrecht ab. — Der Herr Papst hielt wieder eine Synode nach Ostern zu Rom, und ging in der Folgezeit über Rom hinaus, nahm wieder einige Fürsten und Städte für sich und den Kaiser in Eid und Pflicht, und excommunizirte die noch immer aufrührerischen Beneventaner. Auch einige ausländische Fürsten schickten an ihn, als den apostolischen Herrn, Gesandte und gelobten ihm Unterwerfung. Der Kaiser rüstete sich zu einem Feldzug gegen den Polenherzog Gazmer, der sich zur Empörung anschickte, und, da er von einer schweren Krankheit gefesselt war, so nahm er

ihn, der um Frieden und einen Vertrag bat, auf und zog ab. — Bischof Gebehard von Regensburg bauet mit Herzog Konrad von Baiern und Markgraf Adalbert und einigen andern Bischöfen und Fürsten Baierns Heimenburg wieder auf, und sie werfen eine große Menge Ungarn, von denen sie angegriffen werden, nieder, und verfolgen die Flüchtigen bis zu dem ungeheuren Heere derselben; und da alle Schaaren der Ungarn durch einen von oben gekommenen Schrecken ergriffen sich zur Flucht wenden, so kehren sie mit Dank gegen Gott in ihr Lager zurück. — In demselben Herbste hielt der Herr Papst zu Vercelli eine Synode und enthob den Erzbischof Hunfrid wegen einer zwischen den Kirchen zu Ravenna und zu Rom entstandenen Streitigkeit seines Amtes. Hierauf besuchte er Gallien und sein Bisthum, die Stadt Toul. Endlich gebar auch in dieser Zeit die Kaiserin Agnes dem Kaiser einen Sohn.

1051. Der Kaiser beging das Geburtsfest des Herrn zu Goslar in Sachsen, und ließ viele Fürsten seinem Sohne eidlich Treue und Unterthänigkeit geloben. Nicht lange nachher feierten er selbst und der Herr Papst mit vielen Bischöfen und Fürsten bei ihrer Zusammenkunft in Augsburg das Fest der Reinigung der Mutter Gottes. Nachdem dort auch der Erzbischof von Ravenna sich mit dem Papst versöhnt hatte, so gingen sie in Liebe von einander und der Papst kehrte nach Rom zurück. Der Kaiser verweilte zu Speier während eines Theiles der Fastenzeit, während des Osterfestes aber zu Cöln; und dort wird sein Sohn Heinrich vom Erzbischof Herimann getauft. — Nach Ostern hält der Herr Papst Leo eine Synode zu Rom, wo er unter andern den Bischof Gregor von Vercelli wegen eines mit einer Wittwe, der Braut seines mütterlichen Oheims, verübten Ehebruchs und wegen verübter Meineide, ohne daß er gegenwärtig war oder etwas davon wußte, excommunizirte. Da jedoch derselbe bald nach Rom kam und Genug-

thuung versprach, so setzte er ihn wieder in sein früheres Amt ein. — Um eben diese Zeit nöthigte der Kaiser den Grafen Lanthpert[1], welcher Aufstand erregte, zur Ergebung. In eben diesem Sommer wurde Bardo, der ehrwürdige Erzbischof des Mainzer Stuhles, auf welchen er als Mönch gestiegen war, bewundernswerth durch alle Frömmigkeit und Heiligkeit, am 11. Juni dem Lichte dieser Welt entrückt und leuchtet durch viele Wunderthaten nach seinem Tode. Für ihn setzte der Kaiser den Babenberger Propst Liutpald ein. Ebenso erhob er für den Constanzer Bischof Theoderich, welcher am 22. Juni im fünften Jahre seiner Bisthumsverwaltung nach langwieriger Krankheit gestorben war, den Rumald. Auch der Erzbischof Hunfrid zu Ravenna starb plötzlich, wie man sagt, an Gift. — Im folgenden Herbste ging der Kaiser, indem er den Vertrag, den König Andreas durch Gesandte beantragte, anzunehmen verschmähte, mit einem großen Heere nach Ungarn; nachdem er den Regensburger Bischof Gebehard und die Herzoge Welf und Breziglaw zur Verheerung der Nordseite der Donau abgesendet hatte, zog er selbst, indem er die Lebensmittel aus den Schiffen soviel als möglich durch Pferde fortschaffen ließ, wegen der Überschwemmung der Flüsse auf einem langen Umwege durch das Kärntner Land in das treulose Königreich, während hier und dort das Ungarsche Heer nach Art der Freibeuter floh, ohne irgendwo in offenem Felde ein Treffen zu wagen, und verwüstete alles überall, so weit die Lebensmittel für das Heer ausreichten. Als aber die Ungarn dem schon Mangel und Hunger leidenden Heere den Rückzug abzuschneiden versuchten und ihre Truppen an den schon vorher verschanzten Ufern und an den seichten Sümpfen gegenüber aufstellten, um sie alle entweder zur Ergebung zu nöthigen oder durch Mangel an Lebensmitteln zu vernichten, so blieben die Reisigen doch

[1] Zu Löwen.

unerschrocken, durchwateten ohne Verzug Flüsse auf ihrem Wege und schlugen die Feinde in die Flucht, und einen sehr festen Brückenkopf an der Rabaniza, zu welchem der Feind die größte Zuversicht hatte, erstürmten einige Burgundische, Sächsische und Polnische Krieger, die nicht ohne eigene Gefahr über den Fluß setzten, in kurzer Zeit, tödteten und zerstreuten die Ungarn und eröffneten dem übrigen Heere den Weg. Nachdem fast alle hindurchgezogen waren, wurde er angezündet, und versperrte einigen der Letzten, mit großer Gefahr, weil der Feind sie verfolgte, den Rückweg; und als nun der Kaiser so zurückzog, und auch jene, welche er über die Donau geschickt hatte, nach glücklicher Beendigung ihrer Unternehmung schon längst zurückgekehrt waren, so schickte der König Andreas und ließ unsern Markgrafen Adalbert um Frieden bitten und ertheilte solchen dagegen seiner Seits. In eben diesen Tagen wurde, nach fast gleichzeitigem Ableben der Aebtissinnen zu Lindau und Buchau, Touta, eine edle, kluge und fromme Wittwe, zur Herstellung beider Orte vom Kaiser als Vorsteherin eingesetzt.

1052. Der Kaiser beging das Geburtsfest des Herrn zu Goslar, und ließ dort einige Ketzer, die unter andern schlechten Irrlehren mit der Manichäischen Sekte den Genuß des Fleisches von allen Thieren verabscheuten, unter allgemeiner Zustimmung, damit dieser ketzerische Aussatz sich nicht weiter verbreitete und mehrere ansteckte, am Galgen aufhängen. — In derselben Zeit am 9. Januar beschloß meine Mutter Hiltrud, des Grafen Wolfrad Gemahlin, eine sehr liebreiche, sanfte, wohlthätige und fromme Frau, mit Hinterlassung ihres Gemahls und sieben Kinder, mit einem gottseligen und nach menschlichen Ansichten glücklichen Ende ihre Lebenstage ungefähr im 61. Jahre ihres Alters, im 44. ihrer Ehe, und wurde im Weiler Alleshusan[1] unter der von ihr erbauten Capelle des heiligen Udalrich in

[1]) Jetzt Alshausen oder Altshausen im Oberamt Saulgau.

dem Grabe, welches sie selbst sich vorgerichtet hatte, beigesetzt. Auf dieses gefiel es uns folgende Verse als Grabschrift zu setzen:

Hiltrud, Dürftiger Mutter, der Ihrigen Hoffnung und Hülfe,
Giebt was der Erde gebührt, hier in dem Hügel zurück;
Welche die hochgebietenden Eltern aus edelem Stamme
Adelnd, sie durch den Glanz leuchtenden Strebens erhob.
Keusch schloß nur einmal sie ein heiliges Bündniß der Ehe,
Lebte dem göttlichen Dienst widmend den Sinn und das Herz.
Sie begnügte sich mit dem bescheidenen Theile der Martha,
Blieb der Lehre, die sie gab, in dem Leben getreu.
Mild und fromm erfreuete sie die Armen mit Kleidung,
Speise, Fürwort und Gang, wo nur es heischte die Noth.
Doch vor allen erquickte mit Glauben sie gläubige Freunde,
Allen zeigte sie sich immer willfährig und hold.
Auch sanftmüthig und duldsam und nimmer zum Streite geneiget
Aller Welt sie gefiel und, wie wir hoffen, dem Herrn.
Kreuzigte Sinnen und Fleisch und wallte zu heiligen Stätten,
Betend und eifrig bemüht himmlische Hülfe zu fahn.
Und dies, glaube mir, dichte ich nicht in eiteler Rede,
Noch mit prunkendem Lob rühm' ich die Mutter als Sohn:
Frage die Stimme des Volks ringsum in den Auen der Heimath,
Willst du hören, daß ich wenig von vielem nur gab.
Als am Ende sie oft sich auch durch offene Beichte
Reinigte, treu und fromm immer ergeben dem Herrn,
Stark im Glauben und sicher in Hoffnung und reich in der Liebe,
Ging sie glücklich aus dem leidigen Leben hinweg,
Und als Janus uns brachte die fünften der Iden des Mondes,
Weineten Viele vor Schmerz Thränen im Tode ihr nach.
Für sie, bitt' ich und flehe, erhöre die Bitten, o Leser,
Für sie in heißem Gebet bitte und rühre den Herrn,
Bis ob der Liebe der Todten zu ihm er sich ihrer erbarmet,
Und er rein von der Schuld sämmtlicher Sünden sie wäscht,
Ihr ein seliges Loos im Verein mit den Seligen allen
Und als gnädiger Herr ewige Ruhe verleiht.

In der folgenden Fastenzeit erhob der Kaiser den Heinrich zum Erzbischof von Ravenna. Und Nizo, Bischof von Frei-

fing, der sich früher von seinem sehr hoffärtigen Lebenswandel dem Scheine nach durch Demuth und Frömmigkeit bekehrt und dann wieder zur Hoffart seines frühern Lebens zurückgekehrt war, starb, als er ihn auf des Kaisers Befehl nach Ravenna geführt hatte, dort eines plötzlichen Todes. — Der Kaiser beging das Osterfest zu Speier; und da, wie man sagt, er jenen Ort, obgleich er mit dem Begräbniß seines Vaters und seiner Mutter geziert war, immer geringer achtete und weil er gegen den dasigen Bischof etwas aufgebracht und verstimmt war, ging er von dort weg. — In denselben Tagen wurde Bonifacius, der reichste Markgraf[1] oder vielmehr Tyrann in Italien, von zwei Reisigen aus einem Hinterhalt abgefaßt, mit Pfeilen verwundet, starb und wurde zu Mantua begraben. — Als der Kaiser um die Zeit der Litaneien zu Solothurn eine Versammlung hielt, gingen einige Burgunder wegen erfahrener Kränkung fort; allein nicht lange nachher kamen manche derselben zurück und söhnten sich mit ihm aus. Von hier aus ging er, nach Abhaltung des Pfingstfestes in Zürich, wieder zum Ungarischen Feldzuge ab. Und da Andreas, der König von Ungarn, immer weniger für die Forderung seines Friedensbündnisses anführte und versprach, so belagerte er die Burg Preßburg und konnte sie, ungeachtet der langen Befehdung mit verschiedenen Kriegsmaschinen, da Gott den Belagerten, die ihn mit ihrem Angstgeschrei anriefen, beistand, bei steter Vereitlung seiner Bestrebungen auf keine Weise einnehmen. Inzwischen rief der Herr Papst Leo, der auf Andreas Einladung sich für den Friedensschluß verwendete, den Kaiser von der Belagerung ab, und fand ihn durchgängig mit sich einverstanden; weil er dagegen den Andreas weniger seine Rathschläge befolgen sah, so wurde er unwillig, drohte ihm wegen Verhöhnung des aposto-

[1]) Von Toscana, in zweiter Ehe vermählt mit Beatrix, Tochter Friedrichs II. Herzogs von Oberlothringen, mit welcher er die berühmte Mathilde zeugte.

lischen Stuhles mit Excommunication, zog mit dem Kaiser ab und blieb mit ihm eine Zeit lang zusammen. In denselben Tagen gebar die Kaiserin dem Kaiser wieder einen Sohn, den sie nachher Konrad nannten. — Zwischen dem Bischof Gebehard zu Regensburg und dem Herzog Konrad von Baiern erhob und erhielt sich ein großer Zwiespalt. Die Ueberreste des seligen Bekenners Zeno wurden von dem Veroneser Bischof Walthar nach Alamannien in den Weiler Ulm gebracht, und durch sehr viele Wunderthaten berühmt. Zu Constanz stürzte die Basilica der heiligen Maria ein.

1053. Der Kaiser beging mit dem Herrn Papst und vielen Bischöfen und Fürsten das Geburtsfest des Herrn zu Worms. Da der Papst dort, wie er längst begonnen hatte, die Abtei zu Fulda und einige andere Oerter und Klöster, die dem heiligen Petrus vor langer Zeit geschenkt sein sollen, vom Kaiser zurückforderte und die Forderung betrieb, so übergab ihm endlich der Kaiser tauschweise die meisten ihm zu Recht zuständigen Besitzungen in den jenseit Rom gelegenen Landschaften statt der diesseits der Alpen. Und da der Papst auch wegen der Gewaltthätigkeiten und Unbilden der Nordmänner, die gegen seinen Willen die Besitzungen des heiligen Petrus mit Gewalt behielten, viele Beschwerden erhob, so sendete ihm der Kaiser zu ihrer Vertreibung Hülfstruppen. Denn dieses Volk floß seit den Zeiten des vorigen Kaisers Heinrich in die Gegenden von Calabrien, Samnium und Campanien allmählich von den Küsten des gallischen Oceans zuströmend zusammen, und weil es kriegerischer als die Italienischen Völker zu sein schien, so wurde es anfangs freundlich aufgenommen und stand den Eingebornen häufig gegen die Einfälle der Griechen und Saracenen kühn kämpfend bei. Nachher aber, als Mehrere in dieses fruchtbare Land herzueilten, so nahmen sie an Stärke zu, bedrängten selbst die Einheimischen, traten eine unrechtmäßige Herrschaft an,

nahmen den rechtmäßigen Erben Burgen, Landgüter, Weiler, Häuser, auch, wenn sie wollten, die Frauen gewaltsam weg, plünderten die Besitzungen der Kirchen, verwirrten göttliche und menschliche Rechte, wie sie durch ihre Stärke mächtiger wurden, und fügten sich weder dem apostolischen Oberpriester, noch selbst dem Kaiser, außer nur in Worten. Auf Ausrottung ihrer schmählichen und unvertilgbaren Verbrechen aus jenen Gegenden und auf die Befreiung der Eingebornen von ihnen richtete daher der Herr Papst seinen Sinn, und schied in großer Freundschaft von dem Kaiser, um nach Rom zurückzukehren. Ihm folgten aber sehr viele Deutsche theils auf Befehl ihrer Herren, theils durch die Aussicht auf Gewinn bewogen, auch viele Verbrecher und Frevler, welche wegen verschiedener Schuld des Landes verwiesen waren. Diese alle nahm er theils aus gewohnter Theilnahme bei seiner übergroßen Barmherzigkeit, theils auch weil er ihrer Hülfe zu dem bevorstehenden Kriege zu bedürfen schien, gnädig und freundlich auf. Er ging also durch Alamannien, feierte die Reinigung der heiligen Maria zu Augsburg und den 7. Sonntag vor Ostern zu Mantua, und nachdem bei einem daselbst entstandenen Auflaufe einige der Seinigen getödtet worden waren, so kam er in den Tagen der Fasten nach Rom. In denselben Tagen brachen in Italien gewisse Seen, welche einst Julius Cäsar mit Quadersteinen, einem, wie man meinte, ewigen Bauwerke, verstopft haben soll[1], bei einer übergroßen Wassermasse hervor und bewirkten, daß auch die Narnia und der Tiber ungewöhnlich stark austraten, und durch die plötzliche Ueberfluthung wurden viele Gebäude, selbst die Brücke von Narni, zerstört und viele Sterbliche kamen um. — Der Kaiser blieb in Sachsen zu Merseburg und beging mit dem Dänenkönige[2] das Osterfest, und in eben diesen Tagen nahm

1) Es ist wohl der Emissarius des Lacus Velinus von Curius Dentatus gemeint.
2) Svend Estrithson.

er dem Herzog Konrad von Baiern, dem er schon früher Feind war, wegen einer Anklage nach dem Urtheile einiger Fürsten das Herzogthum. In dieser Zeit murrten sowohl die Ersten des Reichs, als auch die Niedern immer mehr gegen den Kaiser und klagten, daß er von der Haltung seiner anfänglichen Gerechtigkeit, des Friedens, der Frömmigkeit, der Gottesfurcht und mancher Tugenden, worin er von Tag zu Tag hätte zunehmen sollen, allmählich zu Gewinnsucht und Sorglosigkeit umgeschlagen sei und daß er sich immer verschlechtere. — Das Kloster zu Altdorf geht in Feuer auf. — Der Herr Papst hielt nach Ostern eine Synode zu Rom und brach dann gegen die Normannen seinem Entschluß gemäß mit dem Heere auf. Und da jene um Frieden baten, ihm Unterwerfung und Dienstbarkeit versprachen, und was sie früher mit Unrecht sich angemaßt und besetzt hatten, mit seiner Erlaubniß und Vergünstigung behalten zu wollen erklärten, dieses aber der Papst abschlug und die mit Gewalt und Unrecht geraubten Besitzungen des heiligen Petrus zurückforderte und ihnen befahl aus der widerrechtlich überzogenen Gegend zu gehen, so wiesen jene, weil sie an Zahl weit überlegen waren, diese Forderung als eine Sache der Unmöglichkeit zurück, und erklärten, daß sie ihm vielmehr sich im Kampf entgegenstellen, das mit Waffen eroberte Vaterland mit den Waffen vertheidigen oder im Tode unterliegen wollten. Und so schlugen sie sich am 18. Juni in einer gewaltigen Schlacht, und wurden in dem ersten Treffen von den Deutschen beinahe besiegt. Allein als sie mit dem Nachhalt die Unsrigen aus dem Hinterhalt umgingen, die Italiener aber sofort die Flucht ergriffen, und die Deutschen zum größten Theile, allein nicht ungerächt, unterlagen nach Gottes unerforschlichem Gericht — sei es weil einem so hohen Priester eher mit geistlichen Waffen als für so vergängliche Dinge mit der Faust zu kämpfen ziemte, oder weil er so viele schändliche Menschen, die wegen

Straflosigkeit ihrer Verbrechen oder um Gewinn aus Habsucht zusammengeströmt waren, zur Bekämpfung von ebenso nichtswürdigen Verbrechern führte, oder weil Gott in seiner Gerechtigkeit die Unsrigen aus andern ihm bekannten Gründen strafen wollte — so erfochten die Feinde einen wiewohl sehr blutigen Sieg. Und nachdem der Herr Papst selbst von ihnen in einer Burg[1] belagert und bereits das Festungswerk fast schon erstürmt war, und er daher nothgedrungen die früher über sie verhängte Strafe des Kirchenbannes aufgehoben hatte, so wurde er von ihnen aufgenommen und nach Benevent, jedoch mit Ehren, zurückgebracht, und dort eine Zeit lang festgehalten, erhielt aber nicht die Erlaubniß zurückzukehren. — In diesem und dem vorhergehenden Jahre trat ein nicht geringer Mangel an Feldfrüchten ein. — Mein Bruder, Werinhar, ein Reichenauer Mönch, ein sehr gelehrter und dem Glauben wahrhaft ergebener junger Mann, trat mit einem andern Mönche, Namens Liuthar, brennend vor Verlangen nach einem vollkommneren Leben, heimlich eine Pilgerfahrt für Christus an[2], schickte aber einen Brief an den Abt zurück mit der Bitte um Erlaubniß, die er auch erlangte. In der Folgezeit ahmten dieses Beispiel der Abt Richard von Rheinau und Heinrich, ebenfalls ein Reichenauer Mönch, nach, verließen alles und schickten sich zu demselben Unternehmen an. — Kaiser Heinrich, hielt zu Tribur eine große Versammlung, und ließ seinen Sohn gleiches Namens von Allen zum König wählen und ihm für den Fall seines Todes, wenn er ein gerechter Regent wäre, Unterthänigkeit geloben. Da nun zu dieser Versammlung Konrad, der vormalige Herzog von Baiern, nicht kommen wollte und gegen den König mit leichten Truppen einen Aufstand begann,

[1]) Civitate.

[2]) Nach Jerusalem. Beide starben 1054 auf der Pilgerfahrt, wie Berthold berichtet.

auch sich den Ungarn anzuschließen versucht hatte und in das Kärntner Land eingefallen war, so wurde er seiner Besitzungen, welche er früher dort gehabt hatte, von dem Kaiser beraubt, welcher sie gewissermaßen gesetzmäßig erwarb. Da nun dort auch die Gesandten des Königs Andreas von Ungarn, die des Friedens und eines Vertrags wegen geschickt worden waren, unter Zustimmung des Bischofs von Regensburg, eine große Summe Geldes und einen Theil ihres Landes und die Kriegsfolge zu allen Feldzügen des Kaisers außer nach Italien versprachen, und daß dieses Alles ihr König erfüllen würde, eidlich verhießen, so entließ sie der Kaiser, indem er dies Alles annehmen zu wollen mit seinem Worte gelobte, wieder nach Hause. — Hadamuta, die ehrwürdige Aebtissin von Niunburg [1], welche ihr Kloster, das früher fast eingegangen war, im Innern und nach Außen wieder rühmlich hergestellt und in sehr guten Stand gebracht hatte, ernannte eine Andere für sich, und indem sie ihren Klosterschwestern das letzte Lebewohl sagte, verschied sie, gebe Gott! selig am 29. Oktober. Auch der verrufene Bischof Hazelin von Babenberg erledigte durch seinen Tod seine Stelle. — Um dieselbe Zeit wurde der vormalige Herzog Konrad von dem König Andreas von Ungarn freundlich aufgenommen, widerrieth ihm das erwähnte Bündniß mit dem Kaiser abzuschließen, und nahm mit dessen Hülfe einen Theil von Kärnten weg, indem nach dem Anschlage einiger der Vornehmsten, welche das Land besaßen, einige andere Vornehme vertrieben wurden. Als aber der Kaiser nach Baiern kam gab er das Herzogthum des Landes seinem Sohne gleiches Namens.

1054. Bei seinem Aufenthalte in diesem Lande feierte er das Geburtsfest des Herrn in dem Weiler Oetting und verlieh dort seinem Vetter Adalbero das Bisthum der Baben-

[1] Die vierte Aebtissin des Nonnenklosters zu Neunburg bei Ingolstadt, welches um das Jahr 1007 von Heinrich II erbauet wurde.

berger Kirche. Dann hielt er eine Versammlung zu Regensburg, ging durch Alamannien, und ließ in Verfolgung der Diebe einige Schlupfwinkel derselben niederbrennen, fing zu Zürich die vierzigtägige Fastenzeit an, und ging nach und nach durch die Uferstädte des Rheins hinab nach Mainz, wo er das Osterfest feierte. Hier versprach ihm Theodpald, Odos Sohn, der zu ihm aus Gallien kam und sein Lehnsmann ward, seinen Beistand. — Als der Herr Papst lange zu Benevent mit Gottesdienst beschäftiget gewesen und endlich nahe vor dem Osterfeste krank nach Rom zurückgekehrt war, so starb er bei zunehmender Schwäche einen ruhmwürdigen Tod, alle vorher noch segnend und unter Ermahnungen Abschied nehmend, nachdem er dem heiligen Petrus seine Sünden bekannt und sich demüthig ihm befohlen hatte, am 16. April, wurde in der Basilica des heiligen Papstes Gregor begraben und soll sich durch Wunder bezeugt haben. — Der Herzog Gotefrid brach wieder gegen den Kaiser in Empörung aus, und ging unbemerkt nach Italien wo er die Beatrix, die Gemahlin des vormaligen Markgrafen Bonifacius, zur Gemahlin erhielt. Balduin stand gegen den Kaiser auf.

Hier schließt Herimanns Chronik.

Regiſter.

A.

Aachen (Aquisgranum) 21. 39. 41. 47.
Abarhild, Aebtiſſin von Buchau 26.
Abodriten 7.
Adalbero, Biſchof von Augsburg 4.
— Biſchof von Bamberg 57.
— I, Biſchof von Metz 9; III. 43. 46.
— Biſchof von Würzburg 39.
— St. Ulrichs Neffe 16.
— Bruder der Kaiſ. Kunigunde, Probſt von St. Paulin 23.
— Herzog von Kärnten 24. 31. 32. 34.
— Graf 25.
Adalbert, Herzog von Ober-Lothringen 44. 45.
— Markgraf von Oeſterreich 35. 37. 48. 50.
— Ritter 29.
Adalheid, Kaiſerin 10. 13.
— Mutter Konrads II. 27. 31.
Adalpert, König von Italien 13. 15.
— von Babenberg 4.
— Graf von Marchthal 11.
Adellinde, Gräfin 3.
Adriatiſches Meer 33.
Afrakirche zu Augsburg 12. 17.
Agapitus II. 10.
Agarener 18.
Agaunum 8.
Agnes, Kaiſerin 36. 39. 41. 42. 45. 48.
— ihre Mutter 41.
Alamannien 3—8. 28. 29. 36. 44. 47. 54. 58.
Alawich, Abt von Reichenau 8. 13.
— II. 21.
Aldingen 6.
Alleshuſan 50.
Alpen 46. 53.
Altdorf 32. 55.
Altheim 5.
Anaſtaſius II. 5.
Andreas, König von Ungarn 40. 43. 49. 52. 57.
Anno, Abt von Sanct Gallen 13.
Aquilegia 36. 46.
Aribo, Erzbiſchof v. Mainz 25. 27. 29.
Arnolf, Herzog von Baiern 8.
— deſſen Sohn 8. 11.
Aſti, Biſchof 31.
Ato, Graf 3.

Augsburg (Augusta Vindelica) 4. 7. 11. 12. 16—18. 21. 36. 42. 47. 48. 54.

B.

Babenberg, Bamberg 4. 23. 25. 26. 34. 40. 44. 49.
Baierisches Gesetz 38.
Baiern (Bajoarii) 4. 5. 8. 9. 12. 35. 44. 45. 47. 48. 57.
Balduin V v. Flandern 43. 46. 58.
Bardo, Erzbischof v. Mainz 29. 49.
Basel (Basilea) 6. 41.
Beatrix, Markgräfin 58.
Beggelinheim 38.
Benedict IV. 4.
— V. 14.
— VI. 16. 17. 19.
— VII. 17.
— VIII. 24—26.
— IX, Theophylact 30. 32. 33. 38.
Benevent 26. 42. 47. 56. 58.
Berhtold, Bruder Erchangers 6.
Berhtolf, Herzog v. Baiern 8. 10.
Beringar II, König v. Italien 10. 11. 13.
— Sohn des Grafen Ato 3.
Bern, Abt v. Reichenau 23. 24. 29. 30. 44. 45.
Bernulf, Bischof v. Utrecht 46.
Bertha, Berhtrada, Herimanns Großmutter 12. 24. 30.
Blut des Herrn 6. 44.
Boehmen (Boemia, Boemani) 7. 11. 22. 34. 36. 39.
Bolizlav Chabry, König v. Polen 22.
Bonifatius, h. 8.
— VII, des Ferrucius Sohn 17. 19.
— Markgraf 52—54. 58.
Braga, Prag 39.
Breisach (Brisacha) 9.
Brescia (Brixia) 32.
Brezesburg, Preßburg 35. 52.
Brezizlav, Herzog v. Boehmen 34. 35. 44. 49.
Brixen (Brixensis) 45.
Bruno, Gregor V. 24.
— Erzbischof v. Köln 15.
— Bischof v. Augsburg 22. 27. 28.
— Bischof v. Toul 46. 48; s. Leo IX.
— Bischof v. Würzburg 31. 39.
Buchau (Bouchaugia) 3. 26. 28. 30. 50.
Burchard I, Herzog v. Schwaben 4.
Burghard II, Herzog v. Schwaben 6. 7.
— III, Herzog v. Schwaben 13. 15. 17.
— Erzbischof von Lyon 30. 32.
— Abt von Kempten und Rheinau 27.
— Abt von St. Emmeram 29.
— Abt von St. Gallen 13.
— II. 21. 26.
Burgund 5. 8. 20. 25. 29. 30. 33. 35. 38. 44. 50. 52.

C.

Calabrien 18. 53.
Campanien 14. 18. 26. 53.
Capua 26.
Champagne (Campania Gallica) 19. 20. 33.

Chievremont (Caprimons) 9.
Chilian, h. 10.
Christoforus, Pabst 4.
Chunihild, Heinrichs III Gemahlin 31. 33.
Chutilineburg, Quedlinburg 8.
Civitate 56.
Clemens II, Suideger 41. 43.
Cluny (Cloniacum) 46.
Cöln 15. 25. 31. 48.
Constantinopel 17. 19. 28.
Constanz 6. 7. 17. 18. 20. 25—27. 29. 30. 36. 41. 49. 53.
Cornelius und Cyprian, hh. 3.
Cremona 32.
Crescentius, Sohn der Theodora 17.
Cur 15.

D.

Dänen 54.
Damasus II. 45.
Deutsche (Theutonici) 54. 55.
Deutschland (Germania) 26.
Dietwin, Bischof v. Lüttich 45. 46.
Dilinga, Dillingen 16.
Donau (Danubius) 35. 49. 50.
Durand, Bischof v. Lüttich 26.

E.

Eberhard, Patriarch v. Aquileja 36. 46.
— Erzbischof v. Trier 43.
— Bischof v. Augsburg 28. 42.
— Bischof v. Bamberg 23. 34. 40.
— Bischof v. Constanz 30. 41.
— Abt v. Einsiedeln 13.
— K. Konrads Bruder 8. 9.
Eggehard, Markgraf v. Meißen 39.
Eggehard, Abt von Reichenau 13. 16.
— v. St. Gallen 19.
Einhard, Bischof v. Speier 5.
Einsiedeln 13.
Elbe (Albia) 31.
Elsaß (Alsatia) 6—8.
Engilbert, Abt v. St. Gallen 6.
Erchanger v. Schwaben 4—6.
Erchenbald, Erzbischof v. Mainz 24. 25.
Erichgau 3.
Ernst I, Herzog v. Schwaben 24. 25.
— II, 25. 27—29.
— Markgraf v. Oesterreich 22.
Etich, Bischof v. Augsburg 18.

F.

Faillan, Schottenmönch 20.
Flandern 43.
Franken (Francia), Ostfranken 4. 8. 12. 44.
— Deutschland 6.
Freising 45. 52.
Friderich, Herzog v. Lothringen 40. 43.
— Graf v. der Mosel 23.
Fridurich, Erzb. v. Mainz 11. 13.
Friesland (Fresia) 33. 39.
Fulda 8. 53.

G.

Gallien (Galliae) 6. 7 — 10. 18. 29. 45. 47. 48 58.
Gamenolf, Bischof v. Constanz 17. 18.
Garganus 41.
Gazmer, Kasimir von Polen 47.

Gebehard, Erzb. v. Ravenna 38.
— II, Bischof v. Constanz 18.
— I, Bischof v. Regensburg 26.
— II. 26. 31.
— III. 31. 47—49. 53. 57.
Genf (Genuensis urbs) 30.
Gerbert, Silvester II. 21. 22.
Gerbirga, Gemahlin Herimanns II v. Schwaben 21.
Gerhard, Herzog v. Oberlothringen 45.
— Lothr. Graf 25.
— Abt von Reichenau 19.
— Sohn des Grafen Ato 3.
Gerolt, Burgunder 38.
Giselbert, Herzog v. Lothringen 9.
Gisela, Kaiserin 24. 25. 27. 36.
— Mutter Heinrichs II. 20.
— Gemahlin des K. Stephan v. Ungarn 20.
Godefrid, Gotefrid, Herzog v. Lothringen 25. 37. 39. 40. 43—46. 58.
Gorze (Gorzia) 22.
Goslar 36. 38. 39. 48. 50.
Gotebald, Patriarch von Aquileja 46.
Gozzilo, Herzog v. Lothringen 33. 37.
— dessen Sohn 37. 40.
Gralo, Abt v. Sanct Gallen 9.
Gran (Grana) 36.
Gratian 40, s. Gregor VI.
Gregor V, Bruno 20. 21.
— VI, Gratianus 38. 40.
— Bischof v. Vercelli 48.
Griechen 18. 19. 53.
Gunthar, Eremit 34. 39.

H.

Hadamuta, Aebtissin v. Neunburg 57.
Hardpert, Bischof v. Cur 11. 12.
Hartmann, Abt v. Sanct Gallen 6.
Hatto I, Erzb. v. Mainz 4. 5.
Hazelin, Bischof v. Bamberg 56.
Heimenburg, Heimburg 35. 48.
Heimo, Bischof v. Constanz 26. 27.
Heinrich I, König 6—8.
— II, Kaiser 20—26. 53.
— III. 28. 31—58.
— IV. 48. 56. 57.
— I, König v. Frankreich 45.
— I, Herzog v. Baiern 8—11. 13.
— II, Herzog v. Baiern 13. 17. 18. 20.
— v. Lützelburg, Herzog v. Baiern 23. 24. 40. 43.
— Herzog v. Kärnten und Baiern 18. 25.
— v. Schweinfurt, Markgraf vom Nordgau 21. 22.
— Konrads II Vater 27.
— Erzb. v. Ravenna 51.
— Bischof v. Augsburg 17. 18.
— Bischof v. Constanz 42.
— erwählter Abt v. Reichenau 22.
— Mönch in Reichenau 56.
Heribert, Erzbischof v. Köln 25.
— Erzbischof v. Mailand 32. 33. 38.
—, Heribraht, Abt v. Reichenau 5. 6.
— Graf v. Vermandois 9.
Heriger, Erzb. v. Mainz 5. 7.
Herimann, Erzb. v. Cöln 31. 48.
— I, Herzog v. Schwaben 7. 10.

Herimann II, Herzog v. Schwaben 21. 22.
— III. 22. 24. 28.
— IV. 31. 33.
— der Lahme 24. 25.
Herrand, Bischof v. Straßburg 41.
Hilara, Iller 12.
Hildigard, Aebtissin v. Buchau 28.
Hildipert, Erzb. v. Mainz 7.
Hiltine, Bischof v. Augsburg 4.
Hiltrud, Herimanns Mutter 24. 50. 51.
Hugo, Herzog v. Francien 9.
— Sohn Richards v. Burgund 9.
— Abt v. Reichenau 5.
Hunfrid, Erzbischof v. Ravenna 41. 48. 49.

J.

Jerusalem 3.
Immo (Ymmo), Abt v. Reichenau 22. 23.
— Abt v. St. Gallen 7. 9.
Ingelenheim 10. 16. 36.
Inn (Ine) 5.
Johannes X. 5.
— XI. 7.
— XII, Octavian 12—14.
— XIII. 15.
— XIV, Petrus v. Pavia 19.
— XV. 19.
— XVI. 22.
— XVII, Fasanus 23.
— XVIII. 26. 28—30.
—, Sohn des Crescentius 15.
Iporegia, Ivrea 28.
Irmendrud, Aebtissin v. Buchau 26.
Irmengard, Graf Welfs Gemahlin 32.
Isanrich, Graf 3.
Istrien (Histria) 31. 32.
Ita, Gemahlin Liutolfs 10.
Italien 8. 10—15. 18. 20—22. 24. 27. 28. 31—33. 40. 42. 46. 52. 55. 57. 58.
Julius Cäsar 54.
Jupitersberg, Gr. St. Bernhard 46.

K.

Kärnten (Carentanum) 3. 49. 57.
Kamba 27.
Karl (der Einfältige), König v. Frankreich 6.
Kempten (Campidona) 27. 47.
Ketzer 50.
Kibichenstein, Giebichenstein 39.
Kiburg (Cuiyburg) 28.
Knut, König v. England und Dänemark 31.
Konrad (Counradus) I, König 4. 6.
— II. 25—34.
—, Heinrichs III Sohn 53.
— König v. Burgund 8. 20. 21.
— König Konrads Vater 4.
— Herzog v. Baiern 45. 48. 53. 55—57.
— Herzog v. Kärnten 24. 31. 32.
— der Jüngere, Herzog v. Kärnten 24. 25. 27. 28. 32. 34.
— Herzog v. Lothringen 12.
— Herzog v. Schwaben 18. 21.
— Bischof v. Constanz 8. 17.
Kunigunde, Kaiserin 23.

L.

Lando, Papst 5.
Lantpert, Bischof v. Constanz 20. 24. 25.

Lantpert, Graf v. Löwen 49.
Lech (Licus) 12.
Leitha (Litaha) 36.
Leo V. 4.
— VI. 5.
— VII. 8.
— VIII. 14. 15.
— IX, Brun 46—48. 53—56. 58.
Leutizen 31. 32; Liutizen 39.
Lindau (Lindaugia) 10. 50.
Lintpurg, Limburg a. d. Hardt 31. 33.
Liutgard, S. Ulrichs Schwester 12. 16.
Liuthar, Mönch in Reichenau 56.
Liuthard, Probst v. Reichenau 6. 8.
Liutolf, Ottos I Sohn 10—13.
— Erzbischof v. Trier 23.
Liutpald, Erzbischof v. Mainz 49.
— Graf (Herzog) v. Baiern 4.
— Markgraf v. Oesterreich 35. 37.
Lothar, König v. Frankreich 18.
— König v. Italien 10.
Lothars Reich, Lothringen 6. 8. 9. 24. 25.
Lucca 27. 28.
Ludowich das Kind 3. 4.
— IV, König v. Frankreich 9. 10.
— Graf v. Mömpelgard 38.
Lüttich (Leodium) 26. 45. 46.

M.

Mährer (Marahenses) 3.
Magdeburg 16.
Mahthilde, Mutter des jüngeren Konrad 27. 31.
Mailand 32. 39.
Mainz (Mogontia, Mogontiacum) 5. 7. 13. 24. 25. 29. 36. 47. 49. 58.
Mandichinga, Schwabmünchen 11.
Manegold, Graf v. Nellenburg 29.
Mantua 42. 44. 52. 54.
Marhtale, Marchthal 11.
Marinus II. 9.
Meginfrid, Markgraf v. Susa 31.
Megingaud, Erzbischof v. Trier 23. 25.
Meginhard, Bischof v. Würzburg 31.
Meginrad, h. 13.
Merseburg 54.
Metz 9. 43. 45. 46.
Mirmidona 10.
Misico, Herzog v. Polen 29.
Mons Cenerus 15.
Moritz, h. 8. 20.
Moymar, Herzog v. Mähren 3.
Murten (Murtena) 29. 30.

N.

Narni 15. 54.
Narnia, Fluß 54.
Neapel 26.
Neuenburg (Nuenburg) 29.
Niunburg, Neunburg 57.
Nizo, Bischof v. Freising 51. 52.
Nordmannen 7. 26. 41. 53.
Nordpert, Abt v. St. Gallen 31.
Norisch, Baierisch 3.
Noting, Bischof v. Constanz 6. 7.
Notker, Abt v. Sanct Gallen 16.
— (Balbulus) 5.
— (Teutonicus) 26.
Noviomagus, Nimwegen 31.

O.

Ocean 8; gallischer 53.
Octavian, Johann XII. 12. 14.

Odilo, Abt v. Cluny 46.
Odo, Graf der Champagne 29. 30. 33. 58.
Oetting am Inn (Otinga) 57.
Otpert, Bischof v. Straßburg 5.
Otto I, Kaiser 1—16.
— II. 13. 16—19.
— III. 19—21.
— Herzog v. Kärnten 20. 24. 25.
— Sohn Liutolfs, Herzog v. Schwaben 13. 17. 18.
— III, v. Schweinfurt 44.
Ovo, König v. Ungarn 35—38.

P.

Pannonien 8; s. Ungarn.
Papia, Pavia 11. 13. 14. 22. 32. 40. 46.
Parma 33. 42.
Parthenopolis, Magdeburg 16.
Paterna 21.
Peier, Graf 12. 16.
Persenbeug 39.
Petershausen 18. 20.
Petrus, König v. Ungarn 33—35. 36. 38. 40. 43.
— Präfect v. Rom 15.
Phladirtingen, Vlaardingen 39. 43. 44. 46.
Piacenza (Placentia) 32. 40.
Piligardens Berg, Mömpelgard 38.
Piligrin, Erzbischof v. Cöln 25. 27. 28. 31.
— Herimanns Großvater 24.
Pirhtilo, Abt v. Rheinau 27.
Plumbia, Pombia 13.
Po (Padus) 22.
Polen (Bolani, Boloni) 22. 29. 47. 50.
Pomposia 42.
Poppo, Patriarch v. Aquileja 32. 36.
— Erzbischof v. Trier 25. 37. 43.
— Bischof v. Brixen 45.
Preßburg (Brezisburg) 35. 52.
Prüm 22. 23.

R.

Raab (Raba) 29. 37.
Rabaniza, Repcze 50.
Rachildis, Klausnerin 6. 7. 10.
Ravenna 21. 32. 38. 40—42. 48. 49. 51. 52.
Regensburg (Ratispona) 4. 12. 26. 28. 31. 35. 44. 45. 58.
Reginbald, Bischof v. Speier 34.
Reginher, Markgraf 28.
Reginold, Reginolf, Graf v. Burgund 38.
Reginolf, Sohn des Grafen Ato 3.
Reichenau (Augia) 5—8. 10. 13. 16. 17. 19—22. 29. 44—47. 56.
Reims (Remi) 21. 47.
Rhein (Rhenus) 8. 9. 18. 58.
Rheinau (Rhenaugia) 27. 56.
Richard, Abt v. Rheinau 56.
Richwin, Graf 16.
Rodan, Rhone 30.
Rodfred, Graf 15.
Rom 4. 5. 7—10. 12. 14—24. 26—30. 33. 38. 40—43. 45—48. 53—55. 58.
Rudhard (Roudhardus), Bischof v. Constanz 25. 26.
Rudmann (Roudmannus), Abt v. Reichenau 16. 19.
Rudolf (Roudolfus) I, König v. Burgund 5.
— II. 6. 8. 10.

Rudolf III, König v. Burgund 20. 29.
Rudpert (Roudpertus) Mönch in Reichenau 23.
Rumald, Bischof v. Constanz 49.

S.

Sachsen 4. 6. 8. 9. 22. 31. 35. 39. 41. 44. 46—48. 50. 54.
Salerno 26.
Salomo III, Bischof v. Constanz 5.
Samnium 53.
Sanct Emmeram, Regensburg 29.
— Gallen 5—10. 13. 16. 17. 19—21. 26. 31.
— Moriz 8. 20.
Saracenen 18. 53.
Schwaben (Suevi) 15. 25. 27. 36. 44.
Schwarzwald (silva Martiana) 29.
Schweinfurt (Suinfurt) 44.
Seine (Sequana) 9.
Seliger 29. 32.
Sergius III. 4.
— IV. 24.
Sibicho, Bischof v. Speier 34. 36. 52.
Silvester II, Gerbert 21. 22.
— III. 38.
Slaven (Sclavi) 22. 31. 32. 39.
Solothurn (Solodorum) 33. 38. 44.
Soraben 7.
Speier (Nemetum, Spira) 5. 34. 36. 41. 42. 46. 48. 52.
Spoleto 14.
Stephan VII. 7.
— VIII. 9.
— König v. Ungarn 20. 29. 33.
Straßburg (Argentina) 5. 13. 21. 22. 28. 41. 45.
Suideger, Bischof v. Bamberg 35. 40; s. Clemens II.
Sutria, Sutri 40.
Svend Estrithson 54.

T.

Theoderich, Bischof v. Constanz 41. 44. 49.
— II, Bischof v. Metz 23. 43.
— Bischof v. Verdun 41.
— Herzog v. Ober-Lothringen 24.
— Graf v. Holland 39. 43. 46.
Theodpald, Graf der Champagne 58.
— Graf v. Dillingen 11. 12. 16.
Theopald, Abt v. Sanct Gallen 26. 31.
Theophanu, Kaiserin 19.
Thieting, Abt v. Reichenau 5.
Thieto, Abt v. Sanct Gallen 7.
Thüringen 4.
Tiber 54.
Toul (Leucorum civitas) 46. 48.
Touta, Äbtissin v. Lindau und Buchau 50.
Tribura, Trebur 31. 39. 56.
Trident, Trient 33.
Trier 23. 25. 37. 43.
Troja in Apulien 26.
Tuscien 27.
Tussa, Illertissen 12.

U.

Udalrich (Oudalricus) Bischof Augsburg 7. 11. 12. 15—17.
— Abt v. Reichenau 45. 46.
— Abt v. Sanct Gallen 19.
— Seligers Sohn 31.
Ulm 25. 28. 44. 45.
Ungarn (Ungarii, das Land Pan-

noniae) 3—9. 12. 29. 34—38. 40. 43. 47—50. 52. 57.
Utrecht (Trajectum) 33. 39. 46. 47. 53.
Uttenbura, Ottobeuren 16.

V.

Venedig (Venetia) 33.
Vercelli (Vercellae) 27. 48.
Verdun (Viridunum) 41. 44.
Verona 22. 32. 47. 53.

W.

Walther, Bischof v. Verona 53.
Warmann, Bischof v. Constanz 27. 30.
Wazo, Bischof v. Lüttich 45.
Welf, Herzog v. Kärnten 42. 49.
— Graf 27. 28. 32. 43.
Werin, Ritter 29.
Werinhar, Bischof v. Straßburg 25. 28.
— Abt v. Reichenau 21. 22.
— Bruder Herimanns 26. 56.
— Graf v. Kiburg 28. 29.
Wiborada, Klausnerin 5. 7.
Wideger, Erzbischof v. Ravenna 38. 40.
Widerold, Bischof v. Straßburg 21.
Wido, Erzbischof v. Mailand 39.
— Abt v. Pomposia 44.
— Berengars II Sohn 15.
Willigis, Erzbischof v. Mainz 24.
Willihelm, Erzb. v. Mainz 13.
— Bischof v. Straßburg 28. 41.
— Graf v. Poitou 36.
Wintertur 6.
Wirbina, Werben 31.
Witegowo, Abt v. Reichenau 19. 21.
Wolferad, Großvater und Vater Herimanns 24. 50.
Wolfgang, Bischof v. Regensburg 17.
Wolfpoto, Bischof v. Lüttich 26.
Worms (Wormatia) 7. 8. 43. 53.
Würzburg (Wirzeburg) 31. 39. 44.

Z.

Zeno, h. 53.
Zürich (Turegum) 44. 52. 58.

Druck von Poichel & Trepte in Leipzig.

Lamberts Jahrbücher.

(Geschichtschreiber. Elftes Jahrhundert. Fünfter Band.)

Die Geschichtschreiber

der

deutschen Vorzeit.

Zweite Gesammtausgabe.

Elftes Jahrhundert. Fünfter Band.

Lamberts Jahrbücher.

Zweite Auflage.

Leipzig,

Verlag der Dykschen Buchhandlung.

43

Die Jahrbücher

des

Lambert von Hersfeld.

Nach der Ausgabe der Monumenta Germaniae

übersetzt von

L. F. Hesse.

Zweite Auflage.

Neu bearbeitet von **W. Wattenbach.**

Leipzig,

Verlag der Dykschen Buchhandlung.

Vorwort.

Schon im Jahre 1525 wurden Lamberts Jahrbücher aus langer Verborgenheit ans Licht gebracht und durch den Druck allgemein zugänglich gemacht. Philipp Melanchthon war es, der von Wittenberg aus eine Abschrift nach Tübingen an Caspar Churrer schickte, mit der Bemerkung, daß er noch nie von deutschen Schriftstellern eine sorgfältigere Arbeit über diesen Gegenstand gesehen habe, und Churrer besorgte 1525 in Tübingen die Ausgabe. Die Sprache und die Darstellung übertrafen bei weitem die meisten anderen Denkmale des Mittelalters. Heinrich IV. erschien darin nicht ganz so verworfen, wie in anderen Chroniken, aber wesentlich doch als ein grundschlechter Mensch, der den Verlust seines Thrones reichlich verdient habe. Kein Wunder, daß man seine Darstellung gläubig aufnahm: schrieb doch der Verfasser, als habe er von allen Dingen, die er berichtet, völlig unzweifelhafte Kunde gehabt. Die ganz entgegengesetzte Auffassung in dem schon 1508 von Soupher veröffentlichten Epos über den Sachsenkrieg und in der 1518 von Aventin herausgegebenen Lebensbeschreibung Heinrichs IV. konnte dagegen nicht aufkommen.

Viele Generationen hindurch hat Lamberts Bericht die Auffassung der Geschichte beherrscht. Er galt als ein völlig sicherer

Zeuge. Erst im 19. Jahrhundert wurden Zweifel laut. Man fand, daß er doch nicht überall so zuverlässig ist, wie er auf den ersten Blick erscheint; es wurden ihm thatsächliche Irrthümer nachgewiesen. Einmal im Vertrauen zu ihm wankend gemacht, schöpfte man auch weiteren Verdacht und hielt ihn für parteiisch. Da erschien 1854 L. Ranke's meisterhafte Abhandlung über fränkische Reichsannalen; hier wurde das ganze Werk sehr genau geprüft, und siehe! es bestand die Probe nur mangelhaft. Es konnte nicht mehr fraglich sein, daß Lambert weder so gut unterrichtet, noch auch so unparteiisch gewesen ist, wie er sich den Anschein gegeben hat, zu sein. Und wie es zu gehen pflegt, man ging in dieser Richtung weiter und weiter, bis er zuletzt gar als ein vollendeter Bösewicht erschien, der sein ganzes Werk in fein berechneter Absicht geschrieben habe, um die Welt zu täuschen und irre zu führen. Es schien, als ob man ihm gar nichts mehr glauben dürfe.

So weit gingen freilich nur einzelne Hitzköpfe der Geschichtsforschung. Andere Stimmen ließen sich hören, und man kann jetzt sagen, daß eine mittlere Meinung sich festgesetzt hat, daß Ranke im wesentlichen Recht behält. Lambert erscheint als ein Autor, der von vielen Dingen Kenntniß gehabt hat, aber doch von manchen auch recht wenig; er hat auf die Form der Darstellung mehr Werth gelegt, als auf genaue kritische Forschung, und hat sich auch nicht gescheut, mit dem Scheine genauer Kunde über Gedanken der Menschen, über geheime Unterredungen u. dgl. zu berichten, wo er nur durch unzuverlässiges Gerede unterrichtet war. Er hat auch, wie jeder Mensch, unter der Einwirkung einer bestimmten Richtung und Auffassung geschrieben. Absichtliche Täuschung

aber dürfen wir ihm nicht schuld geben, und wir verdanken ihm über eine der wichtigsten Krisen in der deutschen Geschichte die werthvollsten Aufschlüsse.

Ueberaus gern würden wir über die Person des Verfassers etwas genauere Kunde besitzen, aber wie bei so manchen mittelalterlichen Schriftstellern, sind wir ausschließlich auf die wenigen Nachrichten beschränkt, welche er selbst uns über sein Leben gegeben hat. Nicht einmal sein Name ist gesichert. An der Stelle (S. 44), wo er sich nennt, haben die älteren Handschriften ein N. statt des Namens. Dieser findet sich nur in zwei um 1500 geschriebenen Handschriften, und außerdem bei dem sehr unzuverlässigen Trithemius und seinem Freunde Paul Lange, der im Kloster Posen bei Zeitz Mönch war. Da aber dieser die Geschichte von Hersfeld noch gekannt und benutzt hat, so dürfen wir vielleicht annehmen, daß er den von ihm wiederholt angeführten Namen darin gefunden und ihn Trithemius mitgetheilt hat. Wir haben also keinen Grund, auf diesen einmal eingebürgerten und immerhin wahrscheinlich richtigen Namen zu verzichten. Auch das ist wahrscheinlich, daß er aus Thüringen herstammt, für welches Land er durchweg eine besonders lebhafte Theilnahme zeigt.

Lambert selbst berichtet uns zum Jahre 1058, daß er am 15. März d. J. das Mönchskleid empfangen habe, nacheifernd dem weltberühmten gottseligen Wandel des Abtes Meginher von Hersfeld, der ihn einkleidete. Die weltlichen Sorgen, die Sorge für sein Vermögen (rei familiaris curam) warf er von sich, um sich ganz dem Dienste Gottes weihen zu können. Er scheint also ein vermögender Mann gewesen zu sein, erzogen zum Geistlichen, aber nicht zum Mönch. Er wird sich in der Welt umgesehen und sich dadurch den weiteren Gesichts-

kreis erworben haben, der ihn auszeichnet. Wahrscheinlich hat er, wie uns das in jener Zeit öfter begegnet, verschiedene hervorragende Schulen und Lehrer aufgesucht, vielleicht auch selbst als Lehrer gewirkt. Und auch das begegnet uns nicht selten, daß Männer dieser Art, die oft ein etwas zu freies Leben geführt haben mochten, plötzlich durch irgend einen mächtigen Eindruck ergriffen, dem in jener Zeit so überaus starken Zuge folgend, in ein Kloster eintraten.

Hersfeld an der Fulda in Hessen, ein wenig westlich von Thüringen gelegen, wo es reich begütert war, im achten Jahrhundert vom Erzbischof Lull von Mainz gestiftet, hatte eine ruhmvolle Vergangenheit, und seine Schule war seit alter Zeit berühmt. Neuerdings hatte das Kloster, welches wie alle anderen manchen Wechsel guter und schlechter Zeit durchmachte, unter dem Abt Meginher einen bedeutenden Aufschwung genommen; die Bibliothek war mit Büchern reichlich versehen. Lambert's litterarischen Neigungen bot sich da eine lockende Zuflucht dar.

Im Herbst desselben Jahres, am 15. September 1058, erhielt Lambert zu Aschaffenburg vom Erzbischof Liupold von Mainz die Priesterweihe. Durch ein Versehen ist in der ersten Ausgabe gedruckt a Scafnaburg, und dieser Lesefehler hat zu dem lange Zeit herrschenden und hartnäckig festgehaltenen Irrthum Anlaß gegeben, daß Lambert aus Aschaffenburg herstamme, weshalb er in allen älteren Büchern Lambert von Aschaffenburg genannt wird. Er muß damals nach der kanonischen Vorschrift dreißig Jahre alt gewesen sein; es ist aber sehr möglich, daß er schon älter war.

Bei dieser Gelegenheit muß er nun wohl mit einer Schaar von Wallfahrern zusammengetroffen sein, wie sie sich

damals immer zahlreicher nach Jerusalem aufmachten und auf dem beschwerlichen Landwege trotz aller Gefahren großentheils glücklich ihr Ziel erreichten. Ueber die berühmte Wallfahrt des Jahres 1064 hat er selbst ausführlich berichtet; von seiner eigenen aber nur, daß er das Weihnachtsfest in Marouwa an der Grenze der Ungern und Bulgaren gefeiert habe, und am 17. September 1059 glücklich sein Kloster wieder erreichte. Er hatte dem mächtigen Drange nicht widerstehen können, aber fortwährend peinigte ihn das Gefühl seiner Schuld, weil er nicht vorher seinen Abt um Erlaubniß gefragt, und also das kürzlich erst abgelegte Gelübde so bald schon gebrochen hatte. Um so erfreulicher war es ihm, daß er den Abt Meginher noch lebend antraf und Verzeihung von ihm erlangte. An demselben Tage aber erkrankte der Abt und starb bereits am 26. September 1059. Der Nachfolger desselben, Ruthard, schickte Lambert im Jahre 1071 aus, um in den Klöstern Siegburg und Saalfeld die neue Klosterzucht kennen zu lernen, welche der Erzbischof Anno von Köln in diesen seinen Stiftungen durch italienische Mönche aus Fructuaria eingeführt hatte. Das Volk verehrte diese neuen Mönche vom strengsten ascetischen Wandel wie Engel, die alten Mönche galten nichts mehr, und empfanden diese Geringschätzung sehr schmerzlich. Lambert aber billigte die Zuthaten zu der alten Regel des h. Benedict nicht, und als der neue Abt Hartwig, Ruthards Nachfolger, sich in dieser Angelegenheit mit einer Anfrage an das Mutterkloster Montecassino wandte, erhielt er auch von hier den Bescheid, daß jene Verschärfung der Regel als überflüssig verworfen würde. Auch Lambert war der Meinung, daß die alte Regel vollkommen ausreiche, wenn man sie nur gewissenhaft befolge. Eben darin freilich lag die Schwierig-

keit, aber auch in jenen neuen Klöstern hat die übertriebene Strenge nicht lange vorgehalten.

Weitere Nachrichten über Lambert finden wir in Auszügen, welche im Jahre 1513 ein Mönch von Hamersleben aus der Geschichte von Hersfeld gemacht hat. Er nennt freilich den Verfasser nicht, wohl aber der schon erwähnte Paul Lange. Denn wenn auch dessen unter Lamberts Namen angeführte Citate sich in jenen Excerpten nicht wiederfinden, so findet sich doch an einer anderen Stelle, wo freilich die Quelle nicht genannt ist, wörtliche Uebereinstimmung. Uebrigens aber ist unmöglich anzunehmen, daß um dieselbe Zeit zwei Geschichten von Hersfeld im Kloster verfaßt wären, und auch im Stil und in der Auffassung stimmt so viel überein, daß ich die Autorschaft Lamberts für völlig gesichert halte.

Vollständig erhalten ist glücklicher Weise die Vorrede, in welcher der Autor von seiner Person spricht, und erwähnt, daß er zuerst sich in einem Epos über die Geschichte seiner Zeit versucht habe. Man habe ihm aber vorgeworfen, daß er darin der Wahrheit nicht treu geblieben sei, und dadurch sei ihm diese Art der Darstellung verleidet worden. Wir können uns darüber nur freuen, weil ohne Zweifel seine prosaische Behandlung der Zeitgeschichte für uns von weit höherem Werthe ist. Mehr, als uns lieb ist, suchte man im Mittelalter mit einer wirklichen oder auch nur vermeintlichen Verskunst zu glänzen, indem man entweder allbekannte Stoffe poetisch behandelte, oder auch den Gegenstand der Zeitgeschichte entnahm. So besitzen wir aus derselben Zeit (1075) ein mit großer Formgewandtheit verfaßtes Epos über Heinrichs IV. Sachsenkrieg, von einem eifrigen Anhänger des Königs. Es ist sogar die Vermuthung ausgesprochen, eben dieses sei

Lamberts erster Versuch. Allein das ist schon der Zeitverhältnisse wegen unmöglich, wenn, wie ich glaube, die Geschichte von Hersfeld früher geschrieben ist. Es ist auch wohl eher wahrscheinlich, daß dieser poetische Versuch Lamberts einer etwas früheren Zeit angehört. Man kann nicht gut annehmen, daß er bis nahe an oder gar über sein fünfzigstes Lebensjahr sich noch gar nicht als Schriftsteller versucht habe.

Dieses Werk also haben wir einfach als spurlos verloren zu betrachten. Von der Geschichte von Hersfeld aber ist uns, wie schon erwähnt, der Prolog nebst Excerpten aufbewahrt, welche, am Anfang ausführlich und zum Theil offenbar wörtlich, weiterhin immer dürftiger werden. Dieselben folgen in Uebersetzung am Schluß dieser Vorrede. Wir erkennen darin ganz unsern Lambert. Er schreibt auf den drängenden Antrieb seines Abtes, und zwar vielleicht vor dem Tode des Erzbischofs Anno von Köln, über dessen Lob er sich nicht verbreiten will, weil er noch am Leben ist; er starb am 4. December 1075. Freilich kann man den Wortlaut auch auf den Abt Hartwig beziehen, welcher 1085 zum Erzbischof von Magdeburg erhoben wurde, und noch einige Jahre länger lebte. Aber es ist zu beachten, daß er seine Jahrbücher in diesem Prolog noch nicht erwähnt, und daß die Auszüge nur bis 1074 reichen. Nach diesen Auszügen zu schließen, waren im zweiten Buche ganz überwiegend die allgemeinen politischen Begebenheiten behandelt, und zwar ausführlich, weil dieses Buch erst mit 1059 beginnt; es muß darin großentheils dasselbe gestanden haben, was sich auch in den Jahrbüchern findet, und wohl eben deshalb werden am Schluß die Auszüge so dürftig. Lambert selbst sagt, daß er vorzugsweise schildern wolle, was er selbst erlebt, oder von Mitlebenden erfahren habe. Eigentliche Ge-

schichtsforschung war nicht seine Sache; er benutzte die in Hersfeld verfaßte Lebensbeschreibung des Lullus, welche er wörtlich ausschrieb; über die folgenden Aebte aber bedauert er, nichts gefunden zu haben. Und doch sind uns noch jetzt Original-Urkunden vom achten Jahrhundert an erhalten; der Brand von 1037 oder 1038 hat also das Archiv verschont, und ohne Zweifel hätte sich demselben manches abgewinnen lassen. Allein er besaß nicht das Talent und die Neigung jener fleißigen Verfasser von Klosterchroniken, welche selbst mit den Geschäften und Prozessen zu thun hatten. Vielleicht war ihm das Archiv nicht einmal zugänglich. Er war Grammatiker, wahrscheinlich Lehrer. Uebermächtig zog seine Gedanken die Gegenwart an, welche so schweres Verderben über das eben durch Meginher zu neuer Blüthe erhobene Kloster gebracht hatte. Kaiserlich von Anfang an, entzog es sich den Verschwörungen der Sachsen und Thüringer und hat, wenn ich die Stelle der Vorrede richtig verstehe, deshalb zu leiden gehabt. In einem Bittschreiben an den König von Böhmen aus etwas späterer Zeit (B. Pez, Cod. dipl. et ep. I, 292) ist ausdrücklich gesagt, daß es, in der Mitte der beiden kämpfenden Parteien gelegen, durch Plünderung von beiden Seiten verheert sei. Möglich auch, daß die Vasallen und Vögte diesen Zwiespalt benutzten, aber ebensowenig fand der Abt gegen sie auch eine Stütze an dem jungen König. Ueber die Sittenlosigkeit des Hofes wird im zweiten Buche geklagt und über die Kindheit des Königs, noch nicht über seine eigenen Fehler als Regent. Doch sind die Auszüge zu dürftig, um ein Urtheil zu gestatten, und namentlich kann die Verheerung, welche 1074 des Königs Kriegsvolk über die Klosterdörfer gebracht hatte, nicht verschwiegen sein; auch der Zehntstreit kann nicht übergangen sein.

Weil aber hiervon auch in den Jahrbüchern die Rede ist, wird der Verfasser der Auszüge sich hier so kurz gefaßt haben, und es liegt nahe, anzunehmen, daß Lambert eben deshalb, weil er doch einmal so tief in die allgemeine Geschichte gerathen war, sich entschloß, diese in einem eigenen Werke zu behandeln. Merkwürdig ist dabei die Form, welche er wählte. Er, der so viel Werth auf Abrundung legt, der seine Klostergeschichte mit einem sorgfältig ausgearbeiteten Prolog begonnen hatte, verzichtet hier gänzlich darauf. Er nahm ein, vielleicht nicht einmal von ihm selbst verkürztes Exemplar der alten dürftigen Hersfelder Jahrbücher bis 1039, die auch schon eine weitere Fortsetzung erhalten haben mochten; nicht kurz zusammenfassend, wie in der Klostergeschichte, sondern unverändert; erst von 1040 an wird die Erzählung etwas reichhaltiger, aber es sind noch unverbundene Notizen. Mit dem Anfang von Heinrichs IV. Regierung wird die Darstellung vollständiger, vorzüglich jedoch erst von 1069 an; mit 1073 beginnt eine im Verhältniß zum Anfang unverhältnißmäßige Ausführlichkeit. Hier nun ist alle Kunst der Rede aufgeboten. Nicht allein die stets dem Gedächtniß gegenwärtigen Bibelstellen werden reichlich verwandt, sondern auch Phrasen aus Horaz, der ihm vorzüglich geläufig ist, Terenz, Sallust. Außer den als entlehnt bezeichneten Stellen deutet noch manches einzelne Wort auf die Vertrautheit mit klassischen Schriftstellern; der letzte Satz seines Werkes ist, wie B. Simson nachgewiesen hat, entlehnt aus dem Leben des h. Martin von Sulpicius Severus.

Daß die Sicherheit seiner Kenntniß nicht der Zuverlichtlichkeit der Darstellung entspreche, ist schon erwähnt; ebenso aber auch, daß absichtliche Entstellung nicht anzunehmen ist.

Als bloßer Parteimann würde er nicht erwähnt haben, daß schon 1057 die sächsischen Fürsten sich gegen das Königskind verschworen hatten; er würde nicht Anno's Schattenseiten berührt haben, welche dessen Biograph, der ihn übrigens ausschreibt, sorgfältig übergangen hat. Aber sehr stark tritt bei ihm hervor, was bei so vielen mittelalterlichen Autoren wahrzunehmen ist, daß sie nämlich Geistliche sind und den weltlichen Geschäften fern stehen, daß ihnen scharfe rechtliche Begriffe fehlen. Wir erfahren von ihm nicht, aber auch überhaupt nirgends, wann eigentlich nach dem Reichsrecht Heinrich IV. für mündig hätte erklärt werden müssen: für ihn war es 1065 zu früh, weil der König noch nicht reif dazu war. Wir erfahren von ihm ebensowenig die eigentlichen Ursachen des sächsischen Aufstandes, die Geltendmachung der königlichen Rechte und die Rückforderung unrechtmäßig angemaßter Besitzungen, was in dem Epos über Heinrich IV. und seiner Lebensbeschreibung richtig hervorgehoben wird. Es scheint Lambert kein Bedenken erregt zu haben, ob es mit der Existenz des Reiches sich vertrage, wenn der König durch einen Spruch des Römischen Papstes einfach suspendirt werde und für unbestimmte Zeit bis zu Austragung der Sache alle Regierung aufhöre. Etwas Hochverrath und Ungehorsam, wie bei dem Bischof von Meißen, der sich dem Aufgebot zum Reichskriege entzogen und keine Ladung beantwortet hatte (S. 221), erscheint ihm als ein ganz unbedeutendes Versehen. Aber auch über das, was ihn am nächsten anging, über den Thüringer Zehntstreit, den er, aber er allein, als ein so wichtiges Moment in den Wirren der Zeit bezeichnet, giebt er kein irgend verständliches Bild, indem er bald so redet, als ob alle Thüringer von Alters her zehntfrei gewesen wären, bald wieder von den

Zehntrechten der Aebte von Fulda und Hersfeld, von denen nur der Erzbischof seinen kanonischen Antheil verlangt.

Immer schwärzer erscheint die Gestalt des Königs, bis endlich die Geschichte ihren Abschluß erreicht mit der Wahl des Gegenkönigs. Ranke war der Ansicht, daß Lambert sein Werk zu dem Zweck verfaßt habe, diese Wahl zu rechtfertigen. Allein, wenn auch thatsächlich er mit der Ueberzeugung schreibt, daß dieser Schritt unvermeidlich und richtig gewesen sei, und in dieser Richtung auf den Leser wirkt und wirken will, so scheint es mir doch, daß ein von Anfang an zu diesem Zweck unternommenes Werk eine andere Form erhalten haben müßte und nicht mit der Schöpfung anheben würde; auch deutet die Verbreitung über so viele fernliegende Gegenstände, die Berührung mancher, den Gegnern des Königs nicht immer günstiger Umstände, vielmehr auf die Absicht, wirklich ein nach seiner Ansicht unbefangenes Geschichtswerk zu liefern, nicht, wie Bruno, eine Parteischrift. Da jede Hindeutung auf den schon 1080 erfolgten Tod des Gegenkönigs fehlt, scheint es mir wahrscheinlich, daß Lambert vor diesem Ereigniß geschrieben habe; nichts aber deutet auf eine successive gleichzeitige Abfassung oder auf benutzte Quellen. Wir werden wohl annehmen dürfen, daß er selbst sich Aufzeichnungen gemacht hatte, die er zu nachträglicher Ausarbeitung und Ausschmückung mit Hülfe eines guten Gedächtnisses und im Verkehr mit den zahlreich in Hersfeld einkehrenden Anhängern der verschiedenen Parteien benutzte; viel hatte er ohne Zweifel in seinem früheren Werke sich selbst schon vorgearbeitet.

Leider ist die Handschrift, welche der ersten Ausgabe zu Grunde lag, verloren, und die vorhandenen sind nicht vor dem

15. Jahrh. geschrieben. Der Text bietet jedoch keine Verderbnisse und Schwierigkeiten. Von Thüringischen Schriftstellern ist sein Werk viel benutzt worden, sonst hat es sich jedoch nicht weit verbreitet. In der Sammlung der Monumenta Germaniae erschien im fünften Band Scriptores, eine Ausgabe von L. F. Hesse in Rudolstadt, einem für Thüringische Geschichte sehr eifrigen und thätigen Forscher, dem jedoch die strenge Methode der jüngeren Schule fremd geblieben war; G. Waitz mußte deshalb eine Umarbeitung vornehmen. Aehnlich ging es mit der Uebersetzung, welche damals Pertz mir zur Bearbeitung übergab; von den überaus umfangreichen Anmerkungen konnten nur wenige beibehalten werden. Sie erschien 1855. Jetzt habe ich sie noch einmal genau nach dem Original überarbeitet. Einige Schwierigkeit bieten immer die Eigennamen; man verzichtet nicht gern auf die damals üblichen Formen. Aber in vielen Fällen treten dafür lateinische auf, wie Augusta, Ratispona, Wormatia, Mediolanum, welche nicht die in deutscher Sprache üblichen waren. Jede Consequenz führt hier zu Widersinnigkeiten, wie z. B. wenn man Tusculum durch Frascati übersetzt, was ein ganz falsches Bild giebt. Man muß sich da mit einem Mittelweg begnügen.

Das Jahr beginnt Lambert regelmäßig, nach der im Mittelalter verbreitetsten und eigentlich richtigen Sitte, mit dem Weihnachtsfest.

Daß die Einleitung nach so langer Zeit einer ganz neuen Bearbeitung bedurfte, ist selbstverständlich; die einst von Hesse verfaßte findet man wörtlich vor seiner Ausgabe des lateinischen Textes.

Als Anhang habe ich das Fragment von Reichsannalen mitgetheilt, welches erst kürzlich W. Meyer in

München entdeckt hat; herausgegeben wurden sie zuerst von Giesebrecht in der vierten Auflage seiner Geschichte der Kaiserzeit, IV, 513—518, dann von Waitz, Mon. Germ. SS. XIII, 48, und von W. Meyer in den Sitzungsberichten der Münchener Akademie von 1882, 2. Band, S. 259—266, Erläuterungen und Verbesserungen gegeben. Der Inhalt weist nach Regensburg; der Vf. muß aber zum Hofe des Königs gehört oder doch in Beziehung zu demselben gestanden haben, und zeichnet sich durch genaue Kenntniß der Verhältnisse aus. Ganz verschieden von Lambert kennt er die Gesichtspunkte des Königs, er hebt wichtige sachliche Umstände hervor, von denen Niemand sonst berichtet, wie gleich am Anfang die finanziellen Verlegenheiten des Königs nebst den schlimmen Folgen derselben, und es ist sehr zu bedauern, daß nur ein so geringes Bruchstück dieses wichtigen Werkes an's Licht gekommen ist.

Berlin, im April 1883.

W. Wattenbach.

Auszüge aus Lambert's Geschichte von Hersfeld.

Prolog

zu dem Buche über die Stiftung der Hersfelder Kirche.

Während Jesus schläft, geräth das Schiff der Kirche in Gefahr[1]). Es stürmen wider einander die Winde auf dem großen Meere[2]), und es findet sich kein Daniel, um für das Volk zu beten. Doch auch Daniel überwindet nicht, wenn nicht gegen den Fürsten der Perser, welcher seinen Bitten widersteht, der Erzengel Gabriel kämpft[3]). Denn wahrlich, wahrlich, das Haus Israel hat harte Stirnen[4]) und seine Bosheit ist übergroß. Deshalb hat der Herr seinem Schwert Gewalt gegeben, daß es ausfahre zur Rechten und zur Linken, wohin es seiner Schneide beliebt. Darum möge Ezechiel seufzen, er möge seufzen, bis ihm die Lenden wehe thun, daß der Herr Israel nicht zu Grunde richte[5]). Es möge auch der Engel, welcher in Zacharias redet, zum Herrn sprechen: „Herr Zebaoth, wie lange willst du denn dich nicht erbarmen über Jerusalem?" auf daß er von dem Engel, der unter den Myrten hält, freundliche Worte und tröstliche Worte zu hören gewürdigt werde[6]). Ach, daß ich Wasser genug hätte in meinem Haupt und meine

[1]) Matth. 8, 23 ff. Marcus 4, 36 ff. Lucas 8, 22 ff. — [2]) Daniel 7, 2. — [3]) Daniel 10, 13. — [4]) So übersetzt Luther, Hesekiel 2, 8; in der Vulgata: est domus exasperatrix. — [5]) nach Hesekiel 21, 4—8. — [6]) nach Sacharja 1, 10—13.

Augen Thränenquellen wären[1]), daß ich, wenn ich auch nicht das Unheil, welches in der Kirche vorgeht, genugsam zu beklagen vermag, doch bei Tage und bei Nacht beweine die verstörte Tochter Babels[2]), meine Mutter Herveld nämlich, welche durch vieles Elend und Unglück zur Tochter der Verwirrung[3]) gemacht ist. Wenn wir ihrer Schönheit gedenken, so sitzen wir gleichsam an den Wassern zu Babel[4]) und weinen, daß, um die Wahrheit zu bekennen, unsere Sünden und die Ungerechtigkeit unserer Väter nach so großer Schönheit die Verwirrung der jetzigen Abscheulichkeit über sie gebracht haben. Denn nicht schwer ist es, wie wir nachher berichten werden, zu erzählen, wie sehr sie in kurzer Zeit gewachsen ist an Reichthümern, Größe und Ruhm, sowohl, und zwar vorzüglich, durch die Bemühung des seligen Lullus, des Erzbischofs von Mainz, welcher an ihre Gründung die erste Hand gelegt hat, als auch durch die Gunst und Freigebigkeit edler Männer und Frauen, und durch die große Zahl der Mönche, welche dort herrlich im Feldlager des Herrn dienten und deren Zahl schon damals auf hundert und fünfzig gewachsen war. So große Fruchtbarkeit hatte ihr der verliehen, der die Unfruchtbare im Hause wohnen macht, daß sie eine fröhliche Kindermutter wird[5]). Aber jetzt kann sie nicht mehr gebären und ist erschöpft, oder vielmehr sie kann es nicht, weil sie erschöpft ist, sie sehnet sich und will gebären noch immerdar[6]) und hat nicht mehr die Kraft zu gebären, wegen der Gewaltthätigkeit der Räuber, welche ihr nichts als die Mauern und Steine übrig gelassen haben. Herr, gedenke der Kinder Edoms, die da sagen: Rein

[1]) Jeremia 9, 1. — [2]) Psalm 137, 8. — [3]) Bedeutung des Namens Babel nach 1. Mose 11, 9. — [4]) Psalm 137, 1. — [5]) Psalm 113, 9. — [6]) Römer 8, 22.

ab, rein ab, bis auf ihren Boden[1])! Deshalb halten wir es für gefährlich, der bösen Lockung jener, der Verschwörung, welche dem Gemeinwesen und dem Frieden der Kirche gleich sehr zuwider ist, beizustimmen[2]). Am meisten Gewalt aber leiden wir von denen, welche die Vertheidiger unserer Kirche sein sollten, deren Pflicht es war, vor die Lücken zu treten und sich zur Hürde zu machen um das Haus Israel[3]), sie, die, um für das Lager des Herrn streiten und die Kriege des Herrn führen zu können, durch die Schätze der Kirche reich gemacht sind. Aber die Habsucht, wie die Hölle, spricht nie: Es ist genug[4]). Denn nachdem sie die Lehen erhalten haben, welche ihnen nach dem Recht der Vogtei zukommen, nehmen sie, von Habsucht getrieben, auch noch das für sich in Anspruch, was unter ihrem Schutze zu unserm Unterhalte dienen sollte, und dein Volk, o Herr, fressen sie, daß sie sich nähren[5]), ohne sich um unser Wohl zu kümmern, weil es ja unserem Berufe nicht zukommt, gegen Unrecht uns zu wehren. Aber: „Die Rache ist mein, Ich will vergelten", spricht der Herr[6]), und: „Wer Euch antastet, tastet meinen Augapfel an[7])".

Jetzt aber ist es an der Zeit, daß ich darlege, was ich mit diesem Eingang meine. Ich habe beschlossen, zu berichten, nicht um meinen Geist zur Schau zu stellen, sondern um ihn zu üben, nicht um des Wissens willen, das aufbläset, sondern um der Liebe willen, die bessert[8]), alles was sich meiner Erinnerung darbietet von dem, was ich vorlängst über den Zu-

[1]) Psalm 137, 7. — [2]) suggestioni eorum, pravae conspirationi, rei publicae atque ecclesiasticae paci contraire, assentiri periculosum ducimus. Ich lese contrariae und setze das Komma nach pravae. Die Bedeutung dieser Worte ist leider sehr unklar. — [3]) Hesekiel 13, 5. — [4]) Anspielung auf Sprüche 30, 16. — [5]) Psalm 14, 4. — [6]) Ebräer 10, 30. — [7]) Sacharja 2, 8. — [8]) 1. Korinther 8, 1.

stand unsers Klosters gelesen oder von den bewährtesten Männern gehört, und was ich selbst erfahren habe, während ich mit Jeremias saß und den Sturz, und so zu sagen, den Untergang meiner Heimath beweinte. Zu dieser Bemühung habt Ihr, o Vater, wenn Ihr dessen noch gedenket, da ich schlummerte, mich häufig zu erwecken getrachtet; aber da ich furchtsam war und meinen Kräften nicht traute, hat mich zu dem Wagniß ermuthigt, daß ich die Geschichte der Abtei Fulda las, welche Jemand in feiner Weise für die Nachwelt aufgezeichnet hat[1]), obgleich ich weder die gleiche Beredsamkeit besitze, noch dieselbe Fülle des Stoffes, um so fein von den Dingen zu erzählen, welche zum Theil durch die Länge der Zeit der Erinnerung der Menschen schon ganz fern liegen, und deshalb von Zweifel nicht frei und nicht so zuverlässig erscheinen werden. Mich treibt dazu die Theilnahme an den Dingen, welche in neuester Zeit geschehen sind, obgleich ich wohl weiß, daß ich wenig geeignet bin, sie zu beschreiben. Doch habe ich viel davon, so gut ich es vermochte, im heroischen Versmaaß kurz zusammengefaßt. Aber weil, was die Einen berichten, von Anderen widerlegt wird, und man mir vorwirft, daß ich in meinen Versen häufig falsche Angaben anstatt der wahren gebracht habe, so will ich in dieser Geschichte nur die sicheren Thatsachen in kurzem Ueberblick vorführen, Zweifelhaftes aber lieber gar nicht berühren. Euerem Urtheil allein, o Vater, lege ich dieses Werkchen vor. Niemals aber soll das Oel des Sünders mein Haupt salben[2]). Stehe auf, mein Vater, und

[1]) perpulit laeta cujusdam Feldensis abbatis historia subtiliter memoriae commendata. Giesebrecht hat verbessert abbatiae, und ich lecta. — [2]) Psalm 141, 5; aber in Luthers Uebersetzung ganz abweichend.

iß von dem Wildpret Deines Sohnes, auf daß, wenn sein Geschmack Dir gefällt, Deine Seele mich segne[1]).

Aus dem ersten Buch.

Nachdem[2]) der heilige Bonifaz, Erzbischof von Mainz, durch die Glorie des Martyriums sein Leben geendet hatte, richtete der selige Lullus, welcher ihm im Bisthum folgte, so wie er es ihm, als er noch am Leben war, gelobt hatte, alle seine Sorgfalt auf das Kloster Fulda. Er besuchte deshalb häufig die Brüder und tröstete mit ausgesuchten Worten ihre Gemüther, welche wegen des Ablebens des heiligen Bonifacius in Aengsten waren; er stand ihnen bei, wo es irgend nöthig war, half ihrem Mangel an Mitteln zum Unterhalt in reichlicher Weise ab, begegnete jeder Gefahr, welche ihnen etwa drohte, kurz er verwaltete mit Hingebung das Amt eines milden und nachsichtigen Vaters. Aber die Dinge nahmen eine ganz andere Wendung, als er gehofft hatte. Denn nicht allein erwarb er sich dadurch von ihrer Seite keine Gunst und keine Zuneigung, sondern er erweckte vielmehr gegen sich den heftigsten Haß aller Bewohner von Fulda. Nachdem er also viele Arbeit ohne den gehofften Erfolg verschwendet hatte, nach langer Ueberlegung, gab er endlich dem harten Wider-

[1]) 1. Mose 27, 19. — [2]) Die folgende Darstellung ist, wie der Vf. selbst sagt, ganz aus dem erst im elften Jahrhundert verfaßten Leben des h. Lullus entnommen. Dieser wollte, wie Bonifaz, das Kloster selbst als Abt regieren, während die Mönche mit Erfolg die Wahl eines selbständigen Abtes verlangten. Der unten S. 14 zum Jahr 736 angesetzte Anfang Hersfelds bezieht sich nur auf den ersten Aufenthalt des Sturmi daselbst, welcher den schon gewählten Platz zum Kloster damals wieder aufgeben mußte, weil Bonifaz die Nachbarschaft der damals noch heidnischen Sachsen für zu gefährlich hielt, ist aber auch dafür zu früh angesetzt. S. das Leben des Sturmi, VIII. Jahrh. 2. Band.

stande nach und ließ von seinem Vorhaben vollständig ab, indem er den in Christo lebenden Geist des seligen Bonifacius als Zeugen dafür anrief, daß er die Absicht gehabt habe, seinen Geboten, durch welche er ihm diesen Ort angelegentlichst anempfohlen hatte, Folge zu leisten, daß er aber jetzt, durch Widerstand und Beleidigungen abgeschreckt, davon ablasse. Darauf also machte er sich daran, mit besseren Auspicien dem Hervelder Kloster sich zuzuwenden; auf diesen Ort verwandte er mit voller Aufopferung alle seine Mittel. Den großen Aufwand, welchen er für eine fremde Gründung ohne Erfolg zusammengebracht hatte, gedachte er nun mit Erfolg zu verwenden. Mit um so größeren Eifer aber verlegte er sich auf dieses Beginnen, weil er seinen durch den früheren Mißerfolg gebeugten Sinn nun durch den glücklichen Verlauf wieder aufzurichten hoffte. Und darin täuschte er sich nicht. Denn in kurzer Zeit hatte er den Namen Herveld zu einem gewaltigen Höhepunkt des Ruhmes und der Größe gebracht. An Reichthum, Ländereien und Leuten, wie auch an Gebäuden wuchs es immer mehr von Tage zu Tage, theils durch die Bemühung des seligen Lullus, eines sehr weisen Mannes, theils auch durch freigebige Spenden von Fürsten aus dem ganzen Reiche, welche alle seinem frommen Verlangen mit aller Anstrengung entgegen zu kommen suchten. Auch dadurch wuchs der Besitz des Klosters nicht wenig, daß zahlreich Männer dorthin kamen von hohem Ansehen und vornehmer Abstammung in der Welt, welche verkauften, was sie hatten, und nach der Ordnung der ursprünglichen Kirche[1]) den Erlös zu den Füßen der Apostel Simon und Juda[2])

[1]) Apostelgeschichte 4, 34. 35. — [2]) der Schutzpatrone, welche später durch Wigbert in den Hintergrund gedrängt wurden. In den ältesten Urkunden werden aber Simon und Thaddäus genannt.

niederlegten. Diesen nämlich war die Kirche des Ortes gewidmet. Denn später wurde, weil Gott ein besonderes Zeichen seines Wohlwollens für diesen Ort geben wollte, jener heilige Bischof im Traume dreimal durch eines Engels Stimme gemahnt, den Leib des seligen Wigbert dahin zu übertragen. Dieser war nämlich, berufen vom seligen Bonifacius, aus Britannien gekommen, hatte in Gallien sein Leben in herrlichstem Glanz eines preiswürdigen Wandels vollendet, und endlich, nachdem er selig in Christo entschlafen war, in der Stadt Frieslar seine Ruhestätte erhalten.[1]) Ich glaube, daß nicht aus Zufall und nicht ohne Gottes Willen es so zuging, daß so schwer die Gemüther des heiligen Bischofs und der Brüder von Fulda, die ich doch auch als heilig ansehe, zur Uebereinstimmung kamen. Denn wenn das Wohlwollen des Bischofs nicht diesem Sturm begegnet wäre, so hätte er sich übermäßig um eine fremde Stiftung bemüht, und versäumt, für seinen eigenen Ruhm zu sorgen; der Name Hervelds aber, der jetzt auf dem ganzen Erdkreis berühmt ist, wäre leer ausgegangen, und niemals hätte eine solche Anzahl heiligster Männer, die an diesem Orte nach der Regel lebten, die Schaar der seligen Geister gemehrt. Nachdem also der selige Lullus dieses Kloster mit Habe, Gebäuden und Leuten reichlich versehen, und alle Zierde des Gotteshauses dort zu verschaffen sich bemüht, auch eine große Zahl von Brüdern, hundert und fünfzig nämlich, nach wohlüberlegten Vorschriften zu leben angeleitet hatte, berief er den Kaiser Karl, welcher um seiner Tugend und Kraft willen der Große genannt wird, dorthin, und übergab alles in seine Obhut, auf daß er den Schutz übernehme, und bestimmte auch, daß diese Uebergabe

[1]) Er starb 747 (S. 14).

und das Schutzrecht gültig bleiben solle für alle, die ihm auf dem Stuhl des Reiches nachfolgen würden.[1])

Was nun hier über den Ursprung und Anfang der Hervelder Kirche kurz gesagt ist, wird in dem Büchlein, welches über das Leben des heiligen Lullus geschrieben ist, weiter ausgeführt, wenn etwa Jemand Verlangen trägt, mehr darüber zu erfahren. Wie aber dann später dieser Ort im Laufe der Zeiten zugenommen hat, oder wie es kam, daß die oben erwähnte Zahl der Brüder, nämlich hundert und fünfzig, bei noch unversehrtem Vermögensstand vermindert wurde, oder welche Männer in der Leitung des Klosters bis auf die Zeiten des Abtes Gozbert aufeinander gefolgt sind, davon wissen wir nicht viel. Denn nichts haben wir über sie in Schriften aufgezeichnet gefunden, mehr, wie ich glaube, aus Sorglosigkeit der Schriftsteller, als aus Mangel an fähigen Köpfen. Doch haben wir es für angemessen gehalten, ihre Reihenfolge hierher zu setzen, theils damit sie nicht durch die Länge der Zeit völlig dem Gedächtniß entschwinden, theils auch, weil einige von ihnen, die zum höchsten Priesterthum[2]) erhoben wurden, unserem Kloster wahrlich zum Vortheil und zur Zierde gereicht haben. Abt Balthart, Abt Buno, Abt Brunwart, Abt Druogo, Abt Harderat, Abt Diethart, und ein zweiter Diethart, Abt und Bischof[3]), Burchart, Abt und Bischof[4]), Abt Megengoz, Abt Hagano, Abt Gunther, Abt Egilolf, Abt Gosbert[5]). Von diesen hat Hagano einen großen Kelch aus dem reinsten Golde,

[1]) Eine Urkunde Karls vom 28. Juli 782, welche Schenkungen an das ihm von Lull urkundlich übertragene Kloster enthält, in Hersfeld ausgestellt, ist noch im Original erhalten. — [2]) D. h. zu Bischöfen. — [3]) Von Hildesheim. — [4]) Von Würzburg. — [5]) Dieselben werden in Lambert's Jahrbüchern genannt.

Schmelz[1]) und kostbaren Edelsteinen zur Ehre und Zier des Gottesdienstes machen lassen. Die Wölbung der Patene[2]) aber, welche fast eine Hand breit ist, bekleidete er rund um den ganzen Umfang mit den kostbarsten Steinen und Perlen.

Wir aber wollen, was nicht lange vor unserer Zeit sich zugetragen hat, kurz berühren, so weit wir es haben erkunden können, und daran das, was jetzt zu unserer Zeit geschieht, mehr als Wehklage, denn als Geschichtserzählung anknüpfen. Und damit nicht etwa Jemand uns einen Vorwurf daraus mache, daß wir, wenn wir die Zeiten der Könige und der Römischen Kaiser nach ihrer Reihenfolge diesem Werkchen einfügen, nicht auch ihre glücklichen oder unglücklichen Thaten zugleich nach Art eines Geschichtswerkes daran knüpfen, so möge, wer etwa sich entschließen wird, dies zu lesen, zur Antwort erhalten, daß wir nicht die Absicht haben, alles zu verzeichnen, was im Staate oder in der Kirche geschehen ist, oder noch geschieht, da wir ja in den Schranken des Klosters eingeschlossen, den Verkehr der Menschen weder kennen, noch sehr danach verlangen. Ich habe mir nur die Aufgabe gestellt, die Consuln unsers Gemeinwesens, d. h. die Väter und Vorsteher unseres Klosters, mit den Heimsuchungen, welche uns in den letzten Zeiten betroffen haben, mit Hülfe meines Griffels auf die Nachwelt zu bringen. Denn auch jene Kaiser selbst haben bei sich Verkündiger ihrer Thaten, welche, so zu sagen, die häusliche Erfahrung belehrt, was sie zu schreiben haben, so daß die Wahrheit, welche ihnen beipflichtet, die falschen Gerüchte verjagt. Doch genug hiervon!

[1]) Electrum, émail. — [2]) Der den Kelch deckende Teller; umbo scheint mir die gewölbte Unterseite desselben zu bezeichnen, welche, wenn er auf dem Kelch ruht, die Oberseite ist.

Der Abt Gosbert also hat, wenn auch nicht von seinem Lebenswandel, doch von seiner Fürsorge für die Hervelder Kirche uns ein sehr deutlich redendes Denkmal hinterlassen, nämlich eine sehr große Anzahl von Büchern, welche zu seinem Andenken mit seinem Namen bezeichnet sind. Auch viele Zierrathen an Gold und Silber und heiligen Gewändern, welche diejenigen, die in das Heiligthum eingehen wollten, zur Ehre Gottes anlegen sollten, und eine Altartafel beschaffte er u. s. w. nach dem Spruch[1]): „Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses“ u. s. w. zur Zeit des Kaisers Otto II, den man den Rothen nannte. Bei seinem Tode hinterließ 983
dieser einen kleinen Sohn, Namens Otto, als Erben, dem sein Oheim Heinrich das Reich zu entreißen versuchte. Darauf unternahm Ludolf, Otto's Bruder, dasselbe. Aber beide scheiterten an der überlegenen Macht der Fürsten[2]). Der Abt Gosbert wollte, weil er Ludolf den Eid geleistet hatte, Otto nicht huldigen. Deshalb gab er die Abtei auf, und Bernhar, der Probst desselben Klosters, folgte ihm bei seinen Lebzeiten 985.
als Abt. Dieser besorgte einen großen Kelch mit zwei Henkeln aus reinem Golde, Schmelz und Perlen. Er erbaute sich ein eigenes Kloster auf dem Petersberge; da hielt er Hof mit seinen Vasallen, verbrauchte maaßlos die Einkünfte des Klosters, und gab den Brüdern Freiheit, in Ausgelassenheit zu leben. Das begab sich zur Zeit des Kaisers Heinrich, des Heiligen,

[1]) Psalm 26, 8. — [2]) Diese arge Verwirrung möchte man Lambert kaum zutrauen, und doch ist schwer zu glauben, daß der Verfasser der Auszüge sie hineingebracht hätte. Es kann auch als Beleg dafür betrachtet werden, wie wenig und oberflächlich Lambert sich mit der älteren Geschichte beschäftigt hat; Ludolf ist ganz ohne Grund eingemengt, und es ist sicher, daß Gozbert Herzog Heinrich gehuldigt hatte und deshalb seine Abtei verlor.

bei dem die zügellosen Mönche sich über ihren Abt beklagten[1]). Der sandte nach dem Kloster Altaha und übertrug dem dortigen Abte Godehard das Hervelder Kloster; doch nahm es dieser
1005 nicht an, bevor nicht nach einiger Zeit Bernharius starb. Darauf zerstörte er die Privatwohnungen der Mönche und begann, einen besseren Zustand herzustellen. Er sagte, er habe einen königlichen Haushalt überkommen, nicht ein Kloster, und deshalb gab er viele Kostbarkeiten an die Armen. Zweihundert goldgestickte Stolen übergab er dem Feuer und vertheilte das Gold unter die Armen. Als der Bischof von Hildes-
1012. heim gestorben war, wurde Godehard daselbst Bischof[2]). In Herveld folgte ihm Arnold, der bis dahin Probst gewesen war, ein Mann von großer Strenge, in den Tagen des Kaisers Heinrich. Zu seiner Zeit folgte Konrad, bei dem der Abt
1031. Arnold verklagt, und dann von ihm abgesetzt wurde.[3]) Rudolf aus dem Kloster Stabulaus wird hier als Abt eingesetzt, von Italischer Abkunft, ein sanftmüthiger und wohlwollender Vater, im Gottesdienst sehr wachsam und stets zuerst an seinem
1035. Platz. Aber nicht lange nachher wird er von demselben Konrad zum Paderburner Bischof gemacht. Ihm folgt als Abt Bardo[4]), der noch in demselben Jahr Erzbischof von Mainz wird; an dessen Grab Wunder geschehen. Meginher, ein Mönch desselben Klosters, folgte als Abt, ein ehrwürdiger und trefflicher Mann, dessen Lehre mit seinem Leben überein-

[1]) Dieses und die folgenden Mittheilungen über Godehard's Reform stimmen überein mit dessen Lebensbeschreibung, Kap. 13 (Geschichtschr. XI. Jahrh. 3. Band, S. 97). — [2]) 1022; die Abtei Hersfeld hatte er schon 1012 abgegeben. — [3]) Das wird auch in dem Leben Haimerads von Ekkebert erwähnt, und da findet sich auch derselbe Fehler, daß Rudolf vor Bardo gesetzt wird, auf den er vielmehr folgte, wie in den Jahrbüchern richtig erzählt wird. — [4]) nach Arnold, 1031.

stimmte. Er richtete eine Schule ein, war in allen Künsten bewandert.

[Lampert, der Mönch und vortreffliche Historiker, sagt darüber folgendes: „Was soll ich von der Schule sagen? wo um jene Zeit die Studien so eifrig betrieben wurden, daß man auch von anderen Klöstern die hoffnungsvollsten Schüler dorthin schickte, um zu lernen, und daß die Mutter Herveldia den Wohlgeruch ihrer Blüthe nach allen Seiten verbreitete durch die Trefflichkeit ihrer Söhne, welche von Kindheit an im Heiligthum der Philosophie erwuchsen.“ [1])]

Zu seiner Zeit, im Jahre des Herrn 1038[2]), in seinem 1038.
dritten Jahre, ging das ganze Kloster durch eine Feuersbrunst zu Grunde. Aber der allmächtige Gott tröstete sie durch viele Wunder, welche dort durch die Verdienste der Schutzheiligen Lull und Wicpert kund wurden. Zu den Geheilten gehörte auch einer von jenen, welche in Collebecse, was man als den Kohlenbach deuten kann, jenen berühmten Tanz ausgeführt hatten, und der schon 23 Jahre lang zitterte.[3]) Dieser, Ruthart mit Namen, unterwarf sich, nachdem er geheilt war, aus Dankbarkeit gegen Gott und seine Heiligen der Dienstbarkeit des heiligen Wigbert.

In Meginhers Zeit starb Kaiser Konrad. Ihm folgte 1039.
sein Sohn Heinrich wie ein zweiter Karl, tüchtig und fromm. Er hatte ein dunkles, aber schönes Antlitz, und war hoch von Wuchs. Denn von den Schultern aufwärts überragte er alles Volk.[4]) Als Jüngling[5]) und noch vor seiner Salbung zum

[1]) Aus der Zeitzer Chronik von Paul Lange. — [2]) 1037 nach Lambert's Jahrbüchern. — [3]) Eine damals sehr berühmte Wundergeschichte, wegen deren ich auf den ausführlichen Bericht des Ordericus Vitalis, Mon. Germ. SS. XXVI, 28, verweise. — [4]) Paul Lange, der Lambert's

1040. König[1]) war er bei der Einweihung der wieder hergestellten Hervelder Kirche zugegen, welche von Humfrid von Magdeburg, Kasso von Numburg und Hunold von Mersburg geweiht wurde, mit Zustimmung des Erzbischofs Bardo von Mainz, unter dem Abt Meginher, den derselbe Heinrich als einen heiligen Mann vererhte und an seine Seite zog.[2]) Er überließ ihm auch auf seine Lebenszeit den Zehnten der königlichen Gefälle. Später (1059) starb der Bischof Burchard von Halberstadt, dem der Verfasser dieses Buches vorwirft, daß er einen Zehnt, welcher dem Hervelder Kloster gehörte, mit Unrecht vorenthielt,[3]) u. s. w. Es folgt der Tod des
1059. Abtes Meginher. Heinrich, der treffliche Kaiser, stirbt. Auch Egbert von Fulda stirbt mit ihnen. Diese drei rühmt der Verfasser sehr. Aber der Tadel des Bischofs Burchard, gewiß eines heiligen Mannes, der auch seinen Tod vorhergesagt hat,

Jahrbücher benutzt hat, sagt von ihm: „Ihn vergleichen viele mit Karl dem Großen, denn er hatte dieselbe Trefflichkeit des Wandels, dieselbe Großartigkeit in seinem Walten, dieselbe Demuth, Frömmigkeit, Sanftmuth, Leutseligkeit, und war ebenso freigebig im Almosengeben. Er hatte ein dunkles, aber schönes Antlitz, und war hoch von Wuchs. Denn von den Schultern aufwärts überragte er alles Volk." — [5]) Geboren war er am 28. Oktober 1017.

[1]) Irrthümlich (inunctus rex); vielleicht hatte Lambert gesagt, daß er noch nicht zum Kaiser gesalbt war. Vergl. Lambert's Jahrbücher z. J. 1040. — [2]) Paul Lange sagt in der Zeitzer, und ähnlich in der Naumburger Chronik: „Kasso (Verkürzung von Kadalus) war zugegen bei der Einweihung der neuen Kirche des Hersfelder Klosters und ihrer Gruft. Zu dieser Feier war er eingeladen zugleich mit Hunold von Merseburg und Humfrid von Magdeburg, ihrem Metropolitan, da Bardo, der Erzbischof von Mainz, als Diöcesan seine Zustimmung gab. Damals war, wie Lampert, ein Mönch des Hersfelder Klosters und trefflicher Historiker berichtet, auch Kaiser Heinrich III. noch als Jüngling zugegen. — [3]) S. Lambert's Jahrbücher z. J. 1059.

viel Gutes that und durch Wunder berühmt war, scheint ungerecht zu sein, und daß er mitten auseinander geplatzt sei und so mit zu später Reue erstattet habe, was er mit Unrecht sich angeeignet hatte, stimmt mit der Wahrheit nicht überein.

Aus dem zweiten Buche.

Kaiser Heinrich hinterließ bei seinem Tode als Erben seinen Sohn, das Knäblein Heinrich, unter der Leitung seiner Mutter Agnes, der sehr klugen Königin. Ruthard, einst Abt von Corvei, folgte dem Abt Meginher von Herveld, ein kluger und imposanter Mann; er verstand zu gebieten, nicht sich gebieten zu lassen. In weltlichen Dingen benahm er sich klug, in geistlichen weniger. Meginher war auf entgegengesetztem Wege gewandelt. Anno, der Erzbischof von Cöln, entriß der Mutter ihren Sohn Heinrich, unter Thränen von beiden Seiten. Der Bischof brachte mit dem König die Regierung des Reiches an sich. Inzwischen flüchtete der Ungernkönig Salomon, ebenfalls noch ein Knabe, von seinem Oheim aus dem Reiche vertrieben, zu Heinrich. Jedem von beiden war die Schwester des andern verlobt. Er setzte ihn in sein Reich wieder ein, unterstützt von Anno. Als Heinrich zu reifen Jahren gekommen war, verließ er den Bischof und lebte nach seinem eigenen Gefallen; während er verhieß, daß er seinem Zeitalter einen neuen Karl den Großen darstellen werde, erzeigte er sich als Rehabeam. Doch darüber ist anderswo zur Genüge gehandelt. Anno zog sich deshalb vom Hofe zurück und begab sich zur Ruhe. Der Erzbischof Adalbert von Bremen tritt an seine Stelle, hat aber nicht die gleiche Tüchtig-

1072. keit. Der Abt Ruthard, vor Alter hinfällig, verzichtete auf Herveld, als Heinrich ankam.[1]) Hartwig, ein Mönch desselben Klosters, wurde durch denselben Heinrich eingesetzt. Anno war damit zufrieden. Von seinem Lobe schweigt der Verfasser, weil er zu der Zeit noch lebte. Ruthard verfiel später in Wahnsinn.[2]) Herzog Otto von Baiern wird des Hochverraths angeklagt. Der Erzbischof Sigefrid von Mainz war anwesend u. s. w. Am Hofe herrschte Sittenlosigkeit. Wehe dir Land, deß König ein Kind ist,[3]) u. s. w. Die Kaiserin gebar in Herveld einen kleinen Prinzen.[4]) Das mag für Verständige genügen;[5]) anderswo mögen sie mehr suchen. 1513.

Nachschrift.

Nachdem dieses geschrieben war, hat Herr Professor Dr. Holder-Egger auch die Lebensbeschreibung des heil. Lullus einer bis dahin versäumten sorgfältigen Prüfung unterzogen, und zweifellos festgestellt, daß sie ebenfalls ein Werk Lamberts ist, und daß wir in dem kleinen Quartheft mit sauberer Schrift des 11. Jahrhunderts, vom Verfasser selbst verbessert, sogar Lamberts Autograph besitzen.[6]) Es

[1]) In den Jahrbüchern (S. 116) sagt Lambert nichts von der Anwesenheit des Königs. — [2]) Lambert's Jahrbücher, S. 182. — [3]) Prediger Salomonis 10, 16. — [4]) Am 12. Febr. 1074. Jahrbücher, S. 155. — [5]) Augenscheinlich ist statt sapienter zu lesen sapientibus. — [6]) Neues Archiv IX, S. 294—320; eine Ausgabe Mon. Germ. SS. XV, 132—148.

zeigt sich darin deutlich die stilistische Sorgfalt Lamberts, in genauer Anlehnung an seine klassischen Vorbilder, aber auch der Mangel des Gefühls für strenge historische Wahrhaftigkeit. Hier, wo alle Quellen Lamberts auch uns bekannt sind, sehen wir ganz deutlich, wie er kein Bedenken trug, von eben diesen Quellen abzuweichen, um den Stifter des Klosters möglichst zu verherrlichen und die Fulder durchaus im Unrecht erscheinen zu lassen. Es wird also dadurch das Vertrauen zu der Zuverlässigkeit seiner Darstellung in den Jahrbüchern noch mehr erschüttert.

Ferner ist zu bemerken, daß das Epos über den Sachsenkrieg von O. Holder-Egger Mon. Germ. XV, 2, 1214—1235, und in einer Octav-Ausgabe 1889 neu herausgegeben ist, und wieder von Pannenborg (Verlag von Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1892). Dieser verharrt auch hier sehr entschieden bei seiner schon früher ausgesprochenen Ansicht, daß Lambert der Verfasser dieses Epos sei. Ich kann mich jedoch dieser Ansicht nicht anschließen und muß bei der in der älteren Vorrede ausgesprochenen Auffassung bleiben.

Es ist ferner noch zu bemerken, daß das im Anhang übersetzte Fragment Regensburger Annalen vom Freiherrn von Oefele als Anhang zu den Altaicher Annalen neu herausgegeben ist, und daß eine von Holder-Egger vorbereitete neue Ausgabe des Lambert bald erscheinen wird.

Berlin, im December 1892.

W. Wattenbach.

Die Jahrbücher des Lambert von Hersfeld.

Das erste Zeitalter von Adam bis auf Noah enthält zehn Generationen, Jahre aber 1656. Dieses ging ganz in der Sintfluth unter, sowie das unmündige Kindesalter in Vergessenheit zu versinken pflegt.

Das zweite, von Noah bis Abraham, umfaßt gleichfalls zehn Generationen, Jahre aber 292; in diesem geschah die Theilung der Sprachen. Denn von dem Knabenalter an beginnt der Mensch reden zu können, nach der Zeit der Unmündigkeit, welche auch davon den Namen empfing, weil sie ohne Mund ist, d. h. nicht reden kann.

Das dritte Zeitalter reicht von Abraham bis David, vierzehn Generationen und 942 Jahre enthaltend. Und weil vom Jünglingsalter an der Mensch anfängt, sein Geschlecht fortpflanzen zu können, hat Matthäus von Abraham den Anfang der Generationen genommen.

Das vierte, von David bis zur Uebersiedelung nach Babylon, erstreckt sich nach Matthäus ebenfalls auf vierzehn Generationen, Jahre aber 483. Von hier begannen die Zeiten der Könige, weil die jugendliche Würde zum Königthume geschickt ist.

Das fünfte Zeitalter hierauf reicht bis zur Ankunft des Erlösers im Fleisch, ebenfalls gerade auf vierzehn Generationen, aber 588 Jahre ausgedehnt. In demselben wird das hebräische Volk, wie von beschwerlichem Alter geschwächt, durch häufigere Uebel erschüttert.

Das sechste Zeitalter, in welchem wir jetzt leben, ist durch keine

bestimmte Reihe von Menschenaltern oder Zeiten begrenzt, sondern endigt wie das hinfällige Alter mit dem Tode der ganzen Zeitlichkeit.[1]) Die Zeiträume bestehen aus Generationen und heißen daher Folgezeiten, weil sie einander folgen. Denn wenn die einen abgehen, kommen andere, deren Ablauf nach Generationen und Königthümern so beschrieben wird.

Das erste Alter begreift die Erschaffung der Welt. Denn am ersten Tage schuf Gott unter dem Namen des Lichts die Engel. Am zweiten unter der Benennung des Firmaments die Himmel. Am dritten unter dem Worte der Scheidung die Arten der Gewässer und der Erde. Am vierten die Leuchten des Himmels. Am fünften die Thiere aus dem Wasser. Am sechsten die Landthiere und den ersten Menschen Adam.

Adam zeugte im 130. Jahre den Seth, von welchem die Söhne Gottes. Seth zeugte im 105. Jahre den Enos, welcher anfing den Namen des Herrn anzurufen. Enos zeugte im 90. Jahre den Cainan. Cainan zeugte im 70. Jahre den Malalehel, welcher Name übersetzt wird: Pflanzung des Herrn. Malalehel zeugte im 72. Jahre den Jareth. Jareth zeugte im 162. Jahre den Enoch. Dieser hat, wie der Apostel Judas bezeugt, einiges von göttlichen Dingen geschrieben. Enoch zeugte im 65. Jahre den Metusalem, nach dessen Geburt er von Gott zu sich genommen wurde. Metusalem zeugte im 187. Jahre den Lamech. Damals wurden die Riesen geboren. Und es begehrten die Söhne Gottes, das ist des Seth, die Töchter der Menschen, das ist Kains. Lamech zeugte im 182. Jahre den Noah, welcher die Arche baute. In Noah's 600. Jahre kam die Flut. Es waren aber von Adam bis zur Ueberschwemmung, das ist bis zur Sintflut, 1656 Jahre.

Das zweite Alter enthält 292 Jahre. Sem zeugte im zweiten Jahre nach der Flut den Arfaxat, von welchem die Chaldäer stammen.

1) Seculum, alles Irdische, Zeitliche; an die andere Bedeutung des Wortes knüpft die folgende Erklärung an, nach der im Mittelalter angenommenen Ableitung desselben von sequi, folgen.

Arfaxat zeugte im 35. Jahre den Sela, von welchem die Samariter und Inder. Sela zeugte im 30. Jahre den Heber, von welchem die Hebräer.

Heber zeugte im 34. Jahre den Falech. Der Thurm wurde gebaut.

Falech zeugte im 30. Jahre den Reu. Die Götter werden zuerst angebetet.

Reu zeugte im 32. Jahre den Saruch. Das Reich der Scythen beginnt.

Saruch zeugte im 30. Jahre den Nachor. Das Reich der Aegypter nimmt seinen Anfang.

Nachor zeugte im 39. Jahre den Thare. Das Reich der Assyrer und Sicionier entsteht.

Thare zeugte im 70. Jahre den Abraham. Semiramis erbaute Babylon und Zoroaster erfand die Magie. Es waren aber von Adam bis zu Abraham 1947 Jahre.

Das dritte Zeitalter enthält 942 Jahre.

Abraham kam im 75. Jahre auf Befehl Gottes in das Land Canaan.

Abraham zeugte im 86. Jahre den Ismael, von welchem die Ismaeliten. Abraham zeugte im 100. Jahre den Isaak. Isaak zeugte im 60. Jahre den Jakob.

Jakob zeugte im 90. Jahre den Joseph. Memphis in Aegypten wird erbaut. Joseph lebte 110 Jahre. Griechenland fing an Getreide zu bauen.

Die Knechtschaft der Hebräer in Aegypten dauerte 147 Jahre und Cecrops baute Athen.

Moses regierte Israel vierzig Jahre; unter ihm fingen die Hebräer an, Buchstabenschrift zu gebrauchen.

Josua regierte Israel 26 Jahre. Erichthonius in Griechenland führte zuerst das Viergespann ein.

Die Richter von Moses bis Samuel standen dem Volke 305 Jahre vor.

Othoniel stand 40 Jahre vor. Kadmus, König der Thebaner, erfand die griechische Schrift.

Aoth stand 80 Jahre vor. Amphion war als Tonkünstler berühmt.

Debbora 40 Jahre. Ueber die Lateiner herrschte als erster König Picus. Und Apollo erfand die Heilkunst.

Gedeon 40 Jahre. Orpheus und Linus waren als Tonkünstler berühmt.

Abimelech drei Jahre. Dieser ermordete seine 70 Brüder.

Thola 30 Jahre. Priamus war König in Troja.

Jair 22 Jahre. Carmentis erfand die lateinischen Buchstaben.

Jephta sechs Jahre. Hercules stürzte sich in die Flammen.

Abessa sieben Jahre. Der zehnjährige Krieg von Troja erhob sich.

Ajalon zehn Jahre. Dieser findet sich nicht bei den 70 Dolmetschern.

Labdo acht Jahre. Nach der Eroberung Troja's kam Aeneas nach Italien.

Simson 20 Jahre. Ascanius erbaute Alba.

Heli, der Priester, 40 Jahre. Die Bundeslade wird weggenommen und das Reich der Sicionier hört auf.

Samuel und Saul 32 Jahre. Das Reich der Lacedämonier beginnt, und wie man annimmt, hat damals Homerus gelebt.

Das vierte Zeitalter enthält 473 Jahre.

David regierte vierzig Jahre. Carthago wird von der Dido gegründet. Gath, Nathan und Asaph traten als Propheten auf.

Salomon 40 Jahre. Der Tempel zu Jerusalem wird erbaut, nach Erfüllung von 480 Jahren seit dem Auszuge aus Aegypten, woraus erhellt, daß Samuel und Saul 32 und nicht 40 Jahre dem Volke vorstanden.

Roboam regierte 17 Jahre. Das Reich Israel und Juda wird getheilt.

Abia drei Jahre. Der Hohepriester Abimelech wird hoch gehalten.

Asa 41 Jahre. Aggeus, Amos, Johel und Jehu traten als Propheten auf und Azarias.

Josaphat 25 Jahre. Elias, Eliša, Abdias und Micha weissageten.

Joram acht Jahre. Edom trennte sich von Juda und setzte sich einen König.

Ochozias ein Jahr. Elias wird gen Himmel entführt.

Athalja sieben Jahre. Jojada, der Sohn des Rechab, war als Priester berühmt.

Joas 40 Jahre. Zacharias, der Sohn des Jojada, wird gesteinigt.

Amasias 28 Jahre. Amos war als Prophet berühmt in Israel.

Ozias 52 Jahre. Die erste Olympiade wird von den Griechen festgesetzt.

Joatham 16 Jahre. Jesaja, Hosea und Johel weissageten, und Romulus wird geboren.

Achaz 16 Jahre. Rom wird erbaut und Israel zu den Medern versetzt.

Ezechias 29 Jahre. Romulus setzte hundert Senätoren ein.

Manasse 55 Jahre. Numa fügte zwei Monate hinzu und die Samische Sibylle war berühmt.

Ammon zwei Jahre. Tullus forderte im Staate die erste Schatzung ein.

Josias 31 Jahre. Thales war als Naturforscher berühmt.

Joachim 11 Jahre. Im dritten Jahre desselben nahm Nebukadnezar Judäa ein.

Sedechias 11 Jahre. Der Tempel zu Jerusalem wurde verbrannt. Es waren aber seit dem Ursprunge der Welt bis zum Ende des jüdischen Reiches 3363 Jahre.

Das fünfte Zeitalter enthält 588 Jahre.

Der Hebräer Gefangenschaft dauerte 70 Jahre hindurch. Die Geschichte der Judith wird geschrieben.

Darius regierte 36 Jahre. In dessen zweitem Jahre wird der Tempel zu Jerusalem erbaut, nachdem die 70 Jahre der jüdischen Gefangenschaft zu Ende waren.

Xerxes 21 Jahre. Herodot wird als Geschichtschreiber bekannt.

Artaxerxes 40 Jahre. Esra erneuerte das verbrannte Gesetz. Und Nehemias stellt Jerusalem wieder her.

Darius, welcher auch Nothus heißt, 19 Jahre. Dieses Zeitalter besaß den Plato.

Artaxerxes, auch Ochus genannt, 26 Jahre. Demosthenes und Aristoteles glänzten damals.

Xerxes, des Ochus Sohn, vier Jahre. Xenocrates war berühmt.

Darius 6 Jahre.

Alexander, der Macedonier, 12 Jahre, welcher Jerusalem einnahm. Bis hieher das Reich der Perser, von nun an das der Griechen.

Alexander eroberte im fünften Jahre Asien.

Ptolemäus, des Lagus Sohn, 40 Jahre. Der Machabäer erstes Buch beginnt.

Philadelphus 38 Jahre. Die 70 Dolmetscher waren berühmt.

Euergetes 26 Jahre. Jesus verfaßte das Buch der Weisheit.

Philopator 17 Jahre. Der Machabäer zweites Buch beginnt.

Epiphanes 24 Jahre. Die Römer überwanden die Griechen.

Philometor 35 Jahre. Diesen besiegte Antiochus und unterdrückte die Juden. Und Scipio besiegte Afrika.

Euergetes 29 Jahre. Brutus unterjochte Spanien.

Soter 17 Jahre. Die Tracier werden von den Römern unterworfen. Varro und Cicero werden geboren.

Alexander 10 Jahre. Syrien wird durch Gabinius den Römern unterworfen.

Ptolemäus, der Sohn der Cleopatra, 8 Jahre. Der Geschichtschreiber Salustius wird geboren.

Dionysius 30 Jahre. Pompejus nahm Judäa ein.

Cleopatra 2 Jahre. Aegypten wird den Römern unterthan. Bis hieher das Reich der Griechen, nun das der Römer.

Julius Cäsar 5 Jahre. Dieser besaß zuerst die Alleinherrschaft und von ihm erhielten die Kaiser ihren Namen.

Octavianus 56 Jahre. Im 42. Jahre desselben wird unser Herr, Jesus Christus, geboren, nach Vollendung von 5199 Jahren seit Adam nach Hieronymus.

Der Kaiser Tiberius 23 Jahre. Im 18. Jahre desselben wurde unser Herr, Jesus Christus, gekreuzigt.

Gajus 4 Jahre. Matthäus schrieb sein Evangelium.

Claudius 14 Jahre. Petrus begab sich nach Rom, und Marcus nach Alexandrien.

Nero 14 Jahre. Petrus und Paulus wurden dem Kreuze und dem Schwerte überliefert.

Vespasianus 10 Jahre. In dem zweiten Jahre dieses Kaisers zerstörte Titus Jerusalem, und machte den Tempel dem Erdboden gleich, 1189 Jahre nach dessen erster Erbauung, nach der Menschwerdung des Herrn aber 71 Jahre.

Titus 2 Jahre. Dieser war beredt und fromm.

Domitianus 16 Jahre. Der Apostel Johannes wird nach Pathmos verwiesen.

Nerva 1 Jahr. Johannes kehrte nach Ephesus zurück und schrieb sein Evangelium.

Trajanus 19 Jahre. Simeon, Bischof von Jerusalem, wird gekreuzigt, und der Apostel Johannes geht zur Ruhe ein.

Adrianus 21 Jahre. Der Uebersetzer Aquila tritt auf.

Antoninus Pius 24 Jahre. Die Ketzer Valentinian und Marcion machen sich bekannt.

Antoninus der Jüngere 19 Jahre. Montanus der Urheber der Catafrigen tritt auf.

Commodus 13 Jahre. Der Ausleger Theodotion erschien.

Aelius Pertinax 1 Jahr. Von ihm weiß die Geschichte nichts.

Severus Pertinax 18 Jahre. Symmachus übersetzt die heilige Schrift.

Antoninus Caracalla 7 Jahre. Die fünfte Ausgabe wird zu Jerusalem gefunden.

Macrinus 1 Jahr, oder Marcus Aurelius Antoninus 4 Jahre.

Die sechste Ausgabe wird zu Nicopolis gefunden, und der unselige Sabellius erhebt sich.

Alexander 13 Jahre. Origenes war zu Alexandrien berühmt.

Maximianus oder Maximus 3 Jahre. Dieser verfolgte die Christen.

Gordianus 7 Jahre. Der römische Bischof Fabianus war berühmt.

Philippus 7 Jahre. Dieser war der erste christliche Kaiser.

Decius 1 Jahr. Der Mönch Antonius tritt auf.

Gallienus und sein Sohn Volusianus 2 Jahre. Die Ketzerei der Novatianer erhebt sich.

Valerianus mit Gallienus 5 Jahre. Cyprianus und Cornelius empfangen die Märtyrerkrone.

Claudius 2 Jahre. Dieser vertrieb die Gothen aus Illyrien.

Aurelianus 5 Jahre. Auch dieser verfolgte die Christen.

Tacitus 1 Jahr.

Probus 6 Jahre. Die Ketzerei der Manichäer kommt auf.

Carus 2 Jahre. Dieser triumphirte über die Perser.

Diocletianus und Maximianus 20 Jahre. Diese befahlen die göttlichen Bücher zu verbrennen, die Kirchen zu verwüsten, die Christen zu verfolgen und zu tödten.

Maximinus, der Sohn des Maximianus, Severus und Galerius 1 Jahr.

Constantinus 31 Jahre. In dessen 16. Jahre versammelt sich die Synode zu Nicäa, im 318. Jahre nach der Menschwerdung des Herrn.

Constantius und Constans 27 Jahre. Die Ueberreste des heiligen Andreas und des heiligen Evangelisten Lucas werden nach Constantinopel gebracht, und die Ketzerei der Antropomorfiten entsteht. Um dieselbe Zeit waren Athanasius und Maximinus, Erzbischof der Trierer, und Hilarius, durch Lehre und Glauben hochberühmt.

Julianus 2 Jahre. Dieser wurde aus einem Mönch ein Heide und verfolgte die Christen.

Jovianus 1 Jahr. Dieser wurde Christ mit dem ganzen Heere.

Valentinianus 11 Jahre, welcher vom Julianus wegen des Glaubens an Christum seiner Kriegswürde beraubt worden war. Die Gothen wurden Ketzer.

Gratianus mit seinem Bruder Valentinianus 6 Jahre. Die Bischöfe Ambrosius und Martinus glänzten damals.

Valentinianus mit Theodosius 9 Jahre. Hieronymus in Bethlehem war in der ganzen Welt berühmt.

Theodosius 11 Jahre. Der heilige Einsiedler Johannes war berühmt.

Archadius mit seinem Bruder Honorius 13 Jahre. Die Bischöfe Johannes Chrysostomus und Augustinus waren berühmt.

Honorius mit Theodosius dem Jüngeren 15 Jahr. Cyrillus, Bischof von Alexandrien, war berühmt.

Theodosius der Jüngere, Sohn des Archadius, 26 Jahre. Die Kirchenversammlung zu Ephesus verdammt den Nestorius mit seinen Anhängern, den Pelagianern, unter dem Papste Celestinus.

Marcianus 7 Jahre. Das Concilium zu Calcedon unter dem Papst Leo wird von 630 Vätern gehalten.

Leo der Aeltere mit Leo dem Jüngeren 17 Jahre. Aegypten wird von der Irrlehre des Dioscorus befreit.

Zeno 17 Jahre. Der Leib des Apostels Barnabas wird gefunden und die Ketzerei der Azephalen entsteht.

Anastasius 26 Jahre. Der Bischof Fulgentius war berühmt.

Justinus der Aeltere 9 Jahre. Die Ketzerei der Azephalen wird verworfen.

Justinianus 39 Jahre. Mit dessen sechstem Jahre begann der erste Ostercyclus des Dionysius im 532. Jahre der Menschwerdung des Herrn.

Justinus der Jüngere 11 Jahre. Die Armenier nahmen den christlichen Glauben an.

Tiberius 6 Jahre. Erminigild, König der Gothen, wird mit dem Märtyrerthum gekrönt.

Mauricius 21 Jahre. Der Papst Gregorius schickte den Erzbischof Augustinus mit Mönchen nach Brittannien, um dem Volke der Angeln das Wort Gottes zu verkündigen, im Jahre 596 der Menschwerdung des Herrn.

Focas 8 Jahre. Die Angelsachsen nahmen den christlichen Glauben an.

Heraclius 36 Jahre. Die Juden in Spanien wurden Christen.

Heraclonas mit seiner Mutter Martina 2 Jahre. Pirrus, Bischof der Königstadt, wird von dem Papste Theodorus verdammt.

Constantinus, Sohn des Heraklius, 6 Monate. Paulus, der Nachfolger des Pirrus, wurde wegen derselben unsinnigen Lehre verdammt.

Constantinus, Sohn des Constantinus, 17 Jahre. Dieser versammelte die sechste Synode. Auf seine Bitte schickte der Papst Agatho seine Gesandten, unter denen sich Johannes, damals Diakonus, nicht lange hierauf Bischof der römischen Kirche, befand, in die königliche Stadt, um die Vereinigung der heiligen Kirche zu bewirken. Diese sechste Synode wurde zu Constantinopel gehalten, wo hundertundfünfzig Bischöfe zugegen waren, und Georgius, Patriarch der königlichen Stadt, und Macharius, Patriarch der Stadt Antiochien, den Vorsitz hatten. Hier wurden diejenigen, welche einen Willen und eine Wirkung in Christo behaupteten, überführt, daß sie die Aussprüche der katholischen Väter in mehrfacher Weise verfälscht hatten.

[Dagobertus[1]), König der Franken, erbaute das Kloster zu Wizenburck im Jahre des Herrn 623, seines Reiches im 23.]

Bis hieher Beda.

Im Jahre der Menschwerdung des Herrn 705 starb Aldfrid, der König der Northumbrier, der Sohn des Oswi, Bruders des heiligen Königs Oswald[2]).

1) Diese und andere nun folgende, in Klammern eingeschlossene Stellen fehlen in einigen Handschriften und sind in Erfurt hinzugefügt. Weißenburg, ein berühmtes Kloster im Elsaß, ist im siebenten Jahrhundert gestiftet, die obige Angabe aber falsch. — 2) Auch diese Stelle fehlt in zwei Handschriften.

706. [Anfang des Klosters des heiligen Petrus in Erphesfurdt, welches Tagebertus, König der Franken, erbaut hat auf dem Berge, welcher vorher Merwigisburgk hieß, aber von Tagabert selbst der Berg des heiligen Petrus genannt wurde[1]).]

Im Jahre des Herrn

708 begab sich der König Cunrat[2]) aus Brittannien nach Rom, wurde daselbst geschoren und Mönch, und gelangte in Fasten und Beten zu seinem letzten Tage.

710 zog Pippin, der Hausmeier des Reiches der Franken, nach Allemannien.

712 starb Heribert, König der Langobarden.

714 starb der Hausmeier Pippin, welchem sein Sohn Karl folgte.

715 starb der König Dagobert; und es war eine Schlacht unter den Franken.

716 kämpfte Karl gegen den König Ratbod.

717 stritt Karl gegen die Franken am Sonntage vor Ostern.

718 suchte Karl Sachsen heim mit großer Verheerung. Der heilige Bonifacius wird zum Bischof geweiht am 30. November[3]).

719. Niederlage der Franken bei der Stadt Suessionis.

720 stritt Karl gegen die Sachsen.

722 verrichte große Fruchtbarkeit.

723 wurde Karl krank.

725 zog Karl gegen die Stadt Andegavis.

727 wandert der heilige Egbert zu Christus.

729 erschienen Kometen.

731 verwüstete Karl das Land jenseit des Flusses Ligura.

732 stritt Karl gegen die Sarracenen.

733 ereignete sich eine Sonnenfinsterniß.

734 zog Karl gegen Friesland.

735 verwüstete Karl das Land der Wasken.

1) Diese Angabe ist falsch, und eine so frühe Stiftung des Klosters auf dem Petersberge bei Erfurt spätere Erdichtung. — 2) Coenred, König von Mercia. — 3) Dieser Satz fehlt in der 1. Ausgabe.

736 starb Beda, der hochberühmte und treffliche Lehrer. Anfang des Klosters Herveld.

738 kämpfte Karl gegen die Sarracenen in Gothien.

739 zog Karl aufs neue nach Sachsen und machte das Volk zinsbar.

740 drang Karl in die Provinz ein bis nach Massilia.

741 starb Karl, der Hausmeier des Frankenreiches; ihm folgten Karlmann und Pippin, seine Söhne. Anfang des Klosters Altaha.

742 wurde Karl der Große geboren. Der heilige Bonifacius hielt mit Karlmann eine große Synode[1]).

744. Anfang des Klosters zu Fulda.

746 wurde der heilige Burchard zum ersten Bischof in Wirziburg geweiht.

747 verließ der heilige Wigbert das Zeitliche. Karlmann nahm zu Rom das Mönchskleid an.

750 erhielt Pippin auf Verordnung des Papstes Zacharias durch die Salbung des heiligen Erzbischofs Bonifacius den Königsnamen, da er vorher Hausmeier hieß; und der König Hilderich wird geschoren und ins Kloster geschickt.

751 starb der Papst Zacharias. Stephanus wurde gewählt und ermordet, und ein anderer Stephanus gewählt und geweiht.

753 kam der Papst Stephanus zu Pippin und bat um Schutz gegen den König Haistulf.

754 salbte der Papst Stephanus die beiden Söhne Pippins, Karl und Karlmann, zu Königen.

755 wurde der heilige Bonifacius mit dem Märtyrerthum gekrönt, im 40. Jahre seiner Wallfahrt.

756 wurden zuerst Orgeln aus Griechenland an Pippin geschickt.

758 legte Pippin den überwundenen Sachsen die Abgabe auf, daß sie alljährlich 300 Pferde liefern sollten.

1) Auch diese Angabe fehlt in der ersten Ausgabe.

764 hielt Pippin eine große Versammlung zu Carisiagus, und es war ein sehr harter Winter.

765 führte der Bischof Ruotgang die Körper der heiligen Gorgonius, Nabor und Nazarius von Rom herbei.

766 wurden die Sclaven bei Weidahaburc von den Franken besiegt.

768 gewann der König Pippin ganz Aquitanien, kehrte von da zurück zum Kloster des heiligen Dionysius und starb am 24. September, Karl dem Großen und Karlmann sein Reich hinterlassend.

770 kam die Königin Berhta aus Italien und brachte die Tochter des Königs Desiderius ins Frankenland.

771 starb Karlmann, seinem Bruder Karl das Reich hinterlassend.

772 eroberte Karl die Eresburg in Sachsen und zerstörte das Heiligthum, welches Irminsul hieß.

773 belagerte Karl, vom Papst Adrianus aufgefordert, den König Desiderius in der Stadt Papia.

774 nahm Karl Papia ein und führte den König Desiderius nach Franken. Im nämlichen Jahre füllten die Sachsen die Kirche in Friteslare mit Holz und Feuer an, und wollten sie anzünden, aber sie vermochten es durchaus nicht.

776 wurden die Sachsen zu Christen gemacht.

777. Einweihung der Kirche in Ordorf von dem heiligen Lullus zur Ehre des heiligen Petrus[1]).

778 stritt Karl gegen die Sarracenen, und die Sachsen verwüsten den Lahngau.

779 starb Sturm, der Abt des Klosters Fulda.

781 zog Karl nach Rom und daselbst wurde sein Sohn Karlmann getauft, dessen Namen der Papst Adrian änderte und ihn Pippin nannte. Dort wurde auch Ruodrut, seine Tochter, dem Kaiser Constantin verlobt. Karl theilte in Sachsen das Land unter die Bischöfe.

1) Diese Stelle fehlt ebenfalls in der ersten Ausgabe; vergl. unten das Jahr 980.

782 wurde Karls Grafen von den Sachsen geschlagen, an dem Orte, welcher Suntal heißt.

783 starb die Königin Hildigart, und ihr folgte Fastrat.

786 starb der heilige Erzbischof Lullus[1]) und ihm folgte Richolf. Und Karl kam nach Italien. Es wurden auch viele Wunderzeichen gesehen. Denn das Zeichen des Kreuzes erschien an den Kleidern der Menschen, und Blut floß aus dem Himmel und der Erde.

787 kam Karl nach Rom, reiste nach Benevent und besuchte das Kloster des heiligen Benedict. Und es ereignete sich eine Sonnenfinsterniß.

789 bezwang Karl das Volk der Wilzen.

790 zog Karl nach Pannonien.

791 bezwang Karl das Volk der Avaren. Und die Kirche des heiligen Bonifacius in Fulda wurde gegründet.

792. Verschwörung Pippins gegen seinen Vater, welche durch den Fardolf entdeckt worden ist. Daher wird Pippin geschoren und in das Kloster geschickt, alle Uebrigen, zur Hinrichtung verurtheilt, einige enthauptet, andere gehängt, starben eines elenden Todes. Dem Fardolf selbst gab man das Kloster des heiligen Dionysius.

794 wurde die felicianische Ketzerei auf der Synode zu Frankenofurt verdammt; und die Königin Fastrat starb.

795 starb der Papst Adrian am Weihnachtsfeste.

798 starb Balthart, der Abt von Herveld.

799 kam der Papst Leo mit verstümmelter Zunge, geblendet und vom päpstlichen Stuhle vertrieben, sehend und sprechend nach Francien zu Karl, an einem Ort, welcher Heristelle heißt.

800 wurde Karl von den Römern zum Kaiser ausgerufen.

1) Den 16. Oktober, und wurde, seiner Anordnung gemäß, in der Klosterkirche zu Hersfeld beigesetzt. Später, den 7. April 852, brachte man ihn in die zwei Jahre vorher vollendete Kirche des h. Wigbert; als aber im Jahre 1037 die Flammen diese verzehrt hatten, baute der Abt Meginher eine Gruftkirche für die geretteten Gebeine jener beiden Heiligen, welche man schon 1040 einweihen konnte. Diese Gruft wölbte sich unter dem Hochaltare, wie jetzt noch deutlich wahrzunehmen ist. S. Piderits Denkwürdigkeiten von Hersfeld, S. 51.

801 schickte Amarmurmulus[1]), König der Perser, einen Elephanten mit anderen Geschenken an Karl.

803 kam der Papst Leo zum zweiten Male nach Francien, und die überelbischen Sachsen wurden nach Francien versetzt.

805 verwüstete Karl, Karls Sohn, das Land der Becheimen[2]).

807 herrschte sehr große Sterblichkeit in Fulda.

810 wurde die Veste Hohenburg am Elbstrome von dem Kaiser Karl gegen die Dänen erbaut.

811. Beisetzung des Bischofs Liutger[3]).

813 starb Richolf, Erzbischof von Mainz; ihm folgte Haistolf. Und die Brücke bei Mainz ging durch Feuer zu Grunde.

814 starb der Kaiser Karl der Große; ihm folgte Ludowich, welcher das Bisthum in Hiltinesheim errichtete.

815 starb Baugolf, Abt zu Fulda. Und es wurde befohlen, daß alle Mönche beim Gottesdienste nach der vom heiligen Benedikt angeordneten Reihenfolge singen sollten.

817 hielt der Kaiser Ludowich eine Synode zu Aachen und ordnete daselbst die Lebensweise der Mönche.

818 besiegte der Kaiser Ludowich in Brittannien den König Morman.

819 nahm Ludowich die Judith, Tochter Welfs, zur Frau. Und in Fulda wurde die Kirche geweiht.

822. Anfang des Klosters Neuenheil.

824 stritt Ludowich gegen den König Wivomarcus und verheerte Brittannien.

825 wurde Wivomarcus im eigenen Hause gemordet. Und Haistolf, Erzbischof von Mainz starb; ihm folgte Otgarius.

826 brachte Hiltwin die Gebeine des heiligen Sebastian nach Gallien.

1) das ist Emir-al-Mumenin, der Chalif Harun-al-Raschit. — 2. der Böhmen. — 3. von Münster, dessen erster Bischof er war; nach älteren Aufzeichnungen starb er schon 809, und wurde zuerst in der Marienkirche zu Mimigardevord beigesetzt, später aber in der von ihm gestifteten Abtei Werden begraben.

829 wurde Kaiser Ludowich von seinen Söhnen Lutheri, Ludowich und Karl entsetzt.

831 legten die Aebte Bun[1]) und Raban den Grund zur Kirche des heiligen Wigbert, am 10. Julius, einem Montage.

832. Verschwörung Ludowichs gegen seinen Vater.

833 wurde das Reich der Franken dem Lutheri zugewendet.

834 setzten Pippin und Ludowich ihren Vater wieder in das Reich ein.

838. Zweite Verschwörung Ludowichs zu Frankonofurt, und das Reich kam wieder an seinen Vater.

840 kam Ludowich in Verfolgung seines Sohnes zu dem Kloster Herolfesfelt[2]) am 8. April. Der Kaiser Ludowich starb, ihm folgte sein Sohn Ludowich.

841 kriegte Lutheri gegen seine Brüder Ludowich und Karl; in diesem Kampfe wurden die Franken fast gänzlich aufgerieben und vernichtet und Lutheri besiegt; da fiel auch der Graf Adalbert[3]).

842 wurde Lutheri von dem Throne vertrieben, und der Abt Raban aus dem Kloster.

843 machten Lutheri, Ludowich und Karl Friede.

844 tödtete der König Lutheri den König der Sclaven Gestimulus.

845 kam Ludowich nach Herolfesfelt am 31. Oktober, gab den Mönchen Freiheiten und bestätigte sie mit seinem Siegel. Auch wurden die Mönche desselben Klosters mit dem Erzbischof Otgarius ausgesöhnt wegen der Zehnten an Getreide und Schweinen aus dem Lande der Thüringer, durch die getreuen Abgeordneten des Herrn Kaisers Ludowich, nämlich Bischöfe und Vorsteher.

846 unterjochte Ludowich, Sohn Ludowichs, Pannonien und verwüstete auf seiner Heimkehr das Land der Beheimen. Bun, Abt von Herveld, starb; nach ihm folgte Brunwart.

847 starb der Erzbischof Otgar von Mainz; sein Nachfolger war der Abt von Fulda, Raban. Die Abtei übernahm Waldo.

1) von Hersfeld; Raban war Abt von Fulda. — 2) Es scheint, daß Lambert diesen ältesten Namen seines Klosters Hersfeld beibehielt, wo er nur die alten Annalen ausschrieb, selbst aber die Form Herveld brauchte. — 3) schon früher in der ersten Schlacht im Ries; s. die Jahrbücher von Fulda S. 7. 9.

848 wurde auf der zu Mainz gehaltenen Kirchenversammlung der Ketzer Gotescalc verdammt.

850 wurde die Kirche des heiligen Wigbert am 28. Oktober durch den Erzbischof Raban von Mainz geweiht.

852. Die Versetzung der Gebeine des heiligen Lullus am Donnerstag vor Ostern[1]).

855 rückte der König Ludowich mit einem großen Heere wider Ratzid, den König der Marahenser, aus. Auch nahm der König Lutheri die Tonsur und das Mönchsgewand an, um sein Leben im Kloster Prüm zu beschließen.

856 starb Raban, Erzbischof von Mainz, und hatte Karl zum Nachfolger.

857 hielt der Erzbischof Karl zu Mainz eine große Synode.

858 schickte der König Ludowich seinen Sohn Ludowich mit großer Heeresmacht gegen die Abitriten. [Der Erzbischof Karl brachte einen Theil der Reliquien der heiligen Innocentia nach Erphesfurt.]

859 machten Ludowich und Karl und Lutheri, der Sohn ihres Bruders Lutheri, mit einem Eide Frieden.

861 wurden die Grafen Udo, Ernost, Berngar, und Waldo, Abt zu Fulda, ihrer Ehrenstellen entsetzt; Thiodo folgte als Abt auf Waldo.

863 starb der Erzbischof Karl, sein Nachfolger war Liutbert.

864 machte der König Ludowich sich den Ratzid, König der Marahenser, untertban.

869 kam der König Lutheri, von Benevent zurückgekehrt, nach Rom, und wurde daselbst von Adrian verdammt. Auf dem Heimzuge kam er mit fast allen den Seinigen ums Leben. In demselben Jahre wurde Thiodo, Abt von Fulda, seiner Würde entsetzt, und Sigebard, ein gottesfürchtiger Mann, erwählt.

875 starb der König Ludowich; ihm folgte sein Sohn Ludowich. 876. Aug. 28.
Brunwart, Abt zu Herveld, starb und sein Nachfolger war Druogo.

1) Am siebenten April in Hersfeld. Daran knüpfte sich das Lullusfest mit dem jährlichen Lullusmarkt. Vgl. oben das J. 786.

Oct. 8. 876 geschah eine Schlacht bei Andarnaha zwischen Karl und Ludowich, dem Sohne des Königs Ludowich.

882. Jan. 20. 879 starb der König Ludowich, Sohn des Königs Ludowich; ihm folgte sein Bruder Karl.

Nov. 887 wurde Karl vom Throne gestürzt und Arnold erwählt.

Jan. 13. 888 starb Karl.

889. Feb. 17. 890 starb der Erzbischof Liutbert, welchem Sunderolt nachfolgte.

Juni 26. 891 wurde Sunderolt, Erzbischof zu Mainz, erschlagen; ihm folgte Hatto.

893. Juli 13. 892 wurde der Bischof Arn[1]) erschlagen. Und Druogo, Abt von Herveld, starb, dem Harderat folgte.

893 geschah eine große Schlacht zwischen den Baiern[2]) und den Ungern.

Febr. 22. 896 wurde Arnold zu Rom Kaiser.

Dec. 8. 899 starb der Kaiser Arnold; auf ihn folgte sein Sohn Ludowich.

901 starb Harderat, Abt zu Herveld; ihm folgte Diethart.

902 verwüsteten die Sclaven Sachsen.

903 wurden Adalhart und Eberhart und Heinrich erschlagen[3]).

905 wurde der Graf Cuonrat[4]) von Adalbert erschlagen.

906 verheerten die Ungern Sachsen.

906. Sept. 9. 907 wurde der Graf Adalbert auf Befehl des Königs Ludowich hingerichtet.

907. 908 wurde der Herzog Liutbold von den Ungern getödtet.

908. 909 wurde Burchard, Herzog der Thüringer, von den Ungern getödtet.

910 kämpfte der König Ludowich mit den Ungern und wurde besiegt.

911 verheerten die Ungern Francien.

911. 912 starb der König Ludowich; ihm folgte Counrad. Hatto,

913. Mai 15. Erzbischof von Mainz, starb; ihm folgte Hereger.

1) von Würzburg. — 2) überall Baioarii, was man vielleicht durch Bajowaren richtig wiedergeben würde, doch zog ich das geläufigere Wort vor. — 3) Adalhart und Heinrich waren die Brüder des Adalbert von Babenberg, Eberhard der Bruder des Grafen Konrad. — 4) Vater des Königs Konrad.

914 starb der sächsische Graf Otto. 912. Nov. 30.

915 kamen die Ungern verwüstend bis nach Fulda.

918 war der König Counrad in Herolfesfelde.

919 starb der König Counrad; ihm folgte Heinrich der Sachse. 918. Dec. 23.

924 starb der Erzbischof Hereger von Mainz, ihm folgte der 927. Dec. 1. Abt von Fulda, Hildibert. Die Abtei bekam Hadamar.

927 wurde Diethard der Jüngere Abt von Herveld, auf Anrathen des älteren Diethard.

928 wurde der Abt Diethard der Jüngere zum Bischof[1]) geweiht, und Burchard zum Abt erwählt

930 starb Diethard der Aeltere.

931 bezwang der König Heinrich die Abotriten.

932 starb der Bischof Diedo[2]) und hatte den Abt Burchard 931. Nov. 15 von Herveld zum Nachfolger.

933 wurde Megingoz zum Abt von Herveld gewählt.

934 zog der König Heinrich mit dem Heere in das Land Wucronin[3]).

935 war eine große Synode zu Erphesfurt[4]). In demselben 936. Jahre starb der König Heinrich, welchem sein Sohn Otto in der Juli 2. Regierung folgte.

936 war der König Otto in Herolfesfelde. In dem nämlichen 937. Jahre brannte die Kirche des heiligen Bonifacius ab.

937 nahm der Graf Eberhard Heinrich, den Sohn des Königs 938. Heinrich, gefangen und warf ihn in Fesseln.

938 wurden Eberhard und Giselbert erschlagen. Der Erzbischof 939. 937. Hildibert von Mainz starb; ihm folgte Friderich. Mai 31.

942 wurde die Kirche des heiligen Maximin zu Trier geweiht.

943 versammelte sich eine Synode zu Bonn. 942.

945 kamen Gesandte der Griechen zu dem König Otto mit Oct. 31. großen Geschenken am Vorabend des Festes aller Heiligen.

947 starb die Königin Ethelt; ihre Nachfolgerin war Adelheit. 946. Jan. 26.

1) von Hildesheim. — 2) von Wirzburg. — 3) Die jetzige Uckermark, wo der Wendenstamm der Vucroni wohnte. — 4 wo Otto zum Nachfolger erwählt wurde.

948 wurde zu Ingelemheim eine Synode versammelt, bei welcher der apostolische Legat Marinus den Vorsitz hatte.

Nov. 1. 949 kamen wiederum Gesandte der Griechen zu dem König Otto mit den kostbarsten Geschenken, am Gedächtnißtage aller Heiligen; und der König Otto gab seine Tochter dem Herzog Counrad.

950 geschah ein große Schlacht zwischen den Baiern und den Ungern.

951 zog der König Otto nach Italien und erwarb die Königin Adelheit. Und er unterwarf sich den König Berenger.

953 entstand eine sehr grausame Zwietracht zwischen Liutolf, dem Sohn des Königs, und seinem Oheime Heinrich. In dem nämlichen Jahre wurden Mainz und das Schloß Rossadal[1]) belagert, und an diesem Orte wurde eine große Schlacht geliefert.

Oct. 25. 954 starb der Erzbischof Friderich von Mainz; ihm folgte Willihelm, ein Sohn des Königs.

955 vernichtete der König Otto die Ungern mit großer eigener

Aug. 10. Gefahr und großem Verluste der Seinigen auf dem Lechfelt, am Tage des heiligen Laurentius; in dieser Schlacht wurde auch der Herzog Counrad mit vielen andern getödtet; auch starb Heinrich,

Nov. 1. Herzog der Baiern.

Mai 19. 956 starb Ruodbert, Erzbischof von Trier, welchem Heinrich

Mai 25. nachfolgte; und Hadamar, Abt von Fulda, starb, welchem Hatto nachfolgte. In demselben Jahre zog Liutolf nach Italien und unterwarf es sich. Und Megingoz, Abt von Herveld, starb, dessen Nachfolger Hagano war.

Sept. 6. 957 starb Liutolf in Italien, und wurde von da nach Mainz gebracht und zu Sanct Alban begraben.

958 erschien das Zeichen des Kreuzes an den Gewändern.

959 legte Hagano, Abt von Herveld, sein Amt nieder wegen körperlicher Schwäche, und bei seinem Leben wurde Gunther an seiner Statt erwählt.

1) Roßthal im Anspachischen. S. die Uebersetzung des Widukind, Geschichtschr. Lfg. 18. 2. Aufl. S. 98.

960 kamen Gesandte des Rusciſchen Volks zu dem König Otto, bittend, daß er einen ſeiner Biſchöfe zu ihnen ſenden möchte, der ihnen den Weg der Wahrheit zeigte; dieſer bewilligte ihre Bitte und ſchickte den rechtgläubigen Biſchof Adalbert, welcher auch ihren Händen kaum entrann.

961 kamen Gesandte des Herrn Papſtes zu dem König Otto, welche ihn nach Rom zum Beiſtande des Papſtes Johannes beriefen. Sein Sohn, Otto II, wird in Aachen zum König geſalbt.

962 zog König Otto nach Rom, und ihn empfing der Papſt Johannes mit Freuden, ſetzte ihn ehrenvoll auf den Kaiſerthron, Feb. 2. und machte ihn durch ſeinen Segen und ſeine Weihe zum Kaiſer. Gunther, Abt von Herveld, ſtarb, und ihm folgte Egilolf.

963 wurde zu Rom eine große Synode verſammelt, bei welcher der Kaiſer Otto den Vorſitz führte, mit einer großen Menge von Biſchöfen, Aebten, Prieſtern, Geiſtlichen und Mönchen, und hier wurde Benedikt[1]) vom päpſtlichen Stuhle geſtoßen.

964 wurde der König Berenger auf dem Berge des heiligen Leo[2]) belagert, daſelbſt gefangen und nach Babenberg geführt mit ſeiner Gemahlin Willa.

965 kam der Kaiſer Otto aus Italien. Der Erzbiſchof Brun[3]) ſtarb; ihm folgte Folcmar. Oct. 11.

966 kam der Kaiſer Otto zum dritten Male nach Rom.

967 ſandte der Kaiſer Otto ſeine Abgeordneten zum Erzbiſchof Willihelm und andern Fürſten, daß ſie ſeinen Sohn Otto in voller königlicher Würde nach Italien ſchicken möchten. Dort empfing er ihn ſelbſt und führte ihn nach Rom, damit der Papſt Johannes der Jüngere[4]) ihn zum Kaiſer machte, was er auch gern that.

968 ſtarb der Erzbiſchof Willihelm, und ihm folgte Hatto. Die Abtei[5]) aber bekam Wernher.

969 ſtarb Hatto, Erzbiſchof von Mainz, und ihm folgte Rutbert. 968. Mrz. 2.

1) Johannes XII; Benedict V. im Jahre 964. — 2) im Monteſeltro. S. die Ueberſetzung des Liudprand S. 100, Geſchichtſchr., Lfg. 22. — 3) von Köln, Bruder Otto's I. — 4) Johann XIII, ſo benannt zur Unterſcheidung vom entſetzten Johann XII. — 5) Fulda.

970 starb Egilolf, Abt von Herveld; auf ihn folgte Gozbert.

971 brannte die berühmte Kirche in Dornburg[1]) ab.

972 wurde dem Kaiser Otto dem Jüngern die Theophanu von dem Kaiser aus Griechenland geschickt. In dem nämlichen Jahre zog der Kaiser Otto der Aeltere mit dem jüngeren Otto aus Italien nach Francien.

973 kam der Kaiser Otto der Aeltere mit dem jüngeren nach Quidelinburg und feierte daselbst das heilige Osterfest am 23. März. Und dorthin kamen Gesandte vieler Völker, das ist der Römer, Griechen, Beneventer, Italer, Ungern, Dänen, Sclaven, Bulgaren und Ruscen, mit großen Geschenken. Im selbigen Jahre verschied Kaiser Otto der Aeltere in Mimelieba am siebenten Mai; ihm folgte
Juli 4. sein Sohn Otto II. Der heilige Bischof Oudalrich starb.[2])

974 faßten Heinrich, Herzog der Baiern, und der Bischof Abraham[3]) mit Boliclajo und Miśicho[4]) einen boshaften Anschlag gegen den Kaiser. Aber der Kaiser, nachdem er solch schändlichen Rathschlag erfahren hatte, versammelte alle seine Fürsten und ersuchte sie um Rath, was er hier thun sollte. Diese gaben ihm den Rath, daß er zu dem Herzog Heinrich den Bischof Boppo[5]) und den Grafen Gebehard schicken, und ihn durch einen Befehl zu der Fürstenversammlung entbieten sollte. Dieser nun überlieferte sich ohne Zögern, durch Fügung Gottes, in die Gewalt des Kaisers. In dem nämlichen Jahre zog der Kaiser auch gegen Harald nach Sleeswig.

975 hielt der Kaiser Otto einen großen Fürstentag in Wehmare.[6]) In dem nämlichen Jahre verheerte und brannte der Kaiser in Beheim.

976 zog der Kaiser Otto nach Baiern, vertrieb den Herzog Heinrich und vertraute Baiern dem Herzog Otto[7]) an.

1) Eine Kaiserpfalz an der Elbe, nach Lepsius in seiner Abhandlung: Ueber die Lage der alten kaiserlichen Pfolz Dornburg. Kleine Schriften II, 218. — 2) von Augsburg; diese Worte fehlen in der ersten Ausgabe. — 3) von Freising. — 4) den Herzogen von Böhmen und Polen. — 5) von Würzburg. — 6) nicht Weimar, sondern das gothaische Dorf Wechmar, wo auch im Jahre 1086 Markgraf Ekbert durch den Spruch der thüringischen und sächsischen Fürsten verurtheilt wurde. — 7) Ludolfs Sohn, Herzog von Schwaben.

977 zog der Kaiser mit einem großen Heere gegen die Beheimen, und verwüstete einen sehr großen Theil jenes Landes mit Feuer. Auch hatte sich jener Heinrich mit dem andern Heinrich[1]) der Stadt Bazowa[2]) bemächtigt. Als der Kaiser dieses hörte, brach er mit dem Heere dahin auf und belagerte die Stadt, nahm den Herzog Heinrich wieder zu Gnaden an und rückte nach Francien.

978 kam am Osterfeste zu dem Kaiser Otto Boliſlawo, welcher ehrenvoll aufgenommen, und mit großen Geſchenken vom Kaiser beladen, in die Heimat zurückkehrte. Es war auch Heinrich mit dem andern Heinrich zugegen, welche ergriffen und in die Verbannung geſchickt wurden. In demſelben Jahre überfiel der König Liutheri mit einer auserleſenen Schaar von Kriegern plötzlich die Pfalz zu Aachen, und hielt ſich dort drei Tage auf. Aber der Kaiser Otto verfolgte den Liutheri eilig mit dem Heere bis an den Fluß Sigo[3]) und bis zum Kloſter des heiligen Dionyſius; allein er erreichte ihn nicht, weil er durch die Flucht entrann.

979 wurde der Graf Gero, von einem gewiſſen Waldo angeklagt, nachdem er dieſen im Zweikampfe getödtet hatte, dennoch ſelbſt vom Kaiser enthauptet.[4])

980 zog der Kaiser Otto nach Italien, und der Abt Gozbert erbaute eine Kirche in Orderf.[5])

981 ſtarb Adalbert, Erzbiſchof in Magadaburg, welchem Hi- Juni 20.
larius nachfolgte. Der Kaiser beging das Weihnachtsfeſt zu Rom.

982 wurde das Biſthum zu Merſeburg aufgehoben, und ein Gebäude von wunderbarer Größe in Magadaburg ſtürzte ein. In demſelben Jahre hatte der Kaiser Otto ein ſehr gefährliches Juli 15.
Treffen mit den Sarracenen in Calabrien, in welchem Treffen Heinrich, Biſchof der Kirche zu Augsburg, mit vielen andern Biſchöfen umkam. In dieſem Treffen am 15. Julius wurden auch

1) Sohn des Herzogs Berthold von Baiern, Herzog von Kärnten. — 2) Paſſau. — 3) die Seine. — 4) S. die ausführliche Erzählung bei Thietmar S. 68. Geſchichtſchr. Lfg. 4, 2. Aufl. — 5) S. oben das Jahr 777. Dieſe Kirche war nämlich ganz verfallen, und Gozbert ſtellte ſie wieder her, wie in einer Ichtershäuſiſchen Urkunde vom 23. Mai 1190 bezeugt wird; ſ. meine (Heſſe's) Aehrenleſe zur Geſchichte teutſcher Klöſter und Burgen S. 31.

die tapfersten Krieger, nämlich Udo, Gebehard, Gunther, Berhtold,
Nov. 1. mit vielen andern erschlagen, und der Herzog Otto und Wernher,
Oct. 30. Abt von Fulda, starben.[1]) Der Kaiser selbst kam kaum mit dem Leben davon.

Dec. 7. 983 verstarb der Kaiser Otto II zu Rom, wohin er nach dieser unglücklichen Unternehmung zurückgekehrt war, und wurde daselbst begraben. Heinrich, Herzog von Baiern, trachtete nach dem Reiche, aber er wurde von den Fürsten verworfen.

984 folgte der Sohn des Kaisers, Otto III, seinem Vater in der Regierung, und wurde zu Aachen durch den Bischof Johann von Ravenna zum König gesalbt.

985 entsagte Gozbert der Abtei; ihm folgte Bernharius.

986 verheerte der junge König Otto Böheim, Misicho aber kam ihm mit Geschenken entgegen und wurde zu Gnaden angenommen.

987 rückte der König zum zweiten Male nach Böhmen und zwang es zur Unterwerfung.

988. Sehr heftige Sommerglut. Rupert, Erzbischof zu Mainz, starb, welchem Willigis nachfolgte.[2])

989 zog die Kaiserin Theophanu nach Rom und unterwarf jene ganze Gegend dem Könige.

Juni 15. 991 starb die Kaiserin Theophanu. Feuer stieg vom Rheine auf und verzehrte die nächsten Weiler. Gotehard wurde Mönch.

992 belagerte König Otto Brandenburg. Gerdah, Bischof
Dec. 7. von Hildenesheim, starb; Herr Bernward, königlicher Kanzler, in göttlichen und menschlichen Dingen sehr geschickt, folgte ihm nach und wurde am 15. Januar geweiht.

Oct. 31. 994 starb Wolfgang, Bischof von Regensburg; ihm folgte Gebehard. Die Söhne des Grafen Heinrich,[3]) Heinrich, Uoto, Sigifrid streiten gegen die Seeräuber; einer von ihnen blieb, zwei wurden gefangen.

1) nämlich auf dem Heimwege. Von der Schlacht berichtet Thietmar S. 78. Geschichtschr. Lfg. 4. 2. Aufl. zum 13. Juli. — 2) Diese Worte sind durch ein Versehen hierher gekommen und gehören zum Jahre 975. (Jan. 13.) — 3) von Stade, s. Thietmar S. 102.

995 starb der Abt Majolus.[1]) 994. Mai 11.

996 kam König Otto nach Rom gegen den Crescentius, und setzte auf den apostolischen Stuhl den Bruno, von welchem er auch Mai 21. selbst zum Kaiser gemacht wurde. Gotehard wurde Abt in Altaha.

997 bemächtigte sich Johannes, Bischof von Placentia, auf Anrathen des Crescentius des apostolischen Stuhls. Der Bischof Adalbert stirbt als Märtyrer. Apr. 23.

998 wird Crescentius, auf Befehl des Kaisers enthauptet, mit zwölf der Seinigen vor der Stadt aufgehängt. Der falsche Papst Johannes wird geblendet.

999 starb der Papst Bruno, auch Gregorius genannt, welchem Gerbert, der auch Silvester heißt, nachfolgte. Die Kaiserin Adelheit starb. Febr. Dec. 17.

1000 fand der Kaiser die Gebeine Karls des Großen, welche den Meisten bis dahin unbekannt gewesen waren, zu Aachen. Gaudentius, der Bruder des Märtyrers Adalbert, wird in Prag als Erzbischof eingesetzt.

1001 beging der Kaiser das Weihnachtsfest zu Rom.

1002 starb der Kaiser Otto III, welchem Heinrich der Baier Jan. 23. nachfolgte. Der Markgraf Eggihard, der sich des Reichs anmaßte, Apr. 30. wurde zu Poledi umgebracht.

1003 fallen die meisten Fürsten vom König ab, aber kurz darauf besinnen sie sich eines Bessern und werden wieder zu Gnaden angenommen.

1004. Beklagenswerthe Feuersbrunst zu Papia. Brun, des Königs Bruder, welcher der Wahl desselben einige Zeit widerstrebt hatte, wurde wieder mit ihm ausgesöhnt.

1005 starb Bernharius, Abt von Herveld; ihm folgte Gotehard.

1006 wurde Gunther, ein edler Thüringer, Mönch in Herveld; aber später ging er nach Altaha über auf Anrathen des Abtes Gotehard. Gewaltige Hungersnoth.

1) von Cluny.

Apr. 8. 1008 starb Nothger, Bischof von Lüttich, und auf ihn folgte Baldarich. Der Mönch Gunther zog in die Wüste [1]).

1009 gerieth die Hauptkirche in Mainz, welche Willigis erbaut hatte, gerade am Tage ihrer Einweihung in Brand.

Mai 3. 1010 starb Ansfrid, Bischof von Utrecht, welchem Adalbold nachfolgte.

Febr. 23. 1011 starb Willigis, Erzbischof von Mainz, welchem Erkenbald [2]) folgte. Die Abtei erhielt Brantho.

Mrz. 6. 1012 wurde die Domkirche in Babenberg von Eberhard, dem ersten Bischofe dieses Sitzes, eingeweiht. Gotehard gab die Abtei Herveld auf, ihm folgte Arnold.

Febr. 14. 1014 empfing der König Heinrich mit der Königin Kunigunde den kaiserlichen Namen.

1015 zog der Kaiser mit dem Heere gegen die Polen.

1016 war ein großes Hagelwetter und viele wurden vom Blitze getroffen.

1015. Dec. 24. 1017 starb Megingoz, Bischof von Trier, welchem Boppo folgte. Der Kaiser führte zum andern Male das Heer gegen die Polen.

1021. April. 1019 empfing der Kaiser den Papst zu Babenberg als Gast.

1021. Mrz. 16. 1020 starb Heribert, Erzbischof von Cöln, ihm folgte Pili-
1020. Aug. 17. grin. Erkenbald, Erzbischof zu Mainz, starb; Aribo war sein Nachfolger.

Mai 14. 1021 ereignete sich ein großes Erdbeben in Baiern.

Nov. 20. 1022 starb Herr Bernward, Bischof zu Hildenesheim [den 20. November]; ihm folgte Gotehard, Abt von Altaha, [welcher am 2. December geweiht wurde.]

Oct. 22. 1023 starb Gero, Bischof von Magadaburg, welchem Hunfrid folgte. Der fuldische Abt Brantho wurde Bischof zu Halberstadt, und Richard Abt von Fulda.

1) Eremus, ein Ausdruck, womit besonders Waldgebirge, im Gegensatze zu dem urbar gemachten bebauten Felde bezeichnet werden. Hier ist der Nordwald gemeint zwischen Baiern und Böhmen. – 2) Abt von Fulda.

1024 ſtarb Kaiſer Heinrich, als König dieſes Namens der Andere; ihm folgte Counrad. Juli 13.

1027 wurde der König Counrad zu Oſtern Kaiſer; Gevehard, des Kaiſers Bruder, wurde genöthigt, aus einem Laien ein Geiſtlicher zu werden. Mrz. 26.

1028 wurde Heinrich, des Kaiſers Sohn, zu Aachen zum König geweiht, durch Piligrin, den Erzbiſchof von Cöln. Apr. 14.

1029 ſtarb Bruno, Biſchof zu Augsburg, ihm folgte Eppo. Apr. 24.
Wernher, Biſchof von Straßburg, ſtarb, ihm folgte Willihelm. Oct. 28.

1030 rückte der Kaiſer Counrad mit dem Heere in Ungern ein.

1031 verlor Arnold die Abtei Herveld, ihm folgte Bardo. Aber dieſer wurde nach einem halben Jahre Nachfolger des verſtorbenen Erzbiſchofs Aribo von Mainz; die Abtei zu Herveld aber übernahm Ruodolf. Apr. 6.

1032 ſtarb Arnold nach Verluſt der Herveldiſchen Abtei zu Gellingen.[1])

1033 ſtarb die Kaiſerin Kunigunt. Der Kaiſer führte das Heer nach Burgund gegen Uodo. Mrz. 3.

1034 wurde der Probſt Albuwin von Herveld Abt in Niunburg.[2])

1035 wird Ruodolf, Abt von Herveld, zum Biſchof von Podelbrunnon[3]) geweibt; ihm folgte Meginher, ein ehrwürdiger Mann.

1036 ſtarb Piligrin, Erzbiſchof zu Cöln; auf ihn folgte Herimann. [In demſelben Jahre iſt das Kloſter der Scothen in Erfurt durch Herrn Walther von Glisberg erbaut worden, der ebendaſelbſt begraben liegt.][4]) Aug. 24.

1037 iſt das Münſter zu Herveld abgebrannt. Der Herzog Gozelo tödtete den Grafen Odo[5]) und mit ihm an 6000 Mann. Nov. 15.

1) Göllingen, ein Benedictinerkloſter in der untern Herrſchaft des Fürſtenthums Schwarzburg-Rudolſtadt. — 2) Nienburg, auch Mönche-Nienburg, an der Saale im Herzogthum Anhalt-Köthen. Dieſer Albuwin war Vorſteher der Kloſterſchule in Hersfeld und ein hochberühmter Gelehrter. — 3) Paderborn. — 4) Dieſer viel ſpätere Zuſatz ſtammt aus Erfurt; Walther ſoll das Schottenkloſter daſelbſt 1027 geſtiftet haben und 1036 geſtorben ſein. Das iſt aber ſehr zweifelhaft, da ſich ein Walther von Glisberg urkundlich nicht früher als 1280 nachweiſen läßt. Das Kloſter kommt jedoch im Jahre 1211 bereits urkundlich vor. — 5) von der Champagne; denſelben, welcher oben 1033 Uodo genannt wurde.

Mai 5. 1038 starb Gotehard, Bischof von Hildenesheim; ihm folgte Diotmar.

Juni 4. 1039 starb der Kaiser Counrad zu Utrecht, am zweiten Pfingsttage; ihm folgte Heinrich III, sein Sohn. Richard, Abt von Fulda,
Juli 20. starb, welchem Sigewart folgte. Regenbolt, Bischof von Speier,
Oct. 13. starb, ihm folgte Sibicho.

1040 führte König Heinrich das Heer nach Böhmen, wo der
Aug. 22. Graf Werinher und der fuldische Bannerträger Reginhart mit vielen andern umkamen.

Petrus, König der Ungern, von den Seinigen verjagt, floh zu dem König Heinrich, um Hilfe bittend.[1])

Aug. 13. Eberhard von Babenberg starb, und Suitger folgte ihm. Die Herveldische Gruftkirche wurde geweiht und die Gebeine der heiligen Bekenner Wigbert und Lullus wurden in dieselbe übertragen.[2])

1041 drang König Heinrich zum zweiten Male in Böhmen ein, zwang den Herzog des Landes, mit Namen Prenzlao,[3]) zur Unterwerfung und machte sich sein Land zinsbar. Von da kehrte
Sept. 29. er durch Baiern zurück, und feierte das Fest des heiligen Michael zu Regensburg.

Ouban, welcher sich des Reichs der Ungern bemächtigt hatte,
(1042) machte einen Ausfall in das Grenzgebiet der Baiern und Carentiner, und trieb viele Beute weg. Aber die Baiern verfolgten ihn mit vereinten Kräften, entrissen ihm die Beute, tödteten viele und zwangen die Uebrigen zur Flucht.

Aug. 1042 unternahm der König den ersten Feldzug gegen Ungern,
Sept. schlug den vorbenannten Ouban in die Flucht, gelangte bis zum Flusse Raban,[4]) eroberte drei der größten Vesten, empfing die Eidesleistung der Bewohner des Landes und kehrte in Frieden heim.

Juli 22. Herimann, Bischof von Mimigardenvurt,[5]) starb; ihm folgte
Juli 24. Ruotbert. Heriberd, Bischof von Eihstat, starb, welchem sein Bruder

1) Im Jahre 1041 nach Herimann von Reichenau S. 37, Geschichtschr. Lfg. 15, und den Jahrbüchern von Nieder-Altaich, S. 17, Lfg. 51. — 2) s. oben S. 16. — 3) Bretislaw, von 1037 bis 1055. — 4) Raab. — 5) Münster.

Gezmann folgte. Als dieser nach einigen Wochen verschieden war, 1042. Oct. 17.
folgte ihm Gebehard.

1043 feierte der König die Menschwerdung des Herrn zu Goslar. Dorthin kam der böhmische Herzog, wurde gütig von dem Könige aufgenommen, einige Zeit ehrenvoll bewirthet und endlich in Frieden entlassen. Von da kehrten unter den Gesandten verschiedener Länder die Boten der Ruscen traurig zurück, weil sie in Ansehung der Tochter ihres Königs, deren Vermählung mit dem König Heinrich sie gehofft hatten, eine bestimmte Weigerung nach Hause brachten.[1]) Daselbst[2]) bitten auch die Gesandten des 1043.
Königs der Ungern flehentlich um Frieden, erlangen ihn aber nicht, weil der König Petrus, welchen Ouban gewaltsam aus dem Reiche vertrieben hatte, anwesend war, und den König Heinrich gegen Oubans Gewaltthätigkeit um Hülfe anflehte.

Sigewart, Abt von Fulda, starb; ihm folgte Rohingus. Die Mrz. 28.
Kaiserin Gisla starb und wurde zu Speier bestattet. Feb. 15.

Der König zwang durch einen zweiten Heereszug gegen die Ungern den obenerwähnten Ouban zu einem ihm vorgeschriebenen Vertrage, empfing von ihm wegen des Friedens eidliche Versicherungen und Geiseln, kehrte zurück und feierte seine Vermählung zu Ingelenheim, wo er sich mit Agnes, der Tochter Willibelms, des Grafen der Pictaver,[3]) verband.

1044 feierte der König die Geburt des Herrn zu Trier. Hier sprach er alle, welche sich wider die königliche Majestät vergangen hatten, frei von der Schuld, und erließ das nämliche Gesetz durch das ganze Reich, daß alle sich gegenseitig ihre Vergehungen verzeihen sollten.

Gozelo, Herzog der Luteringer, starb; dessen Sohn Gotefrid, 1044. Apr. 19.
ein Jüngling von den edelsten Anlagen und im Kriegswesen sehr geübt, ergriff, weil er das Herzogthum seines Vaters nicht erlangen

1) Karamsin hält diese für dieselbe Anna, Tochter des Großfürsten Jaroslaw, welche später die Gemahlin des Königs Heinrich I. von Frankreich wurde. — 2) Nach den Altaicher Jahrbüchern zu Paderborn, im Mai. — 3) Von Poitiers.

konnte, die Waffen gegen das Reich, besiegte den Herzog Adalbert, welchen der König an die Stelle seines Vaters gesetzt hatte, tödtete
(1048.) ihn und richtete Blutvergießen unter den Menschen und die größten Verheerungen auf den Feldern an, legte alle Orte bis zum Rhein in Asche, mit Ausnahme derjenigen, welche entweder durch die Schutzwehr ihrer Mauern dem feindlichen Angriffe entgingen, oder sich durch Geldzahlungen losgekauft hatten.

1044. Juli 5. Der König besiegte auf einem dritten Feldzuge, den er gegen Ungern unternahm, den vorerwähnten Ouban, vertrieb ihn und setzte den Petrus wieder in das Reich ein.

Jan. 17. Hazecho, Bischof von Worms, starb, auf welchen Adalger folgte;
Jul. 20. und als dieser gleichfalls kurz darauf der Welt entrissen wurde, folgte
Nov. 14. ihm Arnold. Diotmar, Bischof von Hildinesheim, starb; sein Nachfolger war Azelin.

1045. 1045 ergab sich dem König der Herzog Gotefrid, welchen er nach Gibekenstein in Gewahrsam sandte; und so blieb das Reich eine kurze Zeit ruhig und friedlich.

Petrus, König von Ungern, nahm den Ouban, seinen Nebenbuhler, welcher ihm die Krone zu rauben trachtete, gefangen und ließ ihn enthaupten.[1])

Mai 27. Brun, Bischof von Wirciburg starb, welchem Adalbero folgte.
Gathelo, Bischof von Zeiz, starb, welchem Eppo folgte. Adalbrand,
Apr. 15. Erzbischof von Premen, starb, welchem Adalbert folgte.

1046. 1046 feierte der König die Geburt des Herrn zu Goslar, wo auch seine Schwiegermutter aus dem Lande der Pictaver sich mit den Vornehmsten ihres Volkes eingefunden hatte.[2])

Petrus, König der Ungern, wurde von seinem Verwandten Andreas überlistet und geblendet.

Jan. 24. Der Markgraf Eggihard[3]) verschied plötzlich an einem Stickflusse. Drutmarus, Abt von Corbeja, starb, und ihm folgte Ruothard.

1) Dieses berichten Herimann von Reichenau und die Altaicher Jahrbücher zum Jahre 1044. — 2) Agnes, die Tochter des Grafen Otto Wilhelm von Burgund, Wittwe des Grafen Wilhelm III. von Poitiers, Herzogs von Aquitanien. — 3) von Meißen, Sohn des 1002 getödteten Eggihard.

Der Herzog Gotefrid wurde aus seiner Haft befreit. Da er 1046.
aber sah, daß weder die Fürsprache der Fürsten, noch seine Unterwerfung, der er sich freiwillig unterzogen hatte, ihm etwas gefruchtet, begann er, sowohl durch Unwillen darüber, als durch Verdruß über seine dürftigen Umstände bewogen, den Krieg von neuem. Er fügte dem Reiche großen Schaden zu, und steckte unter anderm zu Neumagus[1]) den Königshof, ein Gebäude von bewunderungswürdiger und unvergleichlicher Bauart, in Brand, eroberte die Stadt Verdun 1047.
und legte in derselben die Hauptkirche in Asche. Aber kurz darauf Oct. 24.
bereute er seine That so sehr, daß er sich öffentlich geißeln ließ, und seine Haare, damit sie nicht geschoren würden, mit vielem Gelde auslöste, auch die Kosten zum Wiederaufbau der Kirche bergab und bei der Maurerarbeit in eigener Person öfters wie ein niedriger Handlanger Dienste leistete.

1047 feierte der König die Geburt des Herrn zu Rom, wo er 1046.
drei Männer, welche sich gegen die Kirchenvorschriften des apostolischen Stuhles bemächtigt hatten, absetzte, und den Bischof von Babenberg, Suitger, zum Stellvertreter der Apostel einsetzte. Von diesem wurde er an dem heiligen Feste selbst hinwiederum nebst der Königin Agnes mit kaiserlichem Namen und Ehre begabt. Von da 1047.
durchzog er Benevent und die benachbarten Gegenden, feierte das heilige Osterfest auf dem Rückwege zu Mantua und die Himmel- Apr. 19.
fahrt zu Augsburg, wo er den Bischof Heinrich an Stelle des verstorbenen Eppo einsetzte. Hierauf führte er ein Heer zu Schiffe den Mai 28.
Rhein hinab nach Friesien gegen Gotefrid und seinen Bundesgenossen Diederich[2]), und eroberte daselbst die zwei sehr festen Burgen Rinesburg[3]) und Fleerdingen[4]).

Der Papst Suitger, auch Clemens genannt, starb und wurde Oct. 9.
in Babenberg bestattet. Robing, Abt von Fulda, starb, welcher in Nov. 29.
dem nämlichen Jahre zu Rom am Weihnachtsfeste vom Papste Suitger geweiht worden war. Günther der Einsiedler starb. (1045.) Oct. 9.

1) Nimwegen. — 2) Grafen von Holland. — 3) Rhynsburg, niederländisches Dorf in Südholland unfern Leyden am alten Rhein. — 4) Flaerdingen an der Maas.

1047. 1048 feierte der Kaiser die Geburt des Herrn zu Polethe. Hier fanden sich Gesandte der Römer ein, welche den Hintritt des Papstes Suitger meldeten und für ihn einen Nachfolger begehrten. Diesen bezeichnete der Kaiser den Bischof von Brixen, Boppo; das Babenbergische Bisthum aber verlieh er dem Kanzler Hezekin.

1048. Sept. 29. Das Fest des heiligen Michael beging der Kaiser abermals in Polethe. Hier wurde am folgenden Tage der Graf Dietmar, Bruder des Herzogs Bernhard, da er von seinem Lehensmanne Arnold eines gegen den Kaiser gefaßten Anschlags beschuldigt worden war und im Zweikampfe mit ihm sich mit eigener Hand von dem vorgeworfenen Verbrechen reinigen wollte, überwunden und erlegt.

Ekbert war Abt zu Fulda geworden sogleich nach Weihnachten.

1049 feierte der Kaiser das Weihnachtsfest zu Freising. Hier meldeten ihm abermals Abgeordnete der Römer den Tod des Papstes Boppo und forderten von ihm einen Vorsteher der römischen Kirche. Ihnen gab der Kaiser den Bruno, Bischof von Tholosa.[1])

1049. 1050 verließ der Papst Leo, um den Zustand der Kirchen zu ordnen und Gallien[2]) den Frieden wiederzugeben, die Stadt Rom Oft. 1°. und beging zu Mainz unter dem Vorsitz des Kaisers eine Kirchenversammlung mit 42 Bischöfen. Hier reinigte sich Sibecho, Bischof zu Speier, von den gegen ihn erhobenen Anklagen durch das heilige Abendmahl; und der Herzog Gotefrid erlangte durch Fürbitte des Papstes und der Fürsten wieder die Gnade des Kaisers. Nach beendigter Synode setzte der Kaiser sein Heer gegen Balduwin[3]) in Bewegung; der Papst aber wartete seiner Heimkehr zu Aachen.[4])

(1053.) 1051 feierte der Kaiser die Geburt des Herrn in Worms[5]), wo der Papst Leo sich von ihm beurlaubte und nachdem die kirchlichen Angelegenheiten und Reichshändel ziemlich in Ordnung ge-

1) Toul, Leo IX. — 2) Unter dieser Bezeichnung versteht Lambert auch das Rheinland. 3) Von Flandern. — 4) Dies ist schon vor die Synode, in den Monat Juli, zu setzen; vergl. Herimann von Reichenau S. 47. — 5) Hier ist die Erzählung verwirrt; der Kaiser feierte das Weihnachtsfest 1050 (1049) in Pöhlde, 1051 (1050) in Goslar; Leo IX. aber kehrte schon im Herbste 1049 zurück und kam, was Lambert übersehen hat, 1050 zum zweiten Mal, 1052 zum dritten Mal über die Alpen. Was hier erzählt ist, bezieht sich auf die letzte Reise.

bracht waren, nach Rom zurückreiſte, wohin er den Herzog Gotefrid mit ſich führte, nebſt deſſen Bruder Friderich, welcher ſpäter dem Gebehard auf dem apoſtoliſchen Stuhle folgte; desgleichen eine große Anzahl anderer Männer, ſowohl Geiſtliche als Weltliche, die ſich im Kriegsweſen trefflich bewährt hatten, mit deren tapferem Beiſtand er den Nortmannen, welche Apulien eingenommen hatten, entgegenzugehen ſich anſchickte.

Die Kirche in Goslar wurde durch den Erzbiſchof Herimann 1050.
von Köln eingeweiht.

Der Kaiſer feierte Pfingſten zu Podelbrunnum.[1]) Hier predigte 1051. Mai 19.
der Erzbiſchof Bardo beim Hochamte, ſagte ſeinen eigenen Tod vorher und empfahl ſich dem Gebete der Gläubigen. Er verſchied in
demſelben Monat und hatte Liutpold zum Nachfolger. Juni 11.

Dieterich, Biſchof von Conſtanz, ſtarb; ihm folgte Rumolt. Juni 22.
Hunfrid, Biſchof von Magadaburg, ſtarb und ihm folgte Engilhard. Febr. 28.

Dem Kaiſer wurde ein Sohn, der König Heinrich IV, am 1051.
elften November geboren.[2])

1052 feierte der Kaiſer das Weihnachtsfeſt zu Polethe,[3]) wo
er ſeinem noch nicht getauften Sohne Heinrich von den Fürſten 1051.
eidlich Treue geloben ließ. Oſtern feierte er zu Cöln und hier Mrz. 31.
wurde das vorgenannte Kind durch Herimann, den Erzbiſchof derſelben Stadt, getauft.

Ruodolf, Biſchof von Podelbrunnen, ſtarb; auf ihn folgte Nov. 6.
Immed.

1053 beging der Kaiſer das Feſt der Geburt des Herrn zu Dec.
Goslar, wo auch Immed von dem Erzbiſchof Liutpold geweiht wurde. Hier wurden auch durch den Herzog Gotefrid Ketzer ergriffen und aufgeknüpft.[4])

Der Papſt Leo zog gegen die Nortmannen und lieferte ihnen 1053.

1) Paderborn. — 2) 1050, wie ſich denn Lambert auch in den folgenden Jahren immer um ein Jahr von der richtigen Zeitrechnung entfernt. — 3) Nach Herimann von Reichenau S. 49 in Goslar; das wenig entfernte Pöhlde nennen auch die Jahrbücher von Nieder-Altaich, aber die Urkunden der Zeit entſcheiden für Goslar. — 4) Vergl. Herimann von Reichenau S. 51.

1053. eine Schlacht, nahe bei Benevent. Da die Longobarden sogleich
Juni 18. bei dem ersten Zusammentreffen flohen, so wurden die Deutschen alle fast insgesammt getödtet. Er selbst auch wurde in Benevent belagert, und nur mit Mühe endlich nach vielen Drangsalen von der Belagerung befreit, brachte er alle Tage, die er nach diesem großen Unglück noch lebte, in Trauer und Betrübniß zu.[1])

1054. Zu dieser Zeit war Friderich, Gotefrids Bruder, Archidiakonus der römischen Kirche, als Gesandter des apostolischen Stuhls nach Constantinopel abgereist. Als er hier eine Synode anberaumt und den Kaiser von Constantinopel[2]) nebst dem Patriarchen[3]) dazu geladen hatte, und jene, sich auf die hohe Würde ihres Primats berufend, diese Forderung mit Verachtung zurückwiesen, ging er aus der Stadt und schüttelte über sie nach der Apostel Weise öffentlich den Staub von seinen Schuhen. Dadurch flößte er allen Bewohnern Constantinopels so großen Schrecken ein, daß der Kaiser und der Patriarch mit Geistlichkeit und Volk am folgenden Tag im Sack und in der Asche zu ihm hinauszogen, und in ihm das apostolische Ansehen, zur Erde geneigt, verehrten.

1052. Apr. 26. Der Markgraf der Italer, Bonifacius, starb. Seine Wittwe
1054. Beatrix nahm der Herzog Gotefrid zur Ehe und eignete sich die Mark[4]) und alle übrigen Besitzungen desselben unter dem Vorwande dieser Verbindung zu. Als der Kaiser Heinrich dieses erfuhr, so überfiel ihn schwere Besorgniß, daß nicht etwa durch ihn die Gemüther der Italer, welche stets nach Neuerungen gelüstet, zum Abfall von dem deutschen Reiche verlockt werden möchten.

Apr. 19. 1054 fand der Papst Leo der Neunte am 19. April durch ein seliges Ende Ruhe in dem Herrn und wurde zu Rom bestattet. Der Kaiser, von den Römern angesprochen, daß er auf einen Vorsteher für den apostolischen Stuhl bedacht sein möchte, schickte den Bischof Gevehard von Eihstadt, und schrieb heimlich Briefe an alle

1) Er wurde vielmehr nach der Niederlage bei Civitella von den Normannen gefangen, die ihn ehrfurchtsvoll nach Benevent geleiteten und hier einige Zeit in Haft hielten, Herimann S. 54. — 2) Constantin IX, mit dem Beinamen Monomachos. — 3 Michael Cerularius. — 4) nämlich Tuscien.

welche in Italien durch Reichthum oder kriegerische Tapferkeit am meisten galten, in welchen er sie ersuchte, daß sie auf den Herzog Gotefrid Acht haben möchten, damit er nicht etwas Uebeles wider den Staat aussänne; auch versprach er, im nächsten Jahre, wenn er am Leben bliebe, selber zu ihnen zu kommen und zu sehen, was zu thun nöthig sei. 1054.

Diesem Papste that ein Subdiakonus Gift in den Kelch des Abendmahls, und als nun der Papst denselben nach der Weihung aufheben wollte und es nicht vermochte, da fällt er, um von dem Herrn die Ursache dieses Ereignisses zu erforschen, mit dem Volke zum Gebete nieder, und sogleich wird der Giftmischer vom bösen Geiste besessen. Als so die Ursache kund geworden war, befahl der Papst, den Kelch mit dem Blute des Herrn in einen Altar zu verschließen und als ein Heilthum beständig aufzubewahren. Hierauf warf er sich wiederum mit dem Volke so lange zum Gebete nieder, bis der Subdiakonus vom bösen Geiste befreit wurde.

Der Archidiakonus Friderich erfuhr, als er von Constantinopel zurückgekehrt war, daß der Papst Leo diese Zeitlichkeit verlassen und ein anderer schon die Rechte der geistlichen Herrschaft an sich genommen habe. Da übergab er zwar die sehr kostbaren Geschenke, welche er von dem Kaiser zu Constantinopel mitbrachte, der römischen Kirche, verließ aber sogleich die Stadt und begab sich in das Kloster von Monte Cassino, um hier in der Folge unter dem Namen des heiligen Mönchsgelübdes für Christus zu streiten. Diese That legten die meisten übel aus. Aber niemand welcher vernünftig dachte, glaubte daß er dieses aus einem anderen Grunde, als aus Glaubenseifer und aus Ueberdruß an weltlichen Geschäften gethan habe, zumal da er zu der nämlichen Zeit, sowohl durch die Anstrengung der langen Reise erschöpft als auch betroffen von schweren körperlichen Leiden, die Hoffnung aufgab noch lange leben zu können.

Azelinus, Bischof von Hildenesheim, starb, auf welchen Hecele folgte. Sibiche, Bischof von Speier, starb, und auf ihn folgte Arnold. Hezeken, Bischof von Babenberg, starb und ihm folgte Adalbero. März 8. April 11. 1053. Nov. 6.

1054. Juli 17. Heinrich, der Sohn des Kaisers, wurde zu Aachen zum König geweiht vom Erzbischof Herimann von Cöln; doch erlangte dieser hierzu kaum und nur mit Mühe die Zustimmung des Erzbischofs Liupold, welchem wegen des Vorranges des Mainzer Stuhls die Weihe des Königs und die übrige Anordnung der Reichsgeschäfte vorzugsweise gebührte. Aber der Kaiser nahm vielmehr für den Erzbischof Herimann dieses Vorrecht in Anspruch wegen des Glanzes seines Geschlechts,[1]) und weil es sich eben getroffen hätte, daß innerhalb des Sprengels desselben diese Weihe stattfinden müßte.

Dec. 1055 beging Kaiser Heinrich die Geburt des Herrn zu Goslar, und reiste sogleich, nachdem die Festtage beendigt waren, nach Italien,

1055. wohin ihn eine Gesandtschaft der Römer berief, welche ihm meldete, daß in Italien der Reichthum und die Macht des Herzogs Gotefrid gegen das Gemeinwohl allzusehr anwachse, und wenn diesem verwirrten Zustande nicht zeitig abgeholfen würde, so werde er in kurzem, mit Verleugnung aller Scham, des Reiches selbst sich be-

März. mächtigen. Als aber der Kaiser in Italien anlangte, schickte der Herzog Gotefrid ihm Botschaft entgegen und ließ ihm sagen, daß er an nichts weniger als an Empörung denke; er sei vielmehr bereit, für die Aufrechterhaltung des Staates und das Wohl des Kaisers alles, auch das Aeußerste zu erdulden; er erkenne es dankbar an, daß er, aus den Grenzen der Heimat verbannt und aus den Besitzungen seiner Väter vertrieben, doch durch die Besitzungen seiner Gemahlin in der Fremde Unterhalt finde. Mit dieser seiner Gemahlin habe er sich weder durch List noch durch gewaltsame Entführung, sondern nach ihrem eigenen Gefallen und durch eine feierlich begangene Vermählung ehelich verbunden. Auch Beatrix verbarg ihre Furcht, ging dem Kaiser entgegen und nachdem sie nur mit Mühe erlangt hatte, daß ihr das Wort verstattet wurde, erklärte sie, daß sie nichts gethan, als was ihr nach dem Völkerrechte zu thun erlaubt gewesen sei: ihres ersten Gatten beraubt, habe sie dem

1) Er war ein Sohn des Pfalzgrafen Ezenfrid, Neffe Kaisers Otto III, Bruder der Königin Richenza von Polen.

verödeten Hause einen Beschützer zu gewinnen gesucht, und als Freie 1055.
einem freien Mann, nicht zur Beschönigung irgend eines frevelhaften Unternehmens, die Hand gereicht. Der Kaiser vergesse ganz des Rechts und der Billigkeit, wenn ihr nicht vergönnt sein sollte, ohne seine Gnade zu verlieren das zu thun, was von jeher im römischen Reiche Frauen von edler Geburt vergönnt gewesen sei. Darauf sprach der Kaiser, nachdem er das Gutachten seiner Fürsten vernommen hatte, den Herzog Gotefrid von der Anklage frei, nicht sowohl weil seine Rechtfertigung ihn befriedigte, als in der Besorgniß, er möchte, durch neue Unbilden erbittert, sich den Nortmannen, welche Italien heimsuchten, als Heerführer anbieten, und sein neuestes Auftreten schlimmer werden als das frühere; doch führte er die Beatrix, wie einen Feind, der sich ihm ergeben habe, mit sich weg, indem er ihr als ihr Vergehen vorwarf, daß sie durch ihre ohne seinen Rath geschlossene Vermählung Italien an einen offenbaren Feind verrathen habe. Hierauf weilte er ein ganzes Jahr in Italien, und ordnete alles gar herrlich nach Ort und Zeit, wie es die Umstände zum Besten des Staates zu fordern schienen.

1056 sah der damalige Kanzler Gunther ein merkwürdiges 1056.
Gesicht: den Herrn sitzend auf dem Throne seiner Herrlichkeit und mit hocherhobenem Arme ein bloßes Schwert mit großer Wucht schwingend, wobei er zu den Umstehenden sprach: Ich werde Rache nehmen an meinen Feinden und denen, die mich hassen, vergelten. Diesem Gesichte folgte alsobald eine große Sterblichkeit der Fürsten des Reichs. Und nach Erfüllung desselben sah er nochmals in gleicher Weise den Herrn sitzen, doch hatte er nun das Schwert wieder in die Scheide gesteckt und über seine Knie gelegt, und sprach zu den Umstehenden: Das Feuer ist angangen durch meinen Zorn und wird brennen bis in die unterste Hölle.[1])

Der Bischof Herimann von Cöln starb; ihm folgte Anno, der Febr. 11. Mrz. 3.
Propst von Goslar.

Der Kaiser feierte nach seiner Zurückkunft aus Italien das Apr. 7,

1) Vergl. V. Mose 32, 41 und 22.

1056. heilige Osterfest in Podelbrunn, rastete kurze Zeit in Goslar und begab sich hierauf nach dem Flecken Givois,[1]) welcher an der Grenze des Reichs der Franken und Deutschen liegt, zu einer Unterredung mit dem Könige der Franken. Von diesem wurde ihm auf schimpfliche und feindselige Weise vorgeworfen, daß er ihn oft und viel belogen, und einen sehr großen Theil des Frankenreichs, dessen sich seine Väter durch List bemächtigt hätten, wieder herauszugeben so lange verschoben habe. Als aber der Kaiser sich bereit erklärte, durch einen Zweikampf mit ihm diese Vorwürfe zu widerlegen, entfloh jener heimlich in der nächstfolgenden Nacht und zog sich in sein Land zurück.

Sept. 8 Der Kaiser feierte die Geburt der heiligen Maria in Goslar und empfing daselbst den Papst Victor, welcher auch Gebehart heißt, mit prachtvollem Aufwande als Gast, indem er, um die Feierlichkeit eines so wichtigen Tages zu erhöhen, fast allen Glanz und alle Fürsten des Reichs zusammen vereinigt hatte. Von hier begab er sich nach Botfelden,[2]) und während er hier, der Jagd obliegend, sich eine Zeit lang aufhielt, erfuhr er, daß der Markgraf Willibelm[3]) und der Graf Dietrich[4]) mit einer unzähligen Menge des sächsischen Aufgebotes, die er gegen die Luticier ausgesandt hatte, in einem Sept. 10. unglücklichen Treffen[5]) erlegen wären. Und nicht lange hierauf wurde er selbst von körperlicher Beschwerde ergriffen und beschloß, Oct. 5. nachdem er sieben oder mehr Tage bettlägerig gewesen, sein Leben. Anwesend waren gleichsam wie zum Dienst bei einem so großen Leichenbegängnisse mit Fleiß berufen, der römische Papst, der Patriarch von Aquileja,[6]) der Oheim des Kaisers, Bischof von Regensburg,[7]) nebst unzähligen Würdenträgern, sowohl weltlichen als geistlichen Standes; und es wurde angemerkt, daß zu keiner früheren Zeit seit

1) Ivois, Ipsch, am Chiers, wo häufig Zusammenkünfte der Könige von Frankreich und Deutschland stattfanden. — 2) Ein Königshof an der Bode, unweit Quedlinburg. — 3) von der Nordmark (Brandenburg, aus dem Hause Haldensleben; ihm folgte Liudger von Stade, genannt Udo. — 4) von Katlenburg, Vetter des Herzogs Otto von Nordheim. — 5) bei Prizlava, am Ausfluß der Havel in die Elbe; s. den Sächsischen Annalisten, S. 63. Geschichtschr. Lfg. 45. — 6) Gotebold, früher des Kaisers Kanzler. — 7) Gebhard III, s. oben 1027.

Menschengedenken, ohne öffentliche Ansage, so viele erlauchte Per- 1056.
sonen an einem Ort zusammengeströmt waren. Sein Leichnam
wurde nach Speier gebracht, und nachdem man nach königlichem
Brauch die Todtenfeier gehalten hatte, am Tage der Apostel Simon Okt. 28.
und Judas, an welchem er auch geboren war, dem Begräbniß
übergeben. Das Reich erhielt statt des Vaters sein Sohn Heinrich
der Vierte, ein Kindlein von fünf Jahren, im dritten Jahre nach-
dem er zum Könige gesalbt worden war. Allein die oberste Ge-
walt und die Besorgung aller nöthigen Regierungsgeschäfte verblieb
der Kaiserin, welche mit so großer Geschicklichkeit den Staat in
seiner gefährdeten Lage aufrecht hielt, daß die Neuheit eines so
wichtigen Ereignisses in demselben weder Unruhen noch Feindschaften
erzeugte.

Arnold, Bischof von Speier, starb; ihm folgte Conrad. Okt. 2.
Conrad, des Kaisers Sohn, Herzog von Baiern, starb. Sein 1055.
Herzogthum verlieh der Kaiser der Kaiserin, um dasselbe in ihrem Apr. 10.)
eigenen Rechte, so lange sie wollte, innezuhaben.

Der Pfalzgraf Dedi wurde von einem gewissen premischen Mai 7.
Geistlichen ermordet, den er von seinem Bruder, dem Erzbischof[1]),
übernommen hatte, um ihn wegen der ihm Schuld gegebenen Ver-
brechen in die Verbannung zu führen; er wurde auf kaiserlichen
Befehl in Goslar begraben.

Markgraf Willibelms Nachfolger war der Graf Uodo, ein sehr
thatenlustiger Mann und sehr naher Blutsverwandter des Königs.

1057 feierte der König des Herrn Geburt zu Regensburg, Dec.
noch bei Anwesenheit des Papstes Victor, welcher hierauf, nachdem
die Angelegenheiten des Reichs ziemlich, soviel die Umstände da-
mals zuließen, geordnet waren, nach Italien zurückkehrte und am 1057.
28. Julius zu dem Herrn einging. Das Bisthum Eihstat, welchem Juli 28.
jener, nachdem er Papst geworden, nicht entsagt hatte, erhielt Gunzo.
Hierauf aber stimmten alle insgesammt, was von Fürsten, was
vom Volke zu Rom war, mit einem Sinne und gleichem Eifer

1) Adalbert von Bremen, Sohn des sächsischen Pfalzgrafen Friedrich von Goseck.

1057. für die Wahl Friderichs, Bruders des Herzog Gotefrid, holten ihn aus dem Kloster Casinum, wo er, ein brennendes und hellstrahlendes Licht Gottes, unter der Bank der klösterlichen Ruhe sich barg, und erhoben ihn auf den Leuchter des apostolischen Stuhls. Und in der That war niemand seit vielen Jahren mit freudigerer Zustimmung und mit größerer allgemeiner Erwartung zu der Herrschaft der römischen Kirche geschritten. Aber wehe! eine so große Hoffnung vereitelte ein allzufrüher Tod.

Nov. 6. Der Markgraf Uto starb; ihm folgte sein Sohn Uto der Jüngere.

Die sächsischen Fürsten verhandelten in häufigen Zusammenkünften über die Unbilden, welche ihnen unter der Herrschaft des Kaisers zugefügt worden waren, und meinten, es würde ihnen deswegen eine schöne Genugthuung widerfahren, wenn sie dem Sohne desselben, so lange noch sein zartes Alter eine solche Gewaltthat begünstigte, das Reich entrissen. Auch lag der Glaube nicht fern, daß der Sohn zu der Sinnesart und der Lebensrichtung des Vaters mit raschen Schritten übergehen werde. Unverhofft kam dazu, als eine große Hilfe zur Störung der öffentlichen Ruhe, Otto, der Bruder des Markgrafen Willibelm, der aber aus ungleicher Ehe, nämlich mit einer slavischen Mutter, geboren war, ein Mann von durchdringendem Geiste und tapferem Arme. Dieser hatte bei dem Volke der Böhmen schon von Kindheit auf als Verwiesener gelebt; als er aber die Nachricht von dem Tode seines Bruders empfängt, kehrt er mit großer Hoffnung, ihn zu beerben, nach Sachsen zurück, wird dort von allen Fürsten gütig aufgenommen und durch mächtige Ermunterungen aller angereizt, nicht nur die Mark, welche ihm vermöge des Erbrechts gebühre, sondern auch das Reich selbst zu erstreben. Als sie ihn rüstig und bereit zu dieser Unternehmung finden, sagen ihm alle ihren treuen Beistand zu, ein jeder verspricht ihm Handreichung und thätige Hilfe, und sie beschließen, den König, wo nur der Zufall günstige Gelegenheit bieten werde, zu tödten. Betroffen von Furcht waren alle, welche einige Sorge für

das öffentliche Wohl hegten, und eifrig darauf bedacht, die auf- 1057.
steigenden Wirren zu stillen; darum fanden sie für gut, daß der König eilends nach Sachsen kommen und des gefährdeten öffentlichen Wohles, wie immer es ihm nur möglich sein würde, sich annehmen möchte.

Er wollte deswegen den Tag der heiligen Apostel Petrus und Juni 29.
Paulus in Merseburg feiern. Hierher ließ er alles, was an Fürsten in Sachsen vorhanden war, zur Besprechung berufen. Als diese nun dahin auf dem Wege waren, ein jeder nach Verhältniß seiner Macht von einer großen Schaar von Rittern begleitet, traf es sich, daß Brun und Eggeberd, des Königs Vettern[1]), zufällig Juni 26.
auf das zahlreiche Gefolge des ebengenannten Otto stießen, welcher mit dichtgedrängtem Zuge zum königlichen Hoflager ritt. Diese aber waren, abgesehen von der öffentlichen Sache, auch wegen persönlicher Feindseligkeiten seine heftigsten Gegner. Unverzüglich geben beide ihren Kriegern das Zeichen zum Angriff, spornen die Rosse und stürzen sich mit gleicher Kühnheit und gleichem Hasse in wechselseitige Wunden. Da, an der Spitze der Übrigen, begegnen sich Brun und Otto, beide voll Zornes, beide nur darauf bedacht, den Gegner zu treffen, ohne an ihre eigene Deckung zu denken, und mit so heftigem Anstoß trafen sie auf einander, daß jeder von ihnen den andern bei dem ersten Rennen vom Pferde warf und mit tödtlicher Wunde durchbohrte. Nach Verlust der Anführer hielten sich beide Theile noch eine Zeit lang im unentschiedenen Gefechte. Eggeberd aber, wüthend vor Schmerz über den Fall seines Bruders, stürzte sich, obgleich schwer verwundet, mit reißend schnellem Lauf unaufhaltsam in die dichtesten Reihen der Feinde, und tödtet den Sohn des Grafen Bernhard, einen trefflichen Jüngling, der aber noch kaum zum Ritterdienste reif war; die übrigen, welche ihres Anführers beraubt, den Kampf nur matt fortsetzten, schlägt er in die Flucht. So wurde der Staat von der größten Furcht befreit

1) Sie waren Enkel des Grafen Brun von Braunschweig und der Kaiserin Gisela, Heinrichs IV Großmutter, welche in erster Ehe mit jenem vermählt gewesen war.

1057. und die Sachsen, denen der Bannerträger ihrer Empörung genommen war, unternahmen weiter nichts Arges gegen den König.

Cuono, des Königs Vetter, wurde Herzog der Carentiner. Sein Bruder Heinrich, Pfalzgraf der Lutharier[1]), bekannte sich auf Eingebung des bösen Geistes in Gorzia öffentlich zum Mönchsleben. Aber nach wenigen Tagen offenbarte sich der Teufel, von dem er verblendet worden war; er legte das Kleid des heiligen Wandels, womit sich der Engel des Satans in einen Engel des Lichts umgestaltet hatte, von sich und nahm als ein Abtrünniger von Gott und Ueberläufer seine Gemahlin und sein Besitzthum wieder an sich.

1058 feierte der König die Geburt des Herrn in Mersinburg[2]), wo unter andern Großen des Reichs auch Hildibrant, Abt vom heiligen Paulus[3]), sich einstellte, mündliche Aufträge vom apostolischen Stuhl überbringend — ein durch Beredsamkeit und gelehrte
1058. Kenntniß der heiligen Schriften sehr bewunderungswürdiger Mann.
März 15. Ich N., nacheifernd der in der ganzen Welt bekannten gottgefälligen Lebensweise des Abts Meginher, entschlug mich der häuslichen Sorgen, um nicht auf dem Wege Gottes davon zu sehr belastet zu werden, und empfing von seinen so heiligen Händen das heilige Gewand am 15. März, ach, allzu untüchtig für solche Rüstung.

Der Papst Stephanus, seligen Gedächtnisses, welcher auch Friderich heißt, zahlte, als er sich in der Stadt Florenz aufhielt,
März 29. am 29. März der sterblichen Natur die Schuld und ging in Wahrheit, wie wir hoffen, aus diesem Thale der Thränen hinüber zur Freude der Engel. Zum Beweise dafür dienen die Zeichen und Wunder, womit sein Grab in der nämlichen Stadt bis auf den

1) Sohn des Grafen Hezelin von Zülpich, eines Bruders des früher erwähnten Pfalzgrafen Ezo. Als Ezo's Sohn Otto 1045 Herzog von Baiern wurde, erhielt er die Pfalzgrafenwürde und wurde als Schirmvogt der Abtei Brauweiler in Kriege mit Anno von Cöln verwickelt. Als er das Kloster wieder verlassen hatte, belagerte er ohne Erfolg die Stadt Cöln. Ueber seine weiteren Schicksale s. unten das Jahr 1061. — 2) Nach den Jahrbüchern von Altaich feierte er Weihnachten in Goslar, Ostern in Merseburg. — 3) bei Rom, vor der Porta S. Paolo.

heutigen Tag durch göttliche Fügung verherrlicht wird. Auf den 1058.
apostolischen Stuhl drängte sich sofort, ohne Anfrage bei dem König und den Fürsten, ein gewisser Benedict vom Lateran, unterstützt durch eine Volkspartei, die er mit Geld bestochen hatte.

Otto von Suinfurde, Herzog der Sueven, starb[1]). Sein Herzogthum erhielt Rudolf, und damit er dem König bei den damaligen zweifelhaften Umständen durch Schwägerschaft enger verbunden und dem Reiche treuer werden möchte, wurde ihm auch die Schwester des Königs in noch zartem Alter verlobt, und dem Bischof von Constanz zur Erziehung übergeben, bis sie zum Ehebette reif würde.

Cuono, Herzog der Carentiner[2]), zog ein großes Kriegsheer zusammen, um sein Herzogthum in Besitz zu nehmen, welches er in so langer Zeit aus Besorgniß einer Empörung nicht besucht hatte, und bereitete sich zu dem ersten Zuge dahin vor; aber vom Tode überrascht, konnte er die begonnene Reise nicht vollenden.

Ich N. wurde in Aschaffenburg zur Zeit der herbstlichen Fasten Sept. 15.
von dem Erzbischof Liupold zum Priester geweiht und trat sogleich eine Wallfahrt nach Jerusalem an, aus Eifer um Gott; ach, wenn nur nicht mit Unverstand![3])

Eberd, welcher auch Eppo heißt, Abt von Fulda, starb am Nov. 17.
17. November; ihm folgte Sigefrid, ein Mönch des nämlichen Klosters.

1059 feierte ich das Weihnachtsfest in der Stadt Maronwa, die auf der Grenze zwischen den Ungern und Bulgariern liegt.

Die römischen Großen schicken eine Rechtfertigung an den König, daß sie nämlich die Treue, welche sie dem Vater gelobt, dem Sohne, soviel sie könnten, halten würden, und daß sie, in solcher Gesinnung verharrend, für den erledigten Stuhl der römischen

1) schon am 28. Sept. 1057. Die Erzählung Ekkehards, daß Graf Rudolf von Rheinfelden des Königs Schwester Mathilde aus der Obhut des Bischofs Rumold von Constanz gewaltsam geraubt hatte, wird jetzt mit Recht verworfen; s. Geschichtschreiber, Lfg. 56, S. 16. 2) s. oben S. 44. — 3) Nach dem Römerbrief 10, 2.

1058. Kirche bis zu dieser Frist noch keinen Papst gewählt hätten; sie erwarteten vielmehr darüber seinen Spruch, und bäten angelegentlich, er möge, wen er selbst wolle, zu ihnen senden; der Einsetzung desselben stehe nichts im Wege, wenn auch jemand, nicht durch die Thür gesetzlicher Wahl, sondern anderswoher in den Schafstall des Herrn hinaufgestiegen wäre[1]). Der König hielt Rath mit den Vornehmsten, bestimmte den Bischof Gerhard von Florenz, für den sich auch die übereinstimmenden Wünsche der Römer und Deutschen entschieden hatten, zum Papst und sandte ihn durch den Mark-
1059. grafen Gotefrid nach Rom. So wurde Benedict, welcher ohne Befehl des Königs und der Fürsten sich des Priesterthums angemaßt hatte, verworfen, und Gerhard, welcher auch Nicolaus heißt, erhielt den Bischofstuhl. Dieser wurde in dem nämlichen Jahre von dem Abt Meginher wegen der Zehnten in Sachsen angegangen, worauf er schriftliche und mündliche Befehle an den Bischof Burchard von Halberstadt gelangen ließ, daß dieser die Grenzen, welche die Väter gemacht hätten[2]), nicht überschreiten, noch das Herveldische Kloster durch überflüssige Zänkereien beunruhigen sollte; führe er fort, demselben lästig zu sein, so sähe er sich genöthigt, gegen seinen Ungehorsam sich der Zuchtruthe des apostolischen Ansehens zu bedienen, zumal da jenes Kloster, wie so viele Privilegien seiner Vorfahren bezeugten, unter der Gerichtsbarkeit des römischen Papstes stehe. Auch dem Abte schrieb er einen Brief voll Trostes, welches Schreiben noch gegenwärtig in der Urkundensammlung des Herveldischen Klosters aufbewahrt wird.

Sept. 17. Ich kehrte nach Beendigung der Wallfahrt nach Jerusalem am 17. September in das Kloster zurück und, was ich vor allem andern bei jener ganzen Reise mir von Gott erfleht hatte, ich fand den Abt Meginher noch am Leben. Denn ich fürchtete, weil ich ohne seinen Segen weggegangen war, daß große Schuld bei Gott auf mir haften möchte, wenn er beleidigt und unausgesöhnt verschieden wäre. Aber die gütige Gottheit verließ auch den heimkehrenden nicht, nachdem

1) Nach dem Evangelium Johannis 10, 1. — 2) Sprüche Salomonis 22, 28.

sie auf jener ganzen großen Reise den oft bis zur äußersten Noth 1059.
gefährdeten auf das barmherzigste geschirmt hatte. Ich fand ihn bei vollem Wohlsein, er verzieh mir meinen Fehltritt, und als ob ich von den Todten wieder zu neuem Leben auferstände, also empfing er mich voller Freude und, wie man sich ausdrückt, mit offenen Armen. Wunderbarer Weise aber, möchte man sagen, war sein Leben zu meiner Freisprechung absichtlich erhalten worden, denn am nämlichen Tage, an welchem er mir mein Vergehen verziehen hatte, wurde er vom Fieber befallen, und so acht Tage hindurch von schwerer Krankheit verzehrt, fand er am 26. September, nach glücklich voll- Sept. 26.
brachtem Laufe, Ruhe in dem Herrn; ein Mann von großen christlichen Tugenden und wie man in Wahrheit sagen kann, ohne damit einem der jetzt lebenden Aebte zu nahe treten zu wollen, zu seiner Zeit in deutschen Landen das einzige Muster eines wahren klösterlichen Lebens. Dieser hatte, wie schon erwähnt, einen langwierigen Streit mit Burchard, dem Bischof von Halberstadt, wegen der Zehnten in Sachsen, welche jener dem Herveldischen Kloster entriß und unter dem Vorwand seines bischöflichen Rechts sich selbst zueignete. Da nun gegen diesen seinen Frevel weder Reichs- noch Kirchengesetze etwas vermochten, und der Abt, so oft er seine Klage vor Gericht gebracht, nur tauben Ohren gepredigt hatte, so ließ dieser ihm zuletzt kurz vor seinem Ende durch den Pfalzgrafen Friderich melden, daß er zwar, da er ihm an Kräften nicht gewachsen, seine Sache verliere, daß es aber Gott an Kräften zum Schutze des Rechts nicht fehlen werde; daher sollten sie beide bereit sein, innerhalb weniger Tage ihre Sache vor dem Richterstuhle Gottes, des gerechtesten Richters, vorzubringen; dort würde siegen, nicht wer mächtiger, sondern wessen Sache gerechter sei. Und der Erfolg bestätigte seine Worte. Denn nur wenige Tage waren seit dem Entschlafen des Abtes verstrichen, und siehe, der Bischof, der wegen der erwähnten Angelegenheit eine Synode anberaumt und sich schon das Pferd hatte bringen lassen, um dorthin zu eilen, stürzte, von der göttlichen Züchtigung getroffen, plötzlich zu Boden, wurde in sein

1059. Schlafgemach zurückgebracht, versammelte schnell seine Priester zu sich und beschwor sie bei Gott, daß sie dem Kloster Herveld seine Zehnten wiedererstatten und allen Streit über diese Sache für immer abbrechen möchten; sie sollten wissen, daß für alle, welche das Nämliche versuchten, die Sache eben so unglücklich ausfallen würde, wie sie für ihn ausgefallen sei, welcher für diese ungerechte Forderung jetzt Gott selbst als einen so strengen Rächer kennen lerne. Und als die Bischöfe von Magadaburg und Hildinesheim angelangt waren, um ihn zu besuchen, gestand er mit großem Wehklagen, daß er schon empfinde, wie er nach der Vorhersagung jenes trefflichen Abtes vor den Richterstuhl Gottes gezogen und Rechenschaft von ihm gefordert werde, weil er Hand an fremdes Eigenthum gelegt; und er bat sie flehentlich, daß sie Boten nach Herveld senden und inständig um Verzeihung für das Begangene bitten lassen möchten. Und nicht lange hernach zerplatzten ihm seine Eingeweide und er starb eines
Oct. 17. jämmerlichen Todes. Auch sein Erzpriester Uoto, von welchem angereizt er vornehmlich in diese Wildheit entbrannt, und welcher der heftigste Förderer und Betreiber dieses ungerechten Anspruchs gewesen war, starb in dem nämlichen Jahre eines plötzlichen Todes ohne Beichte und ohne heiliges Abendmahl, wie die gemeine Rede ging, von dem Teufel erwürgt. An die Stelle des Abts Meginher trat
Nov. 8. am 8. November Ruothard, ein Mönch aus der Corbeiischen Zucht, welcher einst in dem Kloster Corbei zum Abt eingesetzt war, aber später gewisser Verbrechen, wie man glaubt, mit Unrecht beschuldigt, die Abtei verloren, und etliche Jahre in verschiedenen Klöstern ohne Amt zugebracht hatte. Auf den Bischof Burchard folgte Bucco, Propst von Goslar, welcher, erschreckt durch den noch frischen Untergang seines Vorgängers, sich der Anfeindungen des Hervelditischen Klosters enthielt. Er drohte jedoch sehr häufig, Großes thun zu wollen, kam aber nicht über die Worte hinaus.

Dec. 7. Liupold, Erzbischof von Mainz, starb am siebenten December und hinterließ als sein Denkmal das Kloster des heiligen Jacob, das er auf eigene Kosten zu Mainz außerhalb der Mauer auf dem

sogenannten schönen Berge erbaut hatte.[1]) Ihm folgte der Abt von 1060.
Fulda Sigefrid[2]); die Abtei aber erhielt Widerad, ein Mönch des nämlichen Klosters, und auch aus der nämlichen Familie entsprossen.

1060 feierte der König das Weihnachtsfest zu Worms,[3]) wo auch eine Synode ausgeschrieben war. Aber da sich die Bischöfe mit der Krankheit und Pest, welche damals heftig in Gallien wüthete, entschuldigten, so kam sie nicht zu Stande.

Sizzo, Bischof von Verden, starb. Ihm folgte Richbert. Gebe- Oct 9.
hard, Bischof von Regensburg, starb; ihm folgte Otto. Conrad, Dec. 2.
Bischof von Speier, starb; ihm folgte Einhart.

1061 sandte Andreas, der König der Ungern, als er sah, daß 1061.
Bel, einer seiner Verwandten,[4]) nach der Regierung trachtete, und die Ungern allmählich von ihm zu diesem abfielen, seine Gemahlin und seinen Sohn Salomo, dem der Kaiser seine Tochter, da beide noch Kinder waren, verlobt hatte, mit vielen Schätzen hinüber zu dem König Heinrich, bittend daß er ihm sowohl durch Absendung eines Heeres zu Hülfe kommen, als auch die Seinigen, bis die Ruhe im Staate wiederhergestellt würde, bei sich behalten möchte. Der König schickte den Markgrafen der Thüringer, Willibelm, und den Bischof Eppo von Zeiz mit dem Herzog der Böhmen und dem bairischen Heere dorthin; aber der Markgraf und Bischof, welche zuerst in Ungern einrückten, lieferten dem Bel ein Treffen, ohne den Herzog der Böhmen zu erwarten, und erlegten eine unzählige Menge der Ungern. Als hierauf von allen Seiten die Ungern, um den Ihrigen Hülfe zu leisten, zahlreich zusammengeströmt waren, sahen die Heerführer des Königs, daß sie einer so großen Menge an Zahl und Kräften nicht gewachsen wären und wollten das Gebiet der Feinde verlassen. Aber diese hatten alle Orte, durch welche der Rückzug stattfinden konnte, verlegt und auch dafür gesorgt, daß keine

1) S. Jakob auf der Schanze, unweit des Eigelsteins. — 2) Nach den Altaicher Jahrbüchern feierte der König 1060 das Fest Epiphaniä zu Oettingen und verlieh dort das Erzbisthum an Sigefrid, das Bisthum Halberstadt an Burchard oder Bucco. — 3) Nach den Altaicher Jahrbüchern zu Freising. — 4) Lambert scheint nicht zu wissen, daß er der Bruder des Andreas war. Andere setzen diese Ereignisse in das J. 1060.

1061. Speise oder Trank auf dem Wege zu finden war. Und da sie überdies die Unsern auf ihrem Rückzuge durch häufige Angriffe beunruhigten, so wehrten diese zwar stets die Gefahr mit starker Hand von sich ab und richteten großes Blutvergießen unter den Feinden an; zuletzt aber wurden doch durch den langen Kampf ihre Kräfte erschöpft; Andreas, durch einen Unfall vom Pferde abgeworfen, wurde von den Füßen der Streitenden zertreten, der Bischof gefangen; der Markgraf aber, mehr durch Hunger als durchs Schwert bezwungen, ergab sich, und seine Tapferkeit erregte bei den Barbaren so große Bewunderung, daß Joas[1]), Bels Sohn, ein für die damalige Sitte dieses Volkes nicht so ganz übel gearteter Jüngling, aus eigenem Antriebe sich von dem Vater erbat, ihn nicht nur nach Kriegsrecht unberührt zu lassen, sondern ihn auch durch Verwandtschaft mit sich zu verbinden, indem er seine Tochter, die Schwester des Joas, mit ihm verlobte[2]).

Die Kaiserin gab das Herzogthum Baiern, welches sie nach dem Tode Conrads, ihres Sohnes, bis auf diese Zeit selbst verwaltet hatte, dem Otto[3]), weil sie erkannte daß er ein tüchtiger Mann sei, und wohl geeignet die Geschäfte des Reiches zu fördern.

Heinrich, Pfalzgraf der Lutharier, tödtete seine Gemahlin[4]) mit eigener Hand, und so wurde endlich die Anfechtung des Teufels unzweifelhafter kund, welche er lange verheimlicht hatte, und er wurde in das Kloster Efternachen[5]) geschickt, wo er durch langwierige Plage verzehrt, zuletzt gestorben ist.

1062. 1062. Der Markgraf Willihelm, der nach Thüringen zurückgekehrt war, schickte sich an, wieder nach Ungern zu gehen und seine Braut mit großer Schaustellung seiner Reichthümer heimzuführen; da überfiel ihn auf der Reise im zweiten Nachtlager eine Krankheit, an der er starb. Seine Braut erhielt Oudalrich, Markgraf der Carentiner, sein Blutsverwandter[6]), die Mark empfing sein Bruder

1) sonst Geisa genannt. — 2) Sophia; vgl. unten das J. 1062. — 3) dem Sohne des Grafen Benno von Nordheim. — 4) Mathilde, die Tochter des Herzogs Gozelo von Lothringen; vergl oben S. 44. — 5) Epternach. — 6) Sohn von Wilhelms Bruder Poppo.

Otto. Aber dieser konnte die Lehen des Mainzer Bisthums nicht 1062.
anders erlangen, als durch die Zusage, daß er den Zehnten von seinen Gütern in Thüringen geben und die übrigen Thüringer anhalten wollte, dasselbe zu thun. Dies war die Saat vieler Uebel, da alle Thüringer seine That verabscheuten, und versicherten lieber sterben als die Gerechtsame ihrer Altvordern verlieren zu wollen.

Die Kaiserin, welche ihren Sohn noch aufzog, verwaltete die Reichsgeschäfte selbst und zog dabei am meisten den Bischof Heinrich von Augsburg zu Rathe. Und deshalb konnte sie auch dem Verdachte unzüchtiger Liebe nicht entgehen, da der Ruf hin und wieder ausstreuete, daß nicht ohne schimpflichen Verkehr so große Vertraulichkeit zwischen ihnen erwachsen wäre. Diese Sache war den Fürsten sehr anstößig, da sie sahen, daß wegen der besonderen Liebe zu einem Einzigen ihr Ansehen, welches im Staate am meisten hätte gelten sollen, beinahe erloschen war. Daher hielten sie, die Ungebühr der Sache nicht ertragend, häufige Zusammenkünfte, handelten lässiger bei öffentlichen Verrichtungen, reizten die Gemüther des Volks gegen die Kaiserin auf und bestrebten sich endlich auf jede Weise, den Sohn von der Mutter abzuziehen und die Verwaltung des Reichs auf sich selbst überzutragen. Zuletzt kam der Erzbischof von Cöln, nachdem er sich mit dem Grafen Ecbert und dem Herzog Otto von Baiern verabredet hatte, zu Schiffe den Rhein hinab an den Ort, welcher der Werder des heiligen Suitbert heißt.[1]) Hier befand sich damals der König. Als dieser nun eines Tages nach feierlichem Mahle Mai.
heiterer als sonst gestimmt war, forderte der Bischof ihn auf, eines seiner Schiffe, welches er zu diesem Zwecke mit wunderbarer Kunst hatte verzieren lassen, in Augenschein zu nehmen.

Leicht überredete er dazu den unbefangenen und nichts weniger als Hinterlist argwöhnenden Knaben. Als dieser aber das Fahrzeug bestiegen hatte und ihn diejenigen umringten, welche der Bischof als Genossen und Helfer für seinen Anschlag bestellt hatte, da erheben sich rasch die Schiffer, rudern mit angestrengten Kräften

1) jetzt Kaiserswerth.

1062. und treiben augenblicklich das Schiff in die Mitte des Stromes. Der König durch diese neue Erscheinung außer Fassung gebracht, in Ungewißheit schwebend und nicht anders denkend, als daß es auf seinen gewaltsamen Tod abgesehen sei, stürzte sich jählings in den Fluß und die heftigere Strömung hätte ihn schnell verschlungen, wenn nicht Graf Ebert, ihm nachspringend, den Gefährdeten mit eigener nicht geringer Gefahr kaum und mit Mühe dem Untergange entrissen und in das Schiff zurückgebracht hätte. Hierauf suchen sie ihn durch alle möglichen Schmeichelworte zu besänftigen und führten ihn nach Cöln. Die übrige Menge folgt zu Lande nach, die meisten mit der lauten Beschuldigung, daß die königliche Majestät verletzt und ihrer Selbständigkeit beraubt worden sei. Der Bischof, um das Gehässige der That zu mildern, damit es nämlich nicht scheinen sollte, als habe er sie mehr aus Rücksicht auf seinen eigenen Ruhm als um des gemeinen Besten willen begangen, setzte fest, daß jeder Bischof, in dessen Sprengel der König sich eben zur Zeit aufhalte, dafür zu sorgen habe, daß das Gemeinwesen nicht Schaden litte, und daß er in den Sachen, welche bei dem König angebracht wurden, vorzugsweise Bescheid geben solle. Die Kaiserin wollte ihrem Sohn weder nachfolgen, noch über das ihr zugefügte Unrecht nach dem Völkerrechte Klage führen, sondern sie zog sich auf ihre eigenen Güter zurück und nahm sich vor, von nun an ohne Antheil an den öffentlichen Geschäften ihr Leben zuzubringen. Und nicht lange nachher dachte sie, überdrüssig der Trübsale der Welt, auch durch die Unglücksfälle in ihrem eigenen Hause belehrt, wie schnell und eilend, wenn des Herrn Geist drein bläset, verdorre das Heu des zeitlichen Ruhms[1]), der Welt ganz zu entsagen; und sie würde sogleich vorschnell zur Vollbringung ihres Vorsatzes geschritten sein, wenn nicht ihre Freunde bei ihr den Drang des Geistes durch reiferen Rath gehemmt hätten.

Dec. 1063 feierte der König die Geburt des Herrn in Goslar. Hier erhob sich an dem Tage des Festes, während zum Abend-

1) nach dem Propheten Jesaja 40, 7. 8.

gottesdienst die Stühle der Bischöfe zurechtgesetzt wurden, unter den 1062.
Kämmerern Hezelo's, Bischofs von Hildenesheim, und den Kämmerern Widerad's, des Abtes von Fulda, ein schwerer Streit, der zuerst mit Scheltworten und dann mit den Fäusten geführt wurde; und schnell würde man auch zu den Schwertern gegriffen haben, wenn nicht das Ansehen des Herzogs Otto von Baiern, der sich der Sache des Abtes annahm, dazwischen getreten wäre. Die Veranlassung aber war diese. Es war Brauch im Reiche und früher durch viele Menschenalter hindurch beobachtet, daß immer bei den Versammlungen der Bischöfe der Abt von Fulda dem Erzbischof von Mainz am nächsten saß. Allein der Bischof berief sich darauf, daß innerhalb seines Sprengels niemand nach dem Erzbischof ihm vorgezogen werden dürfe, hierzu ermuthigt theils durch den Ruhm des Reichthums, woran er seine Vorgänger weit übertraf, theils durch die Gunst der Umstände, weil während der Unmündigkeit des Königs ein jeder ungestraft thun konnte, was ihm sein Sinn nur eingab.

Der Papst Gebhard, auch Nikolaus genannt, war gestorben. 1061 Juli 27.
An dessen Stelle wurde durch die Wahl des Königs und einiger Okt. 28.
Fürsten der Bischof von Parma gesetzt und durch Bucco, den Bischof von Halberstadt, nach Rom geschickt. Diesem gab er bei 1062.
seiner Heimkehr zum Lohn für die gute Besorgung der Gesandt- 1063.
schaft das Pallium und einige andere Zierden der erzbischöflichen Würde[1]), welches der Erzbischof von Mainz so auslegte, als sei es zur Verdunkelung der Höhe des ihm gebührenden Vorranges geschehen, und sehr übel nahm. Aber durch Dazwischenkunft des Erzbischofs von Cöln erhielt er Genugthuung und sein Unwille beruhigte sich.

Der König feierte Pfingsten zu Goslar. Als dort zum Abend- Juni 8.
gottesdienst der König und die Bischöfe versammelt waren, entsteht

1) Dies ist unrichtig. Burchard war hingeschickt, um die Ansprüche der beiden Päpste Cadalus, genannt Honorius II, und Anselm von Lucca, genannt Alexander II, zu untersuchen, und entschied für den letzteren, welcher ihm am 13. Januar 1063 die erwähnte Bulle ertheilte.

1063. wieder ein Aufruhr über die Aufstellung der bischöflichen Stühle, nicht wie früher durch zufälligen Zusammenstoß, sondern durch einen lange vorbedachten Anschlag. Denn der Bischof von Hildesheim, eingedenk der vorher ihm zugefügten Schmach, hatte den Grafen Ecbert mit streitfertigen Rittern hinter dem Altare verborgen. Als diese den Lärm der tobenden Kämmerer gehört hatten, eilten sie schnell herbei und schlugen von den Fuldischen einige mit Fäusten, andere mit Stöcken, warfen sie zu Boden und vertreiben die über die unvermuthete Gefahr bestürzten mit leichter Mühe aus dem Heiligthum der Kirche. Sogleich rufen diese zu den Waffen; die Fuldischen, soviele ihrer Waffen in Bereitschaft hatten, schaaren sich zusammen, dringen in die Kirche, und inmitten des Chors und der Psalmen singenden Brüder werden sie handgemein; man kämpft nicht mehr mit Knitteln, sondern mit Schwertern. Ein blutiges Treffen entspinnt sich und durch die ganze Kirche hört man anstatt der Loblieder und geistlichen Gesänge das Geschrei der zum Kampfe aufmunternden und das Wehklagen der sterbenden. Auf den Altären Gottes werden jammervolle Schlachtopfer gewürgt, und hier und dort rinnen durch die Kirche Ströme von Blut, nicht wie vor Zeiten durch gesetzlichen Gottesdienst, sondern durch feindliche Grausamkeit vergossen. Der Bischof von Hildesheim nahm einen höheren Standpunkt ein und ermahnte, wie mit einer Kriegstrompete, die Seinigen, tapfer zu fechten; und damit sie sich nicht durch die Heiligkeit des Orts vom Gebrauche der Waffen abschrecken lassen sollten, schützte er sein Ansehen und seine Erlaubniß vor. Auf beiden Seiten wurden viele verwundet, viele getödtet. Die vornehmsten darunter waren Reginbote, Fuldischer Bannerträger, und Bero, ein dem Grafen Ecbert sehr theurer Ritter. Der König ließ während dem seine Stimme erschallen und beschwor das Volk mit Berufung auf die königliche Majestät, aber es schien als wenn er tauben Ohren predigte. Endlich, von den Seinigen erinnert, für sein eignes Leben zu sorgen und den Kampfplatz zu verlassen, bahnte er sich mit Mühe einen Weg durch die

immer dichter zusammengedrängte Menge und zog sich in seine 1063.
Pfalz zurück. Die Hildenesheimer, welche gerüstet und mit Vorbedacht zum Gefechte gekommen waren, gewannen die Oberhand. Die von Fulda, welche der Sturm des plötzlich entstandenen Aufruhrs unbewaffnet und unvermuthet zusammengerufen hatte, wurden in die Flucht geschlagen und aus der Kirche vertrieben. Sogleich werden die Thüren verrammelt. Jetzt finden sich diejenigen von den Fuldischen, welche bei dem ersten Auflaufe sich etwas weiter zerstreut hatten, um ihre Waffen zu holen, zahlreich und gerüstet ein; sie besetzen den Vorhof der Kirche und stellen sich auf, um die Gegner sogleich anzugreifen, wenn sie die Kirche verlassen. Aber die Nacht hemmte das Gefecht. Am folgenden Tage hielt man die strengste Untersuchung; der Graf Eckert aber lehnte die Schuld mit leichter Mühe von sich ab, nicht so sehr durch den Schutz des Rechtes und der Gesetze, als durch die Gunst und Nachsicht des Königs, dessen Vetter er war. Das ganze Gewicht der Anklage fiel auf den Abt. Er, sagte man, sei das Haupt und der Anstifter alles dessen, was sich zugetragen hatte, gewesen; er sei, um die Ruhe des königlichen Hoflagers zu stören, mit vorbedachter Wuth gekommen; zum Beweise der Sache diene, daß er mit so großer Mannschaft und so großem Prunke kriegerischer Zurüstung versehen hierher gekommen sei, da er doch keinen Anlaß gehabt habe, Gefahr zu besorgen. Da bedrängte ihn nun jener Bischof voll apostolischer Frömmigkeit und mosaischer Sanftmuth, welcher durch so großes Blutvergießen seine Hände Gott geheiligt hatte, und verfolgte das Unrecht der Kirchenverletzung grausamer und erbarmungsloser, als der König das ihm selber geschehene Unrecht. Um auch die Seelen derjenigen, gegen deren Leiber er vorher mit dem Schwerte gewüthet hatte, zu verderben, blitzte er jetzt mit dem Schwerte des Geistes, indem er sowohl die Gebliebenen als diejenigen, welche von dem Blutbade noch übrig waren, von der Gemeinschaft der Kirche ausschied. Auf dem Abte lastete außer dem Herben der Sache, welche vorgefallen war, auch noch der Haß gegen

1063. den Mönchsnamen, den die Menschen dieser Welt mit eingewurzelter Bosheit stets anzuschwärzen und zu unterdrücken suchten. So von allen Seiten angefochten, bestürmt, unterdrückt, würde er nach so vielen und großen Beschimpfungen mit Verlust seiner Würde heimgekehrt sein, wenn nicht ihn, den weder Gesetz noch Unschuld schützen konnte, das Geld geschützt hätte. Denn er verkaufte und verschleuderte das Eigentum des Fuldischen Klosters und kaufte so sich und die Seinigen zu dem theuersten Preise los. Wie viel dem Könige, wie viel seinen Vertrauten, wie viel dem Bischofe gegeben worden sei, haben wir nicht ganz gewiß erfahren. Denn es war dafür gesorgt, daß es nicht unter die Leute käme. So viel aber ist außer Zweifel, daß das Vermögen jenes Klosters, welches bis zu diesem Zeitpunkte sich im blühendsten Zustande befand und das aller gallischen Kirchen übertraf, zu dieser Zeit so erschöpft und vermindert wurde, daß man jetzt dort kaum noch Spuren des frühern Reichthums antrifft.

Der Abt kehrte hierauf, nachdem er Urlaub erhalten, gen Fulda zurück, mit erbittertem und durch so große Unfälle sehr heftig angegriffenem Gemüthe. Und siehe! hier wartet seiner eine fast noch schmerzlichere und traurigere Widerwärtigkeit, und nach dem Ausspruche des Propheten[1]) gerä.h er, vor dem eisernen Harnisch fliehend, in den ehernen Bogen. Die Klosterbrüder von Fulda hatten gleich anfangs an seinem strengen und weniger, als sich ziemt, menschenfreundlichen Wesen Anstoß genommen. Er selbst nährte den Haß und fachte die Flamme der Mißgunst dadurch noch stärker an, daß er die Güter der Kirche widerrechtlich an Lehensleute verlieh, und die Kost der Brüder, welche durch die Freigebigkeit der vorigen Aebte bestimmt war, verringerte. Sie murrten darüber täglich und das Kloster wurde von innern Zwistigkeiten erschüttert. Doch duldete man dies mehr aus Furcht als aus Liebe, damit nämlich nicht, wenn zur Unzeit eine Klage zum Vorschein käme, die Gunst des Königs und der Fürsten ihn beschützte. Aber als die Nachricht von der in Goslar empfangenen Niederlage gen Fulda kam, da äußerten sie

1) Hiob 20, 24.

alle, sowohl durch den Schmerz der neuen Wunde, als durch die 1063.
Erinnerung an die Vergangenheit angefeuert, laut ihren Unwillen und ermahnten einander, eine so bequeme und ihnen von Gott dargebotene Gelegenheit nicht zu versäumen; zu Ausführung ihres Vorhabens fehlte nichts als ihre eigene Bemühung und Thätigkeit; der Mann werde durch seine eigenen Ungerechtigkeiten zum Untergange gedrängt. Ein jeder möchte nun an seinem Theile männlich handeln und sich und das Kloster nicht von einem Vater, sondern von seinem ärgsten Feinde befreien, welcher den Namen von Fulda, der früher bis an den Himmel gereicht, jetzt allen zu Schmach und Spott preisgegeben habe. So ward der Aufruhr entzündet, und eine neue Unbill goß gleichsam noch Oel ins Feuer. Reginbote nämlich, welcher bei jenem Treffen in Goslar gefallen war, hatte den Brüdern von Fulda ein Roß von hohem Werthe zum Gedächtniß seiner Seele gegeben, und dieses übergab jetzt der Abt, ohne sie zu befragen, einem Laien. Dieses Roß also fordern die Mönche mit erbitzten Gemüthern und dem unbändigsten Geschrei zurück: sie hätten lange, nicht seine Herrschaft, sondern vielmehr seine Tyrannei mit knechtischer Unterwürfigkeit ertragen, würden sie aber nicht weiter dulden; er sollte schnell die ihnen mit Gewalt entrissenen Wohlthaten fremder Freigebigkeit wieder herausgeben; wenn er zögerte, so würden sie die Sache nicht mehr mit heimlichen und leisen Klagen betreiben, sondern öffentlich zu den Richterstühlen gehen und göttliche und menschliche Hülfe wider seine Gewaltthätigkeit anrufen. Dem Abt hatte die Last der Bedrängniß anfangs die Fähigkeit zu antworten benommen. Dann wendete er sich ganz zu Bitten und Thränen, bat und beschwor sie bei Gott, doch nicht, nach einem alten Sprüchwort, das Feuer mit dem Schwerte zu schüren[1]), damit sie nicht die noch frische und noch nicht vernarbte Wunde der Schmach von Goslar durch neue Schmerzen noch ärger machten; sie möchten bedenken, daß man das zerstoßene Rohr nicht zerbrechen,

1) Ein angeblich schon pythagoräischer Spruch, den Lambert auch zu den Jahren 1071 und 1075 anwendet. Vgl. die Satiren des Horaz II, 3, 276.

1063. und das glimmende Docht nicht auslöschen und zu Asche machen solle,[1]) und wenn nicht ihres eigenen Ruhs, doch seines Unglücks und Elends schonen, welches so groß sei, daß es sogar seinen Feinden Thränen auspressen könne; er werde ihnen, wenn der ihn verfolgende Engel des Herrn ihm ein wenig Ruhe gelassen, wenn er, so große Leiden überlebend, sich jemals wieder erholt hätte, das Genommene nicht bloß ersetzen, sondern durch verdoppelte Geschenke vergrößern. Diejenigen, welche an Jahren und Gesinnung reifer waren, hatten diese Worte schnell befriedigt; aber die Jugend ließ nach ihrer Weise keine Vergebung und keine Nachsicht gelten: lange sei ihrer Einfalt durch sanfte Worte Hohn gesprochen worden; seine Zusicherungen, die man in so langer Zeit und bei so vielen Dingen kennen gelernt habe, könnten nicht weiter täuschen; das Verhalten und die Bosheit des Menschen seien so beschaffen, daß dasjenige, was er gegenwärtig im Drange der Leiden nicht gethan hätte, wenn man nicht wieder Gewalt brauchte, stets ungeschehen bleiben werde; deswegen wollten sie von ihrem Rechte nicht abgehen, bis sie, um die Hartnäckigkeit seines Gemüths zu besiegen, jeden Beistand göttlicher und menschlicher Hülfe in Anspruch genommen hätten. Der Abt zögert lange; als er aber sieht, daß er durch Bitten nichts ausrichte und daß er auch die Mittel zum Ersatz des Geforderten nicht habe, zumal da fast alle Schätze des Klosters erschöpft waren, und zur Sättigung der alles verschlingenden Habsucht derjenigen, die bei dem Tumulte zu Goslar Schaden gelitten hatten, doch nicht hinreichten: da begiebt er sich endlich, durch Befehl des Königs herbeigerufen, an den königlichen Hof, nachdem er seinen Freunden den Auftrag gegeben, durch Drohungen und gute Worte auf jedem nur möglichen Wege die Gemüther der aufgebrachten Jugend zu besänftigen. Aber das war vergeblich. Nach seiner Entfernung treten die Anführer der jungen Leute, auf deren Anstiften dieses so große Uebel vornehmlich sich entzündet hatte, vor die ganze Sammung, zeigen an, daß sie fest entschlossen sind, aus dem Kloster auszubrechen, den

1) nach den Worten des Propheten Jesaja 42, 3.

König, wo er sich nur finden möchte, aufzusuchen und gegen die 1063.
Grausamkeit des Abtes den Schutz seiner Macht zu erflehen; sie bitten, daß alle diejenigen, welchen ihre Gesundheit es erlaube, mitziehen, die aber dazu wegen Beschwerde des Alters oder wegen Krankheit nicht im Stande wären, durch schriftliche Beistimmung ihre That bekräftigen möchten. Diese Sache kam den Aelteren verabscheuungswürdig und, sie nur auszusprechen, entsetzlich vor. Sie warfen sich zur Erde und baten um Gottes Willen, sie möchten doch sich selbst und das wenige, was von Hoffnung für Fulda noch übrig blieb, nicht vollends vernichten; schon sei der Wohlstand von Fulda durch das Unglück zu Goslar ganz zerrüttet; wenn sie aber nun die Schwelle des Klosters in solcher Absicht überschreiten würden, so würde er nicht nur noch mehr erschüttert werden, sondern ganz zu Grunde gehen. Auf jene machten diese Reden keinen Eindruck, denn schon war ihre Hartnäckigkeit in Sinnlosigkeit und in Wuth ausgeartet, sie laufen eilig durch das Kloster hin und her, ermuntern einander gegenseitig, die That zu wagen, und als endlich die Verschwörung so zur Reife gediehen war, brachen ihrer sechzehn an der Zahl, unter Vortragung des Kreuzes und Anstimmung wechselnder Gesänge aus dem Thore des Klosters hervor. Ihnen folgten von ferne die Aelteren, alle die nur etwas vernünftig dachten, mit so großer Trauer und solchem Wehklagen nach, als wenn jene ein Leichenzug zum Begräbniß, um das letzte Lebewohl zu vernehmen, hinausbrächte. Damit nun nicht die Neuheit eines so schrecklichen Auftritts, wenn er dem Könige unverhofft gemeldet würde, ihm Staunen erregen möchte, schicken sie einen aus ihrer Mitte zu Pferde so eilig als möglich voraus, um dem König ein Schreiben mit der Anzeige dieses großen Unglücks zu überbringen und ihn zu unterrichten, durch welche Gewalt, durch welche Nothwendigkeit sie zu diesem äußersten Versuche gezwungen worden wären. Sie selbst folgen langsam in geordnetem Zuge zu Fuße. Nachdem der Bote angelangt und das Schreiben verlesen war, so ergriff alle, welche sich in der Pfalz befanden, Entsetzen über eine solche Freveltat, und man wunderte sich, daß unter

1063. so ausgezeichneten Männern von apostolischem Wandel so große Bosheit sich habe finden können, daß sie für das Unrecht, das ihnen im Hause geschehen, mit so ärgerlichem Beispiel Rache suchten, und daß die Söhne sich nicht des Vaters erbarmten, zumal bei diesem Unglücke, bei welchem er sogar seine Feinde zum Mitleiden und zu Thränen hätte rühren können. Alle waren daher der Meinung, daß diese außerordentliche Missethat andern zum Beispiel in außerordentlicher Weise bestraft werden müsse. Hierauf befahl der König, auf den Rath des Erzbischofs von Cöln und des Herzogs Otto von Baiern, nach deren Gutdünken damals der Staat verwaltet wurde, daß der Ueberbringer dieses Schreibens selbst mit drei andern, welche Urheber der Empörung gewesen waren, zu sicherer Haft in verschiedene Klöster geschickt werden sollten; um aber die übrige Menge zu bezähmen, möchte, weil man sie weder durch den Geist der Gelindigkeit, noch durch die Ruthe klösterlicher Zucht hätte heilen können, der Abt sich der gewaffneten Hand bedienen. Hierauf schickte der Abt ihnen Reisige entgegen, ließ sie ohne Gewalt und Aufsehen gen Fulda zurückführen und hieß sie außerhalb des Klosters unter Obhut von Wächtern seiner Heimkehr warten. Er selbst beurlaubte sich bei dem Könige und folgte ihnen auf dem Fuße. Die dort versammelten Brüder und die Vornehmsten der Fuldischen Lehnsleute beschäftigte lange die Berathung, ob man gegen sie durch ein Gericht der Laien oder der Mönche verfahren sollte. Es siegte aber die Meinung derer, welche dafür stimmten, daß über diejenigen, welche, das Joch der Regel abwerfend, mit Verachtung des Abtes aus Trotz das Kloster verlassen hätten und noch nicht in dasselbe wieder aufgenommen wären, nach weltlichem Gesetze geurtheilt werden müsse. Daher folgte der Abt dem Spruche des weltlichen Gerichts und gebot zwei von ihnen, deren einen die priesterliche Würde, den andern die des Diakonats zierte, öffentlich mit Ruthen zu hauen, sie zu scheeren und aus dem Kloster zu verstoßen. Die übrigen schickte er, durch viele Schläge hart gezüchtigt, einzeln in die benachbarten Klöster. Doch legte man ihnen nicht nach dem Maße ihrer Schuld, sondern

nach dem Glanze oder der Dunkelheit ihrer Abkunft bald eine gelindere, bald härtere Strafe auf. Möge der Abt selbst zusehen, ob er nicht, von der Gewalt des Schmerzes angetrieben, seine Beleidigungen heftiger als es sich geziemte gerächt und vielleicht das Maß überschritten habe. So viel steht fest, daß zu damaliger Zeit dem Fuldischen Kloster ein Flecken eingebrannt wurde, welcher vielleicht durch eine lange Reihe von Jahren nicht abgewaschen noch getilgt werden kann. 1063.

Bel, der sich des Königreichs der Ungern bemächtigt hatte, starb. Joas, sein Sohn, der es für besser hielt, mäßige Macht in Frieden zu genießen, als, um übermäßige sich bewerbend, Elend und Untergang über sein Volk zu bringen, meldete dem König Heinrich, wenn ihm bei Salomo, dem Sohne des Königs Andreas, die seiner Herkunft und seinen Verdiensten gebührende Ehre erwiesen würde, so wollte er ihm untertban und treu sein, und lieber durch Wohlthaten als mit den Waffen, lieber durch Treue als durch Kampf mit ihm wetteifern. Das nämliche sicherten alle Ungern durch beständige Botschaften zu. Daher rückte der König Heinrich mit einem Aug. Heere nach Ungern ein, setzte den Salomo wieder auf den väterlichen Thron und gab ihm seine Schwester zur Ehe, und nach Beseitigung alles dessen, was bei dem Könige Bedenklichkeit erregen oder den Bestand des Reiches wankend machen konnte, kehrte er in Frieden nach Gallien zurück.

Die Erziehung des Königs und die Anordnung aller Staatsgeschäfte war bei den Bischöfen, und unter diesen ragte das Ansehen der Erzbischöfe von Mainz und Cöln am meisten hervor. Als nun von diesen zur Theilnahme an der Berathung Adalbert, Erzbischof von Bremen, gezogen worden war, sowohl wegen seines erlauchten Geschlechts, als auch aus Rücksicht auf sein Alter und sein Erzbisthum, da hatte dieser den König durch öftere Unterhaltung, auch durch Nachgeben und Schmeicheln in kurzem so an sich gefesselt, daß er mit Hintansetzung der übrigen Bischöfe sich ganz zu ihm hinneigte, und daß Adalbert in der gemeinsamen Re-

1063. gierung fast die Alleinherrschaft sich anzumaßen schien. Die zweite Rolle nach ihm spielte der Graf Wernheri, ein Jüngling wild und feurig nicht allein durch sein Alter, sondern auch durch seine Sinnesart. Diese beiden herrschten anstatt des Königs, von diesen wurden Bisthümer und Abteien, von diesen alles, was es an geistlichen und weltlichen Würden gab, gekauft, und für einen jeden, wenn auch tüchtigen und ausgezeichneten Mann, war keine andere Hoffnung, irgend eine Ehrenstelle zu erlangen, als daß er diese beiden erst durch ungeheure Geldverschwendung sich erhandelte. Die Bischöfe und Herzoge schonten sie zwar, mehr aus Furcht als aus Gewissenhaftigkeit. Gegen die Aebte aber, weil diese dem Unrecht nicht entgegentreten konnten, verfuhren sie mit völliger Rücksichtslosigkeit, indem sie vorwendeten, daß der König nicht weniger Recht und Gewalt über diese habe, als über seine Hofmeier und jeden andern Verwalter königlicher Gefälle. Und zuerst vertheilten sie die Güter der Klöster nach Belieben an ihre Günstlinge, und was übrig blieb, sogen sie durch häufige Beitreibung königlicher Dienste bis auf die letzten Hefen aus. Darauf aber machten sie mit wachsender Keckheit auf die Klöster selbst einen Angriff und theilten sie wie eroberte Länder unter sich, da der König in alles, was ihm geheißen wurde, mit knabenhafter Leichtfertigkeit einwilligte. So nimmt also der Erzbischof von Premen zwei Abteien, Lauresham und Corbei, in Besitz, und versichert, daß dieses der Lohn seiner Treue und Aufopferung für den König sei; damit er aber dadurch nicht Mißgunst bei den übrigen Fürsten des Reichs erwecke, giebt er, den König überredend, dem Erzbischof von Cöln zwei, Malmendren und Endan,[1]) dem Erzbischof von Mainz eine in Selechinstat, dem Herzog Otto von Baiern eine in Altaha, dem Suevenherzog Ruodolf eine in Kenbeten. Um nun also das Kloster Corbei ganz ohne Hinderniß in seine Gewalt zu bringen, erfindet der Erzbischof von Premen ein lächerliches Märchen. Er streut nämlich am königlichen Hofe Gerüchte aus, durch welche er die Nachricht verbreitete, daß der

1) Malmedy und Cornelis-Münster.

Bischof einer gewissen Stadt jenseit der Alpen, Pole mit Namen,[1]) 1063.
das Zeitliche verlassen habe. An dessen Stelle ernennt er, den König überredend, den Abt von Corbei und befiehlt ihm auf das schnellste zu gehen, um die ihres Vorstehers beraubte Kirche zu besuchen. Aber mittlerweile, während jener noch die nöthigen Anstalten zur Reise traf, kommen Leute aus Italien mit der Nachricht, daß der Bischof, den man todtgesagt hatte, noch bei vollem Wohlsein lebe, und alle fingen nun an, den Betrug des Erzbischofs zu verspotten und zu verabscheuen. Hierauf erlangte der Herzog Otto von Baiern zur Verhinderung eines solchen Frevels von göttlichem Geiste beseelt, durch viele nach allen Seiten hin entwickelte Bestrebungen kaum und mit Mühe, daß sowohl dem Abte als dem Kloster von Corbei ihre Ehre und ihr Ansehen unverletzt erhalten wurde. Ferner, als die Diener des Erzbischofs in das Kloster Lauresham gekommen waren und kundmachten, daß durch königliche Schenkung dieser Ort in das Recht und die Gewalt des Erzbischofs übergegangen sei, als sie befahlen, daß der Abt sich ohne Säumen an einem bestimmten Orte ihm vorzustellen habe, da ergriff alle so großer Schmerz und Unwille, daß sie sich nicht enthalten haben würden, Hand an die Gesandten selbst zu legen, wenn ihnen das Völkerrecht nicht mehr als der Zorn gegolten hätte. Schmachvoll angehört, wurden sie noch schmachvoller entlassen. Nachdem dies dem König gemeldet worden war, schickte er andere Abgeordnete und befahl dem Abte, unter Bedrohung seines Lebens, der Abtei zu entsagen und ungesäumt das Kloster zu verlassen. Dieser erfuhr vor Ankunft der Gesandten die Willensmeinung des Königs, ließ sie gütig aufnehmen und verschob auf den andern Tag die Anhörung dessen, was sie im Auftrage hatten. In der Nacht aber nahm er einige wenige zu sich, ging von dort weg und zog sich an ganz sichere Orte zurück, wo mit Ausnahme sehr weniger niemand von ihm wußte. Alle Schätze der Kirche hatte er vorher ebenfalls heimlich weggeführt und in Sicherheit gebracht. So hatten die Bevollmächtigten am folgenden

1) Pola in Istrien.

1063. Tage niemand, dem sie die Befehle des Königs vorlegen konnten, und kehrten mit großer Bewunderung der Klugheit des Mannes heim, ohne die Botschaft ausgerichtet zu haben. Hierauf bemächtigen sich die Lehnsleute des Abtes, der deren damals ebenso durch Macht und Reichthum, wie durch kriegerische Tüchtigkeit höchst ausgezeichnete besaß, mit vereinten Kräften des Berges, welcher dem Kloster zunächst liegt, erbauen darauf eine Burg und legen Besatzung hinein, bereit den Erzbischof von Angriffen auf das Kloster auch mit Gefahr ihres Lebens abzuhalten.[1])

1064. 1064. Die römischen Großen beschwerten sich darüber, daß der König ohne ihren Rath der römischen Kirche einen Papst bestellt habe, und wegen dieses Eingriffs in ihre Rechte hatte es den Anschein, als dächten sie auf Abfall. Daher wurde beliebt, den Erzbischof von Köln nach Rom zu senden. Als dieser dahin kam, erklärte er, weil er kein anderes Mittel gegen diese verwirrten Zustände finden konnte, die Ernennung, welche ohne Wissen des römischen Senats[2]) geschehen wäre, für ungültig, entfernte so den Bischof von Parma und ließ durch ihre Wahl an dessen Stelle den Anshelm, Bischof von Lucca, einsetzen. Als er aber selbst nach vollbrachter Botschaft nach Gallien zurückkehrte, unternahm der Bischof von Parma mit einer nicht geringen Schaar Bewaffneter den Bischof von Lucca gewaltsam von dem apostolischen Stuhle zu vertreiben. Dagegen versammelten sich dessen Anhänger und griffen rüstig zu den Waffen; sie trafen auf einander und manche von beiden Seiten fielen an den empfangenen Wunden. Also war die Strenge der Kirchenzucht entartet; nicht, wie ehedem, mußte man Hand anlegen, um Männer, welche der Kirche Gottes vorstehen sollten, herbeizuziehen, sondern diese stritten mit bewaffneter Hand,

1) Es sind hier die Begebenheiten mehrerer Jahre zusammengefaßt, wie auch die folgenden Vorgänge nicht einem Jahre angehören. Diese sind überdies sehr ungenau dargestellt; eine kritische Untersuchung und Darstellung derselben findet sich in W. Giesebrechts Anhang zu seinen Annales Altahenses. - 2) Eine dem Alterthum entlehnte Bezeichnung für die vornehmen Geistlichen und Laien in Rom; einen wirklichen Senat gab es damals seit langer Zeit nicht mehr in Rom.

um sich den Vorsitz zu entreißen, und auf beiden Seiten wurde 1064.
Blut vergossen, nicht für die Schafe Christi, sondern um die Herrschaft über die Schafe Christi nicht fahren zu lassen. Anshelm jedoch, der auch Alexander genannt wird, behauptete den päpstlichen Stuhl durch die Tapferkeit seiner Krieger und die Gunst der Fürsten. Der andere aber, obgleich schimpflich zurückgewiesen, verzichtete doch, so lange er lebte, nicht auf sein Recht; er beschimpfte jenen fortwährend, nannte ihn einen Ehebrecher der Kirche Gottes, einen falschen Apostel, beging auch das heilige Amt besonders und hörte nicht auf, Weihen zu ertheilen und an die Kirchen seine Befehle und Sendbriefe nach Gewohnheit des apostolischen Stuhls zu richten. Aber niemand achtete darauf, und alle tadelten ihn, daß er, um persönliche Beleidigungen zu rächen, auch den apostolischen Stuhl mit Mord befleckt hätte.

Heinrich, Bischof von Augsburg, starb[1]), verhaßt dem Könige verhaßt allen Bischöfen, weil er zur Zeit der Kaiserin mit Stolz und Anmaßung die Regierung des Reiches geleitet hatte. Ihm folgte Embricho, Propst zu Mainz, ein Mann von priesterlicher Demuth und Würde.

Der Graf Wernheri erbat sich und erlangte vom Könige einen Hof unseres Klosters, Namens Kirhberc[2]), ohne Vorwissen des Abtes. Diesen wiederzuerlangen, kostete uns langwierigen Kampf und Schweiß; wir stritten aber gegen die Wildheit eines so mächtigen Widersachers nicht mit körperlicher Wehr, sondern mit Fasten und häufigem Gebet. Daher pflegte jener mehr beißend als witzig zu scherzen, er sei bei dem Könige großen Lohnes werth, da er seine Mönche, zuvor lässig und lau im Werke Gottes, durch Anwendung neuer Reizmittel aus ihrer Unthätigkeit erweckt und wider ihren Willen zum Fasten und Barfußgehen genöthigt hätte.

Sigefrid, Erzbischof von Mainz, die Bischöfe Gunther von Babenberg, Otto von Regensburg und Willehelm von Utrecht,

1) schon 1063 Sept. 3. — 2) Im Amte Gudensberg, zwischen Niedenstein und Fritzlar.

auch mehrere andere Säulen und Häupter Galliens, pilgern in der Herbstzeit nach Jerusalem.

1065. März 27. 1065 feierte der König Weihnachten zu Goslar, Ostern zu Worms. Hier reinigte der Erzbischof von Bremen während der feierlichen Begehung des heiligen Messe, als er die einer so großen Festlichkeit gebührende Predigt hielt, einen Menschen von der Anfechtung des bösen Geistes, nachdem für ihn sowohl er selbst als das ganze anwesende Volk sich in Gebete ergossen hatten. Diese Sache war allen ein großes Wunder, da sie darüber erstaunten, wie ein Mann von so üblem Rufe bei dem Volke, der das Leben der Tugenden nicht hätte, Wunder der Tugenden verrichten könnte. Aber seine Neider legten dies gehässig aus, indem sie behaupteten, daß nicht seinen Verdiensten, sondern der Fürbitte der gegenwärtigen Volksmenge die Bewirkung eines so großen Ereignisses zuzuschreiben sei.

Hier umgürtete sich durch Bewilligung des nämlichen Erzbischofs der König zuerst mit Kriegswaffen, und er würde sogleich die erste Probe mit dieser neu angelegten Rüstung gegen den Erzbischof von Cöln abgelegt und sich mit vollem Ungestüm auf ihn geworfen haben, um ihn mit Feuer und Schwert zu verfolgen, wenn nicht die Kaiserin den drohenden Sturm durch sehr zeitgemäßen Rath wieder beruhigt hätte. Unter anderm machte den Anno vornehmlich der Umstand verhaßt, daß er vor einigen Jahren, als er der Kaiserin das Recht der Regierung und das Ruder des Staats entreißen wollte, den König selbst fast in die äußerste Gefahr gestürzt hatte.

Jan. 12. Dem kurz zuvor verstorbenen Bischofe von Strasburg, Hecelo, wurde zum Nachfolger gegeben Wernheri, ein Verwandter des Grafen Wernheri.

Unterdessen setzten die vorgenannten Bischöfe ihre Wallfahrt weiter gen Jerusalem fort, und während sie die Größe ihrer Schätze den Völkern, durch die sie ihren Weg nahmen, unbedachtsam zur Schau stellten, hatten sie sich die äußerste Gefahr zu-

gezogen; nur die göttliche Barmherzigkeit brachte Rettung, wo 1065.
menschliche Unbesonnenheit bereits alles verdorben hatte. Denn die Barbaren, welche aus den Städten und vom Lande schaarenweis herbeiströmten, um so erlauchte Männer zu sehen, waren anfangs voll Erstaunen über das große Wunder fremder Trachten und prächtiger Geräthe; dann, wie es zu geschehen pflegt, regte sich in ihnen nicht geringer das Verlangen und die Sehnsucht nach Beute. Als sie daher den Weg durch Lycien zurückgelegt, das Gebiet der Sarracenen betreten hatten und jetzt von der Stadt Ramulo[1]) noch eine Tagereise oder etwas weiter entfernt waren, erlitten sie am nächsten Rüsttage vor Ostern, um die dritte Tagesstunde, einen März 25.
Ueberfall von den Arabiten, welche, nachdem sie die Ankunft so vornehmer Männer erfahren hatten, von allen Orten, um Beute zu gewinnen, zahlreich und bewaffnet zusammengeströmt waren. Die meisten unter den Christen hielten es für Unrecht, sich mit bewehrter Hand Hülfe zu schaffen und ihr Leben, welches sie in die Fremde pilgernd Gott gelobt hatten, mit körperlichen Waffen zu schützen, und sie wurden sogleich bei dem ersten Angriffe niedergestreckt, von vielen Wunden durchbohrt und aller ihrer Habe, vom Faden bis zum Schuhriemen[2]), beraubt. Unter diesen blieb auch der Bischof Willihelm von Utrecht, dessen Arm von Schlägen fast gelähmt war, nackt und halb todt liegen. Die übrigen Christen wehrten sich mit Steinwürfen, zu denen jeder Ort selbst Vorrath in Menge darbot, nicht sowohl gegen die Gefahr damit sich schützend, als vielmehr nur versuchend, den augenscheinlich drohenden Tod zu verschieben. Auch zogen sie sich allmählich zurück und wendeten sich hin zu einem Dorfe, welches vom Wege nur eine mäßige Strecke entfernt war. Daß es Capharnaum gewesen sei, muthmaßten sie aus der Aehnlichkeit des Namens[3]). Als sie in demselben anlangten, besetzten die Bischöfe insgesammt einen Hof, den eine Mauer umgab, welche

1) Ramula, nordwestlich von Jerusalem, jetzt Rama oder Ramla, einst Arimathia. — 2) nach 1. Mose 14, 23. — 3) Der Schotte Marianus, welcher bald darauf seine Chronik in Mainz schrieb, nennt es ein verlassenes Castell Carvasalim, in welchem Namen Wilken ein Karavanserai erkannt hat.

1065. aber nur niedrig und so baufällig war, daß sie auch ohne Anwendung von Gewalt durch ihr bloßes Alter leicht einstürzen konnte. Inmitten des Hofes lag aber ein Haus, welches ein ziemlich hohes und zum Widerstande wie mit Absicht eingerichtetes Stockwerk hatte. Dessen oberen Theil nahmen die Bischöfe von Mainz und Babenberg mit ihren Geistlichen, den untern die übrigen Bischöfe für sich in Anspruch. Alle Laien liefen, um den Andrang der Feinde fernzuhalten und die Mauer zu vertheidigen, rüstig hierhin und dorthin und hielten den ersten Sturm des Kampfes, wie vorher gesagt worden ist, mit Steinwürfen ab. Als nun die Barbaren eine große Wolke von Wurfgeschossen in das Lager geschleudert und die Christen selbst, bei den Angriffen, welche sie auf jene machten, häufig Schilder und Schwerter den Händen derselben mit Gewalt entwunden hatten, so genügten sie jetzt nicht allein zur Vertheidigung der Mauer, sondern sie wagten sogar zuweilen aus den Thoren hervorzubrechen und den Feind zum Kampfe in der Nähe herauszufordern. Als nun die Araber den Andrang derselben schon an keinem Orte und mit keinem Gliede ihres Treffens zu bestehen vermochten, so beschlossen sie zuletzt, sich von dem ungeordneten Anstürmen zur Belagerung zu wenden, und versuchten durch Hunger und Ermattung diejenigen aufzureiben, welche sie mit dem Schwerte nicht überwältigen konnten. Daher theilten sie die Menge, woran sie großen Ueberfluß besaßen, denn es hatten sich ihrer an zwölf Tausende versammelt, so daß sie, einander abwechselnd zur Arbeit der Belagerung ablösend, jenen keine Möglichkeit gewährten sich auch nur ein wenig zu erholen, da sie vermutheten, daß die Belagerung wegen Mangels an allen Dingen, womit das menschliche Leben erhalten zu werden pflegt, die Mühseligkeit des Kampfes nicht lange ertragen würden. So wurden die Christen den ganzen Charfreitag und den ganzen heiligen Abend fast bis um die dritte Stunde des Ostertages ohne Unterbrechung bekämpft, und die Rastlosigkeit der Feinde gönnte ihnen nicht einmal einen kleinen Augenblick, um wenigstens durch Genuß des Schlafs ihre Körper zu erquicken.

Denn Speise und Trank verlangten sie weder, da sie den Tod vor 1065.
Augen sahen, noch hatten sie, wenn sie auch heftig darnach ver-
langt hätten, von allem entblößt, wie sie waren, etwas was sie zu
sich nehmen konnten. Da sie nun am dritten Tage, durch Arbeit März 27.
und Hunger erschöpft, auf das Aeußerste gekommen waren, und
ihre Kraft, durch Fasten gebrochen, bei ihren vielen muthigen Unter-
nehmungen den Dienst versagte, da rief einer aus der Zahl der
Priester aus, sie handelten unrecht, daß sie auf ihre Waffen mehr
als auf Gott Hoffnung und starkes Vertrauen setzten, und das Un-
glück, in das sie mit seiner Zulassung gerathen wären, durch eigene
Kräfte abzuwehren versuchten; deswegen rathe er, sich zu ergeben,
zumal da eine schon dreitägige Nahrungslosigkeit sie für kriegerische
Thaten völlig untauglich gemacht hätte; es sei Gott nicht schwer,
ihnen auch nach ihrer Uebergabe und Untersuchung durch den Feind
Barmherzigkeit zu erzeigen, ihm der so oft die Seinigen selbst aus
der größten Bedrängniß wunderbar befreit hätte; und, um auch dieses
noch hinzuzufügen; die Barbaren setzten ihnen mit so großem Kraft-
aufwand keineswegs deshalb zu, um sie zu tödten, sondern um ihre
Schätze zu rauben; hätten sie sich deren bemächtigt, so würde man
sie selbst alsdann frei und unverletzt, ohne Gewaltthätigkeit, ohne
Beschwerde ziehen lassen. Dieser Vorschlag gefiel allen, sie wendeten
sich sogleich von den Waffen zur Bitte, und ersuchten den Feind
durch einen Dolmetscher, daß er ihre Ergebung annehmen möge.
Auf diese Nachricht spornt der Anführer der Araber sein Roß und
sprengt zu den vordersten Reihen; er heißt die andern weiter zurück-
gehen, um zu verhüten, daß nicht durch die unvorsichtig zugelassene
Menge die Beute ohne Ordnung zersplittert werde. Er selbst nahm
siebenzehn der Angesehensten seines Volkes zu sich, zog in das nun
offene Lager ein, und ließ an den Thoren zum Schutze seinen Sohn
zurück, damit nicht etwa irgend ein Beutegieriger hinter ihm un-
berufen eindränge. Als er dann auf angelegter Leiter in das obere
Stockwerk, wo die Bischöfe von Mainz und Babenberg sich ge-
borgen hatten, mit einigen wenigen gestiegen war, so ersuchte ihn

1065. der Bischof von Babenberg, welchem, ob er gleich an Jahren jünger war, doch wegen des Vorzugs seiner Tugenden und seiner wunderbar würdevoll äußeren Erscheinung von allen vorzügliche Ehre erwiesen wurde, daß er alles, was sie hätten, bis auf den letzten Heller nehmen und sie nackt und bloß ziehen lassen möchte. Jener, übermüthig durch seinen Sieg und außer der angeborenen Wildheit der Sitten noch durch den in so vielen Gefechten erlittenen Verlust in hohem Grade aufgebracht, erwiderte daß er gegen sie schon drei Tage lang nicht ohne großen Verlust seines Heeres Krieg geführt habe, um den Besiegten seine Bedingungen aufzulegen, nicht aber um sich solche von ihnen vorschreiben zu lassen; damit sie nun nicht sich von falscher Hoffnung täuschen ließen, möchten sie wissen, daß er gedenke, ihnen zuvörderst alles, was sie besäßen, abzunehmen, sodann aber ihr Fleisch zu essen und ihr Blut zu trinken. Und unverzüglich entfaltete er das leinene Tuch, womit er den Kopf nach der Sitte seines Volkes umwunden hatte, machte daraus eine Schlinge und warf sie dem Bischof um den Hals. Dieser, als ein Mann von edler Sittsamkeit und voll gediegener Würde, duldete die Schmach nicht, sondern schlug jenen mit der Faust so heftig ins Gesicht, daß er ihn mit einem einzigen Schlage besinnungslos niederwarf und jählings zu Boden streckte, laut rufend, daß er zuvor für seine Gottlosigkeit Strafe leiden solle, weil er als ein Ungeweihter und Götzendiener sich unterstanden hätte, seine unreinen Hände an den Priester des Herrn zu legen. Sogleich stürzten die anderen Geistlichen und Laien herbei und binden sowohl diesem als den übrigen, welche in das obere Stockwerk gestiegen waren, die Hände so fest zusammengeschnürt auf den Rücken, daß den meisten das Blut aus der zerrissenen Haut durch die Nägel hervorrann. Als die Nachricht von dieser kühnen That zu denjenigen gelangt, welche in dem Erdgeschosse standen, so machen auch sie es ebenso mit den arabischen Fürsten, welche bei ihnen waren. Hierauf erheben alle Laien ein lautes Geschrei zum Himmel, rufen Gott, den Schöpfer aller Dinge, um Hülfe an, ergreifen wieder die Waffen, besetzen

die Mauer, werfen sich auf die Wachen, welche die Thore besetzt 1065.
hatten, schlagen sie in die Flucht und zeigen sich überall so muthvoll, so neugekräftigt durch den unerwarteten Erfolg, daß man glauben sollte, es habe sie keine Abspannung und kein Nachtheil durch das dreitägige Fasten und Mühsal betroffen. Ueber so große Rüstigkeit, welche so plötzlich aus dieser mißlichen Lage und äußersten Verzweiflung hervorgetreten war, staunen die Araber sehr und vermuthen keinen andern Grund dieser neuen Erscheinung, als daß an ihren Fürsten die Todesstrafe vollzogen worden sei; sie stürzen daher voll der feindseligsten Wuth in den Kampf und schicken sich an, in gedrängter Schaar mitten durch Waffen und Männer in das Lager einzubrechen. Und es wäre um die Christen geschehen gewesen, wenn ihnen nicht noch zu rechter Zeit ein rettender Gedanke gekommen wäre. Sie stellten nämlich die gefesselten Fürsten an den Platz, wo die Feinde mit dem heftigsten Andrang und dem dichtesten Pfeilregen angriffen, und zu ihren Häupten einen Scharfrichter, welcher ein gezücktes Schwert in den Händen hielt und durch einen Dolmetscher laut verkündigte, wenn sie von dem Angriffe nicht abließen, so würde man gegen sie nicht mit den Waffen, sondern mit den Köpfen ihrer Anführer streiten. Da beschworen die Fürsten selbst, welche außer der Härte ihrer Fesseln auch das ihren Nacken bedrohende Schwert sehr ängstigte, mit großem Jammern die Ihrigen, sie sollten gemäßigter zu Werke gehen, damit sie nicht durch allzu eifrige Fortsetzung des Kampfes die Feinde, wenn ihnen alle Hoffnung auf Gnade abgeschnitten wäre, dazu trieben, ihnen, den Fürsten, das Leben zu nehmen. Die Gefahr des Vaters erschreckte den Sohn des Heerführers der Araber, welcher, wie ich oben erwähnte, von dem Vater zur Wache am Thore des Hofes zurückgelassen war; er eilte mit schnellem Schritte in die dichtesten Haufen der Seinigen, hielt den Ungestüm des wuthentbrannten Heeres, mit Mund und Hand abmahnend, zurück und wehrte ihnen Geschosse auf den Feind zu werfen, welche nicht, wie sie wähnten, die Feinde, sondern die Brust ihrer eigenen Fürsten

1065. treffen würden. Als durch diesen Anlaß ein wenig Ruhe von den Waffen und dem Angriffe gegeben war, kam ein Bote in das Lager zu den Christen, gesandt von denen, welche am Charfreitag alles verloren hatten und nackt und wund bis nach Ramule gelangt waren. Dieser brachte den von bitteren Leiden und Furcht niedergeschlagenen Gemüthern große Labung, indem er meldete, daß der Fürst jener Stadt, obwohl ein Heide, jedoch, wie man glaubte, von göttlicher Eingebung beseelt, mit einem großen Heerhaufen zu ihrer Befreiung heranziehe. Auch den Arabiten konnte die Kunde von der Ankunft der Feinde nicht verborgen bleiben, und sogleich richten sie alle ihre Gedanken von der Bekämpfung anderer auf ihre eigene Rettung und verlieren sich in schleuniger Flucht, wohin einen jeden die Hoffnung zu entkommen leitet. Bei dieser Verwirrung, während einer dies, der andere jenes zu besorgen bin und her lief, entrann einer der Gefangenen mit Hülfe eines Sarracenen, der den Christen als Wegweiser diente, zu so großem Schmerze, zu so großem Leidwesen aller, daß sie sich kaum enthalten konnten, Hand an den zu legen, durch dessen Nachgiebigkeit er entlassen worden war. Und nicht lange hernach kam, wie gemeldet worden, jener Fürst mit seinem Heere an und wurde friedlich von den Christen in den Hof aufgenommen; doch schwebten noch alle zwischen Hoffnung und Furcht, es möchte vielleicht das Unglück nicht gehoben, sondern der Feind bloß gewechselt sein, und wegen der Neuheit der Sache wurde es ihnen schwer zu glauben, daß der Teufel den Teufel austreiben, das ist, ein Heide einen Heiden an der Verfolgung der Christen hindern wolle. Zuerst vor allem ließ er sich die Gebundenen vorführen. Als er diese betrachtet und das Geschehene der Reihe nach angehört hatte, sagte er den Christen den größten Dank für ihre glänzenden Thaten und für die Bezwingung der ärgsten Feinde des Staats, welche das Babylonische Reich[1]) schon viele Jahre hindurch mit ununterbrochenen Verwüstungen heimgesucht und die großen Heere,

1) D. i. das abassidische Chalifat zu Bagdad, welches im Mittelalter gewöhnlich Babylon genannt wird.

die man gegen sie ausgerüstet habe, häufig in offenem Kampfe ver- 1065.
nichtet hätten. Er übergab sie seinen Wächtern, und gebot sie dem Könige von Babylon lebendig zu verwahren. Er selbst führte die Christen, nachdem er soviel Geld als bedungen war, empfangen hatte, mit sich nach Ramule. Von da ließ er sie durch eine ihnen beigegebene Bedeckung von leichten Truppen bis nach Jerusalem geleiten, damit sie nicht wieder durch einen räuberischen Anfall gefährdet würden. Von nun an erduldeten sie weder auf der Hinreise noch auf der Heimkehr irgend eine Anfechtung und erreichten Lycien, voll Dankes gegen Gott, daß er sie nach Bestehung so vieler Gefahren lebend und wohlbehalten wieder in Sicherheit gebracht hätte. Seitdem ging ihnen auf dem Rückwege durch das Gebiet der Christen alles nach Wunsche von Statten. Allein nachdem sie in Ungern angekommen waren, wurde der Bischof Gunther von Babenberg, ach! durch einen allzu frühen Tod überrascht, und machte der glücklichen und frohen Heimreise ein für alle trauriges Ende. Er verschied aber am 23. Julius in blühendem und zum Juli 23.
Genusse der Welt besonders reifem Alter, ein Mann, der außer dem Ruhme seines guten Wandels und den reichen Schätzen seiner Seele auch mit körperlichen Gaben vorzüglich geschmückt war. Entsprossen war er aus einem der vornehmsten Geschlechter der königlichen Pfalz,[1]) und neben seinem Bisthum überaus reich an eigenem Besitz, fertig zu Rede und Rath, sowohl göttlicher als menschlicher Wissenschaft kundig, dazu durch hohen Wuchs, durch Schönheit der Körperbildung und Vollkommenheit des ganzen Leibes so hervorragend vor den übrigen Sterblichen, daß während jener Reise nach Jerusalem das Volk von den Städten und Dörfern aus Begierde ihn anzuschauen herbeiströmte, und daß derjenige sich glücklich schätzte, dem es gelungen war, ihn zu sehen. Deswegen wurde er, wenn sie in der Herberge lagen und ihnen gemeiniglich der seinetwegen unaufhaltsam andringende Haufe allzu lästig werden wollte, einige Male

1) Seine Abkunft ist nicht bekannt; er war reich begütert zwischen der Ens, Ips und Traun.

1065. von den andern Bischöfen genöthigt, öffentlich hervorzutreten und die den Eingang belagernde Menge durch seinen Anblick zu befriedigen, damit die Uebrigen nicht ferner durch sie gestört würden. Diesen so großen Glanz vergänglichen Glückes machte noch helleuchtender und vollkommener die Unschuld seines Lebens und die Sittsamkeit seines Wandels. Denn den so herrlichen Ruhm beider Menschennaturen, des geistigen nämlich und des irdischen Menschen, welchen alle an ihm bewunderten, achtete bloß er selbst um Gottes willen so gering, daß er gegen alle Menschen, auch vom niedrigsten Stande, sich leutselig und wie gegen seines Gleichen erwies, und von seinen Dienern oft die größten Schmähreden ungestraft hinnahm. Daher wurde er mit feierlichem Leichengepränge in das Vaterland zurückgebracht und mit großem Wehklagen von allen, die ihn gekannt hatten, empfangen; dann beerdigte man ihn in der Kirche zu Babenberg, wo er von Kindesbeinen an herangewachsen war. Ihm folgte in dem Bisthum Herimann, der Vizthum[1]) von Mainz. Dieser hatte nämlich ebenfalls an jener Wallfahrt nach Jerusalem theilgenommen, und als er inne ward, daß der Bischof bei zunehmender Krankheit sich schnell dem Ende näherte, schickte er eine Botschaft voraus an seine Angehörigen, denen er bei seiner Abreise aus der Heimat die Verwaltung seines Vermögens übertragen hatte, und bat sie, daß sie ihm auf jede nur mögliche Weise den Weg zu dem Bisthum bahnen möchten. Dies thaten sie auch eifrig und verwandten auf die Erkaufung desselben eine unschätzbare Masse Silbers und Goldes.

Mai 17. Eilbert, Bischof von Passau, starb; ihm folgte Altmann, ein Kaplan der Kaiserin, welcher zugleich mit den übrigen Fürsten nach Jerusalem gegangen war, und durch Vermittelung der Kaiserin in seiner Abwesenheit zum Bischof ausersehen wurde.

Arnolf, Bischof zu Worms, ein Mann von priesterlicher An-
Mai 1. spruchslosigkeit und Heiligkeit, ging heim zu dem Herrn; ihm folgte

1) Vicedominus, der Stellvertreter des Erzbischofs für die weltlichen Angelegenheiten des Stifts. Er war deshalb auch ungelehrt, nach Bruno, S. 18 der Uebersetzung.

Adalbero, ein Mönch aus dem Kloster des heiligen Gallus, Bruder 1065.
des Herzogs Ruodolf, an einem Fuße ganz gelähmt, eine in jeder Rücksicht sehenswerthe Erscheinung. Denn er war von großer Stärke, von unersättlicher Eßlust und von so gewaltiger Dicke, daß, wer ihn ansah, darüber mehr Schauder als Verwunderung empfand; ja, daß selbst der hundertarmige Gigant[1]) oder jedes andere Ungeheuer des Alterthums, wenn es der Unterwelt entstiege, die Augen und die Aufmerksamkeit des staunenden Volkes nicht in so hohem Grade auf sich ziehen würde.

1066 feierte der König die Geburt des Herrn zu Goslar, wo
er sich schon seit Herbstesanfang bis zu jenem Theile des Winters, Dec. 25.
wie in einem Standlager, eingezogen gehalten hatte, ganz ohne die hinreichenden Mittel zu einer Hofhaltung, die dem königlichen Ansehen entsprechend gewesen wäre. Denn außer dem wenigen, was aus den Gefällen der königlichen Kammer einkam und was die Aebte durch erzwungene Leistungen lieferten, wurde alles andere zu seinem täglichen Bedarfe nur durch tägliche Ausgaben erkauft. Und dies geschah aus Haß gegen den Erzbischof von Premen, den alle beschuldigten, daß er unter dem Vorwande der Vertraulichkeit mit dem Könige ganz allein der Regierung zu offenbarer Gewaltherrschaft sich angemaßt habe; deshalb verweigerten sie dem Könige die gewohnten Dienste und jener wollte den König nicht in andere Theile des Reichs wegführen, damit er nicht, wenn er mit andern Fürsten den ersten Platz im Rathe und Vertrauen des Königs theilen müsse, sich selbst die Höhe seiner angemaßten Einzelherrschaft etwas schmälerte. Aber die Reichsfürsten schienen nicht Willens, diese Unbill länger zu dulden. Die Erzbischöfe von Mainz und Cöln mit den übrigen, die um das Wohl des Staates Sorge trugen, hielten häufige Zusammenkünfte und ersuchten alle übrigen, gemeinsam mit ihnen zu berathen, was unter diesen Umständen zu thun nöthig sei. Als hierauf dieses Einverständniß schon zur Reife gediehen war, kündigten sie allen Reichsfürsten eine allgemeine Tag-

1) nach Horaz II, 17, 14. III, 4, 69.

1066. Jan. fahrt zu Tribur an, um hier den Erzbischof von Bremen, den gemeinschaftlichen Feind aller, insgesammt durch gemeinschaftliche Maßregeln zu bekämpfen und dem König anzukündigen, daß er entweder von der Regierung abtreten, oder der Vertraulichkeit und Freundschaft mit dem Erzbischof von Bremen sich entledigen müsse. Als die Nachricht von diesem unheilvollen Ereignisse nach Goslar gelangt war, eilte der König schnell zu dem anberaumten Fürstentage. Mit ihm kam auch der Graf Wernheri und begab sich zur Einkehr nach dem Dorfe Ingilnheim, von dem ein Theil auch zu unserem Kloster gehört. Hier begannen nun seine Reisigen bei den Einwohnern Beute zu machen; diese aber riefen zu den Waffen und suchten sich zur Wehr zu setzen, so daß sich ein blutiger Kampf entspann. Der Graf Wernheri eilte den Seinigen zu Hülfe und war eifrig zu Gange: da traf ihn einer der niedrigsten Leibeigenen unseres Klosters, oder wie andere sagen, eine Tänzerin, mit einer Keule auf das Haupt, so daß er zusammenstürzte und halb todt zu dem Könige hingetragen wurde. Die anwesenden Bischöfe ermahnten ihn, daß er doch jetzt, da er schon in den letzten Zügen läge, vor Gott Buße thun möchte, daß er erkenne, wie er durch das Gebet der Hervelder Mönche sein Leben einbüße und ihnen den Meierhof Kirhberc, den er unrechtmäßig in Besitz genommen hatte, zurückgebe; er aber fügte sich auf keine Weise, bis die Bischöfe ihm einstimmig drohten, dem Sterbenden das heilige Abendmahl nicht reichen zu wollen, wenn er nicht vorher von dem Gewicht einer so großen Sünde sich entlastet hätte. So gab er endlich nach, mehr von Schamgefühl als von Gottesfurcht bewegt, stellte jenes Gut zurück und verschied gleich darauf.

Am bestimmten Tage war das Antlitz aller trübe gegen den König, trüber für ihn der Ausspruch, daß er entweder der Regierung entsagen oder den Erzbischof von Bremen aus seinem Rathe und von der Mitregentschaft entfernen sollte. Als er Ausflüchte suchte und schwankte, was er vorziehen sollte, gab der Erzbischof ihm den Rath, in der nächstfolgenden Nacht mit den Reichskleinodien heimlich zu entfliehen und sich nach Goslar oder an einen andern Ort

zu begeben, wo er sicher vor Anfechtung wäre, bis diese Aufregung 1066.
sich legen würde. Bei Anbruch der Nacht hatte der Erzbischof schon begonnen, die königlichen Schätze durch seine Diener und die Gehülfen seines Trugs herauszuschaffen, als plötzlich die Kunde dieses Vorhabens unter den Hofbeamten des Königs — ich weiß nicht, auf welche Anzeige — sich verbreitete. Diese ergriffen sogleich die Waffen, umringten den Königshof und bewachten ihn die ganze Nacht hindurch, damit kein neuer Versuch der Art gemacht würde. Als es Morgen wurde, erhoben sich alle mit so feindseligem Sinn gegen den Erzbischof, daß sie sich an ihm thätlich vergriffen haben würden, hätte nicht das königliche Ansehen ihren Zorn mit genauer Noth gezügelt. So wurde er denn schmachvoll aus dem Königshofe verjagt mit allen Helfershelfern seiner Gewaltherrschaft, und der König sandte mit ihm eine nicht geringe Schaar seiner Freunde, damit er nicht noch unterwegs den Nachstellungen seiner Feinde erliegen möchte. So gelangte die Verwaltung der öffentlichen Geschäfte wieder an die Bischöfe, in der Weise, daß ein jeder nach der Reihe vorkehren sollte, was für den König und für den Staat zu thun nöthig war.[1]

Das Osterfest feierte der König zu Utrecht. April 16.

Eberhard, Erzbischof von Trier, hatte noch am heiligen Abend vor Ostern das Geheimniß eines so hohen Festtages dem Volke April 15.
feierlich dargestellt, dann ging er in die Sacristei zurück, neigte sein Haupt an die Brust des Archidiakonus und gab, umgeben von den Brüdern, seinen Geist auf. Sein Bisthum erhielt durch Verwendung des Erzbischofs von Cöln Cuono, Probst zu Cöln.[2] Schwer und mit sehr großem Unwillen empfand es sowohl die Geistlichkeit als das Volk von Trier, daß sie bei der Wahl nicht zugelassen und befragt worden waren, und sie ermahnten einander wechselseitig, diese außerordentliche Beschimpfung durch eine außerordentliche That abzuwaschen. Schirmvogt der Kirche von Trier war damals der Graf

1) Ein Beispiel gewährt die zu Merseburg am 26. Okt. 1069 ausgestellte Urkunde, wo wir Hermann von Bamberg als denjenigen genannt finden, welcher nach dem Rathe der Fürsten die Angelegenheiten des Reiches verwaltet. — 2) von Pfullingen, ein Neffe des Erzbischofs Anno.

1066. Dieterich, ein junger Mann von wilder Gemüthsart und jugendlichem Ungestüm. Dieser rückte an dem Tage, an welchem der Einzug des Bischofs in der Stadt erwartet wurde, demselben mit einer großen Menge Reisiger entgegen, und in der Morgendämmerung, ehe der Bischof aus der Herberge kam, überfiel er ihn, tödtete die wenigen, welche Widerstand zu leisten versuchten, und trieb die übrigen, die durch den unvermutheten Schrecken betäubt waren, mit leichter Mühe in die Flucht, plünderte die sehr ansehnlichen Schätze, welche der Bischof mit sich geführt hatte, nahm diesen selbst gefangen, lieferte ihn in die Hände der Henker, und befahl ihn von einem sehr hohen Felsen herunterzustürzen und so ums Leben zu bringen. Sein
Juni 1. Leichnam wurde von frommen Männern aufgehoben und in dem Kloster von Doley beigesetzt, wo er, wie man erzählt, bis auf den heutigen Tag durch göttliche Fügung häufig durch große Wunder verherrlicht wird. Ihm folgte in dem Bisthum Uoto, zu dessen Wahl sowohl die Geistlichkeit als das Volk sich vereinigte.

Um die Zeit des Osterfestes erschien ein Komet fast 14 Nächte hintereinander. Damals wurde eine blutige und jammervolle Schlacht in den Landen des Nordens geliefert, worin der König der Angelsachsen drei Könige mit ihrem unermeßlichen Heere bis auf den letzten Mann vernichtete.

Mai. Der König verfiel bei seiner Ankunft in Friteslare in eine sehr schwere Krankheit, so daß er von den Aerzten aufgegeben wurde und die Fürsten anfingen, über die Nachfolge im Reiche zu berathen. Von diesem Krankenlager kaum noch wieder ganz zu Kräften gekommen,
Juni 4. feierte er Pfingsten zu Herveld. Und bald nachher hielt er zu Tribur mit königlicher Pracht Hochzeit und verband sich ehelich mit der Königin Berhta, der Tochter des Markgrafen Otto von Italien.[1])

Reginher, Bischof von Meißen, starb; ihm folgte Craft, Probst von Goslar. Als aber dieser nach Uebernahme des Bisthums gen Goslar gekommen war, schloß er sich nach der Mahlzeit in das Schlafzimmer ein, wo er seine Schätze, an denen er mit zu großer Vor-

1) Graf von Savoyen, Markgraf von Susa.

liebe hing, ohne Jemandes Mitwissen vergraben hatte, als wenn er 1066.
ein wenig ausruhen wollte. Und da schon der Tag sich zum Abend neigte und er wider seine Art und Gewohnheit allzulange sich dem Schlafe zu überlassen schien, wunderten sich seine Kämmerer über diese ungewöhnliche Erscheinung und klopften an die Thür. Aber weder auf ihr Klopfen noch auf ihr Rufen erhielten sie eine Antwort. Endlich erbrachen sie die Thür, drangen hinein und fanden ihn mit gebrochenem Genick und schrecklichem Anseben entseelt über seine Schätze auf jammervolle Weise hingestreckt. Statt seiner übernahm das Bisthum Benno, Canonicus der vorgenannten Kirche zu Goslar.

1067 starb Otto, der Markgraf von Thüringen. Ueber seinen 1067.
Tod freuten sich alle Thüringer gar sehr, deswegen weil er zuerst unter den Fürsten der Thüringer, wie oben erwähnt, sich dazu verstanden hatte, den Zehnten von seinen Besitzungen in diesem Lande zu geben[1]) und dadurch über sein Volk das größte Elend gebracht zu haben schien. Die Markgrafschaft empfing Egbert, ein Vetter des Königs.

Einhard, Bischof von Speier, starb. Ihm folgte Heinrich, Febr. 23.
Canonicus der Kirche zu Goslar, für diese große Würde kaum noch reif an Jahren, und zu derselben nicht sowohl durch die Wahl der Fürsten, als durch die Begünstigung des Königs erhoben, dem er im kindlichen Alter schmeichelnd sich auf das vertraulichste angeschmiegt hatte. Benno, Bischof von Osenbruggen, verschied; ihm folgte ein Nov. 23.
anderer Benno.

Der König kam am Gedächtnißtage des heiligen Martin gen Nov. 11.
Goslar, wo er in eine schwere Krankheit verfiel, an welcher er viele Tage litt und bettlägerig war.

1068 feierte der König nach noch nicht völlig erlangter Genesung die Geburt des Herrn zu Goslar. Hier trennte sich von ihm nach beendigten Festtagen der Markgraf Egbert, und als er in die

1) s. oben beim J. 1062. S. 50. — Der Thüringische Zehntenstreit ist von dem Generalsuperintendenten Dr. Fritzsche in Altenburg behandelt, in den Mittheilungen des thüringisch-sächsischen Vereins, III, 1—72; zuletzt von Ed. Ausfeld, Marburg 1880.

1068. Heimat zurückgekehrt war, ergriff ihn ein mäßiges Fieber, welches seinem Leben ein Ziel setzte. Die Markgrafschaft aber hatte er, noch lebend, seinem Sohne, einem Kinde vom zartesten Alter, erworben, das ihm die Witwe des Herzogs Otto von Swinefurt[1]) geboren, welcher er jedoch selbst wenige Tage vorher, ehe er die Welt verließ, einen Scheidebrief zu schreiben gedachte, um wider die Gesetze und kanonischen Verordnungen mit der Witwe des Markgrafen Otto sich ehelich zu verbinden, weil diese schöner von Gestalt und seinen verwilderten Sitten angemessener zu sein schien; aber der zu rechter Zeit dazwischen tretende Tod hinderte sein gottloses Vorhaben.

Ravenger, Patriarch von Aquileja, starb; ihm folgte der Kanzler Sigehard, und an dessen Stelle als Kanzler trat Bibo.

[Die Kirche des heiligen Petrus auf dem Berge[2]) brannte ab den 14. November.]

1069. April 12. Juni 1. 1069 feierte der König Weihnachten zu Goslar, Ostern zu Quidelenburg, Pfingsten zu Cöln. Nach Pfingsten hielt er einen Fürstentag zu Worms. Hier verhandelt er zuerst heimlich mit dem Erzbischof von Mainz und fleht inständig um dessen Hülfe, zu Vollbringung desjenigen, was er im Sinne hat; wenn er es erlange, so wolle er von nun an ihm unterthänig und auf das Wort gehorsam sein, und die Thüringer mit bewaffneter Hand, wenn er es auf keine andere Weise vermöchte, dazu nöthigen, daß sie den Zehnten für immer ohne Widerrede entrichteten. Als der Bischof einwilligt und die Verabredung von beiden Seiten bekräftigt ist, trägt der König in öffentlicher Versammlung vor, er passe nicht zu seiner Gemahlin, er habe die Augen der Menschen lange getäuscht, wolle sie aber nicht ferner täuschen; er mache ihr keinen Vorwurf, wodurch sie mit Recht die Scheidung verdiene, aber er habe, ungewiß durch welches Geschick, durch welches göttliche Verhängniß, keine Möglichkeit der ehelichen Gemeinschaft mit ihr; folglich bitte er um Gotteswillen, daß sie ihn von der Fessel entbinden möchten, die unter bösen Vorzeichen[3])

1) Immula oder Irmengard von Turin, eine Tante der Königin Bertha. — 2) zu Erfurt. 3) male ominata, mit horazischem Ausdruck, III, 14, 11; IV, 11, 24.

geschlossen sei, daß sie mit Gleichmuth die Trennung geschehen lassen 1069.
möchten, auf daß jene ihm und er selbst ihr, wenn Gott es so füge, den Weg zu einer glücklicheren Ehe bahne; und damit niemand vorwende, daß ihre einmal verletzte Schamhaftigkeit einer zweiten Vermählung im Wege stehe, so versichere er eidlich, daß er sie so wie er sie empfangen, unbefleckt und mit unversehrter Jungfräulichkeit bewahrt habe. Dieses erschien allen Anwesenden als eine widrige und mit der königlichen Majestät ganz unverträgliche Sache. Doch glaubte ein jeder, es sei bedenklich, ein Geschäft, auf das der König seinen Sinn mit solcher Leidenschaft gesetzt hätte, von sich abzulehnen. Auch der Bischof, durch eine so kostbare Zusicherung erkauft, unterstützte, so viel er ohne Verletzung des Anstandes konnte, nicht ungern die Sache des Königs. Da nun alle entschieden, daß dieses geschehen sollte, so beraumte er zur Vollführung des Geschäfts eine Synode in Mainz an auf die nächste Woche nach dem heiligen Michaelisfeste. Während nun in dieser Aussicht die Sache noch in der Schwebe war, wurde die Königin nach Loresham gesandt, um die bestimmte Zeit daselbst abzuwarten. Der König ging anderwärts hin, wohin Reichsgeschäfte ihn riefen.

Indessen trachtete Dedi, Markgraf von Sachsen, da er sich mit der Witwe des Markgrafen Otto, der vor drei Jahren gestorben war, vermählt hatte, aus allen Kräften danach, auch die Güter, welche jener von verschiedenen Herren als Lehen besessen hatte, an sich zu bringen. Als sie ihm aber niemand auf sein Verlangen gab, so ertrug er diese Schmach nicht, sondern rüstete sich zum Kriege gegen den König, bei dem es, wie er behauptete, vornehmlich gestanden hätte, daß sie ihm nicht gegeben wurden, und reizte in häufigen Unterredungen die Thüringer zur Theilnahme an der Schilderhebung. Er hoffte, dies werde leicht zu erreichen sein, weil der König durch Unterstützung des Erzbischofs bei Einforderung der Zehnten ihre Gemüther sehr von sich abwendig gemacht hätte. Jedoch wohl die stärkste Triebfeder seiner Wuth war seine Gemahlin, das unbändigste Weib. Diese flößte der

1069. sanften und durch die Jahre schon ruhiger gewordenen Sinnesart des Mannes jugendlichen Geist ein, indem sie ihm immer wieder vorhielt, wenn er ein Mann wäre, so würde er nicht unbestraft Beleidigungen hinnehmen, und ihrem ersten Gatten, den er an Tapferkeit und Reichthum übertreffe, nicht an Kühnheit nachstehen. Den König regte die Nachricht davon heftig auf und er zog auf das schnellste große Heerschaaren zusammen, die wohl für mehrere Heerfahrten zu gleicher Zeit ausreichend gewesen wären. Da nun erschien der Bischof von Mainz, welcher glaubte, daß jetzt für ihn die Zeit gekommen sei, wo er auf Anlaß eines Reichskrieges seinen besondern Haß gegen die Thüringer befriedigen könnte, als der erbittertste Feind, und reizte den König, in dieser Sache auf das strengste zu verfahren; er selbst betrieb das begonnene Werk mit allen Kräften seiner Freunde und des ganzen Mainzer Bisthums. Den Thüringern entging nicht die Erbitterung des Bischofs gegen sie; ihrerseits hegten sie gegen ihn keine mildere Gesinnungen und schickten Gesandte an den König, um ihm vorzustellen, daß sie gegen ihn nichts Unbilliges und nichts Ungeziemendes vorhätten, und daß die Waffen gegen das Reich nicht mit ihrem Rathe oder ihrer Begünstigung ergriffen worden; sie wären vielmehr bereit, den öffentlichen Feind auch mit Gefahr ihres Lebens zu bekämpfen, würden aber dieses mit größerer Willfährigkeit und Aufopferung thun, wenn der König die Gesetze über die Zehnten, welche ihnen durch die Gnade der vorigen Könige und Bischöfe ertheilt worden wären, gültig und unverletzt bleiben ließe; komme der Bischof zu ihnen, um eine kirchliche Sache nicht mit kirchlichen, sondern mit weltlichen Waffen zu erzwingen, und wolle er ihnen durch das Recht des Krieges die Zehnten abpressen, welche er weder nach kirchlichem Recht noch nach weltlichem Gesetz zu erlangen vermocht habe, so seien sie seit alten Zeiten durch ihren Eid gebunden und verpflichtet, Räuber und Plünderer nicht ungestraft zu lassen; es sei besser für sie, im Kriege zu sterben, als nach Verlust der Rechte ihrer Väter als Meineidige zu leben. Der König antwortete dar-

auf gnädig und hieß sie mit voller Zuversicht auf seine Hülfe hoffen, 1069.
wenn sie in der Treue beharrten; dann, als die Sache reif zu sein schien, betrat er mit feindlichem Heere Thüringen. Dort gewann er zwei Burgen, in die der Markgraf Besatzung gelegt hatte, Bichelingun und Scidingen[1]), die eine durch Uebergabe, die andere mit den Waffen in der Hand. Vor die übrigen sollte das Heer unverzüglich rücken. Aber der Markgraf, welcher erkannte, daß er an keinem Orte und in keiner Veste den Angriff des Königs aushalten könne, übergab, da ihm die Hoffnung zur Gegenwehr abgeschnitten war, sich selbst und alles das Seinige. Die Thüringer, ob sie gleich laut ihres gegebenen Wortes dem Könige und der öffentlichen Sache hold und treu waren, übten doch gegen den Bischof von Mainz vielerlei Feindseligkeiten, forderten ihn ins Gesicht mit Beschimpfungen und Schmähungen heraus, fielen seine Krieger, wenn sie Beute forttrieben, oft in zahlreichen Haufen an, entrissen ihnen den Raub, schlugen sie zurück und jagten sie in die Flucht; endlich fingen sie einige seiner Diener und zwar keine von unbedeutender Lebensstellung oder niedrigem Stande, während sie sich von dem Heere des Königs, um Beute zu machen, etwas weiter entfernt hatten, und knüpften sie auf. Doch wurde ihnen vom König leichthin und verächtlich befohlen, den Zehnten zu geben, nicht als ob er bei ihrer Weigerung Gewalt zu brauchen im Sinn habe, sondern nur um den Erzbischof nicht dadurch zu beleidigen, daß er sein Versprechen nicht erfülle.

Der Markgraf Dedi, eine Zeitlang in Haft gehalten, wurde zuletzt, nachdem man ihm einen nicht geringen Theil seiner Besitzungen und Einkünfte eingezogen hatte, entlassen. Sein Sohn, Dedi der Jüngere, verfolgte zu dieser Zeit seinen Vater feindseliger und erbitterter als irgend einer. Deswegen stand er nach Beendigung des Krieges bei dem König in großem Ruhme, und er war ein Jüngling von vortrefflicher Anlage, nur riß ihn der Geist des Ehrgeizes und voreilige Herrschsucht unaufhaltsam fort. Dieser wurde

1) Beichlingen und Burgscheidungen.

1069. kurz hernach, als er in der Nacht eines Naturbedürfnisses wegen auf die Seite gegangen war, von einem außerhalb aufgestellten Meuchelmörder in den Unterleib verwundet und getödtet. Wer Anstifter dieses Mordes gewesen sei, ist nicht hinlänglich bekannt, obgleich hier und da das Gerücht unter dem Volke ging, er sei durch Arglist seiner Stiefmutter aus dem Wege geräumt worden. So viel wenigstens ist ohne Zweifel klar, daß die Klöster und Kirchen durch seinen Tod von großer Furcht entledigt wurden, da in aller Herzen sich die ganz zuversichtliche Meinung festgesetzt hatte, er würde im Streben nach Vermehrung seiner Macht nicht Gott, nicht Menschen in Zukunft schonen, da er seines eigenen Vaters nicht geschont hätte.

Als schon der Tag nahte, welcher zur Trennung der Ehe des Königs anberaumt war, begab sich dieser auf das schleunigste nach Mainz. Und siehe, auf dem Wege erfuhr er, daß ein Legat des apostolischen Stuhls in Mainz seiner Ankunft warte, welcher die Scheidung verhindern und den Erzbischof von Mainz mit dem apostolischen Strafurtheile bedrohen sollte, weil er versprochen habe, eine so frevelhafte Trennung ins Werk zu setzen. Bestürzt darüber wollte der König, weil er diese so lange gewünschte Sache, da er sie schon fast in den Händen hatte, verloren, unverzüglich auf dem Wege, auf dem er gekommen war, nach Sachsen zurückkehren. Nur mit Mühe gelang es seinen Freunden, ihn davon abzubringen, damit er doch die Fürsten des Reichs nicht täuschen möchte, welche in großer Anzahl ihn in Mainz hatten treffen sollen, und so begab er sich nach Franconofurt und befahl denjenigen, welche zu Mainz zusammengekommen waren, am bestimmten Tage hier zu
Oct. erscheinen. Als sie sich zahlreich eingefunden hatten, setzte Petrus Damianus — dies war der Legat des apostolischen Stuhls, ein Mann, der sowohl durch sein hohes Alter als durch die Reinheit seines Wandels überaus ehrwürdig war — die Aufträge des römischen Papstes auseinander: Es sei eine sehr schlimme und mit dem christlichen, geschweige denn mit dem königlichen Namen ganz un-

verträgliche Sache, die er vorhabe; wenn er durch die menschlichen 1069.
Gesetze oder durch die kanonischen Verordnungen sich nicht abschrecken lasse, so möge er doch wenigstens seines eigenen Rufes und Leumundes schonen, damit nicht das Gift eines so häßlichen Beispiels, vom Könige den Anfang nehmend, das ganze Christenvolk beflecke, und er, welcher der Rächer von Vergehungen hätte sein sollen, selbst Urheber und Führer zum Bösen würde; endlich, wenn er wohlmeinendem Rath nicht nachgeben wolle, so werde er, der Papst, nothgedrungen die kirchliche Gewalt anwenden und das Verbrechen durch das kanonische Gesetz verhindern. Ueberdies solle von seinen Händen niemals ein Kaiser geweiht werden, der durch ein so pestartiges Beispiel, so viel an ihm sei, den christlichen Glauben verrathen hätte. Da nun erhoben sich alle anwesenden Fürsten gegen ihn und erklärten, daß der römische Papst recht urtheile; sie baten ihn bei Gott, seinem Ruhme keinen Schimpf anzuthun und die Majestät des königlichen Namens nicht durch Verunreinigung mit so schändlicher That zu beflecken; außerdem aber möge er doch auch den Verwandten[1]) der Königin nicht Ursache zum Abfall und gerechten Anlaß zu Erregung von Unruhen im Staate geben; denn diese würden, wenn sie Männer wären, da sie durch Waffen und Reichthümer sehr viel vermöchten, die so große Schmach ihrer Tochter ohne Zweifel durch irgend eine außerordentliche That zu sühnen streben. Durch diese Rede wurde der König mehr gebrochen als gebeugt und sprach: „Steht das bei euch fest und unabänderlich, so werde ich selbst mir Zwang antbun und, so gut ich kann, die Bürde tragen, deren ich mich nicht zu entledigen vermag.“ So wurde sein Haß durch das Streben, die Eintracht herzustellen, nur noch mehr erbittert; er gab zwar zu, daß die Königin zur Gemeinschaft des Thrones zurückgerufen würde, begab sich aber selber, um das Zusammentreffen mit ihr und ihren Anblick zu meiden, mit kaum vierzig Rittern eiligst wieder nach Sachsen zurück. Die

1) Obgleich die Königin gleich nachher als Tochter dieser Parentes bezeichnet wird, so paßt doch das Uebrige um so weniger auf ihre Eltern, da der Vater bereits verstorben war.

1069. Königin folgte langsam mit der übrigen Menge und den Reichskleinodien; und da sie zu ihm nach Goslar gekommen war, konnten ihn seine Vertrauten kaum dazu bewegen, ihr entgegenzugehen; doch empfing er sie im Vergleich mit seinem gewöhnlichen Benehmen überaus gütig, aber sofort erkaltete die Liebe wieder und er kehrte zu seiner Gemüthsart und ehemaligen Rauhheit zurück; und weil der schon oft versuchte Plan, die Ehe aufzulösen, keinen Fortgang gehabt hatte, so beschloß er, in der Folge nur den königlichen Namen mit ihr zu theilen und sie so zu besitzen, als wenn er sie nicht besäße[1]).

In diesem Jahre herrschte die größte Unfruchtbarkeit der Weinberge und aller Waldbäume.

Meginward, Abt von Hildenesheim, übernahm die Abtei von Augia[2]), nachdem er sich durch reichliche Spenden den Zutritt zu derselben geöffnet hatte.

Nov. 4. Rumold, Bischof von Constanz, ein Mann von überaus reifem Ernste, starb; ihm folgte Carl, Canonicus von Magadaburg. Dieser wurde von den Geistlichen zu Constanz anfangs wohlwollend aufgenommen, aber im Verlaufe der Zeit, da er mehr nach Willkür als nach vernünftigen Grundsätzen sein Amt verwaltete, wurden die Geistlichen darüber unwillig und begannen sich der Gemeinschaft mit ihm zu enthalten, wegen der Ketzerei der Simonie, durch die er das Bisthum sich verschafft haben sollte; überdies gaben sie ihm auch noch Schuld, daß er die meisten Schätze der Kirche diebisch entwendet hätte. Als diese Anklage nach Rom gebracht worden war, richtete der römische Papst Befehle an den Erzbischof von Mainz, daß jener auf keine Weise von ihm geweiht werden sollte, ehe die Sache in seiner, des Papstes, Gegenwart sorgfältiger untersucht sei.

Jul. 14. Der Bischof von Tolosa[3]) starb; ihm folgte der Kanzler Bibo, an dessen Statt Adalbero, Canonicus von Metz, als Kanzler trat.

1) Die Versöhnung beider Gatten scheint spätestens gegen das Ende des Jahres 1070 erfolgt zu sein, da die Königin im August 1071 einen Sohn gebar. — 2) Reichenau; er war Abt von S. Michael in Hildesheim. — 3) von Toul, wie oben S. 11. Der Bischof, welcher 1051 auf Bruno gefolgt war, hieß Udo.

1070 feierte der König das Weihnachtsfest zu Freising. 1070.

Die Bischöfe von Mainz, Cöln und Babenberg kamen, von dem Papste berufen, nach Rom. Hier bot der Bischof von Babenberg, dem man Schuld gab, daß er durch Simonie mit Geschenken an Geld sich in das Bisthum eingedrängt habe, dem Papste viele und kostbare Geschenke, und durch diese führte er das gegen ihn sehr aufgebrachte Gemüth desselben wieder zu so großer Sanftmuth zurück, daß er, von welchem man glaubte, daß er nicht ohne Gefahr seiner Ehre und hohen Stellung davonkommen würde, nicht nur Straflosigkeit des Vergehens, das ihm vorgeworfen worden war, erlangte, sondern auch das Pallium und einige andere erzbischöfliche Zierden von dem apostolischen Stuhle als Segen davontrug.[1]) Der Erzbischof von Mainz wünschte dringend, freiwillig seinem Bisthum zu entsagen und in die Ruhe eines beschaulichen Lebens sich zurückzuziehen, aber sowohl durch den Machtspruch des römischen Papstes als durch die reiferen Vorstellungen der Anwesenden wurde er nicht ohne Mühe von seinem Vorhaben abgebracht. Allen insgemein wurde es scharf verwiesen, daß sie die heiligen Weihen nach der Ketzerei der Simonie verkauften, und mit denen, welche dergleichen kauften, ohne Unterschied Gemeinschaft hätten und ihnen die Hände auflegten. Zuletzt wurde ihnen ein Eid abgenommen, daß sie dies nicht weiter thun wollten, und sie darauf in Frieden in die Heimat entlassen.

Der Herzog der Lutheringer, Gotefrid, fast in allen Ländern (1069.)
durch die Größe seiner Thaten bekannt und berühmt, starb und Dez. 21.
wurde zu Verdun begraben. Ihm folgte sein Sohn Gozelo, ein Dez. 24.
Jüngling zwar von trefflichen Anlagen, aber durch einen Höcker entstellt.

Udalrich, Markgraf der Carentiner, starb. 1070. März 6.

Der König feierte das Osterfest zu Hildenesheim. Hier geschah April 4.
zwischen dem Gefolge des Königs und den Dienstleuten des Bischofs ein Auflauf. Aber die Leute des Königs erhielten bei dem Zusammentreffen die Oberhand und tödteten sehr viele von den Leuten des

1) Vergl. die Uebersetzung des Bruno S. 18.

1070. Bischofs, nahmen die Urheber des Aufstandes fest und legten sie auf Befehl des Königs in Ketten.

Mai 13. Der König feierte die Himmelfahrt des Herrn zu Quidelenburg,

Mai 23. Pfingsten zu Merseburg.

Das so herrliche Münster in Quidelenburg gerieth mit allen daranstoßenden Gebäuden, man weiß nicht ob durch göttliche Strafe oder durch unglücklichen Zufall, in Brand und wurde in Asche gelegt.

Großes Ansehen am königlichen Hofe und den bedeutendsten Einfluß in der Regierung des Reiches hatte zu jener Zeit Otto, der Herzog der Baiern. Aber wie immer den Ruhm Mißgunst zu begleiten pflegt, so beneideten ihn sehr viele schlechte Menschen, welche sich beschwerten, daß seine Macht und sein allzu hoher Name ihrer Bosheit im Wege stehe, und sie suchten eifrig nach einer günstigen Gelegenheit, ihn zu unterdrücken. Daher stifteten sie einen gewissen, zwar freigeborenen, aber durch jede Art von Lastern berüchtigten Menschen, mit Namen Egen, insgeheim zum Untergang und Verderben desselben an. Dieser brachte wider ihn die Beschuldigung vor, er habe ihn zur Ermordung des Königs durch viele Bitten und Verheißungen oftmals angereizt, und zur Beglaubigung dieses Vorgebens zeigte er ein Schwert und versicherte, daß ihm dieses zu jenem so verbrecherischen und ruchlosen Gebrauche gegeben worden; leugne es jener, so sei er erbötig, durch jedes Gericht seine Worte wahr zu machen. Kaum wurde diese Anklage kund, so traten alle die, welche Otto einmal um des gemeinen Besten willen verletzt hatte, erbittert und feindselig gegen ihn auf und bestrebten sich aus allen Kräften, mit größter Anstrengung den Zorn des Königs gegen

Juni. ihn zu entflammen. Der König also lud ihn mit den übrigen Fürsten nach Mainz zur Tagsatzung, trug vor, was angezeigt worden wäre und, da er leugnete, gab er ihm eine Frist auf sechs Wochen, auf daß er sich zum ersten August zu Goslar einfinde und hier den ihm gemachten Vorwurf im Zweikampfe mit seinem Ankläger durch eigene Hand widerlege. Als man nun auf diese Beredung hin auseinandergegangen war, da begannen die Fürsten über die Unbillig-

keit des Gedinges sich zu beschweren, und sagten es sei weder gut 1070.
noch billig, daß ein Mann von der edelsten Herkunft und dem unbescholtensten Namen, der niemals durch den geringsten Flecken eines ungünstigen Gerüchts verunreinigt sei, kämpfen solle mit dem lasterhaftesten Menschen, welcher, wenn er auch etwas Adel von seinen Ahnen ererbt, dieses durch Diebstahl, Straßenraub, kurz alle schändlichen Laster schon längst verwirkt hätte. Otto jedoch, voll Entrüstung über die Unwürdigkeit jener Beschuldigung und stark im Vertrauen auf Gott, den Zeugen und Mitwisser seiner Unschuld, wollte lieber mit einem jeden, sei er auch seiner unwerth, selbst ohne Rücksicht auf seine hohe Geburt sich messen, als mit dem Verdacht eines so großen Frevels behaftet bleiben. Er kam also am bestimmten Tage mit Aug. 1.
einer bewaffneten Schaar in die Nähe von Goslar und meldete dem Könige durch Boten, daß er, wenn man ihm vergönne, sicher zu kommen und sicher seine Sache zu vertheidigen, bereit sei sich zu stellen und unter der Bedingung, welche die Fürsten des Reichs für billig erkannt hätten, die Anschuldigung, die gegen ihn vorgebracht sei, zu widerlegen. Der König antwortete darauf trotzig und bitter, er sage ihm weder beim Kommen noch bei der Verhandlung seiner Sache Frieden oder Sicherheit zu, sondern er erwarte blos, daß er, der Beredung gemäß, persönlich nach Goslar komme und, wenn er seiner Unschuld gewiß zu sein glaube, im Einzelkampfe mit seinem Gegner Gott, dem gerechtesten Richter, die Sache anheimstelle; thäte er dies nicht, so werde er nicht weiter auf die Erwägung verschiedener Gesetze oder den Streit der Meinungen Rücksicht nehmen, sondern ihn eines so abscheulichen Frevels für überführt und geständig halten. Als dem Herzoge diese Antwort überbracht war, so schien es denen, welche sein Bestes wünschten, für ihn weder sicher noch ehrenvoll genug, daß er sich dem so sehr gegen ihn entbrannten Jähzorn des Königs zu Spott und Mißhandlung preisgäbe, da ihm schon jetzt, wo die Sache noch unentschieden und die Schuld nicht erwiesen sei, kein sicheres Geleit verstattet wäre, was man doch sowohl nach göttlichem wie nach weltlichem Rechte jedem Angeklagten in allen Rechts-

1070. händeln vergönnt habe. Nachdem ihm so die Hoffnung auf Gnade benommen war, zog er sich unverrichteter Sache auf seine Besitzungen zurück, indem er es für rathsamer hielt, sein Leben so lange als möglich mit den Waffen zu beschirmen, als sich zur Sättigung des Hasses seiner Gegner wie ein Stück Vieh schmählich abschlachten lassen. Des folgenden Tages befragte der König die sächsischen Fürsten, weil der Herzog aus diesem Volke stammte und er ihnen wegen persönlicher Feindschaften am meisten verhaßt war, um ihr Urtheil über ihn. Diese erklärten ihn, gleich als ob er der offenbaren Schuld überwiesen wäre, für schuldig des Hochverraths, und entschieden, daß, wenn man seiner habhaft würde, an ihm das Todesurtheil vollstreckt werden müsse. Sofort beginnen die Freunde des Königs, ihn mit Feuer und Schwert zu verfolgen; jeder an seinem Theil erhebt sich gegen ihn, so gut er es vermag. Sehr viele ergreifen auch, weder aus Treue gegen den König noch aus Eifer für das Reich, noch um irgend eine besondere Beleidigung zu rächen, sondern aus bloßer Raubsucht die Waffen wider ihn. Also stürzen nun alle mit verhängten, ja vielmehr mit ganz zerrissenen Zügeln des Zorns von allen Seiten auf ihn ein, sie plündern seine Landgüter und anderen Besitzungen, verheeren sie und stecken sie in Brand, verstümmeln, zerfleischen und erwürgen seine Diener und Bauern, wenn sie von ungefähr in ihre Hände gerathen. Zuletzt tobte ihr ungemessener Zorn so sehr über alles Maß und jede Mäßigung, daß der Ungestüm ihrer feindlichen Wuth selbst nicht der Kirchen und Heiligthümer schonte, welche jener auf eigene Kosten Gott errichtet hatte. Dann sammelte der König ein Heer und zog damit aus, um selbst die letzte Hand an das Werk zu legen; die Fürsten, von denen er wußte, daß sie mit jenem durch Blutsfreundschaft oder durch ein anderes enges Band verknüpft waren, verpflichtete er entweder durch Geiseln oder durch Eidschwur, daß sie nicht zu ihm abfielen. Des Herzogs Burg Hanenstein[1]), woraus sogleich bei dem ersten Schrecken des Kriegs die Besatzung fortgeführt worden war, ließ er von Grund

1) Hanstein an der Werra, unweit Witzenhausen.

aus zerstören. Vor ein anderes Schloß, welches Tesenberg[1]) heißt, 1070.
hatte er schon sein Heer rücken lassen; aber die, welche darin waren, obgleich durch die Lage des Orts unbezwinglich und im Ueberflusse mit allen zum Kriegswesen nöthigen Bedürfnissen versehen, wollten doch lieber sich freiwillig ergeben als das zweifelhafte Kriegsglück versuchen. Der König ließ dort eine Besatzung zurück und führte sein Heer in entferntere Gegenden ab, um auch die Besitzungen der Gemahlin des Herzogs[2]) zu verheeren. Er verbrannte viele mit Reichthümern und Gebäuden herrlich geschmückte Höfe, plünderte Hab und Gut und beging an Weibern und Kindern — denn die Männer hatten sich in Gebirgen und unwegsamen Wäldern verborgen — viel Abscheuliches und Feindseliges. Bei diesem Feldzuge duldeten von ihrem eigenen Könige die schuldlosen und nicht einmal mit dem Verdacht eines Vergehens behafteten Menschen so harte und grausame Mißhandlung, daß sie auch von Barbaren nichts Härteres und Grausameres hätten leiden können. Endlich wurde der Herzog Otto von Schmerz durchdrungen und seine ausharrende Geduld von der Last des Unglücks überwältigt. Daher nahm er an 3000 erlesene und in allen Künsten der Kriegführung geübte Männer zu sich, that einen Einfall in Thüringen, verbrannte die Höfe der königlichen Kammer, welche mit Vorräthen aller Art im Ueberfluß versehen waren, machte viele Beute und köderte seine Reisigen, deren Mehrzahl die bloße Hoffnung auf Raub zur Theilnahme an dem Kampfe gelockt hatte, durch diesen ersten Lohn so, daß er sie sich treu und zuverlässig machte. So kam er verwüstend bis über Heschenewege[3]) hinaus. Dort vertheilte er unter die ihm zuströmenden Bauern seiner Güter, denen die Truppen des Königs nichts als das elende Leben übrig gelassen hatten, einen Theil der Beute, ermahnte sie, die Schläge der göttlichen Züchtigung unerschrockenen Muths zu ertragen und bat sie für ihn, weil sie die Waffen ja nicht führen könnten, inständig zu Gott flehend Gelübde zu thun. Unterdessen rufen die Thüringer,

1) Desenberg bei Warburg. — 2) Richenza, von unbekannter Herkunft, Witwe des Grafen Hermann von Werle. — 3) Eschwege.

1070. welche sich vor etlichen Jahren durch einen Eid verbunden hatten, Straßenräuber und Plünderer nicht ungestraft zu lassen, erbittert über die Plünderung ihrer Habe, zu den Waffen, bilden sich eilig zu großen Schaaren, folgen den Feinden auf dem Fuße, treffen sie nicht fern von Heschenewege und beginnen am zweiten September
Sept. 2. den Streit. Das Gefecht schwankte nicht lange. Denn als die, welche beim Herzog Otto waren, ihnen unverzagt entgegenritten, hielten sie kaum den ersten Sturm des Kampfes aus und wandten sich zur Flucht; mit höchster Anstrengung bemühten sich die Einen, in die nächsten Berge und Wälder zu entrinnen, andere auf dem Wege, auf welchem sie gekommen, durch die Schnelligkeit ihrer Rosse zu entfliehen; alle verwünschten das Glückspiel, welches sie mit so schlechtem Erfolg versucht hatten. Und endlich derjenige selbst, welcher zuerst am eifrigsten dazu getrieben und angefeuert hatte, daß die Sache der Entscheidung des Schwertes anheimgestellt würde, der Graf Ruotger,[1]) der zeigte sich jetzt als erster Urheber und Bannerträger zur Flucht und setzte, wie man gemeiniglich sagt, schneller als der Wind über Berge und Hügel, ein neuer Iditbun.[2]) Gegen dreihundert von den Thüringern fielen in diesem Treffen; auf der andern Seite wurde einer getödtet, zwei verwundet. Der Herzog Otto konnte, nachdem er das Zeichen zum Rückzuge gegeben hatte, seine Krieger nur mit Mühe vom Morden der Gegner abrufen; einige Zeit verweilte er in demselben Lager, dann als der Tag sich schon zum Abend neigte, entließ er die meisten von den Vornehmsten seines Heeres, einen nach dem andern, in Frieden zu der Heimat. Er selbst nahm von Mannschaft so viel, als die Umstände zu erfordern schienen, und drang in das Innere von Sachsen ein. Hier brachte er den ganzen Winter bis zur Geburt des Herrn zu und fand seinen Unterhalt theils durch Räubereien und Plünderungen, theils aus den Besitzungen des Grafen Magnus, an dem er einen Genossen aller Kriegsgefahren und den hingebendsten Vertheidiger

1) von Bielstein an der Werra, der im Jahre 1074 wieder vorkommt. — 2) Ein biblischer Name, der gedeutet wird als der Ueberspringende.

seiner Unschuld hatte. Dieser war der Sohn des Herzogs Otto 1070.
von Sachsen, ein vortrefflicher Jüngling, der im Frieden weit über seine Jahre unerschütterlich an Recht und Billigkeit festhielt und im Kriege an Kühnheit und mannhafter Tapferkeit keinem nachstand.

Als der König von der bei Heschenewege empfangenen Niederlage unterrichtet worden war, setzte er alle andern Geschäfte bei Seite, begab sich schnell nach Goslar zurück und entfernte sich von hier bis zum Weihnachtsfeste nach keiner Seite, da er nämlich besorgte, daß dieser ihm so theure und annehmliche Ort, welchen die deutschen Könige als ihre Heimat und häuslichen Sitz zu bewohnen pflegten, während seiner Abwesenheit von den Feinden in Asche gelegt werden möchte, denn wie man sagte drohten sie solches zu thun und pflegten viel davon zu reden.

Adalbero, Bischof von Worms, starb, wie man erzählt, in Aug. 6.
seinem eigenen Fette erstickt; ihm folgte Adalbert.

Der Diaconus Aribo, ein Bruder der Markgrafen Willihelm und Otto, wurde von seinen eigenen Knechten ermordet, ein Mann, der sowohl göttlicher als weltlicher Wissenschaft vorzüglich kundig, aber wegen seiner Liederlichkeit und der Ausgelassenheit seines Lebenswandels allen Gutgesinnten mit Recht widerwärtig und verhaßt war.

Die Unfruchtbarkeit der Waldbäume[1]) blieb dieselbe wie im vorigen Jahre. Aber die Fruchtbarkeit der Weinberge war so groß, daß man an sehr vielen Orten die Traubenlese wegen der übergroßen Fülle kaum bewältigen konnte.

1071 feierte der König die Geburt des Herrn zu Goslar. Dec. 25.
Hier empfing durch Verwendung des Schwabenherzogs Ruodolf Welf, ein Sohn des Markgrafen Azzo von Italien, das Herzogthum über Baiern. Dieser hatte die Tochter des Herzogs Otto von Baiern als Gemahlin heimgeführt und ihr schon zum zweiten Male eidlich die eheliche Treue gelobt. So lange nun im Reiche

1) Lambert scheint hierunter die Obstbäume zu verstehen, im Gegensatze zu den sorgfältiger gepflegten Weinstöcken.

1070. Ruhe herrschte, und auch noch so lange er hoffte, daß der unbesonnen angefangene Krieg ohne großen Wechsel der Dinge beigelegt werden könne, erwies er seiner Gemahlin eheliche Liebe und Ehre, und nahm sich der Sache seines Schwiegervaters, so viel er vermochte, mit Rath und That an; als er aber wahrnahm, daß der Spruch gegen ihn gefällt sei und daß der Krieg und der Zorn des Königs täglich heftiger wider ihn werde, da zerriß er alle gesetzlichen Bande, wodurch sie ihre Verwandtschaft gegenseitig befestigt hatten, denn er hielt es für besser, die Schuld des Meineids und die Schmach des Treubruchs zu tragen, als seine blühende Lage mit den verzweifelten und hoffnungslosen Verhältnissen seines Schwiegervaters zu verketten. Zuerst versagte er ihm daher in seiner Noth die Hülfe, um welche er ihn bat; dann verstieß er seine Tochter aus seinen Umarmungen und der Gemeinschaft des Ehebetts und schickte sie dem Vater zurück; zuletzt bot er alle Mittel auf, um sich des Herzogthums desselben zu bemächtigen, unbekümmert darum, wieviel Gold, wieviel Silber, wieviele Einkünfte und Besitzungen er verschleuderte, wenn er nur das Ziel seiner Wünsche erreichte. So gerieth ihm sein Betrug[1]) und er wurde stark und mächtig, zum Abscheu aller, weil er die glänzendste und am höchsten geachtete Würde im Reiche durch so häßliche Ehrsucht befleckt hatte. Der König wußte, es werde den Fürsten der Baiern eben nicht gefallen, daß dieses sowohl gegen Sitte und Recht, als auch ohne ihren Rath geschehen sei, und er gedachte deswegen so eilig als möglich nach Baiern zu gehen, um die Unruhen, welche sich etwa erheben könnten, in eigner Person zu dämpfen. Aber auf der anderen Seite war ihm auch nicht unbewußt, daß die Feinde, wenn er sich allzuweit entfernt hätte, sogleich auf Goslar einen Angriff machen und jenen hochberühmten Sitz des Reiches in Asche legen würden. Er befragte deshalb seine Vertrauten um ihren Rath, ließ einige sächsische Fürsten zum Schutze dort zurück und traf, wie er sich vorgenommen, Anstalt selbst nach Baiern aufzubrechen. In-

1) nach den Worten des Propheten Daniel 8, 25.

zwischen aber beschloß der Herzog Otto, da er sah, daß ihm jetzt 1071.
keine Hoffnung mehr übrig sei, weil die Feinde alle seine Güter
mit Feuer verzehrt und ein anderer sein Herzogthum, hauptsächlich
ihm zur Schmach, an sich gerissen hatte, die Sache zur letzten Ent-
scheidung zu bringen und dem Könige, wo sich zuerst Gelegenheit
fände, im offenen Kampfe entgegenzutreten. Daher besetzte er den Jan.
Berg, welcher Hasengun[1]) heißt, damit dieser seinen Kriegern, wie
auch immer die Sache in dem Treffen ausfallen möchte, zum Rück-
zuge diene. Dieser Berg war durch Natur und Lage schon sehr
fest; er aber machte ihn durch Handarbeit und Kunst noch weit
fester, führte hierhin aus den umliegenden Gegenden Beute zu-
sammen und erwartete den König. Auf die Nachricht davon zog
der König ungesäumt so viele Truppen, als er bei einer so plötz-
lichen Gefahr vermochte, aus Sachsen, Thüringen und Hessen eiligst
an sich, und gebot den übrigen weiter entfernten Fürsten, wenn
etwa die Sache nicht ohne langwierigen Verzug sich zu Ende bringen
ließe, so schleunig als möglich mit bewaffneter Mannschaft zu ihm
zu stoßen. Zu dieser Zeit bediente sich der König am meisten des
Grafen Eberhard, eines sehr einsichtsvollen Mannes, zum Rath-
geber. Als dieser sah, daß die so kriegsgeübten, so durch die
Verzweiflung selbst, welche gemeiniglich auch Furchtsamen Muth zu
verleihen pflegt, entflammten Feinde, ohne großen Nachtheil des
Staats weder unterliegen noch siegen konnten, da ging er hin zum
Herzog Otto und beschwor ihn bei Gott, sich und die Seinigen
nicht in so große Gefahr zu stürzen; noch sei ihm nicht alle Hoff-
nung auf Vergebung, nicht alle Möglichkeit, wieder zu Athem zu
kommen, entrissen; wenn er sein Heer von jenem Berge, den er
besetzt hatte, wegführe und sich dem Könige auf billige Bedingungen
ergebe, so verspreche er ihm mit einem Eide, daß er ihm Ver-
zeihung des ihm schuldgegebenen Verbrechens und Wiedererstattung
alles dessen, was er nach Kriegsrecht verloren hatte, bei dem Könige
auswirken werde. Als jener einwilligte, trug er die Sache dem

1) Hasungen am Habichtswalde, in Kurhessen.

1071. Könige vor und bewog diesen ohne Schwierigkeit, ihm beizustimmen, da er schon angefangen hatte des Krieges überdrüssig zu werden, weil er sah daß dieser von den Fürsten aus persönlicher Liebe zu jenem Manne listig in die Länge gezogen und lässig geführt wurde. Der Friede wurde also von beiden Seiten eidlich bestätigt und dem
Apr. 24. Herzog Otto bis zu Ostern Waffenstillstand gewährt, auf daß er nach Cöln komme und hier die Uebergabe unter den Bedingungen, welche die Fürsten für billig erklären würden, vollends zu Stande bringe. Während dieses Waffenstillstandes, nachdem der Herzog Otto sein Heer, einen jeden in seine Heimat entlassen hatte, wurde der Graf Retheri, eine nicht geringe Stütze der Partei desselben, von seinen Feinden wegen eines Privatzwistes erschlagen.

Jan. 9. Saricho, Abt von Corbei, starb; ihm folgte Wernheri, ein Mönch des nämlichen Klosters.

Der König ging, wie er sich vorgenommen, nach Baiern, und nachdem er hier, so gut als damals möglich war, die Geschäfte des Reichs einigermaßen geordnet hatte, kehrte er an den Rhein zurück.
April. Die Veste Hamerstein,[1]) welche schon vorlängst von den früheren Königen zerstört worden war, stellte er mit größter Anstrengung
Apr. 24. wieder her. Ostern feierte er zu Cöln und gewährte daselbst dem Herzog Otto eine weitere Frist bis zu Pfingsten. Nach beendigter Osterfeier ging er nach Lüttich. Hier kam die Witwe des Grafen Balduwin zu ihm, um den Schutz der königlichen Majestät anzurufen gegen die Gewaltthätigkeit und Ruchlosigkeit Ruotberts, des Bruders von jenem Balduwin, der nicht nur seinen Bruder in einem Treffen besiegt und des Lebens beraubt, sondern auch dessen Gattin und Kinder verjagt und mit tyrannischer Grausamkeit sich seiner Grafschaft bemächtigt hatte.[2])

Vielleicht wird es dem Leser nicht unangenehm sein, wenn ich die Geschichte dieser Ereignisse, wie sie sich zugetragen hat, so kurz

1) am Rhein, unterhalb Neuwied. — 2) Robert der Friese griff erst nach seines Bruders Balduin Tod (1070 Juli 17.) den Sohn desselben, Arnulf an und besiegte ihn in der Schlacht bei Cassel am 22. Febr. 1071, wo Arnulf blieb. Die ganze folgende Erzählung ist ungenau und sagenhaft.

als möglich vollends erzähle. In der Grafschaft des Balduwin 1071.
und in seinem Geschlecht war es seit vielen Jahrhunderten hergebracht, gleich als ob es durch ein ewiges Gesetz verordnet wäre, daß einer der Söhne, welcher dem Vater am besten gefallen hatte, den Namen desselben erhielt und allein das Fürstenthum über ganz Flandern durch erbliche Nachfolge in Besitz bekam; die übrigen Brüder aber entweder diesem unterthan und seinen Befehlen gehorchend, ein ruhmloses Leben führten, oder, in die Fremde ziehend, lieber durch eigene Thaten sich hervorzuthun strebten, als daß sie dem Müßiggange und der Sorglosigkeit fröhnend, sich bei ihrer Dürftigkeit mit eitler Einbildung auf ihre Vorfahren trösteten. Dieses geschah nämlich, damit nicht, wenn das Land unter mehrere getheilt würde, der Glanz jener Familie durch Mangel an Besitz erbleichen möchte. Als nun der ältere Balduwin zwei Söhne gezeugt hatte, Balduwin und Ruotbert, so setzte er den Balduwin zum Erben aller seiner Habe ein, dem Ruotbert aber, sobald nur sein Alter zum Kriegsdienste reif zu sein schien, rüstete er Schiffe aus, versah ihn reich mit Gold, Silber und den übrigen Erfordernissen zu einer weiten Fahrt, und gebot ihm zu auswärtigen Völkern zu gehen, und, wenn er ein Mann sei, durch eigene Tapferkeit sich eine Herrschaft und Reichthümer zu erwerben. Dieser, dem Vater sich fügend, nahm eine Menge Volks, welche für das Land überlästig erschien, mit sich, bestieg sein Schiff und gedachte nach Gallicien zu gehen und dasselbe, wenn Gott seinen Wünschen glücklichen Erfolg verliehe, sich zu unterwerfen. Als er nach wenigen Tagen an unbekannten Küsten angelangt und, ans Land gestiegen, Beute von den Einwohnern der Gegend wegzutreiben angefangen hatte, so eilen jene von allen Seiten sogleich bewaffnet herbei, um die Gewalt abzuwehren. Es kommt zum Kampfe, eine Weile hält jener muthig aus, dann treiben sie ihn in die Flucht, verfolgen den fliehenden bis zu den Schiffen und strecken seine Gefährten beinahe bis auf den letzten Mann zu Boden. Kaum entkam er selbst mit wenigen Begleitern durch die

1071. Flucht und kehrte zu seinem Vater als Bote eines so großen Unfalles zurück. Dieser aber wies ihn wegen des übeln Ausgangs seines Unternehmens schimpflich ab, und so unternahm er von neuem auf einem andern Wege, weil es ihm auf diesem nicht gelungen war, sein Glück zu versuchen, bereit, alles, sogar das Aeußerste zu dulden, um den alten Flecken durch neue Thaten auszutilgen. Nachdem er seine Schiffe ausgebessert und die Zahl seiner Krieger ergänzt hatte, vertraute er sich noch einmal den Meeresfluten an, um in ein weit entferntes Land zu segeln, wo Gott dem Umherschweifenden einen Wohnsitz zeigen würde. Und siehe, nach wenigen Tagen erfaßte ihn ein furchtbares Unwetter, er verlor viele der Seinigen im Schiffbruch und rettete sich selber nackt und bloß mit genauer Noth an das Ufer. Nun legte er die Tracht eines gemeinen Mannes an, Willens, unter denen, die nach Jerusalem des Gebetes wegen pilgerten, gen Constantinopel zu gehen, wohin ihn häufige Botschaften der Northmannen riefen, welche unter dem constantinopolitanischen Kaiser Kriegsdienste thaten, und ihm, wenn er dorthin käme, die Herrschaft über ganz Griechenland versprachen. Aber der Kaiser zu Constantinopel, von diesem Plane unterrichtet, ließ alle Flüsse, über welche der Uebergang nach Griechenland geschehen konnte, durch Wächter beobachten, mit der Weisung, den Ruotbert, wenn man seiner habhaft würde, sogleich ums Leben zu bringen. So wurde seine Absicht und sein Beginnen vereitelt. Als er nun endlich erkannte, daß ihm so alles unglücklich von Statten ging, welchen Weg zu Erweiterung seines Ruhms er auch versuchte, da wendete er sein Augenmerk von nun an für immer ab von der Bekämpfung fremder Völker und machte einen Einfall in Friesien, welches an Flandern grenzt, worüber einst der Graf Thiederich und nach ihm sein Bruder Florentius geherrscht hatten. In zwei Treffen wurde er hier überwunden und in die Flucht geschlagen. Endlich ergaben sich die Bewohner der Gegend, von vielen Kämpfen erschöpft, da sie sahen, daß er hartnäckig entschlossen sei zu siegen oder zu sterben, freiwillig seiner Herrschaft. Als sein Bruder

Balduwin dieſes erfuhr, denn ſein Vater war bereits, von Krank- 1071.
heit und Alter verzehrt, der Natur unterlegen, da rüſtete er ſich mit großer Gewalt und großer Anſtrengung, ihn durch bewaffnete Schaaren aus dieſem Lande zu vertreiben. Ruotbert ſchickte ihm, als er mit dem Heere heranzog, Geſandte entgegen, ihn inſtändig bei Gott bittend, daran zu gedenken, daß er ſein Bruder ſei, und nicht die Rechte leiblicher Bruderſchaft zu beflecken, welche doch auch bei Barbaren ſtets für heilig und unverletzlich gelten; er ſolle vielmehr Erbarmen haben mit den Irrfahrten, den Anſtrengungen und Trübſalen, in welchen er ſein ganzes Leben hindurch ſich abgemüht habe; er ſelbſt möge ſich ſeines glücklichen Looſes freuen, daß er das ganze Erbe ihres gemeinſchaftlichen Vaters, welches er nach Völkerrecht mit ihm hätte theilen müſſen, allein und ohne Mitgenoſſen inne habe; er dagegen, aus den heimatlichen Grenzen verbannt, des väterlichen Erbgutes beraubt, von dem höchſten Glanz ſeiner Vorfahren bis zur niedrigſten Dürftigkeit herabgebracht, habe fremde Völker mit Krieg heimgeſucht, Länder und Meere erregt, kurz nichts verſäumt, um wegen des Antheils an dem väterlichen Vermögen, der ihm gebühre, ſeinem Bruder nicht beſchwerlich zu fallen; jetzt von Anſtrengungen erſchöpft und von Widerwärtigkeiten ermattet, habe er mit genauer Noth ſich in dem kleinſten Winkel der Erde niedergelaſſen, wovon kein Theil, wie bekannt, zum Gebiete deſſelben gehöre; jetzt ſtehe es in ſeinem Sinne feſt und er könne von ſeinem Entſchluſſe durch keine Gewalt, durch keinen Zwang abgebracht werden, daß er hier entweder für ſein ſchon herannahendes Greiſenalter Ruhe, oder wenigſtens für einen ehrenvollen Tod ein Grab finden wolle. Jener blieb bei dieſen Worten ungerührt und brach ohne Verzug mit ſeinem Heere gegen Freſien auf. Da nun rief Ruotbert, durch die Noth getrieben, die junge Mannſchaft, wovon er eine ſehr erleſene Schaar bei ſich hatte, zu den Waffen und ging ihm entgegen. Es kam zur Schlacht, auf Seiten Balduwins wurden viele getödtet, noch mehr verwundet und alle in die Flucht geſchlagen, und als dieſer ſelbſt mit größter

1071. Anstrengung bemüht war, die aus ihrer Stellung geworfenen zum Stehen zu bringen und das Gefecht zu erneuern, als er unvorsichtig in die dichtesten Glieder der Feinde eindrang, da wurde er erschlagen. Als Ruotbert seinen Tod erfuhr, unternahm er auf der Stelle einen Einfall in Flandern und machte sich zum Herrn des ganzen Landes, als nach dem Erbrecht ihm gebührend. Balduwin hatte einen Sohn, der noch ein unmündiger Jüngling und zur Führung der Waffen noch nicht reif war. Dieser flüchtete, als ihn plötzlich die schreckliche Kunde von dem Tode seines Vaters und dem feindlichen Einfall traf, entsetzt zu dem Könige der Franken, mit Namen Philipp, Hülfe und Rache für den Tod des Vaters heischend, deswegen weil sein Vater sowohl dem König als dessen Vorfahren oft in mißlichen Lagen auf das Wohlwollendste beigestanden und einige von den Städten, die Ruotbert eingenommen, von ihm zum Geschenk erhalten hatte. Jener, über ein so unwürdiges Benehmen heftig erzürnt, führte sogleich ein Heer nach Flandern, welches ohne Ordnung aufgebracht war und nur aus eilig zusammengeraffter Mannschaft bestand, indem er sich zu sehr auf die Größe seiner Macht und die Schwäche des Feindes verließ. Aber Ruotbert, der, je weniger er ihm an Kräften gewachsen war, um so mehr darauf bedacht war, die Sache mit List zu betreiben, nahm eine Zeitlang den Schein der Furcht an und stellte sich, als ob er flüchten wolle. Dann warf er seine Truppen unvermuthet und aus einem Hinterhalt auf das Heer des Königs und jagte dessen Truppen so großen Schrecken ein, daß sie die Waffen wegwarfen und nur mit aller Anstrengung in der Flucht ihr Heil suchten. Von da an setzte der Sohn Balduwins wenig Hoffnung mehr auf die Waffen; deshalb kam er mit seiner Mutter zu Heinrich, dem Könige der Deutschen, der zu dieser Zeit in Lüttich, wie vorher gesagt worden ist, sein Hoflager hatte, und flehte um dessen Hülfe gegen die Gewaltthätigkeiten seines Oheims. Und um ihn sich willfähriger zu machen, übertrug er dem heiligen Lampert die Grafschaft weiland Grafen Reginhers, nebst dem sehr festen Schlosse Bergen, welche Güter

nämlich seine Mutter von ihrem ersten Gemahl als Witthum erhalten hatte[1]). Diese verlieh nun hinwiederum der Bischof von Lüttich dem Herzog Gotefrid und dieser dem Sohne Balduwins selbst zu Lehen. Durch diesen Preis gleichsam erkauft, gebot der König dem Bischof von Lüttich und dem Herzog Gotefrid, wie auch andern Fürsten Lutheringiens, jenem in seiner Bedrängniß beizustehen, und den Ruotbert, wenn er aus den mit Unrecht eingenommenen Wohnsitzen nicht gutwillig weichen wollte, mit Waffengewalt zu vertreiben. Diese zogen sogleich mit vereinigtem Heere gegen Flandern. Aber auf die Nachricht, daß Ruotbert bereits mit dem Könige der Franken das gute Vernehmen wiederhergestellt, die frühere Schmach gesühnt und ihn sich zu fester Treue verbunden habe, kehrten sie unverrichteter Dinge heim, indem sie es für unbesonnen hielten, mit einem so mächtigen Könige nur mit ihren eigenen Kräften sich in Streit einzulassen. So behielt von nun an Ruotbert das Fürstenthum über Flandern in sicherem Besitz. 1071.

Die Brüder aus dem Kloster Stabulaus[2]) behelligten täglich die Ohren des Königs um Wiedererlangung des Klosters Malmendren, welches der König, wie vorher erzählt worden ist[3]), dem Abte entrissen und auf den Rath des Bischofs von Premen dem Erzbischofe von Cöln zum Geschenk gegeben hatte. Und da jener weder durch Bitten noch durch Thränen und ungestümes Anhalten gerührt wurde, so fassen sie einen Beschluß, und wie man sagt, durch göttliche Eingebung dazu veranlaßt, erheben sie die Gebeine des heiligen Remaclus, bringen sie nach Lüttich, und setzen sie, als Mai 8. der König vor zahlreichem Volke öffentlich Tafel hält, gerade auf den Tisch, indem sie ihn bei Gott inständig bitten, daß er, wenn auch nicht der Söhne, so doch des jetzt mit Christus herrschenden, und über dieses ihm widerfahrene Unrecht täglich vor dem Richter-

1) Die Grafschaft Hennegau mit der Hauptstadt Mons war vielmehr durch Richilde, die Erbtochter jenes Reginher, an Balduin gekommen. — 2) Stablo, an der Amblève, welches, wie Malmedy, vom Bischof Remaclus von Lüttich gestiftet war, und nach dessen Anordnung stets mit diesem Stifte vereinigt bleiben sollte. — 3) S. 62.

1071. stuhle des ewigen Richters laute Beschwerde führenden Vaters[1]) sich erbarmen möchte; wenn er diesem das Seinige nicht wiedererstatte, so würden sie ihm, aus Mangel an den nothwendigsten Bedürfnissen, nicht ferner dienen können. Ueber diese Art der Bitte, welche darauf berechnet war, Wohlwollen zu erwecken, wurde der König im Gegentheil sehr entrüstet, verließ plötzlich das Mahl, eilte in den Palast und sann voll Zornes darauf, mit welcher Strafe er zum warnenden Beispiel gegen den Abt, den Anstifter einer so verwegenen That, zu verfahren habe. Aber siehe, der Tisch, auf den die Ueberreste des Heiligen gesetzt waren, zerbrach durch göttliche Kraft, stürzte zusammen und zerschmetterte einem Hofbeamten des Königs, einem Manne von nicht unberühmtem Namen, die Beine und Füße; bald aber erbarmte sich die göttliche Gnade, durch die Vermittlung des heiligen Remaclus erfleht, über ihn, und seine frühere Gesundheit wurde ihm so vollkommen wieder geschenkt, daß nicht einmal eine Narbe als Kennzeichen der geheilten Verletzung zurückblieb. Und
Mai 9. hierauf erglänzte die ganze Nacht und den folgenden Tag hindurch eine so große Menge von Wundern um den heiligen Leichnam, daß es schien, als verlange der heilige Remaclus gewissermaßen durch einen leiblichen Aufruf sein Recht. Alle waren erstaunt über die Neuheit eines so großen Ereignisses, der König von der heftigsten Furcht ergriffen, daß nicht etwa, wenn er zauderte, die Rache des Himmels plötzlich gegen ihn einschreiten möchte, und er gab nicht allein das Genommene zurück, sondern vergrößerte es auch noch ansehnlich durch reiche königliche Geschenke.

Juni 12. Von hier weiter ziehend, feierte er Pfingsten zu Halberstat. Daselbst nahm er die Unterwerfung des Herzogs Otto und anderer Freien an, welche beschuldigt wurden, mit ihm die Waffen gegen den
Juni 14. Staat ergriffen zu haben, und vertraute sie den Fürsten des Reichs, um sie in Gewahrsam zu halten und am bestimmten Tage ihm wieder zu stellen.

1) nämlich des heiligen Remaclus, als dessen Söhne die Mönche seiner Stiftung betrachtet werden.

Meginward, der Abt von Augia, legte seine Würde freiwillig 1071.
nieder, gekränkt theils durch die Anfechtung einiger seiner Lehnsleute, welche ihm schwere Beschimpfung angethan hatten, theils durch die ungestümen Zumuthungen des Königs, der ihn mit wiederholten Befehlen drängte, daß er die Güter des Klosters, welche durch seine eigene und der vorigen Aebte Vergabung verschleudert, jetzt kaum zum Unterhalte der Brüder genügen konnten, seinen Kriegsleuten als Leben zutheilen möchte. An dessen Stelle brach sofort, nicht durch die Thür der Wahl, sondern durch den Schleichweg der simonistischen Ketzerei, Ruotbert, Abt von Babenberg, mit dem Beinamen der Geldmann[1]) ein, nachdem er in den Schatz des Königs tausend Pfund des reinsten Silbers erlegt hatte. Dieser hatte durch den schmutzigsten Gewinnst und Wucher, den er sogar noch als einfacher Mönch im Kloster getrieben, sich unermeßliches Geld zusammengescharrt und deswegen schon längst mit ängstlicher Erwartung nach Todesfällen von Bischöfen und Aebten geseufzt. Weil er es aber nur schwer und mit der größten Ungeduld ertrug, daß sie durch längeres Leben seine Wünsche und den Ungestüm seiner zügellosen Ehrsucht, der ihn unaufhaltsam hinriß, aufhielten, so ging er in seinem Wahnsinn so weit, daß er außer den heimlichen Geschenken, womit die Gunst der Vertrauten des Königs erkauft werden mußte, diesem selbst hundert Pfund Goldes versprach, damit ihm nach Verstoßung des Abtes Widerad, eines Mannes von ausnehmender Heiligkeit, die Abtei Fulda verliehen würde. Und in der That hätte er auf das Schändlichste erlangt, was er so ruchlos begehrt hatte, wenn nicht einige wenige, denen die kirchlichen Gesetze theurer waren als das Geld, dem König ins Angesicht widerstanden hätten, daß er solches nicht thue. Dieser falsche Mönch, ich will mich, von der Gewalt des Schmerzes angetrieben, deutlicher ausdrücken, dieser Engel des Satanas, der sich umgestaltet hatte in einen Engel des Lichts, hat den heiligen und engelreinen Stand der Mönche so übel berüchtigt, verderbt und geschändet, daß die Mönche in unsern Zeiten und in

1) Nummularius, welches Wort Stumpf: „Kußdenpfennig oder Geldgauch" übersetzt.

1071. diesen Gegenden nicht nach ihrer Unschuld und der Tadellosigkeit ihres Wandels, sondern nach der Menge des Geldes geschätzt werden, und daß man bei den Wahlen der Aebte nicht fragt, wer der Abtei würdiger vorstehen, sondern wer sie theurer kaufen könne. So wurde durch die eigenthümliche Erfindung, durch die neue und unglückselige Jagd dieses Mannes auf Pfründen die Gewohnheit in die Kirche eingeführt, daß die Abteien öffentlich als feile Waare im Palaste preisgegeben werden, und daß niemand sie so hoch zum Verkauf ausbieten kann, daß er nicht gleich einen Käufer finden sollte, da die Mönche unter einander nicht mit löblichem Eifer in der genauen Befolgung ihrer Regel, sondern mit bitterem Eifer im Geldgewinn und Wucher wetteifern. Aber um diese Dinge geziemend beweinen zu können, bedarf es wegen ihrer Größe eines eigenen Buches und eines ausführlicheren Trauerspiels. Wir kehren vielmehr zu der angefangenen Erzählung zurück. Als der Voigt des Klosters Augia die Ankunft dieses geldgierigen Abtes erfuhr, und hörte durch welche große Gabe er, ein reißender Wolf, den Zutritt zu dem Schafstalle Christi sich geöffnet habe, schickte er ihm Boten entgegen und kündigte ihm unter Bedrohung seines Lebens an, er möge sich nicht herausnehmen, in die Besitzungen des Klosters Augia zu kommen, sonst werde er ihm entgegengehen und mit bewaffneter Hand die Freiheit derjenigen erstreiten, welche jener um einen so theuren Preis zur Knechtschaft erkauft habe. Als Ruotbert diese Aeußerungen hörte, wurde er in seinem Gemüthe heftig bestürzt, sowohl wegen des schweren Verlustes seiner Gelder, als auch weil die Ehre, wonach er lange ängstlich geschmachtet hatte, ihm so gleichsam vor dem Munde weggenommen wurde. Und anfangs zwar hatte er sich in den Sinn gesetzt, die Sache mit den Waffen zu versuchen, und, wie man zu sagen pflegt, das Feuer mit dem Schwerte zu schüren[1]), das ist, auf die Ketzerei der Simonie noch die Sünde des Todschlags zu setzen; als aber diejenigen, die bei ihm waren, versicherten, daß diese Sache über ihre Kräfte gehe, da begab er sich, wie er es verdiente, mit

1) S. oben S. 57.

verwirrtem und niedergeschlagenem Sinne auf die Besitzungen seines 1071.
Bruders, um dort abzuwarten, welchen Ausgang das Schicksal diesen so traurigen Anfängen bringen würde. Denn die Abtei zu Babenberg hatte unterdessen Ekebert, ein Mönch von der Gorzischen Zucht[1]), übernommen. Bei dessen Eintritt zerstoben sogleich, wie Blätter vor dem Winde, alle die Brüder, welche jener Abt in der Zucht seiner Kunst, das ist des Schacherns und Wucherns, unterwiesen und wie der Vater die Söhne gelehrt hatte, seiner Lebensweise und seinen Sitten gerades Weges nachzugeben.

Karl, dem der König das Bisthum von Constanz gegeben hatte, lag dem apostolischen Stuhle mit ununterbrochenen Mahnungen wegen seiner Weihe an. Hingegen die Brüder von Constanz widerstrebten mit beharrlicher Anstrengung, daß nicht wider die kanonischen Satzungen ihnen ein Bischof geweiht würde, welcher außer der Ketzerei der Simonie auch noch des Diebstahls beschuldigt war.[2]) Der Papst wies, da sie ihm beschwerlich fielen, die Entscheidung des Handels von sich an den Erzbischof von Mainz, und befahl diesem daß er beide vor eine Synode laden, die Sache auf das sorgfältigste untersuchen, und wenn jener wegen der ihm vorgeworfenen Vergehungen sich nicht rechtfertigen könnte, ihn auf keine Weise weihen sollte. Aus diesem Grunde sagte der Erzbischof eine Synode zu Mainz auf den Monat August an. Der König sah diesen Streit sehr ungern wegen seiner Freundschaft zu Karl und wegen vielfacher Dienste, womit dieser ihm auch in seinem Hauswesen häufig sehr zuvorkommend beigestanden hatte; deshalb wünschte er sehnlichst, daß seine Vergabungen an ihn bei Kräften bleiben möchten. Daher zürnte er auch dem Erzbischof von Mainz heftig, daß er ihn nicht sogleich geweiht hatte, ohne die Feindschaft der sich dawider auflehnenden Brüder zu beachten. Aber jener blieb unbeweglich bei seinem Entschlusse, indem er sich darauf berief, wie schrecklich er im vorigen Jahre von dem Papste wegen eines ähnlichen Anlasses zu-

1) Aus dem Kloster Gorze in Lothringen, welches durch seine strenge Zucht bekannt war. — 2) s. oben S. 86.

1071. rechtgewiesen, und wie er nur mit Mühe ohne Verlust seiner Würde davongekommen, und daß er auch hernach noch durch neue Briefe vom apostolischen Stuhle ermahnt worden sei, nicht ohne die gründlichste Untersuchung jenem die Hände aufzulegen. Als nun schon
Juli. der erste August bevorstand, eilte der König gen Mainz, denn er wünschte, in eigener Person bei Untersuchung einer so wichtigen Sache als Richter an der Seite des Erzbischofs zu sitzen. Sein Weg ging über Herveld. Von da zog er weiter und kehrte am folgenden Tage in dem Weiler Utenhusen[1]) ein, um daselbst zu speisen. Und als sie nun alle erfrischt, im brennendsten Eifer die Reise zu beschleunigen, um die Wette ihre Rosse wieder aufsuchten, trug es sich zu, daß ein gewisser Liupold von Mersburg,[2]) ein Liebling des Königs, dessen Dienste und Rath er auf das vertraulichste zu benutzen pflegte, durch einen Unfall vom Pferde stürzte und, von seinem eigenen Schwerte durchbohrt, den Geist aufgab. Dieses Unglück erfüllte den König mit unerträglichem Schmerze und Traurigkeit, und er ließ ihn sofort nach Herveld zurückbringen und inmitten der Kirche unter herrlichem Gepränge des Todtenamtes
Juli 30. bestatten; auch übergab er für das Seelenheil desselben dem Kloster dreißig Hufen an dem Orte, der Mertenefelt[3]) heißt. Angemerkt aber ist, daß dieses das nämliche Schwert gewesen sei, womit der einst so weitberühmte Hunenkönig Attila zur Vertilgung der Christen und zum Untergange Galliens feindlich gewüthet hatte. Denn dieses hatte die Königin der Ungern, Mutter des Königs Salomo, dem Herzog Otto von Baiern zum Geschenk gegeben, als durch dessen Anrath und Bemühung der König ihren Sohn wieder in sein väterliches Reich eingesetzt hatte, und nachdem Herzog Otto dasselbe dem Sohne des Markgrafen Dedi, dem jüngeren Dedi, zum Beweis und Pfande unzertrennlicher Liebe auf einige Zeit gewährt hatte, war es, nach dessen oben[4]) bereits gedachter Ermordung, an

1) Udenhausen bei Grabenau im Großherzogthum Hessen. — 2) Mörsburg am Bodensee. — 3) auf dem Eichsfelde, in der Nähe von Heiligenstadt. Die Urkunde vom 30. Juli 1071 ist noch vorhanden. — 4) S. 84.

den König, und durch den König zufällig an diesen Liupold gelangt. 1071.
Daher deuteten es die meisten Anhänger des Herzogs Otto so, als sei dieser nach einem Gottesgerichte durch das Schwert, welches dem Herzog Otto gehört hätte, umgekommen, deswegen weil er vor allen den König zur Verfolgung und Vertreibung desselben aus der königlichen Pfalz angereizt haben sollte. Man liest aber von diesem Schwerte in den Geschichten der Geten,[1]) welche auch Gothen genannt werden, daß es einst dem Mars gehört habe, welchen die Heiden für den Vorsteher der Kriegführung und ersten Erfinder der Waffen fälschlich ausgaben, und daß nach langen Zeiten ein Hirt dasselbe, nur wenig in der Erde verborgen, entdeckt habe durch das Blut eines Ochsen, dessen Fuß das Schwert, während er im Grase weidete, verwundet hatte; dieser habe es dem König Attila überbracht, und dem sei durch die Aussprüche aller Seher der damaligen Zeit geweissagt worden, daß dieses Schwert zum Untergange des Erdkreises und zum Verderben vieler Völker vom Schicksale bestimmt sei. Daß dieses Orakel wahr gewesen, bezeugt noch heut zu Tage die Zerstörung vieler der berühmtesten Städte in Gallien so sehr, daß jenes Schwert auch von den Barbaren der Rächer des göttlichen Zornes oder die Geißel Gottes genannt wurde. So viel möge, weil dieses Schwertes einmal Erwähnung geschehen war, als Abschweifung hier gesagt sein.

Nachdem der König das Leichenbegängniß mit königlicher Pracht besorgt hatte, eilte er, wie er sich vorgenommen, nach Mainz. Als er hier am bestimmten Tage in der Synode mit den Bischöfen sich Aug. 15
niedergelassen, erschien Karl, erschienen auch die Brüder von Constanz, die eine große Masse von Beschuldigungen gegen ihn vorbrachten. Ihnen widerstrebte der König, so viel er ohne Verletzung des Anstandes konnte, mit Fleiß, und suchte bald ihn von den Vorwürfen zu reinigen, bald das Gewicht der Vorwürfe, wovon er ihn nicht reinigen konnte, durch schlaue Reden zu verringern; öfter auch tadelte er die Vermessenheit der andringenden und auf ihrer Be-

1) von Jordanis, Kap. 35.

1071. hauptung fest beharrenden mit ziemlich harten Worten, und versuchte die Unverschämtheit ihrer Stirn durch die ihnen entgegengesetzte Majestät seines Ansehens zu brechen. Den ersten und zweiten Tag verwendete er auf dieses Geschäft. Da er aber die Standhaftigkeit der Ankläger weder durch die Wahrheit seiner Antwort, noch durch Kunst der Rede entwaffnen konnte, nahm er zuletzt, als die jenem vorgeworfenen Vergehen erwiesen waren, den Bischofstab von ihm zurück. Doch tröstete er mit den auserlesensten Worten seine Traurigkeit, ihm verheißend, so bald sich ihm eine Gelegenheit darböte, dieses Mißgeschick durch günstigen Wechsel auszugleichen. In diesen Tagen gebar die Königin, welche mit dem Könige sich zu Mainz aufhielt, einen Sohn, der aber gleich nach der Taufe starb, auf die Harzburg gebracht und hier beigesetzt wurde. Das Bisthum von Constanz gab der König dem Canonicus Otto von Goslar, und erschreckt durch das jüngste Beispiel erhobenen Einspruchs, gebot er ihn unverzüglich zu weihen, damit nicht wiederum auch gegen ihn durch Verzögerung der Weihe irgend ein Anstand erhoben werden möchte.

Zwischen dem Herzoge der Polen[1]) und dem Herzog der Böhmen[2]) herrschte die feindseligste Zwietracht. Deswegen berief sie der König zur Herbstzeit in die Stadt Misene,[3]) machte ihnen ziemlich harte Vorwürfe und befahl ihnen mit Hinweisung auf die königliche Majestät, daß ein jeder in der Folge mit seinen Grenzen zufrieden sein, und sie sich nicht wechselseitig durch frevelhafte Anfälle reizen sollten; sonst würde derjenige, der zuerst den andern bekriegt hätte, ihn als Feind und Rächer kennen lernen.

Anno, Erzbischof von Cöln, vertrieb die Chorherren aus Saalfelt und führte dort das Mönchsleben ein, indem er dahin Mönche von Sigeberg und Sanct Pantaleon schickte. Zu dieser Zeit kam auch ich dorthin, um mit ihnen über Anordnung und Zucht des Klosterlebens mich zu besprechen, deswegen weil in der Meinung des

1) Boleslaw II, Sohn Kasimirs I, Herzog, dann König von Polen von 1058 bis 1083. — 2) Beheimorum. Herzog war Wratislaw II, von 1061 bis 1092, seit 1086 König. — 3) Meißen.

Volkes von ihnen ganz besonders Großes und Vortreffliches gerühmt 1071.
wurde. Und wie gewöhnlich alles durch beständigen Gebrauch den Werth verliert, und der nach neuen Dingen begierige Sinn des Volkes das Unbekannte stets mehr anstaunt, so achteten sie uns, die sie aus Erfahrung kannten, für nichts, und jene, weil sie etwas Neues und Ungewöhnliches an sich zu tragen schienen, hielten sie nicht für Menschen, sondern für Engel, nicht für Fleisch und Blut, sondern für reinen Geist. Und dieser Wahn hatte tiefer und fester in dem Geiste der Vornehmen, als beim Volke Wurzel geschlagen. Von jenen verbreitete sich das Gerücht im Volk und hatte die meisten Klöster dieser Gegend in solchen Schrecken gesetzt, daß bei dem Eintritte jener Mönche bald 30, bald 40, bald 50 Mönche, aus Furcht an dem strengen Leben Aergerniß nehmend, die Klöster verließen und es für besser hielten, ihr Seelenheil durch das Leben in der Welt zu gefährden, als über das Maß ihrer Kräfte dem Himmelreiche Gewalt anzuthun. Und wahrlich, nicht unverdient schien der Herr über die Mönche unseres Landes Verachtung auszugießen; denn einiger falscher Mönche persönliche Schande hatte den Mönchsnamen sehr übel berüchtigt, da jene, unbekümmert um die Beschäftigung mit göttlichen Dingen, ihre ganze Thätigkeit auf Geld und Gewinn verwendeten. Sie bebelligten ungestüm die Ohren der Fürsten um Abteien und Bisthümer, und gingen den geistlichen Ehrenstellen nach nicht auf dem Wege der Tugenden, wie unsere Vorfahren pflegten, sondern auf dem jähen Pfade der Schmeichelei und durch die Vergeudung ihrer unrecht erworbenen Gelder. Um ein geringes Amt zu erkaufen, versprachen sie täglich goldene Berge und schlossen weltliche Käufer durch das Uebermaß ihrer reichen Spenden davon aus; ja der Verkäufer wagte nicht, so viel zu verlangen als der Käufer zu zahlen bereit war. Die Welt wunderte sich, woher ein so großer Fluß von Geld ströme, woher die Schätze des Crösus und Tantalus auf Privatleute sich gehäuft hätten, und noch dazu auf solche Menschen, welche des Kreuzes Aergerniß und das Zeichen der Armuth zur Schau trügen und

1071. lügnerischer Weise behaupteten, daß sie außer einfacher Nahrung und Kleidung nichts besäßen. Dieses Unkraut im Acker des Herrn, diese dürren Reiser und Stoppeln im Weinberge Gottes, zubereitet für das höllische Feuer, hatten den ganzen Leib der heiligen Heerde wie mit einer Fäulniß angesteckt, und ein wenig Sauerteig hatte, wie der Apostel sagt,[1]) die ganze Masse verdorben, so daß wir alle für einander ähnlich galten, und man glaubte, es sei keiner unter uns der Gutes thue, auch nicht einer. Deswegen beriefen die Fürsten des Reichs, um in Gallien eine Schule des göttlichen Dienstes zu errichten, Mönche von jenseits der Alpen herbei; alle inländischen aber, welche in die Einrichtungen jener sich nicht freiwillig fügen wollten, vertrieben sie mit Schimpf aus den Klöstern. Ich jedoch, der, wie ich vorher erwähnte, zu ihnen kam und vierzehn Wochen bei ihnen theils in Salefelt, theils in Sigeberg verweilte, habe bemerkt, daß unsere Gewohnheiten besser als die ihrigen mit der Regel des heiligen Benedict übereinstimmen, wenn wir nur so fest an unserem Vorsatze halten und so strenge Nacheiferer unserer väterlichen Ueberlieferungen sein wollten.

Der Erzbischof von Mainz litt von dem Feste des heiligen Michael bis zu Pfingsten an einer Krankheit, so daß er sogar von den Aerzten aufgegeben wurde, und wegen seiner Nachfolge sehr viele mit gespanntestem Eifer sich genug zu schaffen machten.

Karl, dessen Entfernung vom Constanzer Bisthum wir oben (S. 108) erzählt haben, kehrte in den Sprengel von Magadaburg zurück und starb am 27. December.

1072. 1072 feierte der König die Geburt des Herrn zu Worms. Von da durchzog er einen ziemlichen Theil des Reichs und kehrte nach Goslar zurück, wo er die ganze Fastenzeit zubrachte.

Burchard, Kämmerer des Erzbischofs von Mainz, wurde zum Bischof von Basel geweiht.

Damals war der Erste am Hofe Adalbert, Erzbischof von Bremen, welcher, nachdem er über seine Nebenbuhler, die ihn vor

1) Paulus im ersten Korintherbriefe 5, 6.

einigen Jahren aus dem Palaste verstoßen hatten, gesiegt, jetzt 1072.
allein die Gunst des Königs genoß, indem er nicht nur zu Gnaden und Vertraulichkeit, sondern fast zur Mitgenossenschaft des Reiches und zur Theilnahme an allen öffentlichen und Privatgeschäften aufgenommen war. So sehr hatte er den König durch listige Umstrickungen sich zu eigen gemacht. Aber erschöpft von Krankheit und Alter, nachdem er lange durch die ausgesuchtesten Bemühungen der Aerzte wider den Tod gekämpft hatte, als wenn er die Natur durch die Kunst hintergehen könne, zahlte er um die Mitte der Fastenzeit am 17. März der irdischen Bestimmung die Schuld und März 17.
befriedigte den hartnäckigen Haß der Menschen, was er im Leben nie vermocht hatte, endlich einmal durch seinen Tod. Er war unverkennbar ein Mann von bewunderungswürdiger Reumüthigkeit, und zerfloß, vorzüglich wenn er Gott das heilige Opfer darbrachte, ganz in Thränen. Auch blieb er, wie man erzählte, vom Mutterleibe an keusch wie eine Jungfrau. Aber diese seine Tugenden wurden in den Augen der Menschen gar sehr verdunkelt durch sein übermüthiges Benehmen und leichtfertige Prahlerei. Seine Leiche wurde von Goslar nach dem Sitz seines Bisthums gebracht und hier begraben.

Der König feierte den Palmsonntag zu Cöln und Ostern zu April 1.
Utrecht. Daselbst lag das Volk ihm heftig an wegen der Ungerechtig- April 8
keiten und Beeinträchtigungen, wodurch hier und dort im ganzen Reiche Unschuldige unterdrückt, Waisen und Witwen beraubt, Klöster und Kirchen verwüstet wurden und die Ruchlosigkeit sich zügellos in allen Schandthaten ausließ, nach welchen sie gelüstete. Da ließ sich der König endlich bewegen, sei es durch das Bejammernswerthe der Sache selbst, sei es durch den Ungestüm derer, die darüber laute Klage führten, und da auch alle Fürsten des Reichs ihre Bemühungen dahin vereinigten, so erbat er vom Erzbischof von Cöln, daß dieser, als der nächste nach ihm, die Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten übernehmen möchte. Lange widerstand der Erzbischof seinen Bitten, theils in Erinnerung früherer Beleidigungen, theils, weil er

1072. als ein ganz an Gott hängender Mensch sich lieber in göttliche als menschliche Geschäfte verwickeln wollte. Ueberwunden jedoch durch das einmüthige Verlangen aller, setzte er seinen eigenen Vortheil dem allgemeinen Besten nach. Jetzt erst begann das gemeine Wesen wieder zu dem vorigen Zustande und Ansehen hergestellt zu werden, und der bis dahin ungehindert ausschweifenden Frechheit wurden Zügel angelegt. Denn der König pflegte von nun an jede Entscheidung in Rechtssachen von sich an den Erzbischof, wie an einen Vater und Hüter seines Wohls zu verweisen, und diesen vermochte weder die Gunst gegen irgend Jemanden noch der Haß jemals vom Rechte zum Unrechte abzulenken, sondern er urtheilte über alles, wie geschrieben steht, ohne Ansehen der Person, und achtete im Gerichte weder auf die Person des Armen, noch ehrte er das Antlitz des Mächtigen. Reiche, wenn sie beschuldigt wurden, Arme durch Gewalt unterdrückt zu haben, züchtigte er mit der strengsten Strafe; ihre Burgen, welche Uebelthätern Zuflucht gewährten, ließ er von Grund aus zerstören; mehrere von ihnen, die durch Abstammung und Reichthümer besonders hervorragten, legte er in Fesseln. Unter diesen ließ er jenen zu unserer Zeit so oft genannten Egen, der dem Herzog Otto von Baiern so großes Unheil verursacht hatte, als viele gegen ihn mit heftigen Beschwerden wegen besonderer gegen sie verübter Missethaten und Beraubungen vor das Antlitz des Königs traten, greifen und ihn mit Ketten belastet häufig der Menge zur Schau umherführen, um die Strenge des Königs den Gemüthern des Volkes beliebt zu machen. Kurz, er verwaltete sein Amt mit solcher Mäßigung, solcher Thätigkeit und solchem Nachdrucke, daß man wahrlich darum streiten möchte, ob man ihn des priesterlichen oder des königlichen Namens für würdiger achten sollte, und daß er bei dem Könige selbst, der durch Verwilderung und Sorglosigkeit keit schon tief gesunken war, die Tugend und die Weise seiner Ahnen in kurzem wiedererweckte.

Der König reiste nach Aachen, empfing hier den heiligen Bekenner Speus und den Arm Simeons des Gerechten, dessen in dem

Evangelium gedacht wird,[1]) das Haupt des Mönchs und Märtyrers 1072.
Anastasius und die Ueberreste anderer Heiligen, und brachte sie nach Hartesburc. Auch zu Trier wurden bei dem heiligen Paulinus[2]) dreizehn Körper von Heiligen, von der Thebäischen Legion wie man glaubt, gefunden, deren Namen, welche man ebendaselbst auf bleiernen Tafeln entdeckte, folgende sind: Palmatius, Tirsus, Maxentius, Constantius, Crescentius, Justinus, Leander, Alexander, Soter, Hermista, Papirius, Constans, Jovianus. Als aus der Gruft, wo die Heiligen ruhten, die Erde getragen wurde, so vergoß eins von den Gebeinen, welches man unvorsichtig fallen ließ, nicht wenig Blut und es bleibt noch heute blutig. Von ihrem Leiden und Tod ist uns durch die Trierer selbst folgendes schriftlich gemeldet worden: „Rictiovarus, Präfect des Kaisers Maximianus, verfolgte auf Befehl desselben die Thebäische Legion überall hin, kam um ihretwillen den vierten October nach Trier und ließ am nämlichen Tage daselbst ihren Anführer Tirsus mit allen seinen Gefährten hinrichten. Des folgenden Tages aber tödtete er den Palmatius, Consul und Patricier der Stadt Trier, mit allen Vornehmen dieser Stadt. Am dritten Tage verübte er den Mord an dem gemeinen Volke beiderlei Geschlechts. Unzählige Leichname dieser Märtyrer liegen in der Kirche des heiligen Erzbischofs Paulinus."

Der König feierte die Himmelfahrt des Herrn zu Goslar, Mai 17.
Pfingsten zu Magadaburg, wo er dem Erzbischof von Premen, Mai 27.
Adalbert, welcher in der Fastenzeit, wie vorher erwähnt ist, gestorben war, den Liemar zum Nachfolger setzte, einen jungen Mann, der zu den besten Hoffnungen berechtigte und durch Kenntniß aller freien Künste vorzüglich ausgezeichnet war. Hier erlangte auch der Herzog Otto von Baiern ein ganzes Jahr nach seiner Unterwerfung die Gnade des Königs wieder, nachdem er theils dem Könige, theils denen, die ihn bei dem Könige die Hand geboten, einen nicht geringen Theil seiner Güter gegeben hatte.

Der König traf am Feste des heiligen Jakob zu Worms mit Juli 25.

1) bei Lucas 2, 25 ff. — 2) d. h. im Kloster des heiligen Paulinus.

1072. seiner Mutter, der Kaiserin Agnes, zusammen, welche von jenseit der Alpen zurückkehrte, wo sie schon sechs Jahre oder mehr sich aufgehalten und ein so überstrenges Leben führte, daß sie das gewöhnliche Maß menschlicher Kräfte in Ertragung von Fasten und Nachtwachen überschritt. Der Grund ihrer Rückkehr nach Gallien war aber folgender. Ruodolf, Herzog von Schwaben, war von denen, welche ihm übel wollten, beim Könige angeklagt, daß er gegen denselben und gegen den Staat etwas Feindseliges im Sinne habe; daher wurde er durch häufige Botschaften an den königlichen Hof gefordert, um sich zu rechtfertigen. Er aber, ob er sich gleich von aller Schuld gänzlich fern wußte, wollte doch, geschreckt durch das frische Beispiel des Herzogs Otto von Baiern und einiger anderen, welche der König mit übereiltem Spruche ohne gesetzliche Untersuchung verdammt hatte, sich nicht unbesonnen in Gefahr begeben. Und weil er bei der Kaiserin wegen seines früheren Verdienstes sehr beliebt, auch mit derselben durch Verwandtschaft verbunden war wegen ihrer Tochter, welche er, wie oben erwähnt, geehelicht, die aber wenige Tage nach der Vermählungsfeier mit Tode abgegangen war, so schickte er zu ihr und lud sie durch inständige Bitten nach Gallien ein, um das aufsteigende Ungewitter des Bürgerkrieges zu beruhigen. Denn er hatte fest bei sich beschlossen, wenn man sich wegen des Friedens nicht einigte, lieber mit bewaffneter Hand sich, so lange er es vermöchte, zu vertheidigen, als sich der königlichen Gewalt zu überliefern, um durch Schmähungen und Mißhandlungen entehrt zu werden. Die Kaiserin, ob sie gleich allen weltlichen Geschäften um der frommen Uebungen willen für immer entsagt hatte, glaubte doch, daß es ihrem Vorsatze nicht allzusehr widerspreche und den kirchlichen Verrichtungen nicht fremd sein werde, wenn sie einem um sie so wohlverdienten Manne in der Noth beistehe und ihrem jugendlich aufbrausenden Sohne ein Ziel setze. Sie kam also nach Worms, von einer sehr ansehnlichen Zahl von Aebten und Mönchen umringt, und befreite den erwähnten Herzog, als er unter Bürgschaft der Erzbischöfe von Cöln und Mainz sich persönlich eingefunden hatte, von allem Ver-

dachte der Schuld; dann trennte sie sich, nach Beilegung des- 1072.
jenigen, weswegen sie gekommen war, sogleich wieder von ihrem Sohne, um allen deutlich zu zeigen, daß sie nicht sowohl aus natürlicher Neigung, als in Rücksicht des gemeinen Besten sich zu Besorgung dieses weltlichen Geschäfts habe bestimmen lassen. Auch der Herzog, vom König in Frieden beurlaubt, kehrte alsbald in sein Land zurück, da er fest überzeugt war, daß die Feindschaft nicht völlig aus dem Gemüthe des Königs getilgt, sondern nur einstweilen die Möglichkeit zu schaden ihm benommen sei. Hier brachte auch der Abt Hugo von Cluny, der mit der Kaiserin dahin gekommen war, dem Abte Ruobert von Augia mündliche und schriftliche Befehle des römischen Papstes, daß er nämlich durch den Bann des apostolischen Stuhls von dem Leibe der Kirche abgetrennt, daß ihm aller Gottesdienst mit einziger Ausnahme des Psalmsingens untersagt, und daß ihm aller Zutritt zu der Abtei von Augia oder zu irgend einer andern geistlichen Würde für immer verschlossen sei, deshalb weil er, der Ketzerei der Simonie beschuldigt, und zu seiner Rechtfertigung zum zweiten und dritten Male vor die Synode geladen, zu erscheinen unterlassen hätte. Daher gab jener, von dem Könige gezwungen, den Hirtenstab, dessen er sich nicht als Hirt, sondern als Mietbling angemaßt hatte, mit vieler Bitterkeit des Herzens zurück.

Sehr berühmt und gefeiert war zu diesen Zeiten in Gallien das Gedächtniß des heiligen Sebaldus in Nürnberg und des heiligen Heimerad in Hasengau, zu welchen eine große Menge Volkes täglich zusammenströmte wegen der Hülfsleistungen, welche durch göttliche Schickung dort den Kranken oftmals gewährt wurden.

Der Erzbischof von Mainz verließ Mainz an Mariae Geburt, Sept. 8.
unter dem Vorgeben, daß er zum Gebete nach Gallicien pilgern wolle, und entwich in das Kloster Cluny. Hier entließ er alle diejenigen, welche mit ihm gekommen waren, entsagte aller seiner Habe und beschloß in Zukunft daselbst als einfacher Mönch sein Leben zuzubringen und von allem Geräusche weltlicher Geschäfte

1072. unter dem Gelübde freiwilliger Armuth für immer auszuruhen. Aber nur kurze Zeit beharrte er auf seinem Vorsatze. Da ihn sowohl die Geistlichkeit als das Volk von Mainz zurückrief, so kam er, nur mit vieler Mühe dem Kloster entrissen, an dem Tage des Nov. 30. heiligen Apostels Andreas wieder nach Mainz, und gab das schwere Werk eben so übereilt wieder auf, als er übereilt dazu gegriffen hatte, weil er der allgemeinen Stimme doch nicht widerstreben konnte.

Ruothard, Abt von Herveld, erkrankte im Monat Januar, und nachdem er so ein ganzes Jahr hindurch von fortwährendem Siechthum verzehrt war, entsagte er, an seinem Aufkommen verzweifelnd, der Abtei und dem Hirtenstabe, den er aus Schwäche nicht länger Dec. 11. führen konnte, freiwillig am elften December, nach Vollendung des dreizehnten Jahres, seitdem er dem Abt Meginher nachgefolgt war. An seine Stelle trat, nach seinem eigenen Verlangen, Hartwig, ein Mönch des nämlichen Klosters.

Nov. 12. Adalbero, Bischof von Metz, starb; ihm folgte Herimann, Propst von Lüttich.

Dec. 25. 1073 feierte der König die Geburt des Herrn zu Babenberg. Hier entzog er dem Berhtold, Herzog von Kärnten[1]), ohne gesetzliche Untersuchung in seiner Abwesenheit das Herzogthum, und vergab es an einen gewissen Marcward, seinen Verwandten. Auch befürchtete man, daß der Schwabenherzog Ruodolf die Erregung von Unruhen im Sinne habe. Doch hielten Gesandte, welche oft von beiden Seiten hin und her gingen, mit heilsamer Mäßigung jenen von voreiliger Waffenerhebung zurück, sowie gleichfalls den König, daß er den zaudernden nicht durch hartnäckige und ungestüme Zumuthungen aufreize. Hier bat auch der Erzbischof von Cöln, verletzt durch das, was am Hofe nur zu häufig gegen Recht und Gerechtigkeit geschah, den König, ihn von nun an von der Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten zu befreien, indem er seine Jahre vorschützte, die schon zum Greisenalter sich neigten und für die mühseligen Geschäfte der Regierung von Tag zu Tag immer weniger

1) Hier von Lambert Carnotenses genannt.

geschickt wären. Dies bewilligte der König ohne Schwierigkeit, weil 1073.
er schon längst bemerkt hatte, daß jener an seinen bösen Gelüsten und jugendlichen Thorheiten schweren Anstoß nahm, und ihnen meistens, soviel er unbeschadet der königlichen Würde konnte, nach Kräften entgegenarbeitete. Als nun dieser sich an seinen Bischofsitz zurückgezogen hatte, da stürzte sich der König, wie von dem strengsten Lehrmeister befreit, sogleich unaufhaltsam in Laster jeder Art und zerriß alle Zügel des Anstands und der Mäßigung.

Alle Berge und Hügel Sachsens und Thüringens bebaute er mit den festesten Schlössern und legte Besatzungen hinein. Weil diese nun nicht genügenden Lebensunterhalt hatten, so erlaubte er ihnen, aus den benachbarten Dörfern und Feldern nach Feindes Weise Beute wegzuführen und auch zur Befestigung der Schlösser selbst die Bewohner der umliegenden Gegenden dazu zu zwingen, daß sie alles zum Bau Erforderliche herbeifahren und dabei selbst wie Knechte im Schweiße ihres Angesichts frohnen mußten. Um jedoch nicht augenscheinlicher Tyrannei geziehen zu werden, wenn er gegen Unschuldige und gegen sein eigenes Reich mit so unmenschlicher Grausamkeit verführe, um seine Gottlosigkeit durch einen gewissen Schein von Frömmigkeit zu bemänteln, ermuthigte er den Erzbischof von Mainz auf jede nur mögliche Weise, die Zehnten in Thüringen, wie er schon vor mehreren Jahren beabsichtigt hatte, beizutreiben, und verhieß ihn bei der Einforderung derselben mit allem Nachdruck zu unterstützen, und diejenigen, welche dem Befehle nicht gehorchen wollten, durch seinen königlichen Machtspruch dazu zu zwingen; jedoch unter der Bedingung, daß er einen Theil dieser Zehnten, welcher der königlichen Herrlichkeit und seiner so großen Anstrengung angemessen wäre, ihm überlassen sollte. So schrieb denn der Bischof, von der nichtigsten Hoffnung beseelt, auf den zehnten März eine Synode nach Erphesfurt aus.

Am bestimmten Tage erschien der König, erschien auch der März 10.
Erzbischof, ein jeder von einer großen Schaar Philosophen[1]) oder

1) So werden im Mittelalter häufig die öffentlichen Lehrer genannt, die Grammatiker oder Scholaster, welche bei ähnlicher Veranlassung von Richer genannt werden.

1073. vielmehr Sophisten umgeben, welche sie aus verschiedenen Orten mit der größten Mühe an sich gezogen hatten, daß sie die kanonischen Gesetze nicht nach dem richtigen Inhalt, sondern nach dem Willen des Bischofs auslegten und seine Ansprüche durch sophistische Beweisführung bekräftigten, weil sie es durch wahrhafte nicht vermochten. Es nahmen also Platz mit dem Könige und dem Erzbischofe von Mainz Herimann, Bischof von Babenberg, Hecel, Bischof von Hildenesheim, Eppo, Bischof von Zeiz, Benno, Bischof von Osenbruggen; sie waren aber nicht zur Untersuchung der Sache nach den kirchlichen Gesetzen berufen, sondern damit sie das, was der König wünschte, durch die Kunst der Rede und das Gewicht ihrer Worte, kurz, auf welche Weise und durch welchen Rath sie nur immer könnten, durchsetzten, obschon die meisten von ihnen das, was der König vorhatte, auf das stärkste mißbilligten; aber sie wurden theils durch die Furcht vor dem Könige, theils durch persönliche Freundschaft zu dem Erzbischofe gehindert, frei auszusprechen was sie dachten. Ueberdies hatte der König eine nicht geringe Menge von Bewaffneten um sich, um diejenigen, welche etwa das Geschäft zu stören versuchen würden, mit bewehrter Hand im Zaume zu halten. Der Thüringer Hoffnung und Vertrauen stützte sich vorzüglich auf den Abt von Fulda und den Abt von Herveld, weil diese sehr viele zehntpflichtige Kirchen und unzählige Güter in Thüringen hatten, und wenn diese die Sache verloren, sie selbst gleichfalls verlieren mußten. Da nun diese in der öffentlichen Verhandlung um Abgabe der Zehnten angesprochen wurden, so baten sie zuerst bei Gott den Erzbischof, daß er die von Alters her ihren Klöstern überlieferten Gerechtsame fest und unverletzt bestehen lassen möchte, da nicht nur der apostolische Stuhl sie in älteren und neueren schriftlichen Urkunden vielfach bestätigt, sondern auch seine Vorfahren, die Bischöfe von Mainz, sehr große und heilige Männer, bis auf den Bischof Liupold, niemals versucht hätten, sie zu verletzen. Dieses wies der Erzbischof mit der trotzigen Antwort zurück, seine Vorgänger hätten zu ihrer Zeit nach ihrem Ermessen die Kirche

Gottes regiert, und ihren im Glauben noch schwachen und beinahe 1073.
erst neubekehrten Zuhörern nur Milch zu trinken gegeben, aber keine Speise[1]), und als weise Haushalter ihnen vieles nachgesehen, was im Fortgange der Zeit, wenn sie im Glauben erstarkt wären, durch die Wachsamkeit ihrer Nachfolger abgestellt werden müsse; er aber, da nun die Gemeinde schon herangewachsen sei, ja fast schon alt werde, setze Geistliches Geistlichem an die Seite, er reiche jetzt nicht Kindern Milch, sondern vollkommen Erwachsenen feste Kost dar, und verlange von den Söhnen der Kirche die Erfüllung der Kirchengesetze; daher müßten sie entweder von der Einheit der Kirche ausscheiden oder sich den Gesetzen der Kirche geduldig fügen. Hierauf baten jene wieder um Gotteswillen, daß, wenn ihnen auch das Wort des römischen Papstes, wenn Karls und anderer Kaiser Privilegien, wenn die Begnadigungen seiner Vorfahren, der Mainzer Bischöfe, ihnen weiter keinen Schutz und keine Hoffnung gewährten, er doch wenigstens eine solche Vertheilung der Zehnten stattfinden ließe, wie sie durch die kanonischen Verordnungen für billig erklärt und in den übrigen Kirchen des Erdkreises im Gebrauch wäre, nämlich daß er selbst zum Dienste für sich und seine Sendboten mit dem vierten Theile sich begnüge, die drei übrigen Theile aber den Kirchen, welchen sie vor Alters gewidmet worden wären, überlassen möchte. Dagegen erwiderte der Bischof, nicht deshalb habe er so großer Anstrengung sich unterzogen und wälze schon fast zehn Jahre vergeblich diesen schweren Stein[2]), um nun, da er endlich einmal sein Ziel erreicht habe, freiwillig sein Recht aufzugeben, und die mit so großer Mühe ihren Händen entwundenen Zehnten ihnen selber zu beliebiger Theilung hinzugeben. Der erste und zweite Tag waren schon in diesem Streite verflossen und noch blieb es zweifelhaft, welcher von beiden Theilen dem andern nachgeben würde. Schon handelte es sich darum, daß die Thüringer

1) nach Pauli erstem Brief an die Korinther 3, 2. — 2) nach dem Eunuchen des Terenz, V, 8, 55; wie denn Lambert durch viele Wendungen seine genaue Bekanntschaft mit den alten Schriftstellern, besonders mit Horaz, Ovid, Juvenal, bekundet.

1073. mit Verwerfung der Synode den apostolischen Stuhl anrufen wollten. Aber der König versicherte unter Betheuerung bei dem Namen Gottes, daß er den, welcher sich dessen unterstände, am Leben bestrafen und alles, was sein sei, gänzlich vernichten würde; das Schreckniß dieses Tages sollte noch nach vielen Jahrhunderten nicht verlöschen. So überließ denn der Abt von Herveld, durch die Gefahr der Seinigen eingeschüchtert, weil in so beengter Lage der Dinge kein anderer Ausweg sich öffnete, die Sache der Entscheidung des Königs, damit dieser, wie er es selbst für gut und billig erachten würde, den Rechtshandel zwischen ihm und dem Erzbischof beendigen möchte. Nach langer Berathung willigten nun endlich der Abt und der Erzbischof unter Vermittlung des Königs in folgende Uebereinkunft, daß der Abt in zehn seiner zehntpflichtigen Kirchen zwei Theile, den dritten der Erzbischof bekommen, in seinen übrigen Kirchen aber die Hälfte dem Abte, die Hälfte dem Erzbischofe zufallen solle; wo aber eine zehntpflichtige Kirche unmittelbar unter dem Erzbischofe stehe, da solle diesem der ganze Zehnt zu Theil werden; außerdem sollten alle Herrenhöfe des Erzbischofs, in welchem Kirchsprengel sie auch lägen, von jeder Entrichtung des Zehnten ganz frei bleiben. Als der Abt von Herveld unterjocht war, verzichteten sogleich die Thüringer, aller Hoffnung beraubt, weil sie auf jenes Mannes Klugheit und Beredtsamkeit das meiste Vertrauen gesetzt hatten, auf jeden weiteren Widerstand, und erklärten daß sie in Zukunft ohne Weigerung den Zehnten geben wollten. Der Abt von Fulda beharrte noch einige Tage länger fest bei seinem Vorsatze. Aber da er weder die Gnade des Königs wiedererlangen, noch die Erlaubniß zur Heimkehr erwirken konnte, wenn er nicht dem allgemeinen Beschlusse beiträte, so wurde er endlich, von der Schwierigkeit der Umstände überwältigt, und nicht sowohl durch den Rath als durch den Befehl und Schrecken des Königs zu dieser Uebereinkunft gezwungen, daß er in allen seinen zehntpflichtigen Kirchen die eine Hälfte des Zehnten selbst, die andere der Erzbischof empfangen, aber seine Herrenhöfe, wie der Erzbischof,

alle von jeder Zehntenabgabe frei besitzen sollte. Der König, wohl 1073.
wissend, daß das, was geschehen war, dem römischen Papste nicht recht gefallen werde, befahl hierauf unter Androhung des Verlustes seiner Gnade beiden Aebten, weder selbst, noch durch einen Abgeordneten, noch auf irgend eine andere Weise sich an den apostolischen Stuhl mit einer Beschwerde gegen die Synode zu wenden.

Und da so alles, was er bezweckt hatte, seinem Wunsche gemäß vollbracht war, zog er eilends nach Regensburg, um das heilige Osterfest hier zu feiern. Als er in der Stadt Augsburg den Palmsonntag beging, nahm er den Herzog Rudolf von März 24.
Schwaben und einige andere, welche schon vor langer Zeit beschuldigt waren, daß sie etwas Nachtheiliges gegen den Staat im Sinne hätten, wieder zu Gnaden an. Dann feierte er das heilige Osterfest, wie er sich vorgesetzt, in Regensburg, Pfingsten in März 31.
Augsburg. Mai 19.

Der Papst Alexander, auch Anshelm genannt, verschied, Zu Apr. 21.
dessen Nachfolger wählten die Römer sofort, ohne den König zu befragen, den Hildebrand, einen in der heiligen Schrift sehr gelehrten und in der ganzen Kirche, auch zur Zeit der vorigen Päpste, durch jede Gattung von Tugenden hochberühmten Mann. Weil dieser mit dem glühendsten Eifer Gottes erfüllt war, so begannen die Bischöfe von Gallien sogleich von großer Besorgniß beunruhigt zu werden, daß dieser Mann von heftiger Gemüthsart und lebhafter Treue gegen Gott sie einmal allzu strenge für ihre Versäumnisse zur Rechenschaft ziehen möchte. Deswegen gingen sie alle nach gemeinschaftlichem Beschlusse den König an mit der Bitte, er möge die ohne sein Geheiß geschehene Wahl für ungültig erklären, und sie versicherten, wenn er dem Ungestüm des Mannes nicht zeitig zuvorkäme, so würde dieses Uebel niemanden schwerer treffen als den König selber. Sogleich schickte der König von seinem Hofe den Grafen Eberhard ab, der sich zu den vornehmsten Römern begeben und bei ihnen nach der Ursache erkundigen sollte, warum sie wider die Gewohnheit der Vorfahren ohne Wissen des

1073. Königs für die römische Kirche einen Papst verordnet hätten; und auch diesem selber sollte er, wenn er sich nicht hinlänglich rechtfertige, befehlen, daß er auf die unerlaubt erhaltene Würde verzichte. Eberhard also kam nach Rom und wurde von dem erwähnten Manne gütig aufgenommen. Und als er ihm die Aufträge des Königs auseinandergesetzt hatte, antwortete jener, Gott sei sein Zeuge, daß er nach dem Gipfel dieser Ehre nie durch unlautere Mittel gestrebt habe, sondern er sei von den Römern gewählt und gewaltsam dazu gedrungen worden, die Leitung der Kirche zu übernehmen; doch habe er sich auf keine Weise dazu zwingen lassen, die Weihe anzunehmen, bevor er durch eine sichere Botschaft erführe, daß sowohl der König als die Fürsten des deutschen Reichs sich zu seiner Wahl geeinigt hätten; aus diesem Grunde habe er bis jetzt seine Weihe verschoben und würde sie ohne Zweifel noch so lange verschieben, bis ein zuverlässiger von dort kommender Bote ihm den Willen des Königs kundthue. Als dies dem König zurückgemeldet wurde, nahm er gern die Rechtfertigung an und befahl mit freudigster Zustimmung ihn zu weihen, was auch im folgenden Jahre am Feste der Reinigung der heiligen Maria geschehen ist.[1])

Unterdessen lasteten die Besatzungen der obenerwähnten Burgen schwer auf dem Nacken der Bewohner von Sachsen und Thüringen. Alles, was in den Dörfern und auf den Feldern sich vorfand, plünderten sie bei täglichen Ausfällen, erpreßten unerträgliche Abgaben und Steuern von Wäldern und Ländereien und trieben häufig unter dem Vorwande des Zehnten die ganzen Heerden weg. Die Bewohner des Landes selbst, und unter ihnen sehr viele, die von gutem Herkommen und in den blühendsten Vermögensumständen waren, nöthigten sie, ihnen nach Art niedriger Knechte zu dienen, ihre Töchter und Frauen entehrten sie mit Wissen und fast unter den Augen der Männer, einige von ihnen entführten sie auch mit Gewalt auf ihre Burgen, mißbrauchten sie auf das schamloseste, so lange es ihrer Wollust gefiel, und schickten sie zuletzt ihren Männern

1) Das ist ein Irrthum; er empfing die Weihe schon am 29. Juni 1073.

mit Spott und Hohn zurück. Und wenn von ihnen einer unter so 1073
großen Uebeln aufzuseufzen und den innern Schmerz der Seele auch nur durch eine leise Klage zu lindern und auszuhauchen wagte, so wurde er auf der Stelle, als ob er ein schweres Unrecht gegen den König verübt hätte, in Fesseln geworfen und konnte nicht daraus loskommen, wenn er nicht durch Zersplitterung seiner ganzen Habe sein Leben und seine Rettung erkaufte. Und da nun deshalb täglich von allen Orten ganze Schaaren die königliche Majestät anriefen, welche vorher für alle Bedrängten die einzige Zuflucht zu sein pflegte, so wurden sie mit schwerer Schmach zurückgewiesen und der König sagte ihnen, daß dieses alles für die ungerechte Verweigerung der Zehnten über sie erginge und daß er, gleichsam als Rächer der Sache Gottes, genöthigt sei, diejenigen mit bewaffneter Hand im Zaume zu halten, welche sich den Kirchengesetzen nicht freiwillig fügen wollten. Als nun der König sah, daß alle rings umher wohnenden von Furcht betäubt und zur Annahme aller Bedingungen, die er ihnen auferlegen würde, ganz geduldig waren, da fing er an, auf etwas Großes und noch von keinem seiner Vorgänger jemals versuchtes zu denken, nämlich alle Sachsen und Thüringer in Knechtschaft zu bringen und ihre Güter zu dem öffentlichen Schatze zu schlagen. Doch hütete er sich wohl, daß nicht dieser Plan zur Unzeit bekannt würde und dadurch erfolglos bliebe, den Reichsfürsten aber Gelegenheit zu Aeußerungen gerechten Unwillens darböte. Daher hielt er heimlich eine Unterredung mit dem König der Dänen und schloß mit ihm einen Handel um einen großen Theil Sachsens, welcher dem Markgrafen Uto gehörte, damit jener ihm bei Ausführung der Dinge, womit er in Gedanken umging, zu Hülfe käme, und während er selbst die Sachsen von der einen Seite mit Krieg überziehen würde, dieselben von der andern Seite angriffe. Das nämliche muthete er auch andern Königen und Völkern zu, welche an Sachsen grenzten.

Als er hinlängliche Hülfsmittel zu haben glaubte, kündigte er Mai.
allen Fürsten des Reichs einen Feldzug gegen die Polen an, als

1073. Grund vorwendend, daß sie die Böhmen gegen sein Verbot mit Krieg angefallen und das Gebiet derselben mit Feuer und Schwert heimgesucht hätten. Diesen Grund hatte er wie gesagt in Bereitschaft. Wie aber das allgemein verbreitete Gerücht späterhin behauptete, wollte er unter dem Vorwand des Polenkrieges das Heer nach Sachsen führen, und nach völliger Vertilgung der Sachsen an
Horaz Sat. 1, 6, 10. ihre Stelle das Volk der Schwaben setzen. Denn dieses Volk war ihm das liebste, und er hatte sehr viele aus demselben, die von dunkler, ja so zu sagen, gar keiner Herkunft waren, zu den glänzendsten Ehrenstellen erhoben und sie zu den Ersten am Hofe gemacht, und nach ihrem Winke wurden alle Geschäfte des Reichs geleitet. Dies hatte ihn bei den Fürsten sehr verhaßt und mißliebig gemacht, und die meisten von ihnen, das Unwürdige der Sache nicht ertragend, hielten sich, wenn sie nicht gerade wegen einer nöthigen Antwort berufen wurden, gänzlich fern vom Hofe. Er verordnete also zum Tage der Versammlung seines Heeres den siebenten Tag nach dem Feste der Himmelfahrt der heiligen Mutter
Aug. 22. Gottes Maria, um dann den Feldzug zu beginnen. Aller Erwartung war darauf gespannt und gerichtet; der König selbst betrug sich schon wilder und feindseliger als gewöhnlich; hatte, mit Hintansetzung der Fürsten, bloß Schwaben beständig um sich; aus ihnen erwählte er sich seine geheimen Räthe, aus ihnen die Verwalter sowohl der häuslichen als der öffentlichen Geschäfte. Dazu führte er häufig die Rede im Munde, alle Sachsen wären knechtischer Art, und warf auch einigen von ihnen durch Boten vor, warum sie, wie doch ihre Geburt es mit sich bringe, ihm nicht Knechtsdienste leisteten — das waren seine eigenen Worte — und nicht von ihren Einkünften Abgaben in die königliche Kammer entrichteten. Den Widersetzlichen drohte er, als ob sie die königliche Majestät beleidigt hätten, sie mit aller Macht des Reiches zu verfolgen und aus demselben zu vertreiben.

Aus diesen und ähnlichen Zeichen erkannten die sächsischen Fürsten das Uebel, welches über ihrem Nacken schwebte, und hielten

sogleich, von der sie bedrohenden Gefahr heftig beunruhigt, häufig 1073.
heimliche Zusammenkünfte, worin sie einander gegenseitig ermahnten, ihren Rath über das, was zu thun nöthig sei, der Versammlung mitzutheilen. Alle beseelte ein Wille, alle der nämliche Gedanke, den sie durch gegenseitig gegebenen und empfangenen Eidschwur bekräftigten, daß sie lieber sterben und selbst das Aeußerste eher versuchen, als die von den Voreltern ererbte Freiheit schmachvoll verlieren wollten. Einige der Urheber und Anführer dieser Verschwörung waren Bucco, Bischof von Halberstadt, Otto, ehedem Herzog von Baiern, und Herimann, Bruder des sächsischen Herzogs Otto, der im vergangenen Jahre verstorben war.[1]) Es ist aber durchaus nicht glaublich, daß Bucco, der ein Mann von ausnehmender Heiligkeit und von dem besten Rufe in der Kirche Gottes war, obgleich durch häufige Beleidigungen vom Könige gereizt, um einer andern Ursache willen sich in dieses verwegene Unternehmen gestürzt habe, als aus Eifer Gottes und bloßer Rücksicht auf das gemeine Beste. Die beiden andern waren außer der öffentlichen Sache ihres Volks auch aus besonderem Anlaß zum Unwillen schon längst vom Könige abgefallen, wegen des Magnus nämlich, Sohnes des Herzogs Otto von Sachsen, welchen der König, seit er sich ihm ergeben hatte, schon zwei Jahre in Gefangenschaft hielt. Für diesen konnten sie unter keiner andern Bedingung Verzeihung wegen des Begangenen auswirken, als wenn er seinem Herzogthume und andern Besitzungen, die ihm von seinen verstorbenen Eltern nach Erbrecht gebührten, für immer entsagte. Jener erklärte dagegen, daß er dieses auf keine Weise thun würde, wenn er auch, was ihm an Leben noch übrig sei, in Kerker und Banden zubringen, wenn er auch durch alle Martern und alle Arten von Peinigungen den Geist aufgeben müsse. Und da beide weder durch ihr Flehen, noch durch Anerbietung von Geld und unermeßlichen Gütern, noch durch Berufung auf ihre zahlreichen

1) den 28. März, nach Wedekind, Noten II, 411 schon 1071. Doch hat sich Giesebrecht für 1072 erklärt.

1073. Verdienste um den König selbst und das Reich das Geringste ausrichteten, so bot zuletzt Otto, der ehemalige Herzog von Baiern, sich selbst dem Könige an, ihn so lange als er wolle in Gewahrsam zu behalten, und alles das Seine, als sei durch den frühern Vertrag nichts ausgemacht worden, nach Willkür zu vertheilen, wenn er nur seinen Verwandten, der bloß durch Eifer für sein Wohl in dieses Unglück gerathen war, der Uebergabe entledigte. Darauf soll der König die allzu harte Antwort gegeben haben, Otto selbst und alles was ihm angehöre, sei schon längst durch das Recht der Unterwerfung der königlichen Gewalt verfallen, und er noch keineswegs so vollständig von dem ihm ehemals vorgeworfenen Verbrechen gereinigt, daß ihm nach dem Völkerrechte eine freie Uebergabe seiner Person oder seines Vermögens zustände. Dieses Wort, mit Bitterkeit ausgesprochen und mit noch größerer Bitterkeit aufgenommen, lieferte den Samen großen Hasses und den Zunder großer Zwietracht.

Die von diesen Urhebern ausgegangene Erhebung zum Aufruhr ergriff in kurzem das ganze Volk Sachsens wie eine Raserei, so daß jede Würde, jeder Stand, jedes Alter, wenn es nur Kriegsdienste zu thun geschickt war, mit einem Geiste, mit gleichem Willen laut zu den Waffen riefen und eidlich versprachen, entweder fest entschlossen zu sterben, oder die Freiheit ihres Volkes zu erstreiten. In dieser Verschwörung waren folgende Fürsten: Wezel, Erzbischof von Magdaburg, Bucco, Bischof von Halberstadt, Hecel, Bischof von Hildenesheim, Wernheri, Bischof von Merseburg, Eilbert, Bischof von Minden, Immet, Bischof von Podelbrunn, Friderich, Bischof von Mimegardefurd, Benno, Bischof von Misne, Otto, vormals Herzog von Baiern, der Markgraf Uoto[1]), der Markgraf Dedi[2]) und, leidenschaftlicher und unversöhnlicher als alle Markgrafen, seine Gemahlin Adela[3]); Egbert, der junge Markgraf der Thüringer[4]), noch nicht

1) von der Nordmark, aus dem Hause Stade; s. oben S. 40. 41. — 2) von der Ostmark (Lausitz), ein Bruder des Bischofs Friderich von Münster. Ueber ihn s. oben S. 81. — 3) die oben erwähnte Wittwe des Markgrafen Otto von Orlamünde, Tochter des Grafen Lambert von Löwen. — 4) von Meißen, s. oben S. 80.

fähig, die Waffen zu tragen; der Pfalzgraf Friderich[1]), der Graf 1073.
Diederich[2]), der Graf Adalbert[3]), der Graf Otto, der Graf Counrad, der Graf Heinrich; dann eine gemischte Volksmenge von mehr als 60,000, welche zur Behauptung der Freiheit des Vaterlandes und zum Schutze der Gesetze mit bereitwilligstem Herzen ihren Arm und ihre Hülfe verhießen. Wahrhaft durch göttliche Fügung, sagten sie, sei ihnen Gelegenheit dargeboten, das Joch der ungerechtesten Herrschaft von ihrem Nacken abzuschütteln. Noch war niemand zum Herzoge von Sachsen ernannt, weil, wie oben erwähnt ist, der Herzog Otto kurz zuvor die Welt verlassen hatte und sein Sohn Magnus, welchem das Herzogthum durch gesetzliche Nachfolge gebührte, nach seiner Unterwerfung noch im Schlosse Hartesburg verwahrt wurde. Und weil der König nach den Gütern desselben gierig trachtete, so glaubte man er harre darauf, daß jener, von der Last der Leiden und von dem Ueberdrusse der langen Gefangenschaft ermüdet, freiwillig sein Recht aufgeben und gestatten würde, daß der König sein Herzogthum, wem er wollte, verliehe. Liemar, Erzbischof von Premen, Eppo, Bischof von Zeiz, und Benno, Bischof von Osenbruggen, wurden, weil sie dem gemeinsamen Beschlusse ihres Volkes nicht beitreten wollten, aus den Grenzen Sachsens vertrieben und begaben sich zum Könige, dem sie in der ganzen Zeit dieses Krieges als unzertrennliche Gefährten anhingen.

Gegen den Anfang des August also, da die Verschwörung schon Reife und hinlängliche Stärke erlangt hatte, schicken sie Gesandte zu Juli.
dem König, der damals seinen Sitz zu Goslar hatte, und verlangen, daß ihnen der Feldzug, den er gegen die Polen veranstaltet, erlassen würde; sie ständen gegen die gefährlichsten Feinde, die Luticier, Tag und Nacht gerüstet und in Schlachtordnung, und wenn sie die Hände nur ein wenig ruhen ließen, so erblickten sie sogleich die Feinde, welche ihre Grenzen anfielen und alles mit Mord und Brand verwüsteten; um sich ihrer Macht zu erwehren, hätten sie kaum Truppen

1) von Sachsen, aus dem Hause Goseck oder Putelendorf (Bottendorf), Bruder des Erzbischofs Adalbert von Bremen. — 2) von Katlenburg, vermählt mit Egberts Schwester Gertrud. — 3) Wahrscheinlich Adalbert der Aeltere von Ballenstedt, Ahnherr des Anhaltischen Geschlechts.

1073. genug; daher würde es thöricht sein, auswärtige und entfernt wohnende Völkerschaften zu befehden, da sie durch einheimische und fast innerliche Kriege ohne Unterlaß beunruhigt würden. Ueberdies fordern sie, daß er die Burgen, die er zur Vernichtung Sachsens auf allen Bergen und Höhen erbaut habe, niederreißen lasse; daß er den sächsischen Fürsten, denen er ohne gesetzliche Untersuchung ihre Güter genommen, nach dem Rechtspruche ihrer Fürsten Genugthuung leiste; daß er Sachsen, wo er schon von seinem Knabenalter an gesessen, und in träger Ruhe fast ganz hingewelkt wäre, bisweilen verlasse, und auch andere Theile seines Reichs besuche; daß er die Menschen von niedrigster Herkunft, durch deren Rath er sich und das gemeine Wesen zu Grunde gerichtet, vom Hofe verjage und die Besorgung und Verwaltung der Reichsgeschäfte den Fürsten des Reiches überlasse, denen sie zukämen; daß er die Schaar von Kebsweibern, denen er gegen die kanonischen Satzungen mit frecher Stirn und ohne alle Scham sich hingab, verabschiede, und die Königin, welche er den Ueberlieferungen der Kirche gemäß sich zur Genossin des Ehebettes und Gefährtin des Thrones erwählt habe, wie seine Gemahlin halte und liebe; daß er den übrigen entehrenden und lasterhaften Handlungen, womit er als Jüngling die königliche Würde in übelen Ruf gebracht hatte, wenigstens jetzt bei reiferem Verstande und Alter entsagen möchte. Zuletzt bitten sie ihn bei Gott, ihren gerechten Forderungen freiwillig Gehör zu geben und ihnen nicht die Nothwendigkeit einer großen und ungewöhnlichen That aufzulegen. Thäte er dies, so würden sie mit dem bereitwilligsten Herzen ihm wie bisher dienen, jedoch auf solche Art, wie freie und in einem freien Reiche geborene Leute dem Könige dienen müßten; wo aber nicht, so wären sie Christen und wollten nicht durch die Gemeinschaft eines Mannes, der den christlichen Glauben durch die größten Schandthaten verrathen hätte, sich beflecken. Habe er sich vorgenommen, sie mit den Waffen zu zwingen, so fehle es auch ihnen nicht an Waffen und an Kriegserfahrung. Sie hätten ihm eidlich Treue zugesagt; doch nur, wenn er zur Auferbauung, nicht zur Zerstörung der Kirche Gottes

König sein wolle, wenn er gerecht, wenn er gesetzmäßig, wenn er 1073.
nach Sitte der Vorfahren den Staat regiere, wenn er einem jeden seinen Stand, seine Würde, seine Rechte sicher und ungekränkt bestehen lasse. Habe er aber selbst zuerst diese Bedingung schmachvoll übertreten, so wären auch sie durch die Heiligkeit dieses Eides nicht länger gebunden, sondern sie würden von nun an gegen ihn als einen barbarischen Feind und Unterdrücker des christlichen Namens einen gerechten Krieg führen, und so lange noch der letzte Funke von Lebenswärme ihnen übrig bliebe, für die Kirche Gottes, für den christlichen Glauben, und auch für ihre Freiheit kämpfen. Einen mächtigen Eindruck machte diese Botschaft auf den König. Aber da seine Räthe sagten, beim ersten Schrecken des Kriegs würden diese großen Aufwallungen des Zornes erlöschen, faßte er wieder einigen Muth, antwortete den Gesandten leichthin und verächtlich, und entließ sie ohne eine bestimmte Antwort. Als sie dies den Übrigen meldeten, so entbrannte in den Gemüthern aller heftiger Zorn, und sie ermahnten einander in wechselseitiger Rede, ihre Geringschätzung mit der That zu rächen. Jenes im Bösen verhärtete Gemüth, sagen sie, wird nicht zu erweichen sein, wenn nicht schärfere Gewalt angewendet wird, und wenn nicht der Stahl bis ans Leben und näher an das Mark dringt, so wird es kein Gefühl des Schmerzes zulassen.

Daher ziehen sie bewaffnet und gerüstet nach Goslar, und lagern sich hier in geringer Entfernung von dem Königshofe; und sie hätten sich sogleich voll Wuth auf den König gestürzt und ihr Recht jetzt nicht mit rednerischen Beweisführungen, sondern mit Schreckmissen des Krieges gefordert, wenn nicht der Bischof Bucco von Halberstadt und einige wenige, die gesunderen Sinnes waren, den Ungestüm des tobenden Haufens durch heilsame Mäßigung gehemmt hätten. Der König, durch die empfangene Nachricht von der nahen und schon drohenden Gefahr heftig bestürzt, begab sich eilig auf die Hartesburg, und nahm dahin mit sich die Reichskleinodien und von seinen Schätzen soviel als ihm bei dieser Ver-

1073. wirrung möglich war. Damals waren bei ihm der Bischof Eppo von Zeiz und Benno, Bischof von Osenbruggen, und nach deren Rathe that er alles, wie früher in ruhiger, so auch jetzt bei der sturmbewegten Lage des Staates. Zufällig war auch vor kurzem wegen irgend einer Angelegenheit, die er in seiner eigenen Sache am Hofe betreiben wollte, Bertold, der ehemalige Herzog der Carentiner, angekommen. Gegen diesen reinigte sich der König mit gar heiligen Betheuerungen, daß er sein Herzogthum an keinen andern vergeben habe, sondern daß Marcward aus eigener Vermessenheit in fremdes Gebiet eingefallen, und daß ihm an seinem Rechte deswegen nichts gemindert sei, wenn ohne des Königs Befehl, ohne Berathung der Fürsten, irgend ein völlig abgeschmackter Mensch an öffentlichen Reichsämtern sich vergriffen hätte[1]). Ob nun gleich jener wußte, daß dies ersonnen, und daß die Bosheit des Königs nicht sowohl durch seinen Willen, als durch die Macht des Schicksals gebessert sei, so nahm er doch die Genugthuung an und versprach, an seiner Hülfsleistung solle es dem öffentlichen Wohle niemals fehlen. Diesen also, weil er ein Mann von höchster Klugheit und volksthümlicher Beredsamkeit war, schickte der König mit den zwei oben erwähnten Bischöfen als Boten zu den Sachsen. Bei diesen angekommen, baten sie dieselben um Gotteswillen, daß sie die Waffen, welche sie zwar unter ehrbarem Vorwand, jedoch zu sehr schlimmem Beispiele ergriffen hätten, schleunig niederlegen, und nicht ein Unternehmen wagen möchten, welches das Maaß ihrer Kräfte übersteige, und von den übrigen Fürsten des Reichs sehr gemißbilligt werden müßte, da dieses weder zu ihrer noch zu ihrer Vorfahren Zeit jemals irgend ein Volk versucht hätte; ihre Sache sei gerecht, weil die Ungnade des Königs sie durch die größten, häufig wiederholten Ungerechtigkeiten zu diesem äußersten Wagnisse gezwungen hätte, doch sollten sie mehr auf ihre Ehre als auf ihren Zorn Rücksicht nehmen, und der königlichen Majestät sich fügen, welche auch bei barbarischen Völkern immer sicher und unverletzt gewesen wäre;

1) Vergl. oben S. 116.

sodann möchten sie, ablassend vom Geräusche der Waffen, mit be- 1073.
sänftigtem Gemüthe und gestillter Feindschaft Zeit und Ort bestimmen, wohin der König die Fürsten des Reichs berufen könnte, um der gemeinsamen Entscheidung gemäß sich sowohl von den Vorwürfen zu reinigen, als zu verbessern, was einer Verbesserung zu bedürfen scheine. Hierauf erwiderten jene: „Nicht die nämliche Nothwendigkeit zur Auflehnung lastet auf den übrigen Fürsten, wie auf uns. Denn während er den übrigen Völkern Ruhe gönnte und fast alle feierten, hatte er uns allein besonders ausersehen, um uns, nach dem Ausspruche des Propheten, mit eisernen Wagen zu dreschen[1]), uns, deren Land er seit Antritt seiner Regierung nie verließ, denen er nach Entreißung unseres Erbguts auch die Freiheit entriß, deren Nacken er zur Schmach unserer freien Herkunft das Joch der härtesten Knechtschaft aufbürdete; zu deren Unterdrückung er auf jeden Berg und jeden Hügel Besatzung legte, damit wir gezwungen würden, unser Wasser für Geld zu trinken und unser Holz für Geldeswerth uns zu erkaufen; deren Frauen und Töchter er seinen Kriegsleuten zu öffentlichen Opfern der Wollust preisgab; deren Land er, — was wir unter allen unsern Leiden für das schwerste achten — durch unerhörte Erfindungen und von keinem christlichen Munde zu nennende Frevel entweihte. Wäre uns diese Unbill mit den übrigen Fürsten des Reichs gemein, so würde er uns mit Recht an die richterliche Untersuchung und das allen gemeinsame Urtel jener verweisen; nun aber, da wir entweder durch eigenes Unglück fallen oder durch eigene Mannhaftigkeit den Unbilden entgegengehen müssen, frommt es uns nichts, über unser Elend die Entscheidung anderer abzuwarten. Daher, wenn er endlich einmal wegen seiner Uebelthaten Verdruß und Reue fühlt, so möge er zum Beweis einer wahrhaften Sinnesänderung die Burgen, die er zu unserm Verderben erbaut hat, ohne Zögern zerstören; das uns mit Gewalt oder Hinterlist entrissene väterliche Erbe wiedererstatten, und endlich einen Eid leisten, daß er hinfort niemals einen

1) Amos 1, 3.

1073. Versuch machen wolle, die Gerechtsame zu verletzen, welche seit den ältesten Zeiten unserem Volke gesetzt sind. Thut er dieses, dann glauben wir, obgleich oft getäuscht, oft durch friedliche Worte trügerisch verhöhnt, dennoch, soviel wir können, seinen guten Verheißungen; wo nicht, so wollen wir, allen Verzug hintansetzend und ohne die Beschlüsse anderer Völker oder anderer Fürsten zu erwarten, das Joch, das über unserm Nacken hängt, abzuschütteln suchen, und unseren Kindern durch unsern Tod oder durch unsern Sieg die Freiheit sichern". Mit diesen Worten entließen sie die Gesandten. Zum zweiten Male geschickt und zum zweiten Male zurückgeschickt, fanden diese sie immer auf der nämlichen Meinung beharrend. Sie beschlossen also demgemäß, alle Wege, durch die man von der Burg herabkommen konnte, durch Wächter zu beobachten, indem sie der Meinung waren, daß man mit aller Anstrengung davor sich zu hüten habe, daß nicht der König Gelegenheit fände zu entfliehen und den Krieg in andere Theile des Reichs zu verlegen. Und wahrhaftig, wenn sie gehörig dafür gesorgt hätten, so wäre mit leichter Mühe und in sehr wenigen Tagen eine Sache zu Ende gebracht worden, welche hernach durch so lange Zeit hingezogen, alle Provinzen des Reichs dem äußersten Verderben nahe brachte. Auch dem Könige entging dieses nicht. Deswegen war er auf alle Weise darauf bedacht, wie er die Wachen der Feinde täuschen und aus den engen Grenzen von Sachsen den Krieg auf den weiten Kampfplatz des Reiches verpflanzen könnte, und vorzüglich zu den rheinischen Bischöfen, von denen er wegen der Gunst, die er ihnen so häufig bewiesen, hoffte, daß sie treu und standhaft im Unglücke zu ihm halten würden.

Das Schloß lag auf einem sehr hohen Berge und war nur auf einem und noch dazu sehr beschwerlichen Wege zugänglich. Die andern Seiten des Berges beschattete ein unermeßlicher Wald, welcher von dort viele tausend Schritte in ununterbrochener Oede weit bis an die Grenze von Thüringen sich erstreckt; und deswegen konnte keine Wachsamkeit der Belagerer den Eingeschlossenen Ausgang

und Eingang versperren. Der König schickte, nach dem Rathe der 1073.
Seinigen, öfters Abgeordnete zu jenen, Frieden verlangend und
Verbesserung alles dessen, was ihnen anstößig gewesen war, ver-
heißend. Während nun auf diese Verhandlung alle die gespannteste
Aufmerksamkeit gerichtet hatten, während sie schon wegen des glück-
lichen Erfolgs in unzeitiger Sicherheit schlummerten, nahm er in
einer Nacht, als sie sich deß am wenigsten versahen, den Herzog Aug. 9.
Bertold, die beiden oben erwähnten Bischöfe und mehrere andere
seiner Vertrauten mit sich, schickte in dem Gepäck die Kleinodien
des Reichs und einen Theil der Kostbarkeiten, so viel Zeit und
Umstände erlaubten, voraus, und verließ heimlich das Schloß, in-
dem er denen, welche darin zurückblieben, den Auftrag gab, am
folgenden Tage mit jedem nur möglichen Kunstgriffe sich zu stellen,
als wenn er noch anwesend sei, und die Feinde von dem Verdachte
seiner Flucht abzubringen. Drei Tage wanderten sie, wie man er-
zählt, ohne Speise, durch den unermeßlichen Wald, auf einem sehr
engen und vorher nur wenigen bekannten Pfade, den ihr Weg-
weiser, ein Jäger, welcher aus Liebe zur Jagd fleißig das Innere
der Wälder durchforschte, entdeckt hatte, überall nach Schwertern
umher spähend und bei jedem Geräusch der bewegten Luft den An-
griff der Feinde und den drohenden Mordstahl befürchtend. Am
vierten Tage kamen sie, von Hunger, Nachtwachen und Anstrengung Aug. 12.
der langen Reise bis zur äußersten Ermüdung erschöpft nach Eschene-
wege. Hier erquickten sie sich ein wenig durch Speise und Schlaf,
und des folgenden Tages, das ist am dreizehnten August, als schon Aug. 13.
das Kriegsvolk zahlreicher dem Könige zuströmte, begaben sie sich
nach Herveld. Hier verweilte er vier Tage, das Heer erwartend,
welches er zum Feldzuge gegen die Polen aus seinem ganzen Reiche
aufgeboten hatte[1]).

Denn schon näherte sich der Tag, den er zur Vereinigung
seiner Krieger bestimmt hatte.[2]) Adalbero, Bischof von Wirciburg,

1) Etwas abweichend ist die Erzählung des Bruno S. 31 der Uebersetzung. — 2) der 22. August; s. oben S. 124.

1073. und Herimann, Bischof von Babenberg, und sehr viele andere Fürsten, welche auf dem Wege zur Heerfahrt schon in benachbarte Orte gekommen waren, trafen, als sie hörten, was sich begeben hatte, eilig bei dem Könige ein, welcher noch zu Herveld sich aufhielt. Ruodolf, Herzog von Schwaben, hatte mit den Bischöfen des Rheinlands, Schwabens und Baierns nahe bei Mainz ein Lager aufgeschlagen und erwartete hier Botschaft von dem Könige, um dadurch zuverlässigere Kunde darüber zu erhalten, an welchem Orte er zu ihm stoßen sollte. Denn er hatte gehört, daß der König seine Gedanken von diesem Feldzuge wieder auf andere Geschäfte des Reichs gelenkt habe, aber nicht mit Gewißheit erfahren, welche Nothwendigkeit ihn so plötzlich gezwungen habe, seine Meinung zu ändern. Doch behauptete man allgemein, daß er Mitwisser und Theilnehmer dieser Verschwörung gewesen sei, und deswegen so langsamen Schrittes zu Felde ziehe, um nicht entweder, von Scham besiegt, dem Könige bei so großer Gefahr gegen seinen Vorsatz Hülfe zu leisten, oder wenn er sie verweigerte, sich genöthigt zu sehen, seinen Abfall und sein Vorhaben vor der Zeit zu verrathen. Der König ließ ihm daher durch Boten sagen, daß sowohl er selbst wie die übrigen Fürsten, die bei ihm waren, so schleunig als möglich mit ihm in dem Dorfe, welches Capella heißt,[1]) nicht weit von Herveld, zusammentreffen möchten. Als sie hier angelangt waren, fiel er ihnen zu Füßen und bat sie um Gottes Willen, unter dessen Anrufung sie ihm Treue gelobt hätten, sich seines Unglücks zu erbarmen, und seinen Unwillen über diese Ereignisse zu theilen; was sie insgesammt ihm übertragen hätten, sei ihm geraubt durch die Bosheit einiger weniger, welche uneingedenk des Eides, uneingedenk der Beweise des Wohlwollens womit er sie oft sowohl einzeln als auch insgesammt sich verpflichtet hätte, ihm mit dem Reiche sogar das Leben entrissen haben würden, wenn er nicht unter dem Schutze der Flucht der Gefahr ausgewichen wäre;

1) Nach Schenk zu Schweinsburg nicht Spieskappel, in der Nähe von Ziegenhain, sondern das Dorf Kappel, jetzt Grebenau, drei Meilen südwestlich von Hersfeld.

die Beleidigung der königlichen Majestät betreffe nicht bloß ihn 1073.
allein, sie sei eine öffentliche Beschimpfung für alle diejenigen, welche ihn zum König erkoren, und durch deren Hülfe er vor ruchlosen Menschen hätte sicher sein müssen; alle möchten daher, ein jeder nach dem Maaße seiner Kräfte, dahin streben, daß nicht die königliche Würde, die sie von ihren Voreltern in voller Ehre und Herrlichkeit empfangen hätten, durch ihre Fahrlässigkeit verdunkelt würde, und daß sie nicht ein so schlechtes Beispiel ihrer Zeiten ungestraft zu ihren Nachkommen gelangen ließen. Indem er so redete, rührte er durch die Schmach seines Unglücks und durch die jammervollen Ergießungen seiner Klage alle Anwesenden zu Thränen. Einige von ihnen stimmten dafür, daß man, weil sie ja zum Feldzuge gegen die Polen bewaffnet und gerüstet gekommen wären, das Heer unverzüglich nach Sachsen führen und die Wunde der frischen Schmach durch das Gegenmittel einer eben so frischen Rache heilen müsse. Andere gaben ihre Meinung dahin ab, daß man die Sache nicht voreilig angreifen dürfe; das Volk der Sachsen sei sehr kraftvoll und zu seiner angeborenen Wildheit auch noch durch vielfache Uebung sehr erfahren im Kriege; jetzt seien sie überdies durch häufige Beleidigungen erbittert, hätten alle Bande des Rechts und der Gesetze zerrissen und wären fest entschlossen, zu sterben oder zu siegen; deshalb müsse man den Fürsten Aufschub gewähren, um nach Hause zurückzukehren, Mannschaft zu rüsten und die Vorräthe zu vermehren, so daß man dann im Stande sei, mit größeren Mitteln den Krieg auszuhalten, so sehr er sich auch in die Länge ziehen möge. Da dieser Rathschluß von allen gebilligt wurde, gebot der König, daß am siebenten Tage nach dem Feste des heiligen Michael das Kriegsvolk zum Feldzuge zu Bredingen,[1]) einem Dorfe des

1 Man sah diesen Ort fast durchgängig für den herzoglich Sachsen-Meiningischen Marktflecken Breitungen an der Werra im Hennebergischen an, bis Heim in der Abhandlung über die Schlacht bei Fladeheim S. 9. ff. ihn für Breitenbach an der Fulda erklärte und Wenck ihm beistimmte. Doch ist neuerlich von dem Geh. Rath von Donop in einem handschriftlich in dem Archiv des Hennebergischen Vereins zu Meiningen niedergelegten Aufsatz unter dem Titel: Der Medardustag von 1075. jeder Zweifel, der etwa noch gegen die erste Annahme

1073. Herveldischen Klosters, sich versammeln sollte. So brach er denn unter Begleitung der Fürsten, welche angekommen waren, von dort auf, um Tribura und die übrigen Orte am Rhein zu besuchen. Auch entsandte er Boten nach allen Seiten, und bat flehentlich nicht allein die Fürsten, sondern auch das Volk, daß sie doch nicht von ihm abfallen möchten, indem er vieles spendete, noch mehr versprach, einigen auch das Ihrige wiedererstattete, was er ihnen in früheren Jahren, da er sich durch glückliche Erfolge ohne Mäßigung hinreißen ließ, unter falschen Vorwänden entrissen hatte.

Als die Sachsen inne wurden, daß der König ihre Wächter getäuscht hatte und in andere Theile des Reichs entronnen war, betrübten sie sich sehr und hielten dafür, was auch die Lage der Dinge erheischte, daß sie von nun an keine Ruhe oder Rast haben dürften und dieses Unheil nicht wie bisher innerhalb der häuslichen Wände einschließen, sondern den Krieg mit unverhülltem Angesicht öffentlich mit einem öffentlichen Feinde führen müßten. Daher fromme es ihnen, so viele Völker und Reiche als möglich gegen den König in Aufruhr zu bringen. Sofort schickten sie Gesandte an die Thüringer, sie um Beistand zu bitten und zu ersuchen, daß auch sie nicht säumen möchten, zum Schutze ihrer Freiheit und wegen der häufigen Beschimpfungen, wodurch sie herausgefordert worden wären, die Waffen zu ergreifen. Die Thüringer hielten hierauf eine allgemeine sehr zahlreich besuchte Versammlung an dem Orte, welcher Triteburc[1]) heißt, wo sie die Gesandtschaft der Sachsen anhörten und ihr auf das Bereitwilligste beistimmten;

erhoben werden konnte, mit Aufbietung der scharfsinnigsten, besonders strategischen, sich auf die genaueste Ortskenntniß stützenden Gründe, so überraschend gelöst worden, daß man Königs- oder Frauen-Breitungen nun ohne weiteres Bedenken als den Vereinigungspunkt des königlichen Heeres annehmen muß. Hesse. — Dafür erklärt sich auch, doch ohne diese Stelle zu kennen, A. Witzschel im Anzeiger f. Kunde d. d. Vorzeit, 23, 8.

1. Andreas Toppius von Gebesee und der Tretenburg (Erfurt 1661) sagt: „Tretenburg ist jetzt ein lediger und bloßer Hügel, liegt an der Unstrut an einem Rieth und Wiesen, im Flur und Felde von Gebesee, zwischen Gebesee und Herbstleben, nämlich von Gebesee eine halbe Stunde, von Herbstleben eine Stunde und von Tennstedt anderthalb Stunden." In einer Urkunde Kaiser Heinrichs IV. vom zweiten Januar 1089 wird des auf dieser Anhöhe gehaltenen allgemeinen Landgerichts gedacht. Hesse. — Diese Urkunde ist jedoch unecht.

keine Gesandtschaft wurde je mit freudigerem Zuruf empfangen. 1073.
Und unverzüglich legen sie einen Eid ab, nirgends bei dem Geschäfte fehlen zu wollen; die Noth, die jene zum Aufstand treibe, sei auch ihnen gemeinsam, und deshalb sei auch die Gefahr gemeinsam: gemeinsam werde auch, wenn Gott ihn verleihen wolle, der Sieg sein, und sie würden bis zum letzten Athemzuge für das gemeine Beste fechten. Außerdem kündigen sie dem Abte von Fulda und dem Abte von Herveld und den übrigen Fürsten, welche in Thüringen etwas von Gütern besaßen, an, daß sie, um ihrem Volke Hülfe zu leisten, am bestimmten Tage kommen sollten, um an ihrer Eidgenossenschaft Theil zu nehmen. Thäten sie dieses nicht, so würden sie sofort alle ihre Güter verheeren. Auch Gesandte des Königs kamen dazu, welche ihnen große Vortheile verhießen, wenn sie das Bündniß mit den Sachsen und die Theilnahme am Kriege verwerfen wollten; aber diese wurden mit schwerem Schimpfe zurückgewiesen, so sehr, daß die Wuth des Volkes sich an ihnen thätlich vergriffen hätte, wenn nicht die Mäßigung einiger weniger Besonnenen um des Völkerrechts willen, welches Gesandte zu ehren befiehlt, dazwischen getreten wäre. Der Erzbischof von Mainz weilte damals zu Erphesfurd. Diesen gingen sie an, drangen in ihn, dem gemeinschaftlichen Beschlusse beizutreten, und nicht eher ließen sie ihn aus diesen Gegenden abziehen, bis er ihnen sein Wort gab und es durch Stellung von Geiseln bekräftigte, daß er weder mit Rath noch mit That etwas gegen sie unternehmen wolle; einige freilich glaubten, daß sowohl er als der Erzbischof von Cöln und die meisten andern Fürsten vom Rhein schon von Anfang an Mitwisser und Theilnehmer dieser Verschwörung gewesen wären. Doch verheimlichten sie dieses, so lange noch der Ausgang der Sache in Ungewißheit schwebte, auf das Sorgfältigste.

Weil man nun nicht die Absicht hatte, den König zu auswärtigen Völkern zu verfolgen, so richteten sie ihre ganze Thätigkeit auf die Eroberung seiner Burgen. Folgendes aber sind die Burgen, welche er, nachdem sein Vater verschieden war, erbaut hat, so viel

1073. ihrer nämlich gegenwärtig dem Gedächtnisse sich darbieten: Hartesburg, Wiganteſtein, Moſeburg[1]), Saſſenſtein[2]), Spatenberg[3]), Heimenburg[4]), Aſenberg[5]). Vocenroth[6]) hatte dem Pfalzgrafen Friderich gehört, und ihm hatte der König daſſelbe durch gewaltſames Gerichtsverfahren entriſſen und ſeine Beſatzung hineingelegt. Auch Liuniburc, einer ſehr bedeutenden Veſte des Herzogs Otto von Sachſen, welche an der Grenze der Sachſen und Luticier liegt, hatte er ſich bemächtigt und auserleſene Krieger mit Eberhard, dem Sohne des Grafen Eberhard von Ellenburg[7]), hineingelegt, aus keinem anderen Grunde, als weil er behauptete, daß alles, was der vorgenannte Herzog beſeſſen, durch ſeinen Sohn Magnus nach dem

1) Schumacher in den vermiſchten Nachrichten zur ſächſiſchen Geſchichte, Zweite Sammlung S. 28 ff. hielt es für wahrſcheinlich, daß die Moſeburg auf dem eine halbe Stunde von Eiſenach nordwärts liegenden Moſeberge zu ſuchen ſei. Dagegen aber erklärt ſich folgende Mittheilung des Prof. Wilhelm Rein zu Eiſenach: Kein Chroniſt erwähnt eine Moſeburg bei Eiſenach und die Beſchaffenheit des Moſebergs, welcher ſich lang dahinſtreckt, ohne hervorragende Punkte und Kuppen darzubieten, iſt der Annahme Schumachers nicht günſtig, um ſo mehr, da kaum eine Viertelſtunde davon die viel höheren und ſteileren Ramsberge liegen, welche für eine Burg viel geeigneter waren, namentlich wenn ſie zur Unterdrückung der Nachbarſchaft dienen ſollte. Bei dem Moſeberg fehlen alle Erforderniſſe einer Zwingburg und Spuren ſind natürlich auch nicht vorhanden. Daher bin ich überzeugt, daß Schumacher irrt und daß vielmehr die Moſsburg bei Schmalkalden gemeint iſt (auf einem Felſen über dem Dorfe Rotterode thronend), welche 1314 von den Hennebergiſchen Grafen zerſtört wurde. Sie hat den Namen von dem Moosbach, welcher in Steinbach Hanenberg in die Schwarza mündet. H — 2) Von dieſer haben ſich einige Reſte in der Herrſchaft Klettenberg zwiſchen dem Städtchen Sachſa und dem Neuenhofe auf einem klippigen Kalkberge, dem Sachſenſteine, erhalten. H. — 3) Paul Jovius (Göze), welcher 1630 als Rektor zu Ebeleben bei Sondershauſen ſtarb, beſchreibt die Lage dieſer Veſte in ſeiner Schwarzburgiſchen Chronik mit folgenden Worten: „Spatenberg iſt kurz über Sondershauſen auf einem ziemlich hohen Berge der Hainleite gelegen geweſen, deren Veſtigia, alte Rudera und Mauern noch heutiges Tages zu ſehen ſind, und jetziger Zeit die alte Burg genannt wird, hat ihren Namen gehabt von dem Grund und Boden, darauf ſie erbaut geweſen, denn der Berg lauter Spaten (Spath) iſt.“ H. — 4) Die Heimburg bei Blankenburg; ſie liegt ſo wenig als die Harzburg in Thüringen, vgl. unten S. 140. H. — 5) Die Haſenburg, bei Großbodungen im Eichsfeld, wo man aber jetzt vergebens nach Mauertrümmern und anderen Reſten derſelben forſcht. Eher die Aſeburg. H. — 6) Es iſt der Einreden Krauſe's ungeachtet keiner erheblichen Bedenklichkeit unterworfen, hierin die damalige, während dieſes Krieges bis auf einen noch ſichtbaren Thurm geſchleifte, und in der erſten Hälfte des zwölften Jahrhunderts in ein Kloſter verwandelte Burg Volkolderode, Volkenrode im jetzigen Herzogthum Sachſen-Gotha wiederzuerkennen. Denn die Gräfin Helinburgis von Gleichen ſagt in der 1130 ausgeſtellten Stiftungsurkunde, daß ſie dazu vom König Lothar die zerſtörte königliche Burg Volkerot erhalten habe, wie der Landgraf von Thüringen ſie bis dahin vom Könige zu Lehen hatte. H. Gieſebrecht zieht Volkerode in Eichsfeld vor. 7) d. i. Nellenburg.

Rechte der Unterwerfung in die königliche Gewalt übergegangen sei. 1073.
Außer diesen Burgen hatte er noch sehr viele andere zu bauen angefangen, aber der plötzlich losgebrochene Kriegsturm rief ihn von seinem Vorhaben ab.

Herimann, der Bruder des Herzogs von Sachsen, hatte schon lange, ehe der König aus Sachsen vertrieben wurde, Liuneburc belagert und nöthigte die Kriegsleute des Königs, weil sie ohne Ueberlegung eingedrungen und ohne Lebensmittel waren, in wenigen Tagen ihre Uebergabe anzubieten. Jedoch wollte er die Besiegten nicht entlassen noch bestrafen, sondern hielt sie innerhalb der Veste in sorgfältigem Gewahrsam und Aufsicht, daß sie nicht entflohen, nährte sie, wie der Prophet sagt[1]), mit schmalem Brode und wenigem Wasser, und schickte zu dem Könige eine Botschaft, daß er Magnus, seines Bruders Sohn, der Uebergabe entledigen und ihn zurücksenden möge, wenn er die Seinigen, welche eingeschlossen gehalten wurden, lebend und wohlbehalten zurückhaben wollte: thäte er das nicht, so würde er über jene, wie über Feinde, welche wider das Recht in fremdes Gebiet eingedrungen wären, nach den Gesetzen seines Volkes die Todesstrafe verhängen. Lange war der König unentschieden, was er thun sollte; er wußte freilich, daß es unmenschlich sein würde, wenn er sich der Seinigen nicht annähme, die von der äußersten Noth bedrängt wurden; aber er erwog dagegen, wie viel ihm von seinen Vortheilen verloren ginge, wenn er den, von dessen Untergange er sich die Herrschaft über ganz Sachsen versprochen hatte, entließe und auf völlig freien Fuß setzte; zumal da man fürchtete, daß dieser wegen der noch neuen Unbilden, womit er ihn in seiner dreijährigen Haft heimgesucht, heftiger als alle andern den Staat beunruhigen würde. Nicht wenige Tage hielt diese Ueberlegung ihn in Ungewißheit und Zweifel. Und wahrlich, die Habsucht hätte obgesiegt und er das Wohl seiner Mannen hintangesetzt gegen seinen eigenen Nutzen, wenn nicht die Fürsten des Reichs, ermüdet durch wiederholte Botschaften von denen, welche belagert gehalten wurden,

1) Jesaja 30, 20.

1073. nach einmüthigem Beschlusse sich an ihn gewendet, und nicht sowohl durch Bitten als mit Drohungen und Schreckworten ihn von seinem Vorsatz abgebracht hätten. Und so sandte er an Mariä Himmel-
Aug. 15. fahrt, da er noch in Herveld war, Bevollmächtigte ab, um den Magnus aus seiner Haft zu entlassen und den Seinigen wieder zuzustellen, um dadurch diejenigen, welche in dem vorerwähnten Schlosse gehütet und schon von der Strafe bedroht wurden, von der Einschließung und Gefahr zu befreien.

Auch die Thüringer belagerten mit einer aus den umliegenden Orten zusammengeschaarten Menge das Schloß Heimenburc, griffen es mit Gewalt der Waffen an, eroberten es nach wenigen Tagen und brannten es nieder. Diejenigen, welche darin waren, entließen sie nach Zerstörung des Schlosses ungestraft, um zu beweisen, daß sie nicht aus feindseligem Hasse gegen den König die Waffen ergriffen hätten, sondern nur um die Ungerechtigkeiten, wodurch ihr Land argliftig unterdrückt wurde, abzuwehren. Sofort rückten sie mit dem Heere vor ein anderes Schloß, welches Asenberc hieß, und, weil sie wegen der unzugänglichen Lage desselben daran verzweifelten, es mit gewaffneter Hand nehmen zu können, so lagerten sie sich rings umher und trugen Sorge, daß niemand in die Burg hinein noch auch herausgelassen würde, um die, welche durch menschliche Gewalt nicht zu überwinden waren, durch Mangel an Lebensmitteln zu bezwingen; denn sie wußten mit Sicherheit, daß die Speisevorräthe, soviel jene deren auch herbeigeschafft, doch für die Menge, welche darin war, nicht auf lange Zeit genügen konnten.

Inzwischen sah der König die Verschwörung von Tag zu Tag mehr und mehr erstarken und die Masse der Feinde zunehmen, und da ihn auch der Verlust seiner Burgen schreckte, von denen, wie er hörte, einige schon erobert waren, andere mit höchster Anstrengung belagert wurden, so ersuchte er die Erzbischöfe von Mainz und Cöln, daß sie sich zu den Sachsen begäben und sich bemühten, für diese Wirren irgend ein Rettungsmittel aufzufinden. Diese folgten dem

Befehle und ließen den sächsischen Fürsten melden, daß sie mit ihnen 1073.
im Kloster Corbei am 24. August zusammentreffen möchten, um über das gemeine Wesen mit ihnen zu verhandeln. Der Erzbischof von Cöln, vielleicht durch Zufall abgehalten, vielleicht mit Absicht zögernd, kam nicht am anberaumten Tage; doch schickte er Abgeordnete, um an seiner Statt die Sache zu führen, und versprach allem, was jene zu ihrem und des gemeinen Wesens Frommen in vernünftiger Weise beschließen würden, auf das bereitwilligste beizustimmen und für das öffentliche Wohl, soviel er vermöchte, thätig zu sein. Der Erzbischof von Mainz, mit den Sachsen, die sich eingefunden hatten, zu Rathe sitzend, bestrebte sich eifrig, sie zu besänftigen und mit dem König wieder auszusöhnen; aber jene brachten dagegen, außer den überall bekannten Unbilden, womit sie von ihm heftig bedrängt worden waren, wichtige Gründe vor, um zu beweisen, daß er ohne großen Nachtheil des christlichen Glaubens nicht weiter herrschen könne; er habe nämlich gegen seine vertrautesten Freunde, gegen seine Gemahlin, gegen seine eigene Schwester, die Aebtissin von Quidelenburc, gegen andere durch Bande der Natur mit ihm auf das engste verbundene Personen solche Thaten verübt, daß gegen ihn, wenn man nach kirchlichen Gesetzen darüber richten wollte, auf völlige Entsagung der Ehe, des Rittergürtels und überhaupt alles Umgangs mit der Welt, wie viel mehr denn des Königthums, erkannt werden müßte. Nach langen Erörterungen wurde die Sache endlich zu folgendem Schlusse geführt, daß sie entschieden, es sollten zwölf aus ihrem Volke und zwölf von Seiten des Königs als Bürgen gegeben werden, welche ihre Treue als Unterpfand setzten, daß sie sicher mit den übrigen Reichsfürsten zur Tagfahrt kommen könnten, um die Klagen, welche sie gegen den König vorbrächten, nach deren Urtheile untersuchen und entscheiden zu lassen, wobei der König, wenn es zuträglich zu sein schiene, selbst zugegen sein und die Beschuldigungen, die ihm zur Last gelegt würden, wenn er dazu im Stande sei, widerlegen möge. Zu Stellung und Annahme der Bürgen wurde der dreizehnte September

1073. festgesetzt und der Ort Hoenburg in Thüringen[1]). Für die Tagfahrt mit den Fürsten aber wurde der zwanzigste October, und an der Grenze Thüringens und Hessens ein Dorf, Namens Gerstengun[2]), bestimmt. Auf diese Bedingungen ging man auseinander. Doch ließen die Sachsen deswegen nichts von der Kriegsrüstung und von der Belagerung der Schlösser des Königs nach. Als man dem Könige das, was verhandelt worden war, gemeldet hatte, so däuchte es denjenigen, welche seine Partei unterstützten, ganz unverträglich mit der königlichen Majestät, daß er selbst den Sachsen für sich Bürgen stellen sollte, und sie meinten, daß der königliche Name durch die Schmach dieser schimpflichen Bedingung allzusehr herabgezogen werde. Deswegen gingen die Bischöfe von Mainz und
Sept. 13. Cöln am anberaumten Tage nach Hoenburg und erlangten, daß man auf die Stellung von Geiseln beiderseits verzichtete und sie allein für die Befestigung des Friedens ihr Wort einsetzten, und durch dieses Unterpfand den Fürsten, welche zur Unterredung kommen wollten, alle Furcht vor Gefahr benahmen.

Unterdessen schickte der König Gesandte zu den Luticiern, den schlimmsten Feinden der Sachsen, und verhieß ihnen unendlich viel Geld, damit sie die Sachsen bekriegen sollten, indem er ihnen versicherte, daß diese jetzt mit innern Zwistigkeiten beschäftigt, leicht durch den Andrang auswärtiger Kriege bis zur Vernichtung aufgerieben werden könnten. Als dies die Sachsen erfuhren, schickten auch sie Gesandte an dieselben und versprachen ihnen noch reichlichere Geldgeschenke, damit sie von ihrer Befehdung zu so ungelegener Zeit ruhen möchten; thäten sie dieses nicht, so sollten sie sich nicht von eitlem Wahne täuschen lassen; denn sie würden, wenn es die Noth erforderte, sich beiden Feinden durch die Zahl und die Tapferkeit ihrer Krieger völlig gewachsen zeigen. Von den Barbaren schrieen einige, man müsse des Königs, andere, man müsse der

1) Homburg an der Unstrut, nicht weit von Langensalza, ein alter Königshof, später ein Benediktinerkloster. — 2) Gerstungen, Marktflecken am linken Ufer der Werra, im Eisenachischen Amte gleiches Namens.

Sachsen Bündniß und Geld annehmen. Daher entstand durch die 1073.
Zügellosigkeit der unverständigen Menge ein Aufruhr, und sie zerfleischten einander in so heftigem Gemetzel, daß, wie man berichtet, viele tausend Menschen bei diesem Zusammentreffen getödtet worden sind. Und so wurden sie, da sie nun lange Zeit hindurch gegen sich selbst und gegen ihre eigenen Eingeweide mit feindlichem Schwerte wütheten, dadurch gezwungen, von auswärtigen Kriegen abzustehen.

Auch der König der Dänen[1]), eingedenk des schon längst mit dem König befestigten Vertrags, steuerte mit seiner Flotte nach den sächsischen Küsten, ließ die Schiffe durch weite Strecken Landes in einen Fluß ziehen, der ihm zur Ausführung der Sache passend däuchte, und schickte sich an, die Gegend mit Feuer und Schwert zu verheeren. Aber seine Leute weigerten sich hartnäckig des Kriegsdienstes, indem sie einwendeten, daß ihnen, so oft sie durch die Einfälle auswärtiger Feinde beunruhigt würden, die Sachsen stets als Vormauer gedient, und diese sie niemals, obschon sich Gelegenheit dazu geboten, durch einige Unbilden gereizt hätten; endlich würden auch die Sachsen, wenn es ihnen gelänge, das Unglück, welches sie gegenwärtig drücke, von sich abzuwehren, vom Dänenvolke schwere Strafe für diesen ungerechten Anfall fordern. Da sie solches unter sich und öffentlich häufig im Munde führten, so besorgte der König, er möchte in dieser Gefahr von seinen Leuten verlassen und den Feinden zum Gespötte werden, ließ die Schiffe zurückziehen und entfernte sich aus Sachsen, ohne dem Lande irgend einen Nachtheil zugefügt zu haben. So erlosch der große Feuereifer dieser Kriegsrüstung ohne Folgen.

Die sächsischen Fürsten kamen der Verabredung gemäß am
20. October nach Gerstengun mit 14,000 Bewaffneten, indem sie Oct. 20.
die übrige Menge zum Schutze des Landes und bei der Belagerung der Schlösser zurückließen. Von Seiten des Königs waren anwesend der Erzbischof von Mainz, der Erzbischof von Cöln, der Bischof von Metz, der Bischof von Babenberg, Gozelo, Herzog der

1) Svend Estritson, s. oben S. 123. Hiervon berichtet nur Lambert.

1073. Luteringer, Ruodolf, Herzog der Schwaben, Berhtold, Herzog der Carentiner, vom Könige abgesandt, um die Anklage, die man gegen ihn vorbringen würde, zu untersuchen. Er selbst wollte nicht hinkommen, sondern wartete des Ausgangs der Sache in der Stadt Wirceburg, um nämlich zu verhüten, daß nicht die durch seine Gegenwart noch mehr erhitzte Wuth des tobenden Volkes sich vielleicht gegen ihn etwas Ungebührliches erlaubte. Die sächsischen Fürsten also baten nun die Fürsten, die vom Könige gekommen waren, fußfällig um Gottes Willen, daß sie, um ihre Sache hinlänglich zu prüfen, als aufmerksame Beurtheiler und als gerechte Richter auftreten und nicht darauf achten möchten, welches große und im Reiche unerhörte Werk sie begonnen, sondern welches Elend sie zu diesem äußersten Schritt gezwungen hätte. Dann nachdem ihnen verstattet war, zu reden, setzte ein jeder auseinander, welche Unbilden er selbst erlitten, welche unaussprechliche Frevel der König gegen jeden Einzelnen, welche er auch gegen das ganze Volk verübt und mit welchen unerhörten Schandthaten er noch dazu sogar die Majestät des königlichen Namens befleckt hätte. Die Fürsten, die von dem Könige gekommen waren, staunten, und vor der ungeheuren Größe der Verbrechen klangen allen, nach dem Ausdrucke des Propheten[1]), die Ohren, und sie erklärten, daß jene nicht deshalb, weil sie für ihre Freiheit, für ihre Gattinnen, für ihre Kinder zu den Waffen gegriffen, sondern weil sie unerträgliche Beschimpfungen mit weibischer Geduld so lange ertragen hätten, Tadel verdienten. Nachdem sie ganze drei Tage hindurch Rath gepflogen und was zu thun nöthig sei, mit gemeinsamer Bemühung erforscht hatten, so
Oct. 22. einigten sich alle zuletzt zu dem Beschlusse, diesen König zu verwerfen und einen andern zu wählen, welcher zur Regierung des Reichs geschickt wäre. Doch war man der Meinung, dieses nicht unbedachtsam zu veröffentlichen, bis sie den König aus Anlaß des Friedens in entlegnere Theile des Reichs entfernt hätten und den übrigen Fürsten des Reichs diesen Beschluß mittheilen könnten. Deswegen

1) Jeremias 19, 3.

lassen sie dem Volke öffentlich kund machen, die Fürsten beider 1073.
Parteien wären zu diesem Beschlusse mit einander übereingekommen, daß die Sachsen dem Könige wegen des gegen ihn und gegen das Reich begangenen Frevels eine angemessene Genugthuung anbieten, der König aber ihnen Straflosigkeit des Geschehenen und fortan Sicherheit vor den Unbilden, wodurch er sie, wie man ihm Schuld gab, zum Abfalle gezwungen hatte, eidlich versprechen sollte. Zum Abschlusse dieser Sachen bestimmte man die Zeit auf Weihnachten, welches Fest der König zu Cöln feiern wollte. Und wirklich würden sie den Herzog Rudolf daselbst ohne Verzug auf den Königsthron gesetzt haben, hätte nicht dieser beharrlich widerstrebt, und geschworen, er werde niemals darein willigen, wenn nicht in einer Versammlung aller Fürsten entschieden würde, daß er ohne den Vorwurf des Meineids und ohne Nachtheil seines Rufes dieses thun könne.

Die Sachsen kehrten in Frieden in ihre Heimath zurück. Die übrigen Fürsten reisten nach Wirceburg, um dem Könige zu berichten, was verhandelt worden war. Dieser trat sogleich ohne Oct. 27.
Bedenken und, wie man zu sagen pflegt, mit beiden Füßen ihrem Rathschluß bei und gelobte, alle Bedingungen, die sie ihm aufgelegt hätten, auf das bereitwilligste ertragen zu wollen, wenn man nur wegen des Friedens übereinkäme. Nachdem er hier das Fest aller Nov. 1.
Heiligen gefeiert hatte, beschloß er, nach Regensburg zu gehen, da er bemerkte, daß die rheinischen Fürsten, schon ein wenig angesteckt von dem Gifte der Wuth der Sachsen, ihm von Tag zu Tag immer weniger ergeben und zu den gewohnten Leistungen weniger willig waren. Als er auf diesem Wege etliche Tage in Nurenberg sich aufhielt, trat ein gewisser Regenger, der schon lange auf das vertraulichste mit ihm verkehrt hatte, man weiß nicht ob auf Antrieb anderer, oder durch eigenen Haß gegen den König getrieben, plötzlich öffentlich hervor, und brachte bei den Herzogen Rudolf und Berhtold eine schwere Beschuldigung gegen ihn vor: „Ich und viele andere, sagte er, von denen der König gehofft hatte, daß sie taugliche Werkzeuge seines bösen Vorhabens sein würden, sind vor

1073. Nov. kurzem durch viele Bitten und große Verheißungen von ihm angereizt worden, daß wir auf Euch und die übrigen Fürsten des Reichs, wenn ihr zu Wirceburg zusammenkämet und der geheimen Unterredung wegen ein wenig von der Menge Euch entfernt hättet, bewaffnet losstürzen und durch Ermordung der Urheber der Empörung ihn selbst von der Gefahr, den Staat von der Zerrüttung befreien möchten. Und die übrigen unterzogen sich zwar ziemlich unverdrossen der Sache. Ich allein weigerte mich, sowohl aus Rücksicht auf die Gerechtigkeit als aus Scheu vor dem zukünftigen Gerichte, dieses ruchlosen Werks, und so weit die Furcht es mir erlaubte, gegen seine entschiedene Absicht anzukämpfen, suchte ich ihn von seinem Vorsatze abzumahnen. Deswegen entbrannte er gegen mich in so heftigem Unwillen, daß er mich sofort von seinem persönlichen Umgange, dessen ich, wie Ihr recht wohl wißt, bis jetzt mit größerer Vertraulichkeit als die übrigen genoß, entfernte und mich den Dolchen seiner Schergen überantwortet haben würde, wenn ich nicht der drohenden Gefahr durch eiliges Entweichen aus seinen Gemächern entgangen wäre." Nach diesen Aeußerungen bezeichnete er zum Beweise seiner Glaubwürdigkeit den Ort, nannte die Mitwissenden und erklärte sich, wenn es der König leugne, bereit, mit ihm selbst, wofern die Gesetze es gestatteten, oder mit jedem andern Menschen im Zweikampfe die Sache dem Gottesurtheile anheimzugeben. Diese Worte machten einen mächtigen Eindruck auf die vorgenannten Herzoge, da derjenige, der dieses anzeigte, ein Mann von nicht unberühmtem Namen am Hofe und bei den Seinigen von unbescholtenem Rufe war. Ueberdies verschaffte diesen Worten besonders der Umstand Glauben, daß man den König schon längst verdächtigt hatte, auch einigen andern seiner Fürsten auf ähnliche Weise nach dem Leben getrachtet und mehrere von seinen Vertrauten sogar aus dem Wege geräumt zu haben. Sie sandten daher Abgeordnete an ihn mit der Botschaft, daß sie sich jetzt durch das Band des Eides, womit sie ihn ihrer Treue und Unterwerfung versichert hätten, nicht mehr gebunden achteten, da er selbst zuerst die Treue gebrochen und,

während sie über sein Wohl verhandelt, auf hinterlistige Nachstellungen gegen sie gesonnen hätte; folglich dürfe er in Zukunft von ihnen, wenn er die Vorwürfe nicht widerlegen könne, weder in ruhigen Zeiten Treue, noch in unruhigen Hülfe erwarten. Den König erfüllte dies mit dem größten Unwillen und er beschwerte sich sogleich vor allem Volke über das ungebürliche Benehmen des Herzogs Ruodolf, welcher nur nach einer Gelegenheit trachte, sich der Herrschaft zu bemächtigen und deshalb, da er kein wirkliches Verbrechen ihm zur Last legen könne, ihn durch falsche Verdächtigungen und künstlich erfundene Gerüchte angreife und seine Unschuld anzuschwärzen versuche. „Aber jetzt, sagte er, möge der Streit mit Worten ruhen, fort mit allen schlauen Trugbildern von Beweisen. Ich will nicht mit Worten, sondern mit meiner Hand die Lüge widerlegen; ich will einstweilen der Majestät des königlichen Namens vergessen und mit dem Herzoge Ruodolf selbst kämpfen, um die Schleichwege dieser erdichteten Beschuldigung aufzudecken, womit er seine Bosheit zu bemänteln sucht, auf daß, wenn ich das Reich verlieren sollte, man erkenne, daß ich es nicht durch meine Schuld, sondern durch seine tückische Nachstellung und seinen Meineid verloren habe." Da nun suchte Oudalrich von Cosheim, einer von denen, welchen man Schuld gab, zu Theilnehmern dieses Anschlags und zu Gehülfen der Schandthat ausersehen gewesen zu sein, mit besänftigenden Worten den Schmerz des Königs zu lindern und bat ihn, daß er doch nicht, von der Gewalt des Schmerzes getrieben, sich zu etwas erbieten möge, das der königlichen Würde nicht angemessen sei; weit passender und mit besserem Rechte werde er durch einen Zweikampf mit Reginger oder mit jedem andern sowohl seine eigene als des Königs Unschuld darthun. Und sogleich begab er sich zu dem Herzog Ruodolf und sagte, daß er bereit sei, in jeder Weise, die dieser selbst für recht und billig erachte, die Lüge Regingers zu widerlegen. Jener nahm die Genugthuung weder an, noch lehnte er sie mit offener Stirn ab, sondern sagte, er wolle über diese Frage die Entscheidung der übrigen Fürsten ab-

1073. Nov.

1073. warten. Der König begab sich, seinem Vorhaben gemäß, nach
Nov. 26. Regensburg, allen verhaßt, allen verdächtig, er selbst von Mißtrauen gegen Jedermann erfüllt, da auch diejenigen, welche er durch die innigste Vertraulichkeit an sich gekettet hatte, bei dem ersten Wölkchen des hereinbrechenden Sturmes von ihm abgefallen waren.

Unterdessen drangen die Sachsen durch häufige Gesandtschaften in die Fürsten vom Rhein, daß diese entweder sie zur Wahl eines neuen Königs ermächtigen, oder selbst, weil sie an Rang und Zahl sie überträfen, jeden, wen sie nur wollten, mit Beistimmung der Sachsen erwählen und auf den Thron setzen, und nicht zugeben sollten, daß das Reich durch die Lässigkeit eines einzigen Menschen völlig versäumt und wüste gelegt werde. Hierdurch angefeuert, berief der Erzbischof von Mainz, welchem vorzugsweise wegen des Primats des Mainzer Stuhls die Befugniß, einen König zu wählen und zu weihen, zuerkannt wurde, die Fürsten aus dem ganzen Reiche gen Mainz, um nach gemeinschaftlicher Berathung den Herzog Rudolf zum Könige zu erheben. Als dies der König erfuhr, nahm er alle, welche er durch Geschenke oder Versprechungen auf seine Seite zu ziehen vermochte, zu sich und kam eilig aus Baiern zurück, indem er es für seine dringendste Aufgabe erachtete, ein so folgenschweres Vorhaben zu hindern. Als er in der Nähe von Worms
Dec. 1. an einen Ort gekommen war, der Lovendeburg[1]) heißt, wurde er von einer sehr schweren Krankheit befallen und war viele Tage bettlägerig, so daß seine Feinde sich schon ganz der Hoffnung hingaben, daß eine so hitzige Aufregung ohne Blutvergießen sich würde beseitigen lassen. Aber noch kaum von seiner Schwäche wieder völlig genesen, eilte er nach Worms, wo er mit großem Gepränge von den Bürgern in die Stadt aufgenommen wurde. Denn diese hatten kurz zuvor, um ihre Ergebenheit gegen ihn noch herrlicher an den Tag zu legen, die Leute des Bischofs, welche seinen Einzug zu hindern versuchten, aus der Stadt vertrieben, und würden den Bischof selbst, wenn er nicht zeitig, in schleuniger Flucht entschlüpfend,

1) Ladenburg am Neckar.

die Stadt verlassen hätte, ergriffen und ihn dem Könige als Gefangenen ausgeliefert haben. Bei seiner Ankunft also kamen sie ihm bewaffnet und gerüstet entgegen, nicht um Gewalt zu üben, sondern um durch den Anblick ihrer Menge, durch ihre Wehrhaftigkeit, durch die Zahl ihrer kampfbereiten jungen Mannschaft ihm bemerklich zu machen, wie große Hoffnung er in seinem Mißgeschicke auf sie setzen sollte. Ihre Dienste versprechen sie ihm willig, verpflichten sich eidlich, erbieten sich die Kosten der Kriegführung ein jeder aus seinem Vermögen nach seinem Antheile darzubringen, und betheuern ihm, daß sie Zeit ihres Lebens für seine Ehre mit Hingebung streiten würden. So gewann der König diese so feste Stadt und sie war für ihn von nun an der Waffenplatz des Krieges, die Burg des Reichs und, wie auch die Sachen ausfallen möchten, der sicherste Zufluchtsort, weil sie sehr volkreich, durch die Festigkeit ihrer Mauern unbezwinglich, durch die Fruchtbarkeit der umliegenden Gegenden sehr reich und mit allen Kriegsbedürfnissen bis zum Ueberflusse versehen war. 1073. Dec.

Von denen nun, welche durch den Erzbischof von Mainz zum Fürstentag nach Mainz berufen waren, hielten mehrere, als sie gehört, daß der König eilig herannahe, von Furcht ergriffen, es für rathsamer, gar nicht zu kommen; die wenigen aber, welche kamen, zogen getäuscht und unverrichteter Sache wieder fort, da sie über so wichtige Dinge ohne den Beirath der andern Fürsten keinen Beschluß zu fassen wagten. An diese schickte der König Gesandte und brachte sie nur mit Mühe durch viele Bitten dahin, daß sie ihm zu einer vertraulichen Unterredung bis Oppenheim entgegenkämen. Von beiden Seiten wurden, da man Gefahr besorgte, Bürgen gestellt; als darauf jene sich eingefunden hatten, fiel der König ihnen zu Füßen und bat flehentlich, daß sie, eingedenk des göttlichen Gerichts, eingedenk des Eides, womit sie sich ihm bei Gott als Mittler verpflichtet hätten, ihm die Treue im Unglücke bewahren möchten; habe er früher sich etwas zu Schulden kommen lassen, so möchten sie den Leidenschaften der Jugend, dem leicht verführten Lebensalter Nach-

1073. Dec. sicht angedeihen lassen; in Zukunft werde er, gebessert durch das Unglück und durch die Reife der Jahre und des Geistes gekräftigt, alles entfernen, was dem Knaben angehöre, und Sinn und Streben nur auf das richten, was Tugend, was Ehre, was die königliche Würde erfordere, was endlich für einen Mann sich zieme. Hierauf antworteten jene: Umsonst verlange er von ihnen die Treue, die er selbst weder Gott noch den Menschen jemals bewiesen hätte, er, bei dem sie in Zweifel wären, ob er im Frieden oder im Kriege, ob er seinen Freunden oder seinen Feinden feindseliger und verdächtiger wäre, er, der noch vor wenigen Tagen ihnen, als sie sich in Wirceburg aufhielten und über sein Bestes berathschlagten, heimlich Henker bestellt habe, um sie zu ermorden. Wenn er aber etwas dagegen einzuwenden wisse oder sich durch das Anstiften Einiger mit falschen Beschuldigungen angegriffen glaube, so möge er den Oudalrich von Cosheim nach seiner öffentlichen Erklärung den Zweikampf mit Reginger bestehen lassen; dann würden sie, wenn er gesiegt hätte, ihm in Zukunft ohne allen Widerspruch auf immer treu und unterwürfig bleiben. Gern ging der König auf diesen Vorschlag ein, und verordnete daß an einem bestimmten Tage nach der Octave der Erscheinung Christi jene beiden nahe bei Mainz auf einer Rheininsel, welche Marowa[1]) heißt, im Zweikampf zusammentreffen und die Behauptung beider Theile Gott, dem gerechten Richter, zur Entscheidung anheimgeben sollten.

Zu dieser Zeit vollbrachten diejenigen, welche auf der Hartesburg waren, viele und glänzende Thaten kriegerischer Kühnheit. Denn in häufigen Ausfällen holten sie Beute aus den umliegenden Gegenden und richteten nicht geringes Blutvergießen an, worauf sie, ehe die Sachsen zur Abwehr der Gewalt zahlreich zusammenströmen konnten, sich in die Burg zurückzogen. Am verderblichsten aber waren sie wegen der Nähe den Einwohnern von Goslar. Denn viele von diesen brachten sie um, und ihre Habe, die sie außerhalb der Stadt

1) Vielleicht die Marsaue, eine Rheininsel, Ingelheim gegenüber, wo Ludwig der Fromme am 20. Juni 840 gestorben sein soll.

antrafen, verheerten sie durch häufigen Einfall; die Kaufleute fremder Völker aber hielten sie durch die Furcht vor dem Tode davon ab, die gewöhnlichen Waaren dahin zu bringen. Als nun zu einer gewissen Zeit unter ihnen eine kurze Waffenruhe verabredet war, kamen einige von der Burg nach Goslar, um dort etwas für sich zu besorgen, und als sie hier, mit Speise und Trank übermäßig angefüllt, durch allzu vieles Trinken erhitzt waren, da begannen sie, wie ja die Trunkenheit die Mutter des Zankes zu sein pflegt, gegen die, mit denen sie zu Tische saßen, unschickliche und rohe Reden zu führen und den Sachsen Feigheit vorzuwerfen, daß sie nicht wie tapfere Männer, sondern wie furchtsame Schafe gegen den König die Waffen ergriffen hätten. Darüber entrüsteten sich die anwesenden Sachsen, erregten einen Auflauf, machten jene nieder und warfen sie hinaus. Als die, welche auf der Hartesburg waren, solches erfuhren, rüsteten sie sich mit Fleiß, ihre Genossen zu rächen, und weil man es nicht für rathsam hielt, die Stadt, welche durch tapfere Männer, Wälle und Riegel von allen Seiten geschützt war, anzugreifen, so gedachten sie, die Feinde mit List zu hintergehen. Damals war zu Goslar ein Stadtschultheiß mit Namen Bodo, ein Mann, der dem Könige zur Zeit des Friedens sehr werth war und auch jetzt bei dem unruhigen Zustande des Staates ihm unverletzte Treue bewahrte, jedoch insgeheim aus Furcht vor den Sachsen, um nicht, wenn man es erführe, durch einen Volksaufstand alle seine Habe zu verlieren. Dieser ließ sich von denen, die auf der Burg waren, anleiten und bestach die Hirten, welche das Vieh der Einwohner hüteten, mit Geld, daß sie die Heerde etwas weiter von der Stadt auf die Weide trieben. Vom Schlosse wurden dann Reuter abgeschickt, welche dieselbe sogleich forttrieben. Die übrigen versteckten sich bewaffnet in den Bergen und Waldungen. Als nun das Gerücht von der Wegnahme des Viehes nach Goslar gelangte, so rufen sie einmüthig zu den Waffen, stürzen alle mit höchster Anstrengung in den Kampf und keiner erwartete den andern, sondern jeder trieb sein Roß an, soviel er konnte, um nur als der erste dem

1073. Dec.

1073. Dec. Feinde nachzusetzen und ihm die Beute zu entreißen. Jene wichen in verstellter Flucht ein wenig vor ihren Verfolgern, bis sie die Unvorsichtigen über den Ort des Hinterhalts hinausgelockt hatten. Dann erhoben von allen Seiten sowohl die, welche in der Burg zurückgeblieben, als die, welche auf den nahen Bergen verborgen waren, lautes Geschrei, machten einen Angriff auf die Bürger und streckten die hin- und herlaufenden und fliehenden so lange nieder, bis nicht etwa ein vernünftiger Beweggrund, sondern der bloße Abscheu und Ueberdruß am Blutvergießen dem Gemetzel ein Ende machte.

Wegen dieses Ereignisses und anderer Vorfälle ähnlicher Art fanden es die Sachsen für gut, sich der Höhe, welche der Burg am nächsten liegt, zu bemeistern und Mannschaft darauf zu legen, welche gegen die Ausfälle der Feinde ohne Unterbrechung aufmerksam und sorgfältig Wacht halten sollte. Aber auch so setzten sie der Kühnheit derselben keine Grenzen, sondern wo sich nur Gelegenheit darbot, übten jene sowohl gegen diejenigen, von denen sie überwacht wurden, als auch gegen andere Bewohner des Landes viele Feindseligkeiten aus.

Unterdessen, als schon das Weihnachtsfest herannahte, schickten die Leute des Königs, welche in Asenberg belagert wurden, fortwährend Boten an den König, um Gotteswillen bittend, er möge ein Mittel zu ihrer Rettung ausfindig machen, weil sie aus Mangel an Lebensmitteln vom ärgsten Hunger abgezehrt wären; und wenn man ihnen in dieser gefährlichen Lage nicht zu rechter Zeit beistehe, so müßten sie entweder sterben oder sich der Gewalt des Feindes überliefern. Der König entbot die Erzbischöfe von Mainz und Cöln zu einer Unterredung und bat sie inständig, sich zu den Sachsen zu begeben und mit ihnen zu unterhandeln, daß sie von dem Angriffe auf die Burgen abließen und wenigstens auf kurze Zeit Waffenruhe gewährten. Obgleich jene ohne Zweifel wußten, daß diese Bemühung fehlschlagen werde, so versprachen sie doch, weil er ihnen keine Ruhe ließ, zu thun, was von ihnen verlangt wurde, und meldeten sogleich

den sächsischen Fürsten durch Gesandte, daß sie in der nächsten Woche nach dem Feste der Erscheinung Christi in Corbei mit ihnen zur Unterredung zusammentreffen möchten. 1073 Dec.

In diesem Jahre nach dem Ausbruche des sächsischen Krieges fand weiter keine Einforderung der Zehnten in Thüringen statt, und die Thüringer freuten sich, daß sie Gelegenheit gefunden, die ihnen von ihren Vätern überlieferten Gerechtsame mit bewaffneter Hand zu beschirmen; der König aber war voll Kummers, daß er, den Zehnten ohne alle Mäßigung nachtrachtend, beinahe das Reich mit sammt dem Leben eingebüßt hätte.

In diesem Jahre wurde auch jener so berüchtigte Egen, welcher auf den Herzog Otto von Baiern die Schuld jenes todeswürdigen Verbrechens zu bringen gesucht hatte, bei einem Straßenraube ergriffen, von den Einwohnern geblendet, und gerieth in so große Dürftigkeit, daß er in der Folge von Thür zu Thür gehend öffentlich um Almosen bettelte. Auch der Graf Giso[1]) und Adalbert[2]) mit seinen vier Söhnen, auf deren Anstiften jener verworfene Mensch diese traurige Mähr erdichtet hatte, wurden von ihren Feinden wegen persönlicher Händel in dem Schlosse des Giso, Namens Hollenden[3]) getödtet, indem Gott die Unschuld des Herzogs Otto rächte.

1074 feierte der Könige das Weihnachtsfest zu Worms; doch hielt er hier durchaus nicht in der Weise Hof, wie es sich für den Glanz der Krone geziemt hätte. Denn weder wurde ihm aus den Kammergütern etwas an Diensten dargebracht, noch auch leisteten die Bischöfe oder Aebte oder andere Würdenträger des Staates ihm die gewöhnlichen Leistungen, sondern alles, was zum täglichen Bedarfe erforderlich war, wurde für ihn um geringen Preis eingekauft. Doch befanden sich einige von den Fürsten bei ihm, aber diese waren weder mit der Zurüstung für den Unterhalt des Hofes,[4]) Dec. 25.

1) Nach Wenck ein Graf von Gudensberg. — 2) Man hält ihn für einen Grafen von Schauenburg. — 3) auch Holinden, Hohenlinden genannt, von dem noch Ruinen im Treysbacher Forst, zwischen Biedenkopf und Wetter, vorhanden sind. — 4) servitiorum apparatu.

1073. Dec. noch mit so zahlreichem Gefolge von Rittern und Dienern, wie sie sonst pflegten, sondern mit wenigen und fast ohne alle Zeichen der fürstlichen Würde gekommen, um ihn zu begrüßen, damit sie nicht des offenbaren Abfalls geziehen würden, wenn sie, obwohl berufen, an dem Hoflager zu erscheinen sich weigerten. Doch erlaubte jener ihnen auf keine Weise, ihn wieder zu verlassen, in der Erwägung, daß sie ihm freilich wenig wirkliche Hülfe brächten, aber doch die Feinde sehr in Schrecken setzen würden, wenn diese hörten, daß so erlauchte Würdenträger des Reichs sich gegen sie versammelt hätten.

1074. Jan. 12.–18. Die Erzbischöfe von Mainz und Cöln kamen am bestimmten Tage der Abrede gemäß nach Corbei und baten, wie ihnen der König aufgetragen hatte, die ebendaselbst erschienenen Sachsen, ihr Heer von der Belagerung der Burgen wegzuführen. Aber jene antworteten, sie würden dies auf keine Weise thun. Außerdem machten sie ihnen heftige Vorwürfe, daß sie mit ihren Berathungen und indem sie bald Unterredungen, bald Waffenstillstand verlangten, die Zeit hinbrächten und dadurch dem König neuen Muth gegeben, ihnen aber die vortheilhaftesten Gelegenheiten, ihre Freiheit zu erringen, vereitelt hätten; deshalb möchten sie nun zurückkehren und sie nicht ferner trügerisch mit friedlichen Worten zum Besten haben; sie wären bis zu dem Punkte gelangt, wo die Sache nicht mehr mit weibischem Geschwätz, sondern mit kriegerischen Waffen entschieden werden müsse. Kaum ließ sich endlich die Menge von denjenigen, welche vernünftiger waren, beruhigen, und sie beschlossen einmüthig und einstimmig, in der nächsten Woche nach Mariä Reinigung zu Friteslar zusammenzukommen, und hier nach gemeinschaftlicher Berathung mit den übrigen Fürsten des Reichs denjenigen zur Leitung des gefährdeten Staates zu berufen, welcher den Beifall aller hätte. Auch dem Könige meldeten sie, daß er, wenn er glaube, es sei für ihn von Nutzen, am bestimmten Tage sich hier einfinden und sein Recht nicht durch Briefe oder durch Unterhändler, sondern selbst persönlich mit lebendiger Rede fordern möchte.

Nachdem sie auf diesen Beschluß sich von einander getrennt 1074. Jan.
hatten, wurden am dritten Tage hernach diejenigen, welche in Asenberg waren, vom Hunger bezwungen und ergaben sich den Thüringern, welche sie ungestraft entließen, das Schloß aber in Brand steckten, und sogleich mit dem Heere vor ein anderes Schloß rückten, welches Spatenberc hieß. Das Schloß Vokenrot hatten sie wenige Tage vorher zu belagern angefangen. Und weil die Königin während der ganzen Zeit dieses Krieges hierher in Sicherheit gebracht worden war, so begab sich auf Befehl des Königs der Abt von Herveld dahin, nahm sie mit Bewilligung der Thüringer von dort in Empfang und führte sie, die schwanger war, und schon wegen der Nähe ihrer Entbindung von Tag zu Tag sich ängstigte, nach Herveld. Und da sie dort viele Tage verweilte — denn der König wußte wegen der im Reiche herrschenden Verwirrung nicht, an welchen andern sichern Aufenthalt er sie schicken sollte — so gebar sie dort am 12. Februar, an einem Febr. 12.
Mittwoch, einen Sohn. Dieser wurde, weil man glaubte, daß er schwächlich sei und bald den Geist aufgeben werde, am dritten Tage Febr. 14.
von dem Bischof Ezzo von Altenburg, der damals eben bei dem Abte zu Gaste war,[1]) getauft und nach dem Namen seines Urahns Counrad benannt. Und weil sonst niemand zugegen war, der dieses Geschäft auf würdige Weise hätte verrichten können, so hoben der Abt und noch mehrere andere Brüder des herveldischen Klosters ihn aus der heiligen Taufe.

Reginger, welcher, um den König zu verunglimpfen, sich dem Udalrich von Cosheim entgegengestellt hatte, starb wenige Tage vor dem Termin des Zweikampfes, von einem bösen Geiste in furchtbarer Weise heimgesucht, eines grauenvollen Todes.

Da indessen der König sah, daß allmählich die Fürsten von ihm abfielen und der Trotz der Feinde durch seine Geduld immer ärger wurde, so beschloß er, von Scham und Nothwendigkeit gleich

1) ein Bischof von Oldenburg in Holstein, der 1066 von den aufrührerischen Slaven aus seinem Bisthum vertrieben wurde.

1074. Jan. stark angetrieben, den letzten Wurf des Glücksspiels zu versuchen und mit den Sachsen, wo er zuerst Gelegenheit dazu fände, zusammenzutreffen und ihnen eine Schlacht zu liefern, da er es vorzog, das Leben mit Ehren als den Thron mit Schmach zu verlieren. Denn der Umstand hatte besonders das Gemüth seiner Krieger sehr von ihm abwendig gemacht, daß er den Seinigen, die täglich angegriffen, überwunden, vertrieben wurden, nicht zu Hülfe kam, und während andere sich für seine Rettung im Schweiße ihres Angesichts ängstigten, er selbst innerhalb der Mauern von Worms in träger Ruhe erschlaffte. Um diesen Vorwurf abzuwaschen, wünschte er sogar sein Leben einzusetzen. Er schickte also an alle Fürsten des Reichs und flehte sie bei Gott an, sie möchten ihm zu Hülfe kommen, indem er sie an seine vielen Verdienste um sie in der Vergangenheit erinnerte und noch mehr für die Zukunft verhieß. Viele Bischöfe kamen nun zwar sogleich zu ihm, aber diese waren mehr bereit, ihm Rath zu ertheilen als Kriegsdienste zu thun. Denn sie hatten ihre Krieger zu Hause gelassen und waren selbst mit wenigen und fast als Privatleute erschienen, nämlich in der Absicht, den Vorwurf des Ungehorsams von sich abzuwenden, und doch seine Sache, die sie alle auf das heftigste mißbilligten, nicht sehr zu unterstützen. Aber der Erzbischof von Mainz, der Erzbischof von Cöln, der Bischof von Straßburg, der Bischof von Worms, den er neulich aus seiner Stadt vertrieben hatte, außerdem alle Herzoge von Baiern, Schwaben, Lutheringen, Moselland und Kärnthen, auch die Dienstmannen der Aebte von Fulda und Herveld widersprachen ihm standhaft: sie wollten nicht die Waffen tragen zur Unterdrückung Unschuldiger, welche, wenn sie auch etwas, was durch das Racheschwert bestraft werden müsse, begangen hätten, dazu durch eine schwere und leicht zu entschuldigende Nothwendigkeit getrieben wären.

Jan. 27. Der König verließ Worms, und kam am 27. Januar mit dem Heere nach Herveld. An diesem Tage erblickte man am Himmel ein wunderbares Zeichen. Denn mit Aufgang der Sonne erschienen zugleich zwei Säulen von goldener Farbe und dem blendendsten

Glanze auf der rechten und linken Seite, welche, bis die Sonne um einige Linien an Höhe zunahm, in dem nämlichen Lichte röthlich schimmernd stehen blieben. Auch in der vorhergehenden Nacht hatten viele einen Regenbogen um die Stunde des Hahnenschreies bei dem heitersten Himmel gesehen. Es war die strengste Kälte und vom Froste des Winters alles erstarrt, so sehr, daß die Flüsse nicht nur auf der Oberfläche vom Eise gebunden, sondern gegen die Gewohnheit ganz in Eis verwandelt zu sein schienen. Daher litt das Heer empfindlichen Mangel an Brod, weil wegen der zugefrorenen Flüsse die Mühlen überall stillstanden, und sie das Getreide, was sie etwa noch gefunden hatten, nicht vermahlen konnten. Am Tage vor seiner Ankunft in Herveld schickte der König den Abt von Herveld zu den Sachsen, welche, wie berichtet wurde, am jenseitigen Ufer des Wirrastromes bei 40,000 versammelt im Lager standen, um von ihnen zu erforschen, ob seine Boten sicher zu ihnen gehen und zurückkehren könnten. Er selbst ging über Herveld hinaus, und erwartete in den nächsten kleinen Dörfern die Zurückkunft des Abtes, ungefähr 2 Meilen von dem erwähnten Flusse, und weiter wollte er mit seinem Lager nicht vorrücken, bis die Reisigen zahlreicher zusammenkämen, und er selbst genauer erkunden könnte, ob noch irgend eine Hoffnung auf Herstellung des Friedens übrig sei. Er hatte nämlich gehört, die Sachsen hätten beschlossen, ihm den Eintritt in Thüringen nicht zu gestatten, sondern sogleich an dem Ufer des genannten Flusses, welcher Hessen und Thüringen scheidet, ihn bei seiner Ankunft in Schlachtordnung zu empfangen. Das Eis hatte den Fluß für Fußgänger gangbar gemacht. Dieser Umstand verursachte ihm größere Furcht, die Feinde möchten etwa, während er noch nicht in Bereitschaft und einer so großen Menge nicht gewachsen wäre, ungehindert durch Schwierigkeiten des Weges, unversehens über ihn einbrechen; deswegen sollte er auch, wie man sagte, auf seine Räthe heftig erzürnt sein, weil sie zugegeben hätten, daß er Worms verließe und sich freiwillig in so große Gefahr stürzte. Denn man erzählte, daß die Sachsen so großen Ueberfluß an

1074. Jan.

Jan. 26.

Jan. 28.

1074. Jan. Mannschaft besäßen, daß sie 11,000 Mann vom Volke, weil sie, durch plötzliches Geschrei zum Heereszug entboten, keine Speise mit sich genommen hätten, als entbehrlich in ihre Heimath zurückgeschickt hätten. Mittlerweile streifte das Heer des Königs, begieriger nach Beute als nach Kampf, durch die Herveld benachbarten Dörfer weit und breit umher, verwüstete sie feindlich, und ließ unter dem Vorwande des nothwendigen Unterhalts für den Feldzug den schuldlosen Bewohnern nichts als das nackte Leben. Und der König hinderte diese Gewaltthätigkeit nicht, um mit solchem Lohn seine Leute sich ergebener zu machen. Durch diese Verheerung wurden die Besitzungen der Klöster von Fulda und Herveld dergestalt beschädigt und erschöpft, daß bei überhandnehmendem Mangel an Lebensmitteln die Brüder nur mit großer Schwierigkeit in den Klöstern zurückgehalten werden konnten. Der Abt von Herveld berichtete, als er von den Sachsen heimkehrte, daß sie gegen aller Vermuthen gelind und friedlich antworteten, nämlich, daß sie nicht so unvernünftig, so uneingedenk des auch bei barbarischen Nationen allbekannten Völkerrechtes wären, daß sie nicht wissen sollten, daß man sich der Beleidigungen der Gesandten auch während der erbittertsten Feindseligkeiten enthalten müsse; von der äußersten Noth getrieben wären sie in den Kampf gezogen und hätten nicht um jemanden zu verfolgen, sondern um sich selbst zu schützen und ihnen zugefügte Unbill von sich abzuwenden, die Waffen ergriffen. Würden sie dieser Nothwendigkeit überhoben, so wollten sie auch jetzt lieber Frieden, als Krieg, und würden die schon gezogenen Schwerter gern wieder einstecken. Ueberaus angenehm war denen, welche bei dem König sich befanden, diese Antwort.

Hierauf wurden vier von den Bischöfen abgeordnet, um mit ihnen über den Frieden zu unterhandeln, und im Namen des Königs zu versprechen, daß er allem, was sie vernünftiger Weise gefordert und was von beiden Seiten gewählte Schiedsrichter für billig erkennen würden, auf das bereitwilligste beistimme, wenn nur auch sie dagegen es bei gerechten Bedingungen bewenden

ließen, und lieber seine Gelindigkeit als seine kriegerische Hand erproben wollten. Hierauf antworteten jene: sie verlangten nichts anderes, als was sie bereits vermittelst so vieler Gesandtschaften oft verlangt hätten, nämlich, daß er die Burgen, die er zu ihrer Unterdrückung in Sachsen und Thüringen erbaut habe, ohne Aufschub schleifen lasse, daß er einem jeden sein ihm durch Gewalt oder Hinterlist entrissenes Erbgut zurückstelle, daß er dem Herzog Otto, zu dessen Unterdrückung er die falsche Anklage und den schlechtesten Kunstgriff eines verworfenen Menschen ohne Scham gemißbraucht habe, das Herzogthum Baiern wiedergebe; daß er dem Bischofe von Mainz, dem Bischofe von Cöln, dem Herzog Rudolf, endlich allen, die bei diesem Zwiste von ihm abgefallen wären, oder etwas, das ihn verletzen könnte, aus Neigung zu der Gegenpartei verschuldet hätten, Straflosigkeit gewähre, und auch in Zukunft niemals Strafen für diese Beleidigung fordere; daß er ihrem Volke die Freiheit und seine von den ersten Zeiten an festgesetzten Rechte gültig und unverletzt bestehen lasse; daß er nicht sein ganzes Leben bloß in Sachsen, träger Ruhe pflegend, zubringe, sondern bisweilen von Goslar wegziehe und in seinem Reiche, welches durch die thätige Fürsorge seiner Vorfahren so sehr weit sich ausdehne, die Runde mache; daß er Kirchen und Klöstern, Witwen und Waisen und den Uebrigen, welche Unrecht litten, Recht schaffe und die königliche Würde, die er dem Namen nach trage, durch den Glanz königlicher Sitten und Werke verherrliche; verspreche er dieses auf das gewissenhaftetste zu thun, und gebe er zu Befestigung unzweifelhafter Glaubwürdigkeit ihnen die nämlichen Fürsten des Reichs zu Bürgen, die jetzt den Frieden für ihn vermittelten, so wären sie bereit, die Waffen niederzulegen, den Frieden anzunehmen, und in der Folge seinem Gebote gehorsam zu leben; wo aber nicht, so wären sie durch einen Eid gebunden, so lange noch der letzte Funke von Lebenswärme ihnen übrig sei, für ihre Freiheit, für ihr Recht, für ihr Vaterland unermüdet zu streiten. Allzuhart erschien dem Könige diese Zumuthung, und er fing an, hierhin und dorthin schwankend,

1074. Jan.

1074. Jan. ängstlich zu zögern, und die Treue seiner Fürsten anzurufen, daß sie ihn nicht zu ihrer aller Schmach unter das Joch so schnöder Bedingungen beugen lassen sollten; vor allen andern aber achtete er das für unerträglich, daß er genöthigt werden sollte, seine Burgen zu brechen, und seinen Feinden Belohnungen anstatt der Strafen zu geben. Da er also, den angebotenen Frieden verschmähend, beschloß, am folgenden Tage sein Heer zu mustern und zum Kampfe in Schlachtordnung zu stellen, so schickte er rings umher Boten zu den Wohnungen der Fürsten mit dem Befehle, daß jeder mit den Seinigen ausrücken solle, um sie in Reih und Glied zu stellen. Alle versprachen dem Befehle schleunigst Folge zu leisten; als aber die Boten zurückkehrten, verließ keiner das Lager, und alle weigerten sich des gottlosen Werks, daß sie diejenigen, deren Sache sie für höchst gerecht hielten, bekämpfen sollten. Von der andern Seite wurde auch das Lager der Sachsen durch einen nicht geringen Aufstand bewegt; das ganze gemeine Volk empörte sich gegen seine Fürsten, daß diese sie vergebens in so große Stürme des Krieges getrieben hätten. Denn, da jetzt alles den Sieg verheiße, und ihnen die günstige Gelegenheit nach ihrem Wunsche gegeben sei, wonach sie vom Anfange des Krieges immer aus tiefstem Gemüth geseufzet hätten, da streckten sie selbst, durch plötzliche Reue umgestimmt, ihre Hände flehend aus, bäten um Frieden und gäben sich dem, von welchem sie so oft getäuscht worden, zu neuer Täuschung mit weibischer Sorglosigkeit und kindischem Leichtsinn hin. Auch bestürmten sie heftig den Herzog Otto, daß er die Königsherrschaft über sie übernehmen und ihr Führer zum Beginn der Schlacht sein möge, und da Gott alles Glück verheiße, möchte er doch seine Hand und Hülfe nicht versagen.

Febr. 1. Da traten zum König diejenigen, mit denen er alles im Vertrauen zu berathen pflegte, und da sie sahen, daß er um nur den vorgeschlagenen Bedingungen zu entgehen, alle göttliche nnd menschliche Hülfe in Anspruch nahm, sprachen sie zu ihm: „O! König, wir haben keinen Ausweg mehr; entweder mußt Du die Bedingungen,

die sie Dir auflegen, geduldig annehmen, oder mit großer Gefahr, 1074.
sogar des Lebens, das Reich verloren geben. Du willst eine Schlacht liefern, und die Gefahr mit den Waffen abwenden; aber mit welcher Tapferkeit, glaubst Du, werden die Krieger im Kampfe auf den Feind treffen, die eben erst, da sie nur zur Heerschau entboten wurden, nicht einmal aus dem Lager rücken wollten? In sehr kleiner Entfernung von uns liegt das unzählbare Heer der Feinde; aber mehr als alle Feinde hast Du diejenigen zu fürchten, welche Dir vertraulich zur Seite stehen, welche einstweilen mit erheuchelter Treue Dir Schmeichelworte sagen, so lange sie nicht gezwungen werden, diejenigen, denen sie sich eidlich verbunden haben, feindlich anzugreifen. Wenn aber die Kriegstrommete erschallt, und Fuß an Fuß gedrängt sie in beengter Stellung gezwungen werden, den tödtlichen Streich zu empfangen oder zu geben, wahrlich, so werden sie entweder schneller, als das Wort gesprochen wird, zerstäuben, oder sie werden Dich verlassen nnd auf die Seite der Feinde übertreten. Daher wäre es besser gewesen, Worms nicht zu verlassen, als der äußersten Gefahr entgegenzugehen und zu so ungünstiger Zeit die Treue der Fürsten auf die Probe zu stellen. Doch bleibt ein einziger Weg zur Rettung aus der hoffnungslosen Lage und unheilvollen Verwickelung offen, wenn Du nämlich versprichst, ungesäumt alles zu thun, was man von Dir fordert. So wirst Du der Wildheit der jugendlich frohlockenden Feinde entgehen, der Gefahr, die Dir jetzt an den Hals geht, entrinnen, und in Zukunft, da nun alle Streitigkeiten für immer gestillt sind, das Reich behaupten können."

Da gab endlich der König, nicht sowohl vernünftigen Gründen, als der Nothwendigkeit nach, nachdem er zuvor alle Ausflüchte vergeblich versucht hatte, beschied die Fürsten zur Versammlung und erlaubte ihnen, nach ihrem Gutdünken so große Unruhen beizulegen, indem er versprach, mit unzweifelhafter Treue allem beizustimmen, was sie zur Ausgleichung dieser wichtigen Angelegenheiten für angemessen hielten. Aber jene erwiderten, durchaus kein anderer Weg

1074. stehe mehr offen, um der Schlacht, womit man ihm schon mit gezücktem Schwerte in der Nähe drohe, zu entgehen, als zu thun, was die Sachsen gefordert hätten. Da er nun dieses unter Anrufung des Namens Christi gelobt hatte, so begaben sich zu ihnen 15 Bischöfe und alle im Lager anwesenden Fürsten, um ihnen den Willen des Königs zu verkündigen. Hier wurden viele Meinungen geäußert, viele Gründe aufgesucht, da wegen des gefährlichen Uebermuthes des Königs und bei den häufigen Erfahrungen von seiner Treue den Sachsen keine Maßregeln sicher genug schienen. Nach langwieriger Berathung kamen sie zuletzt überein, unter der Bedingung Frieden zu schließen, daß, wenn der König jemals, der empfangenen Beleidigung eingedenk, sein Wort widerrufen, oder etwas von dem, was er jetzt, durch die höchste Noth getrieben, festgesetzt habe, wieder als ungültig zurückzunehmen suchen sollte, alle durch denselben Eid, durch welchen sie jetzt gebunden wären, verpflichtet, die Waffen wieder ergreifen, dem Unrecht entgegengehn, und ihn als des offenbaren Meineides schuldig mit dem Beistand aller Fürsten des Reichs der Herrschaft entsetzen sollten. Auf diese Verabredung zogen alle, wie
Febr. 2. sie waren, in gedrängtem Haufen heran, um das Angesicht des Königs zu sehen, gerade am Tage der Reinigung der heiligen Maria, unter Vortritt der Bischöfe und anderen Fürsten, welche Vermittler zur Wiederherstellung des Friedens gewesen waren. Der König empfing sie ehrenvoll bei ihrer Ankunft, gewährte ihnen den Kuß des Friedens und bekräftigte durch das Gewicht der eigenen Stimme die schon durch die Bevollmächtigten bezeichneten Bedingungen.

Nachdem dergestalt alles nach Wunsche geordnet war, ertheilte er denen, welche sich seiner Sache eifriger angenommen hatten, Geschenke mit königlicher Pracht und Freigebigkeit, und entließ sie alle in ihre Heimat; er selbst aber zog mit den Sachsen vereint nach Goslar. Auch entsandte er Boten nach allen Seiten, und befahl daß man das Heer von der Belagerung der Burgen wegführen solle; denjenigen aber, welche auf den Burgen waren, gebot er weiter keine Feindseligkeiten gegen die Einwohner des Landes vorzunehmen,

sondern, sobald sie die Lebensmittel, die zu längerer Führung des 1074.
Krieges im Ueberflusse zusammengehäuft waren, aufgezehrt hätten, die Burgen selbst dem Landvolke zu überantworten, um sie bis in den Grund zu zerstören. Dieser Aufschub kümmerte die Sachsen nicht sehr, ob sie ihn gleich ganz und gar nicht für unverdächtig hielten, da sie wußten, daß sie den König in ihre Gewalt gebracht hatten, und er dem gemeinschaftlichen Beschlusse nicht widerstreben könne. Als er nun also in Goslar angelangt war, mißbilligte die streitbare junge Mannschaft, welche auf der Hartesburg gewesen war, und denen er wegen ihrer tapferen Thaten große Bewunderung zollte, den eingegangenen Frieden aufs höchste, und weil, nach dem Ausdrucke des Propheten,[1]) der Betrug in ihren Händen gerathen war, so verhießen sie ihm über ihr Maß hinaus viel Herrliches von ihren Kräften, wenn er nur den Kampf nicht aufgegeben hätte. Sie zeigten ihm auch, als Probe ihrer Tapferkeit, die Denksteine der erschlagenen Goslarer, die auf der ganzen Strecke, welche sich von Goslar bis nach Hartesburg fast zwei Meilen Weges hinzieht, aufgestellt waren. Als er dieses hörte, da wurde sein an das Böse gewöhntes und der Art seines jugendlichen Alters gemäß nach Kriegsruhm dürstendes Gemüth allmählich wieder zu seiner eigentlichen Sinnesart und vorigen Härte umgewandelt, und er bereute jetzt schon das Geschehene nicht wenig. Und da er nun von den Sachsen an seine Versprechungen gemahnt wurde, fing er an, wieder durch listige Antworten Ausflüchte zu suchen, und zu verlangen, daß die ganze Sache bis auf eine Zusammenkunft der Fürsten des Reichs und allgemeines Gehör verschoben werden sollte, damit nach ihrem Urtheil über jeden einzelnen Punkt ein Beschluß gefaßt würde, welcher der Ehre und dem Besten des Reichs zuträglich wäre. Als sie einwilligten, befahl er, daß am zehnten März die Fürsten aus dem ganzen Reiche in Goslar zusammentreffen sollten.

Am bestimmten Tage kam von den übrigen Fürsten keiner März 10.
dahin. Die Sachsen und Thüringer aber, mit Berufung auf ihre

1) Daniel, 8, 25.

1074. März. eidliche Verpflichtung aufgeboten, erschienen mit einer unzähligen Menge aus ganz Sachsen und Thüringen, schlugen ein Lager nicht weit von Goslar auf, und schickten Gesandte an den König, um mit ihm über die Bedingungen zu unterhandeln, auf welche zwischen ihnen und ihm der Friede geschlossen worden wäre. Ganze drei Tage hindurch drängten nun diese ihn lebhaft bald mit Bitten, bald mit Androhung kriegerischen Schreckens, und jener dagegen suchte ihr beharrliches Bemühen durch schlüpfrige Antworten zu vereiteln, schützte bald die Abwesenheit der Fürsten vor, vor deren Richterstuhl diese Sache vor allen gehöre, bald bat er inständig, daß, während alles Uebrige bei der Verabredung bliebe, einzig und allein die Burgen, welche er mit so großen Kosten zum Schutz des Reiches erbaut habe, ihm nachgelassen werden möchten. Denn wenn er diese nur retten könnte, so hielt er den Verlust der andern Dinge für leicht, deswegen weil er hoffte, in denselben, die Sachen möchten auch ausfallen wie sie wollten, immer eine Zuflucht zu haben, und die Sachsen für die Schmach, die sie ihm jetzt zugefügt hätten, fortwährend zur Strafe ziehen zu können. Mit Verachtung der dringenden Bitten der Gesandten und Verwerfung des Rathes seiner Vertrauten, beharrte er jetzt fest und hartnäckig bei seinem Vorhaben, als ihm plötzlich gemeldet wurde, daß die Sachsen mit Uebergehung der Vermittler, durch welche die Sache vorher verhandelt worden war, bewaffnet und gerüstet gegen seine Pfalz zögen, nicht mehr um das Versprochene aufs neue zu fordern, sondern um ihm den Abschied zu geben, und einen König einzusetzen, an dem sie von nun an einen Heerführer im Kriege hätten. Außerdem umringten ihn der Erzbischof von Premen, der Bischof von Zeiz, der Bischof von Osenbrüggen und die Uebrigen, welche wegen ihrer lebhaften Bemühungen für seine Sache aus Sachsen verjagt, ihrer Besitzungen beraubt, durch manche Beschimpfungen verunglimpft worden waren, und baten ihn einmüthig, beschworen ihn bei Gott, daß er, wenn nicht seines eigenen, so doch ihres Unglücks sich erbarmen möchte, da sie aus ihren eigenen Wohnsitzen wegen des

Hasses gegen seinen Namen vertrieben, nun schon beinahe ein ganzes Jahr in allem möglichen Elende ihr Leben hingebracht; sie hätten ihm im Unglücke ihre Treue unbefleckt bewahrt und alles, was sich unerwünschtes begeben, die Arbeit mit ihm theilend getragen; jetzt weil Gott so gewaltige Stürme der Ereignisse durch gütigen Wechsel zur Ruhe gebracht,[1]) möge er sich seines Looses freuen, und nun, da er in sicherem Hafen geborgen sei, sich hüten, daß in Zukunft nicht wieder ein solcher Schiffbruch ihn ereile. Wollte er dagegen die beruhigten, und durch die gnädige Gottheit jetzt zu seiner Ehre nach Wunsch geschlichteten Verhältnisse wieder stören und verwirren, so möge er selbst sehen, welche Folgen dies für ihn haben werde; sie wären durch die früheren Leiden schon bis zur äußersten Ermüdung abgemattet; hinfort würden sie in Ort und Zeit sich fügen müssen, und sich zu ihrem Volke halten, um nicht wieder aus dem Vaterlande vertrieben zu werden. Als während dieser Worte der König sah, daß die Sachsen schon mit bewaffneten Schaaren den Vorhof seiner Pfalz erfüllt hatten, und bereit, Gewalt zu brauchen, in wildem Aufstande tobten, so willigte er endlich durch die dringende Gefahr bewogen ein, dem Herzog Otto, welcher das Herzogthum Baiern zurückforderte, in Jahresfrist nach dem Richterspruche der Fürsten Genugthuung zu leisten; alle seine Burgen ohne Verzug abbrechen zu lassen, doch unter der Bedingung, daß auch die Sachsen und Thüringer ihre Burgen, welche zur Zeit seiner Regierung erbaut wären, gleichermaßen zerstörten; und endlich auch alles Uebrige, was er zu Gerstungen zugesagt hatte, mit unverletzter Treue zu erfüllen. Zur Vollbringung des Versprochenen gewährte die Ungeduld der Sachsen ihm nicht den geringsten Aufschub. Daher schickte er sogleich überall Boten hin, und ließ Vokenrot und Spatenberg und die übrigen Burgen, welche öffentlich in Frage gekommen waren, anzünden und völlig zerstören. In Hartesburg wurden blos die Mauern abgebrochen, soviel zu Schwächung der Befestigung und

1074. März.

1) Lambert hat hier die Worte aus Horaz Epoden XIII, 2, gleich nachher aus XIV, 15 entlehnt.

1074. März. um dem Orte die Schwierigkeit des freien Zuganges zu benehmen, hinreichend war. Die übrigen Gebäude blieben in unversehrtem Zustande, deswegen, weil daselbst eine Kirche erbaut, und der Platz zu Einrichtung eines Chorherrenstiftes angewiesen worden war. Nachdem so die Sachsen befriedigt waren, verließ der König Goslar, ging nach Worms und brachte hier die ganze Fastenzeit zu, nun von allen Kriegsrüstungen feiernd.

Das gemeine Volk in Sachsen aber, besonders diejenigen, welche die nächsten Dörfer bei der Hartesburg bewohnten, nahmen großen Anstoß daran, daß von der Hartesburg noch irgend welche Reste erhalten worden waren, und sie glaubten, daß durch so große Anstrengungen nichts ausgerichtet worden sei, so lange jenes Schloß noch unversehrt stehe, welches das Haupt und der Anfang aller Unfälle, die sie erlitten, gewesen wäre, und welches die einst so reichen Dörfer der umliegenden Gegend jetzt in eine schauerliche und wüste Einöde verwandelt hätte. Der König habe dieses nicht aus Rücksicht auf den Gottesdienst gethan, sondern er habe unter dem Vorwande der Religion Schutz für seine Grausamkeit gesucht, um nämlich in kurzem den Krieg wieder zu erneuern, und, nachdem dieser Zorn der Sachsen ausgetobt habe, einen Ort zu besitzen, von wo er aufs neue seine Krieger zur Verwüstung Sachsens sicher aussenden und wo er sie wieder sicher aufnehmen könne, und dann um so feindseliger die Besiegten bedrücken, je aufgebrachter über die glücklichen Erfolge der Sachsen er jetzt von ihnen wegziehe.

Diese Reden gegenseitig mit unbändigem Geschrei ausstreuend, entflammten sie sich zu großer Wildheit. So versammelten sie sich denn am dritten Tage nach dem Abzuge des Königs ohne Wissen und Genehmigung der Fürsten zu einem großen Haufen, überfielen die Hartesburg, brachen alles was noch von den Mauern übrig war, von Grund aus nieder, und streuten die Steine weit und breit umher. Mit den übrigen Gebäuden, welche die Nachsicht der Fürsten unverletzt erhalten hatte, verfahren sie auf dieselbe Weise, verbrennen die Kirche, welche, um den Bau zu beschleunigen,

einstweilen von Holz auf das geschmackvollste gezimmert worden war, plündern die Kleinodien, zertrümmern die Altäre. Zuletzt, damit dem Könige keine Veranlassung mehr bliebe, das Schloß wiederherzustellen, graben sie auch die Gebeine seines Sohnes und seines Bruders aus, welche jener, um den Ort bei dem Volke beliebt zu machen, daselbst hatte bestatten lassen, und thuen alles, was sie nur können, damit der geebnete Berg zur Führung des Krieges in der Folge keine günstige Gelegenheit mehr gewähren könne. Die Ueberreste der Heiligen, welche nach Erbrechung der Altäre herausgewühlt worden waren, und die ausgegrabenen Leichname der Verstorbenen entriß der Abt aus dem benachbarten Kloster[1]), welcher zu rechter Zeit dazu kam, dem wüthenden Volke, und führte sie mit Ehren in sein Kloster. 1074. März.

Als das Gerücht von der Vollbringung dieser Freveltat den Fürsten Sachsens hinterbracht wurde, so ergriff sie gewaltige Furcht, daß der König, durch eine so schwere Beleidigung erbittert, vorwenden möchte, der Vertrag sei von ihnen selbst gebrochen, und daß er nun, indem er dadurch einen gerechten Anlaß zur Erneuerung des Krieges erlangte, alle Kräfte des Reichs wider sie in Bewegung setzen würde. Um diesem mit Klugheit zuvorzukommen, legen sie denjenigen, welche eine solche Uebeltat begangen hatten, schwere Strafe auf. Dann schicken sie Gesandte zu dem König, demüthig bei Gott bittend, daß er sie für entschuldigt halte; sie wären weder Mitwissende noch Anstifter dieser Greuelthat gewesen, und empfänden über die Vollbringung derselben nicht geringeres Mißfallen und Bedauern, als der König selbst; wenn er diesen Worten nicht genug Glauben schenke, so wären sie erbötig, ihrer Aussage durch jede Art von Genugthuung Glauben zu verschaffen, und den Verdacht des Friedensbruches von sich abzuwenden. Jener aber, heftig entrüstet, daß sie die alte noch schmerzende Wunde, bevor sie auch nur vernarbt war, durch neue Gewaltthaten wieder aufgerissen hätten, sprach: „Weil denn weder die weltlichen

1) vermuthlich Ilsenburg.

1074. Gesetze gegen die Wildheit der Sachsen etwas auszurichten vermögen, noch auch ich, von meinem Heere verlassen, im Stande bin, die mir zugefügten Beleidigungen mit dem Schwerte zu rächen, so will ich jetzt nothgedrungen zu den kirchlichen Gesetzen meine Zuflucht nehmen, und wo menschliche Hülfe ausbleibt, den göttlichen Beistand anflehen." Unverzüglich schickte er Abgeordnete nach Rom, um den apostolischen Stuhl gegen diejenigen anzurufen, welche die Kirche verbrannt, die Altäre zertrümmert, die Gräber entweiht und aus Haß gegen den Lebenden mit roher Grausamkeit gegen die
April 20. Asche der Begrabenen gewüthet hätten. Ostern feierte er zu Babenberg, und bei ihm befanden sich hier der Erzbischof von Mainz, Bertold, Herzog der Carentiner, und noch viele andere von denen, welche im sächsischen Kriege von ihm abgefallen waren. Denn da er den Sachsen die Schuld der Empörung erlassen hatte, fand er keinen Grund, auf andere Fürsten des Reichs, welche Theilnehmer der Verschwörung gewesen waren, mit Recht zu zürnen.

Zu derselben Zeit begab sich in Cöln ein Ereigniß, welches der Trauer und der Thränen aller Rechtschaffenen werth ist; man weiß nicht, ob durch den Leichtsinn des gemeinen Volks, oder durch das Anstiften derer, welche das Schicksal des Königs an dem Erzbischofe zu rächen wünschten. Wahrscheinlicher ist die Vermuthung, daß die Cölner dem Vorgange der Bürger von Worms folgten, deren Name bei Allen gefeiert war, deswegen, weil sie dem Könige im Unglücke die Treue bewahrt und den Bischof, welcher sich aufzulehnen versuchte, aus der Stadt vertrieben hatten, und daß sie diesem so bösen Beispiel nacheifernd, dem Könige auch von ihrer Ergebenheit durch irgend eine ausgezeichnete That einen erfreulichen Beweis darbringen wollten. Zur Ausführung dieses ruchlosen Vorhabens gab der Zufall eine passende Gelegenheit. Der Erzbischof beging das Osterfest zu Cöln, und bei ihm war der Bischof von Mimigardefurd, den er zur Theilnahme an den Freuden einer so großen Feierlichkeit aus Rücksicht auf ihre vertraute Freundschaft geladen hatte. Als dieser, nachdem die ersten Festtage vorüber

waren, sich zur Heimkehr anschickte, erhielten diejenigen, welche das Hauswesen des Erzbischofs besorgten, den Auftrag, für ein Schiff zu sorgen, welches zu seiner Abfahrt geeignet wäre. Nachdem sie alle gemustert und genau besichtigt hatten, nahmen sie ein Schiff eines gewissen sehr reichen Kaufmanns in Beschlag, weil es ihnen zu diesem Gebrauche passend erschien; sie befehlen, die darauf befindlichen Waaren auszuladen, und das Schiff unverzüglich zum Dienste des Bischofs in Bereitschaft zu setzen. Da die Diener, welchen die Bewachung des Schiffes anvertraut war, sich weigern, drohen sie ihnen mit Gewalt, wenn sie nicht ohne Zaudern ihre Befehle ausrichten. Jene eilen darauf in schnellem Laufe, so rasch sie nur können, zu dem Herrn des Schiffes, melden ihm die Sache und fragen an, was zu thun sei. Dieser hatte einen erwachsenen Sohn, nicht weniger durch Kühnheit, als durch körperliche Stärke ausgezeichnet, der sowohl durch Verschwägerung seiner Familie als durch seine Verdienste den Vornehmsten der Stadt vor allen lieb und befreundet war. Dieser nahm sein Gesinde und andere junge Leute aus der Stadt, soviel er bei solcher plötzlichen Gefahr zu seiner Hülfe sich verschaffen konnte, zu sich; er begiebt sich mit ihnen in fliegender Eile zu dem Schiffe und jagt die Diener des Erzbischofs, welche heftig darauf dringen, das Schiff auszuräumen, schmählich von dannen. Als hierauf der Stadtvoigt die Sache auf sich nimmt, und bei seiner Ankunft den Lärmen erneuert, so treibt er auch diesen mit gleicher Festigkeit zurück, und schlägt ihn in die Flucht. Schon eilen beiden Theilen ihre Freunde bewaffnet zu Hülfe, und es schien, als wenn die Sache auf große Gefahr und einen bedenklichen Kampf hinauslaufen wollte. Als man dem Erzbischofe die Nachricht brachte, daß die Stadt durch einen sehr heftigen Auflauf beunruhigt werde, so schickte er schnell seine Boten aus, um die Volksbewegung zu stillen, und drohte voller Zorn, in der nächsten Gerichtssitzung die aufrührerischen jungen Leute durch gebührende Strafe zu züchtigen. Denn er war zwar ein Mann, den jegliche Gattung der Tugenden schmückte, und von oft erprobter

1074. Apr. 23.

1074. Apr. 23. Rechtschaffenheit in allen Angelegenheiten des Staates sowohl wie der Kirche Gottes; aber bei so vielen Tugenden erschien an ihm ein einziger Fehler, wie ein kleines Mal auf dem schönsten Körper[1]), daß er nämlich, wenn sein Zorn entbrannte, die Zunge nicht genug beherrschen konnte, sondern gegen Alle ohne Ansehen der Person zänkische Reden und die beißendsten Scheltworte ausstieß. Dieses tadelte er auch an sich selbst heftig, sobald er den Zorn ein wenig gebändigt hatte. Kaum gelang es, dem Streite auf kurze Zeit Einhalt zu thun. Aber jener Jüngling, der trotzigen Sinnes und durch den ersten Erfolg aufgeblasen war, hörte nicht auf, alles zu verwirren, und die Stadt durchlaufend, streute er unter das Volk mancherlei Reden aus über das hochmüthige und harte Benehmen des Erzbischofs, welcher so oft Ungebührliches gebiete, so oft Unschuldigen das Ihrige nehme, so oft die achtbarsten Bürger mit den anzüglichsten Worten angreife. Und es war nicht schwer, diese Gattung von Menschen zu allem, was man wollte, wie ein Blatt, welches vom Winde fortgeweht wird, umzustimmen, da sie, von Jugend auf in städtischer Ueppigkeit erzogen, keine Erfahrung von Kriegshändeln hatten, und gewohnt, nach Verkauf ihrer Waaren bei Weingelagen und Gastereien von Kriegsthaten zu reden, alles, was ihnen in den Sinn kam, ebenso leicht ausführen, als davon reden zu können glaubten, weil sie es nicht verstanden, die Folgen der Dinge zu ermessen. Ueberdies erinnerten sie sich der gefeierten und herrlichen That der Einwohner von Worms, daß sie ihren Bischof, welcher anfing, allzu anmaßend zu handeln, aus der Stadt vertrieben hatten, und da sie ja stärker an Volkszahl, und mit Geld und Waffen noch besser versehen waren, so hielten sie es für unwürdig, daß man glaubte, sie ständen an Kühnheit unter jenen, für unwürdig, den Erzbischof, der über sie mit tyrannischem Stolze gebiete, so lange weibisch zu dulden. Die Angesehneren in der Stadt berathen gemeinschaftlich thörichte Pläne, der unbesonnene Pöbel rast aus Sucht nach Neuerungen und ruft die ganze Stadt, von

1) nach Horaz, Sat. I, 6, 66.

teuflischem Geiste hingerissen, zu den Waffen; schon verschwören sie sich, den Erzbischof nicht aus der Stadt zu vertreiben, wie die Einwohner von Worms, sondern ihn durch alle Martern zu tödten, wenn sie seiner habhaft würden. Es war der Gedächtnißtag des heiligen Georg des Märtyrers, der in diesem Jahre auf den Mittwoch in der Osterwoche fiel, und der Erzbischof hatte, nachdem er bei dem heiligen Georg[1]) die Messe gefeiert, während er zum Volke redete, mit einer gewissen Ahnung der Zukunft, ohne das bevorstehende Unheil selbst zu kennen, vor seinen Zuhörern betheuert, daß die Stadt in die Gewalt des Teufels gegeben sei und ehestens untergehen werde, wenn sie sich nicht beeilten, den schon über sie hereinbrechenden Zorn Gottes durch Buße abzuwenden. Als nun Nachmittags, da sich der Tag schon zum Abend neigte, so wie Oel zum Feuer, zum Zorne Trunkenheit sich gesellte, da stürzen sie aus allen Theilen der Stadt zum erzbischöflichen Hofe, und an einem öffentlichen Orte, wo er mit dem Bischof von Mimigardefurd speiste, greifen sie ihn an, schleudern Geschosse, werfen Steine, tödten einige von der Umgebung, und treiben die übrigen, von Schlägen und Wunden erschöpft, in die Flucht. Bei diesem Auflauf sahen sehr viele den Anstifter solcher Wuth, den Teufel selber, vor dem unsinnigen Volke vorauslaufen, behelmt und gepanzert, mit einem feurigen Schwerte furchtbar blitzend, und niemandem als sich selbst zu vergleichen. Und während er mit einer Kriegstrompete die Zaudernden anfeuerte, ihm in den Kampf zu folgen, verschwand er mitten im Getümmel, als er mit lautem Geschrei auf die Pforten zustürzte, um die Riegel derselben zu sprengen, plötzlich aus den Augen der ihm folgenden. Den Erzbischof retten die Seinigen unter den dicht gedrängten Haufen der Feinde und der Wolke von Wurfgeschossen mit genauer Noth, ziehen ihn fort in den Tempel des heiligen Petrus[2]) und verrammeln die Eingänge nicht blos durch Schlösser und Riegel, sondern auch mit großen Blöcken, die sie davor wälzen. Außerhalb rasen und brüllen, wie ausgetretene

1074. Apr. 23.

1) in der von ihm geweihten Kirche des h. Georg. — 2) die alte Domkirche.

1074. Apr. 23. Fluten, jene Gefäße des Teufels, voll vom Weine des Zornes Gottes[1]), durchlaufen alle Gemächer des bischöflichen Palastes, erbrechen die Thüren, plündern die Schätze, zerhauen die Weinfässer, und indem sie die für langen Gebrauch mit größtem Fleiße zusammengebrachten Weine allzu hastig ausgießen, hätte der damit plötzlich angefüllte Keller, was auch bei der Erzählung zum Lachen reizt, die durch die unvermuthete Flut gefährdeten beinahe ertränkt. Andere dringen in die Kapelle des Erzbischofs ein, berauben den Altar, betasten die heiligen Gefäße mit befleckten Händen, zerreißen die priesterlichen Gewänder, und da sie alle zum Gottesdienst bestimmten Geräthschaften mit sorgsamem oder vielmehr rasendem[2]) Eifer herumreißen, finden sie hier jemanden, der sich aus Furcht in einem Winkel versteckt hatte, und, in der Meinung, daß es der Erzbischof sei, tödten sie ihn, nicht ohne frohlockende Schmähredе, daß sie endlich einmal der so zügellosen Zunge ein Ziel gesetzt hätten. Doch als sie erfuhren, daß sie durch die Aehnlichkeit getäuscht wären, und der Erzbischof innerhalb des Tempels des heiligen Petrus sowohl durch die Heiligkeit des Ortes als die Festigkeit der Mauern sich schützte, so schaaren sie sich von allen Orten her zusammen, umlagern die Kirche, strengen sich an, mit Fleiß die Mauern zu durchbrechen, und drohen zuletzt, wenn ihnen der Erzbischof nicht sofort ausgeliefert würde, auch Feuer anlegen zu wollen. Als nun die, welche innerhalb waren, erkannten, daß der Sinn des Volks fest auf seinen Tod gerichtet war, und daß diese Menschen nicht bloß durch die Trunkenheit, welche mit der Zeit zu verschwinden pflegt, sondern auch durch hartnäckigen Haß und eine gewisse tolle Wuth getrieben würden, so rathen sie ihm zu dem Versuch, mit veränderter Kleidung aus der Kirche zu entfliehen und die ihn belagernden zu täuschen, um durch diese That das heilige Gebäude von der Feuersgefahr, und sich von dem drohenden Tode zu befreien. Die günstige Zeit verhieß Schutz für die Flucht. Da der Aufstand

1) Vergl. Jeremias 25, 15. — 2) curiosa immo furiosa diligentia, ein kaum zu übersetzendes Wortspiel.

sich bis um Mitternacht hingezogen hatte, so herrschte überall 1074.
schauerliche Finsterniß und Dunkelheit, daß es für niemanden leicht war, das Gesicht der ihm begegnenden zu unterscheiden. Ein enger Eingang führte aus der Kirche in das Schlafhaus, und wieder aus dem Schlafhause in den Hof und das Haus eines Domherrn, welches an die Ringmauer der Stadt angebaut war. Dieser hatte nach Gottes gnädiger Fürsehung zur Rettung des Erzbischofs wenige Tage vor Entstehung des Aufruhrs von dem Erzbischofe die Erlaubniß erlangt, die Stadtmauer durchbrechen, und sich eine kleine Hinterthür anlegen zu dürfen. Dort hinaus führte man den Erzbischof, und nachdem zu seiner und seiner Begleiter Fortbringung schleunig vier Pferde herbeigeschafft waren, entfernte er sich, durch die Finsterniß der dunkeln Nacht auf das trefflichste geschützt, daß ihn die begegnenden nicht erkannten. Kurz nachher traf er auch April 24.
den Bischof von Mimigardefurd wieder, und gelangte, nun schon in Betracht des damaligen Mißgeschicks mit stattlichem Geleit, an einen Ort, welcher Noussen[1]) genannt wird. Unterdessen erschütterten die, welche die Kirche umzingelten, die Mauern durch heftige Stöße der Sturmböcke, und es erscholl ein verwirrtes Geschrei der tobenden, welche bei dem allmächtigen Gotte betheuerten, daß er ihren Händen nicht entrinnen, daß er die Wachsamkeit der Belagerer nicht täuschen sollte, selbst wenn er sich in das kleinste Gewürm der Erde verwandelte. Dagegen vereitelten diejenigen, welche eingeschlossen waren, bald mit Bitten, bald mit Versprechungen, daß sie ihm auf das sorgfältigste nachspüren, und ihn, wenn sie ihn fänden, selbst ausliefern wollten, in schlauer Weise die Bemühungen derer, die sie bedrängten, so lange bis sie glaubten, daß der Erzbischof schon weit genug entwichen und an sichere Orte gelangt sei. Dann erst öffnen sie die Thüren, lassen jene selbst eindringen, um nach ihrem Belieben zu suchen, und setzen hinzu, man suche ihn vergebens innerhalb des Umfangs der Kirche, da sie mit Gewißheit erfahren hätten, daß er bei dem ersten Anstürmen der auf-

1) Neuß.

1074. Apr. 24. geregten Menge noch am hellen Tage die Stadt verlassen habe, und schon in entfernte Gegenden habe gelangen können; es sei eher zu vermuthen, daß er von allen Orten bei nächtlicher Weile Truppen zusammenziehen und am frühen Morgen anrücken werde, um sich der Stadt mit den Waffen zu bemächtigen. Jene drangen also hinein, und nachdem sie alle innersten Räume des Tempels sorgfältig durchforscht und durchwühlt hatten, überzeugten sie sich endlich nur mit Mühe, daß sie hätten getäuscht werden können; darauf aber richten sie nun von dem Eifer im Nachsuchen ihr Augenmerk auf die Verwahrung der Stadt, und vertheilen die bewaffnete Menge rings umher auf die Schutzwehren. Unterdessen ergreifen sie einen aus dem Haufen und knüpfen ihn zur Schmach des Erzbischofs über dem Stadtthore auf, mehr um ihre Wuth, von welcher sie unaufhaltsam hingerissen wurden, zu befriedigen, als weil sie dem Unglücklichen irgend ein todeswürdiges Verbrechen hätten vorwerfen können. Auch ein Weib stürzen sie von der Höhe der Mauer herab, daß es den Hals brach und todt blieb, ihm schuld gebend, daß es verrufen gewesen, Menschen oftmals durch Zauberkünste um den Verstand zu bringen. Aber dieses Verbrechen hätten sie zu angemessener Zeit und mit ruhigerem Gemüthe ahnden sollen. Sie hatten auch den Vorsatz gefaßt, wenn Gott nicht, für seine Knechte sorgend, die Tage ihres Wahnsinns verkürzt hätte[1]), die Mönche im Kloster des heiligen Pantaleon insgesammt zu ermorden, deswegen weil sie, nachdem der Erzbischof die alten Mönche vertrieben, dort eine neue und ungewöhnliche Art des Gottesdienstes eingerichtet hätten. Außerdem befahlen sie rüstigen jungen Männern, in möglichst beschleunigter Reise sich zu dem König zu begeben, ihm das, was vorgegangen war, zu melden, und ihn aufzufordern je eher je lieber zu kommen, um die durch Verjagung des Erzbischofs ledige Stadt zu besetzen; darauf beruhe das Heil der Stadt und sein eigener größter Vortheil, daß er dem Erzbischof, der mit großen Dingen umgehe um seine Schmach zu rächen, zuvor-

1) vergl. das Evangelium Matthäi 24, 22.

zukommen suche. Von solcher Raserei wurden sie drei ganze Tage lang umhergetrieben. 1074. April.

Als man nun im Lande hörte, und es sich durch das allgemeine Gerücht verbreitete, daß die Cölner ihrem Erzbischofe Schimpf und Schande angethan und ihn aus der Stadt getrieben hätten, entsetzte sich alles Volk über die Neuheit der That, über das Ungeheuere des Verbrechens, das Schauspiel der menschlichen Dinge, daß ein Mann von so großen Tugenden in Christo, vor Gottes Augen so unwürdiges habe erdulden können. Seine große Freigebigkeit gegen Dürftige, seine hingebende Andacht in göttlichen Dingen, seine große Mäßigung in menschlichen Geschäften, sein unermüdeter Eifer zu Verbesserung der Gesetze, seine rücksichtslose Strenge in Züchtigung der Uebelthäter, wurden von aller Mund gepriesen, und die Erinnerung daran erwarb ihm nicht wenig Gunst bei den Einwohnern des Landes. Alle rufen laut, mehr ihnen selbst zur Schmach gereiche die Verletzung der Majestät des priesterlichen Namens, und es wäre besser für sie zu sterben, als zu dulden daß ein so großes Verbrechen zu ihren Zeiten ungeahndet bleibe. Sie rufen daher vier oder fünf Meilen in der Runde umher zu den Waffen, viele tausend Menschen strömen geschwinder als man es nur sagen kann, herzu, und keiner, der seines Alters wegen die Waffen tragen kann, weigert sich eines so frommen Kriegsdienstes; zusammengeschaart bitten sie den Erzbischof, und treiben den zaudernden mit Gewalt an, zur Wiedereroberung der Stadt auf das schleunigste herbeizuziehen; sie wollten für ihn streiten, und wenn die Noth es erheische, wie Schafe für ihren Hirten und Kinder für ihren Vater gern den Tod erleiden; beeilten sich die Cölner nicht, ihn aufzunehmen, wenn er komme, und nach seinem eigenen Gutdünken dem beleidigten Genüge zu thun, so würden sie entweder Feuer hinein werfen und das Volk mit sammt der Stadt vernichten, oder die Mauer zertrümmern und ihn über die Leichen der Erschlagenen auf den erzbischöflichen Stuhl zurückführen. So zog denn der Erzbischof am vierten Tage nach seiner Flucht, um- April 26.

1074. Apr. 26. ringt von einer großen Schaar, gegen die Stadt. Als die Cölner dieses erfuhren, und inne wurden daß sie den Andrang einer so großen und so erbitterten Menge weder durch ihre Mauer noch durch eine Feldschlacht aufhalten könnten, da zuerst begann ihre Wuth sich abzukühlen und die Trunkenheit zu schwinden; und von gewaltigem Schrecken ergriffen, schickten sie ihm Boten wegen des Friedens entgegen, indem sie sich als schuldig bekannten, und bereit erklärten jede Strafe zu leiden, die ihnen auferlegt würde, wenn ihnen nur das Leben bliebe. Der Erzbischof antwortete, er werde den wahrhaft reuigen Vergebung nicht versagen. Hierauf feierte er das Hochamt bei dem heiligen Georg, und lud diejenigen, welche den Bischof aus seinem eigenen Sitze vertrieben, welche die Kirche mit Mord befleckt, welche den Tempel des heiligen Petrus feindlich angegriffen, welche alles Recht der Kirche mit roher Frechheit entweiht hätten, durch den bischöflichen Bann zur Genugthuung. Alsbald zogen alle barfüßig, mit wollenen Gewändern auf dem bloßen Leibe heran, nachdem sie nur mit Mühe von der Menge, die um den Erzbischof war, die Zusage erlangt hatten, daß sie dieses ungefährdet thun könnten. Denn jene zürnten ihm heftig, daß er, um der Leute Gunst zu gewinnen, ohne Maß seine Milde zur Schau trage und dadurch die nichtswürdigen Menschen, wenn dieser Frevel unbestraft bleibe, ermuthige, noch schlimmeres zu wagen. Der Erzbischof befahl ihnen des folgenden Tages beim heiligen Petrus sich einzustellen, um die Buße für eine so ungeheuere Schandthat nach den kanonischen Vorschriften auf sich zu nehmen. Er selbst zog weiter bis zur Kirche des heiligen Gereon, und beschloß hier außerhalb der Stadt zu übernachten; und aus Besorgniß, daß nach Uebergabe der Stadt die Gewaltsamkeit der aufgeregten Menge nicht im Zaum gehalten werden könne, sondern daß sie theils aus Erbitterung über das an ihm begangene Unrecht, theils von Begierde nach Beute entflammt, allzu grausam gegen das Volk wüthen möchten, bittet er das bei ihm befindliche Landvolk, daß ein jeder in Frieden heimziehen möge; er habe sich ihrer Hülfe genug bedient, und einen

augenscheinlichen Beweis davon erhalten, welche Gesinnung die Schafe gegen den Hirten, die Söhne gegen den Vater hegten; der schwierigste Theil des Geschäfts sei mit Hülfe ihrer großen Tapferkeit vollbracht; das andere, was noch übrig sei, werde nun leicht durch seine eigenen Haustruppen beendigt werden können; daher möchten sie jetzt mit gutem Glück wieder nach Hause ziehen und die Hoffnung mit zurücknehmen, daß die Dankbarkeit für diese Wohlthat bei ihm, ob er nun lebe oder sterbe, beständig fortdauern werde. Nachdem er dieses mit Mühe erlangt hatte, befahl er seinen Leuten, so vielen als er zur Dämpfung der städtischen Unruhen, wenn sie etwa durch den Leichtsinn des Volkes sich wieder erneuerten, genügend glaubte, in die Stadt einzuziehen; er selbst würde ihnen am nächsten Tage folgen, sobald durch die Wachsamkeit derer, die er vorausgesandt, Sorge getragen wäre zu verhüten, daß nicht etwa heimliche Nachstellungen in der Stadt verborgen wären. In dieser Nacht entwichen aus der Stadt 600 oder noch mehr der reichsten Kaufleute, und begaben sich zu dem Könige, um die Hülfe seiner Vermittelung gegen das Wüthen des Erzbischofs anzuflehen. Die übrigen stellten sich, nachdem der Erzbischof in die Stadt gezogen war, und ganze drei Tage lang, der Uebereinkunft gemäß, sie erwartete, auf keine Weise ihm vor, um irgend eine Art der Genugthuung anzubieten. Dieses unwürdige Benehmen erschien den Mannen des Bischofs unerträglich, und, wie die Meisten behaupten, ohne Vorwissen des Erzbischofs und ohne ihn zu fragen, greifen sie zu den Waffen, dringen in die Häuser, plündern die Habe, strecken von denen, die ihnen begegnen, einige zu Boden, andere nehmen sie gefangen und werfen sie in Fesseln; kurz sie üben, um es, wenn auch wider Willen, zur Steuer der Wahrheit zu bekennen, das Werk der gerechten Rache weit grausamer, als es dem Rufe eines so hohen Kirchenfürsten anstand. Aber die schwerere Krankheit bedurfte eines schärferen Gegenmittels. Der Sohn des oben erwähnten Kaufmanns, welcher zuerst das Volk zum Aufruhr entflammt hatte, und wenige andere wurden des Augenlichts beraubt, einige mit Ruthen

1074. Apr. 26.

Apr. 27. — 29.

1074. Apr. geschlagen und ihr Haar geschoren; alle büßten mit dem empfindlichsten Verluste an ihrem Vermögen, und wurden gezwungen einen Eid abzulegen, daß sie hinfort für den Erzbischof die Stadt wider die Gewaltthätigkeit aller und jeder behaupten wollten, so viel sie durch Rath und That vermöchten, und diejenigen, welche aus der Stadt geflüchtet waren, stets als ihre ärgsten Feinde betrachten, bis sie dem Erzbischofe gebührende Genugthuung geleistet haben würden. So wurde die Stadt, welche kurz vorher so volkreich und nächst Mainz das Haupt und die Krone der gallischen Städte gewesen war, plötzlich beinahe zur Einöde gemacht; und sie, deren Straßen kaum die dichten Schwärme der Fußgänger faßten, läßt jetzt nur selten einen Menschen blicken, während alle vormaligen Orte des sehnlichen Verlangens und der Lustbarkeiten von Schweigen und Schauer beherrscht werden. Unbezweifelte Vorzeichen hatten dieses voraus verkündet. Ein Pilger war zur Feier des Palmsonntages in demselben Jahre dahin gekommen. Dieser sah im Traume einen Raben von furchtbarer Größe durch ganz Cöln flattern, und mit schrecklichem Gekrächze das Volk, welches über solchen Anblick entsetzt war, hierhin und dorthin scheuchen; darauf sah er einen Mann erscheinen, herrlich an Kleidung und Gestalt, welcher den Raben, der alles mit entsetzlichen Tönen erfüllte, aus der Stadt vertrieb und das Volk, welches voll Bestürzung schon das Schlimmste befürchtete, von der nichtigen Furcht erlöste. Als nun dieser voll Schreckens die Umstehenden um die Erklärung des Traumes befragte, da vernahm er, daß die Stadt wegen der Sünden des Volkes in die Gewalt des Teufels gegeben gewesen, aber durch die Fürbitte des Märtyrers Georg befreit, dem Verhängniß ihres nahen und schon von Gott vorherbestimmten Unterganges entronnen sei.

Apr. 20. Der König beging zu Babenberg das Osterfest, und reiste von da nach Nourenberg den Gesandten des apostolischen Stuhls entgegen. Es waren dieses aber folgende: seine Mutter die Kaiserin, der Bischof von Ostia, der Bischof von Präneste, der Bischof von Cur, der Bischof von Cumä, abgeordnet vom römischen Papste,

um wo möglich den schon seit langer Zeit wankenden Zustand Galliens wieder zu ordnen. Sie ließen sich jedoch, so oft man sie auch darum bat, nicht bewegen mit dem Könige Unterredung zu pflegen, bevor er nach den kirchlichen Gesetzen Buße gethan hätte, und durch ihr Urtheil vom Banne losgesprochen wäre, deshalb, weil er wegen des Verkaufs geistlicher Würden der Ketzerei der Simonie bei dem apostolischen Stuhle angeklagt worden sei. Sie baten also im Namen des römischen Papstes, daß ihnen mit Bewilligung der Bischöfe gestattet werden möchte, innerhalb Galliens eine Synode zu halten. Heftig weigerten sich deß alle Bischöfe, als einer ungewöhnlichen und ihren Verhältnissen gar nicht angemessenen Sache, und sie versicherten, daß sie das Vorrecht dieser Vollmacht, mit Ausnahme des römischen Papstes selbst, keinem andern jemals überlassen würden. Es beabsichtigte nämlich der Papst, alle Bischöfe und Aebte, welche die heiligen Aemter mit Geld erkauft hätten, nach angestellter Untersuchung zu entsetzen; und schon hatte er aus diesem Grunde dem Bischof von Babenberg und einigen anderen jede gottesdienstliche Verrichtung einstweilen untersagt, bis sie sich vor ihm stellen, und von dem Brandmale dieses Verbrechens der Ketzerei durch geziemende Genugthuung sich reinigen würden. Und der König zwar wünschte dieses eifrig aus Haß gegen den Bischof von Worms und einige andere, die ihn im sächsischen Kriege beleidigt hatten und von denen er mit der zuversichtlichsten Hoffnung voraussetzte, daß sie in diese Anklage verwickelt werden und Verlust ihrer Würde erleiden sollten. Aber weil man die Hoffnung aufgab, eine so wichtige Sache durch Gesandte ausrichten zu können, so wurde sie nach gehaltener Berathung auf das Verhör des römischen Bischofs selbst verschoben. 1074.

Der König entließ die Gesandten und schickte sich an, nicht eine auf übliche Weise aufgebotene Heerfahrt, sondern eine plötzlich und übereilt zusammengebrachte Schaar nach Ungern zu führen, da er erfahren hatte, daß Salomo, König der Ungern, von dem Joas, dem Sohne des Bel, mit Krieg überzogen und schon in

1074. drei Treffen besiegt, nach Einbuße seines Heeres mit Mühe aus dem Reiche entkommen sei. Daß er ihm in seiner Noth beistand, that er theils wegen der Schwägerschaft, weil er ihm seine Schwester zur Ehe gegeben hatte, theils um seines eigenen Vortheils willen, weil jener ihm einen großen Theil seines Reichs versprochen hatte, wenn er durch seine Hülfe nach Ueberwindung der Feinde wieder auf den Thron gesetzt würde. Als er aber nach Regensburg gekommen war, erreichte ihn eine Botschaft seiner Vertrauten, welche meldeten, daß Willehelm, mit dem Zunamen Bastar,[1]) König von England, von dem Bischof zu Cöln durch eiteles Versprechen verlockt, mit einem großen Heere herannahe, willens sich des Stuhles des Reiches zu Aachen zu bemächtigen. Der König, über eine so schreckliche Nachricht bestürzt, und erachtend daß die Sorge für die inneren Angelegenheiten den auswärtigen Händeln vorgehe, unterließ die Heerfahrt nach Ungern und ging
Juni 8. schnell an den Rhein zurück. Pfingsten feierte er zu Mainz, wo er glänzend und festlich von dem Erzbischofe von Mainz empfangen und bewirthet wurde. Von hier beabsichtigte er nach Cöln zu gehen, voll Zornes und Drohungen gegen den Erzbischof von Cöln; dieser aber sandte ihm Abgeordnete entgegen und ließ ihm melden, es sei eine durchaus falsche und den Dichtungen der Schaubühnen ähnliche Mähr, welche seine Neider gegen ihn ersonnen hätten, diejenigen nämlich, die ihn kurz vorher aus der Stadt vertrieben hätten, und jetzt, um ihn zu verderben, weil sie mit den Waffen nichts vermöchten, mit Lügen wider ihn zu Felde zögen; er sei nicht so unvernünftig oder so unbekümmert um das gemeine Wohl, daß er aus Rache wegen einer persönlichen Beleidigung sein Vaterland an Ausländer verrathen wollte; noch habe er von Kindesbeinen an einen so leichtsinnigen Wandel geführt, daß irgend ein verständiger Mensch so ungereimtes von ihm vermuthen könne. Nachdem er dann durch Vermittlung seiner Gesandten Erlaubniß erhalten hatte, persönlich zu erscheinen, kam er dem König gen Andernach entgegen. Und

1) d. i. Bastard.

als der König über das, was er erfahren hatte, die strengste Unter- 1074.
suchung öffentlich anstellte, so reinigte sich jener durch einen Eid von dem ihm vorgeworfenen Verbrechen des Landesverrathes. Das Uebrige aber, was gegen ihn angebracht worden war, sagte der König, wolle er der alten Freundschaft und dem priesterlichen Namen zu gute halten, und nicht vermöge seines Rechtes ihn weiter zur Rede stellen. So zog er mit nicht verlöschtem, sondern nur einstweilen verhaltenem Grimme weiter nach Cöln. Hier saß er am folgenden Tage dem Volke zu Gericht, in der Hoffnung, daß ihm durch die Anklage derjenigen, welche der Erzbischof wegen der erlittenen Unbill mit Strafen belegt hatte, Gelegenheit werden sollte, um gegen diesen einen Aufstand zu erregen und ihn von neuem aus der Stadt zu vertreiben, oder doch ihn wegen der Unterdrückung Unschuldiger durch falsche Anklagen des Verbrechens der beleidigten Majestät zeihen zu können. Jener aber zerriß alle trügerischen Wendungen der Anklagen durch die Wahrhaftigkeit seiner Antwort und das Gewicht seiner Aussagen gleich Spinnegeweben. Nachdem der König nun sich überzeugt hatte, daß der Erzbischof von allen Seiten durch seine Unschuld, durch die Unbescholtenheit seines Wandels und durch seine Klugheit beschirmt war, und daß einer Anklage gegen ihn nirgends Raum gelassen sei, so wendete er sich zu einer anderen Art von Unbilden. Er forderte nämlich von ihm, nicht wie es sich gebührte, durch Bitten, sondern mit einem herrischen Machtgebot, daß er den Cölnern Verzeihung des gegen ihn verschuldeten Frevels angedeihen lassen und die in den Bann Gethanen wieder mit der Kirche aussöhnen sollte, und überdies verlangte er zur Bürgschaft für seine unverbrüchliche Treue gegen den König sechs von seinen Lehnsleuten als Geiseln. Beides verweigerte jener mit großer Festigkeit, und zwar die Geiseln, weil keiner der vorigen Könige so etwas von einem seiner Vorgänger verlangt habe, die Lossprechung der Gebannten aber, weil die Gesetze der Kirche nicht gestatteten, Gebannte ohne eine angemessene Buße und Genugthuung wieder in die Gemeinschaft der Kirche aufzunehmen.

1074. Juni. Jener drang heftig in ihn, und drohte er werde ihm alles Ungemach zufügen und alles, was sein wäre, mit Feuer und Schwert verheeren. Der Erzbischof aber bestand unerschütterlich auf seinem Vorsatze und sagte, er sei zwar bereit zu sterben, wenn der König sich mit den Cölnern verschworen hätte, ihn umzubringen, aber nie werde er, um sein Leben zu erhalten, vom Rechte zum Unrechte abweichen. Lange war der Streit unentschieden, und die Mannen beider ängstigte große Besorgniß in Erwartung eines so traurigen Schauspiels. Zuletzt gab der König dem Rathe derjenigen nach, auf deren Stimme er den meisten Werth legte, ließ von seiner Forderung ab, und sagte er wolle mit ihm lieber in Wohlthaten als in Uebelthaten wetteifern, und wenn er ihn als treu und ergeben in den Reichsgeschäften erprobte, so werde er ihn von nun an wie den ersten unter seinen Freunden halten. Auf diese Weise mit dem Erzbischofe ausgesöhnt, nahm er den Weg nach Aachen und verwahrte diesen Theil des Reiches, so viel er konnte, wider dasjenige, was das Gerücht von einem Einbruche der Fremdlinge verbreitet hatte.

Juni 9. Ruothard, Abt des Hervelder Klosters, verschied am neunten Junius, ein Mann der in den heiligen Schriften vorzüglich unterrichtet war, und ein so fertiger Redner, daß zu jener Zeit niemand das Wort Gottes mit größerer Fülle, niemand mit größerem Scharfsinne, niemand mit mehr Geschmack auslegte. Sonst war er in Beobachtung der heiligen Regel ein wenig lässiger, als Sitten und Zeiten es erheischten. Nach dem wunderbaren Gerichte Gottes, welcher züchtigt die er lieb hat, und stäupet einen jeglichen Sohn den er aufnimmt,[1]) verlor er vor dem Tage seines Todes die Besinnung, und wurde ganze zwei Jahre und sechs Monate hindurch vom Wahnsinn und zugleich von der fallenden Sucht auf das schwerste heimgesucht. Er starb aber nach Verlauf von einem ganzen Jahre und sechs Monaten, seitdem er der Abtei entsagt hatte. Jedoch beweinte er diesen Schritt so reuig, so oft er von der Blödigkeit und

1) Hebr. 12, 6.

Stumpfheit des Geistes ein wenig wieder zu sich kam, daß es zweifel- 1074.
haft war, ob Krankheit oder Kummer ihn heftiger und schmerzlicher verzehrte.

In der Mitte des Julius kehrte der König aus Lutheringen Juli.
nach Worms zurück, und hier kamen abermals Gesandte des Königs der Ungern zu ihm, welche ihn flehentlich baten, daß er, eingedenk ihrer Verwandtschaft, eingedenk ihrer von Kindheit an gemeinsam verlebten Jugend,[1]) eilen möge, ihm dem vertriebenen Hülfe zu bringen. Und weil diese Bitten weniger Eindruck auf den König machten, dessen Gedanken auf jene eigenen Angelegenheiten gerichtet waren, so gaben sie ihm durch Stellung von 12 Geiseln Bürgschaft, daß der König von Ungern, wenn er durch seine Hülfe wieder in das Reich eingesetzt wäre, hinfort ihm zinspflichtig und seinen Befehlen gehorsam sein, und ihm sechs der festesten Städte von Ungern übergeben würde zum Pfande seiner unverbrüchlichen Treue. Um diesen Preis erkauft, sandte der König sogleich überall Boten umher, und berief durch ein feierliches Aufgebot die Fürsten zur Heerfahrt. Einige aber schützten die Kürze der Zeit vor, andere Mangel an Mitteln, die meisten die übergroße Erschöpfung ihrer Kräfte durch den sächsischen Krieg, andere hatten eine andere Art der Entschuldigung, insgesammt aber weigerten sie sich gleichmäßig des Kriegsdienstes. Er selbst jedoch wollte einen so großen Vortheil für das Reich, der sich ihm durch Zufall darbot, nicht durch seine Unthätigkeit verscherzen, nahm bloß gemeines Kriegsvolk und seine eigenen Leute zu sich, und drang feindlich in Ungern ein, wo er einige Landstriche verheerte. Joas aber, der sich Ungerns bemächtigt hatte, sorgte auf die Nachricht von seiner Ankunft mit der größten Thätigkeit dafür, daß an den Orten, wo man den Einbruch der Feinde fürchtete, die Menschen keine Nahrung und die Thiere kein Futter fänden; und so begab er sich selbst mit allem Volk auf eine, wegen der Schwierigkeit der Lage den Feinden ganz unzugängliche Insel. Das Heer des Königs, welcher keinerlei Mittel zur Führung eines so großen

1) Mit Worten von Horaz, I. 36, 7.

1074. Krieges vorbereitet hatte, litt sogleich den drückendsten Mangel, so daß Seuchen und Hunger in kurzem die Mehrzahl der Menschen und beinahe alles Vieh hinwegrafften. Durch diese Noth gezwungen, verließ der König Ungern, ohne irgend eine ausgezeichnete That Oktober. vollbracht zu haben, kehrte nach dem Feste des heiligen Michael gen Worms zurück, und nachdem er hier die Geschäfte des Reichs nach Zeit und Möglichkeit geordnet hatte, langte er wieder in Regensburg an, denn seine Absicht war, die noch übrige Zeit bis zu Weihnachten mit Bereisen der Städte Baierns und Alemanniens zuzubringen.

Der Papst Hildebrand hatte schon vielfach auf Kirchenversammlungen mit den Bischöfen Italiens beschlossen, daß nach den Bestimmungen der alten Kirchengesetze die Geistlichen keine Ehefrauen haben, und die sie hätten, sie entweder entlassen oder ihrer Stellen entsetzt werden sollten, und daß überhaupt niemand zum Priesterthume zuzulassen sei, der sich nicht zu beständiger Enthaltsamkeit und ehelosem Leben bekenne. Nach Verkündigung dieser Verordnung in ganz Italien, schickte er häufige Sendschreiben an die Bischöfe von Gallien, worin e befahl, daß auch sie in ihren Kirchen gleiches thun, und alle Frauen ohne Ausnahme durch einen ewigen Bannfluch von dem Zusammenleben mit Priestern scheiden sollten. Gegen dieses Gebot erhob sich sofort der gesammte Priesterstand mit heftigem Unwillen; sie riefen laut, der Mann sei ein völliger Ketzer und seine Lehre unsinnig, da er, vergessend der Rede des Herrn, wenn er sagt[1]): „Das Wort fasset nicht jedermann; wer es fassen mag, der fasse es", und der Worte des Apostels[2]): „So sie aber sich nicht enthalten, so laß sie freien; es ist besser freien denn Brunst leiden", die Menschen mit gewaltsamer Forderung zwingen wolle, nach Art der Engel zu leben, und, indem er der Natur ihren gewohnten Lauf verweigere, der Hurerei und Unreinigkeit die Zügel lockere; fahre er fort, diesen Ausspruch aufrecht zu halten, so wollten sie lieber das Priesterthum, als die

1) Matth. 19, 11. 12. — 2) Paulus im Briefe an die Korinther I, 7, 9.

Ehe aufgeben, und dann solle er, dem die Menschen zu schlecht 1074.
wären, zusehen, woher er Engel nehmen wollte, um den Gemeinden in der Kirche Gottes vorzustehen. Demungeachtet schärfte jener das Gebot ein, beschuldigte durch unablässige Botschaften alle Bischöfe der Sorglosigkeit und Trägheit, und drohte ihnen, wenn sie nicht schleunig das ihnen aufgetragene Geschäft vollführten, so werde er mit apostolischer Richtergewalt gegen sie einschreiten. Der Erzbischof von Mainz, wohl wissend, daß nicht mit geringer Mühe diese Aufgabe auszuführen sei, eine durch so lange Zeit festgewurzelte Gewohnheit auszurotten, und die schon alternde Welt zu den Anfängen der neugeborenen Kirche zurückzuführen, verfuhr gemäßigter mit ihnen, und gab ihnen zuerst auf ein halbes Jahr Aufschub und Gelegenheit sich zu bedenken, indem er sie ermahnte, das was zu thun unvermeidlich sei, freiwillig zu thun, und sowohl ihm als dem römischen Papste die Nothwendigkeit zu ersparen, etwas schlimmes gegen sie zu verfügen. Zuletzt versammelte er eine Synode zu Erphesfurt im Monat Oktober, wo er schon schärfer Oktober.
in sie drang, alle weiteren Ausflüchte bei Seite zu setzen und auf der Stelle entweder die Ehe abzuschwören, oder dem heiligen Dienst des Altars zu entsagen. Jene brachten viele Gründe dagegen vor, wodurch sie der Ungeduld des sie bedrohenden und ihnen heftig zuredenden Mannes auszuweichen, und den Ausspruch zu nichte zu machen bemüht waren. Und weil gegen das Gebot des apostolischen Stuhls, wodurch jener, wie er behauptete, zu dieser Forderung wider seinen eigenen Willen genöthigt war, weder Gründe noch Bitten und Flehen etwas fruchteten, so treten sie, wie zur Berathung, hinaus und fassen den Beschluß, zu der Synode nicht zurückzukehren, sondern ungeheißen alle nach Hause sich zu begeben. Einige schrien auch durcheinander, es dünke ihnen besser, in die Synode zurückzukehren, und den Bischof selbst, ehe er den abscheulichen Spruch gegen sie verkünde, von dem bischöflichen Stuhle herunterzureißen, ihn mit dem verdienten Tode zu bestrafen, und der Nachwelt ein warnendes Beispiel zu hinterlassen, daß in Zukunft keiner von seinen Nach-

1074. Oktober. folgern sich erkühne, dem priesterlichen Namen solche Nachstellungen zu bereiten. Als dem Bischof hinterbracht worden war, daß sie damit umgingen, schickte er, von den Seinigen erinnert, daß er dem sich erhebenden Aufruhr durch zeitige Mäßigung zuvorkommen möchte, Boten hinaus zu ihnen und bat, sie möchten mit beruhigtem Herzen in die Synode zurückkehren; er selbst wolle, sobald eine günstige Gelegenheit sich zeige, nach Rom senden, und den apostolischen Herrn, wenn er es auf irgend eine Weise vermöchte, von diesem harten Beschlusse abbringen. Am folgenden Tage aber, nachdem in die Versammlung mit einander Weltliche und Geistliche zugelassen waren, wiederholt er jene alte Klage wegen Entrichtung der Zehnten, und als sei nichts durch den sächsischen Krieg, nichts durch die Bedingungen, unter welchen kurz vorher der Friede in Gerstingun geschlossen worden war, geschehen, strebt er aufs neue, alle Thüringer in Ansehung ungerechter Verweigerung des Zehnten für schuldig zu erklären, ohne zu überlegen, daß diese Sache der Ursprung und die Saat alles Unglückes gewesen sei, wodurch schon seit mehreren Jahren das gemeine Wesen auf das nachtheiligste heimgesucht wurde. Die Thüringer ertrugen dies mit großem Unwillen, da sie wegen des neulichen Erfolges im Kriege noch hochfahrenden Sinnes waren, und sich in eitler Hoffnung eingebildet hatten, daß nach dem Siege über den König, nachdem sie eine Probe von ihrer Kühnheit gegeben hätten, in Zukunft kein Bischof sich herausnehmen werde, ihnen über diese Sache irgend eine Beschwerde zu erregen. Anfangs jedoch führten sie ihm in gemäßigten Antworten zu Gemüthe, daß sie unter keiner anderen Bedingung zu Gerstingun in die Wiederherstellung des Friedens gewilligt hätten, als daß ihre von der ältesten Zeit her festgestellten Gerechtsame für immer gültig und unangetastet bleiben sollten. Als sie aber mit dieser Vorstellung, so oft sie es auch wiederholten, nur tauben Ohren predigten, da stürzen sie plötzlich in wilder Aufregung hinaus, rufen zu den Waffen und brechen mit einer im Augenblicke zusammengescharten großen Menge in die Synode ein; und wenn nicht des Bischofs

Ritter bei Zeiten dazwischen getreten wären und mehr durch be- 1074.
gütigende und entschuldigende Worte als durch Widerstand, wozu sie zu schwach waren, den Andrang des tobenden Haufens zurückgehalten hätten, so würden sie den Bischof auf seinem eigenen bischöflichen Stuhle umgebracht haben. So löste sich die Synode auf, da sowohl der Bischof als alle darin sitzenden Geistlichen, von äußerster Furcht betäubt, sich hier und dort in allen Winkeln der Kirche zu verbergen suchten. Sogleich verließ der Bischof Erphesfurt, und brachte den übrigen Theil des Jahres bis zum Feste der Erscheinung Christi in Heiligenstat zu, wo er an allen Festtagen während des heiligen Meßopfers die Störer der heiligen Synode unter Androhung des bischöflichen Bannes zur Buße rief.

1075 feierte der König das Weihnachtsfest zu Strasburg. Dec. 25.
Und da sich sehr viele von den Fürsten, welche er mit allem Fleiße aus dem ganzen Reiche zu dem Festtage geladen hatte, hier einfanden, so hielt er mit ihnen eine geheime Berathung, und suchte sie auf alle Weise zur Erneuerung des Krieges mit den Sachsen zu bewegen. Vieles spendete er ihnen gleich jetzt, mehr noch verhieß er für die Zukunft; niemanden, auch den geringsten nicht, der nur immer zur Ausführung so großer Dinge für brauchbar gelten konnte, überging er ohne ihn durch gegenseitig geleisteten und empfangenen Schwur sich treu und verbindlich zu machen; vorzüglich aber bestimmte er alle zur Einwilligung durch das Versprechen, daß er mit eidlicher Betheuerung jedem einzeln zusagte, wenn er mit ihrer Hülfe Sachsen und Thüringen wieder gewonnen hätte, so würde er ihnen beide Lande übergeben, um sie nach ihrem Gutdünken unter sich zu theilen und stets zu erblichem Rechte zu besitzen. So glühend von Zorn wollte er nichts lieber, als das Blut derjenigen, die ihn beleidigt hatten. Doch hatte er dieses nun schon ein ganzes Jahr so viel als möglich verheimlicht, so sehr, daß er die Fürsten von Sachsen, so oft sie zu ihm gekommen waren, prachtvoll empfing, und an die abwesenden häufig friedliche und ehrenvolle Botschaften richtete.

1075. Jan. Wenige Tage hierauf kam er nach Mainz, wo sich der König der Ruzenen[1]), mit Namen Demetrius, bei ihm einstellte, und ihm unschätzbare Reichthümer an goldenen und silbernen Gefäßen und sehr köstlichen Stoffen darbrachte, mit der Bitte ihm gegen seinen Bruder beizustehen, der ihn gewaltsam aus dem Reiche vertrieben und sich des Throns mit tyrannischer Grausamkeit bemächtigt hätte. Unverzüglich wurde vom Könige Burchard[2]), Propst der Kirche von Trier, abgesandt, um mit jenem wegen der Unbilden, die er seinem Bruder zugefügt hatte, zu unterhandeln, und ihn aufzufordern, von der Regierung, welche er unrechtmäßig an sich gerissen hätte, freiwillig zurückzutreten; sonst werde er die Macht und die Waffen des deutschen Reiches ehestens kennen lernen. Dieser schien deswegen zu einer solchen Gesandtschaft geeignet, weil der, an welchen er geschickt wurde, mit seiner Schwester vermählt war, und er selbst aus dieser Ursache bei dem Könige mit den angelegentlichsten Bitten erlangt hatte, daß einstweilen gegen jenen kein härterer Beschluß gefaßt wurde. Der König der Ruzenen wurde dem Markgrafen Dedi von Sachsen, unter dessen Geleite er dahin gekommen war, von dem König anvertraut, um ihn bei sich zu behalten, bis die Gesandten zurückkehren würden.

In diesen Tagen begab es sich, daß die Babenbergische Kirche durch ein schweres Aergerniß erschüttert wurde. Der Bischof Herimann hatte eine Kirche zu Ehren des heil. Jakob zu Babenberg außerhalb der Ringmauern auf eigene Kosten erbaut, und hier 25 durch Wissenschaft, Sittenreinheit und die Uebungen des kanonischen Wandels ausgezeichnete Geistliche versammelt, und ihnen alles, dessen sie zur Nahrung und Kleidung bedurften, reichlich angewiesen. Als nun derjenige, welchen er der Sammung vorgesetzt hatte, von einer Krankheit ergriffen seinen letzten Tag beschloß, so benutzte er die günstige Gelegenheit, vertrieb die Weltgeistlichen, und übergab den Ort mit allem Zubehör dem Abte von Sanct Michael, Egbert, um dort den Mönchsstand einzuführen, nicht durch irgend ein Ver-

1) Russen. — 2) Bruder der Oda, welche mit Demetrius Bruder Swentoslaw vermählt war.

gehen der Geistlichen beleidigt, da sie, wie gesagt, ihr Leben auf 1075.
das ehrbarste nach den kirchlichen Gesetzen einrichteten; sondern weil er an der Reinheit des Wandels der Mönche Wohlgefallen fand, so wünschte er in seinem ganzen Bisthume wo möglich nur diese Lebensweise zu haben; zwar aus Eifer um Gott, aber nicht nach der Weisheit[1]), so sehr für die Schönheit der Rahel eingenommen, daß er die Fruchtbarkeit der Lea in das Gemach des himmlischen Bräutigams nicht zulassen zu dürfen glaubte. Die ausgewiesenen Geistlichen waren sehr ungehalten darüber, daß sie ohne Ursache ihrer geistlichen Pfründe, welche sie nährte, beraubt worden waren. Auch die Geistlichen der Domkirche zu Babenberg schmerzte nicht nur das Loos jener Männer, sondern auch ihr eigenes, daß nämlich nicht ohne großes Unrecht gegen ihren Stand der Bischof den Mönchsstand so sehr begünstigte. Deshalb gingen sie ihn mit vereinigten Bitten an, ihn bei Gott beschwörend, daß er doch Männern, welchen er selbst kein Vergehen vorwerfe, nicht ohne gesetzliche Untersuchung und Gehör ihre auf canonische Weise erhaltenen Pfründen, welche ihnen ihren Lebensunterhalt gewährten, entziehen, und nicht zugeben möchte, daß sie nach Verlust des Soldes der geistlichen Ritterschaft, da sie außerdem weiter kein Vermögen hätten, den Laien zum Schimpf und Schauspiel würden; das Bisthum von Babenberg habe wenige Sammungen von Geistlichen, und deswegen bedürften sie nicht sowohl Mönche als Weltpriester, deren Hülfe sie an Festtagen bei den Umgängen und bei der gastlichen Aufnahme Fremder sich bedienen könnten; außerdem sei die Kirche, die er neulich selbst erbaut hätte, an einem vielbesuchten Ort mitten in dem Strome der hieher und dorthin eilenden Volkshaufen gelegen, und nicht weiter als dreißig Schritte von der Babenbergischen Hauptkirche entfernt, viel passender für Cleriker als für Mönche, denn diese müßten ja, weil ihnen befohlen werde, der Aegypter Greuel dem Herrn, ihrem Gotte, zu opfern, von der Menge sich sondern und, wie geschrieben steht, drei Tagereisen in die Wüste gehen[2]),

1) vergleiche den Brief an die Römer 10, 2. — 2) 2 Mose 8, 26, 27,

1075. damit nicht, wenn sie das, was die Laien ehren und für das Höchste achten, vor den Augen derselben opfern, diese Aergerniß nehmend das heilige und apostolische Leben mit den Steinen ihres Spottes überschütteten und verunglimpften; wenn die Mönche, als ein ehrenvollerer und höherer Theil des Leibes Christi, Gott inniger anhingen, so müßten deswegen die Weltgeistlichen doch nicht als faulende Glieder gänzlich von der Kirche abgeschnitten werden; denn wenn auch Sterne von Sternen im Glanze verschieden wären, so schmückten sie doch ein und dasselbe Angesicht des Himmels auf das schönste durch ihre Mannigfaltigkeit, und wenn auch die Glieder ungleich wären und jedes besondere Dienste verrichtete, so erfüllten sie doch mit einträchtiger wenngleich verschiedener Dienstbarkeit das Bedürfniß eines und desselben Leibes. Der Bischof aber ließ sich weder durch Gründe noch durch Bitten bewegen, und behauptete daß die Ehre, welche er den Mönchen erwies, in nichts die Cleriker beeinträchtige; die Güter aber, welche er zum Besten der Armen durch eigene Bemühung zusammengebracht habe, gehörten ihm von Rechts wegen und es hänge von seinem Gutdünken ab, ob er sie den Clerikern oder den Mönchen verleihen wollte. Die Cleriker, sowohl durch den Mangel an Unterhalt als durch die unwürdige Behandlung sehr erbittert, behelligten die Ohren des Königs und aller Fürsten des Reichs mit täglichen Vorstellungen wegen des ihnen widerfahrenen Unrechts. Und da nirgends Hülfe, nirgends Hoffnung war, so wendeten sie sich zu jenem kräftigsten Mittel, das in der heiligen Kirche immer die einzige Schutzwehr in der äußersten Noth zu sein pflegt, sie wandern nach Rom, tragen dem römischen Papst nach der Reihe die Geschichte ihres Unglücks vor und bitten flehentlich um den Schutz des apostolischen Stuhls gegen die Gewaltthätigkeit eines so mächtigen Widersachers. Zugleich mit ihnen erscheint eine Gesandtschaft der ganzen Geistlichkeit von Babenberg; sie wiederholen ihre Klage und beschweren sich heftig über die Geduld des römischen Papstes, warum er doch zugebe, daß die Kirche Gottes so lange durch die Gemeinschaft eines ketzerischen Menschen befleckt

werde, der nicht wie der Hirt durch die Thür, sondern wie ein 1075.
Dieb und Räuber durch die Ketzerei der Simonie und Verschwendung ungeheurer Geldsummen in den Schafstall sich eingeschlichen; der, als er bei seinem Vorfahren, dem Papste Nicolaus[1]), eines so großen Verbrechens bezüchtigt worden, das Feuer mit dem Schwerte, wie man im Sprüchwort sagt, das ist die Ketzerei mit falschem Eide gereinigt[2]); der sich des bischöflichen Stuhles und des Dienstes der Verkündigung des göttlichen Wortes, obgleich der Schrift ganz unkundig, gegen die heiligen Gebote der Kirche unverschämt bemächtigt habe; der vor Antritt des Bisthums durch alle schweren Verbrechen und jede Art von Schändlichkeit in der Stadt Mainz, wo er erzogen sei, sich bekannt und bemerkbar gemacht; der die Geld- und Wucherkunst, worin er seit seinem Knabenalter unterwiesen worden, jetzt nachdem er zum Verwalter der himmlischen Pfunde bestellt sei, noch weit emsiger ausübe, so daß er die Abteien und Kirchen seines Sprengels, die er in schmählicher Weise erkauft, nun weit schmählicher verkaufe, und die Angehörigen der Babenbergischen Kirche, welche kurz vorher eine der reichsten und an allen Gütern blühendsten gewesen, zur größten Armuth herabgebracht habe; der nun, neben allen seinen anderen Uebelthaten, um in Schafskleidern desto freier die Wildheit des Wolfes üben, und die Unschuld leichter betrügen zu können, als ein Engel des Satans, der sich zum Engel des Lichts verstellet[3]), die Weltpriester ohne irgend eine Untersuchung aus ihren Kirchen vertreibe, und an allen Orten, wo er könne, das Mönchsleben einführe, nicht sowohl als ein Liebhaber des gottseligen Wandels, sondern als ein arglistiger Gleißner. Zuletzt beschwören sie ihn bei dem allmächtigen Gott, es möge endlich einmal Simon Petrus erwachen und den Stab des geistlichen Eifers erheben gegen den Wolf, der die Schafe Gottes ruchlos erhasche und zerstreue[4]), er möge den Zauberer Simon, der aufs neue in der Kirche Gottes die Tische und das Geld der

1) vielmehr Alexander II; s. oben S. 87. — 2) vergl. oben S. 57. — 3) II. Korinther 11, 14. — 4) Evang. Johannes 10, 12.

1075. Wechsler ausstelle, sammt seinem Geld ins Verderben schicken.[1]) Der römische Papst hatte ihm schon längst den Dienst des heiligen Altars bis auf weiteres zeitweilig untersagt. Durch den gegenwärtigen Bericht aber entrüstet, that er ihn ohne Verzug in den Bann und zwar aus dem Grunde, weil er, schon vor langer Zeit der schwersten Verbrechen angeklagt, und um seine Sache zu vertheidigen, zwei Jahre hindurch häufig nach Rom gefordert, es verschmäht habe zu kommen. Auch befahl er, daß den Clerikern, die sich über widerrechtliche Austreibung beschwerten, ihre Kirche zurückgegeben werden sollte, und an die Babenbergische
Juli 20. Geistlichkeit sandte er ein Schreiben, worin er ihr gebot, sich der Gemeinschaft mit jenem zu enthalten, indem er zugleich auf das heiligste betheuerte, daß jener vielleicht einmal die Gemeinschaft der Kirche, das Bisthum aber, dessen er sich wider die kirchlichen Gesetze bemächtigt hätte, so lange er lebe niemals wiederbekommen würde. Als dieses der Babenbergischen Clerisei ihre Abgeordneten hinterbrachten, und das Vertrauen auf so große Verheißung ihrem Zorne Waffen gab, da schicken sie, die Botschaft des apostolischen Stuhls einstweilen verheimlichend, an den Bischof, der damals zu Babenberg sich aufhielt, und lassen ihm sagen, er möge auf der Stelle aus der Stadt sich entfernen, er könne nicht weiter ihr Bischof sein, weil er das Bisthum durch die Ketzerei der Simonie gegen die Verordnung der Kirche erkauft habe, und dasselbe als ein ganz Ungelehrter nicht verwalten könne. Zu dieser an sich schon trotzigen Botschaft fügten sie noch eine schwere Beschimpfung hinzu. Ein Jüngling aus der Zahl der Cleriker, keck von Sinnesart wie durch sein jugendliches Alter, legte ihm nämlich einen kurzen Vers aus dem Psalter vor und sprach dazu: „Wenn du mir diesen Satz nicht etwa nach seinem mystischen Sinn, nicht nach seiner bildlichen Bedeutung, sondern nur von Wort zu Wort als treuer Erklärer richtig auslegen wirst, so will ich dich von jeder Untersuchung frei, aller Beschuldigungen, womit wir dich angreifen, ledig,

1) vergl. Apostelgeschichte 8, 9. 20. Evang. Matthäi 21, 12. Johannes 2, 15.

für den des Bisthums würdigsten öffentlich erklären." Erstaunt 1075.
über den ungewöhnlichen Vorfall, fragt der Bischof voll heftiger Aufregung, was dieses bedeute, woher dieser neue und unerhörte Trotz der bisher so sanften Cleriker rühre; auf die harten Reden giebt er noch härtere Antworten: da treten plötzlich die Gesandten des apostolischen Stuhls vor und verkündigen ihm, außer dem Schreiben, das sie in ihren Händen tragen, auch mündlich im Namen des römischen Bischofs, daß er von nun an kein Recht und keine Gewalt des bischöflichen Amtes mehr besitzen, daß er wissen solle, er sei durch das Schwert des apostolischen Bannes von dem Leibe der allgemeinen Kirche abgeschnitten, deshalb, weil er, so oft er auch durch apostolische Schreiben nach Rom gefordert sei, es dennoch unterlassen habe, sich wegen des ihm vorgeworfenen Vergehens der Simonie zu rechtfertigen. Sie gebieten auch der Pfaffheit zu Babenberg, daß sie ihm hinfort keine Ehre und Hochachtung als ihrem Bischof erweisen, sondern seiner Gemeinschaft sich durchgängig enthalten sollten, um nicht, als Uebertreter der kirchlichen Verordnung erfunden, mit ihm die gleiche Strafe des Bannes zu erhalten. Da erst bemerkte der Bischof, daß er durch die List seiner Pfaffheit umgarnt sei. Als diese nun mit Heftigkeit darauf bestanden, daß er, da er auf keine Weise sich rechtfertigen könne, unverzüglich dem Bisthum entsagen und sich entfernen solle, da sie unter Anrufung des göttlichen Namens betheuerten, sie würden keine gottesdienstliche Handlung mehr in der Kirche verrichten, so lange er darin verbleibe, da sandte er, unsicher in seinem Sinn und außer Fassung gebracht, zu dem Bischofe von Mainz, seinem treuesten Freunde, den er durch viele Wohlthaten oft, sowohl persönlich als öffentlich, sich verpflichtet habe, dem Mitwisser und Theilnehmer an allem, was er bei Erwerbung und Verwaltung des Bisthums gethan habe, und bat ihn, daß er auf das eiligste kommen und die durch innern Zwiespalt aufgeregte Clerisei auf irgend eine Weise bezähmen sollte. Dieser kam auch unverzüglich herbei und unterhandelte, wie der Bischof ihn bat, mit den Geist-

1075. lichen: sie möchten doch nicht, aller Scham und Mäßigung vergessend, gegen ihren Bischof, den sie nach Gottes Willen statt eines Vaters hätten verehren sollen, ohne Ursache in Zorn entbrennen, da er sie weder durch ein Wort noch durch eine That, worüber sie mit Recht Klage erheben könnten, wissentlich dazu gereizt hätte, oder, wenn er vielleicht etwas, was sie beleidigte, ohne sein Wissen gethan, erbötig sei, nach seiner, des Erzbischofs, Untersuchung und schiedsrichterlicher Entscheidung auf jede Art die Beleidigten zufrieden zu stellen; sie möchten, wenn nicht seiner Unschuld, doch ihrer eigenen Ehre und ihres Rufes schonen, damit nicht die übrigen Geistlichen in der ganzen Welt durch dieses Beispiel zur Verachtung ihrer Bischöfe ermuthigt würden, und diese Seuche des Aufruhrs und der Widerspenstigkeit von Babenberg aus den ganzen Leib der Heerde des Herrn verpeste. Jene aber verstanden sich zu keiner Sühne und keiner Nachsicht, sondern erwiderten ihm mit den heftigsten Schmähungen, daß mit vollem Rechte auch gegen ihn der Fluch des apostolischen Bannes hätte ausgehen müssen, da er diesen durch alle Schandthaten berüchtigten Mann, der an löblichem Wandel so wenig wie an Wissenschaft etwas des Priesterthums würdiges aufzuweisen im Stande sei, durch die Ketzerei der Simonie zum Bischof geweiht habe; und er könne zu seiner Entschuldigung auch nicht vorschützen, daß ihm jene Vergehungen unbekannt gewesen wären, da ihm die Handlungen und die ganze Lebensart jenes Mannes, der ja in seinem eigenen Hause lange Zeit mit ihm auf das vertrauteste verkehrt habe, ganz genau bekannt gewesen wären, und er selbst bei allen Verhandlungen zur Erkaufung des Bisthums als völlig eingeweihter Freund den Vermittler abgegeben habe.

Als nun der Erzbischof sah, daß die Babenberger Geistlichkeit in diesem Streite mit ihrem Bischof zu hartnäckig war, um sich auf irgend eine Weise besänftigen zu lassen, da beschloß er, um für seinen Freund nichts unberührt und unversucht zu lassen, mit ihm nach Rom zu gehen, in der Hoffnung, der römische Papst

werde entweder durch Geld oder durch Bitten zu erweichen sein, 1075.
daß er ihn von der Schuld und von dem Bannfluche entbände. Auf dem Wege aber bedachte er, daß es nicht ganz sicher wäre, ihn nach Rom zu führen, ohne vorher die Gesinnung des römischen Papstes zu erforschen, und rieth ihm deshalb, in den auswärtigen Besitzungen der Babenbergischen Kirche seine Rückkehr zu erwarten; er selbst aber begab sich, wie er beschlossen hatte, mit wenigen Begleitern eilig nach Rom. Dort angelangt erreichte er nur mit Mühe, daß ihn der römische Papst zu seiner Gemeinschaft zuließ, und er, der sich zum Schutzredner für fremde Vergehungen hatte aufwerfen wollen, lief nun selbst fast Gefahr, sein Amt zu verlieren, da man ihm vorwarf, den Bischof von Babenberg wissentlich mit Verschuldung der Ketzerei der Simonie geweiht zu haben. Zuletzt wurde er mit dem Befehle abgefertigt, sich der Gemeinschaft mit jenem durchaus zu enthalten, das gegen ihn ausgesprochene Urtheil des apostolischen Bannes allen Fürsten des deutschen Reichs bekannt zu machen, und sobald sich eine günstige Gelegenheit dazu darbiete, statt seiner einen andern Bischof für die Babenberger zu verordnen. Als dieses dem Babenbergischen Bischofe bekannt wurde, so glaubte er, daß ihm in Zukunft keine andere Hoffnung übrig bleiben werde, als auf die Gnade des römischen Papstes, und deshalb miethete er sich Leute, die seine Sache bei dem apostolischen Stuhle durch Rednerkünste vertheidigen sollten, und reiste mit ihnen nach Rom. Aber an der Standhaftigkeit des römischen Papstes und seinem aller Habsucht unzugänglichen Sinne scheiterten alle Künste menschlichen Truges. Durch viele Thränen, viele Bitten, viele mit redneriſcher Kunst abgefaßte Schutzschriften erreichte der Bischof kaum dieses Einzige, daß er vom Banne unter der Bedingung losgesprochen wurde, daß er gleich nach seiner Rückkehr in das Vaterland in ein Kloster ginge und daselbst in Zukunft, für immer von allen weltlichen Geschäften feiernd, das durch seinen Ehrgeiz der Kirche gegebene Aergerniß mit angemessener Buße beweinte. So kehrte er in die Heimath

1075. zurück, und als er nun hier die Befehle des römischen Papstes seinen Lehnsleuten mittheilte, bei denen er sich durch reichliche Geschenke sehr beliebt und angenehm gemacht hatte, da widersetzten sich diese heftig und sagten, es würde schmachvoll sein, und habe sich seit den Zeiten ihrer Voreltern niemals in der Kirche Galliens ereignet, daß ohne öffentliches Verhör und kanonische Untersuchung, was doch selbst bei den untersten Stufen nicht geschehen dürfe, ein Bischof entsetzt werden könnte; dies sei keine Ungerechtigkeit, die ihn allein treffe, sondern sie bringe vielmehr Schande auf alle, welche für die Erhaltung der Würde der Babenbergischen Kirche zum Dienste verpflichtet wären und dem Bischof derselben eidliche Treue gelobt hätten; darum wollten sie lieber alles Aeußerste versuchen, ehe sie zugäben, daß die bis auf ihre Zeiten bewahrte Ehre jener Kirche durch ein so abscheuliches Beispiel befleckt würde. Durch diese Zusagen ermuthigt, kehrte jener, ohne auf den Befehl des römischen Papstes zu achten, nach Babenberg zurück, verweilte hier vier bis fünf Wochen und gab, den Dienst des Altars ausgenommen, in allen übrigen Dingen, welche nämlich zur äußern Verwaltung des Bisthums gehörten, durchaus nichts von seinem Rechte auf, indem er den Bann für nichtig hielt, weil derselbe, wie er spitzfindiger Weise behauptete, nicht nach kanonischer Vorschrift gegen ihn verkündet worden sei. In diesen Tagen wurde in der Stadt Babenberg keine gottesdienstliche Handlung öffentlich verrichtet, weil die Geistlichen die Gemeinschaft mit ihm flohen und gänzlich verabscheuten. Den übrigen Theil des Jahres verlebte er in den auswärtigen Besitzungen der Babenbergischen Kirche, auf den Schutz seiner Lehnsleute sich stützend. Allein weder der König, noch ein Bischof, noch irgend ein anderer, der gesunden Sinnes war, wollte mit ihm Gemeinschaft haben.

April 5. Der König feierte Ostern zu Worms. Als hierhin einige von den sächsischen Fürsten zu reisen sich aufmachten, um ihn zu begrüßen, begegneten ihnen Boten des Königs mit der Weisung, daß sie unverzüglich heimkehren sollten; sonst würden sie nicht mit

Sicherheit das Angesicht des Königs sehen, dessen Gnade sie nach 1075.
so schweren Beleidigungen noch nicht durch gebührende Genugthuung wiedergewonnen hätten. Da erst gewahrten sie das Uebel, welches über ihrem Nacken schwebte. Der König hatte schon alles, was zur Führung des Kriegs nothwendig war, reichlich vorgesehen und gerüstet, und kündigte allen, die in seinem Reiche waren, durch feierliches Gebot einen Feldzug gegen Sachsen an, bestimmte auch Tag und Ort zur Vereinigung des Heeres, nämlich den achten Junius, in einer Besitzung des Klosters Herveld, an einem Orte der Bredingin[1]) genannt wird. Auch schickte er Gesandte an die Sachsen, welche damals, um Rathes zu pflegen, zahlreich nach Goslar gekommen waren, und ließ ihnen sagen, er bewahre das Gedächtniß der schweren Beleidigungen, der Verletzung der königlichen Majestät und der schimpflichen Flucht, wodurch er in der äußersten Gefahr sein Leben zu retten gezwungen worden sei; nicht allen Sachsen messe er diese Schuld bei, wenige Fürsten seien es gewesen, welche die unerfahrene und aus natürlichem Leichtsinn immer nach Neuerungen begierige Menge zu dieser Raserei entflammt hätten; an diesen wolle er wegen des erregten Aufruhrs und der Verwirrung des Staates mit bewaffneter Hand Strafe üben, weil er es durch gesetzliches Verfahren nicht habe thun können; deshalb bitte er die Uebrigen und befehle ihnen, unter Androhung des Verlustes seiner Gnade, den Feinden des Staates nicht mit Waffen oder sonstigem Vorschub beizustehen; wenn sie gehorchten, so gewähre er ihnen Verzeihung der alten Schuld, daß sie früher Genossen und Theilnehmer eines so außerordentlichen Verbrechens gewesen wären; widrigen Falls aber würden sie in der Folge keine Entschuldigung für das Vergehen haben, welches sie wissentlich und vorher gewarnt begangen hätten. Hierauf erwiderten die Sachsen: „Sehr willkommen war uns diese Botschaft, und wenn unsere Fürsten nicht geloben, wegen alles dessen, was ihnen vorgeworfen wird, der königlichen Würde gemäß ihm Genugthuung zu leisten, so wollen wir sie ohne Verzug ent-

1) s. oben S. 135.

1075. weder gefangen nehmen und in Fesseln für seine richterliche Untersuchung aufbewahren, oder alles, was ihnen gehört, in Asche legen und sie weit hinweg aus Sachsen verjagen. Sind sie aber bereit, auf gerechte und des königlichen Namens würdige Bedingungen sich entweder von den Vorwürfen zu reinigen oder das, worin sie gefehlt haben, zu sühnen, dann bitten und flehen wir um Gottes willen, daß er mehr auf seine Ehre als auf seinen Zorn bedacht sei, und nicht vor dem öffentlichen Verhör in Gegenwart der übrigen Fürsten und gesetzmäßiger Verhandlung etwas gegen sie beschließe, was sich nicht für ihn ziemt; er möge vielmehr einen Tag anberaumen, einen Ort bezeichnen und sicheres Geleit geben, ungefährdet vor ihm zu erscheinen und ungefährdet sich zu verantworten, um dann, wenn nach den Gesetzen der Pfalz rechtes Gericht gehalten ist, sie entweder als überwiesene zu strafen, oder als unschuldig erfundene freizusprechen. Läßt aber des Königs übermäßiger Zorn keine Sühne zu, und kann er durch kein anderes Mittel als das Blut unserer Fürsten gelöscht werden, was hilft es dann, unsere Meinung in zweideutige Antworten zu hüllen? Wir sind der Ansicht, daß es die äußerste Verworfenheit sein würde, wenn wir unsere Fürsten verlassen und sie als Schlachtopfer für uns preisgeben wollten, da wir unzweifelhaft wissen, daß sie nicht aus persönlichem Haß oder Gunst, sondern einzig zu Beschirmung unserer Wohlfahrt und zur Rettung unserer Freiheit gegen den König die Waffen ergriffen haben. Daher bitten wir inständig, daß ihnen wie uns gemeinschaftliche Verzeihung der verschuldeten Vermessenheit bewilligt, oder, wenn durch kein Opfer flehentlicher Bitten gesühnt werden kann, was wir gethan haben, mit gleicher Strafe gegen uns und jene verfahren werde." Hierauf erklärten Bucco, Bischof von Halberstat, Wezel, Erzbischof von Magadaburg, Magnus, Herzog von Sachsen, Otto, ehedem Herzog von Baiern, und die übrigen Fürsten, welche der König insbesondere mit so harter Drohung angriff, daß sie sich keineswegs bewußt wären, den Frieden, der im vorigen Jahre zu Gerstingun ge-

schlossen worden, durch irgend eine That oder Rede verletzt zu haben. 1075.
Denn wenn der König argwöhne, es sei auf ihren Antrieb und Rath geschehen, daß die Kirche in Hartesburg verbrannt, die Schätze geplündert, die Leichname aus den Gräbern geworfen worden, oder daß man sonst etwas gegen die Bestimmung jenes Vertrages begangen habe, so wären sie bereit, auf jede Bedingung, welche nur die übrigen Fürsten für billig erkennen würden, die Beschuldigung zu widerlegen und ihre Unschuld darzuthun; auch noch überdies die Kirche selbst auf eigene Kosten prächtiger als sie gewesen wiederherzustellen, mit herrlicheren Zierden auszuschmücken, und alles, was das bethörte Volk, vom bösen Geiste getrieben, in frevelhaftem Unterfangen zertrümmert, geraubt und entweiht habe, vielfältig zu ersetzen; zu allem diesen würden sie auch an Gold und Silber und von ihren Gütern bereitwillig so viel geben, als er ohne Verletzung seiner Ehre und der Majestät des Reiches annehmen wollte, wenn er ihnen nur seine Huld wiederschenkte und das Schwert, welches er gegen ihr Haupt und zur Vertilgung von ganz Sachsen in seinem Grimme gezückt habe, besänftigt wiederum in die Scheide stecken wollte. Wofern er aber ein gegen alles Bitten und Flehen verstocktes Gemüth in sich trage, so wollten sie hinfort gegen ihn weder die Waffen ergreifen, noch sich in Schlachtordnung aufstellen, sondern barfuß dem kommenden entgegenziehen und jeden Spruch, den er auch im Zorn über sie fällen würde, mit gebeugtem Nacken hinnehmen. Mit diesen Worten entließen sie die Gesandten des Königs und fertigten sogleich auch selbst ihre eigenen Boten an ihn ab, um ihm die nämliche Antwort zu bringen. Als der König aber die Ankunft derselben erfuhr, befahl er, daß sie auf keine Weise vor sein Antlitz gelassen werden sollten, und ließ ihnen unter der Hand zu verstehen geben, daß sie sich auf das schleunigste entfernen und nicht so unbesonnener Weise demjenigen vor Augen treten möchten, dem sie solche Schmach angethan hätten; sonst werde er mit königlicher Strafgewalt gegen sie einschreiten müssen als gegen Feinde des Staates und die da hinterlistig seiner Krone

1075. nachstellten, da sie unter dem Vorwande einer Gesandtschaft ihre Lügen im Volke ausstreueten, um die Gemüther der Fürsten aufzureizen und seinen Heereszug zu hindern. So kehrten die Gesandten ohne Erfolg zurück. Wiederum schickten sie Boten über Boten, aber alle fanden mit gleicher Härte sowohl die Thüren als die Ohren des Königs gegen sich verschlossen. Als einmal einer von den Gesandten, die Gelegenheit des Ortes und der Zeit wahrnehmend, unversehens plötzlich vor das Antlitz des Königs trat und vorzubringen begann, was ihm aufgetragen war, da wurde ihm gleich bei dem ersten Anfange seiner Rede Stillschweigen auferlegt und er sogleich mit schwerer Entrüstung zurückgewiesen; und nachdem er vom Dudalrich, einem gewissen Trabanten des Königs, zur Bewachung bis auf den folgenden Tag weggeführt oder vielmehr fortgerissen worden war, gelang es ihm kaum am nächsten Morgen, die Wächter täuschend, sein Leben durch die Flucht zu retten.

Hierauf wenden sie sich mit häufigen Botschaften an den Herzog Ruodolf, den Herzog Berhtold, Herzog Gozelo und die übrigen Fürsten, welche im vorigen Kriege an ihrer Eidgenossenschaft Theil gehabt hatten, mahnen sie an ihr verpfändetes Wort, erinnern sie an das mit ihnen geschlossene Bündniß und beschwören sie bei Gott, auf dessen Namen sie sich zu einem und dem nämlichen Unternehmen eidlich verpflichtet hätten, daß sie ihnen bei dieser Gefahr beistehen, und wie früher bei Führung des Krieges ihre Gunst, so jetzt zur Wiederherstellung des Friedens, weil der Krieg sie ja reue, ihre Hülfe und ihren Rath nicht entziehen möchten. Aber die Klugheit des Königs, welche dieser über sein Alter in wunderbarer Weise besaß, hatte alles umstellt, alle Wege und alle Zugänge versperrt. Er hatte nämlich von allen Fürsten das eidliche Versprechen empfangen, daß sie keine Gesandtschaften der Sachsen, ohne ihn vorher zu befragen, annehmen, sie weder öffentlich mit den Waffen, noch heimlich durch ihren Rath unterstützen, noch auch für sie jemals Bitten und Vorstellungen bei ihm anbringen wollten,

bis er selbst als Richter und Zeuge bekenne, daß er den Flecken 1075.
der von ihnen empfangenen Schmach durch gebührende Ahndung abgewaschen habe. Daher, wohin sie sich auch wendeten, welchen Weg sie auch einschlugen, sie fanden alles verriegelt, verstrickt und verbaut.

Nun halten sie häufige Zusammenkünfte in Sachsen und Thüringen, berathen, was zu thun nöthig sei, und nach Erwägung und Erörterung alles dessen, was irgend ein Gegenmittel für so großes Uebel zu versprechen schien, da nirgends einige Hoffnung auf menschliche Hülfe ihnen leuchtete, beschließen sie einmüthig, daß sie in Zukunft nur bei Gott Schutz zu suchen hätten, der allein die so verhärtete Wildheit des Königs erweichen und die verwickelte Sache wieder entwirren könne. Sie befehlen daher, daß man durch ganz Sachsen und Thüringen alle feinere Kleidung ablegen, sich in Sack und Wolle kleiden, der Speise und des Trankes an bestimmten Tagen enthalten, den Armen, ein jeder nach seinem Vermögen, Almosen geben, und die Kirchen barfuß durchwallend, Gott in gemeinschaftlicher Wehklage anflehen solle, seine Hand, welche jetzt, da alle menschliche Hülfe ausbleibe, allein noch helfen könne, den von allen Seiten eingeengten zu ihrer Rettung auszustrecken. Außerdem beliebt ihnen, an dem Tage, an welchem das Heer des Königs nach dem öffentlichen Aufgebote in Bredingen sich versammeln sollte, an dem Orte, welcher Lupezen[1]) heißt, sechs Meilen von ihnen getrennt, ebenfalls ein Lager aufzuschlagen, und auf's neue mit immer wiederholten Bitten seine und der Fürsten Ohren zu bestürmen, und dann, wenn sie ihren Zweck erreichten, Gott Dank zu sagen; wo aber nicht, seine Ankunft an demselben Orte erwartend, eine Schlacht zu liefern und Gott dem gerechtesten Richter die Sache anheim zu stellen.

Auch kamen zu ihnen von hier Botschaften der Luticier, von dort der Polen, welche beide ihre Hülfe und Handreichung und gleiche Gesinnung zu allem, was durch die Künste des Krieges

1) Großlupniz zwischen Eisenach und Langensalza.

1075. vollbracht werden müßte, versprachen; und daß sie bereit wären, an dem Tage, welchen die Sachsen bezeichnen würden, die größten Schaaren von Bewaffneten nach Sachsen zu schicken, oder, wenn ihnen das lieber sei, gegen die Dänen und andere Völker, welche, wie verlautete, zum Einbruche in Sachsen von dem Könige angereizt worden wären, feste Lager zu beziehen und unausgesetzt Wache zu halten, um sie, wenn sie anderswo beschäftigt wären, auf dieser Seite aller Besorgniß zu entledigen. Durch diese Botschaft wird der Muth der Sachsen ein wenig gestärkt; sie gehen aus einander und verleben die noch übrige Zeit bis zu dem Tage der Vereinigung des Heeres in Fasten und Nachtwachen, strömen unabläßig zu den Kirchen, wälzen sich in Sack und Asche, bringen Tag und Nacht im Gebet zu, kurz sie unterlassen keine Art frommer Uebungen, welche zur Sühnung Gottes nach kirchlicher Ueberlieferung sich eignet. Aber der Zorn Gottes, der sich gegen sie entzündet hatte, war zu groß, als daß er mit Thränen ausgelöscht und mit Opfern und Weihegeschenken hätte besänftigt werden können.

Mai 24. Der König feierte Pfingsten mit wenigen zu Worms, während die Fürsten mit Vorbereitungen zum Kriege, ein jeder mit be-

Juni. sonderer Sorge, beschäftigt waren. Des anberaumten Tages kam er gen Bredingen mit einer zahllosen Menge, und wie alle einstimmig bezeugten, war niemals seit Menschengedenken ein so großes, ein so tapferes, so kriegsgerüstetes Heer im deutschen Reiche von irgend einem Könige zusammengebracht worden. Was in dem Reiche von Bischöfen, was von Herzogen, was von Grafen, was von geistlichen und weltlichen Würdenträgern vorhanden war, alle waren gekommen und hatten mit der höchsten Kraft und mit der höchsten Anstrengung sich für diesen Krieg gerüstet. Niemand von allen fehlte, wen nicht etwa eine ganz dringende und völlig unabweisbare Nothwendigkeit entschuldigte. Der Bischof von Cöln hatte vorgeschützt, es werde gottlos sein, wenn er als Zuschauer zugegen wäre bei dem Unglücke, das über seinen Bruder, den Bischof von Magadaburg, und seinen Vetter, den Bischof von Halberstat,

hereinbrechen solle, und er hatte deshalb Urlaub erlangt, indem der 1075.
König dieses ohne Schwierigkeit gewährte, deswegen, weil er ihn seit dem ersten Abfalle stets gehaßt und für verdächtig gehalten hatte. Der Bischof von Lüttich, ein Mann der außer seiner Altersschwäche auch noch durch lange Kränklichkeit erschöpft war, hatte die Königin unterdessen zur Verwahrung erhalten, und aus diesem Grunde war auch er vom Kriegsdienste entbunden. Beide schickten jedoch ihre Krieger in sehr großer Anzahl. Auch der Herzog von Böhmen war erschienen, von einem so großen Heereszuge umgeben, daß er, durch eitle Hoffnung getäuscht, wähnte, ganz allein den sächsischen Krieg ausmachen zu können. Der Abt Widerad von Fulda war außerdem, daß er von Kindheit an mit einem Fuße stark gehinkt hatte, schon zwei Jahre lang so gelähmt, daß er nur mit Hülfe eines Stabes oder auf die Schultern seiner Diener gestützt zu gehen vermochte. Doch konnte ihn selbst diese beschwerliche Krankheit nicht vom Kriegsdienste entbinden, da der König hauptsächlich darauf bedacht war, seine Heerfahrt durch die Namen und Ehrenzeichen aller seiner Fürsten so glänzend wie möglich zu machen. Als aber der Abt in der glühendsten Sommerhitze auf einem Wagen nach dem Orte der Vereinigung des Heeres reiste, da benahm ihm das Getöse der ihn umgebenden Menge und die Gewalt des erregten Staubes den Athem und er hätte fast den Geist aufgegeben. In das Kloster zurückgebracht, erholte er sich zwar nach einiger Zeit von der Betäubung, doch konnte er weiter kein Wort vorbringen, und nachdem er hierauf noch sechs Wochen lang von den heftigsten Körperleiden verzehrt war, wurde er am 16. Julius der irdischen Welt entnommen: ein Mann voll feurigen Glaubens an Gott, doch allen den Seinigen sehr verhaßt, deswegen weil in seinen Tagen der Name von Fulda durch viele Unglücksfälle sehr heruntergekommen und beinahe ganz aus dem Gedächtnisse verlöscht worden war. Aber wir wollen zu dem Gegenstande zurückkehren, von dem wir ausgegangen sind.

Die zur Besichtigung des Heeres der Sachsen von dem König

1075. Juni. ausgesandten Kundschafter meldeten, daß dieselben an Menge und Waffen nicht weniger stark, an übriger Kriegsrüstung sogar überlegen wären; daß sie viele Schätze und auch auf lange Zeit ausreichende Vorräthe zusammengebracht, und unbekümmert um die Ankunft so zahlreicher Feinde ihr Lager ganz in der Nähe aufgeschlagen hätten; jetzt, nach der Anstrengung des Weges lägen sie in ihren Zelten mit sorglosem Sinn der Erquickung des Körpers ob; sie hätten beschlossen, Gesandte zu schicken, welche um Frieden werben sollten; wenn sie aber dieses nicht erlangten, die heranziehenden Feinde in offener Schlacht anzugreifen. Leichtfertig und verächtlich vernahmen dieses, die bei dem König waren und überall prahlend verlauten ließen, nicht eiserne noch demantene Schlachtreihen würden für ihre Menge und ihre Tapferkeit unbezwinglich sein; bei ihnen sei die erlesenste Mannschaft, welche ihr Leben im Kriegshandwerk hingebracht, und welche die einzelnen Fürsten nach sorgfältiger Wahl aus dem ganzen Erdkreise ausgesucht hätten; dort ein unbeholfenes Volk, mehr an Ackerbau als an Krieg gewöhnt, welches nicht durch kriegerischen Geist, sondern aus Furcht vor den Fürsten zusammengetrieben, seinen Gewohnheiten und Einrichtungen zuwider zu Felde gezogen wäre und daher gar nicht warten werde, um, wenn der Kampf beginne, im Handgemenge Schwertstreiche zu führen und zu empfangen, sondern vor Beginn der Schlacht, bloß durch das Getöse und das Geschrei des gegen sie anrückenden Heeres geschreckt, in die Flucht geschlagen und vernichtet werden müsse. Der König fürchtete nicht sowohl, daß man ihn im Kampfe, sondern daß man ihn durch flehentliche Bitten überwände und daß seine Fürsten es für gottlos halten möchten, diejenigen mit Krieg zu überziehen, welche sich zur Annahme jeder Bedingung bereit, vollkommen friedfertig bewiesen, und daß so die Rache wegen seiner Schmach, die er auf das heißeste begehrte, ihm aus den Händen gerissen würde. Diesem vorzubeugen, machte er es sich zum angelegentlichsten Geschäfte, daß die Heere früher zusammentreffen möchten, als die Gesandten der Sachsen ankämen,

um Frieden zu erbitten; am meisten aber unterstützte ihn dabei der 1075.
Schwabenherzog Rudolf, deswegen, weil er bezüchtigt war, im vorigen Jahre nach der Krone gestrebt zu haben und mit der größten Begierde darnach trachtete, diesen Verdacht durch seinen neuen Eifer für den König zu tilgen.

Der König brach von Bredingen auf und kam am ersten Tage Juni 8.
nach Elenen[1]). Am folgenden Tage vollendete[2]) er mit äußerst be- Juni 9.
schleunigtem Schritte den fast zwei Tagemärsche langen Weg und lagerte sich bei Beringe[3]), nicht weit mehr von den Sachsen entfernt. Schon hatten alle ihre Zelte aufgeschlagen und sorgten überall zerstreut für ihre Leibesnothdurft, da sie von Müdigkeit erschöpft waren; auch der König hatte sich zur Erfrischung auf das Ruhebett geworfen, als plötzlich der Herzog Rudolf eintritt und meldet, daß die Sachsen nur durch eine sehr kurze Strecke getrennt sind, daß sie, man wisse nicht ob aus Geringschätzung der herannahenden Feinde, oder weil sie nichts von ihnen bemerkten, bei Speise und Becher thörichte Kurzweil trieben, gleichsam als wenn es noch einen Augenblick ungerächt an ihnen bleiben sollte, daß sie die gegen den Staat und die Gesetze der Vorfahren ergriffenen Waffen so ruchlos dem König vor Augen gebracht hätten; diese Schmach des deutschen Reiches werde in keinen folgenden Jahrhunderten zu tilgen sein; seine Meinung sei daher, da noch der größte Theil des Tages übrig sei, daß man das Treffen ordne, die Schlacht liefere, oder wenn sie, der Schlacht ausweichend, sich innerhalb ihres Lagers zu decken suchten, das Heer vor das Lager führe, und dieses erstürme. Der König beugt sich vor ihm zur Erde, versichert ihn seines Dankes und verspricht, Gott zum Zeugniß nehmend, dieser Wohlthat, so lange er lebe, niemals zu vergessen. So eilen beide aus dem Zelte.

1) Oberellen, Dorf im Herzoglich Sachsen-Meiningischen Amte Salzungen, zwei Stunden von Eisenach an der Chaussee nach Berka, von Eisenachischem Gebiete ganz umschlossen. — 2) Confecit. Giesebrecht bemerkt, daß diese Entfernung nur auf den ganzen Weg von Breitungen her paßt; durch den eiligen Marsch kam er schon am Vormittag an. — 3) Nach der Richtung des Weges, welchen das Heer einschlug, darf man wohl nur an die Dörfer Groß-Wolfs- und Oester-Behringen im Herzoglich Sächsischen Amte Gotha denken.

1075. Juni 9. Das Zeichen zum Gefecht wird gegeben, schnell sind alle bei der Hand, sie besetzen weit und breit die Ebenen, und ein jeder Heerführer ordnet besonders seine Schaaren. Und weil weder die Lage des Ortes noch die Menge zuließ, daß zu einer und derselben Zeit alle zugleich zum Angriff geführt werden konnten, so wurde dem Herzog Rudolf der Auftrag gegeben, mit den Seinigen in den ersten Reihen zu fechten, nach einem besonderen Vorrechte der Schwaben, welchen schon seit alter Zeit durch ein Gesetz übertragen worden ist, bei jedem Feldzuge eines deutschen Königs dem Heere voranzuziehen und das Gefecht zu eröffnen. Die übrigen erhielten Befehl, in der Nähe zu halten und den Streitenden, wie es die Umstände erforderten, schnell zu Hülfe zu kommen. Der König befand sich in dem fünften Heerhaufen, den er aus den erlesensten Jünglingen von bewährtester Treue gegen ihn dicht geschlossen und auf das stattlichste gebildet hatte[1]). So rücken sie allmählich in wohlgeordneten Reihen gegen das Lager der Sachsen.

Die Sachsen, welche sich höchst thöricht eingebildet hatten, daß jener Raum, durch den sie von dem König geschieden waren, kaum von einem leichten Reiter, geschweige von einem durch Gepäck und Kriegsgeräthe gehinderten Heere in einem Tage zurückgelegt werden könnte, vermutheten nichts weniger, als daß der König sie an diesem Tage schon erreichen würde; daher hatten sie in eitler Sicherheit erschlafft, allen ihren Fleiß von den Waffen zur Pflege des Körpers gewendet, als sie plötzlich wahrnehmen, wie der Himmel sich von Staub verfinstert und ein Heer, unzählbarer als der Sand am Meere, die ganze Breite des vor ihnen liegenden Gefildes gleich Heuschrecken erfüllt hat, wie es den Zwischenraum schon fast durchmessen hat und jetzt mit rascherem Schritte vordringt, um sogar das Lager wenn sie nicht schleunig auszögen, zu bezwingen. Ueber diese unerwartete Erscheinung bestürzt und sich wechselseitig der Fahrlässigkeit anklagend, daß sie den Feind nicht eher gesehen hätten, er-

1) Ganz ähnlich schildert Widukind (S. 102 der Uebersetzung) die Aufstellung Otto's des Großen in der Ungernschlacht.

heben sie sofort ein Feldgeschrei zum Himmel, greifen zu den Waffen und brechen aus den Thoren hervor. Wenige nur verwahren ihre Körper durch Panzer, die übrigen eilen so ungeduldig fort, daß sie nicht einmal daran denken, ihre Kleider wieder anzulegen, die sie kurz vorher, allzu großer Behaglichkeit sich hingebend, abgelegt hatten. Keiner wartet auf den andern, der noch zögert, sondern jeder läuft einzeln hier und dort herzu, so wie er früher oder später die Waffen zur Hand hatte. Sehr viele, die jenseit des Flusses Unstrut in weiterer Entfernung lagerten, empfingen eher die Nachricht von dem unglücklichen Ausgange, als die Mahnung zum Gefechte. Die Kürze der Zeit gestattete nicht, die Schaaren gehörig zu ordnen, noch die Krieger zu ermahnen, noch das Lager durch die gewöhnlichen Wachen zu beschirmen, noch sonst irgend etwas von dem zu thun, was die üblichen Vorschriften der Kriegskunst erforderten. Die plötzliche Ankunft des Königs hatte alles vereitelt. Als sie endlich von jener Bestürzung wieder Muth gefaßt und sich in den dichtesten Haufen in ungeordneter Aufstellung zusammengedrängt hatten, erwarteten sie nicht das Zeichen zum Angriffe, wie es Brauch bei denen ist, welche fechten sollen, sondern sie geben ihren Rossen die Sporen und rennen mit höchster Anstrengung eilends gegen die Feinde, nicht weit von Hohenburg[1]). Und die Schwaben hätten den ungestümen Andrang nicht eine Stunde lang aushalten können, wäre nicht, da sie schon aus ihrer Stellung vertrieben waren und sich zurückzogen, Herzog Welf mit dem baierischen Heere zu ihnen gestoßen. Der erste Sturm des Kampfes nahm die Spieße und Gleven weg, den übrigen Theil machen sie mit dem Schwerte aus, in welcher Fechtart sich der sächsische Krieger am meisten hervorthut, jeder mit zwei oder drei Schwertern umgürtet, und sie wüthen mit so großer Kraft, so großem Ungestüm und wissen mit solcher Kunst zu treffen, daß sie selbst ihren Feinden nicht weniger Bewunderung als Schrecken einflößen. Hier wurde Ernost, der Markgraf der Baiern, schwer verwundet, ein Mann von großem Ansehen im

1075. Juni 9.

1) Homburg an der Unstrut, nördlich von Langensalza.

1075. Juni 9. Reiche und durch viele Siege gegen die Ungern hochberühmt; halbtodt in das Lager zurückgetragen, starb er am folgenden Tage. Hier fiel der Graf Engilbert, hier zwei Söhne des Grafen Eberhard von Ellenburg, hier zahlreiche Edle von den Schwaben, zahlreiche von den Baiern; sehr wenige schieden ohne Wunden aus dem Treffen. Der Herzog Ruodolf wurde oft von mehreren Schwertern angegriffen; sein überaus fester Panzer vereitelte zwar alle Hiebe, doch erlitt er durch die fortwährende Quetschung der Glieder vieles Ungemach[1]). In dem sächsischen Heere strahlte auf das herrlichste die Tapferkeit Otto's, des vormaligen Herzogs von Baiern. Dieser, umringt von den tapfersten Jünglingen, war bald in den ersten Reihen, um das Gefecht zu beleben, stürzte sich ins dichteste Handgemenge, wo nur die Gewalt der Feinde heftiger andrang, traf mit seinem Schwerte das Antlitz der Anstürmenden, bahnte sich durch die dichten Haufen der Feinde überall hin den Weg mit den Waffen, bald trieb er im letzten Treffen die Säumigen an, erinnerte sie an die Sache, um derentwillen sie die Waffen ergriffen hatten, bat flehentlich alle insgesammt bei Gott, daß sie jetzt, was sie so oft auf das heiligste geschworen hätten, ihre Freiheit mit dem Schwerte behaupten möchten. Rüstig in der That erfüllte er zugleich die Pflichten eines trefflichen Kriegers und des besten Feldherrn[2]). Vom Mittag bis zur neunten Stunde[3]) hatte der Kampf gedauert und schon war es dahin gekommen, daß zwei Heere zweier Reiche, Schwabens und Baierns, den Rücken wandten: und dem König meldeten häufige Boten, daß die Seinigen in der höchsten Bedrängniß seien, als plötzlich von der einen Seite Heriman, Graf von Glizberg, von der andern die babenbergische Mannschaft zum Angriff vorrücken. Jetzt läßt auch der Herzog von Böhmen, jetzt auch der Herzog Gozelo von Luteringen seine Truppen mit verhängtem Zügel angreifen, nachdem sie sich durch viele Botschaften und Bitten der im Kampfe gefährdeten lange vergeblich hatten bestürmen lassen.

1) Vergl. den Sachsenkrieg von Bruno, S. 49 der Uebersetzung. — 2) Worte Sallust's. Cat. 60. — 3) 3 Uhr nach kirchlicher Rechnung.

Nicht länger konnten die Sachsen dem gewaltigen Andrang der Menge widerstehen und wichen allmählich zurück; lange noch suchte mit höchster Anstrengung der Herzog Otto durch Bitten, Schelten, durch Schmähungen ob ihrer Feigheit und Lässigkeit die schon zur Flucht sich neigenden Reihen wieder zum Stehen zu bringen; zuletzt aber wandten endlich alle ihre Rosse und flohen nach verschiedenen Richtungen. Da nun, wie ja immer, wenn die Feinde fliehen, den Feigsten und den Tapfersten gleiche Kühnheit erfüllt und sie gleichen Ruhm erwerben, machen sich in dem Heere des Königs alle Schaaren mit aufgelösten Reihen, auch alles gemeine Volk und die Bauern, welche für die Bedürfnisse des Lagers knechtischen Dienst leisteten, eilig zur Verfolgung der fliehenden auf, sie spornen ihre Pferde bis zur Erschöpfung, durchfliegen blitzschnell die weitesten Gefilde, zertreten alles was ihnen in den Weg kommt, und da die fliehenden sich in das Lager, hier auf einen sichern Zufluchtsort hoffend, zurückgezogen hatten, nehmen sie auch dieses ein, plündern es und treiben jene hinaus, beflecken alle Orte, durch welche die Flüchtlinge entweichen, zwei oder drei Meilen in der Runde, mit blutigem Mord, füllen sie mit Haufen von Leichen, und weil der von den Hufen der Rosse aufgewirbelte Staub den Augen die Aussicht und den Gegenständen die Unterscheidung entzogen hatte, daß sie mit getrübtem Blicke nicht leicht Freunde von Feinden zu sondern vermochten, tödten sie viele von ihren Waffenbrüdern, indem sie dieselben für Feinde ansehen. Die Fürsten und Edlen Sachsens entkommen alle lebend und unversehrt bis auf zwei von mittlerem Range[1]), da ihnen die Kenntniß der Gegend, die Dunkelheit der verfinsterten Luft und die Schnelligkeit ihrer Rosse trefflich zu Statten kam. Gegen das gemeine Fußvolk aber, das während des Zusammentreffens der Reiter noch im Lager zurückgeblieben war, raste die Wildheit der Feinde so sehr über alles Maß und alle Schranken, daß sie, aller christlichen Schonung vergessend, mordeten als ob sie Vieh nicht Menschen vor sich hätten. Eine sehr große Zahl verschlang auch der Fluß Un- 1075. Juni 9.

1) Bruno, S. 50, nennt sie, außerdem aber auch noch den Grafen von Querfurt.

1075. Juni 9. strut, indem sie sich aus Furcht vor dem drohenden Schwerte allzu rasch hineinstürzten. Dem Morden machte die Nacht ein Ende und der Umstand, daß man es nicht für sicher hielt, die fliehenden über den Fluß zu verfolgen. Das Kriegsvolk wandte sich nun zur Plünderung und fand im Lager der Feinde einen so großen Ueberfluß an Speisen, eine so große Menge Goldes und Silbers und kostbarer Gewänder, daß es schien, als wären die Sachsen dem Heere des Königs entgegengezogen, nicht um ihm eine Schlacht zu liefern, sondern um ihm ein Gastmahl auszurichten und die Pracht ihrer Reichthümer zur Schau zu stellen.

Der König kehrte kurz nach Sonnenuntergang unter glückwünschendem Zuruf seiner Krieger, wie es gebräuchlich ist, in das Lager zurück, fröhlich und frohlockend, daß er seine verhaßtesten Feinde durch diesen Sieg überwunden hätte, um so mehr da seine Krieger sich allenthalben damit brüsteten, diesen und jenen von den vornehmsten sächsischen Fürsten mit eigener Hand erlegt zu haben. Als sie aber wieder auf die Wahlstatt hinausgingen, und nun der eine seinen Herrn, der andere seinen Vater, seinen Bruder, Vetter oder jemanden, der durch irgend ein näheres Band mit ihm verknüpft war, unter den Leichen der Gefallenen fand, da wurde alle Freude in Trauer und der Reigen in Wehklagen verkehret[1]); und von Jammer und Schmerzensrufen erschallte das ganze Lager. Den
Juni 10. folgenden Tag verweilte das Heer in dem nämlichen Lager und beerdigte die Todten; die Vornehmeren und Reicheren unter ihnen schicken sie in die Heimath, woher ein jeder stammte, zum Begräbniß; den Verwundeten widmen sie Sorge, und diejenigen, welche ihre Wunden für die Zukunft zum Kriegsdienste untauglich gemacht hatten, senden sie zur Pflege ihren Angehörigen nach Hause. Und nicht leicht vermochte man zu schätzen, wie viel Tausende in diesem, wie viel in jenem Heere geblieben wären, doch so viel war offenkundig, daß hier mehr von den Edlen, dort mehr von dem gemeinen Volke gefallen wären, und daß wegen des Verlustes der ausgezeich-

1) Klagelieder Jeremiä 5, 15.

netsten Männer die Sieger größeren Nachtheil erlitten hatten, als die Besiegten. Als nun schon alle von Kummer und Trauer befangen waren, kam noch ein heftigerer Schmerz und Reue über das Geschehene hinzu, da man erfuhr, daß die sächsischen Fürsten, von denen man Tags vorher mit leerem Geschwätz verbreitet hatte, daß sie alle bis auf den letzten Mann gefallen wären, noch alle in unverminderter Zahl lebten und voll Muthes wieder frische Truppen zur Erneuerung des Treffens zusammenzögen. Es fiel ihnen der Gedanke schwer und sie ließen es unter sich mit nicht undeutlichem Murren vernehmen, daß sie mit schwerer Verschuldung ihrerseits und ohne den geringsten Nutzen für den Staat ihre Hände mit dem Blute des unschuldigen Volkes befleckt hätten. 1075. Juni.

Der König selbst befürchtete sehr, daß seine Krieger, das so vergeblich vergossene viele Blut bereuend, unter dem Vorwande religiöser Bedenklichkeit in Zukunft sich des Krieges weigern möchten, den sie ohne Sünde und schwere Beleidigung Gottes nicht führen könnten. Für diese so schlechte Sache fand der Erzbischof von Mainz ein eben so schlechtes Auskunftsmittel. Nachdem er mit wenigen Vertrauten des Königs Rath gepflogen hatte, erschien er plötzlich vor dem Volke und belegte die Fürsten Thüringens, welche doch weder kanonisch vor das Sendgericht geladen, noch in dem Send verhört und nach den Gesetzen der Kirche zur Untersuchung gezogen waren, durch übereilten Spruch mit dem Banne, und zwar aus dem Grunde, weil sie ihn im vergangenen Jahre zu Erphesfurt, als er zur Eintreibung der Zehnten Sitzung hielt, mit gezogenen Schwertern in der Kirche angefallen hätten. Und damit es ihm nicht etwa jemand zum Vorwurf machen möchte, daß er, den kanonischen Satzungen zuwider, unglückliche, in so verwickelten und unauflösbaren Bedrängnissen gegenwärtig befangene Menschen zu so ungünstiger Zeit angefochten hätte, da sie, von allen Seiten durch so große Kriegsstürme hin und her geworfen, keine Muße hatten, an die Vertheidigung ihrer Sache zu denken, sondern genöthigt waren, ihr Leben durch die Flucht oder mit den Waffen zu schützen:

1075. Juni. sagte er, es sei ihm dieses von dem römischen Papste erlaubt worden, daß er sie ohne gesetzliche Frist und ohne gesetzliche Untersuchung an dem Tage, an welchem es ihm gelegen käme, durch einen rechtmäßigen Bannfluch von der Gemeinschaft der Kirche schiede. Doch konnte es keinem Einsichtsvollen verborgen bleiben, worauf dieses Verfahren vorzüglich gerichtet war, nämlich darauf daß das Heer des Königs in der Folge mit mehr Bereitwilligkeit und Zuversicht gegen diejenigen Krieg führte, durch deren Tödtung, wenn sie nach dem Bannspruche erschlagen wären, es weder der Sünde noch den Strafen, welche die kirchlichen Gesetze den Todtschlägern bestimmen, zu verfallen glaubte.

Hierauf rückte das Heer von der Wahlstatt, zog durch Thüringen nach Sachsen, alles rings umher mit Feuer und Schwert verwüstend, und fand in den einzelnen Ortschaften so große Reichthümer, denn das Land war sehr fruchtbar und noch von keinem Kriege berührt, daß dem so gierigen Trosse, der allein aus Hoffnung auf Beute dem Heere folgte, eine solche Fülle Uebersättigung verursachte. Doch schickte der König ununterbrochen Gesandschaften an die sächsischen Fürsten, sowohl in seinem eigenen, als im Namen seiner Fürsten, mit der Aufforderung sich zu ergeben und vielmehr auf seine Gnade, als auf ihre Waffen, die sie einmal mit schlechtem Erfolg versucht hätten, in Zukunft ihre Hoffnung zu setzen. Aber jene hatten durch sichere Anzeigen erfahren, welchen glühenden Haß er gegen sie im Herzen trug, und hielten es für die äußerste Thorheit, ohne Ueberlegung demjenigen Recht und Gewalt über ihr Blut einzuräumen, dessen Zorn sie vor dem Feldzuge durch so flehentliche Bitten nicht zu besänftigen im Stande gewesen wären. Doch entboten sie ihm in demüthigen Worten, sie hätten stets lieber Frieden als Krieg, und seine Gnade lieber als seinen Unwillen gewünscht; und hätten sie diese nur um einen andern Preis als ihr eigenes Blut erkaufen können, so würden sie niemals so weit gegangen sein, dieses Aeußerste zu wagen und zu versuchen; hätte wenigstens jetzt nach ihrer Niederlage Gott sein Herz gerührt, daß er sich des Elen-

des derjenigen erbarmte, die er fast bis zur Vertilgung zu Boden 1075.
gestreckt, so nähmen sie dieses mit Freuden an; sie wollten aus ihrem Herzen das Gedächtniß aller der Uebel, wodurch er gegen sie seinen Zorn und Haß befriedigt hätte, verlöschen und ihm in Zukunft treu und hold sein; könnte aber dieses nicht anders als durch ihre Unterwerfung geschehen, so sei es für sie rathsamer, mit Erhaltung ihres guten Rufes und im vollen Genusse ihrer Freiheit, im offenen Kampfe unterzugehen, als, sich ergebend, wie das Vieh abgeschlachtet zu werden, oder in langwieriger Haft gehalten, überdies von Hunger und Durst und anderen Martern gepeinigt, ein Leben zu führen, das trauriger wäre als jeder Tod. Zuletzt reisten auf Befehl des Königs der Erzbischof von Mainz und einige andere Fürsten ab und verhandelten eben dieses mündlich mit ihnen, sie bei Gott bittend, daß sie doch jetzt, nachdem sie zu so unglücklicher Stunde ihre Sache dem Kampfe vertraut und eine Niederlage erlitten hätten, deren Folgen noch nach vielen Jahrhunderten nicht erlöschen würden, durch ihr Mißgeschick gezwungen, von ihrer Thorheit zurückkommen und sich und ihr Volk nicht in hartnäckiger Verzweiflung völlig zu Grunde richten möchten; sie setzten vor den Augen des allsehenden Gottes ihre Treue zum Unterpfande, daß die Sachsen, wenn sie sich freiwillig ergeben würden, noch an dem nämlichen Tage oder doch in der kürzesten Zeit hernach von der Uebergabe freigesprochen werden und im ungekränkten Besitze ihrer Würden, Lehen und Güter und übrigen Habe bleiben sollten. Jene erwiderten, daß sie sowohl die Treue der Fürsten als des Königs wilden und unversöhnlichen Sinn hinlänglich durch die That kennen gelernt und erprobt hätten, da er nach jenen Friedensbedingungen, die im vorigen Jahre der König in Gerstungun mit Zustimmung der Fürsten auf das heiligste bekräftigt, so grausam an ihnen wegen der Schuld, die er damals vergeben, Rache geübt und auch das Wort der Fürsten ihnen in ihrer Noth keine Hülfe und keinen Schutz gewährt hätte; daher forderten sie vergebens, daß man jetzt ihre Treue gleichsam als etwas unbekanntes prüfen solle, da sich dieselbe ihnen zu ihrem großen

1075. Schaden in den Gefilden Thüringens heller als das Tageslicht gezeigt habe. So beharrten sie fest auf ihrer Meinung und hielten sich nicht weit von Magadaburg in sehr wohlverwahrten Plätzen, weil sie, ungeachtet der großen Menge Volkes, die ihnen zu Gebote stand, doch beschlossen hatten, sich in der Folge der offenen Gefechte zu enthalten, wenn nicht unvermeidliche Nothwendigkeit sie dazu triebe. Doch willigten der Markgraf Uodo, der Bischof von Merseburg und wenige andere Edele Sachsens in die Uebergabe. Unter ihnen wurde der Markgraf Uodo, nachdem er seinen Sohn für sich als Geisel gegeben, sogleich von der Uebergabe entledigt, der Bischof in das Kloster Loressan[1]) geschickt, andere verschiedenen Fürsten anbefohlen, um sie eine Zeit lang zu verwahren.

Juli. Der König kam mit dem Heere bis Halberstat und fuhr fort, alles rings umher mit Feuer und Schwert zu verwüsten. Auch nach Goslar zog er, doch nur mit wenigem Gefolge, um des sehr reichen und ihm immer sehr lieben Ortes zu schonen, damit derselbe nicht, wenn das Kriegsvolk in Menge zugelassen würde, durch Plünderung Schaden erleiden möchte. Weil aber das Heer von Tag zu Tag mehr durch Hunger und Durst zu Grunde ging, da das alte Getreide theils vom Feuer, theils durch den Bedarf einer so großen Menge aufgezehrt, das neue aber noch nicht gereift war, und weil sich keine Hoffnung zeigte, daß ohne längere Frist und größere Rüstungen dieser Krieg sich beendigen lasse, so verließ der König Sachsen, den Bitten der Fürsten nachgebend, überschritt die Grenzen Thüringens, und als er nach Eschenewege gelangt war, entließ er sein Heer, nachdem er sich von den Fürsten das feste Gelöbniß hatte geben lassen, daß sie zur Erneuerung des Feldzuges auf den 22. Oktober noch zahlreicher und glänzender ausgerüstete Truppen ihm in Gerstingun zuführen wollten.

Um diese Zeit wurde der König benachrichtigt, daß Dietwin, Bischof von Lüttich, ein mit vielen Tugenden geschmückter Mann, der schon lange Jahre das priesterliche Amt verwaltet hatte[2]), von

1) Lorsch. — 2) von 1048 bis 1075; er starb den 23. Juni.

dem Lichte dieser Welt geschieden sei. Sofort bestellte der König, 1075.
auf Verwendung des Herzogs Gozelo, wegen des ausgezeichneten Verdienstes, welches sich dieser im Kriege erworben hatte, zu seinem Nachfolger einen gewissen Heinrich, Canonikus zu Verdun, der dem Herzoge durch Blutsverwandtschaft sehr nahe stand[1]). Durch diese Begünstigung dem König verpflichtet, versprach jener für den künftigen Feldzug alle ihm nur mögliche Unterstützung.

Nach Beurlaubung des Heeres kam der König eilends gen Worms. Bald hierauf kehrte auch Burchard, Propst der Kirche zu Trier, welcher als königlicher Botschafter an den König der Ruzenen gesandt war[2]), zurück und brachte dem König so viel an Gold und Silber und köstlichen Gewändern, daß man versichert, zu keiner früheren Zeit seit Menschengedenken sei so viel auf einmal in das deutsche Reich gebracht worden. Um diesen Preis wollte der König der Ruzenen den König bloß dazu erkaufen, daß er seinem Bruder, den er aus dem Reiche vertrieben hatte, keine Hülfe gegen ihn gewähren möchte. Aber dieses hätte er sicher auch umsonst erlangen können, da der König, mit inneren und einheimischen Kriegen beschäftigt, zu auswärtigen und gegen so entfernte Völker zu führenden Kriegen durchaus keine Muße hatte. Dem an sich großen Geschenke verlieh die gelegene Zeit noch größeren Werth. Denn durch die außerordentlichen Ausgaben des jüngsten Krieges war der königliche Schatz ganz erschöpft, und das Heer verlangte heftig und mit Ungestüm den Lohn des neulich beendigten Feldzuges; und hätte der König demselben nicht nach Wunsche mit königlicher Freigebigkeit Genüge gethan, so ließ sich mit Sicherheit annehmen, daß er für den übrigen Theil der Sache, welcher noch weit bedeutender zu werden drohte, auf die Ergebenheit des Heeres weniger würde bauen können.

Der Erzbischof von Mainz, ergrimmt über den Bischof von Halberstat, deswegen weil es vorzüglich bei ihm gestanden zu haben schien, daß die Sachsen nicht in die Uebergabe willigten, nimmt sich vor, den mit geistlichen Waffen zu bekriegen, den er mit Kriegs-

1) Er war ein Sohn des Grafen Friedrich von Toul. — 2) s. oben S. 188.

1075. mannschaft nicht zu bezwingen vermocht hatte. Er schickt ihm einen Abgeordneten und ladet ihn vor den Send, ihn des Verbrechens des Meineides anschuldigend, weil er gegen das Reich und den König, dem er eidlich Treue gelobt, ein gewaffnetes Heer selbst als Kriegsführer aufgestellt habe, und mit diesem Vorwand trachtet er, ihn von dem bischöflichen Stuhle zu vertreiben, wenn der Erfolg seine Wünsche begleite, ohne gehörig zu bedenken, daß an ihm selber die gleiche Schuld hafte, weil auch er und alle Fürsten des Reichs, die nun auf Seiten des Königs waren, sich anfänglich zu dem nämlichen Kriege gegen den König verschworen hatten. Aber der Bote wurde durch Furcht vor den Feinden, durch deren Land er gehen mußte, aufgehalten, so daß er nicht in gesetzlicher Frist, wie es der Brauch ist, ihm einen Tag anberaumen konnte; und so wurde dieser thörichte Plan eben so leichtfertig aufgegeben, wie er begonnen war. Doch versammelte der Erzbischof in dem nämlichen Jahre im
Okt. Monat Oktober eine Synode zu Mainz, wo unter andern, welche dort zusammengekommen waren, auch der Bischof von Cur erschien, mit Schreiben und Aufträgen des apostolischen Stuhls, wodurch dem Erzbischof unter Androhung des Verlustes seines Amtes und Ranges geboten wurde, so wie ihm auch schon vorher durch zahlreiche Botschaften befohlen war, alle Priester, die innerhalb seines Sprengels wären, dahinzubringen, daß sie entweder sofort ihren Ehefrauen entsagten, oder sich für immer des Dienstes des heiligen Altars begäben. Als er nun dieses thun wollte, erhoben sich von allen Seiten die anwesenden Geistlichen und setzten ihm so heftig mit Worten zu, tobten dermaßen mit den Händen und mit drohender Haltung des ganzen Leibes gegen ihn, daß er schon daran verzweifelte, mit dem Leben aus der Synode davonzukommen. So ließ er sich denn endlich durch die Schwierigkeit der Sache abschrecken und beschloß, in Zukunft diese Frage ganz ruhen zu lassen und dem römischen Papste anheimzustellen, daß dieser eine Sache, die er so oft ohne Erfolg in Vorschlag gebracht, in eigener Person, wann und wie er wolle, vollführen möge.

Heinrich, der Bischof von Speier, wurde durch einen plötzlichen 1075.
Tod hinweggenommen, nachdem er schon fast alle Schätze der speierischen Febr. 26.
Kirche mit kindischem Leichtsinn verschleudert und die Güter derselben seinen Dienstmannen zu Lehen gegeben hatte, in solchem Maße, daß ihm der nöthige Aufwand aus den Einkünften der Kirche kaum noch für ein halbes Jahr gereicht werden konnte. Vor dem Tode dieses Mannes sah ein gewisser Geistlicher, der ihm sogleich in dem Bisthum nachfolgte, mit Namen Huzmann, ein merkwürdiges Gesicht. Ihm dünkte, er stehe im Chore zu Speier mit dem Bischof und den übrigen Stiftsherren, und siehe, da traten drei Männer in den Chor, der eine ein ergrauter, ehrwürdiger Greis, die beiden andern Jünglinge, wie zum Dienste des älteren bestimmt. Da sie nun in der Mitte des Chores eine Zeit lang schweigend gestanden hatten, sprach der ältere zu den bei ihm befindlichen Jünglingen: „Was zögert ihr, das, was euch geheißen ist, zu erfüllen?“ Aber jene erwiderten: „Es ist deine Sache, o Vater, zuerst gegen ihn das Urtheil zu fällen, und wir werden dann ungesäumt alles, was du verordnet hast, vollziehen.“ Jener sprach hierauf: „Wegen der vielen Uebelthaten, die er gegen diesen Ort und die heilige Mutter Gottes verübt hat, ist von Gott der Richterspruch ergangen, daß er hingerichtet werden soll.“ Auf dieses Wort ergriffen sie den Bischof, enthaupteten ihn und hingen den Rumpf an das Holz des Kreuzes, das in derselben Kirche hoch aufgerichtet stand. Als am andern Morgen der Geistliche, vom größten Entsetzen erschüttert, dem Bischof seinen Traum erzählt hatte, so kam es diesem vor, als rede er irre, und wegen seines körperlichen Wohlbefindens und der vollkommen frischen Kraft, die noch alle seine Glieder belebte, ließ er keinen Gedanken an das schon so nahe bevorstehende Ende aufkommen. Und siehe, am siebenten Tage hernach, als er zum Abendgottesdienst mit den Brüdern im Chore stand, fühlte er plötzlich, daß ihm eine kleine Blatter wie ein Punkt am Halse erwuchs, welche dann allmählich übermäßig anschwoll und woran er vor Mitternacht verschied.

Nach dem Abzug des königlichen Heeres aus Sachsen hielten

1075. Juli. August. die Sachsen und Thüringer wiederum häufige Zusammenkünfte, in welchen das gemeine Volk gegen die Fürsten und die Fürsten gegen das gemeine Volk in heftigster Zwietracht tobten. Das Volk zürnte seinen Fürsten, weil sie es durch ungestümes Zureden zu Ergreifung der Waffen gegen den König angetrieben, und nun, da es zum Streite gekommen, sich selbst durch die Flucht gerettet und das Volk den Feinden preisgegeben hätten, um es niederzuschlagen, zu zertreten und wie unvernünftiges Schlachtvieh zu morden. Die Fürsten zürnten dem Volke, weil, während sie selbst in den Kampf gezogen und nach ihrer Zahl ihn tapfer genug bestanden, das Volk innerhalb des Lagers in träger Ruhe gesessen und ihnen in der Gefahr sehr viele vergebliche Hoffnung erregt, aber obwohl lange erwartet, nichts von Hülfe und Schutz gebracht hätte. Dann aber feindeten alle Sachsen insgemein alle Thüringer mit größter Erbitterung an und sagten, daß sie mit mehr Recht gegen diese als gegen den König Krieg führen würden, weil nach der Niederlage des sächsischen Heeres die Thüringer auf allen Straßen und Wegen sich den Flüchtlingen entgegengestellt, sie angefallen, beraubt, gemißhandelt und in schimpflicher Blöße aus ihrem Gebiete verjagt hätten. Schon war es auf dem Punkt, daß der Streit in Gewaltthätigkeit und großes Unheil auszuarten schien. Aber der Bischof von Halberstat und Otto, vormals Herzog von Baiern, nach deren Rath der sächsische Krieg vornehmlich geleitet wurde, beruhigten die Gemüther der aufgeregten Menge durch heilsame Mäßigung, sie bei Gott bittend, daß sie doch die Waffen, die sie zur Behauptung ihrer Freiheit einträchtig ergriffen hätten, nicht jetzt, von teuflischer Wuth fortgerissen, gegen ihre eigenen Eingeweide kehren, und nicht bei ihren Feinden, welche über sie einen trauervollen Sieg davongetragen, durch diese innere Zwietracht neuen Muth und neue Kühnheit erwecken möchten. Weil sie überdies sahen, daß das Volk von dem ersten Mißgeschick niedergeschlagen, den Krieg eben so sehr bereue, als es dessen überdrüssig wäre, und auch besorgten, daß, wie der Sinn des Volkes immer veränderlich und unbeständig ist, sie die Fürsten selbst gefangen

nehmen, dem König überliefern und mit dem Blute derselben ihre 1075.
eigene Rettung erkaufen möchten, so trugen sie bei ihnen auf Wiederherstellung des Friedens an und riethen, daß jetzt, weil doch die einmal erlittene Niederlage ihnen Abscheu und Entsetzen vor dem Kriege beigebracht hätte, sie alle Mühe auf die Besänftigung des Unwillens des Königs gegen sie wenden sollten. Mit größter Freude wurde dies von dem ganzen Volke vernommen und gebilligt. Und sogleich schickten sie den Bischof von Premen und den Markgrafen Udo nach gemeinschaftlich gepflogener Berathung zu dem König, um Gotteswillen zu bitten, daß er doch jetzt wenigstens, von ihrem Blute gesättigt, seinem Zorn ein Ziel setzen und nicht den kleinen Rest des sächsischen Volkes, welcher nach jenem schrecklichen Blutbade noch übrig geblieben sei, vollends vertilgen, sondern vielmehr einen Tag und Ort bestimmen möchte, wo sie mit Sicherheit erscheinen und ungefährdet ihre Sache vertheidigen dürften; sie wären bereit, dem richterlichen Erkenntniß aller Fürsten des Reichs gemäß, wegen alles Unrechtes, wodurch er verletzt zu sein behauptete, ihm nach Wunsche Genugthuung zu leisten, kurz jede Genugthuung ihm anzubieten; alles, wenn ihnen nur das Leben und die Freiheit bliebe, wollten sie gern dulden, wenn er nur den Heereszug, wozu er, wie sie erfahren, gegen sie alle Fürsten des Reichs aufgeboten hätte, noch eine Zeitlang einstellen wollte. Hierauf erwiderte der König, er werde weder ihnen noch irgend einem, der gerechte Genugthuung für ein Vergehen biete, seine Gnade verweigern; allein über eine so große und so schreckliche That so schnell einen endlichen Bescheid zu geben, sei er weder gesonnen noch berechtigt, bevor die Fürsten des Reichs zusammenkämen, zu deren gemeinschaftlicher Beschimpfung das Verbrechen der Beleidigung der königlichen Majestät gereiche, und deren Beirath nicht minder zur Herstellung des Friedens, als ihre Tapferkeit zur Führung des Krieges nothwendig sei, zumal da die Sachsen ihn schon öfters durch gute und friedfertige Verheißungen getäuscht hätten; er habe seinen Fürsten als Tag der Vereinigung des Heeres zum Feldzuge den 22. Oktober in Gerstingun anberaumt;

1075. wenn sie die vollbrachte That wirklich bereuten, so möchten sie dahin kommen, um dort für die verschuldete Verwegenheit das Urtheil zu empfangen, welches die Fürsten des Reiches für billig erachten würden. Als dieses den Sachsen gemeldet worden war, so befiel sie große Furcht, und sie strengen wetteifernd alle Kräfte des Geistes an, den Zorn des Königs, auf welche Weise sie nur können, zu besänftigen, indem ihnen vor allen Dingen am Herzen liegt, die Heerfahrt abzuwenden, die mit so blutiger Absicht angeordnet ist; denn sie gedenken daran, wie viel Unheil sie im vorigen Feldzuge betroffen, und wissen unzweifelhaft, daß der nach ihrer Flucht erneuete Krieg ihnen jetzt noch feindseligere Gegner wieder bringen wird. Daher schicken sie die obenerwähnten Botschafter und mit diesen den Bischof von Hildinesheim, und heißen sie nicht nur den König, sondern auch alle Fürsten um Wiedererlangung des Friedens inständig anflehen; sie versprechen jede Genugthuung für das begangene Vergehen, selbst wenn sie über ihre Gesetze und die Rechte ihres Standes gehe. Und damit man ihren Worten nicht mißtraue, übergeben sie den Gesandten selbst so viele Geiseln, als sie nur annehmen wollen, um sich durch diese zu verpflichten, nie, durch keinen Leichtsinn, durch keine Noth, durch keinen Wechsel veränderter Umstände von der Erfüllung ihrer Verheißungen sich abbringen zu lassen. Als aber der König durch geheime Kundschaft erfahren hatte, daß sie dieses beabsichtigten, so sorgte er auf alle Weise dafür, daß nunmehr vor Ausrüstung der Heerfahrt die Gesandten der Sachsen durchaus keine Gelegenheit mehr zur Unterredung mit ihm bekämen, weil er nämlich dadurch zu verhüten suchte, daß nicht etwa die Fürsten des Reichs von den flehentlichen Bitten derselben und der Demuth ihrer Bußfertigkeit überwunden, eine mildere Stimmung gegen sie annähmen. Er hielt es vielmehr sowohl für seine Ehre, als für seinen Zorn für räthlicher, daß wo möglich durch neue Veranlassungen die alten Feindschaften erneuert und die Wunde, deren allzu schnelle Vernarbung er besorgte, durch frische Streiche wieder aufgerissen würde. Um dieses zu bewirken, bedient er sich eines neuen und

ausgesuchten Kunstgriffes. Er giebt nämlich vor, von Salomo, dem 1075.
Gemahl seiner Schwester, König der Ungern, nach Ungern berufen
zu sein, um die Streitigkeiten zwischen ihm und Joas, der ihn aus
dem Reiche vertrieben hatte, durch eine mit beiden gehaltene freund-
schaftliche Unterredung beizulegen.

Unter dem Vorwande dieser Reise täuscht er alle Fürsten des Sept.
Reichs und begiebt sich nach Böhmen, ohne einen von den Fürsten
mit sich zu nehmen, außer Heriman, Grafen von Glizberg, dagegen
aber fast fünfhundert leichte und zu diesem Geschäft sorgfältig ge-
wählte Reiter, welche sich mit Hinterlassung des Gepäckrs und alles
übrigen beschwerenden Kriegsgeräthes, bloß zur Reise und zum
Kampfe fertig gemacht hatten. In Böhmen nimmt er den Herzog
und das Heer der Böhmen zu sich und dringt auf verborgenen und
sehr schwierigen Nebenpfaden nach Sachsen vor, in der Hoffnung,
sie, wie man zu sagen pflegt, noch gähnend anzutreffen[1]) und durch
unvermutheten Ueberfall mit Leichtigkeit überwältigen zu können,
oder, wenn sie Widerstand zu leisten versuchten, hinfort eine gerechte
Ursache zum Kriege gegen sie und zur Verweigerung der angebotenen
Genugthuung zu haben. So gelangt er bis zu der Stadt Misene,
welche auf der Grenze von Böhmen und Sachsen liegt. Hier
nahmen ihn die Bürger friedlich in die Stadt auf; den Bischof
aber ließ er ergreifen und alles, was ihm gehörte, plündern, indem
er ihn aus dem einzigen Grunde für des Majestätsverbrechens schuldig
erklärte, weil er während der ganzen Zeit des Sächsischen Krieges
keine Boten noch Briefe zum Zeichen der dem Staat bewahrten
Treue an ihn gerichtet hätte. Uebrigens war jener ein Mann von
echt kirchlicher Armuth, der nichts oder wenig von kriegerischem Prunk
besaß und vielleicht Gelübde gegen den Staat thun, aber keine
Waffen tragen konnte, und weder dieser noch jener Partei als
Freund oder Feind großes Gewicht verliehen hätte. Etwas weiter
vordringend, steckte er einige Dörfer in Brand und nöthigte die
meisten Freigeborenen der Gegend zur Unterwerfung, als plötzlich

1) Anspielung auf die Andria des Terenz I, 2, 10.

1075. Sept. die vorausgeschickten Späher meldeten, daß das Gerücht von diesem Anschlag schon längst vorher zu den Sachsen gelangt sei, und daß sie mehr als 15,000 Bewaffnete zusammengezogen und in der Nähe ein Lager geschlagen hätten, entschlossen, am folgenden Tage, wenn er ihre Genugthuung und Friedensbedingungen nicht freiwillig annähme, in offener Feldschlacht ihn zu bekämpfen; es sei um sein und aller der Seinigen Leben geschehen, wenn er weiter vorrücken oder auch nur in demselben Lager den folgenden Tag erwarten wollte, zumal da sie von allen Seiten eingeengt wären und ihnen zur Flucht kein Ausweg offen stehe, die Zahl der Feinde aber zu groß sei, um die Gefahr mit den Waffen abzuwehren. Da ergriff große Furcht alle, die bei dem König waren, und sie schalten ihn heftig wegen seiner Thorheit, daß er allzusehr seinem Glücke nachjage und, keinen Aufschub duldend, in maßlosem Uebermuthe Kriege, welche viele Jahre erforderten, mit einem einzigen Schlage zu beendigen eile, wodurch er sich und die Seinen mit kindischer Leichtfertigkeit den Feinden verrathen hätte. Ihrem Zureden willfahrend, zog er sich so schnell als möglich wieder nach Böhmen zurück, von wo er nach Sachsen eingebrochen war. Bei seinem Abzug setzten ihm von den Sachsen einige leichte Reuter ohne Vorwissen der Fürsten nach, und sie hätten ihn, ehe er das Land verließ, überwältigt, wenn nicht der Graf Boto, der von dem Könige zu den Sachsen als Unterhändler sich begeben hatte, um sie zur Uebergabe aufzufordern, oder was richtiger ist, sie mit leerem Versprechen der Verzeihung zu umgarnen, damit sie ihn nicht auf seinem Rückzuge verfolgten, sie durch diesen Kunstgriff hintergangen hätte. Als er nämlich, das Lager der Sachsen verlassend, wahrnahm, daß sie allmählich seiner Spur folgten, vollendete er eine einzige Tagereise, in welcher er zu dem König zurückkommen konnte, durch weite Krümmungen und lange Umwege, die er aufsuchte, kaum in drei Tagen, um durch diesen Verzug dem Könige Zeit zu geben, die Feinde zu täuschen und sich in Sicherheit zu begeben. So wurde der König von der Gefahr befreit und führte seine Reisigen, die durch Anstrengung und Nachtwachen, am

meisten aber durch Hunger und Durst beinahe bis zu gänzlicher Erschöpfung abgemattet waren, in wenigen Tagen gen Regensburg zurück, da der Tag, an welchem das Heer sich zum Feldzug versammeln sollte, schon nahe bevorstand; und hier traf er Gesandte der Sachsen an, welche schon geraume Zeit seine Rückkehr erwarteten. Diese hielt er durch Aufschub der Antwort lange in Ungewißheit hin, so daß sie nur im Augenblicke des beginnenden Heereszuges selbst, und als das feindliche Schwert fast schon über ihrem Nacken hing, zu den Ihrigen zurückkehren konnten. Und als ungefähr um dieselbe Zeit der Markgraf Dedi, von langwieriger Krankheit verzehrt, mit Tode abging, so gab der König die Markgrafschaft desselben dem Herzog von Böhmen zum Lohn für den geleisteten Kriegsdienst, obgleich die Gemahlin des Markgrafen, Adala, ihren Sohn, dem durch Erbfolge die Mark gebührte, ihm kurz vorher für sich als Geisel geschickt, und der Markgraf selbst, nachdem er in Gerstingun mit dem Könige Frieden geschlossen, diesem und dem Reiche die Treue stets unversehrt bewahrt hatte. 1075. Sept.

Indessen schwankten die Sachsen und Thüringer zwischen Hoffnung und Furcht, zwischen Frieden und Krieg, zwischen Drohungen und Bitten, in abwechselnder Flucht von ängstlichen Besorgnissen und konnten, so häufige Zusammenkünfte sie auch hielten, zu keinem Entschlusse kommen, was sie thun, wohin sie sich wenden, auf welche Weise sie die verwickelte Lage der Dinge entwirren sollten. Einige meinten, weil der König seinen Sinn unerbittlich auf die Vernichtung des ganzen sächsischen Volkes gesetzt hätte, so sollten sie alles, was das feindliche Heer von Sachsen und Thüringen übrig gelassen, selbst mit Feuer verwüsten und so mit allen den Ihrigen über die Elbe auswandern; andere riethen, man sollte die Luticier, die erbittertsten Feinde von allem, was den Christennamen trägt, aus ihren Grenzen herausrufen und gegen einen barbarischen und unversöhnlichen Feind sich barbarischer Krieger bedienen; noch andere wollten die Burgen, welche der König in Thüringen und Sachsen zu zerstören befohlen hatte, wiederherstellen, und weil man zum

1075. Kampfe zu schwach sei, an unzugänglichen Orten Schutz suchen, bis der Unwille des Herrschers ausgetobt haben würde. Aber das gemeine Volk hatte alle seine Hoffnung von den Waffen zum Bitten gewendet, und wenn sie damit nichts ausrichteten, hatten sie sich schon fest vorgenommen, alles, sei es auch schmachvoll und grausam, lieber zu erdulden, als sich dem Kampfe Preis zu geben und von neuem das gefahrvolle Spiel des Glücks zu wagen, welches sie schon einmal mit so unseligem Erfolge versucht hätten. Die Fürsten dagegen, auf deren Anstiften jene Kriegswuth zuerst sich entzündet hatte, bestanden ernstlich darauf und baten inständig, sie sollten doch, der alten Tapferkeit eingedenk, ihrem Ruhme keine Schande anthun und was schon so gut angefangen wäre, nicht so schmählich aufgeben; daß die Sache in dem ersten Treffen so übel ausgefallen wäre, daran sei Schuld, daß sie weder einen König noch einen Fürsten gehabt hätten, dem sie durch die Heiligkeit des Kriegsgelübdes verpflichtet gewesen wären, unter seiner Leitung und seinem Oberbefehl den Krieg zu führen, nach seiner Anordnung das Lager aufzuschlagen, zur Schlacht auszurücken, mit dem Feinde handgemein zu werden und die übrigen Pflichten der Kriegszucht zu beobachten; wenn dieser Anstoß weggeräumt wäre, dann würde kein König, kein Heer in Zukunft für die Tapferkeit der Sachsen unüberwindlich sein; daher sei für ihre schlimme Lage und noch schlechtere Aussicht das einzige Heilmittel und gegen den Uebermuth der Feinde eine mächtige Waffe, wenn sie sich einen König wählten und ihm den Eid leisteten, daß sie für Vaterland, für Weib und Kind, für ihre Freiheit bis in den Tod kämpfen wollten. Nachdem sie bei diesen und ähnlichen Berathungen oft 7, oft 14 Tage mit fortwährender Ueberlegung zugebracht hatten, kehrten sie immer unschlüssiger als sie gekommen waren nach Hause zurück. So sehr schien ihnen, nachdem sie, mit einander zu Rathe gehend, alles versucht, alles hin und her erwogen hatten, doch wegen des frischen Andenkens der empfangenen Niederlage nichts für ihre Lage genügende Sicherheit oder hinreichenden Schutz zu versprechen.

Der König kam am 22. Oktober, dem Ausschreiben gemäß, 1075. Okt. 22. nach Gerstingun. Hier erschienen alle Bischöfe und Grafen des deutschen Reichs; es war zugegen Tiederich, Herzog des Moselandes, zugegen Gozelo, Herzog von Luteringen, mit so vielen und so trefflich gerüsteten Truppen, die er aus dem ganzen ihm untergebenen Lande in solcher Weise durch die strengste Aushebung erlesen hatte, daß sie allein das übrige Heer des Königs an Zahl und Glanz der kriegerischen Ausstattung zu übertreffen und hinter sich zu lassen schienen. Andere Herzoge, nämlich Ruodolf, Herzog der Schwaben, Welf, Herzog der Baiern, Berhtold, Herzog der Carentiner, hatten ihren Beistand dem Könige trotz seiner Bitte verweigert, weil, wie sie sagten, sie das viele Blut reue, das in dem vorigen Feldzuge unnütz vergossen worden sei; und weil sie auch Anstoß nahmen an dem harten und unversöhnlichen Sinne des Königs, dessen Zornesglut weder die Thränen der Sachsen noch die Thüringens Gefilde überschwemmenden Blutbäche hätten löschen können. Doch hatten die übrigen Fürsten, welche sehr zahlreich herbeigekommen waren, ein hinlänglich großes und starkes Heer gebildet, das jedoch demjenigen, welches jener erste Feldzug zusammengeführt hatte, bei weitem nachstand. Die Sachsen und Thüringer, jetzt durch die äußerste Noth aufgescheucht, kamen in sehr ansehnlicher Zahl zusammen, schlugen ihr Lager unfern des Königshofes Northusun, und schickten den Erzbischof von Premen, den Bischof von Hiltinisheim, den Markgrafen Uodo dem König nach Gerstingun entgegen, inständigst bittend, daß er aus seiner Umgebung Fürsten, welche er wolle, an sie abordnen möchte; sie seien bereit, nachdem sie mit diesen Berathung gepflogen, jeder billigen Bedingung auf das schleunigste ihre Zustimmung zu geben. Der König schlug dieses ab: seine Fürsten wären aus so entfernten Theilen des Reichs nicht um Urtheile zu sprechen zusammengeströmt, sondern um mit bewehrter Hand von den Feinden wegen der alle gemeinsam betreffenden Unbilden gegen das Reich Rechenschaft zu fordern. Als aber nun mit größter Mühe die flehentliche Bitte der Gesandten

1075. Okt. dieses von ihm erpreßt hatte, war keiner unter den Fürsten, welcher einwilligen wollte, jenes Amt zu übernehmen, weil ein jeder fürchtete, wenn er allzu gelind gegen die Sachsen verführe, bei dem Könige der Untreue verdächtigt, oder bei den Sachsen durch die Beschuldigung der Lüge verunehrt zu werden, wenn er ihnen Verzeihung ihres Vergehens zusichere, welche, wie jeder ohne weiteres Bedenken wußte, sie durchaus nicht von dem Könige würden erlangen können. Drei Tage brachte man mit dieser Zögerung zu, während die Boten ununterbrochen hin und her gingen und mit den nämlichen Worten die Ohren des Königs und aller Fürsten bestürmten. Der König aber schob deswegen den Feldzug nicht auf, sondern rückte mit geordnetem Heere und unter Vortragung der Feldzeichen täglich langsamen Schrittes verheerend weiter vor in das Land. Endlich gefiel es ihm, an sie den Erzbischof von Mainz, den Erzbischof von Salzburg, den Bischof von Augsburg, den Bischof von Wirciburg und mit ihnen den Herzog Gozelo zu schicken, dessen Ansehen bei diesem Feldzuge am meisten galt und um den alles, was zu thun war, sich wie um das Haupt und die Angel drehte, deswegen, weil er, obwohl unansehnlich von Person und durch einen Höcker entstellt, doch durch den Glanz seiner Macht und die Menge der auserlesensten Krieger, ferner durch die Reife der Klugheit und seine Rednergabe über alle andern Fürsten weit hervorragte. Diese fünf hatten sich die Sachsen zur Unterhandlung mit ihnen namentlich erbeten, weil sie dieselben in der standhaftesten Treue und Wahrhaftigkeit bewährt gefunden, und glaubten daß alles, was diese zugesagt hätten, ohne Zweifel Bestand haben werde. Nach ihrer Ankunft im Lager der Sachsen fielen die sächsischen Fürsten ihnen zu Füßen und beschworen sie bei Gott, sich ihrer Trübsal zu erbarmen, da der harte Sinn des Königs sie nicht nur anfangs gezwungen habe, diese schreckliche That zu wagen, sondern auch jetzt die besiegten und fast bis zu völliger Vernichtung aufgeriebenen noch mit unersättlichem Hasse einem qualvollen Untergange überliefern wolle. Erlaube man ihnen, nach gesetzlichem Verfahren, vor offenem Ge-

richt nach Sitte der Vorfahren ihre Unschuld darzuthun, so würden 1075. Okt.
sie die Beschuldigung leicht widerlegen, und beweisen daß sie die in Gerstingun angenommenen Friedensbedingungen in der Folge durch kein unbesonnenes Wagniß verletzt hätten, oder wenn sie dies nicht beweisen könnten, so wollten sie sich nicht weigern, die Strafen zu erdulden, welche Gesetze und Beschlüsse der Väter für diejenigen, welche solche Verbrechen verschuldet, verordnet hätten. Jetzt aber werde durch eine neue Art von Grausamkeit den Unschuldigen keine Möglichkeit gegeben, die Beschuldigung zu widerlegen, ihre Sühne werde nicht angenommen, Genugthuung nicht gestattet, sondern das Gift des einmal gefaßten Unwillens sei in die innersten Adern so tief eingedrungen, daß es durch keine andere Arznei als durch die Vertilgung des ganzen sächsischen Volks gestillt werden könne. Sie möchten daher sich selbst vorsehen, eingedenk der menschlichen Schicksale, daß nicht etwa die Ansteckung dieses pestartigen Beispiels, von den Sachsen ausgehend, auch die übrigen Fürsten des Reichs irgend einmal ergreife, und nunmehr die unglücklichen Begegnisse der Sachsen so lenken, und diesen Kelch voll Galle und Wermuth[1]) so mischen und den Sachsen zutrinken, daß auch sie nicht vergäßen, daß sie in kurzem denselben gleichfalls würden leeren müssen. Sie hätten jetzt nach Vereitelung ihrer Hoffnung, mit Hintansetzung aller künftigen Sorge für ihr eigenes Wohl, fest in ihrem Gemüthe beschlossen, alles, was jene vorschlagen, rathen, befehlen möchten, ungesäumt zu thun, und nicht zuzugeben, daß durch ihre Parteiung der Bestand des ganzen Staates weiter gefährdet werde. Hierauf antworteten jene, sie mißbilligten nicht ganz die Ursache, aus der sie anfangs gegen den König zu den Waffen gegriffen hätten; auch gefalle ihnen nicht der auf ihr Verderben gerichtete hartnäckige Sinn und beharrliche Haß des Königs; jedoch hätten alle Fürsten des Reichs sich darüber geeinigt, daß für diesen in dem Staate ausgeübten neuen und seit vielen Jahrhunderten unerhörten Frevel nicht anders dem König oder dem Reiche Genugthuung geleistet werden könne, als

1) Klagelieder Jeremiä 3, 19.

1075. Okt. daß sie sich ihm ohne irgend einen Vorbehalt unterwürfen; sie aber, auf deren Rath sie dieses thäten, wollten Sorge tragen, daß sie durch diese Unterwerfung nichts erlitten, was ihrem Leben, ihrer Ehre und ihrem Vermögen schaden könne. Gegen diese Rede murrte das gemeine Volk der Sachsen heftig, und es däuchte allen hart und unerträglich, demjenigen das Recht und die Macht über ihr Blut einzuräumen, von dessen Grausamkeit sie so deutliche Proben erhalten hätten, der nach Verwüstung Thüringens und Sachsens, nach Niedermetzelung so vieler tausend Menschen, noch Drohungen und Mord schnaubend alle Reiche der Welt gegen sie aufgewiegelt, dessen Zorne bei glücklichem Erfolge nicht Frömmigkeit, nicht Erbarmen, nicht Rücksicht auf Gott noch auf Menschen jemals Maß und Ziel gesetzt hätten; es werde besser für sie sein, im gleichen Kampfe zusammenzutreffen und nach Art tapferer Männer im Kriege zu sterben, als in Verbannung und Kerker abgeschlachtet wie das Vieh, ihren Feinden ein lächerliches Schauspiel zu geben. Dagegen drangen jene mit inständigen Bitten fleißig darauf, sie möchten auf ihre heilsamen Ermahnungen eingehen und nicht den geringen Rest des sächsischen Namens, der von dem Blutbad und der Verheerung noch übrig sei, durch thörichte Verzweiflung zu Grunde richten; sie selbst hegten sehr große Sorge, wenn nicht für das Leben jener, so doch für ihren eigenen Ruf, da sie sich unstreitig einen Flecken und eine Schmach zuziehen würden, welche in Zukunft von keiner Zeit und keiner Tapferkeit verlöscht werden könne, wenn diejenigen, die sich ihrem treuen Schutze anvertraut, auch nur der leise Hauch irgend eines Mißgeschickes treffe; sie würden daher zu dem Könige gehen und zu erfahren suchen, ob sie sicher ihr Wort geben, sicher Verzeihung versprechen könnten, und was sie in Erfahrung gebracht, am folgenden Tage berichten. Der König genehmigte sehr gern die friedliche Uebereinkunft, und versprach, ja, wie das zu mehreren verbreitete Gerücht lautete, leistete er sogar einen Eid, daß er gegen sie, wenn sie sich unterworfen hätten, wider den Willen und den Spruch derjenigen, durch deren Bemühung und gute Dienste ihm

dieser unblutige Sieg zu Theil geworden sei, nichts vornehmen wolle. 1075. Okt.
So ging man oft hin und zurück. Oft hatten die Sachsen, den Vorschlag der Unterwerfung zurückweisend, einmüthig gerufen, man solle zu den Waffen greifen und die Banner zum Gefechte erheben, da ihnen alles sicherer däuchte als die Treue des Königs. Aber der Herzog Gozelo und die bei ihm waren, erwiesen sich ganz unverdrossen in dem Geschäfte und hielten den Aufruhr der tobenden Menge bald mit Drohungen, bald mit Schmeichelworten nieder, indem sie versprachen und, weil Worte wenig Glauben fanden, sogar eidlich bekräftigten, sie würden weder am Leben, noch an ihrer Freiheit, ihren Gütern, Lehen oder ihrer übrigen Habe irgend einen Verlust erleiden, sondern, nachdem sie das Antlitz des Königs und die Majestät des Reichs durch augenblickliche Genugthuung verherrlicht hätten, sogleich von der Unterwerfung losgesprochen und dem Vaterlande und der Freiheit wiedergegeben werden, ohne die mindeste Beeinträchtigung ihres jetzigen Zustandes. Nicht Worte, nicht Eidschwüre, noch irgend welche Verheißungen hatten den sächsischen Fürsten die Furcht benommen; aber weil sie weder mit Aussicht auf glücklichen Erfolg sich mit den Feinden zu messen vermochten, da sie an Zahl und Kraft geringer waren, noch der Krieg sich mehr in die Länge ziehen ließ, weil das Volk schon längst desselben überdrüssig und sehr begierig nach Frieden war, so willigten sie endlich nach langen Berathungen, nach vielfachen Ausflüchten, weinend und tief aus dem Innersten aufseufzend, in die Unterwerfung, und beschlossen, die Treue der Fürsten und die Gnade des Königs auf Gefahr ihres eigenen Lebens zu erproben. Als diese Nachricht sich durch den allgemeinen Ruf sogleich in dem Heere des Königs verbreitet hatte, war die Freude groß, der Jubel unaussprechlich, und man hielt dieses für einen Sieg, der herrlicher wäre als jeder Triumph und köstlicher als alle Beute, weil ihnen die Nothwendigkeit benommen sei, mit denjenigen noch einmal zu schlagen, welche bei dem ersten Zusammentreffen fast alle hellen Lichter von Schwaben und Baiern ausgelöscht und

1075. als Besiegte den Siegern eine traurige Niederlage beigebracht hätten.

Okt. 25. Des andern Tages nahm der König seinen Sitz mitten auf der Ebene eines weit ausgedehnten freien Feldes, an einem Orte, welcher Spiraha[1]) genannt wird, nachdem er das ganze Heer zu diesem Schauspiele feierlich entboten hatte; ein sehr weiter Raum wurde zwischen den dichtgedrängten Schaaren leer gelassen, wo jene, wenn sie herankämen, vom ganzen Heere gesehen werden könnten. Nun werden der Ordnung nach hereingeführt zuerst die Fürsten Sachsens und Thüringens, Wezil, Erzbischof von Magadaburg, Bucco, Bischof von Halberstat, Otto, vormaliger Herzog von Baiern, Magnus, Herzog von Sachsen, der Graf Heriman, sein Oheim, der Pfalzgraf Friderich, der Graf Diederich von Cadalenburg, Adalbert, Graf von Thüringen,[2]) Ruodeger,[3]) Sizzo,[4]) Berenger,[5]) Bern, Grafen, und hierauf alle Freigeborenen, welche durch Glanz des Geschlechts oder Reichthums einigermaßen im Volke hervorragten, und sie unterwarfen sich, der Uebereinkunft gemäß, ohne irgend einen Vorbehalt dem Könige. Der König übergab sie einzeln seinen Fürsten zur Verwahrung, bis über sie durch gemeinschaftliche Berathung entschieden würde; und bald hierauf brach er den Bund, achtete nicht alle Bande des Eides, wodurch er sich verpflichtet hatte, und ließ sie in Gallien, Schwaben, Baiern, in Italien und Burgund hierhin und dorthin an verschiedene Orte bringen. Ihre Lehen vertheilte er ebenfalls unter seine Ritter, deren Hülfe er sich vornehmlich im sächsischen Kriege bedient hatte. Er verweilte noch einige Tage in Thüringen, stellte das Schloß auf dem Asenberg wieder her und legte Besatzung hinein, um zu verhüten daß nicht nach seinem Abzuge durch den Wankelmuth der unbeständigen Menge Unruhen erregt werden möchten. Außerdem setzte er allen Freigeborenen, welche entweder zufällig abwesend waren, oder aus Furcht

1) Ober- und Nieder-Spier im Sondershausischen, am südlichen Abhang der Hainleite; Bruno nennt das nahe dabei liegende Ebra. — 2) s. oben S. 127. — 3) s. oben S. 92. — 4) wahrscheinlich von Kevernburg. — 5) von Sangerhausen, zweiter Sohn des Grafen Ludwig des Bärtigen, des Ahnherrn der Landgrafen von Thüringen.

sich zurückgezogen hatten, einen Tag, vor dem sie zur Unterwerfung 1075. Okt.
sich zu stellen hätten, oder als Reichsfeinde von allen, denen das öffentliche Wohl am Herzen liege, mit Feuer und Schwert verfolgt werden sollten. Und so kehrte er nach Beurlaubung seines Heeres als Sieger zurück und feierte das Fest des heiligen Martin zu Nov. 10.
Worms.

Unterdessen drang der römische Papst mit häufigen Botschaften, und die Babenberger Geistlichkeit mit fortwährenden Bitten heftig in den König, daß er für die schon lange erledigte Kirche zu Babenberg einen neuen Vorsteher bestellen möchte. Denn wiewohl der vorige Bischof der auswärtigen Besitzungen der Kirche, gestützt auf den Schutz seiner Lehnsleute, wie schon erwähnt ist, sich wider das Verbot anmaßte, so übte er doch, abgeschreckt durch die Scheu vor dem apostolischen Bann, keine Verwaltung des bischöflichen Amtes. Und obgleich er im Frieden wie im Kriege, bei ruhigem wie bei beunruhigtem Zustande des Staates, sich zu dem Könige stets auf das fügsamste gehalten, und selbst als die übrigen Fürsten des Reichs an ihm Aergerniß nahmen, er allein sich niemals an ihm geärgert, sondern bei allen Widerwärtigkeiten, die ihm begegneten, des Tages Last und Hitze mit ihm in unerschütterlicher Treue getragen hatte,[1]) so widerstand doch der König niemals auch nur mit einem leisen Worte seinen Widersachern; ja es schien vielmehr, als wenn er nicht ungern gegen ihn die Anklage annähme, deshalb nämlich, wie es die meisten deuteten, weil er darauf zielte, daß durch den Sturz dieses Mannes ihm der Weg gebahnt würde zu dem Bischofe von Worms und einigen anderen, welchen er aus Rache wegen ihres früheren Abfalls schon längst mit größtem Eifer, wie man bemerkte, heimlich nachstellte. Er begab sich daher nach Babenberg und ließ hier den Propst von Goslar, Ruopert, am Tage des heiligen Apostels Nov. 30.
Andreas an seiner Statt zum Bischof weihen, einen Mann vom schlechtesten Rufe bei dem Volke, deswegen weil er dem König auf das innigste vertraut und in alle Geheimnisse desselben immer voll-

1) nach dem Evangelium Matthäi 20, 12.

1075. kommen eingeweiht gewesen war, und man ihn für den Hauptanstifter von allem hielt, was der König Unrechtes und ungeziemend der königlichen Herrlichkeit im Reiche gethan hatte. Die Lehnsleute des Bisthums mißbilligten nun zwar dieses Verfahren auf das schärfste, weil nämlich noch bei dem Leben des vorigen Bischofs, der weder nach den Satzungen der Kirche vor eine Synode geladen, noch nach denselben Satzungen gerichtet war, ein anderer neben ihm zum Bischof ernannt worden wäre, um die Keuschheit der babenbergischen Kirche ehebrecherisch zu verletzen. Die Geistlichen aber, ob sie gleich sehr großen Anstoß an der Person des Neuernannten nahmen, der in der That bei denen, welche auswärts waren, kein gutes Zeugniß hatte, wollten doch lieber einen jeden anderen haben, als den wieder aufnehmen, gegen welchen sie den apostolischen Stuhl angerufen und von dessen Leben und Wandel sie ein thränenvolles Trauerspiel verbreitet hatten, um es auf der ganzen Bühne dieser Welt abzusingen.[1])

Dec. 1. Des folgenden Tages, als der König zur Wahl eines Abtes von Fulda mit den Fürsten Sitzung hielt, erhob sich ein großer Wettstreit zwischen den Aebten und Mönchen, welche aus verschiedenen Orten zahlreich zusammengekommen waren. Gleichsam wie in einem feierlich angesagten Kampfspiel lief ein jeder nach Kräften um die Wette; der eine versprach goldene Berge, ein anderer großartige Vergabungen von Lehen aus dem Gebiet von Fulda, noch ein anderer reichlichere Dienste als gewöhnlich für den Staat, und sie beobachteten bei ihren Verheißungen gar kein Maß oder Ziel. Und o der Sitten! o der Zeiten! o des Greuels der Verwüstung, der da steht an dem Orte, wo er nicht soll,[2]) und des Mammon, der zu unsern Zeiten öffentlich in dem Tempel Gottes sitzt und sich überhebet über alles, was Gott oder Gottesdienst heißt![3]) Aebte und Mönche wurden so jählings von dem Geiste der Ehrsucht fort-

1) Den Vergleich der Geschichtschreibung mit einem Trauerspiele haben wir schon oben S. 104 gehabt; ausführlich durchgeführt hat ihn besonders Otto von Freising; eine Anspielung auf Bühnenspiele s. auch S. 180, 247. — 2) Markus 13, 14 nach Daniel 9, 27. — 3) 2 Thessalonicher 2, 4.

gerissen, daß sie von ihrer Begehrlichkeit weder die Scheu vor dem christlichen Namen, noch das Kleid ihres strengeren Gelübdes, noch endlich selbst das frische Beispiel des Bischofs von Babenberg abschreckte, den sie Tags zuvor aus keiner andern Ursache sowohl des Bisthums als der Kirchengemeinschaft beraubt gesehen, als weil er zu dem heiligen Amte sich durch unerlaubte Spenden den Weg gebahnt hatte. Die Unverschämtheit jener verabscheute der König aufs heftigste, wie sie es verdiente, und da er von hier und dort durch die Bitten derjenigen, welche ihn ungestüm behelligten, gedrängt wurde, so ruft er plötzlich, wie man glaubt, vom göttlichen Geiste getrieben, einen Hervelder Mönch mit Namen Ruozelin, welcher wegen einer Angelegenheit seines Klosters auf Befehl seines Abtes an den Hof gekommen war, in die Mitte der Versammlung, und indem er ihm, der nichts weniger vermuthet, und durch das Wunder des so unerwarteten Begegnisses fast außer sich geräth, den Hirtenstab darreicht, giebt er zuerst ihm seine Stimme und bittet dann auch die Uebrigen, sowohl Mönche als Lehnsleute, auf das dringendste, in seine Wahl zu willigen. Und wie nun alle, die zugegen waren, durch den freudigsten Zuruf Beifall geben, so wird ihm befohlen, die Abtei zu übernehmen, und ob er gleich lange, bald seine Unerfahrenheit, bald seine schlechte Gesundheit, bald die Abwesenheit seines Abtes vorwendend, Widerstand leistete, so ließ er sich doch endlich, wiewohl mit Mühe, beschworen durch das Zureden der gegenwärtigen Bischöfe, dazu bewegen, das Amt zu übernehmen. 1075. Dec. 1.

Aehnliches geschah, als nach dem kurz zuvor erfolgten Tode Udalrichs, des Abtes von Lorsan, Mönche und Ritter zur Wahl des Propstes einmüthig verbündet, an den Hof gekommen waren, und man die Zustimmung des Königs sicher erwartete, wegen der vielen Dienste, wodurch jener als Propst des Klosters seine Gnade und Zuneigung mit überaus dienstfertiger Beflissenheit erkauft hatte; da zieht der König einen andern Mönch desselben Klosters, Namens Adalbert, welcher mit den übrigen Brüdern, nichts der Art vermuthend, gekommen war, plötzlich mit der Hand hervor und übergiebt ihm, dem die Nov. 24.

1075. Neuheit der Sache fast die Besinnung raubt, zum Erstaunen aller, den Hirtenstab.

Als Heriman, Bischof von Babenberg, erfahren hatte, daß ein anderer an seiner Stelle zum Bischof erwählt sei, und ihm nun alle Hoffnung genommen war, seine Würde in der Folge wiederzuerlangen, als ihm kein Ausweg weiter offen stand, den Spruch des römischen Papstes zu vereiteln, da zog er sich in das Kloster Suarza[1]) zurück und legte hier unter dem Abte Egbert die Kleidung des heiligen Wandels an. Und unverzüglich reiste er mit diesem seinem Abt nach Rom, wo er wegen seines Ungehorsams bei dem apostolischen Stuhl demüthig Buße that, und hierauf, vom Banne befreit, die Erlaubniß zur Ausübung des priesterlichen Amtes wieder erhielt, mit Ausnahme der bischöflichen Würde.

Dieses Jahr, welches sich durch viele Unglücksfälle auszeichnete, machte vor allem trauervoll das Hinscheiden Anno's, Erzbischofs von Cöln, welcher nach langem Siechthum, wodurch der Herr sein auserwähltes Rüstzeug im Feuerofen vorübergehender Trübsal lauterer als Gold und reiner als das feinste Gold ausgekocht hatte, am
Decbr. 4. vierten December ein seliges Ende fand, und von den Menschen zu den Engeln, aus der Sterblichkeit zum unsterblichen Leben hinüberwandelte. Dies bekunden Zeichen und Wunder, die der Herr täglich an seinem Grabe zu zeigen würdigt, um die Unverschämtheit derjenigen zu widerlegen, welche kurz zuvor sein so heiliges und von jedem Flecken dieser Welt, so weit es einem Menschen möglich ist, ganz reines Leben mit neidischem Zahne benagten, und den Glanz dieser köstlichen Perle, die schon längst für die Krone des himmlischen Königs ausersehen war, durch falsche Gerüchte zu verdunkeln suchten. Dieser war in der Kirche zu Babenberg in der Schule sowohl göttlicher als menschlicher Wissenschaft auferzogen, und als er heranwuchs, durch keine Empfehlung seiner Ahnen, denn er war nur von mittlerem Stande[2]), sondern bloß durch den Vorzug seiner

1) Schwarzach in Franken. — 2) Er war aus dem schwäbischen Geschlechte von Steußlingen; Erzbischof Werner von Magdeburg war sein Bruder, Burchard von Halberstadt,

Weisheit und Tugend dem Kaiser Heinrich bekannt geworden. Von 1075.
diesem in die Pfalz aufgenommen, erlangte er in kurzem bei ihm vor allen Geistlichen, die am Hoflager ihres Dienstes warteten, die erste Stufe der Gnade und Vertraulichkeit, vornehmlich dadurch bei allen Guten beliebt, daß er überaus fest an Recht und Gerechtigkeit hielt, und bei allen Rechtssachen, soweit seine damalige Stellung es ihm erlaubte, nicht schmeichelte, wie die Uebrigen, sondern mit vieler Freimüthigkeit darein sprechend, das Recht vertrat. Er war aber, außer den Vorzügen des Geistes und dem Ruhme guter Sitten, auch mit Gaben des Körpers sehr geschmückt, von hoher schlanker Gestalt, würdevollem Angesicht, fertig zur Rede, in Nachtwachen und Fasten sehr ausharrend, kurz zu jeder Uebung guter Werke durch seine natürliche Begabung reichlich ausgerüstet. Nachdem er am Hofe nicht viele Jahre verlebt hatte, erlangte er unter großer Erwartung des Kaisers und aller, die ihn kannten, das Cölnische Erzbisthum, und so zeigte er sich von nun an in allen Geschäften sowohl der Kirche als des Reichs, der erhaltenen Würde vollkommen gewachsen, und wie durch die Zierden seines höheren Ranges, so ragte er auch durch jegliche Art der Tugenden unter den übrigen Fürsten des Reiches hervor. Sehr sorgfältig gab er dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist, weil er die Majestät des Cölnischen Namens und weltliche Pracht fast mehr als irgend einer von seinen Vorfahren vor dem Volke zur Schau trug, und doch deswegen seinen unter so großen Stürmen der Geschäfte nie erliegenden Geist vom Erforschen göttlicher Dinge niemals ruhen ließ. Durch häufiges Fasten tödtete er seinen Leib ab und machte sich ihn unterthan. Oft durchwachte er die Nächte im Gebet und besuchte barfüßig, mit der Begleitung eines Knaben sich begnügend, eine Kirche nach der andern; und so widmete er den Tag der Anordnung eigener oder öffentlicher Geschäfte, die ganze Nacht aber

Cuno von Pfullingen, erwählter Erzbischof von Trier, und Bischof Werner von Münster seine Neffen. Obgleich ansehnlich und von vollfreier Herkunft, gehörte dieses Geschlecht doch nicht zu den Fürstenhäusern.

1075. dem Dienste Gottes. Groß war seine Milde gegen Arme, gegen Pilger, gegen Geistliche und Mönche, bewundernswerth seine Freigebigkeit. Keine Sammung war in seinem Sprengel, die er nicht bei seinem Abscheiden aus dem Leben an Gütern, Gebäuden, Einkünften, durch seine besonderen Schenkungen bereichert hinterlassen hätte. Und ganz unzweifelhaft galt es bei allen für ausgemacht, daß seit der Gründung Cölns niemals durch das Streben eines einzigen Bischofs die Macht und der Ruhm der Cölnischen Kirche so sehr gewachsen seien. Bei gerichtlichen Entscheidungen der Händel seiner Unterthanen ließ er sich weder durch Haß noch durch Gunst gegen jemanden von der Wahrheit abwendig machen, sondern er folgte immer in allen Dingen unabweichlich der vorgesteckten Richtschnur der Gerechtigkeit; er zog nicht vor die Person des Armen, noch ehrte er das Antlitz des Mächtigen, daß er unrecht gehandelt hätte am Gericht[1]). Dann aber trug er das Wort Gottes so lichtvoll und so herrlich vor, daß seine Rede sogar steinernen Herzen Thränen entlocken zu können schien, und daß immer bei seinen Ermahnungen die ganze Kirche von dem Wehklagen und Jammern der zerknirschten Menge widerhallte. Zwei Sammungen von Clerikern gründete er in Cöln völlig aus eigenen Mitteln, die eine an dem Platze, welcher zur Stiegen heißt, zu Ehren der heiligen Maria, die andere, außerhalb der Ringmauer, zu Ehren des heiligen Märtyrers Georg. Auch drei Klöster für Mönche baute er an verschiedenen Orten aus seinem Vermögen, eines auf dem Berge, der nach dem vorüberströmenden Flusse Sigeberg genannt wird, das andere in dem Lande der Sclaven, an dem Orte, welcher Salefelt heißt, das dritte in der Landschaft Westfaal, an dem Orte Grascaf; alle diese schmückte er mit den prachtvollsten Gebäuden, verherrlichte sie mit den ausgesuchtesten Kirchenzierden und stattete sie mit den ausgedehntesten Besitzungen aus, welche für das Bedürfniß vieler Brüder hinreichend waren. Und da er sah, daß in allen Klöstern des deutschen Reichs jener alte Eifer klösterlicher Zucht sehr erkaltet

1) 3. Mose 19, 15.

war, und daß die Mönche alle ihre Sorge und all ihr Trachten 1075.
vom gemeinsamen Leben auf eigenes Hab und Gut gerichtet hatten, so wurde sein Herz von schwerem Kummer geängstigt, weil man glaubte, er werde durch so großen Aufwand nichts zu Stande bringen, das Gott würdig sei.

Unterdessen trug es sich zu, daß er in einer Reichsangelegenheit nach Rom gehen mußte. Und als er einige Landschaften Italiens durchreiste, um die Großen dieses Reichs durch seine Ermahnungen zu bestärken, daß sie nicht von dem König abfielen, kehrte er der Andacht halber in einem Kloster ein, mit Namen Fructuaria. Hier bewunderte er den so strengen und der Ordensregel entsprechenden Wandel der Mönche und nahm bei seiner Rückkehr einige von ihnen, welche im Dienste Gottes sich am meisten bewährt hatten, mit sich, die er nach Sigeberg setzte, um den gallischen Reichen ein Vorbild der nämlichen Zucht zu überliefern; die vorigen Mönche aber, welche er aus Sanct Maximin herbeigeholt hatte, sandte er, weil sie sich in die Einrichtungen jener nicht hatten fügen wollen, ehrenvoll an ihren Wohnort zurück. Dieses von ihm gegebene Beispiel ahmten die übrigen Bischöfe Galliens nach. Einige riefen aus Gorzia, andere aus Cloniaca, andere aus Sigeberg, noch andere aus anderen Klöstern Mönche herbei und errichteten eine neue Schule des göttlichen Dienstes, jeder in seinem Kloster; und so erstarkte in kurzem die Nacheiferung dieses glücklichen Vorganges, daß wir innerhalb Galliens nur wenige Klöster erblicken, welche sich nicht bereits unter das Joch dieser neuen Einrichtung gebeugt und dieselbe angenommen hätten. Er selbst aber, da er nun sah, daß seine Mönche, so wie er es in Fructuaria kennen gelernt hatte, in strengster Zucht lebten, und daß durch den weit und breit bekannt gewordenen Ruf ihres erbaulichen Lebens viele zu Verachtung der Welt entflammt wurden und sich ihrer Unterweisung übergaben, um auf den Weg des Herrn geleitet zu werden, da brachte er Gott große Danksagung dar, daß er ihn in seiner Hoffnung nicht hatte zu Schanden werden lassen. Auch verwendete er alle Sorgfalt darauf, daß sie an denjenigen

1075. Dingen, wodurch man der Schwäche des Körpers zu Hülfe kommen muß, keinen Mangel erlitten; er achtete und verehrte sie wie seine Herren, und nicht bloß dem Abte, sondern auch den Dekanen des Klosters war er so unterwürfig und aufs Wort gehorsam, daß er auf ihren ersten Befehl, wenn er auch in noch so wichtige öffentliche oder eigene Geschäfte verwickelt und dadurch gebunden war, sofort sie aus der Hand legte und aufstand, um alles, was sie befahlen, gleich einem niedrigen Knechte zu vollbringen. Er trug ihnen, so oft er dort sein konnte, mit der größten Sorgfalt zubereitete Speisen täglich selbst auf den Tisch, legte ihnen selbst vor, mischte selbst ihr Getränk, und stand bei der Mahlzeit selbst zu jedem Dienste pünktlicher und bereitwilliger als irgend ein Aufwärter zur Hand. Auch das Stillschweigen und die übrigen Gewohnheiten des Klosters beobachtete er, während er unter ihnen weilte, so achtsam und genau, als wenn auch er wegen seiner Uebertretungen täglich in ihrem Kapitel sich zu verantworten und sein Urtheil zu empfangen hätte. Dies war sein Streben, dies seine Lebensweise in Sigeberg, in Salefelt, in Grascaf.

Mit dem Könige war er oft durch die heftigste Feindschaft entzweit und machte ihm die bittersten Vorwürfe wegen vieler Dinge, welche wider Recht und Billigkeit auf sein Geheiß oder mit seiner Erlaubniß täglich im Reiche begangen wurden. Darüber aufgebracht, drohte der König oftmals, alles, was sein sei, mit Feuer und Schwert zu verheeren, oftmals aber bat er ihn flehentlich, suchte den zürnenden mit den ansehnlichsten Versprechungen liebkosend zu besänftigen und verhieß ihm sowohl über sich, als über das ganze Reich, Recht und Gewalt zu ertheilen, wenn er sich nur treu gegen ihn erweisen und nicht allen seinen Wünschen gar so sehr widerstreben wolle. Hierauf erwiderte jener: in allem, was der König mit Recht und der königlichen Würde entsprechend vornehme, solle ihm sein Beistand niemals fehlen; wenn er aber etwas Ungebührliches und das gegen die Gesetze und Satzungen der Vorfahren wäre, verführt durch die Einflüsterungen schlechter Menschen, unternehmen wolle, so könne

er sich um keinen Preis erkaufen, durch keine Schreckniſſe dahin 1075.
bringen laſſen, dazu ſeine Beiſtimmung und ſein Gutheißen zu leihen. Und bald wurde er von dem König zur höchſten Vertraulichkeit und faſt zur Gemeinſchaft der Regierung aufgenommen, bald aber, weil er das, was im Reiche ordnungswidrig geſchah, laut verabſcheute und auf das ſchärfſte angriff, mit Schimpf vom Hofe verwieſen und die ganze Macht des Reiches in Bewegung geſetzt, um ſeinen Namen ganz zu vertilgen. In ſolchen Abwechſelungen zog ſich ſein Kampf mit dem König mehrere Jahre hin. Denn der Zügelloſigkeit des Königs ſetzte weder die Vernunft, noch die Zunahme an Alter oder der Tadel irgend eines Freundes ein Ziel, ſondern er wurde täglich ſchlechter, als er ſchon war, und alle Schranken menſchlicher, geſchweige denn chriſtlicher Scheu und Schamhaftigkeit durchbrechend, ſtürzte er immer unaufhaltſamer zu jeder Uebelthat fort, die ſein Sinn ihm eingegeben; und nachdem ſchon die Fürſten durch Schrecken gefeſſelt waren, gab es keinen mehr, der den fehlenden und alles Göttliche und Menſchliche ohne Unterſchied verwirrenden auch nur mit einem leiſen Worte zurechtzuweiſen wagte. Als zuletzt der Erzbiſchof erkannte, daß das Maß ſeiner Bosheit voll ſei und daß ſein im Böſen verhärtetes Gemüth jetzt weder durch die Zeit noch durch Vernunft gebeſſert werden könne, da bat er etwa ein Jahr vor Anbeginn des ſächſiſchen Krieges, daß ihm für die Folge Befreiung von den äußeren Geſchäften des Staats bewilligt werden möchte, und nachdem er ſo ſeinen Abſchied erlangt hatte, zog er ſich in das Kloſter Sigeberg zurück und brachte hier in Nachtwachen und Faſten, in Gebet und Almoſenſpenden den Reſt ſeines Lebens zu, niemals hinfort den Ort verlaſſend, wenn nicht etwa eine ſehr große und unvermeidliche Nothwendigkeit ihn abrief. Wünſcht aber jemand vollſtändiger zu wiſſen, was er im Uebrigen in Anſehung der Verwaltung des Staates entweder gethan oder gelitten hat, ſo mag er den vorhergehenden Theil dieſes Buches aufſchlagen, und er wird da alles Einzelne in der Ordnung und Zeit, wie es geſchehen iſt, ausführlich beſchrieben finden. Aber der fromme

1075. Gott, der die, welche er liebt, straft und züchtigt, ließ zu, daß auch diese von ihm so geliebte Seele vor dem Tage ihrer Berufung durch vielerlei Leiden versucht wurde, damit nämlich der Feuerofen vorübergehender Trübsal ihn von allen Schlacken irdischen Wandels läuterte. Zuerst, nach dem Ausbruch des sächsischen Krieges, ergriff seinen Bruder Wecel, den Erzbischof von Magadaburg, und seinen Vetter, den Bischof Bucco von Halberstat, der Sturm der schwersten Verfolgung. Als er nun gegen diese dem Könige, welcher nach Vertilgung des ganzen sächsischen Volkes lechzte, nicht thätig genug Hülfe leistete, in Wahrheit gehindert durch die Gesetze der Natur und durch die Bande des Blutes, da wird er diesem verhaßt und verdächtig, wird des Meineids und der Treulosigkeit beschuldigt; die Bürger von Cöln, denen er kurz zuvor über alles theuer und lieb gewesen war, werden mit Geschenken und Versprechungen zu seiner Ermordung angereizt. Nachdem dieses Unheil, so gut es die Umstände zulassen, beschwichtigt ist, trachten zwei seiner Diener, die in seinem Hause, des größten Vertrauens genießend, ein- und ausgingen, ihm nach dem Leben, und wenn nicht Gottes Barmherzigkeit dieses Uebel abgewendet hätte, so würden sie ihn, der nichts dergleichen vermuthete, ermordet haben. Einem andern, den er durch Wohlthaten sich besonders treu und zugethan gemacht hatte, gab er einen vertrauten Brief, den er zu besserer Sicherung des Geheimnisses eigenhändig auf Wachstafeln geschrieben hatte, um ihn dem Bischof von Halberstat zu überbringen, um diesen seinen Neffen,[1]) der von so heftigen Stürmen der Widerwärtigkeiten von allen Seiten bedrängt und dem Schiffbruche nahe gebracht worden war, hierdurch zu trösten und zu unterweisen. Aber jener, der aus dieser so mühsamen Bergung des Geheimnisses abnahm, daß in dem Briefe etwas wider den König und das Reich enthalten sei, überbrachte ihn dem Könige. Dieser hielt ihn von nun an dem Erzbischof zum Beweise des Treubruchs vor und sann auf seinen Tod und die äußerste Ver-

1) Die Bezeichnungen „Vetter" und „Neffe" werden im älteren deutschen Sprachgebrauch unbestimmt und wechselnd angewandt und dem entsprechend auch die lateinischen Ausdrücke.

nichtung alles dessen, was ihm gehörte, wenn sich Gelegenheit dazu fände. Auch war ein anderer von seinen Dienstleuten, den er der Kirche zu Cöln durch eigene Bemühung erworben und deswegen immer mit der nachsichtigsten Zuneigung gehegt, den er mit allen Gütern, sogar über seine Herkunft bereichert hatte[1]); dieser erhob plötzlich sein Haupt mit knechtischem Stolze, begann das Joch der kirchlichen Dienstbarkeit abzuschütteln, und gewann mit einem gewaltsamen weltlichen Rechtsverfahren zu großer Schmach des Erzbischofs seine Freiheit. Ferner aber wurde der Erzbischof durch häufige Todesfälle seiner Lieben so mit Bitterkeit erfüllt und von Wunde auf Wunde getroffen, daß auch ein steinernes Herz und ein auf Felsen gegründeter Bau durch einen so heftigen Sturm der Versuchung hätte erschüttert werden können. Zuletzt, als dem Satan auch über sein Fleisch Gewalt gegeben war, wurde er an beiden Füßen mit einem sehr bösen Geschwüre geschlagen, so daß das faulende Fleisch allmählich herabfiel, und da hier und dort die Haut sich ablöste, nach Verzehrung des Fleisches die Knochen zum widrigen Anblicke entblößt wurden. Diese Krankheit zerfraß zuerst die Füße, dann die Schenkel und Hüften auf jämmerliche Weise, und so drang sie nach langer Qual bis an den Sitz des Lebens und entsandte die, mehr als durch Feuer geprüftes Silber, siebenmal bewährte und geläuterte Seele[2]) aus dieser Hütte des Staubes hinüber in die nicht mit Händen gemachte ewige Wohnung im Himmel[3]). Davon hatte ihm eine deutliche Offenbarung fast ein halbes Jahr, ehe er die Welt verließ, Gewißheit gegeben. Denn es kam ihm vor, als träte er in ein Haus, welches von außen und innen in jedem Schmucke erglänzte. Und siehe, auf Richterstühlen, wie zur Kirchenversammlung feierlich geladen, saßen Heribert, Erzbischof von Cöln, Bardo, Erzbischof von Mainz, Boppo und Everhard, Erzbischöfe von Trier, Arnolf, Bischof von Worms, und viele andere Bischöfe Galliens, 1075.

1) Er hatte ihm, nach der Erzählung von Anno's Biographen, eine eigene Burg gebaut, welche später wegen der Ermordung eines Cölnischen Ritters von dem städtischen Aufgebot zerstört wurde. — 2) vergl. Psalm 12, 7. — 3) 2. Korinther 5, 1.

1075. deren einige er selbst im Leben gekannt, andere bloß durch Gerücht oder aus Büchern kennen gelernt hatte, alle angethan mit der priesterlichen Stola und mit Gewändern weiß wie der Schnee bekleidet. Und auch er selbst, so schien es, trug sehr weiße und köstliche Gewänder; aber einen Theil des hellschimmernden Kleides, nämlich denjenigen, welcher die Brust bedeckte, hatte ein unsauberer und widriger Flecken überzogen, der durch seine Häßlichkeit sehr den Glanz seines übrigen Schmuckes minderte; doch suchte er, von brennender Schamröthe übergossen, ihn mit vorgehaltener Hand zu bedecken und zu verbergen, damit er nicht die Blicke derer, die ihn ansähen, beleidigte. Außerdem sah er, daß auch ihm unter jenen ein Sitz von wunderbarer Herrlichkeit bereitet war. Als er aber, von Freude und Frohlocken erfüllt, eilte, diesen einzunehmen, erhob sich der Bischof Arnolf von Worms und hinderte ihn daran, indem er mit bescheidener Rede zu ihm sagte, daß die ehrwürdigen Väter, welche hier säßen, ihn nicht in ihre Mitte zulassen wollten, weil sein Gewand dieser schimpfliche Flecken entstelle. Und wie er nun, da ihm geboten war, den Platz zu verlassen, weinend und mit gänzlich niedergeschlagenem Gemüth hinausging, da folgte ihm der nämliche Bischof und sagte: „Sei gutes Muthes, Vater! laß nur diesen Flecken, welcher dein Kleid beschmutzt hat, zeitig abwaschen, weil du nach nicht vielen Tagen die Gemeinschaft dieser seligen Wohnung und den Sitz unter den heiligen Vätern, die du erblickt hast, deines Wunsches gewährt, erlangen wirst." Am andern Morgen, als er einem Vertrauten jenes Gesicht erzählt hatte, sagte dieser, die Sache mit Weisheit deutend: „Jener auf dein Kleid gebrachte Flecken, o Vater, ist, wie mich dünkt, nichts anderes, als das Andenken an das Unrecht deiner Bürger, die dich im vorigen Jahre aus Cöln vertrieben haben, und welchen du aus Rücksicht der göttlichen Erbarmung schon lange Verzeihung dieses Vergehens hättest gewähren müssen. Dieses, mit deiner Erlaubniß sei es gesagt, hat sich deinem Herzen fester als recht und billig ist eingeprägt, und verzehrt dein Gemüth mit dem bittersten Kummer, wie es nicht sein sollte, so daß es auf die übrige leuchtende

Klarheit deines so heiligen Wandels einen auffallenden und dunkeln 1075.
Schatten wirft." Der Erzbischof, von dem Zeugnisse seines Gewissens überführt, so daß er nicht leugnen konnte, was er hörte, erkannte demuthsvoll seine Schuld und schickte sogleich Boten nach allen Seiten, lud alle Bürger Cölns, die er zur Ahndung des ihm zugefügten Unrechts mit dem Banne belegt und aus der Stadt vertrieben hatte, zu sich, und gab ihnen am nächsten Osterfeste, denn während der Fasten hatte er das Gesicht erblickt, nicht nur die Kirchengemeinschaft, sondern auch alle ihre Güter, die ihnen entrissen worden waren, auf das gütigste zurück. So kam jener schwere Sturm, welcher von teuflischem Geiste erregt, ganz Cöln erschüttert hatte, zur Ruhe; der Vater erkannte wieder seine Söhne und die Söhne den Vater; der Erzbischof wurde von der Bitterkeit der Seele, das Volk von der Furcht und Angst, die Stadt von der Verödung befreit.

Der Erzbischof hatte schon gleich anfangs sich ein Begräbniß zu Cöln in der Kirche der heiligen Maria, die zur Stiegen genannt wird, auserieben. Später, beleidigt durch den Uebermuth der Cölner, womit sie gegen ihn in unerhörter Raserei gewüthet hatten, beschloß er, nicht nur seine Herzensneigung, sondern auch seinen Körper von Cöln nach Sigeberg zu übertragen und bestimmte unabänderlich, daß er dort begraben sein wollte. Als er nun, da schon der Tag seiner Berufung nahe herbeigekommen war, zu Cöln krank lag und, schon in den letzten Zügen liegend, bemerkte, daß das Volk von Cöln es sehr ungern sähe, daß es um einen so begehrenswerthen Schatz gebracht werden sollte, da nahm er noch einmal seine Kraft zusammen, setzte sich im Bett aufrecht, ließ sich die priesterliche Stola anlegen, um nämlich seinen Worten dadurch mehr Nachdruck zu verleihen, und beschwor seine Vertrauten unter Anrufung des göttlichen Namens, daß sie ihn nirgends anders als in Sigeberg beisetzen lassen sollten. Es geschah also, wie er befohlen hatte. Denn als er bald darauf verschieden war, wurde er mit unermeßlichem Gepränge, unter großem Eifer der Geistlichkeit und des Volkes und

1075. lautem Wehklagen der Frauen von Cöln nach Sigeberg gebracht und mitten in der Kirche bestattet, wo täglich durch seine Fürbitte denen, die mit rechtem Glauben ihn anrufen, viele Wohlthaten der göttlichen Hülfe erwiesen werden.

Dec. 25. 1076 feierte der König die Geburt des Herrn zu Goslar. Obgleich er nun dahin sämmtliche Fürsten des Reiches beschieden hatte, damit über die Fürsten Sachsens, welche zur Uebergabe gekommen waren, durch gemeinsame Berathung ein Beschluß gefaßt würde, fanden sich doch außer dem Herzoge von Böhmen nur sehr wenige ein. Von denen aber, welche erschienen waren, forderte und erhielt er einen Eid, daß sie nach ihm keinen andern als seinen Sohn, noch ein ganz zartes Kind, sich zum Könige wählen wollten. Hier wurde Otto, vormals Herzog von Baiern, nachdem er seine zwei Söhne für sich als Geiseln gegeben hatte, der Uebergabe entledigt, und von dem König nicht nur wieder zu Gnaden, sondern auch zu so großer Vertraulichkeit angenommen, daß dieser hinfort alle Berathungen, sowohl über seine besonderen als über öffentliche Angelegenheiten, mit ihm weit vertraulicher als mit seinen anderen Räthen theilte. Der übrigen, die sich unterworfen hatten, geschah nicht einmal Erwähnung.

Auch die Geistlichkeit und das Volk von Cöln waren zahlreich zusammengekommen, um sich einen neuen Vorsteher zu wählen. Ihnen trug der König einen gewissen Hildolf, Canonicus von Goslar, an und bestand mit Fleiß darauf, daß sie ihn wählen möchten. Jene aber strebten aus allen Kräften dagegen, indem sie einwendeten, daß er ein Mensch von kleinem Wuchs, widerwärtig von Angesicht, von unbekannter Herkunft sei, und weder an Vorzügen des Geistes noch des Körpers etwas aufzuweisen habe, das eines so großen Priesterthums würdig sei. Daher wurde durch dieses ungebührliche Verfahren gegen ihn so großer Haß bei allen, welche am königlichen Hofe waren, erregt, daß, wenn er irgendwo öffentlich sich sehen ließ, ihn alle, gleich einem Ungeheuer des Alterthums, mit wildem Geschrei und Spottliedern verfolgten und Steine,

Schmutz oder was nur sonst den Wüthenden zufällig in die Hand kam, auf ihn warfen. Doch der König, eingedenk der Standhaftigkeit und der unbezwinglichen Festigkeit, welche der Erzbischof Anno gegen alle seine frevelhaften Entwürfe bewiesen hatte, bot mit Vorbedacht alles auf, um ihm einen solchen Nachfolger weihen zu lassen, dessen Willfährigkeit er zu allem, was er wünschte, nach seinem Belieben mißbrauchen könnte. Da er aber nach langen und vielfachen Versuchen es auf keine Weise hatte dahin bringen können, daß man ihn wählte, so schickte er die Cölner unverrichteter Sache in ihre Heimath zurück, und befahl ihnen zu Mittfasten[1]), wo möglich besser berathen, sich wieder einzufinden, indem er ihnen heilig betheuerte, daß sie, so lange er lebe, entweder keinen oder diesen Bischof haben sollten. 1076. Januar.

Außerdem waren Gesandte des Papstes Hildebrand zugegen, welche dem König ankündigten, daß er am zweiten Tage der zweiten Woche in der Fasten[2]) zu der Synode in Rom sich einfinden möge, um wegen der Vergehungen, die ihm vorgeworfen würden, sich zu verantworten, widrigenfalls er zu gewärtigen habe, daß er ohne allen Aufschub noch desselben Tages durch den apostolischen Bann von dem Leibe der heiligen Kirche abgetrennt werden würde. Diese Botschaft brachte den König in gewaltige Aufregung; er wies die Gesandten sogleich mit schwerer Beschimpfung zurück und befahl allen Bischöfen und Aebten, die in seinem Reiche wären, zu Worms auf den Sonntag Septuagesimä[3]) zusammenzukommen, willens, mit ihnen zu besprechen, ob zur Absetzung des römischen Papstes etwa irgend ein Weg, irgend ein Mittel sich darbiete; denn er war der Ansicht, daß sein ganzes Heil und die Festigkeit seines Thrones darauf beruhe, daß jener nicht mehr Bischof wäre.

Eben zu dieser Zeit trug es sich zu, daß der Papst auf Anstiften des Satans von einer sehr schweren Widerwärtigkeit heimgesucht wurde. Ein gewisser Burggraf der Stadt Rom, mit Namen Quintius[4]), der durch den Adel seines Geschlechts und den Glanz seines Reichthums in ganz Italien mächtig und angesehen war, be-

1) den 6. März. — 2) den 22. Februar. — 3) den 24. Januar. — 4) eigentlich Centius;

1076. ging in den Besitzungen der römischen Kirche viel Gesetzwidriges. Als die Klage darüber an den Papst kam, wies dieser ihn mehrmals mit Mäßigung zurecht; als aber solche geheime Zurechtweisung fruchtlos blieb, da that er ihn endlich in den Bann, in der Hoffnung, daß doch wenigstens auf diese Weise seine Gottlosigkeit zu zähmen sein werde. Darüber nun in noch vermehrter Wuth tobend, brach jener gerade in der Nacht des Weihnachtsfestes unvermuthet mit Bewaffneten in die Kirche ein, in welcher der Papst, mit den priesterlichen Gewändern bekleidet, an dem heiligen Altar stand, das Hochamt zu begehen, ergriff ihn, was auch nur zu sagen ein Greuel ist, bei den Haaren und schleppte ihn nach vielfacher Beschimpfung aus der Kirche. Und ehe sich das Gerücht in der Stadt verbreitete und das Volk zahlreich zu Hülfe eilte, riß er ihn mit sich fort in ein sehr stark befestigtes Haus. Die Kunde von dieser so schrecklichen That erfüllte sogleich die ganze Stadt. Von allen Seiten ruft man zu den Waffen. Reiche und Arme, Edle und Unedle, alle eilen gleichen Sinnes herbei; schon in der Dämmerung des anbrechenden Tages beginnen sie mit aller Macht das Haus des Quintius zu bestürmen; und wenn dieser nicht das Unheil, das ihn bedrohte, vorhersehend, den Papst schleunigst entlassen hätte, so würden sie alle, die im Hause waren, niedergemacht und das Haus selbst von Grund aus zerstört haben. Nur mit Mühe wurde durch die Fürbitte des Papstes der Wuth der aufgeregten Menge Einhalt gethan. Die Römer, schwer erzürnt und aufgebracht über das, was geschehen war, verwüsteten alles, was dem Quintius gehörte, sowohl innerhalb als außerhalb der Mauern, mit Feuer und Schwert. Nicht minder aber verrichtete auch jener dagegen Thaten kriegerischer Kühnheit, indem er von den Besitzungen der römischen Kirche alles, was er nur konnte, mit Brennen und Sengen verheerte. So zog sich diese Zwietracht nicht ohne großen Verlust sowohl auf dieser als auf jener Seite viele Tage lang hin.

der Burggraf (praefectus urbis) hieß auch so, war aber von dem andern verschieden und sein Feind. Lambert hat beide verwechselt.

Der König kam am bestimmten Tage gen Worms und auch 1076. Jan. 24.
die Bischöfe und Aebte fanden sich in sehr ansehnlicher Zahl daselbst ein. Gerade recht für die Ausführung so wichtiger Dinge kam auch dazu einer von den römischen Cardinälen, Hugo, genannt der Weiße, den wenige Tage zuvor wegen seiner Untauglichkeit und unordentlichen Aufführung der Papst seiner Stelle entsetzt hatte, und brachte mit sich eine entsetzliche Mähr, ganz nach Art der Dichtungen für die Schaubühne[1]), von dem Leben und der Art des Papstes, nämlich woher er stamme, welchen Wandel er seit frühester Jugend geführt, durch welche unrechte Mittel er sich des apostolischen Stuhls bemächtigt, welche auch nur zu sagen unglaubliche Freveltaten er nach Erlangung der bischöflichen Würde begangen habe. Das Zeugniß dieses Mannes nahmen sie, als sei es ihnen von Gott gesandt, voller Freuden an, folgten ihm auf das bereitwilligste und verkündigten das Urtheil, daß derjenige, welcher sein Leben mit so großen Schandthaten und Verbrechen befleckt habe, nicht Papst sein könne, noch irgend eine Gewalt, nach dem Vorrechte des römischen Stuhles zu binden oder zu lösen, habe oder jemals gehabt habe. Während nun alle übrigen ohne Bedenken sein Verdammungsurtheil unterschrieben, so widersetzten sich der Bischof Adalbero von Wirciburg und der Bischof Heriman von Metz eine Weile, indem sie einwandten, es sei ganz unstatthaft und den canonischen Satzungen zuwider, daß ein Bischof abwesend ohne allgemeine Kirchenversammlung, ohne gesetzmäßige und gültige Ankläger und Zeugen, und ehe die ihm vorgeworfenen Vergehungen erwiesen wären, verurtheilt werden solle, geschweige denn der römische Hohepriester, gegen welchen man keine Anklage, weder von einem Bischof, noch von einem Erzbischof gestatten dürfe. Aber der Bischof Willihelm von Utrecht, welcher der Sache des Königs sich mit besonderer Hartnäckigkeit annahm, drang heftig in sie, entweder mit den übrigen die Verdammung des Papstes zu unterzeichnen, oder sich von dem Könige, dem sie eidliche Treue gelobt hätten, sofort loszusagen. Dieser war damals

1) vergl. oben S. 232.

1076. dem König vor allen lieb und werth, und der König hatte ihm die Anordnung alles dessen, was in seinen eigenen und in öffentlichen Geschäften zu thun war, als seinem nächsten Stellvertreter überwiesen; ein Mann, der in weltlicher Wissenschaft sehr unterrichtet war, der aber, von allzugroßem Stolze aufgeblasen, kaum sich selbst ertrug. So wird denn also im Namen aller Bischöfe und Aebte, die dort zusammengekommen waren, ein Schreiben voller Schmähungen nach Rom entsandt[1]), um dem römischen Papste anzukündigen, er solle das Papstthum, dessen er sich gegen die kirchlichen Gesetze angemaßt habe, niederlegen, und wissen, daß alles, was er nach diesem Tage thue, befehle, entscheide, für ungültig geachtet werde.

Die Gesandten, welche, wie ihnen befohlen war, ihre Reise
Febr. 21. auf das höchste beschleunigten, treffen Tags vorher, ehe die angesagte Synode eröffnet werden sollte, zu Rom ein und übergeben das Schreiben. Hierauf richten sie ihre übrige Botschaft, so wie es ihnen aufgetragen war, mündlich in einer Weise aus, die nicht minder beleidigend war, als jenes Schreiben. Der Papst, uner-
Febr. 22. schüttert durch die trotzige Botschaft, ließ am folgenden Tage, als die Geistlichkeit und das Volk zahlreich zu der Synode herbeigeströmt waren, vor den Ohren aller das Schreiben ablesen, und that hierauf nach dem einmüthigen Spruch aller versammelten Bischöfe den König in den Bann, und mit ihm den Erzbischof Sigefrid von Mainz, den Bischof Willihelm von Utrecht, den Bischof Ruotbert von Babenberg; den übrigen, welche als Theilnehmer dieser Verschwörung aufgetreten waren, beraumte er einen Tag, an welchem sie sich zu Rom persönlich einstellen, und wegen dieser neuen und unerhörten Empörung wider den apostolischen Stuhl verantworten, oder denselben Bannspruch wie die übrigen gewärtigen sollten. Den Bischof Otto von Regensburg aber, den Bischof Otto von Constanz, den Bischof Burchard von Losanna, den Grafen Eberhard, den Udalrich, und einige andere, deren sich der König vorzüglich zu Rathgebern bediente, hatte er schon längst in den Bann gethan.

1) Es ist zu lesen in der Uebersetzung des Bruno S. 68.

Gozilo, Herzog der Lutheringer, wurde, da er sich auf der 1076.
Grenze zwischen Lotharingen und Flandern, in der Stadt, welche Antwerpha heißt, befand, durch hinterlistige Nachstellung umgebracht, wie man glaubte, auf Anstiften des Grafen Ruotbert von Flandern. Als er nämlich in einer Nacht, da alle ruheten, zur Befriedigung eines natürlichen Bedürfnisses bei Seite gegangen war, so durchbohrte ihm ein außerhalb des Hauses aufgestellter Meuchelmörder von hinten den Unterleib, ließ das Eisen in der Wunde und ergriff schnell die Flucht. Kaum sieben Tage überlebte der Herzog die empfangene Wunde, dann verschied er am 26. Februar und wurde zu Verdun neben seinem Vater begraben; ein Mann, der eine große und starke Stütze des deutschen Reiches war, weil er, wie schon oft erwähnt, ob er gleich wegen Kleinheit der Gestalt und wegen eines Höckers verächtlich erschien, doch durch den Glanz seiner Reichthümer und die Menge der tapfersten Krieger, durch Reife der Klugheit, endlich durch die weise Mäßigung seines ganzen Lebens weit über alle andern Fürsten hervorragte.

Der König kehrte nach dem Schluß der Versammlung zu Worms eilig gen Goslar zurück, und sättigte hier seinen schon lange gegen die Sachsen leidenschaftlich aufwallenden Zorn mit aller Grausamkeit. Die Fürsten Sachsens, welche sich unterworfen hatten, verwies er in die entferntesten Theile des Reichs; ihre Güter gab er seinen Günstlingen preis, um sie nach Belieben zu plündern; diejenigen, welche sich noch nicht unterworfen hatten, drängte er täglich mit den schärfsten Befehlen zur Uebergabe und drohte, wenn sie sich nicht auf das schleunigste ergäben, sie mit Feuer und Schwert feindlich anzufallen und weit aus ihrem Geburtslande zu verjagen. Dann ließ er alle die Vesten, die er im vorigen Jahre[1]) zu zerstören befohlen hatte, mit der größten Anstrengung und der größten Drangsal und Bekümmerniß der Eingeborenen wiederherstellen. Auch erbaute er neue auf allen Bergen und Hügeln Sachsens, die nur irgend eine günstige Lage zur Abwehr von Gewalt zu haben schienen;

1) schon im Jahre 1074; s. oben S. 165.

1076. auch in diejenigen, welche durch die Unterwerfung der Sachsen in seine Hände gekommen waren, legte er Besatzung, und es ward viel Jammer allenthalben,[1]) Unheil und Verödung durch ganz Sachsen und Thüringen, wie es unerhört war seit Menschengedenken.

Im Begriff, Goslar zu verlassen, gab der König am sechsten März 6. März das Cölnische Bisthum, wie er von Anfang an hartnäckig sich vorgenommen, dem Hildolf. Von den Cölnischen Geistlichen waren nur drei, von der Stiftsmannschaft nur sehr wenige zugegen; die übrigen hatte der Unwille abgehalten, zur Abstimmung zu erscheinen, und selbst die, welche dazu gekommen waren, befragte er kaum in verächtlicher Weise und, wie man zu sagen pflegt, mit kaum geöffneten Lippen,[2]) über die Wahl, und sie würden ganz zum Gelächter und Gespötte geworden sein, wenn sie nicht sofort mit lautem Zurufe beigestimmt hätten. Und damit nicht etwa wegen Aufschubs der Weihe Unruhen gegen ihn durch einen Aufstand erregt werden möchten, begab der König sich sogleich nach Cöln, und ließ ihn von dem Bischof Willihelm von Utrecht weihen, dessen Brudersohn er das Bisthum von Poderbrunnen versprach, damit nicht durch ihn eine Verzögerung der Einsetzung stattfände.

März 27. Ostern feierte er zu Utrecht und verlieh hier das Herzogthum Lotharingen seinem Sohne Conrad, die Markgrafschaft aber, welche Antwerpha genannt wird, dem Gotefrid, einem Blutsverwandten des Herzogs Gozelo, Sohn des Grafen Eustachius,[3]) einem thatkräftigen und zum Ritterdienste sehr eifrigen Jünglinge.

April. Um die nämliche Zeit kamen Ruodolf, Herzog von Schwaben, Welf, Herzog von Baiern, Berhtold, Herzog der Carentiner, Adalbero, Bischof von Wirciburg, Heriman, Bischof von Metz, und mehrere andere Fürsten zusammen und beriethen sich mit einander, was bei den großen Uebelständen, wodurch der Staat beunruhigt wurde, zu thun sei; der König bleibe nach dem sächsischen

1) 1. Makkabäer 1, 10. — 2) Seneca braucht diesen Ausdruck im zehnten Briefe. — 3) und der Ida, Gozelo's Schwester.

Kriege derselbe, der er gewesen; er habe nichts von seinem Leicht- 1076.
sinn, seiner Grausamkeit, von dem Umgange und der Vertraulichkeit mit den schlechtesten Menschen geändert; nur dazu habe sein so glänzender Sieg wider die Sachsen gedient, daß er über ihrer aller Blut Recht und Gewalt erlangt habe, und zum Verderben aller Rechtschaffenen, zur Ausführung jeder Schandthat, auf die sein Sinn verfalle, mit ungestrafter Frechheit wüthe; ihnen bleibe von nun an keine Hoffnung, kein Schutz übrig, wenn sie etwa, wie es ja den Menschen leicht begegne, ihn beleidigen sollten, da er gegen die, welche sich ihm unterworfen, wider seinen Eid und das Wort der Fürsten so Abscheuliches und Grausames verübt habe. Denn diese Sache hatte nicht nur jene, sondern auch alle übrigen Fürsten des Reichs heftig erregt, und am meisten diejenigen, auf deren Rath die sächsischen Fürsten sich in die Gefahr begeben hatten. Daher bildete sich eine nicht unbedeutende Verschwörung, die von Tag zu Tag mehr und mehr anwuchs, da besonders der Umstand allen Kühnheit und Zuversicht verlieh, daß häufige Boten aus Italien täglich hinterbrachten, der König sei von dem römischen Papste in den Bann gethan. Dadurch ermuthigt, erlaubten der Bischof von Metz und mehrere andere einigen der sächsischen Fürsten, welche sie von dem König zur Verwahrung übernommen hatten, ohne Wissen des Königs frei in ihre Heimath zurückzukehren.

Der Bischof von Utrecht, Willihelm, nahm sich der Sache des Königs, wie schon oben erwähnt, wider Recht und Billigkeit hartnäckig an, und in seinem Eifer für den König stieß er fast an allen Feiertagen während des Hochamts viele Schmähungen gegen den römischen Papst mit wüthendem Munde aus, ihn einen Meineidigen, einen Ehebrecher und falschen Apostel nennend, und verkündigend, daß jener sowohl von ihm, als von den übrigen Bischöfen oftmals in den Bann gethan worden sei. Dieser wurde, bald nachdem der König nach Beendigung der Osterfeiertage Utrecht verlassen hatte, plötzlich von einer sehr schweren Krankheit befallen. Und da er von den heftigsten Qualen des Geistes und Körpers bedrängt wurde,

1076. rief er laut und mit kläglichem Geheul vor allen, die zugegen waren, aus, daß er nach dem gerechten Gerichte Gottes sowohl das gegenwärtige als das ewige Leben verloren, weil er dem Könige zu allem, was dieser Unrechtmäßiges begonnen, seinen Beistand mit Anstrengung aller Kräfte gewährt, und in der Hoffnung auf seine Gnade dem römischen Papste, dem heiligsten Manne voll apostolischer Tugenden, obgleich ihm die Unschuld desselben wohlbekannt gewesen, wissentlich und vorsätzlich schwere Beschimpfung zugefügt habe. Unter diesen Worten, wie man behauptet, gab er ohne Abendmahl, ohne irgend
Apr. 28. eine Buße den Geist auf. Im Bisthum folgte ihm Conrad, Kämmerer des Erzbischofs von Mainz. Das Bisthum von Poderbrunn aber erhielt Boppo, Propst von Babenberg, auf dessen eifrigen Betrieb vorzüglich der Bischof Heriman von Babenberg seines Bisthums entsetzt worden war.

Ruopert, einst Abt zu Augia, hatte von dem Bischof von Babenberg ein Kloster in der Gegend des Elsaß, Gengebach mit Namen, erhalten, um demselben vorzustehen. Als er nun hier nach seiner Gewohnheit übermäßig irdischem Gewinne nachjagte, bestrebt, die Armuth des Ortes durch seine Betriebsamkeit zu überwinden, wurde er nebst einem andern jungen Mönch von nicht hoffnungslosen Anlagen, der ihm aus dem Kloster zu Babenberg gefolgt war, von den Dienstleuten des vorhergenannten Klosters erschlagen, als er gegen sie die Besitzungen des Stiftes und sein Recht vertheidigen wollte und zur Abwehr der Gewaltthätigkeit selbst vorgetreten war.

Die Sachsen verzehrten sich, nachdem ihre Fürsten in die Verbannung gebracht worden waren, in Kummer und Betrübniß, und ihrem Leiden zu entfliehen, öffnete sich ihnen nirgends ein Ausweg. Die Freunde des Königs, auf den Bergen und Hügeln zerstreut, bedrohten ihren Nacken und ließen nicht zu, daß sie, wie vorher, Versammlungen halten, des Rathes pflegen, oder irgend ein Mittel zu ihrer Rettung versuchen konnten. Außerdem holten sie sich täglich Beute aus Feldern und Höfen, legten dem Lande die schwersten Steuern auf, befestigten ihre Burgen durch angestrengte Arbeit des

Landvolks und auf dessen Unkosten, und forderten drückende und 1076.
ganz unerschwingliche Bußen für den früheren Aufstand. Es waren nun da zwei Söhne eines gewissen Grafen Gero,[1]) zwar von ziemlich hoher Geburt, aber wegen Mangels an Vermögen unter den Fürsten Sachsens ohne Namen und Gewicht. Diese hatten sich zur Zeit der Ergebung jenseit des Elbflusses geflüchtet und erwarteten hier den Ausgang der Sache, da es ihnen leicht gelang, wegen der Unbedeutendheit ihres Namens vom König übersehen zu werden oder doch unbeachtet zu bleiben. Als diese die Uebel sahen, welche geschahen, daß nämlich durch die Uebergabe der Fürsten nichts anderes bewirkt worden, als daß die Freiheit des Vaterlandes völlig verrathen und das ganze Volk der Sachsen, was der König immer bezweckt hatte, in Knechtschaft und unter das Joch gebracht sei, da vergaßen sie, daß sie aus den Grenzen der Heimath vertrieben, ihrer festen Sitze verlustig, nach Einbuße ihres Erbtheils an allem Mangel leidend zurückgeblieben waren, und freuten sich dennoch sehr, daß sie nicht mit den übrigen sächsischen Fürsten in jenen stürmischen Schiffbruch der Unterwerfung gerathen waren. Weil aber der Mangel sie drückte, so brachten sie aus der Zahl derer, welche in ähnlicher Lage waren, einige Mannschaft zusammen und fingen an, sich durch Raub ihren Unterhalt zu verschaffen. Häufig versuchten sie auch, wo sich günstige Gelegenheit darbot, den Einnehmern des Königs sich zu widersetzen und ihre Unbilden mit Gewalt abzuwehren. Und als erst ein und das andere Mal ihnen die Sache glücklich gelungen war, strömten die Lehnsleute der verwiesenen Fürsten, auch alle Freie, welche sich noch nicht unterworfen hatten, und die lieber alles Aeußerste als die Treue des Königs länger erproben wollten, ihnen haufenweis zu, und innerhalb weniger Tage wurde ihre Menge so groß, daß sie sich schon nicht mehr allein zu Hinterhalten und heimlichen Streifzügen nach Art der Wegelagerer, sondern zu offener Gewalt und zur Feldschlacht den Feinden gewachsen glaubten. Dazu

1) Dietrich und Wilhelm, Söhne des Grafen Gero von Kamburg, eines Bruders des Markgrafen Dedi von der Lausitz.

1076. versprach das Landvolk, dem hier in der äußersten Finsterniß der Verzweiflung ein Lichtstrahl der Rettung und des Trostes vom Himmel leuchtete, insgesammt mit größter Bereitwilligkeit seine thätige Hülfe und Theilnahme bei dem, was das ganze Land angehe; denn sie hielten es für besser, für Vaterland, für Weib und Kind eines ehrenvollen Todes zu sterben, als unter so großen Trübsalen ein Leben zu führen, das trauriger wäre, als jeder Tod.

April Während dieser Vorfälle kehrten Heriman, des Herzogs Magnus Oheim, und mehrere andere von den bei der Unterwerfung betheiligten Fürsten, welche, wie vorhin erwähnt ist, durch die Nachsicht derjenigen, von welchen sie in Haft gehalten wurden, ohne den König zu befragen auf freien Fuß gesetzt waren, in die Heimath zurück, wodurch sie allen eine unerwartete Freude bereiteten und jede Bedenklichkeit benahmen, die etwa noch in ihren Gemüthern zurückgeblieben war, denn ein so großes und unverhofftes Glück galt allen für einen augenscheinlichen Beweis, daß die Barmherzigkeit Gottes sich ihnen zuwende. Nun durchzogen sie mit der bewaffneten Jugend Sachsen und brachten in kurzer Zeit alle die Burgen, in welche der König Besatzung gelegt hatte, theils durch Vertrag, zum Theil mit stürmender Hand wieder in ihre Gewalt; diejenigen, welche darin waren, entließen sie, nachdem sie ihnen die Beute abgenommen, unverletzt und forderten von ihnen nur die eidliche Versicherung, daß sie künftig nicht wieder als Feinde nach Sachsen kommen würden. Die Freunde des Königs und außerdem alle, welche den gemeinschaftlichen Angelegenheiten ihre Beihülfe nicht versprechen wollten, vertrieben sie nach Verwüstung aller ihrer Habe weit aus Sachsen; und in ihren Händen wurde Heil gewirkt[1]) zu Wiedererlangung der alten Freiheit.

Noch allein Otto, der vormalige Herzog von Baiern, saß auf dem Schlosse Hartesburg. Diesem hatte der König durch ganz Sachsen seine Stellvertretung und die Verwaltung der öffentlichen Geschäfte anbefohlen und ihm noch dabei den Auftrag gegeben, das

1) Makkabäer 3, 6.

Schloß Hartesburg und ein anderes auf dem sogenannten Stein- 1076.
berge, der zunächst über Goslar sich erhebt, mit dem größten Fleiße aufzuführen. An diesen richten sie eine Botschaft mit der Aufforderung, daß er von dem Werke, welches er zum Verderben seiner Landsleute, uneingedenk der Freiheit, zu erbauen begonnen habe, ablassen und vielmehr auf ein Mittel zur Entledigung der Fürsten denken möge, denen er ja selbst am eifrigsten gerathen habe, sich zu unterwerfen; schon längst habe sich in den Herzen vieler die unzweifelhafte Meinung festgesetzt, daß er deswegen den Uebrigen so sehr zu der Unterwerfung zugeredet habe, um durch ihr Blut den Zorn des Königs gegen sich zu besänftigen und durch das gemeinsame Verderben des Volkes seine eigene Rettung zu erkaufen. Dieses leuchte jetzt aus deutlichen Merkmalen hervor, da er, während jene in die entferntesten Theile der Erde gebracht worden, selbst als Lohn seines Verraths von dem König die Herrschaft über ganz Sachsen empfangen habe, und der Henker des Königs und für alles, was der König in seiner Grausamkeit ersinne, der noch grausamere Vollstrecker sei; er werde also für seinen eigenen guten Ruf und seine Ehre sorgen, wenn er den Flecken so großer Schande durch irgend ein glänzendes Verdienst um sein Vaterland zu tilgen suche, und seinem Volke, welches das Vaterland und die Freiheit mit den Waffen wiederzuerringen begehre, zu Hülfe eile; wenn er aber ihren Mahnungen nicht aus freien Stücken willfahren wolle, so würden sie sonder Zweifel Gewalt gebrauchen und den Verräther des Vaterlandes, den Ueberläufer aus dem gemeinschaftlichen Lager, wie er es verdiene, nach Zerstörung alles dessen, was sein sei, weit aus Sachsen verjagen. Hierauf beschwor sie jener inständig bei Gott, daß sie milder und friedlicher handeln möchten; dasjenige, was sie zur Förderung des gemeinen Nutzens beabsichtigten, werde besser mit Besonnenheit als durch blinden Eifer von Statten gehen; er wolle sofort zum Könige senden und ihm auf alle Weise anrathen, die Fürsten der Unterwerfung zu entledigen, die Burgen, welche er aus Furcht wegen des früheren Aufstandes errichtet habe, abzubrechen,

1076. dem Volke der Sachsen die Freiheit, die Gesetze und Rechte ihrer Vorfahren wieder zu geben, die sie schon so oft, nachdem sie ihnen mit Gewalt entrissen worden, mit den Waffen zurückgefordert hätten; würde der König seinem Rathe folgen, so sei Sachsen von der Nothwendigkeit eines schweren und gefahrvollen Kriegs ohne Blutvergießen befreit; wo aber nicht, so werde ihn weder die Liebe zu der ihm zugestandenen Ehrenstelle, noch die Furcht vor dem Tode oder die Heiligkeit des Eides hindern können, die gemeinschaftliche Sache seines Vaterlandes und seiner Angehörigen bis zum letzten Athemzuge mit aller Tapferkeit, deren er fähig sei, zu vertheidigen, zu unterstützen, zu beschirmen. Mit solchen Worten entließ er die Gesandten der Sachsen und fertigte sogleich die seinigen, wie er versprochen, an den König ab, führte auch die Mannschaft von beiden Bergen, die er besetzt hielt, hinweg, und lebte von nun an gemeinsam und brüderlich mit den Sachsen.

Als nun der König die schwere Botschaft von dem, was sich in Sachsen begeben hatte, empfing und auch erfuhr, daß die übrigen Fürsten in häufigen Zusammenkünften Berathung hielten und auf Abfall dächten, da wurde er auf der einen Seite von Zorn, auf der andern von Besorgniß zu verschiedenen Gedanken fortgerissen und war ängstlich und unentschlossen, welche Krankheit er zuerst heilen sollte. Mehr jedoch sich dahin neigend, wohin ihn der Zorn trieb, dachte er darauf, sein Heer zur Belagerung der Stadt Metz anrücken zu lassen, um von dem Bischof des Ortes Rache zu fordern, weil er die seiner Obhut anvertrauten Fürsten, ohne ihn vorher zu befragen, entlassen hätte. Dagegen aber bedenkend, daß es bei dieser Verwirrung im Staate, bei der zweifelhaften Treue der Fürsten und der Erschöpfung des Heeres durch die vorigen Kriege, die größte Thorheit sei, etwas Schwieriges übereilt anzugreifen, zügelte er den Ungestüm seines Gemüths und wandte sich von dem unbesonnenen Vorhaben zu friedlicheren Gedanken zurück. Er schickte daher überallhin Boten aus und befahl allen Fürsten des Reichs, auf Pfingsten nach Worms sich bei ihm einzustellen, um, wie er vorgab, in gemein-

schaftlicher Berathung zu erwägen, was zu thun erforderlich sei. An 1076.
dem bestimmten Tage erschienen die übrigen zwar in ziemlich großer Mai 15.
Zahl, aber keiner der oben genannten Herzoge, von denen Gefahr
für das Reich befürchtet wurde und durch deren gewichtvollen Rath
bei ruhigem Zustande des Reichs die vornehmsten öffentlichen An-
gelegenheiten vorzüglich hätten geordnet werden müssen. So wurde
die Absicht des Königs vereitelt und jener Fürstentag blieb erfolglos.
Wiederum befahl er nun, daß sie auf den Tag des heiligen Apostels
Petrus zu Mainz sich einfinden sollten, und fügte nun schon dem
Befehl eine dringende Bitte bei. Aber auch jetzt achtete keiner von Juni 29.
ihnen weder auf seine Bitte noch auf seinen Befehl, da alle bereits
zur Empörung fest entschlossen waren. Selbst die, welche zusammen-
gekommen waren, haderten unter einander mit anstößigem Gezänke;
denn der Satan, aus seinem Kerker befreit, focht nicht mehr allein
mit körperlicher, sondern auch mit geistlicher Rüstung den Frieden
der Kirche an, und deren Leiber er umbrachte, derselben Seelen be-
mühte er sich auch zu verderben, daß sie nicht das ewige Leben hätten.

Der Bischof Uote von Trier, welcher kürzlich von Rom zurück-
gekommen war, weigerte sich der Gemeinschaft mit dem Bischofe von
Mainz, dem Bischofe von Cöln und sehr vielen anderen, die gerade
am meisten fortwährend um den König waren und nach deren Rath
der König alles vornahm, indem er behauptete, daß sie und der
König selbst vom römischen Papste mit dem Banne belegt wären;
ihm jedoch, was er aber durch die dringendsten Bitten kaum habe
erringen können, sei die Erlaubniß zugestanden, mit dem Könige sich
nur zu unterreden, außerdem aber keine Gemeinschaft in Speise, in
Trank, im Gebet und in allen übrigen Dingen mit ihm gestattet.
Durch das Ansehen dieses Mannes ermuthigt, entfernten sich nach
und nach auch andere, deren Glauben an Gott reiner war und
denen die Würde des Reichs mehr am Herzen lag, aus dem Pa-
laste, um nicht durch die Gemeinschaft der vorher genannten befleckt
zu werden; und so oft auch des Königs Befehl sie dazu mahnte,
wollten sie doch nicht zu ihm zurückkehren, indem sie es für besser

1076. ansahen, dem Könige als Gott zu mißfallen und Schaden am Leibe als an der Seele zu leiden. Jene dagegen tobten voll Zornes, rasten, schleuderten Drohungen und Schmähreden gegen alle ohne Unterschied; der Ausspruch des römischen Papstes sei ungerecht und deswegen für nichts zu achten, da er sie ohne kanonische Ladung vor die Synode, ohne kanonische Untersuchung, und ohne daß sie nach den kanonischen Satzungen des vorgeworfenen Verbrechens überführt oder dessen geständig wären, mehr mit voreiliger Wuth als aus vernünftigen Gründen in den Bann gethan habe; der Bischof von Trier und die übrigen, die sich schon längst mit ihm zur Umwälzung der Reichsverfassung verschworen hätten, zielten auf etwas anderes, als sie mit dem Munde redeten, und sie suchten nicht sowohl das Ansehen des apostolischen Stuhles geltend zu machen, als vielmehr eine Gelegenheit, die königliche Würde zu untergraben, und ihren alten Haß gegen den König mit einem neuen Vorwand der Gottesfurcht zu bemänteln; der König wahre mit Recht seine Ehre, wenn er gegen seine Feinde das Schwert, das er nach den Worten des Apostels[1]) zur Strafe über den, der Böses thut, empfangen, bei Zeiten zücke, und die Schlupfwinkel thörichter Ausflüchte verachtend, offenbare Widersacher des Reichs mit der verdienten Strafe züchtige.

Es war auch nicht schwer, das an sich heftige und unversöhnliche Gemüth des Königs zum Zorne zu reizen. Allein als er sah, daß die Fürsten unter dem Vorwande der Religion von ihm abfielen und daß, da das Reich schon aller Hülfsmittel entbehrte, eine Drohung, welche den bedrohten keine Gewalt anthun könne, vergeblich sei, da hielt er es, wie die Umstände erforderten, für angemessen, mehr an den Nutzen als an seinen Zorn zu denken, und versuchte zu wiederholten Malen, die feindseligen Gemüther der Fürsten mit schmeichelnden Botschaften zu begütigen. Und dennoch konnte er, was wunderbar zu sagen sein möchte, selbst durch diese so große Widerwärtigkeit der Umstände, durch die so große Last der

1) Paulus im Römerbriefe 13, 4.

hereinbrechenden Gefahren nicht dazu vermocht werden, daß er, von 1076.
wo doch diese Flamme des Neides und Hasses am meisten wider ihn entbrannt war, die Fürsten Sachsens ihrer Haft entließ. Ja vielmehr erschreckt durch das neuerliche Beispiel derjenigen, welche sehr viele von ihnen ohne sein Vorwissen entlassen hatten, befahl er, auf die übrig gebliebenen, welche noch in Haft gehalten wurden, mit aller Sorgfalt zu achten, daß sie nicht entrinnen könnten. Daher forderte er diejenigen, denen er sie zur Bewachung anvertraut hatte, durch häufige Botschaften auf, daß sie, eingedenk seiner Wohlthaten, eingedenk des Eides wodurch sie ihn ihrer Treue versichert hätten, die ihrer Obhut übergebenen mit unverletzter Treue verwahren möchten, bis sie zurückverlangt würden, unbeirrt durch das verabscheuungswürdige Beispiel der anderen Fürsten, welche durch Freigebung derer, die sich dem König ergeben hatten, ohne sein Geheiß, indem sie ihre persönlichen Beleidigungen an dem Könige rächen wollten, dem Reiche das größte Verderben und eine in vielen Jahrhunderten nicht zu tilgende Schmach zugefügt hätten.

Und gegen alle zwar war er aufgebracht, nach aller Blut, wie es schien, dürstete ihn, vorzüglich aber doch nach dem des Bischofs von Halberstat, welchen er als das Haupt der ganzen sächsischen Empörung und gleichsam als den Zunder und den Anstifter alles dessen, was widriges geschehen war, mit unerbittlichem Hasse verfolgte; und hätte ihm nicht die Ehrfurcht vor dem priesterlichen Namen und das bei der Unterwerfung verpfändete Wort der Fürsten im Wege gestanden, so würde er ihm das Leben unter den größten Martern entrissen haben. Diesen hatte er dem Bischof von Babenberg, Ruopert, zur Bewahrung anvertraut, als einem Manne, der noch mehr als seine übrigen Vertrauten wilden und rauhen Sinnes war, und seine Treue gegen den König auch im Unglück oft erprobt hatte; allein nachdem die Fürsten sich zum Abfall neigten und er wahrnahm, daß neue Stürme das Reich erschütterten, da besorgte er, ob er gleich der Sorgfalt des Wächters nicht mißtraute, doch, es möchte etwa bei längerem Verzuge eine Nachlässigkeit sich ein-

1070. schleichen und davon der Feinde Gewalt oder List Vortheil ziehen. Deshalb berief er ihn an den Hof und ließ ihn hier bald unter seinen Kämmerern, bald unter den Köchen und im Schmutze der Küchen an einem seiner ganz unwürdigen Platze sich aufhalten und mit aller Vorsicht bewachen, bis er einen Verbannungsort für ihn ausgesucht hätte, der diesem so unversöhnlichen Hasse genügte. Es war zu dieser Zeit aber bei dem Könige dessen Schwester, die Gemahlin des Salomo, Königs von Ungern, welche ihr aus seinem Reiche vertriebener Gemahl, während er unter den Waffen und im Felde stand, nirgends sicherer als bei dem Bruder aufgehoben geglaubt hatte, bis es ihm gestattet sein würde, wenn es ihm gelänge, sein Reich wieder zu erlangen, die Freuden der Ehe ungestört zu genießen. Als sie nun nach langer Zeit zu ihrem an den Grenzen Ungerns weilenden Gemahl zurückzukehren im Begriff war, so hielt der König sie für geeignet, dieses Amt der Grausamkeit zu übernehmen und ersuchte sie, den Bischof von Halberstat mit sich zu führen und an einen Ort bringen zu lassen, wo er niemals in Zukunft eine Möglichkeit finden könnte, in das deutsche Reich zurückzukehren. Jene willigte in das Gesuch, setzte ihn auf ein Schiff und schickte ihn mit ihren Leuten voraus, um nach wenigen Tagen, wenn sie alles für ihre Reise nöthige angeordnet hätte, dem vorangehenden zu folgen. Der Bischof aber hatte einen Lehnsmann mit Namen Oudalrich, der sehr reich an Besitzungen in Baiern und auch bei dem Könige besonders geschätzt und gern gesehen war. Als dieser das harte Loos erfuhr, welches man dem Bischofe bereitete, so erbarmte er sich über ihn und es ergriff ihn auch die Betrachtung des wandelbaren Geschickes der Menschen, daß ein so großer und so ausgezeichneter Mann, der eine starke Säule und Stütze des Staates gewesen wäre, wenn nicht die Thorheit des Königs alles göttliche und menschliche Recht verletzt hätte, daß dieser jetzt zu so schlechtem Beispiel dem Verderben geweiht werden sollte; er näherte sich deshalb dem Bischof kurz zuvor ehe er zu Schiffe ging, und setzte ihm nach der Reihe auseinander, was der König wider ihn

beschlossen hätte; es sei um ihn geschehen, wenn nicht die gütige 1076.
Gottheit, die es jetzt allein vermöge, ihm in dieser Gefahr zu Hülfe
käme. Außerdem benachrichtigt er ihn, daß seine Besitzungen mit
einem sehr festen Schlosse nicht fern von den Ufern des Flusses
Donau liegen, und räth ihm, wenn er auf seiner Fahrt an jenen
Ort gelangt sei, seine Begleiter häufiger zu bitten, daß sie doch an-
landen und ihm erlauben möchten, ein wenig an's Land zu steigen,
unter dem Vorwand, sei es der Erfrischung oder irgend eines anderen
Bedürfnisses, welches nur immer einen passenden Anlaß zu solchem
Kunstgriffe abgeben könnte; er werde, eingedenk der Treue, womit
er ihm verpflichtet sei, alles was in seinen Kräften stehe, thun und
jeden Weg zu seiner Rettung versuchen, den ihm Gott zeigen werde.
Jener that, wie er belehrt worden war, und als er in die Nähe
des vorgenannten Ortes gekommen war, schützte er ein Uebelbefinden
vor, welches seinen der fortwährenden Schiffahrt ungewohnten Körper
befallen habe, und, wenn man nicht zeitig helfe, dem ermatteten
das äußerste Verderben zuziehen werde. Leicht brachte er es bei den
Schiffern, welche aus Rücksicht für den bischöflichen Namen ihm
große Menschenfreundlichkeit erwiesen, dahin, daß sie, so oft er es
wünschte, anlandeten und ihm Erlaubniß gaben, auszusteigen und
am Lande, wie es ihm beliebte, seinen Körper zu erquicken. Die
weit entfernte Gegend, die Menge der Wächter, die Schwäche des
Kranken hatten alle Furcht und allen Verdacht von Flucht oder
Hinterlist benommen. Oft stieg er aus und stieg wieder ein, nach
allen Seiten umherschauend und alles mit sorgsam spähendem Blicke
durchforschend; doch nirgends leuchtete ein Zeichen der verheißenen
Rettung, nirgends eine Hoffnung. Es traf sich nun gerade, daß
damals das Fest des heiligen Johannes des Täufers eintrat, und Juni 24.
da er des Morgens im Vorüberfahren am Ufer eine Kirche erblickte,
bat er, daß sie mit dem Schiffe hier anlegen und an diesem heiligen
Tage zur Feier der Messe sich in die Kirche begeben möchten. Als
jene einwilligten, trat er in die Kirche und fing an das heilsame
Opfer Gott darzubringen, angethan, wie es Sitte ist, mit der

1076. Juni 24. priesterlichen Inful. Während nun alle auf diese Handlung ihr Augenmerk richteten, umgab plötzlich der vorgenannte Udalrich, nachdem er durch die Sorgfalt seiner Kundschafter die günstige Gelegenheit des Ortes richtig wahrgenommen hatte, mit einer gewaffneten Schaar die Kirche, ging selber ohne Aufsehen zu erregen hinein und wartete einstweilen, die Absicht, in der er gekommen war, verheimlichend, die Beendigung des Gottesdienstes still und ruhig ab. Nach Vollendung desselben befiehlt er den Seinigen, so schnell als möglich zu dem Schiffe zu eilen und alles, was dem Bischof gehöre, herauszuschaffen. Er selbst, von einem Haufen der tapfersten Jünglinge umringt, begrüßt den aus der Kirche schreitenden Bischof, bietet ihm einen Kuß und heißt ihn, das treffliche Roß, welches er zu seiner Entführung in Bereitschaft gesetzt hatte, rasch besteigen. Als diejenigen, welche den Bischof weggeführt hatten, staunend sich verwundern, was dieses zu bedeuten habe, und nach vergeblichem Hin- und Herreden zu den Waffen eilen, da befiehlt er ihnen, wenn ihnen anders ihr Leben lieb sei, ruhig zu bleiben, die Waffen niederzulegen und in Frieden zu den Schiffen zurückzugehen; sie möchten sich glücklich schätzen, daß sie wegen des an einem so hohen Priester begangenen Frevels nicht zur Strafe gezogen würden; führen sie fort, mit eitlen Worten oder auch nur mit unruhigen Bewegungen ihn zu reizen, so würde das Schwert leicht ihrer Keckheit ein Ziel setzen; der Bischof werde die Geschäfte des bischöflichen Amtes angemessener für die Kirche von Halberstat, welcher er zum Bischof verordnet sei, verrichten, als für sie. Jene, an Zahl und Muth schwächer, hielten es für thöricht, es auf ein Gefecht ankommen zu lassen, und kehrten traurig und niedergeschlagen zu den Schiffen zurück. Der Bischof begab sich in die nicht weit entfernte Burg. Hier blieb er wenige Tage, bis die Neuheit der Sache sich verlieren und der Eifer aller derer, welche ihm etwa bei seiner Rückreise nachstellten, sich beruhigen würde. Dann legte er weltliche Kleidung an, um die begegnenden zu täuschen, reiste nach Sachsen, und wurde den schon an seiner Rückkehr verzweifelnden Sachsen plötzlich

wiedergeschenkt, gleich als ob er lebend aus der Unterwelt zurück- 1076.
kehrte.

Als der König die Nachricht von diesem Ereignisse erhielt, erfüllte ihn heftiger Verdruß und Unwillen, daß diese großen Anstalten zunichte gemacht, daß ihm die Rache für so große Beschimpfungen entzogen und daß den Feinden der Mann, auf dem das Hauptgewicht und der Schwerpunkt des sächsischen Krieges beruhe, ungestraft wiedergegeben sei. Und er konnte nicht daran zweifeln, daß die schon ein wenig gedämpften Flammen der sächsischen Wuth durch das Anschüren dieses Mannes sogleich wieder erweckt und ehestens in's Unermeßliche auflodern würdern, und daß jener dieses um so feindseliger thun werde, je mehr er sich erinnerte, daß er nach seiner Unterwerfung bei dem Könige keine Schonung, keine Menschlichkeit gefunden habe. Ueberdies befürchtete er auch, die übrigen Unterworfenen würden ebenfalls auf ähnliche Weise entkommen und ihm die Frucht eines so herrlichen Sieges, einer so mühsam errungenen Unterwerfung verloren gehen, wenn sie wider seinen Willen die Freiheit erlangten. Bei allseitiger Erwägung gefiel ihm endlich, nun einen anderen Weg einzuschlagen; und er nimmt sich vor, die Sachsen, welche von Fremden, so vieler Angriffe ungeachtet, nicht besiegt waren, jetzt mit ihren eigenen Waffen und ihren eigenen Kräften zu überwältigen, gewiß mit klugem Rathschluß, weil es ja fest steht, daß keine Macht und keine Niederlage irgend ein Reich schneller erschüttern und in's Verderben bringen kann, als häusliche und innere Uneinigkeit. Er befiehlt also, den Bischof von Magadaburg, den Bischof von Merseburg, den Bischof von Misene, den Herzog Magnus, den Pfalzgrafen Friderich und alle übrigen Fürsten Sachsens und Thüringens, welche noch in Haft gehalten wurden, aus der Verbannung zurückzurufen, läßt sie gütig vor sich kommen und spricht zu ihnen: Ob er gleich nach den Gesetzen der Pfalz gegen sie die Todesstrafe verhängen könne und dieses mit Recht thun würde, da er von ihnen oft durch schwere Beschimpfungen gereizt worden sei, so wolle er doch, eingedenk ihrer

1076. Herkunft, eingedenk ihrer Tapferkeit, welche dem Reiche zur Ehre und zum Schutze dienen könnte, ihnen Verzeihung für eine so ruchlose That gewähren, und was noch mehr sei, für ihre Befreiung keinen andern Preis von ihnen verlangen, als daß sie ihm in Zukunft in zweifelhaften Lagen treu und unterthänig blieben und ihm Hülfe leisteten, um den Zustand des Reichs zu ordnen und Unruhestifter im Zaume zu halten, besonders diejenigen, welche das arglose, mit künstlichen Ränken unbekannte sächsische Volk täglich durch innere Mißhelligkeiten beunruhigten; thäten sie dieses und wechselten sie hinfort nicht mehr wie früher in Leichtfertigkeit ihre Treue, so wolle er sie für die ersten unter seinen Freunden achten, und sobald sich günstige Gelegenheit zeige, sie mit Ehrengeschenken belohnen, wie es sich für die königliche Milde zieme. Jene, ob sie gleich wußten, daß diese Rede nicht aufrichtig sei und daß er mehr aus Noth als aus Barmherzigkeit die angeborene Härte seines Gemüthes erweicht habe, nehmen doch aus Begierde nach der Straflosigkeit gern das dargebotene an, versprechen, was er nur immer ihnen zumuthet, bekräftigen ihre Versprechen mit oft wiederholtem Eide, und nach erhaltenem Urlaub kehrt ein jeder in seine Heimath mit Freuden zurück.

Der König, der, wie vorhin gesagt ist, von Otto, dem vormaligen Herzog von Baiern, ermahnt war, für den beunruhigten Zustand in Sachsen zeitig Sorge zu tragen, hatte diesem geboten, sich an einem gewissen Tage in Salefelt bei ihm einzufinden, um in gemeinsam gepflogener Berathung zu erörtern, was zu thun sei. Später aber baute er darauf, daß er mit Hülfe derjenigen, welche er ihrer Haft entledigt hatte, an den Sachsen, die ihn beleidigt, seinen Zorn bequem werde auslassen können, änderte seinen Plan und schickte zum bestimmten Tage an seiner Statt Boten nach Salefelt zu dem Herzog Otto, welche ihm gebieten sollten, mit so vielen Truppen, als er zusammenziehen könne, in der meißnischen Mark zu ihm zu stoßen; er selbst werde sein Heer durch Böhmen führen, und den Söhnen des Grafen Gero, welche die unerfahrene

Menge in ungünstiger Stunde zur Waffenerhebung gereizt hätten, 1076.
wenn Gott seinen Wünschen Glück verleihe, den verdienten Lohn geben. Auch den Fürsten Sachsens und Thüringens, welche er neulich in das Vaterland zurückgesendet hatte, entbietet er das Nämliche, sie inständig bittend, sich für die ihnen bewiesene Nachsicht dankbar zu erzeigen, und alle, die sie vermöchten, von der Gemeinschaft mit jenen verworfenen Menschen abzumahnen, selbst aber, um dem Reiche Hülfe zu bringen, am bezeichneten Tage und Orte bewaffnet und gerüstet sich einzustellen. Er selbst nahm, wie er sich vorgesetzt hatte, nur sehr wenige Ritter des deutschen Heeres zu sich und begab sich, während die übrigen durchaus nicht wußten, was er beabsichtige, nach Böhmen; hier vereinigte er sich mit dem Herzoge und dem Heere Böhmens und ergoß sich schnell, ich weiß nicht, ob mit mehr Selbstvertrauen oder mehr Unbedachtsamkeit, als einem so großen Vorhaben frommte, in die meißnische Mark, von der eitlen Hoffnung bethört, daß die Bemühung des Herzogs Otto und der übrigen, die er durch seine Wohlthaten für sich gewonnen zu haben sich rühmte, diese Unternehmung jedes Verzugs, die Vollbringung des Geschäfts jedes Hindernisses entledigen würde. Aber der Herzog Otto, wohl wissend, daß das Volk der Sachsen gerechte Ursache zum Aufstande habe, hatte schon lange bei dem König durch häufige Botschaften zu bewirken gesucht, daß er die Aussaat des Krieges und die Ursachen des Zornes entfernen, den Sachsen ihre Gesetze und Rechte unverletzt lassen und vielmehr durch Mäßigung als durch die Waffen den Aufruhr zügeln, daß er so große Anstrengungen, so vieles in der Schlacht zu vergießende Blut ersparend, ohne Schwierigkeit für immer der Dienste jenes so wohlhabenden Volkes genießen möchte; das sei der Unterschied zwischen einem Könige und einem Tyrannen, daß dieser durch Gewalt und Grausamkeit sich Gehorsam von den widerstrebenden erzwinge, jener nach Gesetzen und Sitte der Väter die Unterthanen regiere und ihnen vorschreibe, was sie thun sollten. Aber jener Mann, als Herrscher geboren und auferzogen, trug, wie es so hoher Abkunft, so großen Würden und Ehren seines Stammes

1076. ziemte, bei allen Mißgeschicken stets einen königlichen Sinn und wollte lieber sterben als unterliegen. Er hielt es für einen Flecken unauslöschlicher Schmach, ungestraft eine Beleidigung hinzunehmen, und dagegen für den höchsten und selbst um den Preis seines Lebens nicht zu theuer erkauften Ruhm, nichts ungerächt zu lassen, was ihm widriges begegnete. Zudem hatte er sich Menschen zugesellt, die zu solchen Dingen geschickt waren, zwar nicht von hoher Abkunft, aber zu Rath und That bereit, welche nach dem Ausspruche des Propheten ihm nach Gefallen redeten und Täuschungen weissagten[1]), die seinen kranken und von Natur schon zu Jähzorn und Unbesonnenheit geneigten Geist durch ihre Schmeicheleien gleich wie mit Feuerbränden zu allem, was ihm gelüstete, entzündeten, und deswegen, damit ihre Dienste ihm desto unentbehrlicher sein möchten, mit allen Kräften dahin strebten, daß das Reich von unaufhörlichen Stürmen beunruhigt würde. Dieser schlechtesten Rathgeber sich bedienend, war er den Fürsten des Reichs, welche zum Rechten riethen, gänzlich abgeneigt und ließ sie nicht zu seinen Berathungen zu, wenn nicht etwa eine unausweichliche Nothwendigkeit eintrat; er wünschte vielmehr, daß ihr Ansehen womöglich unterdrückt und völlig ausgelöscht werden möchte, damit ihm, während er auf alles, was ihm sein Herz eingab, mit zügelloser Ungebundenheit sich stürzte, niemand widerstehen, niemand widersprechen sollte. Der Herzog Otto also, heftig aufgebracht darüber, daß der König seinem Rathe zuwider Sachsen auf's neue mit Krieg überziehen wollte, sagte dem Bischof Eppo von Zeiz, welcher mit ihm, wie erwähnt, in Salefelt als Sendbote des Königs zusammengetroffen war, er habe dem König gerathen, was seiner Ehre und dem Wohle des Staates fromme; weil aber bei jenem thörichte Schmeichler mehr Glauben fänden als er, und weil man mehr Hoffnung und Zuversicht auf böhmisches Kriegsvolk setze als auf die Kraft des deutschen Heeres, so sei es nun auch des Königs eigene Sache, welchen Ausgang sein Vorhaben nehmen würde; ihm, dem Herzog, werde weder

1) Jesaja 30, 10.

bei glücklichem Erfolge Ruhm, noch, wenn es anders ausfallen 1076.
sollte, Schande zu Theil werden; außerdem sei er jetzt nicht mehr durch die Heiligkeit des Eides, womit er ihm Treue gelobt, an ihn gebunden, da er, Rechtes und Nützliches rathend, nicht gehört werde, da man ihm überdies befehle, gegen Gottes Gebote, gegen die Ehre des Reichs, gegen das Heil seiner Seele, zu Vergießung unschuldigen Blutes, nach Art der Heiden die Waffen zu ergreifen; daher werde er, alles Meineides entledigt, von nun an mit voller Freiheit die Sache seines Volkes, die eine gerechte sei, so viel er mit Waffen und allen Hülfsmitteln vermöge, verfechten. Das nämliche erklärten auch die übrigen Fürsten, sowohl Sachsens als Thüringens: sie könnten ihm, wenn sie es auch auf das sehnlichste wünschten, doch die erbetene Hülfe nicht leisten, da alle ihre Mannen sich einstimmig des unseligen Kriegsdienstes gegen ihr Vaterland und ihre Blutsverwandten weigerten. Denn jetzt hatten sie, nicht mit unsicherer Treue, nicht in schwankender Gesinnung wie früher, als sie noch zwischen Hoffnung und Furcht getheilt waren, sondern mit einmüthigem Sinne und festem Entschlusse zum Aufstande sich verschworen; und nicht war, wie früher, eine Volksmasse aufgereizt durch schlaue Ermahnungen der Fürsten zu den Waffen geeilt, sondern alle Einwohner des Landes zugleich hatten, nicht unter der Leitung und dem Befehl ihrer Fürsten, sondern aus eigenem Antriebe, auf eigene Kosten, den Krieg zu führen sich entschlossen, bereit, für sich selbst zu kämpfen, für sich, wenn Gott es verleihe, zu siegen; und sie erwarteten von niemandem einen anderen Sold ihres Kriegsdienstes, als die Rettung ihrer Frauen und Kinder, und daß sie von ihrem Nacken das Joch der härtesten Knechtschaft abschüttelten. Sie bedrohten sogar ihre Fürsten selber, wenn sie ihnen hemmend entgegenzutreten, wenn sie auch nur mit einem Wort zu widersprechen versuchten, mit der Plünderung und Verheerung aller ihrer Habe, und der Vertreibung aus der Heimath ihrer Väter. Kurz, sie hatten die Sache mit dem festen Entschlusse unternommen, auszuharren bis zum Siege oder zum Tode. So sehr hatte die äußerste Verzweiflung ihren Eifer

1076. entflammt, weil sie in den früheren Jahren sichere Beweise gewonnen hatten, daß der besiegte bei dem König auf keine Gnade zu hoffen habe, da die Wildheit seines Herzens und seinen unerbittlichen Haß gegen den sächsischen Namen weder die freiwillige Unterwerfung der Fürsten, noch das in Thüringen so reichlich vergossene Blut hatten mildern können.

Als sich nun die Kunde durch Sachsen verbreitete, daß der König die an das sächsische Reich grenzende Meißener Mark mit Schwert und Feuer verheerte, so erschallt der Ruf zu den Waffen; viele tausend Menschen versammeln sich in kurzem, glühen vor ungeduldiger Sehnsucht den Kampf zu beginnen, und begehren mit einmüthiger Freudigkeit, dem Feinde entgegen zu gehen. Weil aber der Beschleunigung des Marsches der allzu zahlreiche Haufe, durch Waffen und anderes Gepäck gehindert, nur wenig nach Wunsche zu genügen vermochte, so eilen die Söhne des Grafen Gero, siebentausend leichte Reiter zu sich nehmend, mit höchster Anstrengung und dem feurigsten Verlangen, die Sache bald zu vollbringen, fort um ihm zu begegnen. Wäre es ihnen geglückt, den König zu erreichen und mit so wuthentbranntem Kriegsvolk, mit so hitzigem Eifer ein Gefecht zu liefern, so würde nach der Ansicht vieler der durch so lange Zeit sich hinziehende sächsische Krieg mit leichter Mühe rasch beendigt worden sein, und den König und seine ganze Begleitung hätte entweder der gewisseste Tod oder schwer zu tilgende Schmach ereilt. Denn außer dem böhmischen Heere, welches doch weder durch seine Bewaffnung, noch an Zahl oder Tapferkeit sich einem so großen Unternehmen gewachsen erwiesen, hatte er nur sehr wenige bei sich, weil er es für überflüssig gehalten, der deutschen Mannschaft die Anstrengung einer so weiten Heerfahrt anzusagen, da er, wie erwähnt ist, hoffte, daß durch die Bemühung des Herzogs Otto und der übrigen, die er ohne Lösegeld der Haft entlassen, den Sachsen mit Leichtigkeit alle Kraft entzogen, und ihm am bestimmten Tage und Orte Truppen zugeführt werden würden, die auch für größere Kämpfe hinlänglich wären. Eben damals war, indem die

Vorsehung erbarmend für das Leben des Königs wachte, der Fluß 1076.
Milda,[1]) welcher beide Heere mitten von einander schied, durch neuliche Regengüsse stark angeschwollen, und hatte jede Möglichkeit des Uebergangs benommen. Diese Ueberschwemmung kam dem König sehr gelegen, und ohne den Wechsel der abnehmenden Gewässer abzuwarten, zog er sich nach Böhmen zurück, und von da schleunigst durch Baiern heimkehrend, begab er sich wieder nach Worms, voll Trauer und Reue, daß er so große Anstrengungen vergeblich aufgewendet habe. Und weil er beim Abzuge dem Herzoge von Böhmen die Mark Misine als Lohn für seine in gefahrvoller Lage so bewährte Treue verliehen hatte, drang der Markgraf Ekbert, dem diese Mark gehörte, der Sohn des Vetters des Königs, ein Knabe, der noch lange nicht das waffenfähige Alter erreicht hatte, sobald beim ersten Fallen des Wassers der Fluß wieder gangbar wurde, mit den Sachsen vereinigt nach Misine vor, nahm alle Burgen, in welche der böhmische Herzog Besatzung gelegt hatte, mit gewaffneter Hand ein, und besetzte sie mit seinen Kriegsleuten, welche in Zukunft gegen jeden Einbruch der Feinde unermüdet wachen sollten, während alle sich wunderten, daß den König weder die Rücksicht auf das jugendliche Alter des Ekbert, noch die nahe Verwandtschaft von dieser Ungerechtigkeit abgehalten hatte.

Unterdessen hielten Ruodolf, Herzog der Schwaben, Welf, Herzog der Baiern, Berhtold, Herzog der Carentiner, Adalbero, Bischof von Wirciburg, Adalbert, Bischof von Worms, und andere, welche das Unglück des Reichs betrübte, an einem Orte, der Ulma heißt, eine Zusammenkunft und beschlossen, daß alle, denen das öffentliche Wohl am Herzen liege, zum 16. Oktober nach Tribur kommen, und den mannigfaltigen Anfechtungen, wodurch schon viele Jahre der Friede der Kirche gestört wurde, endlich einmal des Unglücks überdrüssig, ein Ziel setzen sollten. Dieses thaten sie den Fürsten von Schwaben, von Baiern, von Sachsen, von Luteringen, dieses den Fürsten des deutschen Frankenlandes kund, und beschworen alle

1) die Mulde.

1076. insgesammt um Gotteswillen, jede Entschuldigung zu verbannen, alle ängstliche Sorge für ihre eigenen Angelegenheiten hintan zu setzen, und dem gemeinen Besten diesen letzten Dienst zu widmen. Während in dieser Erwartung nun alle gespannt und voll Staunens waren, fielen der Bischof von Mainz und mehrere andere, welche bis dahin die Sache des Königs lebhaft vertheidigt hatten, von ihm ab, und mit dem obengenannten Fürsten verbunden, entbrannten sie vom glühendsten Eifer den Zustand des Reiches zu verbessern. Durch wunderbare und unverhoffte Fügung, auf daß ihr Vorhaben durch keine Hindernisse mehr aufgehalten werde, wurden auch die Geiseln, durch welche einige von den Fürsten im vorigen Jahre den König ihrer Treue versichert hatten, plötzlich denjenigen, welche sie gestellt, zurückgegeben. Von zwei Söhnen des Herzogs Otto sandte den einen der König selbst, den andern derjenige, welcher ihn von dem Könige in Verwahrung genommen hatte, ohne Vorwissen desselben dem Vater unvermuthet zurück.

Der Sohn des Markgrafen Uoto und der Sohn der Adela, der hinterlassenen Wittwe des Markgrafen Dedi, beide kleine Knaben von zartem Alter und noch weit unter den Jahren der Mannbarkeit, die in der Burg eines gewissen Everhard, Dienstmannes des Königs, bewacht wurden, erwiesen sich durch eine herrliche und des Andenkens der Nachwelt würdige That als echte Sprossen ihrer hohen Ahnen. Der König hatte diesem Everhard befohlen, entweder wegen des Glanzes ihres so hohen Geschlechtes oder aus Mitleid mit ihrem zarten Alter, sie auf das liebreichste zu pflegen, und damit sie nicht entweder in träger Ruhe oder aus Ueberdruß der steten Haft hinwelkten, ihnen zu gestatten, daß sie bisweilen mit ihren Altersgenossen in Kinderspielen sich übten. Darum baten ihn auch dringend die Eltern, welche den Wächtern häufig kleine Geschenke überschickten. Jener that, warum man ihn bat, und erlaubte, daß sie bald innerhalb, bald außerhalb der Veste, unter Aufsicht der Wächter, wie es ihnen beliebte, spielen durften, ohne bei ihrem einfältigen und arglosen Alter einer Gefahr sich zu versehen. Bis-

weilen auch, wenn er in den an die Veste stoßenden Wald auf die 1076.
Jagd zog, ließ er die Knaben zu Pferde steigen und ihn begleiten, was kaum noch ihr Alter erlaubte, damit sie ihr von Kummer und Sehnsucht gebeugtes Gemüth durch diese Erholung erquickten. Da er dieses nun öfters that, erzeugte die Gewohnheit Vertrauen und das Vertrauen Sicherheit bei den Wächtern, daß sie ihnen täglich nachgiebiger die Zügel der sorgfältigen Obhut nachließen, und nach Beseitigung jedes Verdachtes ihnen alles, was sie wollten, auch ohne Zeugen zu thun vergönnten. Sie fingen also an, wo sie nur passende Zeit und einen geheimeren Ort gefunden hatten, Gespräche anzuknüpfen, des Vaterlandes und der Eltern zu gedenken, die Beschwerden der Verbannung zu beklagen, und sich durch gegenseitiges Zureden anzureizen, für ihre Rettung etwas unter göttlicher Leitung zu wagen. Als nun eines Tages der vorher genannte Everhard, seiner Gewohnheit gemäß, sie mit sich auf die Jagd hinausgenommen hatte, und zu Verfolgung eines zufällig ihnen begegnenden Wildes alle, wie zu geschehen pflegt, mit unordentlichem Geschrei und mit dem brennendsten Eifer sich hierher und dorthin zerstreueten, und die Knaben sich ganz allein und ohne Wächter sahen, als sie bemerkten, daß diejenigen, welche mit ihnen auf die Jagd geritten waren, an andere Dinge nicht denkend, bloß auf die Erlegung des Wildes ihre ganze Aufmerksamkeit gewandt hatten, da geben sie ihren Pferden mit aller Kraft die Sporen, und fliegen durch das Dickicht der Wälder, über die Abhänge der Berge, durch die Tiefen der Thäler, die Gefahr nicht ahnend oder nicht achtend, schneller als das Wort, und richten den Lauf, der Gegend unkundig, nicht nach einem bestimmten Ziele, sondern stürzen blindlings mit verhängtem Zügel unaufhaltsam dahin, wohin der Ungestüm ihrer Pferde sie trägt. In schnellem Laufe gelangen sie durch den Wald und kommen an den Main, finden hier einen Fischer, der in einem Kahne dem Fischfang obliegt, ersuchen ihn, sie nach Mainz zu fahren, und bieten ihm die Oberkleider, die sie anhatten, weil sonst nichts anderes ihnen zur Hand war, als Fährlohn an. Jener, entweder

1076. durch den Preis gelockt, oder von Mitleiden mit den Gefährdeten ergriffen, denn daß sie in Gefahr schwebten, konnte er leicht aus ihrer Aengstlichkeit und der übrigen Haltung ihres Körpers errathen, nahm sie freundlich in den Nachen auf, bedeckte sie mit dem Geräthe, was in dem Schiffe sich befand, damit sie nämlich von den Verfolgern nicht erkannt werden möchten, und führte sie, wie sie gebeten hatten, nach Mainz. Ihre Pferde schwammen durch den Fluß und liefen am andern Ufer neben dem Kahne hin, in wunderbarer Weise ihre Schritte demselben anpassend, so daß sie, wenn der Nachen abwärts fuhr, mitliefen, und, wenn dieser anhielt, ebenfalls stillstanden. Man hätte glauben sollen, daß in den unvernünftigen Thieren menschliche Seelen wohnten. In Mainz angekommen, nehmen sie ihre Pferde wieder an sich, schlüpfen heimlich in ein am Ufer liegendes Haus, und beschwören den Herrn des Hauses um Gotteswillen, sie an niemanden zu verrathen; sie seien dem Erzbischof von Mainz durch ihre Abstammung sehr eng verbunden, und wenn er sie diesem getreulich und wohlbehalten übergebe, so werde er sowohl von ihm, als ihren übrigen Verwandten, welche unter den Fürsten des Reichs durch besondern Vorzug der Macht und der Würde hervorragten, seinen Verdiensten angemessene Belohnungen erhalten. Nicht lange hernach erschien auch Everhard, tobend und mit den Zähnen knirschend vor unerträglichem Schmerz, und als er durch sichere Kundschaft erfahren hatte, wohin die Knaben eingekehrt waren, schickte er sich an, mit der größten Gewalt und der größten Anstrengung das Haus zu bestürmen und die Thüren zu erbrechen, und drohte, wenn die Geiseln des Königs nicht schleunig ausgeliefert würden, Feuer auf das Dach zu werfen. Die Stadt läuft zu diesem Schauspiele zusammen, und es erhebt sich bei der eifrigen Parteinahme für den einen oder den andern Theil, ein verworrenes und mißtönendes Geschrei der bald dieses, bald jenes rufenden Haufen. Als der Bischof von Mainz Nachricht von der Unruhe in der Stadt empfing, schickte er sogleich mit Bewaffneten den Grafen Conrad von der Veste, welche Luzelenburg heißt, der

damals eben bei dem Bischofe anwesend war. Dieser trieb bei 1076.
seiner Ankunft den übermäßig tobenden und gegen alle, die ihn wehren wollten, bald mit Gewalt, bald mit Drohung wüthenden Everhard von der Bestürmung des Hauses mit Schmach zurück, nahm die Knaben in Empfang und überantwortete sie dem Bischofe. Dieser pries sich sehr glücklich, daß er die Sache der Fürsten, welche für das gemeine Beste die Waffen zu ergreifen vorhatten, auch von dieser Fessel entledigt hatte, und schickte jeden seinen Eltern mit aller Vorsicht zurück, um sie nämlich vor Nachstellungen auf ihrem Wege zu bewahren.

Am angesetzten Tage kamen, dem Ausschreiben gemäß, die Oct. 16.
Fürsten von Schwaben und Sachsen in größter Zahl bei Tribur zusammen, mit dem festen Vorsatze, den König Heinrich von den Geschäften des Reiches zu entfernen und einen andern, für den sich alle in gemeinschaftlicher Wahl vereinigen würden, zu wählen. Es waren auch zugegen die Gesandten des apostolischen Stuhls, Siegehard, Patriarch von Aquileja, und Altman, Bischof von Passau, ein Mann von apostolischem Wandel und großen Tugenden in Christo, welchem der Papst seine Stellvertretung in Anordnung kirchlicher Geschäfte übertragen hatte, und einige Laien, die großen Reichthümern entsagend, um Gotteswillen freiwillig ein niedriges und dürftiges Leben erwählt hatten, von dem römischen Bischofe gesendet, um öffentlich allen in Gallien zu bezeugen, daß der König Heinrich aus gerechten Ursachen in den Bann gethan sei, und um zur Wahl eines andern den Beistand der apostolischen Genehmigung und Bekräftigung zu versprechen. Diese wollten weder mit einem Fürsten, noch mit irgend einem anderen, der mit dem Könige Heinrich in Rede oder That seit dem gegen ihn verkündeten Bannspruch auf irgend eine Weise in Verbindung gestanden, einige Gemeinschaft halten, bis er öffentlich Buße gethan hätte, und durch Altman, den Stellvertreter des römischen Papstes, vom Banne losgesprochen wäre. Mit gleicher Vorsicht vermieden sie auch den Umgang derer, die mit verheiratheten Priestern oder mit solchen, welche die kirchlichen

1076. Okt. Weihen um Geld erkauft hatten, im Gebet vereinigt gewesen waren. Sieben Tage nach einander also gingen sie zu Rathe und untersuchten, was zu thun sei, durch welche Maßregeln man dem gefährdeten und augenblicklich Schiffbruch drohenden Staate aufhelfen solle. Sie durchmusterten die ganze Lebensweise des Königs von zartester Jugend an, durch welche Schandthaten und Laster er seinen Ruf und die Ehre des Throns in kaum noch reifem Alter befleckt, welches Unrecht er den Einzelnen, welches er allen insgesammt, sobald er die Jahre der Mannbarkeit erreichte, angethan; wie er die Fürsten von seiner Vertraulichkeit ausgeschlossen, die niedrigsten und von keinen Ahnen herstammenden[1]) Menschen dagegen zu den größten Ehrenstellen erhoben hätte, und mit ihnen so Nächte als Tage in Berathungen zubringend, darauf sinne, den Adel des Reichs wo möglich ganz zu vertilgen; wie er, ausländischen Nationen Ruhe gönnend, gegen die ihm selber untergebenen Völker mit Vorbedacht das Schwert gezogen habe, mit feindlicher Grausamkeit in ihrem Blute wüthe; das Reich ferner, das er von seinen Voreltern in vollem Frieden und an allen Gütern blühend empfangen, wie er das entstellt habe, wie heruntergebracht, wie mit Blut und Feindschaft durch inneren Krieg erfüllt; Kirchen und Klöster seien zerstört, der Unterhalt der Diener Gottes zum Sold der Krieger verwandt; aller Eifer für den Gottesdienst und kirchliche Dinge sei umgewandelt in die Sorge für kriegerische Bewaffnung und Erbauung von Vesten, nicht um die Gewalt und den Angriff auswärtiger Feinde abzuwehren, sondern um dem Vaterlande die Ruhe zu rauben und dem Nacken eines freien Volkes das Joch der härtesten Knechtschaft aufzulegen; nirgends sei ein Trost für Witwen und Waisen, nirgends eine Zuflucht für Unterdrückte und Verfolgte; den Gesetzen gehe die Ehrfurcht, den Sitten die Zucht verloren, die Kirche behalte nicht mehr ihr Ansehen, noch der Staat seine Würde; so sei durch die Unbesonnenheit eines einzigen Menschen Heiliges und

1) nullis majoribus ortos, mit den Worten des Horaz, Sat. I, 6, 10, wo er freilich gerade hervorhebt, daß diese häufig sich am besten bewährt haben.

Ungeweihtes, Göttliches und Menschliches, Recht und Unrecht vermischt und verwirrt; folglich bleibe für so großes Unheil nur das einzige und außerordentliche Mittel übrig, daß so schleunig als möglich er entsetzt und ein anderer König gewählt werde, welcher der schon so lange über ihre Grenzen schweifenden Frechheit Zügel anlege[1]) und den Einsturz der wankenden Welt mit seinen Schultern aufhalte. 1076. Okt.

Der König Heinrich zog die Anhänger seiner Partei zusammen und hielt sich in einem Weiler Namens Oppenheim auf, so daß der Rheinstrom beide Lager von einander schied; von hier sandte er täglich häufige Botschafter an jene, und gelobte für die Zukunft Besserung alles desjenigen, was ihnen anstößig gewesen war; er wolle das Andenken der alten Beleidigungen durch nachfolgende Wohlthaten, wenn er am Leben bliebe, verlöschen, und hinfort nichts in der Verwaltung der Staatsgeschäfte ohne gemeinschaftliche Berathung vornehmen; ja er wolle freiwillig seine Rechte aufgeben und ihnen Fug und Gewalt einräumen, nach ihrem Gutdünken das ganze Reich zu regieren und einzurichten, wenn sie nur mit Gleichmuth ertragen wollten, daß ihm allein die Zeichen des königlichen Namens und der königlichen Ehre ungefährdet blieben, da er diese einmal rechtmäßig empfangen habe, und ohne ihrer aller größte Beschimpfung nicht einbüßen könne, und sie sollten doch nicht zugeben, daß der in allen früheren Jahrhunderten unangetastete und unbefleckte Glanz des deutschen Reiches zu seiner Zeit durch den Flecken eines so schändlichen Vorganges besudelt werde; wenn sie aber etwa, so oft schon durch herrliche Versprechungen getäuscht, Bedenken trügen, seine Worte anzunehmen, so sei er bereit, durch alle Eide, durch alle Geiseln, die sie nur wollten, ihnen Bürgschaft zu leisten, daß keine Länge der Zeit, kein Wechsel der Dinge oder Begebenheiten dies sein Wohlwollen gegen sie jemals verändern solle. Hierauf erwiderten jene: „Keine Bürgschaften sind jetzt mehr übrig, wodurch seine so oft erkannte und geprüfte Treue weiter bewährt

1) Worte des Horaz, IV, 15, 9.

1076. Okt. oder gesichert werden kann, da er so oft die Besserung seines Wandels vor den Augen des allsehenden Gottes auf das heiligste angelobt, und dennoch alle Bande, womit er sich verpflichtet hatte, sobald die eben drängende Noth vorüber war, gleich Spinnengeweben zerrissen, und immer schlechter als er gewesen, die Laufbahn der bösen That, wie ein grimmiger Hengst, der in den Streit geht,[1]) mit zügelloser Ungebundenheit von neuem betreten hat. Auch sind wir nicht mit übereilter Unbesonnenheit zu diesen äußersten Maßregeln fortgestürmt. Alle Wege, alle Mittel haben wir vorher versucht, ob vielleicht auf irgend eine Weise das starre und im Bösen verstockte Gemüth dieses heillosen Menschen sich erweichen lasse. Aber die veraltete und schon in den innersten Eingeweiden festsitzende Krankheit läßt keine Hoffnung, kein Gegenmittel mehr zu, sie spottet aller Kunst und aller Sorgfalt der Aerzte; ja, während wir in seine Leichtfertigkeit allzu nachgiebig uns zu fügen bestrebt sind, und allem was er Verkehrtes beginnt, unter dem Deckmantel der Gottesfurcht weibische Duldsamkeit gewähren, ist die Ordnung des Staates zerrüttet, die Ruhe der Kirchen gestört, die Majestät des Reiches hinweggenommen, das Ansehen der Fürsten entkräftet, die Sitten zum Bösen verkehrt, die Gesetze vernichtet, und nach dem Spruche des Propheten[2]) hat Gotteslästern, Lügen, Morden, Stehlen und Ehebrechen überhand genommen, und kommt eine Blutschuld nach der andern; kurz alle Zucht der Gerechtigkeit und Frömmigkeit, der Gottesfurcht und Ehrbarkeit ist durch Vernachlässigung und Mangel an Pflege außer Gebrauch gekommen. Dieses nun zwar haben wir, so lange uns allein der Schaden an unserm irdischen Leben, allein die Befleckung unseres Rufs und unserer Ehre bedrohte, obgleich es für Männer unerträglich war, dennoch ertragen, damit es nicht schien, als träten wir dem Eide, durch den wir uns verpflichtet hatten, vorschnell und ohne Scheu entgegen, und damit wir nicht, während wir für den Glanz unseres Namens zu sorgen strebten,

1) Jeremias 8, 6. — 2) Hosea 4, 2; eben vorher sind die Worte mores inversi aus Horaz III, 5, 7 entnommen.

Schiffbruch an unserer Seele litten. Jetzt aber, da er von dem Leibe der Kirche wegen seiner Uebelthaten durch das Schwert des apostolischen Fluches abgetrennt ist, da wir mit ihm ohne Schaden der kirchlichen Gemeinschaft und ohne Verlust des Glaubens keine Gemeinschaft halten können, da der römische Bischof unsere Treue, womit wir an ihn durch viele Eide geknüpft waren, kraft seiner apostolischen Vollmacht gelöst hat, da wäre es wahrlich die größte Thorheit, die von Gott uns dargebotene Gelegenheit zur Rettung nicht mit beiden Händen, wie man zu sagen pflegt, zu ergreifen, und das, an dessen Ausführung schon so lange gedacht wurde, jetzt zu so günstiger Zeit nicht auszuführen, da menschliche und kirchliche Gesetze es zulassen, da Ort und Zeit uns einladen, da endlich alles, was zum Frieden oder Kriege dienlich zu sein pflegt, seine Gunst zu Vollendung dieses großen Werkes verheißt. Deswegen verachten wir alle Schleichwege leerer Vorwände, durch welche er auf's neue für sein Schwert einen Weg zu unseren Nacken und Kehlen sucht, und halten unwandelbar fest an dem Beschluß, uns ohne irgend einen Verzug einen Mann zu erwählen, der uns vorangehe und des Herrn Kriege führe,[1]) um zu bezwingen und zu verstören alle Höhe eines jeden Menschen, wer es auch sei, die sich auflehnt und erhebet wider die Gerechtigkeit und Wahrheit Gottes[2]) und das Ansehen der heiligen römischen Kirche." Mit diesen Worten entließen sie die Gesandten des Königs. 1076. Okt.

Wiederum schickte er eine Botschaft über die andere, und versäumte keine Art der Bitte, welche er für zuträglich hielt, um dieses große Ereigniß zu verhindern. Aber jene blieben beharrlich und standhaft bei ihrem Vorsatz. Schon schien auf beiden Seiten die Sache sich zu einer blutigen Entscheidung zu neigen. Jene rüsteten sich, sogleich einen andern König einzusetzen, über den Rheinstrom zu gehen, denn der Bischof von Mainz hatte alle Fahrzeuge an ihrem Ufer zusammengebracht, und am nächsten Morgen den König Heinrich feindlich anzugreifen; dieser aber, der seine Hoffnung,

1) 1. Könige (Samuel) 18, 17. — 2) 2. Korinther 10, 5.

1076. Okt. Frist zu erlangen, vereitelt sah, befahl den Seinigen, welche in den nächsten Dörfern zerstreut waren, sich zu vereinigen und zum Streit zu rüsten, um den Gegnern, wenn sie über den Strom kämen, ohne Verzug mit den Waffen entgegenzutreten. Während nun alle auf den Ausgang so großer Dinge in sorgenvoller Erwartung gespannt waren, siehe, da schickten bei der ersten Morgendämmerung des folgenden Tages, von welchem man fürchtete, daß er dem Staate das schwerste Unheil bringen würde, die Schwaben und Sachsen Gesandte zu dem König, um ihm zu sagen: Wiewohl weder im Kriege, noch im Frieden jemals Gerechtigkeit oder Gesetz seine Sorge gewesen, so wollten sie dennoch demungeachtet nach der Vorschrift der Gesetze mit ihm verfahren, und obgleich die Beschuldigungen, welche man gegen ihn erhebe, allen heller als das Sonnenlicht einleuchteten, wollten sie doch die Sache ohne Entscheidung dem Erkenntniß des römischen Papstes anheimstellen; sie würden bei diesem darauf antragen, daß er am Feste der Reinigung der heiligen Maria nach Augsburg komme, und hier in zahlreichster Versammlung aller Fürsten des ganzen Reiches, nach Untersuchung der Beweisgründe beider Parteien, in eigener Person durch sein Urtheil den Angeklagten entweder für schuldig oder für unschuldig erkläre. Wenn er nun vor dem Jahrestage seines Bannes, zumal durch seine eigene Schuld, von dem Bannfluche nicht entbunden würde, dann habe er ohne Widerrede seine Sache für immer verloren, und könne keinen rechtmäßigen Anspruch weiter auf das Reich machen, da er es nach gemeinem Rechte als einer, der jährigen Kirchenbann erlitten, nicht weiter zu regieren im Stande sei; nehme er dagegen die vorgeschlagenen Bedingungen bereitwillig an und verspreche er, dem römischem Papste in allem unterwürfig und gehorsam zu sein, so würden sie folgende Stücke als eine Probe seiner Aufrichtigkeit ansehen: Er solle alle diejenigen, welche jener mit dem Bann belegt, sogleich von seinem Umgange und Gefolge entfernen; er selbst solle sein Heer entlassen und in die Stadt Speier sich zurückziehen, und hier, allein mit dem Bischof von Verdun und wenigen Dienern,

solchen jedoch, welche der Spruch der Fürsten rein und unberührt von diesem Banne erfunden, in aller Zurückgezogenheit leben, keine Kirche betretend, ohne Ausübung irgend eines Rechtes in Verwaltung öffentlicher Geschäfte, ohne alles Gepränge königlichen Aufwandes, ohne die gewöhnlichen Zeichen königlicher Würde, bis zu dem endlichen Austrage seiner Sache durch den Send. Außerdem solle er aus der Stadt Worms, welche er nach Vertreibung des Bischofs, nach Zerstörung des Heiligthums der Streiter Gottes, zu einer Veste des Krieges und einer Mördergrube gemacht habe,[1]) seine Besatzung abführen und die Stadt dem Bischof von Worms wieder einräumen, auch überdies durch Eid und Geiseln ihn sicher stellen, daß er in Zukunft keinen Aufstand noch Nachstellung von den Bürgern zu fürchten habe. Wenn er ferner eine dieser Bedingungen nicht aufrichtig erfülle, dann wollten sie von aller Schuld, von aller Eidespflicht, von aller Schmach der Treulosigkeit entledigt, den Bescheid des römischen Bischofs nicht länger erwarten, sondern in gemeinschaftlicher Berathung zusehen, was das Beste des Reichs erfordere. Der König, dem schon jede Hoffnung und alle Hülfsmittel geschwunden waren, pries sich sehr glücklich, daß er unter irgend einer, wenn auch noch so schmählichen Bedingung der augenblicklich drohenden Gefahr entgangen war; er verspricht auf das bereitwilligste Gehorsam in allen Stücken. Und sogleich befiehlt er dem Bischof von Cöln, dem Bischof von Babenberg, dem Bischof von Strazburg, dem Bischof von Basel, dem Bischof von Speier, dem Bischof von Losanna, dem Bischof von Zeiz, dem Bischof von Osenbrüggen, dem Udalrich von Cosheim, dem Everhard, dem Hartmann und den übrigen Gebannten, deren Hülfe und Rath er sich vorhin am liebsten bediente, sämmtlich das Lager zu verlassen; auch nach Worms sendet er Boten und verordnet, daß die Mannschaft, die er zur Besatzung hineingelegt hatte, abziehen, und die Stadt dem Bischofe geöffnet werden soll; hierauf entläßt er alle Uebrigen, welche sich zahlreich ihm zum Beistand hier zusammenge-

1076. Okt.

1) Jeremias 7, 11; vgl. Matth. 21, 13. Luk. 19, 46.

1076. funden hatten, einen jeden in seine Heimath, er selbst aber begiebt sich der Verabredung gemäß mit wenigen Begleitern nach Speier, wo er innerhalb der von den Fürsten vorgeschriebenen Schranken und Gesetze eine Zeitlang in Zurückgezogenheit sein Leben und Verhalten beschränkte.

Nov. Die Schwaben und Sachsen kehrten freudig und frohlockend heim, nachdem die Wormser sich unterworfen und sie die Stadt im friedlichsten Zustande dem Bischof zurückgegeben hatten, und sandten unverzüglich Abgeordnete nach Rom, welche den Papst vom Hergange der Sache unterrichten, und ihn dringend bitten sollten, daß er zur Stillung so heftiger Stürme der Bürgerkriege in Gallien es nicht verschmähen möge, selbst am bestimmten Tage seine Gegenwart ihnen zu gewähren. Auch der König, der zuverlässig wußte, daß sein ganzes Heil darauf beruhe, wenn er vor dem Jahrestage vom Kirchenbanne freigesprochen würde, und es keineswegs für gerathen erachtete, die Ankunft des römischen Bischofs in Gallien zu erwarten, und seine Sache einem so feindseligen Richter und so hartnäckigen Anklägern zur Untersuchung anheim zu stellen, hielt es in Rücksicht auf die damalige Lage seiner Angelegenheiten für das Beste, dem nach Gallien reisenden römischen Papste noch innerhalb Italiens entgegen zu gehen und sich zu bemühen, die Lossprechung vom Bannfluche auf jede nur mögliche Weise zu erlangen; habe er diese erwirkt, dann würden auch die übrigen Schwierigkeiten leicht zu überwinden sein, da ihm dann kein Hinderniß von Seiten der Kirche mehr verbiete, sich mit den Fürsten zu unterreden und Rath zu halten, und den Schutz seiner Freunde im Unglück

Dec. anzurufen. Wenige Tage vor Weihnachten zog er daher aus der Stadt Speier weg, und trat mit seiner Gemahlin und seinem kleinen Sohne die Reise an. Kein freier Mann unter allen Deutschen begleitete ihn, da er sein Reich verließ, bis auf einen einzigen, und dieser war weder durch Abkunft, noch durch Macht bedeutend. Und da er den Aufwand einer so langen Reise nicht bestreiten konnte, und viele, denen er bei noch unversehrtem Zustande des Staates oft Gutes erzeigt hatte, mit Bitten anging, fanden sich nur sehr wenige,

welche aus Erinnerung an frühere Wohlthaten oder gerührt durch das gegenwärtige Schauspiel des wechselnden Geschickes der Menschen seine Noth einigermaßen erleichterten. In solches Elend und Unglück war er von dem höchsten Ruhme und der größten Macht plötzlich herabgesunken. Auf ähnliche Weise beschleunigten auch die übrigen Gebannten, voll Verlangens die Lossprechung so bald wie möglich zu erhalten, mit dem brennendsten Eifer die Reise nach Italien; doch wagten sie nicht, den König in ihre Reisegesellschaft aufzunehmen, geschreckt durch die Furcht vor den Fürsten, oder vielmehr vor dem römischen Papste. 1076. Dec.

Die Heftigkeit und Rauhheit des Winters war in diesem Jahre so anhaltend und mit so ungewöhnlicher Strenge eingetreten, daß von dem Feste des heiligen Martin an der Rheinstrom, durch eisigen Frost gebunden, beinahe bis zu Anfang des April für Fußgänger gangbar blieb, und an den meisten Orten die Weinreben, da die Wurzeln vor Kälte erstarrten, gänzlich zu Grunde gingen.

1077 erhob der Herzog von Polen, der schon viele Jahre lang den deutschen Königen zinspflichtig gewesen, und dessen Reich schon vor Alters durch die Tapferkeit der Deutschen bezwungen und zu einer Provinz gemacht worden war, plötzlich im Uebermuthe sein Haupt, weil er sah, daß die deutschen Fürsten, von innern Zwistigkeiten befangen, nicht Zeit hatten auswärtige Völker zu bekriegen; er maßte sich königliche Würde und königlichen Namen an, setzte sich die Krone auf, und wurde am Tage der Geburt des Herrn von fünfzehn[1]) Bischöfen zum König geweiht. Als die Fürsten, denen die Würde des Reichs am Herzen lag, dies kurz hernach in Erfahrung brachten, so machte es einen tiefen Eindruck auf sie, und zürnten gegenseitig auf einander, daß sie, in innerlichem Zwiste gegen sich selbst und gegen ihre eigenen Eingeweide wüthend und sich bekämpfend, die Macht und Stärke der Barbaren so sehr hätten anwachsen lassen, daß schon zum dritten Male der Herzog von Böhmen das deutsche

1) vermuthlich ein Schreibfehler statt fünf, da Polen nicht mehr Bischöfe hatte, nämlich den Erzbischof von Gnesen und die Bischöfe von Posen, Breslau, Cujavien und Plock.

1076. Dec. Reich mit Feuer und Schwert verwüstend durchzogen, und jetzt der Herzog der Polen zur Beschimpfung des deutschen Reichs, gegen die Gesetze und Rechte der Altvordern, den königlichen Namen und die königliche Krone sich unverschämter Weise angemaßt habe.

Der König Heinrich feierte auf der Reise nach Italien in Burgund an einem Orte, der Bisenzun[1]) heißt, die Geburt des Herrn, glänzend genug in Anbetracht seines damaligen Unglücks empfangen und bewirthet von dem Grafen Willihelm, seiner Mutter Kunkelmagen,[2]) dessen Macht in jenen Gegenden sehr ansehnlich und blühend war. Daß er aber von der geraden Straße abbiegend sich nach Burgund wendete, dazu veranlaßte ihn, daß er zuverlässig erfahren hatte, die Herzoge Rudolf, Welf und Berhtold hätten alle Wege und Zugänge, die nach Italien führen, und die man gewöhnlich Klausen nennt, im Voraus mit Wächtern besetzt, um ihm jede Möglichkeit des Uebergangs zu versperren. Nach vollbrachter Weihnachtsfeier reiste er von hier ab, und als er an einen Ort, der Cinis heißt,[3]) gekommen war, begegnete ihm seine Schwiegermutter[4]) mit ihrem Sohne, Namens Amedeus, deren Ansehen in jenen Ländern sehr bedeutend, deren Besitzungen sehr ausgedehnt, und deren Name dort hoch berühmt war. Diese empfingen ihn bei seiner Ankunft ehrenvoll, wollten ihm aber den Durchgang durch ihr Gebiet nicht anders gestatten, als wenn er fünf Bisthümer Italiens, die an ihre Besitzungen grenzten, als Preis des Geleites abträte. Allzuhart und unerträglich schien dies allen Rathgebern des Königs. Aber weil die

1) Besançon. — 2) Verwandter von weiblicher Seite. Dieses Wort möchte wohl einigermaßen dem entsprechen, was Lampert durch avunculus ausdrücken wollte. Die Verwandtschaft ist folgende:

Otto Wilhelm, Sohn des Königs Adalbert von Italien, Graf von Burgund, st. 1027.

Rainald, 1027–1057 Graf von Burgund. — Agnes, vermählt mit Wilhelm von Poitiers.

Wilhelm, 1057–1087 Graf von Burgund. — Die Kaiserin Agnes.

3) Darunter ist wohl der Mont Cenis zu verstehen. — 4) Adelheid, Erbin der Grafschaft Turin, Markgräfin von Susa, vermählt mit dem Grafen Otto von Savoyen, der schon vor dem J. 1060 verstorben war. Auch Adelheid, die zweite Gemahlin des Herzogs Rudolf von Schwaben, war ihre Tochter.

unvermeidliche Nothwendigkeit auf ihm lag, durch jede nur immer mögliche Uebereinkunft den Durchzug zu erkaufen, und jene weder durch das Recht der Verwandtschaft, noch durch das Mitleiden mit einem so großen Unglück sich im geringsten bewegen ließen, so gelang es ihm kaum mit großer Mühe, nachdem viel Arbeit und Zeit auf diese Unterhandlung verwendet war, zu erreichen, daß sie sich herbeiließen, eine Provinz Burgunds, die mit allen Gütern sehr reich versehen war[1]), als Lohn für die Erlaubniß des Durchzuges anzunehmen. So sehr hatte der Zorn des Herrn nicht nur die durch Eide und häufige Wohlthaten ihm Verpflichteten, sondern auch seine Freunde und nahen Verwandten von ihm abgewendet. Als er so mit Mühe die Erlaubniß zur Durchreise erhalten hatte, folgte unverzüglich eine andere Beschwerde. Es war ein überaus harter Winter, und die Berge, über welche der Uebergang stattfand, die sich ins Unermeßliche ausdehnen und mit ihren Gipfeln fast in die Wolken ragen, starrten so von Schneemassen und eisigem Frost, daß man auf dem schlüpfrigen und steilen Abhange weder zu Pferde noch zu Fuß ohne Gefahr sich bewegen konnte. Aber die Wiederkehr des Tages, an welchem der König in den Bann gekommen war, stand nahe bevor und duldete keine Verzögerung der eiligen Reise, weil er wußte, daß für den Fall, wenn er nicht vor diesem Tage von dem Bannfluche freigesprochen wäre, durch den gemeinschaftlichen Ausspruch der Fürsten beschlossen sei, daß er seine Sache auf immer verloren haben und des Reiches, ohne irgend ein Mittel der künftigen Wiedereinsetzung, verlustig sein sollte. Deswegen miethete er um Lohn einige von den Eingeborenen, welche der Gegend kundig, und an die schroffen Alpengipfel gewöhnt waren, um seiner Begleitung über die steilen Gebirgswände und Schneemassen voranzugehen, und den Nachfolgenden mit allen Hilfsmitteln, deren sie kundig wären, die rauhen Pfade zu ebenen. Mit diesen Führern gelangten sie mit größter Schwierigkeit bis auf den Scheitel des Gebirges; hier aber zeigte sich keine Möglichkeit, weiter fortzu- 1077. Januar.

1) wie es scheint, Bugey zwischen Rhone und Ain.

1077. Januar. kommen, weil der schroffe Abhang des Berges, wie gesagt, durch den eisigen Frost so schlüpfrig war, daß er jedes Heruntersteigen gänzlich zu versagen schien. Hier nun mußten die Männer alle Gefahr mit ihren Kräften zu überwinden suchen, und bald auf Händen und Füßen kriechend, bald auf die Schultern ihrer Führer sich stützend, bisweilen auch, wenn ihr Fuß auf dem schlüpfrigen Boden ausglitt, fallend und weit fortrollend, langten sie doch endlich mit großer Lebensgefahr in der Ebene an. Die Königin und andere Frauen, die in ihrem Dienste waren, setzte man auf Ochsenhäute, und die zum Geleite vorausgehenden Wegweiser zogen sie darauf abwärts. Von den Pferden ließen sie einige mit Hülfe gewisser Vorrichtungen hinunter, andere schleiften sie mit zusammengebundenen Füßen hinab, von denen viele beim Ziehen umkamen, mehrere untauglich wurden, sehr wenige lebend und unverletzt der Gefahr entgehen konnten.

Als sich durch Italien der Ruf verbreitete, der König sei angelangt, und befinde sich, nachdem er die rauhesten Klippen überstiegen, schon innerhalb der Grenzen Italiens, da strömten wetteifernd zu ihm alle Bischöfe und Grafen Italiens und nahmen ihn, wie es sich für die königliche Hoheit gebührte, mit den größten Ehrenbezeigungen auf, und binnen weniger Tage versammelte sich um ihn eine unermeßliche Heeresmacht. Denn schon vom Anfange seiner Regierung hatten sie seine Ankunft in Italien immer sehnlich gewünscht, weil jenes Reich durch Kriege, Aufstände, Räubereien und vielfache Fehden der Einzelnen ununterbrochen von Feindseligkeiten erfüllt war, und weil sie hofften, daß alles, was ruchlose Menschen wider die Gesetze und Rechte der Vorfahren sich herausnahmen, durch die Zucht der königlichen Macht gebessert werden würde. Ueberdies, weil das Gerücht sich verbreitet hatte, der König eile zornig herbei, um den Papst zu entsetzen, freuten sie sich sehr, daß ihnen Gelegenheit geboten sei, an dem, welcher sie schon längst von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen hatte, ihre Schmach auf gehörige Weise rächen zu können.

Unterdessen verließ der Papst, durch Schreiben von den deutschen Fürsten, welche in Oppenheim zusammengekommen waren, ersucht, daß er auf Mariä Reinigung zur Verhandlung über die Sache des Königs in Augsburg eintreffen möchte, wider den Willen der römischen Fürsten, welche ihm wegen des ungewissen Ausganges der Sache von jener Reise abriethen, die Stadt Rom und bemühte sich, so viel als möglich die Reise beschleunigend, am bestimmten Tage dort anzukommen, geleitet von Mathilde, der hinterlassenen Witwe des Herzogs Gozelo von Luteringen, Tochter des Markgrafen Bonifacius und der Gräfin Beatrix. Diese hatte noch zu Lebzeiten ihres Gemahls eine Art von Witwenstand geführt, durch sehr weite Entfernung von ihm getrennt, da sie ihrem Ehemanne nicht nach Luteringen außerhalb ihres Geburtslandes folgen wollte, und jener, gebunden durch die Geschäfte des Herzogthums, welches er in Luteringen verwaltete, kaum nach drei oder vier Jahren einmal die italische Mark besuchte. Nach seinem Tode war sie dem römischen Bischofe fast als unzertrennliche Begleiterin zur Seite und ehrte ihn mit außerordentlicher Zuneigung. Und da ein großer Theil Italiens ihrer Herrschaft gehorchte, und sie an allem, was die Sterblichen für das Höchste achten, vor den übrigen Fürsten des Landes Ueberfluß hatte, fand sie sich eilig überall ein, wo der Papst ihres Beistandes bedurfte, und erwies ihm die eifrigsten Dienstleistungen, wie einem Vater oder Herrn. Daher konnte sie auch dem Verdachte unkeuscher Liebe nicht entgehen, da die Anhänger des Königs und vorzüglich die Geistlichen, welchen der Papst die unerlaubten und wider die kanonischen Verordnungen eingegangenen Ehen untersagte, aller Orten das Gerücht ausstreueten, daß der Papst Tag und Nacht ohne Scheu in ihren Umarmungen läge, und daß jene, gefesselt durch die verstohlene Liebe des Papstes, nach dem Verlust ihres Gemahls sich weigere, eine zweite Verbindung zu schließen. Aber allen, welche vernünftig dachten, war es einleuchtender als das Tageslicht, daß dieses Gerede falsch sei. Denn der Papst befleißigte sich eines so vortrefflichen und apostolischen Lebens, daß auf der Er-

1077. Januar.

1077. Januar. habenheit seines Wandels nicht der geringste Flecken eines übeln Rufs haften konnte, und jene hätte in einer so volkreichen Stadt und bei einem so zahlreichen Hofstaate unmöglich etwas Unanständiges begehen können, ohne daß es entdeckt worden wäre. Auch Zeichen und Wunder, welche durch die Gebete des Papstes häufig geschahen, und sein so glühender Eifer für Gott und die kirchlichen Gesetze schützten ihn hinlänglich gegen die giftigen Zungen der Verläumder. Als nun der Papst, während er nach Gallien eilte, unvermuthet hörte, daß der König schon in Italien angelangt sei, so begab er sich auf Anrathen der Mathilde in ein sehr festes Schloß, welches Canusium genannt wird, willens hier zu warten, bis er den Zweck der Ankunft des Königs genauer erforschen könnte, ob er nämlich käme, um Verzeihung seines Vergehens nachzusuchen, oder um die Schmach seines Kirchenbannes mit den Waffen in der Hand, von Zorn erfüllt, zu ahnden.

Diederich, Bischof von Verdun, ein Mann von der standhaftesten Treue gegen den König, wurde, als er diesem auf seiner Reise nach Italien kurz nachher folgen wollte, von Adalbert, Grafen von dem Schlosse, welches Calewo[1]) heißt, gefangen, und aller Zurüstungen zu dieser so langen Reise, die er auf das emsigste zusammengebracht hatte, beraubt. Nachdem er lange von ihm in Haft gehalten war, mußte er endlich alles, was man nur von ihm verlangte, als Lösegeld zahlen und noch dazu einen Eid leisten, daß er für diese Unbill weder mit geistlichen noch mit weltlichen Waffen jemals Rache nehmen werde; dann erst wurde er auf freien Fuß gestellt. Auch Ruotbert, Bischof von Babenberg, wurde, als er nach Italien reisend seines Weges durch Baiern zog, von dem Herzog der Baiern, Welf, gefangen, welcher ihm alles, was ihm eigenthümlich zugehörte, wegnahm, die bischöflichen Gewänder und den übrigen kirchlichen Schmuck, den er unter dem Reisegepäck desselben fand, der Kirche von Babenberg ganz unversehrt wieder zuwies, ihn selbst aber in einem sehr festen Schlosse von der Geburt des Herrn

1) Calw im Würtembergischen.

an bis zu dem Feste des heiligen Apostels Bartholomäus in sorg- 1077. Januar.
fältiger Verwahrung hielt, und durch keine Bitten oder Geschenke seiner Freunde zu bewegen war, ihn wieder zu entlassen. Die übrigen Bischöfe und Laien, welche der Papst mit dem Banne belegt und der König dieses Umstandes wegen, durch die äußerste Noth dazu gezwungen, aus seiner Umgebung entfernt hatte, entgingen den Wächtern, welche die Klausen besetzt hielten, und kamen unversehrt nach Italien, trafen den Papst in Canusium an, und begehrten flehentlich, mit nackten Füßen und angethan mit wollenen Gewändern auf dem bloßen Leibe, Verzeihung für ihre anmaßliche Auflehnung und Befreiung von dem Banne. Jener erklärte, daß denen, welche ihre Sünde wahrhaft einsähen und beweinten, Barmherzigkeit nicht zu versagen sei, aber der lange Ungehorsam und tief eingedrungene Rost der Sünde könne nur durch das Feuer langwieriger Buße ausgebrannt und ausgeglüht werden; deswegen müßten sie, wenn sie ihre That wirklich bereuten, bereitwillig jedes Brenneisen der kirchlichen Züchtigung erdulden, welches er zur Heilung ihrer Wunden anwenden würde, damit nicht die Leichtigkeit der Verzeihung die arge und schwere Schuld ihrer Auflehnung gegen den apostolischen Stuhl gering oder nichtig erscheinen lasse. Als jene sich nun bereit erklärten, alles zu ertragen, was er ihnen auflegen würde, ordnete er an, daß alle Bischöfe einzeln und von einander getrennt in abgesonderten Zellen eingeschlossen werden, mit niemandem ein Wort sprechen, am Abend aber mit einem nur geringem Maße von Speise und Trank erquickt werden sollten. Auch den Laien bestimmte er nach Verhältniß ihres Alters und ihrer Kräfte die einem jeden angemessene Buße. Nachdem er sie einige Tage hindurch so geprüft hatte, rief er sie endlich zu sich, gab ihnen wegen des Begangenen einen gelinden Verweis, ermahnte sie, in Zukunft nie wieder etwas Aehnliches sich zu Schulden kommen zu lassen, befreite sie dann vom Banne und schärfte ihnen vor allem beim Weggehen zu wiederholten Malen ein, mit dem König Heinrich, so lange bis er dem apostolischen Stuhle nach der ihm zugefügten Beleidigung

1077. Januar. Genugthuung geleistet hätte, keine Gemeinschaft irgend einer Art zu pflegen, noch ihm zur Umwälzung des Staates und zur Störung des kirchlichen Friedens in irgend einer Sache zu willfahren; jedoch erlaubte er allen ohne Unterschied, mit ihm zu reden, zu dem Zwecke um ihn zur Buße aufzufordern und von der Laufbahn böser Werke, auf der er unaufhaltsam fortgerissen zu werden schien, zurückzubringen.

Unterdessen berief der König Heinrich die Gräfin Mathilde zur Unterredung und schickte sie, mit Bitten und Versprechungen belastet, zum Papste, und mit ihr seine Schwiegermutter und deren Sohn, auch den Markgrafen Azzo[1]) und den Abt von Cluniaca[2]), und einige andere der vornehmsten Fürsten Italiens, von denen er nicht bezweifelte, daß ihr Ansehen von großem Gewicht beim Papste sei, inständig bittend, daß dieser ihn des Bannes entledigen und den deutschen Fürsten, welche zu der Anklage gegen ihn mehr durch den Stachel des Neides als durch den Eifer für das Recht entzündet worden wären, nicht blinden Glauben schenken möge. Als der Papst diese Werbung gehört hatte, sagte er, es sei ganz unangemessen und den kirchlichen Gesetzen durchaus fremd, daß in Abwesenheit der Ankläger die Sache des Angeklagten erörtert würde; vielmehr solle er sich, wenn er seiner Unschuld vertraue, frei von aller Bedenklichkeit und Furcht am angesetzten Tage in Augsburg, wo die übrigen Fürsten zusammenzukommen beschlossen hätten, mit Zuversicht einfinden; dort wolle er, nach Erwägung dessen, was beide Theile vorbringen würden, ohne sich durch Haß noch durch Gunst vom Rechte zum Unrechte ablenken zu lassen, nach den Gesetzen der Kirche über jeden vorliegenden Fall ein möglichst gerechtes Urtheil fällen. Hierauf antworteten jene, der König werde nirgends auf der Welt seinem Richterspruche sich zu entziehen suchen, da er wisse, daß er der unbestechlichste Rächer und Beschützer des Rechts und der Unschuld sei; aber nahe schon drohe der Jahrestag seiner Verbannung, und die Fürsten des Reichs sähen in gespannter Erwartung und mit ängst-

1) von Este, der Vater des Herzogs Welf von Baiern. — 2) Abt Hugo von Cluny.

licher Aufmerksamkeit dem Ausgange der Sache entgegen, um ihn, wenn er vor diesem Tage nicht vom Banne erlöst würde, hinfort nach den Gesetzen der Pfalz für unwürdig der königlichen Ehre zu achten und ihm weiter kein Gehör zur Behauptung seiner Unschuld zu verstatten; daher bitte er inständig, und sei bereit dieses durch jede Art von Genugthuung, die der Papst befehle, zu erwerben, daß er nur vom Bannfluche inzwischen gelöst werde und die Gnade der Kirchengemeinschaft wiedererlange; dann wolle er noch, an welchem Tage und Orte der Papst es vorschreibe, als ob nichts durch diesen Vertrag geschehen sei, wegen aller Beschuldigungen, die ihm seine Ankläger vorgeworfen hätten, vollständig sich verantworten und nach der Entscheidung des Papstes das Reich, wenn er sich von den Vorwürfen gereinigt, behalten, oder, wenn er seine Sache verliere, es mit Gleichmuth aufgeben. Lange widerstand der Papst, da er bei dem Könige die Unbeständigkeit des jugendlichen Gemüths und die Geneigtheit zu allem, wohin ihn seine Schmeichler trieben, befürchtete; endlich aber, überwunden durch das dringende Anhalten der Unterhändler und das Gewicht ihrer Gründe, sprach er: „Wenn ihn die That wahrhaftig reut, so übergebe er die Krone und die übrigen Ehrenzeichen der Königswürde zum Beweise wahrer und von Herzen gethaner Buße unserer Gewalt und erkläre sich selbst nach einer so trotzigen That des königlichen Namens und Amtes für unwerth." Zu hart schien dieses den Gesandten. Und da sie ihm lebhaft anlagen, er möge das Urtheil mildern und das zerstoßene Rohr nicht durch die Strenge seines Gerichts vollends zerbrechen [1]), ließ er sich endlich mit großer Mühe kaum so weit erbitten, daß er ihm gestattete, vor ihn zu kommen und, wenn er aufrichtige Reue über seine Vergehungen hege, die Schuld, die er sich durch die Beschimpfung des apostolischen Stuhles zugezogen habe, durch Gehorsam gegen die Beschlüsse des apostolischen Stuhles nunmehr zu sühnen. 1077. Januar.

Jener kam, wie ihm befohlen worden, und da die Burg mit Jan. 25.

1) Jesaja 42, 3.

1077. einer dreifachen Mauer umgeben war, wurde er in den Umkreis der zweiten Ringmauer aufgenommen, während sein ganzes Gefolge außerhalb zurückblieb, und hier stand er, nach Ablegung des königlichen Schmuckes, ohne alle Zeichen königlicher Würde, keinerlei Prunk zur Schau tragend, barfuß, fastend vom Morgen bis zum Abend, in Erwartung des Ausspruches des römischen Papstes. Dieses that er
Jan. 28. am zweiten, dieses am dritten Tage. Erst am vierten Tage wurde er ihm vor Augen gelassen, und nach vielen Reden und Gegenreden zuletzt unter folgenden Bedingungen vom Banne losgesprochen: Er solle an jedem Tage und Orte, welchen der Papst bestimmen würde, nach Berufung der deutschen Fürsten zu einer allgemeinen Versammlung sich einfinden und auf die Anklagen, die man gegen ihn vorbrächte, antworten, während der Papst selber, wenn er es so für gut befände, zur Entscheidung der Sache auf dem Richterstuhle säße, um nach dessen Spruche entweder das Reich zu behalten, wenn er sich von den Vorwürfen reinige, oder es ohne Widerstreben zu verlieren, wenn die Beschuldigungen als wahr erwiesen würden, und er, den Gesetzen der Kirche gemäß, der königlichen Ehre in Zukunft für unwürdig erklärt würde; er möge nun das Reich behalten oder verlieren, so solle er wegen dieser Demüthigung keine Rache an irgend einem Menschen jemals nehmen; bis zu dem Tage aber, an welchem seine Sache durch gesetzliche Untersuchung beendigt würde, solle er keiner Zierde königlicher Pracht, keiner Zeichen königlicher Würde sich bedienen, nichts in Ansehung der Verwaltung des Staates nach gewöhnlichem Brauch von Rechtswegen vornehmen, nichts verfügen, was Gültigkeit haben solle; endlich außer der Einforderung der königlichen Gefälle, deren er selbst und die Seinigen zu ihrem Unterhalte nothwendig bedürften, kein öffentliches oder Königsgut in Gebrauch nehmen; auch sollten alle, welche ihm eidlich Treue gelobt hätten, von der Fessel dieses Eides und der Pflicht, ihm ihre Treue zu bewahren, bei Gott und bei den Menschen so lange ledig und los sein. Den Ruotbert, Bischof von Babenberg, Udalrich von Cosheim und die übrigen, durch deren Eingebungen

er sich und das Reich zu Grunde gerichtet habe, solle er auf immer von seinem vertrauten Umgange entfernen. Wofern er dann nach Widerlegung der Anschuldigungen mächtig und neugestärkt im Reiche verbleibe, so solle er dem römischen Papste immer untergeben und seinem Gebote gehorsam sein, und zur Verbesserung alles desjenigen, was in seinem Reiche gegen die kirchlichen Gesetze durch schlimme Gewohnheit Wurzel gefaßt hätte, jenem beistimmen und dazu nach Kräften mitwirken; endlich, wenn er irgend einem dieser Punkte entgegenhandele, so werde die jetzt so sehnlich gewünschte Lösung des Bannes für nichtig, ja er vielmehr schon gleich für überführt und geständig gelten müssen, und weiter kein Gehör erlangen, um seine Unschuld darzuthun, und die Fürsten des Reichs sollten alsdann, ohne an eine weitere Untersuchung gebunden zu sein und von aller Verpflichtung des Eides befreit, einen andern König erwählen, auf den bei gemeinsamer Wahl die Stimmen sich vereinigen würden. Mit Freuden nahm der König die Bedingungen an und versprach unter den heiligsten Betheuerungen, alles erfüllen zu wollen. Doch wurde seiner Versicherung nicht ohne weiteres Glauben geschenkt, sondern der Abt von Cluniaca gab, weil er wegen seines Mönchsgelübdes zu schwören sich weigerte, sein Wort vor den Augen des allsehenden Gottes zum Pfande, und der Bischof von Zeiz, der Bischof von Vercelli, der Markgraf Azzo und die anderen Fürsten, welche diese Uebereinkunft vermittelt hatten, bestätigten eidlich bei den Gebeinen der Heiligen, die man dazu herbeigebracht hatte, daß er thun werde, was er versprochen, und daß er weder durch irgend eine Widerwärtigkeit, noch durch die mannigfach wechselnden Ereignisse von seinem Entschlusse sich werde abbringen lassen. 1077. Jan. 28.

Als er so von dem Banne losgesprochen war, hielt der Papst ein feierliches Hochamt, berief nach Vollendung des heiligen Meßopfers den König sammt der übrigen Menge, welche sich zahlreich eingefunden hatte, zu dem Altare, und in der Hand den Leib des Herrn haltend, sprach er: „Ich habe schon vorlängst von dir und deinen Anhängern Schreiben erhalten, worin du mich beschuldigtest,

1077. Jan. 28. daß ich den apostolischen Stuhl durch Ketzerei der Simonie bestiegen und sowohl vor als nach Erlangung des Bisthums mein Leben mit einigen anderen Verbrechen befleckt habe, welche mir vermöge der kanonischen Satzungen jeden Zutritt zu den heiligen Weihen verschlossen hätten. Und ob ich gleich durch die Zustimmung vieler ohne Zweifel vollgültiger Zeugen den Vorwurf widerlegen kann, nämlich solcher, welche meinen ganzen Lebenswandel von früher Jugend an auf das vollständigste kennen, und derjenigen, welche Urheber meiner Beförderung zum Bischof gewesen sind, so soll doch, damit es nicht scheint, als verließe ich mich mehr auf menschliches als auf göttliches Zeugniß, um mit der kürzesten Genugthuung bei allen jeden Anstoß des Aergernisses völlig aus dem Wege zu räumen, der Leib des Herrn, den ich hinzunehmen im Begriff bin, mir heute zum Prüfstein meiner Unschuld werden, daß der allmächtige Gott mich heute durch sein Gericht entweder von dem Verdachte des mir vorgeworfenen Vergehens freispreche, wenn ich unschuldig bin, oder mich eines plötzlichen Todes sterben lasse, wenn ich schuldig bin." Solche und andere ähnliche furchtbare Worte sprach er, wie es feierlicher Brauch ist, Gott anrufend, daß er als der gerechteste Richter und Retter der Unschuld ihm beistehe; dann nahm er und aß einen Theil des Leibes des Herrn. Als er diesen mit größter Ruhe genossen hatte, und das Volk zum Lobe Gottes, ihm zu seiner Schuldlosigkeit Glück wünschend, eine Weile zugejauchzt hatte, so wendete er sich, nachdem er endlich Stille erlangt hatte, an den König und sagte: „Thue nun, mein Sohn, wenn es dir gefällig ist, was du mich thun gesehen hast. Die Fürsten des deutschen Reichs behelligen täglich unsere Ohren mit ihren Anklagen, eine große Last schwerer Verbrechen auf dich wälzend, wegen welcher sie glauben, daß du nicht nur von aller Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten, sondern auch von der Gemeinschaft der Kirche und von allem Umgang des weltlichen Lebens bis zum letzten Athemzuge entfernt werden müßtest. Sie bitten auch inständig, daß ein Tag und Ort anberaumt und Gehör verstattet werde zu kanonischer Untersuchung der Anklagen,

die sie gegen dich vorbringen wollen. Du weißt selbst am besten, 1077. Jan. 28.
daß menschliche Urtheile gemeiniglich trügerisch sind und daß bei öffentlichen Rechtshändeln bisweilen Falsches statt des Wahren durch Ueberredung angenommen wird, indem wegen der natürlichen Begabung und der Fülle und Anmuth des Vortrags beredter Männer, die mit dem Schmucke der Worte ausgestattete Unwahrheit gern gehört, und die durch keine Hülfsmittel der Beredtsamkeit unterstützte Wahrheit nicht geachtet wird. Da ich nun für dein Wohl zu sorgen wünsche, darum, weil du bei deinen Mißgeschicken flehentlich den Schutz des apostolischen Stuhls erbeten hast, so thue, wozu ich dich ermahne. Wenn du dich unschuldig weißt und dir bewußt bist, daß dein Ruf von deinen Widersachern verläumderisch durch falsche Beschuldigungen angetastet wird, so befreie auf kürzestem Wege die Kirche Gottes vom Aergerniß und dich selbst von dem zweifelhaften Ausgange des langen Streites, und nimm diesen noch übrigen Theil des Leibes des Herrn, damit du deine Unschuld durch das Zeugniß Gottes bewährest und jeder Mund der gegen dich Unrechtes redenden verstopft werde[1]; und da ich dann in Zukunft dein Sachwalter und der eifrigste Vertheidiger deiner Unschuld sein will, die Fürsten sich mit dir aussöhnen, das Reich dir zurückgegeben werde, und alle Stürme der Bürgerkriege, wovon schon so lange der Staat beunruhigt wird, für immer gestillt werden." Hierauf begann jener, von dem Unerwarteten der Sache betäubt, hin und her zu schwanken, Ausflüchte zu suchen, mit seinen Vertrauten, von der Menge abgesondert, Rath zu halten und voll Angst zu erwägen, was zu thun sei, wie er der Nothwendigkeit einer so furchtbaren Prüfung entgehen könne. Als er endlich wieder Muth gefaßt hatte, fing er an, bei dem Papste die Abwesenheit der Fürsten vorzuschützen, welche ihm in seinem Unglücke noch unverletzte Treue bewahrt hätten; ohne deren Rath und vornehmlich in Abwesenheit seiner Ankläger werde jede Genugthuung, die er zum Beweise seiner Unschuld vor den wenigen Anwesenden leisten könnte, erfolglos sein und keine Kraft

1) Psalm 62 (63), 12.

1077. Jan. 28. bei den Ungläubigen haben; folglich bitte er den Papst mit allem Fleiße, daß er die Sache der allgemeinen Versammlung und dem öffentlichen Gehör unverändert aufbehalten möge, auf daß er dort vor seinen versammelten Anklägern, nachdem zuvor nach den kirchlichen Gesetzen sowohl die Anklagen als die Personen der Ankläger geprüft worden, die Beschuldigungen unter jeder Bedingung, welche nur immer von den Fürsten des Reichs als billig anerkannt wäre, widerlegen könnte. Der Papst gewährte ihm diese Bitte ohne Schwierigkeit; er lud nach Vollendung des heiligen Amtes den König zum Frühmahle und entließ ihn dann, auf das Freundlichste bewirthet, und sorgfältig über alles das, was er beobachten müsse, unterrichtet, in Frieden zu den Seinigen, die weiter außerhalb des Schlosses geblieben waren. Auch schickte er vor ihm den Bischof Eppo von Zeiz hinaus, um diejenigen, welche mit ihm in seiner Verbannung, ehe er von dem Kirchenfluche losgesprochen wurde, ohne Unterschied Gemeinschaft gehalten hatten, an seiner Statt von dem Banne zu lösen, aus gütiger Fürsorge, daß er nicht die eben erst wiedererlangte Gemeinschaft der Kirche beflecken möchte.

Als nun dieser hingekommen war und die Ursache seiner Sendung den Italienern auseinandergesetzt hatte, erhob sich wider ihn heftiger Zorn und Unwille. Alle begannen zu toben und zu wüthen mit Hand und Mund, gegen die apostolische Botschaft lautes Gespött auszustoßen und ihr mit den abscheulichsten Scheltworten und Flüchen zu begegnen, wie sie ihnen nur die Wuth eingab: sie gäben nichts auf seinen Bannspruch, da ihn selbst alle Bischöfe Italiens aus gerechten Gründen schon längst in den Bann gethan, ihn, der den apostolischen Stuhl durch die Ketzerei der Simonie bestiegen, mit Mordthaten besudelt, mit Ehebruch und anderen todeswürdigen Verbrechen befleckt hätte; der König habe anders gehandelt als es sich gebühre, und seinen Ruhm durch einen nie zu tilgenden Vorwurf geschmälert, weil er einem ketzerischen und durch alle Laster berüchtigten Menschen die königliche Majestät unterworfen habe, weil er, den sie zum Sachwalter der Gerechtigkeit und zum Rächer der kirch-

lichen Gesetze sich erkoren, durch seine so schmachvolle Demüthigung den katholischen Glauben, das Ansehen der Kirche und die Würde des Staates gänzlich preisgegeben habe; sie selbst hätten, um ihn zu rächen, dem Papst alle möglichen Kränkungen zugefügt, und jetzt, was auch nur zu sagen schändlich sei, habe er sie mitten in den Fluthen der Verwirrung zurückgelassen, auf eigene Rettung gedacht, und mit dem allgemeinen Feinde durch ein Sonderbündniß sich wieder ausgesöhnt. Durch solche Reden, welche die Fürsten Italiens führten, und hin und wieder unter dem Volke verbreiteten, hatten sie in kurzem dem König großen Haß erweckt. Zuletzt ging die Empörung so weit, daß alle sich zu dem einen Verlangen, der einen Forderung vereinigten, der Vater, der sich selbst der Reichsgewalt unwürdig gemacht habe, müsse entsetzt werden; seinen Sohn, wenngleich noch unmündig und für die Regierungsgeschäfte noch unreif, wollten sie sich zum Könige setzen, und mit ihm nach Rom ziehend, einen anderen Papst erwählen, um durch dessen Hand sogleich ihn selber zum Kaiser zu weihen, und alle Handlungen dieses abtrünnigen Papstes für nichtig zu erklären. 1077. Febr.

Als zu dem König die Nachricht von dieser so ungelegenen Verschwörung gelangte, schickte er eilig die eben bei ihm anwesenden Fürsten ab, um durch jedes Mittel und alle nur mögliche Sorgfalt die Gemüther der aufgebrachten Menge zu beruhigen: sie möchten doch das, was er, durch die äußerste Noth gezwungen, um des gemeinen Besten willen gethan habe, nicht übel aufnehmen, noch glauben, daß es ihnen zum Schimpf geschehen sei; weder den deutschen Fürsten, welche mit allem Vorbedacht danach trachteten, ihm durch falsche Anklagen die Krone zu entreißen, noch dem römischen Papst, der zur Verstörung der heiligen Kirche mit dem geistlichen Schwerte überall herumblitze, habe auf irgend eine andere Weise Genüge geschehen können, als durch seine Lossprechung von dem Banne vor dem festgesetzten Tage; jetzt sei er frei von allen Schranken, womit die Feinde seinen Weg versperrt hätten, und werde nun alle Sorge und Thätigkeit darauf wenden, alles Unrecht zu rächen, das ihm

1077. Febr. und ihnen widerfahren sei. Mit Mühe gelang es endlich, den Brand der einmal erregten Empörung mehr zu dämpfen, als auszulöschen; die meisten von den Fürsten verließen im Zorne das Lager und kehrten ohne Urlaub in ihre Heimath zurück. Die übrigen verbargen einstweilen ihren Unwillen und nahmen den zurückkommenden König friedfertig auf, aber sie bezeigten ihm weder die gewohnte Ehrfurcht, noch brachten sie ihm die gebührenden Lieferungen mit solchem Aufwande dar, wie früher, und wie es der königlichen Würde ziemte, sondern mit abgewendeten Blicken und feindlicher Stimmung murrten sie hin und wieder in allen Winkeln über den Leichtsinn und die Untüchtigkeit des Königs, und schalten seine Fahrlässigkeit, daß er so lange erwartet, so angstvoll ersehnt, für die Leiden des gefährdeten Italiens zuletzt keine Hoffnung und keinen Schutz gebracht habe. Und als er Italien durchreiste, um denen, die unterdrückt worden waren oder Ungerechtigkeit erduldeten, nach königlichem Brauche Recht zu schaffen, nahmen sie ihn weder in die Städte auf, noch zogen sie ihm, wie sie bei den früheren Königen zu thun pflegten, mit Fackeln und freudigem Zuruf entgegen, sondern sie hießen ihn außerhalb vor den Städten sein Lager aufschlagen und dort verweilen, und dahin lieferten sie ihm Nahrungsmittel zum Unterhalte des Heeres, und auch diese in geringem Maße, und eher für das nothwendigste Bedürfniß, als für den üblichen Glanz und den Ueberfluß einer königlichen Hofhaltung ausreichend, nur daß man sie nicht zur Unzeit des offenbaren Abfalls zeihen könnte. Auch stellten sie an jedem Orte Wachen aus, um diejenigen, welche etwa von den Feldern und Dörfern Beute holen wollten, mit bewaffneter Hand im Zaume zu halten.

Der König, erschreckt durch diesen ungewöhnlichen Anschein der Dinge und zu spät bereuend, daß er sich unbedachtsam der noch nicht erprobten Treue eines unbekannten Volkes anvertraut, und aus den deutschen Grenzen scheidend, den Feind vertauscht habe, aber ihm nicht entgangen sei, wurde von schwerer Sorge und Furcht bedrängt, und fand nirgends einen anderen Ausweg, als in der Ver-

söhnung mit den Italienern, wenn es ihm etwa gelingen sollte, die von ihm beleidigten Herzen des Volks auf irgend eine Weise wieder für sich zu gewinnen. Um dieses aber zu erreichen, sah er nur ein einziges Mittel, nämlich den mit dem römischen Papst eingegangenen Bund zu brechen, und die Herstellung der Eintracht von demselben Umstande aus zu beginnen, von dem die Zwietracht ausgegangen war; und so rief er denn den Oudalrich von Cosheim, und die übrigen, welche jener durch den strengsten Bannfluch aus seiner Nähe entfernt hatte, auf die vorige Stufe der Gnade und Vertraulichkeit zurück, und zog sie wieder mit der früheren gewohnten Auszeichnung und Bevorzugung zu Rathe über seine besonderen, wie über die öffentlichen Angelegenheiten. Sodann beschuldigte und verkleinerte er ohne Unterlaß in der Versammlung der Fürsten den römischen Papst, weil dieser den ganzen Sturm, welcher den Staat erschüttert hätte, und das Ungewitter der wildesten Aufregung durch seine Umtriebe erregt habe, und selbst Urheber und Anstifter alles dessen sei, was sich in der neuesten Zeit in der Kirche Gottes widriges zugetragen; und er ermahnte alle insgesammt, daß sie unter seiner Führung und seinem Banner von jenem Rache für so großes Unrecht fordern sollten. Hierauf zerriß er alle Bedingungen und alle Bande der kirchlichen Gesetze, womit ihn der Papst kraft seiner apostolischen Vollmacht zu seinem eigenen Heile gebunden hatte, verächtlich wie Spinnengewebe, und alle Zügel der Gottesfurcht abwerfend, ließ er sich zu allem, was ihm seine Leidenschaft eingab, mit fesselloser Ungebundenheit hinreißen. Hierdurch wurde der Unwille der Italiener allmählich besänftigt, ihre Wuth erlosch, und ihr Eifer für ihn begann wieder zu erwarmen, so daß sie ihm von Tag zu Tag in größerer Anzahl zuströmten, daß sie reichlichere Lieferungen für das Heer darbrachten, und zu allem, was er befehlen würde, auf das willigste ihre Handreichung und ihren Beistand versprachen. Es waren damals bei ihm von deutschen Fürsten: Liemar, Erzbischof von Premen, Eppo, Bischof von Zeiz, Benno, Bischof von Osenbrüggen, Burchard, Bischof von Losanna, Burchard, Bischof von

1077. Febr.

1077. Febr. Basel; von Laien: Udalrich, Eberhard, Berhtold und fast alle die übrigen, welche die apostolischen Gesandten in Oppenheim wegen des Bannes von dem Verkehr mit ihm geschieden hatten; diese strömten nun, nachdem sie selbst die Gemeinschaft der Kirche wieder erlangt, und erfahren hatten, daß auch er wieder mit derselben ausgesöhnt sei, einmüthig zu ihm hin, und blieben von nun an bei ihm als unzertrennliche Gefährten seiner Wanderschaft.

Unterdessen traten die Bischöfe von Mainz, Wirceburg und Metz, die Herzoge Rudolf, Welf und Berhtold und die Mehrzahl der übrigen deutschen Fürsten zusammen, um über das Beste des Staates zu verhandeln, und setzten fest, daß die Fürsten Sachsens und alle denen nur irgend das öffentliche Wohl am Herzen läge, auf den 13. März sich zur Forecheim[1]) einfinden, und hier durch gemeinschaftliche Berathung entscheiden sollten, was zu thun sei, zumal da sie jetzt, wo bei der Abwesenheit des Königs Ruhe herrsche, günstige Zeit zu Berathungen und Besprechungen erhalten hätten. Auch dem römischen Papste schrieben sie, weil er, durch die List des Königs verhindert, nicht der Uebereinkunft gemäß auf Mariä Reinigung gen Augsburg habe kommen können, so möge er sich doch wenigstens bestreben, am bestimmten Tage in Forecheim persönlich zu erscheinen, und hier zur Beruhigung der Stürme bürgerlicher Kriege, wodurch der Staat schon lange gefährdet werde, das Steuer der apostolischen Lenkung in die Hand nehmen. Noch hielt sich dieser in Canusium und anderen sehr festen Burgen in der Nähe auf, und hatte sich vorgesetzt, nicht nach Rom zurückzukehren, ohne zuvor, nach Vollendung der Reise, die er begonnen hatte, wenn mit Gottes Hülfe sein Vorhaben vom Erfolge begleitet sei, der Kirche Gottes den Frieden zurückgegeben zu haben. Obgleich also schon längst das Gerücht ihm vielfältig hinterbracht hatte, daß der König seine Gesinnung geändert habe und Feindschaft gegen ihn im Herzen trage, daß er mit Nichtachtung der Bedingungen, unter denen er von dem Banne gelöst worden war, fest entschlossen

1) Forchheim an der Regnitz in Oberfranken.

sei, die kirchlichen Gesetze mit bewaffneter Hand zu bekämpfen, so schickte er doch nach Empfang des Schreibens einen von den Kardinalbischöfen der römischen Kirche, mit Namen Gregorius, und andere, die er zu diesem Geschäft für geeignet hielt, zum Könige, um ihm zu melden, daß es Zeit sei, seine Versprechungen zu erfüllen; am 13. März würden die Fürsten des deutschen Reiches in Forcheim zusammenkommen, um, wenn Gott ihre Wünsche gewähre, den Zustand des Reiches zu ordnen; er möge daher, wie er versprochen habe, sich einfinden und auf die Beschuldigungen antworten, mit welchen er unschuldig, wie er selbst behaupte, von seinen Verläumdern angegriffen worden sei, während er, der Papst, selbst als Vorsitzender die Untersuchung und Entscheidung übernehme; viel werde er dadurch zur Verbesserung seiner Lage und zu seinem Heile, sowohl bei Gott als bei den Menschen, beitragen, wenn er die Kirche von Aergernissen, den Staat von Bürgerkriegen, und sich selbst von dem Flecken des häßlichsten Rufs befreie, zumal da er an diesem Tage nach kirchenrechtlicher Untersuchung der Sachen, welche gegen ihn vorgebracht würden, das Reich entweder zurückerhalten oder von nun an unwiderruflich verlieren werde. Den Gesandten, welche diesen Auftrag überbrachten, antwortete jener, das was er im Sinne hatte, nur wenig verheimlichend, er sei seit Antritt der Regierung jetzt zum ersten Mal nach Italien gekommen, und daher in viele und wichtige Staatsgeschäfte verwickelt; deshalb könne er nicht so schnell unverrichteter Sache wieder aus dem Lande gehen, weil er dadurch bei den Italienern, die er lange Zeit in ängstlicher Erwartung seiner Ankunft hingehalten hätte, den größten Anstoß erregen würde; überdies stehe der zur Haltung des Reichstages anberaumte Tag nahe bevor, und keine Schnelligkeit der Rosse könne ihn in so kurzer Frist über so weite Landstrecken hintragen, selbst wenn er durch keine anderen Hindernisse aufgehalten würde. Mit diesen Worten entließ er die Gesandten. 1077. Febr.

Der Papst, der jetzt von der Sinnesänderung des Königs und von den übrigen Dingen, die das Gerücht ihm schon längst hinter-

1077. bracht hatte, mehr Gewißheit erhielt, schickte ungesäumt den Abt Bernhard von Massilia, einen Mann von vortrefflichem Wandel und vielen Tugenden in Christo, nebst einem andern Bernhard, Kardinaldiakonus der heiligen römischen Kirche, zu den Fürsten des deutschen Reichs, welche, wie oben erwähnt, am 13. März in Forcheim sich versammeln wollten, um ihnen alles, was geschehen war, nach der Reihe zu berichten; er habe nach der Uebereinkunft alles Fleißes dahin gestrebt, am bestimmten Tage und Orte bei den Verhandlungen über das gemeinsame Beste der heiligen Kirche gegenwärtig zu sein; aber er sei durch die Fürsorge Herrn Heinrichs so umstellt, so vollständig seien alle Engpässe, durch welche er hätte reisen können, besetzt, daß er weder mit Sicherheit nach Deutschland hinüber zu gehen, noch auch sicher nach Rom zurückzukehren vermöge; daher ermahne er sie, einstweilen für ihre eigenen Angelegenheiten und für das Reich der Franken, das schon lange durch den kindischen Leichtsinn eines einzigen Menschen zerrüttet werde, nach bestem Vermögen Sorge zu tragen, bis, wenn es Gott gefalle, er selbst, nach Wegräumung der Hindernisse seiner Reise, sich einfinden, und in gemeinschaftlicher Berathung über das, was dem gemeinen Besten und ihrer aller Ehre, was dem kirchlichen Frieden fromme, nach den kirchlichen Gesetzen beschließen könne.

Wir aber, nach der Weise eines von Trägheit befangenen Dichters, jetzt am Ende des Werkes ermattend, und überwältigt von der Last des unermeßlichen Stoffes, setzen endlich der, wie es scheint, schon genug in die Länge gezogenen Erzählung hier ein Ziel, damit, wenn es vielleicht jemandem nach uns belieben sollte, seine Hand an die Beschreibung des übrigen Theils dieser Geschichte zu legen, er mit der Wahl des Königs Ruodolf sein Werk in schicklicher Weise beginnen könne.

Anhang.

Ein Fragment von Reichsannalen aus Regensburg.

(1084) . . . . Damit hatte er die Römischen Großen, da er sie 1084.
mit Gewalt zu überwinden nicht vermochte, endlich für sich gewonnen. Da er aber diese Summen den Italern aus seinem eigenen Vermögen nicht ersetzen konnte, so war er darauf aus, sie von den ihm unterworfenen Bischöfen und Aebten und von fast allen anderen Fürsten seiner Partei einzusammeln. Das meiste Geld aber erhob er von den Regensburgern und von fast allen Stadtbürgern in seinem Reiche, und daraus erwuchs ihm weit und breit heftiger Haß und grimmige Scheelsucht.

Nachdem in demselben Jahr der Erzbischof Sigifrid von Mainz in seiner hartnäckigen Auflehnung gegen den Kaiser gestorben war, Febr. 17.
empörten sich einige ihm gleichgesinnte Bischöfe, nämlich die von Salzburg, Passau, Würzburg, Worms, Metz, nebst einigen sächsischen Bischöfen, mit voller Kraft gegen den Kaiser. Denn sie setzten großes Vertrauen auf ihren Papst Hiltibrand, der damals noch lebte, und wußten sicher, daß er mit ganzer Seele auf ihrer Seite war.

1085 feierte der Kaiser die Geburt des Herrn in Worms, und 1085.
da er hier in Erwägung zog, daß die Umtriebe der abgefallenen Bischöfe, während ihrem Sprengel schon lange die Pflege des bischöflichen Amtes fehlte, gegen Gott und gegen ihn wider alles Recht noch immer zunahmen, traf er mit dem Rathe seiner Großen Vorkehrungen, um so schlimmem Uebel mit Gottes Hülfe ein Ende zu machen. Er beschloß nämlich, daß Wernheri, den er damals zum

1085. Erzbischof von Mainz erhoben hatte,[1]) und die übrigen ihm treu gebliebenen Bischöfe und anderen Fürsten nach dem Fest der Erscheinung Christi mit den vorgenannten abtrünnigen Bischöfen und ihren Anhängern, im Dorfe Gerstunga, in Abwesenheit des Kaisers selbst eine neue[2]) Verhandlung darüber halten sollten, ob der Kaiser als unschuldig des Reiches würdig sei, oder ob er wegen schwerer Schuld mit Recht die Absetzung verdiene. Als nun hier fast alle von beiden Seiten zusammengekommen waren, und der Mainzer Erzbischof Wernheri und seine Genossen aus den heiligen Schriften nachwiesen, daß niemand als Gott den Kaiser absetzen müsse, oder mit Recht befugt sei, es zu thun, da versuchten die Widersacher aus ihren neuen Schriften den Kaiser Heinrich abzuweisen und sich von ihm loszusagen, und so trennte man sich nicht nur ohne Frieden, sondern mit noch ärgerer Spaltung, so sehr, daß sogar ein sächsischer Graf mit Namen Dietrich,[3]) der zuvor aufständisch gegen den Kaiser gewesen war, und sich ihm jetzt, bewogen durch die Worte des Erzbischofs Wernheri, unterwerfen wollte, sogleich von seinen Landsleuten aus Haß umgebracht wurde.

Als der Kaiser von diesen Dingen Nachricht erhielt, sandte er vor der Fastenzeit an die vorgenannten bösen Bischöfe eine Botschaft,
Mai 4. und befahl ihnen, vierzehn Tage nach Ostern gen Mainz zu einer allgemeinen Synode zu kommen; falls sie das unterließen, drohte er ihnen, daß er sie nach dem Spruche des Papstes Clemens und der übrigen Bischöfe ihrer Würde entsetzen würde. Er selbst aber
April 20. feierte das Osterfest zu Regensburg, und begab sich dann mit den Römischen Bischöfen des Herrn Papstes[4]) und vielen seiner eigenen zur angesetzten Synode, wo er seine Gegner drei Tage lang erwartete. Da aber diese zwar in Mainz waren, vor der Synodalversammlung aber nicht erscheinen wollten, so erklärte der Kaiser nach dem Spruch der Römischen und der übrigen Bischöfe diese ihm

1) Er war bis dahin Domherr von Halberstadt, und schon am 4. Okt. 1084 zum Erzbischof geweiht. — 2) denuo nach der Lesung von Waitz S. 784. — 3) Graf von Katlenburg. — 4) Clemens III. (Wibert von Ravenna.)

ungehorsamen Prälaten für dem Banne verfallen, und übergab ihre 1085.
Bisthümer anderen Geistlichen, die ihm treu waren. Nachdem also diese Synode so verlaufen war, machte, obgleich in den Bittagen[1]) der Papst Hiltibrand starb, doch keiner von den vorgenannten Bischöfen irgend einen Versuch, die Gnade des Kaisers zu erlangen. Auch der Papst löste in seinen letzten Augenblicken alle von ihm Gebannten in Wahrheit von der Fessel des bischöflichen Bannes;[2]) die Bischöfe aber, welche ihm, so lange er noch lebte, anhingen, glaubten ihm auf seinem Todbette nicht, und behaupteten, daß die früher von ihm Gebundenen in dem Banne verblieben wären. Sie sagten auch, daß der Kaiser mit allen seinen Anhängern gebannt sei, und deshalb glaubten sie, wenn sie sich vor ihm demüthigten, einer schweren Sünde zu verfallen. Ihr Geschwätz verachtete der Kaiser und begab sich in demselben Sommer mit einem Heere zu den Sachsen, von denen er mit aller Unterwürfigkeit ehrenvoll empfangen wurde; von Herman, den sie früher zum König erhoben hatten, sagten sie sich eidlich los. Nachdem er aber während einiger Monate friedlich mit großer Herrlichkeit bei ihnen verweilt, und auf den Rath gewisser Leute sein Heer in die Heimath entlassen hatte, wollte er einige Grafschaften in Sachsen ohne ihre Zustimmung an andere Fürsten verleihen, was ihm nachher großes Leid verursachte. Zuvor also nahm er mit ihrer Zustimmung die Bisthümer in Sachsen den ihm ungehorsamen Bischöfen und gab sie an Geistliche, welche ihm gehorchten; als er aber auch die weltlichen Gewalten in ähnlicher Weise wechseln wollte, entdeckte er, daß fast alle sächsischen Fürsten sich gegen ihn verschworen. Dadurch wurde er genöthigt, mit den Seinigen heimlich und ruhmlos nach Franken heimzukehren, mit dem lebhaften Wunsche, schleunigst wiederzukommen und das sächsische Land zu verheeren. Die Bischöfe aber, welche damals in Sachsen eingesetzt waren, verließen das Land zugleich mit dem Kaiser in Schanden. Die vertriebenen Bischöfe dagegen kehrten, als sie von

1) Montag bis Mittwoch der Woche nach Rogate (25. Mai.) Er starb am 27. Mai in Salerno. — 2) Diese Nachricht war damals sehr verbreitet, aber nicht richtig.

1085. diesem Abzug des Kaisers vernahmen, unverzüglich voll Freuden in ihre Bisthümer zurück.

Inzwischen ereignet sich im Erzbisthum Juvavia, d. i. Salzburg, in der Norischen Provinz, bis dahin unerhörtes Unheil, wodurch fast alle Anhänger des Kaisers in großen Schrecken gesetzt wurden. Nachdem nämlich auf der Mainzer Synode mit den anderen Bischöfen auch Gebehard, der Erzbischof von Salzburg, abgesetzt war, verlieh der Kaiser sein Bisthum einem der Seinigen Namens Perhtolt.[1]) Zu diesem Bisthum gehörte als Vasall ein Graf mit Namen Engilpreht,[2]) welcher früher demselben Perhtolt seinen Bruder getödtet hatte und ihn selbst mit seinen Genossen in harter Gefangenschaft hielt, bis sie Heinrich, der damals noch König war, auslöste. Deshalb verwüstete Perhtolt, nachdem er nun den bischöflichen Namen erlangt hatte, dem genannten Grafen in Kärnten viele Landgüter, die ihm gehörten, der Graf dagegen aber mit seinen Helfern bemächtigte sich der Stadt Salzburg, und behauptete sie mit allem, was dazu gehört, lange Zeit, so daß der neue Bischof sie auf keine Weise wiederzugewinnen vermochte. Die sehr feste Burg aber, welche neben der Stadt gelegen ist, war von den Getreuen des Kaisers und seines Bischofs besetzt, und da diese mit Lebensmitteln reichlich versehen waren, ließen sie keine Feinde dort eindringen. Der Kaiser aber, als er in Franken von diesen schlimmen Dingen hörte, bemühte sich, beide, den Bischof nämlich und den Grafen, durch Unterhändler von diesem üblen Beginnen abzubringen, aber sie wollten sich ihm in keiner Weise fügen. Da erzürnte sich der Kaiser gegen den Bischof, und voll Erbitterung gegen ihn übersah er die Schuld des Grafen und lobte ihn, weil er hoffte, daß er sich dem Heere gegen die Sachsen anschließen werde.[3]) Der Graf war nämlich schon früher, als Heinrich noch das Glück lächelte, sein Helfer gegen die Feinde gewesen, und deshalb vermehrte er ihm seine Lehen und

1) aus dem Hause der Grafen von Mosburg, genannt Prunzagel. — 2) von Sponheim, ein Bruder des rebellischen Erzbischofs Hartwich von Magdeburg. — 3) Nach der von W. Meyer in den Sitzungsberichten der Münchener Akademie, 1882, 2. Band, S. 265, verbesserten Lesung.

hoffte, daß er ihm auch im Unglück ein treuer Helfer sein werde. Aber weil der Kaiser ihm Perhtolt zum Herrn gesetzt hatte, bezeigte er ihm später große Untreue. Davon wußte jetzt der Kaiser nichts, und als er nach Regensburg kam und sah, daß der Graf ihm friedlich sich vorstellte, erlangte er, daß dieser und die übrigen Norischen Grafen sammt ihren Vasallen und auch die Bischöfe nebst den übrigen Fürsten einen Heereszug nach Sachsen für die Octave der Epiphanie 3an. 13.
ihm gelobten. Dann begab er sich sogleich nach Franken, um Hülfsvölker zu besorgen.

1086. Nachdem der Kaiser die Geburt des Herrn in Worms und das Fest der Erscheinung Christi in der Nachbarschaft gefeiert hatte, drang er mit dem Heere, welches er von allen Seiten aus den ihm unterworfenen Reichstheilen zusammengebracht hatte, in Sachsen ein. Und als er dorthin gelangt war, ... der erwähnte Graf Engilpert, weil er ja ein Bruder des Bischofs von Magadaburg, nämlich des Gegners des Kaisers, war, alle Fürsten[1]) . . . . . .

1) Hier ist leider das Ende des Bruchstücks; es ist aber aus anderen Quellen bekannt, daß Engilbert vom Kaiser abfiel und bald nachher den entsetzten Erzbischof Gebhard nach Salzburg zurückführte. Auf ihn und seine Genossen bezieht sich die „heimliche Untreue" in den Jahrbüchern von Augsburg (12. Jahrh. Bd. 1.) S. 31.

Register.

Aachen (Aquisgranum). S. 17. 23. 25—27. 29. 34. 38. 112. 180. 182.

Abitriten. 19; Abotriten. 21.

Abraham, Bischof von Freising. 24.

Adalbero, Bischof von Babenberg. 37.

Adalbero, Bischof von Metz. 116.

Adalbero, Bischof von Wirzburg. 32. 133. 226. 247. 250. 269. 298. 301.

Adalbero, Herzog Rudolfs Bruder, Mönch von S. Gallen, 1065—1070 Bischof von Worms. 75. 93.

Adalbero, Canonicus von Metz, königlicher Kanzler. 86.

Adalbert, Bruder des Pfalzgrafen Friderich von Sachsen, von 1045—1072 Erzbischof von Bremen. 32. 41. 61—64. 66. 76. 77. 101. 110. 113.

Adalbert, erster Erzbischof von Magdeburg. 23. 25.

Adalbert, Bischof von Prag, 997 von den heidnischen Preußen erschlagen. 27.

Adalbert, Bischof von Worms. 93. 148. 156. 168. 170. 179. 231. 269. 279. 280. 301.

Adalbert, Abt von Lorsch. 233.

Adalbert (vom Elsaß), Herzog von Ober-Lothringen. 32.

Adalbert (von Babenberg). 20.

Adalbert, Graf (von Ballenstedt?). 127. 230.

Adalbert, Graf von Calw. 286.

Adalbert, Graf (von Metz). 18.

Adalbert, Graf (von Schauenburg?). 153.

Adalbold, Bischof von Utrecht. 28.

Adalbrand, Erzbischof von Bremen. 32.

Adalger, Bischof von Worms. 32.

Adela, Adala, Tochter des Grafen Lambert von Löwen, vermählt mit 1) Markgraf Otto von Meißen, 2) Markgraf Dedi von der Lausitz. 80—82. 84. 126. 223. 270.

Adelheit, Gemahlin des Kaisers Otto I. 21. 22. 27.

Adelheit, Tochter Heinrichs III, Aebtissin von Quedlinburg. 141.

Adelheit, Markgräfin von Susa, Gemahlin des Grafen Otto von Savoyen. 282. 288.

Adrian I, von 772—795 Papst. 15. 16.

Adrian II, von 867—872 Papst. 19.

Agnes, Kaiser Heinrichs III Gemahlin, Tochter des Grafen Wilhelm von Poitou, Herzogs von Aquitanien. 31. 33. 41. 51. 52. 65. 66. 74. 114. 115. 178. 282.
Agnes, Tochter des Grafen Otto Wilhelm von Burgund, Gemahlin des Grafen Wilhelm von Poitiers, Mutter der Kaiserin Agnes. 32. 282.
Albuwin, Abt von Nienburg. 29.
Alemannien. 13. 184; vergl. Schwaben.
Alexander II (Anshelm von Lucca) von 1061—1073 Papst. 64. 65. 84. 87. 105. 106. 115. 121. 191.
Alpen. 110. 114.
Altaha, das Kloster Nieder-Altaich an der Donau unterhalb der Isarmündung. 14. 27. 28. 62; Abt Gotehard.
Altenburg, Oldenburg in Holstein. 155; Bischof Ezzo.
Altmann, Kaplan der Kaiserin Agnes, von 1065—1091 Bischof von Passau. 74. 273. 301.
Amarmurmulus, Harun al Raschit. 17.
Amedeus, Graf von Savoyen, Sohn des Grafen Otto. 282. 288.
Anastasia, Gemahlin des Königs Andreas von Ungern, Tochter des russischen Fürsten Jaroslav. 49. 106.
Andernach, Andarnaha 20; Andernachin 180.
Andegavis, Angers. 13.
Andreas I, König von Ungern. 32. 49. 61; Gemahlin Anastasia, Sohn Salomo.
Angelsachsen (Anglisaxones) 78. Angli 180.
Anno (von Steußlingen s. S. 234.), Propst von Goslar, von 1056—1075 Erzbischof von Cöln. 39. 51—53. 60. 62. 63. 64. 66. 75. 77. 87. 101. 108. 111. 114. 116. 140—143. 152. 154. 156. 159. 168—178. 180—182. 202. 234—245.
Ansfrid, Bischof von Utrecht. 28.
Anshelm von Lucca, s. Alexander II.
Antwerpha, Antwerpen. 249. 250; Markgraf Gotefrid.
Apulien. 35.
Aquileja (Aquilegia), Patriarchen 1048 Gotebold, nach ihm Ravenger bis 1068, Sigehard bis 1077.
Aquitanien. 15.
Araber (Arabes, Arabitae). 67—72.
Aribo, Erzbischof von Mainz. 28. 29.
Aribo, Diakonus, Bruder der Markgrafen Wilhelm und Otto. 93.
Arn, Bischof von Wirzburg. 20.
Arnold, Kaiser 20.
Arnold, Abt von Lorsch, Corvei und Weißenburg, Bischof von Speier. 37. 41.
Arnold, Arnolf, Bischof von Worms. 32. 74. 242.
Arnold, Abt von Herveld. 29.
Arnold, Vasall des Grafen Dietmar. 34.
Arnulf, Graf von Flandern. 96. 100. 101.
Ascafnaburg, Aschaffenburg. 45.
Asenberg, 138. 140. 152. 155. 230.
Attila's Schwert. 106.

Augia, Reichenau im Bodensee. 86. 103. 104. 115. 252; Aebte Meginward 1069— 1071; Ruotbert.
Augsburg (Augusta). 33. 121. 278. 285. 288. 298; Bischöfe Oudalrich von 924—973; Heinrich —982; Brun 1007—1029; Eppo —1047; Heinrich II —1063; Embricho — 1077.
Avaren. 16.
Azelin, Bischof von Hildesheim. 32. 37. 48.
Azzo, Markgraf von Italien (von Mailand, aus dem Hause Este). 93. 288. 291; Sohn Welf.

Babenberg, Bamberg. 23. 28. 33. 74. 103. 105. 116. 168. 179. 188—196. 208. 231. 232. 234. 252. 286; Klöster S. Jakob, S. Michael. Bischöfe Eberhard 1007 —1040; Suitger —1047; Hezekin —1053; Adalbero —1057; Gunther —1065; Herimann — 1075; Ruotbert —1102. Propst Boppo, Bischof von Paderborn.
Babylon, Bagdad. 72.
Baiern, Bajoarien. 20. 22. 24. 28. 30. 49. 50. 93—96. 134. 148. 159. 165. 184. 207. 208. 229. 230. 260. 269. 286; Herzoge Liutbold 895—907; Heinrich I 945—955; Heinrich II —976. 985—995; Otto I 976—982; Heinrich III —985; Heinrich IV 995—1003; Conrad 1049— 1055; Agnes —1061; Otto II —1070; Welf —1101. Markgraf Ernst 1055—1075.
Baldarich, Bischof von Lüttich. 28.
Balduwin V, Graf von Flandern. 34. 96—99; Söhne Balduwin, Ruotbert.
Balduwin VI, dessen Sohn. 96 —101; Gemahlin Richilde, Sohn Arnulf.
Balthart, Abt von Herveld. 16.
Barbaren, nach antikem Sprachgebrauch für alle Ausländer. 67. 69. 91. 129. 130. 142. 158. 180. 182. 223. 281.
Bardo, Abt von Herveld, Erzbischof von Mainz. 29. 35. 241.
Basel (Basilea). 110; Bischof Burchard.
Baugolf, Abt zu Fulda. 17.
Bazowa, Passau. 25. s. Passau.
Beatrix, Tochter des Herzogs Friedrich von Ober-Lothringen, vermählt mit 1) Bonifaz von Tuscien, 2) Godefrid von Lothringen. 36. 38. 39. 285.
Becheimen. 17; Beheimen. 18. 24. 25; s. Böhmen.
Bel, Bruder des Andreas, König von Ungern (Bela I) 49. 50. 61. 179; Kinder Joas, Sophia.
Benedict VIII, von 1012—1024 Papst. 28.
Benedict X, 1058—1059 Papst. 45. 46.
Benevent. 16. 19. 24. 33. 36.
Benno, Bischof von Meißen. 79. 126. 221. 263.
Benno I, Bischof von Osnabrück. 79.
Benno II, 79. 118. 127. 130. 133. 164. 279. 297.
Berenger, Graf (von Sangerhausen). 230.

Bergen (Mons) im Hennegau. 100.
Berhta, Mutter Karls des Großen. 15.
Berhta, Tochter des Markgrafen Otto von Susa, Gemahlin Heinrichs IV. 79—81. 84—86. 108. 128. 141. 155. 203. 280. 284.
Berhtold (von Zeringen), Herzog von Kärnten. 116. 130. 133. 144. 146. 168. 200. 225. 250. 269. 282. 298.
Berhtold, Rath Heinrichs IV. 298.
Beringe, Dorf. 205.
Bern, Graf 230.
Berngер, König von Italien. 22. 23.
Berngер, Graf, Bruder des Abtes Waldo von Fulda. 19.
Bernhard, Cardinal Diakon. 300.
Bernhard, Abt des Klosters S. Victor in Marseille und päpstlicher Legat 300.
Bernhard, Herzog von Sachsen. 34; Söhne Otto, Herimann.
Bernhard, Graf. 43.
Bernharius, Abt von Herveld. 26. 27.
Bernward, Bischof von Hildesheim 26. 28.
Bero, Vasall Ekberts. 54.
Bibo, königlicher Kanzler, Bischof von Toul. 86.
Bichelingun, Beichlingen. 83.
Bisenzun, Besanzon. 282.
Bodo, Schultheiß von Goslar. 151.
Böhmen (Becheimi. 17, Beheimi 18. 24. 25; dann Boemi, Boemia). 17. 18. 24—26. 30. 31. 42. 49. 108. 124. 203. 221—223. 265—269; Herzoge Boliſlaw II 967—999; Prenzlao 1037—1055; Spitignew —1061; Wratiſlaw —1086, dann König —1092.
Boliſclajo. 24; Boliſlawo. 25, Herzog von Böhmen.
Boliſlaw II, Herzog, dann König von Polen. 108. 281.
Bonifaz, Erzbischof von Mainz. 13. 14; Kirche in Fulda. 16. 21.
Bonifaz, Markgraf von Italien (von Tuscien). 36. 39. 285; Gemahlin Beatrix, Tochter Mathilde.
Bonn (Bunna). 21.
Boppo, Erzbischof v. Trier. 28. 241.
Boppo, Bischof von Brixen 1048, als Damasus II Papst 1057—1058. 34.
Boppo, Propst von Babenberg, Bischof von Paderborn. 252.
Boppo, Bischof von Wirzburg. 24.
Botfelden. 40.
Boto, Graf. 222.
Brandenburg. 26.
Brantho, Abt von Fulda, Bischof von Halberstadt. 28.
Bredingen, Breitungen. 135. 197. 202. 203. 205.
Bremen (Prema); Erzbischöfe Adalbrand 1035—1045; Adalbert — 1072; Liemar —1101.
Brittannien, Bretagne. 17.
Brixen (Prisnia). 34; Bischof Boppo.
Brun, Erzbischof von Cöln. 23.
Brun, Heinrichs II Bruder, Bischof von Augsburg. 27. 29.
Brun, Bischof von Toul, Papst als Leo IX. 34.
Brun, Bischof von Wirzburg. 32.

Bruno, Sohn des Herzogs Otto v. Kärnten, Papſt als Gregor V. 27.
Brun (von Braunſchweig), Bruder Egberts 43.
Brunwart, Abt v. Herveld. 18. 19.
Bucco, Propſt von Goslar, Biſchof von Halberſtadt, Vetter Anno's von Cöln. 49. 53. 125. 126. 129. 198. 202. 215. 218. 230. 240. 259—263.
Bulgaren. 24. 45.
Bun, Abt von Herveld. 18.
Burchard, Kämmerer des Erzbiſchofs von Mainz, Biſchof von Baſel. 110. 279. 297.
Burchard, Biſchof von Halberſtadt. 48—50.
Burchard, Biſchof von Loſanne. 248. 279. 297.
Burchard, erſter Biſchof von Wirzburg. 14.
Burchard, Abt von Herveld, Biſchof von Wirzburg. 21.
Burchard, Propſt zu Trier. 188. 215.
Burchard, Herzog der Thüringer. 20.
Burgund, 29. 230. 282. 283; Graf Willihelm 1057—1087.

Cadalenburg, Catlenburg, unweit Nordheim. 230; Graf Diederich.
Cadalus von Parma, Gegenpapſt (Honorius II 1061—1064). 53. 64.
Calabrien. 25.
Calewo, Calw in Wirtemberg. 286; Graf Adalbert.
Canuſium, Canoſſa unweit Reggio. 286—294. 298.
Capella, Kappel. 134.
Capharnaum. 67.
Carentiner, Kärnten. 30. 44. 45. 50. 87. 116 (Carnotenſer). 130. 144. 168. 225. 250. 269. 304; Herzoge Heinrich 976—989; Cuono 1057—1058; Berhtold —1078; Markward 1073—1077. Markgraf Dudalrich.
Caſinum, ſ. Montecaſſino.
Cathelo, Biſchof von Zeiz. 32.
Cinis, Mont Cenis (?). 282.
Civois, Ipſch. 40.
Clemens II. 33; ſ. Suitger.
Clemens (III.) 302.
Cloniaca, Cluny. 115. 237. 288. 291; Aebte Majolus —994; Adilo —1049; Hugo —1109.
Cöln (Colonia). 35. 52. 80. 96. 111. 145. 168—178. 181. 234—245. 250; Erzbiſchöfe Brun 953—965; Folcmar —967; Heribert 999—1021; Piligrin —1036; Herimann II —1056; Anno —1075; Hildolf —1078. Propſt Cuono. Dom zu S. Peter; Klöſter S. Georg, S. Gereon, S. Marie zur Stiegen, S. Pantaleon.
Conſtantin, Kaiſer. 15.
Conſtantinopel. 36. 37. 98.
Conſtanz. 86. 105. 108; Biſchöfe Dieterich 1047—1051; Rumold —1069; Karl —1071; Otto —1084.
Corbeja, Corvei. 17. 32. 48. 62. 63. 141. 153. 154; Aebte Drutmar 1014—1046; Ruothard —1050; Arnold —1055; Saricho —1071; Wernheri.
Cosheim, ſ. Dudalrich.

Counrad, deutscher König. 20. 21.
Counrad, Kaiser. 29. 30.
Counrad, Heinrichs III Sohn, Herzog von Baiern. 41. 50, 167.
Counrad, Heinrichs IV Sohn, Herzog von Lothringen, später König. 155. 244. 250. 280. 295.
Counrad, Bischof von Speier. 41. 49.
Counrad, Kämmerer Sigefrids v. Mainz, Bischof v. Utrecht. 252.
Counrad, Herzog v. Lothringen. 22.
Counrad, Graf, König Counrads Vater 20.
Counrad, Graf v. Luzelenburg. 272.
Counrad, sächsischer Graf. 127.
Craft, Propst von Goslar, Bischof von Meißen. 78.
Crescentius. 27.
Cumä, Como; Bischof Reinald 179.
Cuono, Propst zu Cöln, Erzbischof von Trier. 77. 235.
Cuono, Herzog v. Kärnten. 44. 45.
Cur (Curia), Bischof Heinrich. 178. 216.

Dänen (Dani). 17. 24. 123. 143. 202; Könige Harald, Suen Estridson.
Dagobert I, von 622—638 König von Austrasien. 12.
Dagobert III. 13.
Dedi, Pfalzgraf von Sachsen, Bruder Adalberts von Bremen und des Pfalzgrafen Friderich. 41.
Dedi, Markgraf der Lausiz. 81—84. 106. 126. 188. 223. 270; Gemahlin Adela; Söhne Dedi, Heinrich; Brüder Gero, Friderich Bischof von Münster.
Dedi, dessen Sohn. 83. 106.
Demetrius, König der Russen. 188. 215.
Desiderius, König. 15.
Deutsche (Teutonici), 36. 46. 101. 265. 268. 275. 280. 281. 295—298.
Deutsches Reich (Regnum Teutonicum, Teutonicorum). 36. 40. 122. 195. 206. 215. 225. 237. 249. 260. 281. 292. 300.
Deutschland (Germania). 300.
Diederich, Bischof von Verdun. 278. 286.
Diederich, Dioterich, Graf von Catlenburg. 40. 127. 230. 302.
Diedo, Bischof von Wirzburg. 21.
Dieterich, Bischof v. Constanz. 35.
Dieterich, Vogt von Trier. 78.
Dietmar, Herzog Bernhards Bruder. 34.
Dietwin, Bischof von Lüttich. 101. 203. 214.
Dioderich, Graf (von Friesland). 33; Thiederich 98.
Diothart der Aeltere, Abt von Herveld. 20. 21.
Diothart der Jüngere, Abt von Herveld, Bischof v. Hildesheim. 21.
Diotmar, Bischof von Hildesheim. 30. 32.
Doley, Tholey, Kloster im Trierschen. 78.
Donau (Danubius). 261.
Dornburg, an der Elbe. 24.
Druogo, Abt von Herveld. 19. 20.
Drutmar, Abt von Corvei. 32.

Eberhard, Erzbischof von Trier. 77. 241.

Eberhard, Bischof von Babenberg. 28. 30.
Eberhart, Obeim des Königs Conrad. 20.
Eberhard, Bruder des Königs Conrad. 21.
Eberhard, Graf von Ellenburg. 95. 121. 138. 208. 248. 279. 298; Söhne. 138. 208.
Efdernachen, Epternach. 50.
Egbert, Heiliger. 13.
Egbert, Ecberd, Eppo, Abt von Fulda. 34. 45.
Egbert, Ekebert, Mönch von Gorze, Abt von S. Michael zu Babenberg und von Schwarzach. 105. 188. 234.
Egbert, Ecbert, Eggeberd, Sohn Ludolfs von Braunschweig, 1067—1068 Markgraf von Meißen. 43. 51. 54. 55. 79; Gemahlin Irmgard.
Egbert, dessen Sohn, Markgraf von 1068—1090. 80. 126. 269.
Egen. 88. 112. 153.
Eggihard, von 985—1002 Markgraf von Meißen. 27.
Eggihard, dessen Sohn, von 1031—1046 Markgraf. 32.
Egilolf, Abt von Herveld. 23. 24.
Eihstat, Eichstedt. 41; Bischöfe Heribert 1021—1042; Gezmann —1042; Gebehard —1057; Gunzo —1075.
Eilbert, Bischof von Minden. 126.
Eilbert, Bischof von Passau. 74.
Einhart, Bischof v. Speier. 49. 79.
Ekbert, ſ Egbert.
Elbe (Albia). 17. 223. 253.
Elenen. 205.
Ellenburg, Nellenburg, Eberhard. 138. 208.
Elſaß (Alsatia). 252.
Embricho, Propst zu Mainz, Bischof von Augsburg. 65. 226.
Endan, Cornelis-Münster. 62.
Engilbert, Graf 208.
Engilhard, Erzbischof von Magdeburg. 35. 48.
Engilprecht (von Sponheim). 304. 305.
Eppo, Bischof v. Augsburg. 29. 33.
Eppo, Bischof von Zeiz. 32. 49. 118. 127. 130. 133. 164. 266. 279. 291. 294. 297.
Eppo, Abt von Fulda, ſ. Egbert.
Eresburg. 15.
Erkenbald, Abt von Fulda, Erzbischof von Mainz. 28.
Ernoſt, Schwiegervater des Königs Karlmann 19.
Ernoſt, Markgraf der Baiern (von Oestreich). 207.
Erphesfurt, Erfurt. 13. 19. 21. 29. 80. 117. 137. 185—187. 211; Petersberg, Schottenkloſter.
Eſchenewege, Heſchenewege. 91. 93. 133. 214.
Etheit, erſte Gemahlin Otto's I, 21.
Euſtachius, Graf v. Boulogne. 250.
Everhard, König Heinrichs Dienſtmann. 270—273; vergl. Eberhard.
Ezzo, Bischof von Altenburg. 155.

Fardolf, Abt von S. Denis. 16.
Faſtrat, Gemahlin Karls d. Gr. 16.
Flandern. 96—101. 249. Grafen Balduwin V von 1036—1067; Balduwin VI —1070; Arnulf —1071; Ruotbert —1093.

Fleerdingen. 33.
Florentius, Graf v. Friesland. 98.
Florenz. 44; Bischof Gerhard.
Folcmar, Erzbischof von Cöln. 23.
Forecheim, Forchheim. 298—300.
Francien. 16. 17; das östliche oder deutsche 20. 24. 25. 269 (Teutonica). 303—305.
Franken. 12—15. 18; Franzosen. 40. 100; Könige der Westfranken Lintheri 954—985; Heinrich I 1031—1060: Philipp I 1060—1108.
Frankenreich (Regnum Francorum), das deutsche Reich. 300.
Frankonofurt, Frankfurt. 16. 18. 84.
Freising (Frisinga). 34. 87.; Bischof Abraham 957—994.
Fresien, Friesland. 13. 33. 98. 99. Grafen Dioderich, Florentius.
Friderich, Sohn des Herzogs Gozelo von Lothringen, Archidiakonus der römischen Kirche, Abt von Montecassino, 1051—1058 Papst als Stephan IX. 35—37. 42. 44.
Friderich, Erzbischof von Mainz. 21. 22.
Friderich, Bischof von Münster. 126. 168. 171.173.
Friderich, Pfalzgraf von Sachsen, Bruder des Pfalzgrafen Dedi und Adalberts von Bremen. 47. 127. 138. 230. 263.
Friteslare, Fritzlar. 15. 78. 154.
Fructuaria, San Benigno im Turiner Sprengel. 237.
Fulda. 14. 17. 21. 54—61. 103. 118—121. 158. 203. 232; Aebte Sturm 774—779; Baugolf—802; Ratgar —817; Eigil —822; Raban —847; Hatto —856; Thiodo 869; Sigehard —891; Hildibert 923—927; Hadamar —956; Hatto II —968; Wernher —982; Brantho —991; Hatto III —997; Erkenbald —1011; Brantho II —1013; Boppo —1018; Richard —1039; Sigewart —1043; Rohing 1047; Egbert —1058; Sigefrid —1060; Widerad —1075; Ruozelin —1096; Bannerträger Reginhart, Reginbote.

Gallicien. 97. 115.
Gallien (Gallia, Galliae), von Lambert auch für Deutschland gebraucht. 17. 34. 49. 56. 61. 64. 66. 107. 110. 114. 115. 121. 178. 179. 184. 196. 230. 237. 241. 273. 280. 286.
Gaudentius. Bischof von Prag. 27.
Gebehard, Erzbischof von Salzburg, 226. 301. 304.
Gebehard, Gevehard, Bischof von Eichstedt, 1054—1057 Papst als Victor II. 31. 35. 36. 40. 41.
Gebehard I, Bischof von Regensburg. 26.
Gebehard III, Counrads II Bruder, Bischof von Regensburg. 29. 40. 49.
Gebehard, Graf. 24. 26.
Gellingen. 29.
Gengebach, Gengenbach an der Kinzig. 252; Abt Ruotbert.
Gerbert, Papst Silvester II. 27.
Gerdah, Bischof von Hildesheim. 26.
Gerhard, Bischof v. Florenz, Papst Nikolaus II. 46. 54.
Gero, Erzbischof von Magdeburg. 28.

Gero, Graf 25.
Gero, Graf von Kamburg; Söhne Wilhelm und Dietrich. 253. 264. 268.
Gerstengun, Gerstingun. 142. 143. 165. 186. 198. 213. 214. 219. 223. 225. 227. 302.
Geten, 107.
Gezmann, Bischof von Eichstedt. 31.
Gibekenstein. 32.
Gisilbert, Herzog v. Lothringen. 21.
Gisla, Gemahlin Conrads II. 31.
Giso, Graf 153.
Glizberg, Graf Heriman. 208. 221; Walther 29.
Gorgonius. 15.
Gorze, Gorzia, Kloster in Lothringen. 44. 105. 237.
Goslar (Goslaria, Goslare). 31. 32. 35. 39—41. 48. 53. 57. 66. 75. 76. 79. 80. 86. 89. 93. 94. 110. 113. 127. 129. 150—152. 159. 162. 163. 166. 197. 214. 231. 244. 249. 250. 255; Schultheiß Bodo; Pröpste (des Simon- und Juda-Stiftes) Anno von Cöln, Bucco von Halberstadt, Craft von Meißen, Ruotbert von Babenberg; Canoniker Otto von Constanz, Benno von Meißen, Heinrich von Speier, Hildolf von Cöln.
Gotebold, Patriarch v. Aquileja. 40.
Gotefrid (der Bärtige), Sohn des Gozelo, 1046 Herzog von Ober-Lothringen, 1065 — 1069 von Nieder-Lothringen. 31—39. 42. 46. 87; Gemahlin Beatrix; Sohn Gozelo.
Gotefrid (von Bouillon), Sohn des Grafen Eustachius, Markgraf von Antwerpen, 1089—1100 Herzog von Lothringen. 250.
Gotehard, Abt von Altaich und Herveld, Bischof von Hildesheim. 26—30.
Gothen. 107.
Gothien 14.
Gozbert, Abt von Herveld. 24—26.
Gozelo, 1024—1044 Herzog von Nieder-Lothringen, seit 1033 auch von Ober-Lothringen. 29. 31; Söhne Gotefrid, Friderich.
Gozelo der Bucklige, Sohn Gotefrids, von 1070—1076 Herzog von Nieder-Lothringen. 87. 101. (Gotefrid). 143. 156. 200. 208. 215. 225. 226. 229. 249. 250. 285; Gemahlin Mathilde.
Grafcaf, Grafschaft im Sauerland. 236. 238.
Gregor V, 996—999 Papst (Brun). 27.
Gregor VII, 1073—1085 Papst (Hildibrant). 44. 121. 122, 178 ff.
Gregor, Cardinal-Bischof. 299.
Griechen, Griechenland. 14. 21. 22. 24. 98.
Gunther, Kanzler, Bischof von Babenberg. 39. 65—74.
Gunther, Abt von Herveld. 22. 23.
Gunther der Einsiedler. 27. 28. 33.
Gunzo, Bischof von Eichstedt. 41.

Hadamar, Abt von Fulda. 21. 22.
Haistolf, Erzbischof von Mainz. 17.
Haistulf, König d. Longobarden. 14.
Halberstat. 28. 102. 214. 262; Bischöfe Brantho 1023 — 1036; Burchard — 1059; Bucco — 1087. Erzpriester Uoto.

Hamerstein. 96.
Hanenstein, Hanstein. 90.
Harald (Blaatand), Dänenkönig. 24.
Harderat, Abt von Herveld. 20.
Hartesburg, Harzburg. 108. 113. 127. 129. 132. 133. 138. 150—152. 163—168. 199. 254—256.
Hartmann, Heinrichs IV Rath. 279.
Hartwig, Abt von Herveld (1085 Erzbischof von Magdeburg). 116. 118—121. 137. 155 157. 158. 304. 305.
Hasengun, Hasungen. 95. 115.
Hatto I, Erzbischof von Mainz. 20.
Hatto II, Erzbischof von Mainz, Abt von Fulda. 22. 23.
Hazecho, Bischof von Worms. 32.
Hecelo, Bischof von Hildesheim. 37. 53—56. 87. 118. 126. 220. 225.
Hecelo, Bischof von Straßburg. 66.
Heiliginstat. 187.
Heimenburg. 138. 140.
Heimerad. 115.
Heinrich I der Sachse 21.
Heinrich II, Kaiser. 27—29.
Heinrich III. 29—43. 45. 49. 235; Gemahlin Agnes; Kinder Heinrich IV, Counrad, Mathilde, Jutta, Adelheid.
Heinrich IV. 35. 38. 41 ff. Gemahlin Berhta; Sohn Counrad; ein anderer 108. 167.
Heinrich I, König v. Frankreich. 40.
Heinrich, Erzbischof von Trier. 22.
Heinrich I, Bischof v. Augsburg. 25.
Heinrich II von Augsburg. 33. 51. 65.
Heinrich, Domherr von Verdun, Bischof von Lüttich. 215.
Heinrich, Bischof v. Speier. 79. 217.
Heinrich I, Herzog von Baiern, König Heinrichs Sohn. 21. 22.
Heinrich II, von Baiern, Sohn des vorigen. 24—26.
Heinrich von Kärnten (III von Baiern). 25.
Heinrich IV von Baiern, s. Kaiser Heinrich II.
Heinrich, Pfalzgraf von Lothringen. 44. 50.
Heinrich von Ilburg, Markgraf von Meißen und der Lausitz, Sohn des Dedi u. der Adela. 223. 270.
Heinrich, Graf (von Stade). 26.
Heinrich, ein sächsischer Graf. 127.
Hereger, Erzbischof von Mainz. 20. 21.
Heribert (Aripert), König der Longobarden 13.
Heribert, Erzbischof von Köln. 28. 241.
Heribert, Bischof von Eichstedt. 30.
Herimann II, Erzbischof von Cöln. 29. 35. 38. 39.
Herimann, Vitzthum der Mainzer Kirche, Bischof von Babenberg. 74. 87. 118. 134. 143. 179. 188—196. 231—234. 252.
Herimann, Probst zu Lüttich, Bischof von Metz. 116. 143. 247. 250. 256. 298. 301.
Herimann, Bischof v. Münster. 30.
Herimann, Sohn des Herzogs Bernhard von Sachsen. 125. 126. 139. 230. 254.
Herimann, Graf von Glizberg. 208. 221.
Herman, Gegenkönig. 303.
Herolfesfeld, Herveld, Hersfeld.

14. 16. 22. 28—31. 46—48. 66. 76. 78. 106. 118—121. 133—136. 140. 155—158. 197. 233. Aebte Balthart —798; Bun —846; Brunwart —875; Druogo —892; Harderat —901; Diethard I —927; II —928; Burchard —932; Megingoz —956; Hagano —959; Gunther —962; Egilolf —970; Gozbert —985; Bernharius bis 1005; Gotehard —1012; Arnold —1031; Bardo —1031; Ruodolf —1036; Meginher —1059; Ruothard —1072; Hartwig —1085. Probst Albuwin; Mönch Ruozelin, Abt von Fulda.

Heschenewege, s. Eschenewege.

Hessen (Hassia). 95. 142. 157.

Hezekin, Bischof von Babenberg. 34. 37.

Hildenesheim, Hiltinisheim, Hildesheim. 17. 28. 53—55. 87; Bischöfe Diethard 928—954; Otwin —984; Osdah —989; Gerdah —992; Bernward —1022; Gotehard —1038; Diotmar bis 1044; Azelin —1054; Hecelo bis 1079; Abt (von S. Michael) Meginward.

Hilderich, letzter merovingischer Frankenkönig. 14.

Hildibert, Abt von Fulda, Erzbischof von Mainz. 21.

Hildibrant, Abt von S. Paul Archidiakonus der römischen Kirche, dann Papst. 44. 121; siehe Gregor VII.

Hildigart, Gemahlin Karls des Großen. 16.

Hildolf, Canonikus von Goslar, Erzbischof von Cöln. 244. 245. 250. 257. 279.

Hiltwin, Abt von S. Denis. 17.

Hisillarius (Gisiler), Erzbischof von Magdeburg. 25.

Hohenburg an der Elbe (Hohbuoki bei Einhard). 17.

Hohenburg, Hoenburg, Homburg an der Unstrut. 142. 207.

Hollenden, 153.

Hugo der Weiße (Blancus), Cardinal. 247.

Hugo, Abt v. Cluny. 115. 288. 291.

Hunfrid, Erzbischof von Magdeburg. 28. 35.

Huzmann, Bischof von Speier. 217. 279.

Immed, Bischof von Paderborn. 35. 126.

Ingelenheim, Ingilneheim. 22. 31. 76.

Irmgard oder Immula, Schwester der Adelheid von Susa, vermählt mit 1) Herzog Otto von Schwaben, 2) Egbert von Meißen 80.

Irminsul. 15.

Italien, bedeutet in der Regel nur die Lombardei mit der tuscischen Mark. 15. 16. 22—25. 36—41. 63. 78. 93. 184. 230. 237. 245. 251. 280. 281. 282. 284—288. 294—297. 299. 301; Markgrafen Azzo, Bonifaz, Otto.

Jerusalem. 45. 46. 66. 73. 74. 98.

Joas (Gen. Joiadae), Geisa, König von Ungern, Sohn des Bela. 50. 61. 179. 183. 221.

Johannes XII, 955 Papst, 963 abgesetzt. 23.

Johannes XIII, 965—972 Papſt. 23.
Johannes XVI, Biſchof von Piacenza, 997 Gegenpapſt. 27.
Johannes, Erzbiſchof von Ravenna. 26.
Judith, Gemahlin Ludowichs des Frommen. 17.
Judith oder Jutta (ſo nennt ſie der gleichzeitige Berthold; ſpätere Sophia), Tochter Heinrichs III, Gemahlin des Königs Salomo von Ungern. 49. 61. 221. 260.
Juvavia 304.

Kärnten, ſ. Carentiner.
Kanzler Hezekin, Gunther, Sigehard, Bibo, Adalbero.
Karl (Martel). 13. 14.
Karl der Große. 14—17. 27. 119.
Karl, deſſen Sohn. 17.
Karl (der Kahle) 18—20.
Karl III. 21.
Karl, Erzbiſchof von Mainz. 19.
Karl, Domherr von Magdeburg, Biſchof von Conſtanz. 86. 105—108. 110.
Karlmann, der Hausmeier. 14.
Karlmann, Karls des Großen Bruder. 14. 15.
Kenbeten, Kempten. 62.
Kirhberc. 65. 76.
Kunigunde, Gemahlin Heinrichs II. 28. 29.

Lahngau (Loganahi). 15.
Lambert. 45—47.
Lampert, Schutzpatron von Lüttich. 100.
Lateran, Benedict vom L. 45.
Lauresham, Loresham, Loreſſan, Lorſch unweit Worms. 63. 64. 81. 214. 233. Aebte Oudalrich, Adalbert.
Lauſitz, Markgrafen (marchiones Saxoniae) Dedi 1034—1075; Wratiſlaw von Böhmen —1086; Heinrich —1103.
Lechfelt, bei Augsburg. 22.
Leo III, v. 795—816 Papſt. 16. 17.
Leo IX, von 1048—1054 Papſt. 34—37.
Liemar, Erzbiſchof von Bremen. 113. 127. 164. 219 220. 225. 297.
Ligura, Loire 13.
Liuniburc, Lüneburg. 138—140.
Liupold, Liutpold, Erzbiſchof von Mainz. 35. 38. 45. 48. 118.
Liupold von Mersburg. 106.
Liutbert, Erzbiſchof von Mainz. 19. 20.
Liutbold, Herzog von Baiern. 20.
Liutger, Biſchof von Münſter. 17.
Liutheri, Lothar, König v. Frankreich. 25.
Liutolf, Sohn Ottos I. 22.
Liuzelenburg, Luxemburg, Graf Conrad von 1057—1086. 272.
Longobarden. 36.
Loresham, ſ. Lauresham.
Loſanne, Lauſanne, Biſchof Burchard.
Lothringen, ſ. Lutheringer.
Lovendeburg, Ladenburg. 148.
Lucca. 64; Biſchof Anshelm.
Ludowich (der Fromme). 17. 18.
Ludowich (der Deutſche). 18. 19.
Ludowich (der Jüngere). 19. 20.
Ludowich (das Kind). 20.

Lull, Erzbischof von Mainz. 16. 19. 30.
Lupezen 201.
Lutheri, Kaiser Lothar. 17—19.
Lutheri II, dessen Sohn. 19.
Lutheringer, Lutharier, Luteringien, Lotharingen. 31. 44. 50. 87. 101. 144. 156. 183. 208. 225. 249. 250. 269. 285; Herzoge Gisilbert —939; Counrad 944—953; von Nieder-Lothringen Gozelo 1024—1044; Gotefrid 1065—1069; Gozelo —1076; Counrad —1089; Gotefrid —1100; von Ober-Lothringen oder Mosellanien Gozelo 1033—1044; Adalbert —1048; Tioderich 1070—1115; Pfalzgraf Heinrich.
Luticier, Wendenstamm zwischen Elbe und Oder. 40. 127. 138. 142. 201. 223.
Lüttich (Leodium). 96. 101. 102; Bischöfe Notbger 972—1008; Baldarich —1018; Dietwin 1048—1075; Heinrich —1091. Propst Herimann, Bischof von Metz.
Lycien. 67. 73

Magadaburg, Magdeburg. 25. 28. 86. 110. 113. 214; Erzbischöfe Adalbert 968—981; Hisillarius (Gisiler) —1004; Gero 1012—1023; Hunfrid —1051; Engilhard —1063; Wezel —1078. Domherr Karl, Bischof von Constanz.
Magnus, Herzog von Sachsen, Sohn des Herzogs Otto. 92. 125—127. 138—140. 198. 230. 254. 263.
Main (Moenus). 271.
Mainz (Mogontia). 17—19. 22. 28. 29. 34. 35. 38. 48. 51. 53. 81—84. 88. 105. 106—108. 115. 118. 134. 148—150. 178. 180. 188. 191. 216. 257. 272. 302. Erzbischöfe Bonifaz 747—754; Lull —786; Richolf —813; Haistolf —825; Otgar —847; Raban —856; Karl —863; Liutbert —889; Sunderolt —891; Hatto I —913; Hereger —927; Hildibert —937; Friderich —954; Willihelm —968; Hatto II —969; Ruotbert —975; Willigis —1011; Erkenbald —1020; Aribo —1031; Bardo —1051; Liupold —1059; Sigefrid—1084; Wernheri—1088. Propst Embricho, Bischof von Augsburg; Bitzthum Herimann, Bischof von Babenberg; Klöster S. Alban, S. Jakob.
Majolus, Abt von Cluny. 27.
Malmendren, Malmedy. 62. 101.
Mantuâ. 33.
Marahenser, Mährer. 19.
Marcward (von Epstein), Herzog von Kärnten. 116. 130.
Marouwa. 45.
Marowa, Rheininsel. 150.
Massilia, Marseille. 14; Abt Bernhard.
Mathilde, Tochter Heinrichs III, Gemahlin Ruodolfs von Schwaben. 45. 114.
Mathilde, Gräfin, Tochter des Markgrafen Bonifaz, vermählt mit Gozelo von Lothringen. 285. 286. 288.
Megingoz, Erzbischof von Trier. 28.
Megingoz, Abt v. Herveld. 21. 22.

Meginher, Abt von Herveld. 29. 44—48. 116.
Meginward, Abt von Hildesheim, Reichenau. 86. 103.
Meißen, Miſene. 108. 221. 264. 265. 268. 269; Biſchöfe Reginher —1066; Craft 1066; Benno — 1106. Markgrafen (marchiones Thuringorum) Eggihard I 985 —1002; II 1031—1046; Willihelm —1062; Otto —1067; Egbert—1068; II—1090; Wratiſlaw von Böhmen 1076; Heinrich von Ilburg 1089—1103.
v. Mersburg, Liupold 106.
Merſiburg. 25. 43. 44. 88; Biſchof Wernheri 1063—1093.
Mertenefelt. 106.
Merwigisburgk. 13.
Metz (Mettensis urbs). 256; Biſchöfe Adalbero III 1047—1072; Herimann —1090; Domherr Adalbero, Kanzler Heinrichs IV.
Milda, die Mulde. 269.
Mimelieba, Memleben. 24.
Mimigardevurt, Münſter; Biſchöfe Liudger —809; Herimann 1032—1042; Ruotbert —1062; Friderich —1084.
Minden, Biſchof Eilbert 1055—1080.
Miſene ſ. Meißen.
Miſicho, Herzog von Polen. 24. 26.
Montecaſſino (Casinum). 16. 37. 42.
Morman, König der Bretonen. 17.
Moſeburg. 138.
Moſelland (Mosellae regio), Herzog Tioderich. 156. 225.
Münſter ſ. Mimigardevurt.
Neumagus, Nimwegen. 33.
Nikolaus II, 1059—1061 Papſt. 46. 54.
Niunburg, Nienburg. 29; Abt Albuwin.
Nordmark (Brandenburg), Markgrafen Willihelm 1044—1056; Uoto I —1056; II —1082.
Noriker. 304. 305.
Northuſun, Nordhauſen. 225.
Nortmannen. 35. 39. 98.
Nothger, Biſchof von Lüttich. 28.
Nouſſen, Neuß. 173.
Nurinberg, Nourenberg. 115. 145. 178.

Oppenheim. 149. 275. 285. 298.
Ordorf, Ohrdruf in Thüringen. 15. 25.
Oſenbruggen, Osnabrück, Biſchöfe Benno I 1052—1068; II —1088.
Oſtia, Biſchof Gerold. 179.
Otgar, Erzbiſchof von Mainz. 17. 18.
Otto I Kaiſer. 21—24.
Otto II. 23—26.
Otto III. 26. 27
Otto, Canonicus v. Goslar, Biſchof von Conſtanz. 108. 248.
Otto, Biſchof von Regensburg. 49. 65. 67. 248.
Otto, Liutolfs Sohn, Herzog von Baiern und Schwaben. 24. 26.
Otto (von Nordheim), Herzog von Baiern. 50—53. 60. 63. 88—97. 102. 106. 112—115. 125. 126. 153. 159. 160. 165. 198. 208. 209. 218. 230. 244. 254—256. 264—268. 270; Gemahlin Richenza; Tochter (Ethelinde) Ge-

mahlin des Herzogs Welf. 93; zwei Söhne 244. 270.
Otto (der Erlauchte), Vater des Königs Heinrich. 21.
Otto, Bernhards Sohn, Herzog von Sachsen. 93. 125. 127. 138. 139; Sohn Magnus.
Otto III von Suinfurde, Herzog von Schwaben. 45. 80; Gemahlin Irmgard.
Otto, Markgraf von Italien (Graf von Savoyen). 78. 282. Gemahlin Adelheit; Kinder Amedeus, die Königin Berhta, und Rudolfs von Schwaben Gemahlin Adelheit.
Otto (von Orlamünde), Markgraf von Thüringen (Meißen). 51. 79—81. 93; Brüder Willihelm, Aribo; Gemahlin Adela.
Otto, Halbbruder des Markgrafen Willihelm v. der Nordmark. 42. 43.
Otto, sächsischer Graf. 127.
Ouban (Ovo), König von Ungern. 30—32.
Oudalrich, Bischof v. Augsburg. 24.
Oudalrich, Markgraf von Kärnten. 50. 87; Gemahlin Sophia.
Oudalrich, Abt von Lauresham. 63. 233.
Oudalrich von Cosheim. 147. 150. 155. 249. 279. 290. 297.
Oudalrich, Trabant Heinrichs IV. 200.
Oudalrich, Vasall des Bischofs Bucco von Halberstadt. 260—262.

Paderborn s. Podelbrunn.
Pannonien. 16. 18.
Papia, Pavia. 15. 27.
Parma, Bischof Cadalus. 53.
Passau, Bazowa 25, Patavium 74; Bischöfe Eilbert 1045—1065; Altmann —1091.
Perhtolt, Erzbischof von Salzburg. 304. 305.
Petersberg bei Erfurt. 13. 80.
Petrus, König von Ungern. 32—34.
Petrus Damianus. 84. 85.
Philipp, König von Frankreich. 100. 101.
Pictaver, Poitou. 32. 33; Graf Willihelm.
Piligrin, Erzbischof von Cöln. 28. 29.
Pippin, Hausmeier. 13.
Pippin, König der Franken. 14. 15.
Pippin, König von Italien. 15.
Pippin, Karls des Großen Sohn von der Himiltrud. 16.
Pippin, König von Aquitanien. 18.
Podelbrunn, Poderbrunn, Paderborn. 29. 35. 40. 250. 252; Bischöfe Ruodolf 1036—1052; Immed —1076; Boppo —1084.
Pole, Pola in Istrien. 63.
Poledi, Polethe, Pöhlde unweit Herzberg am Harz. 27. 34. 35.
Polen (Poleni). 24. 26. 28. 108. 124. 127. 133. 135. 201. 281; Herzoge Misicho 964—992; Bolislaw II 1058—1083.
Präneste, Bischof Humbert. 178.
Prag, Bischöfe Adalbert 968—997; Gaudentius —1017.
Premen s. Bremen.
Prenzlao, Bretislaw von Böhmen. 30.
Provinz, die Provence. 14.
Prüm (Promia), Kloster in der Eifel. 19.

Quidelinburg, Quedlinburg. 24. 80. 88; Aebtissin Adelheit.
Quintius, Centius, Präfekt von Rom 245. 246.

Raban, Abt von Fulda, Erzbischof von Mainz. 18. 19.
Raban, Fl. Raab. 30.
Ramulo, 67. 72. 73.
Ratbod, König der Friesen. 13.
Ratzid, König der Mährer. 19.
Ravenna, Erzbischof Johann. 26.
Ravenger, Patriarch von Aquileja. 80.
Regenbolt, Bischof v. Speier. 30.
Regenger 145—147. 150. 155.
Regensburg (Ratispona). 30. 41. 121. 145. 148. 180. 184. 223. 301. 302. 305; Bischöfe Wolfgang 972—994; Gebehard I —1023; II —1036; III —1060; Otto —1089.
Reginboto, fuldischer Bannerträger. 54. 57.
Reginhart, fuldischer Bannerträger. 30.
Reginher, Bischof von Meißen. 78.
Reginher, Graf vom Hennegau. 100; Tochter Richilde.
Remaclus. 101. 102.
Retheri, Graf. 96.
Rhein (Renus), Rheinland. 26. 32. 33. 51. 96. 132. 136. 137. 145. 148. 150. 180. 275. 277. 281.
Richard, Abt von Fulda. 28. 30.
Richbert, Bischof von Verden. 49.
Richenza, Gemahlin des Herzogs Otto von Nordheim. 91.
Richilde, Gemahlin Balduwins von Flandern. 96. 101.
Richolf, Erzbischof v. Mainz. 16. 17.
Rictiovarus. 113.
Rinesburg. 33.
Rohing, Abt von Fulda. 31. 33.
Rom, Römer. 14—16. 19. 20. 23—27. 34—39. 41. 45. 53. 64. 87. 121. 122. 168. 185. 190—196. 234. 237. 245—248. 257. 280. 285. 295. 298. 300. 301; Präfect Quintius.
Rossadal, Roßthal 22.
Rumold, Bischof von Constanz. 35. 45. 86.
Ruodeger, Ruotger, Graf (von Bielstein). 92. 230.
Ruodolf, Abt von Herveld, Bischof von Paderborn. 29. 35.
Ruodolf (von Rheinfelden), Herzog von Schwaben, 1077—1080 Gegenkönig. 45. 62. 75. 93. 114 116. 121. 134. 144—148. 156. 159. 200. 205. 208. 225. 250. 269. 282. 298. 300; Gemahlin Mathilde, dann Adelheit von Savoyen.
Ruodrut, Tochter Karls d. Gr. 15.
Ruotbert, Erzbischof von Mainz. 23. 26.
Ruotbert, Erzbischof von Trier. 22.
Ruotbert, Ruopert, Propst von Goslar, Bischof von Babenberg. 231. 248. 259. 279. 286. 290.
Ruotbert, Bischof von Münster. 30.
Ruotbert, Abt von Michelsberg, Reichenau, Gengenbach. 103—105. 115. 252.
Ruotbert der Friese, Graf von Flandern. 96—101. 249.
Ruotgang, Chrodegang, Bischof von Metz. 15.

Ruotger ſ. Ruodeger.
Ruothard, 1046—1050 Abt von Corvei, 1059—1072 von Herveld. 32. 48. 116. 182.
Ruozelin, Mönch von Herveld, Abt von Fulda. 233.
Ruſſen (Rusci, Ruzeni). 23. 24. 31. 188. 215.

Sachſen, (Saxones, Saxonia). 13—17. 20. 21. 40 ff. Ihre Geſchicklichkeit im Schwertkampf. 207. Herzoge Bernhard II 1011—1059; Otto —1071; Magnus —1106. Markgrafen ſ. Lauſitz, Nordmark. Pfalzgrafen Dedi - 1056; Friderich —1088.
Salefelt, Saalfeld an der Saale im Meiningiſchen 108. 110. 236. 238. 264. 266.
Salomo, König von Ungern. 49. 61. 106. 179. 183. 221. 260; Gemahlin Jutta.
Salzburg. 304; Erzbiſchof Gebehard von 1066—1088; Perhtolt 1085.
Sanct Alban bei Mainz 22.
Sanct Benedicts Kloſter ſiehe Montecaſſino; Regel. 17. 110.
Sanct Dionys, Saint-Denis. 15. 16. 25.
Sanct Gallen. 75.
Sanct Georg vor Cöln. 171. 176. 178. 236.
Sanct Gereon bei Cöln. 176.
Sanct Jakob zu Babenberg. 188.
Sanct Jakob bei Mainz. 48.
Sanct Marie zur Stiegen, Cöln. 236. 243.
Sanct Maximin. 21. 237.
Sanct Michael, Michelsberg, bei Bamberg. 103. 105. 252; Aebte Ruotbert 1066—1071; Egbert —1076.
Sanct Pantaleon in Cöln. 108. 174.
Sanct Paul vor Rom, Abt Hildibrant 44.
Sanct Paulinus zu Trier. 113.
Sanct Peter in Cöln. 171—176.
Saricho, Abt von Corvei. 63. 96.
Sarracenen. 13. 15. 25. 67.
Saſſenſtein. 138.
Schwaben (Suevi). 45. 124. 134. 206 (Vorkämpfer). 207—209. 229. 269. 273. 278. 280; Herzoge Liutolf 950—954; Otto I 973—982; Otto III 1048—1057; Ruodolf —1079.
Scidungen, Scheidungen. 83.
Sclaven, Slaven. 15. 18. 20. 24. 42 (matre Slavia). 236.
Scleoswig, Schleswig. 24.
Scothen, Schotten d. i. Irländer; Kloſter in Erfurt. 29.
Sebald. 115.
Selechinſtat, Seligenſtadt a. Main. 62.
Sibicho, Biſchof von Speier. 30. 37.
Sigeberg, Siegburg. 108. 110. 236—239. 243. 244.
Sigefrid, Abt von Fulda, Erzbiſchof von Mainz. 45. 49. 53. 61. 62. 65. 68. 69. 75. 81—84. 87. 105. 106. 110. 115—120. 137. 140—143. 148. 149. 152. 154. 156. 159. 168. 180. 184—187. 193. 194. 211—213. 216. 226. 248. 252. 257. 270. 272. 273. 277. 298. 301.

Sigehard, Abt von Fulda. 19.
Sigehard, königlicher Kanzler, Patriarch von Aquileja. 80. 273.
Sigewart, Abt von Fulda. 30. 31.
Sigo, Seine 25.
Silvester II (Gerbert), 999—1003 Papst. 27.
Simeons Arm. 114.
Sizzo, Bischof von Verden. 49.
Sizzo, Graf. 230.
Sophia, Tochter Bels, Braut des Markgrafen Willihelm, Gemahlin Oudalrichs von Kärnten. 50.
Spatenberg. 138. 155. 165.
Speier (Spira). 31. 217. 278—280; Bischöfe Regenbolt 1033—1039; Sibicho —1054; Arnold —1055; Counrad —1060; Einhart —1067; Heinrich —1075; Huzmann —1090.
Speus, heil. 112.
Spiraha, Spier. 230.
Spitignew, Herzog v. Böhmen. 49.
Stabulaus, Stablo. 101.
Steinberg (Mons lapideus) bei Goslar. 255.
Stephanus (II), 752 Papst. 14.
Stephanus II, 752—757 Papst. 14.
Stephan IX. 44; s. Friderich.
Strasburg (Argentina). 29. 187; Bischöfe Wernher 1001—1029; Willihelm —1047; Hecelo —1065; Wernher II —1077.
Sturm, Abt von Fulda. 15.
Suarza, Schwarzach in Franken. 234; Abt Egbert.
Suen Estridson, Dänenkönig. 123. 143.
Sueſſionis, Soiſſons. 14.
Sueven s. Schwaben.
Suinfurde 45, Swinefurt 80; von S. Otto III von Schwaben.
Suitger, Bischof von Babenberg, 1046—1047 als Clemens II Papst. 30. 33.
Sunderolt, Erzbischof v. Mainz. 20.
Suntal. 16.

Teſenberg. 91.
Thebäiſche Legion. 113.
Teophanu, Kaiserin. 24. 26.
Thiederich, s. Dioderich.
Thiodo, Abt von Fulda. 19.
Tholoſa 34, Toloſa 86, Toul; Bischöfe Bruno 1046—1052; Udo —1069; Bibo —1107.
Thüringen. 18. 27. 50. 51. 79—83. 91. 92. 95. 117—123. 126. 132. 136. 137. 140. 142. 153. 157. 159. 163—165. 186. 187. 201. 211. 212. 214. 218 223—225. 228. 230. 250. 263. 265. 267. 268; Zehnten 18. 51. 79—83. 117—123. 153. 186. 211; Herzog Burchard; Markgrafen s. Meißen; Graf Adalbert.
Tioderich, Herzog von Moſelland. 156. 225.
Toul, s. Tholoſa.
Tribura, Triburia, Trebur. 76. 78. 136. 269. 273.
Trier (Treveris). 21. 28. 31. 77. 113; Erzbischöfe Ruodbert 931—956; Heinrich —964; Megingoz 1008—1017; Boppo —1047; Eberhard —1066; Cuono 1066; Uoto —1078. Propst Burchard. Vogt Dieterich. Klöster S. Maximin, S. Paulinus.
Triteburc. 136.

Udalrich s. Oudalrich.
Udo, Frankenherzog. 26.
Udo, Bischof von Toul. 86.
Ulm (Ulma). 269.
Ungern (Ungaria, Ungarii) 20—22. 24. 29—32. 46. 49. 50. 61. 73. 106. 179. 180. 183. 184. 208. 221. 260; Könige Petrus 1038—1041. 1044—1046; Ouban 1041—1044; Andreas 1046—1060; Bel 1060—1063; Salomo —1074; Joas (Geisa) —1077.
Unstrut. 207. 210.
Uodo, Uoto (von Stade), Markgraf der Nordmark. 41. 42.
Uodo der Jüngere, dessen Sohn. 42. 123. 126. 214. 219. 220. 225. 270.
Uodo, Graf der Champagne. 29.
Uoto, Erzbischof von Trier. 78. 257. 258.
Uoto, Erzpriester v. Halberstadt. 48.
Utenhusen. 106.
Utrecht (Traiectum). 29. 30. 77 111. 250. 251; Bischöfe Ansfrid 995—1010; Adalbold —1027; Benno —1054; Willihelm —1076; Counrad —1099.

Vercelli, Bischof Gregor. 291.
Verden. 49; Bischöfe Sizzo 1049—1060; Richbert —1084.
Verdun (Verdonensis, Vertunensis civitas, Verdunis). 33. 87. 215. 249: Bischof Diderich 1046—1088. Domherr Heinrich, Bischof von Lüttich.
Victor II, Papst. 40. 41; s. Gebehard.
Vocenroth, Volkenrode. 138. 155. 165.
Waldo, Abt von Fulda. 18. 19.
Walther von Glisberg. 29.
Wasken (Wascones). 13.
Wehmare, Wechmar. 24.
Weidahaburc. 15.
Welf, Vater der Kaiserin Judith. 17.
Welf, Sohn des Azzo, Herzog von Baiern. 93. 94. 156. 207. 225. 250. 269. 282. 286. 298.
Werder des h. Suitbert, Kaiserswerth 51.
Werinher, Graf (von Hessen). 30.
Wernheri, Erzb. von Mainz. 302.
Wernheri, Bischof von Merseburg. 126. 214. 263.
Wernherl, Bischof v. Strasburg. 29.
Wernheri II von Strasburg. 66. 156. 279.
Wernheri, Abt von Corvei. 96.
Wernheri, Abt von Fulda. 23. 26.
Wernheri, Graf. 62. 65. 66. 76.
Westfaal, Westfalen. 236.
Wezel, Erzbischof von Magdeburg. 126. 198. 202. 230. 240. 263.
Widerad, Abt von Fulda. 49. 54—61. 103. 118. 120. 121. 137. 156. 203.
Wigantestein. 138.
Wigbert, heil. 14. 16. 19. 30.
Willa, Gemahlin Berengers. 23.
Willigis, Erzbischof von Mainz. 26. 28.
Willihelm (Bostar 180), König von England. 78 (?). 180.
Willihelm, Erzbischof von Mainz. 22. 23.
Willihelm, Bischof von Strasburg. 29.
Willihelm, Bischof von Utrecht. 65—67. 248. 250—252.

Willihelm, Markgraf von Meißen. 49. 51. 93; Braut Sophia; Brüder Otto, Aribo.
Willihelm, Graf v. Burgund. 282.
Willihelm (von Haldensleben), Markgraf der Nordmark. 41. 42; Halbbruder Otto.
Willihelm, Graf von Poitiers, Herzog von Aquitanien. 32; Gemahlin Agnes; Tochter Agnes.
Wilzen. 16.
Wirra, Werra. 157.
Wirzburg. 14. 20. 145—147. 150; Bischöfe Burchard 741—791; Arn 855—892; Ruodolf — 908; Diedo —932; Burchard II —941; Boppo I —961; II — 984; Brun 1034—1045; Adalbero —1090.
Wivomarcus, König d. Bretonen. 17.
Wizenburck, Weißenburg im Elsaß. 12.
Wolfgang, Bischof von Regensburg. 26.
Worms (Wormacia). 32. 34. 49. 66. 80. 110. 113. 114. 148. 153 156. 157. 161. 166. 168. 170. 183. 184. 196. 202. 215. 231. 245. 247. 249. 256. 269. 279. 280. 301. 305; Bischöfe Hazecho 1025 — 1044; Adalger 1044; Arnold —1065; Adalbero — 1070; Adalbert — 1107.
Wratislaw, Herzog, 1086 König von Böhmen. 108. 203. 208. 221. 223. 244. 265. 269. 281.
Wucronin, Uckermark. 21.

Zacharias, 741—752. Papst. 14.
Zeiz (Citicenses episcopi, später von Naumburg genannt), Cathelo 1032—1045; Eppo —1078.

Buchdr. der „Volks-Zeitung", Act.-Ges. in Berlin.

CIRCULATE AS MONOGRAPH

DD
3
G39
Bd.39-43

Die Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

CIRCULATE AS MONOGRAPH